



Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Erster Band.

Gedichte.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1877.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

*

Gelegenheitsgedichte, Sonette und Ghaselen.

Lieder der Liebe.

Erzählende Gedichte.

Seite

Vermischte Gedichte.



Die Elfen.

Es ging im Abenddunkel
Das Kind im Erlenthal,
Da sah es die Elfen tanzen
Beim lichten Mondenstrahl.

Und Kinder wähnt's zu schauen,
Die spielen im Mondenglanz,
Und näher schleicht's und näher,
Und mischt sich in den Tanz.

Da fassen es die Elfen,
Und führen es durch die Nacht,
Und zeigen ihm ihre Paläste
Tief unten im Erdenschacht;

Sie tauchen mit ihm in den Weiher,
Tief unter die spiegelnde Fluth,
Wo im krystall'nen Hause
Die Nixe singend ruht;

Sie heben's zu Eichenwipfeln
In heit'rem Flug hinan,
Und tragen es wieder schäkernd
Herab auf den Wiesenplan;

Sie holen ihm flimmernde Steine
Tief aus der Erde Schooß,
Sie brechen vom Himmel Sterne
Zum Spielgeräth ihm los. —

Nach einer Stunde aber
Begehrt das Kind nach Haus;
Es fürchtet, wenn es säume,
Die Mutter schelt' es aus.

Es scheidet von seinen Gespielen
Und schreitet durch den Wald,
Und in der Ferne sterbend
Der Elfengesang verhallt.

Da wird dem Kinde so bange,
Es weiß sich nicht mehr Rath;
Die Bäume ragen höher,
Und dunkler scheint der Pfad.

Es kennt, zum Dorf gekommen,
Das Vaterhaus nicht mehr,
Und fremde Gesichter drängen
Sich um den Fremdling her.

„Die Stunde, daß du spieltest,
„Schlang Jahr auf Jahr hinab;
„Arm Kind, wer soll dich schelten?
„Die Mutter schläft im Grab;

„Der Vater ist verdorben,
„Der Bruder ging über's Meer,
„Und suchst du deine Lieben,
„Was säumtest du so sehr?“

Herz, laß dies Bild dich warnen;
Trau' nicht dem Mondenlicht,
Das funkelnd in deines Lebens
Walddunkle Schatten bricht;

Und spiel' nicht mit der Elfen
Hinwirbelnd flücht'gem Heer!
Wer mit den Elfen spielte,
Hat keine Heimat mehr!

Ermuthigung.

Sei stark, mein Herz! — Ertrage still
Der Seele tiefes Leid;
Denk, daß der Herr es also will,
Der fesselt und befreit!

Und traf dich seine Hand auch schwer,
In Demuth nimm es an;
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.

Er weiß es, was das Beste ist,
Er weiß es, er allein!
Er weiß, daß du bekümmert bist,
D'rum gib dich muthig d'rein.

Was nützt dein Jammern! Fasse Muth!
Still' deiner Thränen Lauf,
Sie stacheln nur des Schmerzes Gluth
Zu hellen Flammen auf.

7

Und wenn du Thrän' auf Thräne häufst,
Und weinest Jahr um Jahr,
Es kommt die Zeit, wo du begreifst,
Daß Alles Segnung war.

Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leise Schloß und Thür?
Wer schleicht in's Haus herein?
Es ist der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt herein! sie hört ihn nicht,
Sie saß am Herd und spann;
Da tritt er grüßend vor sie hin,
Und spricht sie: Mutter, an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,
Und — wundervoll Geschick —
Sie ist nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick!

Sie thut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt sich hinein,
Da hörte seines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Und wie sie nun beim Sohne sitzt
So selig, so verklärt —
Ich wette, daß taub Mütterlein
Die Englein singen hört.

Schwermuth.

1.

Ich kann es euch nicht sagen,
Was dieses Herz bewegt,
Ihr könnt es nicht verstehen,
Warum's so heftig schlägt.

Denn könnte ich es sagen,
So wär' ich so wie ihr,
Und könntet ihr's verstehen,
So wär' euch, so wie mir.

2.

Was wollt ihr? — Sprach ich jemals,
Kommt, theilt mit mir mein Glück!
Was trübt nun eure Augen
Mein thränenfeuchter Blick?

Ich bitt' euch, laßt mich weinen,
Was kümmert euch mein Schmerz?
Und laßt mein Herz zerbrechen,
's ist ja mein eig'nes Herz!

Sehnsucht.

Gedicht, du Seelenblüthenflaum,
Gedicht, du Lebensfluthenschaum,
Gedicht, du Aeolsharfenklingen,
Du Flügelschlag von Engelsschwingen,
Du Lethetrank, du Ahnungsblitz,
Du künft'ger Wonnen Traumbesitz,
Du Sommernacht mit milder Vollmondshelle,
Du Rosenduft, du Himmelblau der Seele,
Gedicht, Gedicht, mein Morgenstern,
Ich rufe dir, und du bleibst fern!

Müdigkeit.

Ich hab' geruht an allen Quellen,
Ich fuhr dahin auf allen Wellen,
Und keine Straße ist, kein Pfad,
Den irrend nicht mein Fuß betrat.

Ich hab' verjubelt manche Tage,
Und manche hingebracht in Klage,
Bei Büchern manche lange Nacht,
Und andere beim Wein durchwacht.

Viel mißt' ich, viel hab' ich errungen;
Auch Lieder hab' ich viel gesungen,
Und ausgeschöpft hat dieses Herz
Des Lebens Lust, des Lebens Schmerz.

Nun ist der Becher leer getrunken,
Das Haupt mir auf die Brust gesunken,
Nun legt' ich gern mich hin und schlief'
Unweckbar, traumlos, still und tief!

Mir ist, mir ist, als hört' ich locken
Von fernher schon die Abendglocken,
Und süße weiche Traurigkeit
Umweht mich: Komm, es ist Schlafenszeit!

Fünf Treppen hoch.

Student, Student, du junges Blut,
Du wohnst hoch unterm Dache,
Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch
In winkligem Gemache.

Die Dielen holprig, kahl die Wand,
Die Decke drückend nieder,
Ein Bett, ein Tisch, sonst kein Geräth
Als Bücher hin und wieder.

Empfängst du gleich aus erster Hand
Wind, Sonnenbrand und Regen,
Du lebst hoch oben unter'm Dach
Doch herrlich allerwegen.

Früh Morgens auf, zum Tische hin,
Da nehmen dich die Musen
Und drücken dich, und herzen dich
An ihren weißen Busen.

Hell draußen tönt der Vöglein Lied,
Du dichtest drinnen Lieder,
So hallt es auf und unterm Dach
Von Liedern lustig wieder.

Da pocht es! Horch, kömmt einer wohl
Und mahnt an alte Schulden,
Ach lieber Gott, der poche nur,
Und lerne sich gedulden.

Doch draußen tönt es: „Thu' nur auf!
„Ich bin's, der Gott der Becher,
„Ich bin es, Dionysios,
„Und bring' dir Sorgenbrecher!"

Da fliegt der Riegel rasch zurück;
Der Gott tritt in die Stube,
Doch ohne Thyrsus, ohne Kranz,
Er kommt als Kellnerbube.

Das grüne Mützlein auf dem Haupt,
Die Schürze vorgebunden,
Kredenzt er dir, ob's Krätzer sei,
Dir scheint es doch zu munden.

Der Gott entschwand! Da pocht es, horch,
Von Neuem leise, leise,
Und diesmal bebst du nicht zurück,
Du kennst des Pochens Weise.

Du öffnest und es schwebt verschämt
Cythere dir entgegen,
Doch nicht als Göttin, nein ganz schlicht
Wie Nähermädchen pflegen.

Dicht wallend unterm Strohhut fließt
Der Locken Fülle nieder,
Ein Kleidchen von Kattun verhüllt
Die jungen frischen Glieder.

„Ach, wie die Sonne drückt und sticht!"
Spricht sie mit zücht'gen Mienen,
Und blickt umher, und sucht und sucht
Vergebens nach Gardinen.

Da hat vor's Fenster sie alsbald
Ihr rothes Tuch gehangen,
Da sitzt ihr nun und herzt und kost
Von Purpurschein umfangen.

Ja, Purpur gießt ganz königlich
Um dich her seine Lichter,
Und König wahrlich bist du auch,
Mein junger blonder Dichter.

Du ahnst es nicht, du weißt es nicht,
Doch kannst du's heut nicht finden,
Fiel erst die Krone dir vom Haupt,
Dann wirst du es empfinden!

Du wirst vielleicht, du junges Blut,
Dereinst Minister werden,
Und herrschest über Stadt und Land,
Regierst Beamtenheerden.

Dann schlummerst du im Himmelbett,
Dinirst mit Excellenzen,
Und lässest dir zu Wild und Fisch
Chateau Lafitte kredenzen.

Doch, ob die Götter noch wie heut
Dir nahen zum Besuche,
Ob's unterm Himmel dir behagt,
Wie unterm rothen Tuche,

Wer weiß das! Ja, wer weiß, ob nicht
In vornehm stolzem Kreise
Der sterngeschmückten Brust entschwebt
Der Seufzer leise, leise:

„Wenn ich Student, Student noch wär'
„Und wohnte unterm Dache,
„Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch,
„In winkligem Gemache!“

Schmerz und Freude.

Es trifft die Freude, trifft der Schmerz
Mit Pfeilen beide unser Herz.

Doch Freude trifft nur wie zum Spiel,
Der Bolzen haftet nicht am Ziel.

Des Schmerzes Pfeil, wen der durchdrang,
Der schleppt ihn nach sein Leben lang.

Entschluß.

Ich will! — Das Wort ist mächtig,
Spricht's Einer ernst und still;
Die Sterne reißt's vom Himmel,
Das eine Wort: Ich will! —

Erinnerungen.

Im dunklen Wald hebt eine alte Eiche
Zum Himmel stolz ihr Haupt, das blätterreiche,
Und weiches Moos sprießt unter ihrem Schatten,
Und ringsum schweift der Blick auf grünen Matten.

Dort lag ich jüngst von Traumesduft umfangen,
Von Abendhauch umweht die heißen Wangen —
Der Sommer ging zu End', der Tag zur Neige —
Da flüstert' ich empor in ihre Zweige:

„Dich acht' ich hoch vor allen Waldesbäumen,
„Dich, die gerauschet meinen Jugendträumen,
„Dich, deren Wurzeln meine Thränen näßten,
„Mein ganzes Leben hängt an deinen Aesten!

„Dein Dunkel war's, das grünend oft umsponnen
„Den Knaben, dumpfer Schule Zwang entronnen,
„Und beff're Lehre goß dein heilig Rauschen
„In meine Brust, der mocht' ich gerne lauschen.

„Du lehrtest mich Plutarchs Gestalten kennen;
„Vom Mund des Lehrers hört' ich bloß sie nennen;
„Mir gab's kein Rom und keine Perserreiche,
„Kein Hellas, als im Schatten meiner Eiche;

„Da fing ihr großes Bild sich zu entrollen,
„Zu leben an, und tausend Stimmen schollen
„Von Ruhm und Macht und Größe zu mir nieder,
„Und alle hallten mir im Herzen wieder.

„Und mir entsank das Buch; nicht was geschehen,
„Genügte mir; ich wollt', ich mußt' es sehen;
„Ich sah's! Mein Haar versengten Trojas Brände,
„In Cäsars Wunden legt' ich meine Hände! —

„Erwacht beweint' ich meiner Träume Schimmer;
„Doch oft auch, denn Begeist'rung nahm nicht immer
„Mich liebend auf in ihrem Heiligthume,
„Oft weint' ich hier um eine welke Blume.

„Um Spielzeug klagt' ich; dir, dir durft ich's sagen;
„Den Spielgenossen barg ich meine Klagen;
„Ich scheute Spott, ich haßte kühl Bedauern,
„Bei dir allein vergönnt' ich mir zu trauern,

„Erlitt ich Unrecht, preßte fruchtlos Sehnen
„Mein schwellend Herz, dir floßen meine Thränen,
„Als flößen sie auf's Grab der Mutter nieder;
„Da strahlte ihr verdämmernd Bild mir wieder.

„Ihr Aug' schien freundlich mir herabzublicken,
„Brach Sonnenschein durch deiner Blätter Lücken;
„Ihr Hauch schien deinen Wipfel zu erschüttern,
„Und Lust und Grauen fühlt' ich mich durchzittern.

„So schwand die Zeit; so oft das Jahr verblühte,
„Im Herbstroth deines Scheitels Grün verglühte,
„Bereichert stets von deiner Stille Gaben
„Empfing das Vaterhaus den wilden Knaben.

„Und eines Tages in des Lenzes Prangen
„Grüßt' statt des Kindes, das von dir gegangen,
„Der Jüngling dich und stand in ernstem Schweigen
„Und sah empor nach deinen heil'gen Zweigen.

„Durch deine Aeste brach des Himmels Bläue,
„Da schwoll sein Herz, da dacht' er deutscher Treue;
„Er sah dein Haupt sich in die Wolken heben,
„Da nahm er dich zum Vorbild seinem Streben.

„Er sah der mächt'gen Wurzel Zweig' und Aeste
„Dich senken in des Felsengrundes Veste;
„Da schwor er sich, im Wechsel der Gestalten
„Fest, treu wie du am Vaterland zu halten.

„Er schwor sich zu in jenen heil'gen Stunden,
„Den stolzen Kranz ans deinem Laub gewunden,
„Sollt' nie er auch den Scheitel ihm umgrünen,
„Um ihn zu ringen doch, ihn zu verdienen!

„Ja hier, hier war's! Hier träumt' ich Weltenplane,
„Hier pflanzt' ich auf der Wahrheit Sternenfahne;
„Da schien kein Feind dem Muth'gen unbezwinglich,
„Kein Preis zu hoch, kein Opfer unerschwinglich.

„Und hier auch war's! Hier brach der Lippen Siegel,
„Des Herzens Rinde, und das Wort fand Flügel;
„Hier schwebten lächelnd dem Beglückten nieder
„Der ersten Liebe Traum, die ersten Lieder.

„Und hier — hier stand ich, als in dunkle Ferne
„Vom Vaterhaus mich drängten meine Sterne;
„Hier unter deines Wipfels leisem Regen
„Empfing der Sohn des greisen Vaters Segen.

„Zieh hin, so tönt es ernst aus seinem Munde,
„Sei treu, sei stark und geize mit der Stunde;
„Grad aus, mein Sohn, der grade Weg der beste! —
„Und wie ein Seufzer zog's durch deine Aeste;

„Und deine Blätter rauschten auf mich nieder,
„Wie grüne Zungen; jedes sprach: Komm wieder!
„Leb' wohl! Leb' wohl! haucht' scheidend ich zurücke,
„Und grauer Nebel schwamm vor meinem Blicke! —

„Baum meiner Jugend! Wüster Meere Wogen,
„Des Sturmes Beute, hat mein Geist durchflogen,
„Mast brach und Steuer, und die Fluth will steigen;
„Schiffbrüchig halt' ich fest an deinen Zweigen.

„An deinen Stamm laß mich mein Fahrzeug ketten,
„In deiner Schatten Dunkel laß mich retten
„Die karge Ladung vor des Sturmes Wüthen,
„Ein oftgetäuschtes Herz und welke Blüthen.

„O hätt' ich deinen Klagelaut verstanden
„Als Schattenbilder hier den Träumer fanden,
„Als hier mein Geist verkehrt mit Luftgestalten,
„Und seinen Wunsch für Wirklichkeit gehalten!

„Hätt' ich's gefaßt, was sprach aus deinen Zweigen,
„Ich hätt' mein Herz verhüllt statt es zu zeigen;
„Ich hätt' im Busen tief mein Leid verschlossen,
„Ich hätt' geknirscht, wo Thränen ich vergossen!

„Ich suchte Wahrheit und auf meinen Wegen
„Lag Nacht, und Zweifel qualmte mir entgegen;
„Ich suchte Recht und sah Gesetze prunken,
„Im Formenmeer den frischen Geist ertrunken.

„Parteisucht sah ich richten und belohnen,
„Und Unwerth schmücken mit des Ruhmes Kronen;
„Todt war die Scham und Treue war verblichen,
„Hell klang das Wort, die Thatkraft war entwichen!

„In wilder Unruh' gährte rings das Leben,
„Doch faul und hohl im Mark war jedes Streben;
„Ich aber, wie vom jähen Blitz geblendet,
„An Träume sah ich meine Kraft verschwendet.

„So kehr' ich heim! Mit schamerglühten Wangen
„Wie einst als Kind zu dir komm' ich gegangen,
„Ich fürchte Spott, ich hasse kühl Bedauern,
„Dir berg' ich nicht der Seele tiefes Trauern.

„Baum meiner Jugend! Wie dein leises Flüstern
„Das Kind belehrt, wie meine Seele lüstern
„Begeist'rung sog aus deinem heil'gen Schweigen,
„Weh' jetzt auch Tröstung mir aus deinen Zweigen!

„Du, deren Stamm so oft der Herbstwind rüttelt,
„Und Blatt für Blatt von deinen Zweigen schüttelt,
„Lehr' trotzend mich in rauher Stürme Wehen,
„Entlaubt wie du, doch unerschüttert stehen!

„Lehr' hoffen mich wie du, in Frostes Nöthen,
„In Winternacht, auf lichte Morgenröthen,
„Auf neuen Blätterschmuck im jungen Lenze,
„Und deckten auch mein Grab nur seine Kränze!" —

Ich sprach es. — Hell war Mondlicht aufgestiegen,
Und träumend schien der Baum sein Haupt zu wiegen,
Und Thau trof, wie erwiedernd meine Lieder,
Aus seinem Laub wie Thränen lau mir nieder!

Der treue Kastellan.

Die Erd' ist Gottes Sommerhaus,
Es freut der Herr sich seines Bau's,
Denn, daß sein Wesen sichtbar werde,
D'rum schuf er ja die schöne Erde.
Da steht sie nun, wie er's verlangt,
Und prangt.
Wenn nun der Frühling kommt heran,
Da sendet er auf Wolkenbahn
Die Lerche aus auf leichten Schwingen,
Den Menschen rings die Kund' zu bringen:
„Der Herr thut auf sein Sommerhaus,
Kommt nun heraus."
Da füllet bald sich Gottes Bau,
Der tausend Wunder trägt zur Schau,
Mit Menschen an, mit Gottes Gästen,
Und Jeder nimmt sich von dem Besten,
Was in sein Haus der Herr gestellt,
Wie's ihm gefällt.

Der sucht der Quelle Blumenrand,
Der lugt vom Berg hinab in's Land,
Der wandelt in des Waldes Schatten,
Und Jener ruht auf grünen Matten;
Denn Jeder wählet, was es sei,
Sich frei.

Die Traube schwillt, es reift das Korn,
Und lustig tönt des Jägers Horn;
Doch rauher Sturm und böse Fröste
Verscheuchen Gottes Frühlingsgäste,
Und seine Villa mehr und mehr
Wird leer.

Und selbst der Herr verläßt die Welt,
Und kehrt zurück in's Sternenzelt;
Und wer bewacht indeß die Erde,
Daß sie der Winter nicht gefährde? —
Der Herr weiß Rath — denn von der Höh'
Schickt er den Schnee.

Und wie ein treuer Kastellan
Nimmt er der Erd' sich sorgsam an;
Erst läßt er Stürme segend wehen,
Dann kommt er selbst, um nachzusehen,
Stets rüstig noch, obwohl ein Greis,
Schon silberweiß.

Des Bodens grünen Teppich gleich
Hüllt er in Tücher, weiß und weich,
Verhüllt der See'n, der Flüsse Spiegel,
Und Gottes Thron, die Berg' und Hügel,
Daß Alles strahlend wieder glänz'
Im nächsten Lenz.

Und selbst der Kuppel herrlich Blau
Hüllt er in tiefes, düst'res Grau,
Verhüllt mit seiner Flocken Schwarme
Der Bäume Kandelaberarme,
Daß Alles glänze, so wie neu,
Im Mai.

Nun, hat's der Herr nicht klug gemacht?
Wie treu der Schnee die Erd' bewacht!
Wie sehr beglückt ihn sein Bestreben!
Denn wird der Abschied ihm gegeben,
In Thränen schmilzt vor herbem Weh
Der arme Schnee.

Stern und Lampe.

Ich saß bei meiner Ampel
Und las begeistert fort,
Denn Gold war jede Zeile
Und Demant jedes Wort.

Es war ein echter Dichter,
Voll Feuer, Geist und Kraft,
Ein Werk, wie Kokusnüsse,
Voll Duft und Kern und Saft.

Da starb der Ampel Flamme! —
Oel hatt' ich nicht im Haus,
Da schritt ich mit meinem Unmuth
In's Freie trüb hinaus.

Ich warf mich auf den Rasen,
Und blickte zum Himmel auf,
Da gehen im hellen Reigen
Die Sterne ihren Lauf.

Im grünen Busche schmettert
Die Nachtigall ihr Lied,
Indeß im klaren Weiher
Der Schwan die Kreise zieht.

Und ringsum Duft und Blumen,
Und ringsum stille Lust,
Da wogten diese Gedanken
In meiner tiefsten Brust:

„Du dachtest, mit dem Lesen
„Wär's aus für diese Nacht;
„Wie hat es sich ganz anders
„Nun wunderbar gemacht!

„Sieh, gold'ne Sterne leuchten
„Dir statt der Ampel Schein;
„In's offne Buch des Himmels
„Blickst ahnend du hinein!

„Spricht nicht mit Klang und Düften
„Zu dir die Mondennacht?
„O welches Buch der Bücher
„Ward dir nicht aufgemacht!

„Und steht nicht auf jedem Blatte:
„O lernt bescheiden sein!
„Gott schafft beim Sternenschimmer,
„Die Kunst beim Ampelschein."

Mailied.

Im Mai erwacht der Lerche Sang,
Im Mai erwacht der Blüthen Drang,
Und heiter strahlt des Himmels Bogen,
Vom kleinsten Wölkchen nicht umzogen,
Und alles schmückt sich, was es sei,
Im Mai!

Es grünt der Keim, die Knospe schwillt,
Im Quelle strahlt der Sonne Bild,
Und rings erfüllt die reinen Lüfte
Nur Glanz und Licht und Balsamdüfte,
Und alles freut sich, was es sei,
Im Mai!

Und aus der Städte engem Wall
Ergießt sich rings der Menschen Schwall,
Wo Frühlingslüfte labend wehen,
Im Freien froh sich zu ergehen,
Und alles athmet frisch und frei
Im Mai!

Und Alle zogen mit hinaus,
Ich hüt' allein das leere Haus;
Wie prangend auch in Blüthenkränzen
Und jungem Grün die Höhen glänzen,
Mich locket nicht, wie hell er sei,
Der Mai!

Grün' noch so heiter Flur und Au,
Und strahl' der Himmel noch so blau,
Mir macht es nicht die Flügel regen;
Mir pocht ja in des Herzens Schlägen,
Mir blüht im Busen, ob's Winter sei,
Stets Mai!

Stets streut mein Haupt, der Blüthenbaum,
Um mich her seinen Bilderflaum,
Und Quellenklang und Wipfelbrausen
Umrauschen mich, und stürm' es draußen,
Hell klingt mein Lied, wie Lerchenschrei,
Im Mai!

Zwei blaue Augen, mild und hell,
Vertreten mir des Himmels Stell';
Mein Dichterherz, das ist die Sonne,
Die um mich her gießt Maienwonne;
O blüh' mir immer, bleib' mir treu,
Mein Mai!

Glück.

Was jeder sucht, und was so wen'ge kennen,
Wonach wir Alle jagen stets und rennen,
Wofür selbst Greise glühen noch und brennen,
Glück, was ist Glück? Wer weiß es mir zu nennen?

Befriedigung? — Das Herz kennt keinen Frieden!
Und Ruhe? — Wem war jemals sie beschieden?
Freiheit vielleicht? — Doch wer ist frei hienieden?
Glück, was ist Glück? Wer hat es je entschieden?

Dem ist es Reichthum, jener nennt es Macht;
Dort grünt es Einem in des Lorbeers Pracht,
Der findet es in wüst durchschwelgter Nacht,
Und dieser, wenn er sie beim Buch durchwacht!
Glück ist, was jeder sich als Glück gedacht!

Und träte Einer nun zu mir heran
Und spräche flehend: Zeige mir die Bahn
Zum Glück, zum Glück, nach dem wir Alle jagen,
Die Worte müßt' ich ihm zur Antwort sagen:

Erst liebe, was auch deine Neigung wähle,
Ein Weib, ein Kind, Kunst, Wissenschaft, Natur,
Doch lieb' es ganz aus voller trunk'ner Seele,
Und leb' und web' in diesem Einen nur!
Laß ganz aus dir des Ichs Bewußtsein schwinden,
Tauch' unter wie in's Meer in dein Empfinden,
Beglückend nur fühl' selber dich beglückt,
Gib ganz dich auf und lerne froh entzückt,
Je mehr du gabst, nur reicher stets dich finden.

Dann schaffe, was es sei, nach deinen Gaben,
Ein Lied, eiu Bild; treib' Handel, führ' den Pflug;
Doch mußt du hoch das Ziel gesteckt dir haben,
Und was du leistest sei dir nie genug!
Laß nie die Kraft, den Willen dir erschlaffen,
Vom Bessern dich zum Besten aufzuraffen;
Nur wenn dein Geist nach Fortschritt ewig geizt,
Wenn ewig ihn Vollendung lockt und reizt,
Dann lebst du erst; es leben nur, die schaffen!

Und dann — *dann stirb*, denn besser nie erfahren
Der Liebe Glück, des Schaffens Drang und Lust,
Als sie verglimmen fühlen in der Brust
Und traurig überleben, was wir waren.

Auf der Wanderung.

1. Abschied.

Ich hab' mein Lieb gesehen
In eines Andern Arm;
Den Mund, den ich geküsset,
Von fremden Lippen warm,

Die Hand, die ich gedrücket,
Gedrückt von fremder Hand,
Den Blick, der mir gestrahlet,
Dem Fremden zugewandt! —

Mein Lieb, ich muß dir sagen,
Geliebt hab' ich dich sehr! —
Mein Lieb, geh' deiner Wege,
Wir seh'n uns nimmermehr!

2. Winternacht.

Um mich ist Nacht und Dunkel,
In meiner Brust noch mehr;
Um mich ist Eiseskälte,
In meiner Brust noch mehr!

Das bischen Dichterfeuer,
Das bischen Sternenlicht,
Es macht die Nacht nur heller,
Doch wärmer, wärmer nicht!

3. Beim Vollmond.

Wir saßen an einem Abend
In Abschiedsschmerz versenkt,
Da hat mir zum Angedenken
Mein Lieb den Mond geschenkt;

Und sprach: Denk' an mein Auge,
Wenn dir sein Schimmer strahlt!
Und sprach: Denk' meiner Thränen,
Wenn ihn Gewölk umwallt!

Da schaut' ich zum bleichen Monde
Empor manch' lange Nacht,
Und hab' an ihr liebes Auge
Und ihren Schmerz gedacht!

Und während ich saß und seufzte,
Was hat mein Lieb gethan? —
Sie ließ mich im Mondschein sitzen
Und nahm sich einen Mann!

4. Am Bach.

Bach, mein Bach, wo kommst du her?
„Weiß nicht, woher ich komme!"
Und Bach, mein Bach, wo gehst du hin?
„Weiß nicht, zu welchem Strome!"

Und Herz, mein Herz, was quälet dich?
„Weiß nicht, was ich entbehre!"
Und Herz, mein Herz, was sehnst du dich?
„Weiß nicht, was ich begehre!"

5. Im Münster.

Im hochgewölbten Münster
Bei mattem Ampelschein,
Da sah ein Weib ich knieen
Vor einem Heil'genschrein!

Des Auges blauer Himmel
War aufwärts zum Bild gewandt,
Und Thränen der Andacht hingen
Wie Perlen an seinem Rand.

Die Wangen leis' geröthet,
Die Lippen leis' bewegt,
Die Hände fromm gefaltet
Auf's pochende Herz gelegt,

So lag sie hingegossen,
Begeistert und entzückt,
Ein Engel im Pilgerkleide,
Der nach der Heimat blickt.

Mich aber, wie Duft aus Eden,
Weht diese Ahnung an:
„Wie muß sie lieben können,
Sie, die so beten kann!“

6. Im Wald.

Vöglein auf dem grünen Zweige,
Sänger auf dem grünen Moos,
Aber Lieder singen beide,
  Vöglein auf dem grünen Zweige,
  Sänger auf dem grünen Moos!

Liebe klingen ihre Lieder,
Klingen sanft und klingen süß,
Durch die Lüfte hin und wieder,
  Liebe klingen ihre Lieder,
  Klingen sanft und klingen süß!

Vöglein traut und trauter Sänger,
Ach ihr singet nur im Mai!
Wäre doch der Mai nur länger!
  Vöglein traut und trauter Sänger,
  Ach ihr singet nur im Mai!

---

7. Auf dem See.

Der Abend ist gekommen,
Die Nixe geht zur Ruh'
Ins Bett der grünen Wogen,
Und Nebel deckt sie zu.

Es spielt auf den grauen Dunen
Als Nachtlicht Mondenschein,
Und Abendglocken singen
Die müde Schläferin ein.

Und horch, wie leises Flüstern
Ringsum im See erwacht;
Es sagen sich Schilf und Wellen
Schlaftrunken: Gute Nacht!

8. Im Garten.

Ich poch' an deiner Thüre,
Feinliebchen tritt heraus,
Und was da blüht und duftet,
Komm, bind' es mir zum Strauß.

Narcissen und Reseden,
Und Flieder sei darin,
Und Veilchen blau und Tulpen,
Und duftender Jasmin.

Nimm Alles, nur nicht Rosen,
Und das aus gutem Grund,
Die pflück' ich von deinen Wangen,
Die pflück' ich von deinem Mund!

---

9. Serenade.

Ihr blauen Augen, gute Nacht!
Schließt euch zu holden Träumen,
Auf daß ihr hell und frisch erwacht,
Wenn golden sich die Wolken säumen;
Ihr blauen Augen, gute Nacht!

Ihr rothen Lippen, gute Nacht!
Wenn Sterne sich am Himmel zeigen,
Schließt ja den Kelch der Rose Pracht;
So schließt auch euch zu holdem Schweigen,
Ihr rothen Lippen, gute Nacht!

Du holdes Antlitz, gute Nacht!
Wer würde Tagesglanz vermissen,
Wenn hell noch deine Schönheit wacht;
D'rum birg dich tief im weichen Kissen,
Du holdes Antlitz, gute Nacht!

---

10. Wiese und Wald.

Sieh, lichtgrün ist die Wiese
Und dunkel ist der Wald;
Und mir gefällt die Wiese
Und mir gefällt der Wald!

Die Blonde oder Braune,
Sprich, welche liebst du mehr?
Und sieh, ich lieb' die Blonde
Und lieb' die Braune sehr!

---

11. Im Kloster.

Sie stand im dunklen Kreuzgang
Im blüthenweißen Kleid,
Ein Mönch in brauner Kutte
Ernst sinnend ihr zur Seit';

Es blüht auf ihren Wangen
Wie heller Frühlingsschein,
Der Mönch mit weißem Barte
Sieht wie der Winter d'rein.

Hell funkeln ihre Augen
Von Jugendlust und Glück;
Es glimmt kein Strahl der Freude
Mehr in des Mönches Blick.

Sie stürmt in heit're Zukunft
Ein lächelnd Kind hinaus,
Er sehnt aus des Lebens Wüste
Sich todesmüd nach Haus!

Jetzt sinkt vor dem Greis sie nieder,
Und küßt sein rauh Gewand,
Und auf dem blonden Scheitel
Ruht segnend seine Hand! —

Es war ein Bild zum Malen,
Mir aber macht' es bang;
Sie stehen doch nah beisammen
Aufgang und Niedergang!

---

12. Nach dem Gewitter.

Zog das Wetter auch vorüber,
Aus der Bergschlucht grau und fahl
Zieht wie qualmend Rauchgewirbel
Nebel dampfend über's Thal.

Und die Landschaft hüllt sein Schleier
Wie ein schlummernd Kindlein ein,
Und ein liebend Mutterauge
Sieht d'rauf nieder Mondenschein.

Doch nun birgt ihn Nachtgewölke,
Und ein Rauschen kommt vom Fluß;
Ist es doch, als wär's der Mutter
Leiser, süßer Abschiedskuß?

---

13. Vor dem Heiligenbild.

Verwittert und geborsten,
Bedeckt mit grünem Moos,
Erhebt sich von Stein ein Pfeiler
Im dunklen Waldesschooß.

Ein Heiligenbild blickt traurig
Herab von seinem Rand;
Verstümmelt sind die Glieder,
Der Züge Ausdruck schwand.

Zu oft erfuhr es wechselnd
Der Jahre Frost und Gluth;
Der Landmann geht vorüber
Und rückt nicht mehr den Hut.

Kein Pilger schlingt mehr Blumen
Um den entweihten Stein;
Die Andacht ist versunken,
Es fehlt der Heil'genschein.

Doch was der Mensch versäumte,
Natur hat's mild gesühnt;
Mit Epheu und wilden Rosen
Hält sie das Bild umgrünt.

---

14. Am Strom.

Ich geh' an des Stromes Ufern
Im dürren Sand dahin,
Und seh' die klaren Wellen
An mir vorüberfliehn.

Und seh' gewalt'ge Schiffe
Hinrauschen durch die Fluth,
Und seh', wie grüner Frühling
Im Schooß der Auen ruht.

So im bewegten Leben
Steh' sehnend ich am Strand,
Die Andern trägt die Woge,
Mich hält das träge Land.

15. Genesung.

Ich bin verliebt gewesen,
Ich weiß nicht mehr in wen,
Und nur zwei dunkle Augen,
Die mein' ich noch zu seh'n.

Und auch zwei rothe Lippen,
Die lächeln mich noch an,
Und sprechen: Armer Junge!
Und zeigen den Perlenzahn.

Und dann zwei zierliche Füßchen,
Die trippeln noch vor mir,
Und das — und das ist Alles,
Mehr weiß ich nicht von ihr!

Ich bin verliebt gewesen,
Als wenn's für immer wär'! —
So ebnen sich die Wellen,
So glättet sich das Meer!

Frucht und Blüthe.

Früchte hat der Baum getragen,
Und du schaust sie mit Behagen;
Aber zuckt dir durch den Sinn
Nicht ein schmerzliches Beklagen,
Nicht ein hoffnungsloses Fragen:
„Ach, wo sind die Blüthen hin?“

Zweifach ist Liebe.

Zweifach ist Liebe! — Mag die tolle Welt
An leeren Tand auch oft den Namen hängen,
Und Mitleid, Neigung, Laune, wie es fällt,
Mit heil'ger Liebe Gluthen schnöd vermengen. —

Zweifach ist Liebe, eine, die da liebt,
Und will sich selbst dafür zurück erhalten,
Und eine, die die volle Seele gibt,
Und läßt nach Willkür mit der Gabe schalten.

Zweifach ist Liebe, eine die beglückt,
Doch einzig den Geliebten will beglücken,
Und eine, die den Theuren still entzückt
Auch and're Blumen sieht am Wege pflücken!

Zweifach ist Liebe; eine heiß und wild,
Voll Lust und Leid, voll Kampf und Sieg und Wunden,
Und eine fromm, nachsichtig, sanft und mild,
Doch wen'ger oder mehr allein empfunden.

Zweifach ist Liebe; eine, die vielleicht
Wir echt wohl selt'ner finden, als wir meinen,
Und die, die jedes Mutterherz beschleicht,
Vernimmt's des Kindes erstes, leises Weinen.

Weh' dem, der keine je von beiden fand,
Der nie der Mutterliebe Huld erfahren,
Der, nie geführt von zarter Frauenhand,
Verlassen, einsam kam zu hohen Jahren!

Doch Heil dem Glücklichen, den stets geliebt,
Getragen stets von weichen warmen Händen,
Die Mutter der Geliebten übergibt,
Das Werk, das sie begonnen, zu vollenden!

Obstlese.

Früchte, Früchte, reiche Fülle!
Unter jeden Blattes Hülle,
Früchte dort und Früchte hier,
Jedes Zweiglein drei und vier.

Nehm' des Herbstes Wind und Wetter
Hin zum Spiel die dürren Blätter,
Doch der Zweige gold'ne Zier,
Doch die Früchte nehmen wir.

Specht und Drossel laßt das Picken,
Wollen sie schon selber pflücken;
Bittet euch, die uns zur Last,
Beim Wachholderstrauch zu Gast.

Körbe her, und keine Klagen,
Wenn sie allzuschwer zu tragen;
Tragt ihr doch Minuten kaum,
Mondenlange trug der Baum;

Trug für uns die gold'nen Gaben,
Die um Weihnacht noch uns laben,
Als des Sommers letzter Gruß,
Als des Jahres Scheidekuß.

Seht, schon lichten sich die Aeste;
Lasset, laßt die letzten Reste!
Meisenvolk zieht wohl vorbei,
Halten wir die Wand'rer frei!

Am Meer.

Wie die Brandung grollt!
Wie die Woge rollt,
Wild jetzt über die Ufer schwillt,
Matt jetzt wieder zurücke quillt,
Wieder sich hinan zu bäumen,
Wieder dann zurückzuschäumen!
Wie die Woge rollt,
Wie die Brandung grollt!

Wie der Möve Schrei
Schrillt am Strand vorbei!
Bleiern grau das Meer,
Grau der Himmel drüber her,
Und des Windes mächt'ge Töne,
Bald Geheul, bald Schmerzgestöhne!
Wie das mahnt an ein vergeb'nes Streben,
Wie das mahnt an ein verlor'nes Leben,
Wie das mahnt an einer Seele Trauern,
Die Bilder gewesenen Glückes durchschauern,

Wenn über das graue Meer
Graue Wolken ziehen her,
Wenn der Möve Schrei
Einsam schrillt am Strand vorbei!

Ein grauer Tag.

Die Sonne vom Gewölk umfangen
Kehrt sinnend, scheint's, in sich der Strahlen Prangen,
Und ruht vom Leuchten aus;
Und leiser rauscht der Quell in seinem Falle,
Es stirbt in grüner Waldeshalle
Der Wipfel wirr' Gebraus.

Und ringsum schweigen alle Lüfte,
Sehnsüchtiger enthaucht die würz'gen Düfte
Der Wiesen Blumenflur;
Hinbrütend, wie vom eig'nen Reize trunken,
In Selbstbetrachtung tief versunken
Ruht träumend die Natur!

Und du auch schweigst! — Wehmüthig Bangen
Umhüllt wie Nebelduft dir Aug' und Wangen,
Und lähmt des Herzens Schlag!
So heiter sonst und heut' so trüb zu schauen?
Gibt's wohl in dir auch einen grauen
Tiefstillen Sommertag?

Am Waldbach.

Quelle, wohin strömst du?
Quelle, woher kömmst du?
Sprich, was eilen deine Wellen!
Laß aus deinen frischen, hellen
Fluthen Antwort tönen meiner Frage,
Wie du sah'st das Licht der Tage?

„Hoch vom Berge steig' ich,
„Tief zum Thale neig' ich
„Meiner frischen Wellen Rauschen;
„Munter, hinunter, zu vertauschen
„Düst'rer Höhlen, schwarzer Schlünde Dunkel
„Mit des Tages Lichtgefunkel!

„Denn im Schacht verkam ich,
„Und zu Tage nahm ich
„Meine Flucht — Dank gutem Glücke —
„Durch geborst'ner Felsen Lücke,

„Die vergessen, schleunig zu verkleistern,
„Einer von den Erdengeistern.

„Und die Sterne schaut' ich,
„Und wie Thränen thaut' ich,
„Heil'ger Rührung, auf die Schwelle
„Meines Kerkers, meine Welle,
„Bis der Freiheit Taumel, kaum genossen,
„Mich verlockt zu Kinderpossen.

„Und wie Kinder hüpft' ich,
„Und durch Felsen schlüpft' ich,
„Schleppte mich mit bunten Kieseln;
„Wohlgefällig meinem Rieseln
„Horchend, nicht bedenkend meine Richtung,
„Rausch' ich durch des Waldes Lichtung.

„Freiheit, Freiheit rausch' ich,
„Und begeistert lausch' ich,
„Wie des Waldes ernste Schatten,
„Wie des Bergthals grüne Matten,
„Wie des Himmels sterngeschmückte Hallen
„Freiheit, Freiheit wiederschallen! —“

Und noch lange saß ich,
Zeit und Ort vergaß ich;
Nacht war schon herabgesunken,
Und noch immer horcht' ich trunken,
Wie es Freiheit, Freiheit aus den Wellen
Rauschte im Vorüberquellen.

Hoffe nur, warte nur!

Armes Herz,
Immer betrübt und verzagend,
Immer in Schmerz
Hoffnungslos klagend,
Armes Herz,
Hoffe nur, warte nur!

Hoch am Baum dein Auge sucht
Sehnsuchtglühend die goldene Frucht!
Hoffe nur, warte nur,
Ob der eigenen Fülle Last
Nicht dir herabbeugt den schwanken Ast,
Ob nicht Windeswehen die Zweige rüttelt,
In den Schooß dir die Reife schüttelt!

Auf des flüchtigen Rehes Spur
Schweifest du durch Wald und Flur!
Hoffe nur, warte nur,
Ob nicht, wenn der Abend naht,

Weidend auf gewohntem Pfad,
Labung suchend an der Quelle,
Selbst es deinem Schuß sich stelle!

Ueber Nacht aus der Knospe Haus
Bricht der Rose Gluth heraus!
Hoffe nur, warte nur!
Wie die Rose dir entglommen,
Ueber Nacht wird sie dir kommen,
Die selige, Alles gewährende,
Des Glückes Füllhorn aufs Haupt dir leerende,
Die Blüthen zu Früchten reifende,
Die in des Herzens zuckende Wunde
Dir Balsam träufende,
Die rechte, die gute Stunde! —
Hoffe nur, warte nur!

Zu spät.

Im Frühling war's und ihren Reigen gingen
Die Sterne bei der Nachtigallen Chor,
Im Westen nur zog schwarz Gewölk empor,
Schwarz wie die Träume, die mein Herz umfingen.

Und düst'rer ballt das Wetter sich zusammen,
Und Windsbraut heulte durch der Berge Schlucht;
Die Blüthen stoben hin in wilder Flucht,
Und schwarze Nacht verschlang der Sterne Flammen.

Mir aber war in meinem tiefsten Herzen,
Als wär' die Welt ein festgeschmückter Saal,
Doch schon vorüber wären Tanz und Mahl,
Und allgemach verlöschten seine Kerzen!

Zur Ruhe wären schon die edlen Gäste,
Die hier gezecht, geschmauset frank und frei,
Wir andern kämen, da das Fest vorbei,
Und müßten uns begnügen mit dem Reste.

„Verklungen,“ sprach ich, „sind die frischen Lieder,
„Und mit den Liedern starb der frische Sinn;
„Des Lebens ächte Freudigkeit ist hin,
„Die Welt war jung, doch Jugend kehrt nicht wieder!“

„Zu spät, zu spät sind Alle wir gekommen,
„Die hell des Gottes Flamme noch durchglüht,
„Wie Blumen, zögernd erst im Herbst erblüht,
„Vergehen wir vom Frost hinweggenommen!“

„Zu spät, zu spät! Der Vorhang ist gefallen,
„Und auf die Bühne treten wir hinaus;
„Wir sprechen; aber staunend fragt das Haus:
„Wo kommt ihr her, was wollt ihr mit dem Allen?“

„Zu spät, zu spät, ein Arzt am Bett des Kranken,
„Deß Seele schon des Todes Frost umwand,
„Zu spät erschienen wir; Begeist'rung schwand,
„Wem frommen noch begeisternde Gedanken!“

„Zu spät erschienen wir, das letzte Flimmern
„Des Sternes, eh' ihn Wolkennacht begräbt,
„Die letzte Woge, die das Schiff erhebt,
„Die nächste aber spielt mit seinen Trümmern!“

Rathschläge.

1.

Gespenster, die bei Nacht dich schrecken,
Du rufst sie an um ihr Begehr,
Und will dich finst'rer Mißmuth necken,
Ei frag' doch auch, wo kommst du her?

Und was dich drängt mit tausend Plagen,
Und was dich drückt und quält zumeist,
Du wirst es, glaub' mir, auch ertragen,
Wenn seinen Namen erst du weißt!

2.

Nimm, so weit die Kraft dir reicht,
Wär' dein Herz auch am Verbluten,
Nimm die bösen Tage leicht,
Aber ernst und schwer die guten.

Soll dich fliehen bald der Schmerz,
Lange dir die Freude bleiben,
Mußt du diese dir in Erz,
Und in Sand den andern schreiben.

3.

Du kannst nicht schweigend, Herz, die Wonne tragen,
Du möchtest jauchzen, doch das Wort gebricht! —
Ich weiß dir Rath! — Was keine Worte sagen,
Das eben sagt ganz herrlich ein Gedicht.

4.

Lasse dir des Lebens Tage,
Mensch, wie liebe Freunde sein;
Welche Bürden er auch trage,
Jeder tret' willkommen ein!

Jeden grüße fromm ergeben,
Wie der Freund dem Freunde thut,
Und wie Freundeslaunen eben
Trag' geduldig seine Gluth;

Jeder, der dir will entrinnen,
Nehm' von dir ein freundlich Wort,
Nehm' ein löbliches Beginnen
Zur Erinn'rung mit sich fort!

Jeden, Mensch, entlaß mit Segen;
Denn, wenn einst dein Stündlein kam,
Tritt dir jeder so entgegen,
Wie er von dir Abschied nahm;

Was du jedem mitgegeben,
Bringt dann jeder dir zurück,
Sieht dich an, wie im Entschweben
Ihn berührte einst dein Blick.

Lasse, Mensch, des Lebens Tage
Dir wie liebe Freunde sein,
Denn es holt nicht Wunsch noch Klage
Die verlornen wieder ein!

5.

Der Wahrheit diene treu zu jeder Frist,
Und Lüge dünke immer dir gefährlich;
Wenn du mit Falschem falsch erst bist,
Wie lange bleibst du mit dir selbst noch ehrlich?

Am Brunnen.

Stumm ist die Stadt, und die Straßen leer;
Um des Marktes todtes Schweigen
Schläfrig stehen die Häuser her,
Scheinen müd' das Haupt zu neigen;
Schlummer drückt und tiefe Ruh'
Ringsum jedes Auge zu,
Nur Eines, weit offen, hell und rein,
Schaut leuchtend der Mond in die Nacht hinein.

Rings selige Stille! — Kein Flüstern stört
Das Herz, das den eig'nen Pulsschlag hört;
Nur eine Stimme, klar und hell,
Tönt dorther vom Brunnen der plätschernde Quell;
Laut in des Beckens mächtige Schale
Sprudelt er nieder in funkelndem Strahle,
Und mich zwingt es zu weilen, mich zwingt es zu lauschen
Dem Kosen und Flüstern, dem Wogen und Rauschen,
Zu horchen der Wellen tönendem Reigen
In der Mondnacht seligem Schweigen!

Wie sie tönen, wie sie klingen,
Rauschend in's Becken niederspringen,
Wie sich in der Mondnacht Helle
Plaudernd Welle drängt an Welle,
Sich zu erzählen in sprudelndem Klang
Von grünen Matten und Bergeshang,
Vom Walde, wo sie zuerst entsprungen,
Aus Felsengeklüft an's Licht gedrungen,
Von Blätterflüstern und Wipfelrauschen,
Die ihre Kindheit durft' belauschen,
Eh' in der dunklen Röhren Haft
Der Mensch der Heimath sie entrafft!
Walddust und Freiheit rauschen sie, hauchen sie,
Und in wehmüthiges Sehnen tauchen sie
Mir des Herzens schwellende Fülle
In der Mondnacht seligen Stille.

Seltsam! — So oft ich des Weges gekommen,
Nie hatt' ich die Stimme des Brunnens vernommen;
Erst jetzt in der stillen, verschwiegenen Nacht,
Jetzt zieht sie und hält mich mit Macht, mit Macht! —
Tönen deine heiligen Lieder
Mir aus der sprudelnden Quelle wieder?

Warum jetzt erst nur
Sprichst du mir im Drang der Quelle,
Mahnst du mich im Klang der Welle,
Stimme der Natur?

Oder mahntest und riefest du immerdar,
Ich aber nahm des Rufs nicht wahr?
Bin in des Tages Gewirr und Gedränge,
Im Gewühl und Getreibe der wogenden Menge
Träumend vielleicht ich vorbeigerannt
An des plätschernden Brunnens Rand?
Rauschte so stürmisch um mich her
Wildfluthend der Gedanken Meer,
Daß von Sinnen und Sorgen befangen
Vergebens die Wellen mir riefen und klangen,
Die jetzt in der stillen, verschwiegenen Nacht
Mich ziehen und halten mit Macht, mit Macht? —
Ja, ja, das war's; darum, du Kind der grünen Flur,
Krystall'ne Quelle,
Tönt jetzt mir erst im Flüstern deiner Welle
Die heil'ge Stimme der Natur!

Traurig, traurig, daß uns durch's Leben
Drängt und forttreibt ein ziellos Streben,

Daß Stunde und Tag wir zu Tode hetzen
Und wissen nicht Stunde noch Tag zu schätzen,
Daß nichtiger Sorgen niemals frei
Uns stets umbraust der Selbstsucht Schrei,
Des Tagewerks Mühlräderknarren,
Des Pöbels Gebrüll, das Gezänke der Narren,
Und daß so selten, zufällig nur
Wir dich vernehmen, du klares, helles,
Melodisches Sprudeln des Lebensquelles,
Dich Friedensstimme der Natur!
Daß uns des Tages Gelärm und Gedränge
Euch abwehrt, heimathwinkende Klänge,
Die den müden, verwelkenden Seelen
Erquickend von Walddust und Freiheit erzählen!
Traurig, traurig!

Rothe, weiße, blaue Blumen.

1846.

Rothe, weiße, blaue Blumen!
Freiheitsfarben aller Orten!
Ist die Wies' französisch worden,
Daß mit Roth und Weiß und Blau
Rings uns grüßen Flur und Au?

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Ja ihr seid der Freiheit Boten,
Doch nicht jener kalten, todten,
Die nach hohlem Wort nur ringt,
Nur mit andern Formen zwingt.

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Seid der Freiheit Lenzpropheten,
Die uns Lerchen eintrompeten,
Deren Charte, Gold auf Blau,
Steht im Himmelszelt zur Schau

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Daß der Mensch sich menschlich fühle,
Daß er aus dem Weltgewühle
Flücht' in's weite Weltenhaus,
Darum sandt' Natur euch aus!

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Daß er fasse, mag im Leben
Kraft der Kraft entgegenstreben,
Tiefer Friede blüh' im All,
Darum blüht ihr überall!

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Wie ihr blüht aus Tod zum Leben,
Sollt ihr ihm die Lehre geben,
Fesseln trag', was endlich sei,
Nur Natur sei groß und frei!

Dauer und Fülle.

Wenn du erkennen willst, ob wahr und groß,
Was dir im Herzen lebt,
Was dir im Geiste webt,
Ob's Täuschung nur und Schaum und Schatten bloß,
So frage die Natur, sie wird dir's sagen,
Die Antwort gibt auf alle Lebensfragen.

Blick' hin auf's Meer, das unversiegt
In seinen Armen, den fluthenbrausenden,
Die bräutliche Erde kosend wiegt,
Und wiegte seit Jahrtausenden.

Blick' hin auf jener Gletscher Eis!
Wie viele Sommer auch verstrichen,
Noch keinem schmelzend ist's gewichen,
Und keiner schwärzte je ihr Eis!

Zum blauen Himmel blick' empor!
Die Sternenheere, die dort schimmern,
Der erste Mensch schon sah sie flimmern
Und wandeln in gemess'nem Chor.

Wenn du erkennen willst, ob wahr und groß,
Was dir im Herzen lebt,
Was dir im Geiste webt,
Ob's Täuschung nur und Schaum und Schatten bloß,
O frage die Natur, sie wird dich lehren,
Was wahr und groß, kann Dauer nicht entbehren,
Was wahr und groß, muß wachsen und sich mehren!
Was stirbt ist Lüge, was sich mindert Schein,
In Dauer und Fülle wohnt Kraft allein.

Böse Zeiten.

(Nach Walter von der Vogelweide.)

Wer ist aus tugendreichem Stamm, so wie nun steht die Welt,
Der unter zwanzig Vettern einen Freund, der treu und tüchtig zählt,
Vor Zeiten fanden deren wohl sich unter Fünfen drei.

Drum weh' dir, falsche Welt! Du bist so rügenswerther Sitte,
Daß an Gemüth verarmt, wer treulich bis zum letzten deiner Schritte
Dir folgt, und stimmt mit Willen stets all deinem Treiben bei!

Daß Greise sterben müssen, ist uns're Klage groß;
Wir könnten besser klagen mit Recht um and're Noth,
Daß Treue, Zucht und Ehre nun sind auf Erden todt;
Denn Greisen blühen Erben; die drei sind kinderlos!

Italien.

Phantasie.

1837.

Italien!
Dorn und Blüthe in einem Worte,
Wonne und Qual in einem Gedanken,
Himmel und Hölle ist dies Land,
Italien!

Wann bargen je Unheil süßere Namen,
Herberen Kern hellglänzende Schalen?
Verführung im üppigsten Zauber,
Geistesarmuth in reizendster Blöße,
Kindesunschuld in rührendster Einfalt!
Zucht und Verderben, Größe und Stumpfheit,
Tollkirsche und Goldfrucht an einem Zweige!
Thränen ohne Reue, Drang ohne Kraft,
Erinnerungen ohne Zukunft,
Das ist Dein Name, das ist Dein Wesen,
Italien, das ist Dein Fluch!

O Du bist schön! Wie die Jungfrau
Im ländlichen Quell ihren Brautschmuck,
So in zwei Meeren spiegelst Du lächelnd
Unvergänglicher Anmuth blühenden Reiz!
O Du bist schön! Vom heiteren Como,
Von Isolabella's duftenden Hainen,
Von Genua's hochgethürmten Gestaden,
Von Venedigs marmornen Biberpalästen,
Von Florenz bis zum ewigen Rom;
Schön bist Du, schön in Neapels
Blühendem Golf, in Tasso's grünem Sorrent,
Schön in der Lava Deines Vesuvs,
In Deines Aetna's schneeigem Gipfel,
In Deiner Scylla Geheul, Deines Tivoli's Fall,
Schön bist Du, Italien.

Und sie strömen herbei die Pilger Europa's;
Der schweigsame Britte, Rußlands Gebietiger,
Zierliche Frankenknaben, gelassene Deutsche,
Israels kunstliebend Geschlecht,
Nordlands blondhaarige Söhne,
Und sie küssen Deine heilige Erde
Und staunen Dich an.
Begeisterung saugt der Dichter an Deinen Brüsten,

Farben der Maler von Deinen Fluren,
Formen der Bildner aus Deinen Gestalten,
Und ein Schrei steigt auf von allen Lippen:
Ein Himmel, Ein Italien.

Ich aber in schweigender Zelle
Bei mitternächtiger Ampel, einsam
Adeptengleich brütend, zu finden
Der Wahrheit göttlich Geheimniß
Im Buch der Geschichte,
Ich wende schaudernd die Blätter
Deiner Vergangenheit! Blut trankst Du, Blut,
Wie kein Land der Erde getrunken;
Von Remus' Blut, Roms Grundstein benetzend,
Bis zu Sulla's Aechtungen, Octavians Aechtungen,
Nero's Gräueln, Domitians Wüthen,
Ein Ocean rauchender Wellen,
Blut, nur Blut!

Hörst Du die Donner des Herrn?
Sündfluth der Völker wälzet sich brausend
Ueber Dein blühend Gefild,

Prasselnd stürzt der morsche Thron Deiner Kaiser!
Flehst Du zum Himmel? — Vergebens!
Fest steht das Urtheil Deiner Verdammniß:
Vergeltung! Thränen für Blut!

Und so geschah es! Thränen schwellen,
Bitt're Thränen, die Blätter Deiner Annalen,
Und mitweinend sieht Dich mein Blick,
Niedertauchend in ferner Zeiten Dämmerung,
Dich die Herrscherin dienstbar dem Fremden,
Unwillig dem Joche sich beugend,
Begierig die Herrschaft zu wechseln, keiner getreu;
Im Momente flüchtiger Freiheit
Dich selbst zerfleischend und wühlend
Im eigenen Eingeweide, seh' ich Dich schaudernd
Immer zersplittert, nie einig,
Nie Ein Athem, Ein Pulsschlag, Ein Leben,
Nie Ein Volk, Ein Italien!

Dein Geschick ist erfüllt! Weltunterjocherin,
Büßend die Schuld Deiner Jugend,
Hat die eigene Hand Dich gerichtet;

Du bezwangst Dich, nicht des Deutschen,
Nicht des Spaniers Schwert, nicht des Franken;
An Deiner Zwietracht hast Du verblutet
Und erschöpft und entnervt und entwürdigt
Liegst Du, ein üppiger Leichnam,
Mit Blumen bekränzt und unsterblichem Lorbeer,
Und der eherne Finger der Zeit
Grub Deinen Marmorruinen
Unauslöschlich die Grabschrift ein:
Weh' Dir, Italien!

Heil Dir, Italien!
Warst Du nicht groß und warst Du nicht herrlich?
Steht den Blättern voll Blut und Entsetzen
Nicht Segen am Rande geschrieben,
Strahlen nicht leuchtende Sterne
Aus dem Dunkel Deiner Geschicke,
Deine Römer, Dein Brutus, Dein Cäsar,
Deine ewigen Künstler, Dein kluger Horaz,
Dein mächtiger Dante, Dein heit'rer Ariost,
Dein Raphael, Dein Buonarotti!
Mag die Fluth Dich verschlingen,

Dich verzehren die Lava Deiner Vulkane,
Dich decken des Himmels stürzend Gewölbe,
Kein Jahrhundert wird es vergessen,
Daß Italischer Hauch verwehte,
Italische Gluth verloderte,
Italischer Geist heimkehrte
Auf Helena's Felsen,
Großes Italien!

Alles verklungen!
Mächtige Namen, aber nur Namen,
Riesengestalten, aber nur Schatten!
Armes Italien!
Nicht mehr stark, denn Du bist zersplittert,
Nicht mehr weise, denn Du bist unstät,
Nichts mehr von Allem, was Du gewesen,
Was bist Du, Italien?

Du bist schön, Italien!
Schön in Deiner Wehmuth und Trauer,
Schön in den Trümmern Deiner ewigen Roma,
In Deines Pompeji rührenden Resten,
In Deinen Tempeln, Deinen Gemälden,
In Deiner Größe Erinnerung;
Schön im üppigen Grün Deiner Haine,
In Deines Himmels tiefblauer Wölbung,
In Deiner Fluren nie sterbendem Frühling;
Schön im Madonnenreiz Deiner Frauen,
In Deiner Jünglinge Antinousschönheit;
Schön bis zum Klang Deines Namens;
Du bist schön, Italien!

Du aber lächelst und sprichst:
Germanischer Träumer, was preisest Du mich,
Deß Aug' mich nie schaute? Was tadelst Du mich,
Deß Fuß nie mich betreten? Schweige,
Bis mein Hauch Dich umwehte,
Bis Dein Aug' mich gesehen!

Italien! Ich hab' Dich gesehen!
Dein Athem umflüsterte,
Dein Lorbeer umrauschte mein Haupt!
Eherne Banden hielten den Leib,
Aber die ahnende Seele
Trug Adlerflug der Begeisterung
Auf des Traumes silbernem Fittich
In der Orangen duftendes Land!
Italien, ich hab' Dich gesehen!

Und ich stand, und mein inneres Auge
Sah umwogt von des blauen Gewandes
Hinwallenden Azurfalten,
Sah auf Felsen gebettet, gelöst
Das goldene Haar, dem Brande der Sonne
Preisgegeben, den Dornen des Pfades
Die üppigen Glieder, Magdalena,
Büßend ihrer Jugend Verirrung, weinend
Nie versiegende Thränen ihren Vergehen,
Zu spät erkennend, fruchtlos bereuend,
Fluchend ihrer Schönheit unseligem Zauber;
Und zu mir sprach des Genius Stimme:
Das ist Italien!

Dämonologisches.

1.

Der Teufel ist — wir wollen's nicht bestreiten —
Der Teufel ist, doch ist er nur zum Scheine!
Der Herr spielt Schach nur mit sich selbst zu Zeiten,
Und bald gefällt es ihm, die schwarzen Steine,
Die weißen bald zu lenken und zu leiten.
Doch wie sein Selbst auch sorgsam er verneine,
Und sich bedränge hart auf alle Seiten,
Bis keine Rettung mehr zu sehen, keine;
Am End' thut Weiß doch stets die besten Züge,
Und setzt Schwarz matt, und bricht die Macht der Lüge!

2.

Es führt der Teufel stets dieselben Waffen,
Und geht gerad're Wege als ihr meint;
Ein Kunstgriff nur, nicht tausend wie es scheint,
Genügt dem Schlauen, Unheil rings zu schaffen!

Und soll ich ihn mit einem Wort euch nennen,
Vernehmt, das ist des Bösen ganze List,
Und wird es sein und war's zu jeder Frist,
Er läßt in uns sich Licht und Wärme trennen!

Bald stiehlt er listig uns des Herzens Schätze,
Und schärft und stählt und waffnet unsern Geist;
Gefühllos, kalt und darum doppelt dreist
Verstrickt uns Selbstsucht bald in Satans Netze.

Bald lähmt und knickt er uns des Geistes Schwingen,
Und nährt und schürt des Herzens wilde Gluth,
Und vorwärts treibt und drängt in blinder Wuth
Uns Schwärmerei in des Verderbers Schlingen.

Das ist es! Kaltes Licht und dunkle Flammen,
Das ist der Grund, auf dem sein Reich beruht;
Verstandeshelle ohne Herzensgluth,
Gluth ohne Einsicht sind's, die uns verdammen.

Der Käfer.

(Nach Grübel.)

Ich ruhte still am Wiesenrain,
Und vor mir kroch ein Käferlein;
Ein Grashalm liegt in seiner Bahn,
Den klimmt es unverzagt hinan;
Der aber schaukelt sich im Wind,
Und schüttelt's wieder ab gelind.
Und wieder kaum emporgerafft
Umklammert es den schlanken Schaft,
Und hebt still kletternd sich empor,
Und wieder geht's ihm wie zuvor;
Doch wieder keck erneut's den Lauf,
Stürzt wieder und strebt wieder auf,
Und jetzt, jetzt endlich ist's am Ziel —
Und wieder fällt es, wie es fiel! —
Da breitet's still die Flügel aus,
Und in der Lüfte Blau hinaus,
Als wär' der Mühen nun genug,
Nimmt's leise schwirrend seinen Flug! —
Und still im Herzen flüstert's mir:
„Auch dir geht's wie dem Käfer hier;

„Keck trittst du in des Lebens Bahn,
„Und strebst und ringst und klimmst hinan,
„Und rennst und jagst im tollen Lauf,
„Und raffst dich stürzend wieder auf,
„Und endlich, wenn du jahrelang
„Dich abgemüht in heißem Drang,
„Und suchtest ohne Unterlaß,
„Und weißt am Ende selbst kaum was,
„So breitest du die Flügel aus,
„Und kehrst dich ab vom Erdengraus,
„Und wie der Käfer schwingst auch du
„Dich kampfesmüd' den Wolken zu!"

Meinungen und Stimmungen.

Es weht ein Athem Gottes in uns Allen,
Ein Hauch des Lebens, den der Tod nicht raubt,
Und nicht geweihter sind Sanct Peters Hallen,
Nicht heiliger, als jedes Menschenhaupt!

Zwei Herzen, die in einem dritten Herzen
Verbunden sind in Liebe, Lust und Schmerzen,
Sind nur ein Herz mehr, nicht zwei Herzen.

Es kennen zwei sich manches Jahr,
Und kennen doch sich nicht am Ende;
Zwei drücken einmal sich die Hände
Und kennen sich schon manches Jahr!

Daß der Fischer Fische genießt,
Scheint Fischern völlig angemessen,
Dem Fischer dagegen begreiflich ist,
Daß Fische zuweilen den Fischer fressen.

O schweigt mir von bescheid'nen Wünschen still;
Lebt jedem doch im tiefsten Herzensschooße
Wenn unbewußt auch, jener eine große,
Des Menschen Urwunsch: Können, was er will!

Philosophie wird jetzo viel getrieben
Und Politik von aller Art noch mehr;
Ob's nicht vielleicht am kürzesten doch wär',
Uns Alle nur recht brüderlich zu lieben?

Veracht', o Jugend, nur in tollem Wahn
Uns blöde Greise, spotte uns'rer Schwächen;
Wir tragen nur, was wir wohl selbst gethan,
Und deine Kinder werden uns einst rächen!

Es ist kein Sumpf so trüb von eklem Schlamme,
Daß nicht der Sonne Bild zurück er sprüht,
In Frevel so versunken kein Gemüth,
Daß nicht darin ein Strahl der Gottheit flamme.

Es kräftigt dich des Sommers Gluthenhauch
Und du erkrankst in überheizter Kammer;
So stärkt uns gottverhängtes Leiden auch,
Doch hütet euch vor selbstgeschaff'nem Jammer!

Umsonst im Unglück blickst du himmelan,
Kein Trosteswort tönt wieder deinen Klagen;
Den Himmel, Armer, der dir helfen kann,
Du mußt ihn fromm im eig'nen Busen tragen!

Nur das ist Glück, was dauert all' dein Leben,
Was immer duftet, immer grünt und blüht;
Das Lügenglück, das dir Minuten geben,
Drückt jahrelang den Dorn dir in's Gemüth!

Es schuf, o Mensch, der Herr in seiner Milde
Nach seinem Ebenbilde deine Art;
Bestraf' ihn nicht für seine Huld zu hart,
Und denk' ihn dir nach deinem Ebenbilde.

Daß einst ein König jenes Wort gewagt:
Der Staat bin ich! erscheint euch ungebührlich;
Doch daß ihr All' mehr oder wen'ger sagt:
Die Welt bin ich! das findet ihr natürlich!

Wenn deiner Kraft des Feindes Macht erliegt,
Gedenke, welch' Gefühl dich wohl bewegte,
Wenn du vor ihm im Staube lägst, besiegt,
Wie sein Geschick ihn dir zu Füßen legte!

Bei jeder Thräne, die du weinst, gedenke,
Wie viele vor dir gleiches Leid beweint,
Und in dies große Thränenmeer versenke,
Was allzuherb an deinem Schmerz dir scheint!

Du könnest, meinst du, Jüngling, kaum es tragen,
Dies schwere, trübe, kummervolle Jahr?
Vielleicht wird einst Erinnerung dir sagen,
Wie frisch und schön in seinem Schmerz es war!

Sei taub und stumm, so lebst du ruhig fort,
Sei schlecht, doch klug, du findest deine Wege,
Doch wage wahr zu sein in That und Wort,
Und such' umsonst, wohin dein Haupt sich lege!

Die Hälfte deines Lebens ist Erwerben;
Verlust, Enttäuschung, Trübsal Schlag auf Schlag,
Verzichten und Entsagen Tag für Tag
Erfüllt den andern Theil; der Rest ist Sterben!

Wie die Trauben sind die Herzen;
Brauchen völlig reif zu sein,
Nicht blos Glückes Sonnenschein,
Auch den Herbstreif tiefer Schmerzen!

Liebe blendet, Haß verwirrt;
Wenn Parteienkampf entzündet,
Hat nur der sich nie geirrt,
Der mit keiner sich verbündet!

Es ist nur eine Sünde;
Nur Lüge bringt Gefahr,
Und nicht zu hassen wäre
Der Teufel, wär' er wahr!

Die ihr schätzt nur, was vergangen,
Die ihr nur der Zukunft harrt,
Ach vergeßt nicht traumbefangen,
Daß das Leben Gegenwart!

Beten soll der Mensch und leben,
Aber wer es recht versteht,
Macht sein Leben zum Gebet,
Nicht Gebet zu seinem Leben!

Das ist dein Fluch, an Trieb stets zu vermissen,
Was an Erfahrung du, o Mensch, gewannst;
Denn du erkennst nur, wenn du nicht mehr kannst,
Und frische Kraft will nichts von Weisheit wissen.

Die Welt will nicht das Wesen, nur den Schein;
Und läßt sie auch den Demant sich gefallen,
So spielt sie doch, gesteht sie's gleich nicht ein,
Im Grund viel lieber noch mit Glaskorallen!

Im Herbst 1848.

Erhoben hatt' ich fiebernd mich vom Pfühle,
Auf dem ich, schien mir's, schlummerlos geruht,
Und war hinausgetreten, daß die Gluth
Der heißen Stirn' mir frischer Lufthauch kühle.

Nacht war es, eine von den Herbstesnächten,
Die mondenhell und wolkenlos und rein,
Uns heuchelnd täuschen mit des Frühlings Schein,
Als ob sie seine Blüthen wiederbrächten.

Doch nichts von Lenzeshauch war da zu spüren;
Scharf durch die Stoppeln pfiff der Herbstwind hin,
Und wie der Mond auch leuchtend niederschien,
Kein Leben war in seines Strahls Berühren.

„Hell, klar, doch kalt!" durchzuckt's mein tiefstes Leben,
Und scheue Unruh' bohrt sich, stets vermehrt,
In meine Seele wie ein schneidend Schwert,
Und Dunkelheit will meinen Blick umweben!

Und Furcht und Angst befällt und scheues Bangen,
Und unerklärte Trauer mir den Sinn,
Und auf die feuchte Erde sink' ich hin
Und Ohnmacht hält betäubend mich umfangen.

Da war's, als hört' ich wie aus weiter Ferne
Mich eine Stimme mahnen: Blick empor!
Und mir zerriß des Auges Nebelflor,
Und ich erhob den Blick zum Strahl der Sterne.

Aufblickend aber sah ich drei Gestalten
Hinschweben leise durch der Lüfte Meer,
Und Wohllaut tönt von ihren Schwingen her,
Und Hymnen wie von Geisterchören schallten!

Die Eine trägt ein Kreuz voll stillem Harme;
Der Schwester eng umschlingend zugewandt
Ein grünes Palmreis führt der Zweiten Hand;
Die Dritte folgt, ein Saitenspiel im Arme!

So ziehen langsam, langsam sie vorüber,
So schweben leise, leise sie hinan,
Ein Lichtstreif geht dem stillen Zug voran,
Und hinter ihnen wird es trüb und trüber!

Wohl schweifen noch bedauernd ihre Blicke
Zur dunklen Erde nieder trüb und bang,
Wohl tönt noch oft wie Scheidegruß ein Klang
Vom Saitenspiel der Himmlischen zurücke;

Doch höher, weiter seh' ich stets sie streben —
Da wird es mir, als wälzte auf mein Herz
Erdrückend sich der ganzen Menschheit Schmerz,
Und jetzt erkenn' ich sie, die da entschweben!

Und flehend auf die Kniee sink' ich nieder,
Und sende händeringend diesen Schrei
Empor zu ihnen: „Bleibt, ihr heil'gen Drei,
„Verlaßt uns nicht und kehrt zur Erde wieder!

„Wer stärkte uns in Drangsal und Beschwerden,
„Wenn du nicht, Glaube, uns're Hoffnung nährst,
„Und wenn du, Liebe, zu den Sternen fährst,
„Was soll mit dieser Welt voll Hasses werden?

„Und du auch, Kunst, willst gegen Himmel fliegen?
„Hell, klar, doch kalt wie Herbstes Mondenschein,
„Nur Wirklichkeit soll mehr das Leben sein?
„Kein krankes Herz willst du in Schlaf mehr wiegen?

„O geht nicht unter, heil'ge Lebenssterne!
„Bleibt", rief ich flehend! — Doch sie hörten nicht,
Und matt verdämmernd wie ein sterbend Licht
Verschwimmen sie in nebelweiter Ferne!

Da ward es Nacht rings, Nacht, und Donner dröhnte,
Als rief es: „Welt, dein Maß ist voll! Genug,
„Geh' unter, deine Todesstunde schlug!"
Und ich sank hin und weinte laut und stöhnte!

Und stöhnend fuhr ich auf — und es war Morgen;
Ein Traum nur war's, in dem ich ächzend lag!
Nur Traum! — Doch weh' den Zeiten, weh' dem Tag,
Von dem die Nächte solche Träume borgen!

Ein Feenmärchen.

1849.

'S war einmal eine Königin,
Die fühlt, es wolle sie der Storch beschenken,
So daß zuletzt ihr nöthig schien
Auf Pathen für ihr Kindlein fürzudenken.

Da überlegt sie hin und her,
Und Keiner scheint ihr würdig solcher Ehren,
Der ihrem Kind nicht etwas mehr
Als schnödes Gold vermöchte zu bescheren.

Drei Feen wählt zuletzt sie aus,
Wohl ihrer Macht und Zaubergaben wegen,
Und wohlgeneigt dem Königshaus
Erklären sich auch jene nicht dagegen!

Bald fand der Storch denn auch es Zeit,
Mit seiner Gabe wirklich anzulangen;
Ein Knäblein in der Wiege schreit,
Die Mutter harrt die Pathen zu empfangen.

Auch naht schon dort ein Wolkenkahn,
Aus dem die Himmlischen zur Erde steigen;
Zur Kön'gin treten sie heran,
Und grüßen sie mit würdevollem Schweigen.

Zum Knäblein dann die Eine trat
Und sprach: „Sei klug! Kein Wahn soll je dich blenden,
„Taub sei dein Ohr für jeden Rath,
„Den Vorurtheil und Aberglaube spenden!"

Und eine And're naht dem Kind:
„Sei frei und liebe Freiheit", spricht die Zweite,
„Und wo noch Menschen Knechte sind,
„Da ruhe nicht, bis sie dein Arm befreite!"

Die dritte haucht das Knäblein an,
Und spricht: „Ich geb' dir Kraft als Pathengabe,
„Sei jeder Zoll ein Fels, ein Mann,
„Und bleibe stark und muthig bis zum Grabe!"

Sie spricht's! — Die Kön'gin weint und lacht,
Und findet Worte nicht sich zu bedanken;
Da zuckt ein Blitz und Donner kracht,
Und zitternd scheint der Erde Grund zu wanken.

Und aus der Tiefe grinsend steigt
Das grauenvolle Schreckbild einer Alten,
Die tückisch erst sich tief verneigt,
Doch bald verschmäht, den Grimm zurückzuhalten.

„Schön“, ruft sie, „schön, Frau Königin!
„Ihr wählt zu Pathen euch die nächsten Besten,
„Und mir, der alten Helferin,
„Mir, seh' ich, gönnt ihr nichts von euren Festen!

„Und seht, ich bin nun dennoch da,
„Und bringe auch mein Scherflein eurem Knaben,
„Und sorgt nur nicht, ich möcht' etwa
„Ihm schmälern seiner Pathen hohe Gaben!

„Ich darf nach uns'res Meisters Spruch,
„Ich darf nicht and'rer Feen Zauber mindern! —
„Doch Eines darf ich — Dir zum Fluch —
„Eins darf ich dennoch, meine Wuth zu lindern!

„Vermehren kann ich — merkst du was? —
„Ich kann sie steigern jene Zaubergaben,
„Sie steigern bis zum Uebermaß,
„Und mög' dein Knäblein Segen davon haben!

„Mit Klugheit ward dies Kind beschenkt!
„Es habe sie; nur soll sie allen Glauben,
„Und was den Sinn zum Himmel lenkt,
„Unsterblichkeit und Kunst und Gott ihm rauben!

„Zur Freiheit ward dies Kind geweiht?
„Sie werd' ihm; was da fesselt, tret' es nieder,
„Auch Recht, Gesetz und Menschlichkeit,
„Und rohe Willkür bring' der Welt es wieder!

„Ihr gabt ihm Kraft? — Gut, Knäblein, gut!
„Nur laß mich mit Parteihaß sie durchdringen,
„Und dann ras' hin in blinder Wuth,
„Des Bürgerkrieges Blutpanier zu schwingen!"

Sie spricht's! —
Doch wie, ihr lächelt fein
Und flüstert zu einander halb verwundert:
„Die Kön'gin soll die Zeit wohl sein,
„Ihr Knäblein ist dies neunzehnte Jahrhundert!

„Die Feen —"
Kennt ihr sie? Genug!
Und lieh ich alter Märchen Traumgestalten
Auf uns're wirre Zeit Bezug,
Vergebt es mir! — Ihr laßt's ja doch beim Alten!

An den Kaiser.

1849.

Nacht ruhte dämmernd auf dem Erdenrunde,
Verhallend war des Tages Laut verweht,
Da stieg, o Herr, aus tiefstem Herzensgrunde
Für Dich empor zum Himmel mein Gebet!

Nicht daß Du lebest, fleht' ich; Du wirst leben;
Ein Pfand des Friedens hat des Ew'gen Macht
In Dir so vielen Tausenden gegeben;
Die Hoffnung Oest'reichs welkt nicht über Nacht!

Auch Ruhm und Macht nicht wollt' ich Dir erflehen,
Denn, wenn des Volkes Liebe nur sie gibt,
Wie könnten sie, mein Kaiser, Dir entgehen,
An dem es schon den Klang des Namens liebt.

Auch nicht den Scharfblick, den kein Wahn verblendet,
Nicht Muth und Willenskraft, des Mannes Zier,
Das Eine selbst, das seinen Werth vollendet,
Selbst Milde nicht, o Herr, erfleht' ich Dir.

Der Gott, der jetzt zum Herrscheramt Dich wählte,
Da Umsturz rings und Haß und Zwietracht droht,
Er gab Dir, was Du brauchst, und was noch fehlte,
Erfahrung reift es und der Drang der Noth.

Dem Kaiser nicht, dem Menschen galt mein Beten,
Nicht, Herr, für Deine Krone, für Dein Herz,
Das rauhe Stürme allzu früh umwehten,
Für Deine Jugend fleht' ich himmelwärts.

Es möchte, fleht' ich, nicht Dein Herz verbittert
Zurückedenken jener trüben Zeit,
Die mit dem Unrecht auch das Recht erschüttert,
Die mit der Wahrheit auch den Wahn befreit!

Nicht grollen möcht' es jenen finstern Tagen,
Die rings des Lebens Tiefen aufgewühlt,
Und so viel eklen Schlamm emporgetragen,
So wenig Perlen nur an's Land gespült!

Es möchte nicht, da Deines Thrones Stufen
Jetzt huldigend derselbe Troß umdrängt,
Der Willkür kaum als Freiheit ausgerufen,
Und jedes Band der Ordnung frech zersprengt,

Es möchte nicht, da jenes Fiebertoben
So kläglich jetzt dem Frost des Bangens weicht,
Und wo Empörung kaum ihr Haupt erhoben,
Angeberei nun feig im Dunkeln schleicht.

Nicht Ekel, fleht' ich, möchte Dich erfassen,
Und Haß und Abscheu vor der Menschen Wahn,
Die gierig erst am Mahl der Sünde prassen,
Und zittern, wenn der letzte Trunk gethan!

Du möchtest, wenn Du Treubruch hier erfahren,
Der Treue denken, die Du dort erlebt,
Wo todverachtend Deine tapfern Schaaren,
Dein greiser Feldherr Dir den Sieg erstrebt!

Du möchtest, ob auch zu den Trugpanieren
Des Wahnes trunken sich die Menge kehrt,
Du möchtest, fleht' ich, nie die Kraft verlieren,
Zu glauben, Herr, an echten Menschenwerth!

Und Liebe möchte sich zum Glauben finden,
Die heil'ge Liebe, deren Strahlenlicht,
Wie dicht der Trug auch webe seine Binden,
Zuletzt doch siegend in die Herzen bricht!

Die Liebe, die bedauert, statt zu rächen,
Die mild den Oelzweig schlingt um's Richterschwert,
Die zürnend in den Staub tritt das Verbrechen,
Doch im Verbrecher noch den Menschen ehrt!

Die Liebe, fleht' ich, laß in ihm erwachen!
Mit ihr im Bund besieg' er Haß und Streit,
Und schließ' der Zwietracht off'nen Höllenrachen,
Der neue Kaiser einer neuen Zeit!

So stieg, o Herr, aus tiefstem Herzensgrunde
Für Dich empor zum Himmel mein Gebet,
Und dämmernd wich die Nacht vom Erdenrunde,
Vom Morgenhauch wie Nebel fortgeweht;

Und Tag ward's, Tag; rings flammten Purpurgluthen,
Und leuchtend stieg die junge Sonne auf!
„Sie strahlt dem Bösen", dacht' ich, „wie dem Guten,
Und Segen wie der ihre sei sein Lauf!"



Gelegenheitsgedichte, Sonette, Gaselen.



Stammbuchblätter.

1.

Dies Blatt soll dir nicht sagen
Von meiner Seele Drang,
Dies Blatt soll dir nicht klagen
Von meines Schweigens Zwang.

Dies Blatt soll weder Bote,
Noch soll es Herold sein,
Und tönend mein Geheimniß
In alle Lüfte schrei'n.

Dies Blatt soll Worte finden
Erst spät in ferner Zeit,
Wenn dir vom Lebensbaume
Herbstwind die Blätter streut.

Dann soll es zu dir sprechen
Manch freundlich stilles Wort
Von Tagen lang verklungen,
Von Blüthen lang verdorrt.

Dann magst du klar erkennen,
Was jetzt sich dunkel zeigt,
Erinn'rung soll dir nennen,
Was Gegenwart verschweigt.

2.

Die Rose glüht und duftet
Und welket und verblüht;
Laß nicht der Rose gleichen
Dein jugendlich Gemüth.

Du gleiche der Apfelblüthe;
Laß flücht'ger Reize Schein
Die Bürgschaft innern Werthes,
Den Herold von Früchten sein.

Und gleiche nicht dem Springquell,
Der rauschend steigt und fällt;
Bewahr' dir stät' die Seele
Im wirren Drang der Welt.

Du gleiche dem tiefen Meere;
Es birgt in dunkler Flut
Die schimmernde Koralle,
Der Perle köstlich Gut.

Nicht weichem Wachse gleiche
Leichtflüssig dein junges Herz;
Paß' nicht in alle Formen,
Schmilz' nicht in jedem Schmerz.

Des edlen Stahles Härtung
Sei Vorbild deinem Sinn;
Aufschnellend unterm Drucke
Leb' deine Tage hin!

3.

Es gleicht das Glück der gold'nen Pomeranze,
Die schimmernd aus der Blätter dunklem Grün
Dir zuzurufen scheint in ihrem Glanze:
„Verschmähst du mich? Komm her und nimm mich hin!"
Doch pflückst du sie aus weißem Blüthenkranze,
Die saftvoll, süß und längst gereift dir schien,
Bald fassest du, wie oft uns gold'ne Schalen
Den bittern Kern, die herbe Frucht umstrahlen.

Drum, Mensch, laß ab von nichtigem Bestreben,
Ein frommes Kind vertraue dem Geschick;
Ein Hauch der Freude weht durch jedes Leben,
Den trübsten Herbsttag schmückt ein Sonnenblick;
Mag winkend auch am Zweig die Goldfrucht schweben,
Lang' nicht nach ihr! Erwarte still das Glück;
Vom Himmel muß es in den Schooß dir fallen,
Dann ist es reif, dann halt' es fest vor Allen.

4.

Du sollst reden, nicht viel aber sinnig,
Du sollst beten, nicht lang aber innig,

Du sollst handeln, nicht rasch aber kräftig,
Du sollst lieben, nicht laut aber heftig,
Du sollst leben, nicht wild aber heiter,
Du sollst dir helfen — Gott hilft dir weiter.

5.

Wie reich das Leben deine Pfade schmücke,
Wie schnell nach jedem hingewelkten Glücke
Ein neues dir erblühe über Nacht —
Es gibt ein Glück — o lern' es ganz empfinden!
Es gibt ein Glück — o nimm es wohl in Acht!
Ein Mutterherz ist einmal nur zu finden.

In's Radetzky-Album.

Was Einer soll, er kann's nicht immer,
Was Einer kann, er thut's nicht immer;
Das aber ist der ächte Held,
Der, ob die Welt in Trümmer fällt,
Wie, greiser Feldherr, du gethan,
In frischer Kraft und treuem Muth
Das was er soll, urkräftig kann,
Das was er kann, hochherrlich thut!

In das Album Ludwig Löwe's.

Wenn ich ein Maler, Meister Ludwig, wär',
So malt' ich hier dir einen Löwen her,
Und lenkend des gewalt'gen Thieres Lauf
Mit Leierklängen, säß' ein Amor d'rauf,
Und diese Worte schrieb' ich drunter hin:
„Sieh' hier im Bilde deines Genius Walten,
„Die Kraft von Anmuth schön im Zaum gehalten! —"
Wie schade, Freund, daß ich kein Maler bin!

An Luise Neumann.

(Stammbuchblatt.)

Wo ragend aus bemoostem Felsgestein
Schwerfäll'ge Föhren trüb die Zweige senken,
Da bitt' ich, denk' zuweilen mein;
Ich will bei jeder Rose deiner denken!

Imogen an Julie Rettich.

Nach der Aufführung des Cymbelin.

Verhängt vom Schicksal ward mir hier auf Erden
Verkannt, verleumdet und geschmäht zu werden,
Empfing mich doch erst Wien wie Posthumus,
Mit einem Schlag erwiedernd meinen Gruß.

Willkommen war Cloten, mein treues Lieben
Stand ihnen fern, ist ihnen fremd geblieben;
Doch war's nicht ihre Schuld! — Zu leise spricht
Für Viele Poesie; sie hörten nicht.

Auch groll' ich ihnen nicht, die welk im Herzen
Nicht fassen mehr der Jugend Glück und Schmerzen,
Ihn klag' ich an, deß unbedachte Hast
In schlechtes Blei den Diamant gefaßt.

Ihn klag' ich an, der aus des Buches Schweigen
Mich weckte, auf der Bühne mich zu zeigen,
Ihn, der so doppelt meinen Werth gekränkt,
Den eigenen und den du mir geschenkt!

Du aber, die mich armes Luftgebilde
So reich durchdrang mit Gluth und Kraft und Milde,
Du, die des Dichters Traum so treu und wahr
In sich empfing und wieder ihn gebar,

Du, einz'ger Trost, den mir das Schicksal spendet,
Du, fleh' ich, wenn mein kurzer Lauf vollendet,
Und Schweigen wieder schützend mich begräbt,
Du zürn' mir nicht, daß ich durch dich gelebt;

Und ob mir auch der Menge Beifall fehle,
Erkenne klar in deiner klaren Seele
Die Macht Shakspeare's, der schaffend mich verklärt,
Mein Mißgeschick und deinen eig'nen Werth.

An Carl und Julie Rettich.

Zur Grundsteinlegung bei dem Bau ihres Landhauses.

Der Schnee ist hingeschmolzen,
Und Frühlingsluft wird wach,
Und horch, der Hänfling zwitschert
Im grünen Laubgemach.

Bald baut er aus Moos und Halmen
Sich weich und warm das Nest,
Und klebt am schwanken Zweige
Sein Flaumgewebe fest.

Und ihr auch, fromme Eltern,
Ihr schauet sorgend aus,
Auf festen Grund zu bauen
Des lieben Kindes Haus!

Baut, baut! Der Grund ist tüchtig;
Nur Unrecht baut auf Sand,
Was reiner Sinn erworben,
Das hält den Jahren Stand.

Baut, baut! Der Grundstein Liebe,
Der trägt wohl eine Welt;
Es stürzen stolze Burgen,
Der Bau der Liebe hält.

Baut! sag' ich, Priestersegen
Weiht Königsbauten ein,
Laßt Weihe eines Dichters
Prophetenwort euch sein!

Baut! Laßt das Haus erstehen,
In Gottes Hand steht's fest,
Er hält am schwanken Zweige
Den Hänfling und sein Nest.

An Grillparzer.

Zur Feier seines fünfzigsten Geburtstages.

Es sind nun zwanzig Jahre,
Auch wohl noch mehr, da saß
In stiller Nacht ein Knabe
Bei einem Buch und las.

Er las das Buch zu Ende,
Fing wieder an von vorn,
Und schlägt's zusammen endlich,
Und wirft es weg im Zorn.

Gleich d'rauf da holt er's wieder,
Und küßt's und drückt's, und liest,
Bis Thrän' auf Thräne glühend
Vom Aug' ihm niederfließt.

Da birgt er in die Hände
Sein Antlitz fieberheiß,
Und diese Worte wehen
Von seinen Lippen leis,

Und tief im Herzen prägen
Die Worte sich ihm ein:
„Der ist's, der ist der Rechte;
„Wie der, so möcht' ich sein!"

Und frägst du nach dem Buche,
In dem der Knabe las,
Und frägst du nach dem Knaben,
Der dort beim Buche saß;

Verehrter Mann, die Ahnfrau
War jenes Buch genannt,
Und ich war jener Knabe,
Der's wegwarf zornentbrannt.

Ich war's, der dich bewundernd
So hoch den Sternen nah',
Und sich im kind'schen Neide
So tief im Staube sah.

Ich war's, den du entzündet
Mit deines Liedes Strahl,
Ich war's, dem deine Größe
Den Schlaf der Nächte stahl.

Und wenn mir auch nach Jahren
Voll Müh' und heißem Drang
Seitdem in weiter Ferne
Zu folgen dir gelang,

Und wenn auch mir im Busen
Seitdem manch' Lied erwacht —
Ich fühle noch wie damals
In jener stillen Nacht!

Noch spricht mir die Kinderstimme
Im Herzen, denk' ich dein:
„Der ist's, der ist der Rechte,
„Wie der, so möcht' ich sein!

O fühl' auch du es freudig,
Fühl's blinder Demuth bar:
„Ich war's, ich bin der Rechte!"
Des Kindes Mund sprach wahr!

An die Elfen.

Als Fürsprache für eine zu fleissige Freundin.

1843.

Munt're Elfen, groß und klein,
Die ihr schweifst durch Feld und Hain,
In die frisch bethaute Flur
Prägend eures Tanzes Spur,
Die ihr hier um Blüthen gaukelt,
Dort im Blumenkelch euch schaukelt,
Die ihr durch des Weihers Wogen
Auf dem frischen Blatt der Linde,
Keck zum grünen Kahn gebogen,
Schifft im Hauch der Abendwinde,
Muntre Elfen, groß und klein,
Kommt, ich ruf' euch, kommt herein!

Kommt, denn seht, bei tiefer Nacht,
Da kein Späher lauschend wacht,
Richt' ich euch im stillen Haus
Ein Bankett gar herrlich aus.

Frische Sahne hier im Töpfchen,
Sieben Tropfen auf jedes Köpfchen,
Gelbe Butter und duftend Brot,
Erdbeer'n auch und Kirschen roth,
Kommt, da steht es; nach Behagen,
Mögt ihr schlürfen d'ran und nagen;
Seht, da steht es an der Thür',
Thut mir einen Dienst dafür!

Seht im Korb dort in der Ecke
Ruht gehäkelt eine Decke,
Eine Decke roth, grün, weiß,
Lobend ihrer Schöpferin Fleiß;
Schafft sie d'ran gleich Tag und Nacht,
Halb nur ist das Werk vollbracht.
Muntere Elfen, groß und klein,
Kommt denn, Helfer ihr zu sein!
Nimmer müde ohne Ende,
Liebe Elfen, regt die Hände,
Faßt, verschlingt und knüpft die Fäden
An der rechten Stelle jeden,
Daß die Arbeit sei beschlossen,
Eh' die Nacht dahin geflossen,

Daß ihr, schleicht voll Angst und Sorgen
Sie zur Arbeit wieder morgen,
Fertig schon entgegen strahl',
Was ihr Müh' war und mir Qual;
Daß ihr Auge, klar und frisch,
Nicht mehr kleb' am Wollgemisch,
Daß fortan sie ruhen lasse
Jene Nadel, die ich hasse,
Um ihr Züngelein dagegen
Desto munt'rer zu bewegen!
Ein Bankett richt' ich euch aus,
Munt're Elfen, kommt zum Schmaus!
Laßt nur bis zum Morgenschein
Mir die Decke fertig sein!

Mit einer Büchersendung.

An —

Hier sind sie nun beisammen
Die Bücher, Band für Band,
Von da und dort verschrieben
Weit über Berg und Land.

Hier sind sie! — Große Namen
Aus alt und neuer Zeit
Erglänzen von ihren Rücken,
Goldstrahlend weit und breit.

Und große Werke sind es,
Und trugen von Ort zu Ort,
Und erbten von Jahr zu Jahren
Den Ruhm ihrer Meister fort.

Und einst — wie zog, wie lockte
Mich jener Meister Kranz,
Wie glühte um ihre Scheitel
Mir aller Sterne Glanz!

Wie schienen einst mir Fürsten
Nur Bettler gegen sie!
Ich weinte, wenn ich dachte:
Nein, du erreichst sie nie!

Und jetzt — um wie viel minder
Bekümmert mich's zur Frist,
Daß jene jemals waren,
Als daß du heute bist!

So hängt sich Jugendsehnen
An eitlen Ruhmes Schein,
Und dringt so spät erkennend
In's Mark des Lebens ein;

Und lernt so spät begreifen
Des Lebens Lust und Schmerz,
Und höher als Kränze schätzen
Ein lebenswarmes Herz.

Auf dem Krankenbette.

Es ruhte in Dämmerhelle
Das schweigende Gemach;
Da war kein Laut des Lebens,
Der seine Stille brach.

Es picken des Uhrwerks Schläge
Eintönig von der Wand,
Es knistert in der Ampel
Verglimmend des Dochtes Brand.

Mir aber auf meinem Lager,
Mir war's im Fieberdrang,
Als spräche der Ampel Schimmer,
Als spräch' mir des Uhrwerks Gang!

Mir sagte des Raumes Stille:
„Laß deine Freunde sein
„Zahllos wie Sand am Meere,
„Ein Tag trifft dich allein!"

Mir sagten der Wanduhr Schläge:
„Sieh, Tag verinnt für Tag,
„Und sieh, die Zeit wird kommen,
„Da tönt dir mein letzter Schlag!“

Mir sagte der Ampel Schimmer:
„Laß meinen dürft'gen Schein
„Dir einen Strahl von jenseits,
„Ein warnend Sternbild sein!

„Erkenn' in diesem Leiden,
„Das deine Stärke brach,
„Ein Strichlein unter der Rechnung,
„Und zähl' deinen Tagen nach!“

Ein Bild.

(Einem Brautpaare.)

Ein Thalgrund, grün und heiter,
Hier Wiesen, dort ein Bach,
Das Dörflein in der Tiefe,
Dicht drängend Dach an Dach,

Ein Kirchlein auf der Höhe,
Und hart am Waldesrand
In's Thal hinab sich schlängelnd
Der Straße weißes Band!

Und dort im Reisewagen —
Hei, wie das Posthorn tönt,
Und wie vom Räderrasseln
Die Erde bebt und dröhnt —

Und dort im Reisewagen,
Da beben zwei Herzen mit;
Sie beben vom Lenzeshauche,
Der flüsternd sie durchzieht,

Still sitzen sie beisammen,
Stumm Hand geschmiegt in Hand,
Die Augen halb geschlossen,
Die Wangen Fieberbrand;

Und drüber blauer Himmel
Und gold'nes Abendlicht! —
Ich leg' den Pinsel nieder —
Kennt ihr die Gegend nicht?

An Carl und Wilhelmine Pistor,

zur goldenen Hochzeit.

(Toast gesprochen von Julie Rettich.)

Dem Brautpaar Heil! Ich ruf' es froh und laut!
Dem Brautpaar Heil, das heut vor fünfzig Jahren
Dem Kahn der Liebe hoffend sich vertraut,
Die wilde Fluth des Lebens zu befahren;
Dem Brautpaar Heil, um das sich froh bewegt
Heut Söhne, Töchter, Enkel, Freunde schaaren,
Und das noch unverwelkt in grauen Haaren
Den Myrthenkranz der alten Liebe trägt!
Ich bring' Euch's zu und rufe froh und laut:
Dem Brautpaar Heil! Hoch Bräutigam und Braut!

Vor Allem Dir ertönt mein schlichtes Wort —
Denn Frauenschicksal fassen nur die Frauen —
Dir, die entführt der Heimath stillem Port,
Sich in der Fremde mußt' ihr Nest erbauen;

Dir Trösterin im allgemeinen Leid,
Die stumm und still das eig'ne stets getragen,
Dir Hausfrau, Mutter, Heldin im Entsagen,
Zu jedem Drangsal rath- und thatbereit,
Dir bring ich's zu, die fünfzig lange Jahr'
Des Gatten Glück, des Hauses Seele war

Und Dich nun grüßt mein froher Jubelruf,
Der liebevoll mit männlich treuem Sorgen
Ein würdig Dasein all den Seinen schuf,
Und schützend sie an seiner Brust geborgen;
Dir würd'gem Mann, im Musendienst ergraut,
Dem hoch und heilig stets die Kunst geblieben,
Der Wucher nie im Tempelbau getrieben,
Stets wahr und schlicht dem innern Drang vertraut,
Dir bring' ich's zu! Du bliebst durch fünfzig Jahr'
Der Liebe treu, die Deine erste war!

Und blickt an diesem Tage Ihr umher
Im Kreis der Theuren, die Euch froh umgeben,
O zagt nicht, seht Ihr manche Stelle leer,
Und fühlt, daß sel'ge Geister Euch umschweben;

Sie lächeln Euch und theilen Eure Lust!
O laßt nicht Trauer Euren Sinn beschleichen;
Ihr, die erreicht, was Wenige erreichen,
Fühlt heut nur Eins in Eurer tiefsten Brust:
Was Gott auch nahm, ein halb Jahrhundert schwand,
Und Ihr, Beglückte, geht noch Hand in Hand.

D'rum Heil dem Brautpaar! ruf' ich froh und laut,
Heil dieses gold'nen Festes frohem Prangen,
Da wieder am Altar Ihr, still und traut,
Wie einst vor fünfzig Jahren Euch umfangen!
Und golden wahrlich heißt dies Fest mit Recht,
Denn oft durchglüht vom Brande heißer Schmerzen,
Geprüft in Thränen wurden Eure Herzen
Und hielten Probe, und das Gold war ächt;
Drum, gold'ne Herzen, ruf' ich froh und laut:
Dem Brautpaar Heil! Hoch Bräutigam und Braut!

Zum Abschied von Aussee.

1849.

Leb' wohl, du Thal voll stillem Frieden,
Das grünend mir entgegen lacht,
Das noch vom Weltgewühl gemieden
Der Engel Einsamkeit bewacht!

Leb' wohl auch du, von Waldesschatten
Umgrünter stiller klarer See,
In dessen Fluth wir Todesmatten
Versenkt erst eines Jahres Weh!

Auch du, umweht vom frischen Kosen
Der Seeluft, Haus mit Reiz geschmückt,
Wo wandelnd unter seinen Rosen
Der Dichter Schlachtenlieder pflückt *);

*) Zedlitz besitzt ein Landhaus zu Aussee, und hat dort sein „Soldatenbüchlein" gedichtet.

Auch du, erhabener Bergesriese
In deinem keuschen Schneegewand,
Du König dieser Paradiese,
Leb' wohl, leb' wohl mit Mund und Hand!

Noch einmal, trunk'nes Auge, tauche
Dich in dies Meer von grüner Luft,
Noch einmal schwelg' im Alpenhauche
Beklommen abschiedsschwere Brust!

Präg' scheidend tief, o meine Seele,
Das Bild dir dieser Tage ein,
Und einst in trüber Zeit erzähle
Mir wieder ihren Sonnenschein.

Denn hoffe nicht auf Wiedersehen;
Ist unser Leben, weißt du nicht,
Ein Kommen doch nur und ein Gehen,
Ein Bleiben und Bewahren nicht!

Spielt doch mit Menschen und mit Dingen
In stetem Wechsel Tag für Tag,
Und weißt du, was die Stunde bringen,
Der Augenblick dir nehmen mag?

Nein, hoffe nicht auf Wiedersehen,
Und rechne nicht: Dies kehrt zurück!
Denn Träume sind wir und verwehen,
Und nur ein Schatten ist das Glück!

Die Zeit, ob düster oder heiter,
Rollt rastlos ihre Bahnen fort;
Die Woge rauscht und trägt uns weiter,
Und achtet nicht auf Wunsch und Wort;

Und wirft auch spielend einst die Welle
An diesen Strand uns wieder her,
Wer weiß, ist's noch dieselbe Stelle,
Sind wir noch, wir dieselben mehr!

Prolog

zur Feier der Vermählung des Kaisers.

Im Hof-Burgtheater gesprochen von Frau Rettich am 24. April 1854.

Von Säulengängen umgebener Vorhof eines griechischen Tempels. Während eine Fanfare von Trompeten und Pauken die Ouverture schließt, schreitet die Kunst, die Leier in der Hand und einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, die von dem Eingang des Tempels niederführenden Stufen herab und spricht:

Der Menge Schwall füllt brausend Markt und Straßen,
Und wirbelnd strömt ihr überfluthend Meer,
Als wollt' die eine Stadt das Reich umfassen,
In lauten Wogen rauschend hin und her!
Von reiner Freude frohem Ueberwallen
Strahlt jeder Blick, tönt jeder Lippe Laut,
Und bis in meines Tempels stille Hallen
Hör' donnernd ich den Jubelruf erschallen:
Dem Kaiser Heil, und Segen seiner Braut!

O froher Ruf, den freudig ich vernommen,
Den freudig meine Lippe wiederklingt;
Denn welch' Gefühl auch mächtig euch durchdringt,
Ich seh' mit höh'rer Freude noch Sie kommen!
Ich grüß' in Ihr des Hauses Tochter ja,
Das stets der Kunst den Scepter huldvoll neigte,
Das, stets die Meinen schützend fern und nah',
Den Weg zum Ruhm geweihten Geistern zeigte!
D'rum, freudig huld'gend mit dem treuen Wien,
Heil, ruf' ich Ihr! Heil Oest'reichs Kaiserin!

Willkommen, ruf' ich jubelnd Ihr entgegen,
Die liebend sich der Kaiser auserlas,
Hoch auf dem Thron, auf dem er einsam saß,
Des Glückes Blume lächelnd ihm zu pflegen!
Willkommen! ruf' ich. Mög' im vollsten Maß,
Wie Glück Sie bringt, auch Glück Ihr Leben schmücken!
Denn Sie, die holder Jugend Reiz umflicht,
Aus deren Blick so milde Anmuth spricht,
Was könnte Sie, als segnen und beglücken?
Wer sähe Sie, und wer vertraut' Ihr nicht?
Drum Heil Dir, Rose, die der Lenz kaum weckte,
Die, kaum erweckt, auch Liebe schon entdeckte
Und, kaum entdeckt, in Oest'reichs Krone flicht!

Wie hoffnungsfreudig grüß' ich Ihr Erscheinen,
Die jugendfrisch, beglückend und beglückt,
Wohl gern ihr Haupt mit meinen Blumen schmückt
Und Schatten sucht in meinen Zauberhainen;
Denn Keiner liebt, den nicht die Kunst entzückt!
Und weil Sie liebt, wird Sie mir Schutz gewähren,
Und weil er liebt, wird zögernd seine Hand
Zur Erde noch des Schwertes Spitze kehren,
Wird sorgend, bis die letzte Hoffnung schwand,
Den Frieden hüten und dem Sturme wehren.
Doch bricht er los, der finster lang gedroht,
Und trifft der Blitz, und ist der Brand entglommen,
Dann, Kaiser, ruf' Dein Volk, uns es wird kommen;
Ausharren wird es treu in Noth und Tod,
Und wird nicht ruhen, bis Dein Sieg vollkommen!
Denn Heil, wie jetzt bei heit'rer Feste Glanz,
Heil ruft Dir's auch im ernsten Waffentanz,
Heil ruft es Dir, wie lang der Kampf auch währe;
Denn über Alles Oest'reichs Ruhm und Ehre!

Nun aber horcht des Liedes milden Tönen *),
Das oft schon siegend eure Gunst errang,
Und laßt erhebend seinen mächt'gen Klang
Mit würd'gem Ernst der Liebe Feier krönen!

*) Schillers Lied von der Glocke, das unmittelbar darauf vorgetragen wurde.

Gebt willig euch dem Flug des Dichters hin,
Und hört ihr, wie beim hellen Klang der Glocken
Die Myrthe grünt in holder Bräute Locken,
Gedenkt, welch' frohes Fest uns erst erschien,
Und laßt die Lippen fromm den Wunsch entsenden,
Den Wunsch, der aus des Reiches fernsten Enden
In heißem Drang empor zum Himmel fleht:
Franz Josef hoch! und: Heil Elisabeth!

Am Sylvesterabend.

Wir saßen unser vier zu Tisch,
Zu Ehren St. Sylvestern,
Wir saßen froh und traut am Tisch,
Mir ist, als wär' es gestern.

Und Einer sprach, noch hör' ich ihn:
„Wir sitzen hier beisammen,
„Das Herz so weit, so leicht der Sinn,
„Die Brust voll heil'ger Flammen.

„So soll es bleiben immerdar,
„Und will das Jahr entschwinden,
„Laßt traulich noch im grauen Haar —
„Uns hier zusammenfinden."

Und sieh es füllt sich des Jahres Kreis,
Tag war für Tag verglommen,
Und wieder war mit Schnee und Eis
Sylvester herangekommen.

Und wieder trat ich in das Gemach,
Wo wir zu Viert einst saßen —
Wie hallte dumpf mein Fußtritt nach,
Wie öd' war's, wie verlassen!

Da flammt kein gastlich heller Brand,
Leer steht das Vogelbauer,
Am Boden knistert Staub und Sand,
Rings brütet Nacht und Trauer.

Und Alles still und Alles leer,
Da tönet kein Willkommen;
Die Stühle stehen trüb umher,
Der Tisch war weggenommen.

Da stellt kein trauter Gast sich ein
Zur frohen Bundesfeier;
Das Mondlicht nur blickt fahl herein
Durch trüben Wolkenschleier.

Da sprach ich zu mir selber still:
„Was ist der Menschen Wollen?
„Es ist nur Einer, der da will,
„Wir Andern aber sollen!"

Einem jungen Mädchen.

Da liegt sie fahl, bestäubt, verblichen
Die Puppe, die dir einst weithin —
Nur wenig Jahre sind verstrichen —
Das höchste Gut der Erde schien.

Ich seh' dich noch an's Herz sie drücken,
Wenn schläfrig du zu Bette gingst,
Ich seh' es noch, wie mit Entzücken
Erwachend kaum du sie umfingst!

Dein Frühstück theilte sie am Morgen
Und saß mit dir beim Mittagsmahl,
Und wachsam stets mit Muttersorgen
Umwob sie deines Blickes Strahl!

Was gabst du ihr für Schmeichelnamen;
Nur Goldkind, Sternchen hieß sie dir,
Und wenn des Lernens Stunden kamen,
Wie schmerzlich schiedest du von ihr!

Du suchtest nicht um Spielgenossen;
War Lottchens Kopfputz wohlbestellt,
Und saß ihr Kleid wie angegossen
Was lag dir weiter an der Welt?

Und jetzt — da mit der Kindheit Tagen
Der Traum der Kindheit dir versank,
Jetzt liegt sie, der dein Herz geschlagen,
Bestäubt, verblichen hier im Schrank!

Und Rührung fühl' ich mich bestechen,
Und Wehmuth hält mich festgebannt,
Und diese Worte muß ich sprechen
Im Geiste still zu dir gewandt:

„Du wirst noch viele Puppen finden
„Und für sie schwärmen, ach, wie sehr,
„Und legst wohl in der Jahre Schwinden
„Noch manche in den Schrank hieher;

„O mögst du alle nur, wie jene,
„Wenn ihre Stunde einmal kam,
„Bei Seite legen ohne Thräne,
„Und ohne Reue, ohne Scham!

„Und möge mit der Jahre Reifen
„So froh begeistert dein Gemüth
„Das Große, Schöne auch ergreifen,
„Wie's für die Puppe einst geglüht!

„Und mögst du reifend mit den Jahren
„Stets weiser in der Wahl dich nur
„Und treuer zeigen im Bewahren,
„Als jene Puppe einst erfuhr!

„Und wählst du einst für's ganze Leben,
„O denk' an deine Puppe dann,
„Und denk', wie oft du aufgegeben,
„Was kaum dein ganzes Herz gewann!

„O wähle klug und wähl' bedächtig!
„Vorzügen nicht noch Fehlern blind,
„Bedenke, wie die Zeit so mächtig,
„Wie schnell verblichen Puppen sind!"

Sonette.

1. Die lieben Gäste.

Habt ihr von meinen Gästen schon vernommen,
Die zwar mich nur besuchen, wenn sie müssen,
Doch mild versöhnend immer mich begrüßen;
Die Trost mir bringen, hält mich Gram beklommen;

Die, jauchz' ich auf in Freude wild entglommen,
Mir fromme Demuth in die Seele küssen!
Kennt ihr sie nicht, die Lieb' und Leid versüßen,
Und wären sie nicht auch zu euch gekommen? —

Ihr kennt sie wohl, die stumm sind und doch sprechen,
Die mild wie Thau, doch gleichen Flammenbächen,
Die herb sind, und doch Honig bitt'rem Sehnen;

Ihr kennt sie wohl der Menschheit Kronjuwelen,
Die ächten Herzensfesten niemals fehlen,
Ihr kennt sie wohl die lieben Gäste — Thränen!

2. Waldmünster.

Ich hab' den Wald zum Münster mir gedichtet;
Getragen von den Pfeilern stolzer Eichen
Seht hier die Kuppel in die Wolken reichen,
Die Klippe dort als Kanzel aufgerichtet!

Vor dem Altar aus Felsen aufgeschichtet
Blüht Thymian, ein Teppich ohne Gleichen;
Weihwasser sprudelt aus der Erde Weichen
Hier, wo des Dickichts grüne Wand sich lichtet;

Als Orgel hört den Wasserfall ihr dröhnen,
Als Chorgesang der Vöglein Lieder tönen;
Die Sterne flammen wie geweihte Kerzen,

Wie Weihrauchdüfte weht es aus der Rose,
Und betend sink' ich hin im grünen Moose,
Vor dem Madonnenbild in meinem Herzen.

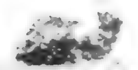
3. Ein krankes Kind.

Mein Herz geberdet sich wie kranke Kinder,
Verschmäht des Heiltranks bittersüße Welle,
Will stets hinaus und zögert an der Schwelle;
Vermehrt sein Leid und wünscht, es wäre minder.

Der eig'nen Qual nie ruhender Erfinder,
Das Dunkel scheut's und flieht des Tages Helle,
Ruht nie bequem auch auf der weichsten Stelle,
Und die verlass'ne dünkt ihm stets gelinder.

Doch Liebe kommt als Wärterin gegangen
Und küßt des Kindes fieberheiße Wangen
Und spricht ihm zu mit tröstendem Gekose;

Und singt ihr Lied voll heil'ger Wundersagen,
Und sieh, das kranke Kind hört auf zu klagen,
Und lächelnd schläft es ein in ihrem Schooße.



4. Kunz von der Rosen.

Der Hofnarr Kunz, und Max der blonde Ritter,
Man sagt, sie tauschten die Gewänder beide;
Der Ritter floh im bunten Narrenkleide,
Der Narr gefangen trotzt dem Ungewitter.

Und als die Genter spähten durch das Gitter,
Da glaubten sie dem trügenden Geschmeide;
Maria nicht, ihr Blick, ob trüb vom Leide,
Erkennt den Theuerdank im Narrenflitter!

Mein armes Herz, von Gram und Leid befangen,
Hat auch die Narrenjacke umgehangen,
Und Genter werden schwerlich es erkennen;

Dient doch ein Holzschwert mir als Wehr und Stütze,
Ertönt von Schellenklang doch meine Mütze;
Doch dir, Mathilde — muß ich dir mich nennen?

5. Ein Traum.

Mir träumte jüngst, ich läg' im Kelch der Rose
Und lebte tief in ihrem tiefsten Leben,
Und mir erscholl von Purpurnacht umgeben
Verhallend ferneher der Welt Getose;

Doch Alles schaut' ich klar im Knospenschooße,
Wie zart erröthend ihre Blätter beben,
Wie Düfte den Erröthenden entschweben,
Als milde Antwort mildem Westgekose;

Dies Alles schaut' ich, nur den Kern der Holden
Befand ich nicht, wie ich vermuthet, golden,
Wollt' gelber Staub auch täuschend es verhehlen;

Ich aber weinte sehr vom Traum befangen,
Daß Rosen hell in Duft und Farben prangen,
In jedem Reiz — doch ohne Herz und Seelen.

6. Der schwarze Punkt.

Es ist ein schwarzer Punkt in meiner Seele,
Und wie ein Brandmal ist er anzuschauen;
Und denk' ich sein, so faßt mich Angst und Grauen,
Ob Muth auch dreifach mir den Busen stähle!

Und wie ich mit Arzneien auch mich quäle,
Mir grünt kein Kraut der Heilung auf den Auen,
Kein Balsam will vom Himmel niederthauen;
Mein Uebel wächst, welch' Mittel ich auch wähle.

Denn aus dem schwarzen Punkte spinnt ein Faden
Sich durch mein Leben hin, gleich jenem Schaden
Untilgbar, trotzend heißer Thränenlauge;

Und Unheil knüpft er rächend an's Vergehen
Und überall mein' schaudernd ich zu sehen
Den schwarzen Punkt, dein thränendunkles Auge!

7. Dichterreich.

Erledigt ist der Thron der deutschen Dichter,
Wolfgang der Große ist hinabgestiegen,
Bei Schiller in der Fürstengruft zu liegen;
Wer aber wird nun Herrscher sein und Richter?

Wenn hier sich vornehm grämliche Gesichter
In Träumen von Patricierherrschaft wiegen,
So jubelt, müde sich dem Joch zu schmiegen,
Dort: Republik! plebejisches Gelichter!

Hier ruft es laut: Gesinnung über Alles!
Dort wimmert's kläglich: Zeiten des Verfalles!
Doch mein' ich, ihr geht all' auf falschen Pfaden:

Der, dem's bestimmt, sich mit dem Kranz zu schmücken,
Der wird ihn nehmen und auf's Haupt sich drücken,
Und euer König sein von Gottes Gnaden!

8. An —.

Du sprachst ein Wort letzthin, das mir mißfallen,
Und rügt' ich es auch nicht in jener Stunde —
Denn Ort und Zeit war gegen mich im Bunde —
Nie wird im Geiste mir sein Klang verhallen;

Und wie auch mächtig deine Lieder schallen,
Und weithin tragen deines Namens Kunde,
Sie sühnen's nicht, daß deinem Sängermunde,
Dem gottgeweihten, jenes Wort entfallen;

Sie sühnen's nicht, daß scheidend in die Quelle,
Die labend dich getränkt mit ihrer Welle,
Du Steine warfest, statt ihr Dank zu zollen;

Sie sühnen's nicht! — Du mochtest sie verlassen,
Du mochtest, was du liebtest, glühend hassen,
Doch ihrer spotten hättest du nicht sollen!

9. Bild und Rahmen.

(Zu dem Porträt Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie.)

Wollt ihr dies Bild in würd'gen Rahmen fügen,
Schließt nicht bethört es in Juwelen ein;
Lebloser Steine kalter Flimmerschein,
Er paßte nicht zu diesen milden Zügen.

Und wähnt auch nicht, es könne Gold genügen,
Ein würd'ger Kranz um dieses Haupt zu sein;
Wer würde nicht für solchen Edelstein
Als zu gewöhnlich diese Fassung rügen!

Nein! Wollt ihr, was an hohem Werth Ihr eigen,
Bescheiden, wie Sie selbst es ist, uns zeigen
Und schon im Stoff des Rahmens sonnenklar

Ihr Segenswalten uns vor Augen legen,
Laßt Perlenmutter schlicht ihr Bild umhegen,
Die Perle ist, und Perlen uns gebar.

Ghaselen.

1.

Verschlung'ner Reihentanz sich wendend hin und her;
Buntfärb'ger Federball, den, sendend hin und her,
Gewandter Schläger Kunst nicht läßt zum Boden mehr
Weihrauchgewölke, wie, duftspendend hin und her,
Im Dom aufwirbeln läßt der Weihnacht Wiederkehr;
Sprühregen, den im Fall, verschwendend hin und her
Schaumduft'gen Irisglanz, der Springquell streut umher;
Und Weberschiff, das rasch vollendend hin und her
Zum leuchtenden Geweb vereint der Fäden Meer:
So schweb' Ghaselenreim mir blendend hin und her!

2.

Was senkt sich unterm Blätterbaldachin,
Was senkt dein Haupt sich, Blumenkönigin?
Demüthig blüh' das Veilchen auf im Moos,
Am Boden krieche wuchernder Jasmin,
Du aber strahle! Was verbirgst du dich?
Dein Sänger, Rose, naht! Erkenne ihn!
Was bleicht dein Kelch sich, der mir gestern noch
Gefüllt mit Gluthen bis zum Rande schien,
Und warum einer Schwermuththräne gleich
Schwimmt feucht und kalt der Tropfe Thau darin?
Da zieht ein Flüstern rauschend durch den Strauch,
Als spräch' es: „Sieh, bald ist der Lenz dahin,
„Ich aber bin wie and're Blumen mehr;
„Ich will gepflückt sein, weil ich Blume bin."

3.

Es barg dein Dach mich, Buche,
Gleich grünem Regentuche
Vor Wind und Wetter, rauschend
Gastfreundlich dem Besuche!
Drum ruh' auf dir mein Segen
Und trag' an meinem Fluche,
Wer immer Axt und Säge
Fortan an dir versuche!
Und tönt auch Fluch wie Segen
Aus keinem Zauberbuche,
Es weht, wie mich dein Schatten
Umhaucht mit Wohlgeruche,
Es weht ein Duft der Weihe
Aus frommem Dichterspruche.

4.

Unser Lied nimmt, ahn' ich, Freunde, seinen Ausgang nicht aus uns;
Wie erriethen wir befangen, was der Zeit gebricht, aus uns?
Alle reißt uns wahnumschleiert fort mit sich des Lebens Schwall,
Wie erdröhnt' im Liede donnernd ihm sein Strafgericht aus uns?
Armer Thor, der heil'gen Lorbeer selbst gepflückt zu haben wähnt;
Orgelwerk nur sind wir alle und der Himmel spricht aus uns!
Pinsel in des Malers Händen und die Welt der Farbentopf,
Wolken sind wir und vergoldend bricht der Sonne Licht aus uns;
Nur der schafft aus Nichts, ist Dichter, und es schafft nur Gott allein,
Tönen Lieder uns vom Munde, tönt nur sein Gedicht aus uns,
Da wir selber sein Gedicht nur, seines Geistes Spiegelbild.
Tönt denn Gottes ew'ge Lieder, tönet treu und schlicht aus uns;
Rühmt des Meisters euch ihr Jünger, rühmt euch Gottes Mund zu sein!
Sprächen wir nur, spräch nur Dünkel, nicht Beruf und Pflicht aus uns!

5.

Rose, sprach ich, rothe Rose, wer dir naht, den grüßen
Düfte,
Sprich, woher ward dir die Gabe der balsamisch süßen
Düfte?
Sind sie Rauchgewölk entwirbelnd deiner Gluten Brand?
Sind's Seufzer?
Sprießen dir aus des geliebten Schmetterlinges Küssen
Düfte?
Dichtet deine Blumenseele, wie in Worten wir, in Düften?
Werden dir vielleicht aus frühern Lebens Nachgenüssen
Düfte,
Sendest du als deiner Andacht Weihrauch sie empor zum
Himmel?
Oder wie, entschweben dir nur, weil sie eben müssen,
Düfte,
Wär' der Hauch bloß deines Athems, Rose, frug ich,
all dein Duften? —
Doch sie schwieg und gab zur Antwort meinen Frage-
güssen — Düfte!

6.

Die Sterne sind verglommen! Was liegt daran?
Sieh dort die Sonne kommen! Was liegt daran?
Mag Sturm das Meer durchwühlen, wenn sicher wir
Dem Hafen zugeschwommen; was liegt daran?
Mag Sündfluth brausend decken des Thales Grund,
Wenn wir den Berg erklommen, was liegt daran?
Versink' des Regenbogens Versöhnungsbau,
Der Himmel bleibt den Frommen, was liegt daran?
Zerreiß' des Märchens Faden, wird schöner nur
Er wieder aufgenommen, was liegt daran?

7.

Wenn ich ein Kaufmann wär', Gold und Saphir
Böt' ich und Perlenglanz froh dir zur Zier;
Wenn ich ein Ritter wär', zög' ich hinaus,
Brächt' dir den Lorbeerkranz heim vom Turnier;
Wenn ich ein König wär', Scepter und Stab
Legt' ich und Kronenschmuck nieder vor dir;
Wenn ich ein Engel wär', schwingenbegabt,
Nähm' ich zur Heimat dich aufwärts mit mir;
Weil ich ein Dichter bin, arm an Besitz,
Laß dir genügen dies — Blättchen Papier!

8.

Ohne Rast und ohne Treue,
Ob sie sammle, ob zerstreue,
Ob sie baue, ob zerstöre,
Ewig sucht die Welt das Neue!
Tolle Welt, du suchst vergebens;
Denn was heut' auch dich erfreue,
Morgen wird dies grüne Futter
Dennoch wieder dir zum Heue,
Und nach Neuem jagst du wieder,
Und in deiner Alterscheue
Ahnst du nicht, daß stets Uraltes
Sich zum Neuesten dir erneue!

9.

Leis' umspielt vom lauen Hauch der Weste,
Trugen gastlich mich des Ahorns Aeste;
Und der Wolken Zug verfolgt' ich träumend,
Ferner Städte denkend und Paläste,
Bis die alte tolle Lust zu wandern
Heiß mit Thränen mir die Wangen näßte,
Mit den Wolken zu entschweben, sehnte
Thöricht sich mein Herz, das gramgepreßte;
Horch, da scholl Gezwitscher mir von Vögeln
Nahebei aus laubumflocht'nem Neste;
Brütend saß das Weibchen, und der Gatte,
Futter sammelnd für die kleinen Gäste,
Sah zu mir empor, als wollt' er sagen:
Such' nicht draußen; hast daheim das Beste!

10.

Ihr kennt es, dies verworr'ne wüste Streben,
Dies zwischen Erd' und zwischen Himmel Schweben,
Dies kindische Gehasch' nach Schmetterlingen,
Dies Graben nach dem Schatz, der nicht zu heben,
Dies Fragen, ohne Antwort zu erringen,
Dies Aufwärtsblicken und am Erdkloß Kleben,
Dies bange Flattern in des Schicksals Schlingen,
Das Meer von Qual, das Augenblicke geben,
Den Tropfen Glückes, den Jahrzehnte bringen,
Ihr kennt es, Thoren, und ihr liebt das Leben,
Und klammert euch daran, und wünscht nicht Schwingen
Den Tagen, die das Leichentuch euch weben?

11.

Was klagt ihr? Ist's nicht schön, emporzustreben
Vom Staub zum Himmel, frei dahinzuschweben
Von Blum' zu Blume gleich den Schmetterlingen,
Mit frohem Fleiß des Wissens Schatz zu heben,
Und frechen Zweifel in den Sand zu ringen?
Ist's schön nicht, ob am Erdkloß auch wir kleben,
Zu brechen durch des Schicksals Netz und Schlingen?
Soll jeder Tag euch neue Wonne geben,
Und kein Jahrzehnt euch jemals Sorge bringen?
Wie, Thoren, wünscht ihr wechsellos das Leben,
Dann wünscht ihr Tod, denn Ueberdruß leiht Schwingen
Den Tagen, die das Leichentuch uns weben!

12.

Strahlt am Himmel licht genug
Stern an Stern nicht dicht genug?
Duftet's, blüht's nicht überall?
Tönt Musik dir nicht genug
Ferneher vom Wasserfall?
Thut nicht ihrer Pflicht genug
Flötend auch die Nachtigall?
Sieh, der Himmel spricht: Genug!
Spiele nicht mit Worten Ball;
Wiederhall' nur schlicht genug
Meiner Mondnacht Klang und Schall,
Denn sie ist Gedicht genug!

18.

Mag weise nüchterner Verstand sein,
Uns laß Jasminlaub Dach und Wand sein;
Der Becher schäumt; laß deinen Mund denn
Rubinenschmuck an seinem Rand sein;
Laß, Mädchen, deines Nackens Atlas
Ein schwellend Kissen meiner Hand sein;
Häuf' Kuß auf Kuß, und ritzt dein Zahn mich,
Laß neue Küsse mir Verband sein;
Wirf ab der Hüllen eitlen Zierrath,
Laß deine Schönheit dein Gewand sein;
Der Abend sinkt, doch soll der Nachtthau
Nur Oel für uns'rer Gluthen Brand sein!

14.

Wenn Glück und Welt dich hassen, wenn Alles dich verläßt,
Nach welcher Stütze fassen, wenn Alles dich verläßt?
Wird Freundschaft nicht entfliehen, wenn deine Feinde frech
An deinem Gute prassen, wenn Alles dich verläßt?
Wird nicht dein Ruhm entschwinden, dein Name Spielball sein
Den Kindern auf den Gassen, wenn Alles dich verläßt?
Wird Liebe nicht verglüheu, wenn früh vor herbem Gram
Die Wangen dir erblassen, wenn Alles dich verläßt?
O lern' dich früh befreunden waldgrüner Einsamkeit;
Sie wird dich nicht verlassen, wenn Alles dich verläßt.

Triolette.

1. An das Triolett.

Vergeßnes und verklungnes Triolett,
Verschmäht dich thöricht auch die Menge,
Wie lieblich spielten deine Klänge,
Vergeßnes und verklungnes Triolett!
Erwach' denn wieder, nicht verdränge
Ghasel dich mehr, Terzine und Sonett,
Vergeßnes und verklungnes Triolett!
Verschmäht dich thöricht auch die Menge!

Dein Reim, der immer wiederkehrt,
Nur Thoren dünkt er Klangverschwendung!
Wie reizt nicht neu mit jeder neuen Wendung
Dein Reim, der immer wiederkehrt!
Ist Klingen doch dein Amt und deine Sendung,
Und wenn mit Wohllaut dich verklärt
Dein Reim, der immer wiederkehrt,
Nur Thoren dünkt er Klangverschwendung.

Wo tönt ein Lied so weich, so lind,
Als deine Klänge uns umfließen?
Um Liebesglück in Worte zu ergießen,
Wo tönt ein Lied so weich, so lind?
Und will die müden Augen schließen
Die Mutter dem geliebten Kind,
Wo tönt ein Lied so weich, so lind,
Als deine Klänge uns umfließen?

Du tönst und rauschest wie ein Bach,
Der friedlich hinfließt unter wilden Rosen;
Klang folgt dem Klang in schmeichelndem Liebkosen,
Du tönst und rauschest wie ein Bach!
Laß and're Lieder wie den Bergstrom tosen,
Wenn seiner Dämme Haft er brach,
Du tönst und rauschest wie ein Bach,
Der friedlich hinfließt unter wilden Rosen!

2. Kleine Freuden.

O Herz, wie willst du glücklich sein,
Wenn kleine Freuden dich nicht rühren!
Meinst du, daß große dir gebühren,
O Herz, wie willst du glücklich sein?

Ein gastlich Haus mit offnen Thüren,
Was da herankömmt, wink' herein;
O Herz, wie willst du glücklich sein,
Wenn kleine Freuden dich nicht rühren!

3. Schlummerlied.

Schlaf' ein, mein süßes Kind, schlaf' ein,
Du spielst und schäkerst morgen wieder;
Der Nachthauch weht schon durch den Flieder,
Schlaf' ein, mein süßes Kind, schlaf' ein!
Neugierig schon vom Himmel nieder
Guckt Sternelein an Sternelein;
Schlaf' ein, mein süßes Kind, schlaf' ein,
Du spielst und schäkerst morgen wieder!

Geschwind, mach' deine Aeuglein zu,
Die schelmischen, die hellen, klaren,
Die leuchtend hin und wieder fahren,
Geschwind, mach' deine Aeuglein zu!
Laß nicht die Sternlein sie gewahren,
Du hättest Tag und Nacht nicht Ruh',
Geschwind, mach' deine Aeuglein zu,
Die schelmischen, die hellen, klaren!

Die Sternlein wären gleich dabei,
Und sagten, hättest sie gestohlen,
Ja, ließen den Gendarmen holen,
Die Sternlein wären gleich dabei!
Die schwören dir bei beiden Polen,
Es wären von den ihren zwei;
Die Sternlein wären gleich dabei,
Und sagten, hättest sie gestohlen!

Drum schnell die Aeuglein zugemacht,
Daß nicht die Sternlein sie entdecken,
Bis Morgens selbst sie sich verstecken;
Drum schnell die Aeuglein zugemacht!
Wenn Morgens dich die Vöglein wecken,
Dann ist Gefahr vorbei und Nacht;
Drum schnell die Aeuglein zugemacht,
Daß nicht die Sternlein sie entdecken!

4. Tröstung.

So ganz verlassen ist kein Herz,
Daß eine Freude ihm nicht blühte,
Ein Stern der Hoffnung ihm nicht glühte,
So ganz verlassen ist kein Herz!

D'rum wie in dir Verzweiflung brüte,
Ermanne dich; im tiefsten Schmerz
So ganz verlassen ist kein Herz,
Daß eine Freude ihm nicht blühte!

Wär's auch das Blümlein nur am Rain,
Nach dem dein Blick sich träumend wendet;
Wer weiß, was Gott zum Trost dir sendet,
Wär's auch das Blümlein nur am Rain!
Was deinem Schmerz Zerstreuung spendet,
Ist Tröstung, wär's auch noch so klein,
Wär's auch das Blümlein nur am Rain,
Nach dem dein Blick sich träumend wendet!

Zwei Schwingen führt ja stets die Zeit,
Sie nimmt mit einer, gibt mit einer;
Ist heute dein Besitz auch kleiner,
Zwei Schwingen führt ja stets die Zeit,
Und kein Geschick ist allgemeiner,
Als daß uns Glück entsprießt aus Leid;
Zwei Schwingen führt ja stets die Zeit,
Sie nimmt mit einer, gibt mit einer!



Lieder der Liebe.

Liebe hört auf keine Lehre,
Weiß im Leben nicht ein noch aus;
Wenn's nicht eben die Liebe wäre,
Sie sperrten sie in's Irrenhaus.

Vor dem Orangenbaum.

Vor dem Orangenbaume
Da stand ich lang und sann!
Mich lockten die goldenen Früchte,
Die Blüthen lockten mich an.

Nur Eines durft' ich nehmen,
Wenn Blüthen, keine Frucht;
Die süßen Pomeranzen,
Ich hätte sie gern versucht.

Da war's, als tönte warnend
Zu mir der Engel Sang:
„Die Frucht ist bald genossen,
„Die Blüthe duftet lang!"

Stern und Wolke.

Aus schwerer Wolken dunklem Flor
Bricht hell der Abendstern hervor;
Und sinnend nach den Beiden muß ich schauen,
Jetzt nach dem Stern, jetzt nach der Wolke Grauen!
Scheint mein Gemüth und deines wunderbar
In Stern und Wolke doch mir dort zu lesen;
Denn bist du Abendstern nicht ganz und gar,
Und ist nicht Wolke nur mein ganzes Wesen?

Schweigen.

Schweigen will ich!
Was sind Worte? — Schellengeklingel!
Was sind Worte? — Kupferpfennige,
Beschnitten vom Wuch'rer: Gebrauch,
Abgenützt vom Verkehr!
Nein! Fasse wer will in Worte
Unfaßbares und stammle kläglich
Unaussprechliches mühevoll her!
Ich verschmäh' es! Ich deiner würdig gebe
Dir Einzigen, das einzig Würdige,
Ein volles glühendes Herz
Und Schweigen!

Schweigen! Was ist Schweigen?
Bloß der Lippe den flüsternden Hauch
Der Zunge die Bildung flüchtigen Klanges
Versagen? — Nein, es ist mehr!
Auch des Blickes aufleuchtenden Strahl,
Und das Zittern der Hand, und das Zucken der Mienen,

Und des Herzens stürmischen Schlag
Gilt es bezähmen! — Ein üppig blühendes Leben.
Strotzend von Mark und Gesundheit,
Das siedende Blut die heißen Adern sprengend,
Zuckend jeder Nerv, und jede Fiber gespannt,
Und nun den Sarg her, den Deckel auf,
Die schwellenden Glieder hineingedrückt,
Ueber dem Herzen, dem pochenden Herzen,
Die bebenden Hände gefaltet;
Nun den Deckel d'rüber! Die Seile schnarren!
Erde d'rauf! Ein Kreuz dazu! —
Lebend begraben sein, und leben
Jahre der Qual, Jahrzehnte des Jammers,
Das ist Schweigen!

Schweigen will ich!
Und was ist denn ein Wort? — Ein Steinwurf
In des Weihers ruhend Gewässer;
Der Kiesel versinkt, die Kreise verschwimmen,
Und seiner wird nicht mehr gedacht!
Was ist ein Wort denn? — Ein Rütteln am Stamme,
Grüne Blätter rauschen herunter,
Unbewegt strahlt die schwellende Frucht!
Was ist ein Wort denn? — Ein zuckender Blitz;

Aber die Wolke zieht weiter,
Der Regen versiegt, blau wird der Himmel,
Und seiner wird nicht mehr gedacht!

Warum denn Schweigen?
Lieder begrüßen den Lenz,
Nachtigallengeflöte durchzittert
Mit Wohllaut den duftenden Hain;
Die Quellen singen, der rauschende Strom,
Und des Waldes Wipfelgebraus
Tönen Lieder der Wonne, Hymnen des Lebens!
Und ihr keine Lieder? — Keine Lieder
Meines Lebens strahlendem Frühling,
Denn vor ihr war Winter und Nacht!
Davids Lieder bändigten Saul,
Und keiner Lieder heilende Klänge
Meiner Seele nachtendem Unmuth,
Meines Leides lichtscheuem Wahnsinn? —
Schweigen, trostloses Schweigen!
Warum denn schweigen?

Schweigen will ich!
Keiner Thräne Fall trüb' ihr der Seele
Heiter ruhenden Wellenspiegel,

Keines Seufzers schmerzlicher Hauch durchrausche,
Wie Sturmesathem des Forstes Wipfel,
Ihres Gemüthes friedliche Stille;
Kein Aufschrei der Klage umnachte
Mit des Zweifels düst'rem Gewölke
Ihres Wesens heilige Klarheit;
Schweigen will ich, und quillt mir ein Lied auf,
Unhemmbar im pochenden Herzen,
Sei es wie jener Altar der Athener
Dem unbekannten Gotte geweiht;
Wie Aeolsharfengetön entsteh' es, verweh' es,
Entspring' es, verkling' es und der Rest sei
Schweigen!

Besorgniß.

Ich fühl's an des Herzens Schlägen,
Voll ist es bis zum Rand;
Es wird noch überfließen
In deiner zitternden Hand!

Bedauern.

Ich lieb' dich wie mein Leben!
„Nun wohl, so liebe mich!"
Erkennst du meine Leiden?
„Wohl, ich bedau're dich!"

Da sprach ich bei mir selber:
Mein Lieb nimm dich in Acht;
Mit Mitleid ging Manche zu Bette
Und ist mit Liebe erwacht.

Dein Herz ist ein See.

Dein Herz ist ein See, und wie Forellen
In den blanken, hellen,
Klar kristall'nen Wellen
Fluthen deines Wesens Triebe,
Wogt dein Haß, wogt deine Liebe
Wechselnd auf und nieder,
Unstät hin und wieder.

Ach, ich möchte sie wohl gewinnen,
Deine Gedanken, die stillsten, eigensten,
Deine Gefühle, die zartesten, schweigendsten;
Was nur erdichten, was nur ersinnen,
Was nur versuchen, was nur beginnen?

Dein Herz ist ein See, und ich am Rand
Mit schüchternem Blick, mit zitternder Hand

Habe die Angel hineingehangen,
Hab' ein Liedchen d'ran gebunden!
Wird ihnen wohl der Köder munden?
Werd' ich sie haschen, werd' ich sie fangen?
Werd' ich, See, aus deinen Wellchen
Fischen, fischen meine Forellchen?

Die Köhlerhütte.

Lautlos still ein enges Thal,
Ringsum Berge steil und kahl,
Steingeröll und dunkle Fichten,
Keimend aus den Felsenschichten;
Wetterwolken drüber her
Ausgebreitet dumpf und schwer;
Fern herauf des Bergstroms Grollen;
Felsenblöcke da und dort,
Wie im Sturm sie niederrollen;
Wild und einsam ist der Ort.

Und die Hütte, eng' und klein —
Bücke dich, trittst du hinein —
Roh Gebälk nur, nackte Erde
Statt der Dielen, auf dem Herde
Ohne Schlot verglimmt der Brand,
Und der Rauch zieht durch die Wand.

Spinngeweb' in allen Ecken,
Kein Geräth, ein Lager kaum,
Sich zur Ruhe hinzustrecken;
Dumpf und finster ist der Raum.

Und doch brachten Menschen drin
Jahre, lange Jahre hin,
Brachten's drin zu grauen Haaren,
Werden draus zur Grube fahren!
Sieh, da sind sie! Frau und Mann
Treten grüßend scheu heran;
Einsam wohnen hier die Beiden;
Ihre Kinder trieb's hinaus,
Sie vermochten nicht zu scheiden
Aus dem rauchgeschwärzten Haus.

Fassest du's? sie wollten nicht!
Bis ihr Aug' im Tode bricht,
Wollen sie ihr Handwerk treiben;
Köhler sind sie, wollen's bleiben,
Und ihr Leben — Leben? — Nein!
Das ist Leben nicht, kaum Sein —

Und doch fühl' ich tief im Herzen,
Ich auch zög' aus diesem Haus,
Mag auch Rauch und Ruß es schwärzen,
Wär' nur Eines, nie hinaus!

Strahlte nur dein Auge drin,
Nähm' ich gern sein Dunkel hin;
Hielt' mich nur dein Arm umfangen,
Spielte mir um Stirn und Wangen
Deiner Lippen süßer Hauch,
Fragt' ich nicht um Ruß und Rauch;
Wärst du mein — ich wollt' entsagen
Allem Tande, der gebricht!
Aber würdest du es tragen,
Wolltest du's? — ich weiß es nicht!

Entschuldigung.

Zürnst du, daß verschwiegen still
Dieses Herz dir dienen will?
Honig suchend flattern Bienen
Um die Blüthe; zürnt sie ihnen?
Mücken wirbeln über'm See;
Trübt sich d'rum sein Spiegel je?
Um des alten Thurmes Zinnen
Flattern Vöglein hin und her;
Achtet er auf ihr Beginnen?
Laß mich gleiche Huld gewinnen;
Lieb' will lieben, und nicht mehr!

Du weißt es nicht.

Du weißt es nicht, du weißt es nicht!
Wenn stumm mein Auge hängt an deinem,
Dein blasses Kinderangesicht
Sich lächelnd niederbeugt zu meinem,
Wenn deine Stimme zu mir spricht
Mit süßem Nachtigallenkosen,
Was da für Stürme in mir tosen,
Wie da mein Herz schwillt, blutet, bricht,
Du weißt es nicht, du weißt es nicht!

Du weißt es nicht, du weißt es nicht!
Oft wollt' ich schon die Brust entladen
Von ihres Grames Bleigewicht
Und deine Hand in Thränen baden
Und flehen — Nein, ich wag' es nicht!
Du würdest sprechen: „Treu besonnen,
„Hast mein Vertrauen du gewonnen;
„Was jetzt von deinen Lippen spricht,
„Versteh' ich nicht, versteh' ich nicht! —"

Verstehst du's nicht, verstehst du's nicht,
Wie Zagen bald und bald Verlangen
Mit Dornen mir das Herz umflicht,
Wie meine Arme nach dir langen,
Wie du allein mir Luft und Licht,
Wie du allein mir Reiz und Leben —
Nein, Lippe laß' kein Wort entschweben,
Das ihrer Seele Frieden bricht —
Sie weiß es nicht, sie wiss' es nicht!

Ich schwank', ein Schiff im Meere.

Ich schwank', ein Schiff im Meere,
Well' nieder und Well' auf,
Jetzt bergen sich meine Sterne
Jetzt flammen sie hellauf.

Heut' trag' ich fromm im Herzen
Dich wie ein Heil'genbild,
Und morgen streck' die Arme
Nach dir ich kühn und wild.

Heut leb' ich von deinem Lächeln,
Und morgen wär' mir's Lust,
Ich säh' den letzten Athem
Entschweben deiner Brust.

Das ist der Liebe Wesen,
Sie trübt und sie erhellt,
Sie hofft und sie verzweifelt,
Sie schwebt empor und fällt.

Sie will den Schaum vom Becher,
Doch seine Hefen auch,
Sie will die helle Flamme
Und will den trüben Rauch.

Sie will die ganze Seele,
Den letzten Tropfen Blut,
Eins will sie sein und Alles,
Des Lebens einzig Gut!

Du liebst mich nicht.

Du liebst mich nicht! — Ich fühlt' es tief,
Als deine Stimme jetzt mir rief;
Kein Beben war in ihrem Klang;
Nur schüchtern tönt das Wort und bang,
Das junge Liebe stammelnd spricht! —
Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht!

Mir sagt's dein Blick, der hell und rein
Mir schaut in's tiefste Herz hinein,
So unverwandt, so unverhohlen;
Der Strahl flammt scheu nur und verstohlen,
Der aus dem Aug' der Liebe bricht! —
Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht!

Mir sagt's die Hand, die unbewegt
Sich kalt und starr in meine legt;
Da war kein Zucken, war kein Zittern,
Wie sonst die Herzen will erschüttern,
Wenn Lieb' in Eins die Hände flicht;
Du liebst mich — nein, du liebst mich nicht!

Du zeigst mir deiner Seele Grund,
Du gibst dein ganzes Herz mir kund,
Mir willst du nichts verborgen halten;
Doch Liebe birgt in Schleierfalten
Dem Tag ihr schamroth Angesicht;
Du liebst mich — nein, du liebst mich nicht!

Dein Sinn ist kalt, dein Herz ist leer;
Mir ist, als liebt' ich dich nicht mehr,
Mir ist, als flöhen meine Blicke,
Mein Herz, mein Blut vor dir zurücke,
Als könnt' ich, wenn dein Auge brach,
Aufjauchzen — Ja — doch mein's bräch' nach!

Erkenntniß.

Was ist das Leben? — Einmal war es mir,
Als wär's ein Bach und Blumen sah ich kommen
Auf seiner klaren Fluth herabgeschwommen,
Dicht Kranz an Kranz, dort Lorbeern, Rosen hier!
Die blieben all' nun aus; kaum will zu Zeiten
Ein herbstlich gelbes Blatt noch niedergleiten.

Was ist das Leben? — Schien mir's nicht einmal
Ein Feuerbrand und eine blanke Klinge,
In meine Hand gelegt, daß ich sie schwinge?
Nun zähl' ich trüb die Scharten ab im Stahl,
Und jenes Brandes leuchtend, zündend Flammen,
In Asche brach verlöschend es zusammen!

Ja damals, dacht' ich, was das Leben sei,
Da schien es mir ein Himmel, Stern an Sternen;
Doch jeder schwand mir noch in Nebelfernen;
Statt ihrer Fülle blieben mir nur zwei,
Die ferner noch als jene andern prangen,
Dem Wunsch zu hoch, zu heilig dem Verlangen.

Und jetzt begreif' ich, was das Leben ist;
Die Schule ist's, in der uns Gott will lehren,
Die Sterne schauen, und sie nicht begehren,
Bis Er den Weg zum Himmel uns erschließt.
Drum Seele, Muth; was sträubst du dich zu lernen;
Es geht kein Weg als der zu deinen Sternen!

Nur zu.

Wie Windsbraut dringt die Liebe
In's tiefste Herz mir ein:
Nur zu! — Vordem war Nebel,
Nun wird das Wetter rein.

Und wühlt die Pflugschar Liebe
Der Seele Mark mir auf,
Nur zu! — der Grund lag wüste,
Nun sprießen Saaten drauf!

Auf dem Spaziergang.

Wie reich! Wie schön! Wie frei der Blick
Hinaus auf diese Matten!
So grün, so frisch, entzückend selbst
Für einen Lebenssatten.

Wie still ist's hier! Wie rauschen ernst
Geheimnißvoll die Wipfel,
Wie winken sehnsuchtsblau von fern
Des Waldgebirges Gipfel!

Und wie noch schöner, reizender
Die grünen Fluren wären,
Gefiel' es einem Sonnenstrahl
Die Landschaft zu verklären!

Doch Wolken seh' ich über mir
Verdichtend sich begegnen;
Der Schnitter blickt zum Himmel auf;
Ei, spricht er, es wird regnen!

Schon hebt sich vom Gebirge her
Ein Windhauch scharf und schaurig,
Und durch die Seele rauschen mir
Gedanken schwarz und traurig.

Wie reizend auch Waldeinsamkeit
Und Stille mich umgeben,
Es fehlt doch, was der Landschaft fehlt,
Die Sonne meinem Leben!

Du fehlst mir, deines Auges Strahl,
Der goldig sonnenhelle,
Der Stimme Klang, die frisch und klar
Hinrieselt wie die Quelle.

Mir fehlt dein Herz, in dem allein
Der Liebe ich begegnet!
Und meine Wimper zuckt und brennt;
Der Mann sprach wahr, es regnet!

Mein Herz, ich will dich fragen.

Mein Herz, ich will dich fragen,
Was ist denn Liebe, sag'? —
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!"

Und sprich, woher kommt Liebe? —
„Sie kommt und sie ist da!"
Und sprich, wie schwindet Liebe? —
„Die war's nicht, der's geschah!"

Und was ist reine Liebe? —
„Die ihrer selbst vergißt!"
Und wann ist Lieb' am tiefsten? —
„Wenn sie am stillsten ist!"

Und wann ist Lieb' am reichsten? —
„Das ist sie, wenn sie gibt!"
Und sprich, wie redet Liebe? —
„Sie redet nicht, sie liebt!"

Ungleiche Theilung.

Für dich des Liedes Klänge,
Für mich des Schaffens Qual;
Für mich der Muschel Leiden,
Für dich der Perle Strahl;

Für dich die Lorbeerkronen,
Die Dornenkränze mir;
Für mich die dürren Höhen,
Die grünen Thäler dir;

Für mich des Herzens Stürme,
Dir seinen Sonnenschein,
Für mich des Bechers Hefen,
Der süße Schaum sei dein!

Und sagst du: Ungleich theilen
War nie der Liebe Brauch!
So wiss', es wohnt Entzücken
In ihrem Schmerze auch.

Stille Liebe.

Orkan war einst mein Lieben,
Und Donner und Blitz und Brand,
Und Meeresbrandung schäumend
An steilem Uferrand.

Und Bergstrom war's und tosend
Zerbrach es der Dämme Haft,
Und sprengte der Brücken Joche
In ungezähmter Kraft.

Ein Bächlein klar und helle
Fließt's nun hinab zu Thal,
Und folgt der Bergschlucht Krümmung,
Nicht mehr der eig'nen Wahl.

Und wo der Felsblock hemmend
Den Pfad ihm sperren will,
Da weitet sich's gehorsam
Zum Weiher klar und still;

Und Busch und Schilf umschlingen
Ihn rings, ein grüner Kranz,
Und seine Wellen strahlen
Zurück der Sonne Glanz;

Und seine Wellen strahlen
Zurück der Sterne Gluth,
Und blauer Himmel spiegelt
Sich lächelnd in seiner Fluth.

Jetzt, tief in deiner Stille,
In deiner Ruhe klar,
Jetzt erst erkennst du, Seele,
Daß Wahn dein Streben war;

Jetzt fassest du, daß Liebe
Tief ist und klar und still,
Daß sie das Bild des Himmels
Uns widerstrahlen will.

In der Dämmerung.

Der Abend ist gekommen;
Es dunkelt, Sturm bricht los;
Dem Kinde bangt, da flüchtet
Es auf der Mutter Schooß.

Es schmiegt sich in ihre Arme,
Es hüllt sich in ihr Gewand,
Es schlingt um ihren Nacken
Umklammernd die schwache Hand.

Die Mutter aber lächelt
Dem bangen Kinde zu,
Und singt ihm fromme Lieder,
Und wiegt's in süße Ruh'!

Mein Herz ist wie die Kinder! —
Es dunkelt, Sturm bricht los,
Ihm bangt; wohin soll's flüchten,
Als in der Liebe Schooß?

Mein Herz ist wie die Kinder:
Es fürchtet sich allein;
Es streckt nach dir die Arme,
Es will bei der Mutter sein!

Der Liebe Himmelfahrt.

Ich sah ein Bild im Traume
Das war von sond'rer Art;
Es war, soll ich's euch nennen,
Der Liebe Himmelfahrt.

Mir war's, als schwämm' im Aether
Entfesselt mein Geist umher;
Weit offen stand der Himmel,
Ein flammend Strahlenmeer.

Und ringsum donnernd schallte
Der Engel Freudenpsalm;
Tief unten lag die Erde,
Verhüllt in Nebelqualm.

Da rang es aus der Tiefe
Sich plötzlich leuchtend los,
Und hell wie Silberwolken
Entquoll es ihrem Schooß.

Doch näher herangekommen,
Da waren's Wolken nicht;
Zwei Seelen, sah ich, schwebten
Empor zum ew'gen Licht.

Sie waren anzuschauen,
Wie Kinder zart und hold,
Der Einen Schwingen Silber
Der Andern lichtes Gold.

Sie hielten sich umschlungen,
Als wär'n sie aus einem Guß;
Sie hielten sich umschlungen
In langem, süßem Kuß.

Sie kamen von der Erde,
Und sahen nicht zurück;
Sie sahen nicht auf zum Himmel,
Der schwamm in ihrem Blick.

Stumm waren ihre Lippen,
Doch wie ein Freudenschrei
Zog ihrer Schwingen Rauschen
An meinem Geist vorbei.

Sie stiegen in die Höhe;
Und wo im hellsten Schein
Das Meer des Schimmers wogte,
Da stürzten sie sich hinein.

Sie schwammen, eng verschlungen,
Ein sel'ger Hauch empor,
Bis sie mein Blick geblendet
Im Strahlenmeer verlor.

So träumt' ich, und sei Jedem,
Der liebt, der Traum beschert;
Das ist nicht rechte Liebe,
Die nicht gen Himmel fährt.

Ein seliger Augenblick.

Laßt mich, Sterne, Mondenschein,
Laßt bei euch allein mich sein,
Daß ich ruhend vom Entzücken
In der Zukunft Paradies,
Das ihr Auge mir verhieß,
Mög' gefaßt hinüber blicken.

Laß mich, wo kein Lauscher wacht,
Mondbeglänzte Maiennacht,
Laß mich danken, laß mich beten;
Denn ich fühl's in tiefster Brust,
In der Fülle meiner Lust
Ist der Herr zu mir getreten!

Morgen mit dem neuen Tag,
Morgen komme, was da mag,
Morgen, Herz, magst du dich grämen
In des alten Zweifels Pein,
War sie heut' doch, heute dein,
Laß dir heut' dein Glück nicht nehmen!

Laßt mich, Sterne, Mondenschein,
Laßt bei euch mich selig sein!
Fern dem rauschenden Gewimmel,
Laßt mich einsam und allein,
Im Bewußtsein, daß sie mein,
Mich versenken wie im Himmel!

Eine dunkle Stunde.

Der Traum ist aus, mein Glück ist hin! —
Wenn's auch dein Mund nicht spricht,
Ich fühl', daß ich dir nichts mehr bin,
Verhehl' es, läugn' es nicht!

Schlang meine Lieb' einst weich und warm,
Ein Mantel, um dich sich her,
Beengt nun fühlst du Hand und Arm,
Nun wärmt er dich nicht mehr.

Die Seele, dir, nur dir geweiht,
Du kennst sie ganz und tief,
Und sieh, nun legst du sie bei Seit'
Wie einen gelesenen Brief.

Ein Becher schien dir einst mein Herz,
Nun da an seinem Rand
Du dich berauscht in Lust und Schmerz,
Entsinkt es deiner Hand.

O laß es fallen! Wenn's auch birst,
Betrüb' dich nicht zu sehr,
Für einen Freund, den du verlierst,
Bewacht dich ein Schutzgeist mehr!

Was du mir bist.

Was du mir bist? hör' ich dich fragen.
Du meinst, ich liebte einst dich mehr!
So komm, leg' an mein Herz dich her,
Und laß dir's seine Schläge sagen.

Horch, wie in seinem tiefsten Grunde
Dumpf brausend wogt die Purpurfluth,
Und rollt und pocht und nimmer ruht,
Und rauschend flüstert diese Kunde:

„Du bist die Welt, in der ich lebe,
„Du bist der Stern und ringsum Nacht,
„Du bist der Lufthauch, der erwacht,
„Und ich die Saite, die erbebe!

„Du bist der Lichtstrahl, du gibst Farbe
„Den Schemen, die der Geist mir beut;
„Du reifst die Saat, die ich gestreut,
„Und schlingst den Kranz um meine Garbe!

„Du, die im Drang des Menschenschwalles,
„Der fremd und feindlich mich umgibt,
„Allein mich kennt, allein mich liebt,
„Du, treue Seele, bist mir Alles!“

So schlägt mein Herz, so schlug es immer!
O glaub' der treuen Purpurfluth
Und birg beschämt der Wangen Gluth
An meiner Brust und zweifle nimmer!

Vertrau' dich Herz der Liebe!

Vertrau' dich Herz der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mittheilend auf die Schultern
Der Liebe sei's gelegt!

Ihr zeig' dein ganzes Leben,
Wo's strahlt im hellsten Licht,
Und wo mit nächt'gen Wolken
Es Wahn und Schuld umflicht!

Was immer du verbrochen,
Gesteh' ihr's, sie vergibt;
Gerecht das sind gar Viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!

Und fielst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reicht dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab,

Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Muth,
Sie küßt dir Gluth in's Auge,
Und Flammen dir in's Blut.

„Auf“, spricht sie, „du wirst siegen,
„Denn Liebe traut dir's zu,
„Und Liebe kennt dich besser,
„Und liebt dich mehr als du!“

Bitte.

Mein Lieb, mit Leib und Leben
Nimm ungetheilt mich hin;
Nur Eins laß mich erflehen,
Nur nimm mich, wie ich bin.

Und sprich nicht: Sei gefügig!
Denn sieh, mein Sinn ist hart,
Und sprich nicht: Sei besonnen!
Denn rasch ist meine Art.

Laß uns're Liebe wachsen
Frei wie den Baum im Wald,
Und ohne Ast und Knorren
Wird keine Eiche alt.

Im Kahn.

Am Ufer lose liegt der Kahn,
Wir haben uns hineingeschwungen,
Und sitzen, Hand in Hand geschlungen,
Und blicken still und trüb uns an!

O daß von Geisterhauch berührt,
Sich lösend leis' vom Kiesgeschiebe,
Der Kahn mit uns in's Weite triebe,
Von Wind und Strömung rasch entführt!

Und plötzlich aus der Fluthen Schaum
Stieg' Land empor vor unser'n Blicken,
Und fremde Blumen wehen, nicken
Von seines Ufers grünem Saum!

Und schlanke Palmen wiegen dort
Die edlen Häupter in den Lüften,
Goldkörner führen aus den Klüften,
Die Quellen sprudelnd mit sich fort.

Neugierig lauscht das Reh am Strand,
Aus jedem Busch klingt süßes Trillern,
Spielt funkelnd wie Demantenschillern
Der Vöglein buntes Flaumgewand.

Und fernes Schneegebirge hält
Des Thales grüne Bucht umfangen,
Und ewig mildes Frühlingsprangen
Schmückt lächelnd seine Blüthenwelt!

Und keine Spur der Menschenhand,
Wohin auch uns're Blicke spähten;
Jungfräulich läg' und unbetreten
Vor uns das stille Inselland!

O daß von Geisterhauch geführt
Dahin, dahin der Kahn uns trüge,
Und ihn ein Gott in Trümmer schlüge,
Wenn jene Küsten er berührt.

Schneegestöber.

Schneegestöber wirbelt hin
Um die eisbelegten Scheiben,
Und behaglich vom Kamin
Schauen wir der Flocken Treiben.

Freuen uns, daß weich und lind
Wärme rings uns hält umwoben,
Während draußen Schnee und Wind
Kämpfend durcheinander toben.

Laß denn auch, wenn draußen wild
Alte Zeit und neue ringen,
Laß dieselbe Ruhe mild
Uns der Seele Mark durchdringen!

Laß uns froh der innern Gluth,
Will uns Wintersturm umnachten,
Flüchten in der Liebe Hut,
Und des Lebens Frost verachten.

Mag dann wirr wie Flockenschwarm
Tag für Tag vorübertreiben,
Bleiben uns die Herzen warm,
Wird die Zeit auch hell uns bleiben.

Mag dann fliehen Jahr für Jahr,
Wenn wir wie vor Jahren lieben,
Dann ergraut uns wohl das Haar,
Doch wir selbst sind jung geblieben.

Drei Wunder.

Als dich mein Arm zum erstenmal umschlungen,
Von Staunen fühlt' ich dreifach mich durchdrungen:

Zuerst, daß ich's vermocht, so viel zu wagen,
Dann daß du's nicht vermocht, mir's zu versagen;

Das dritte war — und sänn' ich jahrelang,
Ich fass' es nicht, und werd' es niemals fassen —
Daß ich's erreicht, daß dich mein Arm umschlang,
Und konnte dich — und konnt' dich wieder lassen! —

Geheimniß.

Still, trunk'ne Lippen! Hütet euch zu sagen,
Welch' reiche Lust Geheimniß mir umflort,
Und selig stumm trotzt eitler Neugier Fragen!
Was einer spricht, gleich hört man's da und dort,
Was dir gefiel, auch andern wird's behagen;
Bewahrt will Glück sein wie ein reicher Hort,
Sag' wo er liegt, gleich wird er weggetragen;
Verrath an Liebe ist ein Doppelmord,
Denn fremdes Glück wie eig'nes liegt erschlagen;
Wenn Liebe Alles ist, und Nichts ein Wort,
Wer wird um Nichts so süße Freuden wagen;
D'rum küss' ich sie im Stillen fort und fort,
Denn Vorsicht schützt, doch wenig helfen Klagen.

Treue.

Mein Lieb, du schwörst mir Treue?
Was nützt das todte Wort,
Was nützt mir deine Treue,
Ist deine Liebe fort!

Und hab' ich deine Liebe,
So hab' ich die Treue auch;
Denn Liebe ist die Blume
Und Treue ihr würz'ger Hauch.

Denn Liebe ist die Schale
Und Treue der süße Kern,
Denn Liebe ist der Himmel
Und Treue sein lichter Stern.

Mein Lieb, schwör' mir nicht Treue!
Denn wenn die Liebe flieht,
Wenn stürzt des Himmels Wölbung,
So fallen die Sterne mit!

Zwei Kameraden.

(Am Neujahrstag.)

Es ziehen zwei Wand'rer waldein, waldaus,
Bei Nacht und Nebel mit Sturmgebraus;

Zwei treue Gesellen, ein Herz, ein Sinn,
So schreiten sie muthig im Dunkel hin,

Und gehen sie irre, da mahnt alsbald
Der Eine den Andern: Geselle, halt!

Der wankt am Abgrund! Da faßt am Rand
Ihn rettend des treuen Gesellen Hand;

Folgt Jener des Irrlichts verlockendem Schein,
Der treue Geselle spricht warnend: Nein!

Und setzen sie über des Bergstroms Fluth,
Spricht Einer zum Andern: Nun frischen Muth!

Und wer zuerst das Ufer fand,
Der reicht dem Andern die helfende Hand.

So ziehen sie hin in der todten Nacht,
Bis endlich belebend der Tag erwacht.

Und bei des Morgens rothgoldigem Schein
Erreichen sie einen Meilenstein;

Und wo er aufragt am Bergeshang,
Da hemmen sie den raschen Gang.

Und ruhend vom beschwingten Lauf,
Da blicken sie um, und athmen auf;

Und denken, rückblickend auf ihren Pfad:
„Wo wär' ich, wär' nicht mein Kamerad!"

Und denken, ausblickend in's Land hinein:
„Mein Kamerad wird bei mir sein!"

Und wie nun so Einer bei'm Andern stand,
Da reichen sie über dem Stein sich die Hand;

Und schauen sich an ernst, treu und lang,
Und fester Hand die Hand umschlang!

Und nicken sich zu, und Jeder spricht:
Hab' Dank! und: Weiter! Mehr sagen sie nicht!

Wir aber am Tag, der das Jahr erneut,
Steh'n auch am Meilensteine heut'!

Und ich reich' die Hand dir über dem Stein:
Herzlieber Kamerad, schlag' ein!

Und wenn nun Hand die Hand umschlang,
So blick' mich an ernst, treu und lang;

Und laß mich lesen in deinem Blick:
„Ich zieh' sie nimmermehr zurück!"

„Und wand're du Jahr aus, Jahr ein,
„Dein Kamerad wird bei dir sein!"

Und laß mich — nein, das Wort gebricht!
Hab' Dank! und: Weiter! Mehr sag' ich nicht!

Beim Abschied.

1.

Ich müh' mich ab, und kann's nicht verschmerzen,
Und kann's nicht verwinden in meinem Herzen,
Daß ich den und jenen soll sehen,
Im Kreis um mich herum sich drehen,
Der mich nicht machte froh noch trübe,
Ob er nun ginge oder bliebe,
Und nur die Eine soll von mir wandern,
Für die ich ertragen all' die Andern.

2.

Es müßte nicht geschieden sein,
Wärst du nur klein, recht klein;
Dann sperrt' ich dich in einen Schrein,
Gefügt aus Gold und Edelstein,
Und hing' dich an ein Kettelein,
Und trüge dich am Herzen mein,
So müßt' es nicht geschieden sein;
Wärst du nur klein, recht klein!



3.

Leben, Leben! — Wie fang' ich's an,
Wenn mir kein Tag mehr sagen kann,
Ich bring' dir dies, ich bring' dir das,
Wenn nur die Zeit bleibt, ohne Maß,
Wenn die Sonne dem Tag gebricht,
Und den Nächten ihr Sternenlicht,
Der Flur das Grün, den Lüften ihr Hauch,
Wenn Alles trüber Nebelrauch!
Leben, Leben! — Wie wird das sein,
Wenn du mir fern bist, und ich allein!

Drei Jahre.

Drei Jahre!
Trübe und klare,
Ernst bald und bald heiter,
Sie kamen und rauschten weiter;
Drei Jahre!

Drei Jahre! Tausend Tag' und mehr,
Und doch an jedem still und hehr;
Ob trüb der Himmel oder helle,
An jedem aus des Meeres Welle
Stieg funkelnd licht der Sonne Schein
Und strahlte in die Welt hinein,
Und wie sie im Lenz die Keime weckte,
Mit Gold im Sommer die Saaten deckte,
So reifte sie im Herbst den Wein,
Und in den Winter noch hinein,
Durch Sturm noch und Nebel und Eis und Frost
Brach ihres treuen Strahles Trost;
Und barg Gewölk auch ihren Schein,
Wir fühlten sie Jahr aus, Jahr ein!

Drei Jahre sind's, in banger Nacht
Ist mir auch eine Sonn' erwacht,
Und Frühlingsduft und Frühlingslieder
Erweckte sie mir im Herzen wieder,
Und reifte mir mit ihren Gluthen
Die Saaten, die mir im Busen ruhten,
Verscheuchte mir mit ihrem Licht
Des Herbstes Nebel, schwer und dicht,
Durch Wintersturm und Eis und Frost
Brach ihres treuen Strahles Trost,
Und barg Gewölk auch ihren Schein,
Ich fühlte sie Jahr aus, Jahr ein! –

O meine Sonne, still und hehr
Strahl' mir noch ferner wie bisher!
Nicht blos drei Jahre oder zehn,
So lang die Augen offen steh'n;
So lang das Herz noch fühlt und schlägt,
Die Seele noch Gedanken hegt,
In Sturm und Nacht, in Gram und Graus,
Nicht hier blos, über's Grab hinaus,
Umstrahl' mich treu, du liebes Licht!
Mir bangt im Dunkeln, verlaß mich nicht!

Gute Nacht!

Gute Nacht! Nicht Ruhe finden
Könnt' ich, trüg' ich nicht den Winden
Diesen Gruß an dich noch auf!
Scheint mir doch des Tages Lauf
Erst beschlossen und vollendet,
Wenn ich sprach dir zugewendet:
Gute Nacht!

Gute Nacht! Küßt morgen wieder
Frühroth dir die Augenlider,
Hauch' ich: Guten Tag! dir zu;
Eins und Alles ja bist du
Meinen Tagen, vom Beginnen
Bis zum Gruß, wenn sie verrinnen:
Gute Nacht!

Gute Nacht! Bald still erbittert
Sag' ich's, bald von Lust durchzittert,
Wie's die Stunde bringen mag;
Doch ich weiß nicht einen Tag,
Daß ich, sinkend auf mein Bette,
Nicht im Geist gesagt dir hätte:
Gute Nacht!

Am Tag der Begegnung.

Gnädig war mir der Himmel,
Häufte auf's Haupt mir
Reiche, köstliche Gaben;
Mark der Gesundheit verlieh er mir,
Verlieh mir in Fülle der Kraft,
Weder verkümmernd in Sorge,
Noch erschlaffend im Gifthauch
Schwelg'rischen Reichthums,
Wackerer Eltern frommes Kind
Träumend empor zu wachsen;
Ließ in stiller, einsamer Kindheit
Frühreifend den Mutterlosen
Rasch gewinnen und wahren
Selbständig eigenen Sinn! —
Aber er gab mir noch mehr!

Leicht bewegt und empfänglich,
Lang der Berührung nachzitternd,
Schuf er mein jugendlich Herz,

Zäher Beharrlichkeit voll,
Forschbegierig und ruhelos
Strebend den Geist;
Seelen zu schaffen gab er mir Kraft,
Gestalten zu bilden, und Freude wie Schmerz
Festzuhalten im Wort;
Und zur Gabe des Liedes
Fügt' er der Nichtbefriedigung
Vorwärtsdrängenden Stachel,
Demuth und Ernst, und Haß des Gemeinen! —
Aber er gab mir noch mehr!

Glückliche Tage gab er mir;
Tage am rieselnden Quell
Auf schwellendem Moose verträumt,
Tage erquickender Mühe,
Gesegneten Fleißes,
Tage, wo jeder Blick Erkenntniß,
Jeder Pinselstrich Gelingen,
Wo Stoff und Form, Gedanke und Ausdruck,
Wort und Empfindung in Eins schmolz,
Tage des Sieges, Tage des Jubels,
Glückliche Tage gab mir der Himmel! —
Aber er gab mir noch mehr!

Gab mir eines Tages,
Da ich einsam und freudlos dastand,
Gab mir ein Herz, das mich liebe,
Einen Geist, der mich verstände,
Eine Hand, die mich führe,
Eine Seele, die auf ihren Flügeln
Mich schwebend hintrüge
Ueber die Gewässer der Tiefe,
Gab mir dich, du Heilige, Reine,
Dich, du weiße Taube,
Die mir wärmend am Herzen ruht,
Die mir begeisternd um's Haupt schwebt,
Dich, du Leben meiner Seele,
Dich gab er mir eines Tages! —
Dank dir, gnädiger Himmel,
Segen dir, heiliger Tag!

Gar lang schon ist's her.

Ein Fleck war im Walde, ein blumiger Ort;
Das Grün ist verkommen, die Blumen sind fort:
Dort stand eine Buche, ein stattlicher Baum,
Es drang durch die Zweige der Sonnenstrahl kaum;
Wie rauschten die Blätter! — Sie rauschen nicht mehr;
Gefällt ist die Buche, gar lang schon ist's her!

Dort rieselt ein Bächlein, ein munterer Quell,
Er murmelt so friedlich, er sprudelt so hell;
Er windet und krümmt sich, und springt über'n Stein,
Und singt seine Lieder in die Waldnacht hinein;
Und singt seine Lieder, das Herz wird mir schwer;
Ich hörte die Lieder, gar lang schon ist's her!

Und dorten im Walde da saßen wir zwei,
Es rauschte zu Füßen der Bach uns vorbei;
Er sang seine Lieder, wir hörten nicht d'rauf,
Es strahlten die Sterne, wir blickten nicht auf;
Wir kosten und küßten, und liebten uns sehr:
Die Lieb' ist vergangen, gar lang schon ist's her.

Ich war einst ein Bursche, so drall und so stark,
Die Seele voll Feuer, die Glieder voll Mark,
Das Auge so glühend, die Stimme so hell,
Ich sang meine Lieder trotz Bächlein und Quell:
Ich sang meine Lieder, ich sing' sie nicht mehr;
Mein Herz ist gebrochen, gar lang schon ist's her!

Nun such' ich im Walde den blumigen Ort;
Das Grün ist verkommen, die Blumen sind fort:
Gefällt ist die Buche, so stattlich und schlank,
Die Lieb' ist vergangen, das Herz ist mir krank;
Mir ist als rauscht' es vom Bache mir her:
Vorbei deine Jugend, gar lang schon ist's her!

Buch und Rose.

An —

Ein altes Buch in pergament'nem Band,
Jahrhunderte vielleicht nicht aufgeschlagen —
Weil fremd sein Wort erklingt aus fremdem Land,
Und alte Dichter Wenigen behagen —
Ein altes Buch fiel jüngst mir in die Hände,
Und wie ich träumend seine Blätter wende,
Und Moderstäubchen wirbelnd mich umfliegen,
Seh' staunend ich in seinen Schooß verdorrt,
Doch Lenzesduft noch hauchend fort und fort,
Verblichen, farblos eine Rose liegen.

Wo blühte sie? — Vielleicht am Ebrostrand? —
Denn dorther stammen Dichter, Buch und Lieder —
Vielleicht einst von Alhambra's Marmorwand
Hing duftend sie an schwankem Zweige nieder?
Und wer sie brach? War's eine Frauenhand,
Die flüchtend sie in dies Asyl geborgen?
Empfing ein Ritter sie als Liebespfand
Am Abend, und vergaß sie hier am Morgen?

Schloß Absicht, Zufall sie in diesen Band,
Ein stummer Gruß, den Liebe gab und fand,
Ein Zeichen nur für eine Musterstelle?
Wer weiß es? — Riß des Zeitenstromes Welle
Doch alle fort in rascher dunkler Fluth,
Die einst sie pflückend sich an ihr erfreuten,
Die hier sie wahrten, oder hier verstreuten;
Nur sie in ihres Dichters treuer Huth,
Nur sie, ob auch vertrocknet und verdorrt,
Sie duftet Lenzeshauch noch fort und fort!

Ich aber sah auf Buch und Rose nieder,
Und Thränen netzten mir die Augenlider,
Und deine Züge stiegen klar und rein
Vor mir empor in hellem Strahlenschein,
Und diese Worte hallten in mir wieder:
„Hüll' Nacht und Dunkel meinen Namen ein!
„Sie legte in die Blätter meines Lebens,
„In dieses Buch verlor'nen eitlen Strebens,
„Der Liebe frische Rose mir hinein!
„Bedecke Staub fortan den armen Band,
„Und lieg' er unberührt, unaufgeschlagen,
Und flieh' der Lenz mit seinen Sonnentagen,
„Der Sie und mich einst frisch und glücklich fand,

„Wie Traum dahin im Schwall der Zeitenfluth,
„Es blüht in ihres Dichters treuer Huth
„Die Rose doch; es haucht ein Tag, ein Wort
„Mir Lenzesduft durch's ganze Leben fort."

Vorwurf.

Die Blume, die dir blühte, dir allein,
Will minder auch ihr Duft dich jetzt entzücken,
Sie blüht ja noch, noch kehr' ihr nicht den Rücken,
Noch gönn' ihr deines Blickes Sonnenschein!

Im Brunnen, der dich labend oft erquickt,
Verschmäht gestillter Durst auch seine Welle,
O trübe tändelnd nicht der Fluthen Helle,
Aus der dein Bild nur dir entgegenblickt.

Die Zither, die so oft dir Wohllaut klang,
Berühr' sie, fleh' ich, weich mit zarten Händen,
Und wenn zu straff sie eine Saite fänden,
O zerr' nicht an der armen, bis sie sprang.

Ist deine Liebe, deren Strahlenschein
Mein Haupt ich einst vergoldend sah umschwimmen,
Auch gleich der Abendröthe im Verglimmen,
Laß sie verglimmend doch noch — dankbar sein!

Hochzeitlieder.

1.

„Mein schönes Fräulein, guten Tag!
Wie haben Sie geruht?“
„Ich danke sehr, mein werther Freund!
Geschlafen hab' ich gut!“

„Man sagt mir, Sie vermählen sich!“ —
„Heut werd' ich kopulirt!“ —
„Ich dachte doch, Sie liebten mich!“ —
„Da haben Sie sehr geirrt!“ —

„So fahr' denn hin, auf ewig hin,
Und lebe lang und froh!“ —
„Halt, Werther! halt, wo stürmst du hin!“ —
„Mein Fräulein — in's Bureau!“

2.

Du wirst mich nie vergessen,
In Glück und Unglück nicht!
Er wird an's Herz dich pressen,
Und du vergiß'st mich nicht?

Wenn er in deine Haare
Die grüne Myrthe flicht,
O denk' dich am Altare! —
Und du vergiß'st mich nicht?

Denk' dich in seinen Armen
Im matten Dämmerlicht,
Fühl' jeden Sinn erwarmen,
Und du vergiß'st mich nicht? —

Denk' ihn zu deinen Füßen! —
Fühl' wie dein Auge bricht
In seinen Flammenküssen! —
Und du vergiß'st mich nicht?

O Gott, vergiß mich lieber,
Als daß du meiner denkst,
Wenn schamroth vor dem Sieger
Du deine Blicke senkst!

3.

Ich will dich zur Hochzeit schmücken,
Und schmück' ich dich auch nicht mir,
Ich will dich so bräutlich schmücken,
Wie keine Braut vor dir.

Erst wind' ich dir in die Locken
Den duftenden Blüthenkranz;
Ich web' ihn aus hellen Rosen
Und aus der Lilien Glanz.

Und denk' bei den weißen Lilien:
So bleicht ihn Gram und Schmerz;
Und denk' bei der Gluth der Rosen:
So blutet sein armes Herz!

Und wenn ich des Schleiers Wolke
Dem Kranze hinzugefügt —
O denk', daß schwerer Kummer
Wie Wolken auf mir liegt!

Ich wind' um den weißen Nacken
Die schimmernde Perlenschnur,
Und fragst du, was sie bedeuten,
Sieh in mein Auge nur.

Dann schmieg' ich den edlen Gliedern
Die Atlashülle an,
Wie immer deiner Laune
Die meine es gethan.

Und um des Leibes Mitte
Da schling' ich den Gürtel fest;
Ich knüpf' ihn mit drei Knoten,
O glücklich, wer ihn löst!

Dann drück' ich die weißen Hände
Noch einmal zu guter Letzt! —
Ich drück' sie, bis eine Thräne
Das Antlitz dir benetzt!

Da werden die Eltern sagen:
„Sei klug! 's ist bald vorbei!“
Der Bräutigam wird denken:
„Hm, das ist Ziererei! —“

Ich aber denk' bei mir selber:
„Mir galt der Perlenthau!
Ich hab' die Thräne bekommen,
Ein Anderer nimmt die Frau!“

4.

Am Sonntag in der Kirche —
Hab' ich's euch schon erzählt? —
Am Sonntag in der Kirche,
Da ward mein Lieb' vermählt! —

Ich bin an der Thür gestanden
Sie ging an mir vorbei! —
Da zuckt's in meinem Busen,
Als bräch' das Herz entzwei.

Ich sah an ihrer Seite
Den schmucken Bräutigam —
Wie war er voll Lust und Freude,
Wie war ich voll Schmerz und Gram!

Die Rede war zu Ende,
Da hat sie: „Ja!" gesagt! —
„Nein!" schrie's in meinem Herzen,
Hat Niemand darnach gefragt.

Es schlang um ihre Hände
Der Priester das heil'ge Band,
Da hab' ich den Blick zum Himmel
Anklagend emporgewandt.

Der Priester sprach den Segen,
Ich aber sprach den Fluch! —
Ein Engel hat ihn vernommen,
Und trägt ihn in's Schuldenbuch.

5.

Ich hab' dich geliebt mit Andacht,
Wie man den Heil'gen thut;
Es war ein Schatz von Liebe
In meines Busens Huth!

Du warst in mein Herz geschlossen,
Wie in die Frucht der Kern;
Ich hab' dich hoch gehalten,
Wie meinen Augenstern.

Ich hab' dich herausgerissen
Aus meines Herzens Schrein,
Und wärst du das Licht meiner Augen,
So wollt' ich geblendet sein.

6.

Ich bin vor dem Haus gestanden,
Dem hellen Hochzeithaus;
Und Festesjubel schallte
Verhallend zu mir heraus.

Ich sah die Diener rennen
Geschäftig durch Gang und Saal,
Ich sah die Gäste sitzen
Am schwelgerischen Mahl.

Ich sah die Gäste kommen,
Ich sah die Gäste geh'n,
Ich hab' in Nacht und Dämmern
Die Lichter verlöschen seh'n! —

Nur mehr ein Lämpchen flimmert
Mit mattem Dämmerschein,
Und wo das Lämpchen flimmert,
Da sind sie nun — allein! — —

Da lacht' ich, da pfiff ich,
Da stürzt' ich nach Haus;
Da seufzt' ich, da stöhnt' ich,
Da weint' ich mich aus.

7.

So soll ich von dir scheiden,
Und soll dich nicht mehr seh'n,
Nicht mehr nach deinen Blicken,
Nach deinen Schritten späh'n.

Und nicht mehr mich erfreuen
An einem milden Wort,
Und still zum Himmel blicken,
Und denken: Vielleicht dort!

Du wirst mich bald vergessen,
Du bist wie Alle sind!
Wirst deinem Mann gehorchen,
Und leben in deinem Kind.

Und sehen wir uns wieder
Nach manchem langen Jahr,
Wir werden uns kaum erkennen
In Runzeln und grauem Haar!

Die alternde Matrone
Steht vor dem hagern Greis:
Gelähmt die flinken Sehnen,
Das Blut erstarrt zu Eis.

Da werd' ich zierlich sprechen:
„Wie geht es dem lieben Mann?"
Und du wirst höflich knicksen:
„Nu, wie es eben kann!"

Ich werde charmant dich finden,
Und du mich conservirt,
Und denken wir uns'rer Jugend,
So werden wir Beide touchirt.

Ich werde dich fixiren,
Und du wirst mühsam roth;
Du seufzest: „die schönen Zeiten!"
Und ich: „du lieber Gott!" —

Ich mache meinen Bückling,
Du ladest zum Speisen mich ein;
Dann gehen wir Beide soupiren,
Und schlafen bis früh um neun! —

So wird sie friedlich enden
Die ganze Liebesnoth;
Es müßt' nur sein, ich schösse
Mich etwa früher todt.

8.

Was weht um meine Schläfe
Wie laue Frühlingsluft,
Was spielt um meine Wangen
Wie süßer Rosenduft?

Es ist dein holder Gedanke,
Der tröstend mich umspielt,
Es ist dein stilles Sehnen,
Was meine Schläfe kühlt!

Und was wie Harfenklänge
Um meine Sinne schwirrt,
Mein Name ist's, der leise
Von deinen Lippen irrt.

Ich fühle deine Nähe!
Es ist dein Wunsch, dein Geist,
Der mich aus weiter Ferne
An deinen Busen reißt.

Erzählende Gedichte.

Thusnelda.

Thusnelda liegt im Römerzelt gefangen,
Um sie der Leidgenossen dichte Schaar;
Da glänzen Thränen rings auf bleichen Wangen,
Und Kummer wühlt im aufgelösten Haar.

Da schallet Wehgeschrei und Ketten dröhnen,
Und höhnend in den Raum der Trauer bricht
Der Tuba Ruf mit freud'gem Siegestönen,
Und alle weinen, nur Thusnelda nicht.

Sie denket ihres Hermanns großer Thaten,
Der Hoffnung, die in ihrem Schooße ruht,
Sie denkt Segest's, der schnöd' dem Feind verrathen
In Hermanns Weib sein eigen Fleisch und Blut.

So sitzt sie schweigend auf des Zeltes Schwelle,
Und blickt hinaus nach ihrem Heimatland,
Und schimmernd färbt des Morgens Hoffnungshelle
Mit Purpurlichtern ihrer Berge Rand.

Da flammt ihr Blick in heil'ger Weihe Gluthen,
Ihr Busen wogt und ihre Wange strahlt,
Als rauschten ihr der Weser heil'ge Fluthen,
Als rauschte ihr der Teutoburger Wald.

Und sie springt auf; es weht um ihre Glieder,
Wie flüssig Gold, der blonden Locken Schwall;
Weissagung strömt von ihren Lippen nieder,
Und Deutschland dröhnt von ihrem Wiederhall:

„Wehklage nicht, mein Volk, in deinen Ketten!
„Wie übermächtig auch der Dränger droht,
„Es lebt ein Gott zu rächen und zu retten,
„Und jedem Dunkel strahlt ein Morgenroth.

„Kein Volk hat ewig Ketten noch getragen,
„Es kam ein Tag und seine Fessel brach,
„Kein Volk hat ewig Ohnmacht noch geschlagen,
„Es kam ein Tag und seine Kraft ward wach.

„Verzweifle nicht, wühlt frech in deinem Marke
„In grimmem Hader deiner Söhne Zwist;
„Dir ward dies Drangsal, daß dein Sinn erstarke,
„Daß jeder fühl', wo Heil und Rettung ist.

„Dir ward dies Joch, daß es dich lieben lehre
„Der Freiheit niemals überbot'nes Gut,
„Dir ward dies Dunkel, daß dich einst verkläre
„Entzückender der Sonne heil'ge Gluth!

„Denn kommen wird der Tag, der deine Kinder
„Versammelt unter eines Banners Flug,
„Wo Deutschland spricht zu seinem Ueberwinder:
„Dein Maß ist voll und uns'rer Schmach genug!

„Ein Tag wird kommen, wo ein Schrei der Rache
„Aufflammen wird als wär's aus e i n e r Brust;
„Ein Tag wird kommen, wo Verzweiflung Sprache,
„Und Worte findet lang verhehlte Lust;

„Ein Tag wird kommen, wo wie Frühlingslüfte
„Der Freiheit Hauch durch deine Thäler wallt,
„Wo tief hinab in deiner Ahnen Grüfte
„Von deinem Sieg die frohe Kunde schallt!

„Was weint ihr? Weinet nicht! — Wir tragen Ketten,
„Doch ward uns für das kommende Geschlecht
„Ein heilig Amt, den Glauben ihm zu retten,
„Den festen Glauben an sein heilig Recht.

„Mag unser Blut des Römers Richtbeil röthen,
„Mag uns zerstampfen seiner Rosse Schlag,
„Uns bleibt der Ruhm, in herber Knechtschaft Nöthen
„Gehofft zu haben auf der Freiheit Tag!

„Wir leben fort in uns'res Sinnes Erben;
„Wir säen aus, und wenn die Saat gedeiht,
„Sind wir's mit ihnen, die den Sieg erwerben,
„Sind wir's mit ihnen, die das Land befreit!"

Thusnelda sprach's, und Deutschland hat's vernommen,
Und mehr als einmal brach es seine Haft;
Gedenket deß, wenn eure Tage kommen,
Ihr führt den Namen, zeigt der Väter Kraft.

König Dagobert und seine Hunde.

Todtsiech saß König Dagobert,
Er saß auf gold'nem Thron;
Zu Füßen lag ihm Stab und Schwert,
Sein Haupt umfing die Kron'.

Und auf des Thrones Stufen ruht
Sein treues Rüdenpaar,
Und Kronenglanz und Abendgluth
Umstrahlt ihm das greise Haar.

Es stehen seine Mannen all'
Der Halle Raum entlang;
Vom Münster dröhnet Glockenschall,
Und dumpfer Orgelklang.

Und zitternd hebt der Greis den Blick
Empor zum Abendroth,
Und schließt das Aug' und sinkt zurück —
Da meinten sie ihn todt!

Sein Erbe tritt hinan zum Thron,
Und greift nach Schwert und Stab,
Und langt empor und nimmt die Kron'
Dem bleichen Vater ab.

Und aus der Halle schreitet er
Mit seiner gold'nen Last,
Der Menge Schwall, ein wogend Meer,
Drängt nach in stummer Hast.

Nicht einer weilte; nebelgleich
Brach Dämmerung herein;
Der greise König still und bleich
Saß einsam und allein.

Nur seine Hunde, treu und klug,
Die halten bei ihm Stand,
Und lauschen auf seinen Athemzug
Und lecken ihm Mund und Hand.

Da flammt noch einmal in lichtem Strahl
Hellauf sein trüber Blick,
Da fluthet in's Herz zum letztenmal
Sein stockend Blut zurück.

Sein Auge späht nach seinem Sohn,
Und sieh, der Saal ist leer,
Er sucht, er greift nach seiner Kron',
Und findet sie nicht mehr.

Kein Laut rings; nur sein Rüdenpaar,
Das schnuppert ihn freundlich an;
Da faßt er's erst, da wird's ihm klar,
Er sei ein todter Mann.

Da wogt in des welken Busens Raum
Empor ein Meer von Schmerz;
Da träumt seines ganzen Lebens Traum
Zurück sein zuckend Herz.

Wie oft, was glühend er erfaßt,
In Nebelduft zerrann,
Wie er geliebt, wie er gehaßt,
Und Alles war nur Wahn.

Wie selten Freude ihn entzückt
Und schwand dahin so schnell,
Wie hart die Kron' ihn oft gedrückt
Und glänzte doch so hell.

Das Alles, wie dunkler Gnomen Schaar,
Zog wirr an ihm vorbei,
Da sah sein brechend Auge klar,
Daß Alles eitel sei! —

Zu seinen Hunden treu und gut
Hat sich sein Blick gewandt;
Liebkosend auf ihren Scheiteln ruht
Des Greises welke Hand.

Nach ihren treuen Augen späht
Sein Blick von Nacht umflort,
Und von den bleichen Lippen weht
Hinsterbend dieses Wort:

„Es strahlt kein Tag so hell, so licht,
„Er geht zu End' einmal;
„Es grünt kein Buchenwald so dicht,
„Der Herbstwind macht ihn kahl!

„Kein Becher schwillt von so süßem Schaum,
„Er wird doch einmal leer,
„Es hegt kein Herz so lieben Traum,
„Am Ende träumt's nicht mehr!

„Es strahlt keine Krone hell genug,
„Am End' verlischt ihr Schein,
„Es ist kein Freund so treu, so klug,
„Es muß geschieden sein."

Er sprach's, liebkost sein Rüdenpaar
Noch einmal und sinkt zurück,
Und diesmal war sein Sterben wahr,
Und diesmal brach sein Blick.

So thut ein altes Buch uns kund;
Sinnt, Fürsten, d'rüber nach,
Was sterbend eines Königs Mund
Zu seinen Rüden sprach.

Wittekind.

Im Frankenreich scholl Kriegsruf; er flog von Meer zu Meer:
Zum Heerbann soll sich stellen, was Waffen trägt und Wehr!
So will es Kaiser Karol, der Große zubenannt,
Der wollt' mit Macht gewinnen der Sachsen treulos Land.

Er wollt' ihr Land gewinnen, nicht geizend nach eitlem Ruhm,
Nein, Land und Volk zu lösen aus wüstem Heidenthum;
In Aachens Dom auf Ostern bescheidet er sein Heer,
Daß Priestersegen weihe der Gottesstreiter Wehr.

Wittkind, der Sachsen Herzog, als deß ihm Kunde ward,
Der saß in tiefem Sinnen, und strich den schwarzen Bart:
„Er hat mich auf's Haupt geschlagen in manchem blut'gen Strauß,
„Er warf den Brand der Fackel in meiner Väter Haus;

„Er stürzte die Irmensäule und fällte Odins Hain,
„Und bräch' er wie Meeresbrandung auch über uns herein,
„Nein, nimmer soll er brechen der Sachsen freie Macht,
„Eh' sei versucht das Letzte, das Aeußerste vollbracht.

„Denn Freiheit nur ist Leben, und Knechtschaft, sie ist Tod,
„Eh' ich dem Joch mich beuge, eh' fließt mein Herzblut roth!
„Auf auf! Bewehr' mich, Freiheit, zu hemmen des Drängers Lauf,
„Wo nicht, nehmt, freie Väter, frei euern Sohn hinauf."

Er spricht es und verhüllet in Bettlergewand den Leib,
Und birgt im Kleid das Kampfbeil und herzet Kind und Weib;
Einsam durch Berg und Wälder erschallt des Wandrers Schritt;
Nicht einen seiner Treuen, nur Freiheit nimmt er mit.

Sie geht an seiner Seite, sie würzt ihm das karge Mahl,
Sie schöpft dem Müden Labung aus kühler Quellen Strahl;
Und wenn der Abend dämmert, sie bettet ihn in Moos,
Und weich ruht, wie auf Seide, sein Haupt in ihrem Schooß.

So zog er durch Wald und Thäler und schwamm durch manchen Strom,
Und Ostern war gekommen, da stand er vor Aachens Dom;
Und alle Glocken läuten, und aus weit off'nem Haus
Schallt jubelnd Hallelujah und Orgelklang heraus.

Es dröhnt des Domes Halle von Waffen und von Wehr;
Versammelt um den Kaiser, wogt seiner Treuen Meer.
Wie spielten ihre Banner in hellem Farbenschein,
Wie weht durch die hohen Fenster mild Frühlingsduft
herein!

Der Kaiser im Festornate kniet betend am Altar,
Umringt in dichtem Kreise von armer Leute Schaar;
Die drängten, seiner Spenden gewärtig, sich heran,
Und vorwärts in ihre Reihen macht Wittekind sich Bahn.

Der Kaiser greift zum Schwerte und als die Orgel schwieg,
Da reicht er es dem Priester: „Nimm hin und weih's zum
Sieg!"
Der Segen war gesprochen, der Kaiser nimmt sein Schwert,
Und blickt empor zum Himmel von Frühlingsschein ver=
klärt.

„Herr, spricht er, als deinen Boten hast du den Lenz gesandt,
„Er bricht des Winters Dunkel und hoffend grünt das Land;
„Herr, laß dies Schwert auch leuchten mit Frühlingskraft
und Macht
„Und schwinden vor seinem Strahle des Irrthums Winter-
nacht!"

Er spricht's und hebt zum Himmel die Klinge rein und blank
Und dreimal in den Lüften schwingt er sie frei und frank,
Er schwingt sie, daß im Frühlicht ihr Schimmer blinkt und
glitzt!
Da schlägt im Schwall der Menge ein Schrei empor: „Es
blitzt!“

Und hinstürzt, der's gerufen, wie hingestreckt vom Strahl,
Und aus des Kleides Falten klirrt nieder der blanke Stahl;
Verrath! erscholl's, und plötzlich, wie rauschend durch's
Laub der Wind,
Von Mund zu Munde flüstert's: „Er ist es, der Wittekind!“

Der aber zum Leben kehrend, rollt wild das Aug' umher,
Dann tritt er hin zum Kaiser, aufathmend tief und schwer:
„Ich bin es, Herr, beginnt er, ich bin dein grimmer Feind
„Und kam mit scharfem Stahle zu tödten dich gemeint.

„Ich kam für Sachsens Freiheit zum Mord bewehrt die Hand,
„Dir aber ward ein Engel zum Schutz herabgesandt;
„Ich sah ihn an deiner Seite, und als du schwangst dein
Schwert,
„Da sah ich seine Blicke gluthflammend nach mir gekehrt.

„Er drohte mit dem Finger, nein, nein, er drohte nicht,
„Er winkte mir nach Oben, zu Gott, zum Heil, zum Licht! —
„Dem Schwert verfiel mein Leben, doch eh' es trifft mein Haupt,
„Laß, Herr, nach dem mich heißen, den meine Seele glaubt!"

Da wiegt der Kaiser lächelnd das greise Haupt und spricht:
„Die Taufe sollst du haben, dein Blut begehr' ich nicht!
„Verlangtest du nach Freiheit, wohlan, jetzt ist sie dein,
„Doch such' sie nicht auf Erden, sie wohnt in Gott allein.

„Was lebt, ist unterthänig, und wer, wer diente nicht,
„Die Mannen ihrem König und Alle ihrer Pflicht;
„Gott schuf den blöd', den weise, den arm und jenen reich,
„In Gottes Wort, im Glauben nur sind wir frei und gleich!

„Es gibt nur Eine Knechtschaft, mein Sohn, es ist die Schuld;
„Von ihrem Joch befreite dich gnädig Gottes Huld!
„Und weil es so gekommen, kehr' heim denn in dein Land;
„Frei leg' ich es, dem Freien, zurück in deine Hand.

„Und laß die Völker alle, vertrauet deinem Hort,
„Gelöst vom Joch des Wahnes, frei sein in Gottes Wort;
„Ich hab' dich lind gehalten, so halt' auch du sie lind!" —
So lebt im Buch der Sage die Mähr' von Wittekind.

Wola.

Im Kloster von St. Gallen, nun sind es tausend Jahr,
Einst nach dem Vesperläuten hielt eine reis'ge Schaar;
Und dröhnend wiederhallte Hufschlag und Sporenklang
In Chorgewölb' und Zellen, im stillen Klostergang.

Es war ein Maienabend so heiter, licht und lau;
Ein Blühen und ein Duften war rings auf Flur und Au,
Ein Flüstern und ein Rauschen durchzog den grünen Wald,
D'rein tausendstimmig jauchzend der Vöglein Sang erschallt.

In düst'rer Zelle aber im ernsten Klosterbau,
Da war ein Ritter zu schauen und eine hohe Frau,
Zwei Mönche neben ihnen; die waren sond'rer Art,
Der Eine in grauen Haaren, der And're mit blondem Bart.

Der eine klein und schmächtig, gekrümmt, von Jahren krank,
Der and're jung und kräftig und wie die Tanne schlank,
Des Alten Blicke strahlten wie Sternlicht aus klarer Flut,
Des Jungen Auge sprühte von loher Blitze Glut.

Dem Grafen von Kiburg aber, so hieß der edle Herr,
Dem rollten diese Worte vom Mund wie Donner schwer:
„Was soll das, Junker Wolo? — Notker, dein Oheim, trat
„Mich an mit schweren Klagen; deſſ' hätt' ich gerne Rath!

„Was streifst du in den Wäldern und schweifst nach Wild umher?
„Du sollst das Rauchfaß führen und nicht des Weidmanns Speer;
„Du sollst die Feder brauchen und nicht den Bogenstrang,
„Du sollst im Chore singen, nicht weltlich frechen Sang.

„Des Hauses Ruhm zu wahren in Waffen und Gefecht
„Ist deiner Brüder Sorge, der Erstgebornen Recht;
„Du sollst im Weinberg Gottes ein frommer Winzer sein,
„Sie theilen meine Habe, das Himmelreich ist dein!

„Hei, wie in süßem Frieden dem Mönch die Zeit verrint,
„Wie Kränze ohne Dornen all' seine Tage sind!
„Ja, schied' dereinst von hinnen vor mir mein Herzgespan,
„So helf' mir Gott, ich selber würd' noch ein Klostermann!“—

Er sprach's und Beifall nicket Notker dem frommen Wort,
Doch and're Wege stürmen Wolo's Gedanken fort;
Der steht und heftet trunken des Auges dunklen Strahl
Auf seines Vaters Panzer und spiegelt sich im Stahl.

Ihn spornt des Schwertes Dröhnen, ihn stachelt der Sporenklang,
Um seine Seele schwirren Kampfruf und Schlachtendrang;
Nach eines Rosses Zügel zuckt fiebernd seine Hand,
Es schwebt ein Schrei nach Waffen auf seiner Lippen Rand.

Da sprach der Graf von Neuem und also fuhr er fort —,
Die Mutter stand daneben, die weinte und sprach kein Wort —
Er sprach: „Wir mahnen, Wolo, dich hier ein letztesmal,
„Gehorsam dich zu fügen in unsrer Wünsche Wahl!

„Wir mahnen dich, zu lösen, was unser Eid gelobt,
„Den wilden Drang zu zähmen, der gährend in dir tobt.
„Dem Klosterbrauch zu folgen, denn heilsam ist sein Zwang,
„Denn kurz ist Erdenleben, und Ewigkeit ist lang."

„Bei unsrer lieben Frauen, wir bitten deß dich sehr,
„Nicht mehr im Wald zu schweifen, den Chor zu meiden mehr,
„Daß nicht, so unsre Warnung nichts über dich vermag,
„Notker dich zwingen müsse mit Hunger und Geißelschlag!"

Und sein Gemahl erfassend, indem er also sprach,
Und sie von dannen führend, verließ er das Gemach;
Alsbald im Klosterhofe ward's laut von Roß und Mann,
Es trat mit seinen Rittern der Graf den Heimweg an.

Das Thor war zugefallen, das Schweigen kehrt zurück,
Und Wolo steht und Thränen verdunkeln seinen Blick;
Es brennt im tiefsten Leben des Vaters letztes Wort,
Als hätt' er ihn empfunden, der Geißelschlag ihm fort.

Er steht in Gram versunken, versteinert und gelähmt,
Da wähnt Notker den Wilden gebändigt und gezähmt;
Er faßt ihn still am Arme und schweigend führt er ihn
Zur Bücherei den Stummen, den Todesbleichen hin.

Da saßen an Bücherbänken die Mönche dicht geschaart,
Da war Ratpert der Weise und Tutilo hochgelahrt;
Die malten, diese lasen, die schrieben emsig fort
Und faßten Römerwerke in kräftig deutsches Wort.

Da rauschten viele Blätter, doch war's nur dürres Laub;
Staub qualmte durch die Lüfte, doch war's nicht Blüthenstaub;
Notker winkt seinem Neffen, und der sitzt schweigend hin,
Und heimlich schlägt drei Kreuze der Oheim über ihn.

Vergilbte Blätter rollet er vor ihm auf behend
Und reicht ihm Schreibgeräthe und bringt ihm Pergament;
Und Wolo greift zum Kiele; die Hand gedankenlos
Fährt fort im Werk der Frohne, wo gestern sie's beschloß.

Er schreibt — da weht von draußen ein Blüthenblatt herein,
Als lüd' es, des Frühlings Bote, zur Maienlust ihn ein;
Er seufzt es weg vom Buche; er schreibt und draußen bricht
Aus gold'nen Wolken scheidend des Abends Purpurlicht;

Und lockend flötet draußen die Nachtigall ihr Lied,
Er schreibt — die Feder ächzet, sein Herz, das ächzet mit.
Trüb wendet er die Blätter, und kam an diesen Spruch:
Und er begann zu sterben! — Da schlug er zu das Buch;

Da barg er in den Händen sein Antlitz bleich und fahl
Und sprang empor vom Sitze und stürzte aus dem Saal;
Da rief Notker in Sorgen: „Mein Sohn, was ficht dich an?
Wohin nun wieder, Wolo? Wohin?“ — Doch der entrann.

Er floh durch Gang und Hallen; er drang im Sturmeslauf
Der Wendeltreppe Stufen zum Klosterthurm hinauf;
Und oben auf den Zinnen, erschöpft und athemlos
Hinsank er am Geländer und seine Thräne floß.

Es war ein Maienabend, so heiter, licht und lau;
Ein Blühen und ein Duften war rings auf Flur und Au;
Ein Flüstern und ein Rauschen durchzog den grünen Wald,
D'rein tausendstimmig jauchzend der Vöglein Sang erschallt.

Und Wolo auf den Zinnen hielt Zwang den Leib zurück,
Ließ frei im Freien wandeln den sehnsuchtsfeuchten Blick;
Er beugt vom Thurm sich nieder, und späht hinab in's Thal;
Das dampfte und das glühte im lohen Abendstrahl;

Da lachten grüne Fluren, da blühte Hag und Strauch,
Aus allen Gräsern qualmte es auf wie Opferrauch,
Und Käfer, die da schwirrten, und Vöglein frank und frei;
Gesang in jedem Busche, ringsum ein Freudenschrei.

Und Wolo beugt sich nieder und blutend brach sein Herz,
Und alle Quellen rauschten, als weinten sie seinem Schmerz,
Es braust durch alle Wälder, als rief es: Wolo, komm!
Komm, flüstert es im Schilfe; komm, tost's herauf vom Strom.

Und Dunkel war gekommen, und Nebel qualmt empor
Und Komm! im Abendwinde, Komm! lispelt's in sein Ohr,
Und Wolo beugt sich nieder; nicht Abendhauch, ihm war
Als spielte der Freiheit Athem liebkosend mit seinem Haar;

Ihm war, als streckte liebend die Arme nach ihm sie aus,
Da schrie er auf in Wonne und lehnt sich hinaus, hinaus —
Er langt nach ihr — im Wirbel dreht sich mit ihm die Welt —
Nacht wird's vor seinem Auge, er stürzt, er liegt zerschellt! —

Am Fuß des Klosterthurmes stand lächelnd freundlich mild,
Umgrünt von Rosenbüschen, ein Muttergottesbild.
Dort lag der bleiche Wolo, das Opfer am Altar,
Und rings um ihn stand jammernd der Klosterbrüder Schaar.

Da klagt Notker: „Weh', Satan! mein Traum von heute Nacht!
„Sonst täuschtest du mit Träumen, mir hast du sie vollbracht!
Und Tutilo sprach weinend: „Genad' ihm Gottes Huld!
„Ein Meer ist seine Milde, ein Tropfen uns're Schuld!"

Und Ratpert sprach: „Ihr Brüder, tragt ihn hinein, faßt an,
„Daß an geweihter Stätte heimgeh' der sieche Mann! —"
Der aber klammert sterbend sich fest am Rosenstrauch,
Und: Freiheit, haucht er, Freiheit! — Es war sein letzter Hauch!

Friedrich mit der gebissenen Wange.

Es war im Wartburgschlosse, es war bei tiefer Nacht,
Da kam es durch Gang und Halle und öffnet die Thüren
sacht';
Und Kunz, der Rüdenjunge, trat ein ins Schlafcloset,
Und stand vor seiner Herrin Landgräfin Elsens Bett.

Da sah er die Herrin schlummern, zwei Knäblein nebenbei,
Die glühten im Schlaf wie Rosen, und athmeten frisch
und frei;
Die Mutter lag daneben, wie eine Lilie blaß,
Die Augen kaum geschlossen, die Wangen noch thränennaß.

Und ringsum tiefer Friede im schweigenden Gemach,
Und ringsum milder Schlummer, und nur der Mord
war wach;
Da wird dem Kunz so bange, da tritt er scheu zurück,
Und denkt der eignen Mutter, denkt seiner Kindheit Glück.

„Und schlief ich nicht, wie diese, in treuer Liebe Hut,
„Erbarmte mich nicht als Knaben des Hänflings um seiner Brut?
„Und soll mich Furcht vor Menschen verlocken und rothes Gold,
„Daß ich die Mutter tödte den beiden Knäblein hold?"

Da sinkt er in die Knie und fühlt in Thränenthau
Gelöset des Herzens Rinde, und ruft: „Habt Gnade, Frau!" —
Frau Elsbeth fährt vom Schlummer empor in wilder Hast,
Und kreuzt sich und spricht bebend: „Wer störet meine Rast?"

Kunz aber spricht entgegen: „Bezähmt der Worte Drang!
„Weckt nicht den Haß, der schlummert, mit Eurer Stimme Klang!
„Mein Herr, der Landgraf, sandte mich aus nach Eurem Blut;
„Mich aber als Kind erbarmte des Hänflings um seiner Brut.

„Und weil sich mein Sinn gewendet, erwägt nun mit Bedacht,
„Wie wir mit Gottes Hülfe entrinnen der Menschen Macht!"
Frau Elsbeth, wie im Traume, streicht rückwärts das wirre Haar:
„Mein Herr, der Landgraf, sagst du? Nein, nein, du sprichst nicht wahr.

„Das kam nicht aus seinem Herzen, und sprach es auch sein Mund,
„Das kam von der Kunigunde, das kam aus der Hölle Schlund!
„Und weil mich Gott gegeben in meiner Feindin Macht,
„Warum hast du's beschlossen, und hast es nicht vollbracht?“

Drauf aber nach kurzer Weile begann sie: „Fahr' alles hin!
„Nicht in Versuchung führe mein Trotz des Gattten Sinn!
„Ich will des Rathes pflegen mit einem treuen Mann;
„Das ist Herr Schenk, kein And'rer, den führ' zu mir heran!“

Herr Schenk tritt an die Wiege, vor der Frau Elsbeth kniet:
„Ein Rath nur ist zu geben, Gebiet'rin, daß Ihr flieht!
„Gesattelt harren am Pförtchen der raschen Rosse drei,
„Mein, Euer und der Zofe, der Kunz läuft nebenbei!

„Die Knäblein müßt ihr lassen, die sind des Landes Gut,
„Und ihnen ziemt aufzuwachsen in ihres Vaters Hut.
„Zu Roß! Die Stern' erlöschen und Morgenluft weht her;
„Gesegnet Eure Kinder, hier gilt kein Säumen mehr!“—

„Und soll ich die Kinder missen, so miss' ich mein letztes Glück;
„Und soll ich die Kinder lassen, so lass' ich mein Herz zurück!
„Wo strahlten mir noch Sterne als ihrer Augen Licht?
„Wo tönten mir Liebesworte, wenn nicht ihr Mund sie spricht?

„Und soll ich die Kinder segnen, wo nehm' ich den Segen her?
„Und soll ich sie Gott empfehlen, und fühl' seine Hand so schwer?" —
Und ihre Thränen strömen und ihre Stimme bricht:
„Sie mögen mein Leben nehmen, die Kinder lass' ich nicht!"

Und fällt mit heißen Küssen inbrünstig die Knäblein an,
Und ritzt des Friedrichs Wange im Kuß mit scharfem Zahn;
Das Kind bricht aus in Thränen, Herr Schenk tritt rasch herbei:
„Wollt Ihr uns All' verderben mit Jammer und Geschrei?

„Wollt Ihr die Kinder tödten in Eurer Liebe Drang?
„Die Narbe wird ihm bleiben wohl all' sein Lebenlang!"—
„Und mag die Wange bluten, mein Herz, das blutet mehr,
„Verharrschen wird die Wunde, mein Herz heilt nimmermehr!

„Und mög' ihm die Narbe bleiben all' seine Lebenszeit,
„Und möge sie ihn mahnen an seiner Mutter Leid,
„Und möge sie ihn warnen mit seiner Mutter Schmerz,
„Zu brechen mit Trug und Lüge ein liebvoll, treues Herz!"

Und sprach's, und sank erbleichend dahin bei diesem Wort;
Da faßten sie die Beiden und trugen sie eilig fort! —
Ein Jahr darauf zu Frankfurt erscholl ihr Grabgeläut,
Und Friedrich trug die Narbe all' seine Lebenszeit.

Die Rast auf der Flucht.

Horch — Hufschlag! — Reiter sprengen daher beim Sternenschein,
Sie brausen wie Wind und Wetter hin über Stock und Stein,
Sie sausen wie Nachtgespenster vorüber am wirthlichen Dach;
Schaum deckt die müden Rosse, sie fragen nichts darnach!

Sie blicken nicht zurücke, sie wechseln kein flüchtig Wort,
Blut träuft von ihren Sporen, sie aber reiten fort;
Sie reiten als käme gezogen des wilden Jägers Heer,
Sie reiten als wenn es zur Wette mit Menschengedanken wär'!

Voran im Zuge ritt Einer, deß' Namen kennt ihr gut,
Ein Mann im grauen Röcklein, mit aufgestülptem Hut;
Es liegt eine Welt von Sorgen auf seiner Stirne Schnee,
Es zuckt um seine Lippen ein Meer von Gram und Weh!

Wohl ritt er in die Wette mit seiner Sorge Drang,
Doch ritt' er sein Roß zu Tode, sie überholt ihn lang;
Und wohl, wohl war's ein Jagen, er aber war das Wild;
Er kam von Belle Alliance, von Waterloo's Gefild! —

Bei Charleroi am Wege, auf grünem Wiesenplan,
Da schwingt er sich vom Rosse und alle halten an;
Ein Zelt wird aufgeschlagen; er aber auf moos'gem Stein,
Er sitzt und starrt in's Dunkel gedankenvoll hinein!

Stein, könntest du verrathen, was da sein Haupt umwebt,
Was da wie Fiebergluthen des Geistes Mark durchbebt!
Was da wie Posaunenklänge in seiner Seele sprach,
Stein, könntest du's verrathen, welch' Herz empfänd' es nach?

„Sire, kommt in's Zelt und ruhet!" mahnt jetzt ihn Freundessinn;
Da springt er auf und schweigend zum Mahner tritt er hin,
Und zeiget gegen Norden: „Dort sollt' ich ruhen, dort!"
So sprach der Blick, die Lippe verbeißt das bitt're Wort.

Er tritt in's Haus von Linnen, er streckt sich hin zur Ruh';
Ein Sattel war sein Kissen, ein Mantel deckt ihn zu;
Nicht bietet Siegesjubel wie sonst ihm: Gute Nacht;
Ermattung ist sein Schlummer und sein Gedanke wacht.

Und Fieberbilder kreisen um ihn im Wirbeltanz:
„Was rauscht da? — Dürre Blätter aus meinem Siegeskranz? —
„Was zürnst du, Montebello? — Dir fiel ein Heldenloos! —
„Enghien! Weg! Weg! versinke in deines Grabes Schooß!"

Und seine Pulse fliegen, aufächzt er dumpf und schwer
Und über ihm zieht's dunkel wie Wetterwolken her,
Und näher dringt's und näher, und jetzt erfaßt es ihn,
Es faßt ihn mit tausend Armen und schwebend trägt's ihn hin;

Es trägt ihn durch der Lüfte nachtdüst'res Nebelmeer,
Und unter ihm in der Tiefe, da kämpft der Wolken Heer,
Und unter ihm in der Tiefe, da scholl es hohl und bang
Herauf wie Fluthgebrause, herauf wie Wellenklang.

Und sieh es weicht der Schleier, mattgrauer Dämmerschein
Bricht rings durch Wolkenrisse unheimlich fahl herein,
Und rings im wilden Aufruhr gährt dunkle Meeresfluth,
Die endlos ausgebreitet vor seinem Blicke ruht.

Und sieh, ein Eiland tauchet empor aus der Wogen Schaum;
Ein Klippenpanzer starrend umgürtet seinen Raum;
D'rin war ein Thal zu schauen, das rings Gehölz umschloß,
Und eine Quelle rauschet in seinem grünen Schooß.

Und ihn trägt's nah und näher hinschwebend über'm Land,
Und Trauerweiden grünten an jener Quelle Rand! —
Frost rinnt durch seine Nerven, und ahnend ringt sein Blick,
Das Furchtbare zu meiden, und doch zieht's ihn zurück.

Und unter den Trauerweiden, hart an der Quelle Rand,
Da liegt ein Stein, behauen, ein Werk von Menschenhand,
Und auf dem Steine flimmert's, goldhell, wie Sonnenlicht;
Da drängt's ihn hin: „Hier ruhet —" und weiter las er nicht.

Ein Schrei gellt markerschütternd von seiner Lippen Rand,
Krampf zuckt durch seine Glieder, da faßt's ihn bei der Hand:
„Auf Sire, zu Roß! Schon dämmert im Osten Morgenschein!"
Da war der Traum vorüber — doch nachher traf er ein;

Nachher in jenen Meeren die träumend er geschaut,
Hat oft er dem Sturm sein Sehnen, der Brandung sein Leid vertraut;
Nachher auf jenem Eiland, da saß er krank und bleich,
Und dacht' an seinen Knaben, und an sein stolzes Reich;

Nachher aus jener Felsen unbeugsam strenger Hut
Floh heimwärts zu den Sternen des großen Geistes Gluth;
Die Welt war ihm zu enge, der Erde Rund zu klein,
Nachher schloß jener Hügel all' seine Länder ein.

Spanische Romanzen.

(Aus den „Rosas des Juan Timoneda".)

1. Wie der König Don Sancho seinen Bruder gefangen hielt.

Als Don Sancho, als Don Sancho
König in Castilien war —
Wie der Bart ihm mächtig sproßte,
Sproßte nur durch wen'ge Jahr' —
Keck zum Trotze den Franzosen,
Drang er vor durch Aspa's Schlucht,
Harrte sieben Tag' und Nächte,
Ob der Feind nicht Streit ihm sucht;
Doch vergebens harrend wieder
Nach Castilien heim er kam.
Heimgekehrt Niebla's Grafen
Leben er und Güter nahm;
Don Alphons, den ei'gnen Bruder,
In den Thurm hinab er stieß,
Und im Land, als er gefangen,
Ringsum laut er künden ließ:

Als Verräther acht' er jeden,
Der da käm' und bät' für ihn.
Und der Ritter wie der Damen
Keiner kam und bat für ihn;
Eine nur von seinen Schwestern
Trat zum König flehend hin:
„König Sancho, König Sancho,
„Herr und Bruder“, hebt sie an,
„Ein Versprechen hast du huldvoll
„Einst vor Jahren mir gethan,
„Hast mir ein Geschenk verheißen,
„Als ich klein noch war, nunmehr,
„Da ich groß bin und erwachsen,
„Laß es mich empfangen, Herr!“ —
Spricht der König: „Ford're Schwester,
„Und du hast's empfangen schon;
„Nur verlang' nicht, weder Burgos,
„Weder Burgos, noch Leon,
„Noch Valladolid, das reiche,
„Noch Valencia in Aragon;
„Alles And're magst du fordern,
„Und du hast's empfangen schon!“ —
„Herr, ich ford're weder Burgos,
„Weder Burgos, noch Leon,

„Noch Valladolid, das reiche,
„Noch Valencia in Aragon;
„Um des Bruders Freiheit, knieend
„Fleh' ich hier vor deinem Thron!" —
Spricht der König: „Wohl denn, Schwester,
„Morgen geb' ich dir ihn frei!" —
„Aber schwör' mir's, nicht getödtet,
„Daß er lebend, lebend sei!" —
„Unheil über dich und jenen,
„Der dir dies zu fordern rieth;
„Denn wo nicht, so nahmst du morgen,
„Morgen seine Leiche mit!"

---

2. Wie der König Don Alonso seine Schwester in Toro belagerte.

Hoch von Toro's stolzer Mauer
Blickt die Jungfrau in die Ferne,
Geht sie gleich in tiefer Trauer,
Ihre Schönheit strahlt wie Sterne.
Lagernd vor des Schlosses Pforte
Spricht der König, reizbezwungen,
Don Alonso, diese Worte:
„Wenn sie Königsblut entsprungen,

„Sei sie mein durch Priestersegen,
„Doch entsproß sie mind'rem Blute,
„Will ich als mein Lieb sie hegen!" —
Stand der Cid dabei, der Gute,
Dieses Wort spricht er entgegen:
„Eure Schwester", spricht er, „wißt es,
„König, eure Schwester ist es!" —
„Meine Schwester", spricht der König,
„Treff' das Wetter sie mit Blitzen;
„Hierher meine Bogenschützen!
„Lenkt nach ihr hin eure Pfeile,
„Und wer fehlt, bei meinem Blute,
„Dessen Haupt fällt unter'm Beile!" —
Stand der Cid dabei, der Gute,
Dieses Wort spricht er in Eile:
„König, und wer trifft, der wisse,
„Dem leg' ich es vor die Füße!" —
„Weich' hinweg aus meinem Zelte,
„Cid, und meide mich zu sehen!" —
„Gut", spricht der, „das mag geschehen!
„Morsch und alt sind eure Zelte,
„Gern geschieht's, daß ich sie meide;
„In die meinen will ich gehen,
„Die von Goldbrocat und Seide,

„Ruhe nicht auf weichem Pfühle,
„Und nicht Trunk aus vollen Kannen,
„Die im heißen Schlachtgewühle
„Schwert und Lanze mir gewannen!“

---

3. Wie Aliarda die Ritter zurechtwies.

„Wißt, ihr Herren, eine Dame
„Hielt ich diese Nacht umfangen,
„Und kein Weib noch all' mein Leben
„Sah in höh'rem Reiz ich prangen!“
„Ei gewiß, das ist Aliarda!“
Schallt es rings aus jedem Munde
Und zum Bruder selbst, zum Bruder
Aliardens drang die Kunde.
„Reich', Florencio, denn als Gatte,“
Riethen jene, „ihr die Rechte!“
„Nein, ihr Herrn,“ erwiedert dieser,
„Wenig Ehre mir das brächte,
„Wenn ich, die mein Lieb gewesen,
„Heimzuführen nun gedächte!“ —
Kaum noch von Florencio's Lippen

Hallten diese Worte wieder,
Da ertönt es laut im Kreise:
„Sterben muß er, stoßt ihn nieder,
„Der die Schönste aller Schönen,
„Der Aliarden frech entehrte!“ —
Aber ihr, da sie’s erfahren,
Unmuth d’rob im Herzen gährte;
Eilig heißt sie einen Boten
Dieses Wort an jene richten:
„Ritter, euer rasch’ Verfahren,
„Nicht zum Dank kann mich’s verpflichten;
„Denn, wie durft’ für wahr euch gelten,
„Was der Thor gewagt zu sprechen,
„Und wenn nicht, wenn ihr des Frevels
„Nicht gewiß, was war zu rächen?“

In der Spinnstube.

Draußen durch des Thales Schlucht
Heult der Sturm in wilder Flucht,
Draußen wirbelt dicht und schwer
Schneegestöber wild daher.
In der Spinnstub', in der Spinnstub'
Um des Herdes lustig Feuer
Schnurren, schnurren Rädchen,
Kichern, kichern Mädchen,
Necken ihre schmucken Freier,
Um des Herdes lustig Feuer
In der Spinnstub', in der Spinnstub'!

„Du dort mit den weißen Haaren,
Alter Josi, nimm die Fiedel,
Sing' dazu ein lustig Liedel,
Was im Leben du erfahren,
Du dort mit den weißen Haaren!"
Und die Fiedel kreischend schallte,
Und beim Feuer sang der Alte:

„War auch einmal ein junges Blut
„Und hübschen Kindern nur zu gut,
„Und konnten mich auch All' wohl leiden;
„Denn sittsam war ich und bescheiden.
„Gar manche führte ich nach Haus
„Von Spiel und Tanz und Kirchweihschmaus,
„Hätt' manchmal auch verstohlen
„Bald dort, bald hier
„Ein Küßchen mir
„Und mehr noch können holen,
„Nur war ich stets — Gott sei's geklagt —
„Zu schüchtern war ich, zu verzagt!

„Sagt mir die Neszi einst und lacht:
„Der Vater fährt zur Stadt heut' Nacht,
„Und ich — Herr Gott, wenn's wer erführe —
„Ich hab' kein Schloß an meiner Thüre!
„Und als die Nacht nun bricht herein,
„Da schlüpf' ich sacht in's Haus hinein,
„Zur Kammer schleich' ich leise;
„Da kräht der Hahn!
„Da war's gethan,
„Da dreht mich Angst im Kreise,

„Da lauf' ich hin — Gott sei's geklagt —
„Zu schüchtern war ich, zu verzagt!

„Schön Ilka schäkernd einmal sprach:
„Nach Erdbeeren geh' ich, komm bald nach!
„Am Teich dort über den drei Brücken,
„Komm, hilf mein Körbchen voll mir pflücken!
„Ich schlich ihr nach, wie gern, wie gern,
„Und seh' auch, seh' sie schon von fern
„Am Teich Erdbeeren lesen;
„Da springt's im Rohr
„Vor mir empor,
„Ein Hase ist's gewesen!
„Doch lief ich wie vom Wolf gejagt;
„Zu schüchtern war ich, zu verzagt!" —

Und Gejauchze, tolles, volles,
Und Gelächter in der Runde
Schmetternd bricht aus jedem Munde!
„Vor dem Hasen!" jubelnd scholl es,
Kichernd rief es: „Vor dem Hahn!"
„Nun der taugte zum Husaren!"
Spottet's dort und hier hebt's an:
„Spielmann mit den weißen Haaren,

„Alter Josi, nimm die Fiedel,
„Sing aus deinem Lebenslauf
„Noch eins, noch ein lustig Liedel!"

Springt die alte Erzsi auf,
Stemmt die Arme in die Seite:
„Glaubt dem Schelm doch nicht, ihr Leute,
„Glaubt nicht, was er singt und sagt!
„Der dort schüchtern und verzagt,
„Der vor Hahn und Hasen laufen,
„Der Nichts that — Gott sei's geklagt —
„Als nur Händel suchen, raufen,
„Cymbal schlagen in den Schenken,
„Mädchen frisch beim Tanzen schwenken!
„Der dort schüchtern! — Lug und Trug!
„Der in seinen jungen Tagen —
„Nun ich weiß davon zu sagen —
„Der war keck und dreist genug!
„Zaun und Mauern übersprang er,
„Durch verschloss'ne Thore drang er,
„Und die Reden, die er führte:
„Liebste! hin und Liebste! her,
„Dich und keine and're mehr!
„Aber weh', wenn's Eine rührte,

„Weh' ihr, denn sie war betrogen,
„Denn aus dem verruchten Mund
„Kam kein wahres Wort geflogen,
„Kömmt auch jetzt nicht, denn zur Stund'
„Hat er Alle euch belogen!" —

Spricht es und muß inne halten,
Denn der Athem blieb ihr aus,
Und alsbald von Neuem schallten
Lärm und Lachen rings im Haus.
„Alte Erzsi", rief es brausend,
„Ei potz Himmel, Ei potz tausend!
„Hast wohl selbst in jungen Jahren
„Josi's Lügenkunst erfahren?
„Erzsi, alte Erzsi, gelt,
„Hat dir auch wohl nachgestellt?
„Josi", ruft es in der Runde,
„Alter Josi, beicht' zur Stunde,
„Stelltest du der Erzsi nach?"

Doch der hatte längst gemach,
Eh' die Alte noch vollendet,
Sich der Thüre zugewendet,
Zieht, die Fiedel unter'm Arm

Bergend vor dem Flockenschwarm,
Schmunzelnd mit vergnügtem Sinn
Längst im Sturmgebrause hin,
Und verhallend aus der Ferne
Schallt ihm frohes Jauchzen nach,
Und noch lange zitternd wach,
Winkend, blinkend wie die Sterne,
Hinter dem Entfloh'nen d'rein
Schaut des Herdes Widerschein
Aus der Spinnstub', aus der Spinnstub'!

Die Gräfin von Orkney.

O herbes Loos, zum Glück berufen sein,
Vor Tausenden sich auserwählt erkennen,
Und Eins entbehren müssen, Eins allein,
Was Waldesthiere selbst ihr eigen nennen,
Ein Gut, wie Luft und Wasser, so gemein,
Daß wir es schätzen erst, wenn wir's verloren;
O herbes Loos, in Glanz und Macht geboren
Und ausgestoßen aus der Menschheit Schooß,
Durch's Leben wandeln, einsam, freudenlos,
Zum Glück berufen wohl, doch nicht erkoren!

Was frommt's dir, armes Kind, daß rings umher,
So weit dein Blick reicht, Berg und Thal dein eigen,
Daß du gebietest über Land und Meer,
Und Orkney's Inseln deinem Wink sich neigen,
Was frommt dein Name dir, so stolz und her,

Und daß du fürstlichem Geschlecht entprossen,
Daß Jugendreiz dich lieblich hält umflossen,
Und Anmuth, wie sie nie ein Weib verschönt,
Den holden Zauber deines Wesens krönt,
Was frommt es dir, da Gott dein Ohr verschlossen!

Der Menschenstimmen lieblicher Gesang,
Nie hallte er in deiner Seele wieder,
Dich lockte nie der Glocken frommer Klang,
Erwacht der Tag und sinkt der Abend nieder;
Des Tanzes Wirbel scheint dir Wahnsinnsdrang;
Fremd gehst du durch die Welt, mit ihr zerfallen;
Denn wie die Töne dir vom Ohre prallen,
So weigert sie zu bilden auch dein Mund,
Stumm ruht dein Schmerz in deiner Seele Grund,
Und nur in Thränen mag er überwallen!

Und als der Vater nun, die Mutter schied,
Die letzten, die ihr Leid mit ihr empfanden,
Und kalt und schroff der Gatte sie vermied,
Den nur ihr reiches Erbe ihr verbunden,
Als Glück und Hoffnung wie ein Traum sie flieht,

Da fühlt sie oft Verzweiflung sich umweben,
Ihr Busen wogt, die stummen Lippen beben;
Warum mir diese Qual? flammt zornentbrannt
Ihr Blick, zum Himmel wild emporgewandt;
Doch bleibt er stumm und lautlos, wie ihr Leben!

So welkt sie hin von Groll und Gram verzehrt;
Da kommt ein Tag und endet ihre Trauer!
Ein Knäblein hat der Himmel ihr bescheert,
Und ihre Brust durchzucken Wonneschauer,
Und in Entzücken ist ihr Leid verkehrt!
Dies eine Wesen wird ihr Herz verstehen,
Wird nicht mit Hohn das Leid der Mutter sehen,
Ihr Knabe wird sie lieben! — Und ein Meer
Von Freude wogt und wirbelt um sie her,
Und Engelsschwingen fühlt sie sich umwehen!

Doch währt's nicht lang, und Glück, der flücht'ge Gast,
Flieht wieder fort, wo kaum er eingezogen;
Der Freude heller Sonnenschein erblaßt,
Und wieder ringt, um seinen Trost betrogen,
Der Gräfin Herz mit neuer Sorge Last.

Seltsame Unruh' zuckt durch ihre Glieder;
Jetzt beugt sie still zu ihrem Kind sich nieder,
Und lächelt selig ihrem Ebenbild;
Jetzt starrt sie's an mit Augen wirr und wild,
Und stößt's von sich, und schluchzt und herzt es wieder!

Wie wild die Brandung tobt an Orkney's Strand,
So gährt es in der Brust der Todesmatten,
Die schaudernd, schien's, vor einem Abgrund stand;
Und eines Tages, in der Halle Schatten
Sich flüchtend vor der Sonne heißem Brand,
Unstäten Blickes, wie vom Traum befangen,
Schaut sinnend sie des weiten Saales Prangen,
Von dessen Pfeilern, rings mit Stahl bewehrt,
Hier Helm und Schild, dort zwischen Speer und Schwert
Die Streitaxt blitzt und Fahnen niederhangen.

Jetzt nach dem Kind starrt ihres Blickes Strahl,
Das rosig blühend schläft auf weichem Pfühle,
Die Wärt'rin neben ihm, die grau und fahl
Einnickte müde von des Tages Schwüle! —
Rings alles still! — Da rauscht es durch den Saal,



Die Wärt'rin zuckt, doch drückt die Augenlider
Zu bleiern Schlaf ihr zu! — Da rauscht es wieder!
Schlaftrunken fährt sie auf und sieht entsetzt —
Und glaubt, sie träume nur — die Gräfin jetzt,
Die eine Streitaxt langt vom Pfeiler nieder!

Zur Wiege tritt sie taumelnd nun hinan —
Die Wärt'rin ringt, daß sie Besinnung finde,
Und starrt gelähmt und schreckensbleich sie an —
Und jene beugt sich jetzt zu ihrem Kinde!
Es schläft so süß, so still! — Sie bebt — doch dann,
Dann schnellt sie auf, als dürf' sie nicht ermatten —
Und wie ein Lichtblitz flammt es durch den Schatten —
Hoch über'm Haupt des Kindes schwebt das Beil —
Und jetzt, hinsausend wie ein Donnerkeil,
Jetzt schmettert's nieder — auf des Estrichs Platten!

Die Wände dröhnen, gellend schallt der Schrei
Des aufgeschreckten Kindes durch die Halle,
Und kreischend stürzt die Wärterin herbei,
Die aufgetaumelt bei des Beiles Falle,
Und zweifelt noch, ob sie bei Sinnen sei! —

Und Sie — dort liegt erschöpft sie hingesunken,
Vor Wonne jetzt, wie erst vor Kummer trunken,
Laut schluchzend streckt die Hände sie empor,
Und haucht auch Worte nicht der Mund hervor,
Dies stammelt aus den Blicken freudetrunken:

„Dank, Ew'ger, der du meine Noth geschaut,
„Und Balsam goß in meiner Wunden Brennen!
„Dank, der du meines Kindes Ohr gebaut,
„Daß zu ihm dringe, was sie Töne nennen;
„Dank deiner Huld, die Trost mir niederthaut!
„Mein Knabe ward ein ganzer Mensch geboren,
„Ihm geht kein Hauch von Lebensglück verloren —
„Nun beug' mein müdes Haupt zur Grube hin!
„Er wird nicht leben elend, wie ich's bin,
„Zum Glück berufen nur, doch nicht erkoren!"

Die arme Seele.

Legende.

Kennt ihr des Lebens höchste Lust? —
Die Lieb' ist's in verschwiegener Brust!
Kennt ihr des Lebens tiefste Schmerzen?
Die Lieb' ist's im getäuschten Herzen!
Was ist des Lebens Gram und Leid,
Wenn Liebe ihren Schild uns leiht?
Was ist Verbannung, Noth und Schmach,
Folgt Liebe uns ins Elend nach?
Was ist selbst Todesgraus, verheißt
Der Liebe Blick dem müden Geist,
Der scheidend seine Bande bricht:
Doch weh' dem Herzen, das vertraute
Und nur auf Sand und Wellen baute,
Doch weh' dem Herzen, das Verrath
Geerntet für der Liebe Saat,

Das nach des Lebens höchster Lust,
Der Liebe in verschwieg'ner Brust,
Erfuhr des Lebeus tiefste Schmerzeu,
Die Liebe im getäuschten Herzen!

Es heult der Sturm, der Donner rollt,
Es schäumt das Meer, die Brandung grollt,
Und über der Erde finstern Klüften
Ein Engel Gottes schwebt in den Lüften.
Ihm wühlt kein Sturm im gold'nen Haar,
Ihm netzt kein Regen die Schwingen klar,
Ihm trübt kein Sorgen den hohen Sinn;
Er schwebt in sel'ger Ruh' dahin,
Er schwebt dahin auf der Wolken Bahn
In trüber Fluth ein lichter Schwan! —
Da schlägt ein Schrei mit Macht, mit Macht
Empor aus der Erde Sturm und Nacht,
Ein Schrei, verhallend schmerzlich lang,
So voll von Weh, so zitternd bang,
Von herbem Gram so unbewußt
Emporgestöhnt aus tiefster Brust,

So trostlos und so flehend weich,
Verzweiflung und Gebet zugleich,
Ein Schrei wie Aeolsharfenklang,
Wenn ächzend eine Saite sprang;
Und dreimal wie aus Grabes Schooß
Ringt jener Schrei sich schneidend los!
Paul, armer Paul! so haucht's empor
Durch sturmzerriss'ner Wolken Flor;
Und jetzt vernimmt's der Gottgesandte;
Rasch hält er an, und plötzlich wandte
Er niederwärts der Schwingen Macht,
Zurück zu der Erde Sturm und Nacht! —

Es liegt fern an des Südpols Rand
Im wüsten Meer ein dunkles Land;
Umschlossen rings von Eis und Schnee,
Kein Sterblicher betrat es je;
Dort wo nie Blatt gegrünt noch Halm,
Wo zu vulkan'scher Gluthen Qualm
Sich, nie vom Sonnenstrahl erhellt,
Urew'ger Nebel Nacht gesellt,
Dort büßt der ird'schen Hüllen bar
Im Felsengrund der Seelen Schaar,

Die noch den Himmel nicht verloren,
Die noch zum Himmel nicht erkoren
Erst Frostesqual und Feuerpein
Wäscht von des Lebens Makeln rein!
Und dort aus jenen Gründen drang
Erschütternd jenes Schreies Klang,
Und dorthin trug der Schwingen Macht
Den Engel nieder durch Sturm und Nacht!

Doch angelangt am Felsenschlunde,
Da regt kein Laut sich in der Runde,
Und in der Stille stumm und todt
Lang horcht er jenem Schrei der Noth;
Doch jetzt aus dunklem Felsenschacht
Haucht's wieder klagend durch die Nacht:
Paul, armer Paul! Und alsobald
Tritt jener an den Felsenspalt:
    „Weff' Ruf, beginnt er, tönt so bang
„Des Poles Felsenstrand entlang?
„Erpreßte ein gerecht Begehren,
„Entriß ein schmerzliches Entbehren
„Der euren Einer jenen Schrei?
„Die nenn' es und gesteh' es frei!

„Gesendet bin ich, euer Leid
„Zu lindern, wenn ihr's würdig seid;
„Nicht Neugier treibt mich, euch zu quälen;
„Gebt Antwort denn, ihr armen Seelen! —"

Er spricht's, und wieder todt und stumm,
Wie vor, liegt Schweigen rings herum,
Doch endlich zitternd leise schallt
Ein Seufzer aus dem Felsenspalt,
Und eine Stimme wird vernommen,
So zagend scheu und angstbeklommen,
Recht wie ein Kind, das kommt zu klagen
Und traut sich's erst nicht recht zu sagen,
Dann aber reißt von Wort zu Wort,
Von Thrän' zu Thrän' der Schmerz es fort:
„Es war mein Ruf, spricht's zögernd bang,
„Der klagend scholl den Strand entlang;
„Und wohl, wohl will ein heiß' Begehren
„Das Mark der Seele mir verzehren!
„Zurück, zurück an des Tages Strahl
„Zu meinem Herren und Gemahl,
„Zu meinem Paul verlangt mein Herz
„In banger Sehnsucht Qual und Schmerz!

„Zurück zu ihm, von dem der Tod
„So früh zu scheiden mir gebot,
„Zu ihm, der jammernd ohne Ende
„Sich rauft das Haar und ringt die Hände;
„Noch einmal möcht' ich ihm erscheinen,
„Mit ihm zu klagen, mit ihm zu weinen,
„Ihm zuzuflüstern: Lebe, Freund,
„Daß einst der Himmel uns vereint!
„Denn legt von Kummer übermannt
„Er frevelnd an sich selber Hand,
„So muß der Himmel ihn verdammen,
„So kommen nimmer wir zusammen!
„Drum möcht' ich, drum muß ich noch ein, ein Ma
„Zurück, zurück an des Tages Strahl!
„Zurück zu ihm! —"

Die Stimme bricht,
Das Wort versagt, indem sie's spricht;
Der Engel aber blickt empor
Durch Finsterniß und Wolkenflor;
Zu Ihm, der aller Weisheit Quell,
Kehrt sich sein Auge klar und hell.
Ein Blick empfiehlt ihm ihre Klage,
Ein Blick gibt Antwort seiner Frage,

Und wieder beugt zum Felsenspalt
Der Engel sich und spricht alsbald:
„Es will, vernimm, der Herr gewähren,
„Betrübte Seele, dein Begehren;
„Doch länger um lange tausend Jahr',
„Als erst dir zugemessen war,
„Bereit' dich dann für dein Enteilen
„Im Felsengrab hier zu verweilen;
„So will's der Himmel! Gehst du's ein?
„Bedenk' es wohl, die Wahl ist dein!" —
„Und wären's mehr als tausend Jahr',"
So jubelt's hell empor und klar,
„Und mehr als Frost und Feuerpein,
„Ich geh' es ein, ich geh' es ein!
„Seh' meinen Paul ich noch ein Mal
„Was ist mir Frost und Feuerqual?
Was ist mir eine Ewigkeit
„Für die Minute Seligkeit? —
„So fahr denn hin!" spricht jener drauf;
Da wirbelt's aus dem Abgrund auf,
Wie Rauchgewölk steigt's aus dem Schacht,
Wie Mondlicht zittert's durch die Nacht;
„Paul", tönt's, „mein Paul!" noch über's Meer
Von ferne freudejauchzend her,

Dann stirbt der Laut und todt und stumm,
Wie vor, liegt Schweigen rings herum.

Noch an des Felsenspaltes Rand
Gedankenvoll der Engel stand,
Und blickt ihr nach, die ihrer Haft,
Sich um so theuren Preis entrafft!
Minutenfrist war kaum verronnen,
Daß ihren Flug sie kühn begonnen,
Da wallt's, da wirbelt's übers Meer
Wie Rauchgewölk von ferneher;
Wie Mondlicht zittert's durch die Nacht
Und naht verglimmend sich dem Schacht
Und blitzesschnell hinab, hinab
Verlöschend taucht's in's Felsengrab.
„Wie", ruft der Engel, „schon zurück?
„Nicht länger währte all' dein Glück,
„Und gehst nun tausendjähr'gem Leid
„Entgegen für die Spanne Zeit?
„Zu deinem Gatten zog dich's hin,
„Was wandte dir so rasch den Sinn?

„Im Namen Gottes frag' ich dich:
„Was war es? Gib mir Antwort! Sprich!" —
Er spricht's, doch in der Tiefe Schlund
Gibt sich kein Laut erwiedernd kund;
Und dreimal tönt in's Felsengrab
Des Engels Mahnung streng hinab,
Da tönt wie Grabesglockenklang
Empor es endlich dumpf und bang:

„Ich hab' ihn gefunden im glänzenden Saal,
„Ich hab' ihn gefunden beim duftenden Mahl;
„Ich hab' ihn gesehen beim rauschenden Reigen
„Sich flüsternd zu buhl'rischen Dirnen neigen;
„Ich hört' ihn mir sagen: Hinab, hinab,
„Vermodre, Gestorbene, in deinem Grab!
„Was starrst du mich an, du bleicher Schatten,
„Soll ich noch einmal dich bestatten?
„Du bist ja begraben! So fahr' denn hin,
„Ich freu' mich, daß ich am Leben bin!
„Da sah' ich ihn noch einmal an,
„Und kehrte ihm den Rücken dann
„Und wandte mich zur Heimath her,
„Zurück, zurück in's Feuermeer!

„Wohl glüht sein Brand wie flammend Erz,
„Doch heißer, heißer brennt mein Schmerz;
„Und währt auch tausend Jahr die Pein,
„Mein Schmerz, mein Schmerz wird ewig sein!“ —

Sie spricht es kaum, da wankt erschüttert
Der Felsengrund, die Erde zittert,
Und Donner rollt und Strahlenschein
Bricht funkelnd in die Kluft hinein;
Frohlockend tönen der Sel'gen Lieder
Von fernher in die Tiefe nieder!
Der Engel aber spricht: „Empor!
„Sieh, offen steht des Himmels Thor,
„Empor zu Gottes Herrlichkeit,
„Vollstreckt ist deine Bußezeit!
„Denn in dem einen Augenblick,
„Da hinschwand dein geträumtes Glück,
„Da nach des Lebens höchster Lust,
„Der Liebe in verschwieg'ner Brust,
„Dir schnitt des Lebens tiefster Schmerz,
„Getäuschte Lieb', in's treue Herz,
„In der Minute, so kurz sie war,
„Da littest du mehr als tausend Jahr'.

„Und mehr als Flammenpein und Frost,
„Schmerz ohne Maß, Leid ohne Trost!
„So komm denn, geh verklärt und rein,
„Betrübte Seele, zum Himmel ein! —“

Adrian von Utrecht.

Was frommt dir's, Mensch, bekümmert sein?
Des Schicksals Rad ist nicht zu halten;
Laß Gottes Huld vertrauend walten,
Ist deine Kraft zu schwach, zu klein;
Wie Zeit und Welt sich bunt verwirren,
Laß tröstend dich das Wort umschwirren:
„Nur frisches Blut, nur frohen Muth,
„So steht's mit uns noch immer gut!"

Da war der Schüler Adrian
Zu Utrecht einst in Niederlanden;
Dem kam der Frohsinn nie abhanden,
Den fochten niemals Sorgen an!
Theologie war seine Liebe,
Denn früh schon lockten mächt'ge Triebe
Zum Priesterstand den jungen Sinn;
Doch war der Weg noch weit dahin!

Denn bitterarm war Adrian;
Die Eltern hatten kaum zu leben,
Was konnten sie dem Sohne geben;
Ihn aber focht das wenig an,
Und hatt' er Mittags nichts zu nagen,
So hat sein Buch er aufgeschlagen,
Und steckt' die Nase drein und las
Bis er auf's Mittagsbrot vergaß.

Ein Röcklein trug der Adrian,
An allen Nähten gar verschlissen,
Das Höslein auch war arg zerrissen,
Doch keiner merkt ihm Kummer an;
Und hat die Schuh' er abgelaufen,
Und konnte neue sich nicht kaufen,
Verlor er drum nicht einen Laut,
Und lief auf seiner eignen Haut!

Nach Wissenschaft nur stand sein Sinn,
Und daß im Winter Licht er finde,
Nicht ungenützt die Zeit ihm schwinde,
Zum nächsten Laden schlich er hin,

Und bei des Lichtes matten Strahlen,
Die dämmernd sich durchs Fenster stahlen,
Genoß sein Geist die süße Kost,
Erstarrte auch der Leib vor Frost.

Drang Schnee und Regen auf ihn ein,
So floh zum Münster er behende,
Daß Helle ihm zum Lernen spende
Des ew'gen Lichtes Dämmerschein;
So wußt' er immer sich zu rathen,
Und wenn der Prüfung Tage nahten,
Vor Allen stets den Preis gewann
Der frische, munt're Adrian!

Studiren aber währt gar lang,
Und stets von Neuem mußt' am Morgen
Er für des Tages Nothdurft sorgen;
Ihm wurde aber niemals bang;
Und ging's recht schlecht, so hüpft' und sprang er,
Und schallend durch die Straßen sang er:
„Nur frisches Blut, nur frohen Muth,
„So steht's mit uns noch immer gut!"

Und warf sein Mützlein hoch empor,
Und rief: „Heysa, mir kann's nicht fehlen!
„Und wenn sie einst zum Papst mich wählen,
„So bau' ich, nehm' ich fest mir vor,
„Für Schüler, die wie ich verlassen,
„Ein stattlich Haus in Utrechts Straßen,
„Ein stattlich Haus, so hoch, fürwahr,
„Als in der Luft mein Mützlein war!"

Der Knabe rief es, und genau
Erfüllte sich, was er verkündet!
Noch heut zu Utrecht festgegründet
Steht Adrians verheißner Bau;
Nur daß, der dort die Mütz' geschwungen
Und keck sein Liedlein hingesungen,
Als er sein Wort erfüllen ließ,
Papst Adrian der Sechste hieß.

Ihr aber singt sein Lied ihm nach!
Des Schicksals Rad ist nicht zu halten,
Laßt Gottes Huld vertrauend walten,
Ist eure Kraft zu klein, zu schwach;

Wie bunt sich Zeit und Welt verwirren,
Laßt tröstend euch das Wort umschwirren:
„Nur frisches Blut, nur frohen Muth,
„So steht's mit uns noch immer gut!"

Leogair.

Die Erlen rauschen am Uferrand,
Der Mond blickt über die Felsenwand;

Und ferneher tönt es wie Rosses Huf,
Wie Waffenklang und Hörnerruf,

Und Banner wallen im Mondenschein
Und Helme blitzen! — Wer mag das sein?

Das ist der König Leogair
Mit seiner Mannen reis'gem Heer;

Gewinnen will er Leinsters Land,
Drum nahm er Speer und Schwert zur Hand,

Drum flattert sein Banner im Mondenstrahl,
Drum braust er wie Sturmwind durch das Thal!

Und als er zum Flusse gekommen war,
Da tauchte empor der Nixen Schaar;

Und horchten und lauschten dem Waffenschall,
Und sangen aus der Fluthen Schwall:

„Was flattert dein Banner, was greifst du zur Wehr,
„Und ziehst gegen Leinster, Leogair?

„Beim Eichenbühel vor manchem Jahr,
„Als fliehend zerstreut dein Heerbann war,

„Als Leinsters Volk — o Schmach und Gram —
„Dich, Leogair, gefangen nahm,

„Gelobtest du nicht, wenn Wiederkehr
„Dir in dein Reich verstattet wär',

„Gelobtest du nicht mit Mund und Hand,
„Nie mehr zu brechen in Leinsters Land?

„Du hast es beschworen bei Sonn' und Wind,
„Denk' deiner Schwüre, Menschenkind!" —

Da lacht der König Leogair:
„Und ich hab's geschworen, ei, was mehr!

„Und hab' ich's geschworen bei Sonn' und Wind,
„Wo sind sie, die mir Zeugen sind?

„Die Sonne ging unter, bei der ich schwor,
„Und stieg aus der See nicht mehr empor!

„Der Wind, dem Frieden ich gelobt,
„Hat längst in den Wolken sich todt getobt!

„Dahin fuhr die Sonne, dahin der Wind,
„Mein Schwur ist, wo die Zeugen sind!" —

Und lacht und gibt dem Roß den Sporn,
Und fährt dahin über Stock und Dorn;

Und hinter ihm in wildem Drang
Sprengt seine Schaar das Thal entlang;

Dumpf dröhnte die Erde von Rosseslauf,
Trüb dämmernd wachte der Morgen auf!

Da stellt zum Kampf sich Leinsters Schaar
Im Engpaß drohend ihnen dar;

Und rings erschallt's vom Kampfgetos
Und Waffenklang und Lanzenstoß;

Und als empor die Sonne stieg,
Zu Leogair neigt sich der Sieg;

Und als der Morgenwind erwacht,
Da war gebrochen Leinsters Macht.

Da sprach die Sonne: „Das duld' ich nicht,
„Daß siege, der mir brach die Pflicht!"

Und zürnend braust des Windes Hauch:
„Er war mir falsch, ich bin ihm's auch!"

Da hat die Sonne zornentbrannt
Sich gegen Leogairs Schaar gewandt:

Wirft ihre Strahlen, hell und licht,
Gleich Pfeilen ihnen in's Angesicht;

Und blendet feindlich Roß und Mann,
Daß wüstes Wirrsal rings begann;

Da kam der Wind nicht minder toll,
Nimmt rächend seine Backen voll,

Nacht wirbelt er um Leogair
Und seine Schaaren brausend her;

Der Führer Ruf, der Hörner Ton
Trägt unvernommen er davon,

Die Banner reißt er in den Staub,
Macht blind, was sieht, die Blinden taub;

Da rafft sich Leinsters Schaar empor,
Denn Wind und Sonne ficht ihr vor,

Dringt los auf sie, die schreckerfaßt
Treibt durch einander dumpfe Hast;

Noch wehrt dem Wirrsal Leogair;
Da zischt ein Pfeil vom Bogen her,

Er blutet, sinkt, und über ihn
Wälzt blind des Kampfes Drang sich hin.

Die fliehen, die verfolgen wild,
Leer wird das blutige Gefild;

Das Kampfgewirr erstirbt, verhallt,
Stumm liegt die Haide, ruht der Wald;

Und ferneher vom Flusse drang
Der Erlen Rauschen, der Nixen Sang,

Und flüsternd weht es im Abendwind:
„Denk' deiner Schwüre, Menschenkind!"

Die Glocke von Innisfare.

Weihnachtabend, Fest der Kleinen,
Wie sie harren auf dein Erscheinen,
Wie mit freuderothen Wangen
Jubelnd laut sie dich empfangen!
Weihnachtabend, bei Arm und Reich,
Ueberall grünt dein Tannenzweig;
Ueberall brennen deine Kerzen,
Ueberall schlagen kleine Herzen,
Strecken hastig kleine Hände
Sich entgegen deiner Spende;
Ueberall grüßt dich, wo es sei,
Weihnachtabend, ein Freudenschrei!

Weihnachtabend, Fest der Kleinen,
Dorther grüßt dich leises Weinen!
Dort, wo Schottlands klarer Tweed
Rauscht durch Cheviots Waldgebiet,
Wo sich zwischen Felsenengen
Coldstream's Hütten zusammendrängen,

Dort im Stübchen, arm und kahl,
In der Dämm'rung mattem Strahl,
Wacht ein Kind am Schmerzenslager,
Drauf die Mutter blaß und hager
Aechzt und stöhnt in Fieberqual.
Arme Mary, zehn Mal kaum
Sah sie blühen den Apfelbaum,
Und schon gelben Sturm und Wetter
Ihr des Lebensbaumes Blätter;
Sorgend sitzt sie, horcht und lauscht,
Wie der Mutter Pulsschlag rauscht,
Blickt im Dunkeln scheu umher,
Und das Herz vom Kummer schwer,
Grüßt sie still mit leisem Weinen,
Weihnachtabend, dein Erscheinen!

Durch die rauchgeschwärzten Scheiben
Irrt ihr Blick und starrt hinaus
In des Nachtgewölkes Treiben;
Sieh, da geht im Nachbarhaus
Licht an Licht auf, hell wie Sterne,
Weihnachtsjubel schallt von Ferne,
Froher Spiele Saus und Braus,

Und vor Kummer und vor Sehnen
Heißer fließen Mary's Thränen,
Und ihr Herz wird trüb und trüber;
Horch, da schallt das Lied herüber,
Das zur Weihnachts-Feierstunde
Dorten geht von Mund zu Munde;
Also weht's von Ferne her:

„Im Kloster von Innisfare
„Da tönt nicht Chor, noch Orgel mehr;
„Die schlimmen Sachsen warfen's nieder,
„Seitdem erhob es sich nicht wieder;
„In Trümmern liegt's, mich dauert's sehr,
„Das Kloster von Innisfare!"

„Vom Kloster von Innisfare
„Nur eine Kapell' ist übrig mehr;
„Drin hängt ein Glöcklein von gutem Klange,
„Zieht einer zur rechten Zeit am Strange,
„Wirkt Wunder rings im Land umher
„Das Glöcklein von Innisfare!"

„Das Glöcklein von Innisfare!
„Liegt ein Kranker darnieder schwer,
„Daß er wieder euch gesunde,
„In der Christnacht zwölften Stunde
„Zieht das Glöcklein, ich rath' euch's sehr,
„Das Glöcklein von Innisfare!“

Leise war das Lied verklungen,
Und ein Seufzer, dumpf und schwer,
Tief vom Herzen losgerungen,
Tönt vom Schmerzenslager her,
Und der Worte mächtig kaum,
Stammelt die Kranke im Fiebertraum:
„Ja, die Glocke von Innisfare!
„Wenn noch dein Vater am Leben wär',
„Daß er das Glöcklein mir läuten ginge,
„So entkäm ich des Todes Schlinge;
„Müßte nicht hier in Noth verderben,
„Mary, mein Kind, da müßt' ich nicht sterben!
„Wenn noch dein Vater am Leben wär'!“ —
Spricht's und sinkt zurücke wieder,
Und Erschöpfung, bleiern schwer,
Lähmt die Zunge, lähmt die Glieder!
Schweigend senkt die Nacht sich nieder;

Rings ersterben Sang und Tanz,
Festgejubel und Lichterglanz,
Stille wird's in allen Hütten,
Christnacht kommt herangeschritten.

Durch Coldstream's Schlucht weht Sturmgebraus,
Und löscht am Himmel die Sterne aus;
Schnee wirbelt nieder dicht und schwer,
Eilf Schläge dröhnen vom Thurme her.
Der Riegel klirrt, es knarrt die Thür';
Wer wagt in's Freie sich herfür?
Wer wagt in die wilde Nacht sich hinaus,
In Schneegestöber und Sturmgebraus?
Ein Mädchen ist's, zart, schmächtig, klein;
Wohl hüllt es in sein Plaid sich ein,
Doch gibt's die Füße nackt dem Eis,
Die blonden Locken dem Sturme preis;
Ein Stab bewehrt die eine Hand,
Die andre hält der Leuchte Brand,
So eilt sie hin, rasch wie der Wind,
Und rieth' ihr Einer: „Steh' still, mein Kind!

„Der Sturm verweht dich in seiner Flucht,
„Der Schnee begräbt dich mit seiner Wucht;
„Kehr' heim in's schützende Gemach,
„Das Wetter will nicht — gib ihm nach!“
Drauf spräch' sie nur: „Habt schönen Dank!
„Die Mutter liegt daheim sehr krank;
„Muß läuten das Glöcklein von Innisfare,
„Mein Vater ist nicht am Leben mehr!“
Das spräche sie und eilte fort;
Nehm' Gott sie denn in seinen Hort! —

Bergan, bergunter, hinab, hinauf,
So stürmt sie hin in raschem Lauf;
Schnee birgt die Kluft und deckt den Stein,
Hab' acht; glatt ist der Felsenrain!
Sie strauchelt, sie gleitet — Weh, sie fällt! —
Die Leuchte liegt am Stein zerschellt,
Sie aber rafft sich frisch empor,
Und eilt dahin rasch, wie zuvor!
Was aber, horch, trabt hinterdrein?
Sollt' es ihr treuer Haushund sein?
Doch dünkt mich fast das grause Thier —
Ein Wolf — Nun ist's vorbei mit ihr! —

Schon naht er knurrend, fletscht den Zahn,
Und faßt ihr Plaid und springt sie an —
Da weicht ihm unter'm Fuß der Grund,
Er sinkt in der Wolfsgrub' off'nen Schlund;
Die Decke, die unter dem Kind nicht brach,
Gab bei dem Sprung des Thieres nach;
Ihr Plaid nur zerrt's mit sich hinab.
Sie aber sich kreuzend in raschem Trab
Eilt muthig weiter hinab, hinauf,
Bergan, bergunter in flücht'gem Lauf!
Wohl trieft ihr Röcklein, wohl trieft ihr Haar,
Wohl steht auf der Stirne der Schweiß ihr klar,
Wohl wirbelt der Schnee rings schwer und dicht,
Sie achtet's nicht, sie weiß es nicht;
Nach Innisfare nur steht ihr Sinn,
Doch halt, wo trug ihr Fuß sie hin?
Weil ihr die Leuchte dort zerbrach,
Ging irrend falschem Pfad sie nach;
Das Kloster liegt drüben auf der Höh',
Und sie steht unten tief am See;
Wenn Eis auch die Fluthen in Fesseln legt,
Wer weiß, ob's hält, wer weiß ob's trägt?
Und soll sie zurücke? — Nimmermehr! —
Da dröhnen drei Schläge vom Dorfe her;

„Drei Viertel auf zwölf! — So helf' mir Gott;
„Ich muß hinüber und wär's mein Tod!"
Da ist sie schon am Uferrand —
Halt' ein, mein Kind, und bleib' am Land! —
Das Eis ist dünn — Noch ist es Zeit —
Schon kracht's und prasselt's weit und breit —
Da bricht's — ein Schrei — Nehm' deine Huld
Sie gnädig auf, die rein von Schuld! —
Doch nein — noch flimmert ihr weiß Gewand,
Von Scholle zu Scholle springt sie an's Land —
Nun ist sie drüben, und nun im Lauf
Stürmt sie den Klosterberg hinauf —
Nun ist sie oben, nun ist's erreicht,
Nun schlägt das Herz ihr frei und leicht,
Nun athmet sie auf tief, frei und lang;
Er ist vollbracht der schwere Gang!
Und vorwärts bringt in frommer Lust
Sie durch der Trümmer Schutt und Wust;
Nur eine Capelle ist übrig mehr,
Dort ragt ihr spitzes Thürmlein her,
Und aus dem Thürmlein glänzt von fern
Die Glocke her, ein Rettungsstern;
Die Thür' steht offen, sie tritt hinein;
Nun lass' das Werk vollendet sein,

Zieh' an das Glöcklein, daß es klingt
Und deiner Mutter Genesung bringt!
Was säumst du, Kind? Was suchst du lang?
Greif' zu — Herr Gott, es fehlt der Strang!
Zu ihren Füßen liegt im Staub
Sein karger Rest, des Moders Raub;
Die Treppe stürzte ein im Brand,
Die sonst empor zum Thurm sich wand;
Kein Weg, kein Steg, der aufwärts führt,
Kein Hebel, der die Glocke rührt!
Du armes Kind! — Des Sturms Gebraus
Pfeift durch die Mauern und höhnt dich aus!
Vergebens kamst du durch Wind und Schnee,
Vergebens drangst du über den See,
Vergebens streckst du die Arme dein
Zur Glock' empor! — Es soll nicht sein!
Im Dorfe schlägt es Mitternacht,
Der Himmel will's nicht, sein ist die Macht!

Starr stand das Kind, doch wie's vernahm
Den Stundenschlag, zu sich es kam,
Und wirft sich nieder auf den Stein,
Und faltet fromm die Hände klein,
Und betet:

„Liebes Christkind du!
„Hör' gnädig der armen Mary zu;
„Die Mutter sagt, so ist's auch wahr,
„Du kämst zu uns Kindern Jahr für Jahr;
„Du gingst vorbei an der Schlimmen Haus,
„Den Frommen theiltest du Gaben aus;
„So bitt ich denn, vergiß nicht mein,
„Christkind in deinem Strahlenschein!
„Und weil dies Jahr ich nichts bekommen,
„Und war doch eines von den frommen,
„So bitt' ich dich, gewähre mir
„Nur ein paar Schläge der Glocke hier,
„Daß mir die Mutter am Leben bleib'
„Und neu sich stärk' ihr siecher Leib;
„Gewähr' der armen Mary dies,
„Ich heiß' ja, wie deine Mutter hieß!"

Und spricht's, und heiß vom Antlitz rinnt
Ein Thränenstrom dem armen Kind;
Und eh' im Dorf noch der zwölfte Schlag
Verkündet einen neuen Tag,
Da plötzlich regt sich's,
Da, horch, bewegt sich's,

Da schwingt sich's im Kreise,
Da schallet leise
Ein Schlag, noch einer, und noch mehr;
Da läutet die Glocke von Innisfare!
Das that der Sturm nicht, deſſ' rohe Macht
Dahintobt brausend durch die Nacht,
Das ist der Herr, der Gewährung nickt
Dem Kind, das gläubig aufwärts blickt;
Und wie hinaus über Berg und Wald
Mit mächt'gem Ruf die Glocke schallt,
Da mischt sich dem Kind wie Engelsang
Der Mutter Stimme in ihren Klang;
Gerettet! weht's ihm von ferne her
In's Geläute der Glocke von Innisfare!

Wie St. Peter auf Urlaub ging.

St. Peter, den der Herr erkoren
Zum Pförtner an des Himmels Thoren,
Ein Mann, der Tugend Zier und Preis,
Nur etwas fürwitzig, wie man weiß,
St. Peter eines Tages tritt hin,
Und spricht zum Herrn und bittet ihn:
„Du weißt, ich hüt' in treuem Fleiß,
„O Herre mein, dein Paradeis;
„Nehm' meiner Pflichten sorglich wahr
„Durch anderthalbtausend volle Jahr';
„Hab' Tag und Nacht nicht Rast und Ruh';
„Jetzt sperr' ich auf, jetzt wieder zu,
„Den weis' ich ab, den lass' ich ein,
„Muß immer auf den Beinen sein;
„Ein Kettenhund hat's auch nicht schlechter,
„Als ich, des Himmelsthores Wächter!
„Da möcht' ich, alter Knabe, der ich bin,
„Mir zu erfrischen den welken Sinn,

„Denn gern einmal nach vielen Jahren
„Hinab zur Erde wieder fahren,
„Und in der Menschen Gewühl und Bewegen
„Mit Frohen froh mein Wesen pflegen;
„Drum, dünkt dir meine Bitte recht,
„Gib Urlaub deinem treuen Knecht!"

Er spricht's. Zu lächeln der Herr begann,
Und hub zu Petrus also an:
„Fahr' hin den müden Geist zu laben,
„Sollst einen Monat Urlaub haben!"
— „Einen Monat", ruft St. Peter aus,
„Acht Tag' nicht bleib' ich weg von Haus!"
— „Einen Monat", wiederholt der Herr,
„Dann aber denk' der Wiederkehr!"
Und sieht ihn an und lächelt wieder,
Und Petrus fuhr zur Erde nieder!

Und eine Woche vorüberzieht,
Die zweite, dritte, vierte flieht,
Der Monat hat ein End' genommen,
Und Petrus ist nicht wieder kommen;
Ein zweiter Monat ging zu Rand,
Da endlich kam er angerannt;

Weinröth' ihm auf den Wangen blitzt,
Das Hütlein schief im Nacken sitzt;
Hochaufgeschürzt trägt er sein Kleid,
Ein Stoßdegen baumelt an seiner Seit';
Und athemlos so, wie er war,
Mit schwerer Zung' und wirrem Haar,
Alsbald er vor den Herren trat;
Der spricht nur: „Peter, du kommst spat!"
Und jener drauf: „O Herre mein,
„Da unten ist ein herrlich Sein,
„Da unten ist ein wonnig Leben,
„Mein' Seel', du bliebst wohl auch dort kleben!
„Die Erd' so grün, der Himmel so blau,
„Wie der Mantel unser lieben Frau;
„Mit Frucht beladen jeder Baum,
„Zu eng' der Scheunen, der Keller Raum,
„Wildpret und Fische Alltagskost,
„Kein Trank als Wein und süßer Most,
„Und immer Kirchtag und Gläserklingen
„Und immer Hochzeit und Tanzen und Springen,
„Und Würfel und Karten und Schlägerei,
„Und Beulen wie ein Hühnerei,
„Mein' Seel', du hättest dich auch versessen,
„Der Heimkehr schier, wie ich, vergessen!" —

Der Herr in ungetrübter Ruh
Hört schweigend dem Berichte zu,
Dann fragt er: „Und die Menschen, sprich,
„Erinnern sie auch dankbar sich,
„Wie ihnen ziemt, wie ihnen frommt,
„Von wem der Gaben Fülle kommt?
„Gedenken in ihrem Glück sie mein? —“
„Ei ja, gewiß“, fiel jener ein,
„Ich denk', sie denken deiner, Herr;
„Meff' zwar und Predigt sind meist leer,
„Doch hab' ich, wo ich hingekommen,
„Gott's Bliß und Gott's Wetter stets vernommen,
„Und wer dich nicht beim Namen nennt,
„Spricht doch von Kreuz und Sakrament! —“
Da lächelt der Herr auf seine Weise,
Und spricht dann: „Raste von deiner Reise
„Und hüt' dann wieder wie zuvor,
„Ein treuer Pförtner das Himmelsthor!“

St. Peter thut nach dem Geheiße;
Doch wie er redlich sich befleiße,
Der Kopf war ihm so wüst, so schwer,
Die Zeit so bleiern, das Herz so leer,
Noch immer umschwirren ihn Rundgesang

Und Würfelklappern und Becherklang;
Da ward er grämlich über die Maßen,
Weiß nicht, was thun mehr und was lassen;
Und pocht ein Seelchen am Himmelshaus,
So fährt er knurrend drauf heraus;
Ein Kettenhund thät's auch nicht schlechter,
Als er, des Himmelsthores Wächter;
Da sah der Herr, wie Alles kam,
Und Petrus auf die Seit' er nahm:
„Dich zieht es, spricht er, zur Erde hin;
„Wohlan denn, folge deinem Sinn,
„Büß' deine Lust, und schwand das Fieber,
„Dein Platz hier bleibt dir offen, Lieber!
„Fahr' hin; ein Jahr geb' ich dir Frist,
„Kehr' wieder, wenn sie verstrichen ist!" —
Er spricht's und geht, und wie im Traum
Steht jener erst und glaubt es kaum,
Und endlich faßt er all sein Glück,
Wirft rings umher noch einen Blick,
Denkt sich: So bald kehr' ich nicht wieder!
Und fährt im Flug zur Erde nieder. —

Es war den dritten Morgen drauf,
Da klimmt ein Wand'rer zum Himmel auf;

Wie, was? — Nicht doch! — Der Petrus? — Nein! —
Mein Seel', er ist's — Er kann's nicht sein!
Und dennoch ist er's! — Ernst und trüb
Am Himmelsthor er stehen blieb;
„Dacht' nicht, sobald davor zu stehen!"
Scheint's von den Lippen ihm zu wehen,
Dann aber langsam, müd und matt,
Er zögernd vor den Herren trat.
Der spricht nur; „Petrus schon zu Haus? —"
Und jener bricht in Weinen aus
Und kniet und spricht: „O Herre mein,
„Da unten ist nur Qual und Pein,
„Da unten ist nur Noth und Gram;
„Der Ström', der Quellen Lauf verkam,
„Jähr lang kein Tropfen vom Himmel thaut
„Und Sonnenbrand frißt Halm und Kraut;
„Getreid' und Wein sind gar verdorben,
„Schier Hungers alles Volk erstorben;
„Erdbeben schüttelt Land und Meer,
„Und Pest und Seuchen ziehn umher,
„Vernichtend wogt von Land zu Land
„Empörung, Krieg, Raub, Mord und Brand,
„Und wo rings Alles stürzt und bricht,
„Nichts bleibt und dauert, wer strebte nicht,

„Herr, deines Himmels heit'rer Ruh'
„Wie ich, mit heißer Sehnsucht zu?" —
Da wendet der Herr sich zu seinem Knecht,
„Und sag' mir," spricht er, „das Menschengeschlecht,
„Gedenkt's der Macht in seinem Gram,
„Die Alles gab, die Alles nahm?
„Sprich, lebt jetzt mein Gedächtniß dort?" —
„O lieber Herr", fährt jener fort,
„Kein Kreuzbild irgend am Wege stand,
„Wo ich nicht Beter in Fülle fand,
„Kein Altar ist, an dessen Stufen
„Sie Tag und Nächte zu dir nicht rufen,
„So weit ist keines Münsters Halle,
„Ein Dach zu wölben über alle,
„Die wallend strömen nach seinen Pforten,
„Und wo ich hinkam, aller Orten,
„Da war ein Jammern und ein Schrei'n:
„O Vater im Himmel! O Herrgott mein!
„Die Kinder weinten's mit den Alten,
„Und ich faß' deines Mantels Falten,
„Und fleh' zu dir für jene Armen:
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
„Was hat dir das arme Volk gethan,
„Daß du sie all' so hart siehst an,

„Daß jeder leiden muß und weinen,
„Die Schuld'gen wie die schuldlos Reinen?
„Warum muß Elend, Schmerz und Pein,
„Warum muß Leid auf Erden sein?"

Da sprach der Herr ernst, mild und klar:
„Du fragst, und nahmst doch selbst es wahr!
„Wenn dich der Erde Reiz betrog,
„Vom Himmel dich hinunter zog,
„Wer heilte dir das kranke Herz
„Als nur des Lebens Noth und Schmerz?
„Wenn taub der Sterblichen Geschlecht,
„Muß ich sie nicht, mein treuer Knecht,
„Da trotzig meinen Weg sie fliehen,
„Beim Haar zu mir zurücke ziehen?
„Wenn meiner Führung sie mißtrauen,
„Auf's eig'ne Werk ihr Hoffen bauen,
„Wie zeig' ich ihnen seine Schwäche,
„Als wenn ich's stürze und zerbreche?
„Macht schnöder Wollust Honigtrank
„Mir die genäsch'gen Kinder krank,
„Wie rett' ich, die im Fieber zittern,
„Als mit Arzneien, herben, bittern? —

„Geh, Petrus, tritt an's Himmelsthor,
„Und hüt' es treulich, wie zuvor,
„Und frag' nicht, warum Gram und Pein
„Und Leid auf Erden müssen sein;
„Sie sind, weil euch des Lebens Leid
„Denird'schen Geist zum ew'gen weiht,
„Sie sind, weil euch des Lebens Schmerz
„Der Seele Flug kehrt himmelwärts,
„Weil er aus eitlem Traumesglück
„Euch führt in euch, zu Gott zurück!"

Das Kind der Witwe.

Es dampft das Thal, der Berge Gipfel flammen,
Und hell beginnt der Morgen seinen Lauf,
Da rafft Frau Bärbe sich vom Lager auf
Und Sichel sucht und Schleifstein sie zusammen;
Den Tragkorb schwingt sie hurtig auf den Rücken
Und aus dem engen moosgedeckten Haus
Tritt hastig sie in's grüne Thal hinaus,
Das Morgenroth und Thauesperlen schmücken.

Hinflüsternd still vor sich den Morgensegen
Am Walde hin, aus dessen dunklem Schooß
In Trümmern ragt das alte Grafenschloß,
Klimmt mühsam sie empor auf steilen Wegen,
Und eilt, das Haupt gesenkt, die bleichen Wangen
Geröthet leise von des Morgens Gluth,
Den Höhen zu, wo tiefe Stille ruht,
Indeß im Thal verworr'ne Stimmen klangen.

Denn unten begann
In des Städtchens Enge
Geschäftig Gedränge,
Denn wogende Menge
Wallt wimmelnd heran.
Zum Jahrmarkt locken
Melodisch die Glocken
Und Reiche und Arme,
Zigeuner und Juden
Umkreisen im Schwarme
Die Zelte, die Buden,
Und Krämer und Waaren
Und Gaffer in Schaaren
Erfüllen die Straßen,
Kaum mögen sie fassen
Und hegen den Schwall.

Laut auf dem Markte
Verkünden Trompeten
Kunstreitercourbetten;
Gleich nebenbei
Gellt mahnend der Schrei:
Schaut Marionetten!

Und Bilder prangen
Am Bretterhaus
Von gräulichen Schlangen,
Von Adler und Strauß;
Da glotzen Tiger
Und Löwe hernieder
Mit Mähnen und Klauen,
Wie d'rin sie zu schauen;
Denn durch die Bretter
Schallt Heulen und Zeter,
Schallt Knurren und Brummen,
Und will nicht verstummen,
Bis dumpf wie der Donner rollt,
Zürnend der Löwe grollt;
Da wird es still!

Und draußen ergeht es,
Und wendet und dreht es
Wie wirbelnde Fluth sich;
Wallt auf und nieder,
Braust hin und wieder,
Und rastet und ruht nicht;
Und ruhig und rein
In's Gewirr und Gewimmel

Lächelt der Sonne Schein
Vom heitern Himmel!

Ein Muttergottesbild steht nächst den Mauern
Der alten Burg am grünen Bergeshang;
Dort hält Frau Bärbe an vom raschen Gang
Und blickt zum Bild empor in stillem Trauern;
Und ihre Wangen werden blaß und bläſſer,
Und Thränen füllen den erhob'nen Blick;
Doch trüb zur Erde kehrt das Aug' zurück,
Als spräch's: In deinem Schooße wär' mir besser!

Da tauchen aus dem Tragkorb rothe Backen,
Tiefblaue Aeuglein blitzen d'raus hervor,
Und kleine Hände strecken sich empor,
Und langen spielend nach der Mutter Nacken;
Und sie — sie weint und drückt den blonden Jungen,
Dem Korb entnommen, an ihr schwellend Herz,
Und bitter lächelnd spricht sie himmelwärts
Die Seele tief von herbem Gram durchdrungen:

„Du nahmst mir Alles! — Alle sind begraben,
„Die lieben Eltern und der theu're Mann;
„Wenn nun auch mir des Lebens Quell verrann,
„Wer wacht dann über meinen blonden Knaben?

„Wer pflegt ihn, wenn mich Gram und Kummer tödten,
„Wer liebt ihn, hüllt das Leichentuch mich ein,
„Wer wird dem Kind der Witwe Vater sein,
„Wer führt es schützend durch des Lebens Nöthen?“

Sie schweigt und horcht, als müßt' ihr Antwort werden,
Doch Antwort gibt der Widerhall ihr bloß,
Und arglos spielt das Kind in ihrem Schooß,
Und achtet nicht der Mutter Angstgeberden;
Da springt sie auf und trocknet ihre Augen:
„Zeit ist es; Gras zu mähen muß ich fort,
„Du aber, Hänschen, komm, der Zwinger dort
„Im alten Schloß soll dir als Spielplatz taugen!

„Dort magst du Blumen pflücken, Steine sammeln,
„Und sei mir fromm, indeß ich ferne bin!“
Und faßt das Kind und trägt's zum Zwinger hin,
Mit Küssen Antwort gebend seinem Stammeln;
Und als sie's dort gebettet weich im Moose,
Oft rückwärts blickend lenkt sie ihren Lauf
Den Höhen zu, zu denen fern herauf
Vom Thalgrund scholl des Jahrmarkts wirr' Getose.

Denn unten da saust es
Wie Sturmesgesause,
Da gährt es und braust es
Wie Meeresgebrause;
Aus der Schenke hervor
Schallt Stimmengewirre,
Klingt Gläsergeklirre
Und Kannengeklapper,
Gezänk und Geplapper
Betäuben das Ohr;
Und Cymbeln und Geigen
Erheben den Reigen,
Und Brust an Brust
In wilder Lust
Hinwirbeln die Paare;
Wild flattern die Haare,
Und dröhnend empor
Aus wüstem Gedränge
Schallt rasend der Menge
Bacchantischer Chor!

Da, horch, schlägt ein Schrei auf
Und zuckt durch die Seelen,

Und „Feuer" schallt es
Aus tausend Kehlen!
Dort am Markte das stattliche Haus —
Rauchesgewölke qualmt wirbelnd heraus;
Prasselnd jetzt in verderblicher Wuth
Lodert empor des Brandes Gluth,
Lodert zum Himmel breit und breiter,
Und die Windsbraut trägt sie weiter;
Auf dem Markte in Sturmeshast
Zelt' und Buden schon erfaßt
Rings der Flamme gieriges Lecken,
Und neues Verderben und neuer Schrecken
Mehrt des Entsetzens bleierne Last!

Aus der Buden Rauch und Gluth
Kreischet Wehgeheul der Wuth,
Dumpf wie der Donner rollt,
Zürnend der Löwe grollt;
Jetzt vor der Tatzen gewaltigen Schlägen
Zitternd sich Balken und Wände regen;
Wankend zersplittert das lodernde Haus
Und der Löwe stürzt heraus;
Schüttelt die Mähnen und blickt umher,
Dann durch des Rauches wirbelndes Meer,

Durch der Flüchtigen wogende Fluthen,
Durch des Brandes lodernde Gluthen
Fährt er in gewaltigem Satz,
Bricht sich Bahn und schafft sich Platz;
Tief verachtend in freudigem Grimme
Seiner Verfolger machtlose Stimme,
Nach des Waldes schattigem Dunkel,
Nach der Berge Heimathaus
Kehrend der Blicke Zorngefunkel,
Frei in's Freie bricht er hinaus! —

Um Mittag war es, und zur Heimkehr wendet
Frau Bärbe sich mit ihrer Bürde Wucht,
Es ist ihr Herz, das ihren Knaben sucht,
Jetzt da die Noth ihr Tagewerk vollendet;
Doch an des Waldes Schattensaum gekommen
Vernimmt sie Sturmgeläut von unten her
Und sieht bestürzt die Stadt ein Flammenmeer,
Von Thor zu Thor in wildem Brand entglommen!

Und Grauen will unheimlich sie befallen,
Und fortgetrieben ohne Rast und Ruh',
Eilt athemlos dem alten Schloß sie zu;
Da wird rings Zuruf laut und Schüsse knallen!

„Kommt", ruft es, „laßt das Pförtlein uns gewinnen!
„Ihr eilt zum Mauerbruch dort über's Feld,
„So ist die grimme Bestie umstellt,
„Und soll dem Zwinger lebend nicht entrinnen!"

„Wer ist umstellt und wer soll nicht entweichen?"
Ruft Bärbe angsterfüllt die Jäger an,
Die jetzt ihr nahen mit gespanntem Hahn,
Und dies erwiedern sie der Todesbleichen:
„Hier ist's gefährlich, Bärbe; bleibt von hinnen!
„Denn wisset, auf dem Jahrmarkt dort entsprang
„Ein Löwe in des Brandes Noth und Drang;
„Nun liegt das grimme Thier im Zwinger drinnen." —

„Im Zwinger, im Zwinger
„Das reißende Thier!
„Kind, bist du verloren,
„So bin ich's mit dir,
„Die einst dich geboren!"

Und wirft von sich des Tragkorbs Last,
Und hat die Sichel verzweifelnd erfaßt,
Und hört nicht Bitten, hört nicht Rath
Und stößt zurücke wer ihr naht,

Und dringt und drängt und reißt sich los,
Und wie der Blitz aus der Wolke Schooß
Aus der Männer umringendem Schwarme,
Ueber Trümmer und Schutt und Felsgestein,
Die Sichel schwingend mit schwachem Arme,
Stürmt in den Zwinger sie hinein!

Sie stürmt hinein; kaum aber eingetreten,
Erstaunt, betroffen weicht sie scheu zurück,
Und faßt es kaum und traut nicht ihrem Blick,
Und weiß nicht, soll sie jauchzen oder beten!
Denn friedlich ruht der Löwe dort im Zwinger,
Und über ihn liegt Hänschen hingestreckt,
Und hat mit Blumen spielend ihn bedeckt,
Und wickelt seine Mähnen um die Finger;
Und als er jetzt der Mutter Schritt vernommen,
Laut jauchzt er auf und lächelnd ruft sein Mund:
„Sieh Mutter nur den großen gelben Hund,
„Der muß mit uns in uns're Hütte kommen!“

Frau Bärbe aber war hinzugesprungen,
Und wie auch drohend in erwachter Wuth
Der Blick des Löwen flammend auf ihr ruht,
Die Mutter faßt ihr Kind, und hält's umschlungen,

Und reißt's an sich, trägt's fort gleich Sturmeswinden;
Da fährt der Löwe grimmig wild empor,
Doch eine Kugel blitzt aus sich'rem Rohr,
Er wankt, er stürzt, und Bärbe's Sinne schwinden! —

Der gelbe Hund war längst hinweggebracht,
Und schluchzend hält ihr Hänschen sie umfangen,
Als zögernd zum Bewußtsein sie erwacht,
Liebkosend trocknet sie des Kindes Wangen,
Und herzt und drückt's und küßt und küßt es wieder,
Und also betend wirft sie jetzt sich nieder:
„Ich fragte heut', o Herr, in meinem Wahn,
„Da alle, die mir theuer, ich begraben,
„Wer wachen würde über meinen Knaben,
„Wenn nun auch mir des Lebens Quell verrann?
„Ich fragte, wenn mich Gram und Kummer tödten,
„Wer wird dem Kind der Witwe Vater sein,
„Wer liebt es, hüllt das Leichentuch mich ein,
„Wer führt es schützend durch des Lebens Nöthen?

„Jetzt weiß ich's, Herr! Denn Antwort mir gegeben
„Hat dieser herben Stunde Angst und Qual,
„Du, der mit Glanz die Lilie schmückt im Thal,
„Und schafft, wovon des Waldes Thiere leben,

„Du, der behütet in des Löwen Rachen
„Dies Kindeshaupt, da fern die Mutter war,
„Jetzt weiß ich, Ewiger, Du wirst's bewachen,
„Und retten auch aus schlimmerer Gefahr!
„Du führst es schützend durch des Lebens Nöthen,
„Du pflegst es, wenn mich Gram und Kummer tödten,
„Du liebst es, hüllt das Leichentuch mich ein!
„Jetzt weiß ich, Du, den Erd' und Himmel preisen,
„Du Tröster der Betrübten, Schirm der Waisen,
„Du wirst dem Kind der Witwe Vater sein!

Drei Schwestern.

Legende.

Die Sonne geht auf, die Sonne geht nieder,
Drei Mägdlein sehen sie niemals wieder!

Drei Schwestern, jung und frisch und roth,
An einem Tag nimmt sie der Tod!

Die Eine stirbt im Morgenschein,
Ach, Morgens sterben muß bitter sein!

Die Andre um des Mittags Gluth
Im kühlen Arm des Todes ruht!

Die Dritte aber im Abendschein
Legt still sich hinüber und schlummert ein!

Und als die Schwestern gestorben waren,
Da wollten die Seelen zum Himmel fahren;

Sie heben die Flügel und machen sich auf
Und schweben und streben zum Himmel auf;

Und in den Lüften hoch erhoben
Da blickt die Eine zurück von oben:

„Ach liebe Schwestern kommt nach Haus,
Die Mutter rauft das Haar sich aus!“

— Rauft sie ihr Haar, uns kränkt es sehr;
Nach Hause kehren wir nimmermehr!

Und wieder schaut mit trübem Blick
Die eine Schwester zurück, zurück:

„Ach Schwestern mein, kehrt um geschwind,
„Die Mutter weint sich die Augen blind!“

— Laß weinen, laß weinen lieb Mütterlein,
Der Himmel muß uns lieber sein!

Und wieder zurück die Eine schaut,
Und ruft und fleht und jammert laut:

„Ach liebe Schwestern wehrt der Noth,
„Lieb Mütterlein härmt sich zu Tod!“

— Und härmt sich zu Tod lieb Mütterlein,
Wird bald sie bei uns im Himmel sein!

Und flattern durch die Lüfte hin,
Wie Schwäne über den Weiher zieh'n;

Zum Himmel fahren sie hinan,
Und dreimal pochen an's Thor sie an.

Zu Petrus aber spricht der Herr:
„Geh hin und sieh', wer pocht so sehr!“

Der tritt an's Thor: „Wer will herein? —“
„Wir sind es, die drei Schwesterlein!

„Drei Mägdlein jung und frisch und roth,
„An einem Tag nahm uns der Tod!

„Zum Himmel fahren wir herauf,
„Sanct Petrus thu' das Thor uns auf!“

Da hebt der Herr zu Petrus an:
„Frag', was sie Gutes dort gethan?"

Die ersten Beiden sprechen so:
„Wir waren des Lebens wenig froh;

„Wir haben gesponnen, gewebt, gestrickt,
„Und Haus und Hof und Herd beschickt;

„Am Sonntag lagen wir früh und spät
„Auf unsern Knieen im Gebet,

„Kasteiten fleißig unsern Leib,
„Verschmähten schnöden Zeitvertreib,

„Den Armen theilten wir Gaben aus;
„Empfang' uns, Herr, in deinem Haus!"

Da spricht der Herr: „Kommt denn herein,
„Ihr sollt bei mir im Himmel sein!" —

Die Dritte aber weint und spricht:
„Ach, Herr, viel Gutes that ich nicht!

„Die Arbeit fiel mir stets zu schwer,
„Und Beten liebt' ich auch nicht sehr!

„Nur Zeitverderb und Tanz und Spiel,
„War all mein Trachten, all mein Ziel!

„So lebt' ich, eine Sünderin,
„In wüstem Taumel thöricht hin;

„Erst als mein Sterbestündlein kam,
„Empfand ich Reue, Herr, und Gram,

„Und nahm mir vor, ich wollt' fortan
„Hinwandeln auf der Tugend Bahn.

„Doch weil so rasch der Tod genaht,
„Nimm, Herr, den Willen für die That!" —

Der aber stumm mit strengem Blick
Erwägt der Flehenden Geschick;

Doch eh' ihr Urtheil noch erscholl,
Da naht, die aller Gnaden voll,

Maria naht sich, lichtverklärt,
Und spricht, zum Sohne hingekehrt:

„O Sohn und Herr und Heiland mein,
„Laß sie bei ihren Schwestern sein;

„Wenn sie auch Tugend nicht erwarb,
„Sie war doch reuig, als sie starb;

„Wenn sie auch Gutes nicht geübt,
„Sie hat doch Eins, sie hat geliebt!

„Schon aller Erdenbande frei,
„Vernahm sie noch der Mutter Schrei,

„Empfand aufschwebend himmelwärts
„Mitleidend noch der Mutter Schmerz,

„Den Schmerz, mein Sohn, den ich empfand,
„Als ich an deinem Kreuz einst stand!

„Bei dieses Schmerzes heißer Glut
„Empfehl' ich, Herr, sie Deiner Hut!

„Verstoße nicht ein treues Herz,
„Das faßte einer Mutter Schmerz!“

Da sprach der Herr: „So komm herein,
„Du sollst bei mir im Himmel sein!“

„Arbeit ist gut und Glauben stark,
„Doch Liebe ist des Lebens Mark!

„Was irrend auch sein Wahn verbricht,
„Ein Herz, das liebt, verwerf' ich nicht!“ —

Die Brautnacht.

Nach einer wahren Begebenheit.

Glück, Glück, du Goldfrucht hinter'm Gitter!
Die Schranke sinkt, und du verlockst nicht mehr.
Glück, Glück, du gold'nes Aehrenheer!
Schon rüstet sich zum Kampf mit dir der Schnitter,
Da zuckt aus Nachtgewölk' der Blitze Speer,
Und Ernte hält vernichtend das Gewitter.
Was bist du, Glück? Ein Stern und Nacht umher!
Du bist ein Tropfen Süß im Meere Bitter;
Du bist dem Lebenskleide, schwarz und schwer,
Am Saume eingewebt ein gold'ner Flitter;
Leid ist des Lebens Stamm und du ein Splitter,
Was bist du, Glück, Ein Schatten und nicht mehr!

Zu Genua war's in einer Frühlingsnacht,
So voll von Duft, so reich an Sternenpracht,
Als grüßten sehnsuchtsvoll aus ihrer Ferne
Mit Duft und Strahlen Blumen sich und Sterne,

In einer Nacht, wo durch Jasmin und Rosen
Rings säuselte so lauer Lüfte Kosen,
Daß träumend selbst das Meer, statt wild zu tosen,
Nur leise plätschernd spielte an der Küste,
Als ob es sie mit Serenaden grüßte,
In einer Nacht, so weich und wollustwarm,
Als lägen Erd' und Himmel sich im Arm,
Und das verlor'ne Eden senkte wieder
Einmal nach Jahren sich zur Erde nieder;
In solcher Nacht einst gährt' wie Fluthgetose
Des Volkes wirrer Drang in Genua's Schooße,
Und dort, wo der Pallast am Meeresstrand
In seiner Kerzen, seiner Fackeln Brand
Wetteifert mit der Sterne lichten Flammen,
Da rottet sich's zum Knäuel dicht zusammen,
Und donnerlaut schlägt Jubelruf empor,
„Das Brautpaar lebe!“ tönt es rings im Chor;
Hier ruft's „Dem Kind Orsini's Heil und Glück!“
Und dorten schallt's: „Heil Doria's Sohn!“ zurück;
Und da und dorthin wogt die bunte Menge,
Und Zitherschall erwacht und Liedesklänge;
Hier Spiel und Tanz; dort um des Weines Fülle
Gezänke, Messerzücken, Wuthgebrülle,
Und Weiberkreischen, Röcheln dumpf und schwer,

D'rein Paukenwirbel vom Palaste her,
Und wie verwundert schaut der Mond von oben
Kalt, blaß und ruhig in das wilde Toben.

Sie aber, sie, wo weilen die Beglückten,
Für die so reich sich Erd' und Himmel schmückten,
Für die aufflammen all' die hellen Kerzen,
Für die aufjubeln all' die wilden Herzen?
O sucht sie nicht im glanzerhellten Saal,
Im Tanzgewirr, beim fröhlich lauten Mahl;
Dort, seht, wo die Terrasse weit und frei
Hinausblickt auf des Gartens Schattengänge,
Dort, wo verhallt der Ruf der Flötenklänge,
Dort, wo erstirbt der Menge greller Schrei,
Dort sucht die Beiden, die vor wenig Stunden
Zum Gang durch's Leben Priesterhand verbunden.
Er jung wie sie; Gold ihrer Locken Flut,
Er sonngebräunt, und sonnenheiß sein Blut;
Sie sechzehn kaum und noch ein Kind im Herzen,
Wo reif sein Sinn den Jahren vorgeeilt,
Sie schelmenhaft, geneigt zu muntern Scherzen,
Die er nicht liebt, und doch aus Liebe theilt,
Verwandt und Spielgenossen und vermählt,
Kein Band, sie innig zu verknüpfen, fehlt.

Dort lehnen sie, mit Strahlen hell umflossen
Vom Mondlicht, wie von ihrer Liebe Glück,
Und selig still, fest Hand in Hand geschlossen,
Scheint ihnen, stumm versenkend Blick in Blick,
Der Strom der Zeit versiegend abgeflossen,
Und grau in Nebel sinkt der Raum zurück.
„Francesco", ruft's, „Ginevra", hallt es wieder,
„Mein Leben", spricht er, Fieberbrand im Blick,
„Du meine Seele!" haucht es ihm zurück;
Und wonnetrunken sinkt er vor ihr nieder,
Springt wieder auf, umschlingt sie, hält sie fest
Und fester an sein pochend Herz gepreßt,
Und Küsse raubt er ihr von Mund und Wangen;
„Sei mein, Geliebte!" fleht sein Gluthverlangen,
„Du bist ja mein, vor Gott mir angetraut!
„Des Festes Glanz erlischt; der Morgen graut;
„Versage dich nicht länger meinem Glück."
Sie aber, sei's, daß mädchenhafte Scham,
Sei's, daß sie kind'scher Muthwill überkam,
Sie schelmisch lächelnd wirft das Haupt zurück.
„Glück", spricht sie, „Glück! Sie sagen, oft sei Glück
„Nur süß von Außen und von Innen bitter.
„Glück, heißt es, sei die Goldfrucht hinterm Gitter;
„Die Schranke sinkt und sie verlockt nicht mehr!

„Nein, rüttle, rüttle, mein Gemahl und Herr,
„Nur noch ein Weilchen an des Gitters Stäben!"
Und spricht es, und wie Elfen rasch entschweben,
Und flüchtig wie der Pfeil vom Bogen schnellt,
Entwindet sie dem Arm sich, der sie hält,
Entschlüpft sie des Verfolgers hast'gen Händen,
Weiß listig da und dorthin sich zu wenden,
Bis des Altanes Pforte sie gewinnt.
Und: „Nein, du fängst mich nicht so leichten Kaufes,
„Gut' Nacht, Francesco!" ruft sie vollen Laufes
Muthwillig ihm zurücke und entrinnt!

Er will ihr folgen: doch er hemmt den Schritt:
Es ist sein Glück, die Fülle seiner Wonne,
Die plötzlich blendend wie das Bild der Sonne
Ihm überwält'gend vor die Seele tritt.
Er läßt sie fliehen, gönnt ihr sich zu letzen,
Der Kindlichen, an kindischem Ergötzen;
Denn vor ihm liegt, ein Thalgrund grün und traut,
Das Bild der Zukunft lächelnd ausgebreitet,
Und Blumen sprießen rings, wohin er schreitet,
Und Früchte reifen rings, wohin er schaut;
Schon tritt ihm blühend Tag für Tag entgegen
Und Jahr für Jahr, und jedes bringt nur Segen,

Und fromm zum Himmel hebt er seinen Blick,
Als wollt' er seine heil'gen Sterne fragen,
Wie er verdient so überreiches Glück,
Und wie sein Herz es fassen soll und tragen! —
Thor! wacht kein Engel, warnend dir zu sagen:
„Trau' nicht dem Glück! Wohl reift sein Aehrenmeer,
„Und rüstig schon zur Sichel greift der Schnitter,
„Da zuckt aus Nachtgewölk der Blitze Speer,
„Und Ernte hält vernichtend das Gewitter!"

Verhallt war draußen längst der Menge Toben,
Erlöschend gehen in Orsini's Haus
Der Kerzen Glanz, des Festes Jubel aus,
In Dämm'rung rings war schon die Nacht zerstoben,
Da lenkt Francesco traumerwacht den Sinn
Vom Kommenden zum Gegenwärt'gen hin;
Ihm winkt Ginevra's dunkler Strahlenblick,
Ihm blüht der Brautnacht still verschwieg'nes Glück,
Und er enteilt, zur Strafe sie zu ziehen,
Die ihm zu trotzen wagte, ihm zu fliehen.
Schon steht er an des Brautgemaches Schwelle,
Er pocht und pocht, doch niemand spricht: Herein!
Und eingetreten sieht er sich allein

In seines Rosenlichtes Dämmerhelle. —
Wie, sollte im Closet wohl, ihn zu necken,
Orsini's holdes Kind sich ihm verstecken?
Doch es steht leer; nur vom Balkon her wehte
Berauschend süß, als wär's Ginevra's Hauch,
Der Duft herein von einem Rosenstrauch. —
„In der Kapelle weilt sie im Gebete!"
Vertröstet er sein ungeduldig Herz,
Und steigt die Stufen hastig niederwärts
Und rasch betritt er die geweihten Hallen;
Doch schwarze Nacht umfängt ihn; feucht und kalt
Von Moderdüften fühlt er sich umwallt,
Als wär' er lebend schon der Gruft verfallen;
Und plötzlich durch die hohen Fenster bricht
Mondlicht herein, als spräch's: Hier ist sie nicht!
Da stürzt er fort, stürzt Treppen auf und nieder,
Sucht da und dort durch Hallen und Gemach,
Orsini's Alter schreit vom Schlaf er wach,
Fragt, forscht, erzählt, und fort — fort treibt's ihn wieder,
Und angstgestachelt folgt ihm jener nach,
Und forscht, wie er, auf längst durchforschten Wegen.
Hier flüstert's — Nein — Doch horch! Von dorther schallt
Geräusch von Schritten! „Halt, wer geht da? Halt!"
Doch sie — die Zwei nur stürzen sich entgegen!

„Ginevra? Rede!“ — „Weißt du nicht zu sagen?“ —
So kreuzen wie zwei Schwerter sich die Fragen,
Die Antwort wechseln sie in einem Blick,
Und wenden ruhlos beide sich zurück,
Zu forschen wieder in des Hauses Runde,
Um wieder sich zu treffen ohne Kunde.
„Ginevra!“ schallt es hier, „Ginevra!“ dort,
Und höhnend wiederhallt die Wand das Wort,
Doch ihrer Stimme Klang wird nicht vernommen! —
Entfloh sie, lösend ein verhaßtes Band?
War beff'rer Rath ihr über Nacht gekommen?
Entführte sie bei Nacht dem Heimatstrand
Ein Kaperschiff nach Algiers fernen Buchten?
Wer mocht' es sagen! Rings zur See, zu Land,
Vergebens suchten alle, die sie suchten;
Ein Sonnenstrahl, der glänzte und entschwand,
Ein Liedesklang, der tönte und verwehte,
Ein grünes Blatt, das heut im Wind sich drehte,
Und morgen führt der Sturm es über's Land,
Ward ihrer jemals eine Spur gefunden? —
Und so war sie, und so war sie verschwunden!
Und einsam sitzen Vater und Gemahl
Erlosch'nen Blickes, eingefallner Wangen,
Und starren vor sich hin im weiten Saal,

Vom Fest her reich mit Kränzen noch behangen;
Rings Becher umgestürzt beim frohen Mahl,
Zerriss'ne Larven, ausdebrannte Kerzen;
Sie aber sitzen mit gebrochnen Herzen,
Und Wahnsinn wirbelnd kreist um ihre Scheitel,
Und ihnen ist, als schriebe an die Wand
Mit Flammenzügen eine Geisterhand:
„Traut nicht dem Glück, denn alles Glück ist eitel!"

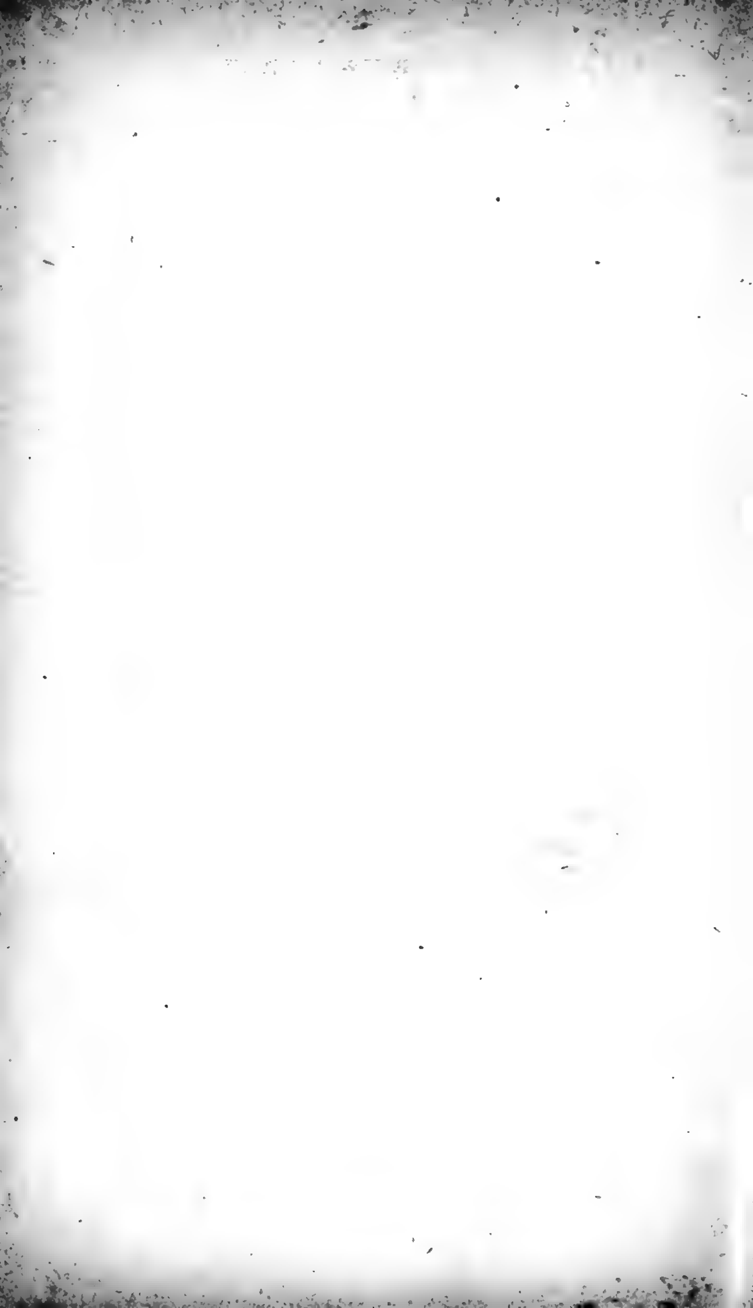
Ein halb Jahrhundert war seitdem verstrichen;
Der alte Mann, der lange Tag für Tag,
Ob Frost, ob Sonnenhitze draußen lag,
Durch Genua's Straßen mühvoll kam geschlichen,
Und lauernd stets das Auge, stumpf und starr,
Mit blödem Lächeln da und dorthin sandte,
Und niemals fand und suchte immerdar
Und seufzend dann nach Haus sich wandte:
Er lag gebettet längst in tiefem Frieden,
Und suchte nicht vergebens mehr hienieden. —
Francesco auch fand längst, was er begehrt,
Den Schlachtentod durch ein Osmanenschwert.
Sie schliefen Alle fest in ihren Grüften,
Die einst geschwelgt in jener Nacht voll Düften,

Die einst geflüchtet vor des Morgens Jammer;
Und wieder schmückt zu Festen froh und laut,
Zur Hochzeitsfeier einer holden Braut
Sich im Pallast Orsini Saal und Kammer.
Und froh begleitet von der Diener Schaar,
Durchmißt das Brautpaar musternd seine Hallen,
Vertheilet die Gemächer nach Gefallen,
Und nimmt des künft'gen Haushalts ordnend wahr.
Durchwandert war das Haus auf allen Wegen;
Der Prunksaal war, das Schlafgemach erwählt,
Nur ein Closet noch für die Herrin fehlt,
Ein heimlich Lauschversteck, der Ruh' zu pflegen.
Und jetzt betreten sie ein Kämmerlein,
Bestellt unnützes Hausgeräth zu wahren,
Und uneröffnet, scheint's, seit vielen Jahren;
Nur matt und dämmernd dringt der Sonne Schein
Durch's spinngewebumflorte Fenster ein;
Doch draußen um die Scheiben spielen Ranken
Von frischem Epheu und von wildem Wein
Und grüßen nickend in's Gemach hinein,
Wie hoffnungsgrüne, freundliche Gedanken!
„Gefunden!" ruft das Brautpaar jubelnd aus,
„Kein Ort so traut, so still im weiten Haus;
„Als ob er zum Closet geschaffen wäre!

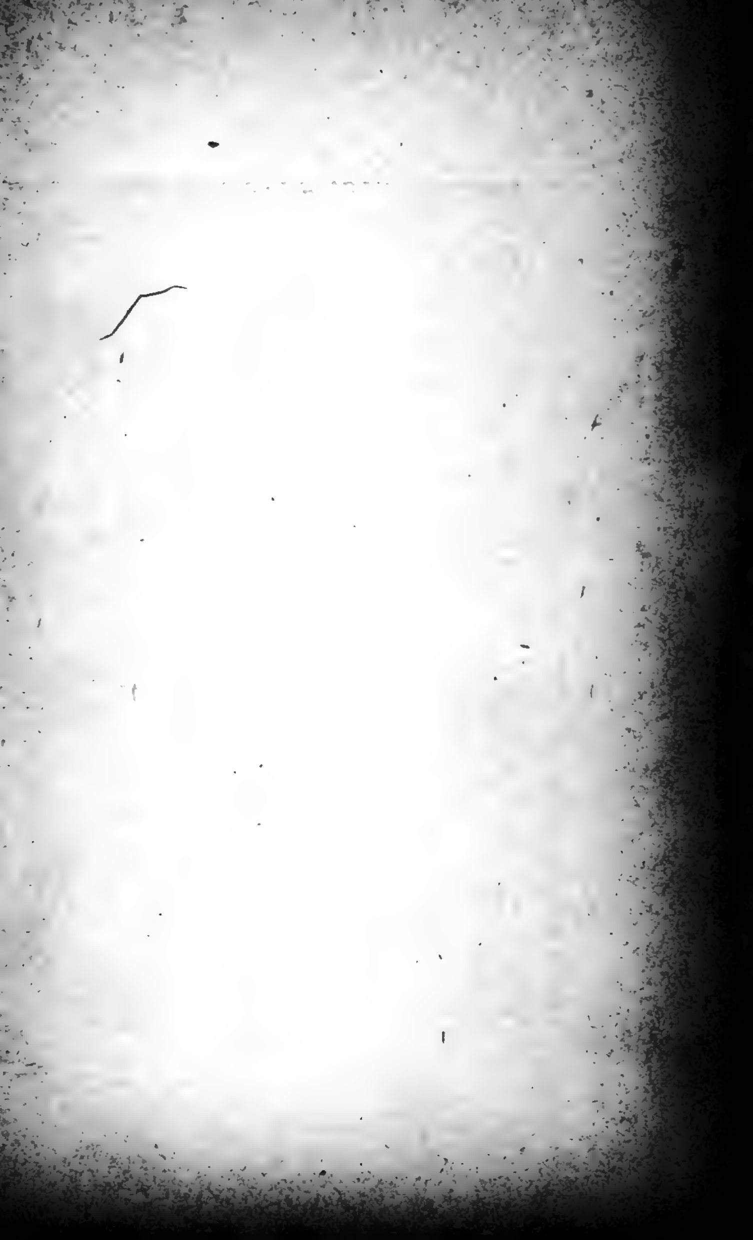
„Nur Schade," setzt die Braut hinzu, „zu klein,
„Nimmt dort am Pfeiler doch der alte Schrein
„Wurmstichig, morsch, in unbeholf'ner Schwere
„Ein Drittheil fast des ganzen Raumes ein." —
„Mißfällt er dir, so soll er ohne Säumen,"
Versetzt der Bräutigam, „die Stelle räumen."
Und winkt den Dienern: „Weg dort mit dem Schrein!"
Doch als geschäftig jene nun ihn fassen,
Will seine Last von ihrem Platz nicht lassen,
Kreischt unter ihren Händen, ächzt und stöhnt,
Und plötzlich löst sich, laut wie Donner dröhnt,
Der Deckel aus den Fugen, birst entzwei,
Hoch auf wallt Staubgewölk, und jetzt — ein Schrei
Zuckt gellend laut ringsum von jeder Lippe —
Jetzt zeigt sich ihren Blicken ein Gerippe!
Hohläugig grinst sie all' der Schädel an,
Als lächelt' er, und zeigt den weißen Zahn;
Und auf dem Scheitel ruht im blonden Haar
Ein Myrthenkranz, zerstäubend im Berühren;
Geschmeide, die Orsini's Wappen führen,
Nehmt funkelnd um den Knochenarm ihr wahr;
Was glänzt am Finger? Ist's des Traurings Schimmern?
Er ist's — und hier in ihres Sarges Trümmern
Der Rest von Allem, was Ginevra war.

Ja, sie, sie ist es, und dies ist ihr Sarg;
Sie dachte nicht so lang darin zu liegen,
Als schelmisch lächelnd sie hineingestiegen,
Und neckend drin sich vor dem Gatten barg;
Wie strebte sie, sich recht hineinzuschmiegen,
Zu schließen über sich des Deckels Rand;
Der aber, bleiern schwer, entschlüpft der Hand,
Die Feder fällt in's Schloß; ein Schlag, ein Schrei,
Vergebnes Rufen, ängstliches Bestreben,
Die Wucht des Deckels wieder aufzuheben;
Gewimmer und Gestöhn — dann ist's vorbei,
Der Athem aufgezehrt, die Sinne schwinden!
Ein blühend Leben frisch und fromm und rein,
Ein liebetrunken Herz empfing der Schrein,
Und ließ ein Häufchen Asche wiederfinden!

Glück, was ist Glück? — Ein Schatten und nicht mehr! —



12 Bde





Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Zweiter Band.

Dramatische Werke.

Erster Band.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

Dramatische Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen).

Erster Band.

Griseldis.

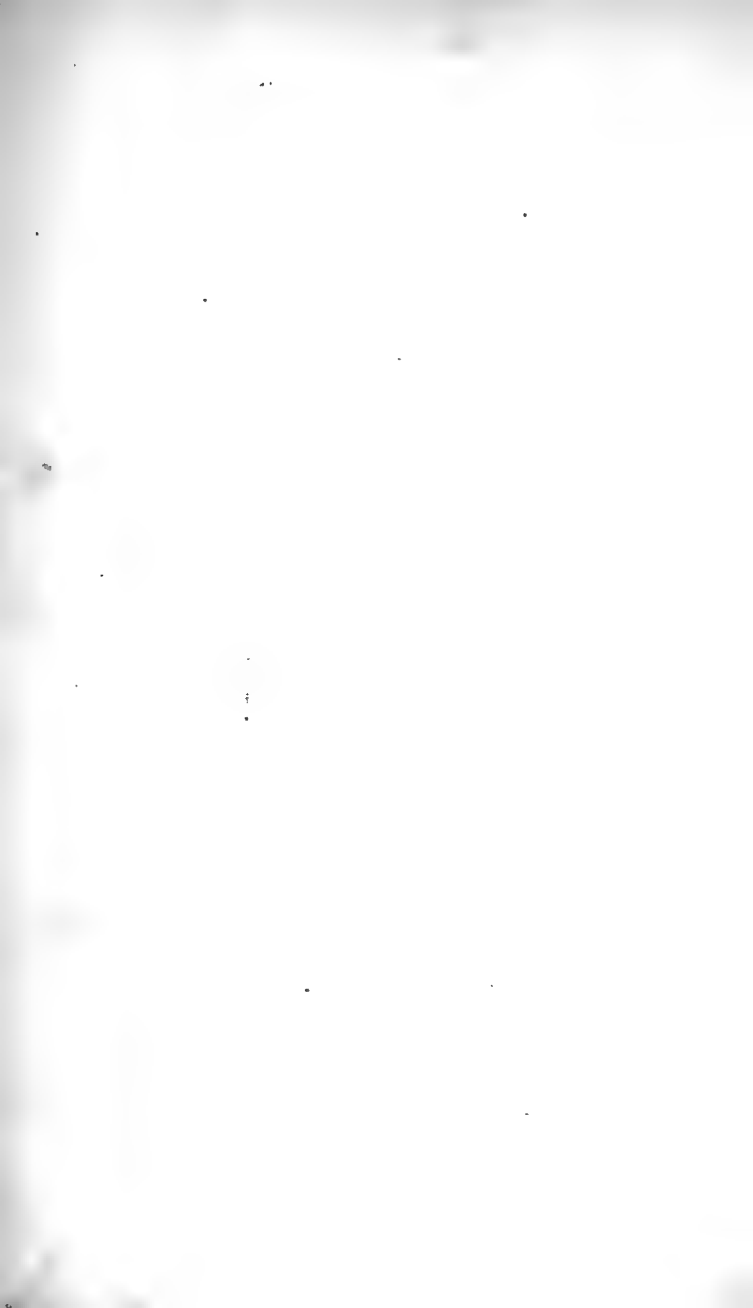
Der Adept.

Camoens.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.



Griseldis.

Dramatisches Gedicht in fünf Akten.

— Cil est vers amour trochière,
Qui n'aime fors pour son voloir.
Roman de la Violette.

Die Liebe ist der Liebe Preis.
Schiller.



Ihrer kaiserlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Frau

Sophie Friderika Dorothea,

königlichen Prinzessin von Ungarn und Böhmen,
Erzherzogin von Oesterreich etc. etc.

gebornen königlichen Prinzessin von Bayern ꝛc. ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Im Traume war ein Bild mir aufgegangen,
Und mich erfaßt der Geist, und ohne Säumen
Begann ich abzulauschen meinen Träumen
Der Züge Reiz, eh' Dunkel sie umfangen;

Und freudig sah ich meines Bildes Prangen;
Ich sah's umstrahlt von goldnen Wolkensäumen,
Aus Nacht aufstreben zu des Lichtes Räumen,
Doch plötzlich faßt mich Zagen an, und Bangen.

„Ist dieß auch Wahrheit, sprach ich, ist es Leben? —
„Wie Nebeldüfte scheint es zu verschweben,
„Ein Kind des Wahnes will's in Wahn zerfließen!“

Und zürnend grollt' ich meinem Traumgeschicke;
Da hob vom Bild zu Dir ich meine Blicke,
Und sieh', erkennend leg' ich Dir's zu Füßen.

Wien, den 12. Februar 1837.

F. H.

Griseldis.

Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburgtheater am 30. Dezember 1835.)

Personen.

König Artus.

Kenneth von Schottland,	
Lancelot vom See,	
Gawin,	Ritter der Tafelrunde.
Tristan der Weise,	
Percival von Wales,	

Des Königs Seneschall.
Ronald, ein Diener Percivals.
Cedric, ein Köhler.
Ein Knabe.
Ginevra, Artus Königin.

Oriane,	ihre Hoffräulein.
Mercia,	

Ellinor, Kenneths Gemahlin.
Griselbis, Cedric's Tochter, Percivals Hausfrau.
Ritter und Damen.
Percivals Vasallen.
Griselbis Frauen. Diener.

Erster Akt.

König Artus Burg zu Karduel.

(Reich geschmückter, glänzend erleuchteter Saal. — Im Hintergrunde Musik und das prunkende Gewimmel eines königlichen Festes; im Vordergrunde ein Thronsitz unter einem Baldachine.)

Erster Auftritt.

Prächtig gekleidete Diener und Edelknaben eilen mit goldenen Gefäßen und Trinkgeschirren über die Bühne; Ritter und Damen wogen in prunkvollen Gewändern hin und her; unter ihnen König Artus, der Seneschall, Tristan der Weise, Percival von Wales.

(König Artus tritt mit dem Seneschall in den Vordergrund der Bühne.)

König Artus.

Ich bin zufrieden, wack'rer Seneschall!
Du stahlst der Nacht den Schimmer ihrer Sterne,
Dem feuchten Meer der Perlen Silberschein,
Dem Schooß der Erde des Karfunkels Strahlen,
Um dieses Fest mit Licht und Glanz zu schmücken;
Mir bleibt kein Wunsch zurück, ich bin zufrieden.

Seneschall.

Ich dachte, Herr, nicht zieme mindrer Prunk

Dem königlichen Wirth, den edlen Gästen,
Dem Kern, der Blüthe dieses Königreichs;
Denn sieh', nicht einer fehlt von deinen Rittern;
Selbst Percival, der Sohn des rauhen Waldes,
Verließ auf deinen Ruf den Schooß der Wälder,
Und brüstet sich im Hause seines Königs,
Das zott'ge Fell des Bären auf der Schulter,
Mit seines Büffelwammses rohem Schmuck.

König Artus.

Was liegt am Kleid! Ihn schmücken seine Narben,
Und hell wie Sterne strahlt sein Schlachtenruhm.
Drey Jahre blieb er fern von meinem Hofe;
Er ist willkommen auch im Bärenfell.
Doch nun hinweg, die Gäste harren unser!
Beschwing der Diener Schritt, laß nimmermehr
Hinsterben der Musik melod'sche Seufzer,
Noch Durstige des Bechers Goldgrund schauen,
Und dieses Festes frohen Taumel ende
Erst Morgendämmerung.

Seneschall.

Sey deß gewiß!
Erst mit dem Tag veröden diese Säle.

(König Artus und der Seneschall gehen nach dem Hintergrunde der Bühne, wo sie sich unter den Gästen verlieren. Percival und Tristan sind indeß in den Vordergrund der Bühne getreten.)

Percival.

Kennt ihr die Dame dort an Kenneths Arm,
Die mit des Sammtkleids Saum den Estrich fegt,
Und mit dem stolzen Reiherschmuck des Hauptes
Bis an des Saales Goldgetäfel reicht?

Tristan.

Frau Ellinor, des Kenneths Hausfrau ist's,
Aus Fingals altem Königsstamm entsprossen,
Und unumschränkt, wie Fingal über Erin,
Soll sie in Kenneths Haus den Scepter führen.

Percival.

Und er, der arme Tropf, läßt sich's gefallen?
Trüg' er ein Schleppkleid doch statt seines Wammses! —
Und jene dort mit Zauberstab und Gürtel,
Die schweigend, fremd dem wogenden Gewimmel,
In dumpfen Sinnen brütet? Sprecht, wer ist's?

Tristan.

Es ist Morgane, Herr, des Königs Schwester,
Weltwunder zubenannt, um ihre Kunde
Und tiefe Einsicht in verborg'ne Dinge;
Man spricht sogar, sie treibe schwarze Kunst.

Percival.

Es wär' ihr besser, wenn sie Kochkunst triebe!
Vom Weib verlang' ich schweigenden Gehorsam,

Ergebung in des Mannes Machtgebot:
Denn Weisheit, so wie Kraft, ist unser Erbtheil,
Und nur ein Spielzeug in des Weibes Hand.

Tristan.

Nur Spielzeug, Percival?

Percival.

Ja, Tristan, ja!
Wollt ihr das Weib recht nach dem Leben malen,
Wie uns zum Labsal es der Herr erschuf,
Ans Spinnrad setzt es, richtet seine Blicke
Andächtig fromm empor zum blauen Himmel,
Und legt ein Kind an seine volle Brust,
Was drüber ist, das ist vom Ueberfluß.
Was ist es an der Zeit?

Tristan.

Bald Mitternacht.

Percival.

Mich langweilt dieses Fest, wär's doch vorüber!

Tristan.

Wie, Percival, der Schimmer dieser Säle,
Der frohen Gäste rauschendes Gewühl
Vergnügt euch nicht? Umwehen euch vergebens
Der Wohlgerüche Duft und der Musik

Sirenensang? Gönnt ihr euch unerfreut
Im Mittagsstrahle königlicher Pracht?

Percival.

So thu' ich, Herr! Zu Pendennys daheim
Auf meiner Burg, da schimmern auch Gemächer,
Und Gäste kommen auch, wenn ich sie lade,
Und staunen gaffend meinen Reichthum an,
Und machen mir den Hof! Was soll ich hier?
Die Knie beugen und den Rücken krümmen,
Wo König ich in meinem Hause bin?

Tristan.

Ich seh' wohl, Percival, ihr sehnt euch heim
Zu eurem trauten Weib, zu eurem Kinde.

Percival.

Was sagt ihr? Wie?

Tristan.

Ich mein', ihr säßet lieber
Zu Pendennys bei Weib und Kind daheim!

Percival.

Wie! Schlug ich Cathmor nicht, und Swen den Dänen?
Bin ich nicht Percival? Schallt weithin nicht
Mein Name ruhmvoll durch dies grüne Eiland,
Das preisend mich den Riesentödter nennt?

Tristan.

Fürwahr, so nennt es euch.

Percival.

Und ihr, Herr Tristan,
Ihr meint, ich sey ein Weiberknecht geworden,
Der an der Wiege sitzt, und Fliegen abwehrt,
Und seinem Kind den Pickelhäring macht?
Sankt David, Herr! Ich hab' ein Weib genommen,
Nicht mich ein Weib! —

Tristan.

Was also fehlt euch nur,
Daß ihr die Stirn' in krause Falten legt,
Und eure Brauen wie Gewitterwolken
Zusammenzieht?

Percival.

Weiß ich's doch selber nicht! —
Mich widert's an, daß ich zufrieden bin;
Die immer gleiche Süßigkeit der Tage
Macht mich nach Galle lüstern; mein Gemüth,
Wie nach Gewürzen der verwöhnte Gaumen,
Begehrt nach Reiz, die Stumpfheit abzuschütteln! —

Tristan.

Ey, Percival, ihr wißt nicht, was ihr wünscht!

Percival.

Mag seyn; ich wünsch' es doch! — In unserm Wales
Gibt's einen Strom, wir nennen ihn den Trent;
Hoch im Gebirg entspringen seine Fluthen,
Und rauschen weithin flimmernd durch das Land.
Nun seht, so lang sein schäumendes Gewässer
Sich mühsam windet durch der Thäler Kluft,
Und über Felsen stürzt, durch Berge bricht,
Und tosend rüttelt an der Wucht der Dämme:
So lang ist's klar wie flüssiger Krystall,
Voll junger Kraft und ungebroch'ner Stärke;
Goldkörner trägt es hin, und die Forelle
Spielt wohlgemuth in seinem kühlen Grund.
Doch tritt es aus dem Mutterschooß der Berge
Ins Saatgefild hinaus, wo schrankenlos
Sich seine Fluth zum weiten Meer verbreitet,
Dann schleicht es trüb' und träg' im sumpf'gen Bette
Kaum murmelnd hin, beugt sich dem Brückenjoch,
Gehorcht dem Ruder, treibt der Mühle Rad,
Und Kröt' und Unke haust in seinem Schlamme!

Tristan.

So meint ihr denn —

Percival.

Bei meinem Eid, ich meine,

Daß ich Verwandtschaft fühle mit dem Trent,
Und nicht geboren bin, um träg' versumpfend
Das Räderwerk der Häuslichkeit zu treiben,
Und wär' mein Weib noch treuer, tugendreicher —
Und glaubt mir, Herr, es ist ein treues Weib —
Doch trüg' sie Engelsschwingen an den Schultern,
Ein Weib, ein Kind füllt diese Brust nicht aus! —
Doch kommt, Herr Tristan; noch den Abschiedstrunk,
Dann zieh' ich heim! —

Tristan.

So früh' schon, Percival?

Percival.

Wenn nicht sogleich, doch sicher vor dem Morgen!

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Rauschende Musik im Hintergrunde; dann tritt Königin Ginevra, vom Tanze erhitzt, auf; Lancelot begleitet sie. Beiden folgen in einiger Entfernung Oriane, Mercia, Gawin und andere Ritter und Damen; im Hintergrunde Kenneth und Ellinor.

Lancelot.

Ginevra, quäl' mich nicht! — Du machst mich rasen;
Wie Sonnenbrand die grüne Flur versengt,

Entflammt dein Blick mit Wahnsinn mein Gehirn,
Und dürr und welk vertrocknen die Gedanken.
O wer ertrüge deinen Unbestand?
Dein Lächeln lügt und deine Thränen trügen;
Dein Zorn ist Huld, und deine Gunst ist Haß;
Wer faßt dich je, wer hat dich je erfaßt?
O wüßtest du, welch' einen Schatz von Liebe
Mein Busen birgt!

Ginevra.

Sprecht leiser, Lancelot!

Gawin
(im Gespräch mit Mercia).

Bei euren Sternenaugen, Mercia,
Sprecht, haßt ihr mich?

Mercia.

Ach nein!

Gawin.

So liebt ihr mich?

Mercia.

Ach nein!

Gawin.

Habt ihr kein mild'res Wort für mich?
Sprach niemals denn in eures Busen Tiefen
Ein süßes Sehnen, ein geheimer Wunsch?

Mercia.

Ach ja!

Gawin.

Wohlan, so leiht ihm Wort und Klang!

Sprecht, Mercia, enthüllt mir eure Seele!

Mercia.

Heirathen möcht' ich, Herr!

Gawin
(halblaut).

Du lieber Himmel!

Was doch die Mädchen offenherzig sind!

Ginevra
(die indeß halbleise aber sehr eifrig mit Lancelot gesprochen).

Ihr täuscht mich nicht! Wohl holde Bilder führt

Der flücht'ge Traum an unserm Geist vorüber,

Doch sie verwehen mit dem Morgenhauch!

Im Haß ist Wahrheit, in der Liebe nicht.

Lancelot.

Du wirfst das Bahrtuch über alles Leben,

Und nimmst dem Herzen seinen Blüthenmay,

Wenn fühllos du der Liebe Macht verläugnest.

(Er fährt fort, leise mit Ginevra zu sprechen, während Frau Ellinor und Kenneth in den Vordergrund der Bühne treten.)

Ellinor.

Nicht hofft, Herr Kenneth! mich zu hintergehen!

Gesteht, was sprachet ihr mit Frau Morganen
Im Fensterbogen, abseits vom Gedränge?

Kenneth.

Ich, Ellinor?

Ellinor.

Ja, ihr! wollt ihr es läugnen?

Kenneth.

Ich, läugnen? Nein! Gewiß, ich will nicht läugnen!
Sie schwätzte mir von Zauberkünsten vor,
Von Sternenlauf und von Planetenwandel,
Bis mir Geduld und ihr der Faden riß. —
Ich wollt', sie säß' auf einem ihrer Sterne!

Ellinor.

Unwürdiger! Und diesem Kindermährchen,
So tölpisch plumper Lüge sollt' ich glauben?
Sind wir nur erst daheim, sollt ihr's entgelten!

Gawin.

Was habt ihr, Kenneth? Seyd ihr unwohl? Sprecht!
Ihr schüttelt euch, als hättet ihr das Fieber.

Kenneth.

Nichts! Nichts! Ein wenig Ohrensausen, Herr!

Ginevra
(zu Lancelot).

Nicht weiter, Lancelot! Es schlummert Gift,

Es brütet Tod im Honig eurer Worte!
Ich will nicht hören mehr! Ich bin ermüdet,
Ich sehne mich, zu ruh'n.

Lancelot.

Gebieterin!
Hier prangt ein Thronsitz, würdig ausgeschmückt,
Die Königin der Schönheit zu empfangen.

(Lancelot führt die Königin zum Thronsitz hinan, um welchen sich allmählich die anwesenden Ritter und Damen in eine malerische Gruppe versammeln.)

Ginevra.

Nein, tretet nicht zurück, Herr Lancelot!
Ihr seyd mein Ritter, sitzt zu meinen Füßen!
Nun, edle Damen, kampfberühmte Herrn,
Heran! Heran! Laßt diese Ruhezeit
Uns würzen mit erfreulichem Gespräch!
Vor Allem kündet mir, wer von euch kennt
Den Ritter dort, am Schenktisch hingelagert,
Den sonngebräunten, schwarzgelockten Ritter?

Oriane
(sehr geläufig).

Meint ihr den Walladmor, der seiner Liebsten
Botschaften trug an seine Nebenbuhler?
Wie, oder gar den schlanken Lionel,

Der seinen Lenz an Signes Winter knüpfte,
Und trunken huldigt ihrem welken Reiz?

Ginevra.

Nicht doch!

Oriane.

So meint ihr wohl den Ethelrich,
Der sieben Jahre um die Mildred freyte,
Bis sie im achten den Westmoreland nahm;
An seiner Seite sitzt Herr Joscelin,
Und rechnet nach, wie viele Hufen Landes
Sein Weibchen dießmal in den Locken trägt;
Gleich nach ihm kömmt —

Ginevra.

Ganz recht, du böse Zunge,
Gleich nach ihm kömmt im Bärenfell ein Ritter,
Der schmucklos dieses Festes Schimmer höhnt!

Oriane.

O das ist Percival, Frau Königin!
Den sie im Land den Riesentödter nennen.

Gawin

(zu Ginevra).

Kennt ihr ihn nicht, den kampfberühmten Mann?

Ginevra.

Sein Name nicht, sein Antlitz war mir fremd.

Oriane.

Und wie auch, Herrin, solltet ihr es kennen?
Drey Jahre fern dem Hofe seines Königs,
In düsterm Waldesdunkel lebt er hin,
Seitdem er sich die Hausfrau heimgeführt.

Kenneth.

Er nahm ein Weib?

Lancelot.

Wie, Percival vermählt?
Der stolzer noch, als mächtig und berühmt,
Nicht eine Dame seiner würdig fand
An König Artus Hof?

Oriane.

Ganz recht, derselbe!

Ellinor.

Dem königliches Blut zu wäss'rig dünkte,
Es mit der Fluth des seinigen zu mischen?

Oriane.

Derselbe, ganz derselbe Percival!

Ginevra.

Und wessen Stammes, sprich, ist die Erwählte?

Oriane.

Noch kein Gerücht erscholl aus Wales Bergen
Von seiner Hausfrau Namen und Geschlecht.

Ginevra.

Da kommt er uns heran, ob ich ihn frage?

Oriane.

Ich, Königin, gewiß ich fragte ihn!

Dritter Auftritt.

Percival, Tristan, die Vorigen.

Percival.

Beim Himmel! Nie durchströmte meine Kehle
Mit mild'rem Feuer duft'ger Firnewein!
Mein Antlitz glüht, es fliegen meine Pulse,
Und leicht geflügelt auf den Lippen schwebt
Mir jegliches Geheimniß meiner Seele.
Was aber soll ich hier im Troß der Schranzen,
Der vornehm sich in Prunkgewändern bläht,
Um Anseh'n buhlt und schöne Worte dreht! —
Ich denk', wir brechen auf!

Tristan.

Ei, Percival,
Noch schwarzes Dunkel brütet in den Thälern,
Nicht vor dem Morgen dürft' ihr heimwärts zieh'n.

Ginevra.

Herr Percival!

Percival.

Wer ruft?

Tristan.

Es ist Ginevra,

Die Königin. Sie winkt euch; tretet näher!

Ginevra.

Herr Percival! Wollt ihr uns nicht bekennen,
Wer euch, den Unbezwinglichen, bezwang?

Percival.

Was meint ihr, Königin?

Ginevra.

Ihr seyd vermählt?

Percival.

Wer sagt das?

Ginevra.

Seyd ihr's nicht?

Percival.

Ich! — Allerdings!
Ihr meint, ich schäm' mich dessen? Nimmermehr!
Griseldis, mein Gemahl, sollt' ich verläugnen? —
Kein schön'res Weib sah je die Erde prangen,
Und doch ist Schönheit ihr geringster Reiz;
Denn sie ist fromm, demüthig wie ein Veilchen,

Geduldig wie ein Lamm, voll Huld und Treue,
Einfältig, schlicht, und doch voll klaren Geistes;
Ich sah viel Frauen, eine bess're nicht! —
Was liegt daran, ob sie ein Köhler zeugte,
Ob adlich Blut in ihren Adern rinnt?

Ginevra
(halblaut zu ihrer Umgebung, wie Alles zunächst folgende).

Ist's möglich?

Oriane.

Unerhört!

Gawin.

Ein Köhlerkind! —

Ellinor.

Mir schwinden die Gedanken! Welcher Gräuel!
Uralten Adel also zu entweihen?

Ginevra.

Herr Gawin, nehmt an Percival ein Beispiel;
So endet Weiberhaß!

Gawin.

O haßt' ich erst,
Gebieterin, bald würd' ich lieben lernen;
Doch die Erfahrung panzert meinen Sinn,
Und eine Heirath ist ein ernstes Ding!
Nicht, schöne Mercia?

Mercia.

Ach ja!

Gawin.

Gewiß!

Ihr nähmet keinen schwarzberußten Köhler?

Mercia.

Ach nein!

Percival

(zu Tristan).

Was haben jene dort Geheimes?

Was lächeln sie? Was flüstern sie zusammen?

Sankt David! Gilt das mir?

Tristan.

Ei, Percival!

Ihr kennt ja Weiberart! Saht ihr sie nie

Geheim und wichtig leeren Tand verhandeln?

Laßt sie gewähren! Was verschlägt es euch!

Ginevra

(zu ihrer Umgebung).

Ihr wünscht es? Wohl, so will ich es versuchen! —

Herr Percival, ermesset uns're Kränkung,

Griseldis, dieses Musterbild der Frauen,

Nicht hier vor unserm Angesicht zu schauen!

Warum versagtet ihr uns ihren Anblick?

Percival.

Nicht mein Geheiß, ihr Wunsch hielt sie zurück;
Sie blieb daheim, und hütet ihren Knaben.

Ginevra.

O zarter Muttersinn, der ihrer Tugend
Die letzte Weihe der Vollendung gibt!
Doch weil wir ihre Gegenwart vermissen,
So kündet uns, welch freundliches Geschick
So reichen Schatz in eure Hand gegeben.

Percival.

Frau Königin, wenn ihr's zu wissen wünscht,
Ich schäm' mich nicht, es treulich zu erzählen;
Was sollt' ich auch? Ich bin ein freier Mann.

Ginevra.

Beginnt, Herr Percival!

Percival.

Frau Königin,
Drei Jahre sind's, daß meine Mannen alle
Mit Bitten vielfach drängend mich bestürmt,
Mich zu vermählen, daß nicht meinem Stamme
Der Väter Erb' und Herrschaft sich entfremde,
Ich aber hatte hier am Hof des Königs
In Weiberherzen manchen Blick gethan;
Ich sah sie tückisch, falsch und hinterlistig,

Unfügsam jeglichem Gebot, voll Trotz
Und Eitelkeit, doch ohne Kraft und Glauben,
Mißbrauchend frech des Mannes Zuversicht
Um zügelloser Lüste Sättigung;
Und keine würdig findend meiner Wahl,
Verlor ich Lieb' und Lust, mich zu vermählen,
Und nicht bereu' ich, daß es also war.

Ellinor
(zu den Damen halblaut).

Sein Büffelwamms ist zart gen seine Rede!

Oriane.

Der Uebermüthige!

Ginevra.

Er soll's entgelten!

(Zu Lancelot, der unmuthig hervortritt.)

Nicht weiter, Lancelot! Herr Percival,
Fahrt fort!

Percival.

Ich war an einem Sommerabend
In's Waldesgrün zur Jagd hinausgezogen;
In finsterm Unmuth hadernd mit mir selbst,
Die dumpfe Brust voll wogender Gedanken,
Schritt ich dahin, und unbewacht vom Auge,
Trägt zögernd vorwärts mich der irre Fuß;

Doch eines Baches silberhelle Fluth,
Die jene Wälder tränkt, hemmt meine Schritte!
Ich blick' empor, und sehe — Königin!
Ein Mädchen sah' ich, überirdisch schön,
Und ihrer Schönheit doch so unbewußt.
Ein Mädchen, Königin! dem auf der Stirne
Geschrieben stand in gold'ner Sternenschrift,
Daß Gott im Himmel, als er sie erschaffen,
Mild lächelte, und sprach: Du bist vollkommen!
Dieß Mädchen, jetzt mein Weib, Frau Königin,
Stand heiter sinnend an des Baches Rand.

Ginevra
(halblaut zu ihrer Umgebung).

Gewiß, sie nahm ein Bad, hinwegzuspülen
Den garst'gen Ruß von ihres Vaters Meiler.

Oriane.

Nicht doch, Gebieterin! Wenn eine Welle
Ihr nun die Inschrift von der Stirne löschte,
Daß Gott sie herrlich und vollkommen schuf?
Sie wagt es nicht.

Percival
(zu Tristan).

Wie sie die Nasen rümpfen,
Und grinsend schlau nach uns herüberschielen!
Sankt David! Tristan, sie verhöhnen mich!

Tristan.

Ihr denkt auch gleich das Schlimmste, Percival!
Laßt sie an schalen Späßen sich vergnügen;
Was kümmert's euch?

Percival.

Pest über Weiberzungen!

Ginevra
(zu ihrer Umgebung).

Zähmt euren Witz und bändigt eure Mienen,
Daß länger noch die Kurzweil uns ergötze! —
Nun, Percival, fahrt fort!

Percival.

Was wollt' ich sagen?
Ganz recht! Sie stand am Bach, um ihren Nacken
In Wellenringen floß das dunkle Haar,
Und eine Taube saß auf ihren Schultern;
Recht heimlich saß sie, kaum die Flügel regend.
Jetzt plötzlich beugt sie sich — das Mädchen mein' ich —
Zur Quelle nieder, und die kleinen Füße
Senkt sie hinab in den Krystall der Fluthen,
Sorgsam, was nicht die Welle birgt, bedeckend
Mit ihres kurzen Röckchens buntem Saum;
Ich aber, von des Busches Nacht umschattet,
Pries bei mir selber ihre Züchtigkeit.

Und wie sie saß und in die Wellen schaute,
Die plätschernd spielten um der Füße Schnee,
Da dacht' sie nicht daran, wie sonst die Weiber,
Verliebt dem eig'nen Antlitz zuzulächeln,
Der Fluthen Wiederschein als Spiegel brauchend
Für Putz und Haargeflechte: wie ein Kind
Blies sie die Backen auf und schnitt Gesichter,
Und jauchzte, wenn ein Zerrbild ihrer Reize
Der Bach ihr wiedergab; da sprach's in mir:
Auch eitel ist sie nicht.

Kenneth.

Das liebe Kind!

Ellinor.

Was kümmert euch die Köhlerin? — Beim Himmel!
Ich will nicht hoffen, Herr, daß ihr sie kennt.

Percival.

Und fernher schallend aus der Berge Schooß
Vom Thurm des Kirchleins tönt die Vesperglocke,
Und sie wird ernst und still, und schüttelt eilig
Die wirren Haare aus dem Angesicht,
Und aufwärts zu den abendrothen Wolken
Erhebt sie sinnend ihren Engelsblick,
Indeß die Lippen flüsternd sich bewegen,
Wie Rosenblätter in des Windes Hauch.

O sie ist fromm, durchzuckt es meine Seele;
Sie aber, still bekreuzend ihre Stirne,
Erhebt das Antlitz, hell vom Abendroth,
Von Andachtsgluth umstrahlt, und heil'ge Sehnsucht
Umflort mit feuchtem Nebelduft ihr Auge;
Ihr Täubchen nimmt sie an die volle Brust,
Und herzt und drückt's, und küßt sein Schneegefieder,
Und lächelt, wenn sein rosenrother Schnabel
Verlangend nach den frischen Lippen pickt.
Wie würde sie's erst herzen, dacht' ich mir,
Wär' es ihr Kind, und ihrer Liebe Frucht! —
Und eine Stimme scholl aus den Gebüschen,
Und rief: Griseldis, rief es, komm, Griseldis!
Und sie, der fernen Stimme Klang vernehmend,
Springt rasch empor, und trocknet kaum die Füße,
Und blitzschnell über den bethauten Rasen
Fliegt sie dahin, die Taube über ihr,
Bis in des Dickichts Nacht der letzte Saum
Des flatternden Gewandes mir entschwebt:
Gehorsam ist sie auch, sagt' ich mir selber,
Und mancherlei erwägend kehrt' ich heim.

Ginevra.

Beym Himmel! Ihr erzählt so wunderlieblich,
So warm und lebenstreu, daß sich dem Hörer

Des Wortes Schall verkörpert zur Gestalt.
Fürwahr, ich seh' das allerliebste Kind
Am Bache sitzen und Gesichter schneiden,
Trotz Kohlenruß recht artige Gesichter;
Nicht wahr, Herr Percival?

Oriane
(halblaut zur Königin).

Gebieterin!
Ich bitt' euch, seht, wie ihm die Adern schwellen,
Und Purpurröthe flammt auf seinen Wangen.

Ginevra
(zu Orianen).

Gleichviel, er büße für sein Büffelwamms!

Percival
(zu Tristan).

O könnt' ich sie mit einem Blick vergiften!
Mir schwillt die Galle, mich verzehrt der Groll.

Tristan.

Herr Percival, bezwingt euch; laßt sie schwätzen,
Und nehmt nicht Rath vom ungestümen Blut.

Ginevra.

Nun, guter Percival, laßt uns vernehmen,
Was ferner sich begab, und wie ihr endlich
Eu'r zartes Liebchen bräutlich heimgeführt?

Percival
(für sich).

Ich wart' auf meine Zeit, und sie wird kommen! —
Frau Königin! All' meine Lehensleute
Beschied ich Tags darauf in meine Burg;
Und hoch zu Roß, im festlichen Gepränge,
Ritt ich hinaus, mit wehendem Panier
Und Hörnerschall den dunklen Wald zu grüßen,
Die grüne Wiege von Griseldens Reiz.
Vor ihrer Hütte hielten meine Schaaren,
Und ich betrat das ärmliche Gemach.
Sie aber saß in ihrer Eltern Mitte,
Die Stirne offen, und das Auge klar;
Der blinde Vater streichelt ihre Wangen,
Die greise Mutter spielt mit ihrem Haar;
Ich sah wohl, daß sie ihnen Alles war.
Und rasch entschieden trat ich vor sie hin:
Griseldis, frug ich sie, kannst du mich lieben? —
Sie sieht mich prüfend an mit klugen Augen,
Und tief erröthend nickt sie mit dem Haupt.
Und wieder frug ich sie: Willst du, Griseldis,
Mir angehören, deine Eltern lassen?
Und sie sprach: Ja! — Darauf frug ich sie wieder:
Willst du mir treu, gehorsam seyn, Griseldis,

Als deinem Herrn: und sie sprach wieder: Ja! —
Da drückt' ich einen Kuß auf ihre Lippen,
Die greisen Eltern segneten ihr Kind,
Und ich, sie fassend mit den starken Armen,
Trug sie hinaus, wo meine Mannen harrten;
Seht eure Herrin, rief ich, meine Braut!
Da schmetterten die Hörner, Jubel scholl
Durch alle Reih'n; ich aber führt' sie heim,
Wo unsern Bund des Priesters Segen weihte:
Und so, Frau Königin, ward ich vermählt! —

Ginevra.

Nehmt unsern Glückwunsch, Herr! und möge stets
Gleich Meilern flammen eurer Liebe Brand.

Ellinor.

Darf man nicht fragen, guter Percival,
Wie viele Scheffel Kohlen euch als Mitgift
Die Liebste zugebracht?

Oriane.

Sie brachte nichts,
Als nur ihr liebevolles Herz ihm zu,
Doch dieses ganz verkohlt von heißer Sehnsucht!

Ellinor.

Herr Percival, darf man euch Rath ertheilen:

So laßt zum Angedenken eurer Wahl
Euch einen Schürbaum in das Banner malen.

Ginevra.

Ei, sagt mir doch, ob eure Hausfrau noch
Die Backen aufbläst und Gesichter schneidet?
Es muß ihr lieblich steh'n! — Genug des Scherzes!
Herr Percival, lebt wohl, und kehrt ihr heim,
So bringt der Köhlerin Ginevra's Grüße!

(Will abgehen.)

Percival
(im vollen Ausbruch der Wuth).

Eh' Gift und Dolch und Pest und ekeln Aussatz,
Als deines Namens Klang!

Tristan.

Ihr seyd von Sinnen!

Lancelot.

Das fordert Blut!

Percival.

Und Blut sollst du vergießen!

(Beide ziehen.)

Ginevra.

Mir schwindelt!

(Sie stützt sich auf Oriane; Tristan und andere Ritter treten zwischen Percival und Lancelot.)

Tristan.

Trennt sie!

Gawin.

Halt! die Waffen weg!

Percival.

Zurück!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; der Seneschall tritt auf, bald nachher König Artus.

Seneschall.

Gebt Raum, ihr Herrn, und haltet Frieden!
Dieß ist des Königs Haus! Zurück ihr Herrn!

Percival
(der unterdessen die Ritter, die ihn zurückgehalten, abgeschüttelt).

Weg, alter Narr, mit deinem weißen Stabe!
Kommt an, Herr Lancelot!

König Artus
(der indeß aufgetreten, Percival in den Arm fallend).

Halt, sag ich, Halt! —

(Die Musik verstummt; die Gäste aus dem Hintergrunde der Bühne treten erstaunt vorwärts.)

König Artus.

Was trübt ihr mir des Festes heitern Schimmer,
Und übertäubt die Klänge der Musik

Mit Kampfgeschrei und wüstem Waffenlärm?
Was gab es, Lancelot? Sprecht, Percival?
Was war's?

Percival.

Fragt jene dort, Ginevra fraget!

Ginevra.

Mein Herr und König! Frecher Uebermuth,
Nicht achtend dieser Mauern heil'ges Recht,
Verletzte mich, mich, deine Königin,
Inmitten deiner Burg.

König Artus.

Wie! Sprecht ihr wahr?

Oriane.

Gewiß, so kam es, Herr! Um flücht'ge Worte,
Um harmlos heitern Scherz in Grimm entbrennend,
Traf Percival mit frevlem Wort die Herrin,
Und so entspann sich wachsend dieser Streit.

König Artus.

Ist dieses Wahrheit? Redet, Percival!

Percival.

Fürwahr, ich traf sie, Herr, mit rauhem Wort;
Doch aufgereizt von Hohn, von Spott gestachelt,
Weil sie mein Weib um ihren Stand geschmäht,

Weil meines Kindes Mutter sie verhöhnt,
Und jede heil'ge Regung meiner Brust
Mit schalem Witz verachtend mir begeifert;
Drum that ich's, Herr, und wieder so gekränkt,
Bei meines Vaters Bart, ich thät' es wieder!

König Artus.

Du hast die Räume dieser Burg entweiht;
In meiner Hausfrau hast du mich verletzt,
Den König, deinen Herrn; den Glanz der Krone
Hast du getrübt mit deines Mundes Hauch.

Percival.

Sankt David! Herr, was schmähte sie mein Weib!
Wenn auch ein Köhlerkind, dem Wald entsprossen,
Ist sie doch züchtig, treu, voll zarter Liebe,
An jedem ächten Schmuck der Seele reicher,
Als dessen sonst ein Weib sich rühmen mag;
Nicht eine von euch, hochgebornen Frauen,
Wärt ihr auch noch aus edlerm Holz geschnitzt,
Und noch mit buntern Lappen überhangen,
Nicht Eine käm' dem Köhlerkinde gleich,
Bei meinem Eid, nicht Eine, sag' ich Euch!

Oriane.

Verwegener! Ihr schmäht die Königin!

Tristan
(zu Percival).

Ihr häuft das volle Maß; kommt zur Besinnung!

Percival
(zur Königin, die mühsam ihren Zorn verbirgt).

Was zürnst du, Königin? — Ich zitt're nicht
Vor den Geschossen deines Herrscherblick's!
Ich nicht! Und frei vor Allen sag' ich dir:
Ging's nach Verdienst und Recht auf dieser Erde,
So wäre, die du schmähtest, Königin,
Und du, du knietest vor dem Köhlerkind!

Ginevra
(zu König Artus).

Und solche Schmähung nehmt ihr schweigend hin,
Und dieß soll ich ertragen?

König Artus.

Schweigt, Ginevra!
Kein Wort mehr, Percival! — Bei meiner Krone!
Auf beiden Seiten wiegt das Unrecht gleich,
Und beide habt ihr nichts euch zu vergeben;
Nur das entweihte Königthum heischt Sühnung,
Und die verletzten Rechte dieser Burg;
Und dafür, Percival, mußt du mir büßen;
Doch mild und gnädig soll dein Urtheil seyn.

Wir wollen gern vergessen und vergeben:
Nur widerrufe! —

Percival.

Widerrufen! Nein!
Ich nicht!

König Artus.

Bei meinem Eid, du widerrufst!

Percival.

Bei meinem Eid, eh' stürzt der Himmel ein!

Ginevra
(nachdem sie einige Augenblicke sinnend vor sich hingeblickt)

Vergönnet mir das Wort, mein Herr und König! —
Den Knoten löse, wer ihn wirr verschlang!
Herr Percival, ihr sollt nicht widerrufen,
Und ich will knieen vor dem Köhlerkind.

Percival.

Was sagt ihr?

Lancelot.

Unerhört!

Ellinor.

Sie redet irre!

König Artus.

Ginevra, treibt ihr Scherz?

Ginevra.

Laßt mich vollenden!

Ich kniee, Ritter, vor dem Köhlerkind,
Wenn ihr mir die Proben gebt, daß eure Hausfrau
So tugendreich und treu und liebvoll ist,
Und euch und eurem Wohl so sehr ergeben
Daß, gings auf Erden nach Verdienst und Recht,
Sie Kön'gin wär', und Englands Krone trüge! —
Erprobt ihr dieß, so will ich vor ihr knieen.

Percival.

Ihr wolltet —

Ginevra.

Ja, ich will!

König Artus.

Wie, Percival,
Soll zweifelhafter Kampf den Streit entscheiden,
Den leicht und mild ein Wort der Reue löst?

Percival
(rasch).

Und welche Proben, Kön'gin fordert ihr?

Ginevra.

Zuerst begehr' ich, daß ihr eurem Weibe
Den Knaben abverlangt, den sie gebar,
Ihn auszuliefern eurem Lehensherrn,

Der eure Wahl und ihre Frucht verworfen,
Und wenn ihr's weigert mit dem Banne droht!

Percival.

Sie liebt ihr Kind, und liebt's mit ganzer Seele,
Mich aber liebt sie mehr! — Sie gibt ihr Leben,
Sie gibt ihr Kind für mich! Und widerrufen? —
Nur weiter, Königin!

Ginevra.

Und weiter, Herr,
Begehr' ich, daß ihr, euer Weib verstoßend
Im offnen Saal vor euern Lehensleuten,
Sie hülflos, arm und nackt von hinnen sendet,
Wie ihr sie aufnahmt hülflos, arm und nackt.

Percival.

Und weiter, Königin!

Ginevra.

Griseldis aber,
Wie ihr auch tief die Seele ihr verletzt,
Soll gleiche Huld im Busen euch bewahren.
Nicht ihrer Liebe Gluth in Haß verkehren,
Noch zartes Dulden in Erbitterung;
Ja wärmer soll an euch im Leid sie hangen,
Als da zuerst ihr bräutlich sie umfangen.

Percival.

Und dann?

Ginevra.

Dann kniet Ginevra vor Griselden! —
Wenn aber nicht, wenn sie die Feuerprobe
Nicht zweifellos als echtes Gold bewährt,
Dann kniee Percival zu meinen Füßen!

Percival.

Eh' sollen sich der Erde Pole küssen!

König Artus.

Herr Percival, beugt euren stolzen Sinn!
Entehrt denn Widerruf, und schmerzt er tiefer,
Als dieser Proben grause Folterqual?

Ginevra.

Was zaudert ihr? Entscheidet, Percival!

Percival.

Ihr meint vielleicht, mich schrecken eure Proben?
Griseldis wird den schweren Kampf bestehen,
Ich weiß es so gewiß, als wär's geschehen! —
Seht, ihrem Vater — Cedric heißt der Mann,
Ein armer Köhler, blind und hoch in Jahren,
Doch rauh, unbeugsam, störrischen Gemüthes,
Selbst meiner Macht und Herrschaft widerstrebend —

Ergrimmend wies ich ihm des Hauses Schwelle,
Weil schuld'ge Ehrfurcht mir sein Trotz versagt.
Griseldis aber weinte, Königin!
Sie weinte, doch sie schwieg! — Wollt ihr noch mehr? —
Ein Jahr mag's seyn, daß ich darnieder lag
An schweren Wunden und dem Tode nah.
Zur selben Zeit erkrankt Griseldens Mutter
Und will sie segnen, eh' ihr Auge bricht;
Sie aber trostlos zwar und tief bekümmert
Nicht einen Fuß breit wich sie mir vom Lager,
Bis ich genas. — Die Alte starb indeß,
Und sah ihr Kind nicht mehr! — Und ich soll zagen?
Frau Königin, ich darf den Kampf wohl wagen!
Ich bin ihr Alles, und der Sieg ist mein!

Oriane.

Erringt ihn erst, und dann mögt ihr frohlocken!

Tristan.

Griseldens Liebe hat die That bewährt;
Laßt nicht von Arglist euren Sinn bethören,
Thut's nicht, Herr Percival!

Percival
(halb vor sich).

Wohl schneidend Weh

Und herber Schmerz wird ihre Brust durchdringen,
Wenn sie betritt der Prüfung Dornenbahn;
Doch mir zum Heile mag sie es vollbringen,
Und zeigen soll sie, was die Liebe kann.
Frau Königin, ihr wollt, daß Kampf entscheide;
Nun denn, es sey! Entscheide denn der Kampf!

König Artus.

Ihr geht es ein?

Tristan.

Unseliger, fahr' hin!

König Artus.

Erwägt, was ihr beschließet, Percival;
Euch einen Tropfen Galle zu ersparen,
Reicht ihr Griselden das gefüllte Maß!
Folgt besser'm Rath, als dem des Augenblicks;
Wir wollen gern Bedenkzeit euch gewähren!

Percival.

Für alle Zeiten gilt mein Ritterwort!

Ginevra.

Wohlan! Zwei Ritter wird der König wählen,
Euch nach der Heimath das Geleit zu geben,
Daß ungewarnt Griseldens Preis und Tugend

Im hellen Schimmer strahlend sich bewähre;
Und eher nicht soll jene Prüfung enden,
Und sich entwirren ihre Räthselnacht,
Bis ich, ich selbst den finstern Schleier hebe;
Gelobt ihr dieß?

Percival.

So thu' ich, Königin.

König Artus.

So habt denn euern Willen, Percival!
Gawin und Tristan mögen euch begleiten!
Zieht hin in Frieden.

Percival.

Herr, gehabt euch wohl!
Wir brechen auf! Zu Roß! Zu Roß, Gefährten!
Der Morgen graut, und mit der Sterne Prangen
Soll Pendennys gastfreundlich uns umfangen.

(Ab mit Gawin und Tristan.)

König Artus.

Ginevra, kommt! Laßt uns dies Fest beschließen,
Das Groll und Zwietracht feindlich uns vergällt!
Doch mit dem Morgen eilt nach Pendennys,
Daß bald dies finst're Gaukelspiel sich ende;

Mich selber führt die Jagd in jene Thäler:
Ich wünschte sehr, daß ich versöhnt euch fände:
Was Stolz verbrach, soll nicht die Liebe büßen!

Ginevra
(halblaut zu Oriane).

Im Staube soll er knieen zu meinen Füßen!

Zweiter Akt.

Burg Pendennys.
(Es ist Nacht, eine Lampe erhellt spärlich den Raum der Bühne, die ein gewölbtes, mit Holzgetäfel und Schnitzwerk verziertes Gemach vorstellt. Im Hintergrunde der Haupteingang; links vom Zuschauer ein Seitenpförtchen.)

Erster Auftritt.

Griseldis tritt aus dem Eingange links auf.

Griseldis.

Wo mag er weilen? Dämmernd sinkt die Nacht,
In graue Schleier birgt der bleiche Mond
Sein fahles Antlitz; feuchte Nebel wallen
Unheimlich auf vom Trent! — Wo mag er weilen?
Wenn nur kein Unfall ihn zurücke hält!
Doch stille! Horch! Es rauschet durch die Halle;
Die Pforte klirrt! Er ist's! —

(Die große Pforte im Hintergrunde öffnet sich; Ronald tritt au

Willkommen, Ronald!

Schon lange harr' ich dein!

Ronald.

Gebieterin!

Es gibt ein schweres Wetter diese Nacht;
So finster ballt sich das Gewölk zusammen,
Daß oft den Pfad mein blödes Aug' verlor,
Und Dunkelheit den raschen Schritt mir lähmte.

Griseldis.

Bringst du mir Botschaft? Hast du ihn geseh'n,
Den blinden Vater, den verehrten Greis?

Ronald.

Ich sah ihn, Herrin, unfern seiner Hütte,
Wo aus der Büsche grünem Blättermeer
Die alte Eiche prangend sich erhebt.
Im Moose hingelagert fand ich ihn,
Und neben ihm den Knaben, seinen Führer.

Griseldis.

Und sprachst du ihn, und hat in Huld und Liebe
Dein Friedenswort verwandelt seinen Groll?

Ronald.

Gebieterin, du kennst ihn selber wohl,
Den leicht Gereizten, schwer Versöhnlichen.
Mit mildem Ernst empfing er meinen Gruß,
Denn freundlich war er immer mir gewogen;
Doch als ich meine Botschaft ihm nun künde,
Wie deine Lippe meiner sie vertraut,

Da runzelt er die Falten seiner Stirne
Zum finstern Nachtgewölk erzürnt zusammen,
Ein bitt'res Lächeln schwebt um seine Lippen;
Geh, sprach er, sag' dem Weibe Percivals,
Nie mehr betritt des Köhlers Fuß die Schwelle
Der Grafenburg, und nie mehr wölbt das Dach
Von Pendennys sich über seinem Haupte,
Den Stolz verbannt' aus seines Kindes Armen,
Das Kindesundank in die Grube beugt.

Griseldis.

So war's denn ich, sein Kind, das ihn verbannt'?
Es war Herr Percival, mein Herr und seiner,
Und nicht er selbst; ein schwarzer Augenblick,
Der flücht'ge Unmuth einer finstern Stunde
Riß jenes rasche Wort von seinen Lippen.

Ronald.

Dies Alles sagt' ich ihm; er aber, Herrin,
Fuhr zürnend mich mit rauhen Worten an:
Was sie nicht that, das ließ sie doch geschehen;
Verstoßen konnte sie den Vater sehen,
Und fand nur Thränen, Worte fand sie nicht!

Griseldis.

O Himmel konnt' ich mehr entgegen setzen
Dem Zürnen Percivals, als stumme Thränen?

Ergebung nur kann seinen Groll versöhnen! —
Ich ließ, was nicht zu ändern war, geschehen!
Gott aber, Gott hat meinen Schmerz gesehen.

Ronald.

So sagt' ich ihm; doch finst'rer nur und dichter
Umwölkten Unmuthsfalten seine Stirn,
Dann hob er an: Viel wollt' ich ihr verzeihen;
Doch eins verzeih' ich nie; sie ließ die Mutter,
Die sterbend sich nach ihrem Kinde sehnte,
Vergebens sich nach ihrem Kinde sehnen;
Sie kam nicht, ihren Segen sich zu holen.
Die Mutter starb, und sah ihr Kind nicht mehr!

Griseldis.

Lag nicht dem Tode nah' mein Gatte hin,
Wie meine Mutter? Durft' ich ihn verlassen?
Ihn fremder Sorge herzlos anvertrauen?
Was meine Seele litt in jenen Tagen,
Weiß ich allein; dies Bangen und dies Zagen,
Der Kindesliebe heißen Sehnsuchtsdrang,
Der mit der Gattin Pflicht und Liebe rang,
Das sah nur er, der uns're Thränen zählt.

Ronald.

Auch dieses sagt' ich ihm; er aber —

Griseldis.

Sprich!
Was zögerst du, was willst du mir verhehlen?

Ronald.

Gebieterin, wohl besser wär's, ich schwiege;
Es ist ein hartes Wort, das er gesprochen,
Und tief verletzt es dich.

Griseldis.

Verschweige nichts!

Ronald.

Nun denn, er sprach mit grimmverzerrten Zügen,
Das Antlitz flammend hell in Zornesgluth,
Fluch, sprach er, Fluch dem Schalle stolzer Namen,
Fluch leerem Schaugepräng' und Prunk der Hoheit!
Sie stahlen mir mein Kind! Um Glanz und Schimmer,
Um Dienertroß und Goldesherrlichkeit
Verachtet sie die niedre Köhlerhütte,
Verschmähte sie der Mutter letzten Gruß!
Und also sprechend rafft er sich empor,
Erfaßt des Knaben Arm, und fort mich winkend,
In's Waldesdunkel lenkt er seine Schritte.

Griseldis.

Nein, diese Schuld liegt nicht auf meiner Seele!

Nicht Pracht und Schimmer, eitles Schaugepräng',
An Percival band Liebe mein Geschick.
Der Liebe Hort in seiner Brust verschlossen,
Um dieses ächt're Gold, um dies Juwel
Der Liebe gab ich meine Seele hin;
Um seines Auges feuchten Perlenschimmer,
Nicht um Gewalt und Pracht und eitlen Flimmer! —
Ist Liebe Schuld, wohlan, so bin ich schuldig!
Um Lieb' entbehrte ich der Mutter Segen;
Mein Stolz ist Liebe, Liebe ist mein Glück!

Ronald.

Du weißt dich schuldlos! Nun, so fasse Muth!
Vertrau' der Zeit, und trage seinen Vorwurf.

Griseldis.

Und wird sie kommen, die ersehnte Zeit,
Die ihn zurückführt in des Kindes Arme?

Ronald.

Gewiß, sie kommt dir früher, als du hoffst!
Noch immer weilt sein Geist in dieser Burg
Bekannten Räumen; eifrig frug er nach,
Wie jenes sich begab, wie dieses ausschlug
Und mehr als einmal, väterlich besorgt,
Gedacht' er des geliebten Enkels.

Griselbis.

Wie, that er das?

Ronald.

Gewiß, er that es, Herrin!
Drum hofft das Beste, wenn nur erst verglimmend,
Die Leidenschaft der Ueberlegung weicht,
Wenn früh'rer Tage freundliches Bedürfniß,
Des Kindes Nähe und des Enkels Gruß,
Ihm wiederkehrt; wenn unermüdet Flehen
Rastlosen Andrangs schmeichelnd ihn bestürmt;
Gewiß, er öffnet euch die Vaterarme,
Urplötzlich, wie der Fels, schon lang erschüttert,
Vom Fluthendrang der Brandung untergraben,
Mit einem Mal bezwungen niederstürzt.

Griselbis.

Du tränkst mit Thau der Hoffnung meine Seele,
Und labst mein Herz mit mildem Trosteswort!
Hab' Dank dafür, und pflege nun der Ruhe!

Ronald.

Gott schütz' euch, Herrin! Schlummert sanft und süß!

(Geht ab.)

Griselbis

(nach einer Pause ernsten Nachsinnens).

Die Mutter starb, und sah ihr Kind nicht mehr!

O Selige! wenn du von Himmelshöhen
Herniederschauest in dies Erdenthal,
Vergabst du mir, daß nicht der Tochter Hand
Dein Auge schloß, daß nicht in ihren Armen
Den letzten Athem deine Brust verhaucht?
Du hast ja auch an des Geliebten Hand
Das Mutterland, die Heimathsflur verlassen;
Die neue Heimath hast du dir gegründet,
Und wardst ein Fremdling in dem Vaterhaus!
Ja, du vergabst, daß Gattenpflicht und Liebe
Mich ferne hielt von deinem Sterbebett,
Wenn Sehnsuchtsschmerz dein Scheiden auch verbittert,
Und mich des Undanks deine Seele zieh! —

O bitt'rer Vorwurf, schmerzlicher Verdacht!
Ist immer denn vom Uebel Uebermaß,
Selbst in der Tugend, in der Liebe selbst?
Und lieb' ich ihn zu sehr? Für seines Lebens,
Für seines Herzens ungetheilte Gabe
Kann mind'res ich ihm bieten, als mich selbst,
Mein Herz, mein Leben, unbeschränkt und ganz?
War's nicht mein Eid, ihn ewig treu zu lieben?
Ist mir's nicht Pflicht, und ist's nicht meine Lust,
Ist's nicht das höchste Glück auf dieser Erde,
Geliebt zu lieben, liebend zu beglücken?

O halte fest mein Herz an deiner Liebe!
Bewahr' den heitern Sinn, trag' unerschüttert
Den Schein des Unrechts und des Vaters Groll,
Und büß' getrost mit einem Tropfen Wermuth
Für deiner Liebe ungetrübtes Glück! —

(Sie tritt gedankenvoll an das Fenster.)

Farbloses Dunkel hüllt die Thäler ein,
Und glotzt mich an mit schwarzen Finsternissen!
Ich will zu Bette! Theurer Percival!
Gedenkst du mein im gold'gen Prunk und Schimmer
Der Königsburg? — Gewiß, du denkest mein;
Denn wie dein Bild vor meiner Seele steht,
Muß freundlich auch das meine dich umschweben!
Gut' Nacht! Gut' Nacht, geliebter Percival! —
Nun seh' ich nach dem Kind, und dann zu Bette.

(Griselbis wendet sich, um abzugehen, und hat schon die Stubenthüre links vom Zuschauer erreicht, als Percival mit Gawin und Tristan durch den Haupteingang eintritt.)

Zweiter Auftritt.

Percival, Tristan, Gawin, Griseldis.

Percival.

Griseldis!

Griseldis
(auf ihn hinstürzend).

Percival! — Du bist zurück! —
Ich seh' dich wieder, theurer Percival!

Percival.

Sey mir gegrüßt, Griseldis!

Griseldis
(in Percivals Armen).

Percival!
Hab' ich dich wieder? Warst so lange fort!
Drei lange Tage! — Hast nicht mein gedacht,
Den Damen dort hast du den Hof gemacht! —
Nicht? Hast du's nicht gethan? Nun darfst du nimmer,
Du darfst mir nimmer fort! — Ei, küß' mich doch! —
Wie Sonnengluth die Wangen dir gebräunt! —
O mir ist wohl, so wohl an deiner Brust! —
Mein Percival! Mein Herr! mein Hort! mein Gatte! —

Percival.

Griseldis, sieh doch nur! —

Griseldis.

Und was du hier
Versäumt? — Denk', Athelstan, der herz'ge Junge,
Die ganze Halle, frei vom Gängelband,
Nicht ein Mal strauchelnd lief der Knabe hin;

Der alte Allan weinte fast vor Freuden;
Und denk' nur, meine Tauben wurden flügge;
Auch traurig war ich, recht zum Tod betrübt,
Nicht bloß weil du mir fehltest; and're Dinge
Noch quälten, kränkten mich! — Doch laß nun sehen,
Ob du der Mutter und des Kind's gedacht,
Und was du Herrliches uns mitgebracht,
Vom Fest des Königs? Nicht? Hast du vergessen?
Du schlimmes Väterchen! —

Percival.

Sieh doch, Griseldis!
Ich bring' dir Gäste heim! — Nenn' sie willkommen! —
Gar wack're Ritter, Tafelrundgenossen,
Und werthe Freunde sind's! — Hörst du, Griseldis?

Griseldis
(beschämt und erröthend).

Ich sah nur ihn, vergebt mir, werthe Herren!

Tristan.

So bitten wir! — Nicht unser Kommen soll
Des Wiedersehens Freuden euch verbittern,
Und euch verkümmern ihren Vollgenuß.

Percival.

Ei, Tristan, laßt die schönen Worte weg!

Ihr seyd willkommen, dafür bürg' ich euch!
Nicht wahr, Griseldis? Sprich!

Griseldis.

Gewiß, ihr Herren!
Wenn auch erst spät, ich nenn' euch hoch willkommen! —
Gefällt es euch, so folgt mir in die Halle.

Percival.

Nicht doch, wir bleiben hier!

Griseldis.

Ihr weckt den Knaben;
Er schläft dort neben an! Willst du ihn küssen?

Percival.

'S hat Zeit bis morgen; doch nun fort, Griseldis!
Sorg' uns für derbe Kost und volle Becher;
Wir ritten scharf drauf los, und draußen stürmt's,
Als gält es, Erd' und Sterne wegzufegen.
Mach' fort, Griseldis, geh!

Griseldis.

So thu' ich, Herr!
Was nur das Haus vermag, soll euch erquicken;
Ich bitt' euch sehr, weckt nur den Knaben nicht!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Percival, Tristan, Gawin.

Percival

(hat sich in einen Lehnstuhl geworfen).

Nochmals, ihr werthen Herrn, seyd mir willkommen,
Zu Pendennys, in meinem schlechten Haus!
Daß ich es bin, habt, denk' ich, ihr gesehen;
Was sagt ihr zu dem Köhlerkinde? Sprecht!

Gawin.

Nie sprach ein rein'rer Sinn aus schönern Zügen,
Und wenn auch häufig Schein und Anseh'n trügen,
Ihr Auge, wie den Schatz die blaue Flamme,
Verräth der Seele Werth!

Tristan.

Wie Flaum den Pfirsich,
Umschattet holde Schüchternheit ihr Wesen,
Und Kindeseinfalt lacht von ihrer Stirn.

Percival.

Nun seht, ihr Herrn, daß ich kein Prahler bin;
Mein Weib ist schön, und daß sie mehr als schön,
Daß ich nicht unbedacht dem Kampf mich stellte,
Deß sollt ihr Zeugen und Verkünder seyn!
Der Sieg ist mein, die Königin muß knieen!

Gawin.

Griseldis liebt ihr Kind; sie wird's verweigern!

Percival
(aufspringend).

Ihr träumt wohl, Herr! — Verweigern, mir verweigern!
Haut mir den Arm vom Leib, wenn ich nicht siege.
Ich war's gewiß, eh' ich mein Wort gegeben,
So ganz gewiß, bei meinem Bart, so sicher,
Als hätt' ich Brief und Siegel in der Hand.
Sie ließ um mich den Vater, wie die Mutter,
Sie hielt an mir in ihrem tiefsten Leid;
Der Sieg ist mein; die Königin muß knieen!

Tristan.

Und dieses Weib, bewährt in Leid und Nöthen,
Dieß starke, treue, kindlich reine Weib,
Ihr wollt sie quälen, foltern bis zum Tode;
Mit einem Dolch des Herzens Tiefen messen,
Das schlägt für euch; das Aug' mit Thränen füllen,
Das Liebe strahlend euer Auge sucht?
O geht in euch; bleibt nicht bei eurem Sinn!

Percival.

Sankt David! Herr, bei meinem Sinne bleiben
War immer meine Art, und jetzt zumal,
Wo dieser Wettstreit meinen Willen stachelt,

Mein Blut entzündet, meine Sehnen spannt,
Und mir den Mißmuth von der Seele scheucht,
Wie Windeshauch den Nebel aus den Thälern.
Bei Gott, noch heute Nacht soll sich's bewähren;
Der Sieg ist mein, die Königin muß knieen.

Tristan.

Thut's nicht, nur heute nicht! Gönnt ihr den Schlummer,
Vergällt ihr nicht des Wiedersehens Lust!
Ihr kränkt sie doppelt, kränkt ihr sie noch heute.

Percival.

Und kränk' ich sie, was ist es eben mehr?
Geträumter Schmerz gibt fröhliches Erwachen.
Wenn mich die Laune, das Gelüste treibt,
Mit Fasten meinen Leichnam zu kasteien,
Mit Geißeln mir den Rücken zu zerfleischen,
Zu ritzen meine Hand mit meinem Dolch,
Wer kann mich tadeln, wer? Griseldis aber
Ist meine Hausfrau, Fleisch von meinem Fleisch,
Und Bein von meinem Bein. Laßt mich gewähren;
Ihr sagt, sie liebt mich: wohl, sie soll's bewähren!

Tristan.

Die That ist euer, mein war treuer Rath.

Percival.

Mich reizt der Sieg! Und heute noch, beim Himmel,

Gleich jetzt erring' ich ihn! Hier will ich sitzen,
Und mein Gesicht in ernste Falten legen,
Und meine Stirn mit solchen Runzeln furchen,
Daß kein Gewölke der Gewitternacht
So finster drohen soll, als meine Mienen;
Und seufzen will ich, Sturm und Wind zum Trotz.
Ganz recht, Herr Gawin, eben fällt mir's bei;
Am Fuß des Schloßberg's wohnt in nied'rer Hütte
Ein armes Weib, das meine Amme war;
Wenn ihn Griseldis gibt, bringt ihr den Knaben —
Doch still, sie kommt!

Tristan.

Noch einmal, Percival!

Percival.

Genug der Worte! Tretet dort hinüber,
Und, ernste Richter, schauet Kampf und Sieg.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Griseldis tritt auf; einige Diener folgen ihr mit Kannen und Bechern.

Griseldis.

Die Mahlzeit ist besorgt, und bald bereitet.
Labt euch indessen, vielgeehrte Herren,

An einem Becher edlen Rebensaftes;
Ich trink' euch zu, thut freundlich mir Bescheid!

Gawin.

Habt Dank! auf euer Wohlergehen, Dame!

Tristan.

Auf flücht'ges Leid und dauerndes Entzücken!

Griseldis.

Gerade noch entkamt ihr dem Gewitter,
Das jetzo furchtbar losbricht im Gebirg',
Den Wiederhall mit Donnerstimme weckt,
Und Blitz auf Blitz durch alle Lüfte sendet.

Gawin.

Ein Engel wacht, der sie vom Haupt euch wendet.

Griseldis.

Ihr seyd zu gütig, Herr!

(Die Diener haben sich entfernt; Griseldis tritt zu Percival, der sich, im Lehnstuhl hingeworfen, trüben Gedanken zu überlassen scheint.)

Wie, Percival!
Ihr wollt nicht trinken? Ihr verschmäht die Labung,
Nach der ihr erst gelechzt? — Was habt ihr, Herr?
Trübsinn'ger Ernst umschleiert eure Züge,
In düstern Gluthen lodert euer Blick!
Wo schwand das Lächeln hin, das mich begrüßte?

Ihr seufzet? — Percival! ich macht mir bange!
Was habt ihr, Herr? —

Percival.

Ermüdung, weiter nichts!

Griseldis.

Nein! Täusch' mich nicht! — Nie düsterer als heut'
Umwob des Unmuths Schatten deine Stirne.
Was hast du, Percival? — Laß mich es wissen!

Percival.

Nein! Heute nicht! Ich spar' es bis zum Morgen!

Griseldis.

O sag' mir heute, was ich hören soll!
Laß nicht die schweigend hingedehnte Nacht
Mich trüb und bang in scheuer Furcht durchwachen!

Percival.

Du willst es, so vernimm. Der König zürnt,
Daß ich dem Stamm der königlichen Eiche
Ein Reislein eingeimpft vom Weidenbaume,
Daß meiner Macht und meiner Herrschaft Erbe
Emporgegrünt aus einer Köhl'rin Schooß.
Und dieß ist sein Gebot, daß wir zur Stunde
In seine Hände liefern unser Kind,
Und weig're ich's, so droht er mit dem Banne.

Griseldis
(nach einer Pause unbefangen lächend).

Du scherzest, Percival, du willst mich täuschen!
Gewiß, du neckst mich nur; du kannst nicht fest
Und unverwendet mir ins Antlitz schauen.
Versuch' es, ob du's kannst! — Du fliehst mein Auge,
Und deine Lippe zuckt! Du lächelst! Geh!
Sinn' and're Kurzweil aus, mich schreckst du nicht!

Percival.

Du bist es, die sich täuscht. Mein Wort ist Wahrheit;
(auf Gavin und Tristan zeigend)
Und diese sind des Königs Willensträger
Und die Vollstrecker seines Machtgebots.

Griseldis.

Ihr also wollt mein Knäblein mir entführen?
Ei, geht, vermummt euch erst, daß man euch fürchte!
Knecht Ruprecht klirrt mit Ketten, wenn er naht,
Der Wehrwolf heult, wenn er nach Kindern spüret!
Ei, werthe Herrn, ihr müßt nicht Kobold spielen
In Rittertracht mit Sporen an den Fersen.

Percival.

Du glaubst nicht meinem Wort, und spielest lächelnd
Ein sorglos Kind mit dem Entsetzlichen;

Nun denn, sprecht ihr, ihr Boten meines Königs;
Und gebt mir Zeugenschaft.

Tristan.

Herr Percival
Spricht wahr.

Gawin.

Gewiß! wie er gesagt, so ist's!
Nach eurem Kinde sind wir ausgesandt.

Griseldis.

Es ist kein Scherz — der König will mein Kind,
Mein süßes Kind von meinem Herzen reißen?
Warum? Wofür? Wie, soll der Knabe büßen,
Daß Niedrigkeit das Loos der Mutter war?

Percival.

Er ist der König, und die Macht ist sein;
Nicht seinem Willen läßt sich widerstreben;
Entschließe dich, den Knaben hinzugeben.

Griseldis.

Du wärst entschlossen, Percival, du wolltest —
Du kannst es denken nur, ihn hinzugeben?
Du willst nicht mehr die heitern Züge schauen,
Voll lächelnden, voll sorglosen Vertrauens;

Nicht mehr der zarten Stimme Klang vernehmen,
Die schmeichelnd dich: Lieb Väterchen, begrüßt?
Dein Kind willst du verläugnen, Percival? —
Gedenk' des Tages, als ich ihn gebar,
Als du ihn aufnahmst an die Vaterbrust,
Und riefst: Eine Knabe ist's, es ist ein Knabe!
Gedenk' des frohen Taumels deiner Lust;
Um ihn vergaßt du mich; aus seinen Blicken
Sprang dir ein Born von Freude und Entzücken;
Da war kein Stern, der dir zu ferne schien,
Mit Licht und Glanz sein Leben auszuschmücken.
Und nun gibst du ihn hin? Ich kann's nicht glauben!
Wer mag dem Löwen seine Jungen rauben?
Nein, Percival gibt seinen Knaben nicht!

Percival.

Ich muß! Wohin ich auch die Blicke wende,
Kein Ausweg, keine Rettung liegt vor mir.
Mich zwingt die Noth, den einen Pfad zu gehen;
Der König will's, ich geb' den Knaben hin.

Griseldes.

Du hast den Cathmor und den Swen erschlagen;
Wer Kön'ge schlug, kann ihren Zorn ertragen.
Nein, Percival, du gibst den Knaben nicht!

Mit allen Opfern, die nur denkbar sind,
Versöhn' den König, weih' ihm Blut und Leben;
Dein Kind, dein einzig Kind darfst du nicht geben.

Percival.

Ich sag' dir, Weib, ich muß! Du flehst vergebens!
Ich muß den Knaben opfern, und ich will's.

Griseldis.

Er ist mein Kind, wie dein's, ich will's bewahren,
Wenn du es geben willst. Es ist mein Blut,
Ich trug's in meinem Schooß, ich hab's geboren,
Ich hab' es aufgesäugt; mein Aug' bewachte
Mit stiller Lust sein fröhliches Gedeihen,
Und meine Zukunft ruht auf seinem Haupt!
Darf fremde Laune mir mein Kind entreißen,
Und es berauben treuer Liebe Hut?

(sie hält plötzlich inne, und spricht dann in unruhiger Hast)

Der König hat kein Recht auf meinen Knaben;
Ihm ist er fremd; er zürnt, daß er geboren,
Er haßt ihn wohl, und wenn er ihn begehrt —
Sagt an, ihr Herren, was will er mit dem Knaben? —
Wie, schweigt ihr? Sprecht! Was will er mit dem Kind?

Tristan.

Sorgt nicht! Der König ist gerecht und mild.

Gawin.

Erfüllen wird sich, was der Herr gebietet.
Uns ward sein Auftrag, nicht sein Wille kund.

Griseldis
(rasch mit dem Ausdrucke höchster Angst).

Ihr hintergeht mich nicht! Auf eurer Stirne,
In euren scheuen Blicken steht's geschrieben:
Er will ihn tödten! — Will er — Ja, er will's!
Darum wollt ihr mein süßes Kind mir nehmen,
Das Kind der Mutter? — Eh' mein Augenlicht!
Versucht es, blut'ge Mörder, kommt heran,
Reißt ihn empor aus seinen süßen Träumen,
Eh' ihr nicht leblos mich dahin gestreckt!
Vergießt sein Blut, eh' ihr nicht mein's verströmt!
Verlass'nes Kind, dich schirmt dein Vater nicht,
Ich will es, ich, ein Weib, doch eine Mutter!

Gawin
(zu Tristan).

Ich sagt' es wohl, sie gibt den Knaben nicht.

Percival.

Jetzt oder nie!
(sich zu Griselden wendend)
Wohlan es sey, Griseldis!
Bewahre denn dein Kind! Doch fortan hüte

Sein theures Haupt mit immer wachen Blicken;
Beschütz' es vor dem Athemzug der Luft,
Wie ein Juwel bewahr's, wie eine Krone;
Denn hohen Preis hast du dafür gegeben! —
Dein Knabe kostet dich des Vaters Leben!

Griseldis
(aufschreiend).

Dein Leben, Percival?

Percival.

Was zitterst du?
Dir bleibt dein süßes Kind! Wenn Acht und Bann
Mein Haupt verfehmt, und meine Macht zertrümmert,
Wenn gleich dem scheuen Wild der Grimm des Königs
Mich unermüdet durch die Thäler hetzt,
Wenn mich Verrath ereilt, Gewalt bezwinget,
Wenn mich des Henkers Faust zum Blutgerüste,
Zum Tode schleift! — Griseldis zage nicht!
Laß bleichen unbegraben mein Gebein,
Dein theurer Knabe soll gerettet seyn!

Griseldis
(blickt einige Augenblicke, die gefalteten Hände krampfhaft an das Herz gedrückt, starr vor sich hin; dann spricht sie langsam und mit matter Stimme).

Dem Bann' verfällst du, und dein Leben
Bedroht des Königs Zorn?

Percival.

So ist's, Griseldis!

Griseldis

(fast tonlos).

So nimm den Knaben hin!

Percival.

Du widerstrebst

Nicht mehr; du gibst das Kind?

Griseldis.

Ich muß!!! —

Percival.

Der Sieg ist mein! Herr Gawin, nehmt den Knaben!

(Gawin schreitet auf das Nebengemach zu, Griseldis eilt ihm nach.)

Griseldis.

Halt! — Nehmt ihn! — Laßt! — Ich kann nicht, Herr im Himmel!

Percival.

Griseldis, her zu mir!

(Griseldis kehrt um, stürzt zu Percivals Füßen nieder, und blickt, indem sie die gerungenen Hände an seine Kniee drückt, stumm zu ihm empor. Während Gawin in das Nebengemach tritt, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Burg Pendennys.

(Reich ausgeschmückter Saal. Im Vordergrunde der Bühne ein auf einigen Stufen erhobener Sitz; im Hintergrunde ein Vorhang, der den Saal von einer Vorhalle trennt.)

Erster Auftritt.

Percival ruht in tiefen Gedanken versunken im Vordergrunde der Bühne in einem Lehnstuhle.

Percival
(aufspringend).

Recht oder Unrecht? — Ja, da liegt der Knoten!
Mein Recht gebrauchen, kann nicht Unrecht seyn;
Und was ich darf, soll ich auch fröhlich können;
Ich bin nicht fröhlich, warum bin ich's nicht?
(Er geht unruhig auf und nieder; wieder still stehend fährt er fort.)
Fürwahr, es ist ein Unding, was mich quält!
So manchen lieben Tag hat's mich gelüstet,
Mich hingedrängt, zu wissen, nicht zu glauben,
Zu seh'n mit meinem Aug', mit meinem Ohr
Zu hören, körperlich mit meiner Hand
Lebendig Ueberzeugung zu ergreifen;

Denn glauben läßt sich Alles, auch — der Unsinn!
Nach Proben hab' ich mich gesehnt, geseufzt
Nach einer ernsten Prüfung des Geschickes;
Und bebte nun zurück vor ihrem Anschein,
Vor ihrem Schattenbild? —

Ich prüf' mein Schlachtroß, eh' ich ihm vertraue,
Ich prüf' des Schildes Wucht, der Klinge Härtung,
Eh' brausend mich das Schlachtgewühl umringt;
Und prüfte nicht mein Weib?

Soll mir ein Hirngespinnst die Lust verkümmern,
Hinabzuschau'n in ihrer Seele Grund,
Mein Bild zu seh'n in seinem klaren Spiegel,
Mein Bild allein, kein And'res neben ihm,
Und ihr Gemüth so ganz mir unterworfen,
Daß es mein Hauch bewegt, mein Blick erschüttert,
Daß es der Regung meiner Brauen zittert,
Daß es in meinem Willen fühlt und lebt,
Daß ich sein Alles bin auf dieser Erde,
Sein Herr, sein König, sein Geschick, sein Gott! —
Denn in der Liebe gibt's nicht Maß noch Gränzen,
Kein Mehr und Weniger; Lieb' ist untheilbar,
Und fehlt ein Gran an ihrem Vollgewicht,
Ein Sonnenstäubchen, so ist's Liebe nicht!
Und soll ich an die Möglichkeit mich klammern,

Wo Prüfung mir die Wirklichkeit bewährt,
Und wo ich schwelgen könnte in Gewißheit?
Soll mir genügen leere Zuversicht? —
Fürwahr es ist ein Unding, was mich quält!

Zweiter Auftritt.

Percival, Gawin, später Tristan.

Percival
(in rascher Bewegung auf Gawin zuschreitend).

Nun, Gawin, sprecht, wo ließt ihr meinen Knaben?

Gawin.

In treuer Obhut, edler Percival,
Nur bittergram der fremden Pflegerin,
Die er verschmähend abwehrt mit den Händen;
Er weint und droht dem Vater es zu klagen,
Daß man dem Arm der Mutter ihn entriß.

Percival.

Verklagt er mich bei mir? Bei meinem Eide,
Er thut so Unrecht nicht, und kommt die Zeit,
Will ich auch Buße thun! — Doch sagt, Herr Gawin,
Berieft ihr meine Mannen nach der Burg?

Gawin.

Nach allen Winden ward hinausgesandt,
Aus allen Thälern strömen sie herbei.

Percival.

Habt Dank!

(Tristan tritt auf.)

Sieh da, was bringt ihr uns, Herr Tristan!
Saht ihr Griselden?

Tristan.

Ja, ich sah sie, Herr!

Percival.

Ihr fandet sie bekümmert und in Thränen?
Ihr zögert? Sprecht! Ihr sollt mir nichts verhehlen!

Tristan.

Ich schritt, Griselden dein Geheiß zu künden,
Das sie hierher beruft, durch die Gemächer
Bis an des Thurmes Wendeltreppe hin,
Die aufwärts zu der Erkerstube führt;
Und oben angelangt an ihrer Pforte,
Die weithin offen freien Spielraum ließ
Dem Blick wie dem Gehör, sah ich Griselden.
Das Haar gelöst und schmucklos niederhangend,
Ein regungsloses Steinbild saß sie da,
Kaum athmend, lebend todt, auf ihren Wangen
Nicht eines welken Rosenblattes Röthe,
Und solch' ein Meer entfluthet ihren Augen,
Daß ihre Lippen, überströmt von Thränen,

In Wahrheit einen Wermuthbecher tranken.
In ihrem Schooß lag eine Kinderklapper,
Des Kindes Lust, nun Stachel ihrer Qual.
Sie aber saß, vorwärts den Leib gebückt,
Die Hände schlaff in ihrem Schooß gefaltet,
So saß sie da, und heftet unverwandt
Den starren Blick auf ihres Kindes Wiege.
Und jetzt entringt sich schneidend, herzzerreißend,
Ein schwerer Seufzer der gequälten Brust,
Verdoppelt quillt der Thränen salz'ge Fluth;
Die Klapper drückt sie heftig an die Lippen,
Und widerhallt vom Himmel und der Erde
Schreit sie empor: mein Kind, mein süßes Kind! —
Und eine Saite sprang in ihrem Herzen,
Als sie so rief, denn leblos sank sie hin!

Percival.

Genug! Genug!

Tristan.

In ihrer Frauen Armen
Kehrt dämmernd Kraft und Leben ihr zurück;
Sie richtet sich empor; ihr Auge hängt
An einem Bild der schmerzenreichen Mutter,
Die gramvoll niederschaut auf ihren Sohn,
Und zitternd wankt sie hin, und beugt die Knie;

Die Hände fromm auf ihrer Brust gefaltet,
Die Lippen krampfhaft an einander zuckend,
Neigt sie ihr Haupt. Da reißt der Wolkenschleier,
Der draußen dämmernd lag auf Berg und Höhen,
Ein Strahl der Sonne küßt ihr Angesicht,
Und in Verklärung leuchten ihre Züge; —
Sie lächelte. O Herr! — Dies Lächeln sprach:
Die Knospe fiel, bald welkt die Blume nach.

(Percival blickt schweigend vor sich hin zur Erde; Tristan fährt nach einer Pause fort.)

Dieß sah ich, Herr, und theilend ihre Qual,
Vom Anblick ihres Leides übermannt,
Das eig'ne Auge naß, eilt' ich hinweg,
Und dein Geheiß bestellt' ich ihren Frauen.

Percival

(nach einer Pause sich stolz aufrichtend).

Du bebst zusammen, Percival?
Erschüttern Thränen deinen festen Sinn?
Der Becher ist gefüllt, sie muß ihn leeren;
Es ist beschlossen, und es sey vollbracht!
Ich will, ich muß, kein Ausweg liegt vor mir.

Tristan.

Kein Ausweg, Percival? Er liegt so nahe;
Ein Wort genügt, Griseldens Leid zu mildern;
Mit einem Wort' scheuchst du die Wolken weg,

Die sternlos finster ihr Gemüth umnachten!
Lös' ihr die Räthsel dieses grausen Spiels,
Den Knaben leg' in ihre Mutterarme —

Percival.

Und meine Ehre, mein verpfändet Wort?

Tristan.

Du magst es lösen vor der Königin.

Percival.

Wie, soll ich knieen? Ich zu ihren Füßen?

Tristan.

Es frevelte dein Stolz, den Stolz mag büßen.

Percival.

Ich, nimmer! Nicht um des Weltalls Schätze!
Nicht um ein Leben! Nicht um's Himmelreich!
Des Weibes Thräne gleicht dem Regenschauer,
Der niedersprüht aus flüchtigem Gewölk.
Er zieht vorüber, und die Sonne strahlt,
Und frischer grünen die getränkten Fluren.
Sie soll erproben, was die Liebe kann;
Doch wenn sie steht am Ende ihrer Bahn,
Wenn das Gewölk an ihr vorbeigezogen,
Dann wölb' ich ihr der Freude Regenbogen
In tausend Farben funkelnd über'm Haupt;
Nur Eine Wonne soll ihr Leben seyn!

Ich ford're viel, und hart mögt ihr mich schelten,
Ich aber bin der Mann auch zu vergelten!

Gawin.

Dort wallen Banner von den Bergen nieder,
Und Waffen blitzen aus der Thäler Schooß;
Es sind die Euren, Herr, die sich versammeln.

Percival.

Wohlan, ich geh', die Nahenden zu grüßen;
Doch ihr indeß mit mildem Friedenswort
Bereitet mir Griseldens weiche Seele
Für diesen neuen Schmerz: wollt ihr es thun?

Gawin.

Sey deß gewiß.

Tristan.

Dein Wunsch soll sich erfüllen.

Percival.

So lebt denn wohl! Bald ist das Spiel vorüber,
Und schon im Voraus freu' ich mich des Sieges.

(Er geht ab.)

Tristan.

Du siegst! Der Engel aber, der zu Buche
Die Aussaat trägt von unsern Lebenstagen,
Schreibt diesen Sieg zu deinen Niederlagen.

Gawin.

Dort naht Griseldis; langsam durch die Hallen
Geleitet sie der Dienerinnen Schaar.

Tristan.

O Bild des Jammers! Wie die volle Aehre
Zur Erde hin neigt sie das schwere Haupt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Griseldis, von ihren Frauen begleitet.

Griseldis.
(zu ihren Frauen).

Nehmt meinen besten Dank für eure Liebe!
Doch keiner Hülfe mehr bedarf mein Schritt.
Ich bitt' euch, laßt mich jetzt; es ist vorüber!
(Die Frauen ziehen sich in den Hintergrund der Bühne zurück, Griseldis tritt vor.)
Sprecht, edle Herrn, wo weilet Percival?
Es war sein Ruf, der mich hierher beschieden.

Gawin.

Nicht lange harrt ihr seiner Wiederkehr.

Tristan.

Ihr wendet zürnend von uns eure Blicke,
Und uns're Gegenwart erweckt euch Grauen;

Gerecht ist euer Haß, und euer Vorwurf,
Wenn wortlos auch, spricht laut zu meiner Seele.

Griseldis.

Euch hassen? — Nein, gewiß nicht, edle Herrn;
Ich hasse Niemand, selbst — den König nicht.

Gawin.

Und doch schlug seine Hand euch diese Wunde.

Griseldis.

Die That war sein; der Wille kam von oben.
Nicht seine Hand berührte meinen Scheitel;
Der Mächtige, der in die Lüfte haucht,
Und Kronen wirbeln hin, wie Federflaumen,
Der seine Brauen regt und Reiche stürzen,
Der winkt, und Welten werden, Sterne strahlen,
Der winkt, und sie vergeh'n; Er schlug mich, er;
Gott prüfte mir die Kraft des stolzen Herzens,
Und sieh; es brach und schmolz in Thränen hin.

Tristan.

So fromm, ergeben tragt ihr euer Leid!

Griseldis.

Ich demuthsvoll und fromm? War ich nicht stolz,
Recht übermüthig stolz und voll von Dünkel?
Nahm ich denn nicht, als wenn sie mir gebührte,

Die Liebe Percivals und seine Hand?
War ich nicht stolz sein Eh'gemahl zu heißen,
Und prahlt' ich nicht mit meinem holden Kind?
Ich aber bin in Niedrigkeit geboren;
Und weil ich nicht erkannt die Huld des Himmels,
Und nahm für Recht, was milde Gabe war,
Drum mahnte mich der Herr in meinem Knaben,
Und schuldlos büßt er für der Mutter Schuld.

Tristan.

O wahrt den frommen Sinn, der euch ermuthigt,
Und waffnet eure Seele mit Geduld;
Noch finst'rer tritt das Schicksal euch entgegen,
Noch größ're Opfer heischt des Königs Macht.

Griseldis.

Noch größ're Opfer? Sprecht, was fordert er?
Bedroht er Percival mit seinem Grimme?
Will er mein Leben? Redet! Zaudert nicht!

Gawin.

Für Percival bangt nicht! Des Königs Zorn
Droht eurem Haupte!

Griseldis.

Kündet sein Gebot!
Was er auch ford're! sprecht!

Gawin.

So hört: er will,
Daß Percival das Band der Ehe löse,
Das ihn mit euch verknüpft, und ein Gemahl
Aus edlem, gleich berühmtem Stamm sich wähle,
Zu zeugen Erben, würdig seiner Macht.

Griseldis.

O meiner Träume finst'res Schreckenbild,
So schnell wirst du mir wahr? — So reißt ein Tag
Mir jeden Kranz der Freude von der Stirne,
Und pflückt der Hoffnung letzte Blüthe weg!
Gemahl und Kind! Allein, verlassen,
In einer Brust ein Meer des Jammers fassen!
Und er? Und Percival — O laßt mich wissen,
Was sagt Percival?

Tristan.

Mit schwerem Herzen
Gehorcht er seinem Herrn, daß sein Geschlecht
Nicht spurlos untergeh' im Strom der Tage,
Und ferne Zeit noch seinen Ruhm bewahre.

Griseldis.

Ich hab's geahnt! — In mancher stillen Nacht
Sah ich's im Geist voraus! — Zu überreich,
Zu selig war mein Glück für dieses Leben;

Nur wie ein Traum konnt' es mir niederschweben
Und mußte fliehen wie ein schöner Traum. —
So mußt' es kommen — ich erkenn' es klar! —
Soll er entbehren süße Vaterlust?
Auf Fremde seine Herrschermacht vererben?
Wer kann ihn tadeln? — Er hat Recht gethan.

Gawin.

Begreift ihr's, Tristan? Sie vertheidigt ihn.

Griseldis.

So kehr' denn heim in deiner Wälder Schatten,
Du Kind der Armuth, Kind der Dienstbarkeit!
In diesem Haus war nimmer deine Stelle,
Und muthig kehr' den Rücken seiner Schwelle;
Du nimmst sein Bild, nimmst deine Träume mit.
Er hat dich ja geliebt, und seine Liebe,
Vergeht vor keines Königs Machtgebot;
Er wird dein denken, wird dich nie vergessen,
Er fühlt mit dir der Trennung herbes Leid!
O sey getrost und lern entsagen, Herz!
Sey stark! Nicht Thränen sollst du ihm entpressen,
Und nicht mit Klagen stacheln seinen Schmerz.
Ihr aber, edle Herren, laßt mich wissen,
Treibt heute noch mich mein Geschick von hinnen?
Soll ich ihn nicht mehr seh'n?

Gawin.

Herr Percival
Wird selber euer Urtheil euch verkünden;
Im offnen Saal, vor seinen edlen Mannen
Zerreißt er euern Bund; und das Geschick
Gibt heute noch dem Bergwald euch zurück.

Tristan.

Schon schallt sein rascher Schritt durch Gang und Halle
So sammelt nun der Seele ganze Kraft,
Und geht gefaßt dem harten Loos entgegen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Percival tritt mit einigen seiner angesehensten Vasallen von der Seite ein, wohin er abgegangen; er betritt die Estrade und bleibt neben dem Sitze stehen; hierauf wird der Vorhang im Hintergrunde der Bühne geöffnet, und Percivals übrige Ritter und Vasallen treten geräuschlos und langsam ein.

Percival
(nach einer Pause).

Seyd mir gegrüßt, Vasallen, Kriegsgenossen!
Vollzählig, wie's geziemt, seyd ihr erschienen
Auf Pendennys, in meiner Herrenburg;
Ich rief euch, und ihr kamt. Wenn ihr nun staunt,

Und zweifelnd euch befragt, und nicht errathet,
Warum ich euch berief, sey dieß euch Antwort:
Ihr wisset, wie, gedrängt von euren Bitten,
Griselden dort ich zum Gemahl erkor,
Das Kind des Waldes, niederm Stamm entsprossen,
Wenn auch voll Reizes, tugenreich und treu!
Ihr wißt, daß sie ein Söhnlein mir geboren,
Und grüßtet es als Erben meiner Macht;
Doch Artus, unser königlicher Herr,
Verwerfend meine Wahl und ihre Früchte,
Gebot das Kind in seine Hand zu liefern,
Daß nicht die Würd' und Herrschaft meines Stammes
Vom stolzen Aar auf Sperlingsbrut vererbe;
Und treu vollzog ich, was der Herr befahl.

(Griseldis zuckt schmerzlich erschüttert zusammen; Percival fährt nach einer Pause fort:)

Ich gab das Kind des Königs Boten hin.
Doch weiter nun gebot mein Herr, der König,
Daß ich Morganen, seine Schwester, freie,
Griselden dort aus meinem Haus verstoßend,
Im offnen Saal, vor meinen edlen Mannen,
Wie ich vor ihnen sie zum Weibe nahm.
Und treu gehorsam dem Gebot des Königs,
Berief ich euch gesammt in diese Halle,
Vor eurem Angesicht es zu vollziehen.

Einer der Ritter Percivals.

Wie, Percival?

Ein Anderer.

Du hättest, Herr, beschlossen? –

Ein Dritter.

Griselden, dein Gemahl, willst du verstoßen?

Percival.

Ihr dorten schweigt! Bei meinem Zorn verstummt!
Berufen seyd ihr, daß ihr Zeugniß gebet;
Doch nicht zu richten über meine That.
Seht denn und hört, doch bändigt eure Zunge!
Griseldis, tritt heran!

Griseldis.

Mein hoher Herr!

Percival.

Vernimm! Gelöset sind die heil'gen Bande,
Die segnend uns vereint. Mit dieser Stunde
Ist unser Bund zerissen und gelöst! —
Griseldis, hörst du mich!

Griseldis.

So thu' ich, Herr!

Percival.

Du ziehst noch heut' hinweg aus diesen Mauern.

Was meine Liebe dir bescheert an Gaben,
Gewändern, Schmuck und and'rem Ziergeräth,
Die Frauenreiz erheben, nicht verleihen,
Läßt du zurück; denn es gebeut der König:
Daß du mich hülflos, arm und nackt verlassest,
Wie ich dich aufnahm hülflos, arm und nackt;
Und so vor meines Königs Willenträgern
Und den Vollstreckern seines Machtgebots
Entlaß' ich dich. Zieh' hin!

Griselbis.

Mein hoher Herr!
Als du mich heimgeführt aus nied'rer Hütte
In deine stolze Burg, mit Armuth Macht,
Mit Ruhm und Hoheit Niedrigkeit vermählend,
Mit Liebe reich das arme Köhlerkind
Begabend; als mein Glück so rasch entblühte,
Wie Blumen sich erschließen über Nacht;
Da sprach es warnend mir im tiefsten Herzen:
Nicht länger als die Blume lebt dein Glück,
Und wie's entblüthe, welkt es über Nacht.
Und mich ergebend in des Schicksals Fügung,
Nicht als Geschenk bewahrt' ich deine Treue,
Als Darleh'n nur, wenn auch verzinst von Liebe,
Doch leicht zurückgefordert, wie verliehen.

Weil du denn jetzt den Zahlungstag mir kündest,
Will ich nicht säumig seyn. Nimm denn zurück,
Was ich von deiner Hand empfangen, nimm zurück
Des Adels stolzen Schmuck, den Klang des Namens,
Macht, Vorrang, Herrlichkeit und allen Schimmer,
Mit dem du so verschwend'risch mich begabt.
Doch zögernd nur, und mit gepreßtem Herzen
Erstatt' ich dir die beste, köstlichste,
Nie überbot'ne Gabe deiner Huld,
Hier diesen Ring, der Liebe Pfand und Zeichen,
Die uns vereint, vereinend uns beseligt;
Er war mein Alles, nimm ihn hin! — Und so —
So geh' ich hülflos, arm und nackt von hinnen,
Wie du mich aufnahmst hülflos, arm und nackt.

Percival.

Was du mir zugebracht, das magst du nehmen,
Nicht mehr, noch minder!

Griseldis.

Herr, du weißt wohl selber,
Wie du mich forttrugst aus dem Vaterhaus:
Ein schlechtes Wollenkleid und eine Schürze
Hab' ich dir zugebracht. Kein Saumthier braucht's,
Die karge Habe mir hinweg zu tragen.

Percival.

So nimm dein Wollenkleid und deine Schürze.

Griselbis.

So thu' ich, Herr! Was sonst mein eigen war,
Als ich die Hütte um die Burg vertauscht,
Der Jugend heitern Sinn, der Unschuld Blüthe,
Das hoffende, vertrauende Gemüth,
Für diese Güter tauscht' ich süße Freuden,
Und der Erinnerung Nachgenüsse ein;
In Einem nur bist du mein Schuldner worden,
Denn meine Liebe bleibt bei dir zurück,
Und wie die Hand das Merkmal deines Ringes,
Wahrt meine Seele dein geliebtes Bild.

Percival.

Ein spitzer Pfeil ist jedes ihrer Worte,
Und ihre Blicke sind ein schneidend Schwert! —
Mach' fort, Griselbis, deine Zeit ist um!

Einer von Percivals Rittern.

Mir springt das Herz vor Unmuth und Bedauern.

Ein Anderer.

O, daß Gehorsam meine Zunge lähmt!

Griselbis.

Ein Wort nur, Herr, schwebt noch auf meinen Lippen,

Dann schreit' ich, dieser Burg den Rücken kehrend,
Dem Mutterschooß des dunklen Waldes zu.
Leb' wohl, mein Percival! Dies Herz voll Liebe
Wird nie vergessen, wie du es beglückt.
Gedenken wird es dein, wenn mein Gedächtniß
Hindämmernd längst verging in diesen Räumen
Denn das Gewes'ne gleicht dem dürren Blatt,
Leicht weggeweht im Wirbel der Minuten.
Du aber lebe frohe Tage hin!
Mit seinem vollsten Strahlenglanz umgebe
Der Himmel segnend deine hohe Stirn;
Ganz überschütten soll er dich mit Lorbeern,
Und Kränze, zahllos, häuf' er auf dein Haupt;
In edlen Sprossen grüne dir dein Stamm,
Und ein geliebt'res Weib mag mich ersetzen;
O lächeln will ich, lächeln unter Thränen,
Wenn sie dich mehr beglückt; denn mehr dich lieben
Kann Keine, Keine auf dem Erdenrund.

Percival
(milder, und mühsam die Rührung verbergend).

Zieh' hin, Griseldis, deine Zeit ist um!

Griseldis.

Ich streck' die Arme aus, dich zu umfangen,
Sie bleiben leer; mein Auge sucht nach deinem,

Und du verbirgst dein Antlitz meinem Blick! —
Ja, du hast Recht; wozu den Kummer mehren,
Und steigern zur Verzweiflung finstern Gram?
Wir müssen scheiden, sey's denn rasch gethan!
Leb' wohl, mein Percival! — Mit diesem Wort
Setz' ich des Leidens Becher an die Lippen,
Und leer' ihn aus; denn dieses bitt're Wort
Sagt Alles, Percival! Das Wörterbuch
Des Gram's hat nur dies Eine Wort: Leb wohl!
Leb wohl, mein Percival!

Percival.

Zieh' hin, Griseldis!

Griseldis

(mit einem Blick gegen den Himmel).

Der Herr gebietet, und die Magd gehorcht.

(Sie wendet sich gegen den Hintergrund; Percival, tief erschüttert, verhüllt sein Antlitz, während die Frauen der Griseldis sich weinend um ihre Gebieterin drängen.)

Eine von Griseldis Frauen.

Verläßt du uns?

Eine Andere.

Gebiet'rin, ziehst du fort?

Eine Dritte.

O laß den Saum mich küssen deines Kleides!

Griselbis.

Laßt mich; die Zeit ist um, und ich muß eilen!

Einer von Percivals Rittern.

Lebt wohl, Griseldis!

Ein Anderer.

Gott geleite euch!

Griselbis.

Lebt Alle wohl! Vom Schicksal fortgetrieben,

Ein Trost ist dennoch meinem Leid geblieben:

Ich gehe weinend, doch ich geh' beweint!

(Griseldis schreitet durch die Menge hin, die nachdrängend sie in lauter Bewegung geleitet. Percival blickt ihr nach, bis sie die Halle verlassen, dann stürzt er von der Estrade herab, ergreift Tristan bei der Hand, und führt ihn rasch einige Schritte vorwärts.)

Percival.

Tristan! Ich war zu hart! — Beim ew'gen Gott!

Es war nicht wohlgethan.

Tristan.

Du folgtest blind

Dem Drang der stolzen Brust; nun ist's geschehen.

Die That war dein; ertrag' nun ihre Wehen!

Percival.

Ich war zu hart; mit Leid vergalt ich Liebe,

Und schuf den reinen Einklang ihrer Seele

In rauhen Mißlaut um!

(Trompetenstoß außer der Bühne.)

Horch, Hörnerklang;

Wer grüßt mit Freudenruf das Haus des Unheils?

Gawin

(am Fenster).

Seht! Dienertroß in wimmelndem Gedränge

Erfüllt den Burghof; eine Reiterschaar

Zieht durch der Pforte dröhnendes Gewölbe —

Und Englands Farben wehen vor ihr her! —

Da kommt die Königin mit ihren Frauen —

Auch Lancelot ist in dem Zug zu schauen.

Percival.

O, daß Gewittersturm sie heimwärts trüge,

Woher sie kam!

Tristan

(der ebenfalls ans Fenster getreten ist).

Fürwahr, die Kön'gin ist's!

Herr Lancelot hebt sie von ihrem Zelter:

Auf seinen Arm gestützt naht sie der Halle,

Aus der, getragen von des Volkes Schwalle,

Griseldis scheidend ihr entgegen tritt.

Percival.

Griseldis sagt ihr?

Tristan.

Ja, Griseldis! Seht,

Nun blickt sie auf, und sieht die Königin,
Und dunkle Röthe tritt auf ihre Wangen! —
Sie drückt sich an die Wand, und beugt die Kniee —
Doch Frau Ginevra rauschet stolz vorüber,
Kaum eines Blickes würd'gend dein Gemahl,
Die jetzt, von neuem Andrang fortgerissen,
Zum Thore hin die müden Schritte lenkt.

Gawin.

Herr Percival! Hier kommt die Königin!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Königin Ginevra, begleitet von Lancelot, Oriane und andern Rittern und Damen, tritt auf. Percival geht ihr mit Tristan und Gawin begrüßend entgegen.

Ginevra.

Wir fürchten, daß wir unwillkomm'ne Gäste
Dies Haus betreten, edler Percival:
Denn unentschieden in den Lüften schwebt
Noch unser Streit; doch wir versehen uns,
Ihr werdet selbst im Feind das Gastrecht ehren,
Und gern ein Obdach unserm Haupt gewähren,
Da wir des Königs Ankunft euch verkünden;
In Staffords Wald auf's Waidwerk zog er aus,
Und Mahl und Herberg' denkt er hier zu finden.

Percival.

Nicht freudiger soll ihn das eig'ne Haus,
Als Pendennys in seinem Schooß begrüßen.

Ginevra.

Wir danken eurem freundlichen Empfang!
Doch nun vergönnt uns, Percival, zu fragen:
Woher das Volksgedräng, das uns umfluthet,
Woher der Stimmen brausendes Gemenge,
Das uns entgegen scholl? War es ein Fest,
Das ihr begingt? Habt ihr Gericht gehalten?
Wer war das Weib, das in des Thores Halle,
Umwogt vom Volke, uns entgegen trat?

Percival.

Griseldis war's, Frau Kön'gin, mein Gemahl,
Der ich das Kind vom Mutterbusen riß,
Es war mein Weib, das schmachvoll ich verstieß.

Ginevra.

Griseldis sagt ihr?

Oriane.

Wie, sie gab ihr Kind?

Tristan.

Mit heißen Thränen, doch mit festem Muth
Für Percival zum Opfer gab sie's hin.

Lancelot.

Sie gab ihr Kind? Sie räumte Pendennys?
Freiwillig, sagt ihr, ohne Widerstreben?

Tristan.

Beweint und weinend aus der Grafenburg
Zieht sie hinaus zur niedern Waldeshütte,
Kein zürnend Wort entschlüpfte ihren Lippen,
Und Segen, Segen war ihr Abschiedsgruß.

Gawin.

Es ist so, wie er sagt. Ich kann's verbürgen,
Begreifen kann ich's nicht.

Percival.

Ja, Königin,
So ist's! Wenn je auf rauher Erdenbahn,
Für Liebe Haß und Fluch für Segen erntend,
Ein Engel Gottes sichtbar hingewallt,
So ist's dies Köhlerkind, so ist's Griseldis! —
Mein frevles Wort, ich hab's gelöst, Ginevra;
Nun sey's genug! Kein finst'res Gaukelspiel
Entweihe mehr den Himmel ihrer Brust;
Nicht Gram soll mehr an ihrer Seele zehren;
Wir kennen ihren Werth, laßt ihn uns ehren!

Lancelot.

So sey es, Königin! Zurück genommen

Sey Groll und Feindschaft, Forderung und Kampf!
Laßt Worte sühnen, was ein Wort verbrach.

Ginevra.

Herr Lancelot, wenn wir des Rath's entbehren,
So zweifelt nicht wir werden ihn begehren! —
Ihr aber, Percival, macht uns erstaunen.
Ist dies der Mann, der übermüthig stolz
Das Kind des Köhlers über uns erhöht,
Der sie uns hingestellt zum Musterbilde,
Und ihrer Tugend prahlend sich gerühmt?
Zwei Kränze schmücken prangend eure Stirne,
Und vor dem dritten bebt ihr scheu zurück?
Sagt, welcher Wahn hält euren Sinn verblendet,
Daß ihr dem sichern Sieg den Rücken wendet?

Percival.

Wie! Lud ich ihrer Thränen nicht genug
Auf meine Seele, nicht genug der Qual
Auf ihr geweihtes, sündenloses Haupt?
Es sey genug! Vernehmt mit dürren Worten:
Mich reut, was ich beschloß, was ich gethan,
Und vorwärts nicht schreit' ich auf dieser Bahn!

Ginevra.

Bedungen war es, und ihr gingt es ein:

Wie ihr auch tief die Seele ihr verletztet,
Griseldis sollt' euch gleiche Huld bewahren,
Nicht ihrer Liebe Gluth in Haß verkehren,
Noch frommes Dulden in Erbitterung;
Ja, wärmer sollt' an euch im Leid sie hangen,
Als da zuerst ihr bräutlich sie umfangen.
War's nicht bedungen? Sprecht, ihr waret Zeugen,
Sprach ich nicht so?

Gawin.

So sprachst du, Königin!

Oriane.

Auch ich vernahm's; gewiß, es war bedungen.

Ginevra.

Wir zweifeln nicht, Griseldis starke Seele
Im Unglück selbst bewahrt euch gleiche Huld;
Ihr fehlt der Wille nicht, mir nicht der Glaube,
Nur ein Geringes mangelt: der Beweis.
Ihr seht, ein letzter Kampf bleibt zu bestehen;
Fürwahr, ich zwing' euch nicht, ihn einzugehen;
Doch wenn euch Reue faßt, und wenn Erbarmen
In eurer Brust den Stolz zu Falle bringt,
Bequemt euch denn für euren Trotz zu büßen,
Herr Percival, und knie't zu meinen Füßen!

Percival.

Ich, knieen, ich?

Oriane.

Herr Percival, sagt an;
Ihr seyd dies Kampfspiel fröhlich eingegangen,
Was bleichet nun Besorgniß eure Wangen?
Gewiß, ihr dachtet, Herr, sie würde lächeln,
Als ihr das Kind aus ihren Armen rißt,
Und als ihr sie aus eurer Burg verstießt,
Sie würde sie so still vergnügt verlassen,
Als ginge sie zum Nachbar auf Besuch.

Percival
(halb vor sich hin).

O hätt' ich so gedacht, wär' meine Schuld
Nur dumpfer Blödsinn, der nicht wählt noch wägt;
Ich aber sah im Voraus ihre Thränen,
Und zählte jeden Seufzer ihrer Brust.

Oriane.

Und wohlerwogen, was beweisen, Herr,
Die Proben, die Griseldis überstand?
Sie gab ihr Kind, weil man ihr's sonst genommen,
Und als sie wegzog, wich sie der Gewalt;
Die wahre Probe, denk' ich, muß erst kommen.
Verdunkeln nur kann es Griseldens Werth,

Will euren Muth zur Unzeit Mitleid lähmen;
Es liegt zu nah', für — Ausflucht es zu nehmen.

Percival.

Verderblich Netz, das ich mir selbst gesponnen!
Vollenden muß ich nun, weil ich begonnen.

Ginevra.

Wählt, Percival, und löset euer Wort!
Entweder kniet besiegt zu meinen Füßen,
Wo nicht, so tretet vor Griselden hin.
Verbannt und flüchtig fleht um ihren Schutz,
Und wenn sie ihn gewährt, wenn die Verstoß'ne
Trotz bietend finster drohender Gewalt,
Ihr Haupt, ihr Leben für das eure wagt:
Dann seyd ihr Sieger, und die Köhlermagd
Sieht Englands Königin zu ihren Füßen.

Tristan.

Nein, hohe Königin, nicht straffer spannet,
Nicht bis zum Aeußersten des Bogens Sehne!
Und du, du kannst noch zögern, Percival!
Du schauderst nicht zurück? Greif in dein Herz!
In deinen Händen hältst du Wohl und Weh! —
Stolz oder Liebe, Leben oder Tod!
Und du kannst zaudern? Gibt's denn eine Wahl?
Es gilt Griselden, knie, Percival!

Lancelot

(zu Ginevra).

Verläng're nicht die Dauer ihres Leides,
Ginevra! Laß Griseldens Schmerz dich rühren.

Ginevra.

Griseldens Schicksal liegt in seinen Händen;
Er kann's zum Kampf, er kann's zum Frieden wenden!
Entscheidet, Percival.

Oriane.

Was zögert ihr?
Gehorcht dem Drang des reuigen Gemüthes!
Kniet nieder, bittet ab, und fürchtet nicht,
Vielleicht die zarten Kniee wund zu drücken;
Auf Flaumen sollt ihr knie'n, auf Eiderdunen!
O Buße thun, ist leichter, als ihr meint!
Auch scheut uns Zeugen nicht! Wir wollen schweigen,
Kaum flüsternd es dem besten Freund vertrauen,
Wie vor Ginevra Percival geknie't.

Percival

(blickt finster vor sich hin; nach einer Pause).

Ich hab' gefrevelt an dem treu'sten Herzen,
Ich hab' geschwelgt in ihren Todesschmerzen;
Und jetzt erkennend meine schwere Schuld,
Jetzt möcht' ich's gern von ihrem Haupte wenden,

Was Wort und Pflicht mich zwingen zu vollenden! —
Jetzt ist's zu spät! — Erfülle sich mein Maß!
Ich bin bereit, zu neuem Kampf zu gehen,
Doch heute, jetzt gleich will ich ihn bestehen.

Ginevra.

So geht voran! Wir bleiben nicht zurück.
Geleitet uns, ihr Herrn; bald soll sich zeigen,
Weß Schale sinken soll, und wessen steigen.

(Ab mit Oriane, Percival, Lancelot, Gawin und ihrem übrigen Gefolge.)

Tristan.

Zieh't hin! — Unselige! Das herbste Loos,
Das Liebe treffen mag, ist dir gefallen!
Vergöttert und verhöhnt von Einer Lippe,
Liebkoset und erdolcht von Einer Hand!

Vierter Akt.

Gebirgswald.
(Im Hintergrunde an einem Wildbach, rings von Gebüschen umgeben, eine Köhlerhütte.)

Erster Auftritt.

Der alte Cedric tritt auf, geführt von einem Knaben.

Cedric.

Vernahm'st du recht? Kann ich dir glauben, Knabe?
Ihr Kind geliefert in des Königs Hand?

Knabe.

So sagt' ich.

Cedric.

Ihres Bundes heil'ge Schwüre
Gelöset durch des Königs Machtgebot?

Knabe.

Ja, blinder Cedric, ja!

Cedric.

Und sie verstoßen,
Im offnen Saal, im Angesicht der Ritter?

Knabe.

Wie ich dir sage, so begab es sich;

Und jede Lippe rings schmäht Percival
Und König Artus.

Cedric.

Worte! Leerer Schall!
Der Graf von Wales prangend hingestellt,
Mit stolzem Scheitel in die Wolken reichend,
Und Worte, Worte! Bis des Fluches Athem
Zu solcher Höhe reicht, hat Schmeichelei
In Wohlgeruch den gift'gen Hauch verwandelt,
Und Balsam aus Verwünschungen gebraut! —
Der Graf von Wales und ein Köhler! Herr
Und Knecht! Und Beide doch aus Einem Staub
Genommen, Graf wie Köhler, Beide Kinder
Des Einen Gottes, der im Himmel lebt! —
Was hörtest du noch sonst?

Knabe.

Wohin ich kam,
Da tönten Klagen trostlos mir entgegen;
Die Armen weinten, sehnend rief der Sieche
Nach seinem milden Arzt, aus jedem Munde
Erscholl Griseldens Preis, und Zeugenschaft,
Wie unverdient sie Leid für Segen ernte!

Cedric.

Wir Menschen richten nach dem leeren Schein;

Doch Gottes Auge taucht in uns're Seele!
Die Hand mag milde seyn, und Gaben spenden,
Den Nackten kleiden, und den Siechen pflegen;
Doch wo der Stolz im Kindesherzen nistet,
Wo Hochmuth neben Frömmigkeit sich brüstet,
Da trifft nicht unverdient der Blitz des Himmels.

Knabe.

Wie! Sprichst du gen dein eigen Fleisch und Blut?

Cedric.

Ich hau' die Hand mir ab, wenn sie mich ärgert,
Und strotzt das Blut mir schwellend in den Pulsen,
Reiß' ich die Adern auf, daß ich genese.
O es gibt übles, schwarzgegohrnes Blut! — —
Genug! — Du bist zu jung für solche Dinge!
Komm, Knabe, komm, dort zu der alten Eiche,
Zum Moossitz leit' mich hin!

Knabe.

Hier, blinder Cedric!
Hier sitz' und halte Rast!

Cedric.

(auf die Moosbank niedersinkend).

O Flucht der Tage!
Aufseufzend hinkt dir mein Gedächtniß nach!
Hier saß sie oft in abendlicher Stille

An meiner Seite, schmiegte schmeichelnd sich
In meine Arme, plauderte mir vor,
Und sang — du kennst das Lied — komm', sing' es Knabe!
Wie hieß es doch? — Ein Ritter war — Nein, anders —

Ein Ritter kam gegangen,
Und sah das Röselein;
Da brennt er vor Verlangen
Nach seinem Purpurschein.

So hieß es! — Singe mir das Lied! — Nein, Knabe!
Nein, sing' es nicht! — O ein verhaßtes Lied!
Ein widerwärtig Lied! Ich will's nicht hören,
Wie mir der Ritter meine Rose stahl.

Knabe.

Komm in die Hütte, Cedric, pfleg' der Ruhe!

Cedric.

Ertragen wollt' ich's, wäre sie gestorben;
Ich stünde einsam da, doch nicht verlassen,
Zwar ungeliebt, doch nicht vom Kind verläugnet;
Und trüg' ich jedes Mühsal dieser Erde
Auf diesen Schultern hin — eins trüg' ich nicht;
Das Schlimmste, mir vom eig'nen Kind gekommen,
Des Undanks Last wär' mir hinweg genommen!
Wer kommt da? Horch!

Knabe.

Im Laube rauscht der Wind.

Cedric.

Nein Schritte, Schritte sind's! Sie kommen näher!
Sie käm' zur bösen Stunde, käm' sie jetzt!

Knabe.

Am Saum des Waldes wankt ein Weib heran.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; Griseldis erscheint im Hintergrunde der Bühne.

Cedric.

Erkennst du sie? — Sprich, Knabe, zögr'e nicht!

Knabe.

Hier ist sie, sprich sie an!

Cedric.

Wer bist du? Rede!

Griseldis

(zu Cedric's Füßen hinsinkend).

Dein Kind, mein Vater, dein verlass'nes Kind!

Cedric.

Mein Kind? Hab' ich ein Kind? Ei, sag' mir, Knabe,

Hab' ich ein Kind? — Mein Herz weiß nichts von Kindern
Und mein Gedächtniß nennt mich kinderlos!

Knabe.

Erkenne sie, berühr' ihr Antlitz, Cedric!
Es ist dein Kind! Griseldis spricht zu dir!

Cedric
(Griseldis Gewand berührend).

Ihr seyd Griseldis, Percivals Gemahl?
Ei, schöne Dame, laßt die Hand euch küssen!
Ihr tragt ein Wollenkleid und eine Schürze,
Nicht Florgeweb', noch seidenes Gewand!
Ziemt so geringer Staat für eure Würden?
Wo ließt ihr eure Frauen, eure Ritter?
Wo sind die Diener? He! Bringt Matten her,
Daß Frühthau nicht der Herrin Füßchen netze.

Griseldis.

Vertrieben, flüchtig lieg' ich dir zu Füßen,
Verstoßen aus des Gatten Bett und Haus,
Beraubt des Kindes, uns'rer Liebe Frucht!
O gieß nicht Hohn und Spott in meine Wunden,
Mein Herr und Vater, du zerreiß't mein Herz!

Cedric.

Ja, süße Worte strömen dir vom Munde;
Doch siebenfach zu sprödem Stahl gehärtet,

Geschmiedet auf dem Ambos ward dein Herz,
Dein trugvoll, falsches, undankbares Herz.

Griselbis.

Bei'm ew'gen Gott, der in den Wolken thront,
Du zeih'st mich einer Schuld, die ich nicht kenne!
Mein Herz weiß nichts von Undank und Verrath.

Cedric.

Du weißt von keiner Schuld, und schüttelst leicht
Wie Regentropfen jeden Vorwurf ab!
Nun denn, gib Rechenschaft von deiner Liebe,
Von Huld und Treue, die du mir bewiesen.
Was thatst du, sprich, du liebevolles Kind,
Als Percival aus seiner Burg mich bannte,
Weil ich mit Bitten seinem Grimm getrotzt,
Der unverdient Unschuldige bedrohte;
Was thatest du für deinen blinden Vater?

Griselbis.

Ich weinte, Herr!

Cedric.

Sind deine Thränen Perlen,
Daß du sie höher anschlägst, als das Wort,
Das kräftig freie Wort, wie es der Tochter,
Der Hausfrau zusteht gegen den Gemahl,
Wie es ihr ziemt für den gekränkten Vater.

Griseldis.

Laß nicht dein Kind die Schuld des Gatten büßen;
Er war der Herr, gehorchen meine Pflicht.

Cedric.

Gehorchen, ja! Doch schweigen, schweigen nicht!
Du ehrtest Percival nicht als Gemahl,
Als deinen Herrn, als Vater deines Kindes;
Abgötterei hast du mit ihm getrieben;
Von Lichtgewölk, von Strahlenglanz umgeben,
Sahst du den Sterblichen, den Sohn des Staubes!
O Stumpfsinn, der sich selbst zum Schämel macht,
Daß Macht und Hoheit uns mit Füßen treten;
O Sklavendemuth, die ihr eigen Fleisch
Und Blut verläugnet; nimm den Lohn nun hin!
Du warst nicht sein Gemahl, nur seine Dirne,
Und drum verstieß er dich gleich einer Magd.

Griseldis.

Ihr Engel Gottes, seht auf mich hernieder,
Und sehet, seht, welch' Unrecht ich erdulde!
War's nicht genug, mir jedes Glück zu nehmen,
Warum noch Flüche auf mein schuldlos Haupt?

Cedric.

Du fragst: Warum? Hör' an, ich will dir's sagen.
Drei Tage lag mein Weib und deine Mutter,

Drey Tage lag sie hin, und konnt' nicht sterben,
Denn Sehnsucht nach dem vielgeliebten Kind
Hielt ihren Geist gefesselt auf der Zunge.
Ihr letzter Athem war ein Segenswunsch;
Doch du kamst nicht den Segen dir zu holen,
Da hat ihn Satan lauernd weggestohlen
Von ihrer Lippen todesbleichem Rand,
Und ballte ihn zum Blitz in seiner Hand,
Und schleudert ihn zurück auf deine Seele,
Als Fluch des Undanks, als des Stolzes Fluch.

Griseldis.

Den ew'gen Gott ruf' ich zu meinem Zeugen,
Daß frevler Undank nie mein Herz entweiht;
Er weiß es, was ich litt, als mir die Mutter
Im Sterben lag, und Percival im Sterben,
Als todesbang der Gatte mich entbehrte,
Wenn todesbang die Mutter mein begehrte.
Doch mein Gelübde war: Ihm angehören;
Ich mußt' erfüllen, was ich ihm gelobt,
Ich mußte meinem Kind den Vater retten,
Eh' durft' ich nicht ans Bett der Mutter treten.

Cedric.

Du sprichst von meinem Enkel, deinem Kinde;
Sag' an, bewahrtest du's, wie eine Mutter?

Wie deine Mutter dich? Hast du's geliebt?
Hast du's beschirmt mit deinem Blut und Leben?
Du hast dein Kind verrathen, hast's verkauft,
Des Königs Schergen hast du's ausgeliefert! —
Das Thier des Waldes kämpft für seine Jungen,
Erst, wenn der Fuchs die Henne hingewürgt,
Trägt er die Küchlein fort! Du aber, du! —
Dir ward kein Haar gekrümmt, nicht eine Falte
Des schimmernden Gewandes dir verdrückt,
Du gabst es schmerzlos, gabst es lächelnd hin! —

Griseldis.

Die Liebe gab es, Liebe gab es hin.
Es galt des Gatten, galt des Vaters Leben,
Wie konnt' ich zögern, durft' ich widerstreben?

Cedric.

Genug! Genug des leeren Klangs der Worte!
Um Percival und seines Namens Prunk
Vergaßt du Kindespflicht und Mutterliebe,
Verläugnetest des blinden Vaters Schmach.
Gott aber ist gerecht; den du vergöttert
Erwählt sein Wink zur Geißel deiner Schuld,
Und weiset dein Geschick an mein Erbarmen,
Den du vergessen in des Glückes Schooß.

Griseldis.

Mein Vater, höre mich!

Cedric.

Ich will nicht hören!
Komm, Knabe, komm, geleit' mich in die Hütte,
Und du, vernimm dies Wort! Nicht Schutz und Obdach
Versagte je dem Flüchtigen mein Haus:
Auch dir gewähr' ich ihn! — Dort ist die Schwelle;
Die Thür' ist offen, meine Arme nicht! —
Ich will dich speisen, tränken, gastlich schützen;
Doch soll dein Arm nicht meine Schritte stützen,
Dein Blick nicht mehr in meiner Seele lesen. —
Du bist mein Gast, mein Kind bist du gewesen!

Griseldis.

Mein Vater, hör' mich!

Cedric.

Nein, ich will nicht hören! —
Es spricht die That, mich soll kein Wort bethören!

(Er geht auf den Knaben gestützt ab.)

Griseldis.

So hört denn ihr mich, ihr, des Himmels Wolken,
Und du allschauend gold'ner Strahl der Sonne,
Du Auge Gottes, sieh auf mich herab!
Du mild'rer Vater, der im Lichte thront,

Du kennst mein Herz, du prüftest meine Seele!
Du sahst den Schmerz, der meine Brust zerrissen,
Als nah' dem Tode ich die Mutter wußte,
Und sterbend ihn vor meinen Augen sah.
Nicht sünd'ger Stolz hat mein Gemüth vergiftet,
Nicht Glanz und Schimmer meinen Sinn verkehrt;
Büß' ich für Schuld, so laß sie, Herr, mich kennen,
Denn, was die Menschen mein Vergehen nennen,
Ist Liebe, Liebe nimmermehr ist's Schuld!

(Nach einer Pause in ruhiger Fassung.)

Vorüber zog der Frühling meiner Tage,
Und meines Glückes heit're Sonne sank;
Doch will auch nachtend Dunkel mich umfangen,
Der Liebe Stern ist nicht hinabgegangen;
Sie rissen Hand aus Hand, nicht Herz vom Herzen.
Die Thräne, die auf meiner Wange glüht,
Glüh'n Schwestern in der Perlenfluth der seinen.
Die Seufzer dieser gramerfüllten Brust
Begegnen seinen in der Lüfte Meer! —
Auf! Waffne dich zum Muth, gebeugte Seele!
Nicht finst'rem Grame gib dich träumend hin;
Du bist nicht elend, denn du bist geliebt!
Im Busen tief gefesselt ruh' dein Schmerz,
Und will er schwellend seine Bande sprengen,

In Klagen sich auf deine Lippen drängen,
So denk', du bist geliebt, und du darfst lieben,
Und aufwärts, aufwärts richte deinen Blick!

(Sie sinkt erschöpft auf den Moossitz; nach einer kurzen Pause erscheinen Percival und Gawin im Hintergrunde der Bühne.)

Dritter Auftritt.

Griseldis, Percival, Gawin.

Percival.

O daß mein Wort zu diesem Kampf mich zwingt!
Daß ich dem eigensücht'gen Drang der Seele,
In ihrer Liebe Uebermaß zu schwelgen,
Ihr Glück geopfert und das meine mit!
Wär's nicht um dieses Hirngespinst von Ehre,
Ich sagte: Nein, und böt' ganz England Trotz!
Wir siud am Ziel. Folgt uns die Königin?

Gawin.

In jenem Dickicht harrt sie uns'res Wink's,
Und dort im grünen Schatten ruht Griseldis!

Percival.

Sie ist's! Hinweg, verbergt euch dort im Busche;
Ich lös' mein Wort, ihr sollt es mir bezeugen.

(Gawin geht ab.)

Griselbis
(in tiefen Gedanken, spricht halblaut vor sich hin).

Zur Rose sprach der Ritter,
Was welkst du in Waldesnacht?
Du sollst am Hut mir prangen
In deiner Purpurpracht.
Ich will dir am Herzen prangen
Und nicht an deinem Hut. — —

(Sie erblickt Percival und fährt auf.)

Ah, Percival!

Percival.

Ich bin es. — Fliehst du mich?

Griselbis.

Du bist es! Ja, du bist's! Du stehest lebend
In blühend heller Wirklichkeit vor mir;
Kein bleicher Schatten der Erinnerung
Tauchst du mir auf aus buntem Traumgewirr.
Du bist es wirklich, deine Lippe tönt
Von Worten, Athem schwellet deine Brust,
Dein Auge glüht, es strahlen deine Wangen,
Mit diesen Armen darf ich dich umfangen,
Und nicht in Luft zerrinnt dein theures Bild.

Percival.

Griselbis!

Griseldis.

Percival! O nun ist Alles,
Ist Alles wieder gut! Hinabgesunken
In der Vergessenheit aufwallend Meer
Rauscht all' mein Leid dahin mit ihren Wogen;
Mein bist du, mein! Ich fühl' mein Herz erwarmen,
Mein Herr und mein Gemahl, in deinen Armen!

Percival.

O wär' ich noch dein Herr und dein Gemahl!

Griseldis.

Was sagst du? Wie? — O Wahnsinn meiner Seele,
Der Wirklichkeit mit leerem Traum vermengt!
Verwirrte Sinne, lernt zurecht euch finden,
Und scheidet, was gewesen, und was ist.

Percival

(für sich).

Stähl' dich, mein Herz, und trotze ihren Thränen!

Griseldis.

Mein hoher Herr! Ich weiß, du hast vergeben,
Daß blinder Taumel täuschend mich erfaßt;
Nun steht mein Schicksal klar vor meiner Seele,
Und wohl erkenn' ich deine Milde, Herr!

Du kamst zu meinem Trost mich heimzusuchen,
Mit mildem Wort erbarmend Oel zu träufeln,
Und Balsam in die Wunden meiner Brust.
Nimm meinen Dank dafür!

Percival.

Hör' mich, Griseldis;
Erbarmen nicht führt mich zu dir heraus;
Der Morgen der Vergeltung ist entglommen,
Ich theil' das Loos, das über dich gekommen.
Der König klagt mich Hochverrathes an;
Ich bin verbannt, verlustig meiner Lehen;
Verfolgt, der Aechtung Brandmal auf der Stirne,
Irr' ich umher, die Späher auf den Fersen,
Die Faust im Nacken, die mein Haupt bedroht.

Griseldis.

Verbannt und flüchtig, und dein Haupt bedroht!
Dein theures Haupt! O mußt' ich das erleben!
Und du verweilst noch hier, du wagst zu zögern,
Wo es dein Leben, deine Freiheit gilt?
Flieh! Flieh!

Percival.

Umsonst! Umstellt sind alle Pfade,
Da ist kein Ausweg, keine Rettung mehr.

Griselbis.

O so erleucht' mich du, du Born der Gnade,
Ich muß ihn retten, hilf mir Weltenherr!

Percival.

Du willst mich retten, mich, der deinen Knaben
Dem König hingab, der dich rauh verstieß,
Der jeden Schmuck des Lebens dir entriß?

Griselbis.

War es dein Wille denn, mein Herz zu kränken.
Und ist es Zeit an mein Geschick zu denken,
Wo deines, Herr, am Rand des Abgrunds schwebt?
Komm, wenn auch Heere mir entgegen träten,
Ich muß dich retten, und bei Gott, ich will's!

Percival.

Laß ab, laß ab! Nur mit hinunterzieht
Dich mein Geschick! Es gilt dein Blut und Leben!

Griselbis.

O sprächst du wahr; dürft' ich dies arme Leben
Für deines geben, sterben für dein Heil!
Zerissen ist das Band, das uns verknüpfte,
Doch dieses Herz ist dein! — Nicht mehr an deinem
Aufjauchzend darf es ruh'n, nicht mehr entzückt
An deiner Brust vor Wonne überfließen;

Nicht seine Tiefen mehr vor dir erschließen;
Doch brechen, Herr, ja, brechen darf's für dich!

Percival.

Laß ab! Mein Schicksal ruft, laß michs erfüllen!
Wie Waffen glänzt es dort vom Busche her.

Griseldis.

(hastig).

Sie sind es; fort! Entflieh! O hab Erbarmen
Mit meiner Todesangst! Verbirg dich, flieh!
Du kennst im tief versteckten Schooß des Waldes
Der Höhle Schlund, von Epheu überrankt,
Den Spielplatz meiner Kindheit, mein Geheimniß,
Nur dem geliebten Gatten anvertraut.
Verbirg dich, Herr, in ihren Felsenrissen,
Wenn ich nicht sterben soll zu deinen Füßen!
Flieh, Percival! Dort bist du sicher! Flieh!

Percival

(Griseldis heftig in seine Arme pressend).

Griseldis! Engel! Retterin!

Griseldis.

Flieh! Flieh!

(Percival eilt ab; Griseldis blickt ihm nach, bis er im Dickicht verschwunden ist, dann sinkt sie auf die Kniee, die Hände flehend zum Himmel erhoben, und spricht):

Errett' ihn, Herr, und mich nimm, mich zum Opfer!

Vierter Auftritt.

Ginevra erscheint im Hintergrunde der Bühne mit Oriane, Lancelot, Gawin und Gefolge; Griseldis springt auf.

Ginevra.

Hierher nahm er den Weg; verfolgt die Spuren!
Durchspäht die Büsche! Streift den Bach entlang!
Herr Gawin, forscht in jener Hütte Raum!
Ihr müßt ihn finden! Eilt!

(Gawin mit Bewaffneten ab.)

Ginevra

(zu Griseldis hintretend).

Du aber sprich!
Er kam an dir vorüber! Steh' uns Rede!
Wohin entfloh er, wo verbarg er sich?

Griseldis.

Wen suchst du, Königin?

Ginevra.

Du täuschst mich nicht
Mit schlichter Einfalt nachgeahmtem Schein;
Wie du mich kennest, so auch kenn' ich dich:
Du bist Griseldis, Percivals Gemahl!
Wir suchen ihn den flüchtigen Verräther,
Du aber künd' uns, wo er sich verbarg.

Griseldis.

Ich, Königin?

Ginevra.

Er kam an dir vorüber;
Du weißt, wohin er floh.

Griseldis.

Und wenn ich's wüßte,
Ich bin Griseldis, Percivals Gemahl!

Ginevra.

Verrätherin, du birgst sein schuldig Haupt;
Ich weiß es, läugne nicht, ich hab's gesehen.

Griseldis.

Gott sah es auch, und seine Wolken decken
Des Flüchtlings Spur! Ihn schirmen seine Engel,
Und Nacht umdunkelt seiner Feinde Blick.

Ginevra.

Der Uebermacht nicht biete Trotz, Griseldis!
Vermiß dich nicht mit Königen zu ringen!
Sie hin, rings ausgestellt ist unser Netz;
Errettung nicht wird ihm dein Schweigen bringen,
Und weiht dein eigen Haupt dem Blutgesetz.
Denn ist er nicht in uns're Hand gegeben,
Eh' die Minute flieht, so gilt's dein Leben!

Griselbis.

Hier ist es; nimm es hin!

Ginevra

(halblaut zu ihrer Umgebung).

Bei'm ew'gen Gott!
Ist dieß das Weib, das ohne Widerstreben,
Gehorchend wie die Magd dem Wink des Herrn,
Ihr Haus verließ, ihr Kind dahin gegeben?

Lancelot.

Vergeben's mühst du dich! Laß ab, Ginevra!
Ein Herz voll Liebe kennt nicht Todesfurcht.

Ginevra.

In diesem Weibe lebt ein kühner Geist;
Das Traumgewebe meiner Hoffnung reißt.

(Zu Orianen)

Sprich du zu ihr! Versuch' sie zu erschüttern!

Oriane.

Griseldis, hör' mich an! Hat Percival
Nicht in des Königs Hand dein Kind geliefert,
Dich selbst, mit edlerm Stamm sich zu verbinden,
Hinaus gestoßen hülflos, arm und nackt:
Und riß er nicht vom Gipfel deines Glückes,
Zu dem er schwindelnd dich im Flug erhoben,

In jähem Sturz zermalmend dich hinab?
That er nicht so? —

Griseldis.

Er that so, wie du sagst!

Oriane.

Um Liebe magst du jedes Opfer bringen,
Um Liebe selbst des Todes Graus bezwingen;
Doch war es Liebe, was dir Percival
Bewies? In deine Macht ist er gegeben,
Er nahm dir Alles, nimmst du nicht sein Leben?

Griseldis.

O meßt nicht Liebe mit so engem Maß!
Was wäre Liebe denn, wenn sie nicht gäbe,
Mehr, als sie selbst empfing, wenn sie nicht trüge
Mehr, als sie auferlegt, wenn sie nicht stünde,
Ein starker Fels im Kampf empörter Winde,
Wenn sie nicht treu und fest im Unglück bliebe,
Der Hoffnung letzter Rest; was wäre Liebe?
Ich stand umstrahlt vom Schimmer seiner Ehren
Soll ich bei Nacht ihm nun den Rücken kehren?

Lancelot.

O ihre Seele gleicht dem blauen Himmel,
Und selig wohnen in dem Glanzgewimmel,
Gleich licht umfloss'nen Engeln, die Gedanken.

Ginevra.

Bringt Ketten her, und fesselt ihre Hände!
Sprich dein Gebet, dein Leben naht dem Ende.

Griseldis.

Hier bin ich, Vater! Nimm dies arme Leben,
Empor zu dir laß meine Seele schweben
Zurück zum Quell, von dem sie ausgegangen,
Laß sie aus Staub und Moder sich erheben,
Und wenn auch Erdenmakel an ihr hangen,
Du kanntest, Herr, ihr demuthsvolles Streben;
Ein güt'ger Vater wirst du sie empfangen;
Ich liebte viel, und viel wirst du vergeben.

Lancelot.

Vergebens will sie Hinterlist umgarnen,
Denn Liebe wacht, ihr treues Herz zu warnen.

Ginevra.

In ihren Worten liegt ein Zauberklang,
Der rührend weich die Seele mir durchzittert.

(Zu Orianen.)

Er siegt! Nie werd' ich dieses Herz erschüttern.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Gawin kommt mit seinen Begleitern, die Cedric mit sich führen, aus der Hütte.

Gawin.

Erfüllet, Königin, ward dein Geheiß.
Die Hütte dort enthielt nur diesen Blinden,
Und selbst nun, Herrin, magst du ihn befragen.

Griseldis.

Mein Vater! Heil'ger Gott! Mein Vater!

Ginevra.

Ihr Vater?! — Noch nicht Alles ist verloren! —

(zu Griselden)

Blick' hin, und zög're nicht mehr zu gestehen!
Er theilt dein Loos! Willst du ihn sterben sehen?

Griseldis
(knieend).

O Königin! schon' seiner greisen Haare,
Gönn' ihm den kurzen Rest der flücht'gen Jahre,
Bis Gottes Engel einst sein Aug' berührt,
Und ihn empor zum ew'gen Lichte führt.

Lancelot.

Nicht länger quäle sie! Laß ab, Ginevra!

Griseldis
(in krampfhafter Aufregung).

O laß erbarmend milde Gnade walten!
Bedrohe nicht dies matte, welke Leben!
Mich führ' zum Tode, mich! Ihm sey vergeben!

Ginevra.

Sprich und er lebt! Dein Schweigen tödtet ihn!

Griseldis
(nach heftigem innern Kampfe aufschreiend).

So schützt ihn ihr, ihr Engel! ich muß schweigen!
(Sie sinkt ohnmächtig zusammen.)

Gawin.

Sie sinkt!

Lancelot.

O haltet sie!

Cedric.

Was ist geschehen?
Verwirrte Klänge schlagen an mein Ohr!
O, daß zerrisse meiner Augen Flor!

Ginevra.

Bringt sie hinweg! Wir sind besiegt, Oriane!
Denn ob erröthend auch, ich muß gestehen,
Ich habe Englands treustes Weib gesehen.
Bringt sie hinweg! Auch jenen Greis führt mit

Nach Pendennys! O meine Wangen glüh'n!
Vor ihr, dem Köhlerkinde, soll ich knieen;
Verbirg mich, Dunkel, deck' mich, ew'ge Nacht.

Cedric.
(indem er fortgeführt wird).

O wann wird Milde wohnen bei der Macht?

Fünfter Akt.

Burg Pendennys.
(Halle mit einem auf einigen Stufen erhabenen Thronsitze.)

Erster Auftritt.

Ronald und mehrere Diener sind beschäftigt, die Estrade mit Teppichen zu belegen, den Saal mit Blumengewinden und anderem festlichen Prunke zu schmücken.

Ronald.

Nun rührt die Hände, feiert nicht, Gesellen!
Entfaltet mir des Purpurteppichs Pracht
Hier vor des Königs Thron.

Einer der Diener.

Wie, vor des Königs Thron?

Ronald.

Was gibt's zu staunen,
Und deines Schlundes gähnendes Verließ
Weit aufzuthun? Saht ihr den König nicht
Hereinzieh'n hoch zu Roß in diese Mauern?

Diener.

Der Jägersmann im schlichten grünen Rock,
Das wär' der König?

Ronald.

Narr! Trägt denn ein König
Im Jagdkleid auch die Krone auf dem Scheitel?
Hier einen Teppich für die Königin!

Ein anderer Diener.

Meint ihr das schöne Weib im Scharlachkleide,
Des weißen Zelters stolze Reiterin?

Ronald.

Was schwatzt der Laffe da von weißen Zeltern,
Von schönen Weibern und vom Scharlachkleid?
Bist du der Mann, den Blick empor zu heben,
Wenn eine Kön'gin dir vorüber zieht?
Mehr Kränze noch, mehr Kränze, sag' ich euch,
An jene Wände! Schmücket mir die Halle
Zum grünen Mayenwald, und süßer Duft
Erfülle sie und hochzeitlicher Glanz.

Ein dritter Diener.

Ist's möglich, Ronald? Denkt der Herr so schnell
Sich wieder zu vermählen?

Ronald.

Blinder Thor!

Saht ihr die Herrin nicht zurückekehren?
Wallt nicht ihr Athemzug belebend wieder
In Pendennys hochprangenden Gemächern?
Ist nicht Griseldis uns Gebieterin?

Diener.

Wohl kehrte sie zurück, gefesselt aber
An ihres Vaters Seite schritt sie hin.

Ronald.

Stumpfsinn'ges Volk! Könnt ihr denn nichts begreifen,
Als was euch greifbar in die Hände fällt;
Nicht unterscheiden Anschein von Gehalt,
Den Mann vom Kleid, den Kern von seiner Schale?
Mehr Kränze, sag' ich euch, an jene Wände!
Spart nicht der Zweige hoffnungsgrünen Schmuck!
O bände nicht Gelöbniß meine Zunge,
Aufjauchztet ihr, und euer Jubel schlüge
Lautschallend auf bis ans Gewölb des Himmels.

Einer der Diener.

Was weißt du? Sprich!

Ein Anderer.

Ei, Ronald, theil's uns mit!

Ronald.

Ich aus der Schule schwätzen? Nimmermehr!
Mehr Kränze sag' ich euch! Beschickt die Tafel,

Eilt in die Küche, steigt zum Keller nieder!
Fort! Sputet euch! Dies Fest kehrt nimmer wieder!

Zweiter Auftritt.

Lancelot und Gawin treten auf, während Ronald und die Diener sich nach kurzem Verweilen im Hintergrunde der Bühne allmählich entfernen.

Gawin.

Verlassen wollt' ihr uns? Wollt euch entziehen
Der Huld der Königin, dem Hof des Königs?

Lancelot.

Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Und ich erwache wie aus wüstem Traum,
Ich habe viel erlebt in wenig Tagen!
Die Fesseln, die mich hielten, sind zerschlagen;
Ich fühl' es, nicht der größte Reiz ist Schönheit,
Noch bunter Witz der Seele höchster Werth! —
Ich kann nicht Flecken seh'n an meiner Sonne,
Noch schmutz'gen Rost am Spiegel meiner Ehre;
Lebt wohl, auf Wiederseh'n.

Gawin.

Herr Lancelot
Griseldens Qual hat euren Sinn umdüstert;

Doch nun erschöpft ist ihrer Leiden Maß,
Bleibt immerhin, und schaut des Sieges Feier.

Lancelot.

Fürwahr recht festlich prangen diese Wände,
Und Blumenkränze grünen um die Pfeiler;
Doch, mein' ich, des Gemüthes Tiefen schmücken
Sich minder leicht zu Freudenfesten aus! —
Lebt wohl, Herr Gawin; denn mich treibt es fort!

Gawin.

Die Königin wird schmerzlich euch entbehren.

Lancelot.

Mag sie's; vergessen wird die Zeit sie lehren.
Gerüstet schon im Burghof scharrt mein Roß,
Die Meerfluth trägt nach Frankreich mich hinüber —
Gawin! Verhehlt ihr nicht, warum ich scheide;
Und wenn in ihrer Brust sich wieder melden
Die bösen Geister, Stolz und Uebermuth,
Mahnt sie an Lancelot und an Griselden.

(Er geht ab.)

Gawin.

Er geht! Bei meinem Eid, es kann nicht schaden,
Wenn Thränen auch einmal zu Gast sich laden
In Frau Ginevrens dunklem Gluthenaug'.

Dritter Auftritt.

Gawin, Percival und Tristan.

Percival.

So ist des Truges Last von mir genommen,
Das Band zerrissen, das mein Herz umstrickt;
Der Tag der Sühnung ist heran gekommen,
Der mit Verklärung die Bewährte schmückt.
O Worte sind zu arm für ihre Tugend!
Hier schwör' ich ab dem Frevel meiner Jugend,
Und unermeßlich wie der blaue Himmel
Soll meine Liebe seyn! Ein Glanzgewimmel,
Ein Meer von Lust soll rauschend sie umfließen;
Ihr Aug' soll keine Thränen mehr vergießen,
Als um die Rose, die der Sturm geknickt.
Wenn sie des Leidens tiefsten Pfuhl ermessen,
In höchster Wonne soll sie es vergessen!

Tristan.

Wohl euch, Herr Percival, wenn's euch gelingt:
Wenn Kühlung fächelnd mit den bunten Schwingen
Der Flug der Tage ihr Genesung bringt.
Doch fürcht' ich sehr, zu tief sitzt ihre Wunde,
Als daß ihr Herz ganz narbenlos gesunde.

Percival.

Laß auf der Liebe Zaubermacht mich bauen,
Laß ihrem Herzen sorglos mich vertrauen,
Das unerschüttert an dem meinen hängt.
Tief wühlt der Schmerz, doch mächtig herrscht die Freude.
Wenn sie ihr Kind an ihren Busen drückt,
Wenn meine Arme glühend sie umfangen,
Dann kehrt die Röthe ihren bleichen Wangen,
Die Ruhe kehrt in ihre Brust zurück.
Wird nicht ihr Lob von allen Lippen schallen,
Wird's nicht im Lied des Minstrels wiederhallen,
Und hell ertönen bis zur fernsten Zeit?
Zu meiner Heil'gen will ich sie erheben,
Und sühnend ihrem Dienst weih' ich mein Leben;
Wie wechselnd sich des Mondes Licht erneut,
Soll ewig neue Freude sie umweben;
Sie liebt mich, Tristan, und sie wird vergeben! —
Herr Gawin, sprecht! Was säumt die Königin?
Sie gab ihr Wort, wann endlich wird sie's lösen?

Gawin.

Noch zweifelnd kämpft in der Besiegten Seele,
Wie wechselnd auf den Wangen Blaß und Roth,
Beschämung mit der Pflicht, Entschluß mit Schwäche,
Und seekrank ganz vom Schwanken ihres Geistes,

Ringt sie nach Stärke, klammert sich verzweifelnd
An eines Wortes Strohhalm, doch nur tiefer
Versinket sie im Wirbel der Gedanken.

Percival.

Sie gab ihr Wort, und weigert sich's zu lösen?

Gawin.

Sie will und will doch nicht. Griseldens Sieg
Hat ihr Gemüth im Innersten erschüttert,
Beschämt erkennt sie ihren ganzen Werth,
Und sänke gern freiwillig ihr zu Füßen,
Doch, was das Herz ihr räth, will sie nicht müssen,
Und muß es doch. Denn König Artus dringt
Auf Lösung ihres Wortes; Bitten nicht,
Befehle tönten ernst aus seinem Mund;
Und als ich sie verließ, schien ihr Bestreben,
Sich würdig in ihr Schicksal zu ergeben;
Und seht nur, seht, da kommen sie heran.

Percival.

Sie ist's! — Habt meine Mannen ihr versammelt?

Gawin.

Es ist geschehen.

Percival.

Meinen Knaben, Tristan,
Ihr brachtet ihn zurück in diese Mauern?

Tristan.

In Ronalds Arme hab' ich ihn gelegt.

Percival.

Nun ist mir wohl! Aufathmet meine Seele,

Die beste Stunde meines Lebens schlägt.

Vierter Auftritt.

Trompetenstoß außer der Bühne. König Artus und Ginevra im königlichen Schmucke, Oriane, Ritter und Damen, Percivals Mannen in ihrem Gefolge, treten im feierlichen Zuge auf.

König Artus.

Gastfreundlich, Percival, in ihrem Schooße

Empfingen uns die Mauern Pendennys;

Doch ohne Rückhalt wollen wir gestehen,

Was seine Schwelle uns beschreiten ließ,

War minder Wunsch, dich freundlich heimzusuchen,

Als beizulegen den verhaßten Streit,

Der feindlich Hoheit und Verdienst entzweit,

Zu schützen stillen Werth vor herber Prüfung,

Und Liebe vor dem Mißbrauch ihrer Macht! —

Doch wir vernehmen trauernd, schon gebracht

Sey jedes Opfer, das der Stolz begehrte,

Und frevlen Trotzes Uebermuth gewährte.

Percival.

Wie du gesagt, so ist's, mein Herr und König!
Die Opfer sind gebracht, der Sieg gewonnen;
Nicht unbedacht hab' ich den Streit begonnen,
Der Frauen Perle hab' ich heimgeführt.
Mein Wort hat sich bewährt; löst nun das eure!
Der Kranz, den sie im schweren Kampf errungen,
Sey grünend um Griseldens Haupt geschlungen,
Und vor ihr knieen muß die Königin.

König Artus.

Hier steht sie! Sprich zu ihr!

Ginevra.

Mein Herr und Gatte!
Ein königliches Wort ward ihm verpfändet,
Und königlich löst es Ginevra aus!

König Artus.

Nun denn, was zaudern wir? Die Stunden eilen,
Laßt uns der Siegerin den Preis ertheilen!
Geht, Cedric und Griselden her zu rufen! —

(Halblaut zu Ginevra)

Ginevra, wenn den Schimmer uns'rer Krone
Erniedrigung uns trübend heut' befleckt,
Wir müssen für verdient dies Loos erachten,

Nicht, weil wir dein Vergehen je getheilt —
Weil wir bethört es nicht zu hindern dachten!

(König Artus und Ginevra steigen zu dem Thronsitze hinan. Percival zieht sich hinter die Reihen seiner Vasallen zurück.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Griseldis tritt im Wollenkleid und Schürze, die Schritte Cedric's leitend, auf.

Cedric.

Griseldis, sprich! Ist es der Weg zum Tode,
Den du mich führst?

König Artus.

Tritt furchtlos näher, Greis;
Dein Herr und König spricht zu dir. — Griseldis!
Nicht staune, daß die Mauern dieser Burg,
Der kaum verstoßen du den Rücken kehrtest,
Geschmückt zum Feste schimmernd dich umfangen;
Der Feier deiner Rückkunft gilt ihr Prangen,
Du aber freu' dich deiner Wiederkehr.

Griseldis.

Was sagt ihr, Herr? Ist's Wahrheit, was ihr kündet?
In meiner Seele streitet Furcht und Hoffen,
Und wirr umkreist mich der Gedanken Flug! —
So ist von Percival der Bann genommen?

Der Haß getilgt, der deiner Brust entglommen? —
Und mir, mir sagst du, prangen diese Wände? —

König Artus.

Bei Englands Krone, Wahrheit künd' ich dir.

Griseldis.

Das Wort des Friedens tönt von deinen Lippen,
Nicht Zornesdonner, noch der Rache Schrei;
Das hohe Frauenbild an deiner Seite,
Nicht grimme Blitze schleudert mehr ihr Blick,
Und mildes Lächeln strahlt aus ihren Zügen. —
O wenn es Wahrheit ist, was du mir kündest,
So sieh mich flehend hier zu deinen Füßen,
Und meinen Bitten öffne mild dein Ohr

Cedric.

Nein, bitte nicht! Sie hören nicht auf Bitten.

König Artus.

Nicht knieend sprich zu mir! Steh auf, Griseldis;
Was du auch flehen magst, ich will's gewähren,
Und meines Schutzes sollst du nie entbehren.

Griseldis.

Ich bitte nicht für mich, mein Herr und König,
Für Percivals Geschick fleh' ich zu dir.
Laß deiner Gnade hellen Frühlingsschimmer

Im alten Glanz um seine Stirne strahlen;
In seine Hand zurück gib Macht und Herrschaft,
In seine Hand, nicht in die meine, Herr!
Wohl kenn' ich meinen Werth, und meine Stelle
War nimmer in des Grafen stolzem Haus.

Cedric.

Und darum, Thörin, stieß er dich hinaus!

König Artus.

Griseldis! Gern verschwiegen wir aus Scham,
Was dir zum Heile sich enthüllen muß.
Erfahre denn: dich täuschte leerer Schein;
Wir rissen nicht dein Kind aus deinen Armen,
Noch trennte unser Wille euren Bund;
Nie drohten deinem Percival Gefahren;
Du bebtest Schrecken, die nicht sind, noch waren,
Du zittertest vor einem Schattenbild.

Griseldis.

Was sagt ihr? Leerer Schein — und Schattenbilder?
Mein Knabe — Percival — nur leerer Schein?
Was ich erlitt? — Der Schmerz, den ich genähret
Mit meiner Lebenskraft, der sie verzehret! —
Und leerer Schein? — Erhellt mir dieses Dunkel!
Nach Licht, nach Wahrheit dürstet mein Gemüth!

Cedric.

Wie, hielt uns täuschend leerer Wahn umstrickt?

Oriane.

Ein Wort, Griseldis, löst dir dieses Räthsel,
Und lüftet jeden Schleier deinem Blick.
Was du erlebt, war nur ein Fastnachtsscherz,
Den Percival, der Schalk, mit dir getrieben,
Ein Mummenschanz; der Anlaß — eine Wette,
Der Preis — der Fußfall einer Königin,
Und deine Thränen gingen in den Kauf!
Es galt ja nur, dich würdig zu erproben,
Daß er das Köhlerkind zu sich erhoben,
Und nicht getrübt das Vollblut seines Stammes.

Cedric.

Darum! Darum! O frecher Uebermuth,
Der Herzen prüft in herber Thränenfluth!
(Percival drängt sich aus der Menge hervor, und stürzt sich zu Griseldens Füßen.)

Percival
(flehend).

Griseldis, zürnst du mir? Vergib, Geliebte!
Lösch' von der Tafel der Erinnerung
Das Angedenken deines Leidens weg;

Laß deinen Blick Versöhnung niederstrahlen,
Und in den Abgrund nie erschöpfter Liebe
Versenke das Gedächtniß meiner Schuld.

Griseldis

(tritt zurück, ihr Blick heftet sich eine Sekunde ausdrucksvoll auf Percival, dann spricht sie, wie aus einem Traum erwachend).

Ein Fastnachtsspiel! — Sprich du! — Laß du mich's
hören,
Von deinen Lippen, Percival! — Sprich Wahrheit,
Ist's Probe nur, ist's nur ein Spiel gewesen?

Percival

(nach einer kurzen Pause).

Du sagst es, Probe war's. Sie ist vorbei!
Geborgen ist dein Kind, dein Vater frei,
Dein ganzes Glück ist dir zurückgegeben!
Vergib auch du! — Nicht länger denk' des Spieles,
Das deinen Werth geprüft! Es ist vorüber;
Laß es vergessen und vergeben sein.

Griseldis.

Ein Spiel, und ich! —

(Sie drückt einen Augenblick heftig die Hand auf's Herz, schlägt dann rasch beide Hände vor die Augen, steht einige Sekunden schweigend halb abgewendet, dann spricht sie):

Es war ein hartes, thränenreiches Spiel!

Percival.

Du weinst! O laß versiegen diese Thränen.
Sie wollten mich um meine Wahl verhöhnen,
Weil Waldesdunkel dich gebar, weil dich,
Der Schönheit Bild, umfing der Armuth Rahmen;
Da stellte ich dem Prunke stolzer Namen
Dein Herz entgegen, deinen reinen Sinn!
Ich führte dich durch schwere Leiden hin;
Du hast gesiegt, gesiegt in jeder Probe,
Vor dir im Staube muß Ginevra knie'n,
Und England wiederhallt von deinem Lobe! —
Willst du mir zürnen um so hohen Ruhm?

Ginevra

(die indeß mit König Artus vom Thronsitz herabgestiegen).

Griseldis, er spricht wahr! Wir läugnen nicht,
Ein Antheil seiner Schuld drückt meine Schultern;
Was er vollbracht, wir haben es ersonnen,
Wir haben Reue, du den Sieg gewonnen;
Und frei bekennen wir nach unserm Worte
Im Angesicht von Englands Ritterschaft,
Daß Kronenglanz vor deinem Werth erblindet,
Daß, ging's auf Erden nach Verdienst und Recht,
Du Kön'gin wärst, und Englands Krone trügest;

Und hier zu deinen Füßen knie ich hin;
Vergib, was frevler Stolz an dir verbrochen!

Percival

(in stolzer Freude).

Sie kniet! O ruft es aus in alle Winde,
Die Königin kniet vor dem Köhlerkinde!

Griseldis.

O Königin! Steht auf! — Erhört mein Flehen!
Ihr sollt nicht knieen vor dem Köhlerkind!
Der Sieg ist mein, laßt mich den Preis verschmähen,
Den bitt're Täuschung qualvoll mir verdient! —
Ihr meint den Lorbeer um mein Haupt zu schlingen,
Es ist ein Dornenkranz, den ich erstritt;
Denn alle Angst des Todes, die ich litt,
War minder herb, als was ich jetzt erleide.
Der Glaube ging mit mir im Wollenkleide,
Als ich getäuscht aus diesen Hallen schritt;
Nun floh die Täuschung, doch mein Glaube mit.

Percival.

Wie? Hat dein Aug' nicht einen Blick der Liebe,
Dein Mund kein Lächeln mehr für Percival?
Was Stolz verbrach, die Liebe wird's erstatten;
Dem Winde hin gib überwund'ne Sorgen,

Das Dunkel schwand, und heiter strahlt der Morgen.
Wenn ich den Wermuthbecher dir gereicht,
Nun misch' ich dir den süßen Trank der Freude;
Ein Blüthenkranz soll dir das Leben seyn;
Die tief geheimste Regung deines Herzens
Verkehr' ich dir in frohe Wirklichkeit;
Selbst deiner Träume Wunsch will ich erfüllen,
Und kaum erwacht dir jedes Sehnen stillen,
So, daß Besitz dir eins wird mit Verlangen;
Wie Meeresfluth um dieses Eiland kreist,
So soll Entzücken rauschend dich umfangen,
Vergessen sollst du, was entbehren heißt.

Griseldis

(langsam mit halbgebrochener Stimme).

Was du versprichst, vermagst du nicht zu geben!
Nicht Freude mehr wird diesen Busen heben,
Nicht Wonne mehr begeistert meinen Blick! —
Kann Macht und Glanz das arme Leben schmücken?
Nicht Hoheit, Pracht, nur Liebe kann entzücken! —
O Percival, du hast mein Glück verwettet!
Ein Spielzeug war dir dieses treue Herz;
Am Pfahl der Schmach hast du mich angekettet,
Und preisgegeben immer tieferm Schmerz!

Du zagtest nicht, ich möchte unterliegen;
Dein Fürchten war, sie könnten dich besiegen! —
Vergeb' dir Gott, so wie ich dir vergebe! —
Du aber, Vater, sprich, die schwere Schuld,
Der du mich zeihst, ist sie nun abgetragen?
Wenn frevelnd meiner Liebe Uebermaß
Zur Gottheit ihn erhöht, den Sohn des Staubes,
Hab' ich's nun abgebüßt mit meinen Thränen,
Mit der getäuschten Seele tiefstem Schmerz?
Darf liebend nun dich dieser Arm umschlingen,
Darf ich nun sinken an das Vaterherz,
Von dem mich Liebe riß, nicht Sucht zu prangen,
Der Seele Drang, nicht sündiges Verlangen.

Cedric.

Komm, armes Kind; ruh' aus an diesem Herzen,
Trink Heilung aus dem reichen Born der Liebe,
Der unverfälscht im Vaterbusen quillt.

Griseldis.

O führe mich hinaus in uns're Wälder,
In uns'rer Hütte friedlich stillen Schooß.
Laß an den treuen Busen der Natur
Dies todeswunde Herz mich träumend legen,

Und in dem Schatten des bemoosten Stammes
Hinwelken sterbend seines Schößlings Mark.

Cedric.

Komm, komm; laß diese hier erröthend sagen:
Sie trug den Schmerz, Schmach hat sie nicht ertragen.

Percival.

Mir starrt das Blut im Herzen, deine Worte
Erschüttern mir der Seele tiefsten Grund;
Doch nimmer täuscht mich deiner Mienen Ernst;
Was ich an dir verbrach, willst du vergelten,
Mit finst'rer Drohung, neckend mir verbittern
Den stolzen Siegesjubel dieser Brust?
Griseldis, thu' es nicht! Laß dich versöhnen!
Nur strahlender wird Siegesglanz dich krönen,
Wenn Huld und Liebe deine Rache ist.

Griseldis.

O Percival, mein Blick sucht dich mit Thränen,
Die Lippe bebt, die dich begrüßen soll;
Doch sprechen muß ich, denn es muß entschieden,
Klar muß es seyn; in Klarheit wohnt der Frieden! —
Mein Herz war dein, du hast es nie verstanden;
Es brach in deiner Hand! — Du konntest spielen
Mit seiner reinen Gluth, du konntest prahlen

Mit seiner Treue, seinem Opfermuth!
Du hast mich nie geliebt! — Dahin geschwunden
Ist meines Lebens froh beglückter Wahn,
In Trümmer ist mein Paradies gesunken,
Und eine Wüste starrt mich freudlos an! —
Ich kann nicht mit dir gehen, Hand in Hand,
Wenn Herz vom Herzen nüchtern sich gewandt,
Ich kann's nicht, Percival! Es hängt mein Leben,
Die Achtung meiner selbst, mein letztes Streben
An meiner Träume göttergleichem Bild,
An deinem Bild! — O laß mich es bewahren,
Wie's hell und funkelnd meine Seele füllt.

Percival.

Was sinnst du, Weib, und was willst du vollbringen?

Griseldis.

Wenn auch in Dunkelheit, war ich geboren,
Der Willkür Spiel, der Laune Ball zu seyn,
Mit einem Wurf gewonnen und verloren? —
Du hast mich nie geliebt, und ohne Liebe
War ich je würdig dein Gemahl zu seyn,
Wenn ich es bliebe? — Percival, du weißt,
Ich hab' an dir, an dir allein gehangen! —
Zum Haus der Niedrigkeit, das mich gebar,

Kehr' ich zurück, in meiner Wälder Schatten,
Und wie ihr Flüstern Wiegenlied mir war,
Soll rauschend mich ihr Grabgesang bestatten.

Percival.

Verlassen willst du mich, du willst mich fliehen?
Mein bist du, mein! Wer darf dich mir entziehen?
Ich halte dich, wer darf dich mir entreißen? —
Wer löst der Treue Schwur, die du verheißen? —

Griseldis
(mit unterdrückten Thränen).

Du selbst! Du hast der Liebe Band zerrissen! —
Wir müssen scheiden! — Percival, wir müssen! —
Vergönn' mir, meinen Knaben zu behalten,
Bis meiner Tage karger Rest sich füllt.
Denn wohl erkenn' ich, meine Zeit ist um,
Und wie die Schwalbe scheidend südwärts zieht,
So heimwärts strebt die leidensmüde Seele!
Dann magst du als Vermächtniß ihn empfangen;
Der Rittterehre Bahnen führ' ihn hin;
Was du an mir verbrachst, erstatt' an ihn! —
Du aber steh' in lebensfrischem Prangen,
Ein hoher Stamm, von Ruhmesglanz umstrahlt,
Und will mit neuen Banden dich umfangen
Beglückter Liebe siegende Gewalt —

O laß dich nicht von finst'rer Macht bewegen,
Auch ihr der Prüfung Schlingen hinzulegen,
Denn nur um Liebe gibt sich Liebe hin! —

(Sie geht mit Cedric langsam ab.)

Percival

(will ihr in den Weg treten).

Griseldis, mich verlassen? Nimmermehr!
Du darfst nicht! Bleib', Griseldis!

König Artus

(ihn zurückweisend).

Halt! Zurück,
Herr Percival! Fortan will ich sie schützen;
Du hast das Recht verwirkt, sie zu besitzen,
Und ungehindert soll sie heimwärts zieh'n.
Wohl jeden Kampf bestehet Lieb' um Liebe;
Doch dienen nicht soll sie dem rohen Triebe,
Der ihr die Sohle auf den Scheitel setzt!
Dein Haus ist leer, das Glück ist fortgezogen,
Versunken deines Sieges Freudenbogen! —
Nun wohne einsam in den öden Hallen,
Dir selbst genug, und in dir selbst zerfallen!

(Der König entfernt sich mit seinem Gefolge und den Vasallen Percivals, der sein Antlitz in seinen Händen verbergend allein im Vordergrund der Bühne zurück bleibt.)

Der Adept.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Decipimur specie recti.
Horat.

— — Ich sah es, wie man schmachtet
Nach Gold; ich sah es, wie man stirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft sich und verpachtet.
Rückert.



Der Adept.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburg-theater am 12. November 1836.)

Personen.

Der Herzog von Benevent.

Don Manuel, Muzio, Bernardo, Marcello, Pompeo,	Edelleute von Benevent.

Elmo, ein Schiffskapitän.

Spinola, ein Kaufmann.

Marco, ein Juwelier.

Luca, Lelio, Battista,	Diener.

Werner Holm, Magister der Chemie zu Cöln.

Heinrich Hartneid, sein Famulus.

Ruodi, ein Schweizer Alpenhirte.

Donna Lucretia, Donna Albana,	Edeldamen von Benevent.

Agnes, Werner Holms Hausfrau.

Aenneli, Ruodi's Schwester.

Edelleute und Damen, Masken, Gefolge des Herzogs, Diener, Bewaffnete.

Erster Akt.

Cöln.

(Werner Holms Laboratorium. Gothisches Gewölbe, von einer Hängelampe erleuchtet. An den Wänden Schränke, zum Theile verschlossen, zum Theile geöffnet, und mit alten Pergamentbänden, mit Tiegeln und Büchsen, von denen einige mit Aufschriften versehen sind, angefüllt. Gegen die Mitte der Bühne zu, zur Linken des Zuschauers, unter einem rauchgeschwärzten Schlot, ein Herd, auf welchem sich über einem Kohlenfeuer mehrere, untereinander verbundene, gläserne und metallene Retorten befinden. Am Boden ein umgestürzter Scheffel mit Kohlen, ein Blasbalg, Gefäße von seltsamer Form, ein Todtenkopf und anderes wunderliche Geräthe. Im Hintergrunde der Bühne, in der Ecke zur Rechten des Zuschauers, neben dem in der Mitte befindlichen Haupteingange eine aufwärts führende Treppe.)

Erster Auftritt.

Werner Holm sitzt im Vordergrunde der Bühne an einem mit Büchern und Pergamentrollen bedeckten Tische, das Haupt in die Hand gestützt, in tiefes Nachdenken versunken; Heinrich Hartneid, der Famulus, ist am Herde beschäftigt.

Werner

(liest aus einem vor ihm aufgeschlagenen Buche).

„Aus grauem Dampf wird's sprießen;
„Laß Kraft die Kraft umschließen,

„Laß Duft in Luft zerfließen,
„In Purpur wird dich's grüßen;
„Im Geist wird dir's erscheinen,
„Das Göttliche dem Reinen.“ —

Die Zeichen treffen zu; doch Zeichen trügen!
Vom Himmel günstig strahlt der Sterne Schein;
Doch Sterne lügen! — Jahre schwanden hin! —
Noch unerforscht birgt sich des Räthsels Sinn! —
Hätt' ich des Geistes Blüthen, Kraft und Zeit,
Wie Weihrauchkörner in die Gluth gestreut,
Nur blaue Wolken durch den Schlot zu jagen?
Und war's zu kühn, die Wirklichkeit zu wagen
An meiner Träume fernes Nebelbild?

(Er springt auf.)

Nein, nimmermehr! — Es ist nicht sünd'ge Gier,
Die mich verlocket, nicht der Drang zu haben,
Nicht mich allein soll Goldesfülle laben;
Ich will die Welt beglücken; den Vampyr
Entbehrung von der Erde Rund verscheuchen,
Will Siegeskränze dem Verdienste reichen,
Entkleiden Unwerth seiner Purpurzier;
Ich will, ich muß! Ich sah die Schleier sinken
Vor meinen Ahnungsblicken! Tief hinab
In die geheime Werkstatt der Natur

Taucht' ich begeist'rungshell das Seherauge!
Es ist nicht Trug, was mir der Geist verheißen;
Gold sah' ich sprießen unter meiner Hand;
Und sollt' ich Sternengold vom Himmel reißen,
Gold soll auch sprießen unter dieser Hand.

Hartneid
(am Herde).

Herr Werner, gährend mischen sich die Stoffe,
Und Dämpfe steigen düster qualmend auf.

Werner
(auf einen Augenblick sich dem Herde nähernd).

Gut! Nimm vom weißen Kraut des Morienes,
Und sättige mit Phosphor das Gemeng!
Mehr Kohlen, Hartneid! Mehr noch! Schür' das Feuer,
(er tritt wieder in den Vordergrund der Bühne)
Es muß gelingen, muß! — Weg, banges Zagen! —
Du Lebenssonne, Gold! Du Siegel der Vollendung;
Du Krone auf dem Scheitel der Natur;
Gewährung jedes Wunsches, Führer
Zu jedem Ziel, und Schlüssel jeder Pforte,
Verstand des Thoren, Reiz des Häßlichen,
Du Recht des Schwachen, der Gewalt'gen Macht,
Du Herr der Erde, Eins und Alles, Gold!
Dich schafft nicht bloß im finstern Schooß des Berges

In blindem Ungefähr der Kräfte Gähren;
Auch Kunst kann dich gebären!
Des Wissens Drang, der sich der Welt bemeistert,
Der festgebannt des Wortes flücht'gen Strahl,
Der Gottes Blitz und seine Donner stahl,
Der heil'ge Drang, der auch dies Haupt begeistert,
Er wird auch deiner Zeugung Nacht ergründen,
Und wie du dich ihm birgst; er wird dich finden!

Hartneid

(am Herde beschäftigt).

Die Stoffe sondern sich, Herr Werner! Dunkel,
Mißfärbig ruht der Niederschlag am Boden!

Werner

(zum Herde tretend, nach einer Pause).

Aus grauem Dampf wird's sprießen, lehrt der Meister,
Dies sproß aus grauem Dampf! — So weit gelang's! —
Nun, Hartneid, sond're Flüssiges und Festes,
Versetz' den Niederschlag zu dreien Theilen
Mit Trismegistos göttlichem Merkur,
Und lasse ruhend die Essenz verkühlen!

Hartneid.

Recht, Meister, also führ' ich's aus!

Werner

(kehrt in den Vordergrund der Bühne zurück, und wirft sich in seinen Lehnstuhl).

O Seligkeit,
Aus immer offner Hand rings auszugießen
Den goldnen Regen auf das dürre Land,
Daß üpp'ges Grün und Blüthenbäume sprießen,
Und reiche Saat, wo Dorn und Distel stand;
Dem Fleiß, hinschmachtend an der Felsenwand,
Den harten Stein mild tränkend aufzuschließen;
Nicht bloß zu seyn, zu athmen — zu genießen,
Nicht bloß zu nippen an des Bechers Rand,
Im vollen Maß den Freudenkelch zu leeren,
Mit jedem Kranz das stolze Haupt zu schmücken,
Und nie gequält von Sehnsucht und Entbehren,
Von Wonne müd' das Auge zuzudrücken!
Erreichbar wär's, und ich sollt's nicht erreichen?
Mir sollte, mir der Tage Wiederkehr,
Des Hauses Enge, Weib und Kind genügen?
Mir stille Ruhe? — Ruhe bleibt den Leichen;
Der Lebende tauch' frisch ins Lebensmeer!
In mir gährt Kampf und ruhig will ich liegen,
Wenn meine Wangen dort dem Schädel gleichen;

Dann freilich, dann — doch jene Zeit liegt fern,
Noch strahlt mein Aug', noch blinkt mein Hoffnungsstern!

(Hartneid hat indessen seine Arbeit am Herde beendet; er tritt nun zu dem schweigend vor sich hinstarrenden Werner, und betrachtet ihn eine Weile.)

Hartneid

(nach einer Pause).

Ihr scheint mir unwirsch, Herr! Beliebt euch nicht,
Dieweil die Arbeit ruhet, mir zu künden,
Was euch bekümmert, was euch sorgen macht?

Werner.

Laß mich und geh!

Hartneid.

Laß mich und geh! — Herr Werner,
Sprecht ihr so hohen Ton's zu Heinrich Hartneid?
Ich aber meine, Herr, ihr sollt bedenken,
Daß ihr der Schuldner Heinrich Hartneids seyd. —
Habt ihr nicht Haus und Hof an mich verpfändet?
Weit über'm Werth — mein Feind muß es bekennen;
Hab' ich nicht außerdem mein bischen Armuth
Rein zugesetzt? — Laß mich und geh! — Beim Teufel,
Ich will nicht gehen, Herr!

Werner.

Was soll das? Sprich!
Was ficht dich an?

Hartneid.

Wie fragt ihr noch, Herr Werner?
Ihr habt mir eitel Blendwerk vorgegaukelt
Vom Werk der Sonne, von der Goldtinktur.
Schon an drei Jahre zieht ihr mich herum;
Arbeit vollauf; wir schmelzen, sublimiren,
Wir mischen, scheiden, rösten, laboriren;
Wo aber bleibt das Gold? — Ihr sagt mir, Herr,
Dort braut uns köstlich Löwenblut im Tiegel!
Gut, Herr! Dort himmlisches Selen! Recht gut!
Hier Trismegistos göttlicher Merkur!
Vortrefflich! — Aber Gold, Herr Werner, Gold!
Wo bleibt das Gold?

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle, schweig!

Hartneid.

Ich schweigen? Nein, ich will nicht schweigen, Herr!
Ich trag' mein Päckchen Jahre auf dem Rücken,
Hab' weder Weib, noch Kind, noch Anverwandte,
Nichts Theures auf der Welt, als meine Thaler,
Mein bischen Erbtheil, mein Erspartes, Herr!
Wenn Haus und Hof ihr mir verpfändet, gut;
Das deckt das Kapital; doch nun die Zinsen;
Die Zinsen, Herr, und wieder Zinseszinsen,

Und mein Gewinn, und des Gewinnes Zinsen,
Der mir entging: das decket nicht Merkur,
Selen, noch Löwenblut; das deckt nur Gold,
Gold, sag' ich, Gold! Wo bleibt das Gold, Herr Werner?

Werner.

Ich aber sag' dir, hirnverbrannter Thor,
Ich sag' dir, geh', woher du kamst, zur Hölle!
Durch Jahre trug ich deinen Uebermuth,
Das Maß ist voll, so mag's denn überfließen!
Wie, bin ich weniger dein Herr und Meister,
Weil ich dein Schuldner bin? Empfingst du nicht
Wort, Handschlag, Brief und Pfand für deine Gelder?

Hartneid
(einlenkend).

Ja, Meister, ja!

Werner.

Verhieß ich je, dich mehr zu lehren,
Als was du dienend selbst begreifen würdest?

Hartneid
(etwas geschmeidiger).

Ihr habt wohl Recht!

Werner.

Was also forderst du? —

Die Goldtinktur, den heil'gen Stein der Weisen? —
Versuche, forsche, prüfe, lern' wie ich!
Was lehnst du gegen mein Gebot dich auf?
Weil du mein Gläub'ger bist, willst du mich drücken?
Ich aber duld' es nicht! — Zieh deine Wege,
Tritt vor Gericht, treib' deine Ford'rung ein!
Ich bin hier Herr, so lang das Haus noch mein;
Und bess're Diener find' ich leicht als dich!

Hartneid
(demüthig).

Ihr nehmt's zu hoch, Herr Werner; allzuleicht
Empört sich euer Blut; auch wißt ihr ja,
Wenn's gleich im Lehrbrief nicht geschrieben steht,
Ihr wißt, nicht etwa Pharmacie zu treiben,
Begab ich mich in euren Dienst. Mir stand
Der Sinn nach Höh'rem, nach dem Werk der Sonne.
Ich diente treu, und wollt ihr mich verstoßen
Um ein vermeßnes, unbedachtes Wort?
Seht, Herr, auf eurem Haupt ruht meine Hoffnung.
Wie Andere dem Meer ihr Gut vertrauen,
Hab' ich mein bischen Klingklang eingesetzt
Auf euer weises, hochgelahrtes Haupt!
Sein Schimmer strahlt mir wie der Stern des Poles
Dem Steuermann; wenn dämmernd nun Gewölk

Ihn mir verhüllt, soll ich nicht fragen dürfen:
Woher die Wolken, und wie weht der Wind?

Werner.

Dem hohen Geiste hängt kein Kranz zu hoch;
Nicht zu Alltäglichem bin ich geboren;
Ich fühl's, zum Heil der Welt bin ich erkoren,
Erlösend Armuth von dem Drang der Noth:
Und strahlt mein Ziel auch noch aus Nebelfernen,
Es muß gelingen, muß! Trau' meinen Sternen!

Hartneid.

So seyd ihr nun! Warum nicht gleich es sagen?
Warum Entsetzen auf dem Antlitz tragen,
Wenn Hoffnung noch und Muth euch nicht verließ?
Nun wisch' ich mir den Angstschweiß von der Stirne,
Nun bin ich wieder froh, kann wieder lachen,
Vom Herzen lachen! Meister, lacht doch mit! —
Ich hör' im Geiste meine Thaler klingen,
Ich seh' ihr Häufchen wachsen und sich mehren! —
(sich selbst unterbrechend)
Nicht wahr, ihr habt vergessen, lieber Herr,
Was ich von Schuld und Pfandbrief sprach? Nicht wahr,
Ihr wollt den treuen Diener nicht verstoßen? —
Ihr habt ganz Recht, ganz Recht, es muß gelingen!
Ihr seyd ein weiser, hochgelahrter Herr!

Nur etwas — Herr! Vergönnt mir, es zu sagen —
Nur etwas eigensinnig, wunderlich!
Gedenkt ihr noch des hübschen Amalgams,
Das aus Galmei und Kupfer wir gewonnen?
So glänzend war's, zwar etwas leicht und spröde,
Doch gelb, so herrlich gelb, wie lautres Gold.
Ihr nanntet's Messing, Herr; doch hättet ihr
Den klugen Heinrich Hartneid walten lassen,
Wir wären's los, und hätten Gold dafür!

Werner.

Schweig, Hartneid, schweig! — Zum Fälscher sollt' ich werden?
Entadeln zum Betrug geweihte Kunst,
Das Heiligthum geheimer Weisheit schänden,
Und Waffen leihen der Verläumdung Macht?
Und du, du willst mit schlammbefleckten Händen
Die Perle finden in der Fluthen Nacht?
Entschleiert zeigt sich Göttliches dem Reinen,
Dem Sünder nicht! — Dir wird es nie erscheinen! —

Hartneid.

Nun seht, so seyd ihr, Herr! Ihr könnt's nicht fassen,
Daß Thun ein Andres ist, ein Andres Lassen!

(sich selbst unterbrechend)

Horch, Meister, hört ihr nicht?

Werner.

Was soll ich hören?

Hartneid.

Wie's wogt und braust und gährt im Kühlgefäße?

Werner

(in Hartneids Begleitung zum Herde eilend).

Wär's möglich; reift so schnell der edle Same?
O, sieh nur, sieh, wie's schäumt und Perlen wirft!
Viermal geläutert zeigt sich das Gemisch;
Noch eine Gährung braucht's zum letzten Grade.
Begeist'rung führe mich die rechten Pfade!
Viel bleibt zu thun! Auf, Hartneid, rühr' die Hände!

Hartneid.

Hier bin ich, Herr!

(Agnes, Werners Hausfrau, steigt während der letzten Reden von der Treppe im Hintergrunde hernieder.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Agnes.

Werner

(ohne Agnes zu bemerken).

Gib mir vom Wundersalz
Des Lullius, und reich mir die Phiole
Mit Valentinus heil'gem Vitriol!

Hartneid.

Hier, Herr!

Werner.

Wir mischen's zu, und sey's zum Segen!
Mehr Kohlen! Schür' die Gluth! Es trennt die Flamme
Das Göttliche vom Staub, den Geist vom Schlamme!

Agnes

(die lange unbemerkt an Werners Seite gestanden, die Hand auf seine Schulter legend).

Mein Werner!

Werner

(auffahrend).

Wie? Wer ruft? Du bist es? du?

(Halblaut zu Hartneid.)

Unnützer Knecht, was schloß'st du nicht die Pforten?

Agnes

(nach einer Pause, während welcher sich Werner wieder, ohne sich um sie zu bekümmern, zum Herde wendet).

Das Dunkel flieht und dämmernd graut im Osten
Der junge Tag; kein Schlummer lag erquickend
Auf deinem Auge! Werner, du siehst bleich,
Und doch brennt Fiebergluth auf deinen Wangen.

Werner.

Des Herdes Wiederschein! Mehr Kohlen, Hartneid! —

(Lange Pause, während welcher Werner und Hartneid von neuem die Retorte über dem Kohlenfeuer befestigen, und Agnes nicht zu bemerken scheinen.)

Agnes.

Du bist mir fremd geworden; meine Seele
Vergleicht dich mit dem Bild, wie du gewesen,
Und kennet dich nicht mehr! Und dennoch bist du's!
Du trägst den Namen, der mir theuer war,
Trägst Werner's Züge, seine Stimme tönt
Aus deinem Mund! O, wenn du Werner bist,
Laß auch sein Herz, sein Herz mich wieder finden!

Werner.

Wozu die vielen Worte? Faß' dich kurz!

(Zu Hartneid.)

Reich' mir den Tiegel her mit Trimosin's
Siderischem Sulphur!

Agnes

(hat sich wenige Schritte von Werner entfernt; nachdem sie sich gesammelt hat, tritt sie jetzt auf's neue zu ihm, und spricht mit Innigkeit).

Ich kann nicht, Werner!
Ein kurzes Wort faßt nicht den Gram von Jahren;
Laß meine Rede, wie des Bornes Wellen,
Rein, unverfälscht von meinen Lippen quellen.
Du selbst hast mich verwöhnt. Es war nicht immer,
Nicht immer so wie jetzt! Es waren Tage,
Wo dir wie Lieder meine Worte klangen,
Wo dir mein Blick ein offner Himmel war,

Wo du so treu, so fest an mir gehangen,
Wie Eisen am Magnet; wo deines Hauses Schooß
Dir eine Welt, ein Eden dir umschloß!
Es waren Tage — ach sie sind nicht mehr!

Werner.

Hartneid, nimm Blei, laß es in Fluß gerathen,
Vielleicht zu Proben mag es nöthig seyn!
Mach' fort, und spute dich!

(Zu Agnes.)

Du aber, rede,
Was suchst du Streit, was kündest du mir Fehde?
Wozu die Mahnung an verklung'ne Zeit?

Agnes

(mit hervorbrechenden Thränen).

Sie soll ihr Bild vor deine Seele rücken;
Dir zeigen, wie es war, daß du begreifest,
Wie es nun anders ist! — Nicht Streit entbrennen
Soll zwischen uns! Du selbst sollst dir es nennen,
Was diese Thränen in mein Auge drängt.
Des Hauses Herr, lern' seine Räume kennen.
Wenn einst bescheiden Wohlstand es geschmückt,
So wohnt jetzt Kummer unter seinem Dach:
Wo Mäßigkeit das frohe Mahl gewürzet,

Hält nun der Hunger die Erinn'rung wach;
Die Wände kahl, des Herdes Brand verglommen,
Die Kinder fragen, wo der Vater bleibt;
O sprich, mein Werner, sprich, wann wirst du kommen?

Werner
(nach einer Pause).

Agnes, ich weiß, was unser Haus verödet,
Was unser Glück zerstört; die böse Seuche,
Die Muth und Kraft in jedem Herzen tödtet,
Des Schlummers Labung von den Wimpern schreckt,
Der Augen Gluth verlöscht, mit Todesbleiche
Der Jugend Rosenwangen überdeckt,
Der Aussatz, Armuth, hat uns angesteckt! —
Ihr ruft nach mir, wie Fieberdurst nach Labung,
Wie Sieche nach dem Arzt — und er wird kommen!
Der Siegel Mehrzahl ist hinweg genommen;
Sey du getrost, auch noch das letzte springt,
Und Gold ist's, Gold, was uns Genesung bringt.

Agnes
(dringend, aber milde).

O Werner, sitzt so fest des Wahnes Binde
Vor deinem hellen Aug', daß du nicht siehst,
Du eilst dem Feind entgegen, den du fliehst?
Was du besitzest, jagst du in die Winde,

Dein Glück ist Wahnsinn, und dein Reichthum Rauch!
Nicht Blitz, nicht Hagelschlag, nicht Kriegesnöthen,
Nicht Pest, nicht Siechthum: — daß du frech begehrt,
Was Gottes Hand bedeckt mit ew'gen Nächten,
Das war es, das hat unser Glück verzehrt;
Hier, diese Flammen sind's, die es entraffen,
Mein Erb' und dein's verdampft auf diesem Herd!
Der Liebe Glück, dem Lächeln deiner Knaben
Hast achtlos du den Rücken zugekehrt,
In Nacht und Dunkel hast du dich begraben,
Um Nebelbilder echtes Glück entbehrt!
O wenn dich je der Bitte Macht bezwungen,
Erbarm' dich uns'rer Noth! Zerspreng' das Band,
Das dich verknüpft unheimlich finstern Mächten.
Den Kindern gib den Vater, mir den Gatten
Zurück, und reiß dich los von eitlen Schatten!

(Sie umschlingt ihn.)

Werner

(sich losreißend).

Laß mich, hinweg! Verflucht, wer Thoren predigt,
Und Weisheit in des Stumpfsinns Ohren streut! —
Weib! Nennst du Nebelbild und leere Schatten,
Was sonnenhell in diesem Geist gereift,
Den deiner nie begriff und nie begreift?! —

Du freilich meinst, es sollte mir genügen
An Haus und Hof, ich sollt' in meinen Pfählen
Spießbürgerlich, so recht, wie Austern, leben,
In Schlaf und Frohndienst theilen meine Zeit,
Dir Sonntags fein den Arm zum Kirchgang geben,
Mich glücklich fühlen in Armseligkeit!
Eh' will ich sterben! — Geh', dort ist die Pforte!

Agnes

(sich abwendend, und ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Zu viel! Zu viel!

Werner

(zu Hartneid).

Nun acht' auf meine Worte!
Drei Tropfen nimm vom heil'gen Löwenblut,
Nicht mehr, noch minder, misch' es in die Fluth.
Reich mir Selen; mach fort! Die Zeit hat Schwingen
Viel bleibt zu thun, und fern liegt das Gelingen.

Agnes

(mit mühsam errungener Fassung zu Werner tretend).

Herr Werner, hört mich an!

Werner.

Geh, sag' ich, geh!

Agnes.

Ihr müßt mich hören, müßt! Nicht meinem Flehen,

Der Pflicht gewährt es und dem Drang der Noth!
Denkt an euch selbst, an eure Kinder denkt!
Wir schweben all' am Rande des Verderbens.
Was ich besaß, ist längst dahin gegeben;
Die Gläubiger, durch Jahre hingehalten,
Begehren dringend Pfand und Sicherheit;
Zum Einsturz neigt sich drohend unser Haus;
Nach wenig Tagen stößt man uns hinaus!
Was soll dann werden? — Werner, schaffe Rath;
Du hast ja Gold zu schaffen dich vermessen!
Mann, schaffe Brot, denn deine Kinder hungern!

Werner.

So fütt're sie!

Agnes.

Womit? Mit deines Herdes Asche?
Mit deines Schlotes Rauch? Soll ich sie nähren,
Wie du dich selbst, mit Träumen leeren Wahns?
Schafft Rath, Herr Werner!

Werner.

Wär' die Noth so groß? —
Ich kann's nicht glauben! — Funkelt doch Geschmeide
Zu eitlem Prunk an deinem Busen noch!

Agnes

(auf eine silberne Kette zeigend, die sie am Halse trägt).

Kennst du dies Kettlein nicht? — Die Mutter schlang's

Auf ihrem Sterbebett um meinen Nacken,
Und sprach — gleichviel; es ist der letzte Rest,
Und bitt'rem Mangel mühsam abgerungen.

Werner.

Verschling' den Wimpel, was den Kiel verschlungen!
Nimm deine Kette, schaff' den Kindern Brot.

Agnes.

Die letzte Gabe war's, die ich empfangen
Von ihr, die mich geliebt; die mich allein
Geliebt, die mich gewarnt vor deinem Werben.
O ihre Liebe ahnte mein Verderben!

Werner.

Ich sag dir, Weib, mir war's ein Freudentag,
Als sie, die mich gehaßt, im Sarge lag.
Sie war es, die dein Herz von mir gewendet.
Ich aber bin dein Gatte und dein Herr!
Wagst du zu zögern, willst du widerstreben,
Wenn ich befehl' die Kette hinzugeben?

Agnes.

So nimm sie hin, der Alles mir genommen,
Der mich betrog, der haßte, die mich liebten,
Ich sag' mich los von dir! Nimm Alles, nimm



Mein Letztes hin! Zerbrich es, schmelz' es ein,

Verdampf's in Rauch, und mög's zum Fluche seyn! —

(Sie reißt bei den letzten Worten die Kette vom Halse, und schleudert sie heftig auf den Herd, wo der Fall derselben eine der gläsernen Retorten zerbricht. Aus dem zerbrochenen Gefäße schlägt eine purpurrothe Flamme empor, die einige Sekunden langsam verlöschend fortlodert.)

Werner

(vor Zorn sprachlos mit einer heftigen Geberde einen Schritt gegen Agnes vortretend).

Weib!

(Er bemerkt die Flamme, und hält plötzlich, wie gelähmt, inne; für sich.)

Ha! Was ist das? Wie? Purpurflammen! Veilchenduft!

Sprach nicht das Buch: Aus Purpur wird's dich grüßen?

Hartneid.

Weh, ruf' ich, Weh! In Staub verronnen,

Was Müh' gereift, was hohe Kunst ersonnen!

Weh, ruf' ich, Weh!

Agnes.

Gott lenkte meine Hand,

Mein Vorsatz nicht. — Auf deinem Werk liegt Fluch!

Gier sann es aus, und Hochmuth hat's begonnen,

Zu Ende führt es heil'ger Eide Bruch;

Gewinnst du auch, sieh zu, was du gewonnen! —

(Sie geht durch die Mittelthür ab. Werner hat unterdessen die Trümmer der Retorte untersucht, er tritt nun in den Vordergrund der Bühne.)

Werner

(heftig aufgeregt, für sich).

Noch blieb ein Rest! Nun Ruhe, kaltes Blut!
Die Frucht war reif, und brach nicht die Retorte
Gerade jetzt — bei'm ew'gen Gott des Himmels,
So war's geschehen, und mein Hoffen hin! —

Hartneid

(der bisher wie erstarrt dagestanden).

Was nun beginnen, Herr? Da liegt in Scherben
Die Frucht von Jahren, hoher Summen Preis!
Was bleibt uns übrig?

Werner

(mit erzwungener Ruhe).

Nichts! Zu Bett zu gehen!

Hartneid.

Wie, Herr?

Werner.

Nun ja! Von neuem mit dem Morgen
Beginnen wir das Werk. Geh, Hartneid, geh
Zu Bett! — Ist Agnes fort? — Ei, folg' ihr doch;
Beruh'ge, tröste sie.

Hartneid.

Herr Werner, ich?

Werner.

Folg' ihr! Du sahst, sie ging im Zorn von dannen!
Doch besser, geh' zu Bett!

Hartneid.

Und ihr gedenket —

Werner.

Ich wach' ein Stündchen noch bei meinen Büchern.
Geh, sag' ich, geh!

Hartneid
(für sich).

Was drängt er mich so sehr?
Er will mich hintergeh'n; ich muß ergründen,
Was er im Schilde führt!
(Zu Werner.)
Weil ihr's vergönnt,
So will zu Bett ich geh'n! — Gut' Nacht, Herr Werner.

Werner.

Recht gute Nacht! Schließ hinter dir die Pforten!

(Hartneid geht durch den Haupteingang langsam ab; Werner folgt ihm mit den Blicken. Sobald Hartneid verschwunden ist, eilt er zur Pforte und lauscht, späht in allen Ecken umher, und kehrt endlich in den Vordergrund der Bühne zurück.)

Dritter Auftritt.

Werner.

Ich bin allein!
Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen,
Ich fühl's; Seyn oder nicht! — Begeisterung!
Die mich beherzt durch's Elend hingetragen,
Die mich erhob, wenn Berge auf mir lagen,
Nur jetzt senk' nicht der Adlerflügel Schwung,
Und sende Licht in's Chaos der Gedanken!

(Er tritt an den Tisch, und blickt sinnend in das aufgeschlagene Buch.)

„Aus Purpur wird dich's grüßen;
„Im Geist wird dir's erscheinen,
„Das Göttliche dem Reinen!"

Im Geist! — Wer dieses Abgrunds Tiefen fände! —
Vielleicht liegt's nah, und fernhin spähend kreist
Der Seele Flug! —

(aufschreiend)

Licht! Licht! Der Schleier reißt! —

(Er eilt zu einem Schranke, öffnet ein Schubfach, und zieht aus demselben eine kleine, seltsam geformte Phiole voll von einer wasserhellen Flüssigkeit hervor.)

Du bist es, Alkohest! Du flücht'ger Hauch,
Erzeugt aus reinen Naphta's heil'gem Rauch,
Und fest gebannt im Drange des Entschwebens;

Du bist es, du! Du bist der Geist des Lebens! —
Es sey gewagt; ich poche an dein Thor,
Du heiliges Geheimniß, tritt hervor!

(Er gießt den Inhalt der Phiole in die übrig gebliebene Scherbe der Retorte, aus der sogleich in dunkelfärbigen Wolken Dämpfe aufsteigen. Sobald die Dämpfe sich emporgehoben haben, untersucht Werner die Mischung.)

Es ruht der Kampf! Der Geist hat überwunden,
Unedles schwand dahin, der Lüfte Raub;
Gediegen, rein, des Irdischen entbunden,
Feinkörnig, duftig grüßt mich Purpurstaub.
Die Zeichen treffen zu, kein Merkmal fehlt!
War dieß der rechte Pfad, den ich gewählt,
Und was ich suchte, hab' ich es gefunden? —
Schmilzt hier nicht Blei? Bist du, was ich begehrt,
So war es Blei, und ist in Gold verkehrt! —

(Er wirft einige Körner des Purpurstaubes in den rauchenden Schmelztiegel.)

Es braust und zischt! — Wie Geisterstimmen klingt's!

(Er deckt den Schmelztiegel rasch zu, und umgibt ihn mit Kohlen; dann tritt er in heftiger Bewegung in den Vordergrund der Bühne.)

Es ist geschehen! Meine Kniee wanken,
Und jeder Schlag des Herzens fragt: Gelingt's? —

(Er sinkt in einen Stuhl und verbirgt das Gesicht in beide Hände; Hartneid erscheint lauschend auf den oberen Stufen der Treppe.)

Vierter Auftritt.

Werner, Hartneid.

Werner
(nach einer Pause).

Hinweg, hinweg umnachtende Gedanken! —
Ich hab' mein Glück, mein Leben d'ran gesetzt,
Ich hab gesorgt, gewacht, gerungen;
Es muß gelingen, muß! Ich steh' am Ziel!
Der Drang des Geistes ist kein leeres Spiel,
Es hält uns Wort, wenn wir ihm Wort gehalten. —
Und wenn es nicht gelingt, nicht jetzt gelingt? —
Nein! nein! Ich will ja Gutes, will's zum Segen,
Nicht Stolz und Habsucht sind's, die mich bewegen,
Mein Sehnen kommt von Gott. Fort, bleiche Sorgen!
Flieh, Dunkel, flieh, und strahle gold'ner Morgen!

(Er tritt mit zögernden Schritten zu dem Herde, räumt die Kohlen hinweg, zieht mit der Zange den Schmelztiegel hervor, und lüftet den Deckel.)

O grüner Hoffnungsschimmer, birgst du Gold?
Trügt nicht dein Anseh'n, täuscht nicht deine Farbe?
Wirst echt du dich bewähren auf dem Stein?
Wird Scheidewasser nicht dein Meister seyn? —
Verkühl' hier in der Form, und dann bewähre
Den eignen Werth und deines Schöpfers Ehre!

(Er gießt das flüssige Metall auf ein mit Rändern versehenes Täfelchen.)

Aufbrausend kocht mein Blut; die Pulse fliegen;
Ist's? Ist es nicht? — Erz, eile zu erstarren;
Nicht länger laß in Angst und Furcht mich harren.
Hier stockt's, und wieder hier! — Nun denn zur Probe!

(Er gießt Scheidewasser in eine Schale.)

Vor Allem prüfe ätzend dich die Fluth —

(Er löst ein Stück von dem geschmolzenen Metalle, und wirft es in die Schale; nach einer Pause.)

Es löst sich nicht — O halt mir fest im Busen,
Aufwogend Herz! Nun zum Probierstein —

(Er bringt ein anderes Stück Metall auf den Probierstein. Nach einer Pause aufschreiend.)

Gold!

Gediegen Gold!!!
Die Erde mein! Die Welt zu meinen Füßen!
Sind Königreiche feil? Hier Purpurstaub
Für Purpur! Lorbeerkränze meinem Scheitel!
Halt fest, mein Herz! — Entzücken, tödt' mich nicht! —
Nun jubelt, jauchzet auf, Verlassene!
Ihr Armen all', die ihr mit Gram beladen,
Hinschreitet auf des Lebens steilen Pfaden,
Faßt Muth! Der Helfer naht. — Ihm ward die Kraft,
Ihm ward der Wille, der euch Rettung schafft. —
Hör' ich nicht Schritte? Still! Die Mißgunst wacht,
Und im Geheimniß nur ruht meine Macht.

(Er füllt den Purpurstaub in eine goldene Kapsel, und verbirgt sie, so wie das gewonnene Gold in seinem Busen.)

Hier ruh' an meiner Brust, und kühlend lege
Dich auf mein Herz, und sänft'ge seine Schläge.
Nun fort, hinaus! Mich drückt das enge Haus.
Verlösche Lampenschimmer; Sonnenschein,
Brich funkelnd in die Modergruft herein! —
Verglimme Brand; fortan mit ihren Strahlen
Soll Freudenröthe meine Wangen malen.
Hinaus! Hinaus! Entzücken leih' mir Flügel,
Und trag mich fort weit über Berg und Hügel!

(Werner hat während dieser Worte die Ampel und den Brand des Herdes ausgelöscht. Der Purpurschimmer der Morgenröthe erhellt die Bühne. Werner will forteilen; Hartneid, der mittlerweile von der Treppe herabgeschlichen ist, tritt in seinen Weg.)

Hartneid.

Herr Werner! Ei! Wohin?

Werner

(ihn zurückstoßend).

Vermessener, zurück!
Behüt' mein Haus, und sorge für die Meinen;
Wenn Dunkel auch fortan mein Loos umhüllt,
Du hörst von mir, noch eh' der Mond sich füllt.

(Werner stürzt ab. Hartneid starrt ihm eine Weile gedankenlos nach, dann eilt er zum Herde, untersucht die dort befindlichen Gefäße, und entdeckt endlich in der Schale mit Scheidewasser das von Werner dort vergessene Stück Gold.)

Hartneid

(mit der Geberde der Verzweiflung aufschreiend).

Gold! Gold!

Er hat die Goldtinktur! Ich bin betrogen,

Verkauft, verrathen! Nach! Ihm nach!

(Er stürzt ab, der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Werner's Villa in der Nähe von Benevent.
(Glänzend verzierter Gartensaal. In der Mitte der Bühne öffnet sich durch ein hohes Portal die Aussicht auf eine Terrasse, die unmittelbar mit dem Garten in Verbindung steht. Es ist Nacht. Die verschwenderische Beleuchtung, die Fülle von Bildsäulen, Gemälden, Teppichen, die Kostbarkeit, auch der gewöhnlichsten Hausgeräthe sprechen von dem schwelgerischsten Luxus.)

Erster Auftritt.

Luca, Battista und andere Diener, alle sehr reich gekleidet, sind eben mit den Anstalten zum Empfange von Gästen zu Ende gekommen; später Lelio.

Luca.

Laßt gut sein! Plagt euch nicht! Klebt irgendwo
Auch noch ein bischen Staub, der Herr sieht's nicht,
Die Gäste rügen's nicht, wir säubern's nicht.

(Lelio tritt auf.)

Lelio.

Da draußen geht es her! Die Bursche balgen
Sich um den Springquell köstlichen Albaners,
Der unerschöpflich aus der Röhre quillt.
Da setzt es Püffe! Wetter, da gibt's Beulen!

Der jauchzt, der kreischt, und Krug zerschellt an Krug;
Man wünschte fast, daß man ein Töpfer wäre.

Luca.

Ganz Benevent ist morgen toll und voll.
Wißt ihr denn nicht, daß unser Fürst befahl,
Die Pumpe soll nicht rasten bis zum Morgen?

Battista.

Ei, was ihr sagt!

Luca.

Auch Gold befahl der Fürst
Als Festgeschenk der Menge auszuwerfen!

Battista.

Er hat's genug; er kann's leicht fliegen lassen.

Lelio
(der sich indeß breit in einen Lehnstuhl geworfen).

Nun, wenn's nur lange währt! — Vorgestern Spiel,
Und gestern Gasterei; heut Maskenball,
Und morgen wieder Spiel; und Schmaus auf Schmaus,
Und Fest auf Fest die ganze Woche fort.
Eh' wir's uns träumen lassen, gebt nur Acht,
Hat's Faß ein Loch, und Reichthum, gute Nacht!

Battista.

Per Bacco, das wär' schlimm.

Luca.

Ei, geht doch, geht!
So lang der Fürst im Thurmgemach da drüben
Um Mitternacht noch Zaubertränke kocht,
Und Geister bannt, so lang hat's gute Weile.

Battista.

Gott steh' uns bei!

Luca.

Und endlich, wenn es wäre,
Wie der dort sagt: so wißt, wie wir uns betten,
So ruhen wir; d'rum greift fein fleißig zu,
Und spart für mag're Jahre in den fetten.

Lelio.

Wer kommt da? Still! — Sind's Gäste?

Battista.

Fremde sind's.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Elmo, der Schiffskapitän, und Marco, der Juwelier.

Schiffskapitän.

Ihr Bursche, ist Fürst Borisoff zu sprechen?

Luca

(kurz ab).

Ist noch bei Tisch.

Juwelier.

Und also nicht zu sprechen,

Bevor das Fest beginnt?

Luca.

Nein.

Schiffskapitän.

Blitz und Donner!

Juwelier.

Beschied er mich doch her —

Luca.

Thut nichts, kommt morgen!

Schiffskapitän.

Kommt morgen — Schelmenpack!

Battista.

Still, still! Der Fürst!

Schiffskapitän.

Wenn das ist, gut; so bleiben wir vor Anker.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; unter Vortritt einiger prächtig gekleideter Pagen erscheint Werner in glänzender ritterlicher Tracht im Gespräche mit dem Kaufmanne Spinola, und von Bernardo, Pompeo, Marcello und vielen anderen Edelleuten begleitet. Die Dienerschaft zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.

Kaufmann

(Abschied nehmend zu Werner).

Lebt wohl, mein Fürst!

Werner

(den Kaufmann abseits in den Vordergrund der Bühne ziehend).

Ein Wörtchen im Vertrauen:

Ihr nehmt den Weg nach Flandern über Cöln?

Kaufmann.

So ist's.

Werner.

Und wolltet ihr zu Cöln mir wieder

Ein Schreiben an Frau Agnes Holm bestellen,

Zusammt zwei hundert Mark fein Silber?

Kaufmann.

Recht;

Zwei hundert Mark fein Silber.

Werner

(ihm mehrere Papiere hinreichend).

Hier nehmt Wechsel.

Auf sichern Weg, durch einen Handelsfreund,
Laßt Geld und Brief in ihre Hand gelangen,
Doch undurchdringlich Dunkel, Herr, umgebe
Den Quell der Gabe und des Gebers Stand.
Ich bitt' euch, seht euch vor.

Kaufmann.

Ganz recht, mein Fürst!
Ich will's bestellen wie das letzte Mal,
Als eure Huld Frau Agnes Holm bedachte.

Werner.

Nur daß, wie damals, ihr verborgen bleibe,
Wer sie beschenkt! Noch einmal, seyd verschwiegen!
Nehmt diesen Ring auf Abschlag reich'ren Lohnes
Für eure Mühe.

Kaufmann.

Herr, ihr seyd zu gütig.

Werner.

Verweilt ihr heute noch, so seyd mein Gast.

Kaufmann.

Verzeiht, ich reis' noch heute.

Werner.

Lebt denn wohl!

(Der Kaufmann entfernt sich.)

Ich wählte recht; so tilg' ich ihre Sorgen,
Und berge Hartneid meiner Schritte Spur!

(Den Juwelier bemerkend.)

Ei, Marco, tritt heran, du hältst mir Wort.
Was zögerst du, laß deine Schätze schauen.

Juwelier

(Wernern ein Juwelenkästchen reichend).

Altezza! zu Befehl; hier seht, und staunt!
Ein Halsband für 'ne Königin! Altezza!
Dies Farbenspiel, dies Wasser, diese Fassung!
Es ist zum Niederknien!

Werner.

Beim Himmel, schön! Ein herrliches Geschmeide!
Und denk ich mir des Nackens Schnee dazu,
Lucretia's Nacken! — Recht, der Schmuck ist mein.
Wie theuer, Marco?

Juwelier.

Zwanzigtausend Scudi,
Nicht mehr, noch minder, Illustrissimo!
Das niedrigste Gebot bei meiner Seele!
Nicht ein Bajocco darf d'ran fehlen.

Werner.

Wie?
Du willst mich prellen, Schelm!

Juwelier.

Euch prellen? Nein
Dem Herzog von Taruga war der Preis
Zu hoch; — nun gut, Altezza, dacht' ich, nimmt
Mein Prachtgeschmeide. Doch ist's euch zu theuer —

Werner.

Zu theuer? — Mir zu theuer? — Herzoge
Sind Bettler gegen mich! Der Dinge Werth
Liegt unter mir; und was mein Herz begehrt,
Hat All' nur Einen Preis. Der Schmuck ist mein.
Mein Marschall zahlt dir zwanzigtausend Scudi;
Und tausend in den Kauf. Geh, hol' dein Geld!

Juwelier.

Dank, Illustrissimo!

(Er entfernt sich.)

Werner
(sich zu seiner Begleitung wendend).

Hier seht, ihr Herren,
Was sagt ihr zu dem Kauf? Wird dieser Steine Prangen
Mit würd'gem Schmuck Lucretia's Hals umfangen?

Bernardo
(die Steine betrachtend).

O herrlich!

Pompeo.

Wunderschön!

Marcello.

In jedem Sinn
Des Gebers werth, wie der Empfängerin.

Schiffskapitän.

Mir währt's zu lang; ich kapp' das Ankertau,
Und stech' in See. Herr, mit Verlaub, seyd ihr
Fürst Borisoff?

Werner.

Ich bin's.

Schiffskapitän.

'Nun denn,
So habt die Freundschaft — sagt mir kurz und gut:
Ist's wahr, was sie im Golf von Napel munkeln?
Auf Kundschaft wolltet ihr ein Schiff entsenden
Nach neuen Ländern, junger Inselbrut,
Erst aufgetauchet aus der salz'gen See?

Werner.

So ist's! Durchforschen will ich wüster Fluthen
Weit hingedehnten Raum, will Brüder suchen
Der alten Welt in unbeschifften Meeren,
Und der Entdeckung Ruhm soll mich verklären.



Seyd ihr der Mann, der furchtlos der Gefahr
In's Auge sieht? Wagt ihr die Fahrt, so theilen
Wir wohl den Ruhm, doch der Gewinn bleibt euer,
Und reicher Lohn dazu!

Schiffskapitän.

Das läßt sich hören!
Mein Nam' ist Elmo, Herr, mein Schiff ein feiner Segler;
Doch seht, Ein Schiff hat Noth sich durchzuschlagen,
Mit zweien, Herr, da ließe sich was wagen!

Werner.

So nehmt zwei Schiffe denn! Nehmt zehn! Nehmt Schiffe,
So viel ihr nehmen wollt! Was sind mir Schiffe?
Nußschalen, weiter nichts! Sorgt für's Entdecken,
Für's Uebrige sorg' ich. Genug für jetzt;
Das Weit're morgen; heute seyd mein Gast!

Schiffskapitän.

Wenn ihr's vergönnt, so will an Bord ich bleiben;
S'ist gar ein schmuckes Fahrzeug euer Haus.

(Für sich.)

Das wär' ein Fang! Nun, Elmo, gilt's laviren;
Vielleicht gelingt's, ihn auf ein Riff zu führen.

(Er zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Werner.

Da kommen Gäste! Reicht uns Larven her!

(Die im Hintergrunde weilenden Diener vollziehen Werner's Befehl.)

Das Fest beginnt! — Nun stürme Wonnejubel,

Des Himmels Wölbung, nun bewähre sich,

Ob unversiegbar quillt der Born der Freude,

Denn bis zum Grunde tauchen wir hinunter;

Und kühlt sich im Genusse das Verlangen,

Soll neue Lust entzündend uns umfangen;

Der Einen Abschied sey der Andern Gruß,

Und an Entzücken soll Entzücken hangen,

Wie Tropf' am Tropfen hängt im Regenguß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; mehrere Masken treten auf; unter ihnen Diana mit Bogen und Köcher, die Mondsichel auf dem Haupt; Plutus, der Gott des Reichthums, in einen Purpurmantel gehüllt, die Krone auf dem Haupte, in einer Hand einen Säckel, in der anderen einen Scepter; dann ein grauer Pilger mit Muschelhut und Stab. Werner tritt den Kommenden entgegen.

Diana.

Ich grüße dich, den Liebling aller Götter!

Diana stellt sich deinem Gastgebot,

Und tritt aus Waldesnacht in deine Säle,

Zwar schüchtern noch und fremd, doch bald befreundet,
Denn ihre Helle mahnt an den Olymp.

Werner.

Sey mir gegrüßt, du Herrscherin der Wälder,
Hinschreitend rastlos auf des Wildes Spur;
Ich küßte dich, wär' ich Endymion nur,
Und strahlte mir das Mondlicht deiner Blicke!
Doch bin ich's nicht, und ihr seyd nicht Diana,
Wenn auch so spröd' wie sie! — Ihr seyd Albana!

Albana

(die Larve abnehmend).

Errathen, Herr!

Marcello

(zu Bernardo halblaut).

Bis auf die Sprödigkeit.
Der Crösus, dünkt mich, sticht ihr in die Augen!

Bernardo.

Ei, zielt Diana auf den Goldfasan? —
Der Schuß ging fehl, malt ihr ein Bärtchen an! —

Werner.

Und du im Kronenschmuck, im Purpurmantel,
Den gold'nen Stab der Herrschaft in der Hand,
Wer bist du? Sprich!

Plutus.

Ich bin der Gott des Reichthums;
Mein Nam' ist Plutus; doch mein Unbedacht
Hat an den Bettelstab den Gott gebracht.
Was ich besaß, hab' ich euch zugetragen;
Nun ist mein Säckel schlapp und leer mein Magen,
Und wär' mein Scepter nicht von Goldpapier,
Ich hätt ihn längst sub hasta losgeschlagen.
D'rum bitt' ich sehr, was ihr entbehren könnt,
Gebt mir zurück; denn hegt nur keinen Zweifel,
Der Gott des Reichthums ist ein armer Teufel!

Werner.

Die Larve weg! — Ich kenn' dich, Muzio!

Muzio.

Nun, wie ihr wollt; doch bleibt's beim armen Teufel!
(Er hält ihm den leeren Säckel hin.)

Werner.

Nein, Schalk! Ich will nicht Plutus Schuldner bleiben;
Mein Marschall fülle deinen Säckel an,
Und soll die Rechnung in den Schornstein schreiben.

Muzio.

Nun, ihr versteht doch Spaß, das muß man sagen.
(Er zieht sich zurück.)

Werner.

Und ihr im Muschelhut und Pilgerkragen,
Woher des Landes und wohin die Fahrt?

Pilger.

Woher, gilt gleich; wohin, das liegt verborgen:
Mein Weg war sauer, und das Ziel liegt nah.

Werner.

Mir spricht bekannter Klang aus deinen Worten.
Du bist kein Wälscher? Bist du's, Pilger? Sprich!

Marcello
(zu seiner Umgebung).

Da kommt Lucretia.

Werner
(auffahrend).

Ha! Lucretia!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Donna Lucretia, von Don Manuel geführt, tritt in den Saal, der sich nach und nach mit Masken aller Art gefüllt hat; Werner stürzt den Eintretenden entgegen. Der Pilger zieht sich zurück.

Werner.

Gebt Raum! Lucretia naht! — O sey gegrüßt,
Du Rose Benevent's! Wie Bienen saugen

Am Blüthenkelch, so diese durst'gen Augen
An deinem Reiz. Was deine Wangen malt
Ist Morgenroth, und was dein Auge strahlt
Ist Sonnenlicht; vor dir her geht Entzücken,
Und Sehnsucht eilet deinen Spuren nach.

Lucretia.

Gefühl ist stumm, ihr überströmt von Worten.

Werner.

Schweigt Liebe, Hoffnung sprengt des Schweigens Pforten.

Lucretia.

Ihr hofft zu viel.

Werner.

Ach, Hoffen ist so wenig

Lucretia.

Ihr spielt mit Worten.

Werner.

Ihr mit Herzen. Hier,
Lucretia, nehmt! Vergönnet diesen Steinen
Auf eures Nackens Lilienschmelz zu ruh'n;
Und ist ihr Schimmer echt, muß doppelt nun
Ihr Farbenspiel im Abglanz eurer Wangen,
In eurer Schönheit Sonnenstrahlen prangen.

(Er schlingt das Halsband um ihren Nacken.)

Pilger
(für sich).

Der Rasende!

Lucretia.

Zu reiche Gabe, Herr!

Werner.

Zu arme Gabe für so reichen Reiz!

Albana
(zu einer Begleiterin halblaut).

O seht nur, seht, wie sich die Thörin brüstet!

Manuel
(zu Werner, der indeß mit Lucretia leise gesprochen).

Auch mir, o Herr, schenk' einen Blick der Huld,
Bis meines Dankes tief gefühlte Schuld
Ich deiner Großmuth freudig abgetragen.
Du wendetest zum Heile mein Geschick,
Du hast die Fesseln meiner Noth zerschlagen,
Was ich verlor, du gabst es mir zurück!

Werner.

Ich hab' mein Wort gelöst! — Dir schien's unmöglich;
Ich aber hab's vollbracht! Dein stolzer Feind,
Er liegt gestürzt vom Gipfel seiner Macht!
Verbannt, geächtet irrt er in der Fremde!

Lucretia
(für sich).

Unseliger! du hast ihn mir entrissen,
Und rühmst dich deß, und buhlst um meine Gunst!

Werner.

Der Spruch, der dich verdammt, ist aufgehoben;
Zurückgegeben ist dir Hab' und Gut;
Du prangst im Schmuck der alten Ehren!

Manuel.

Mehr,
Noch mehr! Die Stelle des Verhaßten nehm' ich ein,
Der mich gestürzt, und selbst die letzten Zweifel
Des Herzogs hat dein Wort —

Werner.

Mein Wort verscheuchte sie —

Manuel.

Und sein Vertrauen gabst du mir zurück;
Gunst, Anseh'n, Macht umstrahlt mit neuem Glanz
Mein trunk'nes Haupt —

Werner
(mit aller Härte des Uebermuthes).

Mir dankst du, was du bist!
Ich sprach, und es ward Licht in deinen Nächten!
Ich winkte, deine Feinde stürzten hin!

Gott gab dir Leben, ich — ich gab dir Glück;
Ich bin dein Herr, dein Schöpfer, dein Geschick!
Als solchem diene mir und ohne Schranken,
Wie meine Huld, sey deiner Treue Pflicht!
An mir halt fest, ob Erd' und Himmel wanken!
Was kommen mag, vergiß dies Eine nicht:
Wie prunkend Macht und Hoheit dich umschimmern,
Die Hand, die dich erschuf, kann dich zertrümmern!

Manuel.

So sey es, Herr, vergeß' ich meiner Pflicht.

(Für sich.)

O Schimpf und Hohn! Und das muß ich ertragen!

(Fanfare außer der Bühne.)

Werner.

Was soll das? Hörnerklang?

Marcello.

Er grüßt den Herzog,
Der deines Hauses Schwelle überschritt.

Manuel.

Gefällt's euch nicht, den Fürsten zu begrüßen?

Werner.

Begrüßen? Wie?

Manuel.

Hier Landes, Herr, ist's Brauch,
Den Herzog an der Pforte zu empfangen,
Wenn er als Gast des Wirthes Haus betritt.

Werner.

Bei mir daheim ist's Sitte, daß die Gäste
Zum Wirthe kommen, nicht der Wirth zum Gast.
Ich will mit bieder'm Handschlag ihn begrüßen,
So ziemt es Männern, mehr erniedrigt mich.

Manuel.

Des Südens, Herr, und Nordlands Brauch zu retten,
Erlaubt mir, eure Stelle zu vertreten!

Werner.

Du sollst nicht, sag' ich dir, beim Pfuhl der Hölle!
Ich bin dein Herr! Bei mir ist deine Stelle!

(Pause; Werner wendet sich zu Lucretia.)

Lucretia! Was strahlen deine Blicke
Dem Schmuck der todten Wände zugekehrt?
Mir lenk' sie zu, der sehnend sie entbehrt.

Lucretia.

Des Reichthums Schooßkind, sprecht ihr von Entbehrung!

Werner.

Gold strahlt zu bleich; nur Liebe flammt Verklärung.

Lucretia.

Nicht weiter, Herr!

Werner.

Meinst du, ich könnte schweigen,

Wenn deine Reize mir den Himmel zeigen?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; der Herzog von Benevent mit Gefolge.

Herzog
(im Eintreten zu einem seiner Begleiter).

Nein, Fabio! wir nehmen's lächelnd hin,

An hohler Form klebt nur gemeiner Sinn!

Werner
(dem Herzoge entgegentretend).

Mein Herzog!

Herzog
(zurückhaltend).

Fürst! Den Herzog Benevents

Ließ ich zurück an dieses Hauses Schwelle;

Des Purpurs Schmuck taugt nicht zum heitern Fest.

Als froher Gast laßt mich dies Haus betreten,

Und freundlich grüßen meinen edlen Wirth.

Werner.

Als Herzog und als Gast seyd mir gegrüßt;
Bewirthung, denk' ich, schließt nicht Würden aus.
Willkommen, Herr, in meinem armen Haus;
Und nach der Väter Brauch euch zu empfangen,
Mannhaften Druckes schüttl' ich eure Hand!

(Er thut es.)

S'ist Nordlands Sitte, derb, doch treu. Zudem
Gilt noch ein and'rer Brauch bei uns daheim;
Nicht mit dem Handschlag ist es abgethan:
Wir reichen gern ein Gastgeschenk dem Gaste,
Auf daß er denke froh getheilter Lust.
Und so erlaubt mir, Herr, euch anzubieten,
Was wohl erfreu'n mag euern hohen Sinn!

Herzog.

Nein, Borisoff, was immer ihr auch bietet,
Uns drückt genug des schon Empfang'nen Last;
Großmuth verletzt, entbehrt sie der Beschränkung,
Und überreiche Gabe wird zur Kränkung.

Werner.

Was ihr verschmäht, mag Benevent bedürfen!

Herzog

(rasch und kurz).

Die Sorg ist mein!

Werner.

Nur euer, Herzog? Nein;
S'ist aller Edlen angestammtes Recht,
Zu pflanzen für ein kommendes Geschlecht;
Des Guten Keim in Fülle auszusäen,
Darf Helfer nicht der Einzelne verschmähen,
Und als ein solcher reich' ich, Herr, vertrauend
Für Benevent euch diese Gaben hin.

(Zwei Pagen, deren jeder auf einem sammtnen Kissen ein Pergament mit herabhängenden Siegeln trägt, sind auf den Wink Werners hervorgetreten.)

Werner
(eines der Pergamente ergreifend).

Empfanget, Herr, in diesem Pergament
Ein Weihgeschenk für Söhne der Entbehrung,
Und für die Töchter der Verlassenheit!
Ein Hospital will dieses Blatt begründen,
Daß Siechthum Pflege, Drangsal Mild'rung finde,
Daß müdem Alter, das zur Grube wankt,
Ein Dach, ein Herd, ein Sterbelager werde.
Nehmt hin, o Herr, im Namen der Bedrängten;
Mein sind die Kosten, fördert den Vollzug.

(Er reicht ihm eins der Pergamente, und ergreift das andere.)

Dies Blatt enthält mein zweites Gastgeschenk.
Den Grundstein legt es einer hohen Schule,

Wie zu Pavia, zu Bologna blüht,
Und Wurzeln schlagen sollen Wissenschaft
Und Kunst in Benevent, und Keime treiben,
Und grüne Blätter, duft'gen Blüthenschmuck:
Und wenn der schwanke Zweig zum Stamm geworden,
Wenn seine Frucht den fernen Enkel labt,
Gedenke Benevent, daß ich ihr Pflanzer,
Und sein Beherrscher ihr Beschützer war.

Herzog
(kalt).

Ihr habt in Wirklichkeit den Wunsch verwandelt,
Den lang verschwiegen meine Brust gehegt;
Und eure Gastgeschenke nehm' ich an,
Nicht weil ihr so verschwenderisch gegeben,
Weil's mein Gedanke ist, den sie beleben.
Die That ist Zufall, nur der Wille wiegt. —
Ich dank' euch, Fürst! Hier nehmt, Don Manuel!

(Er gibt Manuel die Pergamente.)

Pilger
(halblaut, aber in höchster Aufregung).

Millionen wirft er hin! O Qual der Hölle!

Pompeo
(der an seiner Seite gestanden, zu Marcello).

Was ficht den Pilger an!

Pilger.

Gold, köstlich Gold! —
Und er versenkt's ins Meer, streut's in die Winde!

Werner
(der sich indeß mit Lucretia beschäftiget).

Die Stunden fliehen! Auf denn, edle Gäste,
Verscheucht den Ernst und gebt der Freude Raum.
Nicht scheues Nippen, Taumel ziemt dem Feste;
Von Frucht und Blüthen strotzt der Lebensbaum;
Auf denn, hinan, und plündert seine Aeste!
Nehmt jeder Lüsternheit Gebiß und Zaum;
Genießet, schwelgt und fragt nicht nach dem Reste!
Laßt Becher kreisen, laßt die Würfel schallen;
Erwach' Musik, und füll' die weiten Hallen
Mit Zaubertönen! Auf! Zum Tanz, ihr Schönen!
Lucretia, eure Hand! Es ruft der Reigen!
Komm, Else, komm, dein Flügelpaar zu zeigen!

(Tanzmusik in der Ferne. Werner geht mit Lucretia raschen Schrittes ab. Die Gäste drängen, während die nachfolgenden Reden rasch gewechselt werden, den Abgehenden im bunten Gewirre nach.)

Bernardo.

Kommt zu den Würfeln!

Pompeo.

Zum Falerner kommt!

Marcello
(Albana an der Hand führend).

Gebt Raum, ihr Herren!

Andere Stimmen.

Fort! Zum Tanz! Zum Spiel.

Siebenter Auftritt.

Die Bühne ist nach und nach leer geworden. Im Vordergrunde derselben steht der Herzog in tiefen Gedanken versunken, ohne Manuel zu bemerken, der in seiner Nähe zurückgeblieben ist. Außer der Bühne Musik. Im fernsten Hintergrunde, auf der Terrasse und im Garten erscheinen einzelne Masken, die wieder verschwinden, unter ihnen der graue Pilger.

Herzog.

Ist Benevent noch mein? Bin ich noch Herzog!
Der Purpur lügt, der strahlend mich umkleidet,
Zum Narrenkleide ward mein Hermelin. —
Dem neuen Gotte folgt die trunkne Menge,
Und knieet jauchzend vor dem Fremdling hin.
Bekenn' dir's nur, du stehst allein, verlassen;
Um dich ward Ebbe, ihn umrauscht die Fluth;
Dein Glanz ist Mondlicht, seiner Sonnengluth!
Er wie ein Schiff im bunten Schmuck der Wimpeln,
Mit vollen Segeln zieht er seine Bahn;

Du folgst am Schlepptau wie ein Fischerkahn.
Sein Reichthum, unerschöpflich wie das Meer,
Goß über Benevent des Goldes Fülle,
Und deiner Gnade seichter Bach verrann.
Kein Flehender kniet mehr an deines Thrones Stufen.
Ja, er beschämt dich bis in deine Träume;
Den Vorsatz stiehlt er weg aus deiner Brust,
So reich entfaltend seine üpp'gen Keime,
Daß dein Gedanke kaum sich mehr erkennt
In seinem Werk. — Gesteh' dir's nur, gesteh':
Ob lächelnd auch dein Antlitz es verhehle,
Du hassest ihn aus deiner vollsten Seele!

(Der graue Pilger erscheint im Hintergrunde der Bühne auf der Terrasse.)

Manuel

(sich dem Herzoge nähernd).

Mein hoher Herr!

Herzog.

Seyd ihr es, Manuel?
Was folgt ihr nicht dem Strahl der neuen Sonne,
Die segenschimmernd Benevent verklärt?

Manuel.

Du bist die Sonne Benevent's, mein Herzog!

Vor deinem Blick erlischt in Nacht und Dunkel
Des fahlen Nordlicht's prahlendes Gefunkel.

Herzog.

Wie? Meint ihr mit dem Nordlicht, Manuel —

Manuel.

Ich meine, daß mein Herzog und Gebieter
An dieses Hauses Pforte harrend stand,
Eh, wie sich's ziemte, er den Führer fand.

Herzog.

Genug davon; Gescheh'nes sey vergessen!

Manuel.

Vergessen die Beschimpfung meines Herrn?

Herzog
(zurückhaltend).

Ihr schmäht den Fürsten? — Manuel, bedenkt,
Was ihr aus seiner Freundeshand empfangen,
Wie er auf euch mein Auge hingelenkt,
Und weggescheucht die Nacht, die euch umfangen.
Ihr kränkt den eig'nen Ruf, verletzt ihr seinen!

Manuel.

Ich weiß es, Herr, ich steh' in seiner Schuld,
Und würde dankbar sein Geschöpf mich nennen,
Entweihte nicht die Gaben seiner Huld

So frecher Hochmuth, daß, in Fluch verkehrt,
Ein Schandmal sie auf jeder Stirne brennen.
Nicht seiner Großmuth inniges Erkennen,
Nicht Dank, 's ist Sklaverei, die er begehrt;
Und müßte ich nur seinen Stolz ertragen,
Doch euch auch wagt er Ehrfurcht zu versagen,
Euch, meinem Herrn, dem Herrscher Benevents;
Er, den der Nordwind plötzlich hergetragen,
Der nicht ist, was er scheint.

Herzog
(auffahrend).

Wie, Manuel?

Manuel
(nach einer kurzen Pause).

Ich sprach zu viel, den Rest euch zu verhehlen.
Vernehmt denn, Herr, ein edler Moskowiter,
Der jüngsthin Benevents Gebiet durchreist,
Um Borisoff befragt, der Nordlands Sohn,
Und hohen Rang's sich rühmt in Moskau's Reiche,
Der Fremde, Herzog —

Herzog.

Nun, was sprach der Fremde?

Manuel.

Verläugnet hat er ihn bis auf den Namen;

Von Azows Meer bis zu des Nordpols Rande
Gibt's keinen Borisoff im Reußenlande.

Herzog.

Und seine Ländereien, seine Schlösser?

Manuel.

Der Russe meinte, seine Güter lägen
Im Monde eher, als auf Moskau's Grund.

Herzog.

Nein! Nein! Unmöglich! Welchem Quell entströmte
Dies Uebermaß von Gold, die Fluth der Schätze,
Dies Strahlenmeer von Pracht? Woher die Fülle,
An der vergebens die Verschwendung zehrt,
Die, ewig schwindend, ewig wiederkehrt?
Was habt ihr sonst von Borisoff vernommen?

Manuel.

Nicht mehr, mein Herzog, als Vermuthungen.
Der Pöbel meint, er treibe schwarze Kunst,
Und steh' im Bündniß mit der Macht der Hölle.
Verschlossen, einsam in des Thurmes Zelle,
Soll nächtlich er mit Geistern Umgang pflegen,
Und Zaubertränke brau'n; denn Funken sprühen
Und dunkler Rauch qualmt aus dem Schlot des Thurmes;
Und derlei Mährchen mehr.

Herzog.

Wohl an das Reich
Der Mährchen gränzt, was staunend wir erleben
Und dieser Mann, von Feenmacht umgeben,
Scheint kaum ein Bürger dieser Erdenwelt.
Doch wer vermag die Schleier wegzuziehen,
Die ihn umhüllen? Wer getraute sich,
Dies nächt'ge Dunkel aufzuhellen?

Der Pilger
(der sich indeß den Sprechenden unbemerkt genähert).

Ich!

Manuel.

Vermessener, mit deinem Leben büße,
Daß du gelauscht!

Herzog.

Laßt ihn! Wer bist du? Sprich!

Der Pilger
(die Larve abnehmend).

Mein Nam' ist Heinrich Hartneid, hoher Herr;
Und Cöln am Rhein die Stadt, die mich geboren;
Bin armer Eltern Kind, und in der Schule
Der Noth wuchs ich heran. Von Jugend auf
Stand nach Erwerb mein Sinn; ich that mir Abbruch,
Ich darbte Herr, doch erst mit grauen Haaren

Gelang es mir ein Häufchen zu ersparen.
Da kam mir Kunde zu, ein vielgelahrter,
Hochweiser Mann mit Namen Werner Holm,
Bewandert in Chemie, Chiromantie,
Astrologie und andern freien Künsten,
Sey wohlerfahren in dem Werk der Sonne.

Manuel.

Im Werk der Sonne?

Hartneid.

Ja, so nennen wir
Die Kunst, durch Scheidung, Mischung, Zeitigung,
Verächtlich Erz in edles Gold zu wandeln.

Herzog.

Was sagt ihr?

Hartneid.

Herr, ich bot mich Werner Holm
Als Diener an, bedingend, daß er nichts
Mir berge von den Räthseln seiner Kunst,
Und mit mir theile seine Meisterschaft.
Er nahm es an; und ich — beim Himmel, Herr!
Ich that ihm gute Dienste, streckt' ihm Gelder vor,
Hielt redlich aus bei ihm drei volle Jahre;
Er aber, nah' dem Ziel, entfernt' mich einst,

Für sich allein den letzten Schritt zu thun.
Er that ihn, Herr! Zurückgekehrt vergebens
Versuch' ich ihn zu halten — er entflieht!

Herzog.

Zum Ende! Komm' zum Ende!

Hartneid.

Herr, ich griff
Zum Wanderstab, und gürtete die Lenden;
Den Spuren des Verräthers schritt ich nach;
Den Berg erklomm ich, überschwamm den Strom,
Stieg nieder von der Alpen Schwindelhöhen,
Und hier, mein Herzog, hier erreicht' ich ihn.
Der dieses Haus geschmückt mit Zauberprangen,
Der fürstlich waltend unter Fürsten lebt,
Er ist es, der mich schamlos hintergangen,
Er ist mein Meister, Werner, der Adept.
Und flehend, Herzog, sink ich dir zu Füßen,
In Nacht verlösche seiner Strahlen Schein;
Gib mir zurück, was Arglist mir entrissen,
Ihn laß im Kerker seine Ränke büßen,
Und uns die Erben seines Wissens seyn.

Herzog

(zu Hartneid, der seine Füße umklammert).

Steh auf! Steh auf! Mir schwinden die Gedanken!

Verächtlich Erz in edles Gold verwandeln?
So wär's kein Mährchen, wär' kein Hirngespinnst?
Und Borisoff —

Manuel.

Das Zeugniß dieses Mannes
Und jenes Reichthum's nie erschöpfter Born
Verscheuchen jeden Zweifel.

Herzog
(Manuel hastig auf die Seite ziehend, halblaut).

Manuel!
Was soll ich wählen? Was beschließen?

Manuel.

Herr!
Der Kläger steht vor dir, und dem Gesetze
Verfall' der Schuldige und seine Schätze!

Herzog.

Wie? Räthst du zu Gewalt?

Manuel.

Mein hoher Herr!
Vom Recht ist hier, nicht von Gewalt die Rede;
Und wär's Gewalt, hier wäre sie gerecht;
Gewalt'ge Mittel heischt der große Zweck,
Und was Gewalt erwirbt, sühnt tausendfach

Mit Wucherzinsen, was Gewalt verbrochen.
Welch Leid, welch Unrecht fügst du ihm auch zu?
Er mag wie sonst des Lebens froh genießen,
Nur Eines, Herr, nur Freiheit soll er missen.
Dich aber hebt sein wunderbarer Schatz
Empor zu Wälschlands unumschränkten Herrscher,
Und unter Kön'gen schafft er dir den Platz.

Hartneid
(sich dem Herzog und Mannel demüthig nähernd).

O hört mich, Herr! Helft mir zu meinem Recht!

Herzog
(zu Mannel).

Doch seine Macht, sein Anhang, seine Freunde,
Des Volkes Gunst!

Mannel.

Hegt keine Sorge, Herr!
Wir machen Alles ganz im Stillen ab,
Lucretia liefert ihn in unsre Netze!

Herzog.

Lucretia? Der er huldigt, die ihn liebt?

Mannel.

Ihn lieben, Herr!? Sie prunkt mit seiner Neigung,
Bereichert sich mit Gaben seiner Gunst,

Und nimmt den Weihrauch seiner Seufzer hin! —
Ihr Herz blieb leer! — Noch hängt ihr Eigensinn
An Don Fernando, den dein Zorn geächtet;
Als Köder wirf ihr das Versprechen hin,
Du rufest ihn zurück, und sie ist unser,
Und schläfert kosend Werners Vorsicht ein.

Hartneid
(flehend).

Mein Recht, Gebieter! Schützt mein gutes Recht!

Herzog.

Inmitten zwischen Ja und Nein schwankt mir die Seele;
Bedenklich scheint was immer auch ich wähle.
Auf eure Schultern laßt mich, Manuel,
Beschluß und That und ihre Folgen wälzen,
Sie mögen Unheil oder Segen seyn.
Nehmt meinen Siegelring, mit ihm die Vollmacht,
Zu lassen wie zu thun, zu fesseln wie zu lösen;
Geht hin, und lohnt mit Treue mein Vertrauen!

Manuel.

Du gibst mir Macht, und Macht erwerb' ich dir;
Mit Kronen schmück' ich dir das Haupt!

Herzog.

Genug!
Mich ruft das Fest.

(Zu Hartneid).

Ihr aber, Fremdling, sprecht
Zu diesem hier; er schafft euch euer Recht.

(Der Herzog geht ab.)

Manuel
(für sich).

Er hat den Fuß gesetzt auf meinen Nacken,
Und seine Ferse trat mich in den Staub;
Nun mag für Schmach er tief're Schmach erfahren.
In Thurm und Kerker will ich ihn bewahren,
Und schwelgen in der Fülle seines Goldes,
Und schwelgen in der Fülle seiner Macht!

Hartneid.

Helft mir zu meinem Rechte, hoher Herr!
Gebietet über mich! Ich bin bereit
Zu jedem Dienst; nur schützt mein gutes Recht!

Manuel.

Sorgt nicht! Wir wollen es so treu bewahren
Wie unser eignes Recht; auch nehmen dankbar
Wir euren Rath und euren Beistand an,
Und doppelt reichen Lohn soll eure Treue finden,
Die nicht das Ziel bloß, auch die Mittel zeigt.
Doch nun hinweg, daß nicht Verdacht sich rege!

Ich treff' euch dort in jenem Corridor.
Lebt wohl!

Hartneid.

Mein hoher Herr, lebt wohl!

(Manuel geht ab.)

Fahr hin! Fahr hin! Du honigsüßer Schelm!
Belohnen wollt ihr mich? — Ihr meint wohl gar,
Ich hätte das Geheimniß euch verrathen,
Euch reich zu machen; Werner angeklagt,
Um kriechend dann bei eurem Stolz zu betteln?
Ei, meint ihr so? — Ich aber meine anders! —
Ihr seyd das todte Werkzeug meiner Hand;
Festbannen sollt ihr mir den Flüchtigen,
Als Schrauben an der Folterbank mir dienen,
Als Dolch, den ich an seine Kehle setze,
Ihm abzupressen seines Wissens Schatz;
Ihr aber sollt nicht d'ran Gemeinschaft haben.
Sind doch schon zwei zu viel! — Beim Reich der Nacht!
Ist's einmal mein, wollt' ich, er wär' begraben,
Und ich, ich wüßt's allein! — Wer kommt da? Still!

(Er nimmt die Larve vor und tritt bei Seite.)

Achter Auftritt.

Hartneid, Pompeo, Bernardo und Marcello.

Pompeo.

Gewonnen, sagt ihr?

Bernardo.

An dreitausend Scudi.

Pompeo.

Und wie gewannt ihr? Sprecht!

Bernardo.

Ei, fast im Schlafe!

Er saß am grünen Tisch, doch abgewandt;

Lucretia suchten trunken seine Blicke,

Und kaum in Acht nahm er den Gang des Spieles.

Ich würfelte d'rauf los, und half zu Zeiten

Dem blinden Glücke nach; Marcello that

Das Seine, so gelang's.

Marcello.

Kommt, laßt uns theilen!

Thut euren Säckel auf!

Bernardo.

Hier nehmt, und hier!

(Er füllt Marcello's und Pompeo's Beutel; einige Goldstücke fallen dabei auf die Erde.)

Marcello.

Was fällt da?

Bernardo.

Ei, laßt liegen.

Pompeo.

Kommt zum Spiel!
Vielleicht noch reich'rer Fang ist uns beschieden.

(Sie gehen ab.)

Hartneid.

Mein Gold! Mein Gold! Sie wühlen in meinem Gold!
Denn es ist mein; wenn auch zur Hälfte nur:
Doch ist es mein, ist meiner Mühe Preis!
Da liegt's vergessen, achtlos hingestreut!

(Er sucht die zerstreuten Goldstücke sorgsam zusammen.)

Ich hab's gesammelt, splitterweis gesammelt,
Hab' Gran auf Gran gelegt, ich hab's bewahrt,
Mit Drachenaugen hab' ich es gehütet.
An hohen Festen, wenn die Arbeit ruhte,
Ging der zum Trunk, und jener ging zum Tanz;
Ich schloß mich ein, und öffnete den Schrein,
Und zog's hervor, und wogs und zählte nach,
Und spielte mit dem schimmernden Metalle,
Und spiegelte mich ab in seinem Glanz,
Und sprach zu ihm mit tausend Schmeichelnamen,

Und kniete hin im Staub vor meinem Gold,
Und betete zu ihm! — Er aber, er!
Der Thor streut's in die Winde, wirft es hin
Zu Tausenden, wirft Millionen hin!
Vernichtung über ihn! Vernichtung — Halt!
Wer kommt dort? Er, fürwahr er selbst! Hinweg!
(Er nimmt die Larve vor und tritt hinter eine der Säulen des Saales.)

Neunter Auftritt.

Hartneid. Lucretia tritt raschen Schrittes auf; Werner eilt ihr in der heftigsten Aufregung nach.

Werner.

Was fliehst du mich? Wir sind allein! Entscheide!
Nicht länger trag' ich dieser Zweifel Qual!
Was lebt, das liebt, denn Liebe ist das Leben,
Und du allein verspottest ihre Macht.

Lucretia.

O nur zu wohl kenn' ich der Liebe Sehnen,
Ihr Träumen, ihre Gluth und ihre Thränen.

Werner.

Du schweigst? Erröthest? Was erröthest du?
Verbirg' dein Antlitz nicht; warum verhehlen,
Was deine Züge, was dein Blick verräth?

Lucretia.

Ihr täuscht euch, Herr! Glaubt ihnen nicht, sie lügen!

Werner.

O wende dich nicht ab! Senk' nicht die Wimpern,
Lucretia, blick' mich an! Nicht kalt und streng
Entferne mich aus deiner Nähe mehr!
Ich weiß, du kehrest mit der Morgenröthe
In deiner Villa Einsamkeit zurück;
Lucretia, vergönn' mir sie zu theilen.
Wenn Abendschatten sich hernieder senken,
Darf hoffend ich zu dir die Schritte lenken?
O rede, darf ich? — Sag mir, daß ich darf!
O sprich, Lucretia!

Lucretia.

Ich kann nicht, Herr!

Werner.

Du kannst nicht sprechen? Schweige denn dein Mund;
Doch sprich mit Blicken, gib's durch Zeichen kund.
An deiner Brust blüht eine weiße Rose,
Reich' mir die Rose, wenn ich kommen darf. —
Sprich! Sprich, Lucretia!

(Kurze Pause; Lucretia wendet sich plötzlich zu Werner, reicht ihm erröthend die Rose und enteilt.)

Werner
(außer sich).

Lucretia! —
Mein ist sie! mein! Was strahlte mir zu ferne! —
Lucretia mein, und mein des Himmels Sterne,
Mein ungetheilt der Erde ganzes Glück!

(Er eilt Lucretia nach.)

Hartneid
(aus dem Schatten der Säule hervortretend).

Du lügst! Du lügst! Die Hälfte deines Glückes,
Die Hälfte, Thor, ist mein.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Lucretia's Villa bei Benevent.
(Prächtig verziertes Gemach von geringer Tiefe, mit einer Mittelthür und einer Seitenthür zur Linken des Zuschauers. Candelaberbeleuchtung. Im Vordergrund der Bühne links eine Ottomane unter einem zeltartigen Baldachin.)

Erster Auftritt.

Werner und Lucretia sitzen auf der Ottomane; vor ihnen ein niedriger Tisch mit Erfrischungen.

Werner
(in lebhafter Aufregung Lucretia's Hand an sein Herz drückend).

Wie schön du bist! — Wie spielt der Locken Fülle
Im dunklen Glanz um deiner Wangen Rund! —
Wie strahlt dein Aug' aus seid'ner Wimpern Hülle,
Wie frisch und üppig blüht dein Rosenmund!
Und du bist mein! Mein Arm darf dich umfangen,
Dein Athemzug berühret meine Wangen —
Du liebst mich! — Sprich, Lucretia, liebst du mich?

Lucretia.

Spricht nicht mein Blick, der sich zur Erde senkt,

Die Hand, die zitternd in der deinen ruht,
Spricht dieser Wangen fieberheiße Gluth
Nicht laut genug? Muß, Stolzer, noch mein Mund
Die Schwäche meines Herzens dir bekennen!

Werner.

Du liebst mich; ja, du hast dich losgerungen
Vom Joch der Meinung; deines Herzens Drang
Verläugnete der Formen leeren Zwang.
Mein bist du, mein! O hätt' ich tausend Zungen,
Mein Glück zu preisen, tausend Augen,
Das Lichtmeer deiner Reize aufzusaugen,
O lebt ich tausendfach! Die volle Brust
Faßt nicht den ganzen Himmel meiner Lust.

Lucretia.

Sprichst du auch wahr? — Beglückt dich meine Liebe,
Und lebt mein Bild in deines Herzens Grund?

Werner.

Wie Duft die Rose füllt, wie in der Muschel
Die Perle ruht, wie in des Tempels Runde
Das Götterbild, so prangt's in meiner Seele;
Und wenn der Engel in der Todesstunde
Mir Eden zeigt und dich, und flüstert: „Wähle!"
Dich wählt' ich, dich! Thürm' Alpen zwischen uns,

Ich ebne sie zu Thal; ich fülle Meere,
Ich stürm' den Himmel eh' ich dich entbehre.
Mein bist du, mein! Ich trotz' des Himmels Blitzen,
Verderben über mich, nur dich besitzen!

Lucretia.

Du glühst! Dein Auge flammt! Auf deinen Wangen
Brennt Purpurröthe! Hier, erquicke dich!
Ich fülle dir den Becher.

Werner.

Nein, Geliebte,
Nein, füll' ihn nicht! In ungestümem Drängen
Wogt heiß mein Blut, und will die Adern sprengen.
Dein Anblick macht mich trunken, deine Nähe
Berauscht mich, Nacht umdämmert meinen Sinn;
Mir ist, als ob die Welt im Kreis sich drehe,
Und wirbelnd fluthen die Gedanken hin.

Lucretia
(schmeichelnd).

Wie, trinkst du nicht, verschmähen deine Lippen
Den Labetrunk, von dem die meinen nippen?

Werner
(aufspringend, und hastig nach dem Becher greifend).

Wenn deine Lippen seinen Rand geküßt,
Dann gib den Becher! — Gib, daß ich ihn leere!

(den Becher schwingend)

Goldhelle Fluth! Dich würzt der Hauch der Liebe,
Und Frevel wär' es, wenn ein Tropfen bliebe!

(Er trinkt.)

Mir schwindelt, Lava rollt durch meine Adern:
Die Lüfte glühen wie des Samums Hauch.

Lucretia

(Werner, der sich wieder an ihre Seite gesetzt hat, umschlingend).

Was hast du, Theurer? Sprich! Du machst mich bangen,
Mein Licht, mein Leben, meiner Hoffnung Stern!

Werner

(mit wachsender Lebhaftigkeit).

Ja wohl ein Stern bin ich euch aufgegangen;
Ein goldner Stern, und eurer Armuth Nacht
Erhell' ich funkelnd mit Kometenprangen.
Wer mißt sich, wer, mit meines Schimmers Pracht?
Wer rühmt sich reich, wo meine Schätze strahlen?
Wer prunkt mit Wissenschaft vor meinem Wissen?
Wer überragt mich? Wer? — Zu meinen Füßen
Zersplittert liegt, was euch erhaben schien.
Ihr Könige, herab von euren Thronen!
Vor meinem Glanz erbleichen eure Kronen,
Vor meinem Hauch sinkt eure Herrschaft hin.
Im Staube kniet und huldigt mir, Millionen! —

Küß' meine Sohlen, käufliches Geschlecht!
Jauchz' meinem Gruß, beb' meiner Zorngeberde;
Die Welt ist mein! Ich bin der Herr der Erde;
Denn was da athmet ist des Goldes Knecht!

Lucretia
(aufstehend).

Du sprichst im Fieber, finstre Träume steigen
Wie Wetterwolken auf in deinem Geist!
Glaubst du, wär' auch die ganze Welt dein eigen,
Daß mich dein Gold in deine Arme reißt?

Werner.

Nein! Nimmermehr! Ich will's beschwören,
Daß du mich liebst. O, zürne nicht; vergib!
Ein ganzer Aetna flammt in meinem Hirne.
Nicht dem Gedanken mehr gehorcht die Zunge,
Und Ueberlegung hinkt dem Worte nach.
Mich dürstet — Strömt denn, strömt Falernerfluthen,
Und kühlend löscht dies Lodern, diese Gluthen!

(Er ergreift einen auf dem Tische stehenden Becher, und stürzt ihn hinunter, dann sinkt er auf die Ottomane zurück.)

Lucretia
(abgewandt, für sich).

Sein Maß ist voll und die Entscheidung naht!

Werner
(in zunehmender Betäubung).

Lucretia, komm zu mir. Tritt näher, tritt
Recht nah' heran. Nicht wahr, du hast vergeben?
Du zürnst mir nicht? — O leg' die weiße Hand
Auf meinen Scheitel, kühle seinen Brand.
Ich weiß, du liebst mich. Strahlen will ich weben
Um deine Stirne, Kranz auf Kranz
In deine Locken flechten; Sonnenglanz
Sollst du verdunkeln; dir zum Halsgeschmeide
Des Ostens tiefste Meere fisch' ich aus,
Von Gold und Marmor strotze dir das Haus!
Und mehr, noch mehr —

Lucretia
(sich über ihn hinbeugend).

Genug, die Stunden fliehen,
Und Mitternacht ist nah. Sprich, kommst du wieder
Senkt morgen dämmernd sich der Abend nieder?

Werner.

Wie? Morgen, sagst du? Ja, der nächste Morgen
Bringt neue Lust! Und so flieht Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, und Wonnewirbel drehe
Uns fort und fort — bis wir versinken —
Auf morgen sind zum Herzog wir geladen —

Und übermorgen jagen wir den Hirsch —
Den Hirsch — halloh! — den Hirsch —

(Er schlummert ein.)

Lucretia.

Er schläft! In meine Macht ist er gegeben! —
Ich kann ihn liefern in der Feinde Hand,
Ich kann ihn retten! — Eines Fingers Regen
Mag ihn befreien und in Fesseln legen! —
Reich schmückte mich mit Gaben seine Huld;
Ich nahm sie an, er steht in meiner Schuld.
Er liebt mich, sagt er, seine Schwüre sprechen
Von ew'ger Treue, doch er wird sie brechen;
Ihn treibt des Augenblickes flücht'ge Gluth,
Und seines Dünkels frecher Uebermuth,
Der Manuel erhob, Fernando stürzte,
Gedachte auch mit mir sein Spiel zu treiben;
Ich aber räche, was sein Stolz verbrach.
Fahr' hin! Fahr' hin, und büß' mit deinem Sturz
Durch ihn, den du erhobst, den Sturz Fernando's.

(Sie geht, und sperrt die Seitenthür des Gemaches.)

Werner

(im Schlummer sprechend).

Lucretia!

Lucretia
(vor dem Schlummernden stehen bleibend).

Er träumt! Ja träum' nur, träume!
Dir wäre besser, du erwachtest nie.
Verbleichen werden deine frischen Wangen
Von Moderluft, von Kerkernacht umfangen,
Verlöschen deines Auges heller Strahl! —
Er dauert mich! — Doch soll Fernando trauern
Im ew'gen Banne, fern von diesen Mauern? —
Ich sehnte mich nach seiner Wiederkehr,
Und bebte jetzt zurück vor dem Vollbringen? —
Hinweg! Was trautest du dem Schall von leeren Worten;
Gefallen ist dein Loos, ich schließ' die Pforten.

(Sie geht durch die Mittelthür ab, und schließt hinter sich zu; Pause.)

Zweiter Auftritt.

Werner
(im Schlummer sprechend).

Komm, komm Lucretia!

(Auffahrend und wild um sich her blickend.)

Bin ich allein?
Lucretia ging! — Nun wohl; ich kann sie missen.

Mein Kopf ist wüst, und meine Augen brennen,
Ermüdung liegt wie Blei auf meinen Gliedern! —
Ich will zu Bette! Nein, ich kann nicht schlafen,
Ich weiß, ich kann es nicht! — Kommt Abendlüfte,
Umwehet kühlend meiner Stirne Gluth!

(Er tritt an das Fenster zur Rechten des Zuschauers, und öffnet es; nach einer Pause.)

Der Sterne Glanz erlischt; aus Nacht und Dunkel
Flammt purpurn bald des Tages Schimmer auf,
Und strahlend in dem alten Lichtgefunkel
Beginnt der junge Morgen seinen Lauf.
Dann kehrt zurück was heute war und gestern,
Und junge Sehnsucht nagt an welker Lust;
Die Stunden ähneln sich wie Zwillings-Schwestern,
Und keine füllt die Leere dieser Brust!
Was lockt und reizt im Kleinen wie im Großen,
Vom Schlamm bis zum Gedicht hab' ich genossen;
Dem Uebermaße folgt der Ueberdruß!
Ich fühl' es wohl, es konnt' nicht anders kommen;
Aus meinem Leben ist der Wunsch genommen,
Die Furcht, die Sorge, des Begehrens Drang,
Und ich bin arm, weil Alles ich errang.
Die Lust zerfließt, wenn wir an's Herz sie drücken;
Wir träumen uns ein Weltmeer von Entzücken,

Und wir erschöpfen's mit der hohlen Hand.

(Er entfernt sich von dem geöffneten Fenster, und tritt in Nachdenken versinkend in den Vordergrund der Bühne.)

Es war ein andres Glück, von dem ich träumte,
Und andre Pfade hatt' ich einst gewählt.
Ich aber ließ den Zügel den Begierden;
Berauschend riß mich wüster Taumel hin,
Und nun erwachend zu mir selbst gekommen,
Ist Ueberdruß, ist Ekel mein Gewinn! —
Und wär's zu spät, um noch zurückzukehren
Zur Bahn, die ich verließ? — (Pause) Zurückzukehren? —
Zum Maße, zur Beschränkung, zum Entbehren?
Wofür errang ich Gold, als sie zu fliehen?
Und kehrte jetzt zurück, und beugte wieder
Die Schultern stöhnend ihrer Zentnerlast?
Ich wär' von Sinnen!

Fort! Hinaus in's Freie!

Gelähmt ermattet an der Wände Schranken
Der Seele Flug, der Fittig der Gedanken.

(Er eilt zur Seitenthüre des Gemaches.)

Verschlossen? Wie? Und wer verschloß die Pforte?
Lucretia? Gleichviel!

(Er eilt zu der Mittelthüre.)

Auch hier verschlossen?

Beim ew'gen Gott, wer mochte sich erfrechen?

Das ist nicht Zufall. — Wär' Verrath im Spiel?
Spring' auf, verschloßnes Thor, sonst sollst du brechen!

(In dem Augenblicke, als Werner die Thür mit Gewalt öffnen will, geht sie auf.)

Dritter Auftritt.

Werner; Hartneid, mit einer Blendlaterne in der Hand, tritt ein.

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle! — Leerer Trug und Schein!
Ich träume! — Nein! Er ist's nicht, kann's nicht seyn!

Hartneid
(grinsend freundlich).

Ei freilich bin ich's, Herr! Bin's wie ich leib' und lebe,
Bin Heinrich Hartneid, euer Famulus!
Mich litt es nicht zu Cöln, seit ihr's verlassen;
Es riß mich fort, und über Berg und Fluren
Verfolgt' ich witternd eurer Schritte Spuren,
Und seht nun, seht, da bin ich, lieber Herr.

Werner.

Und was verfolgst du mich, wenn ich dich meide?
Was suchst du spähend unter diesem Dach?

Hartneid.

Nehmt's nicht für ungut, Herr, daß ich gekommen.

Warum ich kam? — Ich könnte sagen, Herr,
Ich kam aus Sehnsucht, weil ich euch vermißte;
Könnt' sagen auch, ich kam, mich zu erfreuen
An eures Wohlstands blühendem Gedeihen;
Doch wollt ihr Wahrheit, nun so wißt, ich kam,
Ich, euer Diener und der Armuth Sohn,
Ich kam zu flehen, Herr, um meinen Lohn!

Werner.

Um deinen Lohn! Wie? Hast du nicht empfangen,
Was ausbedungen war? Nicht mehr empfangen,
Als du verdient?

Hartneid
(kriechend).

Versteht mich, lieber Herr! —
Nicht Gold und Goldeswerth — ein Angedenken,
Das nähm' ich freilich an und hielt's in Ehren —
Seht, mein Begehren ist ein Hauch, ein Schall,
Ein Name; weiter nichts. Euch macht Gewähren
Nicht ärmer, Herr; mich aber macht es reich.

Werner.

Und was begehrst du? Sag's mit einem Wort!

Hartneid.

Ihr sollt's vernehmen! — Doch erlaubt mir, Herr!

Hier im Gemache flammt ein Strahlenmeer —
Wozu umsonst mein Endchen Licht verbrennen?
(Er bläst das Licht in der Blendlaterne aus.)

Werner.

So sprich denn, sprich, und nenne dein Begehren.

Hartneid.

Herr Werner, seht, als ihr am Herde standet,
Nachforschend heil'ger Kunst geweihten Räthseln,
Da schürt' ich euch die Gluth, trug Kohlen zu,
Und half euch treu das Werk der Sonne reifen.
Ich bin nicht dumm, Herr, und ich bin nicht blind;
Ich lernte viel, ich lernte euch begreifen;
Jedweden eurer Schritte that ich mit,
Bis auf den einen, auf den letzten Schritt.
Ihr hattet mich entfernt an jenem Morgen;
Die letzte Mischung, Herr, blieb mir verborgen.
Der Geist, in dem das Göttliche dem Reinen
Sich zeigt —

Werner
(ihn unterbrechend).

Du forderst —

Hartneid.

Herr! nennt mir den Einen!

Werner.

Ich? Nimmermehr!

Hartneid.

Es war bedungen, Herr!
Wenn nicht mit Worten, so verstand sich's doch;
Ich, Herr, zum mindesten, hab's so verstanden.
Ich dient' euch treu; erfüllt nun mein Begehren,
Und theilt mit mir, was ich erwerben half.

Werner.

Ich mit dir theilen? Ich die Siegel lösen,
Die heilig durch Jahrhunderte gewesen?
Den Scepter der Gewalt, des Schwertes Schneide
Gemeiner Habsucht anvertrauen? — Nein!
Gold willst du, Gold; und Gold sollst du empfangen,
Nicht höher strebe deiner Wünsche Flug.

Hartneid.

Wie, knickert ihr, und habt doch selbst genug;
Bedenkt es wohl, Geheimnisse bewahren
Mag der nur, der sie theilt. Herr, macht mich stumm:
Ich weiß zu viel, nicht Alles zu erfahren.

Werner.

Ich sag' dir: Nein! Des Wissens Heiligthum
Es darf nur Auserwählten sich erschließen,

Des Goldes heil'ger Quell sich nur ergießen
Dem würd'gen Geist, der für die Menschheit lebt,
Der segnend hinstreut über Noth und Blöße
Des Glückes Aussaat; gold'ne Sterne webt
In der Entbehrung nachtumflorten Himmel;
Der Großes fördert, Würdiges beschützt.
Gold ziemt der Hand, die seine Macht benützt;
Du aber — kannst du mehr, als es verschließen?

Hartneid
(höhnisch).

Ihr also, Herr, ihr seyd der Auserwählte,
Dem würdig sich des Goldes Quell ergießt;
Ihr freilich, ihr könnt mehr als es verschließen?
Ihr lebt dem Wohlthun nur, nicht dem Genießen;
Nicht eurer Lust, der Armuth Brot zu geben,
Baut ihr Paläste, häuft ihr Fest auf Fest;
Dem Durst der Armuth gebt ihr tonnenweis'
Die Fluthen köstlichen Albaners preis,
Und eure Dienerschaft trägt Gold und Seide,
Blos daß der Armuth Blöße sich bekleide!
O weiser Mann! O Hermes würd'ger Schüler!
Erhab'ner Geist, wer reicht zu dir hinan?

Werner.

Verhöhnst du mich? Geh'! Zähle deine Thaler,

Und schwelg' in ihrem Klang! Mein Geist strebt höher,
Und nie begreift dein Stumpfsinn seinen Flug.

Hartneid.

Ei seht doch, seht! Nicht seinen Flug begreifen!
Ihr meint vielleicht wohl gar, er ging zu hoch?
Nein, lieber Herr, am Boden streift er hin,
Und netzt in Sumpf und Moor die stolzen Schwingen.
Ihr seyd ein Prasser ganz gemeiner Art,
Nur daß ihr reicher seyd als eures Gleichen;
Ihr taumelt vom Genusse zum Genuß,
Ihr wälzt euch in den Pfützen ekler Lust,
Und werft mir Geiz und werft mir Habsucht vor!
Ihr sitzt am Quell, und trinkt in vollen Zügen,
Und meint, ich soll mit Tropfen mich begnügen?
So fahr' denn hin, Verstellung! Joch der Demuth,
Ich werf' dich ab! — Ihr wollt nicht theilen, Werner!
Nun denn beim Teufel, so vernehmt: ihr müßt!

Werner.

Ich, müssen? — Ich? — Du bist von Sinnen, Thor?

Hartneid.

Ihr müßt!

Werner.

Verstumme! Weck' nicht meinen Grimm!

Du drohen? Du? — Wie ich den Wurm zertrete,
Zertret' ich dich!

Hartneid
(lebhaft).

Den Wurm zertreten, Herr?
Gebt Acht, daß nicht sein Stachel euch verletze!
Zertreten? Ei! Wie wär's denn, lieber Herr,
Wenn ich nun Andern kund gegeben hätte
Das Räthsel eures Reichthums, eurer Macht,
Und fremder Mißgunst Flammen schlau entfacht,
Um einzuernten, was ich mühsam sä'te?

Werner.

Was sagst du? — Nein!

Hartneid.

Wie wär' es, lieber Herr,
Wenn Täuschung nur Lucretia's Liebe wäre,
Ihr Lächeln Trug, und ihre Gunst Verrath!
Wenn Manuel, wenn Benevent's Gebieter —

Werner.

Du hättest, du —

Hartneid.

Ich sage, lieber Herr,
Wie wär's, wenn sie, gereizt von euren Schätzen,

In Haß verkehrten Freundes That und Wort,
Und euch, umstricket rings von ihren Netzen,
Abpreßten qualvoll den geheimen Hort?

Werner.

Wär's möglich? — Nein! nein! nein! — Du lügst!

Hartneid.

Was euch bereitet, hier erkennt es klar!

(Er zieht Werner an das geöffnete Fenster.)

Blickt hin! — Seht Helm' ihr nicht und Speere blitzen,
Wohin ihr schaut? — Dort hält mit seiner Schaar
Bernardo; Manuel wacht an den Thoren,
Umzingelt ist das Haus, ihr seyd verloren.

Werner.

Erblindet, meine Augen! — Er spricht wahr!

(Nach einer Pause.)

Ich habe sie mit Gaben überhäuft;
Aus Staub und Dunkel sie emporgehoben,
Mit Reichthum und mit Hoheit sie umwoben:
Und sie verrathen mich! —

Hartneid
(für sich).

Nun ist er reif!
Ein Rütteln nur, so fällt die Goldfrucht nieder!

(Nach einer Pause sich Werner nähernd.)

Mir nützen wollt' ich, Herr, nicht euch verderben;
Glaubt mir, nicht will ich euren Untergang.
Nicht Kerkernacht soll dämmernd euch umfangen,
Nicht Bleigewicht an euren Gliedern hangen,
Nicht euch zerfleischen grause Folterqual!
Ich will euch retten, Werner, und ich kann's.
Ihr kennt das Pförtchen im Cypressenhain;
Dort ließ Verrath euch ein, und hinter euch
Schloß Arglist jauchzend zu. Wißt, diese Pforte
Behielt ich klüglich meiner Obhut vor.
Herr Werner, theilt mit mir, so steht sie offen,
Und Dämmerung birgt schützend uns're Flucht.
Was sagt ihr? — Nun, die Wahl ist bald getroffen,
Ich denke, Herr, wir theilen —

Werner.

Nimmermehr!

Ich bin nicht frei von Schuld; verlockend riß
Mein heißes Blut mich hin; doch, wenn ich fehlte,
Mein Wandel war auch Segen, und mein Wissen —
Nie geb' ich's, nie gemeiner Habsucht preis.

Hartneid.

Ihr prahlt mit Tugend, ihr verachtet mich,
Ihr, der des Goldes Fülle nur erworben,

Betrügern sie im Spiele preiszugeben,
Sie hinzustreu'n in feiler Dirnen Schooß.
Millionen sind's, die sinnlos ihr verschwendet,
Und Pfennige werft bittrer Noth ihr zu;
Und ihr — ihr dünkt euch gut, ihr, der gelobt
Der Menschheit Qual, der Armuth Fluch zu lindern,
Und wüstem Taumel, schnöden Lüsten lebt,
Und Elend zehren läßt an Weib und Kindern?

Werner.

Wie? Elend, sagst du? Hab' ich nicht gesendet,
Was Noth verscheucht, und was Entbehrung endet?

Hartneid.

Ihr sandtet Gold; doch die Gerichte, Herr,
Belegten's mir zum Vortheil mit Beschlag;
Auch was ihr sonst besaßet, Haus und Hof,
Mir war's verpfändet, und der Schöppenstuhl
Sprach mir's mit Urtheil zu. — Was euer Weib
Betrifft, die sah ich, Herr, mit euren Kindern —
Grad' als ich Cöln verließ, euch nachzuspüren,
Sah ich sie bettelnd unter'm Wasserthor!

Werner.

Hund! Ungeheuer, Teufel! Meine Kinder,
Mein Weib am Bettelstab?! — Dafür Verräther,

Verschlinge dich der Hölle tiefster Grund!
Du aber, Himmel, höre meinen Schwur:
Nicht ruhen soll mein Haupt auf weichem Pfühle,
Kein Dach es schützen vor des Mittags Schwüle,
Bis ich, erforschend ihrer Schritte Spur,
Die Wunden ihrer Qual mit Balsam kühle!

Hartneid.

Und ich, ich schwöre, Herr, bei meinem Golde,
Bei meinem bischen Armuth schwör' ich's, Herr!
Eh' will ich's schlemmend durch die Kehle jagen,
Eh' will ich's in des Rheines Fluthen tragen,
Ja, eh' verschenken, als ihr mir entschlüpft.
Was zögert ihr? — Ihr seyd in meinen Händen!
Ich lag vor euch, liegt nun zu meinen Füßen;
Ihr habt so viel gelernt: so lernt nun müssen! —

Werner.

In deinen Händen, ich? — Beim ew'gen Gott,
Mich lüstet es, zur Hölle dich zu senden.

(Auf Hartneid eindringend.)

Verzweiflung faßt mich an! Laß mich entrinnen!

Hartneid

(einen Dolch ziehend).

Zurück! Ich bin bewehrt.

Werner
(ihm mit einer raschen Wendung den Dolch entreißend).

Du bist's nicht mehr!
Gib Raum!

Hartneid.

Zurück! Wagt nicht den Arm zu heben!
Ein Laut von mir —

Werner
(mit Hartneid ringend, der ihn mit kräftigem Arme zurückhält).

Du schwebst am Abgrund! Schweig!
Hinweg! Laß mich entfliehen!

Hartneid.

Eh' mein Leben!

Werner
(außer sich).

So gib dein Leben!

(Er stößt Hartneid den Dolch in die Brust.)

Hartneid
(zurücktaumelnd und mit letzter Kraft aufschreiend).

Weh! Herbey! Zu Hilfe!
Ich sterbe! Weh! — Vernichtung über dich!

(Er sinkt zusammen und stirbt.)

Werner.

Der Weg ist offen und die Pforte frei!

Vierter Auftritt.

Werner eilt auf die Thür zu, aus der Hartneid eingetreten. Manuel tritt ihm mit Bewaffneten entgegen. Werner prallt zurück.

Manuel.

Hier ist er? Nehmt ihn hin! Legt ihn in Ketten!

Werner

(den Dolch schwingend).

Kommt an! Kommt an! Wer wagt heranzutreten,
Der stirbt! — Ihr lechzt nach Gold — Gold will ich geben;
Die Freiheit nicht. Gebt Raum! Es gilt das Leben!

(Er wirft eine Hand voll Gold unter die Begleiter Manuels, bahnt sich mit geschwungenem Dolche durch ihre Schaar den Weg, und entrinnt.)

Vierter Akt.

Schweiz.

Abenddämmerung. Ein Thal, das himmelhohe, zum Theil mit Schnee bedeckte Gebirge einschließen, die sich aber in freundlich grünen Matten bis zu den Ufern eines See's abdachen. Im Hintergrunde der Bühne führt ein Felspfad von der Höhe herab. Im Vordergrunde zur Rechten des Zuschauers ist ein Theil von Ruodi's Hütte sichtbar; links etwas weiter zurück ein Rasensitz.

Erster Auftritt.

Ruodi sitzt vor der Hütte auf einer Bank, mit dem Flechten eines Korbes beschäftiget. Kuhreigen und Alpenglocken tönen fernher von den Bergen. Später Aenneli.

Ruodi
(das Geflechte weglegend).

Die Sonne sinkt! Das Tagwerk ist vollbracht! —
Nun halt ich Rast, und horch' den Alpenhörnern,
Der Heerden heimwärts tönendem Geläut. —
Frau Armgart's schmuckes Vieh kehrt von der Weide,
Und langsam nieder steigen vom Gebirg
Des alten Uly breitgestirnte Rinder:

Und dort, wo süß wie Nachtigallenklänge
Das Alpenlied aus voller Brust erschallt,
Führt Bätely, des reichen Stüssi Tochter,
Des Vaters wohlgenährte Heerden heim.

(Er springt auf, und tritt an den Zaun, der am Hause hinläuft.)

Da kommt sie her! Des Hutes breiter Rand
Hält dämmernd ihres Antlitz' Reiz umfangen,
Und um die helle Gluth der frischen Wangen,
Wie Laub um Rosen, spielt das grüne Band!
Fahr' hin, schön Bätely! Um dich zu werben,
Ziemt schmucken Junkern nur und reichen Erben!

(Er kehrt zu seiner Arbeit zurück; Aenneli kommt aus dem Hause und tritt zu ihm hin.)

Aenneli.

Vom Münster tönt der Abendglocke Ruf,
Und beten in der Waldkapelle will
Die Fremde. Komm mit uns!

Ruodi.

Und wer denn machte
Den Korb mir fertig? Ei, geht nur allein.

Aenneli.

Du findest wohl noch Zeit. Begleit' uns, Ruodi!
Der Abend dämmert und der Pfad ist steil;
Wer stützt der Fremden Schritt? Wer hilft der Kranken,
Der Kraftberaubten fort?

Ruodi.

Dein Arm so gut

Wie meiner.

Aenneli.

Fremde Männer, rauh und finster,

Erst über Nacht in unserm Thal erschienen,

Durchstreifen ringsum spähend das Gebirg.

Du sahst sie wohl?

Ruodi.

Ich sah sie, Häscher sind's,

Und forschen, hohen Preis dem Helfer bietend,

Nach eines flüchtigen Verbrechers Spur.

Aenneli.

Wir fürchten uns, komm' mit.

Ruodi.

Ei sorget nicht!

Sie krümmen euch kein Haar. Geht hin und betet,

Und bleibt euch Zeit, so betet auch für mich!

Aenneli.

Gewiß, ich bet' für dich; und auch die Fremde.

Wenn Flehensworte je zum Himmel drangen,

So sind's die ihren und sie schließt dich gern

In ihrer Andacht fromme Bitten ein.

(Aenneli geht ab.)

Ruodi.

Wer aufwärts lenkt den Blick, ich preis' ihn selig!
Mich lacht zu hold der Erde Schimmer an;
Besitz' ich auch nur diese Handbreit Grundes,
Die meine Hütte trägt. Ja, könnt' ich dort
Am Bach das Stückchen Weideland erwerben:
Ich hielte Schafe, Ziegen schafft' ich ein;
Ich brächt' es wohl sogar auf ein Paar Kühe;
O, dann wär's gut! Dann fing ich an zu sparen,
Und ließ nicht ab, den Heller umzuwenden,
Bis er zum Thaler würd' in meinen Händen!

Zweiter Auftritt.

Ruodi; Werner erscheint im schlichten Reisekleide auf den Felsenhöhen, schreitet, das Auge der Landschaft zugewandt, langsam vorwärts, und bleibt in Gedanken verloren am Seeufer stehen.

Ruodi.

O hätt' ich erst ein Sümmchen aufgehäuft:
Dann trieb' ich's weiter, nähm' des alten Kuoni
Gehöft in Pacht; die morsche Hütte hier,
Zusammen riß' ich sie, ein stattlich Haus
Erhübe prangend sich an ihrer Stelle.
Schon steht's im Geist vor mir! — Zwar, hundert Thaler

Sind schwer erworben; doch nach meinem Sinn,
Genau gerechnet, reichten achtzig hin!

(Er rechnet an den Fingern, und versinkt nach einigen lebhaften Geberden in stilles Nachdenken.)

Werner
(im Hintergrunde der Bühne).

Der Abend graut, das Dunkel senkt sich nieder!
Zur Heimath kehrt, was eine Heimath hat;
Die Heerde sucht den Stall, der Hirt die Hütte,
Das Wild sein Lager, seinen Horst der Aar.
Nur ich irr' unstät flüchtig im Gebirge,
Kein Dach ob meinem Haupte, als den Himmel,
Kein weich'res Lager als den Felsengrund!
Ich hatt' ein treues Weib und liebe Kinder;
Vergebens ihrer Spur von Land zu Land
Nachforschend, zog ich hin! — Sie sind verschollen;
Ich hab' kein Haus und keine Heimath mehr,
Und meine Feinde sind auf meinen Fersen!
Warum verfolgt ihr mich? Bin ich ein Mörder,
Weil ich Gewalt abwehrte mit Gewalt,
Weil ich ihn traf, um Weib und Kind zu rächen,
Die seine Tücke in's Verderben stieß.
Warum verließ ich sie? — Wie konnt' ich sie,
Mein Theuerstes, im Drang der Noth verlassen?

Sie seinen Händen sorglos anvertrauen?
Und wenn ich's that, warum entgelten sie,
Was ich verbrach? —

Und war's Verbrechen denn,
Der Seele freiem Flug mich hinzugeben?
Zu folgen der Begeist'rung kühnem Drang? —
Gib Antwort, Himmel! Wenn's Verbrechen war,
Warum gelang das Werk, warum enthüllte,
Was ew'ge Nacht umschloß, sich meinen Blicken?
Ward bloß zum Sturze ich emporgehoben?
Wenn Irrthum unser angebornes Loos —
Warum so lockend seine Bahnen öffnen,
So hart mich strafen, als ich sie betrat?

O, bitt're Frucht, die meine Hand gepflückt
Vom Baum der Wissenschaft! Unsel'ge Macht,
Die meinen Sinn mit Lockungen umgarnte,
Mich preisgab tückisch lauerndem Verrath,
Unsel'ge Macht, was mußt' ich dich erwerben? —
Der Geier Vorwurf nagt an meinem Herzen,
Und Zweifel zehrt an meiner Seele Mark!
Hinweg! Entflieht! Gehorcht dem starken Willen,
Der furchtlos mit der Sphinx des Wissens rang,
Und sie bezwang! Ihr neckenden Gewalten,
Die alle Launen wechselnden Geschickes,

Die höchste Gunst, den tiefsten Haß des Glückes
Ausgosset über diesem einen Haupt,
Die alles gebend, alles mir geraubt —
Ich biet' euch Trotz, mich selbst hab' ich behalten! —

Ruodi
(im Vordergrund der Bühne).

Ha, stünd' nur erst mein Haus und strotzte Stall
Und Scheune mir in segensreicher Fülle!
Da hieß es: Der ist reich; die Bursche zögen
Den Hut vor mir, der alte Stüssi ließe
Den Hochmuth fahren, käm' mich heimzusuchen,
Und spräche hin und her von meinem Hause,
Und von der Hausfrau, die dem Hause fehle;
Von seiner Bätely, die er mir gäbe,
Wenn ich nur wolle. — Nun ich sagte: Ja!
Dann hielt ich Hochzeit, Bätely wär' mein!
O, nicht'ge Bilder, lügenhafter Traum,
Warum verwirrt ihr gaukelnd meine Sinne! —
Auf meinen Schultern liegt der Armuth Joch,
Zu Müh' und Drangsal nur bin ich geboren,
Ich bin nicht reich, bin nicht zum Glück erkoren!

Werner
(der aus dem Hintergrunde hervorgetreten, die Hand auf seine Schultern legend).

Was klagst du? Sprich! Was sehnst du dich nach Reichthum?

Die Glücklichen sind reich, nicht Reiche glücklich!
Laß ab mit eitlen Wünschen dich zu quälen,
Und lege froh, genügsam Tag auf Tag!

Ruodi
(Werner mit forschenden Blicken betrachtend, nach einer kurzen Pause).

Ihr kommt aus fernem Land, ihr wuchst nicht auf
In unsern Thälern, seyd wohl selber reich,
Und uns're Noth und Sorgen sind euch fremd —
Mich drückt mein Loos, so laßt mich's denn beklagen!

Werner.

Was klagst du? Jugendkraft schwellt deine Sehnen,
Dich tränkt der Quell, dich nähren deine Hände,
Dir ward ein eigner Herd; bedarfst du mehr?
Bezähme deine Wünsche, dein Begehren;
Was dir zum Heil, Gott wird es dir gewähren.

Ruodi.

Auf Gott vertrauen, Herr? Nun ja! Ich weiß!
So sagt auch Aenneli, so sagt die Fremde —

Werner.

Die Fremde, sagst du?

Ruodi.

Herr, ein armes Weib,
Das schützend ich in meinem Haus empfing;

Ein wackres Weib, voll Frömmigkeit und Tugend,
Die all ihr Leben fest auf Gott vertraut,
Und niemals murrte. — Seht, was half es ihr? —
Sie mußte doch verstoßen, heimathslos,
Drei lange Jahre in der Fremde irren;
Und wenn ich nicht, heimkehrend einst zur Nacht,
Am Kreuzweg dort sie fand — sie wär' verschmachtet.

Werner.

Verstoßen, heimathlos?

Ruodi.

Ja Herr! Ihr Mann
Verließ das hilflos schwache Weib. Sie sagt:
Er habe sich der schwarzen Kunst ergeben,
Und all' ihr Gut verpraßt, weil er in Gold
Verächtlich Blei zu wandeln sich vermaß;
Doch plötzlich über Nacht sey er verschwunden.
Gewiß hat er die Goldtinktur gefunden,
Und lebt nun herrlich, lebt in Saus und Braus.
Sie aber, von den Gläub'gern fortgetrieben,
Von Hof und Haus, sie mußt' in's Elend wandern.

Werner.

Sie ist's! Sie ist's! Ich habe sie gesucht,
Von Land zu Land verfolgt' ich ihre Spuren,
Und jetzt, da ich verzweifelt, sie zu finden,

Jetzt find' ich sie, und finde sie zu spät! —
So mußt' es kommen, darum fand ich sie! —
Wie konnte mir's der Himmel auch ersparen,
Die treulos ich verlassen, mir bewahren?
Wo ruht sie? Sprich! Komm, zeige mir die Stätte,
Geleite mich zu meiner Agnes Grab!

Ruodi.

Agnes? — So nennt sie sich, und wisset, Herr,
Sie lebt!

Werner.

Lebt! Agnes lebt!

Ruodi.

Ei, seht nur, seht,
Dort eben von der Höhe steigt sie nieder.

Werner.

Dort sagst du? Jenes Weib! Dies Bild des Jammers,
Nur matter Abglanz dessen was sie war;
Nein, nicht sein Abglanz, kaum sein Schatten mehr! —
Ich hab' geprahlt mit ungebrochner Stärke,
Geprahlt, nicht vor der Hölle Macht zu zittern;
Dies Bild des Grames bricht mein stolzes Herz!

Dritter Auftritt.

Werner, Ruodi; Agnes erscheint auf Aenneli gestützt im Hintergrunde der Bühne.

Aenneli.

Ihr seyd recht müd' geworden! Kommt in's Haus!

Agnes.

Der Abend ist so schön! Nicht in die Hütte,

Zum Moossitz leit' mich, milde Führerin!

Werner

(steht einige Momente nach Agnes Auftreten halbabgewandt, dann sagt er mit unterdrückter Stimme).

Agnes! —

Agnes.

Wer ruft?

Werner.

Ich.

Agnes

(in heftiger Unruhe sich gegen Werner hinwendend).

Himmel! Welche Stimme!

Werner

(zu ihren Füßen hinstürzend, und ihre Hände an seine Stirn drückend, vernehmlich, aber fast accentlos).

Vergib!

Agnes
(mit ruhiger Milde und Heiterkeit).

Du bist es, Werner, du! Es ist kein Traum,
Kein Nebelbild der kranken Phantasie,
Das deine Züge trägt? — Du bist es selbst;
Und wie mein inn'res Auge dich gesehen,
So tönt dein Wort, so spricht dein Blick zu mir.

Werner.

Kannst du vergeben? Kann so bitt're Reue,
Als folternd je ein Menschenherz bewegt,
Kann tiefes Schuldbewußtseyn dich versöhnen,
So hör' mein Flehen, Agnes, und vergib!

Agnes.

Drei Monden sind's! Ich lag in Fiebergluthen,
Und wirre Träume zogen an mir hin;
Zurück zur Heimath ward mein Geist geführt;
Cöln lag vor mir mit seinen hundert Thürmen,
Des Rheines Wellen rauschten mir vorüber,
Dich aber sah ich treiben im Gewässer,
In schwankem Kahn, zur Fluth hinabgebückt,
Als tönten dir der Nixen Zauberlieder;
Und immer tiefer bücktest du dich nieder,
Und immer schneller trug der Strom dich fort;
Doch mich ergriff ein namenlos Entsetzen,

Ich weinte, flehte, rief — du hörtest nicht! —
Und schwarz Gewölke kam heraufgezogen,
Ein Bahrtuch lag der Himmel über dir,
Sturm ras'te her, und Schaum bedeckt' die Wogen;
Dich aber sah ich meinem Blick entzogen,
Des Sturmes Beute und der Fluthen Raub.
Und ich schrie auf, um Rettung auf zum Himmel,
Und betend lag ich hingestreckt im Staub! —
Da rief es plötzlich: Agnes, rief es mir;
Und deine Stimme war es, deine Töne;
Und ich sah auf, und rings strahlt Sonnenschein,
Und du, du lagst, wie jetzt, zu meinen Füßen;
Und Thränen blinkten dir im Aug' wie jetzt;
Und flehend, so wie jetzt, sprach deine Lippe:
Vergib, vergib!

Werner

(noch immer knieend).

Und du? — Vergabst du? Nein!
Du konntest nicht vergeben! Deine Milde
Erschöpfte nicht den Abgrund meiner Schuld!

Agnes.

Ich, Werner, ich, vor Schmerz und Wonne bebend,
Ich drückte dich an's Herz, und hob zum Himmel
Mit heißem Dank den feuchten Blick empor,

Und sprach, wie jetzt: Gepriesen sey der Herr! —
Steh' auf, mein Freund! Mit jenem Traum entschwebte
Der letzte Schmerz, der mir im Busen lebte;
Mein Groll ist todt, vergeben deine Schuld!

Werner
(in Agnes Arm).

O meine Agnes! Mein geliebtes Weib!

Ruodi
(zu Aenneli).

Wär' dies ihr Mann, von dem sie uns erzählte:
In seinen Händen werde Blei zu Gold?

Aenneli.

Was kümmert's uns? Komm, lassen wir die Beiden —

(Die Geschwister ziehen sich in den Hintergrund der Bühne zurück. Ruodi beschäftigt sich einige Zeit mit Aenneli; nähert sich aber bald wieder unbemerkt den Sprechenden.)

Werner.

Ich täuschte deine Liebe, dein Vertrauen,
Vergiftete den Frieden deiner Brust;
Ich streute Dornen aus auf deinem Pfade,
Und du vergabst, du konntest mir vergeben?
Wie darf ich noch den Blick zu dir erheben,
Zu dir, der Reinen, der Verworfene?

Agnes.

Die Reinen wohnen in des Lichtes Schooß;

Wir aber sind vom Erdenstaub genommen,
Du, nicht verworfen, ich, nicht sündenlos!
Wenn du verbotnen Strebens dich vermessen,
Hab' ich dafür der Sanftmuth Pflicht vergessen,
Dir fehlte Demuth, mir gebrach Geduld!
Mein Rath war Spott, und meine Warnung Hohn;
Mein blödes Aug' durchschaute nicht dein Streben;
Du wolltest segnend über'm Erdball schweben,
Du wolltest Gutes, und ich faßt' es nicht!

Werner.

Ja, Gutes wollt' ich, Segen wollt' ich spenden,
Kaum aber lag die Macht in meinen Händen,
Da faßte mit des Wahnsinns wilder Gluth
Mich Uebermuth; ein rasendes Begehren,
Der Freude Kelch bis auf den Grund zu leeren,
Empörte unbezähmbar mir das Blut;
Die Teufel alle, die gebändigt schliefen,
Erwachten jetzt in meiner Seele Tiefen,
Und Taumel riß mich hin! — Das eben ist
Der Hölle Trug und ihre schlimmste List,
Daß sie uns lödert mit dem Schein des Guten;
Daß Lüsternheit im Mantel des Erbarmens,
Begierde sich im Kleid der Tugend birgt.
So fiel ich, und im Taumel des Genusses

Vergaß ich meines Ziels, vergaß ich deiner,
Und gab dich herzlos Hartneid's Tücke preis.

Agnes.

Ja, Werner, sie sind hart mit mir verfahren!
Nicht er allein, den deine Lippen nannten,
Nein alle, alle, die dein Streben kannten.
Da war nicht einer, den nicht Neid ergriff,
Nicht Mißgunst stachelte, nicht Haß durchglüht,
Daß nicht vergebens sich dein Geist gemüht,
Nicht einer war, der meiner sich erbarmte.
Ja, hart war's, hart, als zuschlug hinter mir
Das Thor des Hauses, das mich einst gebar;
Als schutzlos ich der Stadt den Rücken kehrte,
Die meine Wiege, meine Heimath war;
Als, ziellos in die Fremde fortgetrieben,
Ich schwinden sah den Rest, der mir geblieben —
O, Werner, es war hart! — Und wenn die Knaben —

Werner.

Wo hast du sie? — Wo sind die Kinder? Sprich!

(Agnes schweigt.)

Du schweigst! Mich faßt Entsetzen! Agnes, rede!

Agnes.

Sechs Monde sind es, daß ich sie begraben,
Weit weg von hier am Saume eines Waldes.

Werner.

Mein blonder Ernst! Mein kluger Walter! Todt!
Todt! Beide todt! Nicht einer mir erhalten!

Agnes.

An einem Tage nahm sie Gott zu sich.

(Pause.)

Werner.

Nicht Gott! Gott nicht! Ich bin ihr Mörder! Ich! —
Ich gab dem Froste ihre Glieder preis,
Ließ bittre Noth an ihren Leibern nagen,
Und während sterbend sie im Schooß dir lagen
Umwogte mich des Lebens Ueberfluß,
Hielt üpp'ge Lust, hielt Taumel mich umfangen.
Fluch meinem nimmer ruhenden Verlangen!
Mein Golddurst war's, der meine Hand bewehrt
Zum Morde gegen sie, die heimgegangen,
Zum Mord gen dich, die stummer Gram verzehrt.

Agnes.

Nein, Werner, nein! Ich bin gesund und stark;
Gewiß ich bin es! Sorg' nicht für mein Leben!

Werner.

Dein Lächeln lügt, und deine Worte trügen;
Aus dieser Wangen dunklem Purpurroth,
Aus diesen hohlen, gramentstellten Zügen,

Aus deiner Augen matten Gluth spricht: Tod!
Du läugnest, du verneinst es mir vergebens;
Auch dir, auch dir verrann der Born des Lebens,
Und meine Hand warf seine Quelle zu!

Agnes.

Was quälst du dich mit Dingen, die gewesen? —
Was klagst du um dein hingewelktes Glück?
Empor zum Himmel richte deinen Blick!
Den Erdball hält sein heit'res Blau umfangen,
Und sein Gewölb hat keiner ausgegangen,
Und kein Vergehen Gottes Huld erschöpft! —
Versöhn' dich mit dem Schmerz! Nicht Widerstreben,
Vertrauen nur mag über ihn erheben!
Sieh, ich bin ruhig, weil ich Gott vertraut!
Ich fand dich wieder, und in mir ist Frieden,
Ich habe keine Wünsche mehr hinieden;
Und sprichst du wahr, ist meine Zeit erschienen,
So denk': Sie rufen mich, ich geh' zu ihnen;
Der Weg ist kurz, der Uebergang ist leicht.

Werner.

Sie rufen dich! — Und tönt von meiner Lippe
Kein Wort mehr, keines, das dein Ohr erreicht?
Hör' meiner Stimme Ruf! Nicht mir entschweben,
Nicht sterben darfst du! Leben mußt du, leben,

Zurückempfangen aus der Liebe Hand,
Was frevelnd mein Verbrechen dir entrissen.
O, lebe, lebe! Gram und Sorge schwand
Und überfluthend seinen Blumenrand
Soll sich der Quell der Freude dir ergießen.
Nun nütze mir der Reichthum, den ich fand.
Was du begehrst, ein Wort soll dir's gewähren!
Gold hab' ich, Gold; und Glanz soll dich verklären!

Agnes
(in fieberhafter Aufregung).

Halt ein! Halt ein! Nicht dieses Unheilswort,
Das meiner Hoffnung letzten Keim vernichtet,
Und mit Entsetzen meine Seele füllt.
Vertraue nicht dem Gold! — Wie hell es schimmert,
Gold war der Dämon, der dein Glück zertrümmert!
Gold dein Verderben, Gold dein Untergang!
O, Werner, meine Tage sind gezählt;
Nicht unerfüllt laß meine letzte Bitte!
Entringe dich der Macht des finstern Geistes,
Der an des Abgrunds Rand dich hingerissen,
Und ohne Rettung dich hinunterstürzt.

Werner.

Wohl hab' ich seine finstre Macht erfahren,
Wohl riß er nah mich an den Abgrund hin! —

O, führ' mich du, sey du der lichte Engel,
Der ihn zurück zum Pfuhl der Hölle scheucht.
Erhelle du die Tiefen meiner Seele,
Und bring' den Frieden meiner Brust zurück!
Was du verschmähst, ich will es nicht bewahren;
Mein Reichthum, fahre hin! Empor! Empor!
Aus eu'ren Gräbern, lang verklung'ne Tage,
Ihr Tage uns'rer Armuth, uns'res Glückes!
Der Arm, der dich umschlingt, soll dich ernähren,
Du bleib mir, du! Hier ende mein Begehren!

Agnes.

O, schöner Traum!

Werner.

Er soll uns Wahrheit werden!
Blick' um dich her! Die Fluthen dieses See's,
Und dies Gebirg, der Erde Riesenarm,
Emporgestreckt, vom Himmel zu empfangen
Der gold'nen Freiheit köstliches Geschenk,
Sie werden schützend vor Verfolgern uns umfangen —

Ruodi
(hervortretend).

Verfolger, sagt ihr? Wie, wär't ihr es, Herr,
Wär't ihr's, den jene Schaar verfolgt, als Mörder?

Agnes
(ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Ein Mörder! Weh mir! Weh!

Werner
(nach einer Pause).

Es galt mein Leben,
Und Nothwehr war's, die ihm den Tod gegeben,
Der mich verrieth, der dich in's Elend stieß!

Agnes.

Die Männer, die in diesem Thal erschienen —

Werner.

Sie suchen mich —

Agnes.

Du bist verfolgt, geächtet —

Aenneli
(Agnes umschlingend).

O sorgt nicht, laßt sie immer ihn verfolgen;
Nicht uns're Gletscher werden sie erklimmen,
In ihrer Schlünde Spalt nicht niedersteigen.
Wo wir euch bergen, dorthin dringt kein Feind.

Werner.

Verbergen wollt ihr uns, ihr wollt uns retten?

Ruodi.

Vertraut uns, Herr! Dies ist ein freies Land,
Und kein Verräther wohnt in diesen Thälern! —
Dort wo der Felsen himmelhohe Wand
Hinausragt schroff in's schäumende Gewässer,
Gähnt eine Felskluft heimlich und versteckt,
Auf einer Gemsjagd hab' ich sie entdeckt;
Dorthin dringt keiner, den wir nicht geleiten;
Glaubt meinem Wort, dort seyd ihr sicher, Herr!

Werner
(nach einer Pause).

Ich will dir glauben; ja, will dir vertrauen,
Der freien Berge einfach schlichtem Kind.
Du, der bewahrt der Väter fromme Sitte,
Du wirst mich nicht verrathen; nein, du nicht!
Hier nimm den Lohn und löse dein Versprechen!
(Er reicht Ruodi einen Beutel).

Ruodi.

Das will ich, Herr, vertrauet meinem Wort,
Wie meinen Augenstern will ich euch hüten!

Aenneli
(gegen den See hinausschauend).

Sieh, Ruodi, sieh die Fremden dort am Ufer —

Agnes.

Sie sind's, die ihn verfolgen! —

Ruodi.

Ja, sie sind's;

Dort biegen um die Ecke sie herum.
Hegt keine Sorge, denn noch sind sie fern,
Und unerreicht gewinnt ihr jene Höhen.
Brecht auf! Hier, Aenneli mag euch geleiten!
Im Waldgehäg' am Wildbach führ' sie hin,
Am Wetterhorn vorüber; geht voran!
Ich folg' euch nach, sind hier die Lüfte rein!

Werner
(Agnes unterstützend).

Komm, Agnes, komm! — O, mußte mein Geschick
Auch dich, die keine Schuld befleckt, ereilen?
Ich frevelte, mußt du die Strafe theilen?
Kannst du mir folgen? Deine Kraft erliegt! —

Agnes.

Sorg' nicht für mich! Dein Arm ist meine Stütze,
Und wohin auch des Wetters Sturm uns treibt,
Ich weiß ja, Werner, eine Freistatt bleibt! —

Ruodi.

Sie nahen! Fort!

Aenneli
(vorangehend).

Hierher, nur hier herauf.

(Aenneli und Werner, der die erschöpfte Agnes den Felspfad hinaufführt, verschwinden auf den Höhen des Steiges.)

Vierter Auftritt.

Ruodi, später Manuel.

Ruodi
(folgt den Abgehenden eine Zeit lang mit den Blicken, dann den erhaltenen Beutel betrachtend, und in den Händen wägend).

Ein straffer Beutel; nicht zu groß, doch schwer!
Das ist nicht Silber; seltsam heller Klang
Erfüllt mein Ohr, wenn ich den Beutel rege,
Wär' Gold sein Inhalt? Gold? Nie hatt' ich Gold,
Nie sah ich's, nie berührten's meine Hände!
Soll ich dich schauen, meiner Wünsche Ziel?

(Er eilt zu der Bank vor der Hausthüre, und leert den Beutel neben sich auf dem Sitze aus, während Manuel, in einen Mantel gehüllt, im Hintergrunde der Bühne erscheint.)

Ruodi.

O, Himmel! welche Strahlen, welcher Glanz!
Mit Liebesblicken funkelt's mir entgegen,
Mit Purpurgluth umstrahlt's das Abendroth,
Es lacht mich an, und doch ist's kalt und todt!

Ich sah dich nie, und doch, doch kenn' ich dich!
Du glänztest mir aus Abendwolkensäumen,
Du blitztest, du, vor mir in meinen Träumen;
Dein Funkeln war's, das sehnend ich begrüßte,
Wenn Morgenschein die hohen Firnen küßte,
Der Fluthen Spiegel und der Gletscher Eis.
Und dich, allmächt'ges Gold, dich nenn' ich mein!
Mit jedem Blick auf deinen Strahlenschein
Erfaßt mich hell're Gluth und heiß'res Sehnen —
O Gold, mein Gold! Ich netze dich mit Thränen!

(Er beugt sich in der heftigsten Aufregung über den Goldhaufen hin, seine Hände spielen zitternd mit den einzelnen Goldstücken.)

Manuel
(der ihn beobachtet).

Ha! Gold! Er konnt' es nur von ihm empfangen!
Ja, zähle nur, und mehre dein Verlangen! —
Du bist mein Mann! Du kennest Berg und Flur;
Ich zeig' dir Gold, du zeigst mir Werner's Spur! —

(Manuel schreitet auf den noch immer im Beschauen des Goldes versunkenen Ruodi zu, und schlägt ihm auf die Schulter; Ruodi fährt auf, und während er, sein Gold mit seinem Hute bedeckend, fragend zu Manuel emporsieht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

(Wilde Felsengegend. Im Hintergrunde in der Tiefe der See, an dessen Ufern ein Pfad über einem in den See hinausragenden Felsblock von der Höhe herabführt. Zur Linken des Zuschauers, in de Mitte der Bühne, ein frisch aufgeworfenes Grab mit einem hölzernen Kreuze; daneben ein Felsstück.)

Erster Auftritt.

Aenneli steht vor dem Grabhügel, und befestiget ein Blumengewinde an seinem Kreuze; später Ruodi.

Aenneli.

Nimm hin den armen Kranz aus meinen Händen!
Mehr hab' ich nicht, und du bedarfst nicht mehr!
Ich weine, weil du gingst! — Ich sollt' nicht weinen,
Dir ist ja wohl! — Du schiedest lächelnd hin
Im Arm des Gatten, gingst zu deinen Kindern;
Und dennoch muß ich weinen, weil du gingst.
O, bleib' mir nah, verklärte Dulderin!
Und soll ich, treu erfüllend deine Bitte,

Die Trösterin, die Freundin Werner's seyn,
So gib mir Kraft, und lenke meine Schritte.

(Sie versinkt, an das Felsstück gelehnt, in stilles Nachdenken. Ruodi, finster und in sich gekehrt, tritt auf, und schreitet, ohne Aenneli zu bemerken, bis in den Vordergrund der Bühne.)

Ruodi.

Verrath! — Ein garstig Wort! Die Engel wenden
Ihr strahlend Antlitz ab, wenn sie's vernehmen;
Die Erde bebt zurück vor seinem Klang!
Er ist mein Gast, ich hab' ihm Schutz verheißen;
Ich nahm sein Weib in meine Hütte auf,
Und wenn ein Segen ruht auf guten Werken,
Verkehr' ich nicht den Segen mir in Fluch? —
„Verlaßt ihn nicht!" war ihre letzte Bitte;
Er hat kein Weib und keine Kinder mehr,
Und ihn verrathen? Nein! —
Und dennoch sollt' ich's thun! Er ist ein Mörder!
Ich sah den Achtbrief in des Wälschen Hand.
Er selbst gesteht's, er hat den Mann erschlagen;
Dem Blutgesetz verfallen ist sein Haupt,
Und auf's Schaffot nach Rechten sollt' er's tragen.
Der Wälsche gab mir Gold; viel Gold, und noch
Weit reichern Lohn verheißt er meiner Hilfe,
Genug, um reich und sorglos hinzuleben
Mit Bäteli. — Ich aber will noch mehr;

Gold will ich, Gold, so viel mein Herz begehrt!
Nicht armen Reichthum, nein, den Ueberfluß,
Das ganze Thal, nicht eine Handbreit Erde,
Die ganze Alpentrift und jede Heerde,
Den Vogel in der Luft, den Fisch im Fluß.
Hochstehen will ich auf des Berges Rücken,
Und weit hinaus in alle Thäler blicken,
Und Alles, was der Blick erreicht, sey mein!
So kann es werden, und so soll es sein.

Wird Werner sein Geheimniß mit mir theilen?
Und warum sollt' er's nicht? — Ja oder nein!
Er selbst entscheide sein Geschick. Bequemt
Er sich nach meinem Willen — wohl, dann mag
Am Staubbach unten, wo ich ihn verließ,
Umwogt von Nebelqualm, den Weg nicht ahnend,
Der aufwärts führt, auf schmalem Felsenrain,
Der Wälsche, fruchtlos meiner Rückkunft harrend,
Durch's Felsgeklüft allein den Heimweg suchen,
Und brech' er sich den Hals in seinen Schluchten!
Verweigert's Werner: wohl, so fahr' er hin! —
An seiner Hand klebt Blut, er hat sein Weib
Verlassen, seine Kinder; wohlverdient
Ereilt den Schuldbelad'nen das Gericht.
Geb' ich ihn preis, so ist's nach Recht und Pflicht!

Aenneli
(die indessen, zum Abgehen sich wendend, Ruodi bemerkt, und sich ihm zögernd nähert).

Du bist es, Ruodi!

Ruodi.

Aenneli! — Sag' an!
Was spähst du lauernd hier herum? Geh heim!

Aenneli.

Ich kam herauf, Herrn Werner heimzusuchen;
Vorübergehend weilt' ich dort am Grab.

Ruodi.

Besorg' das Haus! Die Arbeit ruft! Geh heim!

Aenneli.

Was treibst du mich unfreundlich, rauh von hinnen?
Wie sehr hat dich so kurze Zeit verändert?
Kaum mehr erkenn' ich dich — was sinnst du, Ruodi?
Vertrau' mir, was dich quält.

Ruodi.

Was ficht dich an?
Ich bin derselbe, der ich immer war;
Und wär' ich's nicht, und hätt' ich mich verändert,
Was kümmert's dich?

Aenneli.

Ich weiß nicht, was mich ängstet! —

Der Fremde, der nach Werners Spuren forscht —
Er sprach mit dir; ich weiß, er bot dir Gold! —

Ruodi.

Ich wies ihn ab.

Aenneli.

Er aber kehrte wieder.

Ruodi
(heftig aufgeregt).

Wer hat zu meinem Hüter dich bestellt? —
Was kümmert dich mein Thun? Fort, sag' ich, fort!
(Nach einer Pause mit erzwungener Ruhe.)
Ich wies den Wälschen ab zum zweiten Male;
Und wenn er wieder kommt, ich thu' es wieder!

Aenneli
(ihn umschlingend).

Du wälzest einen Fels von meiner Seele.
Ich wußt' es wohl, dich reizt nicht unrecht Gut.
Nein, Ruodi, nein! Du wirst ihn nicht verrathen,
Der einsam trauernd arglos dir vertraut.

Ruodi.

Ich thu's nicht, sag' ich dir. Dort kommt Herr Werner;
Sein Ruf beschied mich her; laß uns allein!

Aenneli.

Ich geh' getröstet, gehe fröhlich heim!

Verdacht und Argwohn schwand aus meiner Seele!
Gott sey mit dir, und seine Huld beschütze
Im Drange der Versuchung dein Gemüth.

(Geht ab.)

Ruodi.

Sie hegt Verdacht! Gleichviel! Ich bin entschlossen!
Kein flüchtig Wort erschüttert meinen Sinn.

Zweiter Auftritt.

Ruodi. Werner tritt auf; seine Kleidung ist nachläßig, seine Haltung niedergedrückt; er nähert sich langsamen Schrittes dem Grabe Agnes.

Werner.

Was taucht ihr mir empor, ihr bleichen Bilder,
Ihr Traumgestalten der Vergangenheit?
Warum, Gespenst des Werner, der gewesen,
Verfolgst du den, der ist? — Hinweg mit dir!
Was lächelst du mich an? Ich haß' dein Lächeln!
Ein Engelpaar geht strahlend dir zur Seite,
Ein blühend Weib führt deine reine Hand!
Hinab, verschwinde! Meine Hand ist blutig,
Die Kinder sind begraben, Agnes todt!
Todt seyn ist nichts, und sterben zu ertragen!
Ein Traum wird ausgeträumt; ein Hauch — verwehet!

Doch leben, leben und gestorben seyn;
Blind, fühllos, starr und kalt wie eine Leiche,
Und dennoch leben, das ist fürchterlich!

(Er läßt sich auf dem Felsstück neben dem Grabe nieder.)

Ruodi.

Da sitzt er wieder, wo er gestern saß,
Und starrt den Hügel an, und zählt am Boden
Des Sandes Körner ab, des Grases Halme!
Er dauert mich! — An's Werk! — Ich sprech' ihn an!
Herr Werner! Gott zum Gruß! Ich bring' euch Kunde
Von jenen Fremden, Herr, die euch verfolgen! —
Herr Werner, hört mich an! —

Werner.

Ich höre! Sprich!

Ruodi.

Beim Himmel, Herr! Sie setzen scharf euch nach,
Durchsuchen jeden Busch rings um im Thale;
Ihr seyd geächtet, vogelfrei erklärt —

Werner.

Ja wohl, ich bin geächtet!

Ruodi.

Ueberdieß
Beginnt auch mich ihr Argwohn zu verfolgen.

Sie ahnen wohl, ich wisse wo ihr weilt;
Und Späher lauern meinen Schritten auf,
Setz' nur den Fuß ich über meine Schwelle.

Werner.

Sie werden nimmer von dir weichen!

Ruodi.

Ei!

Sie müssen wohl. Erst heute morgen, Herr,
Ich schritt den Pfad herauf zu diesen Höhen,
Da schlichen sie mir nach; ich aber führte
Der Kreuz und Quer die Bursche durch's Gebirg,
Und auf des Staubbachs schaumumwobnen Höhen
Beschützt vom Morgennebel bog ich rasch
Um eine Felsenwand, und war im Sichern! —
Noch mehr! — Die Wahrheit g'rad herauszusagen,
Ihr Führer sprach mich an, und bot mir Gold;
Sein Nam' ist Manuel! — Ihr kennt ihn wohl!

Werner.

Er mich! Ich ihn!

Ruodi.

Ein Mann besond'rer Art!

Werner.

Ein Mann, den ich erhob, der mich verrathen!

Ruodi.

Wie, that er das, der Schelm? Beim Himmel, Herr!
Des Schleichers Fratze hat mir gleich mißfallen;
Nun aber haß' ich ihn!

Werner.

Du treue Seele!

Ruodi.

Treu bin ich, Herr! Ich geb' mein Blut, mein Leben
Für euer Heil! — Ihr habt mich reich bedacht,
Mit euch zog Wohlstand ein, in meine Hütte;
Zu eurem Knechte macht mich Dankbarkeit;
Ich weiß, ihr werdet Ruodi's nicht vergessen:
Mit reichem Maße ward euch zugemessen,
Und reichen Lohn gewährt ihr treuem Dienst.

Werner.

Lohn, sagst du, Lohn?

Ruodi

(nach einer kurzen Pause).

Wenn ihr's so nennen wollt;
Ich geb' euch Sicherheit, ihr gebt mir Gold!

Werner

(auffahrend).

Schweig! Gold ist Fluch!

Ruodi.

Ihr schmäht es, weil ihr's habt! —
Herr Werner, seht, wir Alle trachten vorwärts,
Von Viel zu Mehr, vom Glück zu höh'rem Glück!
Warum nicht ich? — Ich wuchs in Armuth auf;
Ihr gabt zuerst mir Gold. Seit ich's empfangen,
Entflammt mich unauslöschliches Verlangen;
Abschütteln will ich saurer Arbeit Joch,
Der Schmach der Armuth will ich mich entschlagen,
Auch will ich reich seyn, will in Sammt und Seide
Hintraben stolz auf reichgeschmücktem Roß,
Will auch in sternhell funkelndem Geschmeide
Zu Tische sitzen in des Königs Schloß!
Auch ich will leben, ich! — Ihr könnt ihn stillen,
Den heißen Durst, der glühend mich verzehrt;
Erhört mein Flehen, Herr!

Werner.

Auch du! Auch du!
Den Einfalt aufzog, Einsamkeit beschützt,
Der Alpen bied'rer Sohn, so schnell verpestet
Vom ersten Hauche, der dich angeweht! —
O wüßtest du, wornach dein Wunsch begehrt!

Ruodi.

Nach eurem Wissen, nach der hohen Kunde,

Die schlechtes Erz in edles Gold verkehrt;
Ich, der euch Schutz und Sicherheit gewährt,
Ich flehe, Herr, laßt mich Erhörung finden!

Werner.

Du ahnst nicht, Unglücksel'ger, was du wünschest!
Frag' diese hier, die du zu Grab getragen,
Frag' sie, ob Gold beglückt! Von ihr, die rang
Mit Drangsal und Entbehrung, laß dir sagen:
Gold ist Verderben, Gold ist Untergang!
Richt' deinen Blick auf mich, den Gottes Lenkung
Ein warnend Denkmal hingestellt; auf mich,
Den reichsten und den ärmsten Mann der Welt,
Und halte Maß, und füg' dich in Beschränkung!

Ruodi.

Ihr wollt für euch allein den Schatz bewahren?
Bedenkt es wohl! Denn seht — wie soll ich's sagen —
Seht Herr, ich weiß, ihr habt den Mann erschlagen.
Ihr seyd verfolgt, geächtet, Preise stehen
Auf eurem Haupt, gar hohe Preise, Herr!
Ihr kennt die Armuth dieser Thäler, wißt,
Wie Gold verlockt! — Ihr habt's ja selbst erfahren!
Und wollt' man klügeln, Herr, man könnte sagen,
Es wäre Pflicht euch vor's Gericht zu stellen.

Zwar ich, ich sag' es nicht; beim Himmel, Herr!
Ich nicht! Doch Zufall treibt sein Spiel, und ihr — —
Theilt euren Schatz mit mir!

Werner.

Ja, Gold verlockt!
Fahr' hin!

Ruodi.

Wie, Herr, ihr wollt nicht theilen?

Werner.

Nein!

Ruodi.

Gewiß nicht, Herr!

Werner.

Wenn dort der See vertrocknet,
Wenn Saaten grünen aus der Gletscher Eis:
Dann, eher nicht!

Ruodi.

Nun wohl! So mag's denn seyn!
(Nach einer Pause.)
Die Zeit verrinnt, mich ruft die Arbeit, Herr!
Nehmt's nicht für ungut, wenn zu dreistes Fordern
Anpochte an die Pforten eurer Huld;
Ihr sagtet: Nein, und so ist's abgethan.

Im Uebrigen bleibt Alles, wie's gewesen,
Ich euer Wirth, und ihr mein werther Gast!
Gehabt euch wohl! Auf Wiedersehen, Herr!

Werner

(nach einer Pause, während er seinen Blick fest auf Ruodi heftet).

Leb' wohl!

Ruodi

(verwirrt die Augen niederschlagend).

Was seht ihr mich so an, Herr Werner?
Ihr meint wohl gar, ich sinne auf Verrath?
Seyd ruhig, Herr! Ich weiß wohl, meine Bitte
Ward mir zum Heil versagt: ihr meint es gut,
Und ich bin treu. Ihr habt nichts zu besorgen;
Bleibt nur ganz sicher hier; hier seyd ihr sicher.
Entfernt euch nicht, verlockt vom bösen Wahn,
Aus dieser Felsen schützendem Gehege;
Denn draußen gähnt des Abgrunds offner Spalt,
Und eure Feinde lauern auf dem Wege.
Vertraut mir, Herr, ihr dürft es unbedingt!
Und so gehabt euch wohl!

Werner.

Leb' wohl!

(Ruodi geht ab.)

Dritter Auftritt.

Werner

(nach einer Pause, während er erst schweigend vor sich hin, dann einen Augenblick dem Abgegangenen nachsieht).

Da geht er hin, mich zu verrathen! Mag
Er's doch! Ich habe nichts mehr zu verlieren,
Nichts, als des Lebens Bürde — nehmt es hin!
Zum Untergange neigt sich mein Gestirn.
Die Schatten fliehen, nieder sinkt der Schleier,
Und klar vor mir liegt meine Lebensbahn.

Beschränkung hält der Erde Bau zusammen;
Die ew'ge Regel der Natur heißt: Maß;
Kraft zähmt die Kraft, und Schwere die Bewegung,
Und Zeit und Raum mit ihren ew'gen Schranken
Umfangen, was im Erdenstaube lebt.
Beschränkung mißt den Sternen ihre Kreise,
Beschränkung von der Wiege bis zum Sarg
Mißt uns die Bahnen uns'res Wirkens vor;
Die Neigung bindet Pflicht, Gesetz die Willkür,
Unendlichkeit des Geistes Flügelschlag! —
Dem Menschen aber ist der Zwang verhaßt;
Er knirschet im Gebisse, das ihn zügelt,
Ihn stachelt Hochmuth, spornt die nimmersatte
Begierde nach Genuß; aufbrausend gährt,

Wegklügelnd heil'ger Ehrfurcht fromme Scheu,
Vermess'ner Wünsche Drang in seinem Busen!
Und weil das Gold nur jeden Damm zerreißt,
Und jeglichem Gelüst den Freibrief siegelt,
So strebt sein heißer Fieberdurst nach Gold,
Und alles wirft er hin, um ihn zu stillen.

So riß auch mich der Drang der Wünsche hin!
Doch kaum daß meines Willens Fessel brach,
Da regt es sich in meines Herzens Gründen,
Und wuchernd schoß empor der Keim der Sünden.
Stolz blähte sich und Lüsternheit ward wach,
Der Wollust Nebel hielt mein Haupt umwoben;
Erstickend in dem Giftqualm ekler Lust
Erstarb der bess're Vorsatz meiner Brust,
Erstarben Liebe, Mitgefühl und Treue,
Und ließen nichts mir als die Qual der Reue!

Fluch über dich, unseliges Verlangen!
Fluch, Golddurst, deinem nie gestillten Brand!
Du wühlst im Schacht, du suchst im Fluthenschlamme,
Du hast zuerst das wüste Meer beschifft,
Du warst des Zwangs, du warst der Knechtschaft Amme,
Du wölbtest Kerker, fälschtest Wort und Schrift.
Du fachtest an des ersten Krieges Flamme,

Du schärftest Schwerter, brautest ätzend Gift;
Fluch dir, du Abgott meiner Zeit! Verderben
Der künft'gen Zeiten, die von ihr dich erben!

Und Fluch auch dir, den ich an's Licht gerissen,
Geheimer Schatz! Ich beuge mich der Macht,
Die weise dich bedeckt mit Finsternissen;
Kehr' denn zurück in's alte Reich der Nacht;
Vergessenheit, verschling mein furchtbar Wissen!
Ich hab's gelobt, und also sey's vollbracht!

(Er hat während der letzten Worte die auf seiner Brust verborgene Kapsel hervorgezogen, und eilt nun den in den See hinausragenden Felsen hinan.)

Verwehe, Staub! Verschlingt ihn, Felsenklüfte!
Begrab' ihn, Fluth! Zerstreu' ihn, Hauch der Lüfte!

(Er streut den Inhalt der Kapsel in die Luft, verbirgt die leere Kapsel im Busen, und tritt langsam in den Vordergrund der Bühne. Nach einer Pause langsam mit gesunkener Stimme.)

Oft hab' ich in den Tagen meiner Kraft,
Als Selbstvertrauen meine Brust noch schwellte,
Dem Unglück nie zu weichen mir gelobt,
Und mir gesagt: Du kannst, du wirst es tragen!
Doch meine Kraft ist hin!
Und wenn sie nun
Mit Qualen, wie die Habgier sie ersinnt,

Gebroch'nen Muth, erschöpfte Kraft besiegten,
Und mir entpreßten, was mein Haupt bewahrt, —

(Mit ruhiger Festigkeit.)

Sie sollen nicht —

Vierter Auftritt.

Werner; Aenneli tritt in größter Hast, ängstlich um sich herblickend, auf, endlich wird sie Werners ansichtig.

Werner.

Wer kommt da? Aenneli!

Aenneli

(hastig und halbathemlos).

Dem Himmel Dank,
Daß ich gleich hier euch finde! Flieht!
Flieht! Zaudert nicht!

Werner.

Ich fliehen? Und warum?

Aenneli.

Ihr zögert noch; schon klimmen eure Feinde
Den Felsenpfad herauf! Was säumt ihr? Flieht!

Werner

(nach einer kurzen Pause).

Dein Bruder ist zum Schelm an mir geworden!
Er war's, der mich verrieth!

Aenneli.

Vergeb' ihm Gott,
Der ihn verließ im Drange der Versuchung! —
Ich fand ihn hier und er entfernte mich;
Doch ich — gewiß mich führten Gottes Engel —
Ich kehrte heim auf ungewohntem Pfad;
Den nächsten Weg, wenn auch den steilsten, wählend,
Erklimm' ich dort die Wand, von der sich donnernd
Der Staubbach niederstürzt in's Thal, und unten
Gewahr' ich lauernd eurer Feinde Schaar.
Da faßt mich Angst, ich berg' mich im Gebüsche,
Und beug' mich vor, und lauschend blick' ich nieder —
Und plötzlich schallen Schritte hinter mir!
Er war es, Ruodi war's, der niederstieg
Von diesen Höhen; bleich, verstört, das Haupt
Gesenkt, den Schritt bald hemmend, fördernd bald,
So schritt er achtlos hart an mir vorüber! —
Da wußt' ich Alles, Alles war mir klar.
Ich wollte rufen, doch der Laut versagt —
Entsetzen faßt mich, Schwindel reißt mich nieder,
Hintaumelnd hing ich an des Abgrunds Rand:
Und als das Dunkel wich von meinem Auge —
Da war's geschehen! Unten sah ich ihn
Inmitten jener Schaar; er sprach zu ihnen,

Und ihrem Führer bietet er die Hand! —
Flieht! Flieht! Ihr seyd verloren, wenn ihr zögert!
Ich kann euch retten, kommt! Ich führe euch!

Werner.

Du willst mich retten, führen willst du mich? —
Du thöricht Kind, du weißt nicht, was dir frommt.
Entgegen führ' mich ihnen; lief're mich
In ihre Hand. — Zwar kam dein wack'rer Bruder
Dir schon zuvor; das Beste ist gethan,
Und schon verdient, was du verdienen konntest!

Aenneli
(die Hand auf's Herz drückend).

Ich könnt' es nicht!

Werner.

Du könntest nicht verrathen?
Nicht Schwur und Treue brechen; du, ein Weib?
Wenn sie dir Gold, wenn sie dir Schätze bieten —

Aenneli.

Nein, nicht um alles Gold der weiten Erde,
Nicht um ein Königreich! Flieht! Zaudert nicht!

Werner.

Du hoffst auf Lohn, wohl gar auf reich're Gaben,
Als jene dort dem Bruder zugesagt? —

Aenneli.

Nicht einmal Dank begehr' ich, lieber Herr.
Nur säumt nicht länger! Folgt mir!

Werner
(mild und freundlich).

Nein, mein Kind!
Mein Schicksal ruft, ich folge seiner Stimme,
An meiner Hand klebt Blut, ich hab' gefrevelt
An Gottes Weisheit, an der Meinen Glück!
Die Stunde schlägt, der Himmel will vergelten,
Und nur der Feige zieht sein Haupt zurück!

Aenneli.

O, sprecht nicht so, hört meine Bitten, Herr!
Bald sind sie hier; entflieht! Euch ängstet Schuld,
Doch ihr bereu't, so hoff't denn auf Erbarmen;
Ihr habt gebüßet, baut auf Gottes Huld!
O, kommt mit mir!

Werner.

Fluch liegt auf meinem Leben;
Er ist getilgt, wenn ich es aufgegeben;
Mein Blut versöhne, was mein Wahn verbrach. —
Verlasse mich, mein Kind, wir müssen scheiden!
Sorg' nicht um mich! Ob jene näher dringen,
Weit offen vor mir liegt der Rettungspfad,

Und ich zerreiß' ihr Netz und ihre Schlingen.
Gedenke mein, wenn deine reine Seele
Zum Himmel sich aufschwinget im Gebet! —
Nimm meinen Dank für meiner Agnes Pflege,
Und lebe wohl!

Aenneli.

Mit kalten Schauern wehen
Wie Fieberfrost mich eure Worte an.
Was habt ihr vor? Ihr sinnt nichts Gutes, Herr!

Werner.

Ich sag' dir, geh! Ich will es, ich befehl's! —
Gott schütze dich auf allen deinen Wegen;
Und was Verrath erwarb, dir werd' es Segen!

Aenneli.

So lebt denn wohl! Ich gehe, weil ich muß.
Doch ein's vernehmt, eh' unser Pfad sich trennet:
Ich will nicht theilen, was Verrath erwarb,
Nicht seines Hauses Schwelle mehr betreten.
Den Rücken kehr' ich meiner Heimath zu;
In weiter Ferne, dienstbar fremdem Willen,
Soll freudlos meiner Tage Reih' sich füllen,
In frommer Buße für des Bruders Schuld!
Mein Pfad liegt dort; lebt wohl, und geht den euren.

(Geht ab.)

Werner.

So nah dem Giftkraut wächst der Balsamstrauch,
Und finst'ren Trug und reiner Unschuld Blüthe
Entfaltet sie derselben Lüfte Hauch?
Des Goldes Reiz war mächtiger als ich,
Und alle unterlagen seinem Zauber:
Der Herzog, Ruodi, Hartneid, Manuel;
Nur sie allein, die fromme Hirtin nicht!
Ja noch lebt Treue auf dem Erdenrund;
Der Becher, der von Wermuth überfließt,
Dank, Himmel, Dank! Du hast ihn mir versüßt!

Fünfter Auftritt.

Werner; Manuel erscheint mit einigen Bewaffneten im Hintergrunde der Bühne.

Manuel.

Ihr dort besetzt den Pfad zu jenen Höhen;
Ihr sperrt den Steig, der niederführt in's Thal.
Ich sprech' ihn an; ihr meines Wink's gewärtig
Bleibt hier zurück!

(Manuel tritt langsam in den Vordergrund der Bühne zu Werner, der sich indessen wieder auf dem Felsstück neben Agnes Grab niedergelassen hat.)

Manuel.

Ergebt euch, Werner Holm,
Ihr seyd gefangen!

Werner.

Dein Gefang'ner? Ich?

Manuel.

Ergebt euch, Herr, denkt nicht an Widerstand!
Euch bleibt kein Ausweg mehr, ihr seyd umzingelt!

Werner.

Wie du mich findest, so einst fand ich dich,
Herabgestürzt vom Gipfel deines Glückes,
Verfolgt, verlassen, finst'rer Sorgen Raub;
Und du bringst Tod dem, der dir Hilfe brachte?

Manuel.

Es ist des Herzogs, meines Herren, Wille,
Um frevlen Mord, den eure Hand verübt,
Vor seinem Richterstuhle euch zu stellen;
Verargt mir's nicht, wenn ich ihn treu erfülle.

Werner.

Nein, sicher nicht! Ich kenn' ja deine Treue;
O, du bist treu wie Gold!

Manuel.

Das bin ich, Herr! —
Und dankbar bin ich auch, und will's bewähren! —

Werner
(aufstehend).

Du wolltest —

Manuel.

Still, daß jene nichts vernehmen! —
Ich mach' euch frei, entrinnen laß ich euch;
Entdeckt zum Lohn mir eures Wissens Schätze,
Maßlosen Reichthums nie erschöpften Quell!

Werner.

Wo nicht —

Manuel.

Wo nicht? Ihr scherzt zur üblen Stunde.
Wißt: eurer harren Kerker und Verließ,
Und Folterqual, vom Teufel ausersonnen,
Der schweigend noch kein Sterblicher entronnen! —
Ja, oder nein? —

Werner.

Entrinnen läßt du mich? —
Und deine Pflicht, dein Schwur, und deine Treue?

Manuel.

Die Noth bricht Ketten, Dankbarkeit die Pflicht.

Werner.

Du lügst! du lügst! Entweih' nicht ihren Namen!
Dein Edelmuth ist deiner Habgier Kind,
Dein Dank ist Trug, und deine Treue Wind.
Ich dir vertrauen? Eh' dem Sand, der Welle,
Als gier'gem Drang, wie dir im Busen gährt!

Manuel.

Und ihr — habt ihr nicht auch um Gold gerungen?
Was schmäht ihr mich?

Werner.

Vergleich nicht dich mit mir!
Dich stachelt Lüsternheit, dich lockt Begierde,
Dich spornt der Ehrgeiz, du begehrst nach Gold,
Maßlos und ohne Scheu, wie ohne Schranken
Des Herzens bösen Trieben zu genügen.
Ich aber fiel, verlockt vom Schein des Guten!
Für göttlich hielt ich irdisch eitlen Drang,
Und ruhte nicht, bis frevelnd ich errang,
Was Gottes Huld mit Schleiernacht umwoben.
Es war zum Fluch! Verderben war mein Wissen:
D'rum sey's gehütet wie ein tödtlich Gift;
Verschließen will ich's unter Band und Siegel;

Ich will's verwahren unter Schloß und Riegel;
Hier ist der Schlüssel und so sperr' ich ab!

(Er zieht rasch einen Dolch, und durchsticht sich bei den letzten Worten.)

Manuel

(auf Werner zustürzend).

Halt ein!

(Werner taumelt einige Schritte zurück, und stürzt über Agnes Grabhügel zusammen.)

Herbei! Helft! Rettet! — Weh, er stirbt!
Fluch über ihn! Herbei! Durchsuchet ihn!
Vielleicht daß er bei sich verborgen —

(Einer der Begleiter Manuels entdeckt an Werners Leiche die goldene Kapsel.)

Manuel.

Ha! Hier!

(Manuels Begleiter öffnet die Kapsel, ohne sie von Werners Halse abzunehmen, und reicht sie Manuel hin.)

Der Bewaffnete.

Die Kapsel leer, entflohen seine Seele!

Manuel

(mit gellendem, halbwahnsinnigem Gelächter).

Dem Satan seine Seele!
Die Seele, Thor! Ha! Ha! Gold! Gold!

(Während er mit dem Ausdrucke des heftigsten Ingrimmes auf Werner niedersieht, fällt der Vorhang.)

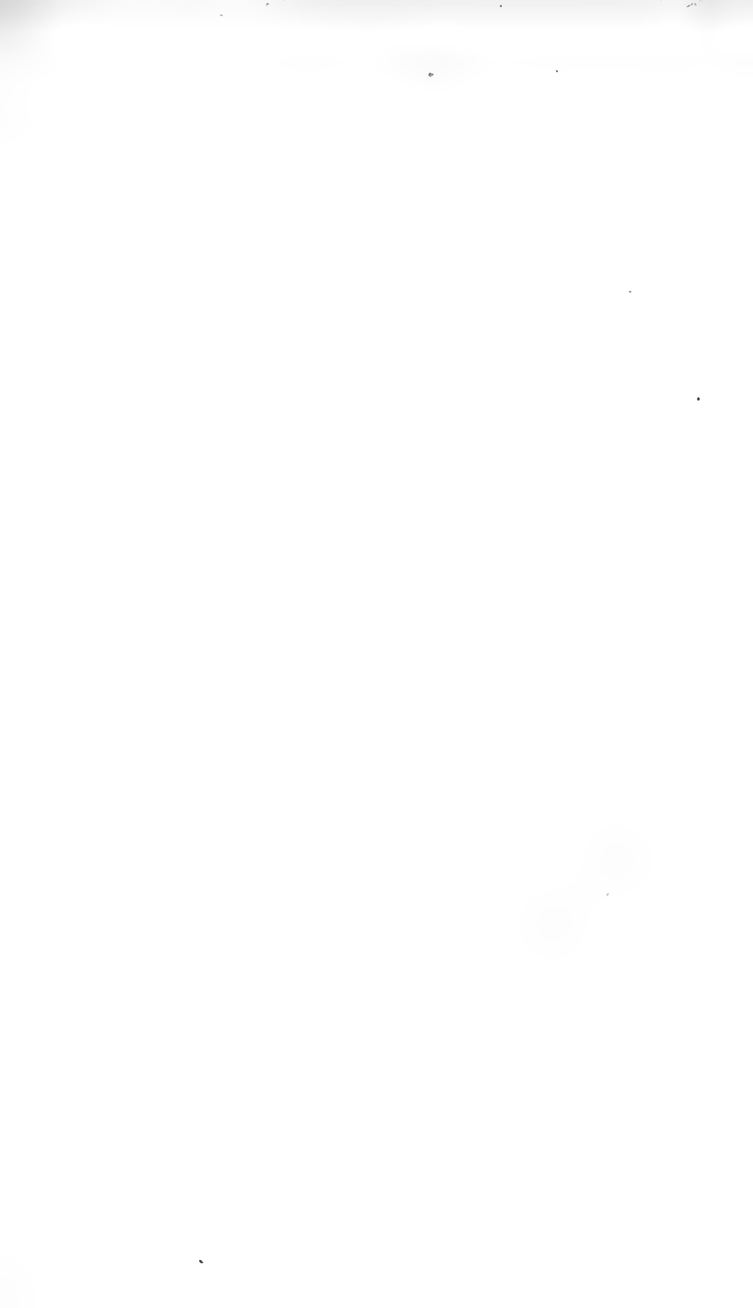


Camoens.

Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge.

El bronce muere y se deshace el mármol,
Mas el canto divino
No se rinde al imperio del destino.

Don Alb. Lista.



Seiner Majestät

dem König

Ludwig von Bayern

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Das Dichterherz in seinen trüben Stunden
Pflegt wahnbethört den eignen Werth zu schmähen,
Vorzüge klein, und Fehler groß zu sehen;
Nicht seine Kränze zählt's, nur seine Wunden.

Allein wie herb es auch den Schmerz empfunden,
Es kann nicht ganz sein Wesen mißverstehen,
Und tröstend will es Ahnungshauch umwehen:
Du hast den Weg zur Ewigkeit gefunden!

Und so laß Dir, der seine Marmorhallen
Geöffnet zum Asyl den Künsten allen,
Deß Name tönt in Deutschlands fernsten Weiten,

Laß, Herr! dies schlichte Lied Dir freudig sagen:
Wer treu im Herzen heil'ge Kunst getragen,
Der hat gelebt, der lebt für alle Zeiten!

Wien, den 20. Februar 1838.

F. H.

Camoens.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburg-
theater am 30. März 1837.)

Personen.

Don Luis von Camoens.

Don José Quebedo Castel-Branco, ein reicher Handelsherr.

Perez, sein Sohn.

Der Spittelmeister im großen Hospitale zu Lissabon.

Zeit: 1579.

Anmerkung. Vasco Moufinho (hier Perez) de Quebedo Castel-Branco kam nach dem Zeugnisse der Kenner der portugiesischen Literatur (Barbosa Machado Biblioth. Lusit. tom. 3, pag. 177, Brito Theatr. Lusit. lit. V. n. 8, Ferd. Denis, Résumé de l'hist. littér. du Portugal. Chap. 19.) dem Camoens von allen portugiesischen Dichtern am nächsten. Sein großes Heldengedicht: Alfons, der Afrikaner, in welchem das Märterthum Fernando's, des standhaften Prinzen, und die Beschreibung der Schlacht bei Alcazar als die vorzüglichsten Stellen gerühmt werden, erschien 1611.

Ein Stübchen im großen Hospitale zu Lissabon; die Wände bloß getüncht, hie und da beschädigt und vom Mörtel entblößt. Im Vordergrund der Bühne, rechts vom Zuschauer, ein Tisch, mit Papieren und Büchern bedeckt, und einige Stühle; zur Linken des Zuschauers ein Lehnstuhl, etwas weiter zurück ein ärmliches Lager, auf welchem Camoens schlummert; ein Schwert lehnt an seiner Seite, über einem Haupte hängt eine bestaubte Laute; im Hintergrunde der Bühne, rechts vom Zuschauer, der Eingang.

Erster Auftritt.

Sobald die letzten Töne der Symphonie verklungen sind, öffnet sich die Thüre, und auf der Schwelle erscheinen Don José Quebedo und der Spittelmeister; letzterer mit einem Schlüsselbund am Gürtel und einem Buch unter dem Arm.

Quebedo.

Drei Treppen hoch! Wie, oder geht's noch höher?

Spittelmeister.

Senhor, wir sind zur Stelle.

Quebedo.

Gott sey Dank!

Mir perlen lichte Tropfen auf der Stirne;

Ich bin ganz außer Athem! Also hier!

Spittelmeister

(das Buch, das er unter dem Arm hält, aufschlagend und Quebedo hinreichend).

Seht selbst, Senhor! Hier steht es im Register:
Don Luis von Camoens, Nummer fünf;
Wir sind auf Nummer fünf: Ihr geht nicht irre!

Quebedo.

Recht! Recht! Ihr also, scheint es, kennt den Mann
Nicht näher!

Spittelmeister.

Nein, Senhor!

Quebedo.

Auch nicht dem Namen,
Dem Rufe nach!

Spittelmeister.

Hier gibt's nur Nummern, Herr!
Hier gilt kein Ruf, kein Anseh'n der Person!
Don Luis von Camoens, Nummer fünf,
Und weiter nichts, so steht es im Register.

(Er schlägt das Buch zu.)

Quebedo.

Recht! Recht! Ihr seyd ein Mann, der seine Bücher
In Ordnung hält! — Hier also, hier! — San Jago!

Ein finst'res Stübchen, Gitter vor den Fenstern,
Die Decke niedrig und die Wände kahl!

Spittelmeister.

Sonst wurden hier Verrückte aufbewahrt;
Doch jener sehnte sich so sehr nach Ruhe
Und Einsamkeit; die Stube stand just leer,
Und weil er's wünschte, brachten wir ihn her!

Quebedo.

Ins Narrenstübchen? Recht! Das habt ihr gut
Gemacht! Ihr seyd ein Mann nach meinem Herzen!
Ich wollt', sie steckten All' im Narrenhaus
Die Versedreher! — Still! Ist er's, der dort
Auf jenem Lager ruht?

Spittelmeister.

Ja wohl, Senhor!
Er schläft, ich weck' ihn.

Quebedo.

Nein! Bei Leibe nicht!
Ich will erwarten, daß er selbst erwacht.

Spittelmeister.

So lebt denn wohl, und bringt zu gutem Ende,
Was ihr im Sinne führt!

Quebedo.

Dank! Dank, mein Freund,
Und hier ein klein Geschenk für eure Mühe!

Spittelmeister.

Dank, hoher Herr!

Quebedo.

Lebt wohl!

(Der Spittelmeister geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Camoens; Quebedo läßt sich auf einen Stuhl neben dem Tische nieder, jedoch so, daß er Camoens fortwährend im Gesichte behält.

Quebedo.

Da wär' ich denn!
San Jago! Müd', recht müd' bin ich geworden,
Und mir thut's wohl, ein wenig auszuruhen! —
Weiß Gott, ich säß' nicht hier im Hospitale,
Wär' nicht mein Sohn vom bösen Geist besessen,
Daß thöricht er des Vaters Stand verschmähend,
Gedichte schmiedet und nach Reimen jagt,
Und Füße zählt und Lorbeerkränze träumt! —
Ich armer Mann! Mein einz'ger Sohn und Erbe,

Und Lorbeerkränze! Will nicht Geld verdienen,
Nicht seine Habe mehren, nicht dem Vater gleichen,
Camoens hohen Ruhm will er erreichen!
Dort liegt der Mann, das Vorbild seines Strebens,
Dort liegt er, ganz bedeckt mit Lorbeerkränzen,
Im Hospital! Dort liegt er abgezehrt,
Beraubt des Einen Auges, bleich und hager,
Der große Mann, der die Lusiade sang,
Der bei Oran, vor Ceuta's Mauern focht;
Im Narrenstübchen liegt er; seine Habe
Ein rostig Schwert, ein morsches Saitenspiel!
Was war sein Leben? Noth und Elend war's! —
Don Luis von Camoens, Nummer fünf,
Und weiter nichts, so steht es im Register!
Ich aber, ich, den er verhöhnt, verspottet,
Ich, den er Kürbskopf schalt und Ellenritter,
Ich, der Orangen zählt, Rosinen wägt,
Doch still Crusaden auf Crusaden legt;
Ich bin ein reicher, wohlbeleibter Mann;
Drei Häuser nenn' ich mein, und vier Galeeren
Durchkreuzen reich befrachtet mir das Meer! —
Er ging nach Ruhm, ich bin nach Gold gegangen!
Ha! sieht ihn Perez nur, so muß er wählen,
Wie ich gewählt! Bei Gott! Er soll ihn sehen,

Drum bin ich hier! Er soll ihn sehen, soll
Aus seinem Mund vernehmen, daß verblendet
Er hingelebt in Wahnsinn und Bethörung!
Still! Still! — Er ächzt! Er schlägt die Augen auf!

Camoens.

So war es wieder nur ein kurzer Schlummer,
Der grausam mich zu neuer Qual erquickt,
Nicht jener lange Schlaf, der Alles endet?
Der Schatten bloß des Todes, nicht er selbst?
Was regt sich da? — Ein Mensch? Bei mir ein Mensch?
Wer seyd ihr? Welch' ein Wunder führt euch her?
Ihr geht wohl irre, Freund!

Quebedo
(aufstehend und näher tretend).

Nicht doch, Senhor!
Ich suchte euch, und euch hab' ich gefunden.

Camoens.

Ja so! Vergeß ich doch fast, wer ich bin!
Ihr kommt wohl um ein Hochzeitlied, Senhor?
Wie? Oder wünscht ihr eine Serenade?
Seht dorten auf dem Tische die Papiere!
Da wählet nach Belieben, was ihr braucht;
Ihr findet Carmina von jeder Gattung,
Um bill'gen Preis — das Stück zu zwei Realen!

Quebedo.

Nicht so, Senhor!

Camoens

(der sich indeß vom Lager erhoben, und auf sein Schwert gestützt mühsam den nur wenige Schritte vom Lager entfernten Lehnstuhl erreicht hat).

Ihr meint, ich soll für euch
Ganz eigens ein'ge Verse machen? — Seht,
Ich kann nicht, lieber Herr! Ich bin erschöpft;
Kaum mehr vom Lager kann ich mich erheben,
Mir fehlt die Kraft, mir mangeln die Gedanken:
Wenn's euch gefällt, genüge dort der Vorrath!

Quebedo.

Ich bin nicht hier um eurer Verse willen!
Don Luis, seht mich an, recht lang und fest!
Erkennt ihr mich?

Camoens.

Senhor, ich weiß nicht —

Quebedo.

Ei!
Ihr müßt mich ja erkennen!

Camoens.

Nein, Senhor!

Quebedo.

Zu Calvas seyd ihr in die Schul' mit mir
Gegangen!

Camoens.

Ich?

Quebedo.

Nun ja! Zu Calvas war's.
Wir lagen oft einander in den Haaren,
Und zum Erbarmen habt ihr mich gezauſt!
Besinnt euch doch! Denkt nach! Ihr müßt mich kennen!

Camoens.

Senhor! Verzeiht, und sagtet ihr noch mehr,
Mein alter Kopf ist schon zu schwach geworden,
Ich kenn' euch dennoch nicht!

Quebedo.

San Jago! Herr,
Vielleicht erkennt ihr mich, wenn ich euch sage:
Ich bin José Quebedo Castel-Branco,
Und Mariquita's Sohn, die eure Pathin war.

Camoens.

Ihr seyd José Quebedo?

Quebedo.

Ja, ich bin's,

Don Luis, bin José Quebedo, bin
Derselbe, den du immer Kürbskopf nanntest,
Der nämliche Quebedo, den du oft —

Camoens
(finster und unfreundlich).

Und sagt, was sucht ihr hier, José Quebedo?

Quebedo.

Ei nun! Ich wollte sehen, wie's dir geht! —
Du siehst recht übel aus, recht abgezehrt;
Dagegen ich, ich habe zugenommen!
So geht die Welt! Wer steht, der sehe zu,
Daß er nicht falle! Glück ist rund!

Camoens.

Ja, Glück ist rund!

Quebedo.

Du liegst im Hospital!
Dich drücket Noth, dich beuget Siechthum nieder,
Du hast gealtert, du bist grau geworden,
Und ärmer um ein Aug' —

Camoens.

José Quebedo!
Was mustert ihr die Falten meiner Stirne,
Und zählt die Haare meines Scheitels nach?

Quebedo.

Ei, nichts für ungut, Freund! Ich meine nur,
Die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen!
Du bist jetzt nicht das schlanke Bürschchen mehr,
Der Damen Liebling und der Großen Stolz,
Nicht der Camoens mehr, der du gewesen.

Camoens.

Ich bin's nicht mehr! — Doch brach auch meine Stärke,
Und setzt' ich sie für eitlen Wahn auch ein:
Ihr wurdet nicht bestellt zu meinem Hüter,
Und kein Quebedo kann mein Richter seyn!

Quebedo
(für sich).

San Jago, Thor! Wenn nicht mein Perez wäre,
Ich bräche deinen Stolz!

(Laut.)

Dein Wort ist rauh!
Ich habe freundlichern Empfang erwartet,
Und mildern Gruß. — Ich seh' wohl, du bist krank,
Denn wärst du's nicht, du hießest mich willkommen,
Und zähltest mir nicht Kindersünden her,
Bereut, vergeben, vorlängst abgelegt;
Du dächtest fröhlich froh verlebter Tage,
Des Vaterhauses und der Jugendzeit;

Du frägst nach unserm Ballplatz, nach der Linde —
San Jago, sie war hoch, und immer du
Der Erste oben, immer dein der Preis. —
Und weißt du, wie wir Hirsch und Jäger spielten,
Voran der eine, und die andern, klaffend
Wie Hunde, hinten nach; weißt du?

Camoens.

Nun ja!

Quevedo.

Und wie im Herbste wir zuweilen auch
Um Obst zu naschen in die Gärten brachen,
Wenn dann der Gärtner kam und schalt und zürnte —

Camoens
(lächelnd).

Ja, ja! Ich weiß, wir waren wilde Jungen!

Quevedo.

Und weißt du noch des Hügels steilen Rand
Von einer Schaar besetzt und von der andern
Mit Heldenmuth bestürmt? — Da gab es Beulen,
Wie Hühnereier —

Camoens.

Diese Narbe hier
Stammt noch aus jener Zeit!

Quebedo.

Gott sey's geklagt!
Wir wagten mehr als ein Mal Arm und Beine!
Wie damals uns des Flusses Wellen lockten;
Wir wagten's lange nicht; du aber —

Camoens
(lebhaft).

Ja!
Ich war voran; ihr standet, überlegtet,
Ich aber warf mich jauchzend in die Fluth,
Und rang mit ihr, bis sie mein Arm gebändigt,
Bis dienend mich ihr Rücken hintrug weit,
Weit weg vom Ufer, wo ihr ängstlich riefet!
O schöne, frische, freudenvolle Zeit! —

(Nach einer Pause.)

Komm her! Reich' mir die Hand! Du weißt, wir standen
Uns immer schroff und feindlich gegenüber;
Du schienst mir — doch du bist vielleicht nicht so,
Wie du mir schienst! Komm her! Du hast ja einst
Mit mir gespielt, hast dich mit mir gefreut,
Und jetzt, am trüben Abend meines Lebens,
Führst strahlend du den Morgen wieder mir
Herauf! Ich bin so ganz allein! Wärst du
Mein Todfeind auch — ich müßte jetzt dich küssen!

(Er umarmt ihn.)

Quevedo
(nach einer Pause, sich die Augen trocknend).

Und wie erging's denn dir, seit wir uns trennten?
Du weißt, ich sah dich nicht, seitdem mein Vater,
Eh' wir's gedacht, von Calvas mich entfernte,
Und nach Figuera nahm. Da war's vorbei,
Da gab es Arbeit, keine Spiele mehr!

Camoens.

Mich führte früh mein Schicksal nach Coimbra,
Dem Heiligthum des Wissens und der Kunst.
Homers Gesänge schollen mir entgegen,
Des Mantuaners Lied, und mich erfaßte
Des Schönen Reiz mit siegender Gewalt;
Was formlos in mir lag, gewann Gestalt,
Das Trübe Klarheit und das Todte Leben,
Und dunkle Sehnsucht fühlt' ich in mir weben,
Und sel'ge Ahnung zog durch meine Brust.

Quevedo
(ihn unterbrechend).

Studiren, Freund, war meine Sache nie;
Ich kam zu einem Krämer in die Lehr';
Der hatte was gelernt, der konnte rechnen!

Camoens.

Die Jahre schwanden, und der Schule Zwang,

Des Hörsaals dumpfer Raum ward mir zu enge;
Da folgt ich schüchtern meiner Seele Drang:
Ich sah Lisbon, ich sah des Hofes Prangen
Ich sah den König, strahlend sonnengleich,
Und funkelnd um ihn her des Reiches Sterne.
Ich aber stand geblendet in der Ferne,
Und hielt's für Traum und wagte mich nicht nah.

Quebedo.

Just so war mir, als ich die Waarenhalle,
Der Börse Raum zum ersten Mal betrat.

Camoens.

Da sah ich Sie; und Nebelduft umfloß
Der Krone Glanz, des Hofes Pracht und Schimmer;
Wie Gottes Athem in des Chaos Trümmer
Des Lebens Keim, des Lichtes Segnung goß,
So drang ihr Frühlingsblick in meine Seele,
Und Eden ward aus ihrer Tiefe Schooß!
O sie war schön! So blüht die junge Rose,
Vom Hauch der Luft verletzt, vom Kuß des Lichtes,
Und schämt sich ihrer Gluth und glüht nur schöner;
Und was die Rose birgt in ihrem Schooße,
Das barg auch Sie, die schön're Rose,
Denn ihre Seele war ein Tropfen Thau.

Quevedo.

Mir ging's wie dir! Des Krämers einzig Kind,
Ein flinkes Mädchen, wußt' mein Herz zu rühren;
Ihr Vater hatte Geld und sie war frei,
Ich sparsam und nicht übel nebenbei —

Camoens.

Wir liebten. Uns're Liebe war ein Klang,
Geweckt vom Lufthauch in der einen Laute,
Bewußtlos von der andern widerhallt;
Sie war ein Traum, wie dort in Himmelsräumen
Die Sel'gen ihn vom Erdenleben träumen;
Sie war ein Strahl, wie ihn der Blitz entsendet.
Der kommt, und blendet, und in Nacht zerfließt.

Quevedo.

Ich meines Theil's erwarb des Vaters Gunst.
Er sagte: Ja, und vielbeneidet führte
Das schöne Krämerkind ich zum Altar.

Camoens.

O selig, die der Liebe Preis erringen!
Ich, ich errang ihn nicht! — Sie trennten uns;
In Klostermauern welkte sie dahin,
Und starb zu früh den Blumentod der Sehnsucht!
Mich aber riß des Lebens Strömung fort;

Denn Kriegsruf scholl durch's Land; mir winkte tröstend
Ein ritterlicher Tod. Ich zog hinaus;
Marocco sah ich, stürmte Ceuta,
Ein Auge ließ ich dort, doch nicht mein Leben!

Quevedo.

Mir fiel kein bess'res Loos. Die Theure starb,
Und spät nur konnte, denn ich schwamm in Thränen,
Mit ihrem Tod ihr Nachlaß mich versöhnen.

Camoens.

Auch ich fand Trost. Als ich darniederlag
Im dumpfen Lazareth, mit dichten Binden
Das sonnenscheue Antlitz trüb verhüllt,
Als ich so hinlag, Nacht um mich, in mir:
Da kam es über mich, wie soll ich's sagen,
Es kam — nicht doch, es senkte, nein, es schwebte —
Wie Gottes Athem drang's zu mir hernieder,
Hell wie die Flamme, mild wie Abendroth,
Wie Sonnen glühend, und doch feucht wie Thränen;
Wie Donner laut, und sanft wie Harfenklänge
Als wär' ich's selbst, und doch war's außer mir!
Und immer näher schwebt es mir heran,
Und immer eng're Kreise zieht's um mich —
Jetzt reißt's mich fort, trägt mich empor — hinauf —

Und mein Bewußtseyn schwand. Als ich erwachte,
War ich nicht mehr allein, nicht mehr verlassen,
Mein erstes Lied lag thränenfeucht vor mir,
Und hell ward's, hell in meiner Blindheit Nächten,
Und ausgeschöpft schien meiner Leiden Maß;
Mein Geist, erhoben von des Liedes Schwingen,
Fand Trost bei Gott, ich sang und ich vergaß!

Quevedo.

Mich, wie gesagt, mich tröstete das Gold;
Ich that's auf Waaren aus, ich lieh's auf Pfänder,
Trieb mancherlei Geschäfte und Gewerb,
Und hoch Geringes achtend ward ich reich.
Doch wo warf dich die Fluth der Tage hin?

Camoens.

Ich mied das Land, das ihre Reste barg,
Das Land, das mich verkannt, das mich vergessen,
Und Indiens ferne Küsten sucht' ich auf.
Dort war's, im ew'gen Frühling jener Zone,
Dort quoll das Lied von meinen Lippen nieder,
Das Lied des Ruhms, der Portugal verklärt;
Und bis zum Strand des Tajo ward's gehört.
Europa hallte Vasco's Namen wieder,
Des fernen Thule äußerstes Gestade
Erscholl vom Siegesjubel der Lusiade.

Quebedo.

Und trug dir's viel? — Man sagte hier zu Land —

Camoens
(in heftiger Bewegung).

Verfolgung trug mir's, tausendfält'gen Haß!
Die Lippe, die der Väter Ruhm gepriesen,
Sie sollte schweigen bei der Enkel Fall.
Sie trugen's nicht, daß meiner Lieder Schall
Sie hingemalt als Zwerge neben Riesen;
Sie nannten Geißel, was sonst Mahnung hieß;
Und mich verwarf, was liebend ich verehrte,
Und mich verrieth, was mein Gedicht verklärte,
Es war mein Portugal, das mich verstieß.

(Nach einer Pause.)

Ich bin ein Mann, und haße feiges Klagen!
Doch diese Wunde drang zu tief in's Herz;
Sie heilet nimmer, ewig brennt ihr Schmerz
So glühend heiß, wie meine Seele brannte,
Als seinen Sänger Portugal verbannte.

Quebedo.

Ei, fasse dich, Vergang'nes sey vergessen!
Wer spekulirt nicht falsch? Wir irren Alle!
Was einmal fehlging, glückt ein andermal!

Camoens.

Auch mir ging ein Mal noch des Glückes Sonne
In heller Morgenröthe strahlend auf.
Sebastian besteigt den Thron der Väter,
Des jungen Helden Adlerauge taucht
In meines Kerkers Nacht und Dunkel nieder;
Die Kette sinkt, die mich gefesselt hält,
Dem Licht, dem Leben gibt sein Wink mich wieder.
Noch ein Mal sproßt in meiner welken Brust
Ein Frühling auf voll lebenswarmer Keime;
Da kam der Tag, und bei Alcazar war's! —
Der König fiel ein Opfer seines Muthes! —
Unsel'ger Tag, der sein verwaistes Land,
Sein Portugal, in Phillipps Hand gegeben,
Unsel'ger Tag, was mußt' ich dich erleben? —

Quevedo.

Wohl war's ein übler Tag, und schlimm're folgten;
Dir mindestens, dir brachten sie nicht Glück!

Camoens.

Die Sonne sank, die meinen Tag erleuchtet,
Und trüber Abend dämmert um mich her!
Geehrt, gepriesen einst, und jetzt vergessen,
Einst reich, jetzt arm, Verdienst belohnt mit Noth;

Es ist der Lauf der Welt! — —
Mir blieb ein einz'ger Freund! — Es war ein Sclave;
Oft schalt ich ihm im Zorne: Schwarzer Hund!
Doch als die Fluth des Glückes mir verronnen,
Da war's des Schwarzen Taglohn, der mich nährte;
Als schlimmes Siechthum mich darnieder warf,
Er pflegte mich, er saß an meinem Bett,
Er sprach zu mir mit tausend Liebesworten;
Er bettelte für mich, als seine Kraft
Entschwand; er trieb's so weit, für mich zu sterben,
Der schwarze Hund! — Gott sah es! Ruh' in Frieden,
Du Letzter, der auf Erden mich geliebt! —
Das Glück ist eitel, und das Leben hohl,
Nur wer im Grab gebettet, der liegt wohl.

Quebedo
(für sich).

Nun denk' ich, wär' es Zeit hervorzurücken!

(Laut.)

Mein armer Freund, wie schlimm erging es dir!
So kargen Lohn fand nimmermüdes Streben,
Und üpp'ge Blüthe so geringe Frucht!
Des Vaterlandes Sänger, mußtest du
In's Hospital dein hilflos Siechthum retten! —
So kehrst du heim, der so hinausgetreten!

Camoens.

So kehr' ich heim!

Quebedo.

Wenn ich im Augenblick,
Der uns vereinigt sieht, der Zeit nun denke,
Da wir getrennt verschied'ne Pfade gingen:
So seh' ich wohl, du strebtest Hohem nach;
Doch dünkt mir — Freund, vergib! — ich wählte klüger!
Sieh, ich bin reich! Mein Saumthier zieht auf allen
Straßen,
Des fernsten Meeres Fluth wiegt meine Schiffe! —
Du sahst auf mich herab in frühern Tagen! —
Zwar meine Stirn hat Lorbeern nie getragen,
Doch scheint's: Erwerben wiegt Erträumen auf!

Camoens.

Dem Krämer mag Erfolg den Werth verbürgen;
Doch Dinge gibt es unterm Himmelszelt,
Zu zart, nach Loth und Pfund sie abzuwägen,
Zu hoch, der Elle Maß daran zu legen;
Dies merke, Freund! Sprich du von Lorbeerblättern,
Doch Lorbeerkränze lasse unberührt!

Quebedo
(für sich).

Verhöhnt er meinen Stand? — Beim ew'gen Gott!

Sey nur erst mein, und zehr' am Gnadenbrod,
Ich geb' dir's hundertfach zurück!

(Laut.)

Camoens!
Bedauern sprach aus mir, nicht böser Wille;
Verletzte dich mein Wort, lenk' deinen Blick
Von dem, was war, zur Gegenwart zurück!
Vernimm die Bitte, die zu dir mich führte:
Verlaß dies Hospital! Thu' mir's zu Liebe!
Mein Haus ist wohlbestellt für viele Gäste,
Und ich bin reich! Camoens, komm zu mir!
Bei mir ruh' aus von deines Lebens Mühen,
Und theile mit mir meinen Ueberfluß! —
Camoens, hörst du mich?

Camoens.

Was sagst du? Wie?
Du sprichst von deinem Haus?

Quebedo.

Es steht bereit,
Als Gast dich zu empfangen. Sprich, Camoens!
Willst du mein Gast seyn? Rede!

Camoens.

Ich? Dein Gast? —

Du meinst vielleicht, Quebedo — Nein, ich weiß,
Du meinst es gut! — Hab' Dank für deine Liebe!
Doch ich bin hier zufrieden, laß mich hier!
Nähr' Bettler mit dem Abhub deiner Tafel —
Ich wollt' es so, und ich verdien's nicht besser!
Wozu dein Haus betreten, dir zur Last,
Mir nicht zur Freude, denn mich freut nichts mehr!

Quebedo.

Du mir zur Last? Der Freund dem Freunde? — Nein!
Im Gegentheil, aufrichtig dir's zu sagen,
Dein Rath, dein Beispiel kann mir nützlich seyn!

Camoens.

Mein Beistand? Ich dir rathen? Ich dir nützen?
Ich Träumer, der noch keinem je genützt?
Ich, der sich selbst so schlimm berathen?

Quebedo.

Freund!
Erst hör' mich an, und dann entscheide! Sieh!
Mir ward ein Sohn, mein Stolz und meine Hoffnung,
Zum Jüngling blühend wuchs er mir heran.
Schon sah ich ihn im Geist sein Erbe mehren,
Fortbauen auf dem Grund, den ich gelegt;
Da plötzlich, wie vom Wahnsinn hingerissen,

Verschmäht er nachzuschreiten meiner Spur,
Verachtet edles Gold und wühlt in Pergamenten,
Und lebt und webt in Kunst und Poesie!

Camoens.

Wahn! Leerer Wahn!

Quebedo.

So sagt' ich ihm; doch er
Hört Rath und Warnung nicht; sein Hoffen sieht
Im Dienst der Musen nur den Himmel offen!

Camoens.

So träumen Alle, doch sie träumen nur!

Quebedo.

Umsonst bestürmt' ich ihn mit Flehensworten;
Sie prallten ab von seinem störr'schen Sinn! —
Sieh, lieber Freund, das ist's, was mich bekümmert;
Unheilbar scheint der Wahn, der ihn ergriffen,
Doch wenn er sähe, wie man dir gelohnt;
Ja! Wenn er dich, das Vorbild seines Strebens,
Wenn er im Hospital Camoens sähe,
Vielleicht —

Camoens.

Er soll mich sehen! Send' ihn her!
Er soll genesen von dem bösen Wahn!

Ich Thor, der nutzlos oft sein Leben schalt,
Jetzt fass' ich's recht, zum Schreckbild sollt' es dienen!

Quebedo.

Du willst ihn warnen, retten den Verirrten?

Camoens.

Ich will es; send' ihn her!

Quebedo.

Er weilt nicht ferne,
Und Flügel leiht dein Name seinem Schritt!
Bald ist er hier; ein hoch willkomm'ner Gast,
Betritt an seiner Hand Quebedo's Schwelle!
Nicht wahr, du kommst?

Camoens.

Das findet sich. Leb' wohl!

Quebedo.

Leb' wohl, mein theurer Freund!

(Für sich.)

Das ging nach Wunsch!
Wenn mir sein Wort den Sohn zurückgegeben,
Dann fahr' er hin; was nützt sein sieches Leben?

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Camoens

(nach einer Pause).

Ich bin erschöpft! Mich schüttelt Fieberfrost,
Und Dämmerung umschleiert mir das Auge!
Ist das der Tod, der mahnend mich begrüßt,
Eh' er den Athem von der Lippe küßt?

Kathrina starb, und Hassan ist gestorben!
Verlassen steh' ich an des Grabes Rand.
Der schlichte Bürger, der im stillen Fleiß,
Zufrieden, ruhig Tag auf Tag zu legen,
Bescheid'nen Sinns den Pfad der Väter geht,
Er, wenn des Todes Fittich ihn umweht,
Er welket hin und stirbt im Kreis der Seinen,
Im Arm des Weibs, das seine Liebe war,
Im Kreis der Kinder, die sie ihm gebar,
Und Alle lieben ihn und Alle weinen;
Und wenn der Hauch des Lebens ihm entschwand,
So schließt sein Aug' der Liebe weiche Hand! —
Ich aber, ich! — O Wahn, der mich verblendet,
Ich lebte einsam, und ich sterb' allein!

Mir schien's ein Schatz, den fern an China's Strand,
Als rauher Sturm das lecke Fahrzeug faßte,

Wie Binsen knickte seine stolzen Maste,
Am Fels zerschellte seine Bohlenwand;
Mir schien's ein Schatz, den rettend meine Hand
In jener Fluthen Drang emporgehalten! —
Ich ließ den Sturm mit meiner Habe schalten,
Und lächelnd trat ich siegesfroh ans Land,
War Eins, war die Lusiade doch erhalten! —
Unsel'ges Lied, das meinem Geist entsproß,
Unsel'ger Kranz, der meine Stirn umschloß!
Für euch, Trotz bietend feindlichem Geschick,
Entsagte ich des Lebens stillen Freuden,
Um euretwillen mit gebroch'nem Blick
Erkenn' ich erst: Es gibt kein wahres Glück,
Als mit der Wirklichkeit sich froh bescheiden,
Als nicht beneidet seyn, und nicht beneiden!

(Nach einer Pause.)

Mich friert, und Schauer zuckt durch mein Gebein! —
Camoens stirbt! — Wer steht im letzten Streite
Mit mildem Trost erquickend ihm zur Seite? —
Die Zukunft Nacht, und Nacht Vergangenheit,
Der Geist gelähmt, erschüttert Kraft und Glaube,
Des Ruhmes Kränze hingewelkt im Staube! —
Was war mein Leben? Irrsinn! Raserei!
Der eitle Wahn, der täuschend mich bestochen,

Schwand hin wie Rauch und er hat wahr gesprochen:
Die Frucht verträumten Lebens ist nur Traum!

(Er sinkt erschöpft in den Lehnstuhl zurück.)

Vierter Auftritt.

Camoens, Perez Quebedo stürzt in das Gemach.

Perez.

Hier, sagten sie, hier werde ich ihn finden!
Er ist es, ja er ist's! — So schwebte mir
Sein Bild im Traume vor; nur kühner, freier,
Nur strahlender des Auges mildes Feuer,
Nur stolz erhoben das gesenkte Haupt!
Gleichviel, er ist's! — Beugt Alter auch ihn nieder,
Sein Antlitz trägt den Stempel seiner Lieder,
Und Engel haben diesen Mund geküßt! —

(Zu Camoens hintretend.)

Don Luis, seyd gegrüßt!

Camoens.

Wer bist du? Sprich!

Perez.

Quebedo's Sohn, und Perez ist mein Name!

Camoens.

Quebedo's Sohn?

Perez.

Ja, lieber Herr, ich bin's!
Mein Vater sendet mich euch heimzuführen,
Wo Liebe euch ein würdig Obdach beut!
Komm' ich zu früh?

Camoens.

Um eine Stunde später
Kamst du zu spät! Tritt näher! Blick mich an!
Der Todesengel steht an meiner Seite,
Und meine Zeit ist um! Du aber sollst
Den letzten Rath des Sterbenden vernehmen,
Und tief bewahren in der jungen Brust!

Perez.

Ihr sterben! — Nimmermehr! Camoens sterben!

Camoens.

Die Zeit ist kostbar! Knabe, hör' mich an!
Du willst dem Dienst der Musen dich ergeben;
So sagte mir dein Vater; sprach er wahr?

Perez.

Beim ew'gen Gott, das that er, lieber Herr!

Camoens.

Bedenke, was du wählst; du wählst für's Leben!
Sieh, du bist jung, und deine Seele, fremd

Der Erde noch, zieht Heimweh gegen Himmel,
Und darum, darum liebst du Poesie,
Weil sie vom Himmel stammt wie deine Seele.
Doch Liebe bürgt nicht für die Kraft; Verstehen
Für's Schaffen nicht; Ergreifen nicht für's Finden —

Perez.

Ich weiß wohl, Herr, Empfangen ist nicht Geben!

Camoens.

Und weil's so ist, drum greife in dein Herz;
Was immer dich verlockt, sey's Eitelkeit,
Sey's bloß der Drang des Kindes nachzuahmen,
Sey's Fieberwallung gährend jungen Blutes,
Zu straff gespannter Nerven Ueberreiz:
Betrüge dich nicht selbst! Die Kunst des Spielmanns,
Des Redners wird erlernt; den Dichter aber,
Das Herrlichste sich vorbehaltend, schafft
Natur; des Geistes Größe wird geboren;
Es kommt vom Himmel, der zum Himmel führt.

Perez
(nach einer kurzen Pause).

Nicht was ich bin, vermag ich dir zu sagen,
Nur wie ich's wurde, das steht klar vor mir! —
Ein stiller Knabe, nur bei Büchern froh,
Wuchs träumend ich empor; in mich gewandt

Des Geistes Auge, ging ich blind durch's Leben;
Der Mondnacht Stille war mein Spielgenoß;
Zu mir sprach Einsamkeit; des Tages Stimme
Verhallte meinem Ohr; unmuthig wandte
Mein Herz sich ab von meines Vaters Pfade,
Ich sehnte mich, und wußte nicht wonach;
Da tönten mir die Klänge der Lusiade,
Und aus der Knospe meiner Seele brach
An's Licht hervor die stillgereifte Blüthe,
Und hell ward's, sonnenhell mir im Gemüthe!
Da war kein Zweifeln, war kein Wählen mehr! —
Ihm nach! flammt's auf in meiner Seele Tiefen,
Und alle Pulse meines Herzens riefen:
Ihm nach! Ihm nach! Allmächtig zieht's mich hin;
Sag' du mir, Herr, ob ich ein Dichter bin?

Camoens.

Bei Gott! Dein Auge strahlt, als ob du's wärest!
Vielleicht — Doch spräch's auch Wahrheit — Kehr zurück,
O kehr' zurück zur Bahn, die du verlassen;
Das Schicksal meint dir's gut! Folg seinem Ruf,
Und glaube mir, der schmerzlich es erfahren,
Fernab vom Pfad des Dichters wohnt das Glück!

Perez.

Laß mich's verdienen, und ich will's entbehren!

Camoens.

Verblendeter! Dich lockt des Ruhmes Wahn!
Mit Lorbeer willst du dir den Scheitel schmücken,
Auf's stolze Haupt die Sternenkrone drücken!
Doch Kränze welken, Sterne löschen aus!
Gibt Ruhm Ersatz für ein verlornes Leben?
Wem gilt's nicht gleich, der ruht im stillen Haus,
Steht leuchtend auf dem Marmorblock zu lesen,
Nicht daß er glücklich war — daß er gewesen!

Perez.

Ich sah des Unwerths Stirne Lorbeer schmücken,
Entblättert sah ich des Verdienstes Kranz;
So jung ich bin, mich lockt nicht Ruhmes Prangen;
Nach Höh'rem steht mein Sinn und mein Verlangen!

Camoens.

Nach Höherem, als Reichthum, Glück und Ruhm?
Was suchst du? Was begehrst du?

Perez.

Lange Jahre
Verschwiegen hab' ich's in der Brust bewahrt;
Dir aber, dem Geweihten, darf ich's sagen,
Was hoch und heilig mir im Herzen lebt! —
Nicht stilles Glück, nicht Lorbeerkränze tragen:

Der Fittich seyn, der And're aufwärts hebt,
Als Morgenroth des Lichtes Sieg verkünden,
In jeder Brust den lohen Brand entzünden,
Der sternenhell in meiner Seele flammt,
Versöhnend im Gewirre der Parteien
Dem Rechte Klang, der Wahrheit Sprache leihen;
Nicht Fiebertaumel ist es, nicht Verblendung,
Ich fühl's, das ist mein Amt und meine Sendung!

Camoens.

O Jugendtraum auf deinen Seraphsflügeln,
Wie wenig ahnst du von dem Lauf der Welt!
Begeisternd And'rer Blick zum Himmel kehren,
Entzünden willst du? Wer mag Eis entzünden?
Wer Taubgebornen Harmonien künden?

Perez.

Du hast's gethan! — O glaube meinem Wort!
Nie war mir, nie, wie jetzt in dieser Stunde;
Vertraue mir: Gott spricht aus meinem Munde!
Du hast entzündet; deines Liedes Klang,
Wie meiner Brust er siegend sich bemeistert,
Hat Tausende erweckt, entflammt, begeistert;
In Tausenden lebt dein Gedanke fort!
Und mag in Nacht, was irdisch ist, entgleiten,

Du hast gelebt, und lebst für alle Zeiten,
Denn nie verhallt des ächten Dichters Wort!

Camoens.

(für sich).

Sein Auge funkelt, seine Wangen glühen!
Weissagung spricht er, und mein tiefstes Leben
Fühl' siegend ihren Jubel ich durchbeben! — —
Hat mir der Himmel dieses Kind gesandt? —

(Nach einer Pause, düster.)

In ferne Tage schweift dein Blick hinüber;
Die Gegenwart sieh hier! Mich blicke, mich,
Den Sänger der Lusiade blicke an!
Der Armuth Raub, verfolgt von Spott und Hohn,
Im Haus des Elends sieh mein Leben schwinden;
So lohnt die Welt Begeistern und Entzünden!
Flieh meine Pfade, fliehe Dichterlohn!

Perez.

Ihn fliehen? Nein! — Wenn Armuth, Spott und Hohn
Verdienst belohnen, dann wird Elend Schmuck;
Zu grünen Lorbeern werden Dornenkronen,
Und ruhmvoll ist's im Hospital zu wohnen!
Laß mich Camoens seyn, laß mich mein Volk
Vom Schlummer wecken, meine Zeit erheben,

Und nicht vor deinem Ende will ich beben,
Wenn ich gelebt, wenn ich gewirkt, wie du!

Camoens
(stark).

Beim Hauch des Grabes, der mein Aug' umdüstert,
Bei meines Dichterlebens Schmerz und Lust,
Bei allem Heil'gen, was ich ahnend schaute,
Bei allen Segensträumen dieser Brust:
Du wirst es, wirst so leben, wirst so nützen,
Dich führt nicht Selbstsucht, treibt nicht eitler Schein,
Dich rief der Herr; dich schreckt nicht Erdenbangen,
Dem Höchsten nach strebt würdig dein Verlangen;
Du wirst's erreichen, denn dein Herz ist rein!

Perez
(zu seinen Füßen hinsinkend).

Erreichen, sagst du? — Ich? — Beim ew'gen Gott!
Sprich Wahrheit! Sprich! Werd' ich ein Dichter seyn?

Camoens.

Du bist's! Vertraue dir! Denk' dieser Stunde,
Wenn einst das Schicksal in dein Leben greift,
Wenn Drangsal sich auf deinem Pfade häuft,
Denk', daß der Aetherhauch aus deinem Munde
Die Nebel von Camoens Aug' gestreift,
Daß sterbend er, von Zweifelnacht umwoben,

An deinem Muth begeistert sich erhoben,
In deiner Gluth die eig'ne wiederfand!
Denk' dieser Stunde, denk' der kalten Hand,
Die segenwünschend dich zum Dichter weihte,
Und ziehe hin! Das Leben ruft zum Streite!
Geh' strahlend auf, du junger Morgenschein;
Camoens Sonne sinket scheidend nieder,
Und Grabesnacht hüllt ihren Schimmer ein!

Perez.

Du lebst nach dir, denn deine Lieder bleiben!
Auf deinem Namen ruht Unsterblichkeit! —

Camoens.

Sie ruht auf mir! Ich fühle ihre Weihe!
Ich war ein Dichter, und ich war es ganz! —
Was grollt' ich meinem Schmerz? — Er war ja Segen;
Gott mußte ihn in meine Seele legen,
Denn nur verblutend reift das Dichterherz!
Und Wahrheit war mein Ahnen, und mein Leben
Ward nicht wie Spreu dem Winde hingegeben,
Und stirbt nicht hin mit dieser Spanne Zeit!
Getrost vor Gottes Antlitz darf ich treten;
Es schwillt der Keim, den meine Lieder sä'ten,
Auf meinen Träumen ruht Unsterblichkeit!

Perez.

Was hast du, Herr? Was flammen deine Blicke?

Camoens.

Laß mich, der Geist in mir regt seine Schwingen,
Und flieht der Erde trübes Nebelmeer!
Es hebt mich aufwärts,

(Er richtet sich, von Perez unterstützt, aus dem Lehnstuhle empor. Während der folgenden Worte Camoens verschwindet die Decke des Gemaches, blauer Himmel sieht herein; unter dem Schalle ferner Musik senken sich Nebelwolken nieder, die zerreißend in magischer Beleuchtung einen weiblichen Genius zeigen, der in einer Hand einen Lorbeerkranz, in der anderen die Fahne Portugals, über Camoens Scheitel hinschwebt.)

Sphärentöne klingen,
Und Geisterathem rauschet um mich her!
Licht schau' ich, Licht in nie geschauter Helle!
In ferne Zeiten taucht mein Seherblick,
Und zählt die Tropfen ihrer flücht'gen Welle,
Und schwebet überm kommenden Geschick! —
Der Himmel offen! — Engel steigen nieder! —
Kathrinas Antlitz, strahlest du mir wieder,
Du lichte Sonne nach so langer Nacht!
Du willst den Kranz um meine Stirne schlingen —
Ich seh' die Fahne Portugals dich schwingen —
Triumph, mein Vaterland, der Retter wacht!
Du wirst des stolzen Spaniers Joch zerschlagen,

Und huld'gen angestammter Fürsten Macht;
Und deckt auch lang dich sternenlose Nacht,
Es kömmt die Stunde und du wirst erwachen,
Und neue Kraft schwellt deiner Söhne Mark;
Eins wirst du seyn, und in der Eintracht stark,
Und Sonnenschein wird deinen Fluren lachen!

(Der Genius verschwindet hinter den sich schließenden Wolken.)

Wie? Ziehst du heimwärts? Nimm mich mit empor;
Musik! Musik! Der Sel'gen Jubelchor! —
Die Bande reißen! — Licht! Mehr Licht!

(Er sinkt regungslos, bleich, aber mit lächelndem Antlitz von Perez gehalten in den Lehnstuhl zurück.)

Perez

(sich über die Leiche hinbeugend).

Todt? Nein! Nicht todt! Den Leib mag Staub bedecken,
Der Geist lebt fort zu zünden und zu wecken!







Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Dritter Band.

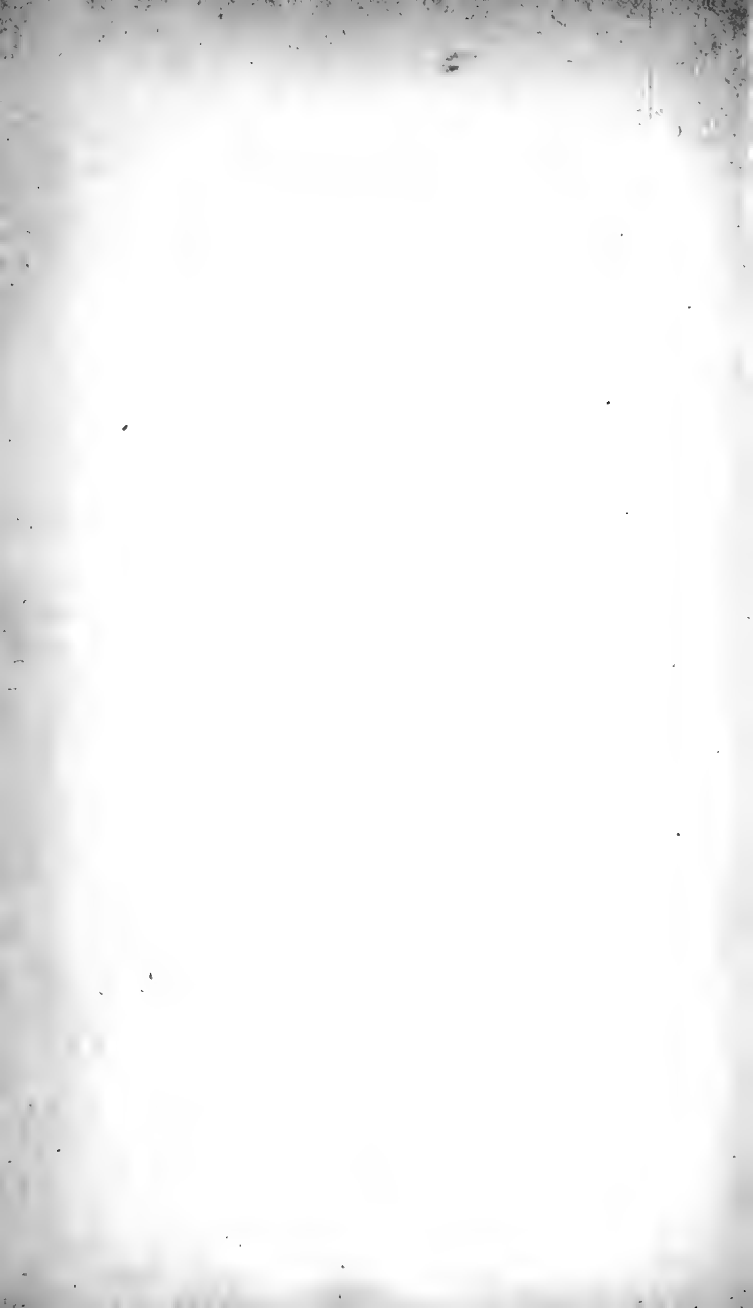
Dramatische Werke.

Zweiter Band.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.



Dramatische Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen).

Zweiter Band.

Imelda Lambertazzi.
König Wamba.
Ein mildes Urtheil.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1856.

Imelda Lambertazzi.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

— — gittatasi sopra il delicato corpo — —
cominciò con la bocca la infelice ad asciugare le
velenate ferite e mentre piangendo si doleva della
morte di Bonifacio, passandole il veleno al cuore,
cadde Imelda morta tra le braccia del morto amante.
Ghirardacci, Hist. di Bologna Libr. VII.



Imelda Lambertazzi.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburgtheater am 6. December 1838.)

Personen.

Guido Portocarrero von Brescia, Podestá von Bologna.
Orlando Lambertazzi.
Bernardo, sein Sohn.
Antonio, ein Neffe Orlando's.
Arrigo Balbi, Orlando's Schwäher.
Azzo Salinguerra, von Ferrara, }
Luca Bonamici, } Freunde der Lambertazzi.
Camillo Sachi, }
Ottavio Malconsigli, }
Gherardo, ein Diener Orlando's.
Matteo Geremei.
Fazio, sein Neffe.
Lorenzo, ein naher Verwandter der Geremei.
Stefano Sala, ein Freund der Geremei.
Pietro, ein Diener Fazio's.
Anna Lambertazzi, Orlando's Hausfrau.
Imelda, ihre Tochter.
Senatoren, Anziani und Patrizier von Bologna, Anhänger der Lambertazzi und Geremei, Edeldamen Bologna's, Herolde, Edelknaben und Reisige.

Ort der Handlung: Bologna und die Umgegend. Zeit: 1273.

Erster Akt.

(Saal im Senatspallaste zu Bologna. An der rechten Seite der Bühne ein weites Bogenfenster, von dem angenommen wird, daß es die Aussicht auf den Marktplatz Bologna's gewähre. Im Hintergrunde der Haupteingang des Saales mit zeitgemäßer architektonischer Verzierung.)

Erster Auftritt.

Mehrere Anhänger der Lambertazzi sehen am Bogenfenster lehnend hinab; unter ihnen Bernardo und Antonio Lambertazzi und Arrigo Balbi. Links im Vordergrunde der Bühne Matteo Geremei in einem Lehnstuhle im Gespräch mit Stefano Sala. Im Hintergrunde in verschiedenen Gruppen, ab und zugehend, mehrere Anhänger der Geremei. In der Mitte der Bühne unfern des Bogenfensters stehen Camillo Sachi und Luca Bonamici im Gespräche vertieft.

Sachi.

Bologna's alte gute Zeit ist todt!
Kein ehrliches Gefecht mehr, keine Händel,
Nichts mehr von blut'gen Köpfen! Schmach und Noth!
Im Dome, sagst du, haben sie's beschworen?

Bonamici.

Bei San Petronio war's vor dem Altare!
Versammelt waren dort die Senatoren,
Und beider Stämme Führer, Herr Orlando,
Der Lambertazzi ruhmgekröntes Haupt
Und jener dort, Matteo Geremei.

Sachi.

Sprich nicht von ihm; mir zuckt es in den Händen!

Bonamici.

Nun, wie gesagt, die Beiden waren dort,
Vor ihnen aber stand der Podestá,
Und las die Eidesformel: Keiner solle,
Der angehörig den entzweiten Häusern,
Theilnehmend heut des Kampfes Bahn betreten,
Daß Zwietracht nicht dies Fest des Friedens störe!

Sachi.

Das feiert Friedensfeste! — Tod und Teufel,
Wo ist denn Friede? Nur der offne Schaden,
Die Fehde mit Venedig ist geheilt;
Doch innen frißt der Krebs am Mark Bologna's,
Der Streit der Lambertazzi, Geremei,
Ins tiefste Leben! Friedensfeste feiern! —

Vertreibt die Geremei, dann ist Friede,
Und dann, nicht eher ziemt ein Friedensfest!

Bonamici.

Das Weit're weißt du! Beide schworen's zu,
Und eine Handvest ward darob errichtet,
Und jeden ohne Ansehn trifft Verbannung,
Weß Stamms er sey, der heute Frieden bricht,
Beschworner Urphed Wort und Recht entgegen.

Sachi.

Verbannung? Friedensbruch? Wahnsinnig Treiben!

(Trompetenschall und Volksjubel außer der Bühne; dann einige Takt ferner kriegerischer Musik.)

Bonamici.

Sie treffen auf einander.

Sachi.

Laßt uns sehen!

(Sie eilen an das Fenster.)

Balbi

(am Bogenfenster).

Das war ein Rennen! San Petronio!
Accursi liegt!

Bernardo.

Verdammt! Schon drei der Unsern
Von diesem Laffen in den Sand gestreckt!

Antonio.

Und kennt ihn Keiner? Sprecht! Wo kommt er her?
Und wer ließ gegen Kampfes Recht und Brauch
Geschloßnen Helmes ihn die Bahn betreten?

Balbi.

Ich weiß nicht mehr, als Crespo ließ ihn ein,
Der Wappenkönig.

Sachi.

Ja, der Crespo war's;
Der Fremde säuselte vom Roß herab
Ihm seinen Namen zu, und freudig grinsend
That jener hastig ihm die Schranken auf.

Antonio.

Der Crespo, sagt ihr? Das gefällt mir nicht!

Bernardo.

Das weht mit weißen Tüchern, wirft mit Blumen,
Liebäugelt mit dem aufgeblasnen Wicht!
Pest über dich, hohlköpfiges Gezücht!

Matteo

(zu Stefano Sala.).

Was haben jene dort?

Sala.

Ein Fremder, Herr,

Den Helm geschlossen, ohne Spruch den Schild,

Betrat die Bahn, und streckt die edlen Freunde

Der Lambertazzi hin, wie Kartenmänner.

Matteo.

Ei, wenn ihr bloßen Scherz so übel nehmt,

Geduldet euch, der Ernst schmeckt doppelt bitter,

Wenn erst kein Eid mehr unsern Anschlag lähmt! —

Geschloßnen Helmes, sagst du, kämpft der Ritter?

Sala.

Gelübde, sagt man, machen ihm's zur Pflicht.

Matteo.

Gelübde? So! — Wo nur der Fazio bleibt!

Er wollte hier uns treffen!

Sala.

Möglich, Herr,

Daß Volksgedränge ihm die Wege sperrt.

(Sie sprechen leise fort.)

Sachi
(unweit des Bogenfensters zu Balbi.)

Sagt, lieber Herr, das hohe Frauenbild
Dort unterm Baldachin, wer ist es?

Balbi.

Wie?
Ihr kennt Imelda nicht? Der Podestà
Erwählte sie des Siegers Haupt zu krönen.

Sachi.

Weiß Gott, sie ist es! Ich erkannt' sie nicht,
Denn schöner, als sie fortzog, kam sie wieder.

Balbi.

Auf einer Bethfahrt war sie, angelobt
Aus Anlaß schweren Siechthums ihrer Mutter.

Bonamici.

Wir werden, scheint es, bald sie ganz verlieren;
Herr Azzo, sagt man, wirbt um ihre Hand,
Und denkt sie nach Ferrara heimzuführen.
Nicht wahr?

Balbi.

Wer weiß? Die Zeit macht's offenbar.

Antonio.

Der eitle Thor! Wie tummelt er sein Roß,
Und sprengt siegfreudig an den Schranken hin.

Bernardo.

Und wir verdammt, ihn zu bewundern! — Teufel!
Wär' nicht des Vaters Schwur, ich stürzt' ihn hin,
So hoch der Prahlhans jetzt zu Roß sich brüstet,
So tief hinunter in des Planes Sand.

Sala

(zu Matteo).

Das lügt! Das nimmt die Backen voll! Beim Himmel!
Der Bursche schwört euch um ein gutes Wort,
Er lösche Troja's Brand mit seinem Hauche,
Und schöpf' das Weltmeer aus mit seinem Hut!

Matteo.

Ei, laß ihn prahlen! Rauch erstickt das Feuer;
Wo Worte wohlfeil, sind die Thaten theuer! —
Wo nur der Fazio bleibt?

(Spricht leise mit Sala fort.)

Sachi

(der indeß mit Bonamici wieder in den Vordergrund der Bühne getreten ist).

Streitsüchtig, nein,
Streitsüchtig bin ich nicht! Weiß Gott im Himmel!

Ich bin ein Lamm an Sanftmuth und Geduld! —
Wie? Lacht ihr, Herr? — Ihr sucht doch wohl nicht Händel?

Bonamici.

Versteht doch Scherz!

Sachi.

Herr! Scherz vertrag' ich nicht!
Ich bin zu sanft für Scherze! — Wie gesagt,
Eins tröstet mich bei dieser Urphed Zwang!
Ein fleiß'ger Mann weiß vieles einzubringen;
Heut ist verloren, aber morgen, Freund! —

Bonamici.

Erlaubt mir, Herr, wir stecken noch im Heute!
Was nützt der Urphed Joch? Die Bahn, verschlossen
Der beiden Häuser feindlichem Geschlecht,
Betreten ihre Freunde und Genossen,
Und nah', wie vor, liegt Zwist und Hader.

Sachi.

Recht!
Berühr' mein Schild und du hast mich berührt,
Triff meinen Freund, und du hast mich geschlagen.

Bonamici.

Und den es trifft, wird der um Schwüre fragen?
Zu dem, gebt Acht, ich trau' dem Alten nicht;
Die Geremei führen was im Schilde!

Sachi.

Ei!

Bonamici.

Sie vergessen's nicht, daß neben ihnen
Die Lambertazzi in des Volkes Gunst
So schnell emporgegrünt, verwinden's nicht,
Daß vor drei Jahren aus der Stadt vertrieben,
So schnell des Bannes Lösung wir errungen.

Sachi.

Ihr also meint — vergelt' euch's Gott — ihr meint,
Im vollen Ernste meint ihr —

Bonamici.

Laßt euch sagen —
(Sie setzen ihr Gespräch, in der Tiefe der Bühne auf und niedergehend, fort.)

Sala
(zu Matteo).

Was mäkelt ihr nur heut an Fazio?
Ihr wißt doch selbst, es ist ein wackres Blut,
Und ohne Falsch und Arglist seine Seele.

Matteo.

Treuherzig ist er! Ja; doch seine Art
So derb und sorglos, grad als wär's ein Deutscher,
Ist mir verhaßt. Ein Fremder scheint er mir,
Dem blonden Haare nach, wie seiner Seele;
Auch zeigt er sich für unsres Hauses Sache,
Zumal seit seiner Heimkehr von Loretto,
So lau, so läßig —

Sala.

Darin habt ihr Recht!
Er treibt den Haß nicht mit der rechten Liebe.

Matteo.

Wie sollt' er auch? Er wuchs in Frankreich auf,
In Nordlands Nebeln, statt in Südens Gluth;
So ward Paris ihm Heimat statt Bologna,
Und Welschlands Haß und Liebe kennt er nicht.

(Sie sprechen leise fort, während Balbi, Bernardo und Antonio vom Bogenfenster in den Vordergrund treten.)

Bernardo.

Und warum sagt' ich's nicht? Ich hass' den Fremden!
Beim ersten Anblick war er mir ein Pfahl
Im Fleisch, ein Dorn im Auge! Gottes Blitz!
Wie niedlich säß' ein Dolch in seinem Herzen!

Balbi.

Schweig, sag' ich, ungebärd'ger Knabe, schweig!
Gab's etwa schon zu lange Frieden? — Schwillt
Der Kamm dir wieder? Hetz' nicht deinen Grimm
Mit spitzen Worten! — Sporn' nicht deine Galle!
Wer Händel sucht, den bringen sie zu Falle.

Bernardo.

Wie meint ihr, Oheim? —

Antonio.

Laß, Bernardo, laß!
Sind wir's gewohnt doch, daß der Oheim schilt,
Wenn unsres Hauses Ehre wir verfechten.

Balbi.

Ich kenn' euch! Händel sucht ihr, weiter nichts!
Sprecht! Kränkt der Sieg des Fremden eure Ehre?
Und ist der Sieg schon sein, der Kranz errungen?
Der Azzo ist hinab; erst laßt uns sehen,
Ob ihm's gelingt, den Azzo zu bestehen.

Bernardo.

Eh' nimmt's der Sperling mit dem Adler auf!
Zehn solche Knaben wirft der Azzo hin
Mit einem Hauch, mit eines Fingers Regung.

(Trompetenstoß außer der Bühne.)

Sacchi

(der indeß mit Bonamici wieder an's Bogenfenster getreten).

Da kommt der Azzo!

Bernardo.

Kommt denn! Laßt uns sehen,

Wie dort der Glückspilz aus dem Sattel fliegt.

(Sie treten an das Fenster.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lorenzo Geremei.

Matteo.

Sieh da, Lorenzo! Sahst du Fazio?

Lorenzo.

Ich, Herr? — Ward ich bestellt zu seinem Hüter?

Matteo.

Der spricht wie Kain! Geh, Sala, geh mein Junge!

Thu' mir's zu Liebe, such' den Fazio auf!

Er soll zu uns sich, zu den Seinen, halten,

Nicht folgen unstät seinem wirren Sinn.

Sala.

Gut, Herr! Ich bring' ihn euch, ist er zu finden.

(Er geht ab.)

Lorenzo.

Ihr sucht den Fazio?

Matteo.

Nun ja! Wo treibt
Er sich herum?

Lorenzo.

Ich meinte —

Matteo.

Was denn? Sprich!
Du weißt von ihm?

(Sie sprechen im Stillen fort.)

Sachi

(am Bogenfenster).

Da hält er an den Schranken!

Bernardo.

Triumph, der Rächer naht!

Bonamici.

Nie sah Bologna
An Mann und Roß so funkelnd helle Pracht!

Ein Ruf des Staunens rauschet durch die Menge,
Und muthig schnaubend trägt sein edles Roß,
Des Beifalls stolz bewußt, ihn durch's Gedränge.

Matteo

(der indeß aufgestanden ist, und Lorenzo einige Schritte bei Seite gezogen hat).

Sag' Alles rund heraus! Ich kann vergeben,
Nur was ich weiß! Nun zögre nicht und rede!

Lorenzo.

Nun denn, vernehmt! Wir standen dort am Fenster,
Ich, Herr, und Fazio. Neugierig frug
Er, fremder als ein Fremder in Bologna,
Nach diesem, jenem, und ich nannte ihm
Die Ritter, die da harrten an den Schranken,
Die schönen Frauen, die mit Angst und Hoffen
Des Kampfes Glück bewachten; plötzlich, Herr!
Deckt Purpurröthe flammend seine Wangen;
Er beugt sich vor und streckt die Arme aus,
Als schwebt' ihm lichtverklärt vom blauen Himmel
Ein Seraph nieder, seufzt tiefathmend auf,
Und schließt die Augen, wie vom Strahl geblendet.

Matteo.

Der Fazio, sagst du? Ist der Junge toll?

Lorenzo.

Ich staunt' ihn an; er aber, mein nicht achtend:
„Nicht kämpfen!“ bricht er los, „und mir verloren
„Der Siegeskranz! — Ich muß heut kämpfen, muß!“
Ich sprach ihm vom Vertrag, den ihr beschworen;
Da flammt sein Unmuth auf in raschem Worte:
„Wenn jene Urphed feierlich gelobt,
„Ward ich befragt dabei? Hab' ich's beschworen?
„Was bindet mich ihr Schwur?“ Drauf aber, Herr,
Weil seine Waffen kennbar und sein Roß,
Bestürmt er mich mit heißen Bitten: „Freund,
„Du hast, was ich bedarf, gewähr' es mir!
„Ich wieg' dir's auf mit Gold! Nur heut, nur jetzt
„Ein Roß, und Waffen, Waffen!“

Bonamici

(an der Balustrade).

Der Fremde regt sich nicht; der Azzo aber
Begrüßt den Podestá, und jetzt Imelda.

Bernardo.

Was zögert er? Wann endlich bricht er los?

Lorenzo

(zu Matteo).

Ich sträubte mich; da stürzte, Herr, Beccari,
Der Unsern Einer; Guidozagni war's,

Der Lambertazzi Freund, der ihn besiegte.
Mir schwoll das Herz, und jener bat so sehr,
Da gab ich ihm ein rostig Ding von Rüstung,
Unscheinbar, ungebraucht durch lange Jahre,
Und schaffte ihm ein Roß von Marco Grassi;
Kaum aber sprengt' er durch die Straßen hin,
Da fiel mir's schwer auf's Herz; ich sah im Geiste
Die Folgen meiner That, und meine Sorge
Verrieth mich eurem Blick.

Matteo

(halb für sich).

Wenn Fazio siegte,
Wenn Salinguerra Ruhm und Kranz an ihm
Verlöre! — Ha, ich seh' Orlando schon,
Ich seh' ihn schon erboßt die Erde stampfen,
Glut speiend, kollernd wie ein Puterhahn,
Erd', Himmel, Sterne und sich selbst verfluchen,
Ich seh's, und Balsam ist's für meine Seele.

Lorenzo.

Und wenn sie's ahnten, wenn ein Zufall, Herr,
Entdeckte —

Matteo.

San Giovanni, du hast Recht!
Schmach über Euch! Vertrag und Schwur zu brechen!

Den Podestá uns auf den Hals zu hetzen!
Ich muß hinab! — Komm, bleib mir bei der Hand,
Vielleicht gelingt's, Entdeckung zu verhüten!
Komm, sag' ich, komm!
(Er geht mit Lorenzo ab; einige der Geremei im Hintergrunde folgen ihm sogleich, andere entfernen sich allmählich, so daß der Saal bis an die Gruppe am Fenster leer wird).

Bonamici
(am Bogenfenster).

Jetzt stehen sie einander gegenüber;
Das gibt ein Rennen, wie noch keines war!

Bernardo.

Glück auf! Denk' deiner schönen Braut, mein Azzo!
Des Kranzes denk', den ihre Hand dir reicht,
Und wirf ihn hin, wie Wetterstrahl vom Himmel!
(Pause, Trompetenstoß außer der Bühne.)

Sachi.

Ein tücht'ger Stoß! Heysa! Der Fremde wankt!

Bernardo.

Ei, traf es, Muttersöhnchen? — Wohl bekomm's!
Der nächste Stoß, mein Bürschchen, legt dich trocken,
Und künftig halt' dich an dein Steckenpferd!

Sachi.

Still, sag' ich, still!

Bonamici.

Der Herold gibt das Zeichen —

(Trompetenstoß außer der Bühne, dann Volksjubel und einige Takte kriegerischer Musik.)

Antonio.

Wer stürzte?

Sachi.

Staub wallt auf, man kann nicht sehen!

Bonamici.

Ha!

Bernardo
(vom Bogenfenster wegstürzend).

Tod und Teufel!

Sachi.

Ha, der Azzo!

Balbi.

Der Azzo —

Antonio.

Nein, du lügst!

Bonamici.

Er stürzte — seht,

Jetzt rafft er sich empor, und greift zum Schwerte,

Der Fremde steigt vom Roß, er stellt sich ihm —
Doch sieh, der Herold naht, und wehrt dem Kampfe!

Bernardo.

Besiegt der Azzo! — Aberwitzig Glück!
Besiegt von diesem Knaben! — Pöbelwahn,
Altweiberphantasie, die faselt
Vom Zauber bösen Auges! Hätt' es Kraft,
Zehn Leben hätt' das Meine ihm entrafft!

Antonio

(halb laut vor sich hin).

Kann's nicht der Blick, so können's Gift und Dolche!
Der Zauber schlägt nicht fehl —

Sachi

(sich die Hände reibend zu Bonamici).

Es wär' doch hübsch,
So sehr an Azzo's Sturz ich Antheil nehme,
Wenn's heute noch zu blut'gen Köpfen käme!

Bernardo.

Der Crespo, sagt ihr, ließ ihn in die Schranken,
Der Freund der Geremei! — Gottes Blitz!
Ich wittere Verrath —

Antonio.

Ich setz' mein Roß,
Mein bestes Roß gen einen Kupferheller,
Die Geremei sind im Spiel dabei.

(Er sieht sich um.)

Wo sind sie? Hat die Hölle sie verschlungen?
Fort, Alle fort?

Balbi.

Wie, ras't ihr? Seyd ihr toll?
Hat Sonnenbrand die Scheitel euch versengt?
Was sucht ihr hier Verrath, und spürt nach Ränken?
Liebt Glück stets Einem seine Gunst zu schenken?
Ließ Zufall nie Verdienst am Ziele straucheln,
Und warf den Stärkern in des Starken Weg?

Antonio.

Nennt's Zufall! Auch die Falle, Herr, fällt zu!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Azzo Salinguerra tritt auf in voller Rüstung, den Helm in der Hand.

Bonamici.

Da kommt der Azzo!

Azzo.

Nein! Nur der's gewesen;

Ich bin besiegt, ich bin nicht Azzo mehr!

Bernardo

(ihm mit Antonio und Balbi entgegen tretend).

Ermann' dich, Bruder! Schlag' dir's aus dem Sinne!

Gefeiter Waffen Zauber fällte dich,

Nicht ritterlicher Kampf! Was liegt auch dran?

Ein Kranz auf oder ab! Dein Ruhm steht fest!

Antonio.

Ergib dich drein! Ein Opfer will das Glück!

Dir bleibt die Myrthe, laß den Lorbeer fahren!

Azzo.

Ihr sprecht zu mir, wie man wohl Kinder tröstet;

Um ein verlornes Spielzeug: „Gräm' dich nicht!

„War's doch schon abgenützt und ohne Farbe,

„Und schön're Gaben wird dir Weihnacht bringen!"

Recht schön! Nur Schade, Worte helfen nicht!

Und hoff' ich auch die Schuld einst abzutragen,

Für heut bleibt's doch dabei: Ich bin geschlagen.

Balbi.

Ihr nehmt's zu hoch! Noch Keinem bis ans Ende

Blieb Frauengunst, blieb Waffenglück getreu!

(Trompetenstoß und Paukenwirbel außer der Bühne.)

Azzo.

O hört nur, hört! Ihn grüßt der Hörner Schmettern
Ihn Paukenwirbel, ihn des Volkes Ruf!
Ihm wird den Siegeskranz Imelda reichen!
Die Sonne strahlt und Azzo's Sterne bleichen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ottavio Malconsigli.

Malconsigli.

Wißt ihr's? Der Preis ist sein!

Bernardo

(halblaut, sich abwendend).

Fahr' du zur Hölle!

Malconsigli.

Kein Kämpfer bot dem Fremden mehr die Stirne,
Und so ward ihm der Lorbeer zuerkannt!

Azzo

(für sich).

Zehn Dolche in sein Herz!

(In der Ferne festliche Musik, die sich allmählich nähert.)

Malconsigli.

Das Kampfspiel ist zu Ende!
Der Podestá bricht auf, und prangend reiht
Sich schon der Zug hieher zur Preisvertheilung.

Antonio

(der sich indeß dem Bogenfenster genähert, und hinabgeblickt hat).

Pest über dich!
Dort, seht ihr dort, Matteo Geremei —
Wie freudig er die welken Hände reibt,
Witzworte in der Nachbarn Ohren flüstert
Und lacht und grinset —

Bernardo.

San Petronio!
Ich sterbe drauf, die Geremei haben
Die Hand dabei! — Kennt Keiner jenen Fremden?

Azzo.

Sein Helmbusch schwebt mir vor, wie längst bekannt,
Aus heißem Schlachtgedräng — Beim Gott des Lebens,
Ich traf ihn damals! — Aber wo und wann,
Ich sinn' die Stirn mir heiß und sinn' vergebens!

Malconsigli.

Ich meines Theil's, ich kenn' ihn halb und halb!

Azzo.

Du kennst ihn?

Antonio.

Sprich! Wer ist es?

Bernardo.

Sag's heraus!

Malconsigli.

Ich kenn' ihn halb und halb, und das will sagen:
Ich kenn sein Roß, den Ritter kenn' ich nicht.

Bonamici.

Du kennst sein Roß?

Malconsigli.

Nun ja! Zu Castel franco
Beim Roßkamm Antonello stand's zum Kauf;
Mir war der Preis zu hoch, da nahm's der Grassi.

Antonio.

Lorenzo Geremei's Schwäher?

Malconsigli.

Ja, derselbe.

Azzo
(der während der letzten Reden Malconsigli's in stürmischer Hast ans Bogenfenster geeilt, rasch zurück tretend).

Der Helmbusch schwarz und roth — Bei Cento — Ja!
Lorenzo war's, Lorenzo Geremei!

Bei Cento traf ich seinen Helm, denselben,
Beschwören will ich's, den der Fremde trägt.

Balbi.

Lorenzo's Helm?

Sachi.

Er reitet Grassi's Roß,
Und trägt Lorenzo's Waffen?

Bernardo.

Blut und Leben!
Der Ritter unten ist ein Geremei.

Antonio.

Er ist's!

Bonamici.

Verrath!

Sachi.

Gebrochen Eid und Treue!

Bernardo.

Was zögern wir?

Azzo.

Die Rache ruft! Hinab!

Malconsigli. Antonio. Bonamici.

Hinab! Hinab!

Sachi.

Ihr Blut komm' über sie!

Balbi

(ihnen in den Weg tretend).

Halt sag' ich! Laßt der Wildniß Thiere rasen!
Dem Menschen ward Besonnenheit zur Kraft;
Gewaltiger als Waffen trifft das Wort,
Und über alle Macht geht die des Rechtes! —
Die Klingen weg! — Laßt uns im Rechte seyn,
Bologna wird nicht Rache uns versagen.

Bernardo.

Du meinst —

Balbi.

Vom Himmel ist das Recht gekommen,
Drum soll's gegeben werden, nicht genommen!
Du nennst sie schuldig; blinden Zornes Knecht,
Wirst du's mit ihnen, schaffst du selbst dir Recht.

Fünfter Auftritt.

Festliche Musik. Balbi und die übrigen Anwesenden treten, fortwährend in heftigem Gespräche begriffen, links in den Vordergrund der Bühne, während der festliche Zug erscheint. Zwei Herolde, in den Farben Bologna's gekleidet, eröffnen ihn. Hierauf Spielleute und Schaardiener mit Hellebarden bewaffnet; diesen folgen die Anzianen Bologna's in ihrer Amtstracht mit weißen Stäben. Hierauf der Gonfaloniere mit der Fahne Bologna's, welchem die Kämpfer des Turniers in voller Rüstung, jedoch mit geöffnetem Helmsturze, und durch die Farben der Helmbüsche, Schärpen u. s. w. und sonstige Abzeichen unterschieden folgen. Hierauf einige Edelknaben, von welchen der erste auf einem sammtenen Kissen einen Lorbeerkranz trägt, sodann die Edelfrauen Bologna's, Anna und Imelda Lambertazzi an ihrer Spitze; diesen folgen die Senatoren in ihrer Amtstracht, vermischt mit den angesehensten Patriziern Bologna's, unter ihnen Orlando Lambertazzi mit mehreren Begleitern; dann Matteo und Lorenzo Geremei mit Stefano Sala und andern Anhängern ihrer Partei. Der Letzte in der Reihe der Senatoren trägt das Schwert der Gerechtigkeit mit aufwärts gekehrter Spitze dem Podestá vor, welcher dem in unscheinbarer Rüstung mit geschlossenem Helme erscheinenden Fazio Geremei die Hand reichend, auftritt. Dem Podestá folgen mehrere Senatoren und Anzianen; Schaardiener mit

Hellebarden schließen den Zug. Orlando Lambertazzi mit seinen Begleitern tritt gleich bei seinem Erscheinen zu Balbi und seinen Angehörigen vor, von welchen letztern er mit leidenschaftlichen Geberden empfangen, und während der Dauer der Musik festgehalten wird, Anna und Imelda Lambertazzi und die Edelfrauen Bologna's finden im Vordergrunde rechts ihren Platz; unmittelbar neben ihnen stellen die Geremei und ihre Anhänger sich auf. Der Podestá und Fazio nehmen die Mitte der Bühne ein. Sobald der Podestá und Fazio in der Mitte der Bühne angelangt sind, schweigt die Musik.

Podesta.

Noch einmal, Fremdling, Sieger grüß' ich euch!
Des Kampfes Preis habt ruhmvoll ihr errungen;
Doch kränkt es uns und kränkt mit uns Bologna,
Daß unsre Liebe nur erkennen soll,
Daß ihr gesiegt, nicht wer den Sieg gewonnen,
Ob unsrer Heimat, ob der Fremde Sohn!
Wenn nicht verheißne Treue, nicht Gelübde,
Nur Demuth, eingeboren echtem Werth,
Mit Dunkel und Geheimniß euch umgeben,
So streift sie ab, und zeigt euch frei dem Leben!
Schuld berge sich, als Vorbild strahl' Verdienst;
Enthüllt euch, gebt dem Wunsch Bologna's nach!

(Fazio macht eine ablehnende Bewegung).

Orlando
(zu Bernardo).

Ein Geremei? Wider Schwur und Recht!
Ich spei' dich an, treubrüchiges Geschlecht!

Podestà
(zu Fazio).

Ihr bleibt bei eurem Sinn? So sey's! Wir dringen
Nicht mehr in euch; denn Sieger hier und dort
In keinem Sinne seyd ihr zu bezwingen.
Bologna hat den Preis euch zuerkannt,
Empfanget ihn aus seiner Tochter Hand!

Fazio
tritt rasch vor Imelda hin, und läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder).

Podestà
(der indeß den Edelknaben mit dem Kranze herangewinkt).

Imelda, nimm den Kranz, hier kniet der Sieger!
(Imelda ergreift den Kranz und will ihn Fazio reichen.)

Orlando.

Halt, sag' ich! Reich' ihm nicht den Kranz, Imelda!
(Fazio springt auf.)

Podestà
(Orlando entgegen tretend).

Orlando, rasest du? Der Sieg ist sein!
Was stört dein Zuruf diese Friedensfeier?

Orlando.

Wir führen Klage! Hör' uns, Podestà!

Podestà.

Wen klagst du an, und was begab sich? Rede!

Bernardo.

Dort, jene klag' ich an, die Geremei,
Um Meineid und Verrath; der fremde Sieger,
Beschworner Urphed heil'gem Recht zuwider,
Ist Einer von den Ihren. Podestà,
Gerechtigkeit!

Antonio.

Er ist ein Geremei!

Sala.

Ein Geremei? — Wißt ihr's so genau,
So gebt Beweise, stellt uns Zeugenschaft!

Matteo
(zum Podestà).

Sie suchen Händel, heiß' sie schweigen, Herr!

Orlando.

Beweise? Zeugenschaft? Dort steht Beweis
Und Zeuge. Reißt vom Antlitz des Verkappten
Den Helm herab und Zeugniß wird es geben,
Ein lebend, redend Zeugniß eurer Schmach!

Bernardo.

Den Helm herab!

Antonio.

Er ist ein Geremei!

(Sie machen eine Bewegung gegen Fazio vorzudringen.)

Podestà.

Zurück!

Ihn schützt des Kampfes Recht und sein Gelübde.

Orlando.

Gelübd' und Kampfrecht schirmt den Ehrenhaften,

Nicht Eidesfälscher!

Azzo

(zu Fazio).

Wie ein Taschendieb

Erschleichst du Kampf und Sieg, und denkst nun auch

Auf Diebesart dich aus dem Staub zu machen;

Du sollst nicht, sag' ich dir!

(Fazio macht eine Bewegung des Zornes.)

Bernardo.

Den Helm herab!

Bist du ein Schelm, was suchst du unter Männern?

Wenn du ein Mann bist, zeig' dein Angesicht!

Fazio
(unmuthig den Helm abwerfend).

Wohlan, da habt ihr's!

Podestà.

Fazio Geremei!

Imelda
(in heftiger Bewegung einen Schritt vortretend, für sich).

Er ist's! Er ist's! Mein ahnend Herz sprach wahr.

Orlando.

Sie brachen Eid und Schwur, so gib uns Rache!

Antonio.

Gerechtigkeit!

Bernardo.

Verbann' ihn, Podestà!

Fazio
(vortretend zum Podestà).

Sie sprechen wahr: ich bin ein Geremei!
Doch war's auch Unrecht mich zum Kampf zu drängen,
Nicht Meineid war's; mein Oheim schwur, nicht ich:
Und nur was ich gelobt, kann ich vertreten.
Genügt dies nicht, so stell' mich vor Gericht,
Und nach dem Recht Bologna's laß mich's büßen.

Doch jener Kranz, den du mir zuerkannt,
Der Kranz, den siegend dieser Arm errungen,
Der Kranz ist mein,

(zu Imelda gewendet)

und deine milde Hand
Gewährt ihn mir; beim Gnadenbild Loretto's,
Verweigre mir ihn nicht!

Anna

(rasch zwischen Fazio und Imelda tretend).

Sprecht dort zum Podestà!
Der Tochter ziemt's, dem Vater zu gehorchen.

Orlando.

Verdorr' die Hand, die einen Geremei
Mit Ehrenkränzen schmückt!

Matteo.

Behaltet sie!
Von euch berührt, verlieren sie den Namen.

Orlando

(ziehend).

Grauhaar'ger Schelm, das büßt du mit dem Leben!

Sala.

Komm an!

Lorenzo.

Versuch' es!

Bernardo.

Stoßt sie nieder!

(Von beiden Seiten werden die Schwerter gezogen, und die Parteien sind im Begriff, auf einander los zu brechen.)

Podesta

(zwischen sie tretend).

Halt!

Zurück, Wahnsinnige, bei meinem Zorn,
Zurück!

Verbrecher! — Denn ihr stehlt
Bologna's Ruh', und mordet seinen Frieden!
Blutgier'ge Schlächter, grimmer als der Hay,
Der Meere Schrecken, als des Urwalds Wolf,
Die Hunger reizt, nicht Haß! Aufrührer! Redet!
Was stört ihr frech mit rauhem Waffenklang
Den uralt heil'gen Frieden dieser Halle!
Aufathmend kaum von langen Krieges Mühsal
Erhub Bologna das gesenkte Haupt,
Und schlimm're Fehde schlüg' in seinem Schooß
Aus eurem Haß empor, und wieder heulte
Von seinen Thürmen Sturm und wieder brauste
Durch seine Straßen Kampf und wieder röthete

Blut seine Mauern, seine Giebeln Brand! —
Ihr sollt nicht! Seht euch vor, denn ausgeschöpft
Hat eures Hasses Wuth den Born der Gnade,
Und fortan Dämme setzen wir der Flut,
Die überschäumet Ufer und Gestade;
Gebiß und Zaum soll euer Zornmuth tragen,
Und euer Trotz an Band und Ketten nagen!

Was diesen Streit betrifft, so ist mein Wille,
Entgehen nicht soll Schuld verdienter Strafe,
Doch auch Verdienst des Lohnes nicht entbehren!

(zu Fazio)

Du hast gesiegt, und Ruhm soll dich verklären!
Empfange Sieger hier den Siegespreis!

(Er reicht Fazio den Kranz.)

Azzo.

Wie, du belohnst ihn noch?

Bernardo.

War's nicht beschlossen,
Den treff' Verbannung, der heut' Frieden bricht?

Antonio.

Verbann' ihn, Podestá!

Podestà.

Schweigt, sag' ich, schweigt!
Ist dies der Tag, ein Halsgericht zu hegen?
Und stimmt zum Fest des Blutbanns rauher Zwang?
Was wollt ihr? — Recht? Begehrt es, wie sich's ziemt!
Erscheinet vor Bologna's großem Rath,
Der sich versammeln wird in dreien Tagen,
Und klagt ihn an! Verdienst fand seinen Lohn,
Und Schuld, ich schwör' euch's zu, soll Strafe finden!
Für heute denkt der Schwüre, die euch binden,
Und weil ihr Frieden diesem Fest gelobt,
Bezwingt den Grimm, der gährend in euch tobt,
Und geht, und haltet Frieden!

Senatoren und Anzianen.

Frieden! Frieden!

Orlando

(auf sein Schwert gestützt nach einer Pause).

Bologna's großer Rath — in dreien Tagen —
Des Schwur's gedenken! Recht! Ihr redet weise,
Gott geb' euch langes Leben, Podestà!
Was wir gelobt, das heißt's zur Stunde halten,
Mit unseren Klagen hat's drei Tage Zeit!
Das lob' ich mir, das nenn' ich Recht verwalten!

Nun gut, wir warten! — Nein, wir warten nicht!
Wir betteln nicht um unſ're heilgen Rechte,
Wir ſuchen ſie im offenen Gefechte,
Wir ſuchen ſie im langgewünſchten Streit!
Heut' iſt verflucht, doch heute geht vorüber,
Und wenn des Tages Schimmer ſich erneut,
Dann brauſe Waffenklang ſtatt ſchaler Rede,
Dann tobe Kampf, dann raſe Fehde!

Podeſtá.

Du wagſt, Vermeſſner —

Lambertazzi und Geremei
(in tumultariſcher Bewegung).

Fehde! Fehde!

(Während die Lambertazzi ſtürmiſch abgehen, fällt raſch der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Wald. Hügelige Gegend mit Partieen zerstreuten Gebüsches. Im Hintergrunde auf einer fernen Höhe, in einem vom Reno durchschlängelten Thale, Montardino, die Burg der Lambertazzi. Im Vordergrunde links führt ein Waldsteig bergan, daneben ein Moossitz.)

Erster Auftritt.

Fazio Geremei liegt auf dem Moossitze ausgestreckt. Stefano Sala tritt zur Rechten des Zuschauers aus dem Gebüsche.

Sala

(zu Fazio hintretend).

Die Bursche sind vertheilt; die Hälfte dort
Im Busch, der Rest hier an des Hohlwegs Schwelle,
Und trifft ihr Schwert nur halb so derb und fest,
Als Jeder sich mit Flüchen hören läßt;
So kommt kein Feind dort lebend von der Stelle.

Fazio.

Zum Glück kommt Keiner hin!

Sala.

So denk' ich auch;
Orlando's Sohn und Neffe, die sonst ihren Weg
Gern hier im Walde nahmen, hält der Podestá
Zurück, Vergleich und Frieden zu berathen
Mit ihnen und Matteo, deinem Ohm;
Orlando selbst zieht aber ohne Zweifel
Am Renoufer hin den nächsten Weg
Nach Montardino, seinem Eulenneste.

Fazio.

Dort steht der Grassi —

Sala.

Ja, der kommt zum Tanz,
Und mög' er wacker seiner Haut sich wehren;
Sie werden fechten, wie gehetzte Bären,
Und wohl gerüstet zog Orlando aus.

Fazio.

Und warum lauern wir auf seinem Wege?
Er räumt die Stadt, was wollen wir noch mehr?

Sala.

Ei, Freund, ihn warnen vor der Wiederkehr! —
Ja, hätte gestern in des Streites Mitte
Der Podestá, durch Drohung und durch Bitte

Gelöset nicht des Kampfes wirren Knoten,
Die Rückkehr hätt' von selbst sich wohl verboten.
Nun aber bleibt dem Feind noch Kraft zurück;
Der Podestà will beider Häuser Fehde
Beilegen mit der Macht der schönen Rede;
Indeß benützen sie den Augenblick;
Der Azzo schaffet Hülfe von Ferrara,
Und eh' wir's denken, kehren sie zurück.
Von vorn mag dann der Podestà zum Frieden
Bedingungen und Klauseln wieder schmieden,
Und Alles stellt sich schlimmer, als es war.

Fazio.

Macht Frieden denn und seyd der Sorgen bar!

Sala.

Macht Frieden denn! Als wär's so leicht geschehen!
Wenn auch die Schwächern für den Augenblick,
Sie rechnen auf des Streites wechselnd Glück;
Da heißt es denn handgreiflich in sie dringen,
Mildthätig sie zum lieben Frieden zwingen,
Und darum hinter Herrn Matteo's Rücken
Sind wir heraus thatsächlich auszudrücken,
Was dein abstrakt der Podestà docirt;
Der Mann verdient's, daß man ihn commentirt. —

Nun, hast du noch zu tadeln und zu schelten?
Was meinst du, Fazio? Hörst du? Sey doch klug!
Was starrst du aufwärts nach der Wolken Zug?

Fazio.

Und warum sollt' ich nicht? Von Kindheit auf
Ergötzte mich der Wolken lustig Spiel,
Und Sinn und Namen lieh ich ihren Formen.
Dort jene kleinen, silbern hingehaucht,
Wie Engelsköpfe schauen sie mir nieder!
Die Wetterwolke hier ob unsern Häuptern
Schwimmt drohend hin gleich einem Kaperschiff
Mit schwarzen Wimpeln und ihr lichter Saum
Umkräuselt sie wie Schiffe Wellenschaum.
Ist das nicht schön, und wird dir nicht zu Muthe,
Als ob noch sel'ge Kindheit auf dir ruhte,
Und dort der Himmel wär' dein Bilderbuch?

Sala.

Und wenn ich blätternd in dem Bilderbuch,
Nun fände, jene goldumstrahlte Wolke
Von Nebeldüften wie von Flor umweht,
Sie glich Imelden —

Fazio.

Nun, was hältst du inne?

Sala.

Und du erröthest! Was erröthest du?

(Nach einer kurzen Pause.)

Ich bitt' dich, denk der Mähre von Ixion,
Der blind vermessner Liebe sich ergeben,
Und eine Wolke an sein Herz gedrückt.

Fazio
(aufspringend).

Ei, sind wir Alle doch Ixions Söhne!
Was immer wir ergreifen, Lust wie Schmerz,
Wir drücken ewig — Wolken nur ans Herz!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lorenzo Geremei tritt hastig von der Linken des Zuschauers auf.

Sala.

Sieh' da, Lorenzo!

Lorenzo.

Gut, daß ich euch treffe!
Orlando mit den Seinen naht der Stelle,
Wo Grassi ihrer harrt; der Kampf bricht los;
Zu fürchten steht, denn ihre Schaar ist groß,

Daß sie vom Renoufer weggedrängt,
Den Durchbruch gegen Cento hin erzwingen.
Tebaldi, der die Höhen dorten hält,
Bedarf Verstärkung! Sala, du mußt hin!
Nimm wackre Leute mit, und zeig' dich wacker!

Sala.

Ich halte Stich; thut meine Schaar desgleichen,
So liegt's am Tag, die Feinde müssen weichen.

Lorenzo

(zu Fazio, der sich indeß wieder auf den Moossitz hingestreckt hat).

Dir aber, Fazio, läßt der Grassi künden,
Acht haben mögest du am Hohlweg dort,
Daß nicht der Salinguerra dir entgehe;
Berichtet sind wir, daß mit wen'gen Dienern
Er nach dem Abzug erst der Lambertazzi
Die Stadt verließ, und sich hieher gewendet.

Fazio.

Recht! Recht!

Lorenzo.

Ein Fußpfad führt hier durch die Wälder
Und angegriffen könnte Azzo dort
Vielleicht entkommen. Halt' denn gute Wache!

Fazio.

Das will ich!

Lorenzo.

Auf denn! Fort an unsre Posten!

(Zu Fazio, der noch immer auf der Rasenbank hingestreckt liegt.)

Was säumst du, Fazio?

Fazio.

Laß gut seyn, Freund,

Es hat nicht Eile!

Lorenzo.

Uns, den Führern ziemt's

Den Reisigen als Muster vorzuleuchten!

Fazio.

Du strahlst allein wohl als ein Dutzend Sterne;

Was braucht es uns?

Lorenzo.

Du aber zeigst wie immer

Dich sorglos, läßig, träg und achtest höher

Als unsres Hauses Ehre dein Behagen.

Fazio.

Wer sagt das?

Lorenzo.

Ich! Ich sag' dir's in den Bart!

Sala.

Ei, laß ihn, komm!

Lorenzo.

Bist du ein Mann, und nimmst,
Wie dieses Streites Ursprung und Beginn,
Gleichgültig vornehm seinen Ausgang hin.

Fazio.

(auffahrend).

Ich? Saint Denis! — Du bist von Sinnen, Vetter!

Sala.

Lorenzo, sey doch klug! Focht gestern nicht
Er dir zur Seite, war er nicht dabei,
Als wir des Malconsigli Haus verbrannten,
Und liegt er heut mit uns nicht auf der Lauer?
Was willst du mehr, und warum schmähst du ihn?

Lorenzo.

Ihm fehlt nicht Muth, ihm fehlt des Eifers Drang,
Der Alles einsetzt für ersehnte Rache;
So lang noch einer von den Hunden lebt,
Ist nichts gethan für unsres Hauses Sache.

Fazio.

Ja so! Ihr meint, ich sollte wie ihr Andern,
Wuthschnaubend, grimm gleich Wölfen mich gebärden?
Zum Kinderschreck mein Antlitz wild verzerren?
Aufschreien Nachts im Traum: Schlagt todt! und: Rache!
Das hofft nicht! Nein! In Frankreich haben sie
Den Sinn des Lebens fröhlich mir gedeutet;
Vertobt es ihr im wüsten Schlachtgetümmel,
Ich zähl' der Wolken Flug am blauen Himmel,
Ich will's verjubeln an der Quelle Rand.

(Er wirft sich wieder auf die Rasenbank hin.)

Lorenzo.

Und du wärst uns verwandt? Nein, sag' ich, nein!
Du bist kein Geremei!

Sala.

Ja, da liegt's!
Der ist kein Marder, der nicht Tauben stiehlt,
Und dieser, wer er sey, kein Geremei!
Ihm mangelt der Instinkt, ihm fehlt der Durst
Nach warmem Blut, er ist nicht unsrer Gattung;
Und drum, Lorenzo, nimm ihn, wie er ist.
Kann er dafür, daß Milch sein Blut, und Ruhe
Ihm angeboren und Friedfertigkeit?

Lorenzo.

Friedfertigkeit! Ja! Laßt es so uns nennen;
Obwohl wir besser Grund und Ursach' kennen
So seltner Ruhe und Friedfertigkeit.

Sala.

Komm, laß uns gehen.

Lorenzo.

Ob wir auch verblendet
Selbst Roß und Wehr zum Kampf ihm zugewendet,
Warum er kämpfte, ward uns endlich klar;
Und künftig werden wir zu hüten wissen
Ein Herz, von Haß und Liebe gleich zerrissen.
(Entfernter Hörnerklang außer der Bühne.)

Sala.

Horch! Hörst du nicht? Tebaldi ruft um Hülfe.
Komm' sag' ich, komm!

Lorenzo.

Der Liebe Gift ist süß,
Doch Mittel gibt's, wie gegen Vipernbiß,
So gegen Meineid und Verrath, die schlimmer;
Und kommt ans Licht —

Sala.

Nichts mehr! Macht's morgen aus!

Heut gilt's dem Feinde! Fort, Lorenzo, fort!

(Er zieht Lorenzo mit sich fort und beide verschwinden rechts im Hintergrunde der Bühne im Gebüsche.)

Dritter Auftritt.

Fazio.

Was war das? Argwohn? Wo wär' Grund dazu?
Und doch ist's Argwohn. That ich nicht genug,
Mit einzustimmen ins Geheul der Wölfe,
Die Farben ihrer Thorheit anzuthun,
Nur nicht so grellen Tons und bläßrer Tinte?
Doch wer genügt dem Haß? — Sie möchten ganz
In ihre Formen gießen mein Gemüth,
Der Pulse Takt zumessen meinem Herzen,
Und einer Uhr gleich meine Denkart stellen.
Nehmt Wachs! Nehmt Thon! Mein Herz ist minder weich!
Ein heilig Recht der Seelen ist's, zu lieben,
Und habt ihr euch dem Teufel Haß verschrieben,
So fahrt zur Höll', ich hoff' auf's Himmelreich!

Ich bin um meine Stimmung! Diese Bursche
Zerrissen mir mit ehern plumper Faust

Das goldne Spinngewebe meiner Träume
Und gellend rief der Schrei der Wirklichkeit
Vom offnen Himmel mich zur Erde nieder! —
So will ich, weil ich doch ihr Führer bin,
Bei meinen Söldnern denn die Runde halten;
Von Mann zu Mann ermahnend will ich schreiten,
An Worten soll's nicht fehlen — schweift der Sinn
Und irren die Gedanken gleich im Weiten!

(Geht rechts im Vordergrunde der Bühne ab.)

Vierter Auftritt.

Imelda tritt in Begleitung Gherardo's rechts im Hintergrunde der Bühne auf.

Gherardo

(zurück in die Scene rufend).

Du wartest mit den Rossen, hörst du, bis
Herr Salinguerra hier des Weges zieht;
Dem schließt du dann dich an. — Wir aber, Herrin,
Vertrauen nun der eignen Kraft, hier trägt
Dein Fuß dich sich'rer hin, als Rosseshufe.

Imelda.

Ich kenn' die Gegend; führt nicht dort ein Steig
Hinan?

Gherardo.

Derselbe, Herrin, den dein Vater
Durch seinen Boten uns betreten hieß;
Und er hat wohl gethan. Vom Feind bedrängt,
Bedurft' er dein Gefolge zur Verstärkung,
Und unbegleitet konntest du nicht mehr
Der offnen Straße folgen. Sicher führt
Der tief versteckte Steig dich nach der Veste,
Indeß die Reiter, wie der Herr befahl,
In raschem Trab zu seinem Zuge stoßen.

Imelda.

Empfahlst du ihnen auch zu eilen? Werden
Zur rechten Zeit den Vater sie erreichen?

Gherardo.

Ei, Herrin, bange nicht! Dein Vater bot
Oft siegreich schlimmerer Gefahr die Stirne,
Und jene hieß ich längs des Flusses hin
Verhängten Zügels nach der Brücke jagen;
Sie müssen bald die Höhen dort gewinnen.
(Sich nach dem Hintergrunde wendend.)
Da sieh nur — Blitz und Brand!

Imelda.

Was hast du? Rede!

Gherardo.

Ich hieß am Ufer rechts den Weg sie nehmen,
Sie aber reiten links dem Sumpf entgegen;
Dort, siehst du, halten sie verdutzt am Moor!
Blödsicht'ges Volk! Kürbsköpfiges Gesindel!
Das hat man mit dem fremden Söldnerpack;
Das weiß mit nichts Bescheid als mit dem Hieber!
Heda! Rechtsum! Das hört nicht! He! Rechtsum!

Imelda.

Spreng' ihnen nach! Bedeute sie des Weges!
Was säumst du? Fort!

Gherardo.

Und du, Gebieterin,
Du bliebst allein zurück?

Imelda.

Sorg' nicht um mich!
Ich kenn' hier Weg und Steg! Auch ohne dich
Gelang' ich nach der Veste! Fort, Gherardo!
Zu Roß! Führ' jene selbst dem Vater zu,
Und bleib' ein Helfer mehr an seiner Seite!

Gherardo.

So warst du immer, Herrin! Schon als Kind —
Oft preßt' es warme Thränen mir ins Auge —

Gedachtest du des eignen Wohls zuletzt,
Und näher stets stand deinem hohen Sinn
Die fremde Neigung als der eigne Wunsch!
Jetzt aber, meiner Obhut anvertraut,
Darfst nicht allein den Heimweg du betreten;
Doch wenn du hier ein Weilchen ruhen willst,
So eil' ich fort, um jene zu bedeuten,
Und kehre wieder und geleitr dich!

Imelda.

Hab' deinen Willen denn! — Nur säum' nicht länger,
Eil' ihnen nach!

Gherardo.

Im Fluge ist's geschehen!
Du rast' indeß im duftig weichen Moos;
Bald kehr' ich wieder! — Bursche! He! Mein Roß!

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Imelda.

Bald kehrt er wieder? — Währt' es doch recht lang!
In wechselnder Gefühle Sturm und Drang
Bringt Stille nur der bangen Seele Frieden.

(Sie läßt sich auf den Moossitz nieder, und blickt einige Sekunden vor sich hin, dann um sich her blickend.)

Waldeinsamkeit, wie weht mit weichem Flügel
Bewegter Wipfel Wohllaut um mich her;
Wie wogt hinwallend über Berg und Hügel
Um meine Wangen würz'ger Düfte Meer!
Wie still ist's hier! Es stirbt des Lebens Regen
In dieser Schatten süßem Dämmerlicht,
Und ich verstehe, was in leisen Schlägen
Mein zagend Herz voll scheuer Sehnsucht spricht!
Vom Heiligthume spricht's am Meeresstrand,
Vom Ritter, der aus wogendem Gedränge
Mich schützend barg am kühlen Brunnenrand;
Es widerhallt mir seiner Worte Klänge,
Es widerstrahlt mir seiner Blicke Glut,
Es zeigt mir ihn als Sieger in den Schranken,
Und Wahrheit nennt es meine Traumgedanken,
Die mir ihn malten voll von kühnem Muth,
Voll unbefleckten Adels im Gemüthe,
In jeder Tugend, jeden Vorzugs Blüte;
Und seinen Namen ruft's in Sehnsuchtsklängen,
Und wogt empor und will den Busen sprengen.

Du thöricht Herz! Was wogst du in der Brust,
Aufwallend bald in nie geahntem Bangen,
Aufwallend bald in nie geahnter Lust?

Wär' dies der Zauber, den sie Liebe nennen?
Ich kenn' den Haß wohl, Liebe kenn' ich nicht! —
Doch wär' es Liebe, wär's dies süße Weh,
Von dem der Sänger Lieder uns erzählen,
Dann gilt's, sie zu verbannen, zu verhehlen,
Eh' dieser Wahnsinn sich auf ihn vererbt,
Eh' sie, die Haß allein im Busen tragen,
Die nur der Rache finstrer Drang durchglüht,
Das schöne Heil'genbild in Trümmer schlagen,
Vor dem im Traume meine Seele kniet.

Drum Sehnsucht, schweig! Besonnenheit verhehle
Dem Blick der Liebe, wie des Hasses Blick
Das drohende Geheimniß meiner Seele!
Fahr' hin! Fahr' hin, du Schattenbild von Glück!
Viel besser, Herz, geträumtes Glück beklagen,
Als Heil und Wohlfahrt des Geliebten wagen,
Es abzutrotzen zürnendem Geschick.
Komm, Friedenshauch, der weht auf diesen Matten,
Kehr' kräftigend in meine Seele ein,
Und ausgeträumt laß ihre Träume seyn,
Waldeinsamkeit, in deinen grünen Schatten!

(Sie versinkt in Nachsinnen.)

Sechster Auftritt.

Imelda. Fazio tritt aus dem Gebüsche hervor.

Fazio.

Wer sind die Reiter dort am Saum des Waldes?
Ich will —
Ihr Engel Gottes! Seh' ich recht
Sie ist's und ist allein — Erbarmend führt
Der Himmel meiner Sehnsucht sie entgegen!
Was säum' ich nur? Mich faßt es an wie Schwindel!
Beim ew'gen Himmel, säß' der Azzo dort
In Erz geschnürt vom Wirbel bis zur Zehe,
Und lüd' er mich zum Kampf auf Tod und Leben,
Weiß Gott, ich wollt' ihm mannhaft Antwort geben! —
Ihr Anblick aber lähmt mir Schritt und Wort.
Doch gutes Glück, du sollst mir nicht entschweben,
Die eine Stunde zahl' für's ganze Leben!

(Sich Imelda nähernd.)

Imelda!

Imelda

(aufschreckend).

Ha!

Fazio.

Was bebst du scheu zurück?
Ich bin es! Kann mein Anblick dich erschrecken?
Ich bin's Imelda! Warum fliehst du mich?
(Imelda tritt schweigend, aber in heftiger Bewegung, einen Schritt vor.)

Fazio.
(näher tretend).

O senk' nicht deinen Blick! Verschließ' mir nicht
Den Himmel deiner Augen! Blick' mich an!
Gedenk' Loretto's, und erkenne mich!

Imelda.

Hinweg! Hinweg!

Fazio.

Wie? Meinst du, ich soll gehen?
Wenn Wirbelwind mich nicht von hinnen schleudert,
Wenn gähnend nicht die Erde mich verschlingt,
So bleib' ich hier, und ging die Welt in Trümmer.

Imelda.
(will gehen.)

Fort, sag' ich! Laß mich!

Fazio.

Nein, du darfst nicht gehen!
Festhalten will ich dich als meine Beute;
Nach Kriegesbrauch gewonnen bist du mein!

Imelda.

Gefangen, meinst du?

Fazio.

Du erbleichst, du zitterst!

Ich ungestümer Thor! Vergib, Imelda!
Frei bist du, frei, wie Wolken, Licht und Wind,
Frei, wie Gedanken, frei wie Wünsche sind;
Zwang hält dich nicht, wenn Bitten dich nicht halten!
Doch bitt' ich dich: Laß Milde siegend walten!
Herzinnig fleh' ich: Bleibe, hör' mich an!

Imelda.

Ich will nicht hören!

Fazio.

Worte sind nur Luft.

Und trägt des Westes Hauch dir Vogelsang
Und Waldesrauschen zu, warum nicht Worte?
Erkennst du nicht mehr meiner Stimme Klang?
Gedenkst du nicht des Tages von Loretto,
Nicht des Altares mehr, an dem wir knieten?
Ich neben dir, von deinem Hauch berührt,
Stumm, athemlos, von deiner Nähe trunken,
Ich neben dir, und rings die Welt versunken!
Und als der Psalter deiner Hand entschlüpfte,

Dein Blick ihn suchend auf den meinen traf,
Gedenkst du nicht mehr, daß ihr Strahlenkuß
Nicht Frage war, nein, seliges Erkennen,
Ein Wiedersehen, nicht ein erster Gruß?
Verstandst du nicht, was sprach aus ihren Flammen:
Gott sandt' uns aus, und Gott führt uns zusammen!

Imelda.

(für sich).

Sey taub, mein Ohr, und waffne dich, Gemüth!
So schön der Traum, so furchtbar das Erwachen!

Fazio.

Und weißt du noch wie wogendes Gedränge
Dem Troß der Diener plötzlich dich entriß,
Wie ich, erschöpft, der Ohnmacht nah', dich fand,
Und rettend aus dem Schwall der lauten Menge
Dich hintrug an des Brunnens schatt'gen Rand! —
Der Tag war schön, und lieblich klang die Quelle,
Und Rosen blühten üppig an der Stelle,
Und still und einsam ruhten wir im Moos! —
Und Rosenblätter streift mit leisem Hauche
Die Abendluft vom rauschend schwanken Strauche
Hin auf den Rasen, nieder in den Bach;
Fortwirbelnd sah ich sie im Flug und sprach:

So wird mein Wort in deinem Ohr verwehen,
So wird mein Bild in deinem Sinn vergehen,
Und ausgetilgt wird mein Gedächtniß seyn!
Du aber sahst mich an, und scheu zurück
Zur Erde senkst du schüchtern deinen Blick,
Und tief erröthend hauchst du flüsternd hin:
Gewiß nicht! Nein! Und plötzlich hältst du inne,
Und schweigst verschämt, als wär's zu viel gewesen.
O wenn ich recht in jenem Blick gelesen,
Wenn jenes Wort aus deiner Seele kam,
So stoß' mich nicht zurück! Bei jenem Wort,
Hier eingeprägt als Umschrift deinem Bilde,
Beschwör' ich dich, sey heut, wie damals, milde,
Und heut, wie damals, folg' des Herzens Drang!

Imelda
(für sich).

Verzagend Herz, sey stark in deiner Liebe!

(Zu Fazio.)

Du sprichst von Zeiten, die vorüber sind.
Ein Fremder nahtest schützend du der Fremden;
Jetzt kenn' ich dich, und kenne dich als Feind.

Fazio.

Ich! Ich dein Feind! Der freudig Folterqual
Ertrüg' für dich, dein Feind? Der tausend Leben

Hinopferte für dich, dein Feind? Ich, der
Nicht denkt, nicht fühlt, nicht athmet als für dich,
Ich wär' dein Feind?

Imelda.

Du bist ein Geremei,
Und meines Hauses Feind, bist du der meine!

Fazio.

Du sprichst nicht, was du denkst! Du kannst nicht denken,
Daß jener Wahn auch mich gefangen hält;
Du denkst es nicht! — Was kümmert uns ihr Haß?
Hier stehen wir auf Gottes schöner Erde,
Ich jung, wie du, ich muthig, wie du schön;
Ich stark, du zart, vor uns ein blühend Leben,
In jedem Puls der Liebe glühend Beben,
Und Namen trennten uns? — Was sind denn Namen
Des Steines Fassung nur, des Bildes Rahmen,
Ein Schall, ein Lufthauch, weniger als Nichts!
O sprich nicht nach, was finstrer Haß dich lehrte,
Du bist ein Weib, und dein Beruf ist Liebe;
Der Liebe süße Töne stammle nach!
Ja, wolltest du, du kannst nicht hassen! Nein!
Imelda haßt mich nicht!

Imelda
(nach einer Pause mit Anstrengung).

Ja! Ja!
Ich hasse dich!

Fazio.

Nein; nein! Unmöglich! Nein!
Und riefest Erd' und Himmel du zu Zeugen,
Und tönten alle Stimmen der Natur
Dies „Ja" mir zu; Nein, rief ich, Nein, ihr lügt!
Imelda kann nicht hassen!

Imelda
(aufhorchend und ängstlich in die Scene blickend).

Sie kommen! Fliehe!

Fazio.

Was erfaßt dich!

Imelda.

Fort!
Entfliehe! Mein Gefolge kehrt zurück;
Versuch' nicht, ihrer Uebermacht zu trotzen!
Flieh'!

Fazio.

Fliehen? Nein! Ich hab' ein Schwert, wie sie —
Und fall' ich — Wohl! Was liegt am nackten Leben?

Du hassest ja das Blut, dem ich entsprossen,
So sieh zu deinen Füßen es vergossen!

Imelda
(in der heftigsten Aufregung).

Ich hasse dich! Gewiß! Ich hasse dich!
Doch fliehe, Fazio, ich beschwör' dich, flieh!

Fazio.

Wie lieblich tönt aus deinem Mund mein Name;
Wer hat so süß ihn sprechen dich gelehrt?
Wie schmückt dich diese Angst! Und ich soll gehen?
Dein Wort tönt Haß, doch milder spricht dein Blick!
Wem glaub' ich nun? O laß dem Blick mich glauben!

Imelda.

Fort! Zögre nicht!

Fazio.

Du willst es, und ich gehe;
Doch geh' ich nur, daß ich dich wieder sehe!
Bis dahin — hasse mich! Haß führ' im Traume
Mein Bild dir zu; Haß zeig' im Wolkenraume
Dir meine Züge, Haß mög' all dein Denken
Bei jedem Schritt auf mich Verhaßten lenken,
Und segnen, lieben will ich deinen Haß!
(Er geht rasch im Vordergrunde rechts ab.)

Imelda
(ihm nachblickend, nach einer Pause).

Dort seh' ich im Gebüsche ihn verschwinden!
Kein Späherblick mag seine Spur ergründen!
Er ist geborgen! Himmel, habe Dank!

(Sie sinkt erschöpft auf den Moossitz.)

Siebenter Auftritt.

Imelda. Gherardo tritt mit einigen Reisigen auf.

Gherardo.

Da bin ich wieder! Jene sind entsandt,
Und diese hier, die Azzo's Ankunft künden,
Der dort des Weges her zieht, nahm ich mit
Aus Vorsicht, falls ein Hinterhalt uns drohte!
Nun aber, Herrin, komm!

Imelda
(aufstehend).

Ja, laß uns gehen!

Gherardo.

Was hast du? Sprichst du doch gleich wie im Traume;
Hat Waldesrauschen dich in Schlaf gewiegt,
Der Quelle Klang in Schlummer dich gesungen,
Und nahten sel'ge Geister dir im Traume?

Imelda
(halb vor sich hin).

Ich träumte, ja! doch waren's bange Träume! —
Geöffnet sah ich lichte Himmelsräume,
Doch unten war der Abgrund aufgethan!
Und strahlend stieg ein Engel zu mir nieder,
Und bot zum kühnen Flug mir sein Gefieder;
Doch unten war der Abgrund aufgethan,
Hinab ins Dunkel hätt' ich ihn gerissen!
Da wollt' ich lieber selbst den Himmel missen,
Und riß empor mich aus des Traumes Wahn!

Gherardo.

Die Mutter harret dein! Komm, säum' nicht länger!
Ein Stündchen Wegs, so sind wir in der Veste. —
Komm, sag' ich; schlag' dir's aus dem Sinn! Es frommt
Nicht, glaub' mir, eitlen Träumen nachzusinnen;
Zu wachen und zu schaffen gilt's! Verrinnen
Doch ohnehin die Tage wie ein Traum!

Imelda
(halblaut vor sich hinsprechend).

Wohl spricht er wahr, und weh', wer ihnen glaubt
Des flücht'gen Traumes lockenden Gestalten;
Herz, fasse Muth das Eine fest zuhalten:
Entsagend schirmst du sein geliebtes Haupt!

(Indem sie sich an Gherardo's Hand zum Abgehen wendet, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

(Burg Montardino; Gemach, im Hintergrunde der Haupteingang; rechts eine Seitenthüre, daneben ein Fenster; links im Vordergrunde ein Tisch mit einem Armstuhl, daneben ein niederes Tabouret.)

Erster Auftritt.

Anna Lambertazzi.

Anna

(am Fenster).

Dort lenkt sie aus der Laube dichten Schatten
Den Schritt zur Burg — die Erde sucht ihr Blick,
Leidvolles Sinnen hält den Geist umfangen,
Und Gram entfärbt die Rosen ihrer Wangen!

(In den Vordergrund der Bühne tretend.)

So schwand auch dir der Traum der Kindheit hin,
So ward auch dir das Paradies genommen,
Kaum daß Erkenntniß über dich gekommen,
Kaum daß dein Herz im Busen sprach: Ich bin!
O hartes Loos, dem Weib bestimmt zu tragen;
Sein Lebensend' und Anfang ist Entsagen,
Und eine Wüste, was inmitten liegt!

Zweiter Auftritt.

Anna. Imelda tritt, eine Laute in der Hand, durch die Seitenthüre langsam und ruhig, aber in tiefen Gedanken verloren, auf.

Anna

(zu ihr hintretend).

Mein Kind, wo kommst du her?

Imelda.

Vom Garten, Mutter!

Anna.

Mit deiner Laute?

Imelda

(mit ruhiger Heiterkeit).

Ja! Ich sang im Freien!

Mir klingt's viel schöner als im dumpfen Haus;

Zumal das Lied, du selbst hast's mich gelehrt,

Das Lied vom Ritter und der Herzogin;

Wie ihn zum Tod der gift'ge Pfeil verwundet,

Und sie, sich treffend mit demselben Pfeil,

Sein Schicksal theilt! Fürwahr ein traurig Lied,

Doch mir gefällt's vor Allen!

Anna.

Weißt du auch,
Es bringt Bernardo heute von Bologna
Vom Friedensrath des Podestá uns Kunde;
Vielleicht löst friedlich sich der Hader —

Imelda.

Friedlich?
Du hoffst vergebens, wenn du Frieden hoffst!

(Pause.)

Anna

(die sich indessen in den Armstuhl niedergelassen, weich).

Imelda, komm zu mir!

Imelda.

Was willst du, Mutter?

Anna.

Weißt du nicht mehr, wo deine Stelle war,
Als du ein Kind an meiner Seite saßest?
Weißt du's nicht mehr, mein Kind?

Imelda.

Hier war sie, hier!

(Sie setzt sich auf das Tabouret neben dem Armstuhl.)

Anna.

So war's. Hier saßest du, und hörtest eifrig
Den schönen Mährchen zu, die ich erzählte,
Und wenn dir graute, bargst du angsterfüllt
Dein Angesicht im Saume meines Kleides;
Und war's recht traurig, ging dein kleines Herz
In süßer Wehmuth auf, so legtest du
Dein Köpfchen leis' in meinen Schooß und weintest! —

Imelda
(ihr Haupt in den Schooß der Mutter legend).

So macht' ich's, so —

Anna.

Und ich liebkoste dir,
Und trocknete die Thränen deiner Wangen,
Und frug dir deine kleinen Sorgen ab,
Und gab dir Trost und heiterte dich auf —

Imelda.

Du Bild der Güte, ja, so thatest du!

Anna.

Und heut' wie damals frag' ich dich, mein Kind,
Warum das Aug' so trüb, so blaß die Wange,
Was grämst du dich, und warum weinst du, Kind?

Erwacht vielleicht in deiner Seele Tiefen
Ein graues Mährlein deiner Kinderzeit,
Und will zum Leben grünend sich entfalten,
Und mir der Mutter willst du's vorenthalten?
Sprich! Theil' mir's mit! — Ja, ist mir doch, als hättest
Du letzthin schon den Anfang mir erzählt!
Von einer Jungfrau war's und einem Ritter,
Am Waldesbrunnen saßen sie im Moos,
Und Rosenblätter wehten von den Zweigen!
So war's! Nicht wahr? — Doch kam's noch anders! Ja,
Getrennt kaum finden sie sich wieder,
Beim Ritterspiel erkennt sie ihn als Sieger —
Und dann — Fahr' fort, mein Kind.
(Imelda richtet sich auf, und blickt der Mutter ruhig in's Auge.)

Anna.

Was siehst du mich
Mit deinen treuen Augen fragend an?
Eh' Worte noch auf deine Lippen traten,
Hat Muttersorge deinen Wunsch errathen!
Vertrau' mir, rede; liebst du ihn, mein Kind?

Imelda.

Mehr als mich selbst, mehr als Gedanken denken,
Als Worte sagen, mehr — beinah' als dich!

Anna.

Ich wußt' es wohl, es konnt' nicht anders kommen,
Ein Gott im Himmel und Ein Bild im Herzen;
Wo Liebe anfängt, hört die Neigung auf!
Doch nimm dies nicht als Tadel deiner Liebe;
Nicht dein Gefühl verwerf' ich, nur sein Ziel!
Den liebend du ins reine Herz geschlossen,
Den du ersehnst zum Freunde, zum Genossen,
Er ist ein Geremei, Kind, bedenke,
Ein Geremei, deines Hauses Feind!

Imelda.

Ich weiß es Mutter, und ich hab's bedacht!

Anna.

Sieh, liebes Kind! Einmal, du warst noch klein,
Und süßes Stammeln noch war deine Rede,
Einmal — des Abends war's, und strahlend tauchte
Aus Wolkenflor der Abendstern empor —
Da faßte dich ein kindisches Verlangen
Zu spielen mit dem funkelnden Gestirn,
Und: Bitte, bitte, riefst du, Mütterchen!
Den Stern! Gib mir den Stern! Und als ich sprach:
Ich kann nicht, Kind! Da schwiegst du, aber Thränen
Benetzten, heiße Thränen, deine Wangen,

Und mich betrübt' es, daß du traurig warst.
Und so auch jetzt mit tiefem Schmerz im Busen
Zerreiß' ich das Gewebe deiner Träume,
Entraff' ich, Halm für Halm, die grünen Keime,
Die still verschwiegen deine Hoffnung treibt.
Du kennst den Haß, der beide Häuser trennt;
Erwartest du, daß Friede sie versöhne?
Der Podestà, bewegt' er Erd' und Himmel,
Nichts über ihren Trotz wird er vermögen;
Mein Wort nicht wird, noch deines sie bewegen,
Und frommes Hoffen wirkt kein Wunder mehr.

Imelda.

Sprich nicht von Hoffen, Mutter, von Erwarten!
Mein Hoffen war ein Kind des Augenblicks,
Und kaum geboren, kaum ans Herz gedrückt,
Kaum daß sein erster Pulsschlag mich entzückt,
Beginnend kaum beschloß es auch sein Leben.
Ich habe jede Hoffnung aufgegeben,
Und nichts mehr wünsch' ich, nichts erwart' ich mehr.

Anna.

Dein Wort gießt Trost in meine bange Seele!
Doch, wirst du's auch erfüllen, treu und stark?

Wird nicht die Kraft, der Muth dir nicht entsinken,
Wenn Zufall wieder euch zusammenführt?
Wenn Thränen dir in seinem Auge blinken?
Dein Wunsch, dein eigen Herz an seiner Seite
Kind, wirst du Sieger sein in solchem Streite?

Imelda.

Ich war's! Er trat zu mir! Sein Athem wehte
Um meine Wangen, in die Seele brannten
Mir seine Blicke, seine Lippen nannten,
Was träumend ich geahnt; er bat, er flehte! —
Wie rührend bat er nicht! Wie schwellte Wonne
Mein trunknes Herz! — Ich aber zwang es nieder
Und kalt, stolz, hart —

(mit sinkender Stimme, weich)

Hart wies ich ihn von mir!
Wie ich's vermocht, ich weiß es nicht zu sagen,
Doch war es so, und so, hilft Gott, soll's bleiben;
Und will sein Spiel der Zufall mit uns treiben,
Mich stählt die Liebe, Mutter, sorge nicht!
Und steht im Bund mit ihm mein Sehnen, ficht
Mein Herz verrätherisch an seiner Seite;
Mir steht die Angst, ihn zu verderben, bei,
Mir hilft der Liebe Opfermuth im Streite,
Ich muß, muß siegen, was der Preis auch sey!

Anna.

Mein Kind! mein starkes Kind! Ja, du wirst siegen!
Aus deinen Blicken flammt mir Trost und Muth!
Beherrschen wirst du deiner Wünsche Glut,
Gehorsam dich dem Wunsch des Vaters fügen;
Wen immer auch zum Eidam er sich wähle,
Du wirst gehorchen, wirst ein frommes Kind
Ertragen dein Geschick mit starker Seele!

Imelda.

Ich will es! Sorge nicht! Ich will gehorchen!
Mein Widerstand soll ihren Grimm nicht mehren;
Sie würden gegen ihn die Waffen kehren,
Verrath verfolgte, List erreichte ihn! —
Ich will gehorchen! Meiner Sterne Schein
Mag Nebelschleier, Sturmgewölk umhüllen;
Nur er soll leben, er soll glücklich seyn.

Anna.

Imelda! Tochter! Sey gesegnet, Kind!
Der rauhe Mann gehört dem lauten Leben;
Du aber bist vom Himmel mir gegeben,
Mir Sohn und Gatte, Trost und Stolz zu seyn!
Doch still, der Vater! Sammle dich, mein Kind,
Und trag' ein heitres Antlitz ihm entgegen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Orlando tritt, Azzo an der Hand führend, durch den Haupteingang auf.

Orlando.

Du bringst mir gute Zeitung, doch du bringst
Mir Beſſ'res noch — dich ſelbſt! Noch einmal ſey
Gegrüßt mein Azzo! — Nie vergeß' ich dir,
Wie redlich du Orlando's Wohl bedachteſt!

(Zu Anna und Imelda.)

Da ſeht nur, ſeht, der Azzo iſt zurück! —
Er theilt mit uns des Kampfes wechſelnd Glück,
Und hat Ferraras Beiſtand uns gewonnen!
Noch vor dem Abend trifft Verſtärkung ein;
Das nenn' ich treu zu ſeinen Freunden halten;
Begrüßt ihn denn, als einen treuen Freund!

Anna.

Seyd uns willkommen, Herr! Glück gibt Gefährten,
Gefahr bewährt den Freund!

Orlando.

Imelda, komm!
Tritt näher! Laß die mädchenhafte Scheu!
Begrüß' den Azzo!

Imelda.

Seyd gegrüßet, Herr!

Azzo.

Dank, edle Frau! — Dank, Herrin! Dank euch Allen!
Wie sehr beschämt mich eure reiche Huld;
Denn höher, seh' ich, stellt mich eure Meinung,
Als mein Verdienst, als meine Mühe reicht.

Orlando.

Ich bitt' dich, laß die Redensarten fahren!
Verrath spricht zierlich, Treue rauh und schlicht;
Wir kennen uns, des Wortkrams braucht es nicht!
Sprich! Willst du ruhen nach dem scharfen Ritt?
Nicht? Willst du bleiben? — Gut! Wie dir's gefällt;
Bei uns bist du zu Hause!

Azzo.

Ja, ich bin's!
Warm geht das Herz mir auf in diesen Räumen;
Brauch, Ordnung, Sitte mahnt an's Vaterhaus,
Desselben Geistes Hauch weht hier und dort,
Und beide Häuser, gleich an Adel, Macht,
Gesinnung, Ruhm, für immer zu verbinden,
War stets, du weißt es, meiner Sehnsucht Drang.

Orlando.

Genug! davon ein Andermal, mein Azzo!

Azzo.

Warum nicht jetzt?

Orlando.

Die Zeit wird kommen! Jetzt
Gibt Ernsteres der Augenblick zu schlichten!
Du weißt, der Podestá hält mit dem Feinde;
Beim Ritterspiel schon gab sich's kund! Nun dient,
Uns hinzuhalten, dieser Friedensrath!
Bernardo aber und mein Neffe —

(Fanfare außer der Bühne.)

Ha! sie sind's!
Entscheidung naht, die Würfel sind gefallen!

Imelda
(für sich).

Mir bebt das Herz im Busen!

Anna.

Wollte Gott,
Sie brächten Frieden!

Orlando.

Frieden, sagst du? — Weib!
Sie bringen Fluch, wenn sie uns Frieden bringen,

Der aufbaut nicht, was dieser Streit zertrümmert,
Nicht würdig sühnt, was seine Wuth verletzt,
Der Ehrenkronen nicht auf's Haupt uns setzt,
Und deckt mit Schmach der Feinde frech Beginnen,
Und solchen Frieden werden sie nicht bringen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bernardo und Antonio treten stürmisch durch den Haupteingang auf.

Orlando.

Sprecht, säumt nicht. Sprecht, was steht uns zu erwarten?
Krieg oder Frieden? Sagt's mit Einem Wort!

Bernardo.

Krieg, Vater, Krieg! Und hätt' ich tausend Zungen,
All' riefen so, und hätt' ich tausend Kehlen,
All' schrie ich heiser mit dem Einen Ruf:
Krieg! Krieg!

Antonio.

Der Lambertazzi Ruhm ist hin,
Beschimpft, gebrandmarkt, in den Staub getreten,
Der Ammen Mährchen und der Kinder Spott,
Und Blut nur tilgt die Makel unsrer Ehre!

Bernardo.

Blut fließe, Blut! In Strömen fließ' es hin!
Und flöß' das unsre mit! Wer wollt' es sparen?
Nie solchen Schimpf hat unser Haus erfahren,
Und Rache gilt es, wie nie ward erlebt!

Azzo.

Mein Arm ist euer! Kann's euch Rache geben,
Nehmt all mein Blut, nehmt Stück für Stück mein Leben!

Orlando.

Zur Sache! Redet! Was begab sich dort?
Sagt an! Was war's?

Bernardo.

Wir hielten still und ruhig —
Nein, ich kann nicht! — Antonio, sprich du!
Mir schnürt's die Kehle zu, mir fehlt die Sprache!

Imelda
(halblaut).

Die Angst verzehrt mich!

Anna
(ebenso).

Zwing' sie nieder, Kind!

Antonio.

Vernimm denn, Herr! — Wir hielten deinem Wort
Gemäß, uns ruhig, still in unserm Hause,
Gewärtig der Versammlung, die auf heute
Der Podestá zur Curie berief.
Accursi bracht' vom Ueberfall uns Kunde,
Der euren Zug gestört, und wie der Feind,
Obwohl geschlagen, sich des Sieges rühme,
Des neuen Sieges; denn dein Rückzug gilt —

Bernardo.

Für feige Flucht, für schimpfliches Entrinnen!
Warum auch zogt ihr ab? Beim Gott des Himmels!
Viel besser fallen Mann für Mann im Streite,
Als weichen, wär's um eines Haares Breite!

Orlando.

Vermessner, schweig! Bei meinem Zorn, verstumme!
Des Feindes Tadel ist des Weisen Lob,
Und kommen wird die Zeit, wo sie erkennen,
Ob Feigheit klug gesparte Kraft zu nennen!
Fahr' fort!

Antonio.

Gastmähler gaben sie und Feste,
Und stießen an auf unsre Höllenfahrt;

Spottlieder klangen rings im Abenddunkel
Um unser Haus, und unsre Freunde scheuten
Das Licht des Tages und den lauten Markt —

Bernardo.

Genug! Mir schwillt das Herz, so oft ich's denke!

Antonio.

Und endlich kam der heiß ersehnte Tag.
Wir standen vor Bologna's großem Rath,
Mit uns die Geremei; tiefe Stille
Umfing den Raum des Saales; ungeduldig
Erwartend standen wir uns gegenüber,
Und blutige Gedanken, denk' ich, rauschten
Mit Rabenfittich wehend zwischen uns —

Bernardo.

So war es, denn erwacht aus dumpfem Brüten,
Am Schwertgefäße fand ich meine Hand!

Antonio.

Nun kam der Podestá und sprach vom Frieden
Beredte Worte —

Bernardo.

Wär' er dran erstickt,
Der Heuchler —

Orlando.

Ja! Er meint es falsch mit uns,
Und Arglist durch und durch ist seine Seele!
Doch weiter, komm' zu Ende!

Antonio.

Herr! Wir schwiegen;
Jetzt niedersteigend von des Sitzes Stufen,
Tritt zwischen uns der Podestá, und plötzlich
Bernardo's Hand und Fazio's erfassend —
Matteo hatt' ihn, wie du uns erwählt
Als Stellvertreter — Beider Hände fassend,
Versucht er in einander sie zu schließen —

Bernardo.

Ich aber riß mich los und fuhr zurück;
Denn alles Blut, das Jahre langer Streit
Vergoß, schien rauchend zwischen uns zu fließen,
Und alle Gräber, die uralter Haß
Geöffnet, gähnten eine Riesenkluft
Vor meinen Füßen, und der Väter Schatten
Erhoben zürnend sich aus ihrem Spalt! —
Versöhnt euch, spach der Podestá; da war
Das Maß gefüllt, da brachen alle Dämme.
Haß! rief ich, ew'gen Haß! Und rings ein Schrei

Schlug gellend auf an's dröhnende Gewölbe:
Haß! Ew'gen Haß!

Orlando.

Und Fazio? Fahr' fort!

Imelda
(halblaut).

Die Sinne schwinden mir!

Anna
(eben so).

Sey stark, mein Kind!

Bernardo.

Der Fazio — unwillig leiht die Zunge
Dem Unerhörten Klang — Er trat hervor;
Keck, übermüthig, tolldreist in Gefahr
Wie er beim Ritterspiele sich bewiesen,
Trat er hervor und zierlich hub er an,
Und schmähte uns, daß wir, in Haß befangen,
Verräther würden an Bologna's Wohl;
Er wolle Frieden machen zwischen uns,
Er wolle, daß nicht neuer Zwist uns trenne,
Dir, meiner Schwester, Mutter, deinem Kind,
Imelda Lambertazzi sich vermählen.

Anna.

Er sprach im Fieber, Wahnsinn riß ihn hin!

Antonio.

Er schwur beim Feuer seiner Liebe, schwur
Bei Tod und Leben, bei Imelda's Reiz —

Orlando.

Verdorre seine Zunge!

Azzo.

Glühend Blei
In seinen Schlund!

Antonio.

Er schwur uns zu, es sey
Des Himmels Rathschluß, Gottes Finger sey's,
Der jene in Loretto's heil'gem Hain
Ihm zugeführt, daß Friede wieder werde,
Und Liebe keime aus verjährtem Haß!

Orlando.

Ihr seyd zu Ende, müßt zu Ende seyn!

Bernardo.

Nein, Vater, nein! Kaum floh das frevle Wort
Von seinen Lippen, kaum erstarrt von Staunen

Noch hatten wir's gefaßt, so brachen rings
Die Geremei los; ein Schlangenknäuel,
Der unterm Fuß des Wandrers sich entwirrt,
Giftspelend jede Zunge, jeder Laut
Ingrimm'gen Hohnes gellendes Gelächter!
Verräther, scholl es, Kuppler! Buhlerkünste
Verlockten ihn! Er steht in eurem Sold!
Nicht Worte, Geifer toller Hunde floß
Von ihren Lippen; luftgewobne Pfeile,
Die tödten durchs Gehör, entsandt' ihr Mund.
Da übermannt von Zorn, nicht mein mehr mächtig,
Gezückten Schwertes drang ich auf sie ein;
Nun aber in den Streit sich mischend, trennt
Mit Schwert und Handbeil uns ein Schwarm der Bürger
Und drängt, auf uns und jene Schmähung häufend,
Uns aus der Curie Räumen, aus der Stadt!
Wir mußten fliehen vor dem Krämerpack!
Wir flohen, Herr! — Und nun da dies gesagt,
Nun weiß ich nichts, nun bleibt nichts mehr zu sagen.

Orlando

(nach einer kurzen Pause).

Ertragen hab' ich, was ein Mann vermag;
Doch neue Last häuft jeder neue Tag

Zur alten, die die Väter schon getragen!
Sie haben unsern edlen Ahn erschlagen,
Und uns bestohlen um des Volkes Gunst;
Sie haben uns gekränkt an Ehr' und Leben;
Gift, Dolche, Wortbruch, Meineid, schwarze Kunst,
Verläumdung, jeder Weg war ihnen eben,
Und jede Gräuelthat galt ihnen gleich! —
Fahr' hin denn, feige Langmuth! Brecht zusammen
Ihr Schranken der Geduld, und steigt zum Himmel
Flammen!
Nichts acht' ich es, verströmt mein eigen Blut,
Nichts acht' ich's, ob des Brandes wilde Glut
Zusammenschlag' ob meinem eignen Dache!
Wir oder sie! — Gleichviel! Tod oder Rache!
Inmitten liegt die Schmach!

Azzo und die Brüder.

Tod oder Rache!

Orlando.

Kommt, laßt uns — Halt! Noch Eines bleibt zu schlichten;
Eh' wir zu rächen gehen, laßt uns richten!
Imelda, tritt hierher!

Anna.

Was hast du vor?
Mit düstern Falten furcht sich deine Stirne,

Aus deinem Blick spricht Unmuth! — Soll mein Kind
Die Schuld des Fremden büßen?

Orlando.

Weib, verstumme!

Du aber tritt hierher!

Imelda.

Hier bin ich, Herr!

Orlando.

Wär' ich ein Mann von Stahl, wie jener Römer,
Und geizt' ich nach dem Ruhm, an meinem Kind
Zu rächen Andrer Frevel und Vergehen,
Ich könnte mir aus unsrer Feinde Reden
Und aus den halben Worten deiner Angst,
Aus Seufzern, Thränen, Mienen und Geberden,
Ein Zeugniß gegen dich zusammenweben,
Und sagen: Du bist schuldig, und du stirbst!
Ich könnt' dir Schlingen legen, Späher dir bestellen,
Und lange Jahre solltest du verleben
An dünnem Haar das Richtbeil überm Scheitel.
Ich aber bin, und Gott sey Preis dafür,
Ich bin ein schlichter Mann, dem lauernder
Verdacht und finstrer Argwohn fremd, und du —
Du bist mein Kind, erzeugt in Zucht und Ehren,

Und aufgewachsen nach der Mutter Bild;
Und drum, nicht achtend auf das Wort der Feinde,
Drum frag' ich dich, Imelda Lambertazzi;
Hast du gethan, weß jene dich verklagen,
Hast Schimpf und Schmach du in dies Haus getragen,
Stehst du mit jenem Fazio im Bund?
Erröthest du?

Imelda.

Nicht Schuld ist mein Erröthen.

Orlando.

Du bist nicht schuldig? Zufall führte dich
Mit ihm zusammen? War es Zufall? Sprich!
Du hast nicht an den Feind, den Geremei,
Dein Herz verpfändet?

Imelda.

Nein!

Orlando.

So kurz?

Imelda.

So wahr!

Orlando.

Kannst du's beschwören?

Imelda.

Ja! Beim ew'gen Himmel —

Orlando.

Beim Himmel schwöre nicht! Er steht zu ferne,
Zu oft verbirgt Gewölk uns seine Sterne!
Beim Leben schwör', das freundlich dich umgibt,
Bei Allem, was du liebst und was dich liebt,
Bei deiner Mutter Haupt —

Imelda.

Mög' Gram es beugen,
Mög' vor der Zeit es sich zum Grabe neigen,
Wenn meine Lippen Lüge frech entweiht!

Orlando
(zu Anna).

Nimm hin dein Kind! Der Herr, der's uns gegeben,
Gibt's heut zum zweiten Mal —

(Anna umschlingt Imelda.)

Du aber, Azzo!
Du sprachst vorhin, als wär's dein stiller Wunsch,
Dein edles Haus dem unsern zu verbünden?

Azzo.

Wie, Herr?

Orlando.

Die Zeit ist da, und du magst sprechen!

Azzo.

Ich dürfte reden, dürfte frei begehren,
Was lang verschwiegen meine Sehnsucht war?
Dein Blick spricht: Ja! — So fleh ich denn, gewähre
Mir deiner Tochter Hand. Mein Haus ist edel,
Reich, angesehen, mächtig wie das deine;
Ich darf mich rühmen, ihrer werth zu seyn;
Und Klang genug ward, denk' ich, meinem Namen,
Zu übertäuben der Verläumdung Ruf.
Gewähr' mir ihre Hand!

Orlando.

So nimm sie hin!
Mein Jawort hast du; ihres weiß ich, wird
Nicht fehlen! Sprich, mein Kind!
Du schweigst, Imelda!

Bernardo.

Was säumst du, rede?

Orlando.

Warum zauderst du?

Anna.

Vergib ihr, Herr, du weißt, sie liebt die Heimat,
Will freier Jugend fröhlich noch genießen,
Und scheut des neuen Standes Müh' und Last!
Vergönn' ihr Zeit und Alles wird sich finden!

Orlando.

Jetzt muß sich's finden, jetzt, in dieser Stunde!
Der Schein ist gegen sie, es gilt ihn retten;
Sein Name wölbt als Schild sich über ihr,
Und wehrt die Pfeile der Verläumdung ab!
Wie, oder wär' dies Zittern, dies Erröthen,
Wär's mehr als Scham, als mädchenhafte Scheu?
Wär's — Höll' und Teufel — wär's ein Kind der Schuld?
Verworfene, dann fleh' zu Gottes Huld,
Und zittre meinem Grimm!

Imelda

(für sich).

Es gilt sein Leben!

(ruhig und milde.)

Was zweifelst du an deines Kindes Wort!
Als Gottes Fügung acht' ich deinen Willen;
Du wähltest, Herr, und hier ist meine Hand!

Orlando

(Imelda's und Azzo's Hände in einander legend).

So nimm sie hin, und Gottes reichster Segen
Geleit' euch meine Kinder!

(Fanfare außer der Bühne.)

Horch! Wer ruft?

Antonio

(am Fenster).

Die Unsern sind es; Bonamici, Sachi,
Accursi; Keiner fehlt von unsern Freunden!
Zum Werk der Rache strömen sie herbei!

Orlando.

Auf denn! Des Frevels üpp'ge Saat bedarf
Des Schnitters! Laßt mit jenen uns erwägen
Der Rache Ziel, und welche Zeit gelegen;
Und dann kein Säumen mehr! Komm, Azzo, komm!
Auf bess're Zeit laß traulich süßes Kosen,
Und Lorbeer pflück' vorerst zu künft'gen Rosen!

(Er geht mit Azzo, Bernardo und Antonio ab.)

Fünfter Auftritt.

Imelda steht in sich geschmiegt, die Hände auf die Brust gefaltet. Nach einer Pause tritt Anna näher.

Anna.

Mein armes Kind!

Imelda.

Was weinst du? Weine nicht!
Es sollt' nicht seyn! des Lebens schönste Sterne,
Wie die des Himmels, strahlen aus der Ferne!
Haß trennet, was der Herzen Zug verband;
Entknospet kaum welkt meines Glückes Blüthe;
Doch Eine Hoffnung lebt mir im Gemüthe!
Gleichmessend waltet Gottes weise Hand;
Um was sie mich verkürzt an Heil und Segen,
Wird ihre Huld auf seinen Scheitel legen;
Sie wird ihn führen in ein friedlich Land;
Ein treues Weib wird liebend ihn begleiten,
Des Ruhmes stolze Pfade wird er schreiten,
Von Höh' zu Höhen klimmen himmelan,
Und wie er hinzog eine Sonnenbahn,
Einst sinken spät und schön wie eine Sonne!
O Mutter, des Geliebten Lebenswonne
Erkauft zu leicht noch meines Lebens Schmerz.

Anna.

Und dir, Imelda? Was bleibt dir, mein Kind?

Imelda.

Mir bleibt sein Glück, mir bleibt die stolze Freude,
Daß es mein Werk ist, meiner Opfer Preis;
Mir bleibt ein Blick zu Gottes ew'gem Himmel,
Mir bleibt und was bedarf noch mehr mein Sehnen?
Du bleibst mir, du, mein Herz, und meine Thränen!

(Sie wirft sich weinend in die Arme ihrer Mutter, der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Burg Montardino. Terrasse; die linke Seite und den Hintergrund umfängt eine Balustrade, an der ein Steinsitz hinläuft. Ueber die Balustrade ragen einige hohe Bäume hervor. Im Hintergrunde rechts ein in die Bühne stark hervortretendes Gebüsch; im Vordergrunde rechts ist ein Theil des Burggebäudes sichtbar, von dem einige Stufen auf die Terrasse herabführen. Nacht. Mondlicht.)

Erster Auftritt.

Imelda kommt von den Stufen rasch und in unruhiger Bewegung herab.

Imelda.

Des Hauses dumpfer Raum wird mir zu enge,
Und wie ein Grabstein dünkt mich sein Gewölb!
Hier athm' ich freier! —
Ringsum Alles still!
Kein Hauch bewegt der Bäume schwanke Wipfel;
Gewitterschwüle brütet in der Luft,
Und Abendthau quillt nieder, lau wie Thränen!
Betäubung weht mir aus der Blüten Duft —
Mein Antlitz glüht und meine Augen brennen!

Im wolkenlosen Glanze strahlt der Mond;
Die Blumen schlummern, träumend rauscht die Quelle,
Schlaftrunken schließt Natur die grünen Wimpern,
Und blauer Himmel deckt die Müde zu.

Auf Alles senkt sich Ruhe lebend nieder,
An mir allein nur zieht sie machtlos hin;
Mein Herz bleibt wach, und Schlaf, selbst Blumen eigen
Mein Auge flieht er! Wirre Bilder steigen,
Gespenster tauchen auf in meinem Sinn;
Und zu mir tritt mein hingeopfert Hoffen,
Und zu mir flüstert mein begrabnes Glück:
Ich kehr' dir nimmer, nimmermehr zurück!
Und Sehnsucht rüttelt an des Willens Schranken,
Und Band und Ketten sprengen die Gedanken.

Zweiter Auftritt.

Imelda. Fazio erscheint in den Aesten eines der Bäume zunächst der Balustrade, auf welche er sich hinüberschwingt.

Imelda.

Hinweg! Ihr seyd ja todt, so seyd begraben!
Bild meiner Träume, was verfolgst du mich?

Am Morgen komm, komm in des Mittags Helle,
Nicht jetzt im grauen Dämmerkleid der Nacht,
Nicht, wenn das Lied der Nachtigall erwacht,
Nicht, wenn es Liebe rauscht im Fall der Quelle,
Nicht, wenn im Thau der Mondenstrahl sich bricht!
Komm du allein, nicht mit der Macht der Stunde,
Nicht mit mir selber gegen mich im Bunde;
Komm, wenn ich stark bin, heute, jetzt komm nicht!
(Sich umwendend erblickt sie Fazio, der sich unbemerkt genähert hat.)
Nein! Nein! Jetzt nicht —

Fazio.

Was zitterst du, Imelda?

Imelda.

Du hier? Du wagst es — Flieh! Es gilt dein Leben!

Fazio.

Zum zweiten Male nicht gehorch' ich dir!
Sie suchen nicht den Feind im eignen Hause;
Ich muß dich sprechen, muß! Fest steht mein Sinn,
Und gilt's mein Leben, nun so fahr' es hin!

Imelda.

Flieh, sag' ich, flieh!

Fazio.

Wer zu verlieren hat,
Der fürchte! Wer besitzt, der seh' sich vor!
Dem Hoffnungslosen bleibt nur Eins: Zu wagen!
Und so thu' ich! — Ich komm' dir Lebewohl zu sagen!
Mein Herz, Trotz bietend nüchternem Verstand,
Mein Herz floß über meiner Lippen Rand;
Und wie dem Baum, der Blütenschmuck getragen,
Vor seiner Zeit, hat rauhen Frostes Brand
Ertödtet meiner Hoffnung junge Triebe.
Ich sprach zum Haß von Eintracht und von Liebe,
Und er verstand mich nicht! Ich bin verbannt!

Imelda

(nach einer kurzen Pause, ohne Fazio jedoch anzublicken).

Verbannt! Um meinetwillen!

Fazio.

Meine Liebe
Verbannte mich! Sie konnten's nicht ertragen,
Daß ich gewagt, vom Haß mich los zu sagen,
Und meinen Dienst der Liebe zugekehrt.
Argwohn zerriß des Blutes heil'ge Bande,
Und Spott und Hohn und Läst'rung gegen dich
Empörten meinen Zorn! — Lorenzo büßte

Den Frevel seiner Zunge mit dem Leben,
Ich aber ward vom hohen Rath verbannt.

Imelda
(nach einer kurzen Pause).

Zieh hin in Frieden! Gott geleite dich!

Fazio.

Ich steh' allein auf dieser weiten Erde! —
Nicht treue Vaterhut, nicht Muttersorgen
Bewachten mir der Kindheit Nebelmorgen:
Verwaist erzog mich fern in fremden Land
Ein kaltes Herz und eine rauhe Hand.
Mich feinden an, die mir am nächsten stehen,
Mein eigen Blut will lieblos mich verschmähen,
Bologna stößt hinaus mich in die Weite,
Und keine Thräne gibt mir das Geleite! —
Mich — mich liebt Niemand auf dem Erdenrund!

Imelda
(für sich).

Wohin entflieh' ich? Wo verberg' ich mich?

Fazio.

Du warst der Engel, dem mein Herz vertraute,
Du warst der Stern, nach dem ich gläubig schaute.

Wenn Sehnsuchtsdrang nach Liebe mich umfing,
Nach Liebe, die dem Kind, dem Mann entging,
Du warst der Fels, auf den mein Hoffen baute!
Doch meinem Leben strahlt kein Sonnenschein,
Emporgewölbt kaum stürzt mein Himmel ein!
Die Seele bebt zurück und kann's nicht fassen;
Dich fliehen, dich, auf ewig dich verlassen,
Und nichts mitnehmen, nichts als deinen Haß!

Imelda
(gepreßt).

Ich haß' dich nicht!

Fazio.

Imelda haßt mich nicht!
O Balsamduft, der weht aus diesem Worte!
Ich wußt' es wohl, du kannst nicht hassen! Nein!
Du kannst nicht treuer Liebe reine Glut
Mit finsterm Haß vergelten! — Du bist gut!
Imelda haßt mich nicht! Und wär' das Alles?
Du hättest nichts mir mitzugeben, nichts?
Kein mildes Wort, trostlosem Gram zu wehren,
Nicht einen Blick, nachschwelgend dran zu zehren,
Sternlosem Dunkel keinen Strahl des Lichts?
Nichts? Wirklich nichts?

Imelda
(in fieberhafter Aufregung).
Vernimm, ich bin die Braut
Des Salinguerra!

Fazio.
Braut? Des Azzo Braut?
Sie sagten so; ich aber konnt's nicht glauben,
Ich nahm's für müßiges Geschwätz; denn mein,
Mein nannte dich die Ahnung meiner Seele,
Es müsse, dacht' ich, könn' nicht anders seyn.
Doch ist es anders! — Fahr' denn hin, mein Hoffen,
Und du, leb' wohl! Von dir kam all' mein Glück;
Mit diesem Worte geb' ich dir's zurück!
Leb' wohl! Leb' wohl! Und hier verstumme Mund!
Im bodenlosen Meere meines Leides
Reicht keines Wortes Eimer auf den Grund!
(Imelda winkt ihm schweigend, sich zu entfernen.)

Fazio
(entfernt sich einige Schritte, dann zurückkehrend).
Nein, ich kann so, kann so von dir nicht gehen!
Imelda, sieh! Vor mir liegt eine Wüste,
Bleigrauer Himmel über dürrem Sand;
Ein endlos Meer und nirgends grünes Land,
Und einsam in der Wüste werd' ich gehen,
Und nie mehr wirst du, nie mich wiedersehen!

Und flehend hier im Staub zu deinen Füßen
Beschwör' ich dich, nur einen Blick, Imelda,
Gewähre mir! Gib in den weiten Kerker,
Ein Stück nur blauen Himmels gib mir mit!
(Imelda wendet sich zu ihm und blickt schweigend auf den Knieenden nieder.)

Fazio.

Du weinst? — Nein, nicht des Mitleids Regenschauer,
Der Liebe Mondlicht gieß' auf mich herab!
Sey wahr mit mir in dieser ernsten Stunde;
Sprich, wie du fühlst, und zeig' dich, wie du bist!
Bei meines Lebens einsam dunklen Wegen,
Bei dieser Hand, die in der meinen bebt,
Bei deines Herzens süß bewegten Schlägen,
Bei Gottes Hauch, der in der Mondnacht webt,
Sprich, ob mein Bild in deinem Busen lebt? —
Sprich, liebst du mich?

Imelda
(accentlos wie im Traume).

Ich liebe dich!

Fazio
(aufspringend).

Du mein!
Nun Erde brich, und Himmel stürze ein!
Ich hab' gelebt, Imelda's Herz ist mein!

Imelda

(die Hände fest an die Brust gedrückt, wie im wachen Traume).

Ich liebe dich! — Ich wollte dir's gestehen —
Ich wollte — Nein, ich durft' es nicht — Und doch
Hab' ich's gesagt!

(Zur vollen Besinnung erwachend.)

So ist's! Ich mußt' es sagen!
Ich konnt' nicht anders.

(Sich an seine Brust werfend, mit Leidenschaft.)

Ja, ja! Ich liebe dich!

Fazio.

Du liebst mich! Du bist mein!

Imelda.

Ich hab' geschwiegen,
Dein Haupt zu schirmen vor des Hasses Wuth;
Du drangst in mich und mir entsank der Muth!
Ich liebe dich, uns Beiden zum Verderben;
Jetzt weißt du Alles, und jetzt laß mich sterben!

(Sie verbirgt ihr Gesicht an seiner Brust.)

Fazio.

Du weinst! O weine nicht! Versiege Thräne,
Die meine Rosen küßt! Verweh' Gewölk,
Das meinen Himmel trübt! Was fürchtest du?

Wir stehen in der Liebe Zauberkreise,
Der Stern der Liebe strahlt uns überm Haupt!
Ihm nach! Wohin auch seine Strahlen leiten,
Es ist der Pfad zum Glücke, den wir schreiten.

Imelda.

Uns blüht kein Glück, uns strahlen keine Sterne!

Fazio.

O läugne nicht der Sterne heil'ges Feuer;
Sie sind, sie strahlen, blick' nur gläubig auf!
Das Glück ist da, erfaß es nur vertrauend,
Und vor dir liegt ein Leben, schön und neu,
Ein Leben, wie der Liebe Hauch es schmücket,
Ein Leben, wie's die Seligen entzücket,
Ein offner Himmel und ein ew'ger Mai!

Imelda.

Wohl Hoffnungsworte strömen dir vom Munde;
Mir aber tönt's, wie Wehruf bang und schwer,
Und Todesschauer rauschen um mich her!

Fazio.

Imelda, Muth! Glück will errungen seyn!
Du hattest Kraft zu schweigen, zu entsagen,
So brauch' sie nun zu hoffen und zu wagen!

Nicht rückwärts blicke, vorwärts liegt das Glück!
Zerreiß die Bande, die dich festgehalten;
Vertraue mir, vertrau' der Liebe Walten,
Mir folge nach, denn ich bin dein Geschick!
Sey mein! Du bist ja mein! — Imelda, laß
Uns fliehen! — Willst du? Sprich!

Imelda.

Ich will!

Fazio.

Du willst?

Hinab! Hinab aufwogend Meer der Wonne!
Entzücken halte Maß! — Du willst mein Weib,
Du willst mein Engel seyn, mein dunkles Leben
Vergolden mit der Liebe Morgenroth!
Du folgst mir? Sprich! Noch einmal sag' mir's! Nein!
Sag' ewig so! Du folgst mir, du bist mein!

Imelda.

Dein!

Fazio.

Auf denn, ans Werk, denn Flügel hat die Stunde;
Rasch muß geschehen, was geschehen soll.
Noch eh' des Dunkels graue Schatten weichen,

Zunächst der Waldkapelle harr' ich dein;
Das Frühgeläute mahne dich als Zeichen!
Wir fliehen mit des Tages erstem Schein;
Ein Klausner nächst Urbino, mir verwandt,
Weiht unsrer Liebe Bund, und wir sind eins
Und selig!

Imelda.

Horch! Geräusch! Ich höre Stimmen!
Weh mir!

Fazio.

Sey ruhig! Dort die grüne Leiter
Trägt sicher in die Tiefe mich hinab,
Und bin ich unten, hilft der Himmel weiter.
Du aber rede! Kommst du zur Kapelle?

Imelda
(ihn zur Balustrade hindrängend).

Ich komme! Flieh!

Fazio.

Du kommst, so laß dich grüßen
Als meine Braut mit diesen heißen Küssen!
(Er küßt sie.)
Zwei Lilien stehl' ich hier von diesen Wangen,
Und eine Rose pflück' ich dir vom Mund!

Leb' wohl! Leb' wohl! Dies unser letztes Scheiden;

Von morgen an Ein Pfad, Ein Glück, Ein Leiden!

(Er schwingt sich auf die Balustrade, und von dieser in einen Baumwipfel, in dessen Zweigen hinabsteigend er allmählich verschwindet.)

Imelda

(sich über die Balustrade neigend).

O welches Wagniß! Fasse dort den Ast!

Beschütz' ihn Himmel! Tragt ihn, starke Zweige!

Er ist hinab! Er winkt empor! Leb wohl!

Jetzt im Gebüsch verschwindet mir sein Schatten,

Jetzt seh' ich nichts mehr — Meine Kraft ist hin!

(Sie sinkt an den Steinsitz der Balustrade; nach einer Pause.)

Was war das? — Träumt' ich? — Meine Pulse fliegen,

Und meine Wange glüht! — Traum! Nein, nicht Traum,

Erwachen war's aus schweren dumpfen, Träumen,

Erwachen war's zum Tag, zum Licht, zum Glück!

Es war die schönste Stunde meines Lebens,

Ich kann sie büßen, doch verdammen — nie!

(Gegen die Balustrade hinhorchend.)

Weh mir! Verworrne Stimmen! Schwertgeklirr!

O schütz ihn, Himmel! Schone meiner Angst!

Wer kommt da? Fort! — Wohin verberg' ich mich?

Verschwiegner Busch, nimm du die Zufluchtlose

Umschattend auf in deinem grünen Schooße!

(Sie verbirgt sich im Gebüsche.)

Dritter Auftritt.

Orlando Lambertazzi kommt rasch aus dem Schloß-gebäude, ihm folgt Anna; später Antonio.

Orlando.

Hierher! Hier durch der Bäume Wipfel dringt
Der Blick ins Thal hinab, und deutlicher
Vernimmt das Ohr die Stimmen!

(Er beugt sich über die Balustrade.)

Alles still?
Und dennoch war's, als hört' ich Schwertgeklirr.

Anna.

Gewiß, so war's, man konnt' die Streiche zählen!

Orlando.

Pah, Täuschung war's! Wir hören, was wir denken;
Und wie ein altes, oft gesungnes Lied
Tönt ewig Waffenklang im Ohr des Kriegers.

Anna.

Ich aber hört' es auch, und hört' es deutlich,
Und wüster Kampfruf scholl zu mir empor!

Orlando.

Nichts war es, sag' ich dir, wenn nicht ein Wunder;
Denn Stimmen wohnen in dem Reich der Luft,

Und mahnend wie in unsres Schlummers Träumen
Spricht Vorbedeutung oft aus Wolkensäumen.

Anna.

Du machst mich bangen! Send' hinaus, Orlando —
Bernardo ist nicht heimgekommen noch,
Mir starrt das Herz im Busen! Send' hinaus! —

Orlando.

Sind Azzo und Antonio doch mit ihm;
Sie helfen sich wohl selber! Sorge nicht;
Erst morgen läuft der Waffenstillstand ab,
Und wie zu Rom vor Zeiten sie's gehalten,
Als frohe Mahnung acht' ich dies Geräusch,
Als Zeichen unsres Sieges, ihres Falles;
Und so geschieht es. Ihre Stunde schlug;
Ravenna wacht aus seinem Schlummer auf,
Ferrara sendet Beistand; ihre Schale
Steigt federleicht empor, die unsre sinkt.

Anna.

Horch! Hörst du nicht?

Orlando.

Was meinst du?

Anna.

Näher bringt's,

Und näher!

Orlando.

Rasche Schritte hör' ich, Klang
Von Waffen, und verworrenes Gebraus
Der Stimmen! —

Anna.

Ha! Das war Bernardo's Stimme!

(Antonio stürzt herein, blaß, mit gezücktem Schwert, ohne Barett in heftiger Bewegung, sprachlos.)

Orlando.

Antonio? Wie? Hat Mondlicht deine Wangen
So weiß getüncht? Wozu das nackte Schwert?
Warum dein Haar gesträubt, die Kleider blutig?
Was ist geschehen? Sprich! Find' endlich Worte,
Und spei' die Kunde des Entsetzens aus!
Was gab es?

Antonio.

Was es gab? — Hier sieh es kommen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Diener mit Fackeln. Azzo Salinguerra, auf Bernardo's Arm gestützt, tritt verwundet auf.

Anna.

O blutig, gräuelvoller Anblick!

Orlando.

Azzo!

Mein wackrer Junge! Bleich, entstellt, verwundet!
Faß' guten Muth, mein Azzo!

Azzo.

Ja, zum Sterben!

Hier klafft die Wunde, breit und tief genug,
Mein Herz zu sehen! — Tauch' den Blick hinein,
Und prüfe seine Farbe; sie ist ächt!

(zu Bernardo.)

Mir schwindelt! Laß mich nieder!

Orlando.

Fort! Schafft Hülfe!

Was säumt ihr? Fort, spreng einer nach Bologna
Um Meister Adrian!

(Anna beschäftigt sich mit dem Verwundeten, während die übrigen Diener bis auf zwei Fackelträger, die zurückbleiben, sich entfernen.)

Orlando

(zu Azzo, den Bernardo indeß auf einen Sitz niedergelassen).

O blut'ge Nacht!

Wie fühlst du dich, mein Azzo?

Azzo.

Müd', recht müde!

Es geht mit mir zu Ende! Laßt mich sterben!

Orlando.

Mein Sohn! Mein Sohn! Wie dieser meiner Lenden,
So meiner Liebe Sohn! Sprecht, wie geschah's?
Wer hat den Stahl gezückt auf dieses Leben?

Antonio.

Ein Diener gab uns Kunde, Herr, Vermummte
Umkreisten Nachts die Burg, da zogen heute
Den Spähern nachzuspüren wir hinaus;
Und angelangt hier auf der Höhe, wo
Der Pfad am Burgwall hart vorüberführt —
Der Azzo war voraus um ein'ge Schritte —
Da schlüpft' ein Mann bei hellem Mondenlicht
Quer über unsern Weg dem Busche zu.
Halt, ruft der Azzo, steh', ich kenn' dich! — Wir
Nacheilend hörten ihre Schwerter klirren,
Da schlägt ein Schrei empor —

Bernardo.

Ich war voran,
Und Azzo fing ich auf in meine Arme;
Dem Mörder aber in der Hast der Flucht,
Entriß ein Zweig die Hülle des Barettes,
Und klar und deutlich sah ich seine Züge! —
Es war —

Orlando.

Wer war es?

Bernardo.

Fazio Geremei!

Orlando.

Gellt überall der Name mir entgegen?

(Zu Azzo.)

Sprich, war es Fazio?

Azzo.

Ja! Er war's! Es gibt
Ein Schicksal! Meines hieß, ihm unterliegen!
Ich hab's erfüllt! — Er nahm mir Stück für Stück,
Ruhm, Ehre, Leben! Sey's! Dem Grabe bleibt
Mein Leib, die Seele Gott, euch meine Rache!
Und so lebt wohl! Ich focht in jedem Streite
Ausharrend bis zuletzt an eurer Seite.
Das schreibt mir auf den Sarg! Denkt mein und grüßt —
Grüßt meine Braut — Gott sey — mir gnädig! —

Anna

(aufschreiend).

Er stirbt!

Antonio.

Er stirbt!

Bernardo
(sich über Azzo hinbeugend, nach einer Pause).

Sein Heldengeist ging heim
Zu seinen Vätern!

Orlando.

Todt, mein Azzo todt!
Mit dir stirbt eine Welt von Hoffnungen
Mir aus! — Mein Mark verdorrt, mein Herz verblutet
An deiner Wunde mit! — Doch keine Klagen!
Ich will nicht weinen, bis dein Mörder fiel!

Antonio.

Und ich — ich will nicht leben, lebt dein Mörder,
Eh' dreimal sich der Sonne Schein erneut!

Bernardo.

Hier schwör' ich dir's in deine kalte Hand;
Ich ruf' dir's nach ins Grab! Er oder ich!
Die Erde hat nicht Raum mehr für uns Beide!

Anna.

Erbarmen, Himmel! Hör' nicht ihre Schwüre!

Antonio.

In tödtlich Gift laßt uns die Schwerter tauchen,
In Gift so scharf, daß, eh' Minuten fliehen,

Tod jeder Ritz sey, jeder Streich Verderben;
An Einem Tropfen Blutes soll er sterben!

Bernardo.

Recht! Kein Bedenken mehr! Gift, Trug, Verrath,
Erlaubt ist jeder Frevel, bringt er Rache!
Nichts mehr von Schonung! Nicht bloß Fazio falle,
Ihr ganz Geschlecht, Kron', Aeste, Wurzel, Alle!
Wer ihnen wohl will, sey mein grimmer Feind;
Wer auch nur Einen ihres Stamms beweint,
Sein Blut soll fließen, wär's — mein eigen Blut.

Orlando.
(auffahrend).

Imelda, meinst du? —

Bernardo.

Vater, wenn es wäre,
Was sie geläugnet, was wir blind geglaubt!

Anna.

Bernardo, rasest du!

Bernardo.

Sprach nicht von Schuld
Ihr Zittern, ihre Thränen, ihr Erbleichen
Bei Azzo's Werbung?

Antonio.

War's nicht Drohung bloß,

Die sie bewog, ihm ihre Hand zu reichen?

Anna.

Glaub' ihnen nicht; sie reden irr', Orlando!

Bernardo.

Warum ward Fazio verbannt, warum

Gerieth er an Lorenzo?

Antonio.

Traf er nicht

Grad' hier auf uns am Fuße jener Mauer,

Hier, wo des Baumes überhängend Dach

Zum niedern Walle leichten Zugang bot?

Orlando.

Schweigt! Mein Gehirn schäumt auf wie Meeresbrandung.

O Traum des Thoren, Wahrheit! — Mein, mein Kind!

Meineidig, sagt ihr? — Azzo hingemordet

Um ihretwillen und durch ihre Schuld?

Anna.

Sie rasen! Mich hör' an!

Orlando.

Schweig sag' ich, schweig!

Soll freche List ihr schmachvoll Ziel erreichen?

Nein, nimmermehr! Das Richteramt ist mein!
Und strafe mich der Herr mit aller Schärfe,
Wenn ich's nicht übe nach Verdienst und Recht.

(Zu den Dienern, die mittlerweile wieder eingetreten.)

Bringt jenen dort ins Haus!

(Die Diener bringen unter Begleitung der Fackelträger Azzo's Leiche fort.)

Bernardo.

Was zögern wir?
Auf, auf! Saumselig schilt uns Azzo's Schatten,
Und nah' umkreisend schweift, gelockt vom Köder,
Im Dickicht, ahn' ich, unsrer Rache Wild!
Auf, sag' ich —

Antonio.

Auf! Ich streife durch die Wälder
Nach Imola und gegen Cento hin!

Bernardo.

Ich spür' ihm an des Reno Ufern nach!
Hinaus, Hinaus! Der junge Morgen sehe
Das Werk gethan, und unsre Hand geröthet
Mit reich'rem Purpur als sein Strahl verleiht!

(Bernardo und Antonio gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Orlando. Anna.

Anna

(die bisher in stummer Angst Orlando betrachtet).

Ich kann nicht schweigen! Hör' mich an, Orlando!
Die Angst verzehrt mich! Sprich, was hast du vor?
Du willst — dein schuldlos Kind willst du verdammen?

Orlando.

Ich will sie richten!

Anna.

Wie? Du könntest glauben —

Orlando.

Weib! Wenn ich glaubte, wär' der Spruch gefällt!

Anna.

Wo sind Beweise? Wer gibt Zeugenschaft?

Orlando.

Der Freunde Rath wird morgen sie erwägen!

Anna.

In fremde Hand willst du ihr Schicksal legen?

Orlando.

In seiner That reift Jedem sein Geschick!

Anna.

Mir bangt vor dir! O frag' dein Vaterherz!
Es ist dein Kind! Es muß sie schuldlos nennen.

Orlando.

Mein Herz zeugt gegen sie!

Anna.

Weh' mir!

Orlando.

Mein Herz
Verflucht die Stunde, die sie mir geboren,
Und flucht dem Tage, der sie richten wird!

(Er geht schnell ab.)

Anna
(steht erstarrt, dann zu sich selbst kommend).

Sein Blick sprach Tod! — Entsetzen! Himmel hilf!
Das Kind der Vater! Nein, so darf's nicht enden!
Wo find' ich sie? —

(Sie will gehen.)

Sechster Auftritt.

Imelda tritt aus dem Gebüsche hervor. Anna, im Begriffe die Stufen hinanzusteigen, erblickt Imelda, und kehrt zurück.

Anna

(Imelden mit der Geberde des tiefsten Schmerzes entgegentretend).

Du hier! — So weißt du Alles,
So hörtest du der Brüder wildes Toben,
Des Vaters Zürnen?

Imelda.

Alles weiß ich!

Anna.

Wie,
Du schweigst? Du senkst dein Auge? — Du bist schuldig,
Und Täuschung war und Arglist dein Versprechen?

Imelda.

Wahn war es, Wahn, und darum mußt es brechen!
Nicht dich, mich täuscht' ich, mich! Dies schwache Herz,
Das, stolz im Traum der Stärke, sich vermessen,
Sein selbst im Drang des Lebens zu vergessen,
Erlag entmuthigt des Geliebten Schmerz!
Des Augenblickes Uebermacht entriß
Den Lippen das Geheimniß meiner Liebe,

Und Unheil knüpft sich an das flücht'ge Wort,
Und üppig wuchernd keimt sein Same fort,
Und reift des Irrthums bittre Frucht, Verderben!

Anna.

O Nacht des Jammers! Fieberschauer zucken
Durch mein Gebein! Was wählen? Was beginnen?
Was wird dein Loos, und wo wird deine Rettung sein?

Imelda.

Geworfen ist mein Loos! — In mir ist Frieden!
Ich hab' gekämpft mit meines Herzens Gluth,
Und Liebe brach des Schweigens strenge Hut;
Mein Schicksal wollt' es so! Es ist entschieden,
Nicht länger widersteh' ich seinem Zug!
Ich werf' von mir, was mich zurückgehalten;
Ein neues Leben will sich mir entfalten,
Und frei zum Himmel strebt der Seele Flug!

Anna.

Unglückliche! Du wolltest —
(Glockengeläute aus der Ferne, das aber nach einigen Schlägen wieder abbricht.)

Imelda.

Horch! Er ruft!

Anna.

Wer ruft — Wie, tönte dir der Glocke Klang
Als Zeichen? Unglücksel'ge!

Imelda.

Ja!

Ich will ihm folgen, theilen sein Geschick
Im Tod und Leben, in Gefahr und Glück!
Wenn Haß und Rache drohend ihn umringen,
Durch mein Herz soll der Stahl zu seinem dringen!
Mit Frühling will ich seine Pfade schmücken,
Ich will geliebt sein, lieben und beglücken!
Ich hab' gewählt: kein Leben ohne ihn!

Anna.

Du sollst nicht, sag' ich! Wahnsinn reißt dich hin!
Dem Vaterhaus willst du den Rücken kehren,
Entweihen deinen Namen, deinen Ruf —

Imelda.

Sein Leben ist die Welt, in der ich lebe,
Sein werth sein, ist der Ruf, nach dem ich strebe;
Sein Herz ist meine Heimath, sein Verlangen
Ist meine Pflicht; sein Glück mein Stolz und Prangen;
Die Liebe ruft mich; Mutter halt' mich nicht!

Anna.

Unselige!

Imelda.

Ja, nenn' mich so! Ich bin's!

Unsel'ges Loos, mit Leid dir zu vergelten,
So reiche Liebe mit so herbem Leid!

Anna.

Kind meines Herzens! Fliehen willst du, fliehen,
Uns All' verlassen? Und auch mich die Mutter,
Die dich im Schooße trug, die dich geboren,
Die dich geliebt so viele lange Jahre,
Als jener Tage lang; auch mich verlassen?

Imelda.

Dich — dich! — Ich kann's nicht denken, kann's nicht fassen,
Und dennoch reißt der Seele Drang mich hin! —
Du hast noch Kinder, und noch grünt dein Leben,
Und Enkel werden blühend dich umgeben;
Er aber stirbt allein, verlaß' ich ihn!
(Glockengeläut aus der Ferne)
Hörst du's? Er ruft! — Bei ihm ist meine Stelle!
Und droht auch Sturm, verschlingt uns auch die Welle,
Nimmt nur Ein Grab uns und ein Himmel auf!
(Sie stürzt ab.)

Anna
(ihr nachrufend).

Imelda, bleib! Verlaß mich nicht, Imelda!
(innehaltend.)
Weh mir! — Mir schwindelt! Mein Bewußtsein flieht!
Mein Kind! Mein Kind! Nimm deine Mutter mit!
(Sie sinkt ohnmächtig auf die Stufen der Treppe hin; Glockengeläute aus der Ferne; der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Waldgegend in der Nähe von Montardino mit der Aussicht auf die Ebene von Bologna. Im Hintergrunde rechts auf einer Anhöhe eine Kapelle. Im Vordergrunde der Bühne links hervortretendes Gebüsch. Gleich dahinter noch etwas mehr in die Bühne hervortretend eine von Gebüsch umgebene Eiche, und unter dieser ein Moossitz; ein lichter Streif am Himmel verkündet die erste Morgendämmerung.)

Erster Auftritt.

Fazio tritt mit Pietro im Hintergrunde rechts auf.

Fazio.

Du hast den Brief bestellt, und er, Pietro,
Versprach er mit den Pferden hier zu seyn?

Pietro.

Zur Stunde, Herr! Er folgt mir auf dem Fuße,
Und an der Renobrücke harrt er dein
Mit Roß und Mann, gewärtig eines Winkes,
Zu dir zu stoßen.

Fazio.

Recht! Und nahm denn Sala
Auch frohen Muthes meine Botschaft auf,
Und schien er willig Beistand mir zu leisten?

Pietro.

In stummer Hast durchflog er, Herr, dein Blatt;
Dann schritt, die Arm' gekreuzt, er auf und nieder,
Stand wieder still und sann, und las dann wieder,
Und jede Miene seines Antlitz sprach:
Er wagt zu viel! Und ich —

Fazio.

Und du Pietro?

Pietro.

Ich, Herr, vergebt, ich meine, wie Herr Sala,
Ihr wagt zu viel; ihr seyd verbannt, geächtet,
Der Feind ist wachsam und die Klugheit räth —

Fazio.

Was Klugheit räth, hilft schlimmem Glück nicht auf,
Und gutem Glücke schadet Thorheit wenig;
Drum besser kühn seyn, als zu furchtsam klug!

Pietro.

Doch bitt' ich, Herr, bedenkt, der Salinguerra
Mit seiner Schaar hält täglich hier die Runde,
Und Unheil bringt des Morgens Dämmerstunde.

Fazio.

Dem Muthigen bringt jede Stunde Glück,
Und heute hält kein Azzo hier die Runde!

Genug der Worte! Fort, Pietro, fort;
Erwart' den Sala nächst der Renobrücke,
Und laß am Saum des Waldes seine Schaar
Vorrücken bis zum Kreuzweg! Dort macht Halt;
Du aber eil' hieher und bring mir Kunde.

Pietro.

Es soll geschehen!

(Er geht, zurückkehrend.)

Lieber Herr noch Eins!
Vergebt mir, daß ich jetzt erst deß gedenke —
Herr Sala band mir ein, euch zu verkünden,
Es gehe zu Bologna das Gerücht,
Und gute Gründe hab' er, dran zu glauben,
Matteo, Euer Ohm —

Fazio.

Was soll's mit ihm?

Pietro.

Er zöge heute mit dem Podestà
Heraus nach Montardino —

Fazio.

Bist du toll?
Der Podestà und er, und Montardino —

Pietro.

Sie sagen, Herr, er wolle Frieden machen.

Fazio.

Geschehen Wunder noch? Des Wolfes Grimm
Verkehrt in Lammes Sanftmuth, Haß in Liebe!
Matteo Frieden machen? Nimmermehr!

Pietro.

Und warum sollt' er's nicht? Er ist bei Jahren;
Sein Alter macht der Ruhe ihn bedürftig;
Mit Herrn Lorenzo's Tod verglomm der Brand,
Den jener mit beredten Worten nährte;
Und zudem schreckt ihn wohl die Uebermacht,
Die durch Ferrara's Schutz, Ravenna's Hülfe
Der Feind gewonnen, und so fügt er sich
Dem Rath des Podestà, dem Wunsch Bologna's.

Fazio.

Und Sala sagt' es, und du hörtest recht?

Pietro.

Er sagte so, noch mehr, er bittet euch,
Obgleich er eurer Wünsche Drang sich füge,
Ihr sollt nichts wagen in zu rascher Hast;
Vielmehr noch Einmahl prüfen und erwägen,

Eh' einer reichen Zukunft ganzen Segen
Ihr tollkühn einsetzt wie im Würfelspiel.

Fazio.

Was wär' das Leben, wenn's kein Wagniß gäbe,
Und führte mühlos jeder Weg ans Ziel?
Erwägen, sagst du? Gut, ich will's erwägen,
Du aber geh, und thu' was dir geheißen!
Was säumst du? Fort!

Pietro.

Vergebt ein Wort noch, Herr!
Mich mahnten böse Träume, letzte Nacht,
Und Eulenruf begrüßt' mich gestern Abend —

Fazio.

Geh, sag' ich, geh! Ich will's.

Pietro.

Und ich gehorche.

(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Fazio.

Nach Frieden, sprach er, steh' Matteo's Sinn;
Der lohe Brand des Hasses wär' verglommen;

Versöhnung wär' zu hoffen! — Wenn es wäre,
Wenn blauer Himmel des Gewitters Schwere,
Und Sonnenschein der Blitze Strahl verdrängte,
Wenn mir vergönnt wär' in den Kreis der Ihren
Versöhnend die Geliebte heimzuführen;
O wenn es wäre, und es ist vielleicht! —
Vielleicht nur? Und an dies Vielleicht
Mein Glück, mein Alles, meine Zukunft wagen?
Dem Haß vertrauen, wenn er schlummernd ruht?
Das hieß sich wärmen an des Aetna Gluth,
Und läßt der Thor Besitz um Hoffnung fahren,
Ich hab' mein Glück erkannt und will es wahren. —
Sie kommt nicht! Schon zerfließt des Dunkels Schleier,
Und bald pflanzt Dämmerung, des Morgens Herold,
Im Osten seine Purpurfahnen auf!
Wie? Harrt' ich fruchtlos? Zürnte mir Imelda,
Daß Nothwehr mich mit Azzo's Blut befleckt? —
Hält Kleinmuth sie zurück? — Nein Furcht und Zagen
Liegt unter ihr, und Liebe liebt zu wagen! —
Zur Ruhe pochend Herz! Nicht trüber Zweifel
Verdunkle dir der Liebe Sonnenbild!
Dort rauscht es her wie Elfenflug vom Pfad,
Und wie ein Lichtstrahl dringt es durch die Büsche.
Sie ist es, sorgend Herz! Sie kommt, sie naht!

Dort langsam von der Höhe steigt sie nieder!
Ist Glück auch schön, wenn's plötzlich niederschwebt,
Wer's kommen sieht, hat dreifach es erlebt.

Dritter Auftritt.

Imelda tritt im Hintergrunde links langsam aus dem Gebüsche. Fazio eilt auf sie zu.

Fazio.

Du kommst! Du hältst mir Wort! Ersehntes Glück,
Ich fasse dich, ich halt' dich in den Armen!

Imelda.

Mein Fazio —

Fazio.

Was hältst du inne? Sprich!
O sprich zu mir! Vertrau' mir deine Seele!
Verblutend aus des Vaterhauses Schooß
Vom Mutterbusen reißt dein Herz sich los.
Ich weiß es, ob dein Schweigen es verhehle,
Und deine Thränen weint mein Auge mit.

Imelda.

Wohl weint' ich, Fazio! der Mutter Schmerz
Umschlang mit tausend Dornen mir das Herz,
Und weinend schied ich von des Hauses Schwelle,
Auf dem der Zauber meiner Kindheit ruht.
Nun ist's geschehen und nun ist es gut!
Was kommen mag, geweint sind meine Thränen,
Und heitern Muths, vertrauend meinem Sehnen,
Zum Gang durch's Leben reich' ich dir die Hand.

Fazio.

Mein bist du, mein!
Des Herzens Ahnung hat sich mir erfüllt;
Schon schwand mein Muth, mein Hoffen wollt' entschweben,
Da riß der Schleier, der dein Herz verhüllt,
Und Liebe, Liebe war dein Widerstreben!

Imelda.

Ja, Liebe war's! Dein erster Blick durchdrang
Wie Maienregen meiner Seele Tiefen,
Und alle Sehnsuchtskeime, die da schliefen,
Sie grünten auf bei deiner Worte Klang.
Nicht Trotz, nicht Kälte, Liebe war mein Schweigen,
Und wenn sie scheute, sich dem Tag zu zeigen,

So war's für dich, und wenn es dich betrübte
Das Spiel, das Liebe dich zu retten übte,
O so vergib mir, weil es Liebe war!

Fazio.

O sprich nicht so! Verbarg sich mir dein Herz,
Von nun an wird es offen vor mir liegen,
Durchsichtig wie des Bergstroms klare Fluth,
Sein Wunsch, sein Traum wird mir entgegenfliegen,
Vertrauen wirst du treuer Liebe Hut!

Imelda.

Und du vertraue mir! Und war ich schwach,
Als gegen dich mein treues Herz gerungen,
Es war dein Schmerz, der meine Stärke brach,
Dein Lebewohl hat meine Kraft bezwungen!
Jetzt bin ich stark! Nicht schwankt in banger Furcht
Dies Herz mehr zwischen Lieben und Entsagen;
Nicht Zweifel mehr lähmt meiner Seele Muth,
Und welch Geschick im Zeitenschooß uns ruht,
Was Liebe theilt, das wird die Liebe tragen,
Was Liebe theilt, das nennt die Liebe gut.

Fazio.

Entzücken thaut von deinen Lippen nieder,
Und Balsamfluthen rauschen dir vom Mund;

O sag' es noch ein Mal, und sag' es wieder:
Du liebst mich, Liebe gibt dir Muth,
Und Liebe siegt; Licht strahlt auf ihren Wegen,
Und jedem Glück trägt Liebe dich entgegen.

Imelda.

Und wär' es nicht, so sey's! —
Nicht draußen wohnt mein Glück; hier wohnt es, hier!
In meinem Herzen wohnt's, es wohnt bei dir!
Ich hab' gekämpft, in Schmerz gekämpft und Thränen
Mit meiner Sehnsucht, meiner Träume Glück;
Jetzt weiß ich es, Gott sprach aus meinem Sehnen,
In meiner Liebe ruhte mein Geschick!
Mich schreckt nicht mehr des Hasses finstres Treiben,
Ich weiß, es muß der Sieg der Liebe bleiben;
Denn Lieb' ist stark und trotzet frevlem Zwang,
Und Lieb' ist frei, und folgt der Seele Drang,
Und Lieb' ist treu, und kennt kein Todesbeben,
Denn wie des Gießbachs Fluth verrinnt das Leben,
Und Liebe ist unendlich wie das Meer!

Fazio.

Nein, nein! Nicht so, Geliebte! Nicht mehr Kampf,
Er ist entschieden, Liebe bringt uns Frieden.
Versinke, was da war! Ein neues Glück
Tauch' strahlend auf vor unsrem trunknen Blick,

Laß sorglos an der Liebe Hand uns gehen,
Sie führt zum Heil —
Horch! Rauscht es nicht im Busch —
Wie Rosseshuf erschallt es aus der Ferne —
Nein — Täuschung war's! — Was zögern sie? — Mir bangt,
Daß Bahn und Ziel im Dunkel sie verfehlen!
Ich such' sie auf; du aber harr' indeß,
Verborgen dort im Dunkel der Kapelle,
In sichrer Ruhe meiner Wiederkehr.

Imelda.

So sey es! Oft in ihrer Dämmerhelle
Enthüllt' ich Gott der Seele Lust und Schmerz,
Und gern betret' ich scheidend ihre Zelle;
Denn Ruhe, fühl' ich, braucht mein volles Herz,
Und Hauch des Friedens weht von ihrer Schwelle!

Fazio.

Ja, bet' du Reine! Bete für uns Beide
Um dieser Erde bestes, reichstes Glück!
Dein Fürwort gilt, du kommst erhört zurück!
(Er geleitet Imelda zur Kapelle; Imelda tritt hinein, und schließt die Thüre hinter sich zu.)

Fazio
(in den Vordergrund der Bühne tretend).

Es dämmert! Goldner Tag, nur für Minuten
Verbirg in Nebelqualm noch deine Gluthen;

Und erst, wenn Liebe Schutz und Rettung fand,
Dann weine Thau uns Abschiedsthränen nieder,
Dann Morgenroth entzünde deinen Brand! —
Noch immer säumt Pietro! — Fort denn, fort,
Den Säumenden entgegen —

(Er will im Hintergrunde rechts abgehen.)

Vierter Auftritt.

Fazio. Bernardo tritt mit gezücktem Schwerte aus dem Gebüsche im Vordergrunde. Zwei Reisige folgen ihm.

Bernardo

(aus dem Gebüsche hervorbrechend).

Halt!

(Zu Fazio, der sich erstaunt umwendet.)

Wenn du ein Mann bist, steh!

Fazio

(die Hand am Schwertgriff).

Bernardo!

Bernardo.

Dein Schwert heraus!

(Zu den Reisigen.)

Leg' keiner Hand an ihn!

Sein Blut ist mein!

Fazio.

Bernardo, hör' mich an!

Bernardo.

Ich will dein Blut, nicht deine Worte. Zieh'
Und wahr' dein Haupt!

(Auf Fazio eindringend.)

Dies nimm für Azzo's Mord,
Dies für Imelda's Schmach!

Fazio.

Und du nimm dies zurück.

Bernardo

(verwundet zurücktaumelnd).

Ha, Teufel!
Das traf! Fluch über dich! — In's Leben drang
Das Eisen!

(Zu den Reisigen, die den Sinkenden unterstützen.)

Bringt mich heim nach Montardino!
Mein Maß ist voll, im Sand verrinnt mein Leben!
Doch freu' dich nicht, Verhaßter, deines Sieges;
Vergiftet war die Waffe, die dich schlug.
Der Riß an deiner Hand ist dein Verderben!
Dort strahlt dein letztes Morgenroth! Genug!

Jetzt führt mich heim und legt mich hin zu sterben.
Ließ einen Trost doch Rache mich erwerben,
Ich fahr' zur Hölle, doch ich reiß' dich mit!
(Er wird von den Reisigen links im Hintergrunde der Bühne abgeführt.)

Fazio
(nach einer Pause).

Wie! War das Wirklichkeit? Nicht Zauberspuk?
Nicht wirren Traumes neckende Gestalten?
Nein, meine Hand ist wund! Dort wankt Bernardo,
Sein Herzblut mischend mit der Gräser Thau,
Der Heimath zu! —
Fahr' hin! Dein Weg ist meiner nicht! Doch führt
Der meine, fürcht' ich, eben auch von hinnen!
Gift sagt' er, Gift! Mir schwindelt! Schauer rinnen
Durch meine Adern, glühend heißer Schmerz
Zuckt folternd durch den Arm hinauf ans Herz —
Des Auges Strahl verlöscht — die Knie wanken —
Und mit dem Athem fliehen die Gedanken!
(Er sinkt halb ohnmächtig auf den Moossitz unter der Eiche hin.)

Fünfter Auftritt.

Fazio. Imelda tritt aus der Kapelle, und steigt, ruhig nach Fazio umherschauend, von der Anhöhe herab.

Imelda

(Fazio erblickend).

Ihr Heiligen des Himmels!

(Sie stürzt auf Fazio zu, und sinkt neben ihm auf die Kniee).

So schnell erfüllt die Schrecken meiner Ahnung?

Todt! Todt!

Fazio

(aus seiner Betäubung erwachend).

Nicht todt, doch nahe d'ran!

Der Morgen meines Lebens ist verglommen;

Ich harrte dein, und nun, da du gekommen,

Nun mag es schwinden, nun ist Alles gut.

Imelda.

Du darfst nicht sterben! Nein!

Du darfst nicht sterben! Rettung! Rettung! Fort!

Was hältst du mich so krampfhaft? Laß um jeden Preis

Mich Hülfe suchen!

Fazio.

Bleib, Imelda!

Für mich ist keine Hülfe! Kein Verband,

Kein Heiltrank hält das Leben, will es fliehen!
Ich sterbe! — Meuchelmörder fielen
Mich tückisch an mit giftgetränkten Waffen —

Imelda.

Gift, sagst du, Gift!

Fazio.

Ich fühle, wie's erkaltend
Zum Herzen schleicht. Bald steht es still!

Imelda.

Du darfst nicht sterben! Nimmermehr!
Ich will den Tod aus deinem Blute trinken!
Hier fiel der Streich, hier klafft die Wunde;
Festsaugen will ich mich in heißen Küssen
An ihrem Rande, bis dein Blut genesen,
Und neues Leben durch die Adern quillt.

Fazio.

Du sollst nicht — Nein! Tod tränken deine Lippen,
Mir nicht zum Heil und dir zum Untergang!

Imelda.

So laß mich sterben!
War meine Liebe dein Verderben,
So lösch' mein Leben mit dem deinen aus!

Was sträubst du dich? — Was sind es mehr als Küsse;
Du nahmst sie mir, jetzt nehm' ich sie zurück!

(Sie saugt an Fazio's Wunde.)

Fazio

(mehr und mehr ermattend).

Ja! Stirb mit mir!
Was solltest du auch hier? Der Liebe Blüthen
Gedeihen nicht auf dieser Erde Grund;
D'rum will der Herr zum Himmel sie entrücken,
Wo Engel sie mit ew'gen Strahlen schmücken,
Und treu bewahren treuer Seelen Bund. —

(Sich etwas aufrichtend.)

Dahin! Dahin! Dort trennen Namen nicht!
Komm, Liebe ruft dich, komm!

(Er sinkt zurück.)

Imelda.

Weh mir, dein Auge bricht!
Der Athem schwindet! — Warum eilst du so!
Ich geh' mit dir! — Ich fühl' den Tod im Herzen! —
Mir schwindelt! Nacht will dämmernd mich umfangen. —
Muth! Muth! Es ist der Weg, den er gegangen!
Ihm nach! Ihm nach! — Die Schleier schwinden! Licht!
Es ist dein Aug', das durch die Wolken bricht!

Dein Hauch umweht mich, deine Blicke weben
Mir Flügel an die Seele — Flieh' denn, Leben!
Die Liebe ruft und Liebe zögert nicht!

(Ihr Haupt sinkt auf Fazio's Hand; sie stirbt. Der Purpurschimmer der Morgenröthe erhellt die Bühne, und zeigt im Hintergrunde das ferne Bologna. Nach einer Pause)

Anna's Stimme
(außer der Bühne).

Mein Kind, mein Kind!

Sechster Auftritt.

Anna Lamberstazzi erscheint in stürmischer Hast. Später Orlando mit Reisigen.

Anna
(bei dem Anblicke der Liebenden innehaltend).

Ha, hier! Unselige!
Die Rächer nahen — fort! Was säumt ihr fort!
Wie, keine Regung — flieht —

(Sie tritt zu Imelda und ergreift ihre Hand; dann zurücktretend den Blick starr auf die Leichen geheftet, tonlos.)

Kalt! Todt! —

(Aufschreiend und vor Imelda auf die Knie hinsinkend.)

Helft! Rettet! Helft! Wach' auf, Kind meines Herzens!
Die Mutter ruft! Imelda! Kind! Wach' auf!

(Orlando tritt, von einigen Reisigen begleitet, rasch auf.)

Orlando.

Erschlagen, sagt ihr! Todt —

(Zu Anna.)

Weib, rauf' dein Haar!

Und schrei' den Himmel wach mit deinem Jammer!

Dein Sohn ist todt!

O morsches Haupt, was trotzest du den Tagen?

Was spartest du mich, Leben, solcher Noth?

Die Hoffnung meines Alters liegt erschlagen!

Anna.

Hier liegt mein Hoffen! Auch ihr Auge brach,

Und ihrem Leben welkt das meine nach!

Orlando.

Auch sie? — Es macht mich lachen! — Beide todt,

Ein Tag und beide Kinder! —

Siebenter Auftritt.

Der Podestà und Matteo Geremei treten im Hintergrunde rechts auf mit Gefolge.

Podestà.

Wir nahen unsrem Ziel! Auf jenen Höhen

Ragt Montardino! Fördern wir den Schritt!

Doch halt, ein guter Stern strahlt unsern Wegen,

Und führt uns, den wir suchen, hier entgegen.

Was säumt ihr? Sprecht ihn an! Es ist Orlando;

Matteo.

Orlando, Gott zum Gruß!

Orlando.

Wer spricht da? Fort!

Podestà.

Er naht in Frieden; hör' ihn freundlich an!

Orlando.

Mein Auge, Herr, hat mein Gehör verschlungen!

Dort — seht ihr nicht?

Podestà.

O Jammer und Entsetzen!

Matteo.

Ihr Himmlischen; Mein Neffe liegt erschlagen!

Orlando.

Ja, er ist todt!

Bernardo half ihm hin; er schlug dafür

Den Azzo, schlug Bernardo; und Imelda,

Mein letztes Kind, bethört von Liebeswahn,

Folgt deinem Neffen, sey's von Gram getödtet,

Sey's hingerafft von seiner Wunde Gift!

Was staunt ihr? Faßt ihr's nicht? Doch seht, es ist!

Kein Grabstein spricht wahrhaftiger als ich! —

Matteo.

Gerechtigkeit! Zum Himmel schreit dies Blut!

Orlando.

Gerechtigkeit! Drei Stimmen gegen Eine!

Podestà

(in ihre Mitte tretend und sie beide einen Schritt vorwärts führend, ruhig und mit Ueberzeugung).

Verblendete!
Flammt Ingrimm noch aus euren Blicken? Gellt
Von euren Lippen noch der Rache Schrei?
Ist's nicht gerüttelt voll das Maß der Gräuel,
Und schreckt euch nicht des Himmels Strafgericht?
Was stürmt ihr sein Gewölb mit euren Klagen
Um diese, die des Todes Nacht umflicht?
Euch, Euch klagt an, denn ihr habt sie erschlagen!
Als Friedensbothen waren sie gesendet;
Doch Haß verwarf der Liebe Mahnungswort;
Sie zogen, ihre Sendung war vollendet,
Sie zogen in die bess're Heimath fort!
Soll keine Frucht aus ihrem Opfer sprossen?
Der Tag erwacht, des Morgens Purpurschein
Verscheucht die Nacht mit seinen Lichtgeschossen!
O laßt dies Blut, das euer Haß vergossen,
Euch heil'ger Liebe Morgenröthe seyn;
Mit ihrem Grab sey euer Streit geschlossen!
In Frieden ruhen jene still und bleich,
Und Friede, wie mit ihnen, sey mit Euch!

(Indem der Podestà die Hände Orlando's und Matteo's in einander legt, fällt der Vorhang.)

König Wamba.

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.

Seneca.



König Wamba.

Bruchstück einer freien Bearbeitung von: Lope de Vega's: Vida y muerte del rey Bamba.



Gemeindehaus im Dorfe Ircana in Asturien. Bauernstube.

Cardenio, Alkalde; Mollorido und Borrego.

Cardenio.

Hierher den Tisch und dorthin Bank und Schämel!
So recht Gevatter; daß bequemen Sitz
Die Männer finden zur Alkaldenwahl.

Mollorido.

So bleibt's dabei, du legst die Stelle nieder?

Cardenio.

Will's meinen! Hab' mich lang genug geplagt!
Nun nehm' ein Andrer Stab und Mantel hin;
Hier liegen sie, ich rühr' sie nicht mehr an,
So lang ich lebe.

Borrego.

Ei, ein Jährchen noch —

Cardenio.

Nichts da! Nicht einen Tag, nicht eine Stunde!
'Weiß Gott, ich hab' es satt, jedwedem Laffen

Zu Dienst zu stehen, jedes Narren Narr
Zu seyn; Alkalde hier, Alkalde dort;
Schafft dies! Schafft jenes! Nein! Ich bin bei Jahren,
Und dieses Amt braucht einen rüst'gen Mann;
Ich leg' es nieder! — Unter uns gesagt,
Sie sollen, Ausschuß nämlich und Gemeinde,
Schon insgeheim die Wahl getroffen haben.
Morcon der reiche Müller im Gebirge —

Borrego.

Morcon! So wißt ihr's nicht?

Cardenio.

Was sollt' ich wissen?

Borrego.

Er ist gestorben!

Mollorido.

Wer? Morcon!

Borrego.

Heut früh!
Ein Schlagfluß warf ihn nieder.

Cardenio.

Todt!

Borrego.

Maustodt!

Cardenio
(sich setzend).

Daß Gott erbarm'! Mir fährt's durch alle Glieder!

Borrego.

Ihr solltet noch ein Jahr im Amte bleiben!

Mollorido.

Ergib dich drein; du siehst, der Himmel will's —

Cardenio
(aufspringend).

Nein, sag' ich! Gibt es doch im Dorf noch viele
Gar ehrenwerthe Männer — gleich dich selbst
Zum Beispiel —

Mollorido.

Ich! Gott besser's! Ich, Alkalde!
Halbblind, gichtbrüchig —

Cardenio.

Oder du, Borrego!

Borrego.

Bin nie zu Hause, bin ein Zimmermann!
Amt taugt nicht zum Gewerbe.

Cardenio.

Ja, weiß Gott!
Der schwarze Stab ist keine Fliegenklatsche!
Doch gibt's noch immer Andre! Seht einmal,
Da ist der Wamba, ein gesetzter Mann,
Noch grün von Jahren, ehrlich, gradezu;
Nicht reich, doch fleißig, fromm, gerecht, mildthätig,
Ein Mann mit offner Hand und frohem Herzen!
Als jüngst der Wolf die Heerden uns zerriß,
Da ging er lachend hin, und schlug ihn lachend
Und lachend kam er heim. Das ist ein Mann
Für euch! Der treibt das junge Volk zu Paaren,
Und gönnt doch jedem seine Lust! — Doch sieh,
Die Zeit verrinnt, was zögert die Gemeinde?

Mollorido.

Da kommen sie!

(Lisardo und andere Bauern treten ein; hinter ihnen schleichen sich Sancha und andere Bäuerinnen herein.

Lisardo.

Grüß' Gott, Cardenio!

Cardenio
(ihm und mehreren Andern die Hände schüttelnd).

Grüß' Gott, Lisardo! Grüß' euch Alle Gott!

Lisardo.

Wir kommen spät! —

Cardenio.

Gleichviel! Nun seid ihr da!
Kommt setzt euch, Nachbarn, zum Gemeinderath.
(Sie setzen sich an den Tisch.)
Ihr wißt, wie lang ich heimzusagen schon
Mein Amt beschloß! Nun endlich kam die Zeit!
Hier hab' ich Stab und Mantel hingelegt;
That auch nicht jedem ich nach seinem Sinne,
Ich that mein Bestes und ein Schelm thut mehr!

Lisardo.

Ein Schelm thut mehr! Du warst ein treuer Mann,
Und wir erkennen's!

Die Uebrigen.

Recht! Wir auch! Wir Alle!

Cardenio.

Dank, liebe Nachbarn! Hab' euch gern gedient
Und dient' euch ferner, wär' des Greises Kraft
So tüchtig als sein Wille. Wählt euch denn
Nun einen Tauglichern aus eurer Mitte —
Doch sieh — zwei Plätze leer! — Wer fehlt im Rath?

Borrego.

Ruego fehlt und Wamba!

Sancha
(mit einem Knickse hervortretend.)

Ja, gestrenger Herr!
Er ist heut früh — Mein Mann, der Wamba nämlich —
Er ist heut früh ins Holz! Wir brauchen Streu
Und dürres Reisicht.

Cardenio.

Ei, sieh da, Frau Sancha!
Was sucht ihr hier? Wer hat euch her berufen?
Wenn Weibsen säßen im Gemeinderath,
Wahr's Gott, wann käme unser eins zum Worte?
Wollt gleich ihr fort? Denn besser wär's, wir hielten
Auf offnem Markt Berathung als vor euch!

Sancha
(die Hand in die Seite stemmend).

Wie, was? — Mir sagt ihr das? Dem Weib des Wamba!
Ausplaudern? Nicht zu Worte kommmen lassen?
Wann kam ein müssig Wort aus meinem Mund?
Auf offnem Markt Rath halten? Ja, geht hin,
Legt aus und seht wer feilscht um eure Waare?

Cardenio.

San Jago!

Lisardo.

Hört Cardenio! Es braucht
Hier kein Berathen; denn wir all' im Dorfe
Sind übereingekommen — auch, die fehlen,
Der Wamba und Ruego, mit — wir wollen
Morcon, den reichen Müller, zum Alkalden.

Die Bauern.

Ja, ja! Morcon!

Cardenio.

Ihr wollt's, Gott aber nicht!
Der Mann ist todt!

Lisardo.

Gestorben!

Mollorido.

Ja, heut früh!

Einer der Bauern.

Der reiche Müller todt?

Borrego.

Ich sah die Leiche!

Ein anderer Bauer.

Dann freilich gilt es wählen!

Lisardo.

Nein! Das braucht es nicht!
Ist's nicht Morcon, so sey's der Wamba! Gibt's
Im Dorfe hier noch einen zweiten, der
So frommen Wandels, so gerechten Sinns?

Einer der Bauern.

Nein! Keinen!

Ein Andrer.

'S ist ein Ehrenmann!

Sancha
(knicksend).

Zu gütig.

Borrego.

Ein guter Wirth!

Mollorido.

Ein treuer Nachbar!

Sancha
(knickst).

Danke!

Cardenio.

So meint ihr denn —

Lisardo.

Der Wamba sei Alkalde!

Die Bauern.

Der Wamba, ja!

Cardenio

(aufstehend).

Ihr wollt es so; er ist's.

Die Bauern.

Hoch Wamba, hoch!

(Alle stehen auf und treten in den Vordergrund der Bühne.)

Sancha.

Der Wamba! — Großer Gott!

Ich wußt' es ja! — Es gibt nur einen Wamba! —

Und nun ist er im Wald! — Du lieber Gott!

Was bring' ich nur gleich vor!

(unter zahlreichen Knicksen)

Liebwerthe Nachbarn!

Die Ehr' ist groß — ihr aber seid's nicht würdig —

Will sagen, wir! — Ihr seid gemeine Leute! —

Nein, nein, wir sind es — und ihr dankt uns schön —

Ich kann nicht weiter — mich erstickt die Freude! —

Ich muß euch herzen, herzen, alter Herr!

(sie fällt Cardenio um den Hals.)

Cardenio.

Laßt gut seyn, Weibchen! Ihr erwürgt mich! Ei,
Laßt los! Ein Küßchen laß' ich mir gefallen,
Das aber geht ans Leben!

Borrego.

Faßt euch doch!
Ihr kommt uns noch von Sinnen, Frau Alkaldin!

Sancha.

Alkaldin! — Und den alten Rock am Leibe! —
Kein neues Band auf meiner Haube!

Cardenio.

Nur
Geduld! Der Wamba wird's nicht fehlen lassen, —
Der Herr Alkalde sollt' ich sagen, denn
Er ist's!

Die Bauern.

Hoch Wamba! Wamba ist Alkalde!

Ruego
(der während der letzten Reden eingetreten).

Wer sagt ihr? Wer, wer ist Alkalde?

Mehrere Stimmen.

Wamba!

Lisardo.

Warum so spät, Ruego?

Ruego.

Wamba! Sprecht

Ihr wahr?

Sancha.

Ei, seht einmal! Er hat doch nichts

Dagegen?

Ruego.

Nein! 'S ist Hexenwerk! Das ging

Nicht zu mit rechten Dingen!

Cardenio.

Bist du toll?

Lisardo.

Was nennst du Hexenwerk?

Ruego.

Es hieß ja doch,

Ihr wolltet den Morcon —

Pollorido.

Der ist gestorben!

Ruego.

Morcon!

Borrego.

Heut Morgen, grad ums Frühgeläut!

Ruego.

Ums Frühgeläut? Da war's! Da trafen wir
Die Hexe!

Cardenio.

Wie?

Lisardo.

Ei, laß doch hören!

Sancha.

Rede!
Mir bangt um meinen Wamba! Sprich, was gab's?

Ruego.

Wie war's denn? — Ja! Wir zogen heut vor Tages —
Denn seht, den Wamba leidet's nicht im Bett —

Sancha.

Gott weiß! —

Ruego.

Wir zogen also, sag' ich, Wamba
Und ich, um Holz und Reisicht ins Gebirge!
Der Wamba nahm den Weg nach Pennadura;
Ich rieth ihm ab —.

Borrego.

'S ist nicht geheuer dort!

Mollorido.

Ja; 's gab ein Treffen da vor alten Zeiten!

Ruego.

Das sagt' ich auch! Dort spukt es, sagt' ich, Wamba!
Der aber lachte —

Sancha.

Ja, der Waghals der!

Ruego.

Laß spuken, sprach er, gibt's nur wacker Streu
Und Reisicht dort! Gut, sagt' ich, und wir nahmen
Den Weg nach Pennadura! Was geschieht?

Sancha.

Mir gruselt!

Ruego.

Was geschieht? Am Waldsaum, hart
Am Rand des Weges sitzt ein altes Weib;
Bleich, hager, graues Haar, wie Schlangen wirr
Um ihren Scheitel flatternd, kaum mit Lumpen
Bedeckt des Leibes Blöße saß sie dort,
Und jammerte und schrie die Hände ringend:

Hu! Hu! Mich friert! Mir starrt das Herz im Leibe!
Wer wärmt mich? — Ich bin nackt! Wer wird mich kleiden?
So rief sie und mich nahm's nicht eben Wunder!
'S war bitterkalt und schneidend pfiff der Wind.

Sancha.

Und ihr?

Cardenio.

Was thatet ihr?

Nuego.

Wir! Was wir thaten?
Ich sprach: Helf' Gott! und ging; denn seht brandroth
Wie Kohlen funkelten des Weibes Augen
Und solche Augen, wisst ihr, sind gefährlich;
Ich also schritt fürbaß; dem Wamba aber
Erbarmt des Weibes; er steht still und reicht
Den Mantel ihr vom Leibe: Hier,
Hier, sprach er, nimm; ich will dich kleiden.

Sancha.

Wie,
Den blauen Mantel?

Nuego.

Ja, blau war der Mantel.

Sancha.

Gott sei's geklagt, den neuen Mantel!

Ruego.

Ja,

So sagt' ich auch! 'S ist Jammerschade, sagt' ich,
Den neuen Mantel! Doch der Wamba lachte:
Ei, was ist's mehr? Almosen trägt ja Zinsen;
Ein gutes Werk ist auch ein warmer Mantel,
Und Dank der Armen deckt viel Blößen zu!
So sprach er, und die Alte sich erhebend
Rief hohlen Tons, als spräch' es aus dem Grabe:
Dank, rief sie, Wamba, Du hast wahr gesprochen;
Und wuchern sollen deiner Milde Gaben,
Und zwei, zwei warme Mäntel sollst du haben,
Noch eh' der Herbstwind durch die Stoppeln fährt!
Sie sprach noch mehr, doch konnt' ich's nicht vernehmen;
Denn Wamba zog mich ins Gebüsche fort,
Und Windeshauch verschlang der Hexe Wort.

Sancha.

Zwei warme Mäntel —

Lisardo.

Ei, du nennst sie Hexe;
War's doch recht christlich, was die Alte sprach.

Ruego.

Nun wartet nur, das Beste kömmt noch nach.
Wir suchten Streu und Reisicht, wie gesagt;
Zwei Stunden waren drüber hingegangen,
Und zu Genüge hatten wir beisammen;
Da schlugen wir den Rückweg ein,
Und siehe da, wie wir beim schwarzen Stein —

Borrego.

Dort war ein Opferplatz zur Zeit der Heiden!

Ruego.

Dort war's; wie dort wir um die Ecke schritten,
Wer steht da?

Sancha.

Nun?

Ruego.

Die Alte, bloß und nackt
Wie vor und sieht zur Erde schweigend nieder.
Der Wamba grüßt sie: Ei, bist du es wieder?
Wo hast du meinen Mantel hingethan? —
Die Hexe aber starrt ihn an und spricht:
Ich grüße dich Alkalde von Ircana!
Und rauscht am Stein vorüber ins Gebüsch!

Sancha.

Alkalde, sagte sie!

Ruego.

Zur selben Zeit
Erscholl vom Thal herauf das Frühgeläut!

Borrego.

Da starb Morcon!

Cardenio.

Doch wie kam deß ihr Kunde?

Lisardo.

Und wie errieth sie, was jetzt hier geschah?

Ruego.

'S ist eitel Hexerei! Das sagt' ich ja!
Uns nahm es damals zwar nicht eben Wunder;
Die Alte, sprach der Wamba, meint mir's gut;
Nach ihrem Sinn wär wohl in wenig Stunden
Der eine warme Mantel schon gefunden —
Er meinte den Alkaldenmantel dort —
Den aber, Gott sei Dank, den soll Morcon,
Der reiche Müller, tragen! — Nämlich, weil
Wir Nachbarn Tags zuvor es so beschlossen!
Und also sprechend stiegen wir gemach

Vom Hochwald rechts zum Elfenbrunnen nieder;
Da — Gott behüte mich! — Da stand sie wieder!

Sancha.

Herr Gott! Die Alte! —

Ruego.

Nun wer sonst? Ihr wißt,
Der Elfenbrunn verläuft in dürrem Sande,
Es grünt kein Baum, kein Busch an seinem Rande;
Allein auf wüster Haide stand sie da! —
Wir traten scheu zurück, denn größer schien
Sie uns geworden, Feuer sprüht' ihr Blick,
Und jetzt zu Wamba tritt sie grüßend hin:
Heil, rief sie — Nun merkt auf — Heil, König Wamba!

Lisardo.

Wie, König? —

Cardenio.

König Wamba!

Ruego.

Ja, so war's,
Heil König Spaniens, Heil König Wamba!
So rief sie dreimal und schwand hin wie Rauch!
Jetzt war sie da, und jetzt wie weggeblasen;
Nicht eines Fußtritts Spur rings auf dem Rasen;

Jetzt hier, und jetzt die Stelle wo sie stand,
So kahl, wie meine Hand!

(Pause.)

Sancha
(halblaut vor sich hin).

Heil König Wamba!

Ruego.

Was sagt ihr nun? — Auf freiem Feld verschwunden!
Alkalden grüßt sie ihn; er ist Alkalde.
Begreift es, wenn ihr könnt! Ich bleib dabei:
'S ist Teufelsspuk; 's ist eitel Hexerei!

Cardenio.

Verschwunden!

Mollorido.

Unerhört!

Borrego.

Ja, 's ist bedenklich;
Schwarzkünstler und Alkalde —

Sancha
(ohne auf die Uebrigen zu achten halblaut vor sich hin).

König Wamba!

Lisardo.

Ei geht doch! Mögen's Zauberkünste seyn,
Ließ Wamba je auf solchen Spuk sich ein?

Ihr wähltet ihn freiwillig zum Alkalden;
Was gehen uns der Hexe Sprüchlein an?
Ist Wamba nicht, ihr habt es All' erfahren,
Ist's nicht ein treuer, ein gerader Mann?

Wamba
(der während Lisardo's letzter Rede eingetreten).

Das ist er, Nachbar!

(Hervortretend.)

Guten Tag euch Allen!

Borrego.

Herr Gott, der Wamba!

Ruego.

Satan, heb' dich weg!

(Alle fahren auseinander, so daß Wamba in der Mitte der Bühne allein stehen bleibt.)

Wamba
(nach kurzer Pause).

Was habt ihr? — Seyd ihr toll? Bin ich seit gestern
Zum Popanz euch, zum Kinderschreck geworden?
Was flieht ihr mich, wie Aussatz oder Pest?

Lisardo.

Das wundert dich! Erzählt nicht Schreckensdinge
Von deinen Abenteuern das Gerücht?

Wamba.

Ja so! Das ist es! Dort das Hasenherz,
Das unter Wegs ein Kreuz ums and,re schlug,
Und schwitzend Stoßgebete hergeplappert,
Das hat euch's angethan, das konnt' euch Alle
Ins Bockshorn jagen? Schämt euch, Nachbarn! Pfuy!
Es liegen tausend Wunder nah' genug,
Der Sonne Glanz, der Sterne lichter Schimmer,
Der Jahreszeiten Wechsel, ja wir selbst, —
Denn aller Wunder erstes ist der Mensch —
Wird Gott für euch mit neuen sich bemühen?
Wird seine Weisheit des Versuchers Macht
Der Schöpfung Ebenmaß verhunzen lassen?
Wär' alles Zauber, was ihr nicht begreift,
Was wär' nicht Zauber? — Schreckensdinge! Pah!
Die Alte war verrückt, und das ist Alles!

Ruego
(halblaut für sich hin).

Verrückt! Seht doch, seit wann verschwinden Narren?
So lang die Welt steht, ist kein Narr verschwunden!

Wamba
(der indessen zu Sancha getreten ist).

Grüß' Gott, Sanchita! Ist die Mahlzeit fertig?
Was gibt's zu Mittag?

Sancha.

Was wird's geben, Wamba?
'Nen Hirsebrey mit Zwiebeln abgebrüht.

Wamba.

Mit Zwiebeln abgebrüht! Nun das soll schmecken!
Und jetzt ein Küßchen.

Sancha.

Nein! Was fällt dir ein?
In Amt und Würden gilt es ernsthaft seyn!

Wamba.

Was sagst du?

Cardenio.

Wamba, hör einmal!

Wamba
(mit Sancha beschäftigt).

Gleich! Gleich!

Cardenio.

Im Namen der Gemeinde, Wamba —

Wamba.

Ei!
Das ist ein Anders; das geht freilich vor!
Da bin ich, sprecht, was soll der Wamba, redet!

Cardenio.

Im Namen der Gemeinde künd ich dir:
Morcon ist todt; dich hat die Wahl getroffen.
Du bist Alkalde von Ircana.

Wamba.

Ich!
Ihr scherzt nur!

Sancha
(in die Hände klatschend und hüpfend).

Nein! 'S ist Ernst, du bist Alkalde!

Lisardo.

Du bist's.

Die Bauern.

Hoch Wamba! Wamba ist Alkalde!

Wamba
(rasch und ängstlich).

Nein, nein! Das geht nicht! Denkt nur, liebe Nachbarn,
Die Alte kann unmöglich Recht behalten!
Ruego hat ganz Recht! 'S ist Hexerei
Im Spiele! Seht, ich bin ein armer Bursche;
Ich leb' von meinen Händen, darf nicht feiern!
Wählt einen reichen Mann, der Ansehn hat
Und Macht! Erwählt Morcon! Ja so! Der ist

Gestorben! Nun so wählt denn — wählt, wen immer,
Nur mich nicht, Nachbarn, bitt' ich, nur nicht mich!

Cardenio.

Dir gibt Vertrauen Ansehn, und dein Herz
Ist reich!

Wamba.

Seht, Angstschweiß trieft mir von der Stirn!
Erwägt doch nur, ich taug' nicht zum Alkalden.
Ich bin zu lustig, keiner fürchtet mich;
Ich bin zu gut; ich kann nicht Thränen, nicht
Der Macht der Bitte widerstehen! Auch
Ist mir's verhaßt, zu keifen und zu schelten,
Mir schwillt jedwedes rauhe Wort im Munde;
Und eh' ich einen einsperrt' eine Stunde,
Viel lieber säß' ich selbst drei Wochen fest!

Sancha
(eifrig).

Nein, glaubt ihm's nicht! Er stellt sich nur so an;
Es ist so weit nicht her mit seiner Güte!
Er kann schon wild seyn auch! Herr Gott, recht wild
Und grimmig! — „Gottes Blitz! Ich will's!" Und dann,
Dann stampft er mit dem Fuß! — So macht er's, so!

Und blitzt sein Aug' erst, zieht die Stirn er kraus,
Dann heißt es schweigen — Herr Gott, sonst ist's aus!

Wamba.

Still, Sancha, still! — Zwar hat sie Recht im Grunde!
Der beste Mann hat seine üble Stunde,
Und dann, gesteh' ich, bin ich fürchterlich;
Sitzt einmal was in meinem Kopfe fest,
Dann muß es seyn, und ging die Welt zu Grunde!
Dann ist kein Halten, keine Rücksicht mehr,
Und heb' ich meine Hand, so trifft sie schwer!

Sancha

(noch eifriger).

Nein, glaubt ihm's nicht! Er macht sich nur so schlimm;
Er ist's nicht; Er ist gut! Kein Lamm ist frömmer,
Friedfert'ger keine Taube! Schalt er mich,
So hatt' ich's wohl verdient, und wenn er zürnte,
So war's mit vollem Recht

Wamba.

Schweig', sag ich, schweig'!

Sancha.

Nein! Nein! Ich bin dein Weib! Ich leid' es nicht,
Daß du mein Liebstes mir verläumdest! Wie,

Schwer träfe deine Hand, die liebe Hand,
Die immer offne, nimmer müde Hand!
Von ihr empfing ich alles Glück des Lebens,
Mit ihr dich selbst, und ich, ich ließ' sie schmähen!
Nein, Wamba; mögen's alle Nachbarn sehen,
Ich muß sie küssen deine liebe Hand!

Cardenio.

Wie, Wamba, stand dein Ohr nicht immer offen
Jedweder Bitte, jedem Hülferuf;
Warum verschließest du's dem Wunsch Ircanas?

Mollorido.

Vertrauen ehrt, und du willst unsres täuschen!

Lisardo.

Du bist gewählt; du mußt Alkalde seyn!

Wamba

Wer muß? Ich bin ein freier Mann, ein Gothe,
So reinen Bluts als einer im Gebirg.
Wer zwingt mich, solchen Amtes Last und Bürde
Den Schultern aufzuladen, neue Sorgen
Zu tragen, ich, der, Einzelne zu wachen
Für euer Aller Wohl! Wer zwingt mich? Sprecht!
Wer kann mich zwingen?

Lisardo.

Deine Pflicht! Du bist
Ircana's Sohn! Es hat dich aufgezogen,
Und jetzo, da es deines Arms bedarf,
Willst du, das Kind der Mutter, ihn versagen?
Die Last, die Andere für dich getragen,
Du wälztest sie von deinen Schultern ab?

Wamba
(nach kurzer Pause).

Lisardo, du hast Recht! Ihr sollt nicht sagen,
Der Wamba zahle seine Schuld nicht ab.
Gebt Stab und Mantel her! Ich bin Alkalde!

Die Bauern.

Hoch, Wamba, hoch!

Sancha.

Mein Wamba ist Alkalde!
Mann, Herzensmann! Mein Stolz, mein Glück, mein Alles!

Wamba
(dem indessen Cardenio Stab und Mantel gereicht).

Still Sancha! — Liebe Nachbarn, Dank! — So hoch
Mich Unverdienten eure Wahl auch ehre,
Ich fühle tief des neuen Amtes Schwere,

Und zittre seiner Last, — Denn seht mein Sinn
Steht nicht nach Macht und Herrschaft, mein Verlangen
Ist weiter selbst im Traume nie gegangen
Als ehrlich das zu bleiben, was ich bin;
In Sanchas Armen nach vergnügtem Leben
Vergnügt und rein es Gott zurückzugeben!
Es sollt' nicht seyn! Doch hegt darum kein Bangen!
Weß ich, ob ungern auch, mich unterfangen,
Ich will's zu Ende bringen wie ein Mann.
'S ist alte Sitte, weiß ich, zu Ircana,
Daß freien Trunk der Neugewählte spende,
Und gerne füg' ich mich dem frohen Brauch!
Ich bitt' euch All' zu Gast heut in die Schenke!

Die Bauern.

Dank, Wamba, Dank!

Wamba

(zu Borrego).

Gevatter, geh, besorge
Musik und Trunk!

(Borrego ab.)

Doch, Nachbarn, nun vernehmt,
Was lang im tiefsten Herzen mir misfallen;
Die Schenke habt ihr stattlich auferbaut,
Und lasset Gottes Haus in Trümmer fallen!

Das geht nicht an! Genuß hat seine Rechte,
Doch Andacht auch und schlimmen Leumund brächte
Ircana ein verwitternd Kirchendach!
Ich denk', wir stellen seine Sparren her!

Cardenio.

So sei es!

Borrego.

Ja, wir wollen's!

Einige Bauern.

Stellt sie her!

Ruego
(halblaut vor sich).

Ja, thu' nur fromm, du fährst doch einst zur Hölle!

Wamba.

Noch eins! Der Wildbach, der das Thal durchschneidet
Dringt, weiter stets der Ufer Sand verbreitend,
An Flur und Felder drohend uns heran!
Ins Bett zurück gilt's seine Fluthen dämmen,
Eh' sie das Saatgefild uns überschwemmen.

Cardenio.

Den Wildbach, meinst du? Ei, das hat noch Weile!
(Borrego kehrt zurück, und flüstert Lisardo einige Worte zu; Ruego und andere horchen hin, und äußern durch Geberden ihr Erstaunen.)

Wamba

(zu Cardenio).

Bei Zeiten aber baut der Kluge vor!

Mollorido.

Es war doch immer so, seit fünfzig, ja
Seit hundert Jahren! Lassen wir's beim Alten!

Wamba.

Das heißt! Sei fünfzig Jahr' ein Schelm, und du
Bist ehrlich! Nein, das Alte ist nicht heilig;
Das Gute ist es, wär's von Gestern her.
Nicht Jahre sind die Bürgen innern Werthes;
Verkehrtes, altert's auch, es bleibt Verkehrtes!

Lisardo.

Gestürzt!

Ruego.

Und keine Hülfe!

Lisardo.

Todt geblieben!

Wamba

(sich rasch umwendend).

Todt! Wer ist todt!

Borrego.

Ein Krämer in der Schenke
Berichtet, daß der König unser Herr —

Sancha.

Der König —

Cardenio.

König Recisund!

Borrego.

Er soll —

So ward dem Manne unfern von Jrcana

Von einem alten Weib erzählt —

Ruego.

Das war

Die Hexe! Nun ich dacht' es gleich!

Borrego.

Er soll.

Der König nämlich, heute zu Toledo

Gestürzt seyn mit dem Roß und todt geblieben!

Sancha.

Der König!

Mollorido.

Wunderbar!

Ruego.

'S ist Hexerei!

Der Wamba wird noch König! Gebt nur Acht!

Wamba.

Ruego, schweigt! — Was steht ihr stumm und starr!
Ich seh' kein Wunder hier, und nichts zu staunen,
Als daß so leicht ihr plumper Lüge glaubt!
Der König heut gestürzet zu Toledo,
Und deß käm' Kunde her am selben Tage,
Bedenket von Toledo nach Ircana!
Des schnellsten Rosses Lauf, des Adlers Flug
Durchmißt in solcher Frist nicht solche Ferne!

Lisardo.

Ja, das ist wahr!

Ruego
(halblaut für sich).
Ich sag', 's ist Hexerei!

Wamba.

Verblendung ist es, Unsinn, Aberglauben!
Die Alte ist verrückt und das ist Alles!
Der König lebt, seid deß gewiß, und möge
Er lang noch leben Spanien zum Heil!
(Musik außer der Bühne.)
Doch hört, Musik! — Laßt Furcht und Sorge fahren;
Folgt ihrem Rufe! Kommt zu Spiel und Tanz.

Und soll durchaus uns Zauberei umgeben
So sei's der Töne Zauber, Saft der Reben
Und schöner Augen mondlichtheller Glanz!
Kommt, sag' ich, kommt!

Die Bauern.

Hoch Wamba! Wamba lebe!

Ruego.

'S ist Hexerei; ich laß' es mir nicht nehmen.
(Alle gehen ab; Sancha hält Wamba am Mantel zurück.)

Wamba.

Was willst du, Sancha?

Sancha.

Wamba, hör' mich an!

Wamba.

So sprich! Was soll ich hören?

Sancha.

Lieber Wamba —

Wamba.

Was hältst du inne? Sprich!

Sancha.

Ich trau' mir's nicht
Zu sagen!

Wamba.

Sag' es nur! Gewiß, du willst
Ein neues Band für deine Haube? Nicht?

Sancha.

Nun ja!

Wamba.

Du willst noch mehr? — Geh', sag's heraus,
Sanchita! Sprich, was hast du auf dem Herzen?

Sancha.

Du wirst mir böse —

Wamba.

Nein! Nur sprich!

Sancha.

Sieh, Wamba —
Wie soll ich's sagen — Sieh, wär' ich wie du —

Wamba.

Nun was?

Sancha.

Ich säh' dazu, und würde König!

Wamba.

Ei, sei doch klug! Der König —

Sancha.

Er ist todt!

Er muß ja todt seyn! Hat's die Alte nicht

Gesagt —

Wamba.

Die Alte war verrückt! —

Sancha.

Nein! Nein!

Sie nannte dich Alkalde und du bist's!

Du würdest König auch, wenn du nur wolltest!

Wamba

(ihre Wangen streichelnd).

Du thöricht Kind! Du meinst wohl, Kronen wachsen

Wie Aepfel auf den Bäumen!

Sancha.

Geh nur, geh!

Du willst nur nicht! Du willst um nichts dich kümmern!

Und ich — ich stürb' vor Freuden, wärst du König!

Wamba.

Drum eben werd' ich's nicht!

Sancha.

Ja, spotte nur;

Du thust auch gar nichts deinem Weib zu Liebe!

Wamba.

Ei, schmoll' mir nicht, Sanchita! Sei doch klug!
Wie, hielt ich dich so schlecht in unsrer Ehe,
Daß dir's mißfällt zu leben wie bisher?
Ist unser Haus nicht wohnlich, unser Feld
Nicht fruchtbar? Sind nicht unsre Scheunen voll?
Und dämmert's, ist das Tagewerk gethan,
Ruht sich's nicht weich in unsrer Ulme Schatten?
Ist's nicht genug, daß ich Alkalde bin,
Ist nicht die Hälfte unsres Glücks schon hin
Mit dieses Amtes Drangsal und Beschwerden?
Und wer, der klug ist, möcht erst König seyn?
Befehlen, lenken, rings umstrickt von Lügen,
Entscheiden, und doch keinem je genügen,
Bei Tag und Nacht bedrängt von Sorgen! — Nein!

Sancha.

Du meinst wohl gar, daß Könige sich plagen?

Wamba.

Ei glaubst du denn, sie schlafen auf den Thronen?
Ja, Goldpapier gäb' freilich leichte Kronen
Und Kartenkönig mag ein jeder seyn;
Doch ich, mein Püppchen, ich will nur regieren
In einem Reich auf diesem Erdenrunde!

Nur wen'ge kennens, denn es ist gar klein,
Die hohle Hand schließt seine Gränzen ein;
Doch Gold und Demant ruht in seinem Grunde,
Und gährt auch dumpfer Aufruhr drin zur Stunde,
Und trotzt es auch, ein Wort macht's fromm und weich!

(Er umschlingt sie, und legt die Hand auf ihr Herz.)

Kennst du's, mein Kind? Hier liegt mein Königreich!

Sancha.

Geh, geh du Schelm!

Wamba.

Und wisse für dein Schmollen
Sollst Buße nun du deinem König zollen!
Ein Küßchen!

Sancha
(spröde thuend).

Eins — ja.

Wamba
(sie küssend).

Nein, zwei und drei!
Und jetzt zum Tanze!

Sancha.

Wamba, denk' der Alten.

Wamba.

Ich habe dich! Sie mag ihr Reich behalten;
Und wär' es feil um einen Hirsebrei!

(Er zieht Sancha mit sich fort; die Musik geht in ein de profundis über, in welches sich dumpfes Glockengeläute mischt.)

Verwandlung. Vorhalle des Münsters zu Toledo. Alle Wände mit schwarzem Tuch behangen, die an den Pfeilern hängenden Waffen und Fahnen mit Flören umwunden. In der Mitte der Bühne eine geöffnete Gruft; neben der Treppe, die in das Gewölbe hinabführt, liegt der Gruftstein und ein purpurnes Kissen, auf welchem Krone, Schwert und Scepter liegen.

Ataulph, Hilderich, Wittimer, Athanagild und Erwig stehen in Trauergewändern auf ihre Schwerter gestützt um die geöffnete Gruft. Im Hintergrunde der Bühne das bewaffnete Gefolge der Anwesenden; seitwärts Diener mit brennenden Fackeln. Grabgesang und Glockengeläute währen noch einige Zeit fort.

Ataulph

(sobald Musik und Geläute schweigt).

Es ist geschehen! In der Gruft der Ahnen
Ruht Recisund der Weise! Flor umflicht
Des Münsters Pfeiler, unsrer Siege Fahnen,
Umflicht mein Auge, das in Thränen bricht! —
Er ruht! Uns aber, auf der Erde Bahnen
Noch schleppend an des Lebens Bleigewicht,
Uns will zu handeln ernste Sorge mahnen;
Denn Spanien hör' ich, dem der Herr gebricht,
Und all' der Gothen Stämme hör' ich fragen:
Die Krone liegt verwaist! Wer wird sie tragen?

Hilderich
(nach einer Pause).

Der Reichste von Euch Allen hier bin ich;
Gold aber ist der König aller Dinge,
Gold schlägt im Lebensstreit die beste Klinge,
Drum seid ihr klug, so krönt den Hilderich!
Womit auch eurer Anmuth Dünkel prahle,
Sprecht, gegen Gold, was legt ihr in die Schale?

Wittimer.

Mein gutes Recht! Des Reiches Siegel hier,
Das meinen Händen Recisund vertraute,
Als Todesnacht ihn dämmernd schon umgraute,
Dies Siegel bürgt euch, daß der Krone Zier
Er Wittimer'n vererbend übertragen;
Mein ist sie, mein; wer will sie mir versagen?
(Er schreitet auf das Kissen mit der Krone zu.)

Erwig.

Zurück! Berühr' sie nicht! Bei deinem Leben!
Der Thron ist mein! Nicht Erbrecht und nicht Wahl
Noch Gold, Verdienst muß siegend mich erheben!
Bei meinen Narben, meiner Siege Mahl,
Bei allen Lorbern, die mein Haupt umweben,
Die Kron' ist mein! Nie duld' ich, daß ihr Strahl

Des Unwerths Stirne mit Verklärung schmücke;
Mein muß sie sein, und ging' die Welt in Stücke! —
(Er schreitet ebenfalls auf das Kissen mit der Krone zu.)

Wittimer.

Du sollst nicht. —

Hilderich.

Weich' zurück!

Athanagild
(rasch zwischen die Streitenden tretend).

Hinweg, ihr Alle!
Zähmt eurer Herrschsucht blind empörte Wuth!
Gedenkt des Gründers dieser heil'gen Halle,
Leovigilds, und wohl erwägt, Genossen,
Wie Spaniens Macht in seiner Herrschaft Hut
Vom schwanken Zweig zum Baum emporgeschossen.
Gedenkt, noch wallt des großen Königs Blut
In seines edlen Stammes letztem Sproßen;
In meinen Adern rollt die heil'ge Fluth!
Drum nicht entzweien laßt euch, finstre Mächte,
Und huldigt mir und ehrt des Blutes Rechte!

Erwig.

Für Spanien floß mein Blut! Ist deines röther?
Mein ist die Krone!

Athanagild.

Nein, mir reicht sie her!
Ich fordre sie, das Erbe meiner Ahnen!

Ataulph.

Halt, sag' ich, halt! — In euren Adern schäumet
Der Wünsche Drang wie gährend Traubenblut,
Vertraut dem Mann, der lang schon ausgeträumet
Des Jugendtraumes wilde Fiebergluth!
Auch mich schmückt Schlachtenruhm; auch mein Geschlecht
Ist Königen entsproßen! Ueberlaßt
Denn meines Alters ruhiger Erfahrung
Des Reiches Huth und seiner Macht Bewahrung!

Erwig.

Dein Haar ist grau! Ich bin, was du gewesen;
Die Gegenwart hat Recht!

Wittimer.

Mein ist die Krone!

Athanagild.

Mich ruft mein Ahn aus seinem Sarg zum Throne!

Hilderich.

Hell klingt mein Gold; und Särge sind nur — Blei.

Erwig.

Den hellsten Klang von allen gibt das Eisen;
Wo Alle sich der Krone würdig preisen,
Da haut den Knoten nur das Schwert entzwei,
Und nur Gewalt kann Raum dem Rechte schaffen;
Herbei denn, meine Treuen!

Ein Theil der Bewaffneten im Hintergrunde der Bühne
(tumultuarisch vordringend).

Waffen! Waffen!

Wittimir.

Ich bieth' dir Trotz, föcht' Satan dir zur Seite!

Hilderich.

Heran zu mir, Gefährten!

Die andere Hälfte der Bewaffneten im Hintergrund der Bühne.
(tumultarisch vordringend).

Auf, zum Streite!

Ataulph
(rasch in die Mitte der Partheien tretend).

Zurück, Verblendete! Laßt ab, Verführte!
Soll Spanien vergehn im wilden Brand,
Den eurer Mißgunst blinder Eifer schürte,
Und Gothenblut vergöß' der Gothen Hand?

Wenn je das Herz euch mildes Flehen rührte,
So hört das meine! Schonet Reich und Land,
Die Zwietracht an den Rand des Abgrunds führte!
Erneut der alten Freundschaft heilig Band!
Nah liegt der Weg euch Alle zu versöhnen,
Denn Gottes Fügung soll den Würd'gen krönen!

Erwig.

Was sagst du?

Hilderich.

Wie?

Ataulph.

Laßt jene sich entfernen!

(Die Bewaffneten nehmen auf Erwigs und Hilderichs Wink ihre Stelle im Hintergrund der Bühne wieder ein.)

Erwig.

Nun rede!

Hilderich.

Gottes Fügung?

Ataulph.

Hört mich an!

Ihr kennt Voluspa wohl?

Erwig.

Du meinst die Norne?

Wittimer.

Die Seherin?

Athanagild.

Die Freundin Alarich

Des Großen.

Ataulph.

Ja, dieselbe!

Erwig.

Komm zur Sache!

Ataulph.

Vernehmet denn! Voluspa, als sie fühlte,
Zur Heimath strebe ihrer Seele Flug,
Trug ihrer Kunst und ihres Wissens Schätze,
Zukünft'ger Dinge tiefgeheime Kunde,
Fürsorgend und dem Freunde zum Vermächtniß
In Runenschrift zu Buch, und gab's dem König;
„Hier, sprach sie, nimm, und wenn dir Rath gebricht,
„So sei dies Buch dein Tröster, dein Erretter;
„Mit deinem Schwert eröffne seine Blätter,
„Und ehre, was aus seinen Runen spricht!
Voluspa starb, doch jenes Buch, Genoßen,
Verblieb bei Alarich und seinen Sproßen,

Und mehr als einmahl in Gefahrendrang
Sein Ausspruch war es, der den Sieg errang!

Athanagild.

Ganz recht! Dasselbe Buch befragte
Im Suevenkrieg mein Ahn Leovigild!

Wittimer.

Auch Sisenand, erzählt man, zog's zu Rathe!

Hilderich.

Und dieses Buch?

Erwig.

Sprich, Ataulph, komm' zu Ende!

Ataulph.

Dies Buch nun liegt, verwahrt mit sieben Siegeln,
Hier in der Gruft, dem, der's zuletzt befragte,
Dem König Tulga liegt's im Sarg zu Füßen,
Denn er befahl, mit ihm es zu verschließen,
Und folgt ihr meinem Rath, so wahrt dies Buch
Das Land und uns vor herber Zwietracht Fluch!

Erwig.

So meinst du —

Ataulph.

Schwört, als König zu erkennen,
Wen immer euch des Buches Blätter nennen,

Und treu zu halten an der Runen Spruch,
Und ihr seid einig!

(Pause.)

Hilderich.

Mir im Grund gilt's gleich!
Die Kron' ist auch nur Gold, und ich bin reich!

Wittimer.

Es gilt des Landes Frieden! Ich sag' ja!

Athanagild.

Ja, laßt der hohen Ahnen Staub uns fragen,
Die werden uns den rechten König sagen!

Erwig
(für sich).

Wohl kündete mir einst Prophetenmund:
Mit Zauberkünsten steh' mein Glück im Bund!
Wird dies nun Wahrheit? Will mich Trug verblenden?
Gleichviel! Es sei! Wer mag sein Schicksal wenden!

(laut.)

Sind Alle gleichen Sinns, so will ich's schwören!

Ataulph
(das auf dem Kißen liegende Schwert ergreifend.)

Sie sind's! Wohlan! So legt denn eure Hände
Auf Alarich des Großen sieghaft Schwert,

Und so gelobt, ohn' Arglist bis ans Ende
Zu halten treulich, was das Buch begehrt!

Die Gothen.

Wir schwören!

Ataulph.

Und so schwör' auch ich! Und nun
Athanagild, steig' nieder in die Gruft
Und hol' das Buch Voluspa's!

Athanagild.

Also sei's!

Erwig

(während die Uebrigen dem Hinabsteigenden nachblicken, in den Vordergrund der Bühne tretend, für sich).

Jetzt gutes Glück, wenn jemahls kindisch' Grollen
Mit deinen Launen, Mächt'ge, dich verletzt,
Wenn Klagen je von meinen Lippen quollen,
Vergiß es! Denk', wie oft mir Dankesvollen
Mit Thränen Siegeslust das Aug' benetzt,
Und schwebe lächelnd mir herab! Nur jetzt
Laß nicht vorbei an mir die Krone rollen,
Eh' ich den Fuß in ihren Reif gesetzt.

(Athanagild steigt mit einem Buche, an dem mehrere Siegel hängen, aus der Gruft wieder empor.)

Ataulph.

Du bringst das Buch!

Athanagild

(es Ataulph hinreichend).

So nahm ich's aus dem Sarge!

Erwig.

Erst prüft die Siegel.

Ataulph.

Sie sind unverletzt,

Wie Tulga's Hand sie auf die Klammern drückte.

(Hilderich und Athanagild das Buch hinreichend).

Erbrecht die Siegel denn!

Athanagild.

Es ist geschehen!

Ataulph.

Du, Hild'rich, faß' das Buch in deine Rechte,

Und du eröffn' es, Schwert des Alarich!

(Das Schwert dreimahl in den Lüften schwingend.)

Allmächtiger! Dich ruf' ich flehend an,

Zum Heil des Landes, Buch, sei aufgethan!

(Er senkt langsam die Spitze des Schwertes in das Buch, welches Hilderich ihm entgegenhält, so daß seine Blätter sich öffnend auseinander fallen.)

Ataulph.

Nun, Wittimer, du alter Runen kundig,
Dort, wo des Schwertes Spitze haftet, lies!

Wittimer
(das Buch aus Hilderichs Hand nehmend).

Hier ist die Stelle, und sie lautet so:

(Er liest.)

„Es kommen Tage, Volk der Gothen!
„Wo dir zu finden wird gebothen,
„Und nicht zu wählen deinen Herrn!
„Geh' also, suche nah' und fern',
„Und merke wohl auf diese Zeichen,
„Daß ihn erkenn' dein Augenstern,
„Wenn deine Blicke ihn erreichen —

Hilderich.

Nicht wählen! Finden?

Erwig.

Weiter! Weiter!

Ataulph.

Lies!

Wittimer
(liest).

„Und möge, was Voluspa sprach,
„Des Pöbels Spott, der Menge Hohn sein!

„Laßt, Forscher, nicht den Glauben schwinden! —
„Sieh unter buntgefärbtem Dach
„Da wirst du deinen König finden,
„Und End' und Anfang wird sein Thron sein!

Athanagild.

Wie End' und Anfang?

Erwig.

Weiter!

Ataulph.

Lies zu Ende!

Wittimer

(Liest.)

„Und sieh an einem Tisch von Eisen
„Aus irdnem Topfe wird er speisen;
„Und Blüthentriebe wird entsenden,
„Der dürre Stab in seinen Händen!
„Den Mann such' auf in deiner Noth;
„Den sollst du auf den Schild erheben!
„Es knüpft dein Wohl sich an sein Leben,
„Dein Untergang an seinen Tod!"
So spricht Voluspa!

Erwig.

Nein, Verrücktheit spricht,
Und Trug der Hölle höhnt aus diesen Reimen!

Ataulph.

Oft tiefe Weisheit ruht in dunklen Träumen!
Was staunt ihr? Kommt! Uns bindet Pflicht und Schwur;
Zu halten an des Wunderbuchs Gebothen,
Löst euren Eid und folgt mir, edle Gothen,
Zu suchen rings in Wald und Thal und Flur
Den Erben Recisunds verwaistem Throne!
Athanagild, nimm Scepter, Schwert und Krone,
(zu den herantretenden Dienern.)
Ihr aber wälzet auf die Gruft den Stein,
Und laßt geschmückt des Münsters Halle seyn,
Den Gothenkönig strahlend zu empfangen!

Erwig.

Mißgünstig Glück, so trügst du mein Verlangen!
(Während sich Alle abzugehen wenden, fällt rasch der Vorhang.)



Ein mildes Urtheil.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Wir irren allesammt, doch jeder irret anders.
Haller.

— Reue ist die Unschuld der Gefallnen.
Heinrich von Kleist.

Dem

k. k. Hofschauspieler und Regisseur

Herrn

Heinrich Anschütz

in

aufrichtiger Hochachtung

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Ein altes Lied — Du denkst wohl kaum mehr dessen —
Bring' weihend ich Dir, greiser Meister, dar;
Doch weißt auch Du nicht mehr, wer Godwin war,
Wie Du es warst, ich hab' es nicht vergessen!

In einen Blick den Schmerz der Seele pressen,
Im tiefsten Leid, im Drange der Gefahr,
Ein Mann seyn, fest besonnen, mild und klar,
Wer konnte je darin mit Dir sich messen!

So nimm denn, schmückt auch mancher reichre Kranz
Den Scheitel Dir mit wohlverdientem Glanz
Noch diesen, den Erinnerung Dir windet,

Den Lorbeer, den ich lang schon Dir gepflückt,
Und der nach Jahren Dir ins Haar gedrückt,
Dich frisch und grün noch wie vor Jahren findet.

Hütteldorf, am 15. Mai 1856.

F. H.

Ein mildes Urtheil.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburg-
theater am 23. April 1840.)

Personen.

Edmund Ironside, König in England.
Aelmar Deorling, Graf zu Hereford, sein Vetter.
Osbert Aetheling, Than auf Guildford.
Godwin, Than auf Wedmor, dessen Eidam.
Beda, des Königs Kanzler.
Winburn, Aelmars Waffenträger.
Randolph, Schloßwart auf Guildford.
Ingulph, ein Diener Osberts.
Offa, Godwins Leibdiener.
Cynwulf, } Burgmannen auf Wedmor.
Foster }
Edith, Osberts Tochter, Godwins Hausfrau.
Ediths Frauen, Anführer flandrischer Söldner, Bewaffnete Diener.

Ort der Handlung: im ersten und fünften Akte auf Burg Wedmor, im zweiten und vierten auf Guildford, im dritten auf dem königlichen Schlosse zu Windsor. Zeit: 1015.

Erster Akt.

(Burg Wedmor. Burgzwinger. Hohe Bäume und dicht verwachsnes Gebüsch. Im Hintergrunde der Bühne streckt sich ein Theil des winklichten alterthümlichen Burggebäudes mit erkerartigen Vorsprüngen, Strebepfeilern u. s. w. in die Scene rechts hinein. In der Mitte der Bühne aber ebenfalls mehr gegen die rechte Seite hin eine Partie dichtverwachsnen Gebüsches. Nacht.)

Erster Auftritt.

Offa tritt links im Hintergrund der Bühne auf; ihm folgen Cynwulf mit einer Leuchte in der Hand, und Foster, beide mit Hellebarden bewaffnet.

Offa.

Alles ruhig! Thor und Thüren
Fest verwahrt und ringsum Wächter
Um das wohlverschlossne Haus!
Nun ich denke, vor dem Dänen,
Mocht' er auch halb England nehmen,
Sind wir sicher diese Nacht.

Foster.

Ist doch Friede mit den Dänen!

Offa.

Räubervolk hält niemals Frieden;
Ewig lüstet sie, dies Reich,
Haben sie's zur Hälfte gleich,
Ganz in ihre Macht zu bringen!
Lauernd kreuzen auf dem Meer
Ihre Schiff' um unsre Buchten;
Ihre Späher rings zu Land
Werfen aus der Zwietracht Brand,
Und wenn jetzt in Wales Schluchten
Feindlich sich die Kymren regen,
Ist's ihr Werk, nicht Ungefähr!

Cynwulf.

Also darum mußt' der Herr
Jüngst zur Nacht und ohne Weilen
Nach der Grenzburg Pennrith eilen? —

Foster.

Feindeseinbruch rief ihn hin? —

Offa.

Ja das war's; und darum eben,
Zeigte auch sich minder kühn
Dort der Feind, als Anfangs schien,
Ziemt es uns dem Than zu zeigen,

Daß, mit Leib und Seel' sein eigen,
Wir getreu des Adlers Nest
Wahren, auch wenn er's verläßt! —
Cynewulf, dich trifft die Wache
Heute Nacht beim weißen Thurm!

Cynwulf.

Dort? — nun gut; doch, Offa, höre,
Wenn sich wieder diese Nacht,
Wie letzthin an jener Stelle,
Flackernd zeigt der Leuchte Schimmer —

Offa
(ohne auf Cynwulf zu hören, zu Foster).

Foster, du besteigst die Warte,
Die hinausschaut auf die See!

Cynwulf.

An dem Irrlicht zwar läg' wenig,
Doch es strahlt vom Erlenbusch
Aus des Wasserpförtleins Nähe,
Und mir war's letzthin, als hörte
Ich ganz deutlich seltsam Knistern
Dort im Laub und leises Flüstern!

Offa
(zu Foster).

Laß kein Fahrzeug dir entgehen,

Und erkennst du eins der Dänen,
Gib das Zeichen unsern Kähnen!

Cynwulf
(Offa auf die Seite ziehend).

Alles Ernstes, Offa, höre,
Und erwäge, was ich sprach!
Aus der Herrin Schlafgemach
Führt zum Pförtlein eine Treppe! —
Wenn vielleicht ein schlimmrer Feind,
Als die Heeresmacht der Dänen —

Offa.

Cynwulf, schweig!

Cynwulf.

Der Herr ist fern,
Und es ziemt uns, wie mir scheint,
Ihm zu wahren vor dem Feind,
Wie die Burg, so auch die Ehre!

Offa.

Gottes Donner! Schweig'! Verstumme!
Bist du toll? Was faselst du,
Thor, von Leuchten, Treppen, Pförtchen?
Wenn Geflüster du vernommen,
Ist's im Schlaf, von Meth berauscht,
Ist's im Traum dir vorgekommen!

Foster.

Offa! Nein! Ich sah's wie er;
Lichtglanz strahlte dorten her
Und Geflüster war zu hören.

Offa.

Nun so träumtet ihr denn beide! —
Still, kein Wort mehr! Träume waren's,
Müssen es gewesen seyn;
Träume, sag ich! Prägt euch's ein!
Und nun fort! Hinweg zur Stelle!

Foster.

Träume sagst du? —

Cynwulf.

Laß uns gehen! —
Offa, wenn wir bloß geträumt,
So gedenk', daß auch vor Träumen
Treue nicht zu warnen säumt.
(Er geht mit Foster rechts im Hintergrunde der Bühne ab.)

Zweiter Auftritt.

Offa
(nach einer Pause den Abgehenden nachblickend).

Träume, sagst du? Wollte Gott,
Traum nur wäre all' mein Sorgen!

Traum des Lichtes bleicher Strahl,
Der verschwiegen durch die Hallen
Niedersteigt zu jener Pforte!
Traum, das Flüstern leiser Worte,
Die im Erlenbusch erschallen!
Wollte Gott in seiner Huld,
Daß nur Traum mein Ahnen wäre,
Edith, meiner Herrin Schuld
Häufe Schmach auf Wedmors Ehre!
Treue, sprach er, soll nicht säumen,
Solle warnen selbst vor Träumen!
Treue, denk ich, schweigt und wacht!
Zeigt sich grundlos der Verdacht,
Warum sollt' sie Hilfe schreien?
Ist es aber; will Verrath
Auch in's Eden seines Glückes
Streuen der Versuchung Saat,
Treue ja, dann säume nicht,
Daß dein Wort dem Brande wehre,
Daß nicht Wedmors Ruhm und Ehre
Asche werde dem Gerücht!

(Die Fenster des Gebäudes im Hintergrund der Bühne werden von dem Schimmer eines Lichtes erhellt, das sich rechts gegen die See zu fortbewegt und bei dem letzten Fenster erlischt.)

Ha da kömmt es wieder!

Flackernd schimmert aus der Halle
Licht her! — Zaudernd weilt es dort! —
Jetzo hastig schreitet's fort! —
Jetzt verschwand's! — Da zeigt sich's wieder!
Weh! Die Treppe steigt es nieder!
Nun ist's fort! Ein weiß Gewand
Schimmert an der Büsche Rand!
Hör' ich nicht die Pforte knarren?
Schritte schallen. Mannesschritte!
Hölle, deine Macht ist groß! —
Schauder rinnt durch meine Glieder
Und Bedauern weht mich an!
Nein, hinweg, und sey ein Mann;
Treue muß ihr Amt vollziehen.
Aufgewachsen mit dem Herrn
Stünd' mir Mitleid nah, er fern?
Schone, wem die Macht verliehen;
Treue wacht nur, richtet nicht! —
Dort im Busch will ungesehen
Seine Züge ich erspähen! —
Fort, hinweg! — Sie nahen schon!
(Er verbirgt sich im Hintergrunde der Bühne im Gebüsche. — Pause.)

Dritter Auftritt.

Edith tritt im Vordergrunde der Bühne rechts hastig und verstört aus dem Gebüsche hervor; Aelmar folgt ihr.

Edith.

Leise! Leise!

Aelmar.

Sorge nicht!
Schlummer ruht auf Flur und Matten,
Und die Nacht mit dunklen Schatten
Deckt der Liebe Wege zu.

Edith.

Aelmar, horch!

Aelmar.

Verscheuch' dies Zagen;
Glück beschützet freudig Wagen!
Zittre nicht, du weiße Hand!
Süße Lippen, deren Stammeln
Mir der Liebe Sieg gestand,
Zuckt nicht fieberhaft zusammen!
Faßt dich neues Bangen an,
Kaum daß zögernd meinem Flehen
Du gewährt, dich hier zu sehen?

Edith.

Wehe mir, daß ich's gethan!
Jedes Zweiges rauschend Wehen
Nennt mir flüsternd mein Vergehen!

Aelmar.

Thöricht Kind!

Edith.

Aus jedem Schatten
Drohet mir das Bild des Gatten,
Flammt mir seines Auges Gluth!

(Sie verbirgt das Gesicht in ihren Händen.).

Aelmar.

Komm zu mir! In meine Arme
Flüchte, daß dein Herz erwarme,
Daß es fasse, nicht'ger Wahn
Wehr' gespenstisch dir die Bahn!
Laß dir danken, daß du mir,
Schützend vor des Königs Zorn,
Leofwin den Freund geborgen.
Wie, du bebst vor mir zurück?
Weckt dir Grauen meine Nähe;
Edith, willst du daß ich gehe?

Edith.

Geh! Nein, bleib'! Kann ich dich lassen?
In der Schwebe hängt mein Herz,
Zwischen Wonne, zwischen Schmerz.
Glühend will's dich jetzt erfassen,
Stieß dich's schaudernd kaum zurück!
Aelmar, lös' des Zaubers Bande,
Wende, wende mein Geschick;
Gib der Pflicht mein Herz, mein Leben
Stiller Einsamkeit zurück.

Aelmar.

Nennst du Leben dies Vertrauern
Deiner frischen Frühlingskraft
In der Oede düstrer Mauern,
In des Graukopfs Winterhaft?
Athmen, nenn' es, Stunden zählen,
Tage tödten, aber leben —
Wie der Falter in der Luft
Ueber allen Blumen schweben,
Trinken jeder Blüthe Duft,
Wonne nehmen, Wonne geben
Wonne jeder Fiber Beben —
Leben, Edith, lern' bei mir! —
Graues Haar und Modergrüfte,

Jugendgluth und Frühlingslüfte,
Hölle dort und Eden hier!
Wähle zwischen ihm und mir!

Edith.

Wählen, sagst du? Wählt, wen Schwindel
Von der Bergkluft schwankem Steg
Jäh hinabstürzt in die Tiefe?
Wählen Trunkne Pfad und Weg?
Sprich von Wahl nicht! Taumel nenne,
Wahnsinn, Todesangst und Qual
Mein Vergehen, Wahl nicht, Wahl!

Aelmar.

Liebe nenn' ich's! Fühlst du nicht,
Dein Geschick ist's, mich zu lieben.
Du bist mein, so sey es ganz!
Edith, liebst du mich, was trüben
Sorgen deiner Stirne Glanz!

Edith.

Wählen sagst du! Könnt' ich wählen!
Wär' ich frei! Hätt' Godwin nimmer,
Rettend aus der Armuth Nacht,
Mich mit seiner Hoheit Schimmer,
Mich umstrahlt mit Glanz und Macht!

Aelmar.

Hoheit hätt' er dir verliehen?
Deiner Adern Königsblut
Gab ihm erst, was er entbehrte!
Wenn er eurer Armuth wehrte,
Nahm er dich nicht hin dafür?
Rühmst du aber seine Macht —
Laß des Königs Grimm erwachen,
Lang gereizt durch seinen Trotz,
Nicht zu beugen, nicht zu zähmen —
Laß den König Rache nehmen —
Und sie schwindet über Nacht!

Edith.

Wie, du fürchtest — will der König —

Aelmar.

Fürchte Dinge, die geschehen;
Was geschehen kann, ist nichts.
Wahr' sein eigen Haupt der König;
Denn wo nicht, bei meinem Leben,
Eh' drei Monden noch entschweben,
Ist die Krone Englands mein!

Edith.

Nein, du sollst nicht! Aelmar, sprich,
Meine Thränen, die dich baten,

Flossen sie vergebens hin?
Kehrt dir's wieder in den Sinn,
Deinen König zu verrathen,
Deinen Blutsfreund, deinen Herrn?

Aelmar.

Feindlich ringt der Kräfte Streben,
Und Gewalt beherrscht das Leben;
Wehe dem, der unterliegt!
Sieh' in diesen Adern glüht
Alfreds königlich Geblüt
Wie in seinen, und verliehe
Wahlrecht nicht der Sachsen Thron,
Er, des jüngern Bruders Sohn,
Beugte huld'gend mir die Kniee!
Treff' das Schwert denn bessre Wahl!
Groß ist meiner Freunde Zahl,
Hilfe bieten mir die Dänen —

Edith.

O thu's nicht! Bei meinen Thränen!
Schließ' kein Bündniß mit dem Feinde! —

Aelmar.

Fürchte nichts! Nicht toll verwegen
Schlag' ich los auf gutes Glück!

Wie auch meine Treuen drängen,
Rasch der Knechtschaft Joch zu sprengen,
Klugheit hält den Streich zurück!
Leofwin, der jüngst verbannt,
Fliehend, Schutz auf meine Bitten
Hier bei dir in Wedmor fand,
Er indeß, gespornt von Rache,
Wahrt beim Dänen meiner Sache —

Edith.

Trau' ihm nicht! Vertraue keinem!
Alle, die dir Freunde scheinen,
Sind Verräther! Sey's nicht mit!
Wenn mißläng' dein frevles Streben,
Denk' es gilt dein Haupt, dein Leben!

Aelmar.

Sey getrost! Mein Haupt sitzt fest!
Wenn das Glück auch mich verläßt,
Schutz gewähren mir die Dänen;
Zudem bleibt an Frankreichs Strande
Mir der Mutter Erbtheil noch,
Reiches Gut und weite Lande!
Doch es muß gelingen, muß!
Gib dem Wind hin Furcht und Zagen;
Alfreds Krone werd' ich tragen,

Lösen das verhaßte Band,
Das dich knüpft an Godwins Hand!
Du wirst mein seyn! Kronenschimmer
Wird um deiner Stirne Schnee
Schlingen seinen Demantflimmer;
Perlen aus des Ostens See
Werden deinen Nacken schmücken,
Wonne soll dein Leben seyn!
Ueberströmend mit Entzücken,
Reicher als ein Weib vor dir,
Soll die Liebe dich beglücken —

Edith.

Stille! Horch!

Aelmar.

Was hast du? Rede!

Edith.

Dort im Busch! Vernahmst du nicht —

Aelmar.

Dort? — Du irrst! Der Nachtwind wühlt
Dürres Laub auf im Gebüsche.

Edith.

Schritte! Schritte!

Aelmar.

Edith, bleib'!

Edith.

Wenn mich Angst nicht tödten soll,

Fort, hinweg in dichtre Schatten!

(Sie zieht Aelmar hastig mit sich fort und verschwindet mit ihm links im Vordergrunde der Bühne im Gebüsch.)

Offa

(aus dem Gebüsche im Hintergrunde der Bühne hervortretend).

Sie sind fort!

Worte hört' ich, doch den Sinn

Nahm der Hauch der Nachtluft hin,

Und das Dunkel barg die Züge! —

War er's, der vordem geworben

Um die Herrin, war's Graf Aelmar,

Wie der Haltung nach mir schien? —

Pest und Aussatz über ihn!

In die Schatten jener Linden

Lenkten, däucht mir, sie den Schritt;

Ihnen nach! — Ich muß sie finden!

(Er schleicht dem Gebüsche links im Vordergrunde der Bühne zu.)

Vierter Auftritt.

Offa, Godwin, der während der letzten Worte Offa's rechts im Vordergrunde der Bühne aus dem Gebüsch getreten ist, und sich Offa unbemerkt genähert hat.

Godwin

(die Hand auf Offa's Schulter legend).

Halt da!

Offa
(sich rasch wendend und den Dolch zückend).

Meuchelmörder!

Godwin.

Halt,

Sag' ich, halt! Bist du von Sinnen?

Offa.

Welche Stimme? — Hoher Herr!

Du zurück, in dieser Stunde,

Heute, jetzt —

Godwin.

Sprich! Welch Beginnen?

Warum mit gezückter Wehr

Schleichst im Dunkel du einher?

Offa.

Armer Herr! Warum grad' jetzt!

Godwin.

Warum steht das Pförtlein offen

Dort im Erlenbusche? Rede!

Hältst du so mein Haus bewacht?

Offa.

Gottes Blitz! — Wo find' ich Worte? —

Sey verflucht, wer jene Pforte

Aufgewölbt! Verrost' ihr Schloß,
Und im tiefsten Meeresschoß
Ruh' ihr Schlüssel!

Godwin.

Wie? Sag' an,
Was verhehlst du? Sprich zur Stelle!
Was es sey, nur sag's heraus.

Offa.

Herr, verflucht sey jene Schwelle!
Unheil droht von ihr dem Haus!

Godwin.

Kreuzt ein Dänenschiff im Meere?
Sinnt ein Feind auf Ueberfall?

Offa.

Schmach droht feindlich deiner Ehre!
Nicht der Waffen rauher Schall,
Schmeichelkunst und Liebesworte
Pochten an dort an der Pforte,
Und die Hand, die aufgethan —

Godwin.

Offa! Nein! Du lügst! Nein! Nein!
Sie, sie hätte jene Pforte —

Offa.

Eure Hausfrau ließ ihn ein! —

Godwin.

Ew'ger Gott! Du Born der Klarheit!
Ist dies Wahrheit, so ist Wahn
Wort und Treue, Wahn Vertrauen;
Hinterlist, wohin wir schauen,
Und Verstellung grinst uns an!
Nein, es ist nicht, kann nicht seyn!
Eh' aus ihrem ew'gen Kreise
Wich der Sonne Strahlenschein!
Edith, sagst du, ließ ihn ein?
Grauer Schelm, du lügst! — Beweise —

Offa.

Dort im Schatten jener Linden,
Glaubst du mir nicht, der sie sah —

Godwin.

Trug der Hölle! Leerer Schein
Hinterging dich! Soll ich's glauben,
Muß es dies mein Auge schauen,
Und das soll es —

Offa.

Hoher Herr! —

Godwin.

Eil' zum Thor hin, das zum Zwinger
Aus des Burghofs Räumen führt,
Und bewache seine Schwelle;
Daß kein Unberufner lauernd
Nahen möge dieser Stelle!
Ich will sehen, prüfen, richten,
Ich allein! Was säumst du? Fort.

Offa.

Nicht ein Blick soll hierher reichen,
Herr, so lang mir Athem bleibt!
(Er verschwindet im Hintergrunde der Bühne im Gebüsch; der Mond bricht allmälig aus den Wolken hervor.)

Fünfter Auftritt.

Godwin.

Dort, dort, sprach er? —
Nein, es ist nicht, kann nicht seyn —
Doch wenn's wäre? — Schlummert nicht
Jeder Schuld, wie jeder Tugend
Aussaat in der Menschenbrust?
Lockt allmächtig nicht die Lust?
Wählt und prüfet rasche Jugend?
Herr im Himmel, wenn es wäre! —
Hab' ich, Weib, nicht wie die Perle

In der Muschel stillem Haus,
Schützend vor des Sturms Gebraus,
Dich an meine Brust gebettet?
Ward das Band, das uns verkettet,
Jemals Fessel oder Joch?
Fühlt' ich nicht, mein Sorgen hüthe
Meines Lebens letzte Blüthe? —
Und sie welkte, welkte doch! —
Nein, nein, nein! Verdacht fahr' hin!
Zweifle ich an ihrer Ehre,
Ich, der ihr Vertreter bin?
Nein, halt fest an deinem Glauben,
Herz! Verscheuch' des Zweifels Grauen,
Laß, wie jetzt des Mondes Licht
Aus der Wolken Schleier bricht,
Deines Argwohns Schatten schwinden;
Godwin, hoff' sie treu zu finden,
Und erröth' nicht, wenn sie's ist! —
Dorten, sprach er, bei der Linde?
Nun wohlan denn, laßt uns schauen,
Ob da athmet, ob da lebt
Was dem Träumer vorgeschwebt,
Und in Nichts zerfließt das Grauen!

(Er schreitet rasch im Vordergrund der Bühne links in das Gebüsch, in das früher Edith und Aelmar abgegangen sind.)

Sechster Auftritt.

Aelmar und Edith treten links im Hintergrund der Bühne nach einer kurzen Pause aus dem Gebüsch; später Godwin.

Aelmar.

Täuschung war's! Ich wußt' es ja!
Nichts zu hören fern und nah!
Warum drängst du mich zu gehen?
Laß mich bleiben —

Edith.

Nimmermehr!
Mondlicht gießt sein Strahlenmeer
Ringsum aus auf Berg und Höhen,
Und Verrath mag doppelt leicht
Dich bei seinem Schein erspähen!
Fort, hinweg!

Aelmar.

Verhaßtes Licht,
Herber Trennung bleicher Bothe!
Warum mahnt dein Strahl so früh?

Edith.

Fort, entflieh'!

Aelmar.

Wann kehr' ich wieder?

Edith.

Bothschaft send' ich!

Aelmar.

Leb' denn wohl!

Schweb' mein Bild im Traum dir nieder!

Trag' fernher der Lüfte Strom

Dir den Hauch zu meiner Grüße —

Edith.

Angst verzehrt mich! Fort! ich schließe

Hinter dir die Pforte! Komm!

(Sie gehen rechts im Vordergrunde der Bühne ab; gleichzeitig tritt Godwin links im Vordergrunde der Bühne aus dem Gebüsch.)

Godwin

(Aelmar und Edith erblickend).

Heil'ger Gott! — Flieh, Traumgesicht!

Trügst du, falsches Mondenlicht? —

Aelmar — Edith — Hand in Hand —

Herz steh still und Aug' erblinde,

Stocke Blut, entfliehe Athem!

So ward keiner noch verrathen,

Keiner so getäuscht wie ich!

(Er verbirgt das Gesicht in den Händen; nach einer Pause.)

Wach' ich, träumt' ich? — Wehe mir!

War es Wahrheit, was vorüber

Zog wie Nebel meinem Blick?
Ja es war! Fahr hin, mein Glück! —
Nur mein Glück! — Nicht auch die Ehre? —
Wird nicht meines Elends Kunde
Weiter rings, von Mund zu Munde,
Emsig tragen das Gerücht?
Wird selbst — meine Pulse fliegen —
Selbst im Buch der Sage nicht
Nach dem Lied von meinen Siegen
Folgen meiner Schmach Bericht?
Sey es drum! Doch steh' am Rande
Blut, Blut tilgte seine Schande!
Godwin, auf und säume nicht!

(Er schreitet mit gezogenem Schwerte dem Vordergrunde der Bühne rechts zu; innehaltend.)

Nein! Nein! Nein! — Du Born der Gnade,
Sende Licht auf meine Pfade!
Lasse nicht von heißem Blut,
Nicht vom Zorn laß Rath mich nehmen!
Laß mich bänd'gen, laß mich zähmen
Dieses Toben, diese Wuth!
Laß mich richten, Herr, nicht morden,
Daß dies Haupt, ergraut in Ehre,
Nicht der Blutschuld Fluch beschwere!

Laß nach deinem Ebenbilde,
Mich gerecht seyn, aber milde!
Löse mir des Auges Binden;
Deine Wege laß mich finden,
Herr, mein Gott verlaß mich nicht!
Ha, da kömmt sie! Sie allein?
Aelmar mir entronnen? — Nein!
Gott wird, Gott an ihm mich rächen.
Ihr soll — Sturmbewegtes Herz,
Blicke richtend himmelwärts! —
Milde soll ihr Urtheil sprechen!

Siebenter Auftritt.

Godwin; Edith tritt rechts im Vordergrunde der Bühne aus dem Gebüsch hervor.

Edith.

Er ist fort! Ich athme auf!
Ach mein Herz verging in Bangen;
Qualvoll in der Seele rangen
Furcht und Liebe, Lust und Schmerz!
Alles still hier! Nun ist's gut!
Niemand lauschte, Niemand sah ihn —

Godwin

(hervortretend).

Niemand außer Gott und mir!

Edith

(halb ohnmächtig in die Knie sinkend).

Herr im Himmel!

Godwin

(mit Ruhe).

Weib, steh' auf und folge mir!

(Während sich Godwin zum Abgehen wendet, fällt rasch der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Burg Guildford, alterthümlich düstre Halle; im Hintergrund der Haupteingang; links eine Seitenthüre.)

Erster Auftritt.

Mehrere Diener sind auf der Bühne mit Ordnen des Hausgeräthes, Ausbreiten von Teppichen u. s. w. beschäftigt; Randolph tritt in Begleitung Ingulphs hastig auf.

Randolph.

Sprichst du wahr? Des Schloßbergs Höhen
Käme schon der Zug heran?

Ingulph.

Wie gesagt, gleich sind sie hier!

Randolph.

Helf' mir Gott! — Herr Godwin, sagst du,
Und die Herrin? — Und so plötzlich;
Ueber Nacht dahergeschneit!
Und kein Vorrath, nichts bereit. —

Ingulph.

Ei, das mag dich wenig grämen!
Sind's des Hauses Kinder doch,
Die es so genau nicht nehmen!

Randolph.

Wie? Des Vaterhauses schämen
Sollte sich die Herrin? — Nein!
Blieb auch nur dies alte Schloß
Uebrig von der Fülle dessen,
Was, der Königen entsproß,
Osberts Stamm ehmahls besessen,
Eh's nicht ganz in Trümmer brach,
Sage keiner, daß sein Dach
Ziemend nicht mit würd'gem Prangen
Osberts Gäste je empfangen!
(Fanfare außer der Bühne.)

Ingulph.

Horch, das sind sie!

Erster Diener
(am Fenster).

Ja, sie kommen;
Donnernd sprengen sie herein —

Zweiter Diener
(hinzutretend).

Müssen scharf geritten seyn,

Schaum bedeckt der Herrin Zelter,
Staub hüllt Zeug und Decken ein!

Randolph.

Und Herr Osbert außer Haus!
Alf, spreng' in den Wald hinaus;
Gäste harrten sein im Schlosse! —
Ihr hinab, besorgt die Rosse!
Du hier scheure hell und blank
Mir die Becher dort im Schrank;
Wenn das Frühmahl aber fertig,
Meldet mir's und bleibt gewärtig
Meines Winkes! Säumt nicht! Fort!

(Die Diener eilen fort.)

Randolph

(das Geräthe und seine Anordnung musternd).

Manches fehlt wohl hier und da;
Seit das Glück von hier gewichen,
Ist der Wände Schmuck verblichen,
Doch was möglich war, geschah!
Achten gleich die reichen Gäste
Wenig auf den Flittertand,
Armuth geizt noch nach dem Scheine
Des Besitzes, der entschwand!
Horch, da sind sie schon! —

Zweiter Auftritt.

Randolph; Godwin und Edith treten durch die Hauptthüre ein; ihnen folgen zwei Frauen Ediths, die an der Thüre stehen bleiben.

Randolph

(den Kommenden entgegentretend).

Willkommen,

Hoher Herr! Erlauchte Herrin!

Laßt mich freudig euch begrüßen

In des Vaterhauses Raum!

Godwin.

Sey gegrüßet!

Randolph.

Herr, verzeiht,

Wenn, da wir von eurem Kommen

Jetzt die Kunde erst vernommen,

Die Gemächer nicht bereit —

Godwin.

Spar' die Worte —

Randolph.

Zudem, Herr,

Steht der Flügel hier stets leer;

Denn ihr wißt, der Herr wohnt drüben —

Godwin.

Weilt Herr Osbert, sprich, im Haus!

Randolph.

Nein, auf Waidwerk zog er aus;
Doch es ward nach ihm gesendet;
Bald gewiß —

Godwin.

Ich kann nicht weilen,
Laß mein Roß gesattelt bleiben;
Und verlaß' uns!

(zu Ediths Frauen.)

Geht auch ihr!

(Randolph und Ediths Frauen entfernen sich; Pause.)

Dritter Auftritt.

Godwin. Edith.

Edith

(die in sich geschmiegt abseits gestanden).

Herr, ich trag's nicht länger mehr!
Brich dies qualvoll harte Schweigen,
Rede, sprich, vollende, Herr!
Laß mein Urtheil mich empfangen;
Klar vor mir steht meine Schuld!

Godwin

(der bisher mit schwerem Ernst in sich selbst gesammelt da gestanden; ruhig und fest).

Edith rede! Hab' ich je
Dich gekränkt mit rauhen Worten,
Dich verletzt mit rascher That?
Setzt' ich Andres je entgegen
Launen, wie sie Weiber hegen,
Als nur Bitten oder Rath?
Ward nicht deinem Wunsch Gewährung,
Eh' er auf die Lippen trat?
Kanntest du von fern Entbehrung?
Trübte je vergebnes Sehnen,
Trübte je mit herben Thränen
Deine Augen meine Schuld?

Edith.

Niemals, nie!

Godwin.

Und war es, rede,
War es Zwang, der uns verbunden?
Sahst du erst mein graues Haar,
Meine Narben am Altar?
Hast du anders mich gefunden,
Als ich immer mich dir gab?

War's dein Wunsch nicht, dein Begehren,
Meinen Herbst noch zu verklären,
Mit des Frühlings Sonnenschein?

Edith.

Ja, das war es!

Godwin.

Edith, sprich!
Hab' ich dich nicht hoch gehalten,
Ehrt' ich nicht der Hausfrau Walten,
Prahlt' ich nicht mit deinem Werth?
Meiner Hoffnung letzte Saaten,
Meiner Zukunft Hab' und Gut,
Edith, war in deiner Huth! —
Warum hast du mich verrathen?

Edith.

Tödt' mich, Herr, mit einem Streiche,
Einmal nicht zehntausendfach! —
Schmeichelkunst hat mich verblendet,
Nicht'ger Schwermuth müß'ger Hang,
Rascher Jugend Glut und Drang
Haben mir das Herz gewendet!
Herr, ich bin ein Weib und schwach! —
Doch so Gott mir Huld gewähre
Unverletzt blieb —

Godwin.

Deine Ehre? —

Edith, deine Treue brach!
Deine Seele, mir verpfändet,
War dem Fremden zugewendet;
Nicht, weil du ihn weggestoßen,
Weil ihn Zufall ausgegossen,
Trankst du nicht vom Kelch der Lust,
Der an deinen Lippen bebte;
Was du nicht gethan, das lebte
In den Tiefen deiner Brust;
Denn ein Schritt sind alle Schritte,
Und es frevelt an der Sitte
Nicht die That bloß, die's vollbracht,
Schon der Wille, der's gedacht!

Edith.

Schone, Herr! — Dein Wort vernichtet!
Schone, Herr! — Der Zauber brach!
Licht ward's, Licht in mir! Zerrissen
Liegt das Band der Schuld, der Schmach! —
Laß, was frevelnd ich verbrach,
Laß mich's sühnen, laß mich's büßen! —
Häufe langer Jahre Qual,
Häufe Leiden ohne Zahl

Auf mein Haupt, ich will sie tragen!
Tödte mich, ich will nicht klagen!
Nur vergib, vergib mir, Herr!

Godwin.

Unglücksel'ge! Hör' mich an!
Du mißbrauchtest mein Vertrauen,
Frevelnd brachst du heil'ge Eide,
Und in Schlamm hast du getaucht,
Hast mit Rost mir angehaucht
Meiner Ehre Spiegelhelle;
Zum Gespötte meiner Knechte
Ward mein siegergrautes Haupt! —
Weib, in Blut nach Englands Rechte,
Weib, in deines Blutes Bächen
Könnt' ich tilgen, könnt' ich rächen
Meiner Ehre Makel! —
Doch
Wolle Gott nicht, daß dir, Edith,
Meine Hand im Zorn ein Leben
Kürze, wär's um einen Tag,
Dessen Zukunft sühnen mag
Der Vergangenheit Verbrechen!
Ich will richten, nicht mich rächen!

Edith.

Welchem Loos dein Wort mich weiht,
Sprich es aus, ich bin bereit!

Godwin.

Edith! Wohl hab' ich erwogen,
Alles wie es kam und war,
Wie ich blind war der Gefahr,
Und wie Arglist dich betrogen,
Meines Scheitels graues Haar
Und die Rosen deiner Wangen,
Einsamkeit, die dich umfangen,
Und die Lockungen der Schuld
Und beschämt der eignen Schwächen
Denkend, ließ mich Gottes Huld
Dir ein mildes Urtheil sprechen.

(Rasch an's Fenster tretend und es öffnend.)

Blick hinaus! Dies weite Land
Wesleys Forst und Elmwoods Auen,
Wie ein Gürtel anzuschauen,
Der umschlingt mit grünen Ringen
Deines Vaters armes Haus;
All dies Land, so weit hinaus
Forschend deine Blicke dringen,
Edith, all dies Land ist dein!

Büße deines Fehltritts Schwere
Hier in Demuth und Geduld;
Uns —

Edith.

Weh' mir!

Godwin.

Uns trennt die Ehre!
Zwischen uns liegt deine Schuld;
Weib, von heut sind wir geschieden!
Lebe wohl und finde Frieden
Mit dir selbst und mit der Welt!
(Er wendet sich, abzugehen.)

Edith
(außer sich, ihm zu Füßen sinkend mit gerungenen Händen).

Godwin!

Godwin.

Mein Entschluß steht fest!
Ob der Schmerz auch eines Lebens
Sich in diese Stunde preßt,
Flehe nicht, du flehst vergebens!
Lebe wohl! Des Königs Wort
Ruft nach Windsors Schloß mich fort!

Edith.

Bleib! Geh nicht! Des Königs Zorn —

Godwin.

Gestern dacht' ich noch an Morgen;
Heut hab' ich verlernt zu sorgen!
(Edith aufhebend.)
Dennoch scheid' ich ohne Groll!
Ring' vom Fall dich zu erheben,
Edith, so wird Gott vergeben,
Ich vergeb' dir! Lebe wohl!
(Er geht rasch ab.)

Vierter Auftritt.

Edith

(steht nach Godwins Entfernung regungslos in der Mitte der Bühne, die Hände über das Gesicht geschlagen, dann plötzlich aufschreiend).

Godwin! Godwin! —
Er ist fort!
Hufschlag dröhnet dumpf und schwer
Aus der Ferne zu mir her! —
Seele, fassest du das Wort!
Er ist fort, hat dich verstoßen,
Hat auf ewig dir verschlossen
Seine Arme, wie sein Haus,
Und — Weh' mir, zag' ich, zu nennen
Was mein frevler Wahn verbrach. —
Treubruch muß verdient erkennen

Diese Fülle herber Schmach.
Herz, was war's, das dich berückte?
Liebe, wenn's dein Zauber war,
Der allmächtig mich verblendet,
Warum flieht er, warum wendet
Ab mein Herz sich von dem Glücke,
Das der Preis der Sünde war?
Himmel! Seh' ich jetzt erst klar?
Nicht sein Wort, nicht seine Blicke,
Nicht sein Reiz hat mich gerührt,
Ich, ich selbst hab' mich verführt!
Schwebend in der Wolken Räumen,
Lieh ihm nicht'ger Sehnsucht Hang
Reiz und Formen ihrer Träume,
Bis der frevlen Regung Keime,
Erst zum Spiele nur gehegt,
Dann gewartet und gepflegt,
Wuchernd endlich aufgeschossen,
Mir der Rückkehr Weg verschlossen,
Bis ich willenlos vom Schwall
Fortgerissen erst im Fall
Fruchtlos rang mich zu erhalten!
Ja, das war's, um Luftgestalten,
Um den Regenbogenglanz,

Leichtentwehten Wellenschaumes,
Um den Wahnsinn eines Traumes
Gab mein ächtes Glück ich hin! —
Konnt' ich, konnt' ich ihn verrathen,
Ihn, der rettend mich erhob
Aus der Armuth Drang und Noth? —
Konnt' ich Haß für Liebe geben,
Trug für Treue, Fluch für Segen?
Wehe mir! Nicht er allein,
Was da lebt, muß mich verstoßen,
Jedes Herz muß mir verschlossen,
Taub muß meinem Flehen seyn
Erd' und Himmel; Nacht muß liegen
Sternenlos auf meinem Pfade
Und der ew'ge Born der Gnade,
Meiner Schuld muß er versiegen!
Er vergab, Gott kann es nicht! —

Fünfter Auftritt.

Edith; Osbert tritt durch die Seitenthüre links ein.

Osbert.

Theures Kind, sey mir gegrüßt!
Unverhofft wie seinen Segen
Uns der Himmel niedergießt,

Tritt dein Anblick mir entgegen!
Lang Ersehnte, sey gegrüßt!
Wie, du weinst? — Und Godwin — Rede!

Edith.

Fort —

Osbert.

Was sagst du? Fort? — Wohin?

Edith.

Fort, nach Windsor —

Osbert.

Wie, zum König,
Der ihm grollt! — Gleich viel! Faß' Muth,
Edith; alles wird noch gut!
Godwin, Englands Schwert und Schild,
Stets trotz allem Widerstreben
Seinem König treu ergeben,
Godwin schützt sein gutes Recht!
Fasse Muth denn! Ohne Klagen
Lern' sein würdiges Gemahl
Muthig Sorg' und Bangen tragen!

Edith.

Sein Gemahl! — O Meer der Qual,
In dem einen Wort ergossen!
Sein Gemahl! — Ich war es, Herr

Osbert.

Wie, du warst es? — Nimmermehr!
Godwin hätte dich —

Edith.

Verstoßen!

Osbert.

Dich verstoßen! — Ew'ge Macht!
Konnte dieses Bild der Ehren,
Konnt' sich Godwin über Nacht
In sein Gegentheil verkehren?
Lockte reichrer Ehe Bund,
Ehrgeiz ihn vom rechten Wege? —
Sprich, was immer ihn bewege,
Edith thu's dem Vater kund!

Edith.

Nein! Nein! — Godwin blieb sich gleich —
Ich — ich lockte selbst den Streich
Mir aufs Haupt herab! — Uns trennte —

Osbert.

Sprich, vollende —

Edith.

Meine Schuld! —

Osbert.

Deine Schuld! Laß mich sie kennen!

Edith.

O der Mund versagt's zu nennen! —
Leih' mir Stärke ew'ge Huld! —
Aelmar — Meine Wangen brennen —

Osbert.

Aelmar? — War's Graf Aelmar nicht,
Der einst — Ja er warb um dich;
War auch gleich sein schmeichelnd Werben,
Nicht der Jungfrau Herz und Hand,
Ihre Schmach nur, ihr Verderben —

Edith.

Dennoch, Herr —

Osbert.

Wenn gleich entsprossen
Königlichem Blut wie wir,
Hatt' ich ihm mein Haus verschlossen —

Edith.

Herr, zu spät —

Osbert.

Du liebtest ihn!

Edith.

Flücht'ge Regung war mein Lieben,
Und entblüht kaum schwand es hin;
Nur — Weh' mir, die Wurzeln blieben!

Osbert.

Wie, was sagst du — Hätte — Nein —
Nein, du sahst —

Edith.

Ich sah ihn wieder.

Osbert.

Frost, was zuckst du durch die Glieder,
Angst, was sträubst du mir das Haar?
Sprich! Was sucht dein Blick die Erde?
Bracht' Verläumdung dir Gefährde?
Rede, sprich, so war's! Nicht wahr?

Edith.

Godwin, Herr —

Osbert.

Ihn trieb Verdacht —

Edith.

Gott, Gott führt' ihn heute Nacht —

Osbert.

Heute Nacht — Weib, sag's heraus!
Fand er ihn in seinem Haus? —
Nein, vergib — Wie könnt' es seyn? —
Nein, es war nicht! — Kind, sag': Nein!
Sprich! Ein Wort nur —

Edith.

Ew'ge Macht!

Birg' mich Dunkel! Deck' mich Nacht!

Osbert

(aufschreiend)

Metze!!

(mit verhülltem Antlitz auf einen Stuhl niedersinkend)

Treubruch!!

Ehrlos du, und ich mit dir!

(Nach einer Pause.)

Herr, was ist des Menschen Sehnen! —
All' mein Wünschen war ein Sohn,
Nun ist's gut, daß früh du schon
Mir den letzten wolltest nehmen;
Müßt' er doch sich jetzo schämen
Bruder ihr, mir Sohn zu seyn!
Nun ist's gut, daß schon vor Jahren
Roswith mußt' zur Grube fahren;
Besser Siechthum brach als Schmerz,
Treues Weib, dein schuldlos Herz!

Edith.

Schon', o schone!

Osbert.

Schontest du

Meinen Namen, seine Ehre,

Deiner Adern Königsblut?
Schonen sagst du? Seidne Worte
Sollt' ich zärtlich brauchen, schmeichelnd
Deine Schuld Verirrung nennen
Und den Gatten grausam schelten,
Daß er dich verstoßen? — Nein,
Hart und derb mit Eisenfingern
Will ich in die Wunde greifen,
Donnernd mit Posaunenschall
Dir ins tiefste Leben sprechen:
Treubruch, Weib, war dein Verbrechen!
Schamlos, trugvoll, pflichtvergessen
Hast du selbst dein blühend Glück
Und die Ehre mit vernichtet;
Godwin hat dich recht gerichtet;
Trag, Unsel'ge, dein Geschick!

Sechster Auftritt.

Edith, Osbert; Randolph tritt, eine Pergament-rolle in der Hand, durch die Mittelthüre ein.

Randolph.

Herr, ein Reiter, staubbedeckt,
Wundgespornt des Rosses Weichen,

Bracht' dies Schreiben, es sogleich
Unverweilt bei Leib und Leben
Eurer Hand zu übergeben!
Drauf nicht weiter Rede stehend
Wandt' zur Rückkehr er das Roß,
Und verließ so rasch das Schloß,
Als er plötzlich es betreten.

Osbert

(das Pergament aufrollend).

Wie, das scheint — Gut, Randolph, geh!

(Randolph geht ab.)

Beda's scheint's des Kanzlers Hand!

(Lesend.)

„Osbert meinen Gruß zuvor!"
Ja es sind des Kanzlers Züge,
Fehlt der Namen auch am Rand.

(Er fährt fort zu lesen.)

„Godwin, wenn er gleich berufen
„Vor des Königs Angesicht,
„Nahe nicht des Thrones Stufen,
„Wenn er Zuflucht zugestanden
„Leofwin, dem jüngst Verbannten;
„Denn er geht zum Blutgericht! —"

Edith.

Wehe mir!

Osbert.

Was faßt dich an?

Edith.

Ich Bethörte —

Osbert.

Rede, sprich!

Edith.

Ich barg den Verbannten, ich!

Osbert.

Unglücksel'ge!

Edith.

Godwin fern —

Leofwin zu meinen Füßen —

Aelmars Fürwort —

Osbert.

Ohne Wissen

Deines Gatten, deines Herrn?

Ha, wenn's wäre — Ja, es war! —

Edith.

Herr! Entsetzen faßt mich an!

Glaube meiner Reue Thränen!

Glaube mir —

Osbert.

Verworfne, fort!
Eure Ränke, eure Tücken,
Alles, alles sonnenklar
Liegt entwirrt vor meinen Blicken! —

Edith.

Willst du neuer Schuld mich zeihen?
Herr, es fleht dein Kind zu dir;
Wenn nicht du, wer glaubte mir?

Osbert.

Fort, dein Hauch vergiftet, fort!
Trug und Arglist ist dein Wort,
Heuchelei sind deine Thränen,
Deine Reue riecht nach Mord!
Aelmar, der seit manchem Jahr
Strebt die Krone zu entrücken
Seines Königs würd'gem Haupt,
Er und du, die seinen Tücken
Werkzeug und Vertraute war,
Ihr, zu theilen Godwins Erbe,
Nahmt ihr Leofwins euch an,
Daß den schuldlos treuen Mann
Seines Königs Zorn verderbe,
Daß von Henkershand —

Edith.

Halt ein!

Godwin unterm Beile enden! —

Fall' mein Haupt von Henkershänden.

Fließ' mein Blut, die That war mein. —

Gab ich, öffnend Wedmors Pforte

Jenem Flüchtling, gab, nicht ahnend

Meiner That Gewicht und Folgen,

Godwins Haupt dem Beil ich bloß;

Soll des meinen Fall ihn retten,

Kauf' mein Tod sein Leben los.

Vor den König will ich treten,

Fort! Verzweiflung gibt mir Muth,

Wahrheit furchtlos ihm zu künden,

Und, mir sagt's der Seele Gluth,

Glauben, Rettung werd' ich finden.

Fort! Kein Säumen! Fort, zu Roß!

Osbert

(ihr in den Weg tretend).

Heuchlerin! Dein Wort trägt Flügel,

Doch die Seele kriecht im Staub!

Frevler Lüste Spiel und Raub,

Nicht erretten willst du ihn,

Nein zu Aelmar zieht's dich hin;

In die Arme deines Buhlen
Reißt dich frecher Sehnsucht Drang!

Edith.

Gott, Gott hat mein Herz gesehen!
Mag dein Argwohn auch mich schmähen,
Laß mich, Vater! Meine Pflicht —

Osbert.

Ziehe hin! Ich halt' dich nicht!
Ziehe hin! Versink' in Schlamm,
Schände deinen edlen Stamm,
Lasse deines Wandels Kunde
Tönen rings von Mund zu Munde,
Tritt mit Füßen Scham und Pflicht!
Wär's gleich besser dich zu tödten,
Lebe harter Zukunft Nöthen,
Leb' dir selber zum Gericht!
Ziehe hin! ich halt' dich nicht!

Edith

(nach einer Pause schmerzlich bewegt).

Ja ich fühl' es, Tod wär' Wonne! —
Wie ein böses Traumgesicht
Abzuschütteln das Gewicht
Schwerer Schuld von meiner Seele,
Aufzuathmen tief und frei,

Und erwachend mit Entzücken,
Froh, daß Schrecken und Gefahr,
Alles, Alles Traum nur war,
Sich umstrahlt von Morgenroth,
Von des Tages Glanz erblicken,
Wohlthat, Wonne wär' mir Tod!
Doch ich lebe! Nicht in Klagen
Feig versinken, Helfen, Retten,
That, nicht Wort sey meine Reue!
Auf denn! Soll dem Schein ich bangen,
Wo die Schuld mich muthig fand? —
Nein! —

(Halsgeschmeide und Gürtel vom Leibe reißend.)

Hinweg, ihr goldnen Spangen!
Fort du eitler Flittertand!
Asche, bärenes Gewand
Ziemt der Schuld, der Schmach Befleckten!
Tön' die Kunde meiner Schande
Weithin rings durch alle Lande!
Mög' die weite Welt erfahren
Meine Schuld, wie Gott sie kennt,
Wenn er Eins nur mir vergönnt,
Eins, sein Leben zu bewahren!
Godwin ruft mich —

Osbert.

Ziehe hin!

Edith

(im Begriffe fortzueilen, hält inne, und tritt wieder vor Osbert hin; flehend).

Herr, mein Ziel steht weit und fern!

Dunkel liegt auf meinen Wegen;

Und ein heller, lichter Stern

Strahlt dem Kind des Vaters Segen!

Osbert

(ernst und streng).

Edith! in der eignen Brust

Wohnt uns allen Fluch und Segen!

Sey des Rechten klar bewußt,

So wirds licht auf deinen Wegen.

Ziehe hin! — Das ist mein Segen!

(Er geht rasch durch die Seitenthüre links ab; Edith die Hände auf der Brust gefaltet, bleibt noch einen Augenblick in der Mitte stehen; dann eilt sie der Mittelthüre zu; der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

(Halle im königlichen Schloß zu Windsor. Im Hintergrund der Haupteingang, links und rechts Seitenthüren. Links im Vordergrund der Bühne ein Tisch mit Pergamentrollen, Urkunden und andern Schriften bedeckt; daneben ein Armstuhl.)

Erster Auftritt.

Beda, des Königs Kanzler, am Tische mit den Documenten beschäftigt; Aelmar tritt durch die Seitenthüre rechts ein und geht quer über die Bühne; im Begriffe sich der gerade gegenüber befindlichen Seitenthüre zu nähern, tritt ihm Beda in den Weg.

Beda.

Graf! Vergebt der König —

Aelmar.

Wie,

Nicht zu sprechen! — Warum nicht?

Beda.

Herr, Geschäfte von Gewicht,

Die nicht Frist noch Aufschub leiden —

Aelmar.

Also redet das Gerücht
Wahrheit, wenns von einem Schreiben
Aus dem Dänenlager spricht,
Das, den König vor Verschwörung
Warnend, schamlos der Empörung
Seines Reiches Edle zeiht?

Beda.

Ja, es kam ein solches Schreiben.

Aelmar.

Ich durchschau' des Feindes Treiben.
Zwist und Hader soll mit Macht
Ihm zum Vortheil uns entzweien;
Doch der König wohlbedacht
Wird dem Trug nicht Glauben leihen.

Beda.

Leider denkt er so wie ihr!

Aelmar.

Wie, ihr meint —

Beda.

Er sollte prüfen;
Sollte in der Herzen Tiefen
Forschend tauchen dort und hier

Seinen Blick und nicht verschmähen,
Strömt die Flut nur klar und hell,
Auch dem sumpfentsprung'nen Quell
Gold der Wahrheit zu entnehmen.

Aelmar.

Treue sprießt nur aus Vertrauen —

Beda.

Herr, wer Augen hat, soll schauen,
Und Vertrauen übersah
Oft Verrath schon, weil er nah',
Allzunah' ihm stand vor Augen.

Aelmar
(für sich).

Teufel — wenn sein Argwohn — Nein!
Ist des Königs Ohr doch mein,
Und der Alte darf nicht wagen —
(Laut.)
Herr, ganz offen euch zu sagen,
Mir gebricht so Lust wie Zeit
Unsern Wortstreit auszutragen.
Lebt denn wohl! Ich kehre wieder,
Wenn der König sich entschlagen
Seiner Herrschersorgen Last.
(Er geht durch die Mittelthüre ab.)

Beda.

Geh, geh hin! Auf deiner Stirne
Steht Verrath schwarz angeschrieben;
Lüge grinst aus deinen Zügen,
Und dein Antlitz, glatt und mild,
Gleißt wie Marmor über Gräbern,
Die mit Graus Verwesung füllt!
Doch Geduld und birg in Schweigen,
Seele, Argwohn und Verdacht!
Eh' nicht Thaten Zeugniß geben
Seiner Schuld, wer wagte, wer,
Gegen ihn sich zu erheben?
Gebe Gott nur bis dahin,
Daß des Königs Rachegrimm
An der Unschuld nicht vollendet,
Was die Schuld von sich gewendet!
Still, da kömmt er! —
(Er tritt an den Tisch zurück.)

Zweiter Auftritt.

Beda; König Edmund, in einem Panzerhemd, darüber einen Purpurmantel, sonst aber sehr einfach gekleidet, tritt in einer Pergamentrolle lesend aus der Seitenthüre links.

König
(nach einer kurzen Pause).

Fallstrick? Wahrheit? —
Schwere Wahl! — Dies Pergament,
Wenn es Hochverräther nennt
Meine Mannen, läßt erkennen,
Auch der's schrieb, sey so zu nennen,
Nur daß jene mich verrathen,
Er den Dänen! Und ich glaubte
Dem Verräther seines Herrn? —
Schwere Wahl! Blatt, — meinst du's ehrlich,
Seh' Gefahr ich mich umringen,
Weil Verrath dann mich umspinnt!
Meinst du's falsch, willst du entzweien
Edmund bloß mit seinen Treuen,
Zeigst du mir, daß kampfgesinnt
Dänmarks Macht mir droh' von Neuem!
Schwere Wahl! Nur eins ist klar,
Hier wie dort Verrath, Gefahr!

(In der Pergamentrolle lesend.)

Aelmar! — Aelmar obenan!
Mein Verwandter? — Toller Wahn!
Leofwin, den ich verbannte,
Guthred, Ingram, nun die kannte
Längst ich als Verräther! — Doch
Andre Namen fehlen noch,
Die mich längst im Schlaf gequält! —
Aelmar, Aelmar obenan,
Und des Godwins Name fehlt?

Beda.

Godwin ist ein treuer Mann!
Glaub' mir, Herr, bei meinem Leben —

König.

Schweig! Wer hieß dich Antwort geben?

(Nach einer kurzer Pause.)

Ward des flüchtigen Ingram Leben
Haralds Witwe zugewandt? —

Beda.

Ja, es ward!

König.

Recht! Treuem Dienst
Werd' noch nach dem Tod Gewinnst!
Könnt' ich so den Treubruch rächen

Uebers Grab hinaus! — Und sonst,
Was hat sonst noch sich begeben?

Beda.

Herr! In Lundwick, deinem Schloß —
Gorm und Siegbert deine Mannen —

König.

Nun, was gab es?

Beda.

Streit entbrannte
Zwischen ihnen, und sie trugen
Mit dem Schwert ihn blutig aus!

König.

In des Königs heil'gem Haus!

Beda.

Siegbert floh, doch Gorm verwundet
Und gefangen fleht —

König.

Vergebens!
Laß ihn blenden!

Beda.

Herr, gewähre —

König.

Gnade, meinst du? Nimmermehr!

Büßen muß er euch zur Lehre!
Mit der Ehrfurcht frommen Scheue
Flieht Gehorsam, bricht die Treue,
Stürzt das Reich in Schutt und Graus —
Seine Sehkraft lösch' ich aus,
Daß die eure sich vermehre —
Schweig! Ich will'! Kein Wort mehr! Geh!
(Beda geht auf die Mittelthüre zu.)

König.

Beda!

Beda
(umkehrend).

Herr!

König.

Du sprachst vorhin
Mir von Godwin! Fahr' nun fort,
Beda! Sprich —

Beda.

Es spricht sein Leben!
Wenn er in des Volkes Rath
Deinem Wunsch' entgegentrat,
Treue war sein Widerstreben,
Treue, Herr, für Englands Heil!

König.

Hochmuth war es, frecher Stolz,
Starrsinn, Trotz, deß Widersprechen
Lähmt, eh' er ins Leben trat,
Reifer Einsicht weisen Rath!
Doch, hilf Gott, ich will ihn brechen! —

Beda.

Doch, mein König! —

König.

Englands Heil!
Ich bin England; Euer Heil
Ist gehorchen meinem Willen!
Godwin, der mit mir gerechtet,
Seinem Herrn, der Schutz gewährt
Leofwin, den ich geächtet,
Godwins Haupt verfall' dem Schwert!

Beda.

Hör' ihn, König, eh' du richtest!
Treu gehorsam deinem Wort,
Das nach Windsor ihn beschieden,
Harrt im Vorgemach er dort!

König.

Wie, er kam? Fürwahr an Muth
Fehlt ihm's nicht!

Beda.

Auch nicht an Treue!

König.

Sagst du für Verräther gut?

Beda.

Herr, dein Blick macht mich erstarren! —
Höre Godwin! — Soll er kommen?

König.

Meines Willens soll er harren;
Aelmar komme! Send' nach ihm!

(Beda geht durch die Mittelthüre ab.

König.

Zweifel hält mein Herz umsponnen! —
Warnt dies Blatt mich? Führt mich's irr? —
Trug und Wahrheit, bunt Gewirr,
Drehen mich im Wirbelkreise! —
Dort der Feind, Verräther hier!
Wohin Kampf und Angriff lenken? —
Furcht verräth es, zeig' ich Hast;
Doch Gefahr bringt träge Rast!
Wecket blut'ge Strenge Grauen,
Reizet zum Verrath Vertrauen!
Wo die Blicke hin sich wenden,

Unheil lauert aller Enden,
Ueberall her droht Gefahr!

Dritter Auftritt.

Der König, Beda kehrt durch die Mittelthüre zurück.

Beda.

Nach dem Grafen ward gesandt;
Doch, so eben angelangt,
Dringend fleht bei deiner Hoheit
Um Gehör, die dir verwandt,
Godwins Hausfrau, Edith, Herr!

König.

Godwin, wie die Sage geht,
Hat um Treubruch sie verstoßen?
Aelmar, dünkt mich, ward genannt.
Weißt du Näh'res —

Beda.

Nein, mein König!
Läßt ihr Anblick gleich vermuthen,
Wahrheit spreche das Gerücht.
Flor umwallt ihr Angesicht,
Härenes Gewand die Glieder,
Und ihr Blick den Boden suchend,

Und der Stimme leises Beben —
Herr, ihr Nachhall dringt ins Leben —
Zeigt von Leid, wenn nicht von Schuld!

König.

Laß sie ein. Die Wendeltreppe
Führ' herauf sie in Geheim!

Beda.

Herr, ich eile!
(er geht durch die Seitenthüre rechts ab).

König.

Edith hier!
Wenn ihr Gatte sie verstoßen,
Könnt' es sein, daß sie, zu rächen
Wohlverdienter Strafe Schmach,
Uns enthüllte sein Verbrechen!
Ja, so ist's! Kein Zweifel mehr!
Wie im Reiche, so im Haus
Stirbt der Sinn der Väter aus;
Scham entflieht und Treue schwindet.
Fäulniß, fürcht' ich, England, zehrt
Dir am Mark, und deine Wunden
Heilen Feuer nur und Schwert!

Vierter Auftritt.

Der König; Beda öffnet die Seitenthüre rechts und läßt Edith eintreten. Sobald Edith über die Schwelle getreten ist, verläßt er die Halle und schließt die Thüre hinter sich.

Edith

(in einem dunkelfarbigen Büßerkleide, in einen schwarzen Schleier gehüllt, tritt langsam und gesenkten Hauptes näher und sinkt in einiger Entfernung vor dem König, der sich mittlerweile in den Armstuhl niedergelassen hat, in die Kniee).

König

(nachdem er Edith eine Weile schweigend finstern Blickes gemessen).

Was bewegt dich, rede, Weib,
Tief verhüllt, im Trauerkleid,
Deines Königs Thron zu nahen?

Edith.

Meine Schuld!

König.

So trug die Sage
Wahre Kunde denn durchs Land!
In des Buhlen Armen fand
Dich, im Ehebruch' dein Gatte!

Edith.

Herr, ich weiß, ich darf nicht klagen,
Wenn Verläumdung ohn' Erbarmen
Schlimmrer Wege auch mich zieh,

Als mein Fuß mich hingetragen,
Herr, ich weiß, ich darf nicht klagen,
Weil ich selbst ihr Waffen lieh! —
Ja, ich brach in frevlem Streben
Meiner Schwüre heilig Band;
Aus der trunknen Seele schwand
Godwins Bild mir, und mein Leben
Statt in seinem aufzugehen,
War dem Fremden zugewandt.
Das, das war's! Nicht meine Ehre,
Des Gedankens Schneegewand
Taucht' ich in den Schlamm des Lebens;
Meines Herzens Reinheit schwand.

König.

Führst du gegen Godwin Klage?
Rächend mit zu hartem Schlage
Traf er, scheint es, deine Schuld,
Nur gedacht und nicht begangen.

Edith

(sich erhebend).

Nein, ich hab' mein Recht empfangen!
Hielt auch nur Minutenlang
Frevler Wünsche nicht'ger Wahn

Ihm der Gattin Herz verschlossen,
Hat er mich mit Recht verstoßen,
Denn gewünscht ist auch gethan.
Milde war sein Urtheil. Nicht
Strafen wollt' er mein Verbrechen,
Dem Bewußtseyn meiner Schuld
Ueberließ er's ihn zu rächen! —
Er vergab! — Käm' ich zu klagen,
Wär's, daß meine Schuld so schwer,
Und zu mild sein Urtheil, Herr!

König.

Kömmst du also nicht zu klagen,
Warum kömmst du?

Edith.

In der Stille
Tiefer Einsamkeit begraben,
Dacht ich, büßend, für den Himmel
Wuchernd mit der Seele Schmerz,
Zu entsündigen mein Herz,
Und nicht hätt' ich sie verlassen,
Riefe nicht mich heil'ge Pflicht,
König, vor dein Angesich t
Leofwin, den Acht bedrohte —

König
(aufspringend).

Trotzend meinem Machtgebote,
Meinem königlichen Wort,
Barg ihn Godwin, half ihm fort,
Und mit seinem Leben büßen —

Edith.

Nimm mein Haupt, mein Blut laß fließen;
Ich bin schuldig —

König.

Wie, du hättest —

Edith.

Ich, ohn' Wissen meines Gatten,
Both bethört auf Wedmors Schloß
Schutz und Obdach dem Verbannten;
Ich — ich ließ auf raschem Roß
Den Verfolgern ihn entkommen.
Suchst du Rache, sey an mir,
An der Schuld'gen sie genommen!
Herr, bei Alfred unsrem Ahn,
Nicht den schuldlos treuen Mann,
Mich, mich tödte —

König.

Sieh dich vor!

Spiel' nicht mit des Wortes Schneide!
Ist gezückt aus seiner Scheide
Erst das Richtschwert, will es Blut.

Edith.

Tränk' es, Herr, aus meinen Adern!
Er ist schuldlos, mein die That;
Laß mich ernten meine Saat.

König
(für sich).

Er verstieß sie, und ihr Leben
Bietet sie für seines dar!
(zu Edith)
Du verbargst ihn? Sprichst du wahr?

Edith.

Sey Verzweiflung, Herr, mein Loos
Hier und dort! Mög' meine Seele,
Müd' gehetzt vom Sporn der Reue,
Ruhe nicht im Grabesschooß,
Gnade nicht bei Gott erringen;
Möge nie aus diesem Mund'
Mehr Gebet zum Himmel dringen,
Thut er Wahrheit nicht dir kund!
Fern war Godwin Wedmors Mauern
Als sie Leofwin betrat,

Ich, verlockt von bösem Rath,
Ich war's, die ihm Schutz gewährte. —

König.

Wessen Rath war's? Nenn' den Mann!
Mag er seine That vertreten,
Denn auch Rathen ist gethan!
Nenn' den Namen —

Edith

(für sich).

Warn' ich ihn? —
Nein! Noch fern liegt die Gefahr;
Aelmar fliehe, und was war,
Mag Vergessenheit begraben!

König.

Schweigst du? Rede! Deinem Wort',
Deiner Reue will ich glauben.
Sey des Landes Schirm und Hort;
Englands Heil, wie sein Verderben,
Edith, liegt in deinen Händen;
Droht Gefahr', laß mich sie wenden!
Was du weißt, bekenn es frei,
Und der Schuldige soll sterben

Edith
(für sich).

Himmel! — Was der Preis auch sey,
Nein, ich kann ihn nicht verderben!

(laut)

Herr, ich kam nicht anzuklagen,
Zu vertheidigen, zu büßen
Mein Vergehen bin ich hier;
Sätt'ge sich dein Grimm an mir!
Soll ich Zeugniß geben, laß
Godwins Werth mich dir bezeugen,
Seines Herzens Kraft und Weihe,
Seine Klugheit, seine Treue —

König.

Treue, sagst du? — Schmach und Noth!
Hochverrath ist seine Treue.
Barg er auch nicht Leofwin,
Schuld ist, Schuld sein starrer Sinn,
Schuld sein Trotz, sein Widerstreben!

Edith.

Nein, Herr, nein! Zeugt nicht sein Name,
Seine Thaten nicht für ihn?
Käm' der Tag nur, todtverachtend,
Treue, Muth, Ergebenheit

Dir in Thaten zu erproben,
Keiner deiner Treuen, keiner,
Ob sie Wunder dir geloben,
Käm' der Tag nur, Herr, nicht einer
Käm' dem Schwerverkannten gleich —

König.

Mir Ergebenheit erproben! —
(Nach einer kurzen Pause, rasch)
Nun wohlan, erprob' er sie!
(Er schreitet rasch auf die Seitenthüre rechts zu, und öffnet sie.)
Beda!
(Beda erscheint auf der Schwelle.)
Godwin komme!
(Beda geht über die Bühne und durch die Mittelthüre ab.)

Edith
(zusammenschreckend).
Godwin —
Herr, vergönne —

König.

Bleib'! Ich will's!

Edith.

Seinem Blick begegnen! — Schone!
Drückt auch Schuld und Schmach mich nieder,
Dennoch schone —

König.

Schonen? Nein!
Des Vertrauens Edelstein
Brach Verrath aus meiner Krone,
Und mit ihm die Perle Gnade;
Bist du schuldig, Weib, so trage
Denn die Folgen deiner Schuld!

Fünfter Auftritt.

Edith, der König; Godwin tritt durch die Mittelthüre ein.

König.

Than von Wedmor, tritt heran!

Godwin
(für sich).

Edith! — Neckt mich Traumeswahn?
(zum König)
Herr, vor deines Thrones Stufen —

König.

Vor Gericht bist du berufen.
Denn der Leumund klagt dich an
Des Verraths!

Godwin.

Dann spricht er Lüge!

König
(für sich).

Ohne Regung seine Züge;
Nicht des Auges Wimper zuckt!
(laut)
Zuflucht hättest du gewährt,
Geht die Sage, dem verbannten
Leofwin an deinem Herd?

Godwin.

Daß du Leofwin verbannt,
Weiß ich, doch nicht mehr noch minder;
Sey mein Eid dir deß Gewähr,
Nicht von mir empfing er Hülfe;
Wär' es, ich gestünd' es, Herr!
Glaube mir —

König.

Und wenn ich glaubte
Deinem Wort
(auf Edith hinweisend)
und ihrem Flehen,
Die für dich kam einzustehen,
Wenn ich glaubte, daß du hier
Nicht vergangen dich an mir —
Und ich will es glauben — dennoch

Bist du schuldig, denn Verrath
Ist dein Wort, das meinem Willen
Störrisch frech entgegentrat
In des Rathes offnen Hallen;
Treubruch ist es, übermüthig
Widerstreben seinem König;
Starrsinn ist, Vasallentrotz
Deine Schuld! —

Godwin.

Mag seyn, mein König,
Daß mein Eifer Ziel und Maß
In der Stunde Drang vergaß,
Daß zu herbe — nicht zu offen,
Denn im Rath ziemt Offenheit —
Mir das Wort vom Mund' geflossen;
Wenn ich darin, Herr, verstoßen,
Lege auf der Thaten Prüfstein
Meine Worte; laß mein Blut,
Kömmt die Zeit, daß du's bedürftest,
Freudig für dein Wohl vergossen,
Dir bezeugen, daß ergeben
Meinem König, meinem Herrn,
Daß von Trotz und Starrsinn fern,
Treue war mein ganzes Leben.

König.

Gut, beim Wort will ich dich halten!
Bürgschaft sey mir deiner Treue
Dein Gehorsam, deine That!
Diese hier, die du verstoßen,
Wie sie muthig und entschlossen,
Wo dich das Gerücht genannt,
Selbst als schuldig sich bekannt,
Gib du ihr denn —

Godwin.

Herr! nicht weiter.

König.

Traum, nicht mehr, war ihr Vergehen;
Auch bedachtest du zu wenig,
Daß sie meinem Blut verwandt,
Daß mein Antlitz mit entflammt
Ihrer Wangen Schamerröthen,
Und so will ich — ich, der König —
Gib ihr deiner Gattin Rechte,
Führ' sie in dein Haus zurück! —
Willst du? —

Godwin

(nach einer Pause fest).

Nein, mein König!

König

(auffahrend).

Nein?

Widerstrebst du — Blut und Leben —

(Sich bezwingend)

Godwin, thu's um meinetwegen.

Godwin.

Nicht die Wallung heißen Blutes,
Zorn nicht sprach ihr Urtheil, Herr!
Ruhig prüfend ihr Vergehen
Und erwägend sein Gewicht,
Hielt ich über sie Gericht,
Und zu Recht muß, Herr, bestehen,
Was gesprochen ward zu Recht.
Ihre Schuld hab ich vergeben;
Aber wo Vertrauen schwand,
Wo Verdacht und Argwohn, Zweifel,
Furcht den Weg zum Herzen fand,
Wer erneute schuldgetrennter,
Schmachgelöster Seelen Band?
Welcher Zauber lehrt vergessen?
Wenn die Wurzel angefressen,
Herr, wie grünte noch der Stamm?

König
(mühsam an sich haltend).

Säum'st du, wenn des Königs Wort —

Godwin.

Was es immer auch begehrte,
Wär's mein Herzblut, nichts, o Herr!
Wär' zu theuer mir, zu schwer,
Was nicht Treue dir gewährte;
Alles, nur die Ehre nicht!

König
(mit losbrechendem Grimme).

Beutst du Trotz mir überall?
Ich befehl', gehorch', Vasall!

Godwin.

Herr, mein Leben stammt vom Throne,
Nimm es hin, denn es ist dein!
Gut und Blut für deine Krone,
Doch die Ehre, Herr, bleibt mein!

König
(im heftigsten Zorne).

Gottes Zorn! Das deine Treue?
Gift dein Hauch, die Rede Geifer,
Trotz der Blick, die Miene Hohn! —
Ruht auf solchem Grund mein Thron?

Fort! Hinweg! Birg, Edith, büßend
In des Vaterhauses Stille
Deine Schande! Dich, Verräther,
Bis zum letzten Hauch des Lebens
Bann' ich dich in Wedmors Wälle,
In der Väter ödes Haus!
Fort, hinweg! Fort, sag' ich: Beide!

Edith

(zu Godwin, der eine Bewegung macht, sich zu entfernen).

Halt!

(Zum König)

Ein Wort noch, eh' ich scheide,
Noch ein Wort vergönne mir!
Was ich frevelnd auch verbrach,
Herr, ein herbres Maß der Schmach,
Als du solltest, hat dein Zorn
Mir, dem Weibe, der Verwandten,
Schonungslos aufs Haupt gehäuft,
Und ein herbres Maß der Kränkung,
Da ich kam, um ihn zu retten,
Und ihn in's Verderben stieß.
Da nun Zorn so ganz dich blendet,
Daß dein Sinn vom Recht sich wendet
Und der Wahrheit sich verschließt,

Herr, so bitt' ich nicht, ich fordre,
Nicht vom Richter und vom König,
Nein, vom Ritter und vom Mann,
Daß er Zeugenschaft mir gebe,
Daß ich kam, mich anzuklagen,
Daß ich Godwin kam zu retten,
Nicht um eine Gunst zu betteln,
Deren, schuldbefleckt für immer,
Unwerth sich mein Herz erkennt!

König.

Ich bezeug' es, du sprichst wahr!

Edith

(zu Godwin gewendet).

Godwin, wer wie du die Ehre
Höher anschlägt als das Leben,
Wird in Andern auch erkennen,
Achten ehrenhaftes Streben.
Und so laß dies Zeugniß gelten,
Nicht für That und Wort allein,
Auch für Willen und Gesinnung! —
Und noch Eins laß mich dir sagen,
Daß, so schmerzlich ich's empfinde,
Deines Ruhmes Glanz geschwärzet,
Deinen Werth verkannt zu sehen,

Daß nur Eins mich tiefer schmerzet,
Daß ich selbst ihn, selbst verkannt.

Godwin.

Deine Reue spricht in Thaten;
Geh' mit Gott, ich glaube dir!

Edith.

Habe Dank;

Und nun für immer,

Welt, fahr' hin! Erborgter Schimmer,
Truggestalten, hohles Glück,
Nimmer lockt ihr mich zurück;
In der Stille, Herz, such' Frieden,
Birg dich, Schuld, in ew'ger Nacht.

(Zum König)

Herr! Sein Schicksal ist entschieden,
Meine Sendung ist vollbracht!

(Sie geht rasch durch die Seitenthüre rechts ab.)

König

(zu Godwin).

Fort! Was säumst du? Unerbittlich
Steht wie deins mein Urtheil fest.

Godwin.

Herr, leb' wohl denn, doch gedenke,
Trotzt je feindlich abgewandt

Dir das Glück in trüben Stunden,
Daß ein treuer Arm, gebunden,
Daß ein treues Herz, verkannt,
Deines Rufs auf Wedmor harren,
Zu verbluten, zu erstarren,
Herr, für England und für dich!
(Er geht rasch durch die Mittelthüre ab.)

König
(in heftiger Bewegung auf- und niederschreitend).

Ist's dahin, dahin gekommen?
Off'ner Trotz, geheime List
Rings in hellem Brand entglommen;
Ringsum Gährung; heil'ges Recht
Frech verhöhnt, die Menge trunken;
Alle Schranken hingesunken,
Jeder Herr und keiner Knecht?
Wohl, ihr wollt's! Flieh' denn, Erbarmen,
Und erfaßt mit Eisenarmen
Sey mir, eisernes Geschlecht!
Fließe Blut, ich will's nicht sparen,
Töne Jammer noch nach Jahren
König Edmunds Namen nach!
Bis sein Aug' im Tode brach,
Wird sein Recht der König wahren!
An den Tisch tretend und einen Blick in die Pergamentrolle werfend.)

Aelmars Namen obenan! —
Aelmar — Hat nicht, wie sie sagen,
Aelmar Ediths Herz gerührt?
Wenn von bösem Rath verführt
Leofwin sie aufgenommen,
Wär' es möglich — Aelmar! — Nein!
O wer Wahrheit wüßt' vom Schein,
Und Gehalt vom Wort zu scheiden!

Sechster Auftritt.

Der König; Aelmar tritt durch die Mittelthüre ein.

Aelmar.

Herr, ich zage, daß mein Säumen
Deiner Huld —

König
(ihm rasch entgegentretend).

Du zagst mit Recht;
Denn nur zagend ziemt der Schuld
Vor des Richters Stuhl zu treten! —
Schweig'! Nur Trug und Lüge wehten
Dir vom Mund! Erspar' sie dir!
Edith, wisse, ging von mir,
Godwins Hausfrau!

Ja, erbleiche,

Wüstling, deß empörtes Blut
Zunder leiht verborgner Glut,
Und in Brand steckt meine Reiche!
Stehst du meinem Thron so nah,
Treubruch meinem Volk zu lehren?
Blöder Thor, kann es verehren
Was es dich zertreten sah?
Welcher Stachel träf' die Herzen
Tiefer, schwerer zu verschmerzen,
Als der Mißbrauch der Gewalt?
Zudem hat es sich ergeben,
Daß, die schuldig du genannt,
Prüfend ich für rein erkannt;
Ja Verdacht will sich erheben
Gegen dich! Bei deinem Leben,
Sieh dich vor! Hob meine Gunst
Dich empor zu stolzen Höhen,
Laß nicht Schwindel wirr' dich drehen,
Hüt' dich vor dem tiefen Fall!
Denn nur einmal warnt der König —
Und Verrath wohnt überall!

(Er geht durch die Seitenthüre links rasch ab.)

Aelmar

(der bisher wie erstarrt regungslos dagestanden, nach einer Pause).

Ha! Verrath! — Bin ich verrathen?

Edith, sagt er, ging von hier!
Käm' sein Argwohn ihm von ihr?
Und dies Blatt, das in der Halle,
Hastig im Vorüberschreiten,
Ich aus unbekannter Hand
Fühlte in die meine gleiten —
Laßt doch sehen:

(Er zieht einen Pergamentstreifen hervor und liest.)

„Säum' nicht, Aelmar,
„Flieh'! Gib auf dein frevles Streben,
„Rasche Flucht nur wahrt dein Leben;
„Edith warnt dich! Säum' nicht, flieh!"
Edith! Kam sie mich zu warnen?
Fliehen? Wie? Hätt' diese Hand
Nach der Krone Schmuck gelangt,
Zagend sie zurück zu ziehen,
Wenn Entscheidung drängend naht!
Blatt, hab' Dank! Aus dumpfen Träumen
Weck'st du mich zur rüst'gen That!
Auf denn, auf! Brich los, Gewitter!
Sicheln her! Zur Ernte, Schnitter!
Hoch in Halmen steht die Saat!
Fort, Verstellung! Trugeshüllen,
Schein der Demuth fahret hin!

Mag die Welt mein Antlitz schauen,
Wär's mit Abscheu auch, mit Grauen!
(Rasch die Mittelthür öffnend und hinausrufend)
Winburn! Winburn!
(In den Vordergrund der Bühne zurückkehrend)
Sey's Verrath;
Krönt Gelingen nur die That,
Spott' ich wahnverehrter Schranken;
Ediths Reiz und Kronenglanz,
Diesem Ziel strebt zu, Gedanken!
Auf, in Hereford brech' ich los;
Ueberfallend Osberts Schloß,
Niederstürzend Wedmors Zinnen
Mag ich Edith mir gewinnen,
Und in Godwins Fall den Sieg!

Siebenter Auftritt.

Aelmar, Winburn, Aelmars Waffenträger, tritt durch die Mittelthüre ein.

Winburn.

Hoher Herr —

Aelmar

(ihm entgegentretend, rasch, aber mit gedämpfter Stimme).

Fort, Winburn! Eile!

Send' zu meinen Söldnerschaaren,
Die mir Herefords Vesten wahren;
Winston nah', in Waldes Schooß,
Laß sie all' ihr Lager nehmen —

Winburn.

Herr, sogleich —

Aelmar.

Ins Dänenlager
Sprengst du selbst zu Leofwin!
Künd' ihm, daß der Tag erschien,
Der erfüllt sein Rachesehnen!
Hilfe bring' er von den Dänen!
Fort! Ich folge.

(Winburn eilt ab.)

Nun zu Roß!
Flattre Sieg um seine Mähnen!
Windsor, meiner Väter Schloß,
Aelmar geht und kehrt nicht wieder,
Oder siegend hoch zu Roß.
Purpurglanz umwallt die Glieder,
Zieht er ein in deine Hallen!
Steigen muß ich oder fallen,
Englands Herr seyn oder Staub!

(Indem er rasch abgeht, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

(Burg Guildford. Schauplatz wie im zweiten Akte.)

Erster Auftritt.

Osbert und Edith treten durch die Mittelthüre ein.

Osbert.

Sprichst du wahr? Für Godwin nur,
Nicht auf deines Buhlen Spur
Zogst du hin nach Windsors Hallen?

Edith.

Glaub' mir —

Osbert.

Wer wie du gefallen,
Hat kein Recht auf Glauben mehr!

Edith.

Bei dem Meer der Qualen, Herr,
Das in meiner Seele brannte,
Als ich meine Schuld bekannte
Vor dem König, nur für ihn,
Nur für Godwin zog ich hin!

Osbert.

Zogst du aus, um ihn zu retten,
Sprich, wie hast du es vollbracht?
Hält ihn drohend Bann und Acht
Nicht auf Wedmor festgekettet?
Nur sein Haupt hast du errettet,
Nur das nackte, kahle Leben;
Doch der Lebenshauch des Lebens,
Seine Freiheit ist dahin.

Edith.

Möge Gott mir Zeugniß geben,
Wie ich in den König drang,
Wie ich flehte, wie ich rang,
Godwin Gnade zu erwerben;
Doch umsonst, des Königs Zorn —

Osbert.

Wehe dir! — Der Herr verwirft
Wie die That, so deine Reue!
König, weh' verbannst du Treue
Und vertrauest dem Verrath!

Edith.

Aelmar meinst du? — Nein, nicht ganz
Hat mich Gottes Huld verlassen;

Wenn auch halb mein Werk mißlang,
Durft' doch meiner Reue Drang
England schirmen, vor Gefahren
Meines Königs Haupt bewahren!

Osbert.

Wahnbethörte! Hoffst du Segen
Sprieß' empor auf deinen Wegen?
Nur Verderben folgt der Schuld!
Du, du hättest —

Edith.

Aufzugeben
Seiner Ehrsucht finstres Streben,
Drängt' ich Aelmar; ohn' Verziehen
Seines Königs Zorn zu fliehen,
Mahnt' ich ihn bei seinem Leben —

Osbert.

Und du wähntest ihn gezähmt,
Wähnst mit einem Wort gelähmt
Frecher Herrschsucht keckes Wagen?
Aelmar trotzet deiner Warnung,
Aelmar trotzt des Königs Zorne;
Deine Mahnung ward zum Sporne
Und vom Bogen lang gespannt
Hat dein Wort den Pfeil entsandt!

Edith.

Wehe mir! Nicht Abendgluth
War es, was ringsum entglommen,
Als des Weges ich gekommen!
Dieser Himmel roth wie Blut,
Und der Glocken dumpf Geläute,
Rings erschallend aus der Weite —

Osbert.

Aufruhr heult aus ihren Schlägen,
Aufruhr steckte jenen Brand
An als Leuchte seinen Wegen,
Aufruhr über Berg und Land
Braust heran auf Sturmesflügeln;
Und du wähntest ihn zu zügeln
Mit dem Winke deiner Hand?

Edith.

Aufruhr! — Aelmar! —
O Entsetzen!
Welche Macht hielt mich zurück,
Offen vor des Königs Blick
Zu enthüllen jener Netze
Truggewebe? Was empörte
Sich mein Herz ihn zu verrathen?

Warum träumt' ich, Wahnbethörte,
Ferne, was so nahe lag?

Osbert.

Fragst du noch? Nun denn, vernimm!
Weil der Herr in seinem Grimm
Böser That verhängt, zu zeugen
Graus und Unheil fort und fort,
Bis ihr letzter Keim verdorrt;
Darum lähmte Halbheit bleiern
Deiner Reue That und Wort;
Darum aus des Segens Saat
Mußt' Verderben dir entkeimen;
Darum mußtest fern du träumen,
Was beschleunigt deine That!
Unglücksel'ge, weil dein Leben
Du der Schuld zum Raub gegeben,
Darum auch an Gutgemeintes
Knüpft sich rächend dir ihr Fluch!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Randolph tritt durch die Mittelthüre ein.

Randolph.

Wißt ihr's, Herr?

Osbert.

Was? Rede, sprich!

Randolph.

Brand flammt auf von Dorsethill
Ueberm Strom; ein graues Meer,
Grell durchzuckt von Flammenwogen,
Bang und schwer am Himmelsbogen
Zieht des Rauchs Gewirbel her!

Osbert.

Grauenvoll!

Randolph.

Auch kamen Boten
Athemlos von Dornwick an,
Hülfe fordern die Bedrohten,
Eh' zu ihnen Weg und Bahn
Sich die Schaaren Aelmars brechen!

Osbert.

Droht denn uns nicht auch Gefahr?
Kann ich mindern, darf ich schwächen
Meiner Treuen kleine Schaar?

Randolph.

Herr, sie meinen, Aelmars Macht,
Sich den Dänen zu vereinen,

Wend' nach Portland sich ans Meer;
Wir sind sicher —

Osbert.

Mag's so scheinen;
Besser wachen als beweinen!
Zäum' mein Roß! Ich will hinaus
Gegen Dornwick hin zu spähen.
Hütet ihr indeß das Haus;
Schließt die Thore, wahrt die Mauern;
Flatternd aber hoch vom Thurm
Laßt des Königs Banner wehen;
Mag von ferne Aufruhr sehen,
Treue wohn' in Guildfords Burg!
Säum' nicht! Fort!

Randolph.

Es soll geschehen!

(Osbert und Randolph eilen durch die Seitenthüre links ab.)

Edith

(in heftiger Bewegung einige Schritte vorwärts tretend).

War dies Wahrheit? Ja es war!
Weh! Entsetzen sträubt mein Haar!
Gnade, Herr! Erbarmen, Himmel!
Grauser Flammen Widerschein,
Jammer, Wehruf, Schlachtgetümmel
Stürmen tödtend auf mich ein;

Leichen seh' ich, Blut und Trümmer,
Flüche dringen an mein Ohr,
Und mein Name schlägt empor
Aus der Sterbenden Gewimmer.
Hab' ich euer Blut vergossen?
Flucht ihr mir? — Was bangst du, Seele?
Wenn auch schuldig, hier doch rein,
Nichts mit Aufruhr und Empörung,
Mit Verrath hast du gemein! —
Nichts! Weh' mir! — Heißt nicht ihn theilen,
Feig verschweigen den Verrath?
Rettung lag in meinen Händen,
Ein, ein Wort konnt' Alles wenden,
Doch auf meiner Lippen Rand
Hielt's der Rächer festgebannt; —
Denn Verschweigen wie Bekennen,
Beides war Verrath zu nennen!
Aber konnt' ich, was ich sollte?
Büßend tragen deine Schmach,
Dulden, kannst du, schweigen, sterben;
Zu verrathen, zu verderben,
Armes Herz, warst du zu schwach! —
O ich hab' mich schwer vergangen,
Und des Vaters Mund sprach wahr,

Schuld liegt, Schuld auf meinem Leben,
Und an meiner Reue Streben
Klammert lähmend sich der Fluch!

(Hörnerfanfare und Waffengeklirr außer der Bühne, das während der nächsten Scene fortwährt.)

Gott im Himmel! Welche Klänge?
Hörnerruf und Waffenschall!
Dumpf Gebrause her vom Wall,
Und im Burghof wirr Gedränge!
Wenn es wäre! — Ew'ge Huld!
Folgt dein Fluch wohin ich gehe,
Wohin berg' ich meine Schuld?

Dritter Auftritt.

Edith; Ingulph stürzt athemlos und verstört durch die Mittelthüre links herein.

Ingulph.

Weh uns allen!

Edith.

Ingulph, rede —

Ingulph.

Schütz' uns Gott! Des Aelmars Schaar —

Edith.

Ahnend Herz, so sprachst du wahr? —

Ingulph.

Kaum zum Seitenpförtlein noch
War der Herr hinausgeritten —
Kaum dem Blick entschwunden —
Randolph
War daran das Thor zu wahren —
Plötzlich rings — als wüchsen Speere
Wuchernd aus der Erde Schooß —
Donnernd bricht's in dichten Schaaren
Ringsum aus dem Dickicht los!
Wir erstarrt —

Edith.

Und Aelmar, rede!

Ingulph.

Aelmar! — Ja, der war voran!
Ihn erblickend: Senkt das Gitter!
Mahnt uns warnend Randolph's Ruf;
Doch erfaßt von Rossesbuf
An die Wand liegt er geschmettert;
Und zerstäubt war unsre Schaar,
Und der Feind hereingewettert;
Was sich wehrte, mußte nieder!
Gnad' uns Gott! — Die Burg ist über!

Edith.

Was ergreifen? Was beginnen?
Wohin fliehen?

Ingulph.

Kein Entrinnen!
Rings umzingelt Pfad und Thor;
Steht zum Eintritt auch es offen,
Bleibt kein Ausgang doch zu hoffen!
Schritte! — Schritte — Fort, hinweg!

(Er eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Edith.

Guildfort in des Feindes Händen!
Kein Entrinnen! — Kein Erretten!
Hell des Aufruhrs Brand entfacht,
Und mein Werk all seine Schrecken!
Wehe mir! Wie soll das enden?
Ich des Siegers Beute seyn,
Ich in des Verderbens Händen!
Rette, Vater! Godwin, rette! —
Godwin! — Himmel! — Neue Schauder
Gießt Entsetzen in mein Herz!
Sperrt ein Fels nicht Godwins Treue
Aelmar hemmend Weg und Pfad?
Will er Englands Thron erwerben,

Muß er Godwin erst verderben;
Und er will's, er wird es — Nein!
Gält's der Hölle Folterqualen,
Nein er soll nicht! — Fiebergluth
Thaue auf mein stockend Blut!
Schüttle ab dies feige Beben,
Godwins Heil gilt's, Godwins Leben,
Bange Seele, fasse Muth!

Vierter Auftritt.

Edith; Aelmar tritt in Begleitung Winburns und mehrerer Bewaffneter durch die Mittelthüre rasch ein. Das Waffengeklirre außer der Bühne verstummt allmälich.

Aelmar

(ohne Edith zu bemerken, die im Vordergrund der Bühne links von ihm abgewendet steht).

Sieg! Die Burg ist über! Sieg!
Glücklich täuschten wir die Feinde;
Während Guildford fern uns meinte,
War's umzingelt, war es mein! —
Vorwärts nun! Denn Zögern, Säumen
Heißt des Glückes Gunst verträumen!
Laßt zum Aufbruch fertig seyn
Roß und Mann; wir rücken weiter
Heut noch, bricht der Abend ein!

Edith
(für sich).

Heut noch, heute —

Aelmar.

Bis dahin
Laßt dem Volk die Zügel frei!
Mag sich jeder gütlich thun,
Zechen, plündern oder ruhn!
Was das Haus vermag, herbei!
Laßt der Tonnen Reife springen;
Rundgesang und Rebenblut,
Und der Becher fröhlich Klingen
Stählt die Kraft, erneut den Muth!
Den Gefangnen nebenbei,
Ihr Entrinnen zu verhüten,
Helft im Stillen sanft von hinnen!

Winburn.

Herr, so sey es! —

Edith
(für sich).

Himmel, rette,
Riß mich wilder Taumel hin,
Ihn zu lieben, ihn, den Würger,
Rette — jetzt erkenn' ich ihn!

Aelmar.

Jetzt beruf' die Führer alle
Mir zum Rathe in die Halle,
Und auf eins noch sey bedacht,
Daß uns Guildfords Flammen leuchten,
Rücken weiter wir zur Nacht!

Edith
(halblaut aufschreiend).

O Entsetzen!

Aelmar
(Edith gewahr werdend, für sich).

Seh' ich recht?
Edith! — Hell wie Frühlingsschein
Strahlt ihr Reiz im Mayenglanze.
Sieg, nun fehlt an deinem Kranze
Mir kein Blatt mehr! Sie ist mein!
(Zu Winburn)
Mein Geheiß habt ihr vernommen!
Geht und laßt die Führer kommen!
Fort! Hinweg!

Edith
(während Winburn und die Bewaffneten sich entfernen).

Jetzt, ew'ge Huld!
Hauche Muth in meine Seele,

Muß ein Opfer seyn, so wähle
Mich die Schuld'ge! Godwin schütze,
Meinem Haupte, Herr, die Blitze,
Blauen Himmel über ihn!

Fünfter Auftritt.

Edith, Aelmar.

Aelmar
(sobald sein Gefolge sich entfernt, rasch auf Edith zuschreitend).

Edith! Wie, du fliehst vor mir?
Du erzitterst meiner Stimme?
Was bewegt dich? — Wechselnd glühen
Und erbleichen deine Wangen!
Kurze Frist ist uns verliehen;
Scheues Reh, laß dich umfangen,
Bist du mein doch! — Wärst du's nicht? —
Führte doch der Liebe Bangen
Dich nach Windsor! — Oder — sprich,
Rede, Weib, verrieth'st du mich?

Edith
(für sich).

Himmel, hätt' ich so gethan!

Aelmar.

Nein! Nein! — Deine Botschaft mahnte
Mich zu fliehen! Mich zu warnen,
Zogst du hin; des Gatten Strenge
Gab den Vorwand — Blick' mich an
Und vergib den leeren Wahn;
Laß mich deiner Treue danken,
Die aus zweifelnd trübem Schwanken
Mich zu Thaten fortgedrängt.

Edith.

Ich, ich hätte — Nimmermehr!
Frieden war's um den ich bat,
Daß du fliehest war mein Rath —

Aelmar.

Meiner Brust ward er zum Stachel!
Wie das edle Roß den Sporn
Fühlt' ich deiner Warnung Dorn
Mir ins tiefste Leben dringen;
Besser Tod als Flucht und Schmach!
Längst im Stillen glomm der Funke,
Und ein Hauch aus deinem Munde,
Du — du riefst die Flamme wach!

(Becherklang und tumultarisches Geschrei außer der Bühne in Begleitung einiger Tacte kriegerischer Musik.)

Edith.

Weh! Gewichte an Gewicht!
Schone, Himmel!

Aelmar

(der ans Fenster getreten).

Sorge nicht!
Nicht die Kunde von Gefahren,
Siegesjauchzen meiner Schaaren
Weckt des Burghofs Widerhall!
Wir sind sicher! Uns bewachen
Aelmars Glück und Aelmars Muth;
Laß in trauter Stille Hut
Uns des Königs Zorn verlachen,
Spotten Godwins Strafgericht —

Edith.

Godwin! Nenn' den Namen nicht!

Aelmar.

Ist er hart mit dir verfahren,
Traf dich eisern seine Hand,
Rache kühl' der Wunde Brand!
Rache, hörst du — Hier schlag' ein!
Deine Hand! In wenig Stunden
Wäscht dich Blut von Makeln rein!

Edith.

Blut, Blut sagst du!

(Vor Aelmars dargebotener Hand zurückschaudernd.)

Nein! Nein! Nein!

Aelmar.

Deine Hand!

Edith.

Sie ist gebunden!

Aelmar.

Dieses Schwert soll sie befreien!
Er soll bluten! Heut noch! Heute —

Edith
(aufschreiend).

Heute!

Aelmar
(argwöhnisch).

Wie, erbebst du —

Edith
(sich fassend).

Heute!

(Aelmar in fieberhafter Aufregung beide Hände hinreichend).

Hier, nimm hin denn deine Beute!

Aelmar.

Meinst du's ehrlich? Sprachst du wahr?

Willst du folgen meinem Pfad,
Mit mir theilen Rath und That,
Kühn mit mir das Leben wagen?

Edith.

Was da kömmt, ich will es tragen;
Sprich nur, sprich, was hast du vor?

Aelmar.

Willst du mein seyn, süßes Weib?
Meine Königin, mein Leben?
Mild der Liebe Rosen weben
Um des Kriegers Dornenbahn?

Edith
(in gesteigerter Aufregung die Worte gewaltsam herausstoßend).

Lieben will ich dich, vergöttern,
Mit dir stürm' ich himmelan,
Sollt' dein Sturz mich mit zerschmettern!
Aber sprich —

Aelmar.

Wie wogt das Blut
Purpurn auf in deinen Wangen!
Ist dies wilder Rache Gluth?
Wär's ein süßeres Verlangen —
(Er will sie umschlingen.)

Edith
(zurücktretend).

Laß mich —

Aelmar.

Ja ich will dich rächen,
Wedmors Thürme will ich brechen!
Rings umstellt von meiner Schaar,
Und nicht ahnend die Gefahr,
Hing's am Himmel auch mit Ketten,
Keiner der da lebt soll's retten,
Unser ist's noch diese Nacht.

Edith
(für sich).

Ueberfall! — Und ich bewacht!
Taub der Himmel, der Abgrund offen! —
Ha! Das ist's! Das kam von dir!
Herr, mein Gott ich danke dir.
(Zu Aelmar.)
Diese Nacht noch!
(Grell auflachend.)
Ha! Ha! Ha!

Aelmar.

Rasest du? Bist du von Sinnen?

Edith.

Wedmors wohlbewachte Zinnen,
Auf der Klippen steilsten Rand
Wie von Zauber hingebannt,
Wedmor heute Nacht gewinnen!
Wochenlang mögt ihrs umringen,
Bis des Königs Heeresmacht
Euch umstrickt mit Todesschlingen.

Aelmar.

Teufel! Sollt' der Sturm mißlingen —

Edith.

Stürmen, sagst du? Toller Wahn!
List allein mag Wedmor zwingen.

Aelmar.

Wie, du meintest —

Edith
(für sich).

Ihn verrathen?
Ja! Ich muß! Ich brach die Treue;
Alte Schuld gebiert die neue!
(Laut)
Wisse, ein verborgner Gang
Führt im tiefen Erdenschooß
Unter Wedmors stolzem Walle
Aufwärts in des Schlosses Halle —

Aelmar.

Wie, was sagst du —

Edith.

Hast du Muth,

Jene Tiefen zu befahren?

Aelmar.

Führst du mich und meine Schaaren?

Edith.

Das Geheimniß jener Bahn

Sollens Söldner mitbewahren?

Wir betreten sie allein!

Mag dein Volk im Dickicht harren;

Wenn das Thor wir aufgethan

Brech' es los, und stürm' herein!

Willst du —

Aelmar.

Wedmor! Wedmor mein!

Weib! Geliebte! Sprichst du wahr?

Komm! Trotz biet' ich der Gefahr,

Führe mich! Die Würfel liegen!

List und Stärke werden siegen,

Englands Krone, du bist mein!

Edith.

Siegen, ja wir müssen siegen!
Müßt' mein Leben ihn erkaufen,
Meine Seele lechzt nach Sieg!

(Außer der Bühne Jubelgeschrei wie oben.)

Aelmar.

Sieg! Allmächtig Zauberwort,
Schließ uns auf der Zukunft Hort! —
Hörst du ihres Jubels Klänge? —
So dereinst in Windsors Hallen
Wird uns Krönungsjubel schallen;
So einst tönen Festgesänge
Fernher uns vom lauten Mahl,
Wenn der Ampel bleicher Strahl
Uns verglimmt im Brautgemache —

Edith

(sich aus Aelmars Umarmung losreißend).

Laß mich! Fort —

Aelmar.

Ja, laß uns eilen;
Dich spornt Rache, mich die Lust!
Auf ans Werk! Es quillt Entzücken
Aus des Feind's gebrochnen Blicken,
Aus den Wunden seiner Brust!
Halt, wer kömmt da?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; die Anführer von Aelmars Söldnern treten durch die Mittelthüre ein, die offen bleibend in der Vorhalle zahlreiches Gefolge in voller Bewaffnung erblicken läßt; durch die Fenster der Halle bricht immer zunehmende Flammenröthe herein; später Winburn.

Aelmar

(den Kommenden entgegentretend).

Seyd willkommen,

Wackre Führer meiner Schaar!

Seyd gegrüßt in Guildfords Halle!

Erster Anführer.

Hoher Herr, der Abend graut,

Und zum Rath sind wir beschieden —

Aelmar.

Nichts von Rath mehr, nichts von Wählen!

Klar vor mir liegt unsre Bahn!

Drauf und dran! Es kann nicht fehlen.

Wie wir Guildfords Schloß gewonnen,

So, eh' kehrt der Sonne Schein,

Soll auch Wedmor unser seyn!

Wein, schafft Wein und volle Kannen!

Wedmor fällt! Frohlocken schalle

Donnerlaut durch Hof und Halle,

Wedmors Herr heißt König seyn.

Erster Anführer.

Wie, was sagst du —

Zweiter Anführer.

Wedmor, Herr —

(Diener eilen mit Kannen und Bechern herbei.)

Aelmar.

Fragt nicht viel! Genüge euch,
Unsrer Heerfahrt Ziel zu kennen,
Pfad und Weg will ich euch nennen!

(Einen Becher ergreifend)

Hier stoßt an! — Auf gutes Glück!

Erster Anführer.

Gutes Glück, Herr!

Zweiter Anführer.

Reiche Beute!

Ein Dritter.

Siegreich jeder Tag wie heute!

Aelmar

(Edith einen Becher hinreichend).

Trink auch du! Auf gutes Glück
Trink, trink' sag ich!

Edith

(den Becher erfassend und zurückschaudernd).

Roth wie Blut!

Aelmar.

'S ist des Abendrothes Gluth!
Komm, stoß an.

Edith.

Und wär's mein Blut,
Fließ' es hin! Auf froh Gelingen!

(Sie stößt mit Aelmar an.)

Aelmar.

Froh Gelingen! Mehr noch mehr!
Nicht den Tropfen, nein das Meer!
Macht und Herrschaft, voll und ganz,
Kronengold und Myrthenkranz,
Was der Sinn begehrt, empfangen,
Bis ermüdet das Verlangen,
Und Begierde sagt: Genug.

(Fanfare außer der Bühne; Winburn tritt auf.)

Winburn.

Deines Winkes, Herr, gewärtig
Steht dein Volk zum Aufbruch fertig.
Und die Burg, wie du geheißen,
Flammt licht auf in hellem Brand!

Edith.

Guildfort! Himmel!

Aelmar.

Edith, rauh
Muß der Krieg sein Handwerk treiben!
Guildford darf nicht Zuflucht bleiben
Uns im Rücken unserm Feind!
Sey getrost! Mit stolzern Hallen
Prangt uns Windsors Königsschloß;
Aber erst muß Wedmor fallen!
Auf Genossen, auf zu Roß!
Laßt die Banner flatternd wallen;
Edith, komm; der Hörner Schallen
Ladet zu der Rache Mahl!
Komm, die Geier, Beute lüstern,
Senken schon den Flug zu Thal!

(Er umfaßt Edith und will gegen den Hintergrund abgehen).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen; Osbert tritt rasch aus der Seitenthüre links ein.

Osbert.

Halt da!

Edith.

Wehe!

Aelmar.

Halt? Wer wagt
Mir, dem König, zu gebieten?

Osbert.

König, sagst du? — Kronendieb!

Aelmar.

Grauer Schelm!

Edith
(Aelmar zurückhaltend).

Entsetzen!

Osbert

König?
Söldner sind dir unterthänig,
Räubrisch mit den Raubgenossen
Brachst du frevelnd in mein Haus;
Sey's, doch gib mein Kind heraus!

Aelmar.

Nimmermehr!

Osbert.

Genug der Schmach
Bracht' ihr deiner Lüste Werben!
Willst du ganz sie, ganz verderben?
Reiß' dich los, Kind! Eher Tod

Wähle, als in Schande leben!
Reiß' dich los! —

Aelmar
(von Edith zurückgehalten).

Beim ew'gen Gott —

Osbert.

Reiß' dich los! Die frevle Hand,
Die dich fesselnd will umschlingen,
Steckt dein Vaterhaus in Brand,
Langt nach Alfreds heil'ger Krone,
Rüttelt frech an Englands Throne,
Blut raucht, Blut von dieser Hand;
Reiß' dich los!

Aelmar.

Spar' deine Worte!
Liebe, Thor, nicht rauher Zwang
Knüpft an mein Geschick das ihre;
Wenn ich sie von hinnen führe,
Ist's ihr Wunsch, ist's ihre Wahl!

Osbert.

Allmacht Gottes! — Ihre Wahl! —
Edith! Wahrheit wär' mein Ahnen?
Nur zum Aufbruch ihn zu mahnen,
Zogst du —

Fluch dem wüsten Haupte,
Das an deine Thränen glaubte!
Fluch dir —

Edith
(in die Kniee sinkend und die Hände ringend).

Vater!

Osbert.

Ziehe hin.
Folge Jammer deinen Wegen
Unerbittlich rächend nach!
Möge Gott zu Gram und Schmach
Kinder in den Schooß dir legen!
Mögest du sie lieben, lieben,
Wie ein Stück vom Himmelreich,
Das der Schuld'gen noch geblieben,
Mögest du an ihr Gedeihen
Knüpfen deine Seligkeit —
Dann, dann komme dir die Zeit,
Wo den Blick emporgehoben,
Und die Lippen schaumumwoben,
Ueber deines Leibes Frucht,
Du emporschreist, wie's zur Stunde
Gellt aus deines Vaters Munde,
Ungeheuer sey verflucht!

Edith.

Himmel, ist das Maß nun voll?

(Pause; Fanfare außer der Bühne.)

Aelmar.

Fesseln her für diesen Tollen! —
Nein! Ihn schützt sein graues Haar,
Und das Können fehlt dem Wollen.
Edith, Muth! Die Hörner tönen!
Laß uns siegen! Sieg ist Segen;
Und ein Thor, wer Flüchen glaubt!

Edith

(aufspringend).

Sey es! Hab' ich dieß ertragen,
Wessen bleibt mir noch zu zagen,
Was noch schreckt mich? — Was ich bin
Zeigt die Zukunft, und sich wenden
Muß mein Schicksal oder enden;
Feiges Bangen, fahre hin!
Auf! Was säumt ihr, auf, zu Rosse!
Arglos in des Dickichts Schooße
Ruht das Wild! Die Hunde los!
Netze her! Schwingt das Geschoß!
Angst verzehrt, Gedanken tödten!
Auf nach Wedmor.

Aelmar.

Auf zu Roß!

(Er folgt der stürmisch fortstürzenden Edith, Winburn und die Bewaffneten im Hintergrund der Bühne drängen den Abgehenden tumultuarisch nach.)

Osbert

(der sich bisher erschöpft auf den Armstuhl gestützt).

Treff' des Himmels Fluch euch Alle!
Jauchzen wollt' ich eurem Falle,
Zög' mich mit auch euer Sturz!
  Wedmor, sprach sie, Engel Gottes!
Wedmor ihres Anschlags Ziel,
Godwins Milde so vergolten —

Ingulphs Stimme

(außer der Bühne).

Flammen! Rettet, helft! Herbei!

Osbert.

Nein! Verstumme Rettungsschrei!
Stürze fluchbedecktes Haus,
Ediths Wiege, brich zusammen!
Sink' in Schutt, verzehret Flammen,
Tilget seine Spuren aus!
  Und du Richter in den Wolken!
Leihe Kraft ohnmächt'ger Wuth,
Schenk' dem Greise Jugendgluth,

Deinen Blitz leih' meinen Händen
Laß mich ihren Frevel wenden
Und zertreten diese Brut!

Achter Auftritt.

Osbert; Ingulph stürzt durch die Seitenthüre links herein.

Ingulph.

Rettet, helft! Herbei!

Osbert.

Laß brennen!

Falle dieses Haus der Schmach!
Auf zu Roß und ihnen nach!
Töne rings nach allen Winden
Unser Hilferuf durchs Land;
Greif' zur Wehr jedwede Hand,
Wedmor kann nicht, darf nicht sinken!
Send' hinaus nach Dornwicks Mannen,
Schrei' vom Schlummer Waltham wach!
Durch die Wälder ihnen nach!
Wenn wir sie im Rücken nehmen,
Müssen ihre Macht wir lähmen —

Ingulph.

Und mißlingt es? Herr, bedenke
Ihre Anzahl —

Osbert.

Einerlei!
Theilen will ich sein Verderben!
Was des Kindes Schuld auch sey,
Godwin, sprich den Vater frei!
Kann ich mehr als für dich sterben? —

(Während Osbert und Ingulph durch die Mittelthüre abeilen, fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Akt.

(Burg Wedmor. Mit Holz ausgetäfeltes Gemach. Im Hintergrund der Bühne der Haupteingang. Links im Vordergrund der Bühne ein Seitenthüre; gegenüber ein Bogenfenster.)

Erster Auftritt.

Godwin sitzt rechts im Vordergrund der Bühne, den Kopf in die Hand gestützt und in Gedanken verloren an einem Tische, auf dem eine Lampe brennt. Offa tritt hastig durch den Haupteingang auf.

Offa.

Herr, es ist so, wie ich sagte;
Gegen Portland hin ans Meer
Ras't des Aufruhrs wildes Heer!
Wedmor, im Gebirg gelegen,
Abseits von des Feindes Wegen,
Wedmor droht kein Ueberfall! —
Hörst du, Herr! — Wie, hörst du nicht?

Godwin.

Ja doch, ja!

Offa.

Wo dort im Norden,

Aus der Berge wald'ger Runde,
Röthe gegen Himmel flammt,
Dort steht Dorsethill im Brand!
Flücht'ge brachten deß uns Kunde;
Auch für Guilford bang' nicht, Herr;
Jene wenden sich ans Meer!

Godwin.

Armes Land!

Offa.

Ja, laß der Armen,
Die entronnen, nackt und bloß,
Kaum dem Brand nach Wedmors Schloß,
Laß dich ihrer Noth erbarmen;
Lind're, Herr, ihr hartes Loos!

Godwin
(aufspringend).

Und du säumst noch, Offa? Fort,
Gib und gib mit vollen Händen,
Sag' der Herrin —

(Er hält inne und verbirgt das Antlitz in seinen Händen)

Thöricht Wort!
Ich bin ärmer als sie alle!

(Zu Offa)

Geh' und lindre ihre Noth!

Offa.

Ob dir auch mein Wort mißfalle —
Herr, vergib und wär's mein Tod —
Hör' es an und nimm mein Leben!
Dumpfem Brüten hingegeben,
In des Grames Kerkerhaft
Seh' ich brechen deine Stärke,
Welkend schwinden deine Kraft.
Raff' dich auf, und ruf' Erinn'rung
Quälend hingeschwundnen Glückes
Bleiches Schattenbild dir wach,
Ruf' zurück auch deine Schmach,
Denk', wie frech sie sich vergangen —

Godwin.

Laß das ruhen! All mein Blut
Tritt empört in meine Wangen,
Denk' ich, Himmel —

Offa.

Denk', Herr, denk',
Wie im warmen Busen Schlangen
Du genährt, wie deine Huld
Frevler Treubruch dir vergolten,
Und zum Stahle härt' die Seele
Im Gedächtniß ihrer Schuld.

Godwin.

Nennst du schuldig sie allein?
Wenn ich sie zur Gattin wählte,
Wenn ich mich dem Mai vermählte,
Und mein Winter brach herein,
Wenn ich frischer Jugend Gluth
Hielt im Banne dumpfer Hallen,
Ist die Schuld, die auf ihr ruht,
Nicht auch mein? — Denn sie war gut,
Und auch Engel sind gefallen!

Offa.

Milde, Herr, war deine Rache,
Und die Ehre —

Godwin.

Ehre! Wie,
Dachte ihrer Ehre sie,
Als zur eignen Schmach die Schwache
Vor dem König mich vertrat?
Edith, Edith! Diese That
Diene dort dir einst zum Schilde,
Sey der Herr dir doppelt milde,
Traf mein Urtheil dich zu hart!

Offa.

Hat sie minder dich verrathen,

Weil sie Reue nun umfaßt?
Reue tilgt nicht schnöde Thaten!

Godwin.

That nicht, Traum war ihr Vergehen,
Flücht'ger Taumel, Fieberwahn,
Wallung eines Augenblickes
Riß sie von der rechten Bahn.
Ihre Schuld war, daß sie hörte,
Was den reinen Sinn verstörte,
Daß sie reizte frevles Werben,
Daß sie schön, war ihr Verderben;
Ihre Schuld war er allein,
Er, an den ich Rache hätte,
Blut'ge Rache längst genommen,
Wär' er damals nicht entkommen,
Hielt' mich jetzt nicht Bann und Acht.
Doch genug — Hab' gute Nacht!
Fehlt die Macht — was frommen Worte?
Wahr' das Haus und schließ' die Pforte;
Nimm dich jener Flücht'gen an!
Ich will ruhen! Flieht auch wieder
Schlaf die müden Augenlider,
Ist der Tag doch abgethan!

(Er geht langsam durch die Seitenthüre links ab.)

Offa
(dem Abgehenden nachblickend).

Wer ihn trösten könnte? Trösten!
Gibt es Trost für solche Qual?
Welcher Balsam heilt die Wunde,
Hält des Vorwurfs Widerhacken,
Eiternd tief im Herzensgrunde,
Ihm den Pfeil des Grames fest.
Armer Godwin, gute Nacht!
Düstrer noch, ihr öden Hallen,
Scheint euch Dunkel zu umwallen,
Seit in euch sein Kummer wacht.
Edith, Edith, die dies Leben
Um sein Abendroth gebracht,
Die den Schlaf stahl seiner Nacht,
Edith, mög' dir Gott vergeben!

(Er nimmt die Ampel vom Tische und geht durch den Haupteingang ab; die Bühne wird spärlich von dem durch das Bogenfenster einfallenden Mondlichte erhellt; — Pause.)

Zweiter Auftritt.

(Das Getäfel des Gemaches öffnet sich im Hintergrund der Bühne, rechts in einiger Entfernung vom Haupteingange.)

Edith, eine Lampe in der Hand, steigt aus der Tiefe herauf; bald darauf Aelmar.

Edith

(für sich).

Alles dunkel! Alles ruht!

Nichts zu hören, als die Pulse

Meines Herzens —

Aelmar

(außer der Bühne aus der Tiefe herauf).

Edith! Edith!

Edith.

Steig' empor!

Hier den Fuß her! Sieh dich vor,

Daß Geräusch nicht uns verrathe!

Aelmar

(aus der Tiefe herauf).

Licht, mehr Licht!

Edith

(für sich).

Licht! Meine Pfade

Leitet Dunkel nur ans Ziel!

Schwinde Licht!

(Sie läßt die Ampel fallen, die verlöscht.)

Aelmar
(auf den aufwärts führenden Stufen erscheinend).

Wer löscht die Ampel?

Edith.

Zufall war's, nicht meine Wahl!
Zitternd zuckten meine Hände,
Und im Staub verlosch ihr Strahl! —
Reich' die Hand mir! Steig' empor!

Aelmar
(aus der Tiefe emporsteigend).

Ist's geschehn? Sind wir zur Stelle?

Edith.

Du betratest Wedmors Schwelle!

(Für sich)

Schließ' ich das Getäfel? Nein!
Mag er fliehen! Wird sein Anschlag
Nur vereitelt —

(Zu Aelmar)

Stille! bleib' gefesselt stehen!
Laß mich den bekannten Raum,
Rings erkundend erst durchspähen.

Aelmar.

Sey es! Eile!

(Für sich)

Schwerer Traum

Hält mich gaukelnd, scheint's, umfangen,
Und mich faßt es an wie Bangen!

(Zu Edith)

Eile, Mitternacht ist nah!

Edith

(die indeß lauschend den Bühnenraum durchmessen, rasch in den Vordergrund der Bühne tretend; — für sich).

Jetzt umschwebt mich, Engelschaaren,
Rettet, helft! Die Zeit ist da!
Blindheit laßt sein Auge schlagen,
Füllt sein Herz mit Furcht und Zagen,
Lähmt die Sehnen seiner Kraft;
Mir leiht Flügel, mir leiht Stärke!
Himmel, zu dem einen Werke
Lös' mich aus des Fluches Haft!
Weck' ich Godwin? Preis zu geben
Zweifelhaftem Kampf sein Leben?
Nimmermehr! Erst wenn sie war
Werd' ihm Kunde der Gefahr!

(Sie tritt an die Thüre, durch welche Godwin abgegangen und schließt ab.)

Schütze du vor feigem Morde
Seinen Schlummer, festes Schloß!

(Sie steckt den Schlüssel zu sich.)

Aelmar

(der indeß unsichern Schrittes rechts in den Vordergrund der Bühne getreten).

Weib, was schaffst du an der Pforte?

Edith.

Stille! Stille!
Zu des Hauses Wohngemächern
Führt die Thür, die ich verschloß,
Und ihr Schlüssel, wohl verwahrt,
Hält dir manchen Feind gefangen.

Aelmar.

Auf ans Werk! Wozu noch säumen?
Komm denn, komm —

Edith.

Nein, hemm' den Schritt,
Daß nicht in den fremden Räumen
Irrend uns dein Fuß verderbe!
Weil' du hier, und laß mich spähen —

(Sie wendet sich gegen den Haupteingang.)

Aelmar.

Halt, wohin? Sinnst du Verrath?

Edith.

Stille, sag' ich Laß mich sehen,
Ob der Wendeltreppe Gitter

Offen dort im Vorgemach,
Ob kein Späherblick mehr wach?
Laß mich —

Aelmar.

Geh! Doch kehr' bald wieder!

Edith

(für sich)

Wiederkehren — Unglücksel'ger!
Godwins Leben gilt's bewahren;
Fahr' du hin und gnad' mir Gott!
Rettung, Rettung oder Tod!

(Sie eilt durch den Haupteingang ab.)

Dritter Auftritt.

Aelmar.

Schauer rinnt durch meine Glieder! —
Drang des Ganges Moderluft
In der Seele Mark mir ein?
Rieselt des Erwartens Fieber
Eisig kalt durch mein Gebein? —
Wird's gelingen, wird zum Ziele
Siegreich mich dies Wagstück führen? —
Fort Gedanken! Eitler Wahn!
Frommt's bedenken, was gethan?

Wär' ich feig, wo Weiber wagen? —
Denn bei Gott dies Weib ist kühn,
Allzukühn nur, zu verschlagen,
Und fürwahr, denk' ich zurück,
Wie den Einen sie betrogen,
Hieß' es spielen mit Gefahr,
Sie zu hoch erheben. —
Zwar
Auch Schaffotte sind erhaben,
Und verhieß ich ihr zum Lohn,
Purpur solle sie umfangen,
Blut flammt auch in Purpurprangen.
Gut; der König wird's erwägen!
Still! Geräusch von Schritten! Nein,
Nichts! — Wann endlich kehrt sie wieder?

(Ins Fenster tretend)

In des Forstes Dunkel nieder
Taucht der Blick beim Mondenschein!
Und kein Laut bricht rings das Schweigen!
Ha, das Feuerzeichen flammt
Leuchtend auf und dort im Dunkeln
Blitzt es her wie Waffen-Funkeln!
Meine Schaaren sind zur Stelle,
Warum säumt sie — Stille! Horch!

Dort im Burghof Fackelhelle —

(Hörnerklang und Sturmgeläute außer der Bühne.)

Sturmgeläute — Hörnerklang —

Wär' es — Nein! Das ist Verrath!

Schlagt ihr selbst entfachte Flammen

Ueberm Haupte mir zusammen?

Gilt es sterben? Nun wohlan,

Besser fallen im Gefechte,

Als vom Henker abgethan!

Seht euch vor! Wollt ihr mein Leben,

Müßt ihr mir von eurem geben,

Blut für Blut und Mann für Mann.

(Er stürzt mit gezücktem Schwert durch den Haupteingang fort. Hörnerklang, Sturmgeläute und Waffengeklirr außer der Bühne, welches letztere während dieser und der folgenden Scene fortdauert, aber immer mehr sich entfernend abnimmt.)

Godwin

(aus dem Seitengemache links).

Gottes Zorn! Wer schloß die Thüre?

Auf, macht auf!

Aelmar

(durch den Haupteingang zurückkehrend).

Versperrt das Gitter!

Ediths List hält mich gefangen;

Wie entrinnen? Ha der Gang dort

Läßt das Freie mich gewinnen,
Und der Meinen treue Schaar!

(Er eilt dem geheimen Gange zu.)

Godwin

(aus dem Seitengemache links unter heftigen Schlägen an die verschlossene Thüre).

Thüre auf! Weicht, Schloß und Riegel!

Aelmar

(innehaltend).

Godwins Stimme! Halt!

Allein

Ich und er, und tausend Feinde,
Fällen in dem einen Mann!
Kämpft um Wedmors Wall, ihr Thoren,
Wedmors Herz will ich durchbohren,
So verblutet seine Macht!

Vierter Auftritt.

Aelmar, Godwin.

Godwin

die Thüre des Seitengemaches sprengend und über ihre Trümmer mit gezücktem Schwert herausstürzend).

Auf, auf, sag' ich — Lieg' in Splittern

Aelmar

(ihm entgegentretend).

Godwin, steh! Es gilt dein Leben!

Godwin.

Welche Stimme? Hör' ich recht? —
Hochverräther, Weiberknecht,
Gibt dich Gott in meine Hände?
Wahr' dein Haupt! Heut' ist dein Ende!

(Auf Aelmar eindringend)

Fahr zur Hölle!

Aelmar

(gegen Godwin ausfallend).

Geh voran!

(Nach kurzem Gefecht verwundet zurücktaumelnd)

Halt! — Das Spiel ist abgethan! —
Nacht umwebt mich — List der Hölle,
Warum hast du mich versucht?
Warum folgt' ich Ediths Schritten? —
Sey verflucht, geheimer Pfad —
Schauder faßt mich — dunkle Bilder —
Blut'ge Ernte meiner Saat,
Sey verflucht — verflucht — Verrath!

(Er sinkt im Hintergrund der Bühne zusammen und stirbt.)

Godwin.

Ediths Schritten! — Weit geöffnet das Getäfel! Wem als ihr
Ward je Kunde jenes Pfades, eingewölbt dem Erdenschooß? —

Und sie gab mein Haus dem Feinde, seinem Dolch mein
Leben bloß;
Trug nur, Trug war ihre Reue, ihre Thränen weinte
Noth,
List war's, daß ihr Haupt für meines sie dem Zorn des
Königs bot!
Ekler Lust verbotnes Feuer barg sich unterm Bußgewand
Und in thränennassem Schleier tief verhüllt ging Heu-
chelei!

(Nach einer Pause.)

Menschen! — Schlangen! Gift ihr Athem, ihrer Thrä-
nen Naß Betrug;
Alles feil um schnöden Vortheil; dienstbar wildempörtem
Blut
Was da lebt; begierdetrunken, was da schaut der Sonne
Gluth!
Warum ruht ihr, Gottes Donner? Sündflut, Wolken,
gießt herab!
Stürze, Himmel, Weltentrümmer, decket ihr gemeinsam
Grab!
Deckt mich mit! — Laßt keinen leben, der des Weibes
Schooß entsprang!
Deckt mich mit, dem Mensch geboren, ekelt vor des Na-
mens Klang!

Fünfter Auftritt.

Godwin; Offa, dem mehrere Bewaffnete mit Fackeln folgen, tritt mit gezogenem Schwerte rasch ein.

Offa.

Sieg, die Feinde fliehen! Sieg!
Schmach errang ihr frevles Wagen;
Aelmar, Herr —

Godwin.

Er liegt erschlagen!

Offa
(sich Aelmars Leiche nähernd).

Todt! Getilgt in seinem Blut
Der Empörung wilde Gluth,
Deiner Ehre Rost und Flecken!
Nun, Herr, nun ist Alles gut!
Ward dir Kunde, weißt du schon?

Godwin.

Alles weiß ich!

Offa.

Sie war's, sie —

Godwin.

Sie verrieth mich! — Schweig davon!

Offa.

Edith dich verrathen! — Wie?

Welcher Junge freches Wagen
Schwärzte dir ihr Strahlenbild?
Edith war's, die dir das Leben,
Dir der Väter Haus erhielt!

Godwin.

Offa, träumst du —

Offa.

Ueberfall
Drohte Wedmors Felsenwall,
Rings umstellt von Aelmars Schaaren.
Da, dein Leben, Herr, zu wahren,
Lenkt sie auf geheimem Pfad',
Seinen Schritt in diese Halle!
Drauf verschließend das Gemach
Eilt sie fort —

Godwin.

Halt ein, halt ein!
Blendend in der Seele Dunkel
Bricht der Wahrheit Sonnenschein!

Offa.

Rasch mit angstbeschwingtem Wort'
Weckt sie uns: Auf! Auf zum Kampfe!
Zu den Waffen! Ueberfall!
Und der Fackel lohen Brand

Schwingend in der zarten Hand,
Drängt sie uns dem Feind entgegen!

Godwin.

Edith, Edith! Und ich schmähte,
Ich verkannt' dich!

Offa.

Führerlos
Wankten gleich beim ersten Stoß,
Lösten sich des Feindes Glieder,
Wir, eh' er gesammelt wieder,
Drängen nach; am Waldsaum dort
Faßt Herr Osbert sie im Rücken!
Nun brach's los; die steile Schlucht
Nieder braust in wilder Flucht
Roß und Mann in vollem Jagen
Fort, so weit die Füße tragen;
Und errungen war der Sieg!

Godwin.

Komm, hinweg! Wo ist sie, sprich!
Komm —

Offa

(ihn zurückhaltend).

Vernimm noch eine Kunde —

Godwin.

Fort, kein Wort mehr —

Offa.

Hör' mich an! —

In des Kampfes Graus und Drang —

Zwar nicht tödtlich ist die Wunde —

Godwin.

Ew'ger Gott —

Offa.

Doch traf sie schwer

Im Gewühl ein Feindesspeer;

Blutend sank sie —

Godwin.

Schwer verletzt!

Sie verlieren, Himmel, jetzt!

Arm und reich in einer Stunde —

Offa.

Lieber Herr —

Godwin.

Nein, Himmel, nein!

Fort zu ihr, daß sie gesunde,

Liebe soll ihr Balsam sein!

(Er wendet sich abzugehen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; Edith schwer verwundet, und von Osbert unterstützt tritt durch die Hauptthüre ein; Bewaffnete folgen.

Godwin

(Edith entgegentretend).

Weib! Verkannte! Retterin!
Komm in meine Arme! Eile,
Daß der Liebe Hauch dich heile,
Edith, Engel komm zu mir!

Edith

(vor Godwin in die Kniee sinkend).

Hier, Herr, hier ist meine Stelle!
Hier im Staub' vor Gott und dir
Laßt mich eurer Milde danken,
Daß des Wahnes Schleyer sanken,
Der mein Aug' mit Nacht umgab,
Daß ich fand der Rückkehr Pfad,
Daß auf meiner Reue Wegen
Fluch nicht, nein, des Himmels Segen,
Sieg und Heil und Rettung lag!

Godwin

(Edith emporhebend).

Edith auf! In meine Arme
Langentbehrte an mein Herz;

Wahr und echt war deine Reue;
Den verletzten Schwur der Treue,
Deine That hat ihn erneu't!

Edith.

Ja, ich fühl's im tiefsten Leben,
Froh bewegt von heil'ger Lust,
Treue wohnt in dieser Brust!
Schenkte Milde mir ein Leben,
Treue hat's zurückgegeben;
Treue wachte über dir;
Du vergabst — Jetzt hab' ich mir,
Jetzt hat Gott mir erst vergeben!

(Sie steht ohne Unterstützung stolz aufgerichtet da, und blickt begeistert zum Himmel.)

Osbert
(sich besorgt ihr nähernd).

Edith; Kind!

Edith
(die Hände krampfhaft ans Herz drückend).

Jetzt fliehe, Leben!

Godwin.

Sie erbleicht, sie bricht zusammen!

Edith
(in Osberts Armen auf den Boden niedergleitend).

Laßt mich nieder!

Godwin
(neben ihr knieend).

Rettet, helft!
Stillt des Blutes rasch Entquellen!

Edith.

Laß verrinnen seine Wellen!
Kauft es doch der Seele Glück,
Ruhe, Ruhe mir zurück!
Ström' es hin! — Warum beklommen
Und besorgt starrt ihr mich an?
Ist der Fluch nicht weggenommen?
Abendluft spielt in den Zweigen,
Laßt mein Haupt zur Ruh' sich neigen;
Ist mein Tagwerk doch gethan!

Osbert
(angstvoll).

Rette, Herr! Mein welkes Leben,
Himmel, nimm für ihres hin!

Godwin.

Weib, dein Blut tilgt dein Vergehen;
Sey vergessen was geschehen!
Sey zum zweitenmal die Meine,
Edith, lebe, leb' für mich!

Edith.

Godwin, wenn ich wahnverblendet

Dir den Schwur der Treue brach,
Mochte Reue meine Schuld
Büßen, Milde sie vergeben,
Doch Gescheh'nes ist geschehen,
Starb die Schuld, die That bleibt leben;
Zwischen uns liegt meine Schmach!
Gott — Gott wußt' ein besser Ende!
Sieggekrönt und schuldbefreit
Winkt er heimwärts mir vom Streit!
Reicht mir — reicht mir — eure Hände —
Milde war dein Urtheil Herr,
Doch ein milderes spricht Er!
(Sie sinkt sterbend zurück.)

Osbert.

Todt! Und ich, der Fluch statt Segen
In die Gruft dir mitgegeben!
Sprich noch einmal! Edith, rede,
Sprich, vergib —

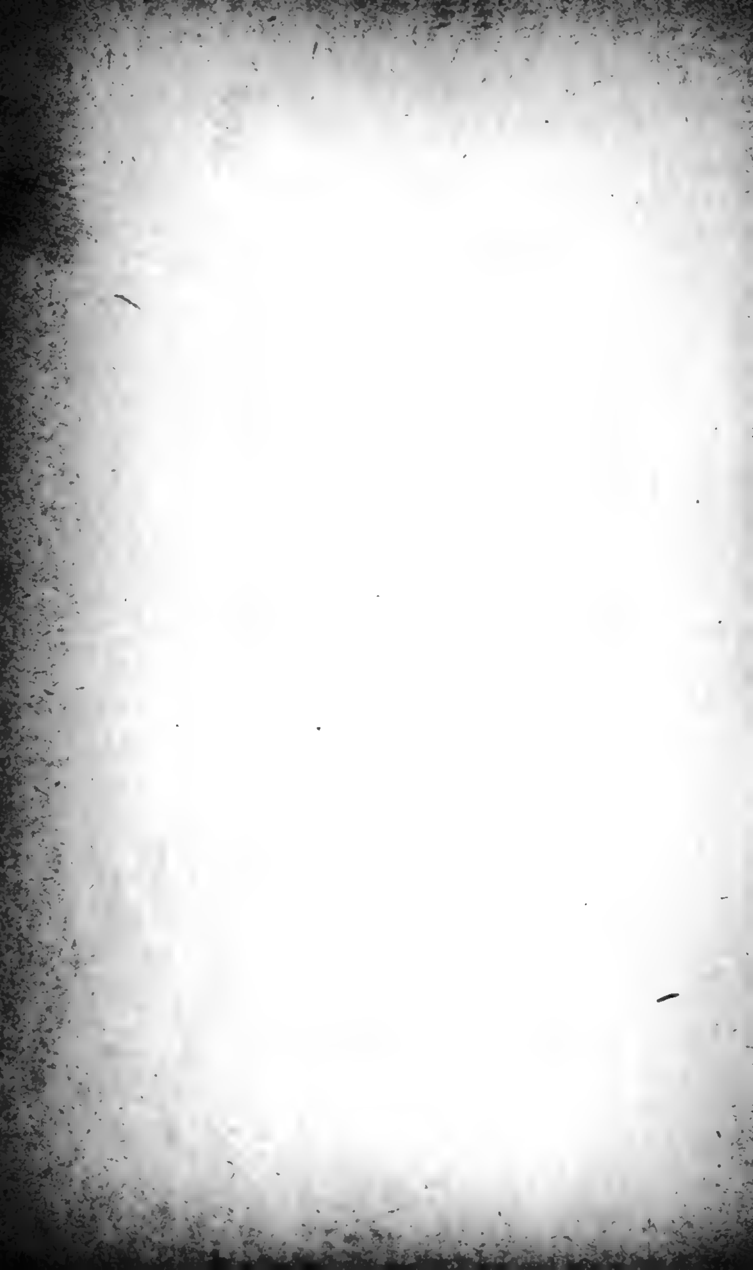
Godwin.

Uns ist vergeben!
Alle irrten wir, und Alle
Wies uns Gott in ihr zurecht!
Laßt uns weinen denn, nicht klagen,
Osbert, laß mit ihr uns sagen:

Traf uns deine Hand auch schwer,
Ueberströmend Unheil dämmend,
Reue mit Verklärung krönend,
Milde war dein Urtheil, Herr!

(Gruppe; der Vorhang sinkt langsam nieder.)





Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Vierter Band.

Dramatische Werke.

Dritter Band.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

Dramatische Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen).

Dritter Band.

Die Pflegetochter.

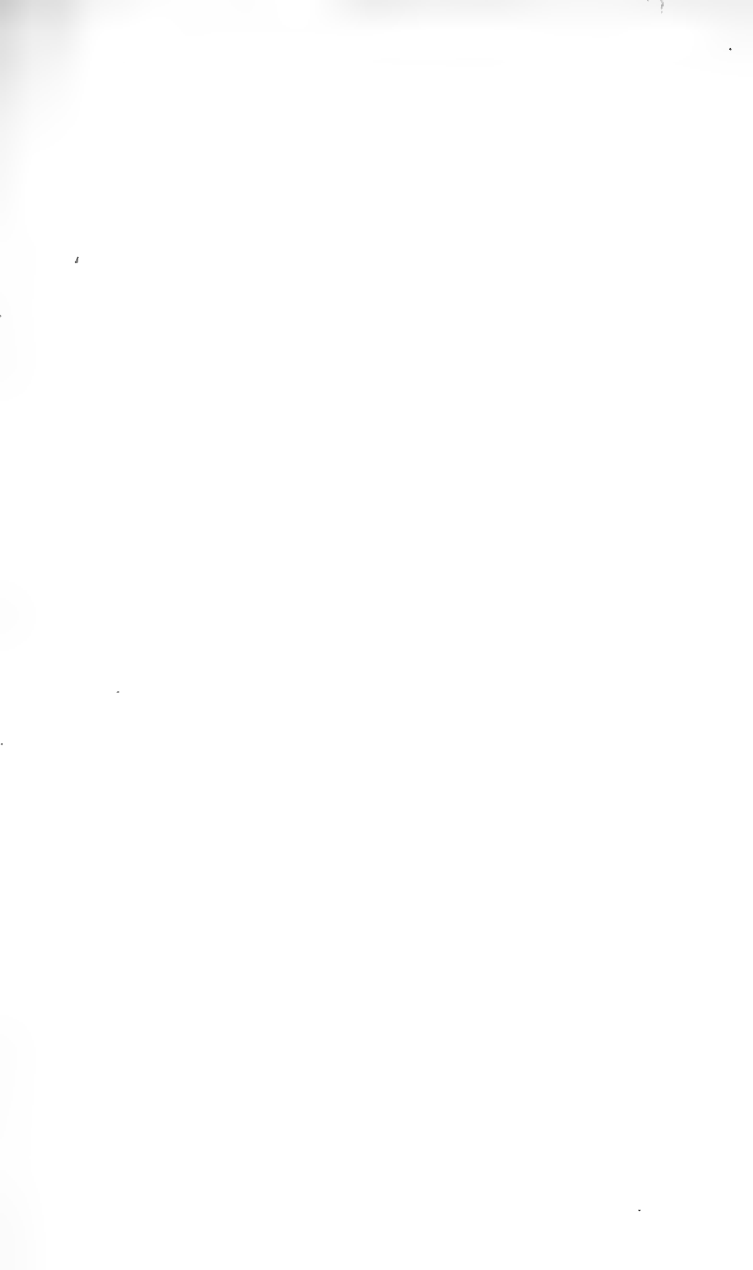
König und Bauer.

Der Sohn der Wildniß.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.



Die Pflegetochter.

Dramatische Scene.

— — Der Prüfstein, der des Herzens Gold
Bewährt, heißt: Selbstverläugnung.

Stollberg.



Zwei edlen Frauen,

der liebevollsten Gattin, der nachsichtigsten Freundin

Sophien und Albertinen

in

Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Bewahrt Ihr das Gedächtniß noch der Stunden,
Die dunkle Binden mir um's Auge schlangen,
Die lähmend mich auf's Siechbett niederzwangen?
Entschwand es Euch, mir ist es nicht entschwunden!

Und als ich jenen jetzt den Kranz gewunden,
Die losgesagt sich von des Lebens Prangen,
Und Elend mit der Liebe Arm umfangen,
Noch tiefer fühlt' ich, was ich stets empfunden.

So nehmt denn, die an meinem Pfühl gesessen,
Die treu den Leidenskelch, mir zugemessen,
Mit mir geleert bis auf die letzten Neigen,

Nehmt diese Blätter hin; denn athmet Milde,
Geduld und frommer Sinn aus ihrem Bilde,
So kam's von Euch, und so sei's Euer eigen.

Wien, den 28. September 1840.

E. M.

Die Pflegetochter.

(Aufgeführt zum Vortheile des Institutes der barmherzigen Schwestern auf dem Wiener Hofburgtheater am 29. November 1840.)

Personen.

Vincent de Paul.
Graf Vernon.
Alfred, sein Sohn.
Louise.
Ein Bauer.

Schauplatz: Ein Dorf in Lothringen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Brandstätte; rauchgeschwärzte Trümmer von Gebäuden, halbverbrannte Bäume, Aussicht auf fernes Gebirge.

Erster Auftritt.

Vincent de Paul und ein Bauer treten rechts im Hintergrund der Bühne auf.

Vincent.

Sprich nicht so eilig: Nein! Besinn' dich recht,
Du hörtest nichts von einem Officier
Vom Heer des Königs, tödtlich hier verwundet,
Doch, nah' dem Grab, gerettet und genesen.

Bauer.

Nein, lieber Herr! Nicht's hört' ich, nichts! Zwar bin
Ich nicht von hier daheim! Ich bin von Issy
Dort über'm Strom; doch ward der hier verwundet,
Nach dem ihr sucht, so war's sein Letztes wohl;
Hier liegen Tausende und er bei ihnen.

Vincent.

Mein armer Freund! — So mörd'risch war der Kampf!

Bauer.

Das war er. — Seht, sechs Wochen sind es her;
Die Unsern lagen dort am Wald gelagert;
Wir seufzten damals, denn die Noth war groß,
Und wir sind dürftig, doch es kam noch schlimmer.
Bei tiefer Nacht einst brach der Feind herein;
Die Unsern keines Ueberfalls gewärtig,
Schlaftrunken, fliehen; die Kroaten nach;
Da war kein Schonen, jeder Streich ein Mann,
Und weil die Finsterniß dem Morden wehrte,
So hieß es: Zündet an! Da schlugen Flammen
Ringsum empor, und Dorf auf Dorf brennt nieder;
So war es hier, zu Creux und Barleduc;
Auch Issy mußte d'ran, auch meine Hütte,
Und was uns Plündrung ließ, das nahm die Flamme.

Vincent.

O Jammer dieses Krieges!

Bauer.

Herr, es kam
Noch schlimmer; Hunger kam und Pest. Wir zehren
Von Gras und Wegrich, von der Bäume Rinden,
An Spaten fehlt's, die Leichen zu begraben,
Und keine Zuflucht bleibt für die, die leben.

Vincent.

Bei Gott ist Zuflucht! Hofft auf sein Erbarmen!

(ihm eine Börse hinreichend.)

Und hier — hier nimm! Geh' heim, erquick' die Deinen.

Bauer.

Vergelt' euch Gott!

Vincent.

Auf seine Huld vertraut,

Und fleht zu ihm, dem Helfer der Bedrängten.

Was säumst du, Freund? Geh' heim, erquick' die Deinen.

(Der Bauer geht ab.)

Vincent

(nach einer Pause).

Du armes Land! Raub aller Gräuel, blutend

Aus tausend Wunden, unglücksel'ges Land!

O daß so oft wir Menschen Gottes Geißel,

So selten Werkzeug seiner Segnung sind! —

Was aber frommen müß'ge Klagen? Fort!

Hier muß geholfen werden! Nach Paris!

Und bin ich selbst auch arm, der Königin,

Der Mutter bring' ich ihrer Kinder Klagen,

Und sie wird helfen; tausend edle Seelen,

Das weiß ich, bieten freudig ihr die Hand,

Und für das Weit're sorgt der Himmel! — Fort —

Doch Er — mein armer Freund, der hier den Sohn
Zu finden hofft, und findet ihn begraben! —
Kein Fremder soll das Todeswort ihm künden!
Erst will ich diese herbe Pflicht erfüllen,
Und dann —
Er kommt! — Doch wie sein Antlitz strahlt,
Und Freude funkelt hell aus seinen Blicken? —

Zweiter Auftritt.

Vincent de Paul, Graf Vernon tritt mit seinem Diener rechts im Hintergrund der Bühne auf.

Vernon.

Dort, sagten sie, an jenem Hügel läg' das Haus
Der frommen Frauen und dort liegt es auch —
Das Kreuzeszeichen trägt's auf seinem Giebel —
Dort eile hin, und wenn du ihn gefunden,
Bereit' ihn vor, daß zu erschütternd nicht
Den Halbgenesenen mein Anblick treffe,
Erst sprich von meiner Sorge; dann: ich folgte
Dir auf dem Fuß, und endlich, ich sey hier!
Bring' tropfenweis ihm deine Botschaft bei
Und dann — dann ruf' mich! Fort denn, eile, fort!

(Diener geht in die Coulissen links ab.)

Vernon

(auf Vincent zuschreitend).

Wißt ihr's, Vincent?

Vincent.

So war't ihr glücklicher

Als ich? Ihr fandet seine Spur?

Vernon.

Er lebt!

Ich seh' ihn wieder! Das Gerücht sprach wahr,

Das seine Rettung tröstend uns verkündet!

Mein Alfred lebt!

Vincent.

So sey der Herr gepriesen!

Vernon.

Ja Gott ist groß und Wunder sind geschehen,

Die Welt verließ ihn, aber sorgend wachte

Der Himmel über des Gefall'nen Haupt

Und Engel sandt' er aus, ihn zu beschirmen.

Vincent.

Und sprecht, wo ist er?

Vernon.

Dort! der Diener eilt

Mit uns'rer Ankunft Botschaft uns voraus!

Er lebt! — Wie dank' ich jenen edlen Frauen?

Vincent.

Wie? welchen Frauen?

Vernon.

Recht, mein Freund! — vernehmt —
Kaum kann ich Fassung, Worte kaum gewinnen. —
Im Dorf hier waltet seit geraumer Zeit
Im Stillen ein Verein mildthät'ger Frauen,
Den Armen spendend, Kranke hilfreich pflegend,
Rathlose tröstend — graue Schwestern nennt
Das Landvolk sie nach ihrer schlichten Tracht —
Die spürten, als der Schlachtenlärm verstummte,
Im Todesfeld den Resten Lebens nach,
Die fanden, die erhielten mir den Sohn,
In ihres Hauses klösterlicher Stille
Genas er —

Vincent.

Das ist edler Frauen Art,
Die Muth mit Mitleid, Kraft mit Milde einen!

Vernon.

Mein Alfred lebt und ich leb' auf mit ihm
Zu neuem Leben; Furcht und Bangen schwand,
Frei hebt die Brust sich wieder, die Besorgniß
Und scheue Angst mit Bergeslasten drückte!
O wüßtet ihr, was meine Seele litt

Seit jener Todesnachricht, was noch mehr
Sie litt, seitdem ein unverbürgt Gerücht,
Er lebe, mit der Hoffnung Dämmerschein
Die Qual des Zweifels mir im Busen weckte.

Vincent.

Ich wüßt' es nicht? O nehmt das Wort zurück!
Ich weiß es, Freund, ich weiß es, wie wir leiden,
Wenn Sorge um ein vielgeliebtes Kind
Uns folternd tief in's Mark der Seele schneidet!
Erfuhr ich es, und fühlt' ich es doch selbst!
Gedenkt Louisens —

Vernon.

Eurer Pflegetochter —

Vincent.

Ich darf mein Kind sie nennen. Seit ihr Vater
Des Freundes Obhut sterbend sie vertraut,
War sie mein Kind, die Tochter meines Herzens.

Vernon.

Und keine Spur noch, keine Nachricht —

Vincent.

Keine!

Sie hält Unedles nicht von mir entfernt,
Das weiß ich. Ihr Gemüth ist rein, und nicht

Für ihre Wege fürcht' ich, für ihr Glück, —
Ein wunderbares Wesen lebt in ihr! —
Ihr, der sie nicht gekannt, ihr glaubtet nicht,
Und mir gebricht das Wort es zu bezeichnen,
Wie reg lebendig ihrer Seele Glut
Ergriff, was edel war und gut, sich d'rein
Versenkte, lebte drin, dann plötzlich wieder
Das kaum Ergriff'ne achtlos fallen ließ,
Sich neuem Eindruck glühend hinzugeben;
Entzückt jetzt, wonnetrunken, gleich darauf
In tiefem Gram versunken, fand sie nie
Und nirgends Ruhe, wird auch kaum sie finden;
Wo aber Ruhe mangelt, fehlt das Glück!

Vernon

(links in die Scene blickend, für sich).

Wie lange säumt er doch —

(laut)

Ihr aber, Freund,
Ihr wieset sie zurecht, und mahntet sie
Des Herzens unstät flücht'gen Drang zu zügeln?

Vincent.

Ich that's, des Leichtsinns zieh' ich sie, und schalt
Verkehrtheit ihren Gram. Sie aber nahm
So still demüthig meinen Vorwurf hin,

Und solche Wehmuth sprach aus ihren Zügen,
Daß mir zu Muthe ward, als hätt' ich ihr
Zu viel gethan, und schärfern Blickes nun
Die Tiefen ihrer Seele prüfend, sah
Ich wohl, nicht launenhafter Unbestand,
Ein tief'rer Drang war dieses Wechsels Grund;
Nichts konnte sie befried'gen, was sie liebte,
Und was sie fest hielt, riß sich los von ihr;
Zu weit war ihr Gemüth für dieses Leben,
Die Wirklichkeit zu eng für ihren Traum.

Vernon.

Und sie verließ euch —

Vincent.

Eine Base, kränkelnd
Und hoch bei Jahren, hatte sie zu sich
Nach Tours genommen; mich beriefen dringend
Geschäfte nach Marseille. Ihr wißt, wie lang,
Warum ich wegblieb; heimgekommen fand
Ich jene Base todt, mein Kind verschollen.

Vernon.

Mein armer Freund!

(links in die Scene blickend, für sich)

Noch immer kommt er nicht!

Vincent.

Sie habe, hieß es, nach der Base Tod
Die Stadt verlassen, später sich vermählt,
Und alles weit're Forschen blieb vergebens.

Vernon
(links in die Scene blickend).

Die Pforte öffnet sich! Er selbst! Mein Sohn!
Mein Alfred! Fesselt Freude mir den Schritt?
Was säum' ich? Kind, mein Kind, ich hab' dich wieder!
(Er eilt in die Scene links ab.)

Vincent.

O Vorgeschmack des Himmels, Wiedersehen!

Dritter Auftritt.

Vincent de Paul; Graf Vernon, Alfred seinen Sohn umarmt haltend, tritt links aus den Coulissen hervor, mit ihnen Louise in grauem Gewande; der Diener folgt und bleibt im Hintergrund der Bühne stehen.

Vernon.

Du bist es, bist vom Tode mir erstanden;
Dein Herz pocht unter meinen Händen, ja
Du lebst! Zum zweiten Male mir geboren,
Begrüß' ich dich zum zweiten Mal mit Thränen

So wonnesüß, als jene herb gewesen,
Die deinen Tod beweint!

Alfred.

O Tag des Glückes!

Vincent

(von Louisens Anblick erschüttert, für sich)

Wie, seh' ich recht? Ist's Täuschung? Diese Züge —

Vernon.

Wie blaß du bist! Wär' nicht des Auges Schimmer,
Der freundlich sie wie Morgenroth erhellt,
Ich bebte deiner Wangen Todtenblässe;
Doch nichts vom Tod; besiegt sind seine Schrecken,
Und mir, dem Tag, dem Leben, deinen Freunden
Gehörst du wieder! — Hier, mein Sohn, begrüße
Den Tröster meines Grames, den Gefährten
Auf meinem Pilgerzug nach meinem Kinde.

Alfred

(dem hinzutretenden Vincent die Hand hinreichend).

Mein theurer Freund!

(Vernon umarmend)

Mein Vater! Worte fehlen,
Laßt meine Thränen sprechen!

Louise.

Liebe Herren!

Der Ruhe braucht der kaum Genesene,
So haltet Maß im Jubel eurer Freude!

Vincent
(für sich).

Sie ist's, kein Zweifel mehr! Sie ist's!

Louise.

Zugleich
Erlaubt mir, euch in uns'rem armen Haus
Ein Obdach anzubieten, bis der Kranke
Gekräftigt euch zur Heimat folgen mag.

Vernon.

Ihr mehrt die Schuld, in der bei euch wir stehen,
Und keine Hoffnung bleibt, euch zu vergelten! —
Mein Sohn, laß deiner Pflegerin uns folgen;
Sie mahnt mit Recht!

Alfred.

Wann hätte sie nicht Recht?
Wann flösse je ein Wort von ihren Lippen,
Das nicht den Stempel schlichter Weisheit trüge,
Das nicht den Himmel ihrer Seele zeigte!
Ja, sie hat Recht und dreifach Recht! Ihr, Vater,
Ihr wende dein Entzücken zu, vor ihr
Ergieß die heißen Thränen deiner Freude!

Sie war mein guter Engel; ihr allein
Verdankst du, daß ich athme, daß ich lebe.

Vernon.

Ihr also — eure milde Hand erhielt
Dem greisen Vater das geliebte Kind,
Dem welken Stamm die letzten grünen Reiser.
So möge Gott euch segnen! Schützend wehe,
Wie eure Sorge mir den Sohn bewacht,
Um euer Haupt der Fittich seiner Engel.

Louise.

Genug — zu viel, Herr — meine Wangen glühen —

Vincent.

Laßt ihre Glut euch euren Werth verbürgen;
Ziert Purpur Könige, schmückt Abendroth
Der Sonne Niedergang, Verdienst erröthet!

Louise.

Noch einmal, Herr, zu viel! — So reiches Lob
Nicht mir allein gebührt's und kaum uns allen,
Wir thaten nur, was uns're Pflicht, nicht mehr.

Alfred.

Pflicht, sagt ihr, Pflicht? Und was verpflichtet euch?
Wer warb zu nied'rem Dienst die zarten Hände?

Um welchen Vortheil werft ihr Jugend, Schönheit,
Des Lebens heit're Blüthen achtlos hin,
In's dumpfe Haus der Armuth einzutreten,
Bei dunkler Nacht die Wahlstatt zu besuchen,
Zu wachen an des Siechthums Sterbebett!
Pflicht sagt ihr? Nein, bei Gott, ich weiß es besser!
Als auf dem Schlachtfeld unter Leichen, kalt
Und starr wie sie, ihr mich hervorzogt, als
Vom Todesschlaf erweckt das Auge zögernd
Ich wieder aufschlug, nicht dem Strahl der Sonne,
Dem Tageslicht allein, dem schönern Licht,
Dem wärmern Sonnenschein, dem Strahl der Liebe
Begegnete in eurem Blick der meine;
Der Liebe Auge war's, das mich bewachte,
Der Liebe Hand, die meine Wunden pflegte,
Der Liebe Hauch, der tröstend mich umwehte,
Wenn wirr im Fieber mein Bewußtsein schwand;
Und als vom Krankenlager ich erstand,
Es war der Arm der Liebe, der mich stützte!
Nicht kalte Pflicht erhielt mein fliehend Leben,
Der Liebe Macht hat mir's zurückgegeben,
Der Liebe Macht, von der da steht geschrieben:
Ihr sollt den Vater über Alles lieben,
Und eure Brüder alle, wie euch selbst!

Louise.

Heißt dies euch schonen?

Vincent.

Alfred, mäßigt euch!

Alfred.

Pflicht sagt ihr, nein! Um Alles feilscht die Welt,
Und Alles, meint sie, ließe sich bezahlen;
Sie mißt der Dinge Werth nach ihrem Preise,
Nach ihrem Sold der Menschen Tüchtigkeit,
Gold wirft sie hin, und wähnt sich fromm mild,
Ihr Werk gethan und ihre Pflicht erfüllt;
Ich aber löse ihr des Auges Binden,
Ich will ihr sagen, daß in unsern Sold
Wir Hand, Fuß, Lippen, Augen nehmen mögen,
Doch nicht Gemüth und Seele und Gesinnung,
Daß Liebe, die verlass'ne Armuth pflegt,
Die Sterbende mit weichem Arm umschlingt,
Die Oel des Trostes träuft in wunde Herzen,
Daß diese Blüte reiner Menschlichkeit
Kein todtes Erz bezahlt —

Vernon.

Genug, mein Sohn!

Alfred.

Ich will ihr sagen, daß erfüllte Pflicht

Ein Pfennig ist und Liebe ein Juwel;
Ich will ihr sagen, daß dieß graue Kleid
Viel höh're Würden leiht, als Kreuz an Kreuz
Und Stern an Stern auf einem kalten Herzen.

Vernon.

Genug! dein Auge glüht! du bist erschöpft,
Du zitterst —

Alfred.

Ja! vergebt! Ich war zu heftig!
Der heiße Drang des Herzens riß mich hin,
Des kaum besiegten Fiebers zu vergessen —

Louise.

Ihr braucht der Ruhe, braucht der Stille, Herr!
Ihr sollt in's Haus! Die Sonne geht zur Rüste
Und feucht vom Strom her weht die Abendluft.

Vernon.

So sey es! Komm, so weisem Rathe trotzen,
Es hieße doppelt sich vergehen! Komm!
Wie jetzt mein Arm dich stützt, so wird der deine
Einst meines Alters Stab und Stütze seyn!
Und ihr, mein Freund?

Vincent.

Geleitet ihr den Kranken,

Ich folge nach mit seiner Pflegerin.

(Vernon geht mit Alfred, der sich auf seinen Arm stützt, links in die Scene ab; der Diener folgt ihnen.)

Vierter Auftritt.

Vincent hat Louisens Hand gefaßt und folgt den Abgehenden; sobald diese jedoch verschwunden sind, tritt er mit ihr einige Schritte vorwärts, und bleibt im Vordergrund der Bühne stehen.

Vincent

(nach einer Pause, ohne Louisens Hand fahren zu lassen).

Louise! — Lange Jahre trennten uns!

Doch nicht so gänzlich, hoff' ich, schwand mein Bild

Aus deiner treuen Seele, daß es dich

Befremden könnte, wenn mein Vaterherz

Dich hier zurückhält, wenn ich das Verlangen,

Zu wissen, wie ich hier dich wiederfinde,

Auf spät're Stunden nicht verweisen kann.

Louise.

Mein theurer Vater!

Vincent.

Mein geliebtes Kind!

Du grüßest mich, wie du mich sonst begrüßtest,
Und Gruß und Liebe geb' ich dir zurück!
So sprich mein Kind denn, sprich! Wie sonst, enthülle
Mir deine Seele! Laß mich Alles wissen,
Was du erlebt, erfahren, Glück wie Täuschung,
Und Leid wie Freude! — Sprich — die Base starb
Und du verließest Tours — du warst vermählt.

Louise.

Nur kurze Zeit und schnell zog sie vorüber!

Vincent.

Und fandest du, was sehnend schon als Kind
Du suchtest, Glück und Ruhe.

Louise.

Nein, mein Vater!

Vincent.

So griffst du fehl und deine Ehe war
Nicht glücklich, Kind?

Louise.

Ich könnte so sie nennen;
Ich ward geliebt aus ganzer, voller Seele,
Und also liebt' ich ihn; er aber suchte
Das Glück, wo fruchtlos ich gesucht, und so,
Es selbst nicht findend, konnt' er mir's nicht geben,

Und was er gab, war nur des Glückes Schatten! —
Zwei Jahre waren wir verbunden, als
Er starb, ihm folgte unser Kind; ich blieb
Zurück und stand, wie vor, allein, verlassen.

Vincent.

So war's der Schmerz um ihn, um euer Kind,
Der dich bewog, der Welt dich zu entziehen?

Louise.

Es war ein tief'rer Schmerz! Es war der Schmerz,
Daß Alles, was ich liebte, mich getäuscht,
Daß Alles, was begeistert ich erfaßt,
Wie Nebelduft zerfloß in meinen Händen,
Das mir kein Traum des Glückes Wort hielt, keiner,
Daß jede Stütze brach, auf die vertrauend
Der Seele letzte Hoffnung ich gesetzt.

Vincent.

Mein armes Kind!

Louise.

Ja, ich war arm, ganz arm
An Muth und Freude; finst'rer Unmuth wollte
Mein Herz verdüstern; doch noch immer regte
In meiner Brust Begeisterung die Schwingen,
Und nicht ersterben konnt' in meiner Seele

Der eingeborne heil'ge Drang zu lieben;
Da ward es plötzlich Tag in ihren Tiefen
Und was sie an Vergängliches versplittert,
Die ganze Kraft des Herzens wandte sie
Dem Unvergänglichen, dem Himmel zu,
Und jenen, deren Zahl nicht ausstirbt, denen
Kein Hoffen bleibt, als diese eine Liebe,
Kein Trost, als Gott, kein Retter, als Erbarmen!

Vincent.

So warst es du, die jene frommen Frauen
Um sich versammelt, die dies Segenswerk
Gegründet —

Louise.

Ich — ich habe nichts gegründet!
Ich folgte nur des Herzens mächt'gem Drang,
Ich ging nur muthig fort auf meinem Pfade;
Des Himmels Fügung war's, die Gleichgesinnte
Mir zugeführt, und das Gelingen wuchs
Mit uns'rer Zahl, mit uns'rem Muth der Segen;
Was zögernd auch die schwache Kraft begann,
Gedeihen lag auf allen unsern Wegen,
Und dieses Herz, das Frieden so gewann,
Nun spricht ein Wunsch nur mehr aus seinen Schlägen:

(in ein Knie sinkend)

Wie Gottes Huld dies Werk entstehen ließ,
Und wie sie's wachsen und gedeihen hieß,
So mög' sie ferner es im Schooße hegen!
Die alles gab, sie mög' im Sturm der Zeit
Es wahren vor dem Fluch: Vergänglichkeit.

Vincent.

Sie wird's! Es schwindet nur, was irdisch eitel,
Du fasse Muth! Wie segnend diese Hand,
Die schwache Menschenhand auf deinem Scheitel,
So ruhet auf dem Drang, der euch verband,
So ruht auf eurem Werk des Himmels Segen,
Und trotzen wird's der Jahre Flügelschlägen.
Nicht Kampf und Noth und Drangsal laßt euch schrecken!
Treibt mühsam auch nur unter Dornenhecken
Der zarte Keim empor aus dürrem Sand,
Es wacht der Herr, ihm Stützen zu erwecken,
Und überwuchernd seiner Heimat Land
Wird gründend er die Segensranken strecken
Von Meer zu Meer, vom Rhein zum Donaustrand;
Denn also ist's verheißen reinem Streben,
In Gott begonnen, wird in Gott es leben!

(Der Vorhang fällt.)



König und Bauer.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Nach dem

Spanischen des Lope de Vega Carpio.

Ay mi divino rincon,
Donde soy Rey de mis pajas!
Lope de Vega, Villano en su rincon.



Seinem

verehrten Freunde und Lehrer

dem Herrn Professor

Michael Enk von Burg

in

Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

„Dort südwärts gibt es einen alten Schacht —
„Die Väter haben fleißig ihn befahren,
„Und reiches Gut daraus zu Tag gebracht —
„Doch liegt er nun verlassen auch seit Jahren,
„Versuch' dein Glück, schlag' dorten ein, Geselle;
„Noch mag er Gold und Edelsteine wahren.
„Oft prüft' ich selbst schon schürfend jene Stelle,
„Und greifst du's nur recht an am rechten Ort,
„Bald flammt entgegen dir des Erzes Helle!“ —
So tönt des Bergmanns freundlich mahnend Wort
Zu seinem jüngern, rüstigen Genossen,
Und diesen drängte die Verheißung fort.
Er fährt zu Berg, und wühlend unverdrossen
Und pochend, hämmernd, forscht er Nacht und Tag
Den Schätzen nach, im Dunkel dort verschlossen,

Und schwört sich zu bei jedem kräft'gen Schlag,
Dem treuen Freunde dankbar darzubringen
Den ersten Fund, der dort ihm blühen mag!
Und er hält Wort! — Was hier beharrlich Ringen
Der Fremde für die Heimath abgewann,
Dir, der mir rieth in Spaniens Schacht zu dringen,
Dir dank' ich's! — Nimm denn, treubewährter Mann,
Des Dichters Freund, wie Lehrer einst dem Knaben,
Dies Kleinod Lope's als Dein eigen an,
Ein arm Geschenk für so viel reiche Gaben.

Wien, den 31. Dezember 1841.

F. H.

König und Bauer.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburg-theater am 4. März 1841.)

Personen.

Der König von Frankreich.
Die Prinzessin, seine Schwester.
Graf Armand, des Königs Marschall.
Ritter Gauthier.
Alain, Graf Armands Page.
Jean Gomard, ein reicher Bauer zu Bellefleur im Gebirge.
Clement, } seine Kinder.
Rosanna, }
Marion, eine entfernte Verwandte Jean Gomards.
Aubin, } Jean Gomards Knechte.
Jacques, }
André, }
Ritter und Damen, Jäger, Pagen, Diener. Bauern und Bäuerinnen.

Schauplatz: abwechselnd Paris, das Dorf Bellefleur, und die Umgebungen des letztern.

Erster Akt.

Marktplatz einer Vorstadt von Paris; alterthümliche Häuser, im Hintergrunde Meßbuden.

Erster Auftritt.

Rosanna und Marion treten als Edelfrauen gekleidet auf; in einiger Entfernung folgen ihnen Graf Armand und Ritter Gauthier; im Hintergrunde Alain, des Grafen Page.

Marion
(halblaut zu Rosanna).

Der mit der rothen Feder gefällt dir?

Rosanna.

Ja, der mit der rothen Feder!

Marion.

Nun, du hast ihm auch nicht wenig in die Augen gestochen?

(Sie fahren fort leise zu sprechen.)

Armand
(zu Gauthier).

Am Ende sind sie vermählt!

Gauthier.

Was thut das zur Sache? Ihrem Anzuge nach sind es Frauen von Stand.

Armand.

Ihr Wuchs ist überirdisch, ihre Stimme himmlisch, und die vereinte Macht beider entzückt, berauscht, vernichtet. Kühnheit, Kühnheit, steh' mir bei. Gelegenheit ist flüchtig und kehrt nicht wieder!

Rosanna
(zu Marion).

Würde ich denn Geschenke von ihm angenommen haben, wenn sein Anstand mir nicht so edel geschienen hätte: edler Anstand gilt und verbürgt mir Alles.

Marion.

Fürwahr, er ist ein ächter Edelmann.

Gauthier
(zu Armand).

Ihr wollt sie noch einmal anreden?

Armand.

Gewiß, das will ich!

Rosanna
(zu Marion).

Auf welche feine Weise er mir in den Buden dies Geschmeide aufnöthigte?

Marion.

Sprich leiser, Rosanna, mich däucht sie sind uns auf den Fersen!

Rosanna.

Das fürchte ich auch!

Marion.

Er sieht wohl nach, welchen Weg seine Geschenke nehmen!

Rosanna.

Himmel! Wenn er jetzt schon hinter das Geheimniß meines Standes käme, Alles, was ich von ihm empfing, würde seine Bedeutung verlieren! Doch dem läßt sich vorbeugen, wenn ich seine Gabe mit einem Geschenk von größerem Werthe erwiedere!

Marion.

Was fällt dir bei?

Armand

(sich von Gauthier losreißend).

Laßt mich! — Ich will! Ich muß! —

(Rosanna begrüßend.)

Schöne Unbekannte, ihr werdet mich zudringlich schelten, und meiner Verwegenheit zürnen — aber ich mußte Eurer Spur folgen, ich mußte noch einmal zu euch sprechen —

Rosanna.

Ich bitt' euch, Herr, gebt uns die Straße frei,
Und unbelauert laßt uns heimwärts kehren;
Denn Unheil droht mir, folgt ihr meiner Spur.
Auch pfleg' ich oft den Markt hier zu besuchen,
Und wohl ein andermal, fürwahr noch oft,
Gefällts dem Zufall, treffen wir zusammen,
Wie heut geschah. Mißtraut nicht meinem Wort,
Und mehr noch seine Wahrheit zu verbürgen —
Denn oft birgt guter Anschein schlimmes Ziel —
Nehmt diesen Ring!

Armand.

Ich nehm' ihn an als Pfand
Des Wiedersehens! Frei ist euer Weg,
Denn euer Wille hält mein Herz gefangen!
Geht! Niemand folgt euch nach, als mein Verlangen;
Doch eh' ihr scheidet, les't aus meinem Blick,
Mein Leben geht mit euch, Tod bleibt zurück!

Rosanna.

Lebt wohl denn, Herr!

Armand.

Wie, jetzt schon scheiden! Nein —

(Er ergreift ihre Hand.)

Rosanna.

Soll Zwang der Liebe Bundgenosse seyn?
Zwang übt kein edles Herz. Spricht, Herr, nur Lüge,
Nicht Wahrheit aus dem Adel eurer Züge? —
Ihr trefft mich morgen hier, am selben Ort
Wie heute! Jetzt lebt wohl!

Armand.

Kein mildes Wort —

Rosanna.

Ihr seyd mir gut, und also bin ichs euch,
Und werbt ihr wahrhaft, werd' ich wahrhaft lieben;
Doch laßt mich jetzt —

Armand.

Ich kann nicht von der Stelle!
Der Zauber deiner Reize hält mich fest!

Rosanna.

Wenn nur mein Gehen nicht zu schnell ihn löst.
Lebt wohl!

Armand.

Und morgen, sprich —

Rosanna.

Vielleicht —

Armand.

Gewiß!

Rosanna.

Gewißheit macht Erfüllung minder süß!

Armand.

Getäuschtem Hoffen kömmt kein Kummer gleich.

Rosanna

(von Marion fortgezogen).

Lebt wohl!

Armand.

Gott sey mit dir!

Rosanna.

Und Gott mit euch!

(Rosanna und Marion gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Armand, Gauthier, Alain.

Gauthier

(aus dem Hintergrunde zu Armand herantretend).

Nun, sagt an, Armand —

Armand

(Rosannen nachsehend).

Da schwebt sie hin! Himmel, sie sieht sich um —

Gauthier.

Redet doch! Was gab es, was sprach sie, wer ist sie?

Armand.

Gauthier! — Sie ist ein Engel! —

Gauthier.

Und ihr, wißt ihr, was ihr seyd? — Ihr seyd verkauft, verrathen, aufs Eis geführt —

Armand.

Gauthier, ich bin meiner Sache gewiß, es ist eine Dame von Stande. (Rosannen nachblickend.) Alle Rosen des Frühlings auf deine Pfade! Wenn es nur schon Morgen wäre!

Gauthier.

Toll, rein toll! — Alain, was sagst du zu dem Abenteuer deines Herrn?

Alain.

Ich nenne es einen theuren Spaß! So reiche Geschenke an ein Frauenzimmer wegzuwerfen, das ohne Zelter, Sänfte oder Kutsche, nicht ein Mal in Begleitung eines armseligen Lakayen, den Markt besucht —

Armand.

Dort biegt sie um die Ecke, sie ist fort! Ich darf ihr nicht folgen! — Sie hat mein Wort —

Gauthier.

Ihr nicht nachzuspüren! — Alain aber hat sein Wort nicht verpfändet, und wenn er auf den Vortheil seines Herrn dächte —

Alain.

Das thut er, und mögt ihr es vertreten, wenn ihm seine Gedanken plötzlich in die Füße fahren! —

(Er läuft auf der Seite ab, wohin Marion und Rosanna abgegangen.)

Armand.

Was soll das? Alain! — Bleib, sag ich, bleib! Was habt ihr da angezettelt, Gauthier? Ich hatte versprochen —

Gauthier.

Seyd ihr im Ernst so gewissenhaft, oder stellt ihr euch nur verrückt, um nicht für betrogen zu gelten. Eure Geschenke —

Armand.

Still davon. — Für ein so köstliches Abenteuer ist kein Preis zu hoch. —

Gauthier.

Köstlich — sagt doch lieber kostbar! Oder pflegen Damen von einem Unbekannten Geschenke im Werthe von dreihundert Livres und darüber anzunehmen?

Armand.

Teufel! Euer Argwohn müßte auch Stumme sprechen machen, und obwohl ich verschweigen wollte — Gauthier, ihr seyd ein Kenner von Edelsteinen? —

Gauthier.

Nun ja!

Armand

(ihm den von Rosannen empfangenen Ring hinreichend).

So sagt, ob Landläuferinnen Steine wie diesen zu verschenken pflegen?

Gauthier.

Laßt doch sehen! — Hm, ein schöner Stein! Viel Feuer!

Armand.

Er schimmert wie Sternenlicht!

Gauthier.

Fürwahr, ein höchst werthvoller Ring!

Armand.

Laßt denn auch seine Geberin bei euch im Werthe steigen.

Gauthier

(den Ring zurückgebend).

Nicht mehr als billig, wenn der Stein ächt ist; aber es gibt auch falsche Steine!

Armand.

Euer Argwohn wird beleidigend — Ihr gefallt euch darin, Alles übel auszulegen!

Gauthier.

Armand, habt ihr jemals Fischer ihr Handwerk treiben sehen? —

Armand.

Wie, meint ihr damit —

Gauthier.

Ich meine, daß euere schöne Unbekannte und ihres Gleichen sich vortrefflich auf's Fischen verstehen! Freilich betreibt es jede auf eigene Weise. Die eine legt zur Nachtzeit ihre Reußen, und das aus gutem Grund; wenn auch ihr Gesicht das Tageslicht vertrüge, das Tageslicht verträgt nicht ihr Gesicht; Andere gehen im Abenddunkel auf den Fischfang aus, dicht im Schleier verhüllt, aus dem nur dann und wann ein feuriges Auge hervorblitzt, wie der Lichtschimmer, bei dem man die Störe zu fangen pflegt. Wieder Andere zeigen sich beim Tage, ausgerüstet wie ein Kaperschiff; grelle Wimpel, volle Segel, und alle Mann an den Rudern. Die treiben es im Großen, wie die Wallfischfänger; geraden Wegs auf ihren Mann los; ein Feuerblick und die Harpune sitzt; mag er

sehen, wie er loskömmt. Einige brauchen Schüchternheit als Köder, andere kindliche Unschuld, diese Gemüth und jene Witz; wo diese sich begnügen nach Handschuhen, Fächern, Armbändern zu fischen, haben es jene auf Kutschen, Juwelen, Landgüter angelegt, ja es gibt welche, die Groß und Klein, Viel und Wenig, Arm und Reich mitnehmen, wie Häringsfischer mit dem Schlagnetze; Alles was nur Fisch ist. Und nun rathet, Armand, welcher Gattung von Fischerei euere Unbekannte obliegt; ich meines Theils weiß es.

Armand.

In allem Ernst, ihr beleidigt mich, Gauthier — eure Spöttereien verletzen den Anstand —

Gauthier.

Den Anstand — ganz richtig, denn Wahrheit steht niemanden an.

Dritter Auftritt.

Armand, Gauthier, Alain kehrt hastig zurück.

Alain.

Da bin ich wieder!

Armand.

Wie, schon zurück?

Alain.

Ja und mit hübschen Nachrichten.

Armand.

So rede, sprich!

Alain.

Wohl angewendet waren die reichen Geschenke, die ihr der Fremden machtet —

Armand.

Also ist sie von Stande, aus großem Hause?

Alain.

Eine große Spitzbübin ist sie, die euch den Säckel zu leeren wußte, und nun in's Fäustchen lacht!

Gauthier.

Dacht' ich's doch! Nun, Armand, sprecht ihr noch wie vorhin: Gauthier, ich bin meiner Sache sicher, es ist eine Dame von Stande!

Armand.

Alain, hältst du mich zum Besten?

Gauthier.

Wie ging es doch weiter: Für ein köstliches Abenteuer ist kein Preis zu hoch! Gauthier, sie ist ein Engel! Aber tröstet euch, Armand, ihr kommt auf keinen Fall

zu Schaden, ihr könnt euch ja an eueren höchst werthvollen Ring halten.

Alain.

In der That, ihr werdet erstaunen, Herr, wenn ihr vernehmt —

Armand.

Was es auch sey, erzähle!

Alain.

Ich folgte auf euren Befehl, oder vielmehr auf Antrieb meiner Neugierde, diesem weiblichen Engel, oder Teufel, wie ihr wollt, auf dem Fuße, und machte mich schon gefaßt, etwa bis gegen St. Denis hinauswandern zu müssen, als die Beiden wider Erwarten unfern des Flusses in ein Seitengäßchen bogen, und im Eingang eines unscheinbaren Hauses verschwanden. Ich drückte mich in eine Ecke und sann auf einen passenden Vorwand, ihrer Spur noch weiter zu folgen, als plötzlich —

Gauthier.

Die Thür sich öffnete und ein glücklicher Nebenbuhler deines Herrn —

Alain.

Nichts von allen Dem. Ein mit zwei Maulthieren bespannter Karren fuhr aus dem Thore heraus; daneben

lief ein Bauer, der die Thiere antrieb, auf dem Karren aber saßen — wer anders als die Fremde und ihre Begleiterin!

Armand.

Wie, sahst du auch recht?

Alain.

Gewiß, sie waren es, und beide nicht mehr als Edelfrauen, sondern in rothen Röckchen und bunten Schürzen, mit einem Worte als Bäuerinnen gekleidet. Bei allen Dem und obwohl die Fremde nur einen einfachen Strohhut trug, saß sie da, stolz wie eine Königin und schön wie der junge Mai; und hättet ihr sie in dieser Tracht gesehen, ich wette, ihr wäret ihrem Karren nachgelaufen bis an's Ende der Welt. Ich meines Theils starrte ganz versteinert dem Fuhrwerk nach, als zufällig ein Bekannter des Weges kam und mir vertraute, die Fremde sey —

Armand.

Nun wer ist sie? Rede, sag's heraus!

Alain.

Nicht mehr und nicht weniger, als die Tochter eines reichen Bauers zu Bellefleur, zwei Stunden von Paris —

Gauthier.

Eine Bäuerin also, und der Witz eines Hofmanns von dieser ländlichen Einfalt hinter's Licht geführt!

Armand.

Bellefleur! Gedenkt nicht heute der König in jener Gegend zu jagen?

Alain.

Allerdings.

Armand.

Seltsames Ereigniß! Eine Bäuerin und dieser kostbare Ring —

Gauthier.

Glas, eitel Glas; so unächt wie seine Geberin —

Armand.

Darüber wollen wir zur Stunde bei einem Juwelier die Wahrheit erfahren. Kommt, gehen wir; was sie auch immer sey, ob Dame, ob Bäuerin, der junge Tag, der blüthenreiche Frühling ist schöner nicht als sie!

Gauthier.

Alain, ist sie denn wirklich so schön?

Alain.

Ein schön'res Weib ist noch niemals gesehen worden; es ist nicht anders, als ob da draußen auf dem Dorfe

ein Seraphim seine Flügel abgelegt hätte, und Landmädchen geworden wäre.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Bellefleur, vor dem Hause Jean Gomard's. Im Hintergrunde der ansehnliche Bauernhof Gomard's; daneben ein mit einem Zaune umfangener Obstgarten; an den Seiten Bäume und Gebüsch.)

Vierter Auftritt.

Jean Gomard tritt aus dem Hause mit Aubin, André, Jacques und andern Arbeitern und Knechten.

Jean.

Was säumt ihr? Kommt heraus! Die Sensen nehmt
Zur Hand! Macht fort! Fürwahr, ihr feinen Ritter,
Ausschelten sollt' ich euch —

Aubin.

Ei, sparst du denn
Damit; doch läßt dein Zorn sich noch ertragen,
So lang du uns mit Ehrennamen schmähst,
Und feine Ritter schiltst —

Jean.

Wie, Ehrennamen!
Ei, seht doch, seht! — Aubin, wir heißen Bauern;
Warum? weil wir des Landes Anbau pflegen,
Und jene, weil sie reiten, heißen Ritter;

Wenn jene nun uns grobe Bauern nennen,
Und achten uns'res Namens Klang als Schimpf:
Was sollt' uns ehrenwerth ihr Name gelten,
Was sollt' ich euch nicht feine Ritter schelten?

Aubin.

Ja, meinst du's so? —

Jean.

So war's gemeint, und nun
An's Tagwerk! Beug' ich selbst den alten Rücken,
So mögt auch ihr euch wohl zur Arbeit bücken!
Sagt an, wie viele sind hinaus zu pflügen?

Jacques.

Herr, zwanzig Knechte, zehn mit Maulthierzügen
Und zehn mit Rindern.

Jean.

Recht so, recht! So viel
Für mich; nun auch für And're. Jacques, du sollst
Dem Klausner helfen, Rüben auszunehmen;
Nimm deinen Karren, spann ein Maulthier an —

Jacques.

Ein Maulthier — Herr, bedenk, der lange Regen,
Des Feldes Lehmgrund — laß ein zweites noch
Mich nehmen!

Jean.

Recht, nimm zwei, nimm deren vier;
Wir grasen auf der Weide, Gott sey Dank,
Mehr als ich zählen kann.

(Jacques geht ab.)

Du hier, André,
Gehst Marion zur Hand, die dort am Hügel
Weinlese hält.

Andre.

So thu' ich, Herr.

(Geht ab.)

Jean.

Und du
Aubin, geh hin und nimm ein Körbchen mit;
Doch rein und zierlich sey's, und füll's mit Trauben,
Und nimm recht schöne, die in's Auge fallen,
Und zart geröthet laßt die Beeren seyn,
Vom Frühreif silbern angehaucht,
Und reif gekocht vom Mittagsstrahl der Sonne;
Mit solchen Trauben füll' das Körbchen an,
Und trag' es hin zu Meister Julian,
Dem Bader! —

Aubin.

Gut, ich will's schon machen, Herr

Ein Tüchlein soll die Schaffnerin mir geben,
Mit Frangen eingefaßt und bunten Rändern,
Das breit' ich drüber hin —

Jean.

Was braucht's ein Tuch?
Weinblätter nimm; laß ihre grünen Zacken
Statt Frangen rings des Korbes Flechtwerk bergen,
Steinnelken zwischen her, statt bunter Ränder,
So gibts ein Tuch, wie's noch kein Färber färbte,
Wie keines je vom Weberstuhle kam.
Fort, spute dich, Aubin! Ihr andern alle
An eure Arbeit! Säumt nicht, geht mit Gott!

(**Aubin** und die Uebrigen gehen zu verschiedenen Seiten der Bühne ab.)

Fünfter Auftritt.

Jean

(nach einer Pause).

Dank! güt'ger Himmel, Dank! Nicht darum bloß,
Weil reich mit Gütern du mich wolltest segnen,
Weil rings, im Thales Schooß,
Wie auf den Höhen, aller Enden,
Wohin sich meine Blicke wenden,
Dem Reichthum deiner Gaben sie begegnen;

Nicht darum bloß, weil Tennen, Scheunen, Speicher
Mit jedem Jahre reicher
Mir strotzen von der Ernte Segen —
Denn du, Herr, der ihn gab, du weißt am Besten,
Dem Schaffner bloß, jemehr du wolltest spenden,
Um desto minder strebt' ich zu verschwenden —
Ich sag' Dir Dank, nicht bloß, weil überm Rand
Der Kelter mir die blauen Trauben schwellen,
Und Kufen kaum genug zur Hand,
Zu fassen, was an süßen Mostes Wellen,
Zu wahren, was an gold'nem Wein
Herangereift dein Sonnenschein;
Nicht darum bloß, weil weite Strecken
Milchreiche Heerden mir bedecken,
So zahlreich, daß, wenn dort am Bach sie trinken,
Allmälich seine Wellen sinken,
Und trockenen Fußes ihn der Hirt durchschreitet;
Für All dieß, Dank! Doch Herr, für Eins vor Allen,
Daß ich empfing aus deiner Vaterhand
Zufriedenheit mit meinem Stand,
Daß mich, wenn dort in königlichen Hallen
Der Höfling sich in Sorgen müht,
Gunst, Ansehn, Macht und Ehren zu erreichen,
Daß mich nicht gleicher Drang durchglüht;

Daß sorglos mir, geehrt von meines Gleichen,
Die Tage ungetrübt verstreichen.
Zwei Stunden weit kaum ragt des Königs Schloß
Und niemals noch seit sechzig Jahren
Betrat mein Fuß des Hofes Stätte;
Und wolle Gott auch mich bewahren,
Daß je er sie betrete.
Dies Thal gebar mich, hier auf diesen Matten,
Hier war mein Spielplatz, unter diesen Bäumen —
Ich sah ihr erstes Laub entkeimen —
Und niemals aus dem Umkreis ihrer Schatten
Noch wichen meine Schritte!
Was sollt' ich auch? Denn, wenn daheim ein Mann
Ein friedlich Obdach, wär's nur eine Hütte,
Und Trank und Speise sich gewann:
Was strebt, was rennt, was sucht er in der Weite? —
O Thorheit des Soldaten, den zum Streite
Treibt Ruhmbegier, als hätt' statt einem Paare
Er tausend Arm' und Beine zu verlieren;
O Thorheit dessen, der am kargen Haare
Recht fest meint flücht'ges Glück zu fassen,
Und Furchen zieht im falschen Meere,
Als ob zu eng' der Erde Raum ihm wäre,
Als legte ziehen ihn zu lassen

Gebiß und Zügel rauher Sturm sich an;
O Thorheit, Thorheit! Eitler Wahn!
Ihr sucht und rennt und wagt, und müht euch ab,
Und ihr erringt — ein ungewisses Grab!
Doch sieh, da kömmt Clement im vollen Laufe;
Was mag der bringen?

Sechster Auftritt.

Jean. Clement.

Clement.

Vater, Vater, Herr!

Jean.

Nun komm zu Athem nur! Was ist denn —

Clement.

Vater,

So Gott dir Freude gab an deinen Kindern,
Erhör' mein Flehen nur dies eine Mal,
Nur diese eine Gunst gewähr' mir Vater!

Jean.

Ei, mehr als eine will ich dir gewähren —

Clement.

So komm denn, folg' mir; ich beschwör' dich, komm!

Der König zieht vorbei an deiner Schwelle
Zur Jagd in jene Wälder! Komm, doch nimm —
Zu heiß strahlt Sonnenbrand — nimm Hut und Mantel —

Jean.

Der König, sagst du —

Clement.

Komm; viel edle Frauen,
Des Königs holde Schwester wirst du schauen,
Und Ritter, zahllos, wie auf Feldes Räumen
Der Halme Meer, wie Blätter auf den Bäumen,
Und Rosse, knirschend in des Zügels Band,
Und schmucke Pagen, Falken auf der Hand.
Da flattern Schärpen, stolze Federn wehen
Und Glanz flammt auf, wohin die Augen sehen;
Dazu der Hörner schmetterndes Gebraus! —
Mir ist, als riefen sie mich mit hinaus —
Komm, sag ich —

Jean.

Bist du toll?

Clement.

Nur heute, Vater,
Leg' Dorfesbrauch und Schüchternheit bei Seite! —
Die Kirche zu besehen stieg er ab

Am Friedhof dort, mit ihm sein ganz Gefolge!
Komm, sag' ich, komm; dein König ist's, dein Herr,
Und an der Kirchthür stehst du ganz bequem;
Vielleicht spricht er dich an — und Ruhm und Ehre
Gewährt des Königs Wort — O wenn es wäre —

Jean.

Schweig, sag' ich! Zähm' die überwitz'ge Zunge;
Mir schwillt die Galle, schweig! Was soll ich, Thor?
Des Königs Antlitz schauen? Und was mehr?
Was nützt es mir, was ihm, sah ich, der Bauer,
Das Antlitz meines Herrn, der mein nicht achtet.
Dem Grabe schreit' ich zu, und sah es nicht
Mein langes Leben lang; und sollte jetzt,
Jetzt, wo's zu Ende geht, es schauen? — Nein.
Ich lebte so, und will so sterben. — Sieh,
Ich denk', Clement, ich bin wohl selbst ein König,
Und dieses Thales Winkel ist mein Reich,
Und Könige sind alle, die da leben
Von ihrer Hände Arbeit, ihrem Fleiß;
Und König ist, wer da von Sorgen frei
Und dem Gesetz und seinen Pflichten treu,
Ohn' Reu' und Vorwurf mag zu Grabe gehen,
Ob nie auch seinen König er gesehen.

Clement.

Doch denk' nur, Vater —

Jean.

Nenne mirs nicht Dünkel;
Ich weiß wohl, hier auf Erdeu herrscht der König
An Gottes Statt, mit gottverlieh'ner Macht,
Und darum bin ich treu ihm unterthänig;
Doch warum soll ich, tief im Thal geboren,
Zu ihm mich drängen, den, von Gott erkoren,
Vor Tausenden berufen und erwählt,
Auf Bergeshöhen seine Huld gestellt?
Warum, begehrts der König nicht, ihn sehen?
Bin selbst ich König doch auf meiner Hufe!
Soll er vielleicht ein fettes Amt mir geben,
Mit mir berathen? — Nein! Ich will ihm dienen,
Doch nicht ihn seh'n, wozu auch und wofür?
Mit Kön'gen denk' ich ist's wie mit der Sonne,
Die Licht und Glanz und Wärme gibt uns Allen:
Wer aber, sprich, wer sieht empor zu ihr,
Und wer es that, ertrug noch ihre Strahlen?
Horch, Hörnerruf und Roßgetrappel! Fort!
O trauten Thales bergumschloss'ner Winkel
Birg deinen König! Laß in deinem Hort
Dem Andrang, dem Geräusche mich entgehen,

Laß nicht der Ehrsucht wirr Getreib mich sehen,
Dies Wolkenschlösser Bauen, dieses Jagen
Nach Aemtern, Würden, Ehren! Leerer Schein!
Das Leichentuch am End' hüllt Alles ein!

(Er geht ab.)

Clement.

Vergebens, Alles Vergebens! Stein und Felsen sind leichter zu bewegen als er! Er ist reich, angesehen, mächtig; er könnte dem König große Dienste leisten und reichen Lohn erwarten; und ich — ich könnte den Damen den Hof machen — Nein, das nicht; Marion ist mir lieber — aber ich könnte hohe Waffenthaten verrichten und Ruhm und Ehre erwerben, wie jene Ritter. — Habe ich nicht letzthin einen der Jagdgenossen des Königs den Hauern des wüthenden Ebers entrissen? — Ich könnte — was könnte ich nicht Alles? — Aber es ist vorbei — Alles vorbei!

Siebenter Auftritt.

Clement; Rosanna und Marion treten als Bäuerinnen gekleidet auf.

Marion.

Und das Jagdkleid der Prinzessin; diese Stickereien!

Alles starrte von Gold, und die Perlen, und die wallenden Federn!

Rosanna.

Und sahst du den Ritter, den wir heute in der Stadt trafen; er ritt ganz nahe am König; er muß einer der Ersten des Hofes seyn.

Marion.

Still, da ist dein Bruder!

Rosanna.

Nun Clement, sahst du den König?

Clement.

Nein, ich sah ihn nie, und noch weniger sah ich ihn jetzt; ich will ihn auch nie sehen; ich will ihm aus dem Wege gehen, mich in den Einöden des Gebirges verbergen —

Marion.

Mein Gott, was hast du denn, Clement?

Rosanna.

Du sprichst ja fast wie der Vater.

Clement.

Ja weiß Gott, so sprach er!

Rosanna.

Wie, der Vater, sagst du —

Clement.

Ja, ich sah sie, den Jagdzug nämlich, die Straße herabkommen; und Hufschlag und Hörnerschall, die Pracht der Gewänder, der Reiz der Damen berauschten mich —

Marion.

So, der Reiz der Damen —

Clement.

Ich suchte den Vater auf, ich beschwor ihn vor das Antlitz des Königs zu treten —

Rosanna.

Welches Begehren! Du weißt, er sah den König nicht, so lang er lebte, und hat geschworen, ihn nie zu sehen! —

Clement.

O warum müssen wir so ganz anders denken, als unser Vater! — Mich verzehrt die Sehnsucht, an den Hof gehen, zierliche Kleidung anlegen zu können! Mir ekelt vor diesem Dorfleben; so oft ich mich nur davon machen kann, eile ich in Rittertracht nach Paris; ich dränge mich in die Reihen der Hofleute; ihr Benehmen, ihre Reden, ihr Anstand entzücken mich; ich sterbe vor Begierde, sie anzusprechen, und fürchte doch bei jedem Wort mich zu verrathen. O daß ich nur einmal ver-

kleidet an einem ihrer Ritterspiele, ihrer Turniere Theil nehmen könnte! — Und Er, der alle diese Wünsche erfüllen könnte! — Gott weiß es, wie ich der Sohn dieses Vaters wurde! —

Rosanna.

Und ich, was soll ich erst sagen? Könnte ich nicht so gut nach Hofe gehen, als Eine! Hab' ich nicht ein prächtiges Schleppkleid, Schleier, Federhut, heimlich angeschafft, zu Hause? — Weiß Gott vor dem König und dem Dauphin obendrein könnte ich mich sehen lassen — Aber der Vater —

Clement.

Ja es ist hart, unerträglich hart!

Marion.

Höre mich an, Clement! Unerträglich ist nur, was nicht zu ändern ist. Dir aber gibt der Nachlaß deiner Mutter Mittel, deinen eigenen Weg gehen zu können. Versuche dein Glück; ziehe in's Feld, verdiene dir einen Namen, erwirb Ruhm und Ehre, und du wirst an den Hof gehen, wirst die Huld jener Damen, deren Reiz dich berauscht, erwerben können! — Fürchte nicht, mich zu kränken! Du wirst glücklich seyn, und dein Glück ist Alles, was ich von diesem Leben verlange.

Clement.

Liebe, treue, gute Marion! Sey mir nicht böse; ich weiß wohl, es sind thörichte Träume, denen ich mich hingegeben, und ich sollte genügsam seyn. Strahlt auch jenen dort der glanzvoll helle Tag des Daseyns; die sternenreiche, duftathmende Sommernacht des Landlebens ist auch nicht zu verachten; sind mir doch deine Blicke immer wie Mondlicht vorgekommen! Laß kein Gewölk mir seinen Schimmer verhüllen! Gönne mir Zeit, mich zu fassen, und Alles wird noch gut werden.

(Er geht ab.)

Rosanna

(die während der letzten Reden fortwährend rechts in die Scene geblickt).

Komm; sie werden bald aus der Kirche zurückkehren; wir wollen uns an die Kirchthüre stellen; vielleicht kann ich ihn noch einmal sehen. Ach, wenn er nur nicht ein gar zu großer Herr wäre, daß er —

Marion.

Daß er dich freien könnte! Guter Gott, bist du denn ganz und gar verrückt. Weiß der Himmel, ich gäbe viel darum, dir niemals zu den abenteuerlichen Fahrten nach der Stadt, zu all den Verkleidungen und Mummereien die Hand geboten zu haben. Derlei Abenteuer sind gegen alle Zucht und Ehrbarkeit. —

Rosanna.

Zucht! Ehrbarkeit! — Ich bin ein ehrbares Mädchen, Marion, und will es bleiben; aber ich will leben; ich will mein Glück versuchen, und mache ich keines, so habe ich auch keines verscherzt; denn ich bin nicht für das Dorf erzogen, nicht gemacht, einem Bauern als meinem Eheherrn zu gehorchen. Ich will mich nach meinem Herzen vermählen, mit einem Manne von Stande mein Leben genießen, und darum komm, Marion! —

Marion.

Glaubst du denn wirklich an das Unmögliche? Der Ritter sollte dich freien —

Rosanna.

Ei, Liebesnoth bricht Eisen, und hunderttausend Kronthaler Heirathsgut sind auch ein Stammbaum.

Marion.

Als wenn eine Grafenkrone um Kronthaler feil wäre!

Rosanna.

Lege noch Jugend, ein bischen Schönheit, Witz, Gutmüthigkeit und meine übrigen guten Eigenschaften dazu, und ich denke, sie ist bezahlt! Aber komm nur, komm!

Marion.

Ach lieber Gott, wohin soll das Alles führen!

Rosanna.

Zum Altare, denk' ich; geraden Weges zum Altare.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Friedhof zu Bellefleur; im Hintergrunde die Dorfkirche, rechts und links in die Scene hervorspringende Grabmäler und Kreuze.)

Achter Auftritt.

Im Hintergrunde nächst der Kirche ist das Jagdgefolge des Königs aufgestellt. Der König, die Prinzessin, Graf Armand, Gauthier und andere Damen und Hofleute treten aus der Kirche; später Aubin, Jacques, André und andere Bauern und Bäuerinnen.

König.

In Wahrheit, mir gefällt dies Gotteshaus!

Armand.

Ein freundliches Gebäude ist es, Herr,

Einladend, Gott mit heit'rem Sinn zu dienen.

Prinzessin.

In würd'gem Staate prangt sein enger Raum,

Und für ein Dorf umfängt Altar und Bilder

Fast reich'rer Schmuck, als in des Königs Dom.

Gauthier.

Gewiß ein reicher Mann lebt hier im Dorfe,
Des Kirchleins frommer Gönner und Patron.

König.

Die Sonne steigt! Gauthier, wir brechen auf!

(Gauthier verbeugt sich und spricht mit einigen Dienern, die sich hierauf entfernen.)

König.

Dies ist der Friedhof, denk' ich, der Gemeinde!
Grabsteine rings und Kreuze! Laßt doch sehen,
Was sagt die Inschrift hier?

Prinzessin.

Die halbverwischten Züge
Entzifferst du! Was können sie dir sagen?

(Aubin, Jacques, André und andere Bauern und Bäuerinnen sind indessen allmälig im Vordergrund der Bühne links aufgetreten.)

Aubin.

Jacques, tritt nur recht leise auf, daß sie uns nicht hören.

Jacques.

Ich will nicht anders auftreten, als ginge ich auf Eiern.

André.

Und welcher ist denn der König?

Aubin.

Der dort mit dem schwarzen Bart!

André.

Gott stehe uns bei, ein König mit einem Schnurbart.

Aubin.

Und warum sollte denn ein König keinen Schnurbart tragen?

André.

Aber im Pfarrhaus hängt ein altes Bild vom Kaiser Oktavianus, und der ist so glatt unter der Nase, als käm' er geraden Weges vom Bader.

Aubin.

Ei, das war ein guter Alter; aber unsre Könige, siehst du, die müssen Haare auf den Zähnen haben.

König

(der sich indessen im Hintergrunde der Bühne mit der Inschrift eines Kreuzes beschäftigte).

Fürwahr, zu toll!

Prinzessin.

Was macht dich lachen, Herr?

König.

Die Inschrift hier; denn solcher Unsinn ward
Noch nie erhört, und nie sprach Raserei
Verrückt'res Zeug, als dieser Grabschrift Züge.

Prinzessin.

Zu allen Zeiten waren, geht die Sage,
Kirchhöfe reich an solchem Aberwitz.

Gauthier.

Ich mindestens, ich traf auf meiner Reise
In Deutschland, Herrin, und Italien
Wohl mehr als einmal deß Beweise.

Armand.

In Portugal, ich hab' es selbst gesehen,
Steht über einem Grabe angeschrieben,
Gonsalvo liege unter diesem Stein,
Nach seinem Wunsch aufs Antlitz hingelegt;
Weil jetzt, beliebt der Stein sich auszudrücken,
So raschen Umschwungs sich die Welt bewegt,
Daß nicht es fehlen könn', noch lange währen,
Er lieg' bald, wie sichs zieme, auf dem Rücken;
So spar' er denn die Müh', sich umzukehren.

Prinzessin.

Das läßt sich hören!

König

(der während des Gespräches seines Gefolges im Vordergrund der Bühne rechts die Inschrift eines steinernen Monumentes gelesen).

Sonderbar, beim Himmel!

Prinzessin
(mit den Uebrigen hinzutretend).

Du sinnst wohl, Herr, wie unter Sandsteinkreuze
Des Marmors gold'ne Inschrift sich verirrt.

König.

Demanten sollten ihre Lettern seyn!

Prinzessin.

Wie, Herr —

König.

Nie sah, nie hört' ich Aehnliches,
Kaum trau' ich meinen Augen. Hört nur an
(Er liest.)

„Hier liegt im Frieden Jean Gomard,
„Der niemals Herrendiener war;
„Der seines Königs Hof so nah
„Doch nie des Königs Antlitz sah,
„Der Furcht nie fühlte, noch erregt,
„Der wund nie, noch in Haft gelegt,
„Allhier zu hohen Jahren kam,
„Und niemals wußt', was Noth und Gram,
„Was Krankheit sey, und Neid und Spott;
„Hier ruht der Leib, die Seel' in Gott.

Prinzessin.

Des Mannes Sterbtag aber, seh' ich, fehlt.

Armand.

Am Ende lebt er noch!

König.

Bei meinem Bart,

Viel gäb' ich drum, wenn dem so wäre!

Prinzessin.

Wie,

Du wünschtest, Herr —

König.

Den man ins Aug' zu fassen,

Den Leid nie heimgesucht, nie Glück verlassen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Rosanna und Marion treten links im Hintergrunde der Bühne auf.

Rosanna.

Hierher, Marion! Wir kommen g'rade recht;

Sie traten, denk' ich, eben aus der Kirche.

Marion.

Und siehst du ihn?

Rosanna.

Herr Gott! Da steht er ja!

Marion.

Und ist er's wirklich?

Rosanna.

Noch nach tausend Jahren
Erkennt' ich seines Auges lichten Strahl!

Armand
(zum König).

Gefällt dirs, Herr, Laß einen dieser Bauern,
Die Neugier deinen Spuren nachgelockt,
Von Jean Gomard dir Kunde geben!

König.

Recht!
So sey's! Ruf einen dieser Leute her,
Doch einen, der die Zunge weiß zu brauchen!

Armand
(zu den Bauern).

Heda, der König will euch sprechen, Bursche;
Sagt an, wer ist der Klügste von euch Allen!

André.

Es ist nicht lange her, so war ich der Klügste, Euer Gnaden; aber jetzt — ich weiß nicht warum — jetzt will's damit nicht mehr von der Stelle.

Aubin.

Hier der Jacques ist etwas klüger als der André, und

ich pflege meistens klüger zu seyn, als der Jacques; überdieß trete ich am Sonntag auf dem Chor die Blasbälge, und beim Kirchweihfeste löse ich die Pöller; aber mit dem König reden, das ist ein ander Ding.

Armand.

Was fürchtest du? Leutselig ist der König,
Ein huldvoll gnäd'ger Herr, und wohlgewogen
Den Armen, wie den Reichen! — Komm, tritt näher! —
Dies, Hoheit, ist der Bursche, den sie hier
Im Dorf den Klügsten nennen.

König.

Bist du das?

Aubin.

Ja, mit Verlaub zu sagen, ich bin ein pfiffiger Bursche.

König.

Ei, was du sagst?

Aubin.

Ja, pfiffig bin ich, Herr,
Im Kegeln kam mir keiner jemals gleich;
Und keiner streicht mit Mennig und mit Ocker
Maibäume schöner an, als ich! — Und erst
Die Mädchen, Herr — die Mädchen! Lieber Gott,
Dürft' Einer reden!

König.

Recht, das darf man nicht;
Und darum sag' mir lieber, kennst du Einen
Im Dorf' hier, Namens Jean Gomard!

Aubin.

Ei,
Wie sollt' ich nicht? Mein Dienstherr ist es.

König.

Wie,
Er lebt?

Aubin.

Ja wohl!

König.

Wie also kömmt es, rede,
Daß dort sein Grabstein aufgerichtet steht?

Aubin.

Das kömmt daher, daß er zu sagen pflegt,
Es wären Thoren, die da Häuser bauen,
Für hundert Jahr und aber hundert Jahre,
Da Wen'ge doch nur sechzig überlebten,
Und nichts für jene läng'ren Jahre thäten,
Die hier im Dunkel sie zu ruhen hätten.

König.

Fürwahr, ein kluger Mann!

Aubin.

Ja, Herr, ich denke,

Wir zwei, wir sind im ganzen Dorf die Klügsten!

König.

Und darum fehlt der Sterbtag auf dem Stein?

Aubin.

Wir warten, bis er kömmt.

König.

Sprich, ist er reich?

Aubin.

Erschrecklich reich! Geld hat er, Geld wie Stroh;
An hundert Knechte hat er, Herr, im Futter,
An Rindern achtzig Stück, Maulthiere fünfzig!

König.

Und hat er Kinder?

Aubin.

Zwei, ein Mädchen, Herr,

Und einen Sohn.

König.

Und wie erzieht er sie?

Aubin.

In Zucht und Ehren, Herr, nach seinem Stande.

König.

Wie trägt er sich?

Aubin.

In grobes Tuch gekleidet.

König.

Wie speist er?

Aubin.

Herr, aus groben irdenem
Geschirr.

König.

Warum das?

Aubin.

Weil er meint, daß Demuth
Müß' Hand in Hand mit gutem Glücke gehen!

König.

Wie, wär' er geizig?

Aubin.

Nein, beileib' nicht, Herr,
Sein ganz Vermögen theilt er mit den Armen.

König.

Und warum wollt' er nie den König sehen?

Aubin.

Er pflegt zu sagen, und sein Wort in Ehren,
Er selber sey auf seiner Hufe König;
Und wie, ohn' ihren König je zu sehen,
Ihn seine Väter ehrten, ihm gehorchten,
So woll' auch er in ihren Spuren gehen,
Ihn ehren, ihm gehorchen, doch nicht sehen.

König.

Sprich, weilt er jetzt in seinem Hause?

Aubin.

Nein!
So oft du noch vorbeizogst, hier zu jagen,
Verbarg er sich, daß ihn kein Aug' erblicke.

König
(für sich).

Wie wunderbar! Hier in des Dorfes Stille
Wohnt Reichthum, Anseh'n, Macht! Der Glückliche!
Ein König waltet er in seinem Hause,
Und sein Verlangen ruht an seiner Schwelle.

Aubin.

Ihn, wie gesagt, ihn siehst du nicht! Doch wenn
Dafür du seine Tochter sehen wolltest, —
Zwar nur ein Bauernkind, doch schön, Herr, schön!

Kein Junker dürft' sich ihrer schämen! — Sieh,
Die mit dem goldnen Pfennig dort am Hals,
Die ist es! —

König
(zu Armand).

Ruft sie her, Armand!

Armand
(sich Rosanna nähernd).

Tritt näher,
Mein schönes Kind!
(Rosannen erkennend, für sich.)
Beim Himmel! Seh' ich recht?
(Sich fassend.)
Was säumst du, tritt heran!

Gauthier
(halblaut zu Armand).

Bei allen Teufeln
Armand, das ist die Fremde!

Armand.

Still doch, schweig!

Rosanna
(vor dem König mit einem Knicks).

Da bin ich, Euer Gnaden, zu Befehl!

König.

Bist du die Tochter jenes wackern Mannes,
Des Jean-Gomard?

Rosanna.

Ja, Herr, ich bin sein Kind;
Sie sagen auch, ich soll ihm ähnlich sehen.

König
(zur Prinzessin).

Bei meinem Leben, Schwester, sie ist schön!

Prinzessin.

Ein Engel, der vom Himmel niederstieg;
In ihrer Einfalt, welche Anmuth, Herr!

Rosanna.

Einfältig, ja, so sagt der Vater auch;
Schlug dieses fehl, sollt' jenes anders seyn,
Da heißt es gleich: Du Einfalt, komm herein!
Thu' dies, schaff' jenes! Alles machst du schlecht!
Doch spricht der Vater so ohn' Ueberlegen;
Denn sonst bei Tanz und Spiel und aller Wegen,
Den jungen Burschen mach' ich Alles recht!

König.

Nein, schönes Kind, einfältig bist du nicht,
Doch süße Unschuld ist dein ganzes Wesen.
Und sag mir nun, mein Kind, wie nennst du dich?

Rosanna.

Rosanna, euer Gnaden, mit Verlaub.

(Sie fahren fort, leise mit einander zu sprechen.)

Armand

(für sich).

Des Königs Augen flammen! Tod und Teufel!
Geflüster! Währt's noch lange?

Gauthier

(leise zu Armand).

Nein, Armand;
Sie ist es nicht, die Fremde hatte Welt,
Und diese hier ist eine Bauerndirne.

Armand.

Verstellung, weiter nichts!

König.

Wie schön du bist,
Rosanna!

(Hörnerklang außer der Bühne.)

Prinzessin.

Horch, zur Jagd ruft Hörnerklang!
Mein Bruder kommt, eh' Zufall hier im Netze
Den Jäger statt des Wildes wirr verstrickt!
Kommt!

König.

Schwester, du mahnst recht! Leb wohl, Rosanna!

Wir brechen auf, ihr Herrn!

(Halblaut für sich.)

Doch kehr' ich wieder,

Denn war nie Herrendiener Jean Gomard,

Und sah er nie im Leben seinen König,

Mich soll er sehen, mich, und soll mir dienen!

(Er geht mit der Prinzessin und seinem Gefolge, bis auf Armand und Gauthier ab; Aubin, Jacques, André und die übrigen Bauern und Bäuerinnen folgen nach.)

Zehnter Auftritt.

Armand, Gauthier, Rosanna, Marion.

Armand

(Rosanna, die abgehen will, zurückhaltend.)

Zwei Worte, Mädchen!

Rosanna.

Wenn nicht mehr, so sprecht,

Und in zwei Worten sollt ihr Antwort haben!

Armand.

Du hältst mich kurz, doch sey's! Das eine Wort,

Rosanna, lies in meines Auges Gluthen,

Das zweite aber, Mädchen, laß dich fragen:
Erkennst du mich?

Rosanna.

Nun hört von mir zwei Worte;
Das eine laßt von diesem Knicks euch sagen,
Das and're aber lautet einfach: Nein!

Armand.

Du sprichst nicht Wahrheit!

Rosanna.

Ihr vielleicht noch minder.

Armand.

Du sahst mich in Paris; aus deiner Hand
Empfing ich diesen Ring!

Rosanna.

Und wenn es wäre,
Was folgt daraus? Doch nicht, ich müßte hier
Vor aller Welt euch Red' und Antwort geben,
Vor meines Vaters ganzem Hausgesinde
Um guten Ruf und Leumund mich zu bringen;
Auch wißt ihr ja, ich bin ein Bauernkind,
Die Tochter Jean Gomards, ihr aber, ihr,
Gewiß ihr seyd ein Graf, ein Fürst, ein Herzog!

Armand.

Ich bin des Königs Marschall, Graf Armand;
Doch Liebe achtet nicht auf Stand und Namen!

Marion
(mit der indeß Gauthier sich beschäftigt).

Ich bitt' euch, laßt mich, Herr! Rosanna komm,
Sie kehren schon zurück!

Rosanna.

Gleich komm ich, gleich!
(zu Armand).

Vor meines Vaters Haus steht eine Ulme,
Wo Abends oft mit Zitherschall und Tänzen
Das junge Volk sich zu vergnügen pflegt;
Dort wohlverkleidet bergt euch im Gebüsch,
Dort sprech' ich euch heut Nacht.

Armand.

O Wort der Wonne.

Marion.

Da sind sie; komm, sie flüstern schon zusammen.

Rosanna.

Ich geh' ja schon.

Armand.

Mein Herz folgt deinen Schritten.

Rosanna.

Ich fürchte, meines bleibt bei euch zurück!

Marion.

Komm endlich!

Rosanna.

Lebt denn wohl!

Armand.

Begleite dich

Mein Bild auf deinen Wegen.

Marion.

Laßt uns gehen!

(Sie zieht Rosannen mit sich fort, die abgehend ein Blumensträußchen fallen läßt.)

Gauthier.

Da läßt die Listige ein Sträußchen fallen,
Und jener fährt drauf los mit Geierkrallen,
Als läge Frankreichs Krone dort im Staub;
Jetzt herzt und küßt er seinen theuren Raub!
So machen Weiber Narren aus uns Allen!
Jüngst Dame noch, und Bauernmädchen jetzt.
Von mir verkannt, von jenem überschätzt,
Wie ist sie? Ei, ein Weib, und falsch wie Alle!
Nun kommt, Armand, laßt euer Sträußchen seyn!

Armand.

Wie nennst du's?

Gauthier.

Sträußchen.

Armand.

Sträußchen? Sträußchen — Nein!

Ein Kleinod ist's, ein Zeichen ihrer Liebe.

Gauthier.

Verwahrt denn euer Kleinod nach Gebühren,

Und kommt zu Roß! Nun? Hört ihr? Kommt zu Roß!

(Gauthier zieht Armand mit sich fort. Der Vorhang fällt unter fernem Hörnerschall.)

Zweiter Akt.

Wald in der Nähe von Bellefleur.

Erster Auftritt.

Der König und Ritter Gauthier.

König.

Ich bin verstimmt, mein Blut wirft Blasen! —

Gauthier.

Wie,

Wer durft' in aller Welt dein fürstlich Blut

In Unmuth aufzuregen sich vermessen?

Wer wagte, dir zu trotzen?

König.

Dieser Bauer thats!

Gauthier.

Er, Hoheit, oder jenes schöne Kind —

König.

Nein, nein, Rosanna nicht! Obgleich sie schöner,

Als je mein Aug' ein weiblich Wesen sah,

Nicht flücht'ger Werbung züchtiges Verschmähen,
Wie solches ich erfuhr, entflammt mein Blut —
Denn Neigung waltet frei, und Liebe mißt
Auch Kön'ge nur nach ihrem eigenen Werthe —
Ihr Vater ist's, der meinen Zorn erregte!
Groll stachelt mich, hinleben ihn zu sehen,
So ganz vergessen, ganz uneingedenk
Des Königs, seines Herrn, daß keines Blickes
Sein Stolz ihn würdig hält! Mir schwillt das Herz,
Bedenk' ich, wie den Winkel seiner Berge
So überreich des Schicksals Huld geschmückt,
Und wie er angebetet von den Seinen
Sich Herr und König seiner Thäler dünkt;
Mein Blut flammt auf, daß königlicher Purpur
Nicht mehr dem Bauer als sein Flausrock gilt!
Sein Trotz erbittert mich und doch —

Gauthier.

ein König —

König.

Bei Gott, mir ist, als könnt ich ihn beneiden.

Gauthier.

Wie, du, dem Jugend, Schönheit, Kraft
Und Herrschermacht des Schicksals Gunst gewährte,

Vor dem das Glück sein ganzes Füllhorn leerte,
Du könntest, Herr, der Frankreichs Szepter führt,
Du Jean Gomard an seinem Pflug beneiden?

König.

Ihn krönt sein Glück, wie mich Geburt, und feindlich
Beut meiner Macht es Trotz! Beneid' doch ich,
Ein König, Salomon um seine Weisheit,
Homer um seinen Ruhm und Cäsar um sein Glück:
Und Jean Gomard beneidet nichts an mir,
An Frankreichs König! Wo sonst Tausende
Die weite Welt durchwandern, Berg' erklimmen,
Und tiefe Ströme, wüstes Meer durchschwimmen,
Um fremder Höfe Herrlichkeit zu schauen,
Birgt dieser Bauer sich im Waldesschooß,
Zieh' ich, sein Herr, vorbei an seiner Schwelle!
Doch bärg' er sich im tiefsten Grund der Hölle,
Ich will ihn, Saint Denis, ich werd' ihn sehen.

Gauthier.

Ein Bauer, Herr, im Winkel seiner Berge
Vermag es deine Ruhe zu erschüttern!

König.

Und warum nicht? Schreckt Wiederschein von Flammen,
Geknarr von Rädern und des Hahnes Schrei

Doch königliche Löwen; stutzt und scheut
Das edle Roß doch vor dem eig'nen Schatten,
So ich vor ihm, dem Schatten eines Königs.

Gauthier.

Du willst ihn sprechen? Aber wie und wann?

König.

Er meidet meinen Anblick, nun wohlan!
Er soll mich sehen wider seinen Willen.
Laßt jetzt der Jagd uns folgen; wenn es dämmert,
Kehr' unbemerkt ich nach Bellefleur zurück —

Gauthier.

Wie, Herr, du suchtest selbst ihn auf! Er trete,
Der Bauer vor des Königs Angesicht;
So ziemt sich's —

König.

Nein! Er bleib' bei seinem Dünkel;
Und flieht er meine Nähe, so geh ich,
Und such' den Bauer auf in seinem Winkel.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Dorf Bellefleur. Links der Bauernhof Jean Gomards; rechts ein ländlicher Brunnen, ringsum von stark in die Bühne tretendem Gebüsch umgeben. Im Hintergrund eine frei stehende Ulme; Aussicht auf Felder, Gärten und fernes Gebirge; zunehmende Abenddämmerung.)

Zweiter Auftritt.

Im Hintergrund der Bühne sind Aubin, Jacques, André, Rosanna und Marion und andere Bauern und Bäuerinnen in einer gefälligen Gruppe um die Ulme als Zuschauerinnen des Rundtanzes versammelt, von dem angenommen wird, daß er in der Couliſſe rechts Statt finde. Raſche Tanzmuſik von Flöten, Cymbeln und Cithern.

Aubin.

Recht, nur zu ſo! Das war ein netter Sprung! Heiſa juchhe!

André.

Eine ſchmucke Dirne das, die Fanchon.

Jacques.

Seht einmal das rothe Band, das Charlot am Hut trägt!

André.

Ja, ſchau dir's nur recht an; er hat's von der Margot und du haſt das Nachſehen!

Aubin.

Die ſpielen auf! Heiſa mir fährts durch alle Glieder!

(Roſanna und Marion treten, während die Muſik fortdauert, in den Vordergrund der Bühne.)

Rosanna

(sich dem Gebüsch nächst dem Brunnen nähernd).

Noch Niemand da!

Marion.

Wer ist nicht da, und wer sollte denn da seyn?

Rosanna.

Ich sage, es ist Niemand da, der uns stören könnte.

Marion.

Und worin sollte uns denn jemand stören?

Rosanna.

Ach Marion, ich bin so beängstigt — so unruhig —

Marion.

Mein Gott, was hast du denn nur?

Rosanna.

Du bist so klug und verständig, Marion! — Sage mir, aber sage mir's aufrichtig, könntest du den Worten — den Worten eines jener Herren Vertrauen schenken?

Marion.

Eines jener Herren vom Hofe!

Rosanna.

Ach Marion, ich bin ganz verändert; mir ist so sonderbar zu Muthe! Wenn ich nur wüßte, ob ich ihm glauben soll?

Marion.

Ja, trau' ihm nur!

Rosanna.

Wirklich, du meinst ich könnte auf sein Herz rechnen?

Marion.

Ja, gerade so viel, als auf Aepfel von jener Ulme, auf Perlen aus jenem Brunnen, oder auf Weizen von einem unbesäten Felde. Rosanna, ich will eher an einen April ohne Regen, an Meere ohne Stürme, an den Verstand eines Narren, an die Verschwiegenheit eines Schwätzers, und an die Demuth eines Emporkömmlings glauben, als an die Liebe eines Hofmanns. Werde doch endlich klug; wann sind Hoch und Nieder je zusammen gekommen, und wie würden sie zu einander passen?

Rosanna.

Geh, geh! Du willst mich nur kränken! Hoch und Nieder nicht zusammen kommen! Stimmen doch in der Musik Höhe und Tiefe so gut zusammen, warum sollten sie —

Marion.

Nicht auch in der Liebe zusammenstimmen? — Nun ja, Rosanna, wenn der Himmel die Noten dazu gesetzt hat, und die lieben Engel den Takt schlagen, so mag

es wohl gehen; aber sonst verstimmen sich gar leicht die Saiten und dann gibt es einen Mißton, der das Ohr zerreißt.

Rosanna.

Dein Wort ist Mißton, doch er soll mir nicht
Die reine Harmonie der Seele stören.
Kennt Liebe, sprach er, Ansehn, Rang und Stand?
Sein Blick ist treu; mir beut nicht Trug die Hand;
Ich fühl's zu tief, zu laut spricht mir's im Herzen,
Versuch' nicht, mir das liebe Bild zu schwärzen!
(Sie entfernt sich von Marion und setzt sich gedankenvoll an den Brunnen hin.)

Marion.

Da geht sie hin, und zürnt, und zürnt mit Recht.
Trennt mindrer Abstand denn mich arme Waise
Und Jean Gomard, des reichen Bauers Sohn,
Als sie und Graf Armand? Doch lieb' ich ihn,
Und werd' ihn lieben, fällt mein mahnend Wort
Gleich schwer zurück mir auf die eigne Seele!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Clement tritt hastig aus dem Hause.

Clement.

Marion, wo bist du?

Marion.

Hier, Clement!

Clement.

So komm!

Was säumst du, komm!

Marion.

Mein Gott, was hast du nur,

Und wohin führst du mich? — Dein Antlitz glüht!

Clement.

Vor Freude glüht's! Entzücken macht das Blut

Mir sieden! Komm zum Vater!

Marion.

Lieber Gott, zum Vater!

Clement.

Wenn heut dich noch gekränkt mein thöricht Sehnen

Nach höh'rem Stand, als mir Geburt beschied,

Von heut an hab' ich ihm entsagt für immer!

Mich knüpft fortan ein unauflöslich Band,

Ein süßes Band an dieser Berge Winkel,

Und meine Freuden alle wohnen hier.

Marion.

Was ist geschehen? Rede!

Clement.

Weißt du's nicht?

Marion.

Wär's möglich — Nein! Ich bin ja arm, verlassen,
Tief unter deinem Stande, deinem Werth —

Clement.

Bist du nicht treu? Hat Lieb' je mehr begehrt?

Marion.

Neid aber und der Mißgunst feindlich Trachten —

Clement.

Mein Vater ist der Mann, sie zu verachten;
Ihm lächelte das Glück so hold, ergoß
So überströmend ihm des Segens Quelle,
So festgekettet liegt's an seiner Schwelle:
Wie sollt' er, marktend um des Sohnes Glück,
Nach Geld und Gut, wie Andre, gierig jagen!
Er will — Doch komm und laß ihn selbst dir's sagen
Komm mit!

Marion.

Noch nicht, mir bangt —

Clement.

Ei fasse Muth!
Du trugst ja Leid, so lern' auch Glück ertragen!

(Sie gehen ins Haus.)

Vierter Auftritt.

Rosanna am Brunnen; Aubin, Jacques, André sind allmälich, während die Tanzmusik im Hintergrunde verklingt, in den Vordergrund der Bühne getreten.

Jacques.

Das heiß' ich getanzt, ich bin ganz außer Athem!

Aubin.

Laßt nun die Beine rasten; kommt Meister Jean, so springen wir noch Eins.

André.

Wie wär' es, wenn wir bis dahin Pfänder spielten? Unter zehn Küssen sollte mir Nachbars Fanchon nicht loskommen.

Aubin.

Ich weiß noch was Besseres; Schullehrers Matthieu hat letzthin ein neues Lied gemacht, und er soll's uns singen, während wir ausrasten.

Jacques.

Ein Lied, ja, ja, ein Lied!

André.

Nun, ich bin auch dabei!

Aubin.

Kommt denn, kommt!

(Sie gehen rechts im Hintergrund der Bühne ab, und ein Theil der dort versammelten Menge drängt ihnen nach.)

Rosanna

(während außer der Bühne das Ritornell des Liedes anhebt).

Es dunkelt schon! Jetzt könnt' er kommen! Wie
Das Herz mir pocht! Von Täuschung sprach sie — Nein
Er täuscht mich nicht! Mein Herz weissagte mir's!
Er liebt mich! Er wird kommen! Süßes Sinnen
Umfängt mich, und der klaren Quelle Rinnen
Umrauschet wie Musik mein trunknes Ohr.

Lied

(außer der Bühne).

„Selig still in sich versunken
„Träumt die Liebe ihren Traum;
„Weckt sie nicht, wenn wonnetrunken,
„Selig still in sich versunken
„Träumt die Liebe ihren Traum!

(Ritornell, welches während der folgenden Reden bis zur letzten Strophe des Liedes fortwährt.)

Rosanna.

Und dennoch kannst du irren, thöricht Herz!
Auf flücht'ge Worte, hingesagt im Scherz,
Auf Worte willst du deine Hoffnung bauen?

Was war das? — Horch! Da rauscht es wieder! Schritte!
Sie kommen näher! Himmel!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Graf Armand, in einem Reitermantel gehüllt, tritt rasch aus dem den Brunnen umgebenden Gebüsch hervor.

Armand.

Still, ich bin's!

Rosanna.

Ihr seyd es, hoher Herr!

Armand.

Ich bin's, Rosanna;
Derselbe, der ich ging; nein, nicht derselbe,
Denn Trennung mehrte meiner Liebe Gluth.

Rosanna.

Sagt, sprecht ihr wahr, und liebt ihr mich von Herzen?

Armand.

So sehr vom Herzen, daß ich höher nicht
Rang, Ansehn, Macht, ja Königskronen achte,
Als ein, ein Wort von dir, nach dem ich schmachte!
O sprich es aus! Schlag' nicht dein Auge nieder;
Sprich, liebst du mich, Rosanna?

Rosanna.

Laßt mich schweigen!

Lieb' ist ein Meer und Worte fassen's nicht!

Lied

(außer der Bühne, während Armand und Rosanna ihr Gespräch leise fortsetzen).

„Leicht im Wort verweht die Liebe,
„Liebe spricht, indem sie schweigt;
„Wie die Fluth verrinnt im Siebe,
„Leicht im Wort verweht die Liebe,
„Liebe spricht, indem sie schweigt."

Rosanna

(während des Schlußritornells).

Und sprächet ihr auch wahr —

Armand.

Bei meinem Leben —

Rosanna.

Wenn euer Sinn nicht nach Vermählung steht,
Wie kann ich eurer Liebe Gluth erwiedern,
Und unvermählt zur Schande mich erniedern
Sollt ihr nicht, noch ein Andrer! Wenn auch gleich
Ein Bauer nur mein Vater — ob zwar reich,
Und reicher, als im Land sonst einer wäre —
Die reichste Mitgift bleibt mir, Herr, die Ehre!

Wohl auf dem Dorf, doch nicht für's Dorf erzogen,
Setzt gegen euch Geburt nur mich zurück,
Gesinnung nicht, noch Wissen und Geschick!
Doch still — Geht, laßt uns beide, Herr, vergessen,
Was niemals seyn wird, oder werden kann!

Armand.

Wenn Liebe will, was wär' unmöglich? Bleib,
Du sollst mein Weib seyn!

Rosanna.

Wollt ihr mich bethören?

Armand.

Beim ew'gen Himmel —

Rosanna.

Nein, ihr sollt nicht schwören —

Armand.

Treff' unabwendbar mich sein Strafgericht,
Bewährt die That nicht, was die Lippe spricht!
Mein bist du!

Rosanna.

Dein, Armand! Ich fass' es kaum —
Still — Horch, Geräusch — Der Vater! Fort, hinweg!

Armand.

Jetzt scheiden! —

Rosanna.

Liebt ihr mich, so geht! Vielleicht,
Daß später — Fort!

Armand.

Was noch zu sagen bliebe
Sag' dieser Kuß, ein ganzes Buch von Liebe!

(Er verschwindet im Gebüsch.)

Sechster Auftritt.

Jean, Gomard tritt mit Clement und Marion aus dem Hause, Rosanna nähert sich den Kommenden, allmälich treten auch Aubin, Jacques, André und andere Bauern und Bäuerinnen aus dem Hintergrund der Bühne hinzu; Armand im Gebüsch verborgen.

Jean.

Nein, dank' mir nicht, Marion! Erwäg' ich, Kind,
Wie fromme Demuth deinen Reiz verschönt,
So möcht' ich wünschen fast, der Junge da
Wär' König einer Welt, dich zu verdienen!
Nein, dank' mir nicht! Demüthig, fromm und schön,
Was fehlt dir? — Geld und Gut! Du weißt, ich halte
Auf Geld gar wenig; hat doch Fleiß und Glück,
Und mehr noch, Kind, des Himmels Huld und Macht
Mit Gütern reich mich schlichten Mann bedacht!

Ihr liebt euch, nehmt euch hin! Ich statt' euch aus
Mit dreißigtausend Livres.

Marion.

Herr, zu viel!
Zu deinen Füßen —

Jean.

Ei, was soll das, Kind?
Steh auf, nur in der Kirche ziemt's zu knieen!

Clement.

Das Wort versagt mir, Vater —

Jean.

Weg mit Worten!
Dein Glück und ihres, Dank begehr' ich nicht!

Rosanna.

Wie, hör' ich recht —

Marion.

Clement ist mein, Rosanna;
Der Vater willigt ein! Kaum kann ich's fassen!
So schnell ging Alles!

Rosanna.

Alles Glück kommt schnell!
(Leise zu Marion).
Armand war hier! Er will sich mir vermählen.

Marion.

Herr, Gott, was sagst du —

Rosanna.

Still! Verrath' mich nicht!

Aubin.

Ist's richtig, Herr?

Jacques.

Sagt an, gibt's Hochzeit?

Jean.

Hier

Steht Bräutigam und Braut!

Jacques.

Wie, Herr, im Ernst?

André.

Wir meinten all', sie wär' —

Jean.

Zu gut für ihn?

Nun das mag seyn, doch in drei Tagen, wißt,

Ist Hochzeit!

Aubin.

Recht so, recht!

Jean.

Geladen ist

Wer kommen will, ihr Alle, ganz Bellefleur!
Aubin, zwei fette Rinder laß du schlachten,
Und Schaf' und Kälber nach Bedarf. André
Und Jacques, ihr sorgt für Spiel und Tanz! An Wein
Und Cider soll kein Mangel seyn!

(Abendgeläute in der Ferne.)

Aubin.

Juchhe!

Einige Stimmen.

Das Brautpaar lebe!

Andere.

Hoch und dreimal hoch!

Jean.

Dank, liebe Nachbarn! — Horch, der Abendsegen!
Es dunkelt —

(zu den Seinen.)

Kommt ins Haus!

(zu den Uebrigen.)

Ihr aber Freunde,
Auf fröhlich Wiedersehen in drei Tagen;
Einstweilen gute Nacht!

(Rosanna, Marion, Aubin, Jacques, André und einige Knechte und Mägde entfernen sich ins Haus; während die übrigen Bauern und Bäuerinnen auf verschiedenen Seiten abgehen.)

Jean

(Clement auf die Seite nehmend).

Clement, ein Wort;
Brautleute, sagt man, unter einem Dach
Thun selten gut! Du mußt zu Roß und fort,
Den Vetter in Chalons zur Hochzeit laden!

Clement.

Du willst es, Herr!

Jean.

Ich will's! Trab' frisch drauf los,
So bist du morgen dort und übermorgen
Bei guter Zeit zurück!

Clement.

Ich eile, Herr!

(Er geht ins Haus.)

Jean.

Ein guter Junge! Geb' ihm Gott Gedeihen!
Die Nacht ist schön, und sternenhell! Er reite;
Wir machen uns an's Nachtmahl und zu Bett!

(Er geht ins Haus, dessen Thüre er hinter sich verschließt.)

Armand

(aus dem Gebüsch hervortretend).

Ich darf es wagen! Sie sind fort! Vielleicht
Daß später — sagte sie! Und dies Vielleicht

Sollt' blöd' verzagend in den Wind ich schlagen?
Ich nicht! Ich hab' zu viel noch ihr zu sagen! —
Die Hausthür scheint versperrt! Vielleicht gelingt's
Mir dort den Gartenzaun zu übersteigen!
Verhüll' dich, Mond, und birg mich, nächtlich Schweigen!
Glück lacht der Klugheit, doch nur Muth erringt's!

(Er geht im Vordergrunde rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König in dunkelfärbigem Unterkleide und schwarzem Mantel, eine schwarze Feder auf dem Hut, tritt auf mit Gauthier; später Aubin und Jean Gomard.

König.

Dies, denk' ich, ist sein Haus! Wir sind zur Stelle!

Gauthier.

So bleibt es, Herr, bei dem, was du beschlossen?

König.

Gewiß! Er soll erfahren, daß zu dienen,
Zu huld'gen königlicher Macht sich ziemt.
Woran, wenn nicht an Fürstennamen, knüpft
Geschichte das Gedächtniß ferner Zeit,
Und dürft' die Mitwelt ihrer schnöd' vergessen,
Wie käm' von ihr der Nachwelt Kunde zu?

Sieh' Jean Gomard dich vor, denn bis zum Grunde
Will deines Herzens Tiefen ich durchspähen,
Und frevler Trotz füllt, ahn' ich, ihren Schooß!

Gauthier.

Und wo befiehlst du, Herr, daß Deiner morgen
Die Pferde harren —

König.

Dort am Waldsaum seyd
Um's Morgenroth zur Stelle! Meiner Schwester
Berichtet, wie beschlossen war —

Gauthier

Ganz recht,
Du wolltest, Herr, zu tief in's Waldgebirg
Verlockt von flücht'gem Wild, den Heimweg sparen,
Auf Meudons Jagdschloß übernachten.

König.

Recht!
So sagt ihr, doch nicht mehr! Und nun, Gauthier,
Habt gute Nacht!

Gauthier.

Du willst es, Herr; ich gehe.

(Geht ab.)

König.

An's Werk!
Verkleidung birgt den Schimmer meiner Krone,
Und mit dem eignen Auge will ich sehen
Wie weit, vergessen königlicher Macht,
Der Hochmuth eines Bauers wagt zu gehen.

(An der Hausthür Jean Gomards pochend.)

Ihr, drin im Haus! Macht auf! He da! Macht auf!

Aubin
(im Hause).

Wer lärmt da draußen?

König.

Wohnt hier Jean Gomard?

Jean
(im Hause).

Wer fragt nach mir zu dieser Stunde?

Aubin
(der indeß, eine Laterne in der Hand, die Hausthüre geöffnet, zum König emporleuchtend).

Ei!
Ich kenn' den Mann nicht, Herr! Es ist ein Fremder!

Jean
(im Hause).

Sieh zu, Aubin, und acht' auf seine Hände!

Gesindel streift im Land umher, und lebt
Von krummen Fingern.

König.

Jean Gomard, ihr irrt!
Landstreicher nicht, ich bin ein Reisender,
Ansäßig zu Paris aus edlem Hause.
Irrfahrend zwang mich im Gebirg das Dunkel,
Mein gutes Roß an einen Baum zu knüpfen;
Mit Müh' zu Fuß ins Dorf herabgelangt,
Erfuhr ich, daß ihr gastfrei seyd und reich,
Und bin nun hier, um Herberg' euch zu bitten.

Jean

(der während der letzten Rede des Königs aus dem Hause gekommen und mit Aubins Laterne den Fremden beleuchtet hat).

Die sollt ihr haben, Nachtmahl, Herr, und Lager;
Ob zwar so fein nicht, zierlich und bequem,
Wie ihr's vielleicht gewöhnt, wie ihr's erwartet,
Doch was das Haus vermag und guter Wille.
Ich bitt' euch, tretet ein und seyd willkommen!

(Der König tritt ins Haus; Jean Gomard und Aubin folgen.)

(Verwandlung. Im Hause Jean Gomards; reinliche Bauernstube; im Hintergrunde so wie rechts und links Thüren; rechts im Vordergrund der Bühne ein Fenster; daneben ein großer Lehnstuhl, links ein Tisch und Stühle.)

Achter Auftritt.

Der König und Jean Gomard treten durch die Mittelthüre ein; ihnen folgt Aubin mit Licht.

Jean

(zu Aubin).

Besorg' das Nachtmahl, deck' den Tisch, Aubin. (Aubin ab.)

(sich zum König wendend.)

Ihr aber laßt mich euren Namen wissen?

König.

Ich heiß' Denis.

Jean.

Und welchem Stande, Herr,

Gehört ihr an? Bekleidet ihr ein Amt?

König.

Ich! — Freilich, ich — bin Schultheiß von Paris!

Jean.

Mein Leben hört' ich nicht von solchem Amte!

König.

Für treuen Dienst und ehrenvolle Narben

Verlieh es mir die Gnade meines Königs.

Jean.

Dann ist es wohl verdient und wohl versehen

(Auf den Lehnstuhl hinweisend.)

Nehmt Platz, Herr Schultheiß, bitt' ich!

König.

Nein, ich folge.

Erst setzt euch selber!

Jean.

Ihr gehabt euch, Herr,

Wie's Brauch mag sein am Hof. Dies aber ist

Mein Haus, und beut euch einen Ruhesitz

Der Wirth des Hauses unter seinem Dache,

So nehmt ihn ohne Widerrede an;

Denn Gästen ziemt's dem Hausbrauch sich zu fügen.

König.

Habt euren Willen denn, mein edler Wirth.

(Er setzt sich.)

Jean.

Was sagt ihr da? Ich bin kein Edelmann!

Ein schlichter Bauer haus' ich im Gebirge;

Um feine Sitten weiß ich nicht Bescheid,

Doch halt' ich drauf, mein Hausrecht, Herr, zu brauchen.

König.

Ihr braucht es freundlich, und mein Wort zum Pfand,

Führt euer Weg euch einmal nach Paris,

Steht eure Liebe zu vergelten, Freund,

Mein Haus, mein' Hab' und Gut zu euren Diensten.

Jean.

Wie nach Paris?

König.

Nun ja! Ihr kommt zu Zeiten
Wohl einmal hin, des Königs Hof zu sehen?
Nicht wahr?

Jean.

Ich nach Paris?

König.

Dann seyd mein Gast!

Jean.

Auf keine Weise, Herr, und soll ich nirgend
Als zu Paris euch sehen, seh' ich euch
Wohl nimmermehr im Leben.

König.

Wie, so meidet
Ihr jene Stadt?

Jean.

Ich such' sie nur nicht auf.
Ich häng' an meiner Heimat. Meine Berge
Sind meine Welt, und nie verließ ich sie.
Zwei Häuser hab' ich, dieses Eine hier,
Das Andre auf dem Friedhof nächst der Kirche,

Und so versorgt für Tod und Leben, Herr,
Was überschritt' ich meiner Heimat Winkel?

König.

So hättet ihr, ist's also, wie ihr sagt,
Nie eures Königs Antlitz noch gesehen?

Jean.

Herr, Niemand ehrt ihn mehr, und hält getreuer
An seinen Satzungen als ich; doch ihn
Gesehen, nein, das hab' ich nie!

König.

Und doch
Zu tausend Malen, sagt man, zieht er hier
Vorbei zur Jagd!

Jean.

Und all' die tausend Male
Verberg' ich mich! Seht, unter uns gesagt,
Mir thut es weh, den Mann zu sehen —

König.

Wie,
Den König?

Jean.

Ja! Er ist mein Herr und König,
Und lebt in Mühsal, lebt in Sorgen hin.

Und ich ein Bauer, — nun ich weiß zwar nicht,
Wie's Kön'ge halten — doch ich denke, Herr,
Ich esse fröhlicher und schlafe besser.

König.

Ihr mögt nicht Unrecht haben!

Jean.

Einmal, seht,
Bin reicher ich als er, an Muße nämlich.
Wie mir's gefällt, allein und in Gesellschaft,
Bin ich der König meines Tages, bin
Mit Arbeit nie, und Sorgen überladen;
Er ist nur Frankreichs Herr von Gottes Gnaden,
Nicht seiner Laune, seiner Zeit; und das,
Das, Herr, bin ich! —

König.

Ihr seyd ein Mann des Glückes!
Und sagt, wie lebt ihr eure Tage hin?

Jean.

Hm, einen wie den andern! Meist im Sommer
Mit Tagesanbruch pfleg' ich aufzustehen,
Im Winter später, wie mir's grad gefällt;
Dann geh' ich in die Kirche, hör' die Messe
Und theil' Almosen aus an arme Leute,

Daß keiner mir im Dorf hier Hunger leide,
Sonst schmeckt mir's Frühstück nicht —

König.

Was frühstückt ihr?

Jean.

Ein Schnittchen Schinken, Herr! zu Zeiten Trauben,
Ein Hühnchen dann und wann, mit einem Wort,
Nicht viel, noch kostbar! Ist das abgethan,
Seh' ich der Wirthschaft nach mit meinen Kindern;
In Stall und Scheune treib' ich mich herum,
So kommt der Mittag, und dann geht's zu Tisch!

König
(für sich).

O reiches Glück sorgloser Einsamkeit!
Beneidenswerther Mann! (Laut.) Bei Tisch, laßt hören!

Jean.

Nun, da gibt's Suppe, Herr, Gemüse, Braten,
Wie's Haus und Garten bieten. Manchmal bäckt
Zum Nachtisch mir Rosannchen einen Kuchen,
Wo nicht, nun so genügen Obst und Käse.
Seht, das ist Alles, Herr; ein einfach Mahl,
Doch schmackhaft und — verzeih mir's Gott — vielleicht
Schmackhafter, Herr, als selbst des Königs Tafel;

Denn Hunger ist der Koch, und Mäßigkeit
Die Würze.

König.

Ihr sprecht wahr! Pflegt Gäste ihr
Zu laden?

Jean.

Nein, ich hass' die Tellerlecker,
Die Speis' und Trank mit schalem Witz bezahlen.
Statt Possenreißer, Herr, ergötzen mich
Bei Tisch die lust'gen Schwänke eines Kindes;
Denn Kinder armer Leute, wenn Talent
Sie zeigen, pfleg' ich in mein Haus zu nehmen,
Und sind sie groß und haben was gelernt,
So helf' ich Jedem gern den Weg ergreifen,
Wohin Beruf ihn, oder Neigung treibt.

König
(für sich).

Glück ist so durch und durch sein ganzes Wesen,
Daß wieder Glück und Segen keimen muß,
Wohin sein Athem reicht! (Laut.) Nach Tisch! Fahrt fort!

Jean.

Nach Tisch, Herr, schwing' ich mich auf meine Stute —
Ein kapitales Thier und selbst gezogen —

Und trab' behaglich ihn um meine Felder,
Weinberge, Gärten, meines Guts mich freuend.
Zu Zeiten nehm' die Armbrust ich hervor,
Und pfeif' dem Hund, und spür' im Feld Repphühner
Und Wachteln auf; denn auch das Jagdrecht, Herr,
Ist mein auf meinem Grund! Auch dann und wann
Im Bache draußen fisch' ich mit der Angel
Forellen — weit und breit gibt's schön're nicht —
Am Abend dann nachtmahl' ich, Herr, nur wenig —
Auch ihr sollt nur ein spärlich Nachtmahl haben;
Nachts thut's nicht gut, den Magen zu beschweren —
Dann aber bet' ich, Herr, und geh' zu Bette!

König

(für sich).

Vor solchem Glück erbleicht der Krone Glanz;
Im tiefsten Herzen muß ich ihn beneiden!

(Laut.)

Ihr wißt zu leben, wißt bis auf den Grund
Der Freude Kelch zu leeren, nur — vergebt —
Dem Aug' nur scheint ihr keinen Theil zu gönnen.

Jean.

Ich dächte, Herr, es käme nicht zu kurz.

König.

Was saht ihr, wenn ihr nicht den Hof gesehen;

Welch andres Bild zeigt solchen Schmelz der Farben,
Und solchen Wechsels Mannigfaltigkeit?
Ihr aber scheint den Anblick zu verschmähen,
Bloß eures Königs Antlitz nicht zu sehen!

Jean.

Ich ehr' ihn, Herr wozu sollt' ich ihn sehen:
Ich selbst bin König hier auf meiner Hufe!

König.

Ihr scheint dem König wenig zugethan.

Jean.

Nicht so; ich bin sein treuer Unterthan,
Und drückten je ihn Unfall oder Sorgen,
Und wollt' er hunderttausend Livres borgen
Von mir dem Bauer, dem geringen Mann,
Er sollt' sie haben; nicht geborgt, geschenkt,
In einer Reihe zählt' ich sie ihm hin;
Ich gäb' ihm Hab und Gut, wenn er's begehrte,
Das letzte Lamm, das letzte Rind der Heerde!
Ja meine Kinder gäb' ich freudig hin
Für meinen Herrn!

König.

Das thätet ihr für ihn!

Jean.

So thät' ich, denn er ist mein Herr und König!
Und heilig ist der König, der es ist;
Er zähmt die Willkür, denn er spricht uns Recht;
Er wacht für uns, er führt uns ins Gefecht;
Er straft, belohnt, er ordnet, schlichtet, lenkt,
Drum thät' ich's, Herr! Ein Schelm, der anders denkt.

König.

Ich weiß den König Treugesinnten hold,
Und hättet irgend was ihr zu begehren —

Jean.

Was brauch' ich, Herr, und was kann er gewähren?
Und könnt' er's, seht, ich dacht' mein ganzes Leben,
Es kann kein größer Glück auf Erden geben,
Als dieses Winkels stille Einsamkeit.

Aubin
(der indeß ab- und zugegangen und den Tisch gedeckt hat, hervortretend).

S'ist alles fertig, Herr!

Jean.

So bringt das Essen!
Noch Eins! Bereitet in der Kammer dort
Dem Gast sein Lager, und Rosanna soll

Vom feinsten Linnen nehmen! Sag' ihr das;
Im Eckschrank — Nun sie weiß schon — Mach' nur fort!

(Aubin ab.)

Will's Gott, sollt ihr ein weiches Lager finden.

König.

Ihr seyd wohl eingerichtet!

Jean.

Nur was nöthig;
Auch wohl ein Bischen mehr. Nun aber kommt
Und sitzt zu Tisch! Hier, bitt' ich, obenan.

König.

Der Wirth befiehlt, so muß der Gast gehorchen.

(Sie setzen sich zu Tische.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; Rosanna und Marion, die erstere mit einer Schüssel, die letztere mit einem Deckelkrug.

Rosanna.

Hier ist das Nachtmahl, Vater!

Marion.

Mög' es wohl
Bekommen!

König.

Ei, wer sind die beiden Engel?

Jean.

Von Engeln seh' ich nichts! Landmädchen sind's,
Die hier mein Kind, die meines Sohns Verlobte —

König.

Vergebt, sie sind so schön, so reizend beide —

Jean.

Eßt, sag' ich, Herr, und wißt es steht nicht fein,
Wenn Gäste preisen und zu nah betrachten,
Was ihnen nicht ihr Wirth gewähren kann.

König.

Ihr meint doch nicht —

Jean.

Ich mein', wir sind bei Tische
Und besser wär's, ihr brauchtet eure Zähne,
Und laßt den Wortkram fahren.

Marion
(leise zu Rosanna).

Ja, gewiß
Er sieht ihm ähnlich!

Rosanna.

Wem? Dem Grafen? Nein!

Marion.

Du hast auch nichts im Kopf als deinen Grafen!
Der Fremde dort gleicht, denk' ich, unserm König.

Rosanna.

Nun ja, ein wenig sieht er ihm wohl ähnlich;
Nur ist um einen Kopf der König größer!

Jean.

Ihr habt wohl Durst? Ist euch ein Trunk gefällig?
Schenk' ein, Rosanna!

Rosanna
(schenkt aus dem Deckelkruge ein und kredenzt dem König).

Nehmt! Ich bring' euch's zu,
Thut freundlich mir Bescheid!

König
(leise zu Rosanna).

Bei meinem Leben,
Zu süß würzt euer Hauch den Saft der Reben;
Ihr stillt den Durst nicht, ihr entzündet ihn!

Jean.

Behagt euch's? Nennt ihr meinen Keller gut?

König.

Ein edler Wein, ein königliches Mahl,
Behaglicher kein Winkel auf der Erde,
Als der, mein Wirth, in dem ihr König seyd!

Jean.

Nicht wahr, so sag' ich auch! Ihr solltet sehen

Im Winter erst, wenn's schneit und Stürme wehen,
Als sollt die ganze Welt aus ihrem Gleise,
Da sitz' ich traulich in der Meinen Kreise,
Im Becher glitzt der Flamme Wiederschein,
Das Spinnrad schnurrt und spricht ein Fremder ein,
Und meldet uns von fernem Krieg und Schlachten,
Da lernt man erst der Heimat Stille achten,
Und schätzen eines sichern Winkels Werth! —
Doch es wird spät, und ihr bedürft der Ruhe;
Ich denk', wir brechen auf!

(Sie stehen vom Tische auf.)

Halt, Herr — Noch Eins!
Laßt mein gewohnt Gebet mich erst verrichten.

(Mit abgezogener Mütze und gefalteten Händen.)

Ob sie unverdient uns laben,
Herr, hab' Dank für deine Gaben.

König.

Ein kurz Gebet.

Jean.

Steckt mehr drin als ihr glaubt!
Doch nun zu Bett! Auch Schlaf braucht seine Zeit.
Habt gute Nacht! Ich weck' euch morgen selbst
Bei guter Zeit!

König.

Habt gute Nacht auch ihr!

(Sie schütteln sich die Hände. Jean Gomard geht durch die Seitenthüre links ab; Marion hat sich ebenfalls mit Schüssel und Deckelkrug entfernt.)

Da geht er hin! Ein Bauer, doch ein Mann,
Ein Philosoph im Flausrock, ja ein König,
Denn er beherrscht sein Glück! Ich bin zufrieden;
Reich lohnt mein Abenteuer seine Mühen,
Und oft noch denk' ich diesen Tag zurück.

(Rosannen gewahr werdend, die noch mit dem Abräumen des Tisches beschäftigt ist.)

Sieh da, mein schönes Kind! Was eilt ihr so?
Verzieht ein wenig, leistet mir Gesellschaft!

Rosanna.

Laßt meine Hand, Herr, wenn ihr anders nicht
Wahrsagen könnt!

König
(sie umschlingend).

Ei freilich kann ich das,
Doch aus der Hand nicht, Kind, nur aus den Augen!
Kommt, seht mich an! Noch fester —

Rosanna.

Nein, nichts da!
Laßt meine Hand, laßt meines Wegs mich gehen!

König.

Wär's besser nicht, wenn wir zusammengingen,
Nicht jetzt blos, immer, wenn ich Herz und Hand
Euch böte —

Rosanna.

Herz und Hand! Nun weiß der Himmel,
Ihr Stadtherrn brennt ja leichter noch als Werg!
Doch meint nur nicht, hier auf dem Lande stünden
Wir Mädchen, wenn ihr nur von Heirath sprecht,
Gleich all' zu euren Diensten! Das glaubt nicht!
Gehabt euch wohl, und eh' ihr einschlaft, Herr,
Schlagt ein'gemal das Kreuz! Das, sagt man, hilft
Für böse Träume —

König.

Nein, du sollst nicht gehen!

Rosanna.

Ei seht doch, seht! Gebt Raum! Vergeßt nicht, Herr,
Ihr seyd zu Gast in meines Vaters Hause,
Und weiß sein Hausrecht Jean Gomard zu brauchen,
So weiß auch ich's, sein Kind, und so schlaft wohl!
(Sie geht durch die Mittelthüre ab, und verschließt sie hinter sich.)

König.

Weiß Gott die ächte Tochter Jean Gomards,
Und würd'ge Erbin seines Königthums! —

Doch laßt erst sehen — Wie, die Thür versperrt —
Sie nimmt es ernst und hält mich hier gefangen!
Nun wohl, zu Bett! — Doch wer entkleidet mich? —
Wie wird's nun werden, Schultheiß von Paris? —
Laßt sehen, wie dem ungewohnten Dienste
Die eigne Hand sich fügt! — Verwünscht! Das Wamms
Vernestelt! Unauflöslich wirr verstrickt
Der Krause Schleifen! Ei! Man sollt' doch alles lernen! —
He! Hollah, he! Hört Niemand? Macht doch auf!

Zehnter Auftritt.

Der König; Marion tritt mit einem Licht in der Hand durch die Mittelthüre ein.

Marion.

Was ruft ihr? Was bedürft ihr, Herr?

König.

Vergebt!

Ich will zu Bett.

Marion.

Dort in der Kammer, Herr —

König.

Gibt's keinen Diener hier mich zu entkleiden?

Marion.

Die Knechte sind zu Bette!

König.

Saint Denis!

Ich komm mit meinen Kleidern nicht zu Rande —

Doch halt, wenn ihr vielleicht — in allen Ehren —

Marion.

Was denkt ihr? Muthet ihr mir zu, mir, Herr,

Der Tochter Jean Gomards euch zu entkleiden?

König.

Noch eine Tochter! Hört doch! Bleibt! Was soll

Denn werden —

Marion.

Was da will! Bedient euch selbst;

Wo nicht, so schlaft einmal in euren Kleidern!

(Geht durch die Mittelthüre ab.)

König.

Ei, hört doch! Sie ist fort! Was bleibt mir übrig,

Als ihrem Rath zu folgen. Nun wohlan,

Auch in den Kleidern schläft ein müder Mann,

Und wär's ein König! Eins nur ist gewiß,

Heut und nie wieder Schultheiß von Paris!

(Er nimmt das Licht vom Tisch und geht in die Kammer rechts ab.)

Eilfter Auftritt.

Das Fenster öffnet sich von außen; Armand wird an demselben sichtbar, und schwingt sich über die Brüstung in die Stube; später der König.

Armand.

Im Hause wär' ich! Geh' es nun, wie's wolle!
Erfahren muß ich, wer der Fremde war,
Mit dem Rosanna sprach. Liebkosend hielt
Sein Arm, ich sah's, die Lächelnde umfangen!
Und ich, der ganz erstarrt vor Staunen, thöricht
Mir beide ließ entschlüpfen! Tod und Teufel,
Wer war der Fremde, und wo find' ich sie?

(Er stößt im Finstern umhertappend an ein Hausgeräthe.)

Verwünscht!

(Der König tritt aus der Kammer.)

König.

Was gibt's hier? Schritte hör' ich. Halt!
Wer da? Steh', sag' ich!

Armand

(für sich).

Welche Stimme?

König

(das Schwert ziehend).

Steh'!
Es gilt dein Leben! Steh'!

Armand.

Halt' ein, mein Herr
Und König!

König.

Wie, die Stimme sollt' ich kennen!

Armand.

Ich bin es, Herr, dein Marschall —

König.

Graf Armand,
Ihr hier? Wozu? Wofür? Sinnt ihr Verrath,
Und wollt ihr mir ans Leben?

Armand.

Tödt' mich, Herr,
Wenn dir's gefällt, doch jetzt erst ward mir Kunde,
In diesem Haus erst, daß du es betreten!

König.

Euch aber, sprecht, was führte euch hierher?

Armand.

Die Liebe —

König.

Wie —

Armand.

Rosanna, hoher Herr —

König.

Die Tochter Jean Gomards —

Armand.

Um sie zu sehen,
Betrat ich dieses Haus, und wenn ich fehlte,
Vergib der Liebe, Herr —

König.

Ihr wißt wohl, Liebe
Gehört nicht in des Königs Richterbann;
Doch wünsch' ich Jean Gomard und seinem Kinde,
Daß dieses Spiel so würd'gen Ausgang finde
Als unbedacht verwegen es begann!

Armand
(für sich).

Er liebt sie! Es ist klar, er will uns trennen!

König.

Soll meines Hierseyns Grund ich nun euch nennen —

Armand
(für sich).

Bekennt er's offen ohne Scheu und Scham?

König.

Warum dies Maskenspiel ich unternahm,
Kommt, Kunde geb' ich euch von diesen Dingen,
Wollt kosend ihr die Nacht mit mir verbringen!

Armand

(für sich.)

Trug, Alles Trug! Ich weiß, warum er kam!

(Während beide der Seitenthüre links zuschreiten, fällt der Vorhang.

Dritter Akt.

Paris. Gemach im Louvre.

Erster Auftritt.

Der König, die Prinzessin, Gauthier.

König.

Armand entwich vor Tages aus dem Hause,
Und mich entließ am Morgen Jean Gomard,
Bis an des Waldes Ecke mich geleitend.
Dies End' nahm, Schwester, meine Ritterfahrt;
Heut' aber sandt' Armand ich wieder hin,
Und harre nun der Rückkehr meines Boten.

Gauthier.

Wie, Herr?

Prinzessin.

Was hast du vor? Gewiß, du sinnst
Auf neue Abenteuer!

König.

Habt Geduld,

In Kurzem soll sich euch das Räthsel lösen!

Prinzessin.

Armand nur zogst du, scheint's, in dein Geheimniß.

König.

Er frug wie ihr. Nur schien mir's, ihn entsendend,
Er sey neugierig minder als verwirrt,
Bekümmert um den Inhalt seiner Sendung,
Ihm unbekannt wie euch! Dies aber schreibe
Ich seiner Liebe zu Rosannen zu,
Die, wähnt er wohl, ihn meiner Gunst entfremde.

Gauthier.

Ihn ängstet, Herr, vielleicht nur sein Gewissen;
Denn wie er selbst mir zu verstehen gab,
Hat seine Hand dem Mädchen er versprochen,
Und schwerlich war's recht ernst damit gemeint.

König.

Wie, that er das?

Prinzessin.

Und that er's, nun so löst
Armand sein Wort! Ich trau' ihm Beff'res zu,
Als trugvoll schlau ein armes Kind zu täuschen.

Gauthier.

Doch in der Liebe, sagt man, wie im Felde,
Sey eine gute Kriegslist wohl erlaubt.

König.

Nicht Kriegslist, Arglist wär's. Mir aber hat
Er bieder und gerad sich stets bewiesen.

Gauthier.

Sind wandelbar doch, Herr, der Menschen Herzen.

König.

Wohl sind sie wandelbar, und darin einzig
Im Reich erschaffner Dinge; denn was lebt,
Der Vogel in der Luft, das Thier im Walde,
Folgt seiner Art, bleibt seiner Gattung treu;
Der Leu ist muthig und der Fuchs verschmitzt;
Zum Sprichwort ward der Tauben Liebestreue,
Der Lerche Sang, des Adlers Sonnenflug,
Denn keines läßt vom angebornen Wesen,
Und sind doch Thiere nur. Wir Menschen aber
Verläugnend göttliche Vernunft, nicht nur,
Daß jedem, buntgemischt aus Gut und Bösem,
Verschiedne Neigung und Gesinnung ward,
Wir wechseln die Gesinnung mit der Stunde;
Kaum tönt das Wort noch, widerruft's die That;

Heut finster, streng, argwöhnisch; über Nacht
Mild, heiter, und der guten Stunde froh,
Sind einzig wir im Unbestand beständig,
Und wär's so mit Armand, so wär's vom Uebel;
Denn Jean Gomard ist ehrenhaft wie er,
Und jede Schmach, dem Bauer zugefügt,
Als mir erwiesen würd' ich sie betrachten,
Und so bestrafen.

Prinzessin.

Doch wie kömmt es, Herr,
Daß jener Mann, den gestern noch du trotzig
Und übermüthig schmähtest, über Nacht
So hoch in seines Königs Gunst gestiegen?

König.

Weil meine Hand in seiner Berge Winkel
Wog prüfend seinen Werth, und durch und durch
Ihn ächtes Gold befand. Und so wie einst
Zum Weisen, der vor seinem Faß sich sonnte,
Der Sohn des Philipp sprach: Er wär' am liebsten
Diogenes, wenn Alexander nicht
Er wäre, so auch könnt' zu Jean Gomard
Ich sagen, ja ich hielt' es für Gewinn,
Nicht Frankreichs König, Jean Gomard zu seyn.

Genug; der Knoten ist geschürzt! Ihr werdet
Hülfreiche Hand zu seiner Lösung bieten,
Verseh' ich mir; bis dahin habt Geduld!

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Wiesgrund in der Nähe von Bellefleur, dessen Kirchthurm in der Ferne zu sehen ist; eine Gruppe von Obstbäumen.)

Zweiter Auftritt.

Aubin, Jacques, André und andere Bauernbursche sind beschäftigt, Obst abzunehmen; einige stehen auf Leitern und reichen andern die abgepflückten Früchte in Körben von den Bäumen herab; während die Mädchen, unter welchen Rosanna und Marion, theils das dargereichte Obst in bereits halb gefüllten Tragkörben zurecht legen, theils diese letztern mit Kränzen von Herbstblumen schmücken.

Lied.

Früchte, Früchte, reiche Fülle!
Unter jeden Blattes Hülle,
Früchte dort und Früchte hier,
Jedes Zweiglein drei und vier.

Nehm' des Herbstes Wind und Wetter
Hin zum Spiel die dürren Blätter;

Doch der Zweige goldne Zier,

Doch die Früchte nehmen wir!

(Sobald das Lied zu Ende gesungen ist, treten Rosanna und Marion in den Vordergrund der Bühne, während im Hintergrund die Bursche allmälig von der Leiter steigen und die Tragkörbe fortgeschafft werden.)

Marion.

Du bist so still, so traurig Rosanna!

Rosanna.

Dort den Weg muß er herkommen!

Marion.

Auf der Straße von Paris meinst du?

Rosanna.

Und von woher sollte er sonst kommen als von Paris? Oder meinst du wieder, er würde gar nicht kommen? Aber es ist letzthin auch nicht nach deinem Wunsche gegangen.

Marion.

Was sprichst du da? Wann wünscht' ich dir Andres als Glück und Freude?

Rosanna.

Wenn er käme, Marion! Wenn er beim Vater um mich anhielte? Ich habe es freilich nicht verdient; aber wenn es Verdienst wäre, so wär's ja auch kein Glück!

Marion.

Still, da kömmt der Vater!

Rosanna.

Und Er — wird Er kommen?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Jean Gomard im Gespräch mit Clement.

Jean.

Clement, noch einmal! Sehr erfreut es mich
Und macht mein Herz um vieles Sorgen leichter,
Daß Morgen du Marion zur Kirche führst;
Nicht weil sie schön, denn Schönheit kommt und geht,
Doch weil sie fromm und treu, und all' ihr Leben
Auf Zucht und Ehre hielt. Der Nagel hält,
Und mag ein wackrer Mann mit Zuversicht
Die Ruhe seines Lebens daran hängen;
Und darum sollt ein Hochzeitsfest ihr haben
Wie kein's noch ward begangen im Gebirge.

Clement.

Verschwendrisch hat uns deine Großmuth, Vater,
Mit reicher Gaben Fülle überschüttet,
Und fürstlich streust du Pracht und Schimmer —

Jean.

Still,

Clement, laß gut seyn! Wir sind nicht vom Holz,
Aus dem man Fürsten schnitzt! Uns fehlt zu Fürsten
Nicht weniger als Alles, Reichthum, Macht,
Geburt und Adel, ob ich gleich, weiß Gott,
Acht' höher edel seyn, als so zu heißen!
Sey Gott gelobt für Alles, was wir haben;
Um Andres sorg' ich nicht, als nur um Eines,
Rosannen, deine Schwester, wohl versorgt,
In eines wackern Mannes Schutz zu wissen.

Clement.

Wohl blüht sie hold in ihres Reizes Fülle
Und nach Vermählung steht der Mädchen Sinn.
Fast schon zu lange, dünkt mich, säumtest du —

Jean.

Zu lang schon! — Seht, doch seht! Vor Alters, Kind,
Zur Zeit, als noch dein Urgroßvater lebte,
Ging klüger man zu Werk, vorsichtiger,
Als jetzt; da dachte keiner dran, sich zu vermählen,
Er trug denn ein'ge Dreyßig auf dem Rücken,
Und war ein tüchtiger, gewiegter Mann;
Da ward kein Mädchen unter zwanzig Braut,
Doch jetzt — dieß sag' ich nicht um dich zu kränken,

Du bist ein wack'rer Junge, Gott sey Dank —
Jetzt gehen sie als Kinder zum Altare,
Und sind mit vierzig Jahren welk und grau!
Es war ein kräftiger Geschlecht vor Zeiten!

Clement.

Fürwahr, du trittst der Gegenwart zu nahe!
Die Zeit ergraut uns, scheint es, mit den Haaren,
Und jeder sieht nur seine Jugend grün.

Jean.

Mag seyn, ich thu' euch Unrecht! Gut für euch!
Doch was das Mädchen angeht, wünscht' ich sehr,
Vor meinem Tode sie vermählt zu sehen,
Und weißt du einen Burschen im Gebirge,
Nicht reich doch wacker, der dem Mädchen taugt,
So sag' es frei heraus, er soll sie haben.
Es thut nicht gut, wenn Mädchen, sind sie flügge,
Vergebens sich ein eigen Nest ersehnen.

Clement.

So hohem Ziele, weiß ich, strebt Rosannas
Gemüth und Neigung zu, daß kaum ich wage,
Mich nachzuschwingen ihrer Wünsche Flug;
Auch kenn' ich keinen im Gebirg und Thal,
Im Dorf wie auswärts, dem ich sie vergönnte;

Denn Köhler, Hirten, Ackerleute, Herr,
In derber Einfalt aufgewachsen, taugen
Zu Hütern nicht so zarter Blume, die
Ein Herr wohl besser pflegte als ein Bauer;
Und da du reich bist, wär's ein leichtes Ding —

Jean.

Halt, sag' ich, halt! Kein Wort mehr, soll ich nicht
An seinem Klang erwürgen! Wie, ein Ritter
Mein Eidam? Ich ein Bauer, und ein Ritter,
Ein hochgeborner Herr mein Eidam?

Clement.

Und warum nicht? Wozu verlieh des Himmels
Nie müde Gunst dir solchen Reichthums Fülle,
Und grenzt — vergib dem Wort — es nicht an Starrsinn,
Nicht bessern wollen das Geschick der Seinen,
Und aufwärts steigen, wär's um einen Schritt,
Vom Treppenend', wohin Geburt uns stellte.
Doch seh' ich dort Rosannen! Magst du selbst,
Gefällt es dir, des Mädchens Sinn erkunden!

Jean.

Sinn sagst du? Wahnsinn sag', wenn ihre Neigung
Der deinen Farbe trägt.

Rosanna.

Er kömmt! Er kömmt!

Dort steigt den Hügel er herab!

Marion.

Rosanna!

Jean

(der sich mittlerweile dem Mädchen genähert).

Wer kömmt denn? Wer soll kommen? — Wollt ihr reden?

Was schweigt ihr? Soll ich's wissen oder nicht?

Marion.

Sie spricht von einem Ritter, Herr, vom Hof,

Von Graf Armand, des Königs Marschall, der

Den Hügel dort herabkömmt.

Jean.

So! Ein Herr

Vom Hof! Des Königs Marschall! Ja, weiß Gott,

Da kömmt er her mit Federhut und Tressen,

In Sammt und Seide, recht ein schmucker Herr!

Ihr kennt ihn, scheint es, und — Bei meinem Eid —

Doch still, da ist er! Komm, wir treten dort

Bei Seit', Clement! Das Weitre wird sich finden!

(Er tritt mit Clement in den Hintergrund der Bühne zu den Arbeitern.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Armand tritt mit Gefolge auf.

Armand.

Hierher beschied man mich! Sagt an, ihr Leute,
Wo find' ich Jean Gomard?

Jean
(hervortretend).

Der bin ich, Herr!
Und kommt ihr mich zu sprechen, nun so sprecht.

Armand
(für sich).

Rosanna seh' ich! Warum birgt sich Trug
In solchen Reizes Hülle? Liebt sie ihn?
Gilt meine Sendung ihr? O Qual des Zweifels!

Jean.

Noch einmal, Herr, ihr fragt nach Jean Gomard;
Ich bin es, sprecht!

Rosanna
(für sich).

Mir will das Herz zerspringen!

Armand.

Ich bin des Königs Marschall, Graf Armand!

Jean.

Ganz recht, man kennt euch hier!

Armand.

Mein Herr, der König —

Jean

(die Mütze abnehmend).

Beschütze Gott den König!

Armand.

Seine Huld

Geruht besondrer Gunst euch werth zu halten;

Er sendet mich an euch!

Jean.

An mich, der König?

Clement.

Was sagt ihr, Herr?

Rosanna

(für sich, gedehnt).

Der König sendet ihn?

Armand.

Der König sendet mich, in eure Hände

Dies Schreiben, Jean Gomard, zu übergeben,

Ein eigenhändig Schreiben; nehmt es hin!

Jean.

Ein Schreiben, sagt ihr? Mir, von meinem König?
Und so erlauchter Herr sein Ueberbringer?
Ich bin's nicht würdig, und ich glaubt' es nicht
Wenn ich's nicht sähe! Mir, dem Sohn und Enkel
Geringer Bauern, wie ich selber bin,
Dies Blatt von meinem König.

Armand.

Nehmt doch hin!

Jean.

Kaum wag' ich mit so rauhen Händen, Herr,
Des feinen Blattes Ränder anzufassen;
Handschuhe aber pfleg' ich nicht zu tragen;
Doch weil es meines Königs Wort verschließt,
So säum' ich länger nicht, und brech' sein Siegel.
Ihr aber nehmt ein Gott vergelt' es, Herr,
Als Botenlohn!

(Das geöffnete Blatt Clement hinreichend.)

Hier! Du hast jüng're Augen,
Lies du, Clement!

Jacques

(der indeß mit Aubin und André in den Vordergrund der Bühne getreten).

Was mag der König denn nur von unsrem Herrn wollen?

Aubin.

Alles wohl erwogen, denke ich, das wird im Brief stehen.

André.

Ei, er weiß, daß wir Obst abnehmen, und da wird er den Herrn um ein Fäßchen Aepfelmost angehen.

Clement
(liest).

„Der Schultheiß von Paris, den ihr letzthin be-
„herbergtet, Jean Gomard, hat mir erzählt, daß ihr
„euch gegen ihn geäußert hättet, mir, wenn ich in Geld-
„noth geriethe, hunderttausend Livres borgen zu wollen.
„Ich befinde mich nun wirklich in einiger Verlegenheit,
„Vetter —

Jacques.

Vetter nennt er ihn —

Aubin.

Versteht sich, weil er ihn braucht!

Clement
(liest).

„und sende euch daher meinen Marschall, Graf Armand,
„das versprochne Darlehen abzuholen."

Jacques.

Kostbarer Most!

Aubin.

Und theure Vetterschaft!

Clement.

Wie, hunderttausend Livres? —

Jean.

Ja, so ist's!

So sagt' ich meinem Gast, und sagte so

In vollem Ernst, aus meiner tiefsten Seele.

Und forderte, bedrängt von Sorgen, mehr

Mein König noch, als hunderttausend Livres,

Ich wollt' nicht mäkeln! Sein ist, was ich habe,

Mein Gut und Blut! Was staunt, was flüstert ihr?

Mein König ruft, und Jean Gomard spricht: Hier!

Armand

(für sich).

Rosannen nicht ging meine Sendung an!

Des Königs Laune, denk' ich, prüft den Bauer,

Und all' mein Fürchten war nur leerer Wahn!

(Laut.)

Hegt keine Sorgen, Jean Gomard! Was immer

Der König fordern mag, ihr werdet nicht

Zu Schaden kommen.

Jean.

Frag' ich nach Gewinn,

Und heg' ich Sorgen? Brauch' der Herr sein Recht,

Befehl' der König, es gehorcht der Knecht!
André, hinweg, und eil' nach Hause! Halte
Saumthiere mir bereit! Fort sag' ich, fort!

(André geht ab.)

Ihr aber folgt mir, Herr, gefällt es euch,
Die hunderttausend Livres zu empfangen.

Aubin.

Weiß Gott, von unserm Herrn kann Einer saure
Aepfel essen lernen!

Clement
(der indeß wieder in den Brief geblickt).

Wie, seh' ich recht? Kaum trau' ich meinen Augen!

Jean.

Was ist denn, sprich!

Armand.

Enthält das Blatt noch mehr?

Clement.

Traum meiner Sehnsucht, hältst du mich beim Wort?

Marion.

Clement, was hast du?

Rosanna.

Rede!

Jean.

Lies, Clement!

Clement.

So hört denn Alle, hört!

Aubin.

Paßt auf, es gibt noch ein Holzäpfelchen!

Clement

(liest).

„Da mir aber der Schultheiß von Paris noch „ferner erzählte, ihr wolltet selbst eure Kinder für euren „Herrn hingeben, und ich nun deren zu meinem Dienste „bedarf —

Armand

(für sich).

Weh! Wahrheit war mein Ahnen!

Jean.

Meine Kinder!

Clement

(liest).

„so ist mein Wille, Vetter, daß ihr eure beiden Kinder „meinem Marschall übergebet, sie an meinen Hof zu „bringen. Ich, der König!“

Rosanna.

Wir sollen an den Hof!

(Für sich.)

Ich werd' ihn sehen,

Tagtäglich sehen!

Marion.

Wie, Clement soll fort?

Armand

(für sich).

Frohlockend strahlt ihr Blick! Ich bin verrathen,
Und mußt' ich — Schmach und Noth — noch Werkzeug seyn,
Und Herold meines Unglücks?

Jean.

Meine Kinder!
Und beide fordert er an seinen Hof!

Armand.

So sagt sein Schreiben!

Jean.

Beide an den Hof?
Wer ist der Schultheiß, der mir zum Verderben
Mein gastlich Haus in jener Nacht betrat?
Wer ist er, der des Königs Ohr erfüllt
Mit meinen Reden?

Clement.

Faßt euch, laßt nicht Kummer
Den Sinn euch trüben, Vater!

Jean.

Geld und Gut

Mag, wer's verloren, wieder sich erwerben;
Geld mocht' er fordern, aber meine Kinder —

Rosanna.

Der König ruft! Wollt, Herr, ihr hier verlieren,
Was dort Gehorsam euch an Ruhm gewann?

Jean.

Ja, du sprichst wahr! Er ist mein Herr und König,
Und nur mein König durfte solches fordern,
Nur meinem König mag ich es gewähren.
Euch freilich, weiß ich, ging nie heller auf
Der Sonne Strahl, noch schwellte eure Herzen
Je höh're Lust, als heut, denn eure Wünsche
Führt dieser Tag ans heißersehnte Ziel,
Der Bergeslast mir auf die Seele ladet!
Zur Neige, fürcht' ich, geht's mit meinem Glück,
Und keiner, seh' ich, mag, bevor er endet,
Beglückt sein Leben preisen! — Sey es denn!
Erfüllen wir gehorchend sein Gebot;
Er ist mein König; warum sollt' ich zagen,
Und Minderes von ihm zu denken wagen,
Als so geweihten Namens Klang verbürgt.

Clement.

Was wär' zu fürchten auch?

Rosanna.

Gewiß, er will
Was heut für ihn ihr thut, an uns vergelten!

Armand.

Gewiß; der König ist gerecht und gütig,
Zu gütig fast. An Gunst und Gnaden nicht,
Fürwahr, wird's euren Kindern fehlen; darum —
Rosanna weiß das wohl — nur darum eben
Berief er sie nach Hof.

Jean.

So hoff' ich, Herr,
Und also nehmt sie hin! Clement hier weiß
Den Ort, wo mein Erspartes ich bewahre;
Saumthiere stehen euch zum Dienst bereit;
Nehmt, was der König fordert, und lebt wohl!
Auch ihr — Clement, Rosanna geht mit Gott!

Armand.

Ihr geht? — Wohin —

Jean.

Dort in die Kirche, Herr!

(Er geht ab.)

Armand.

Er geht beklommen, scheint's, und schweren Herzens

Clement.

Er liebt uns Kinder sehr, doch, mein' ich, mehr
Als bange Sorge, Herr, für unser Wohl,
Bekümmert's ihn, am Hofe uns zu wissen.

Armand.

Und das mit Recht! Genug der Worte! Nehmt
Erst Abschied hier; ich gehe indeß voran.
Wir treffen uns im Dorf.

(Er geht mit seinem Gefolge ab.)

Rosanna
(für sich).

Wie, geht er hin
Ohn' auch nur einen Blick, ein freundlich Wort
An mich zu wenden? — Zürnt er? Doch warum?
Bereut er, daß sein Wort er mir verpfändet?
Nehm' er's zurück! Wenn mir sein Herz entfremdet,
Wie blühte mir aus hohlem Worte Glück?

Marion
(die indeß leise mit Clement gesprochen).

Fort willst du, wirklich fort!

Clement.

Ich muß! Weiß Gott,
Wie heiß ich sonst nach jenem Ziele strebte,
Erreicht jetzt, flieht mein Herz davor zurück!

O preise keiner seiner Träume Glück,
Bevor er nicht im Wachen sie erlebte!
Doch sey gefaßt, Marion! Bald kehr' ich wieder,
Vielleicht noch heute! Tröst' indeß den Vater;
Du aber komm, Rosanna, eh' wir gehen,
Zur Reise seinen Segen zu erflehen!
Aubin und Jacques, ihr folgt mir nach Paris,
Als meine Diener! Sey getrost, Marion!

(Clement, Marion und Rosanna gehen ab.)

Jacques.

Wach' ich oder träum' ich? Aubin, ist's möglich, ist es wahr? An den Hof sollen wir, an den Hof?

Aubin.

Das Schicksal will's; wir müssen uns unterwerfen.

Jacques.

Wenn sie uns nur nicht bei Hofe die Treppe hinunterwerfen.

Aubin.

Nichts leichter als am Hofe seinen Weg machen!

Jacques.

Und wie denn, laß doch hören!

Aubin.

Es gibt Leute, die sagen, — aber ich kann es nicht

verbürgen, und Andre mögen es besser wissen, — es komme Alles auf einige Kunstgriffe an.

Jacques.

Und was sind denn das für Kunstgriffe?

Aubin.

Wie kannst du nur so einfältig fragen? Weiß ich welche, so müßte ich ein Narr seyn, sie dir zu lehren; und weiß ich nichts von derlei Kunstgriffen, wie kann ich sie dir mittheilen? Also ist meine Antwort jeden Falls: Ich weiß nicht, und das ist eben einer von den Hauptkunstgriffen. Verstehst du mich?

Jacques.

Weiß Gott, kein Wort hab' ich verstanden.

Aubin.

Gut, so will ich dir unterwegs noch einige ähnliche Hauptkunstgriffe beibringen.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Galerie im Louvre.)

Fünfter Auftritt.

Der König, die Prinzessin, Gauthier; später Armand.

König.

Der Morgen schwindet und noch immer säumt

Armand! Wie sehr verlangt mich schon nach Kunde
Von Jean Gomard, dem Günstling des Geschicks.

Gauthier.

Du nennst ihn, Herr, mit Namen, die nur dir
Gebühren.

Prinzessin.

Ei, wie sprecht ihr doch, Gauthier?
Ihr wißt, der König hält es für Gewinn,
Nicht Frankreichs König, Jean Gomard zu seyn.

König.

Mag's Thorheit scheinen, dennoch ist es so!

Des Menschen Leben, wo zu Herrscherpflichten
Der Herrschaft Last und Sorgen sich gesellen,
Dem Bergstrom gleicht's, den Regengüsse schwellen,
Hinstürmend wild im Schatten düstrer Fichten;

Doch wer nicht trägt an jenen Bleigewichten,
Der sieht es froh an sich vorüberquellen,
Dem Bache gleich, deß klangvoll frische Wellen
Durch Blumen ihren Lauf zu Thale richten.

Verhaßte Mühen, Zwang, der nimmer endet,
Nur Thoren sind's, die euer Schimmer blendet!
Welch' höher Glück mocht' je ein Mann gewinnen,

Als frei der eignen Neigung nachzustreben?
Welch' schöner Vorbild strahlt beglücktem Leben,
Als friedlich wie die Quelle zu verrinnen!
Doch sieh, wer kömmt da?

(Armand tritt auf.)

Wie, Armand zurück!
Und welche Botschaft bringt ihr von Bellefleur,
Wie fandet ihr den Bauer?

Armand.

Herr, bereit
Sein Wort zu lösen, wie in jener Nacht
Dem Schultheiß von Paris er es verpfändet.

König.

So borgt er mir die hunderttausend Livres?

Armand.

Als ein Geschenk sie bietend deiner Hoheit,
In einer Reihe zählt' er mir sie hin;
Vollwichtig bring' ich dir die ganze Summe.

König

(zur Prinzessin und Gauthier).

Was sagt ihr nun! Verhieß ich euch zu viel,
Wenn ächtes Gold ich seinen Werth gepriesen?

Prinzessin.

Vor solchem Zeugniß, Herr, verstummt der Zweifel.

Gauthier.

Kein beſſ'rer Mann noch führte je den Pflug!

König.

Und weiter nun, Armand, und seine Kinder —

Armand.

Wie er dem Schultheiß von Paris verhieß,
Für seinen Herrn sie freudig hinzugeben,
So übergab er, dein Gebot erfüllend,
Sie beide meiner Hut.

König.

Sie wären hier?

Armand.

Sie harren deines Winkes.

König.

Saint Denis!
Was sagt ihr nun zu meinem Bauer?

Prinzessin.

Bauer?
Nicht edler Blut wallt, Herr, in unsern Adern,
Als in den seinen; Treue adelt ihn.

König.

Ich will sie sehen; laßt sie ein, Armand!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; Armand führt Clement und Rosanna ein; ihnen folgen Aubin und Jacques, die im Hintergrunde stehen bleiben.

Armand.

Hier sind sie, Herr!

Clement.

(mit Rosanna vor dem König knieend).

Vor deinen Thron berufen,

Im Staube laß zu deinen Füßen —

König.

Nein!

Steht auf, ich will's, steht auf und seyd willkommen,

Ihr Kinder Jean Gomards!

(Clement ins Auge fassend.)

Wie, seh' ich recht?

Ist's Traum, ist's Wahrheit? — Diese Züge — Sprich,

Entsinnst du dich im Walde von Bellefleur

Des Jägers, den ein Eber hart bedrängte —

Clement.

Mein König —

Prinzessin.

Wie, er wär' es, Herr, gewesen —

König.

Sein Arm war's, der dem Tode mich entrissen!
Mein Leben dank' ich dir, und wenn du damals,
Als wär' Gefahr und Sieg nur Spiel gewesen,
Dich meinem Dank entzogen, sollst du doppelt
Und dreifach nun verdienten Lohn empfangen.

Clement.

Ich bin belohnt; war dich zu retten, Herr,
Mir doch vergönnt vom Himmel!

Prinzessin.

Muth und Treue
Sind erblich, scheint's, im Namen der Gomards.

König.

Und darum will ich sie zu mir erheben;
Gleichstellen euch den Edelsten im Lande,
Und was ihr seyd, das sollt fortan ihr heißen;
Drum leg' von dir der Niedrigkeit Gewänder,
Und ritterlich fortan, wie deine That,
Sey deine Tracht!

(Sich Rosannen nähernd.)

Und du Rosanna —

(Zur Prinzessin.)

Du
Erkennst sie doch?

Prinzessin.

Wie sollt' ich nicht? Seitdem
Wir auf dem Kirchhof zu Bellefleur uns sprachen,
Umschwebte stets mich ihrer Anmuth Bild.

Rosanna.

Und so auch wahrt' ich treu in meinem Herzen
Das Angedenken deiner Huld!

Prinzessin.

Beim Himmel,
Das Kind so lieblich, als der Vater treu!

König.

Gefällt sie dir, so wirst du um so lieber,
Mir abbezahlen helfen meine Schuld
An Jean Gomard?

Prinzessin.

Und wie, mein Herr und König?

König.

Sein Kind aufnehmen unter dein Gefolge;
Wenn Treue adelt, wie du selber sagst,
Wer dürfte hier am Hof sich röthern Bluts
Und beff'rer Abkunft rühmen als Rosanna?

Prinzessin.

So ist's und freudig nenn' ich, Herr, sie mein!

Rosanna.

So reiche Huld beraubt mich, Herr, der Worte —

König.

Sprich nicht! Bezaubert schon dein Schweigen,
Wer widersteht dir, wenn wie Sternenreigen
Der Rede Klang von deinen Lippen quillt.

(Er fährt fort mit Rosannen zu sprechen.)

Armand
(für sich).

Ich bin verloren! Frei vor aller Augen
Bewirbt er schmeichelnd sich um ihre Gunst,
Und ich, in Qual vergehend, muß es schauen?

Prinzessin.

Genug, mein König! Komm Rosanna, komm;
Mir glaube, nicht des Königs Schmeichelwort!
Ihr aber laßt mich, Herr, in würd'gen Rahmen
Dies Bild der Schönheit schließen. Heller prangen
Demanten noch, wenn Perlen sie umfangen.

König.

Vergebne Mühen, nichtig eitler Staat!
Denkt ihres Laubes, wer der Rose naht?

(Prinzessin geht mit Rosanna ab.)

Armand
(für sich).

Wie Zauber hält ihr Anblick ihn gefangen!
Ihm kann ich's nicht verargen, aber ihr —
Was gießt sie lächelnd Oel in seine Flammen?

König
(der Rosannen und der Prinzessin mittlerweile das Geleit gegeben).

Gauthier!

Gauthier.

Mein Herr und König!

König
(Gauthier auf die Seite ziehend).

Auf, zu Roß,
Und spreng' in aller Eile nach Bellefleur,
Und künde Jean Gomard, es sey mein Wille,
Daß ohne Säumen er vor mir erscheine;
Bring' ihn, wär's mit Gewalt! Ich will ihn sehen!
(Er spricht leise mit Gauthier.)

Armand
(für sich).

Er flüstert mit Gauthier, und wahrlich nicht
Von Staatsgeschäften! Gilt es wohl Rosannen?
Gewiß! — Gauthier, du falscher Freund! Auch du
Zum Untergange gegen mich verschworen!

König.

Besorg' dies Alles!

Gauthier.

Herr, es soll geschehen!

(Er geht ab.)

König

(zu Clement).

Du, wackrer Jüngling, aber nütz' der Zeit;
Streif' ab des edlen Kernes rauhe Schale,
Und würdig theilzunehmen sey bereit,
Ein gerngeseh'ner Gast an unsrem Mahle.

(Er geht mit Armand ab.)

Clement.

So rascher Umschwung! Ist mir doch, bei Gott,
Als wankte mir der Boden unterm Fuße!
Doch Fassung, denn an Werth gebricht's der Seele,
Die jäher Wechsel des Geschicks betäubt;
Ein rechter Mann ist größer als sein Glück,
So will ich seyn, nicht trotzig noch verzagt!

(Abgehend stößt er auf Aubin und Jacques.)

Sieh da, ihr Beiden!

(Ihnen eine Börse hinreichend.)

Nehmt und kleidet euch,
Wie hier am Hof sich Eures gleichen tragen,
Nur nicht zu reich, noch ärmlich, wie sich's ziemt.

Jacques.

Wie, Herr, so viel?

Clement.

Hier gelten andre Zahlen,
Als dort in unsrem Winkel im Gebirg;
Habt Acht nur nicht zu knickern, noch zu prahlen!
(Er geht ab.)

Jacques.

Nicht zu knickern noch zu prahlen! Wie stellen wir das an?

Aubin.

Ganz einfach! Wir theilen das Geld in zwei Hälften (er thut es) die eine fürs Prahlen stecken wir bei Seite (er thut es) und mit der andern werden wir just auslangen.

Jacques.

Ja, meiner Seele, so wird's gehen; aber ich will auch einen Theil von dem Ersparten haben —

Aubin.

Wie billig; es wäre denn, du überließest mir deinen Antheil, wenn ich dich in allem Ernste einige Kunstgriffe lehre, deinen Weg hier am Hofe zu machen.

Jacques.

Topp, das gehe ich ein; du magst Alles behalten, aber laß nun hören!

Aubin.

Wohlan, es müßte schlecht gehen, oder ich nenne dir in einem Athem mehr solche Kunststückchen her, als du dir merken kannst, als zum Beispiele, leise zu reden, und Niemanden auf die Zehen zu treten; je nachdem der Wind bläst, sich in die Brust zu werfen, oder krummen Rücken zu machen, viel zu versprechen und wenig zu halten, Nichts umsonst und Alles für dich selbst zu thun —

Jacques.

Genug; das Ding gefällt mir nicht! Ich wollte, wir wären wieder auf unserem Dorfe.

Aubin.

Warum nicht gar? Haben wir hier nicht das schönste Leben? Geld vollauf, und nichts zu thun, als hinter dem Ofen zu liegen und Teller zu wechseln! Komm, wir wollen irgend einen Trödler aufsuchen. Kleider machen Leute, und wir wollen die schmuckſten Bursche werden, die jemals Achselschnüre trugen.

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung. Saal; im Hintergrund ein geschlossener Vorhang, der die Bühne von einem Vorsaale trennt. Links und rechts Seitenthüren.)

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin und Rosanna, als Ehrendame gekleidet, treten mit einem Gefolge von Damen aus der Seitenthüre rechts.

Prinzessin.

Und trübt Gewölk nun deiner Liebe Himmel?
Verschweig' mir nichts!

Rosanna.

Was sollt' ich dir verschweigen?
Ließ deiner Hoheit Huld sich doch herab,
Mir abzufragen, was mein Herz erfreute,
Wie sollt' es seinen Kummer dir verhehlen?
Er zürnt mir, ohne daß ich weiß warum,
Er meidet mich, er flieht vor meinen Blicken,
Und so verkehrt mein kindisches Entzücken,
Daß an den Hof der König uns berief,
Sich mir in Qual und Sorgen. Thöricht Sehnen!
Das Glück wohnt nicht, wo's unsre Wünsche wähnen,
Und wo es wohnt, da flattern sie vorbei.

Prinzessin.

Zwist sproßt und Liebe, Kind, aus einem Ei;
Nur Mißverständniß trennt euch, will ich meinen
Er trotzt nur und zu sorgen thut's nicht Noth,
So lange Liebe will gestorben scheinen,

Erst, wenn sie Leben heuchelt, ist sie todt.
Doch sieh, da kömmt der König!

Achter Auftritt.

Die Vorigen; der König, Armand und Gefolge treten aus der Seitenthüre links.

Prinzessin.

Herr, gesteht
Nun euer Unrecht! Mehrt dies Florgeweb'
Nicht dieser Reize Strahlenglanz?

König.

Vielmehr
Wie Morgenroth die Wolken purpurn malt,
Ihr Reiz ist's, der den Flor mit Glanz umstrahlt.

Rosanna.

Nicht mich vergleiche, hoher Herr, der Sonne;
Du bist des Morgenlichtes Purpurpracht,
Ich nur die Wolke, die's erröthen macht.

(Der König spricht leise mit Rosannen.)

Armand
(für sich).

Verhaßtes Flüstern! Legen sie's drauf an,
Daß Eifersucht und Ingrimm mich verzehre.

König
(zu Rosannen).

Warm bin ich deinem Vater zugethan,
Und so auch dir, die seine würd'ge Tochter!

Rosanna.

Wie wißt ihr, Herr —

König.

Des Königs Aug' sieht scharf
Und weithin, Mädchen, reichen seine Arme.
(Er setzt das Gespräch leise fort.)

Armand
(für sich).

Mich faßt Verzweiflung! Was ersinn' ich nur
Die Qual zu enden!
(Laut zum König.)
Herr, du pflegtest sonst
Um diese Zeit zu Tisch zu gehen!

König.

Später!
(Wendet sich zu Rosannen.)

Armand.

Doch ist das Mahl bereit —

König
(Armand fixirend, für sich).

Wie, Eifersucht!
Das kömmt gelegen!

(Laut.)

Laßt nur Zeit, Armand,

Und habt Geduld, bald kömmt an euch die Reihe —

Armand.

Ich meinte, Hoheit —

König.

Fürchtet nicht die Macht,

So lang sie Maß und Gränzen hält in Acht.

Armand.

Die Tafel, meint' ich —

König.

Ich erwarte Gäste!

Armand.

Wie, Gäste, Herr! Fürwahr du sprichst in Räthseln

Und dein Vertrauen hab' ich, scheint's, verscherzt.

König.

Vielmehr ich Eures; ihr beargwöhnt mich —

Armand.

Ich — Argwohn — ich versteh' dich nicht —

König.

Ganz recht;

Doch sey dies Mißverstehen euch vergeben,

Spornt sein Befürchten eurer Liebe Streben.

(Gauthier tritt aus der Seitenthüre links.)

Gauthier! Schon jetzt zurück!

(Ihn auf die Seite ziehend.)

Und Jean Gomard?

Gauthier.

Ich traf ihn auf dem Wege nach Paris,
Unfern der Stadt, mit einem Mädchen, Herr,
Die seines Sohns Verlobte. Sorge trieb
Um seiner Kinder Schicksal ihn hierher,
Und dein Gebot vernehmend —

König.

Ist er hier?

Gauthier.

So ist's, mein König! —

König.

Wohl, so laß ihn kommen!

(Gauthier öffnet die Seitenthüre links.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; Jean Gomard und Marion treten auf. Armand verräth durch Geberden sein Erstaunen; Rosanna tritt dem Vater und Marion begrüßend entgegen; Jean Gomard nähert sich auf einen Wink Gauthiers dem König.

Jean.

Mein König —

König.

Sey willkommen, Jean Gomard!

Jean.

Dein Ruf ist, hoher Herr, an mich ergangen,
Und treu gehorsam folg' ich deinem Ruf.

König.

Dein Wort ist unterwürfig, wie sich ziemt,
Hochmüthig aber, trotzig ist dein Sinn.
Bin ich ein reißend Thier, daß du dich flüchtest
Vor meinem Anblick, daß dein Grabstein rühmt,
Du hättest deinen König nie gesehen?
So nah' der Stadt, was kamst du nicht wie Andre
Mein Antlitz, meines Hofes Glanz zu schauen?

Jean.

Ich wollte, dacht' ich, leben, Herr, und sterben
In meiner Heimat, meiner Berge Winkel.

König.

Ich bin dein Herr, und du mir unterthan,
Was hast du schuld'ge Ehrfurcht mir verweigert?
Sag' an, warum? Sprich, welcher licht'rer Stern
Verdunkelt dir den König, deinen Herrn.

Jean.

Dich liebt dein Volk und liebt dich, Herr, mit Recht
Und lichte Sonne strahlst du mir und Allen!
Wie sollt' ich Lieb' und Ehrfurcht dir versagen?
Doch läugn' ich nicht, denn Wahrheit ziemt dem Mann,
So oft daheim in meines Dorfes Stille,
Mit Gaben reich vom Himmel überschüttet,
Ich deiner dachte, war mir immer, Herr,
Als müsse, naht' ich dir, mir Unruh' trüben
Den glatten Wellenspiegel meines Lebens.
Und also war es; denn an deinen Zügen
Erkenn' ich wohl, daß du mein Gast gewesen,
Und seit der Stunde häufte Leid auf Leid
Des Himmels Strafgericht auf meinen Scheitel.
Kaum hatt' ich dich gesehen, und dahin
War meiner Tage niegestörter Frieden;
Hier muß ich meine Kinder wissen, ja
Mich selber seh' ich hier verwirrt, beklommen
In deines Hofes rauschendem Gewühl —

Mehr weiß ich nicht zu meinem Schutz zu sagen,
Und fehlt' ich, so vergib, mein Herr und König!

König.

Sey ruhig, Jean Gomard! Ich zürn' dir nicht,
Und mild und gnädig will ich dich bestrafen.
Du bist wohl müde, Vetter —

Jean.

Was beschämst
Du mich mit solchen Namen?

König.

Weißt du nicht,
Daß alle Kön'ge Vettern sind, und du
Bist König ja in deiner Berge Winkel.
Doch du bist müde; einen Lehnstuhl her!
(Pagen bringen einen Lehnstuhl her.)
Hier sitz', und halte Rast!

Jean.

Mein König, ich —

König.

Ich will es, setz' dich!

Jean.

Ich vor dir!

König.

Du weißt

Dem Gaste ziemt's, dem Hausbrauch sich zu fügen,

So halte du mein Hausrecht, wie ich deins,

In Ehren!

Jean.

Herr, Verwirrung macht mich stumm!

(Setzt sich.)

Marion

(zu Rosanna).

Was geht hier vor? Mir bangt!

Rosanna.

Und mir nicht minder.

König

(auf den Stuhl gelehnt, in dem Jean Gomard sitzt).

Sehr freut mich's, wie ich dort dir zugesagt,

Den freundlichen Empfang in deinem Haus

Mit Gleichem zu vergelten.

Jean.

Weiß der Himmel,

Du hättest besser, Herr, zu Nacht gespeist,

Hätt' damals ich gewußt, du seyst der König!

König.

Auch hab' ich für dein Darlehn dir zu danken.

Jean.

Nicht Darlehn nenne, was du, Herr, empfangen;
Erworben unter deinem Schutze war
Es dein von jeher, und dein Gut nur stellte,
Erborgt von dir, ich dankbar dir zurück.

König.

Du weißt die Worte wohl zu setzen, Vetter,
Und bist auch sonst verständig; höre denn
Und merk' auf meine Worte, Jean Gomard!
Als letzthin ich des Morgens von dir schied,
Da zähltest du mir dein Besitzthum her,
Und staunend sah ich deines Reichthums Fülle.
Wer du bist, weiß ich, nun vernimm auch du
Wer ich bin. Ich bin Frankreichs Herr. Vom Rhein
Bis zur Garonne, von Arles bis Calais,
Von Flandern bis Navarra reicht mein Scepter;
Champagne und Languedoc, Provence und Normandie,
Burgund, Bretagne sind mir unterthan;
Herzoge sind und Fürsten mir Vasallen;
Mein Heer ist zahlreich; zehnmal jährlich nehme
Ich dein Vermögen ein; ich habe Flotten
Und feste Schlösser, Silber, Gold, Juwelen,
Wildbahnen, Gärten; Güter ohne Zahl

Bedecken mir das Land von Meer zu Meere;
Mehr Köpfe, wisse, zählt mein Staatsrath, als
Du Knechte hältst, mehr meiner Unterthanen
Die kleinste Stadt, als deine Heerden Klauen;
Und bei dem Allen stand ich doch nicht an,
Da er nicht kam, den Bauer aufzusuchen,
Ich, Frankreichs König, den geringen Mann.
Nun sieh, da ich, der mächtiger als du,
Da ich, dein König, so an dir gethan,
Gestehe, Jean Gomard, wenn, mich zu fliehen,
Dich Hochmuth, Mißgunst oder Neid verblendet,
Wenn irgend sonst ein Wahn dich mir entfremdet,
Sag' selber, war's nicht Thorheit, Jean Gomard?

Jean
(dem König zu Füßen sinkend).

Erkennend meinen Irrthum, sieh mich hier
Im Staub zu deinen Füßen; laß mich büßen,
Nicht was mein Vorsatz, was mein Wahn verbrach.

König.

Was soll das? Ei, steh auf! Du bist mein Gast,
Zur Tafel lud ich dich, nicht zu Gericht;
Darum, zu lang' schon säumten wir, zu Tisch!
Komm, Vetter, komm!

Jean

(für sich).

Wie wird das enden!

(Auf den Wink des Königs hat sich der Vorhang im Hintergrund der Bühne geöffnet; man erblickt reichgekleidete Dienerschaft und einen gedeckten Tisch, welcher von einigen Pagen in den Vordergrund der Bühne getragen wird.)

König.

Hier,

Du König aus dem Winkel deiner Berge,

Hier sitz' zu Tisch; hier obenan, ich will's;

Trompeten schmettert euren Ehrengruß,

Wie's königlichen Gästen ziemt, und ihr

Tragt auf!

(Trompeten und Pauken außer der Bühne; die Prinzessin empfängt aus der Hand eines Pagen eine silberne Schüssel, welche sie dem König und Jean Gomard vorsetzt, die sich mittlerweile am Tische niedergelassen haben.)

Prinzessin.

Hier, Jean Gomard, und mög' dir's wohl

Bekommen!

Jean.

Wie, ich solchen Dienst empfangen

Von solchen Händen, Herr?

König.

Bleib' sitzen, Vetter;

Brauch' deine Zähne, laß den Wortkram fahren!
Wie, oder hast du Durst? Schenk' ein, Kathrina!

Prinzessin
(schenkt aus einem silbernen Deckelkruge ein, und kredenzt dem Bauer).

Hier, nehmt, ich bring' euch's zu; thut freundlich mir
Bescheid.

Jean.

Ihr überhäuft mich, Herr, mit Ehren!
(Nachdem er getrunken, für sich.)
Es faßt mich an, wie Schwindel!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen; Clement tritt ein in ritterlicher Tracht; ihm folgen Aubin und Jacques in barocken Livreen.

Clement.

Seh' ich recht?
Marion! Und dort zu Tische mit dem König —
Ist's möglich?

Jacques.

Ja, weiß Gott, es ist der Herr.

Aubin.

Er ist's wahrhaftig.

Clement.

Sprecht, Marion, Rosanna!
Wie kam dies Alles? Sprecht —

Rosanna.

Weiß ich's zu sagen?

König.

Was brütest du versunken in Gedanken,
Was sinnst du, Jean Gomard? Sprich, laß mich's wissen;
Doch sag' die Wahrheit, was es immer sey?

Jean.

Ich dachte, Herr, des Spruchs des alten Weisen,
Beglückt sey keiner vor dem End' zu preisen,
Denn Tag sey, bis der letzte Strahl verglommen,
Und Leben, bis der letzte Tag gekommen.

König.

Ei, schlag' das ernste Wort dir aus dem Sinn!
Füll' deinen Becher, laß den Wein dir munden;
Lang' zu, und iß!

Jean.

Ich bin gesättigt, Herr!

König.

Wohlan, so bringt die Schaugerichte!

(Pagen bringen drei Schüsseln, die einen Scepter, einen Spiegel und ein Schwert enthalten.)

König
(den Scepter ergreifend).

Sieh,
Dies ist der Scepter Frankreichs, Jean Gomard;
Dies ist der Stab, mit dem ich meine Heerden
Betreuend lenke, wie ein guter Hirt,
Und darum sollst du wie ein folgsam Lamm
Den Blick vertrauend auf den König richten!

Jean.

So will ich, Herr!

König
(den Spiegel ergreifend).

Sieh ferners diesen Spiegel;
Denn Spiegel sind die Könige, und strahlen
Des Ew'gen Bild zurück. Und wie der Spiegel
Den Splitter dir in deinem Auge zeigt,
So sollst du deine Fehler und Gebrechen
Erkennen an des Königs Musterbild,
Und darum sollst du deinen König sehen!

Jean.

So will ich, Herr!

König
(das Schwert ergreifend).

Hier aber sieh —

Jean
(halblaut).

Ein Schwert!

König.

Was fürchtest du? Ein wackrer Mann, wie du,
Hat nichts zu fürchten! Dieses Schwert bedroht
Verbrecher nur, nicht dich; denn Schuld zu rächen,
Ward mir's verliehen von des Himmels Huld,
D'rum, fliehen mich, die scheu im Dunkel gehen,
Du sollst empor zu deinem Richter sehen!
(Das Schwert zurückgebend, zu den Pagen.)
Und nun die letzte Tracht —

Aubin.

Ich trau' ihm nicht,
Gib Acht, es geht uns Allen noch ans Leben.

Jacques.

Ans Leben? Lieber Gott! Ich sehe mich
Schon unterm Galgen!

Aubin.

Ich mich auf dem Rad!
(Ein Page bringt eine Schüssel, in der drei Urkunden mit herabhängenden Siegeln liegen.)

König.

Hier kommt die letzte Schüssel, Jean Gomard!
Greif' zu!

Jean
(zögernd, für sich).

Mein Urtheil steht auf diesen Blättern!

König
(indem beide aufstehen).

Was zögerst du? Sieh her, dies erste Blatt
Verleiht die Schlösser Caux und Tillieux
Zu Lehen deinem Sohn!
(Zu dem hervortretenden Clement.)
Nimm hin, Clement!

Clement.

Mein gnäd'ger König —

Jean.

Herr, dem Bauernsohn —

König.

Dem Retter seines Königs!

Jean.

Ist er das,
So mag zur That der Name sich gesellen!

König.

Dein Darlehn stellt dir dieses zweite Blatt
Zurück mit andern hunderttausend Livres
Zum Brautschatz deiner Tochter —

Rosanna.

Herr, zu viel —

Prinzessin.

Auch dächt' ich, wär' ein Freier bei der Hand —

König.

Wenn Eifersucht nicht anders ihn verblendet,
So ist's —

Armand.

Ich bin es, Herr! Gewähr', mein König,
Mir ihre Hand!

König.

Hier steht ihr Vater! Nun,
Was meinst du, Vetter?

Jean.

Herr, ihr Blick spricht: Ja,
Und ist's dein Wunsch, so mag er sich erfüllen.

König.

Dies letzte Blatt ernennt dich, Jean Gomard,
Da sechzig Jahr' und mehr du alt geworden,
Und nicht gesehen deinen Herrn und König,
Zu meinem Seneschall, damit den Rest
Du deiner Tage desto mehr ihn sehest.

Jean.

Mein gnadenreicher Herr! Mein güt'ger König,
Wie meine Kinder, wie mein Hab' und Gut,
So weihte ich, wenn ihrer du bedürftest,
Mein Blut, mein Leben freudig deinem Dienst;
Doch du bedarfst nicht mein. Darum, mein König,
Soll deine Milde mir auch sich bewähren,
Laß dieser letzten Gnade mich entbehren.
Mag, wenn ich störrisch deinen Anblick floh,
Mich Stolz beschlichen haben; denn nicht leicht
Erwehrt der Sinn im Glücke sich des Dünkels,
Doch war es das, so war's nicht das allein.
Ich sah, wie Viele, eh' sie's noch erkannt
Ihr Loos verschmähend nach Versagtem strebten,
Und weil dagegen ich, mich still beschränkend
In meines Wirkens vorgemessnem Kreis,
Selbstständigkeit und mehr noch, Freiheit, fand
Und klugen Fleißes fröhliches Gedeihen,
So hielt ich ängstlich, froh der bessern Wahl,
Mir Alles, was mich Störung dünkte, fern.
Und darum, Herr — führt eigne Wahl und Schickung
Auch andre Wege meine Kinder hin —
Ein Glück nur gibt's für Jean Gomard auf Erden,
Mich laß in meinen Bergen, Herr, daheim,

Genügsam, in beglückter Freiheit, wie bisher,
Mir selbst und meiner Neigung leben, wie
Bisher, mich König seyn auf meiner Hufe!

König.

Es sey! Ich halt' dich nicht; zieh' hin, Beglückter!
Und drei- und vierfach bist du so zu nennen,
Denn Gipfel ist's des Glücks, sein Glück erkennen.
Zieh' hin; träum' froh den Traum des Lebens aus;
Und tritt, ermüdet von der Herrschaft Sorgen,
Der König wieder einmal in dein Haus,
Laß schützend vor des Lebens Winterschauer
Asyl ihm deiner Heimath Winkel seyn,
Und traulich kosend sitz' beim gold'nen Wein
Ein Freund beim Freund', der König und der Bauer!

(Jean Gomard sinkt, seine dargebotene Hand küssend, zu des Königs Füßen. Gruppe; der Vorhang fällt.)

Der Sohn der Wildniß.

Dramatisches Gedicht in fünf Akten.

Les hommes sont méchants, cependant l'homme est naturellement bon! — — Qu'on admire tant qu'on voudra la société humaine, il n'en sera pas moins vrai, qu'elle porte nécessairement les hommes à s'entrehaïr à proportion, que leurs intérêts se croisent.

J. J. Rousseau.



Der Sohn der Wildniß.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 28. Januar 1842.)

Personen.

Der Timarch von Massalia.

Polydor, ein Kaufmann,	Bürger von Massalia.
Myron, ein Waffenschmied,	
Adrast,	
Amyntas,	
Elpenor,	

Lykon, ein Fischer.

Ingomar, Anführer einer Horde Tectosagen.

Alastor,	Tectosagen.
Trinobant,	
Ambivar,	
Novio,	
Samo,	

Actäa, Myrons Hausfrau.

Parthenia, Myrons und Actäas Tochter.

Theano, eine Nachbarin Myrons.

Ein Herold, Rathsherrn Massalias, Griechen und Griechinnen.

Das Stück spielt in Gallien, hundert Jahre nach der Gründung Massaliens durch Phokäer.

Erster Akt.

Massalia; Marktplatz, im Vordergrunde rechts Myrons Haus.

Actäa auf der Schwelle des Hauses sitzend, eine Stufe niedriger zu ihren Füßen Parthenia, am Rocken spinnend, neben ihr ein Körbchen mit Flachs.

Actäa.

Bedenk' nur, Kind, der Polydor ist reich,
Ein Mann von grünen Jahren, Witwer zwar,
Doch reich, ein vornehm angeseh'ner Mann,
Und wirbt um deine Hand —

Parthenia
(aufstehend).

Die Sonne sinkt;
Für heute hätt' ich mir genug gesponnen,
Beim Nachbar gibt's Oliven abzunehmen,
Da will ich denn hinüber —

Actäa.

Nein, du bleibst,
Du sollst mich hören, Wildfang! Lang genug
Ergötzen dich Gekicher, Narrenpossen
Und tolles Kinderspiel! Zeit ist es endlich,
Dich abzuthun des unstät wilden Wesens,
Und ernste Reden ernsthaft zu vernehmen.

Parthenia
(die sich wieder gesetzt hat).

Ich hör' ja, Mutter!

Actäa.

Ja, so sagst du immer,
Und während ich mich heiser rede, schwärmt
Durch Feld und Flur dein flüchtiger Gedanke,
Wie sonst du selbst, den Schmetterlingen nach;
Doch jetzt ist's Zeit, mit deines Lenzes Blüten
Zu wuchern für den Herbst. Nur Jugend freit,
Und wie sie kommt, entflieht sie, eh' wir's denken;
Das Loos der Unvermählten aber ist
Ein einsam Alter, und der Spott der Thoren:
Und dieses wird dein Loos seyn, denn dein Sinn
Versagt Gehör verständ'gem Rath und beut
Den Göttern Trotz! — So hast den Medon erst
Du ausgeschlagen —

Parthenia.

Ei, der war eisgrau

Und trippelte und keifte —

Actäa.

Den Evander —

Parthenia.

Der duftete nach Kräuteröl und Salben,

Und seine Nähe war mir wie Arznei!

Actäa

(entrüstet aufspringend, während Parthenia fortfährt zu spinnen).

Recht! Fahr nur fort so! Tritt dein Glück mit Füßen,

Blieb Reue doch noch keiner Thorheit aus! —

Du glaubst vielleicht, es blüh' am Lebensbaume

Dir ganz ein eignes wunderbares Loos;

Du hältst dich wohl für schön, für hochverständig,

Wohl gar für reich —

Parthenia

(aufspringend).

Jung bin ich, froh und heiter,

(Die Mutter umschlingend.)

Und ihr, ihr liebt mich ja, was brauch' ich weiter?

Actäa.

Dich lieben! — Ja, so wenig du's verdienst,

Bei allen Göttern, ja, wir lieben dich!

Doch nein, was schließ' ich dich in meine Arme!
Ich bin dir böse, bitterböse! — Fort!
Wir lieben dich, du aber liebst nicht uns;
Du willst dich uns zum Trotz nur nicht vermählen;
Es wäre denn dir etwa beigefallen,
Zu warten auf den Mann im Mond —

Parthenia

(nach einer Pause).

Worauf
Ich warte? Mütterchen, ich will dir's sagen!
Ich war ein Kind noch, doch ich merkt' es wohl;
Von Hero und Leander sprachst du mir,
Von ihrer Liebe; als ich aber fragte,
Was Liebe sey, da fuhrst du lächelnd fort,
Und sagtest mir, wie Liebe kommt und wächst,
Wie plötzlich hell es wird im dunklen Herzen,
Und jeder Pulsschlag spricht: Der ist's! Der trägt
In seiner Brust ein Stück von deiner Seele,
Dem möcht' ich leben, mit dem untergehen!
So sagtest du; ich aber merkt' es wohl,
Und als nun Medon und Evander kamen,
Um mich zu werben, legte ich verstohlen
Die Hand auf's Herz und lauschte seinem Schlag

Und horcht' und horchte, doch das Herz schwieg still,
Und sieh, so wart' ich, bis es sprechen will!

Actäa.

Was sagst du da, ich hätte —

(für sich).

Gute Götter!

So läuft uns Allen mit dem jungen Herzen
Die alte Zunge fort!

(laut.)

Du thöricht Kind!

Das also ist es, darauf wartest du?
Dein Herz soll sprechen? — Schlag' dir's aus dem Sinn!
Wenn je so tolles Zeug ich dir erzählt,
So war's ein Schwank, ein eitel Kindermährchen,
Und birgt in süßem Namen nicht'gen Wahn.
Der Wirklichkeit lenk' deine Blicke zu,
Und faß' Gelegenheit beim kargen Haare;
Kein Zweiter kömmt dir, wie der Polydor,
So reich, so ehrenhaft —

Parthenia.

So ehrenhaft,

Und drückt dem Vater seine Waaren ab,
Und spart und knickert —

Actäa.

Das verstehst du nicht;
Er ist ein guter Wirth, und bist du erst
Sein Weib, mag Vieles anders werden. Mache
Nur einmal Ernst! Sag': Ja! Thu' mir's zu Liebe,
Sag': Ja, mein Kind!

Parthenia.

Sieh, Mütterchen, ich will
Nicht mehr in Wald und Wiesen schwärmen, will
Still sitzen wie die andern Mädchen, will
Dich nicht mehr kränken, will am Auge dir
Absehen deinen Willen, aber den,
Den Polydor, den kann, den will ich nicht,
Den werd' ich niemals nehmen!

Actäa.

Nicht!

Parthenia.

Du zürnst?
Doch ist es so, so muß ich dir's doch sagen.

Actäa.

Und ich, ich sage dir, wir, deine Aeltern,
Wir altern, und wir sehnen uns nach Ruhe;
Das Haus und die paar Aecker sind verschuldet;
Dein Vater ist ein armer Waffenschmied,

Und wenn bei Tag die Felder er bestellt,
So muß bei Nacht er hämmern in der Schmiede;
Und ruht der Feldbau, zieht er schwer beladen
Wie jetzt mit seinen Waffen fort, zum Kauf
Sie auf den Nachbardörfern auszubieten. —

Parthenia.

Der arme Vater!

Actäa.

Arm! Ich bin noch ärmer!
Ich bleib' daheim, doch meine Sorge geht,
Und trägt mit ihm die Last der Waaren,
Und keucht mit ihm den Berg hinan; ich fühle
Die Stürme, die sein graues Haar durchwühlen,
Den Regen mit, der niederströmt auf ihn,
Und denk' ich erst in dunkler Bergschlucht stürmen
Die wilden Allobrogen, oder gar
Die schlimmern Tectosagen auf ihn ein,
Berauben ihn, erschlagen ihn vielleicht!
So muß ich weinen, weinen — Aber du,
Du, die er liebt wie seinen Augenstern,
Für die er Blut und Leib und Leben wagt,
Du könntest ihn entheben aller Mühen,
Und meine Thränen trocknen, uns beglücken
Und selber glücklich seyn! Du aber kannst und willst

Und thust es nicht, du undankbares Kind!
Das bist du! Ja! So muß ich dir's doch sagen!

(Sie geht in's Haus ab.)

Parthenia

(nach einer Pause).

Undankbar! Nein, die Götter wissen's! Nein,
Das bin ich nicht, undankbar nicht! Für mich
Beut rauhem Sturm das greise Haupt er dar;
Für mich, aufächzend unter schwerer Bürde,
Klimmt keuchend er bergan! Er soll nicht — Nein,
Ich will die Mutter Lügen strafen — will —
Was will ich denn? — Dem Krämer mich vermählen! —
Ihr ew'gen Götter! Nein, ich kann's nicht denken —
Das hieße sterben, hieß' begraben seyn.
Und doch, was gräm' ich mich? — Die Tage fliehen,
Und lag so hell die Zukunft erst vor mir,
Rief ahnungsvoll ein unbekanntes Glück
Mein Herz herbei, die Mutter sagte ja,
Es sey nur Wahn, ein Mährchen nur sey Liebe,
Und so am End' ist Alles Trug auf Erden,
Ein Mährchen Alles, was das Leben schmückt,
Und wirklich nur das Einerlei der Tage;
Und dann, beim Himmel, dann verlier' ich nichts,
Und für ein Schlimmers spar' ich mir die Klage,

Obwohl's vielleicht das Allerschlimmste eben,
Den Mährchentraum der Jugend aufzugeben!
Doch wie dem sey, Bedenken fahre hin!
Der Vater soll nicht mehr für mich sich mühen,
Soll nicht — Wer kommt da — Polydor —

(Sie macht eine Bewegung sich zu entfernen.)

Doch nein:

Ich bleibe — Soll mein Glück verhandelt seyn,
So steh' der Preis erst fest, um den ich's gebe!
Da kommt er her und bläht sich auf, und wirft
Das Haupt empor und legt die Stirn' in Falten,
Sein Blick, sein Schritt ist Hochmuth ganz und gar;
Und ich sein Weib — Mir macht's das Herz erkalten.

(Sie tritt zu ihrem Rocken, an dem sie sich zu schaffen macht, während Polydor im Hintergrund der Bühne links auftritt.)

Polydor.

(ohne Parthenia zu bemerken.)

Es geht nicht, dieser Sclave zehrt mich arm,
Und bräch' ich auch dafür den Kindern ab,
Ich kann nicht alle sie zugleich bewachen;
Es geht nicht ohne Hausfrau —

Parthenia.

(für sich).

Thut er nicht,

Als läg' das Heil der Welt auf seinen Schultern,
Und rechnet, wett' ich, ein'gen Hellern nach —

Polydor.

Die Kallinike zwar ersetzt mir keine;
Das war ein treu Gemüth, die konnte sparen;
Des Waffenschmiedes Tochter aber macht
Wohl Noth zur guten Wirthin — wähl' ich die,
So wähl' ich recht! Doch sieh, da ist sie selbst;
Als Wink der Götter acht' ich dies Begegnen. —
Ei guten Tag, mein Mädchen, guten Tag!

Parthenia.

Sag' guten Abend, denn die Sonne sinkt.

Polydor.

Laß immerhin mich guten Tag dir sagen,
Denn wie wär' Abend, wo dein Auge strahlt!

Parthenia.

(für sich).

Nun stellt er gar sich an, als wollt' er lächeln! —

(Laut.)

Ich bitt' dich, laß die schönen Worte weg,
Damit wir ernst ein ernstes Ding besprechen!
Du denkst daran mit mir dich zu vermählen —

Polydor
(für sich.)

Das rennt ja mit der Thür in's Haus — Nun ja,
Die liebe Ungeduld kann's nicht erwarten? —
(Laut)
Ganz recht, ich denke d'ran —

Parthenia.

So sagt die Mutter,
Und staun' ich gleich, daß deine Wahl mich trifft,
Daß Kalliniken du so schnell vergessen —

Polydor.

Vergessen — Nein! Ein Mann wie ich, vergißt
Nicht, was er je verlor, nicht Geld noch Gut,
Noch Geldeswerth, und das war Kallinike;
Doch drängen mich gar viele wicht'ge Gründe
Zu neuer Wahl! Vor allem meine Kinder —

Parthenia.

Die armen Waisen —

Polydor.

Arm, das sind sie nicht!
Genäschig nimmersatte Rangen sind's,
Unbändig wilde Buben! — Soll ich nun
Um schweres Geld von Samos, von Milet,

Mir einen Pädagogen kommen lassen?
Zähmt Sanfmuth nicht am besten rohe Kraft?
Und du — du bist ja sanft —

Parthenia.

Sanft sagst du? —

(sich abwendend für sich)

Ja,

Sanft wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt —

Polydor.

Zudem entfernt mich mein Geschäft so oft
Vom Hause, auf dem Markt bald gilt es, bald
Im Hafen seyn, und soll indeß ein Sclave
Mir Haus und Hof und Waarenlager hüten,
Und manchen wohlgefüllten Schrein? Das kann
Ein Weib nur, nur ein treues Weib! Und endlich —
Zwar bin ich rüstig noch und fühle mich
Ganz jung zu Zeiten, doch schon melden sich
Vorboten an des Alters, hier und da
Ergraut ein Haar, und Gicht zuckt ab und zu
Durch meine Glieder, und wer pflegt mich dann,
Wer hält die warme Stube mir bereit
Und Kräutertrank und Krankensüppchen — nur
Ein liebend Weib.

Parthenia.

(für sich).

Mir sinkt der Muth, ihr Götter!

Polydor.

Noch ist ein andrer Grund, der aber strahlt
Aus deinem Blick, der blüht auf deinen Wangen;
Er heißt, mein Rosenknöspchen —

Parthenia.

Nein, den Grund
Behalt' für dich, und laß nur eins mich hören.
Du weißt mein Vater baut das Feld und müht
Sich ab am Amboß, trägt auf seinen Schultern
Die Last der Waaren fernen Käufern zu,
Und ist bei Jahren doch, und braucht der Ruhe!
Sprich, wirst du das bedenken, wenn ich dein?

Polydor.

Ei, freilich werd' ich das! Wie sollt' ich nicht?
Gewiß, ich will es reiflich mir bedenken!

Parthenia.

Und thun, was willst du thun für meinen Vater?

Polydor.

Thun! Was ich thun will, fragst du! Ei, mich rühmen
Ist meine Sache nicht, doch will ich thun,

Was du nur wünschen kannst! Er wird vorerst
Mein Schwieger seyn, der Schwieger Polydors,
Des reichen Polydors, mir anverwandt,
Und von den Göttern stammen meine Ahnen;
Denk', welche Ehre, von den Göttern, Kind!

Parthenia.

Es mag so seyn, doch Ehre gibt nicht Brot!

Polydor.

Auch dafür soll gesorgt sein, denn ich nehme
Für's Erste deinem Vater, wie bisher,
Zu guten Preisen seine Waaren ab —

Parthenia.

Zu guten Preisen! Heißt das gut für dich?

Polydor.

Und dann noch Eins, dann will ich — merk' nun auf,
Und führ' dir's zu Gemüthe, Mädchen — Wisse,
Ich will dich ohne Mitgift nehmen — Ganz
Ohn' alle Mitgift; wie du leibst und lebst,
Ohn' eine Drachme Mitgift nehm' ich Dich!

Parthenia.

Das Alles thätest du für meinen Vater?
Das Alles! Wirklich!

Polydor.

Viel ist's freilich! Ja,

Beinah' zu viel!

Parthenia.

Bei allen Göttern, ja,

Es ist zu viel! — Und so hab' guten Abend.

(Sie will gehen.)

Polydor.

Nein, bleib'! Nicht ohne Antwort sollst du gehen!

Parthenia.

Und Antwort sollst du haben! Merk' wohl auf!
Schaff' deinen Kindern einen Pädagogen,
Um welchen Preis, wo immer her es sey;
Dein Haus zu wahren, sorg' für Schloß und Riegel;
Und kränkelst du, dort an der Ecke bietet
Die Hökerin heilsame Kräuter feil,
Bereite selbst dir deinen Kräutertrank;
Mir aber, wisse, blüht kein bitt'rer Kraut
Auf Erden, als dein Anblick! Merk' es wohl;
Dies meine Antwort, laß sie dir genügen.

(Sie geht ins Haus ab.)

Polydor

(ihr eine Weile erstaunt nachblickend).

Was war das? Hört' ich recht? Sie schlägt mich aus?

Mich aus, den reichen Polydor? Das Kind
Des Waffenschmiedes mich, den Göttersohn?
Sie will mich nicht und sagt's so rund heraus,
Als wär' ich ihres Vaters Schmiedgeselle,
Und spottet meiner noch. Kein bitt'rer Kraut
Auf Erden als mein Anblick! Ja, er soll
Dir bitter werden, und den andern mit!
Fortan sich selber zum Verderben schmiede
Der blöde Alte seine Waffen! — Ich,
Ich nehme keine Klinge mehr ihm ab;
Ich bring' die Rechte seiner Gläubiger
An mich; ich lad' ihn vor Gericht, ich will
Von Haus und Hof, selbst aus der Stadt ihn treiben,
Ihn, und sein trotzig Kind! Das will ich, ja,
Und sollt' es mich die letzte Drachme kosten;
Nicht rasten will ich, bis sein Loos erfüllt.

(Während er heftig bewegt auf und nieder geht, erscheint im Hintergrunde der Bühne links Lykon, der Fischer.)

Lykon.

Die Straße grad' hinunter, sagten sie,
Dann um die Ecke, und vom Brunnen rechts
Das nächste Haus! — So muß es dieses seyn!

(Er geht auf das zunächst an dem Hause Myrons gelegene Haus zu, und pocht an der Thüre.)

Heda! Macht auf ihr drinnen! Aufgemacht!

Ja, schließt die Ohren nur und stellt euch taub,
Das Unglück pocht zu laut; am Ende müßt
Ihr doch d'ran glauben —

Polydor
(links im Vordergrunde der Bühne, für sich).

Ei, was will der Mann?

Theano
(die Thür des Hauses öffnend).

Wer lärmt, wer pocht da?

Lykon.

Komm heraus!

Theano.

Was soll es? Sprich!

Lykon.

Du bist des Myrons Weib, des Waffenschmiedes?

Theano.

Ich, nein, mein Mann ist todt!

Lykon.

So dank' den Göttern;
Denn besser noch ist Tod, als Sclaverei.

Theano.

Wie, was? Der Myron, sagst du —

Lykon.

Ist gefangen,

Von wilden Tectosagen fortgeschleppt!

Polydor

(für sich).

Gefangen! Ei, das kömmt ja ganz gelegen.

Theano.

Der Myron fortgeschleppt, gefangen —

Lykon.

Ja,

Ich sah's mit diesen Augen —

Theano.

Ew'ge Götter!

Der Myron — sieh, da gehen seine Freunde —

(Zu Adrast und Elpenor, die im Hintergrunde über die Bühne gehen.)

Herbei Adrast, Elpenor! Hier der Mann

Bringt Kunde, Myron sey gefangen,

Von wilden Tectosagen fortgeschleppt!

Adrast.

Wie, sprichst du wahr?

Elpenor.

Und wie geschah es, rede

Lykon.

Unfern der Küste war's; ich macht' im Walde
Mir Segelstangen für mein Boot zurecht,
Da kam ein Mann des Weges, schwer beladen;
Ich stand vom Busch verdeckt, und jener streckte
Sich etwa einen Bogenschuß vor mir
Zu rasten hin in's Moos, da plötzlich wird
Es laut im Dickicht, und wie Wolfsgeheul
Tönt gellend rings der Schrei der Tectosagen.

Polydor
(für sich).

Das habt ihr gut gemacht, ihr Rachegötter!

Actäa
(mit einer Magd auf der Schwelle ihres Hauses erscheinend, und die Stufen hinabsteigend).

Da ließ sie wieder sorglos, wie sie pflegt,
Den Rocken stehen! Schaff' ihn du ins Haus!

Lykon
(zu Theano, Adrast und Elpenor).

Mich barg der Busch, doch jener mußte d'ran
Und ausgeplündert ward des Alten Habe! —

Actäa
(zur Magd, die indeß den Rocken ergriffen).

Auch hier das Körbchen nimm —

(Die Magd geht mit Rocken und Körbchen ins Haus.)

Lykon.

Sie fragten ihn
Dann, wer er sey, und als nun jener sprach,
Er sey ein Waffenschmied, da jauchzten sie,
Sich ihres Fanges freuend: Der muß mit!
Und trieben ihn, deß graue Haare kläglich
Im Winde flatterten, gebunden hin
Des Weges —

Actäa
(die indeß der Magd folgend, die Stufen zum Hause hinangeschritten, auf der Schwelle plötzlich innehaltend).

Graue Haare?
Ein Waffenschmied — gebunden — fortgetrieben —
Wer war der Waffenschmied? —

(Von der Stufe herabsteigend.)

Sprecht — sag' ich, redet,
Wer war der Mann?

Lykon
(nach einer Pause zu den übrigen, die gesenkten Blickes dastehen).

Ist das des Myrons Weib?

Actäa.

Des Myrons Weib, ihr Götter! Myron wäre —
Nein, nein — Was steht ihr stumm? Sagt: Nein, es ist

Nicht Myron — Redet, sag' ich —

(nach einer Pause aufschreiend)

Wehe mir!

Adrast.

Sie sinkt! —

Elpenor.

Sie schlägt zu Boden!

Theano

(die Sinkende unterstützend).

Rettet, helft!

Polydor

(für sich).

Die hat ihr Theil! Nun bleibt das Mädchen noch!

Amyntas

(der mit andern Männern und Frauen auf Theano's Ruf herbeigeeilt).

Gefangen, sagt ihr — Myron —

Theano.

Kommt doch, helft

Die Unglückselige ins Haus mir bringen! —

(Theano und mehrere Frauen bringen die halbohnmächtige Actäa ins Haus.)

Amyntas.

Und Tectosagen führten ihn hinweg?

Lykon.

Ja, Tectosagen, und drei Wochen sind's,
Daß, wie sie pflegen, aus der Heimath Bergen
Ein Haufe dieser zott'gen Schlingel brach,
Das Land verwüstet, Wandrer überfällt,
Und Huf' und Klauen wegtreibt von den Triften,
Und diese waren's, die auf Myron stießen.

Parthenia

(aus dem Hause stürzend, und rasch auf die um Lykon versammelte Gruppe zueilend).

Wo ist der Mann, der diese Kunde brachte?
Du bist es — Sprich — Ist's Wahrheit?
Sah'st du selbst —

Lykon.

Zehn Schritt' kaum kamen sie an mir vorbei,
Der Alte und die jubelnden Barbaren.

Parthenia.

Und du entkamst, und er —

Lykon.

Ich stand im Busch,
Ein Einzelner, und wagt' mich nicht zu regen;
Erst als der Haufe ganz vorüber war,
Da wandt' ich mich zur Flucht! Der Alte aber
Ward mein gewahr, und rief mir flehend nach:

Ich bin der Myron von Massalia,
Der Waffenschmied! Um aller Götter Willen,
Geh hin und sag' daheim, daß sie mich lösen!
Der Wilden Einer aber schrie mir zu:
Ja, lauf' nur, lauf' und will ihn Einer lösen,
Der zähl' uns dreißig Unzen Silber auf;
Das gilt der Mann! — So lief ich meiner Wege,
Und jene zogen den Cevennen zu!

Parthenia.

Und er gefangen! — Nein — Weg, feige Thränen!
Klar sey mir Auge, Seele sey mir Stahl!
Sie zogen, sagst du, den Cevennen zu,
Sie fordern Lösegeld! Verschuldet zwar
Sind Haus und Aecker, doch uns bleiben Freunde —

Polydor
(für sich).

Baar Geld wär' besser —

Parthenia.

Ihr, ihr helft, Adrast!
Amynt! Ihr wuchst mit ihm heran, ihr theiltet
Mit ihm der Kindheit Spiel, des Alters Sorgen,
Ihr rettet ihn; ihr könnt es, ihr seyd reich;
Ihr wollt es, ihr seyd gut! Sprecht, edle Männer,
Sagt: Ja! Ihr streckt das Lösegeld uns vor!

Adrast.

Ich, dreißig Unzen! Wollten doch die Götter,
Ich hätt' so viel erspart für meine Kinder.

Amyntas.

Das Meer trägt all' mein Gut, und wer mag bauen
Auf Fluth und Winde! Ich bin arm vielleicht,
Indem ich rede!

Polydor
(für sich).

Ja, die guten Freunde!

Parthenia.

Erbarmt euch, daß die Götter eurer sich
Erbarmen, daß dein Schiff den Hafen finde,
Daß deine Kinder nie der Knechtschaft Joch,
Der Armuth Bürde drücke! Rettet, laßt
Der Mutter Gram, mein Flehen euch erweichen!

Adrast.

Laß ab! — Vielleicht, daß später — aber jetzt
Erwarte nichts von mir, ich kann nicht helfen!

Parthenia.

Ihr großen Götter!

Amyntas.

Ja, die Zeit ist schwer;
Und jeden drückt die eigne Last genug!

Parthenia.

O Kindermährchen, Freundschaft!

Stimme des Herolds
(außer der Bühne).

Platz,

Ihr Bürger, dem Timarchen!

Parthenia.

Fahrt ihr hin!

Was fleht ich auch zu euch! Die Mutter wacht;

Massalia wird ihre Kinder schützen!

Herold
(mit einem weißen Stabe, links im Hintergrunde der Bühne auftretend).

Platz, sag' ich, dem Timarchen!

Parthenia
(zu den Füßen des Timarchen sinkend, der dem Herold in Begleitung einiger Rathsherren folgt).

Rettung, Hülfe!

Herold
(den Stab schwingend).

Zurück!

Timarch.

Nein, laß! Du aber, Mädchen, sprich,

Weßhalb begehrst du Hülfe?

Parthenia.

Rette! Myron,

Der Waffenschmied — mein Vater — im Gebirge —

Die Tectosagen führten ihn hinweg —
So rett' ihn Du aus seiner Knechtschaft Banden!

Timarch.

Sehr dauert mich des wohlverdienten Mannes,
Doch ihn zu retten —

Parthenia.

Laß die Hörner tönen!
Zu ihren Schwertern laß die Bürger greifen —
Hat alle doch er ihnen sie geschmiedet;
Und edler Stahl und gute Klingen sind's —
Massalia's Macht biet' auf für seinen Sohn,
Jag' ihren Raub den wilden Räubern ab,
Und gib ihn frei der freien Heimath wieder!

Timarch.

Das geht nicht an; denn alte Satzung wehrt's
Aus jener Zeit her, wo gegründet kaum
Massalia mit den wilden Küstenvölkern
Im Kampf noch um sein junges Daseyn lag;
Da ward beliebt, damit die Sorge nicht
Um Einzelne die Wohlfahrt Aller störe,
Und Vorsicht keckem Muthe sich verbinde,
Massalia schütze seine Bürger nur
So weit der Schatten seiner Mauern reicht!
Und da ihn Myron überschritten —

Parthenia.

Gnade,

Laß Gnade walten —

(aufspringend.)

Nein, nicht Gnade, Recht,

Mein Recht gewähr' mir! Steht Massalia

Nicht fest gegründet, reicht gebietend nicht

Sein Arm weit über seiner Mauern Schatten?

So brauch' es seine Macht! Was sind Gesetze,

Die Zwang und Fessel sind, statt Wehr und Waffen?

Er ist gefangen, mach' ihn frei, Timarch!

Timarch.

Es geht nicht an! Wer einen Stein verrückt

Am Bau des Rechtes, wirft das Haus zusammen;

Sieh selber zu, ich kann nicht helfen!

(Er wendet sich abzugehen.)

Parthenia

(zu seinen Füßen sinkend).

Bleib!

Erbarmen!

Timarch.

Bei den Göttern wohnt Erbarmen;

Auf Erden wohnt das Recht und ich will's wahren!

Gib Raum!

Herold.

Platz, sag' ich, dem Timarchen!

(Der Timarch mit seinem Gefolge geht im Hintergrunde der Bühne rechts ab.)

Parthenia
(nachrufend).

Gnade!

Weh' mir! Kein Ohr, das meinen Jammer hört!

(Sie verbirgt knieend das Gesicht in beide Hände.)

Polydor
(die Hände reibend, für sich).

Ich kann nicht helfen! Einen Kuß dafür,

Du Goldmann, daß du sprachst: Ich kann nicht helfen!

Elpenor.

Ich stehl' mich weg! Ihr nützen kann ich nicht,

Und ihre Thränen zehren mir am Herzen!

(Er geht im Gespräch mit mehreren der Umstehenden ab, von denen schon früher ein großer Theil dem Timarchen nachströmte.)

Adrast.

Komm, folg' mir Fischer! Herberg' geb' ich Dir,

Und Botenlohn! Ihr aber, Freunde, kommt,

In meinem Hause ruhig zu erwägen,

Was frommen mag im Drange solcher Nöthen!

(Er geht mit Amyntas, Lykon und den übrigen Anwesenden rechts im Hintergrunde der Bühne ab, so daß Parthenia in der Mitte der Bühne mit verhülltem Antlitz knieend, allein mit Polydor zurückbleibt.)

Polydor

(der sich dem Hause des Myrons gegenüber auf den zu einem Hause hinaufführenden Stufen mit über einander geschlagenen Beinen hingesetzt hat.)

Recht, geht nur, geht! Jetzt kommt die Reih' an uns,
Und treffen will ich sie, daß sie's gedenke!

Parthenia

(das Antlitz emporrichtend und umherblickend).

Fort, Alle fort! — Sie fliehen meine Nähe;
Kein Arm, der Beistand, der mir Hülfe böte!
Unglück geht, ahn' ich, seinen Weg allein! —
(Aufspringend.)
Und dennoch find' ich Hülfe, muß sie finden!
Ich will zu Polydor —

Polydor.

Zu Polydor?
Ei, bist du krank, so bittres Kraut zu suchen,
Als dir sein Anblick ist?

Parthenia

(für sich).

Nun helft, ihr Götter,
Und schmelzt in Demuth mir der Seele Stolz!
(Laut.)
Im Staube sieh mich hier zu deinen Füßen —

Polydor.

Ei seht doch, seht, im Staub, zu meinen Füßen!

Parthenia.

Vergiß, vergib und löse mir den Vater!
Als Sclavin will ich mich zum Dienste dir
Verdingen —

Polydor.

So!

Parthenia.

Will treulich Haus und Hof
Und Gut dir wahren, und dein Alter pflegen,
Und deine Kinder hüten —

Polydor.

Seht doch, seht!
Das Alles thätest du — das Alles — wirklich —

Parthenia.

Das Alles und noch mehr! Gewähre du
Nur Eines, löse mir den Vater!

Polydor
(aufstehend).

Ei!
Und dreißig Unzen, denk' ich, fordern jene;
Nein, nein! Das käm' zu hoch! Ich bin ein Mann,
Der guten Rath befolgt, und sieh', so will
Ich denn nach deinem Rath für meine Kinder
Mir einen Pädagogen kommen lassen,

Und will mein Haus mit Schloß und Riegel wahren,
Und werd' ich krank, so will ich Kräuter kaufen
Dort an der Ecke bei der Hökerin;
So denk' ich es zu halten; du, mein schönes Kind,
Du löse deinen Vater, wie du kannst!
Verdinge dich als Sclavin dem Barbaren,
Mach', was du willst, nur Eines bitt' ich dich,
Mein Stachelröschen, mich laß aus dem Spiel!

(Für sich.)

Jetzt hat sie's hin und mag sie d'ran gedenken!

(Er geht rechts im Vordergrund der Bühne ab.)

Parthenia

(die während der letzten Rede Polydors aufgestanden und von ihm weggetreten ist).

Geh hin, und freu' dich nur, und denke, daß
Verzweiflung mich erfaßt, und daß dein Hohn
In Wahnsinn stürzt die hoffnungslose Seele,
Doch ist's nicht so! Die Menschen fliehen mich,
Die Götter aber sind zu mir getreten,
Und schwellend füllt ihr Anhauch mir die Brust
Mit jenem Muth, der Alles überwindet,
Mit jenem Muth, der seiner Kraft bewußt,
Kein Ziel unnahbar seinem Fluge findet.
O Thor, der meinen Schmerz zu stacheln kam,
Die Götter hießen so zu mir dich sprechen;

Du zeigtest mir der Rettung dunkle Bahn,
Du lehrtest mich des Vaters Fesseln brechen!
Hinweg, hinweg! Die Nacht sinkt dunkelnd nieder;
Bett' Andern sie zur Ruh' die müden Glieder,
Parthenia, auf! Dein Tagewerk beginnt! —
Die Mutter aber —

Theano

(die während der letzten Worte Parthenia's aus dem Hause getreten).

Nun, es ist vorüber;
Sie liegt jetzt ruhig hin, und labend senkt
Sich Schlummer, scheint's, dem müden Haupte nieder —

Parthenia.

Und mög' er lang die Seele ihr umdämmern!

Theano.

Komm denn hinein, den Trank ihr zu bereiten
Aus Bilsenkraut und würzigem Nepenthe!

Parthenia.

Ich weiß ein kräft'ger Kraut und geh' es holen!

Theano.

Wie, jetzt? — Es dunkelt —

Parthenia

(die Hand auf dem Herzen).

Klar und hell ist's hier!

Theano.

Und du — allein?

Parthenia.

Die Götter sind mit mir!

Theano.

Jetzt Kräuter suchen! Nein, du bist von Sinnen!
Du sollst nicht, sag' ich —

Parthenia.

Wache du bei ihr;
Mich aber führt der Seele Drang von hinnen!
Ist's Wahrheit, was des Geistes Auge sah,
So liegt das Ziel, so liegt die Rettung nah,
Und Alles wag' ich, Alles zu gewinnen!

Theano.

Wohin — Was soll das — Bleib' — Parthenia!

(Indem sie Parthenien nacheilt, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(In den Cevennen. Wald, dichtes Laubgewölbe; wo das Gebüsch sich lichtet, Aussicht auf wilde Felsenpartien. Im Hintergrunde links ein halberloschenes Feuer, über demselben ein Kessel; mehrere Tectosagen in Thierfelle gekleidet, schlafend im Kreise herumgelagert; daneben Speere, Helme, Schilde, umgestürzte Becher und Krüge unordentlich auf einen Haufen zusammengeworfen; im Hintergrunde rechts einige Zelte aus Thierhäuten.)

Im Vordergrunde rechts liegen Ambivar, Novio und Trinobant um einen Felsblock herum und würfeln. Links in der Mitte der Bühne schläft Ingomar unter einem Baume, an dessen Stamm sein Schwert und sein Schild lehnen; in einiger Entfernung von ihm sitzt Myron auf der Erde.

Ambivar.

Ein Auge mehr; mein ist der Einsatz!

Trinobant.

Wetter!

Das nenn' ich Glück.

Novio.

Nun ist die Reih' an mir!

Ambivar.

Was gilt's?

Novio.

Ich hab' daheim ein schwarzes Füllen,
Zweijährig, flüchtig wie der Wind! Gilt's?

Ambivar.

Topp,
Ich setz' zwei fette Hammel dir dagegen.

(Sie würfeln.)

Myron.

Mir ist, als wär's ein Mährchen! Erst verschlangen
Wie Wölfe gierig sie das derbe Mahl,
Dann tranken sie sich braunen Methes voll;
Jetzt klappern die mit Würfeln, jenen aber
Lähmt Trunkenheit die ungeschlachten Glieder,
Und Schlaf drückt bleiern ihre Augen zu.
Und ich, der Sclave dieser thierischen
Barbaren; gestern noch Massalias Bürger,
Ein freier Mann, und heute —

Ingomar
(in unruhiger Bewegung im Schlafe sprechend).

Nach! Setzt nach!

Novio.

Meth, Sclave, Meth!

Ambivar
(würfelnd).

Da liegt's! Mein ist das Füllen!

Trinobant.

Zehn Augen!

Novio.

Blitz und Brand!

Myron
(für sich).

All' meine Habe
Genügte nicht vom Joch mich loszukaufen;
Auch bin ich hoch in Jahren! Wär' ich jung,
Ich faßte Muth, versuchte zu entrinnen!
So bleibt mir keine Rettung, keine —

Novio
(zu Myron, mit der Faust drohend).

Meth!
Ich säg' die tauben Ohren dir vom Schädel;
Meth, Sclave, Meth!

Myron
(hastig einen Krug ergreifend und Novio hinreichend).

Hier, hier ist Meth.

Ambivar.

Nun weiter!
Was gilt es, Trinobant?

Trinobant.

Mein Armband hier!

Ambivar.

Mein Wehrgehäng dagegen! Gilt es?

Trinobant.

Gilt!

Myron
(mit dem Kruge sich entfernend).

O wär' dies Gift, wie gerne tränkt' ich euch! —
Kein Ausweg, keiner! — Zwar der Polydor,
Adrast, Amynt, Elpenor, meine Freunde,
Gewiß sie denken mein, sie lösen mich!
O! täuscht nicht, Götter, meine Zuversicht,
Führt gnädig in die Heimath mich zurück,
Und laßt mich sterben in der Stadt der Väter!

Ingomar
(im Schlafe sprechend).

Nach! Nach! Schlagt todt, schlagt todt!
(Er erwacht.)
Wie, träumt' ich? Schade
Entschieden war der Kampf, der Tag war unser!
Wie liefen sie! Was gab es nicht für Beute,
Wie viel Gefangne! Und nun war's ein Traum
Und ist dahin! — Wo nur Alastor bleibt?

Trinobant.

Verloren! Nun für heute hab' ich's satt.

Ambivar.

Noch eins!

Trinobant.

Ein andermal.

(Er steht langsam auf und nähert sich Ingomar.)

Ambivar.

Und du?

Novio.

Nun gut!

Ambivar.

Ich wag' mein letztes Beutestück daran,
Das Allobrogerweib —

Novio.

Und ich dagegen
Dies Schwert, von jenem Sclaven dort erbeutet.

Myron
(für sich).

Mein Schwert, sie würfeln um mein blankes Schwert!
So wohlfeil dacht' ich nicht es loszuschlagen;
O daß sein Stahl in ihren Herzen wühlte!

Ingomar
(der indeß aufgestanden und sich Samo genähert hat).

Auf, sag' ich, Samo, auf!

Trinobant
(hinzutretend).

So schlafen Todte!

(Samo aufrüttelnd.)

He, Samo, auf!

Samo
(sich schlaftrunken aufrichtend).

Ist's Zeit zum Nachtmahl?

Ingomar.

Nein.

Die Rinder heimzutreiben von der Weide,
Die letzthin wir erbeutet, ist es Zeit;
Und also reibt den Schlaf euch aus den Augen!
Fort, sag' ich, fort!

Ambivar
(während Samo, Trinobant und die übrigen allmälich erwachten Tectosagen sich im Hintergrunde der Bühne entfernen).

Mein Wurf war besser!

Novio
(sich ebenfalls erhebend).

Nein,

Der meine war's.

Ambivar.

Du lügst!

Novio

(ihn bei der Brust packend).

Hund, spielst du falsch?

Ambivar

(sein Handbeil schwingend).

Hund — Hunde beißen!

Myron

(für sich).

Schlagt zu, erwürgt euch, freßt euch auf wie Spinnen!

Ingomar

(der indeß in den Vordergrund der Bühne getreten).

Was soll das?

Novio

(mit Ambivar ringend).

Meuchlerischer Schuft!

Ingomar

(sie gewaltsam aus einander drängend).

Laßt ab!

Novio.

Wer wagt es —

Ingomar.

Ich! — Ihr wähltet mich zum Führer,
So haltet Frieden, ich gebiet' es euch!

Novio.

Gib Raum!

Ambivar
(das Beil schwingend).

Sein Herzblut oder Deins!

Ingomar
(drohend).

Zurück!
Ein Schritt noch, und ich send' euch zu den Schatten!
(Novio weicht zurück, Ambivar läßt das gehobene Beil sinken).

Ingomar.

Noch einmal, geht! Erklimme, Novio,
Den Fels dort nach Alastor auszuschauen;
Du brauch' dein Beil, und fäll' uns Holz zum Nachtmahl!
Fort, sag' ich —

Ambivar
(für sich hinmurmelnd).

Gut, die Zeit wird kommen! — Gut!
(Novio und Ambivar gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Ingomar
(ihnen nachblickend).

Trotz bieten, mir? Beim Blitz des Himmels! — Doch
Fahrt hin! Euch Prahler treib' ich noch zu Paaren,
Und kömmt kein Stärk'rer, als ihr beide seyd,
So ist die Stunde, die mich zwingt, noch weit,
Und unbesiegt zum Himmel werd' ich fahren!
Was wollt' ich nur? Ja, trinken wollt' ich! Sclave,
Den Methkrug her!

(nachdem er getrunken, Myron den Krug zurückstellend.)

Das war ein Trunk, das labte!

(Sich auf den Felsblock hinstreckend, auf dem früher gewürfelt wurde.)

Und nun erzähl' mir, Sclave, was es sey,
Und kürze mir die Zeit.

Myron.

Ich dir?

Ingomar.

Sag' an
Vorerst, wie nennst du dich?

Myron.

Ich — Myron, Herr!

Ingomar
(ihm nachspottend).

„Ich, Myron, Herr!" das zirpt wie Hänflingsbrut

Im Nest und sieht so sauer drein, als wär's
Beim Schlehenbusch zu Gast gewesen! Sprich,
Was hast du? Ei, gab's etwa Geißelhiebe,
Indeß ich lag und schlief? —

Myron

(erschrocken).

Wie, Geißelhiebe?

Ingomar.

Sie schlugen dich?

Myron.

Nein, Herr!

Ingomar.

Bei allen Göttern,
Was greinst du also, blöder Alter? Rede!
Du hast hier Speis und Trank vollauf; du ruhst
Zur Nacht auf weichem Moos, und sind wir erst
Daheim, wird eine Schmiede dir erbaut;
Da schaffst du dann, und hämmerst wie zuvor,
Und lebst wie vor! —

Myron.

Und rechnest du für Nichts
Der Freiheit zu entbehren?

Ingomar.

Freiheit! Wie?

Es macht mich lachen! Freiheit missest du?
Da hattest sie nicht mehr, als wir dich fingen,
Denn Alter zwang dich lähmend schon ins Joch;
Stark ist nur Jugend, und nur Kraft ist frei! —

Myron.

Und ist es, wie du sagst, lähmt Alter mir
Die Kraft; wer wird bei Euch mich warten, pflegen?

Ingomar.

Dich pflegen! Wächst ein Kraut, das Alter heilte?
Wir wissen besser, was der Krankheit taugt;
Bei uns daheim, wird Einer alt und siech,
So geht er in den Wald, nimmt für drei Tage
Sich Speise mit, legt unter einem Baum
Auf's Moos sich hin, zehrt seinen Vorrath auf,
Und nach drei Tagen geht er zu den Göttern!

Myron.

Und ihr seht zu? Ihr wehrt nicht ab? Es läßt
Der Sohn den Vater —

Ingomar.

Sterben! Warum nicht?
Wenn seine Stunde kam, was sollt' er leben,
Sich selbst zur Qual, den Seinigen zur Last?
Kraft ist des Lebens Inhalt; wenn sie flieht,

So ist es uns ein Schwertgriff ohne Klinge,
Ein leerer Köcher, und wir werfen's weg!

Myron.

Im Walde, nach drei Tagen — Grauenvoll!
Ich also, schwände mir die letzte Kraft,
Ich müßte auch —

Ingomar.

Du nicht, du bist ein Sclave,
Und dein Geschick verhängt die Willkür deß,
Der dich erwirbt als seinen Theil des Fanges;
Doch mag auch seyn, du fällst als Beutestück
Durch's Loos den Göttern zu, und opfernd trifft
Im Kreis der heil'gen Steine dich das Beil!

Myron.

Das Beil! Weh' mir! Das Opferbeil! — Ich fühle
Den Stahl im Nacken! Wehe mir!

Ingomar.

Der thut,
Als wär' die Welt nicht, wenn nicht er drin lebte!

Myron.

O schützt mich, ihr, der Heimat milde Götter!
Massalia, weh' mir, daß je mein Fuß

Hinausschritt über deines Thores Schwelle,
Daß thöricht je —

Ingomar.

Schweig', sag' ich, schweige! Sey
Du feig für dich, doch füll' mein Ohr nicht an
Mit deinen Klagen —

Myron
(zurückweichend).

Ich — ganz recht — ich schweige!

Ingomar
(für sich).

Es mögen Männer seyn in seinem Volke,
Doch der ist keiner! — Sclave!

Myron.

Herr!

Ingomar.

Sey klug,
Und fürcht' dich nicht! Das Loos wird dich nicht treffen,
Und schmiedest du uns tücht'ge Schwerter nur,
Thust deinen Dienst, und lebst nach unserm Sinn,
So soll's bei uns dir noch gefallen —

Myron.

Mir
Gefallen —

Ingomar.

Thor, du liebst so sehr das Leben,
Du klagst um Freiheit und du kennst sie nicht!
Bei uns ist Freiheit, Freiheit ist im Freien,
Im Walde wohnt sie, auf den Bergen weht
Ihr Athemzug! Und Leben — lebt denn ihr?
Wie's uns gefällt, bald dort daheim, bald hier,
Für heut nicht sorgen, noch für morgen sparen,
Jagd, Zechgelag, Gefechte und Gefahren,
Das nenn' ich leben, das ist eine Lust,
Das macht die Adern schwellen, hebt die Brust!
Ihr aber dort in euern dumpfen Mauern,
Ihr habt das Leben nur, es zu vertrauern.

Myron.

Ich ward in ihrem Umkreis, Herr, geboren;
Dort wohnt Vertrag und Recht, Gesetz und Ordnung —
Ein treues Weib und eine liebe Tochter,
Das Beste, was auf Erden ich erwarb,
Besitz' ich dort — besaß ich, sollt' ich sagen —

Ingomar.

Nun, Thränen gar! Hinweg, aus meinen Augen!
Um Weiber, Thränen? Bist du selbst ein Weib?
Was sind denn Weiber — Eitel üppig Volk,

Geboren zu gebären und zu dienen!
Das wirft verbuhlte Blicke, kaum noch reif,
Das kauert um den Herd und füttert Kinder,
Das salbt sein Haar, und spiegelt sich im Bach!
Wär' ich ein Gott, und hätt' die Welt zu schaffen,
Mir dürft' kein Weib seyn, kein's! — Wir nehmen Weiber,
Wie man ein Bad nimmt, wenn die Sonne heiß;
Und du — um Weiber weinen! Fort, hinweg,
Aus meinen Augen!

Myron.

Herr, du zürnst; doch wärst
Du gestern noch ein freier Mann gewesen,
Und wärest heut gleich mir, der Heimat fern,
Ein armer Sclave —

Ingomar.

Ich — ich wär' kein Sclave!

(In der Ferne wird ins Horn gestoßen.)

Still, horch! — Das ist Alastor's Horn! Sie sind's
Sie kommen!

(Zu Novio, der im Hintergrunde der Bühne auftritt.)

Sind sie's? Rede!

Novio.

Ja; sie ziehen

Die Thalschlucht dort herauf; Alastor aber,
Vorausgeeilt den Andern, klimmt behende
Den Abhang schon heran. Da ist er!

(Alastor tritt rasch im Hintergrunde der Bühne auf; nach und nach erscheinen auch Samo, Trinobant, Ambivar und andere Tectosagen, und treten allmälich in den Vordergrund)

Alastor.

Ja!

Da bin ich; aber besser wär's gewesen,
Ich hätt' des Weges Mühen mir erspart!
Ich komm' mit leeren Händen!

Ingomar.

Sprichst du wahr?

Die fetten Herden, die Avenios Bürger
Alljährlich in's Gebirg zur Weide senden —

Alastor.

Ich sah nicht eine Klaue.

Ingomar.

Schlimm genug!

So bringst du —

Alastor.

Nichts! Doch ja! Eins bracht' ich auf,
Ein schmuckes hübsches Ding von Mädchen.

Novio.

Wie,

Ein Weib!

Ingomar.

Ein Weib, das war des Ganges werth!

Ambivar.

Wie kamst du zu dem Fang?

Alastor.

Er lief von selbst

Uns zu! Wir lagen lauernd im Gebüsche!
Da rauschten fernher Schritte, Stimmen schallten,
Und jene kam, des Pfades Steingerölle,
Der Sonne Brand nicht achtend, rasch des Weges.
Nun brechen wir heraus! Der Knabe, der
Ihr Führer war, entflieht; sie aber weicht
Zurück, und unsre ausgestreckten Arme
Abwehrend mit der Hand, beginnt sie: „Steht,
„Euch such' ich! Seyd ihr Tectosagen?"

Trinobant.

Ei,

Das Mädchen, sagst du?

Novio.

Nun, und ihr?

Alastor.

Wir lachten;

Du suchst uns, sprachen wir; nun hast du uns,
Nun bist du unsre Beute. Aber sie
Zornglühend reißt sich los aus unsern Händen:
„Nein, ruft sie drohend, nein! Nicht eure Beute!
„Ich bring' für euren Sclaven Lösegeld,
„So hab' ich frei Geleite!"

Myron
(für sich).

Lösegeld

Für ihren Sclaven!

Ingomar.

Bringt sie Lösegeld,

So sprach sie wahr, so hat sie frei Geleite.

Alastor.

Mit einem Wort, wir ließen uns herbei,
Des Weges sie zu Ingomar zu weisen,
Zu unsrem Führer, und sie folgte uns,
Das heißt, sie ging voran beschwingten Schrittes,
Und wir kopfschüttelnd trabten hinterdrein.

Trinobant.

Ei, die hat Herz im Leibe!

Ingomar.

Doch sag' an,

Für welchen Sclaven bringt sie Lösegeld?

Alastor.

Für Myron, sprach sie, von Massalia.

Ingomar.

Für den!

Myron.

Ihr großen Götter!

Ingomar.

Nun fürwahr,

Kein Ding so schlecht, es findet seinen Käufer.

Myron.

Frei! Lösegeld! Massalia wiedersehen!
Ihr Götter, laßt mich nicht von Sinnen kommen!
Und du — o sprich! Nicht wahr? Ihr Haar ist dunkel,
Das Auge hell und klar, und schlank die Glieder,
Die Stimme süß, wie Nachtigallensang,
So süß — o sprich — Nicht wahr, es ist mein Kind? —

Alastor.

Da sieh es selbst!

(Parthenia tritt im Hintergrunde der Bühne umgeben von mehreren Tectosagen auf.)

Myron.

Parthenia, mein Kind!
Mein liebes, theures Kind! Du bist es! Ja,
Dein Auge strahlt mich an! Nun hab' ich dich,
Nun hab' ich Alles wieder! Dacht' ich's doch,
Wenn mein Parthenion mich lösen kann,
Sie thut's! Sie hat's gethan!

Parthenia.

Mein theurer Vater!

Ingomar.

Da weint er wieder! Nun, beim Donnergott,
Der Bursche ist wie eine Regenwolke.

Alastor.

Genug der Thränen, des Geflüsters, Weib;
Du suchtest Ingomar; hier ist er, rede!

Parthenia
(vor Ingomar knieend).

Laß denn ein Kind zu deinen Füßen, Herr,
Um seines greisen Vaters Freiheit flehen!
Uns ist er Alles, und was nützte euch
Ein Mann, wie er, gebrechlich, hoch in Jahren;
O schenkt mir gnädig, was euch werthlos ist —

Novio.

Wie? Schenken —

Ambivar.

Ei, ist das ihr Lösegeld?

Alastor.

Umsonst will sie ihn haben!

Ingomar.

Weib, dein Vater
Ist unser aller Sclave; wär' er mein,
Ich schenkt' ihn dir, des Griesgrams los zu seyn;
Doch ist's nicht so, und also hoffe nicht,
Mit schlauem Wort uns schmeichelnd zu berücken,
Und flehtest du —

Parthenia
(rasch sich erhebend).

Genug, spar' deinen Athem!
Die Götter wollen's! Nehmt denn Lösegeld!

Ingomar.

Und welches bietest du?

Parthenia.

Mich selbst!

Myron.

Du rasest —

Ingomar.

Dich selbst?

Parthenia.

Ein grünes Leben für dies welke,
Für Alter Jugend, frische Kraft für Schwäche,
Das biet' ich euch; sagt: Ja! und gebt ihn frei!

Myron.

Du sollst nicht — Nein! —

Ingomar.

Dein Vater schmiedet Waffen,
Und kann uns nützlich seyn; du aber bist
Ein Weib!

Parthenia.

Du meinst, ich wär' euch nur zur Last?
Das glaubt nicht. Spinnen kann ich, zierlich weben,
Gewänder weiß ich anzufertigen,
Und leckere Gerichte zu bereiten;
Des Saitenspieles bin ich kundig, auch
Gar schöne Mährchen weiß ich zu erzählen,
Und süße Lieder, euch in Schlaf zu singen;
Auch bin ich stark, gesund an Leib und Seele,
Und immer froh und heiter war mein Sinn!

Ingomar.

Nun, das thut Noth! Dein Vater konnt' nur weinen!

Parthenia.

Sagt: Ja! Der Tausch soll euch nicht reuen!

Myron.

Nein,

Sie raset, hört sie nicht!

Ingomar.

Du dorten schweig'!

Und ihr, was meint ihr? Sprecht!

(Er tritt mit den übrigen Tectosagen links in den Vordergrund der Bühne, so daß Myron und Parthenia rechts im Vordergrund allein bleiben.)

Myron

(während sich Ingomar mit den Tectosagen leise bespricht, zu Parthenia).

Unselige,

Was thatest du? So willst du mich befreien?

Ich aber — gält's mein Leben — ich will nicht!

Wie, wußten Polydor, und wußten, rede,

Die Andern alle dir nicht bessern Rath!

Parthenia.

Nicht Rath noch Hülfe war bei deinen Freunden!

Myron.

Massalia aber, der Timarch, des Rathes

Erlauchte Glieder?

Parthenia.

Taub war jedes Ohr;
So komm' denn ich und breche deine Ketten —

Myron.

O hätt' ich diese Stunde nie erlebt!
Denn besser wär' dir in des Drachen Höhle,
Als hier zu seyn bei diesen, die Natur
Schuf menschlich nur zum Spott, bei ihnen, die
Dem Hungertod preisgeben ihre Väter,
Die ihre Sclaven — schaudre, armes Kind! —
Als Opfer ihren Götzen schlachten!

Parthenia.

Ei!
Mich werden sie nicht schlachten!

Ingomar
(während Myron und Parthenia leise zu sprechen fortfahren).

Laßt sie ziehen!
Wir haben Weiber nur zu viel daheim;
Der Alte schmiedet Waffen —

Trinobant.

Doch er stirbt
Uns über Nacht, und sie ist jung und lebt
Noch lange Jahre.

Novio.

So ein schmuckes Ding
Heimgehen lassen! Gebt den Alten frei!

Ingomar.

Sie sind von Sinnen!

Ambivar.

Hört, laßt beide uns
Behalten!

Ingomar.

Nein, so räth ein Schuft! Sie kam
Auf Treu' und Glauben, und sie finde sie!

Parthenia
(während die Tectosagen leise unter sich zu sprechen fortfahren).

Es ist geschehen, und so gib dich drein!
Die Mutter härmt sich, trockne ihre Thränen!
Ich bin ja jung, leicht trag' ich, was dich drückte,
Und wo du stürbest, leb' ich muthig fort!
Sey frei und laß mich bleiben!

Myron.

Bleiben! Hier,
Wo Tod dein harrt, ja Schlimm'res noch als Tod,
Gewaltthat, Schmach, Verderben! Nimmermehr!

Eh' Götter, lehrt dies letzte Gut, entgangen
Der Räuber Gier, lehrt diesen Dolch mich brauchen —

Parthenia

(Myron in den Arm fallend, und ihm den Dolch entwindend).

Mir gib den Dolch! Und nun zieh' ruhig hin;
Denn deiner würdig leb' ich, oder sterbe! —
Doch dahin kommt es nicht; denn heimgekehrt,
Versagt Massalia auch dir seine Hülfe,
Du wirbst zum Beistand Fischer dir und Hirten,
Du führst sie an, ihr überfallt die Räuber —

Myron.

Sprich leise — Freunde sammeln — Ueberfall —
Ein Gott legt dieses Wort dir auf die Lippen —

Ingomar

(zu den Tectosagen).

Ihr wollt es so, und eure Wahl entscheidet!

(Zu Parthenia.)

Vernimm denn, Weib, erfüllt ist dein Begehren;
Wir nehmen dich als Lösegeld für jenen;
Er ziehe hin, du bleibst;

Parthenia.

Habt Dank, ihr Götter!

Myron.

Sie soll nicht, sag' ich! — Ich bin euer Sclave

Und will es bleiben, frei zur Heimath ziehe
Die Freie hin!

Ingomar.

Wer fragt nach deinem Willen?
Wir wollen, daß du gehest, daß sie bleibe,
Und so zieh' hin!

Parthenia.

Zieh' hin, du kehrst ja wieder,
Du lösest mich — O weck' nicht ihren Grimm!

Ingomar.

Nun, soll's noch lange währen? Auf, Gesellen,
Und macht die steifen Glieder ihm gelenk!

Novio.

Macht fort!

(Novio und Trinobant nähern sich Myron.)

Myron.

Wollt ihr mein Kind aus meinen Armen reißen?

Trinobant
(ihn packend).

Komm; troll' dich, Alter!

Parthenia.

Nein! Faßt nicht so rauh
Ihn an; er geht, freiwillig geht er! Fort,
O säum' nicht länger, geh!

Myron.

Wohlan, es sey!
Ich gehe, doch ich kehre wieder —

Ambivar.

Ei, das wäre!

Myron.

Euch allen zum Verderben kehr' ich wieder!

Alastor.

Das droht noch —

Ambivar.

Schlagt ihn todt!

Ingomar.

Nein, stäupt ihn fort,
Und laßt den Prahler laufen!

Einige Tectosagen.

Fort mit ihm!

Andere.

Hinweg, hinweg!

Myron

(von den Tectosagen im stürmischen Gedränge fortgerissen).

Parthenia, mein Kind, leb' wohl!

Parthenia.

Leb' wohl! Er geht! — Ich seh' ihn niemals wieder!

(Sie schlägt die Hände vor das Gesicht und bleibt heftig schluchzend im Vordergrund der Bühne stehen.)

Ingomar

(der im Hintergrund der Bühne auf eine Anhöhe getreten, den Abgehenden nachblickend).

Der schreitet aus, der läuft! Bei allen Göttern!
Der Prahler, weiß ich, ruht nicht, bis daheim
Sein Haupt er birgt in seines Weibes Schürze. —
Es muß ein seltsam Ding doch seyn, sich fürchten!
Ich hab' mich nie gefürchtet, und beim Himmel,
Ich möcht' fast einmal fühlen, wie es thut! —
Die Sclavin aber — Seh' ich recht? Du weinst?
Ist das der heitre Sinn, mit dem du prahltest?
So hältst du Wort —

Parthenia

(halb für sich).

Ich seh' ihn niemals wieder!

Ingomar.

So wollt' ich doch — Wie, tauschten wir für Uebles
Das Schlimm're ein, für einen kind'schen Alten
Ein thöricht, zaghaft, weinerliches Weib?
Genug der Thränen —

Parthenia.

Ja, fürwahr genug;
Nicht, weil du sie verhöhnst, weil sie vergebens!
Ich will nicht weinen mehr! Bei allen Göttern,
Und wär' es bloß, um Lügen dich zu strafen,

(mit dem Fuße stampfend)

Ich will nicht, sag' ich, will nicht weinen mehr!

(Sie trocknet sich rasch die Augen ab, und tritt in den Hintergrund der Bühne, wo später einige Tectosagen erscheinen, die während der nächsten Scene ab- und zugehen, sich beim Feuer zu schaffen machen, die Glut schüren, Holz zutragen u. s. w.)

Ingomar

(Parthenia nachblickend).

Das laß ich gelten! — Der zum mindesten
Hilft Unmuth doch, den Jammer abzuschütteln;
Die regt sich doch, und wehrt sich ihrer Haut!
Ich will nicht weinen mehr, das ist ein Wort,
Und hält sie's mannhaft, wie sie's ausgesprochen —

(Zu Parthenia, die indeß zwei Krüge ergriffen und mit denselben im Vordergrunde rechts abgehen will.)

Halt, Mädchen, halt! Wohin? —

Parthenia.

Wo sollt' ich hin,
Als dort zum Bach, die Krüge auszuschwenken!

(Sie geht ab.)

Ingomar.

Die Krüge — Nun das mag wohl noth thun — Ja,
Geh hin mit deinen Krügen — Wie, schon fort!
Das nenn' ich mir ein eigenwillig Ding;
Doch das hat Leben, das greift zu, das schafft,
Das rührt sich! Wir gewinnen bei dem Tausch;
Ich wollte nur, sie könnte Schwerter schmieden! —
Die Sonne steht noch hoch! Ich könnte jagen —
Doch nein — Ich seh' den Herden nach! — Noch besser,
Ich leg' mich hin und schlafe noch ein Stück;
Dann geht's zum Nachtmahl und der Tag ist um,
Und morgen komme, was die Götter geben!

(Er geht auf den Baum zu, an dessen Stamm seine Waffen hängen. Parthenia kehrt mit den Krügen und einem großen Strauß von Feldblumen zurück; sie setzt sich auf den Felsblock rechts im Vordergrund, stellt die Krüge neben sich und fängt an, Kränze zu winden.)

Ingomar

(plötzlich innehaltend und ohne Parthenia zu bemerken, langsam in den Vordergrund zurückkehrend).

„Mich nehmt als Lösegeld!" Und wirft das Haupt
Zurück, als böte sie uns Tonnen Goldes;
Und wieder dann: „Ich will nicht weinen mehr!"

Ein trotzig Ding! Und das behagt mir eben!
Ich mag es leiden, wenn ein Roß sich bäumt;
Des Bergstroms Tosen lieb' ich, und das Meer,

Wenn seinen Schaum es schleudert an die Sterne:
Denn zahme Trägheit ist lebend'ger Tod,
Und Leben athmet nur der Kampf der Kräfte.
Doch sieh, da ist sie!

(Er nähert sich Parthenia, und beugt sich dann an den Fels gelehnt zu ihr hinab.)

Ei, was schaffst du da?

Parthenia.

Ich? — Kränze flecht' ich —

Ingomar.

Kränze! — Ist mir doch
Als hätt' ich sonst im Traum sie schon gesehen!
Doch ja — Mein Bruder, der als Knabe starb,
Mein kleiner Folko — ja ganz recht — das ist's!
Sie hat sein dunkles Haar, und seine Augen,
Und selbst die Stimme spricht bekannt zu mir.

Dies also nennt ihr Kränze, und wofür
Denn flichtst du sie?

Parthenia.

Für diese Krüge.

Ingomar.

Wie?
Was sagst du?

Parthenia.

Ist's bei euch nicht Sitte? Wir
Daheim, wir lieben's, wenn um Schalen, Becher,
Und andres Trinkgeschirr sich Blumen schlingen.

Ingomar.

Wir aber, Mädchen, achten nur darauf,
Daß Meth die Krüge bis zum Rande fülle;
Drum laß und müh' dich nicht mit deinem Kranze;
Was nützt das Spielwerk!

Parthenia.

Spielwerk! Nützen! Wie,
Muß Alles nützen denn, selbst Kränze? Sie
Sind schön, das nützen sie. Ihr Glanz erfreut
Das Aug', ihr Duft erfrischt die Seele! Da,
Sieh her! —

(Aufspringend und den halbfertigen Kranz um einen der Krüge schlingend, den sie ihm dann hinhält.)

Läßt das nicht schön?

Ingomar.

Beim Strahl der Sonne,
Das Ding gefällt mir! Dieses dunkle Grün,
Die hellen Blumen! — Ei, du mußt daheim
Auch unsre Weiber Kränze winden lehren!

Parthenia.

Das lernt sich leicht! Bald flicht dein Weib dir Kränze,
So schön, wie ich! —

Ingomar.

Mein Weib! Ich und ein Weib!

Parthenia.

So hast du nicht gefreit?

Ingomar
(auf sein Schwert schlagend).

Das ist mein Weib;
Mein gutes Schild, mein Speer ist's! Mag wer will,
Hinwerfen, was ihm gutes Glück erwarb,
Den Vätern ihre Töchter abzufeilschen,
Um Sclaven, Rinder oder rothes Gold,
Und Tags darauf des Kaufes Hast bereuen,
Ich weiß mir bessern Rath und beſſ're Waare!

Parthenia.

Ihr großen Götter!

Ingomar.

Ei, was starrst du mich
Verwundert an? Was hast du?

Parthenia.

Wie? Ihr werbt

Mit Gold, mit schnödem Gold um eure Bräute;
Ihr kauft sie, tauscht sie ein, sie selber Sclaven,
Um Sclaven so wie sie! Ihr ew'gen Götter,
Sind Weiber Waaren?

Ingomar.

Wie gehabst du dich?
Ich denke, Weiber dienen allerwegen,
Und wir fürwahr, wir halten sie nicht streng!

Parthenia.

Nicht? Thut ihr's nicht, ihr gnädigen Gebieter?
O lebte nur mein Geist in euren Frauen,
Nur Einen Tag —

Ingomar.

Gemach, was schmähst du uns?
Wir folgen unserm Brauch, wie ihr dem euren;
Denn ihr, ihr scheint es, freit nach eigner Wahl,
Und achtet nicht auf eurer Väter Willen!

Parthenia.

Wir hören ihn, und folgen unsren Herzen,
Wir fallen nicht dem besten Anbot heim;
Uns all', Massalia's freigeborne Töchter,
Uns bindet Neigung nur mit leichtem Band,
So duftig als der Kranz in meinen Händen;
Uns führt dem Freier nur die Liebe zu!

Ingomar.

Die Liebe! Wie? Ihr freit aus Liebe? Ei,
Wie macht ihr das?

Parthenia.

Aus Liebe freien?

Ingomar.

Ja;
Ich hab' so manchen treuen Kampfgenossen,
Und herzlich lieb' ich manchen wackern Freund,
Doch freien, sagst du, und aus Liebe? Liebe —
Was ist das?

Parthenia.

Was das ist? Die Mutter sagt,
Es sey das süßeste von allen Dingen,
Des Lebens Himmel; ich erfuhr es nie!

Ingomar.

Du nicht? Gewiß nicht?

Parthenia.

Nein, gewiß nicht!
(Den Kranz, an dem sie windet, wohlgefällig betrachtend.)
Doch
Sieh her! Wie schön! — Hier, hätt' ich sie, hier sollten
Hochrothe Blumen her!

Ingomar.

Dort flammen Blüthen

Wie Purpur im Gebüsch!

Parthenia.

Was sagst du? Dort!

Ach ja! — Welch' brennend Roth — die stünden herrlich!

Ach geh' doch, bitte, pflück' mir welche ab.

Ingomar

(macht eine rasche Bewegung abzugehen, hält aber plötzlich inne).

Ich dir?

Parthenia.

Doch brich mir nur die allerschönsten,

Die frischesten —

Ingomar

(für sich).

Der Herr der Sclavin dienen? —

Und warum nicht? Das arme Kind ist müde!

Parthenia.

Wie, säumst du —

Ingomar.

Nein, gleich sollst du Blüthen haben,

So frisch und thauig, als der Busch sie beut!

(Er geht rasch links im Vordergrunde der Bühne ab.)

Parthenia
(den Kranz vor sich hinhaltend und betrachtend).

So gut gelang mir's nie! — Der Kranz, fürwahr,
Soll reizend werden! — Reizend, und für wen?
Hier schmückt er keines Götterbildes Schläfe,
Hier blickt nicht lächelnd drauf die Mutter nieder;
Ich bin allein, verlassen! — Nein, hinweg,
Ich will nicht weinen mehr! Ich bin ein Weib,
Und hätt' ich Grund und Sehnsucht auch zu klagen,
Nein — daß ich feig, das sollen sie nicht sagen!

Ingomar
(mit einigen Blüthenzweigen auftretend und langsam über die Bühne hinschreitend, für sich).

Der kleine Folko, wenn nach Obst, nach Blumen,
Wenn irgend sonst ein Spielzeug er begehrte,
Und weinte: Bring' mir's doch! Ich will es haben!
Da mußt' ich's thun, ich wollt' nun oder nicht:
Und Vieles, find' ich, hat sie von dem Knaben!
Da sind die Blüthen!

Parthenia.

Dank dir, Dank! Doch sieh,
Die taugen nicht! Du hast zu knapp am Stiel
Die Blumen weggebrochen —
(Sie wirft einige von den Blüthen auf die Erde.)

Ingomar.

Gut, ich will —

Parthenia.

Nein, nein! — Der Zweig hier fügt sich — habe Dank!

Ingomar.

Zum Dank erzähl' mir noch von deiner Heimat,
Und was noch sonst die Mutter dir gesagt!
Erzähl'; ich sitz' hier neben dir —

Parthenia.

Nein, nein! — Nicht hier!
Du drücktest ja die Blumen mir zu nichte!

Ingomar

(sich zu ihren Füßen hinsetzend).

Wohlan, ich sitze hier, und nun erzähle!

Parthenia.

Und was denn soll ich dir erzählen?

Ingomar.

Wie
Ihr liebt und freit, wie Liebe kommt und geht,
Was Liebe ist, erzähl' mir! Bei den Göttern,
Mir ist das Wort, als wär's ein tiefer See,
Und auf den Grund hinunter möcht' ich schauen!

Parthenia.

Wie Liebe kommt — die Mutter meinte, schnell;
Sie meinte — Reich' mir dort das Veilchen her! —
Lieb' komme, wie die Blumen, über Nacht;
Lieb' sey ein Feuer, das ein Blick entfacht,
Das Träume nähren, und Gedanken schüren;
Lieb' sey ein Stern, zum Himmel uns zu führen,
Ein grüner Fleck in dürrem Heideland,
Ein Körnchen Gold im grauen Lebenssand,
Und als die Götter, müde dieser Welt,
Sich flüchteten hinauf ins Sternenzelt,
Mitnehmend, was auf Erden sie besessen,
Da hätten sie die Liebe hier vergessen.

Ingomar

(der den Blick nicht von Parthenia verwandt hat, nach einer Pause)·

Ich faß' es nicht!

Parthenia.

Ich auch nicht! — Mutter meint,
Man müßte das erleben! Doch ich weiß
Ein altes Lied; das sagt es deutlicher,
Mir mindestens! Wie hieß es nur? Ganz recht!

(Sie spricht langsam, als wenn sie sich auf das Lied besänne.)

Mein Herz, ich will dich fragen:
Was ist denn Liebe? Sag'! —

„Zwei Seelen und ein Gedanke,
„Zwei Herzen und ein Schlag!“

Und sprich: woher kommt Liebe?
„Sie kommt und sie ist da!“
Und sprich, wie schwindet Liebe? —
„Die war's nicht, der's geschah!“

„Und wann ist —
Nein —

Ingomar.

Fahr' fort!

Parthenia.

Ich weiß nicht weiter!

Ingomar
(leidenschaftlich).

Sinn' nach!

Parthenia.

Ich sinne nach und kann's nicht finden!
Es kommt wohl wieder bei Gelegenheit,
Und dann — Hier braucht es Rosen! Ei, dort blüht
Ein Strauch, und welche Rosen! — Ich will hin;
Hier hüte mir indessen Kranz und Blumen!

(Sie springt auf, schüttet Blumen und Kranz in Ingomars Schooß und läuft links im Vordergrunde ab.)

Ingomar

(nach einer Pause, ohne seine Stellung zu verändern, in tiefen Gedanken vor sich hinsprechend).

Zwei Seelen und Ein Gedanke,
Zwei Herzen und Ein Schlag.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Schauplatz wie im vorigen Akte; Ingomars Speer und Schild, wie früher, an den Baum gelehnt; das Feuer unter dem Kessel erloschen.)

Ingomar, in Gedanken versunken, tritt mit Alastor links im Vordergrunde auf.

Alastor

(die angefangene Rede beschließend).

Und darum senden mich die Andern nun,
Bei dir, als unserm Führer, anzufragen,
Was du beschließest, wenn es heimwärts geht? —

Ingomar

(halblaut vor sich hinsprechend).

Ich will ihr sagen — Nein, das nicht! Beim Himmel,
Es könnte scheinen — Nein, ich will ihr sagen,
Daß ich zufrieden bin mit ihrem Dienste,
Daß ich —

Alastor.

Du hörst nicht, scheint es —

Ingomar.

Ich — Sieh da,

Alastor — Ja, du kamst und sagtest mir —

Alastor.

Ich sagte dir, der Bach sey ausgefischt,
Verscheucht ringsum das Wild in allen Wäldern,
Und kaum genüg' die Weide mehr den Heerden.

Ingomar.

Ja, ja, das war's!

Alastor.

Auch rückt die Zeit heran,
Die unser Volk daheim, um alte Schmach
Zu rächen, festgesetzt zum Fehdezug
Ins Land der Allobrogen.

Ingomar.

Wie — ganz recht —
Der Fehdezug — ganz recht — so war's beschlossen —

Alastor.

Und jene fürchten nun dabei zu fehlen —

Ingomar.

Dabei zu fehlen — Ich — der Ingomar!
Eh' fehlt dem Wetter Donnerschlag und Blitz,
Als ich dem Kampfe!

Alastor.

Nun, wir dachten's wohl,
Und so sag' an, wann denkst du aufzubrechen?

Ingomar
(halblaut vor sich hinsprechend).

Aufbrechen soll ich — Heimwärts ziehen — Heimwärts?
In ihre Heimat, in die meine nicht! —
Denn mir, mir ist, als wär' ich hier daheim,
Als wär' ich hier geboren, hätte hier
Zuerst zum Licht die Augen aufgeschlagen,
Als wär' ich nie gewesen, als erst hier! —

(Laut.)

Wo sind die Andern?

Alastor.

Dort im Moos gelagert,
Am Waldsaum nehmen sie das Frühmahl ein.

Ingomar.

Gib ihnen Meth, so lang' der Vorrath reicht,
Und laß sie trinken! —

Alastor.

Wie so brechen wir
Nicht auf?

Ingomar.

Ich will bis morgen mir's erwägen —

Alastor.

Bis morgen —

Ingomar.

Ja! Bis morgen, sag' ich. Geh!

Alastor.

Verändert scheinst du mir in Wort und Wesen,
Und kaum mehr kenn' ich dich! Wohlan, bis morgen!
Und kehre mit des Morgens lichtem Strahl
Besonnenheit und Einsicht dir zurück.

(Er geht links im Hintergrund ab.)

Ingomar.

Mich kaum mehr kennen! Recht, das trifft ins Leben!
Ich kenn' mich kaum mehr selbst! Wie kommt das nur?
Ich bin wohl krank? Ja, ja, das mag es seyn;
In Fieberträumen spinnt mein Geist sich ein,
Und irrend da und dorthin schweift die Seele!

(Er wirft sich auf den Felsblock rechts im Vordergrunde; nach einer Pause.)

Ich traf einmal ein Reh mit meinem Pfeile,
Und neben meinem Opfer, das ringsum
Das Moos mit seinem Herzblut tränkte, stand
Das Rehkalb da, unkundig der Gefahr,
Ja selbst des Endes, das die Mutter nahm,
Denn ganz noch Anfang war sein junges Leben. —

Und als ich näher trat, auf meine Schultern
Das todte Wild zu laden, lief mir's zu,
Und Futter nahm es an aus meiner Hand,
Und sah mich arglos an mit klugen Augen!
Und immer dieses Auges mußt' ich denken,
So oft ich in des Mädchens Auge sah;
Bald sprüht es Trotz, bald strahlend von Vertrauen
Läßt sorglos es den Grund der Seele schauen —
Der Kinderseele —

(aufspringend).

Sie und wieder Sie —
Und immer Sie — Bei allen Göttern — Wie,
Hat Ingomar an Beff'res nicht zu denken,
Als an ein Weib, an einer Sclavin Augen? —

(Becherschall und wüstes Trinkgelärm außer der Bühne.)

Die jauchzen dort, und wie der Kriegsruf kündet,
Der freudig in der Becher Klang sich mischt,
Würzt ihre Mahlzeit künft'ger Siege Bild;
Sie kämpfen schon im Geist, und tilgen rächend
Der Väter Schmach in Allobrogenblut,
Und ich — Hinweg ihr kränkelnden Gedanken!
Das Sturzbad wilder Schlacht kühlt heiße Schläfe,
In Feindesadern quillt der Heilung Born,
Und öffnen will ich sie, und will genesen!

Mir Waffenklang und Kampf und Siegeslust;
Was sind mir Weiber —

Freilich Sie — Sie scheint
Aus anderm Stoff genommen als die Andern,
Und denk' ich jener dort daheim, gehüllt
In zottig rauhe Felle, sonngebräunt,
Den Leib mit plumpem Zierath überladen,
Der Knechtschaft froh, mit schnöden Buhlerkünsten
Demüthig werbend um des Herren Gunst,
So faßt mich Ekel an — und Sie, die Griechin —

(Becherschall und Zuruf außer der Bühne.)

Kampf ruft ihr — Kampf — Umsonst, kein Widerhall
Antwortet euch in meines Herzens Schlägen! —
Krank bin ich, krank, was immer auch mir fehle,
Ich fühl' es, krank im tiefsten Mark der Seele!

(Er wirft sich wieder auf den Felsblock, während Parthenia rechts im Vordergrunde mit einem Körbchen am Arme auftritt, und langsam, ohne Ingomar zu bemerken, dem Vordergrunde links sich zuwendet.)

Parthenia.

Jetzt sitzen sie daheim, und härmen sich
Und denken mich gequält, mißhandelt, todt;
Und wie viel besser ist mir's nicht ergangen,
Als sie befürchten, als ich selbst gehofft!
So träumt der Mensch, und nur die Götter wachen.

Es ist so schlimm nicht dies Barbarenvolk,
Zwar wild und rauh und ungezähmter Sitte,
Doch treibt sie all' der Ingomar zu Paaren,
Und sieht er selbst gleich oft so grimmig d'rein,
Als wollt' er mir zum Mindesten ans Leben,
So hat's mit dem doch eben nicht Gefahr;
Den fürcht' ich nicht, der läßt sich wohl bereden,
Der ist der Beste aus der ganzen Schaar! —

(Auf den Felsblock zugehend und Ingomar bemerkend.)

Sieh da —

Ingomar.

Du hier! Woher des Weges?

Parthenia.

Erdbeeren pflückt' ich dort im Busch! Sieh her,
Das volle Körbchen! Willst du —

Ingomar.

Nein, nein!

Parthenia.

Nein! —

Dank, denk' ich, wär' so leicht gesagt als: Nein!
Dank, hörst du — Wie — was starrst du mich so an?
Du bist doch nicht —

Ingomar.

Was sollt' ich seyn? — Hinweg,
Ich will allein seyn! Geh!

Parthenia.

Das mag geschehen!
(Sie geht.)

Ingomar
(aufspringend).

Du gehst, Parthenia! Nein, bleib' bei mir! —
Mein Kopf ist wüst, und meine Pulse fliegen.

Parthenia
(rasch umkehrend).

So bist du krank! Und sprich, was fehlt dir? Rede!
Ich hab' der Mutter manches abgelauscht,
Und Kräutertränke weiß ich zu bereiten,
Bannsprüche gegen Schwindel herzusagen!
Was fehlt dir? Rede!

Ingomar.

Nichts! Jetzt fehlt mir nichts!
Dein Athem, dünkt mich, löscht die Flamme aus,
Die Fieberbrand im Herzen mir entzündet,
Und deine Stimme sang das kranke Kind
In Schlaf! Doch früher — Wirre Träume faßten
Wie Wirbelwind die kreisenden Gedanken —

Parthenia.

Nun aber bist du wach?

Ingomar.

Vom Zechgelag,
Vom Taumel der Genossen treibt mich's fort,
Mein Ohr flieht Schlachtenruf und Klang der Waffen;
Nach Stille lechzt mein Herz und träumt und träumt,
Erröthet seines Traums und träumt ihn wieder —
Parthenia, ich wollt', du wär'st ein Mann —

Parthenia.

Ein Mann?

Ingomar.

O dann wär' Alles, Alles gut!
Du wär'st mein Jagdgenoß, mein Waffenbruder,
Ich ginge wie dein Schatten neben dir,
Ich wachte, wenn du schliefst, ich trüg' dich, wär'st
Du müde! Wie der Fels den Klang des Hornes,
Und wie der Bach der blauen Blume Schein,
Die blüht an seinem Rand, so gäb' mein Sinn
Nachbildend deiner Seele Regung wieder!
Dein Lächeln wäre mein's, dein Schmerz wär' meiner,
Des Lebens ganzen Inhalt theilten wir;

Das Eigenste, Geheimste selbst der Seele,
Des Herzens Schlag, die Keime der Gedanken —
(plötzlich innehaltend.)
Ihr Himmlischen —

Parthenia.

Was hast du? Rede,
Was weht dich an?

Ingomar
(langsam vor sich hinsprechend).

„Zwei Seelen und ein Gedanke,
„Zwei Herzen und ein Schlag!“ —

Parthenia.

Das ist das Lied, das mich die Mutter lehrte.

Ingomar
(halb für sich).

Das ist das Lied, das mir den Sinn verkehrte,
Das war der Blitz, der das Gewölk zerriß!

Parthenia.

Nun träumst du wieder, scheint es —

Ingomar.

Sprachst du nicht,
Lieb' sey ein Feuer, das ein Blick entzündet,
Das Träume nähren! — Ja, sie nährten es,
Und hoch zum Himmel schlagen seine Flammen!

Parthenia.

Wie? — Liebe sagst du? —

Ingomar.

Liebe, sprach die Mutter,
Lieb' sey ein Stern, zum Himmel uns zu führen,
So komm denn, komm! Es schimmern seine Strahlen,
Und hell und heiter liegt der Weg vor uns!

Parthenia.

Sein Auge funkelt, seine Wangen glühen! —
Ihr ew'gen Götter!

Ingomar.

Laß' die Götter oben
Im Schooß der Wolken ruhen! Nahmen sie
Mit sich doch, was die Welt an Reiz besessen;
Nur Liebe, sagst du, hätten sie vergessen,
So laß' uns liebend selig seyn, wie sie!
Parthenia, sey mein!

Parthenia.

Hinweg, du rasest!

Ingomar.

Bei allen heißen Träumen meiner Nächte,
Bei allen Flammen, die mein Herz durchwühlen;

Der Becher schäumt, er soll getrunken seyn —
Mein bist du, mein! —

Parthenia
(ängstlich zurückweichend).

Wo berg' ich mich? Zurück!

Ingomar.

Mein bist du —

Parthenia
(den Dolch rasch gegen die eigene Brust zückend).

Steh! Es gilt mein Leben.

Ingomar.

Halt!

Halt' ein! Das Eisen weg! —

(Sie halb bestürzt, halb unwillig von der Seite ansehend.)

Wie ist mir nur —

Was hält mich — Bin ich nicht ihr Herr? Ist sie
Nicht meine Sclavin? — —
Zornflammend blitzt ihr Auge auf mich her;
Ich hab' mich nie gefürchtet, und mir ist,
Als zwänge Furcht mir jetzt die Augen nieder!

Parthenia.

Ich Unglücksel'ge!

Ingomar.

Unglückselig? — Wie,

Ich hab' dich wohl erschreckt; ich war zu rasch!
Doch rasch ist meine Art, und rauh mein Wesen,
Und Liebe —

Parthenia.

Liebe! Das war Liebe nicht!
Ich liebte nie und Niemand als die Aeltern,
Und dacht' ich je wie Andere daheim,
Um Liebe mich der Heimat zu entfremden,
So dacht' ich mir, es müßt' ein treu Gemüth
In scheuem, leisem, zärtlichem Bestreben
Mich halb bezwingen, halb sich mir ergeben;
Es müßt' in mir den eignen Werth verehren,
Empfangen Alles wollen, nichts begehren;
Er müßt' mich schützen wollen, leiten, tragen —
Doch was verschwend' ich Worte nur an dich!

(Sie will gehen.)

Ingomar.

(ihr in den Weg tretend).

Bleib', sag' ich, bleib'! Unwürdig achtest du
Mich deiner Worte? Weißt du, wer ich bin?
Ich bin ein großer Häuptling, klangvoll tönet
Durch alle Berge meiner Thaten Ruf;
Ich bin dein Herr, und ehren, mein' ich, sollte

Dich deines Herren Gunst, und so bedenke,
Wer ich bin, und wer du?

Parthenia.

Wer ich bin? Ich! —
Parthenia bin ich, zwar des Myrons nur,
Des Waffenschmiedes Kind, doch eine Griechin,
Massalia's freie Tochter, aufgeblüht
Im heitern Dienste segensreicher Götter,
Genährt an milder Sitte Mutterbrust,
Gewiegt im Arm der Schönheit und des Maßes!
Du aber bist der rauhen Wälder Sohn,
Und wuchsest mit der Wildniß Thieren auf,
Und wärst du auch der Erste deines Volkes,
Uns bist du ein Barbar, ein Landverwüster,
Ein Rinderdieb, und wisse, wir daheim,
Wir stäupen Diebe aus, und kreuz'gen Räuber!

Ingomar.

Vermessene!

Parthenia.

Und nun, da dies gesagt,
Nun athm' ich auf, und nun bedenke du,
Wer du bist, und wer ich?

Ingomar.

Wie, wagst du — Hohn
Und Spott — Mir Hohn! — Nun denn, bei allen Göttern,
Erfahre, Sclavin, wie man Sclaven zwingt!

Parthenia.

Ihr zähmt mit Durst und Hunger sie vielleicht,
Ihr lehrt sie wohl mit Geißelschlägen Liebe?
Doch Sclaven lieben nicht; sie fürchten nur,
Und hassen, und so haß' ich dich, und Nichts,
Nichts, wisse, wird Gewalt von mir ertrotzen,
Als Eins, das schlimmer noch als Haß —

Ingomar.

Verstumme!
Bei meinem Zorn! Kein Wort mehr —

Parthenia.

— als Verachtung.

Ingomar.

Das büß' mit deinem Blute!

Parthenia.

Nimm es hin!

Ingomar

(der mit gezücktem Schwerte auf Parthenia zugestürzt, plötzlich innehaltend).

Nein! Eh' *mein* Leben!

(Das Schwert entsinkt ihm.)

Wehe mir!

Ich will und kann nicht! Zorn entflammt mein Blut;
Die Welt und mich möcht' ich in Stücke reißen;
Ich bin nicht ich mehr — Meine Kraft ist hin!

(Er wirft sich in der heftigsten Bewegung zu Boden.)

Parthenia

(nach einer Pause).

Was war das? Hier sein Schwert zu meinen Füßen,
Das blitzend erst noch meinem Haupt gedroht!
Er hingestreckt und kaum der Sinne mächtig —
Was war das? That ich ihm zu hart? Zu hart! —
Wo kam der Zorn hin, der mein Herz erfüllte?
Sein Dünkel — war's auch Dünkel —

Seh' ich recht?

Du weinst — Was weinst du, Ingomar?

Ingomar

(aufspringend).

Ich weinen!

Ein Weib mag weinen! Ich — ich weine nicht! —
Krank bin ich, krank! Nichts weiter. Mich verachten,
Der Heimat Ruhm und Stolz, der Feinde Schrecken —

(Nach einer Pause, sie ein paar Augenblicke zornig anschauend.)

Zieh' hin! Ich kann dich missen! Meintest du,
Ich könnt' es nicht? — Ich kann es — Ziehe hin!

Frei bist du, hörst du, frei! Frei wie ich selbst!
Zieh' hin zur Heimat! Fort! Kein Säumen!
Dein Athem weht mich an mit Fieberträumen,
Dein Blick vergiftet! Fort, zur Stelle fort!

(Er stürzt im Vordergrund der Bühne ab.)

Parthenia.

Er geht und geht im Zorne! — Mag er zürnen;
Gerecht nur war es, seinen Stolz zu kränken,
Wenn prahlend meinen der Barbar verletzt!
Mit Fieber, sprach er, weht mein Hauch ihn an!
Und fort, fort soll ich auf der Stelle! Nun,
Er soll's nicht zweimal sagen — Ich bin frei;
So tragt mich denn zur Heimat leichte Schritte!
Die Mutter winkt, der Vater öffnet mir
Die Arme —

(Innehaltend.)

Wie? Und soll in Groll und Hader
Von ihm ich scheiden, der der Knechtschaft Joch
So leicht mir machte, der mir Freiheit gab;
Denn that er's auch im Zorn, er that's! Und ich —
Beim Strahl des Tages, ich erwart' ihn hier;
Er muß des Weges hier zurück! Und dann —
Der Augenblick legt wohl das rechte Wort

Mir auf die Lippen, und sein Groll wird fliehen,

Und leichtern Herzens werd' ich heimwärts ziehen! —

(Während sie sich auf den Felsblock setzt, auf den sie früher das Körbchen hinstellte, treten Ambivar, Samo und Trinobant, die wrhrend der letzten Rede Parthenia's im Hintergrunde rechts erschienen sind, allmälich in den Vordergrund.)

Samo.

Bis morgen, sprach er, will er's überlegen!

Ambivar.

Und morgen sagt er wieder so, und so

Kommt's nie zum Aufbruch —

Trinobant.

Schlag' der Donner drein!

Hier still zu liegen —

Ambivar.

Und die Unsern treten

Indeß die Heerfahrt an in's Allobrogenland,

Und nehmen uns den besten Raub vorweg —

Samo.

Wir dulden's nicht!

Trinobant.

Kommt! Kommt zu Ingomar!

Wir wollen heut noch fort —

Ambivar.

Ihr wollt, doch er —

Er liegt im Moos, und tändelt mit der Griechin,

Hört Lieder an, läßt Mährchen sich erzählen —

Trinobant.

Die Griechin, sag' ich, ist an allem schuld,

Die hält ihn —

Samo.

Ja, das Weib hat ihn verhext!

(Sie sprechen leise fort.)

Parthenia.

Er kommt nicht! Sagt' er nicht, er fühl' sich krank!

Er sagte so, gewiß er ist es auch!

Sein Antlitz glühte bald, bald sah er blaß,

So blaß, und wenn er nun — bei allen Göttern,

Mir schlägt das Herz — dort in des Busches Schatten

Verborgen späh' ich seinen Spuren nach! —

(Sie geht rasch über die Bühne, und verschwindet links im Vordergrunde.)

Ambivar.

Es ist nicht anders, glaubt mir, als ich sage;

Nicht eher bricht der Ingomar uns auf,

Als bis die Griechin fort —

Trinobant.

Doch ist sie sein!

Ambivar.

Nichts da! Noch ward die Beute nicht vertheilt,
Und unser ist sie noch, so gut als sein!

Samo.

Recht, unser ist sie!

Trinobant.

Und wohin mit ihr?

Ambivar.

Ein Fahrzeug, weiß ich, ankert an der Küste;
Kaufleute von Karthago sind es! Seht,
Dort bringen wir sie hin! Die geben Schwerter,
Armbänder, Schuppenpanzer uns für sie.

Samo.

So sey's!

Ambivar.

An's Werk denn!

Trinobant.

Doch der Ingomar,
Wenn er erfährt —

Ambivar.

Das mag er, wenn's gethan!

(Für sich.)

Schuft hat er mich genannt, und ich will's seyn,

Zahl' heut' ich nicht noch meine Schuld ihm heim.

Samo.

Da kommt sie —

Ambivar.

Still! Hierher! Kommt hier herüber!

(Sie ziehen sich in den Hintergrund der Bühne rechts zurück, während Parthenia links im Vordergrunde aus dem Gebüsche tritt.)

Parthenia.

Im Moose liegt er hingestreckt, und birgt

Das Antlitz in den Händen, und sie zittern,

Und schwer aufathmend hebt sich seine Brust!

Ist dieses Krankheit, oder —

Ew'ge Götter!

Ich fürchte, mich auch faßt das Uebel an!

Ambivar

(der indeß mit seinen Gefährten Parthenien, die, in Gedanken versunken, dasteht, unbemerkt näher geschlichen).

Nun angefaßt, Gesellen!

(Die Tectosagen fassen sie bei den Armen und halten sie fest.)

Parthenia.

Halt, zurück!

Was wollt ihr?

Samo.

Still, mein Hühnchen, still!

Parthenia.

Fort! sag' ich, fort —

Trinobant.

Still, Mädel, oder —

Parthenia.

Nein,

Ihr sollt nicht, laßt —

Ambivar.

Ins Dickicht fort mit ihr!

Parthenia

(während sie von den Tectosagen rechts im Vordergrunde der Bühne ins Gebüsch gezogen wird).

So rettet ihr, ihr Rächer in den Wolken!

Helft — rettet —

(Schon außer der Bühne.)

Ingomar! —

Ingomar

(rasch links im Vordergrunde der Bühne auftretend).

Wer rief da? War's

Nicht ihre Stimme?

(In die Scene blickend.)

Ambivar — Ein Schwert —

Ein Schwert!

(Er rafft das Schwert, das er früher fallen ließ, vom Boden auf.)

Ha hier, und Blut soll's trinken! —

(Rasch im Vordergrunde der Bühne rechts ab; nach einer kurzen Pause stürzt Parthenia aus dem Gebüsche hervor.)

Parthenia.

Weh' mir! Entsetzen!

Ingomar

(das Schwert in der Hand ihr auf dem Fuße folgend).

Bleib', was fliehst du? Bleib'

Ich bin's ja! Ich! — Wie blaß du siehst! — Du wankst,

Parthenia! — Laß meinen Arm dich stützen! —

Parthenia.

Weg, deine Hand ist blutig!

Ingomar.

Er ist todt,

Und möge sein Geschick die Andern warnen! —

Du senkst dein Haupt! — So roh und täppisch faßten

Die rohen Hände meine Blume an! —

Was zitterst du — Wärst du verletzt — Verletzt —

Sie sollen's büßen, Alle! — Mann für Mann

Im Staube schleif' ich her zu deinen Füßen!

Parthenia.

Horch! Schritte, Waffenklang —

Ingomar.

Ich bin bei dir,
Und keine Macht der Erde soll dich kränken!

Parthenia.

Dort! dort! Weh mir, sie kommen —

Ingomar.

Laß sie kommen!
Wie Adlerflügel rauscht es mir ums Haupt;
Wie Götterweihe zuckt's durch meine Glieder,
Und streckt mich nicht ein Blitz vom Himmel nieder,
All' dem, was Menschen können, biet' ich Trotz!

(Während der letzten Worte Ingomars sind nach und nach Alastor, Trinobant, Samo, Novio und andere Tectosagen mit Speeren, Schwertern und Keulen bewaffnet im Vordergrunde rechts in drohender Haltung aufgetreten.)

Ingomar
(auf sie zuschreitend).

Ihr dort sagt an, was soll's? Was bringt ihr? Redet!

Alastor.
(nach einer Pause).

Blut ward vergossen und es schreit um Rache;
Du trafst den Ambivar mit deinem Schwert —

Ingomar.

So that ich, weil die Hand er frevelnd legte
An diese hier, die mein!

Alastor.

Sie ist nicht dein;
Gemeingut bleibt die Beute bis zur Theilung,
So ward beschlossen —

Samo.

Gib das Weib heraus!

Novio.

Ergreift sie —

Ingomar.

Kommt heran, ihr Alle!

Parthenia
(sich Ingomar in die Arme werfend).

Halt!
Zu viel sind ihrer! Halt! Sie tödten dich —

Ingomar.

Weg, Weib, wo Männer streiten! Kommt heran!

Alastor
(zwischen Ingomar und die Tectosagen tretend).

Halt, sag' auch ich, und hört mich an, Gefährten!
Wir wählten dich zum Führer, Ingomar,

Und sprachen dir der Beute Fünftheil zu,
Daß Einer sey, der Zwist und Hader schlichte,
Der unsern Vortheil wahre, unser Recht;
Du aber gibst dich träger Ruhe hin,
Und eignest trotzig dir die Sclavin zu,
Und schlägst in raschem Zorn den Kampfgenossen!
So brachest du, des Rechtes Schutz und Schirm,
Mit doppelter Gewaltthat Recht und Frieden
Und übel lohnend ehrendes Vertrauen —

Ingomar.

Ich brach nicht Recht und Frieden! Jener that's
Der, diese raubend, euch wie mich bestohlen,
Und sonst auch vielfach sein Geschick verdient!
Was aber eure Wahl betrifft, so wißt:
Ich bin es müd', euch übermüthig Volk
In Zaum zu halten; wählt denn eure Wege
Von nun an selbst; ich sag' mich los von euch! —
Die hier bleibt mein, der Beute Fünftheil aber,
Mir zugesagt als meiner Mühe Lohn,
Als Wehrgeld nehmt für Ambivar es hin,
Und als Ersatz für diese! Geht ihr's ein,
So sprecht; wo nicht, so laßt das Schwert entscheiden!

Trinobant.

Der Beute Fünftheil —

Novio.

Sagt er wirklich so?

Alastor.

Zehn Rinder fielen mindestens ihm zu,
Das Doppelte an Schafen —

Samo.

Ei, das wäre!

Alastor
(nach einer kurzen Pause des Flüsterns mit den Uebrigen).

Ich denke, wir sind einig! Ingomar,
Du forderst keinen Antheil an der Beute?

Ingomar.

Ich sagte so!

Alastor.

So ist die Sclavin dein,
Und lenkst du jetzt zur Heimath unsre Schritte,
So wollen treu, wie vor, wir dir gehorchen.

Ingomar.

Mein Sinn steht fest! Ich sag' mich los von euch!
Ich will zu unsern Nachbarn, den Avernern,
Den Pyrenäen zu, und neue Länder
Und andre Sitte sehen! Zieht denn hin;
Ich bleibe —

Alastor.

Doch bedenk', der Fehdezug,

Ins Allobrogenland —

Ingomar.

Es ward bedacht;

Fahrt hin!

Alastor.

Fahr' hin auch du! Ihr aber brecht

Die Zelte ab, und laßt uns heimwärts ziehen!

Ingomar

(während Alastor und die übrigen Tectosagen sich allmälich langsam entfernen, zu Parthenia).

Nun, Mädchen, sey getrost! — Sie ziehen ab,

Und wär' dein Zittern, dein Erbleichen nicht,

Sie kämen nicht so leichten Kaufs davon!

Und nun verscheuch' die Angst aus deinen Zügen;

Hier sitz' und ruhe!

Parthenia.

Ingomar, hab' Dank!

Ingomar.

Wie, Dank? Wofür?

Parthenia.

Ich weiß, du thatest nur,

Was dir dein Herz gebot; doch daß dein Herz
Dir so gebot, und daß, daheim verhöhnt,
Ich in der Wildniß einen Retter fand,
Dafür laß mich in dir den Göttern danken! —
Gedenke mein, die deiner treu gedenkt,
Und so leb' wohl!

Ingomar.

Leb' wohl — Was sagst du? Wie,
Du willst nicht ins Avernerland mir folgen —

Parthenia.

Du schenktest mir die Freiheit, laß mich denn
Zur Heimat ziehen —

Ingomar.

Ich — Dir Freiheit schenken —
Ich — träumst du? —

Parthenia.

Wie? Du nimmst dein Wort zurück?

Ingomar.

Mein Wort — fürwahr — mir ist, als hätt' ich — Gab
Ich dir mein Wort, so gilt's, und so zieh hin!

Parthenia.

Hab' Dank!

Ingomar.

Nein, nein! Parthenia, mir ist,
Als sollt' kein Tag mehr seyn auf Erden, als verlöschte
In ew'ge Nacht der Sonne heitrer Schein! —
Ich kann's nicht glauben, daß du gehen willst! —

Parthenia.

Die Eltern harren ihres Kindes —

Ingomar.

Ja,
So ist's, und so zieh' hin —
Nein, nein — Bedenke
Den dunklen Wald, der Klippen Schwindelrand,
Der grausen Klüfte tosendes Gewässer,
Und lauernd in den Höhlen Wolf und Bär,
Und du — du willst allein —

Parthenia.

Ich kam allein,
Und also kehr' ich heim!

Ingomar.

Du sollst nicht — Nein,
Alastor soll und Novio dich geleiten!
Heda, herbei!

Parthenia.

Nein, eher Bär und Wolf,
Als jene Wilden —

Ingomar.

Wie, du meinst — Fürwahr,
Das hieß' dem Wolf des Lammes Hut vertrauen!
Nun denn —

(rasch herausbrechend)

Ich will dich selbst geleiten —

Parthenia.

Du? —

Ingomar.

Was siehst du mich so forschend an? Du meinst,
Ich wär' viel besser nicht als jene? — Nein,
Parthenia, ich bin nicht, der ich war!
Nie kannt' ich Furcht, und kaum als Kind nur Thränen
Und beide hast du heute mich gelehrt;
Mich fürchte nicht mehr! Glaub', vertraue mir;
Die Götter alle ruf' ich an zu Zeugen —

Parthenia.

Nein, schwöre nicht! Mir ist, als spräch' dein Auge
Viel treuer, heiliger, als Schwüre können,
Und spräch' es Lüge, so wär' Alles Trug! —
Wohlan, geleit' mich denn, und sey mein Führer!

Ingomar.

Du willigst ein — So komm, ich will dich führen;
Der Wälder kühlste Schatten such' ich auf,
Den weichsten Rasengrund; vor jedem Steine,
Vor jedem Dornbusch warn' ich dich: Hab' Acht!
Und geht's bergan, so soll mein Arm dich stützen —
Nein, nein — nicht stützen — tragen soll er dich —
(er will sie umschlingen).

Parthenia
(zurückweichend).

Bin ich ein Kind, daß du mich tragen willst?
Ich bin geübt im Wandern, Steigen, Klettern,
Und sorge nicht, ich halt' dir gleichen Schritt;
Nicht deines Armes braucht es, nur der Hand,
Die da und dort den rechten Weg mir zeige.

Ingomar.

Du also meinst —

Parthenia.

Ich mein', du gehst voran —
Wegweisern ziemt es ja, voran zu schreiten —
Ich aber folg' dir nach —

Ingomar.

Du folgst mir nach —

Parthenia.

Und droht Gefahr —

Ingomar.

Ich wend' sie dir vom Haupte.

Parthenia.

Zu Zeiten auch auf ebnem Pfade gehen
Wir neben einander hin und plaudern Eins,
Und daß du nicht mit leeren Händen gehest,
So nimm das Körbchen mit den Erdbeer'n dort!

Ingomar.

Das Körbchen —

Parthenia.

Ja, das Körbchen — Willst du nicht?

Ingomar.

Ich will, gewiß, ich will —
(er nimmt das Körbchen).

Parthenia.

Ich aber — Sieh,
Ich will dagegen Speer und Schild dir tragen —

Ingomar.

So schwere Last —

Parthenia
(die indessen den am Baume lehnenden Speer erfaßt und den Schild aufgenommen).

Nein, laß — mir macht's Behagen!

Von jeher war ich blanken Waffen gut;
Es steckt mir wohl vom Vater her im Blut! —
Und nun, was säumen wir — du hast den Korb —
Ich denk', wir gehen! — Hörst du? — Ei, du bist
So ernst, so still —

Ingomar.

Mir ist als träumt' ich — Komm,
Der nächste Weg führt dort hinab am Bach!

Parthenia.

Voran denn, Führer, und ich folg' dir nach!

(Ingomar, das Körbchen tragend, geht rechts im Vordergrunde ab; Parthenia, den Schild am Arm, den Speer in der Rechten, folgt ihm; der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Waldgegend; im Hintergrunde Aussicht auf das ferne Massalia und einen Theil des Meeres; links im Vordergrunde eine felsige, dicht mit Gebüschen bewachsene Anhöhe, von der ein schmaler Steig gegen die Mitte der Bühne zu herabführt.)

Myron, Adrast und Elpenor treten im Hintergrunde der Bühne rechts auf.

Myron.

Schmach, sag' ich, Schmach! Es hilft der Wolf dem Wolf;
Des Busches eine Ranke hilft der andern,
Und hält den Arm fest, der die Rose brach;
Doch jenes Viperneſt, das prahlt mit Recht
Und milder Sitte, doch Massalia sieht,
Ohn' eine Hand zu regen, seine Bürger
Zum Raub der Knechtschaft werden; unerhört
Verhallt ihm seiner Kinder Hülferuf —
Schmach, sag' ich, Schmach —

Adrast.

Du weißt wohl selbst, so will's

Der Väter Brauch; die Stadt schirmt ihre Bürger,
So weit der Schatten ihrer Mauern reicht,
Und da nun jene fern dich im Gebirg
Ergriffen —

Myron.

Ei, die Stadt schirmt ihre Bürger,
So weit der Schatten ihrer Mauern reicht;
Das heißt wohl, bleib' daheim, so bist du sicher;
Wo nicht, so schirm' dich selbst! O weise Satzung,
O väterlicher Schutz! —

Elpenor.

Der Ahnen Sitte,
Und Sorge für das allgemeine Wohl —

Myron.

Der Ahnen Sitte! Seyd Ihr eure Ahnen?
Gemeinwohl? Wie! Ist mein, des Myron Wohl,
Nicht etwa auch ein Stück Gemeinwohl? — Schmach,
Schmach sag' ich, Schmach euch Allen! Erst versagt
Des Vaters Lösung ihr dem Kind, und da
Es folgend seines Herzens frommem Drang,
Der weiter reicht als eurer Mauern Schatten,
Sein eig'nes Haupt für mein's ins Joch geschmiegt,
Nun weigert ihr mir eine Hand voll Leute,

Mein einzig Kind den Räubern abzujagen;
Und Griechen seyd ihr; und ihr prahlt mit Bildung,
Herzloses Volk!

Elpenor.

Du schmähst Massalia
Vielleicht mit Recht! Doch tritt nicht uns zu nahe;
Wir blieben deinem Schmerz nicht fremd.

Adrast.

Und wenn
Wir läßig erst uns deinem Kind gezeigt,
Als Hilfe sie für dich von uns erfleht,
So war's, weil rascher sie der Rettung Pfad
Gefunden, als wir Trost und Rath —

Myron.

Ja sie — sie ist
Ein Weib an Liebe, und an Muth ein Mann!
Ihr beide aber — eure Hände her!
Ihr meint es ehrlich, ihr seyd treue Herzen;
Nur jene Andern, nur der Polydor —
Mir schwillt die Galle, wenn ich sein gedenke —
Die haben All' mein armes Kind verlassen,
Und sprachen eines Vaters Flehen Hohn!

Elpenor.

Wir helfen dir! Wir bieten dort am Strand
Die Fischer auf; zwar Eingeborne sind's
Des Landes, Salyer, doch uns befreundet,
Und aufgesäugt im Haß der Tectosagen!

Adraſt.

Der alte Rhesus hat uns zugesagt,
Nun gilt es noch den Arbogast gewinnen!

Myron.

Ja, kommt, deßwegen sind wir hier! Wir wollen
Zu jenen Fischern hin und sie bereden!
Ist's hart gleich, daß Massalia's Sohn, ein Grieche,
Barbarenvolk anwerben muß zum Kampf
Mit ihres Gleichen; dennoch kommt! O lähmte
Nicht Alter meine Kraft, ich wär' mir Mann
Genug, allein sie loszukämpfen! Doch
Hinweg, zu Arbogast —

Elpenor.

Ich poch' indeß
An Astors Hütte dort im Erlenbusch;
Der, weiß ich, steht zu uns mit Leib und Leben!

Myron.

Recht, such' ihn auf, und bring' uns Kunde dann,

Wir treffen uns im Moose bei der Eiche;
Und nun, hinweg! Sie säumte nicht so lang,
Als kühn zu mir sie durch die Wildniß drang!
Fort, sag' ich, fort!

(Elpenor geht links im Hintergrunde ab, Myron und Adrast im Vordergrunde rechts. Nach einer Pause erscheint zuerst Ingomar, dann Parthenia links im Vordergrunde auf der Felsenhöhe.)

Ingomar.

Hierher, Parthenia!
Hier führt der Weg!

Parthenia.

Dort führt er, mein' ich —

Ingomar.

Nein,
Dort geht es in die finstre Schlucht hinab,
Wo Molch und Schlange hausen, und hier führt
Der Weg ins Freie!

Parthenia.

Nein, dort geht's in's Freie,
Und warum sollt' ich —

Ingomar
(indem er sie bei der Hand faßt, und sie während der nächsten Reden langsam vor ihr hergehend, von der Höhe hinabführt).

Nein, thu's nicht! Gedenk',

Wie gestern noch im Moor — ich rieth vergebens —
Hartnäckig du dem eignen Sinne folgtest;
Wie plötzlich unter'm Fuß der Grund dir wich,
Und riß ich nicht den Schild dir rasch vom Arme,
Und warf ihn hin, daß Halt die breite Fläche,
Den Schritt zurückzuziehen, dir gewährte —

Parthenia.

Fürwahr, ich wär' versunken!

Ingomar.

Und ich wär's
Mit dir!

Parthenia.

Ich weiß, du wärst mit mir versunken! —
Ich brachte Unheil über deine Waffen;
Im Moorgrund liegt dein Schild, und heute Nacht
Auf jener Haide, wo Gestripp und Moos
Nur spärlich Feuerung uns bot, zerbrachst
Du deinen Speer, mit seiner Trümmer Gluth
Vor rauhem Nachtfrost schützend mich zu wahren!
Du treuer Führer! —

Ingomar.

Hier, hierher den Fuß!

Parthenia.

Ich weiß, du meinst mir's gut, und immer führtest
Du mich den besten Weg, nur, dünkt mich, jetzt —

Ingomar.

Auch jetzt! — Denn sieh, hier lichtet sich der Wald
Und zu der Ebne neigt sich das Gebirge!

Parthenia.

Beim Himmel, du hast Recht! — Des Waldes Schatten
Liegt hinter uns, auch ist mir fast, als wenn —
Ich kenne diese Gegend! — War's nicht hier,
Wo, für den Vater von der Heimath scheidend,
Ich betend an der Schwelle des Gebirges
Mich niederwarf und zu den Göttern flehte
Um Muth und Kraft und Sieg —

Ingomar.

Hier, meinst du? Nein
Gewiß, du irrst; die Heimath ist noch ferne;
Sie muß noch ferne seyn —

Parthenia.

Nein hier, hier war's!

(Sich gegen den Hintergrund wendend.)

Und sieh, dort wogt das Meer, dort ragt verklärt
Im Purpurlicht der Tempel Artemis',
Massalia's Burg, des Vaterhauses Dach!

(Knieend.)

Und wieder werf' ich hier im Staub' mich nieder;
Ihr Himmlischen, die meinen Pfad bewacht,
Habt Dank; der Liebe Sendung ist vollbracht,
Und gnädig führt ihr mich zur Heimath wieder!

Ingomar

(für sich).

Ich wollt', ich läg' im Moor bei meinem Schilde —

Parthenia

(aufspringend).

Die lieben Eltern werd' ich wieder sehen,
In ihre Arme freudeweinend sinken,
Von ihren Wangen Freudethränen trinken! —
O sey gegrüßt mir, meiner Väter Stadt!
Wie Götterlächeln spielt dir Abendhelle,
Um Thor und Säulengang, um Thurm und Wälle!
O lang' noch in der Lüfte zitternd Blau
Streck' ruhmgekrönt empor die stolzen Zinnen;
Jahrhunderte laß kommen und verrinnen,
Du steh' und prange, meines Volkes Bau!
Und du — so sprich doch —

Ingomar.

Ich, was sollt' ich sagen?

Parthenia.

Wie, schmollst du, wie ein übellaunig Kind,
Wenn Freude meiner Seele Flügel leiht!
Du trugst mit mir der Sonne Mittagsbrand,
Der Nächte Frost, des rauhen Pfades Mühen,
Und freutest dich am Ziele nicht mit mir?

Ingomar.

Mich freuen! — Nein, ich kann nicht, und — beim Himmel,
Ich will auch nicht, und warum sollt' ich auch?
Läg' jene Stadt im Meeresgrund versunken,
Und ging das Schiff hin über ihre Zinnen,
Und ragte statt der Thürme Rohr und Schilf!

Parthenia.

Was faßt dich an?

Ingomar.

Am Ziele, sagst du — Ja,
Wir sind am Ziel, und soll ich deß mich freuen?
Allein mit dir, der Himmel über uns,
Und ringsum Wald und Moor und tiefes Schweigen,
Da freut' ich mich; da war ich deine Welt,
Ich, ich allein; die Stille war so dumpf,
So weit die Wildniß und Gefahr so nah,
Da rückten wir zusammen, Seel' an Seele;

Jetzt aber werfen ihre frost'gen Schatten
Dort jene Mauern zwischen uns, und scheiden
Was Mühsal knüpfte, Einsamkeit verband!

Parthenia.

Nichts scheiden sie — Und doch — Wie kommt das nur —
Fürwahr, jetzt denk' ich's erst — wir sollen scheiden! —

Ingomar.

Was sagst du — Scheiden — Ja, fürwahr, das ist's
Das also krampfte mir das Herz zusammen
Beim Anblick jener Stadt? Der Name nur
Gebrach, er ist gefunden! Scheiden! — Ja,
Wir müssen scheiden; denn was sollt' ich dort
Bei feinen Griechen, ich, der rohe Wilde,
Umhegt von Mauern, ich, der freie Mann?
Wir müssen scheiden! Noch ein Gruß, ein Blick,
Und dorthin abwärts wendet sich dein Pfad,
Und meiner führt zurück in meine Berge;
Dein Schritt verhallt und Alles ist geschehen! —
Ich wollte, Weib, ich hätt' dich nie gesehen! —

Parthenia.

So wollt' ich auch und wollte — Laß uns scheiden
Es muß so seyn.

Ingomar.

Es muß! Und wenn ich nun
Mit starkem Arm dich faßte, wie der Geier
Die Taube faßt, und trüg' dich — Nein, das war,
Und ist vorüber! Was besäß' ich auch,
Besäß' ich dich und deine Liebe fehlte?
Du liebst nur, weiß ich, wenn ein treu' Gemüth
In leisem, scheuen, zärtlichen Bestreben
Dich halb bezwungen, halb sich dir ergeben!
Du willst geleitet seyn, geschützt, getragen,
Und that ich das nicht? Führt' ich dich nicht treu
Durch Wald und Schlucht am falschen Moor vorbei?
Und trug ich nicht den Waldstrom dich herüber?
Und senkte sich der Abend trüb und trüber,
Da macht' ich Feuer, bis der Schlummer kam,
Dich müdes Kind in seine Arme nahm;
Da saß ich dann, die Träume dir zu hüten,
Die rosig hell um deine Lippen blühten!
Ich war ein treuer Führer! — War ich's nicht?

Parthenia.

Mir dunkelt's vor den Augen!

(Ingomar die Hand reichend.)

Ja, du warst
Ein treuer Führer!

Ingomar.

Sieh, ich hielt dir Wort,
So täusche denn auch du nicht mein Vertrauen!
Nichts mehr von Scheiden! Bleib' bei mir! Sey mein!
Der Besten Einer bin ich meines Volkes,
Und reiche Beute wahrt mein Zelt daheim!
Und fürchte nicht den Zwang der fremden Sitte;
Folg' deiner Heimath Brauch und frei wie ich,
Nicht Magd, des Hauses Herrin fühle dich,
Nur dir gehorchend, nur der Macht der Bitte!
Komm, sag' ich, komm! Ich bau' uns eine Hütte,
Umschattet von des Waldes Wipfeldach,
Davor ein Wiesfleck, nebenbei der Bach,
Rings alles grün und still, und Abendschein
Und Walddust quillt durch Thor und Thür' herein!
Komm, sag' ich, komm! Ich mein' den Ort zu sehen;
Sprich ja, sey mein, bald soll die Hütte stehen!

Parthenia
(abgewendet, für sich).

Weh' mir! Wie Honig saugt mein trunknes Ohr
Die süßen Worte!

Ingomar.

Wie, du senkst dein Auge,
Du schweigst! Mißtraust du mir? Beim ew'gen Himmel,

Ich sprach dir wahr! Ich will dich halten mit
So leisem Druck, so zärtlichem Berühren,
Wie deine Hand den Kranz, an dem sie windet;
Am Auge seh' ich jeden Wunsch dir ab,
Jetzt denkst du's, und es ist; ich schaff' dir täglich
Den feisten Hirsch, das zarte Reh ins Haus;
Dir zinse, was im Flusse Floßen regt,
Und was auf Flügeln durch die Lüfte strebt!
Kein Fahrzeug leg' an unsern Küsten bei,
Das Zoll dir nicht von seinen Waaren gäbe,
Reich sollst du seyn, geehrt — die Wort' versagen!
Was nur ein Mann vermag, das sollst du haben,
Nur mein sey, mein, und nichts von Scheiden mehr!

Parthenia

(in heftiger Bewegung).

Nein, nein! Hinweg! Verstummt Sirenenlieder

Ingomar.

Du willst nicht?

Parthenia

(sich fassend).

Hör' mich an!

Ingomar.

Du glaubst mir nicht —

Parthenia.

Mich hören sollst du! Sieh', ich bin dir gut,
Und mehr gut, als du meinst, und wüßtest du —
Doch das bleibt zwischen mir und meinen Göttern —
Genug! Wir Mädchen, wisse, wir daheim,
Ist unsre Wahl auch frei, wir achten heilig
Der Eltern Rath, der unsre Neigung lenkt,
Und meine Eltern, weiß ich —

Ingomar.

Sie sind fern —

Parthenia.

Ihr Bild lebt hier, und hier spricht ihre Stimme;
Wie, spricht sie, wie, du wolltest, kaum entronnen
Dem Joch der Knechtschaft durch der Götter Huld,
Dem Fremden folgen, willst der Eltern Nähe,
Des milden Brauchs der Heimath dich begeben,
Sein Weib, des Feindes Weib zu werden, fremd
Wie er, die Gattin des —

Ingomar.

Was hältst du inne?
Sprich, sag's heraus! Die Gattin des Barbaren!
So nennt ihr's, weiß ich, und so meinst du's ja!

Parthenia.

Ich meine, daß du edel bist und gut;
Ein lichter Stern, nur von Gewölk umschattet,
Ein Krug voll edlen Weines, nur der Kranz
Gebricht, und schlöß' nicht, wie der Muschel Hülle
Der Perle Glanz, der Heimath rauhe Sitte
Das reiche Kleinod deines Herzens ein,
Du möchtest eines Weibes Stolz wohl seyn;
Verstummen müßt' der Neid vor deinem Werthe,
Selbst Schmähsucht, ob ein Opfer ihr entrann,
Müßt' grollend flüstern: Ja, das ist ein Mann!
Das müßt' sie, wärst ein Grieche du geboren,
Wär' Recht, Gesetz und Ordnung dir nicht fremd,
Wär' Stärke nicht dein Gott, das Schwert dein Richter!
Doch ist es so —

Ingomar.

Fahr' fort! Behalte nichts
Zurück! Sag' alles, leer' den ganzen Köcher!

Parthenia.

Ungleich begabt der Götter Huld die Menschen;
Dem wirft sie Reichthum, jenem Armuth zu,
Doch Liebe achtet's nicht; der prangt mit Reizen,
Die jenem fehlen; Liebe achtet's nicht;

Doch eins muß seyn, in dem der Herzen Schlag,
In dem der Flug der Seelen sich begegnet,
Ein Göttliches, das ihnen leuchtend strahlt
In allen Stürmen, Recht muß seyn und Sitte;
Gemeinsam Recht, gemeinsam heil'ge Sitte
Muß binden, was sich liebt, daß Achtung läutre,
Und Dauer leihe rascher Jugendgluth,
Und das ist's, das! Ein Meer liegt zwischen uns —
Ein Abgrund, Berge füllen ihn nicht aus —
Ich eine Griechin, du ein Tectosage —

Ingomar.

Ein Tectosage! Sprich nur, wie du's denkst,
Und sag': Ein Rinderdieb, ein Landverwüster,
Ein Wegelagrer —

Parthenia.

Ingomar!

Ingomar.

Das ist's!
Ich merkte deine Worte! Ja, das ist's;
Du schämst dich mein! Genug, zu viel! Fahr' hin!
Wir müssen scheiden, sprachst du, — du sprachst wahr
Es muß so seyn, so sey's —

Parthenia.

Und zürnend willst
Du scheiden! Bleib', ich laß dich nicht, du sollst
Mich hören erst —

Ingomar.

Ich will nicht hören mehr;
Mein Ohr ist übervoll von deinen Worten!
Doch zürnen — Nein! — Du sprichst, wie dort sie sprechen;
Ich aber fühl' getrost in tiefstem Herzen,
Wir sind auch Männer, wir Barbaren. Prahlt
Mit mildem Brauch, meßt ängstlich eure Schritte;
Gerader Sinn geht über alle Sitte,
Und wächst auch wild auf, wie der Baum im Wald!
Dies merk' und denke meiner — und — Genug —
Leb' wohl —

(er wendet sich zu gehen).

Parthenia.

Leb' wohl! Nein, halt! — Du sollst nicht scheiden,
Ohn' eine Gabe, die in ferner Zeit
Noch Farb' und Leben meinem Bilde leiht! —

Ingomar.

Das braucht's nicht!

Parthenia
(ihm ihren Dolch reichend).

Nimm!

Ingomar
(den Dolch erfassend).

Den Dolch — Ha, Spott und Hohn!
Gedenken soll ich, daß mein Rasen dir
Einst gegen dich die eigne Hand bewehrte!

Parthenia.

Er soll dich mahnen, daß drei Tag' und Nächte
Allein durch Moor und Wald und Dorngeflechte
Du sorgend, stützend, wachend mich geführt,
Ohn' daß ich jemals sein Gefäß berührt;
Deß mahn' dich dieser Dolch, und geh' jetzt, geh! —

Ingomar
(schreitet rasch auf Parthenia zu, dann plötzlich innehaltend, nach einer Pause).

Leb' wohl!

(Er geht rasch links im Vordergrunde ab.)

Parthenia.

Er geht, er geht! Allmächt'ge Götter!
Er könnte wirklich — Nun, so geh' er hin,
Ich kann es tragen, wenn er gehen kann!

Und hieß ich ihn nicht gehen? Muß er nicht? —
Muß, muß — das Wort hallt dumpf wie Grabgewölbe!
Er ging — Wie grün, wie hell war's vor, und jetzt —
Wie matt und dämmernd blinkt der Sonne Schein,
Wie fahl der Rasen rings, wie dürr das Laub!
Mir ist, als wär' der junge Lenz gestorben!
Wie, Thränen — Nein, ich will nicht weinen! Nein!
Es muß so seyn, und was dies Herz bewegt,
Euch Göttern sey es in den Schooß gelegt,
Und mögt ihr gnädig es zum Heil mir wenden!
Ihr guten Götter gabt mir ja so viel!
Dort winkt die Heimath; Eltern, Freunde,
Gespielen find' ich wieder; wedelnd springt
Der treue Hund an mir heran, und grinsend
Begrüßt mich Polydor, mein reicher Freier! —
Mich schüttelt Fieber, tritt sein Bild vor mich!
Wie höhnisch wies er nicht mein Flehen ab,
Das jenen Sohn der Wildniß doch bewegte!
Der freilich — hätt' ich dem gesagt: Hilf, rette
Sein greises Haupt! — der hätt' sich nicht bedacht,
Der hätte frisch sich auf den Weg gemacht,
Und standen Heere drohend ihm entgegen,
Der rang ihn los, der hätt' ihn heimgebracht!
O sein Gemüth war grün, wie seine Wälder!

Ingomar
(links im Vordergrunde der Bühne zögernd und langsam wieder auf-
tretend).

Parthenia!

Parthenia
(aufschreiend).

Du bist es — Du zurück —

Ingomar.

Ich bin's, und grad'
Heraus gesagt, ich kann von dir nicht scheiden;
Ich kann nicht, sag' ich, kann nicht, und kein Mensch
Kann mehr, als was er eben kann; darüber
Hinaus fängt unser Schicksal an, und mein's,
Mein Schicksal heißt: Dir angehören!

Parthenia.

Wie,
Du meinst wohl —

Ingomar.

Sieh', ich hab' mir's überlegt!
Du schämst dich meiner nicht, nur meiner Sitte;
Denn, bin ich auch kein Grieche, bin ich doch
Ein Mann, und der muß gelten allerwegen
Selbst vor den Göttern gilt ein rechter Mann,
D'rum auch vor dir und vor den Andern dort;

Es muß so seyn! Nicht wahr, Parthenia,
Du schämst dich meiner nicht?

Parthenia.

Ich, dein mich schämen —

Ingomar.

Mir war, als thätest du's, und trotzig kehrte
Ich wahnverblendet dir den Rücken zu,
Als hing' mir eine Welt an unsrer Sitte,
Die doch nur eben wie dies Thierfell ist,
Bequem, weil lang gewohnt und viel getragen.
Hab' nun ich meines Schildes mich entschlagen,
Der dort im Moor liegt, brach ich meinen Speer,
Was gälte mir dies Thierfell eben mehr?

Parthenia.

Was sagst du — Wie —

(für sich).

Mir will das Herz zerspringen!

Ingomar.

Gesinnung macht den Mann und nicht sein Kleid,
Und wenn es mich beschwert, was soll ich's tragen?
Im neuen wird mein Herz nicht anders schlagen!
So werf' ich meines Volkes Sitte ab,
Ich folg' dir in die Mauern jener Stadt,
Ich will ein Grieche werden.

Parthenia.

Du mir folgen! —

(Für sich.)

So reich die Wonne und so eng' die Brust!

Ingomar.

Und sieh', nun ist mir wohl, da dies beschlossen;
Gar Vieles, weiß ich, hab ich zu erwerben,
Zu lernen noch — doch das, beim Strahl der Sonne,
Das tröstet mich, ich weiß, ich werd' es lernen;
Du liebst mich noch! Ich fühl's, wie Siegesjubel,
Wie Götterstimmen zuckt's durch meine Brust,
Du liebst mich noch, wirst noch mich lieben müssen!

Parthenia

(für sich).

Und wer denn, Himmel, müßte ihn nicht lieben!

(Laut.)

Mir folgen, sagst du, nach Massalia —
Und lebt ein Gastfreund dort, dich aufzunehmen?

Ingomar.

Ein Gastfreund! Nein! Was braucht es das? Den Ersten,
Der dort des Weges herkommt, sprech' ich an
Um Salz und Feuer; gleich die Männer dort,
Denn Griechen nennt sie ihre Tracht.

Parthenia.

Die dort!

Ihr ew'gen Götter! Gießt ihr alles Glück
Auf mich herab in dieser einen Stunde,
Was bleibt noch übrig für des Lebens Rest?
Er ist's, er ist's!

(Dem in Begleitung Elpenors auftretenden Myron in die Arme sinkend.)

Mein Vater!

Myron.

Kind! Mein Kind!

Du hier! Gerettet! Mir zurückgegeben!
Habt Dank, ihr Himmlischen — Nein, habt nicht Dank,
Was ließt ihr mich nicht ihren Retter seyn?
Ich hätt' die Räuber alle, ich allein —

(Ingomar erblickend und ängstlich zurückweichend.)

Wie, was? Adrast — Elpenor — Rettet, helft!
Herbei, die Tectosagen —

Parthenia.

Sorge nicht —

Er war es, Ingomar, der deinem Kinde
Die Freiheit schenkte, der in deine Arme
Zurück zur Heimath schützend es geleitet!

Myron.

Er, sagst du, er! So kam der Mann allein —

Parthenia.

Er tritt ein Freund, ein Bittender zu dir,
Und darf er gleich als Pflicht Gewährung fordern,
Mein Fürwort noch mahnt deine Dankbarkeit,
Ihm mild zu seyn, wie er es mir gewesen.
Komm, hör' ihn an, und du indeß, Elpenor,
Erzähl' mir von der Mutter, von Theano,
Von unsern Freunden, laß mich alles wissen,
Denn Sehnsucht leiht der ärmsten Kunde Werth.

Myron

(der sich mittlerweile, von Parthenia geführt, Ingomar genähert für sich).

Er kam allein, das ist ein Andres! Ei,
Willkommen auf Massalia's Gebiet!
Sobald nicht, dacht' ich, wieder dich zu sehen.

Ingomar.

Und ich nicht dich, und dennoch kam es so!

Myron.

So kam es, ja!

Ingomar.

Parthenia sagte dir,

Ich käme, dich zu bitten, und so ist's;
Ich fordre viel in wenig Worten. Sey
Mein Freund, und mehr noch, sey mein Lehrer; biete
Wegweisend mir die Hand als deinem Schüler;
Nimm unter deinem Dach mich auf und lehre
Mich eure Sitte, lehr' mich unter Griechen
Ein Grieche seyn! Das alles bitt' ich dich
Und du gewähre mir's —

Myron.

Was sagst du — Ich,
Ich in mein Haus dich nehmen —

Ingomar.

Meine Heimath,
Und heilig soll mir's sein!

Myron.

Wie, seine Heimath!
Er will wohl gar nicht fort mehr — Griechensitte
Gedenkest du zu lernen, und von mir? —
Mir wird ganz schwül.

(Für sich.)

Der Bursche zwar ist stark
Und wär' ein tücht'ger Helfer —

Ingomar.

Rede, was
Beschließest du?

Myron.

Ich weiß, versteh' mich recht,
Ich weiß, ich bin zum Danke dir verpflichtet;
Doch sieh', ich bin ein armer Waffenschmied;
Und wolltest du mein Gast seyn, müßtest du
Mit uns der Armuth Müh' und Sorgen theilen,
Dich unserm Hausbrauch, unsrer Ordnung fügen —

Ingomar.

Dem Allen füg' ich mich —

Myron.

Da gält's vorerst
Das Thierfell abzulegen —

Ingomar.

Gut, es sey!

Myron.

Dann Haar und Bart zu kürzen —

Ingomar.

Haar und Bart!
Als Zeichen freier Abkunft gelten sie

Bei uns daheim, und wachsen frei dem Freien;
Doch meine Freiheit — Gut, ich kürze sie!

Myron.

Das läßt sich hören.

(Für sich.)

Der ist zahm geworden,
Und war doch wilder als ein scheues Roß! —

(Laut.)

Das wär' die Tracht, nun aber höre weiter!
Ich habe Felder, Wiesen, dort am Hügel
Weingärten auch; da gibt es denn zu schaffen
Mit Pflug und Harke dort und da, und sieh',
Da müßtest du denn auch —

Ingomar.

Doch wohl nicht Pflug
Und Harke führen, Sclavendienst verrichten,
Wie Dachs und Maulwurf in der Erde wühlen?

Myron.

Ei, wie gehabst du dich?

Ingomar.

Nur Sclaven führen
Bei uns daheim den Pflug; nur Sclaven ziemt's,
Und willst du mich zu deinem Sclaven machen,
Beim lauten Donner —

Myron.

Ei, gemach, gemach!
Die Götter wissen's, ich will nichts mit dir
Du selber wolltest ja ein Grieche werden;
Wir aber sind ein ackerbauend Volk,
Und drängt die Noth, legt jeder Hand an's Werk,
Nicht ich allein, Actäa auch, mein Weib,
Selbst jene dort, und alle greifen zu —

Ingomar.

Parthenia, sagst du —

Myron.

Ei, wer sonst? Sie hilft
So gut, als Eine —

Ingomar.

Wie, Parthenia!
Auch sie — Im Grund das Werk, das einer treibt,
Ist nichts: der Sinn nur gilt, in dem wir's treiben;
Wohlan, ich will auch dem mich fügen!

Myron.

Nun,
Wenn das ist, legst du wohl auch Hand mit an
An meinem Ambos, hilfst mir Schwerter schmieden —

Ingomar.

Das will ich meinen! Da gilt's Kraft um Kraft;
Ja! pocht der Hammer und der Stahl kreischt: Nein!
Hei, Schwerter schmieden, das muß lustig seyn,
So lustig fast, als Schwerter schwingen —

Myron.

Schwingen!
Wie, Schwerter schwingen! Nein, da schwingt sich nichts;
Wir sind ein stilles Volk und lieben Frieden;
Und darum, denk' ich, wär' es wohlgethan,
Du gäbst mir gleich dein Schwert —

Ingomar.

Mein Schwert —

Myron.

Nun ja;
Verpönt mit schweren Strafen ist's, bewaffnet
Zu gehen in Massalia; d'rum gib,
Ich will dir's wahren!

Ingomar.

Ich, mein Schwert dir geben!
Mein Schwert, des Vaters Erbe —
(Das Schwert vom Wehrgehänge reißend, und es Myron hinhaltend, heftig.)

Dieses Schwert,
Das Schutz und Sieg und Beute mir gewährt!
Ich dieses Schwert von meiner Seite lassen —

Myron
(ängstlich vor Ingomar zurückweichend).

Parthenia —

Ingomar.

Dies Schwert dir geben!
Das Blut eh' meiner Adern, eh' mein Leben!
Mein Schwert bin ich, denn eins ist Schwert und Mann
Komm einer her, und nehm' er's, wenn er kann!

Parthenia
(die bisher abseits mit Elpenor gesprochen, hinzutretend).

Was streitet Ihr? —

Myron.

Er will sein Schwert nicht geben,
Und schwere Strafen, weißt du, stehen drauf,
Massalia bewaffnet zu betreten!

Parthenia.

Ei, wer das End' will, muß den Anfang wollen!
(Sie geht auf Ingomar zu, und nimmt ihm das Schwert aus der Hand; es Myron hinreichend.)
Da ist das Schwert, und jetzt — die Sonne sinkt,
Ich sehn' mich nach der Mutter, laß uns gehen —

Myron.

Er gab das Schwert — Ja — Wunder sind geschehen!
Du frei — das Schwert — Doch heimwärts nun, mein Kind,
Daß früher dein die Mutter sich erfreue!
Elpenor, meinen Dank den wackern Fischern,
Doch ihrer Hülfe braucht es nun nicht mehr;
Und kommt nun, kommt!

(Er geht mit Elpenor und Parthenia rechts im Hintergrunde der Bühne ab.)

Parthenia
(im Begriffe abzugehen, sich umwendend).

Was säumst du, Ingomar?

Ingomar
(wie aus einem Traume auffahrend).

Wie, Ingomar! Und galt das mir? Bin ich
Denn Ingomar? Mir wirbeln die Gedanken,
Den Boden unter'm Fuße fühl' ich wanken,
Und kaum mehr weiß ich, ob ich's jemals war!

(Während er langsam den Abgehenden folgt, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

(Schauplatz wie im ersten Akt.)

Elpenor
(aus dem Hause Myrons tretend und zurück sprechend).

Was säumst du, Myron? Komm, sie warten dein!

Myron
(auf der Stufe des Hauses erscheinend).

Da bin ich schon, und gleich, gleich folg' ich dir;
Mein rußig Werktagkleid nur legt' ich ab,
Geziemend vor dem Rathe zu erscheinen.

(Ins Haus rufend.)

Den Gürtel her, Actäa, und den Mantel.

Elpenor.

Ich will voraus und melden, daß du kommst —

Myron.

Nein, bleib' und sprich noch einmal, ist es Wahrheit,
Was schreckensbleich du mir ins Ohr geraunt? —

Elpenor.

Die Höhen wimmeln rings von Tectosagen,
Und in den Rath berufen dich die Väter!
Es ist so, wie ich sagte!

Actäa
(die indeß mit Parthenia, Myrons Gürtel und Mantel tragend,
aus dem Hause getreten).

Große Götter,
Was sagt ihr? — Wie —

Myron.

Was kümmert das euch Weiber?
Den Mantel her, Parthenia!

Actäa.

Myron, sprich!
Die Tectosagen, sagt ihr, vor den Thoren?

Myron.

Ei, still doch, still! Sie sind noch nicht herin,
Und wenn Verrath nicht Schloß und Riegel öffnet —

Actäa.

Er wird sie öffnen! Aller Orten wohnt
Verrath; auch jene werden Helfer finden —
Gewiß, sie werden's — Ja, sie sind vielleicht
Bereits gefunden —

Myron.

Wie — bereits gefunden —
Verräther sagst du —

Actäa.

Nicht umsonst begann's
Zu knistern in des Herdes Flammen, als
Er unser Haus betrat! Sie warnten; doch
Vergebens —

Elpenor.

Ei, sie meint den Ingomar,
Den Tectosagen, deinen Lehrling —

Myron.

So,
Den meinst du? Nun, dann ist kein Sorgen!

Parthenia.

Nein;
Er ist kein Späher, kein Verräther!

Myron.

Recht,
Der Ingomar ist echt, und haltet Farbe;
Wer ihn am Pflug, wer ihn am Ambos sah,
Der weiß das! Er ist stark, und falsch sind nur
Die Schwachen; drum sey getrost —

Elpenor.

Komm endlich;

Sie harren dein!

Myron

(halb von Elpenor fortgezogen).

Sey ruhig! Laß nicht Angst

Mit Schrecken, die nicht sind, den Sinn dir trüben!

Die Väter, wisse, ziehen mich zu Rath,

Als Einen, der verkehrt mit jenen Wilden;

Drum sey getrost! Jedweder Hammer fand

Noch seinen Stiel, es wird auch hier sich Griff

Und Handhab' finden! Ich, zum mindesten,

Ich fürcht' die Tectosagen nicht, ich nicht —

Ich hab's bewiesen —

Elpenor

(ihn fortziehend).

Komm doch, sag' ich, komm!

(Beide links im Hintergrunde ab.)

Actäa.

Da geht er hin, und mich verzehrt die Angst!

Die Feinde vor dem Thor! Er vor den Rath

Beschieden! Wenn sie nun, anstatt zu Rath,

Für seine Thorheit ihn zur Rechenschaft,

Vielleicht zur Strafe zögen —

Parthenia.

Quäl' dich nicht!

Die Väter wissen ja von Ingomar,
Und billigten, daß er ihn aufgenommen.

Actäa.

O, daß er's that, daß er ihn aufgenommen,
Der Unheil, weiß ich, unserm Hause bringt!

Parthenia.

Er brachte, denk' ich, dir dein Kind zurück.

Actäa.

So that er, aber zückt' er einst nicht auch
Das Schwert auf dich, und schleppt' er nicht den Vater
Als Sclaven mit sich fort? Und Gutes soll
Von ihm uns kommen? Nein, sein Anblick schon,
Das lange Haar, der struppicht wirre Bart,
Beklemmte mir das Herz.

Parthenia.

Jetzt trägt er beide
Gekürzt nach Griechenbrauch —

Actäa.

Die Kinder riefen
Ihm auf der Straße Faun und Satyr nach,
Denn zott'ge Felle bargen ihm die Glieder —

Parthenia.

Du weißt, er geht wie Andre jetzt gekleidet.

Actäa.

Ja, griechisch ist sein Leibrock und sein Mantel;
Doch Haltung, Gang, der Stimme rauher Schall,
Der starre Trotz in Mienen, Blick und Wort,
Die sind und bleiben des Barbaren! Legte
Er auch das Thierfell ab, er bleibt ein Wilder,
Und ewig haftet Waldgeruch ihm an.

Parthenia.

Das muß wohl seyn, denn Freiheit, Muth und Kraft,
Wie seine Wälder, athmet seine Seele.

Actäa.

Des Bären rohe Kraft! Erwürgte nicht
Im Kampfspiel jüngst, beim Fest der Artemis,
Der Wilde fast im Ringen seinen Gegner,
Und schlug den Andern mit dem Cestus todt!

Parthenia.

Doch schlug er nicht den Wolf auch, der so lang
Das Land verheert, und als letzthin im Hafen
Lysippus Nachen mit dem Sturme rang,
Wer wagte sich hinan, um ihn zu retten?

Wer überhebt, als er, am Ambos wie
Am Pflug, den greisen Vater seiner Mühen?

Actäa.

Das thut er, ja! Ich weiß das, und er auch,
Und pocht darauf, und achtet meiner kaum!
Ich aber, stellt' er sich auch an, als wäre
Er treu wie Gold, ich bleib' dabei, ich fürchte,
Des Feindes Späher ist er, ein Verräther,
Und ihm in's Antlitz will ich es behaupten!
Wo steckt er —

(Gegen das Haus hinrufend.)

Ingomar!

Parthenia.

Nein, Mutter, laß!
Bei allen Göttern, ehr' des Gastes Rechte;
Sein Herz weiß nichts von Arglist und Verrath!

Actäa.

Nein, sag' ich —

(Rufend.)

Ingomar! Du sollst es sehen,
Wie er erschrickt, zusammenfährt, erröthet;
Geschehe dann, was wolle! Ingomar!

Parthenia.

O wie verkennst du diese Kinderseele,
Dies treue Herz —

Ingomar
(aus dem Hause tretend, und die Stufen hinabsteigend).

Da bin ich! Riefst du mich?

Actäa.

Jetzt endlich kommst du! Dreimal mußt' ich rufen.

Ingomar.

Ich hämmerte und sang ein Lied dazu —
Und so mag's seyn —

Actäa.

Ein Lied — Nun ja, ganz recht,
Des Wiedersehens Freude macht dich singen;
Wie, oder weißt du nicht, die Tectosagen
Umlagern rings die Stadt.

Ingomar.

Die Tectosagen!
Wie, nehmen hier sie ihren Weg vorbei
Ins Allobrogenland; denn dorthin war
Ein Fehdezug beschlossen —

Actäa.

In der That!
Ein Fehdezug ins Allobrogenland!
Du aber nützest wohl des Zufalls Laune,
Um deine Freunde heimzusuchen —

Ingomar.

Nein!

Was sollt' ich auch? Sie ziehen ihres Weges,
Ich geh' den meinen.

Actäa.

So! Doch gibt es Leute,
Die meinen, die vermuthen, die behaupten,
Dein Weg und ihrer sey derselbe!

Ingomar.

Wie,
Mein Weg und ihrer —

Actäa.

Ja, man sagt sogar
Du hättest hier dich eingeschlichen, bloß
Um jenen Thür und Thor zu öffnen —

Ingomar.

Ich —
Wer sagt das?

Actäa.

Ich, ich sag' dir's in den Bart,
Daß du ein Späher bist und ein Verräther!
Das bist du —

Ingomar

(rasch auf Actäa zuschreitend).

Weib, ich aber sag' dir —

Nein!

Dir sag' ich nichts!

(Er geht ins Haus ab.)

Actäa.

Er geht — Er schweigt und geht,

Und spottet meines Zorns! Er achtet es

Der Müh' nicht werth, nur Rede mir zu stehen!

Er wagt es — Muß ich das mir bieten lassen,

Ich, Myrons Hausfrau, eine Bürgerin

Massalia's —

Parthenia

(gegen das Haus zuschreitend und hinein rufend).

Ingomar!

Actäa.

Du rufst ihn — Soll

Zum zweiten Mal mich seine Rohheit kränken?

Parthenia.

Nein, Antwort geben, Rede stehen soll

Er dir —

Actäa.

Jetzt will ich keine Antwort mehr,

Und wär' es — doch wo denk' ich hin? Gefahr
Bedroht vielleicht des Vaters Haupt und ich —
Mich treibt's ihm nach zur Burg — du hör' indessen
Den Ingomar, und glaub' ihm, wie du pflegst,
Und mögen es zum Heil die Götter wenden!
Ich kenn' ihn, mich, mich soll er nicht verblenden!

(Sie geht links im Hintergrunde ab.)

Parthenia

(unmuthig einige Schritte auf- und nieder gehend).

Sie geht und zürnt, und er trägt Schuld daran,
Er ganz allein, denn hat sie Unrecht auch —

(Ingomar tritt aus dem Hause und steigt langsam, gesenkten Hauptes die Stufen herab.)

Parthenia.

Da ist er — Tritt heran! Sprich, weißt du nicht,
Daß unsre Sitte längst des Sclavenjoches
Das Weib entband, dem Mann es gleich zu stellen
Als Freundin, als Genossin seiner Rechte?

Ingomar.

Ich weiß, so haltet ihr's!

Parthenia.

Und hieß ich dir
Drum nicht, der Hausfrau Myrons, meiner Mutter,
In Ehrfurcht stets zu nahen? Oder nennst

Du's Ehrfurcht, trotzig ihr den Rücken kehren?
Sprich, rede! Mahnt' ich so nicht oft, und wenn
Ich's that, was thatest du nicht, wie ich sagte?

Ingomar.

Du sagtest so; du sagtest aber auch,
Wenn deine Mutter, wie das Alter pflegt,
In Unmuth grundlos hadernd mich verletze,
So sollt' ich schweigen und von hinnen gehen!
So ging ich denn, und schwieg! —

Parthenia.

Und konntest du
Nicht still und heiter ihr ins Auge schauen,
Und ruhig sprechen: Nein, du irrst; ich bin
Kein Späher, kein Verräther! Doch du ließest
Wie immer deiner Laune Zaum und Zügel,
Und gabst auch mich nun ihrem Unmuth preis!

Ingomar.

So zürnst auch du mir?

Parthenia.

Wirst du nie denn lernen
Nach ihrer Art die Menschen nehmen; eh' du sprichst,
Der Worte Maß und ihr Gewicht erwägen?

Ingomar.

Nie lern' ich's, nie! Was gab ich mir nicht Mühe,
Und prägte deine Worte mir ins Herz,
Und wiederholte sie beim Schlafengehen;
Beim Ambos und am Pfluge kaut' ich dran,
Recht bald mir euer Wesen anzueignen,
Gewandtheit, Artigkeit und feine Sitte!
Ich werd' es niemals lernen!

Parthenia.

Faß' nur Muth,
Du hast schon zugelernt!

Ingomar.

O meine Wälder!
Da prägt das Herz vollwichtig aus die Worte,
Und echt, wie der Gedanke, ist die That;
Ihr aber preßt in Formeln euer Leben,
In: Guten Tag! Schön Dank! und: Darf ich bitten!
Ihr nennt das fein, gefällig, edel, schön! —
Ich kann das nicht, und werd' es niemals lernen;
Was mich bewegt, sey's Liebe, sey es Haß,
Lust oder Leid, das strömt von meinen Lippen,
Das zuckt im Antlitz mir, das funkelt mir
Im Blick! Ich muß! Ich bin der, der ich bin,
Ich kann nicht anders!

Parthenia.

Und du sollst auch nicht;
Ich wollte dich nicht anders, als du bist;
Mir thut es wohl zu wissen, was dein Blick,
Dein Antlitz, deine Lippe spricht, ist wahr,
Ist alles echt, ist alles tief empfunden;
Doch auch die Offenheit der edlen Seele
Bedarf Beschränkung! Sieh, du hast so viel
Gelernt, du ehrst Gesetz und Ordnung, hast
Dich losgesagt vom Dienst der blut'gen Götter
Für meines Volkes kunstgeschmückten Glauben;
Du bist ein Grieche schon dem Herzen nach,
Nur Anmuth fehlt und Ebenmaß der Sitte,
Und das wird kommen! Wer aus rohem Stein
Ein Götterbild ins Leben rief, gewiß,
Der muß auch noch den Marmor glätten lernen!

Ingomar
(sich Parthenien nähernd).

Und wenn ich's lernte, wenn auch das gelänge,
Parthenia, wenn ich dann —

Parthenia
(einen Schritt zurücktretend).

Noch hast du's nicht
Gelernt, wirst nicht so schnell es lernen —

Ingomar.

Sieh,

So bist du! Statt des Schülers Fleiß zu lohnen,
Rückst ferner stets das Ziel du mir hinaus;
Ja, du entziehst mir, was du schon gewährt!
Sonst suchtest du mich auf, sprachst Trost mir zu,
Erzähltest Mährchen, sangst mir Lieder vor;
Jetzt meidest du, jetzt fliehst du meine Nähe —

Parthenia.

Und sprech' ich denn nicht eben jetzt zu dir!
Auch das noch mußt du lernen, dankbar froh
Den guten Augenblick genießen —

Ingomar.

Ja,

Du sprichst zu mir, dein Auge blickt mich an;
Fahr' hin, was war, und komm', was kommen kann!
Nicht rückwärts mehr, noch vorwärts will ich schauen,
Nur trunken dir ins Auge tauch' mein Blick!

Myron

(außer der Bühne).

Parthenia, Parthenia!

Parthenia.

Horch, der Vater

Myron
(anfangs außer der Bühne, dann hastig mit der ängstlich nacheilende Actäa auftretend).

Herbei! Parthenia!

Parthenia.

Da bin ich, Vater!

Myron.

Recht so! Und Ingomar? Auch hier! Nun wohl —

Actäa.

Was hast du? Sprich! Was treibt, wie sinnverwirrt,
Dich durch die Straßen? Soll ich's endlich hören?

Myron.

Luft! Laßt zu Athem erst mich kommen! Wißt,
Er wird gleich hier seyn —

Actäa.

Wer? der Feind?

Myron.

Was Feind!
Der Feind nicht, Seine Gnaden der Timarch
Kommt wegen Ingomar —

Actäa.

Da seht nun selbst;
Ich sagt' es ja, er würd' uns Unheil bringen!

Myron.

Da sprachst du tolles Zeug; denn Ansehn bringt
Er uns und Ehre! Doch, da sind sie schon;
Ihr tretet dort an's Haus; ich schreit' indeß
Begrüßend ihm entgegen —

Actäa.

Ansehn! Ehre!
Mir pocht das Herz, als wär's ein Schmiedehammer!

Der Timarch
(der indeß in Begleitung einiger Diener aufgetreten, zu Myron, der ihn mit tiefen Bücklingen empfangen hat).

Genug! Laß, Myron, uns zur Sache kommen!
Wo ist dein Lehrling?

Myron.

Hier, erlauchter Herr;
Gefällt dir's, tritt mit ihm ins Haus!

Timarch
(indem er seinem Gefolge einen Wink gibt, zurück zu treten).

Wozu?
Dies sind die Deinen, und wir sind allein!
Tritt denn heran! — Du nennst dich Ingomar?

Ingomar.

Du sagst es! —

Myron

(halblaut zu Ingomar).

Sag' doch: Herr! — Verstehst du: Herr!

Actäa

(halblaut zu Myron).

Ja, lehr' du den, was Sitte heischt und Brauch!

Timarch.

Du willst hier, hör' ich, Griechensitte lernen;
Ja, hast sie schon gelernt und willst nun ganz
Der unsre, ganz Massalia's Bürger werden?

Ingomar.

So wünsch' ich —

Timarch.

Und Massalia gewährt
Den Wunsch! Ein Haus im Umkreis seiner Mauern
Erbaut es dir, und fügt drei Hufen Landes
Und volles Stimm= und Bürgerrecht dazu —

Ingomar.

Wie, mir?

Parthenia

(für sich).

Ihr guten Götter!

Myron

(zu Actäa).

Siehst du, Frau!

Timarch.

Noch mehr; denn dreißig Unzen Silber soll
Als Mitgift hier des Myron Kind empfangen,
Und soll dein eigen, deine Hausfrau seyn.

Ingomar.

Parthenia!

Timarch.

Dies Alles nennst du dein,
Wenn erst uns deine That bewährt, es liege
Massalia's Wohlfahrt wahrhaft dir am Herzen!

Ingomar.

Was soll ich thun? Sprich! Wollt ihr anders nicht,
Ich soll die Erd' aus ihren Angeln heben,
Das Meer ausschöpfen, Stern' vom Himmel reißen,
Das Andre thu' ich Alles, was es sey!

Timarch.

So hör' mich an! Du weißt, die Tectosagen
Umlagern rings die Stadt; du selber, einst
Der Ihren Einer, kennst dies Volk am besten
In seiner Kühnheit, seiner Beutegier,
Und treten sie uns feindlich nun entgegen —

Ingomar.

Den Allobrogen gilt ihr Fehdezug,
Euch nicht, gewiß euch nicht —

Timarch.

Wie dem auch sey,
Sie sind gefährlich, und Massalia
Gedenkt für lange Zeit mit deiner Hülfe
So schlimme Nachbarn ferne sich zu halten,
Und so vernimm denn, was dein Auftrag ist:

(Ingomar einige Schritte bei Seite führend.)

Du sollst hinaus ins Tectosagenlager,
Als kämst du, deine Freunde heimzusuchen,
Und Botschaft von der Heimat zu vernehmen;
Und so erkundend die Gelegenheit,
Des Lagers Wall und Thor, der Wachen Ordnung
Und Feldgeschrei, kehrst Abends du zurück,
Bei Nacht Massalia's waffenfähig Volk
Hinaus zu führen, daß ein gleiches Loos,
Wie Jene Vielen räuberisch bereitet,
In raschem Anfall rächend sie ereile!
Sieh, das ist Alles; wenn du das gethan —

Ingomar.

Das thu' ich nicht —

Timarch.

Was sagst du? —

Myron.

Ingomar!

Ingomar.

Ich thu's nicht, sag' ich! Sendet, wen ihr wollt
Hinaus, um jene zu berücken; ich —
Ich will Vertrauende nicht hintergehn,
Nicht Schlafende verrathen, nicht an's Messer liefern,
Die meiner Heimat Sprache sprechen! Ich thu's nicht!

Timarch.

Du wirst es thun, bedenkst du recht den Preis,
Den Myron, den Massalia dir bietet.

Ingomar.

Fahr' Alles hin, denn Sie — Sie ist mir Alles;
An ihr mit tausend Wurzeln hing mein Leben,
Und blühen sollt' es, dacht' ich, wenn der Frühling käme!
Und dennoch fahr' Sie hin, denn hätt' ich Sie,
Und hätt' in Ihr ich alles Glück der Erde,
Mir wär's Verzweiflung, hätt' ich's so erkauft,
Hinwürgend schnöd im Schlafe meine Brüder!

Timarch.

Wie, trägst du der Barbaren Wohl im Herzen,
Und willst ein Grieche seyn?

Ingomar.

Ich wollt' es werden;
Ich sagte mich von meinem Volke los,

In ihrer Heimat meine zu begründen,
Und mir war's Ernst damit, und treulich stünde
Ich euch zur Seite, gält' es offnen Streit;
Ihr aber sinnt Verrath und schnöde Ränke,
Und eure Waffen sind Betrug und List!
O schämt euch, schämt euch!

Timarch.

Zähm' die rasche Zunge
Und wisse, bis die Sonn' im Mittag steht,
Gewähr' ich dir Bedenkzeit, zu erwägen,
Ob Hülfe nicht du unserm Anschlag leihst?
Versagst du sie, so soll dein Hauch nicht mehr,
Treubrüchiger, die Lüfte hier verpesten!
Verbannung und noch Schlimmres sey das Loos
Des Spähers, des Verräthers! Wähle denn!
Du aber, Myron, der so übel uns
Berieth, daß diesem Mann wir rückhaltslos
Vertrauten, sieh dich vor; denn zeigte je
Sich deine Treue von der seinen Art,
Die rühmend du zum Himmel wolltest heben,
Wir fänden zu gering vielleicht ihr Maß,
Und machten's voll mit deinem Blut und Leben! —

(Er geht mit seinem Gefolge ab.)

Actäa
(nach einer Pause).

Wer hat nun Recht? Wo ist das Ansehn nun,
Die Ehre, die dein Ingomar uns brachte?
In üblen Leumund bringt er unser Kind,
Dich bringt er in Verdacht und mag vielleicht
Noch Schlimmres, mag noch um den Kopf dich bringen!

Myron.

Um meinen Kopf mich bringen! Fahr' er hin!
Ich will nichts wissen mehr von ihm! Ich schließe
Dir meine Thüre! Fort! Sie sollen sehen,
Ich sey Massalia's treuer Sohn und Bürger!
Hinein mit dir in's Haus, Parthenia!
(Zu Ingomar.)
Fort, sag' ich —

Ingomar.

Myron!

Myron
(während Actäa und Parthenia ins Haus treten).

Nichts! Kein Wort mehr, schweig! —
Wir sind allein zwar, und so sag' ich dir,
Wie sehr du in die Klemme mich gebracht,
Der Himmel weiß es, hätte ich zwei Köpfe,

Den einen wollt' ich gern für dich verlieren;
Ich aber hab' nur Einen! Drum hinweg!

(Mit erhöhter Stimme.)

Ich bin ein treuer Mann und guter Bürger,
Und so fahr' hin, ich sag' mich los von dir!

(Er tritt ebenfalls ins Haus, und schließt hinter sich die Thür.)

Ingomar.

Es ist vorbei; dahin ist Alles, Alles!
Die Zukunft lag so hell, so licht vor mir;
Denn hätt' ich sie auch niemals mir verdient,
Ich hätt' sie doch vielleicht mir einst errungen!
Doch nun fuhr Alles, Alles hin! Nie wird
Sie mein seyn, nie! Selbst sehen werd' ich sie,
Selbst ihrer Stimme Klang nicht mehr vernehmen!
Nie mehr! —
Nur Ja zu sagen braucht' ich! Aber hätte
Ich tausend Jahr' auch Frist mich zu bedenken,
Nein müßt' ich sagen, nein und wieder nein! —
Mag seyn, zu derb und rauh war meine Rede,
Wo gleichen Dienst auch mildre Worte thaten!
Ich fand sie aber nicht; ich kann nicht fälschen,
Was echt und wahr mir aus der Seele quillt!
Das eben ist's! Und lernt' ich Jahre lang,
Ich lernt' es nicht und werd' es niemals lernen!

Ich bin ein Wilder und hinaus zum Thier des Waldes,
Zu meines Gleichen stößt mich das Geschick!
Was säum' ich noch? Hinweg denn, fort, hinaus!
Und sperrt ihr feiger Argwohn mir das Thor,
Daß nicht mein Volk zur Rache ich bewehre,
Ich sterbe oder brech' durch ihre Speere!
Ich will, muß fort —

Parthenia

(die während der letzten Worte Ingomars aus dem Hause getreten ist, und sich ihm unbemerkt genähert hat).

Fort willst du, Ingomar?

Ingomar.

Die Götter wollen's so! Wir müssen scheiden,
Und gegen Götter ist kein Widerstand!

Parthenia.

Du gehst, und wohin gehst du?

Ingomar.

Frag' mich nicht,
Wohin ich gehe? Sind auf Erden doch
Zwei Orte nur für mich! Ein Himmel, wo
Du bist, und wo du nicht bist, eine Wüste,
Und dahin geht mein Weg; der Sohn der Wildniß,
Zurück zur Mutter lenk' ich meinen Schritt;
Sie gab mir Treue als mein Erbtheil mit,

Und schützend will ich jenen sie bewahren,
Die meine Brüder sind, wenn auch Barbaren!
Denn ohne Treue schwankt, ein Kahn im Meer,
Ein Rohr im Wind, die Seele hin und her,
Und dacht' ich anders einst, ich hab's empfunden
Für's ganze Leben, seit ich dich gefunden,
Denn wie kann lieben, wer nicht Treue hält!

Parthenia.

Und du willst fort —

Ingomar.

Ich muß. Ich dank' dir Vieles!
War rohe Kraft mir sonst der Größe Maß,
Und schien das Leben mir ein voller Krug,
Nur lockender, je mehr er überschäumte,
Du flochtest mir den Kranz um seine Ränder;
Du lehrtest an der Kraft mich Mäßigung,
Am reichen Stoff die edlen Formen ehren;
Du lehrtest mich der Liebe Zauber kennen,
Der Liebe, deren Glück das Loos der Götter,
Und deren Schmerz selbst noch Entzücken ist!
Dies alles dank' ich dir, und zu vergelten
Gedacht' ich's einst mit solchem Maß des Glückes,
Wie keinem Weib noch zugemessen ward!

Doch das ist nun vorbei, und im Verluste
All meines Glückes, jeder Hoffnung bar,
Ist nur ein Trost, ich that so wie ich mußte!
Und so leb' wohl! Dein Bild begleitet mich,
Bewahre meins! Parthenia, leb' wohl!

Parthenia.

Und jetzt gleich willst du fort! Du sollst nicht — Nein,
Nicht jetzt gleich —

Ingomar.

Jäher Tod hilft sanft hinüber;
Wer langsam stirbt, der stirbt zehntausend Mal!
Ich weiß, du siehst mich ohne Schmerz nicht gehen,
Und das genügt! Leb' wohl!

Parthenia.

Du willst es so;
Ich halte dich nicht länger! — Doch dein Schwert,
Das, kommend, du dem Vater anvertraut,
Du hast dein Schwert vergessen!

Ingomar.

Fahr' es hin!
Die Hoffnung wand es einst mir aus den Händen,
Und jetzt, jetzt —

Parthenia.

Nein, du sollst dein Schwert nicht missen;
Du gabst es mir, ich geb' es dir zurück!

(Sie geht rasch ins Haus ab.)

Ingomar.

Du sollst nicht, sag' ich — Bleib' — Umsonst, sie geht!
So dehnt zu Jahren sich die herbe Stunde,
Und immer heißer quillt mein Schmerz empor,
Als wollt' er tödten, und er tödtet nicht!
O Schmach und Hohn! Ein Stückchen Stahl zersägt
Des Lebens Band, dem schärfern Stahle aber,
Dem tiefen Weh' der Seele hält es Stand!

Parthenia
(mit dem Schwerte zurückkehrend).

Hier ist dein Schwert, und blank, wie du's gegeben,
Bewahrt' ich dir's! —

Ingomar
(nach dem Schwerte langend).

Hab' Dank!

Parthenia.

Nein, laß, ich will
Dir's tragen —

Ingomar.

Wie, was sagst du?

Parthenia.

Trug ich einst
Dir Speer und Schild, warum nicht jetzt das Schwert?

Ingomar.

O damals — Nein, du sollst nicht das Geleit
Mir geben — Hier gleich, laß gleich hier uns scheiden!

Parthenia.

Nein, Ingomar, ich will dein Schwert dir tragen!

Ingomar.

Wohlan denn — bis zum Markte —

Parthenia.

Bis zum Markt —
Nein, noch ein Stückchen weiter — bis an's Thor —
Noch weiter, bis zum Meer, und über's Meer
Hinaus, und über Berg und Thal und Ströme,
Nach Ost und West, wohin dein Lauf sich kehrt,
Wohin dich irrend deine Schritte tragen,
So lang mein Herz pocht, meine Pulse schlagen,
So lang ich athme, trag' ich dir dein Schwert!

Ingomar.

Parthenia, du willst —

Parthenia

(das Schwert fallen lassend, und Ingomar umschlingend).

Dir folgen, folgen,

Wohin du gehst; dein Weg soll meiner seyn,
Dein Ziel sey meines; wo du Hütten bau'st,
Da sey mein Vaterland; die Sprache, die
Von deinen Lippen tönet, will ich reden;
Was dich beglückt, das soll mir Wonne seyn,
Und was dich schmerzt, das will ich mit erleiden!
Dein bin ich, Dein, und nichts von Scheiden mehr! —

Ingomar.

Ihr ew'gen Götter! Täuscht mich Traumeswahn?
Du liegst an meiner Brust, du liebst mich, du,
Massalia's Kind, den Fremdling, den Barbaren!

Parthenia.

O nenn' dich mir mit diesen Namen nicht!
Was sind wir gegen dich? Wie starrten sie
Beschämt, verstummt dich an, die stolzen Griechen,
Als du, der Sitte hier zu lernen kam,
Sie ihnen lehrtest, jene heil'ge Sitte,
Die uns die Götter in das Herz geprägt!
Wie groß, wie herrlich standest du vor mir,
Als du, um recht zu thun, mehr als dein Leben,
Die Hoffnung deines Lebens aufgegeben!
Wie schämt' ich mich, daß ich dich lehren wollte,
Und was denn lehren? Was sie selbst mir erst

Durch lange Jahre mühsam angelernt,
Ohnmächt'ge Formen, Worte, Flittertand;
Du aber hattest aus der Götter Hand
Unmittelbar das echte Gold empfangen,
Den Drang der Seele, der das Gute muß!
Und ich — ich hatte thöricht mich vermessen,
In Lügenform dein wahrhaft Herz zu pressen!
Vergib, vergib mir! Jetzt erkenn' ich's klar,
Ein Grieche seyn ist nichts, und Alles, Alles,
Ein wahrhaft menschlich Herz im Busen tragen!

Ingomar.

Parthenia, mein, die Sinne schwinden mir,
Mein, mein —

Parthenia.

Ich war ja längst schon dein! Ich war's
Seitdem du weinen lerntest und dich fürchten;
Seit deiner Hand, die meinem Leben drohte,
Das nackte Schwert entsank; seit jenem Tag
Belebte ein Gedanke unsre Seelen,
Ein Wunsch, ein Hoffen unsrer Herzen Schlag,
Und strebt' ich mädchenhaft dir's zu verhehlen,
Ich liebte mehr nur, mehr dich jeden Tag;
Ich liebte dich, heut' lernt' ich dich verstehen,

Und meint' ich sonst zu dir herabzusehen,
Und wähnt' ich stolz, du solltest mich verdienen,
Und legt' ich dir so harte Prüfung auf,
Laß dienend mich so blinden Stolz nun büßen,
Denn lieberkauft, und dein in jedem Sinn
Als Weib, als Magd, als Sclavin sink' ich hin,
Und beuge mich im Staub zu deinen Füßen!

Ingomar
(sie rasch aufhebend)

Zu meinen Füßen, meine Sclavin! Nein;
Zwei Stämme einer Wurzel laß uns seyn,
Empor in eines Himmels Wölbung dringend,
Unlösbar fest in Eins die Zweige schlingend.

(Während Ingomar und Parthenia sich eng umschlungen halten, treten Myron und Actäa aus dem Hause.)

Actäa.

Da sieh nun selbst!

Myron.

So schlag' das Wetter d'rein!
Was soll das? Willst du um den Hals mich bringen,
Du ungerathne Dirne! Fort mit dir ins Haus!

Parthenia
(Ingomar umschlungen haltend).

Nicht ohne ihn!

Actäa.

Mir lähmt's die Glieder!

Myron

(zu Ingomar).

Wie,

Hab' nicht das Gastrecht ich dir aufgekündet,

Und hieß ich dich nicht andre Herberg' suchen?

So mach' dich auf den Weg!

Ingomar.

Nicht ohne Sie!

Sie hat gewählt, ihr werdet uns nicht trennen;

Mein ist sie, mein, für's ganze Leben mein!

Myron.

Wie, ras't ihr, seyd ihr toll?

Actäa.

Und sieh nur, dorten

Naht eben der Timarch —

Myron.

Gerade jetzt!

Das fehlte noch —

Actäa.

Und sieh nur, sieh, Barbaren

An seiner Seite —

Myron.

Wie, es wird doch nicht —

Doch nein, sie tragen grüne Zweige ja;

Gesandte, denk' ich, sind's, der Tectosagen!

Actäa.

Was wird nun werden —

Myron.

Still, da kommen sie!

(Der Timarch mit seinem Gefolge tritt auf, in Begleitung Alastors und Novio's, die grüne Zweige in den Händen tragen.)

Timarch.

Hier ist der Mann, nach dem ihr ausgesendet,

Und gebt nun, bitt' ich, eure Botschaft kund!

Novio.

Er ist's!

Alastor.

Fürwahr, er ist es!

(auf Ingomar zugehend).

Ingomar!

Ingomar.

Wie, seh' ich recht? Ihr seyd es —

Alastor.

Sey gegrüßt

Im Namen unser Aller, Ingomar!

Ingomar.

Habt Dank dafür, und sagt, was führt euch —

Alastor.

Höre!

Uns führt der lang beschloſſne Fehdezug
Ins Land der Allobrogen hier vorbei,
Und Kunde ward uns, Einer unſres Stammes
Wohn' dienſtbar hier bei dieſem Griechenvolk —

Novio.

Da dachten wir, es hätten unter Weges
Maſſalia's Männer lauernd dich im Buſch
Gefangen und als Sclaven fortgeſchleppt —

Alastor.

Darob ergrimmten Alle, Volk und Führer,
Und ſandten uns zu dieſen Griechen her,
Zu ſehen, ob ſie dich als Sclaven halten,
Der unſers Namens Ruhm und Zierde war;
Und wär' es ſo, ſo wollen ſie, ſtatt Krieg,
Dem Allobrogenvolk ein Bündniß bieten,
Und ſo den Aeduern und den Helvetern,
Und, mit geſammter Macht die Stadt belagernd,
Nicht ruhen, bis ſie ſolche Schmach gerächt!

Timarch.

Nein, wackre Boten eines edlen Volkes,
Da sey die Huld der ew'gen Götter vor,
Daß eitler Wahn und nichtiges Vermuthen
Bewaffne Galliens tapfre Völker alle
Zum blut'gen Krieg mit dieser armen Stadt!
Es ist nicht, wie ihr denkt; der Mann dort —

Alastor.

Halt!
Wir sind an ihn gesandt, und er soll reden!

Novio.

Sprich ohne Scheu, und sag's heraus, sie führten
Als Sclaven dich hinweg!

Ingomar.

Ich bin ein Freier,
Und freie Wahl hat mich hierher geführt;
Und war ich dienstbar hier, so war's mein Wille,
Der Joch und Zügel selbst sich auferlegt!

Alastor.

Dein freier Wille war es! Nun mag seyn;
Wie aber, rede, wie erging dir's hier?
Denn besser dünkt dies Volk sich als wir Andern

Und schilt Barbaren uns! So sprich denn, hielten
Sie freundlich dich, gleich einem werthen Gast?

Novio.

Verletzten dich nicht Hohn und Stachelreden,
Und gaben sie dir gleiches Recht und Ehren,
Wie Andern hier zu Lande —

Alastor.

Sprich! In Schutt
Und Trümmer soll Massalia liegen, wenn
Ein Wort, ein Blick nur dich gekränkt!

Timarch
(geschmeidig).

Laßt, Freunde,
Hier auch mein Zeugniß gelten —

Alastor.

Laß' ihn reden!

Timarch
(ängstlich).

Ihr müßt mich hören —

Ingomar
(zum Timarchen).

Sey doch ruhig nur;
Ich brauch' den Beiden ja nicht mehr zu sagen,
Als daß du heut' das Bürgerrecht mir botest,

Und Haus und Hof und ihre Hand dazu,
Parthenia's Hand —

Novio.

Die unsre Sclavin war!

Alastor.

Die also hat dein Herz von uns gewendet!
Wenn das ist, nun so sey's! Lebt wohl; wir brechen
Noch heute auf ins Allobrogenland;
Massalia habe Frieden!

Timarch.

Laßt noch mehr
Als Frieden, laßt uns eure Freundschaft haben,
Und ward der Euren Einer gleich geachtet
Dem eingebornen Volke dieser Stadt,
Gewährt auch unsern Bürgern frei Geleite
Und heilig Gastesrecht in euren Bergen;
Wir bieten euch ein Bündniß, geht es ein!

Alastor.

Uns ward dazu nicht Vollmacht! Kommt hinaus
Und pfleget Rath mit unsers Volkes Führern,
Und hört, was sie beschließen —

Timarch.

Wohl, es sey;

Ich folge euch, und leih' der Götter Huld
Dem Werk Gedeihen! Kommt denn — doch zuvor
Ein Wort zu dir noch, wackrer Ingomar!

(Er tritt mit Ingomar einige Schritte in den Vordergrund, während Alastor und Novio sich dem Hintergrund der Bühne zuwenden.)

Wenn erst zur That du deine Hand verweigert,
Uns bess'res Spiel, als wir gehofft, bereitend,
Hast treu du dich in klugem Wort bewährt;
Und also geben wir, wie wir's verhießen,
Dir Myrons Kind, ein stattlich Haus dazu,
Und dreißig Unzen Silber, und gewähren
Dir jedes Vorrecht, andern Bürgern gleich!

(Zu Myron.)

Hier steht dein Eidam! Alles Glück mit euch!

(Er geht mit den Tectosagen und seinem Gefolge im Hintergrunde der Bühne ab.)

Myron.

Nun, Alte, sieh, wer hat nun Recht gehabt?
Das ist ein Eidam! Haus und Hof, dazu
Das Bürgerrecht und dreißig Unzen Silber!

Actäa.

Ein Tectosage bleibt er aber doch!

Ingomar.

Parthenia mein, auf ewig mir errungen!

Ich faß' es kaum! Erfüllt des Herzens Triebe,
Gelös't der Knoten, der sich wirr verschlang,
Versöhnt die Götter, der Geschicke Drang
So mild an's Ziel geführt —

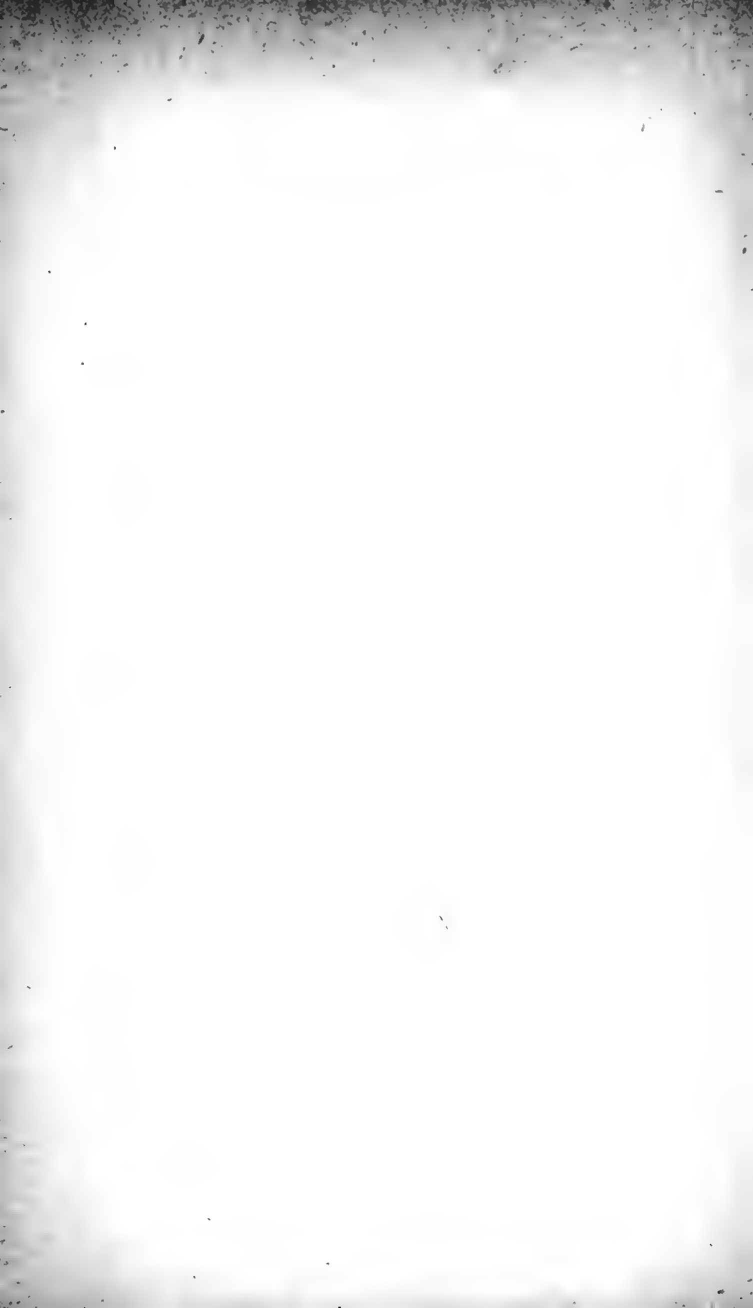
Parthenia.

So führt die Liebe!

(Während sich die Liebenden umschlingen, und Myron und Actäa hinzutreten, fällt der Vorhang.)







Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Fünfter Band.

Dramatische Werke.

Vierter Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1856.



Dramatische Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen).

Vierter Band.

Sampiero.

Eine Königin.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

Sampiero.

Trauerspiel in fünf Akten.

Sampiero navigando alla volta di Marsilia seppe per viaggio la fuga della moglie — la medesima sera cavalcó alla volta di Zaisi, dove si trovava la moglie. — Volendo seco menarla a Marsilia, fu dalla giustizia impedito; ed essendo finalmente in lei rimessa la causa, disse voler andar con suo marito, ovunque a lui piacesse. Andarono dunque a Marsilia, dove arrivati Sampiero fra pochi giorni di sua propria mano la fece morire.

Filippini, Ist. di Corsica, libr. X.

Magni affectus jura non exspectant.

Quintilian.

Dem

k. k. Hofschauspieler und Regisseur

Herrn

Ludwig Löwe

in

aufrichtiger Hochachtung

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Am Ambos steht der Schmied und hämmert Waffen,
Und wölbt den Helm, und schmückt den Schild mit Wahl,
Und schärft das Schwert und härtet's siebenmal;
Was aber frommt sein Mühen und sein Schaffen,

Lebt nicht ein Held, den Schildrand aufzuraffen,
Das Schwert zu schwingen, daß sein blanker Stahl
Im Schlachtgewühle flamm', ein Wetterstrahl,
Und wo es hintrifft, Todeswunden klaffen!

So schafft der Dichter Traumgestalten auch,
Was aber frommt es, fehlt der Lebenshauch,
Als Lebensbild dem Leben sie zu zeigen!

Du liehst ihn diesem Lied, Du gabst ihm Gluth
Und Leidenschaft und heißes Corsenblut;
Du schlugst die Schlacht, so sey das Schwert Dein eigen!

Hütteldorf, den 18. Juni 1856.

F. H.

Sampiero.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 22. Januar 1844.)

Personen.

Giordano d'Orsino, Statthalter Frankreichs in Corsica.

Giovanbattista Grimaldi, } Commissäre der Republik Genua.
Christoforo Saoli, }

Sampiero da Bastelika, Generallieutenant im Dienste Frankreichs.

Vanina Ornano, seine Gemahlin.

Alfons, } seine Kinder.
Francesco, }

Michele Ombrone, Sampiero's Geheimschreiber.

Agostino Lupo, ein geheimer Agent Genua's.

Der Präsident des Parlaments der Provence.

Michelagnolo Ornano, } Vanina's Brüder, Offiziere in französischen Diensten.
Giovanantonio Ornano, }

Ein französischer Offizier.

Antonio da San Fiorenzo, }
Leonello da Bozzi, }
Andrea Gentili, } Sampiero's Freunde und Anhänger.
Bruschino d'Orezza, }
Marco Abati, }
Battista di Pietra, }

Piero Calvese, } Corsen und Sampiero's Offiziere.
Florio da Corte, }

Ein Diener der Brüder Ornano.

Französische Offiziere, genuesische Edelleute, verbannte Corsen, maurische Sclaven, Parlamentsräthe, Huissiers.

Zeit: 1562. Schauplatz im ersten Akt zu Ajaccio auf Corsica; im vierten Akt zu Aix in der Provence; im zweiten, dritten und fünften Akt in Marseille.

Erster Akt.

Ajaccio. Gemach im Hause Sampiero's; im Hintergrunde eine Vorhalle; links ein Fenster und eine Seitenthür; im Vordergrunde rechts ein Tisch, auf dem sich zwei ausgelöschte tief herabgebrannte Kerzen, ein Schreibzeug und viele in Unordnung übereinander gehäufte Papiere befinden; daneben ein Lehnstuhl.

Erste Scene.

Vanina tritt durch die Vorhalle rasch ein; Calvese folgt ihr in einiger Entfernung.

Vanina.

Wie, Sampiero nicht zugegen?

Calvese.

Er begab sich früh Morgens in den Garten, sich in der freien, frischen Luft, wie er pflegt, von den Anstrengungen der Nachtarbeit zu erholen. Befehlt ihr, so will ich ihm melden —

Vanina.

Nein, laßt das! — Wie tief sind diese Kerzen herabgebrannt; er muß bis in den Tag hinein gearbeitet haben, und nun borgt er nicht einmal vom Morgen den Schlummer, den er der Nacht gestohlen.

Calvese.

Er könne nicht schlafen, pflegt er zu sagen, der General nämlich; Corsica sei der Pulsschlag seines Herzens und lasse ihn nicht ruhen.

Vanina.

Es ist genug, ich will ihn hier erwarten! Geht!

(Calvese entfernt sich.)

Vanina

(nachdem sie einige Male auf- und niedergegangen).

Und das ist nun seit Jahren sein Leben; die Tage auswärts, die Nächte bei der Feder durchwacht, und so geht es heute wie gestern, morgen wie heute und für uns bleibt nicht der karge Abfall einer müßigen Minute; die Kinder wachsen heran, er weiß es nicht; ich tröste ihn, er hört es nicht; ich schweige, er fühlt es nicht; Corsica ist der Pulsschlag seines Herzens, nur Corsica! — O, es ist traurig, sehr traurig!

(an den Tisch tretend und sich darüber hinbeugend, jedoch ohne eines der darauf liegenden Papiere zu berühren).

Briefe an den König von Navarra, an Aurelio

Fregoso zu Florenz, an Piero Strozzi zu Paris. Hier der Anfang eines Schreibens (lesend:) „Mit Entzücken erkannte ich die Züge eurer Handschrift“ — mit Entzücken — die Handschrift eines Fremden, dessen Beistand er für Corsica anfleht — (Vom Tisch wegtretend.) Und wir — wir sind ihm nichts mehr! Sie sagen freilich, das müsse so sein; wo das Herz des Weibes nur an den Ihrigen hange, da breite ein großer Mann weiter die Arme aus, und Tausende umfange seine Liebe! Und er, er ist ein großer Mann, darum liebe ich ihn ja; darum gäbe ich gern alles Blut meiner Adern hin, seiner sorgenbeladenen Brust ihre Bürde abzunehmen, seinem unruhig strebenden Geist Befriedigung zu gewähren! — Aber was kann Vanina ihm noch nehmen, Vanina ihm noch geben? — Sampiero ist Corsica's und die Tage ihrer Herrschaft sind vorüber! Doch wer kommt da? —

Zweite Scene.

Vanina; Ombrone tritt durch die Seitenthüre links ein; später Calvese.

Ombrone.

Eccellenza!

Vanina

(ihm rasch entgegentretend).

Ihr seyd es? — Was bringt ihr?

Ombrone.

Mancherlei, Eccellenza, und da der General nicht zugegen, auch etwas für euch! (Ein versiegeltes Packet hervorziehend.) Hier ein zweites Schreiben der erlauchten Republik Genua an Vanina Ornano.

Vanina.

Weg damit! — War es nicht genug, das erste uneröffnet zurückgesandt zu haben? — Und wie kommt ihr, ihr, der Geheimschreiber Sampiero's, zu diesen Briefen — womit befaßt ihr euch? —

Ombrone.

Eccellenza!

Vanina.

Besorgte ich nicht den Unmuth meines Gemahls,

seinen fieberhaften Haß gegen Genua noch höher zu steigern, ich wäre versucht —

Ombrone.

Doch nicht eurem Gemahl mitzutheilen, Eccellenza, daß ihr ihm jenes erste Schreiben verheimlicht? Denn das würdet ihr, wenn ihr ihm dieses einhändigt, das sicher seines Vorgängers erwähnt. Wenn euch nun damals die Reizbarkeit des Generals bestimmte —

Vanina.

Ihr habt Recht; sendet denn dieses Schreiben dem ersten nach — sendet es zurück —

Ombrone.

Ungelesen? — Ihr solltet es doch reiflicher erwägen! — Wenn ihr gleich, hier geboren, Corsica eure Mutter nennt, so empfingt ihr doch von Genua die Muttermilch des Geistes, Erziehung — und wenn die Republik, wie es scheint, euch erwählt, den Frieden zwischen Genua und Sampiero zu vermitteln —

Vanina.

Frieden mit Genua — Noch ein Mal, womit befaßt ihr euch? Seht euch vor, Ombrone!

Ombrone.

Warum seht ihr mich so forschend an? Mißtraut

ihr mir? — Ich bin ein ehrlicher Mann, Eccellenza, ein gerader, aufrichtiger Mann, ein Mann, der Sampiero mehr liebt als sein eigen Blut; denn um seinetwillen hab' ich der Erbleidenschaft aller Kinder Corsica's, der Blutrache, entsagt, um seinetwillen habe ich vergessen, daß mein Oheim durch Sampiero's Vater, daß mein Vetter, der das vergossene Blut rächen wollte, durch Sampiero's eigene Hand fiel! Ich habe mich von meinen Verwandten, ich habe mich von ganz Corsica feig schelten lassen, und ging hin und schwur am Altar die Blutrache gegen Sampiero ab; ich ging hin, ihm zu dienen, und diente ihm, lange Jahre diente ich ihm — ich bin ein treuer Mann, Eccellenza!

Vanina.

Ja, das seyd ihr und ich — doch genug — geht nun — Ihr kennt meinen Willen — sendet das Schreiben zurück —

Ombrone.

Wenn Treue warnt, wollt ihr sie gehen heißen? — Ehe ihr über dieses Schreiben entscheidet, erwägt die Lage des Landes, erwägt die Stellung eures Gatten. — Neun Jahre sind es, daß Sampiero, ergrimmt über das Elend, das Genua's Herrschaft über dies unglückliche

Eiland verhängte, Frankreichs Schutz für Corsica anrief! Frankreich gewährte ihn; ein französisches Heer landete zu San Fiorenzo; Corsica's Jugend folgte dem begeisterten Aufruf Sampiero's; sieben Jahre währte wechselnden Glückes der Kampf um diese Insel; er geht nun zu Ende, er muß zu Ende gehen. Frankreich läßt die müden Hände sinken, Corsica, aus tausend Wunden blutend, lechzt nach Frieden; er muß ihm werden, und was wird dann Sampiero's Schicksal sein? Mit Frankreich entzweite er sich, indem er Giordano Orsino die Würde eines Statthalters in Corsica streitig machte, ja selbst den eigenen Landsleuten entfremdete ihn sein gebieterischer Trotz, sein rücksichtsloser Ungestüm —

Vanina.

Genug, zu viel!

Ombrone.

Sampiero hat wenig Freunde, Eccellenza; Genua haßt ihn, Frankreich verläßt ihn, Corsica gibt ihn auf! Welche Zukunft bleibt ihm, euch, euren Kindern, wenn ihr, Sampiero's Gattin, Genua's Pflegetochter, wenn Vanina, die beide lieben, der beide vertrauen, den Frieden verschmäht, den Genua selbst ihr entgegen trägt.

Vanina.

Ihr seyd von Sinnen! Versöhnung, Frieden! Es gibt keinen Frieden zwischen Genua und Sampiero!

Ombrone.

Aber es gibt einen Frieden von Chateau-Cambresis, abgeschlossen zwischen seiner allerchristlichsten Majestät Heinrich II. König von Frankreich und seiner katholischen Majestät Philipp II. König von Spanien, in dem festgesetzt und bedungen wurde, Corsica habe unter die Oberherrschaft Genua's zurückzutreten.

Vanina.

Frankreich konnte das nicht eingehen — es konnte nicht —

Ombrone.

Frankreich hat es eingegangen.

Vanina.

Aber der König wird es nicht ausführen; er kann Corsica, dem er seinen Schutz verheißen, nicht wehrlos dem Druck der alten Knechtschaft übergeben! Er kann, er wird es nicht! Ihr wißt, die Corsen haben auf Sampiero's Rath Abgeordnete an ihn gesendet, ihn an sein Versprechen zu mahnen, mit der Beredsamkeit der Verzweiflung ihn zu bestürmen! Er wird, er muß sie erhören!

Ombrone.

Er hat sie nicht erhört!

Vanina.

Was sagt ihr? — Casabianca — Marco d'Ambiegna —

Ombrone.

Sie sind zurückgekehrt! — Der König bedauert den Wünschen Corsica's nicht entsprechen zu können —

Vanina.

Unerhört — unmöglich —

Ombrone.

Der Statthalter hat Befehl erhalten, die Insel zu räumen; noch mehr, kaum waren die Abgesandten Corsica's mit dieser Trauerpost hier eingetroffen, als auch schon zwei genuesische Galeeren in den Hafen einliefen, um die Comissäre an's Land zu setzen, die Genua zur Besitznahme Corsica's abordnete. Die Uebergabe soll noch heute stattfinden.

Vanina.

Mir schwindelt — Frankreich verläßt uns und Corsica —

Ombrone.

Es unterwirft sich der Oberherrschaft der erlauchten

Republik Genua, es muß sich unterwerfen, und ihr — (Calvese erscheint im Hintergrunde in der Vorhalle) wollt ihr es nun darauf ankommen lassen, daß Sampiero, unbeugsam wie er ist, allein und verlassen den Kampf mit Genua fortsetze? Wollt ihr ihn geächtet, seiner eigenen Besitzungen wie der eurigen verlustig, von Elend aufgezehrt, langsam der Uebermacht erliegen sehen? Bedenkt euch nicht länger, hier nehmt das Schreiben Genua's —

Calvese

(der indessen etwas vorgetreten, für sich).

Wie, ein Schreiben Genua's?

Ombrone.

Nehmt es, hier ist Rettung, nur hier! Unterhandelt mit Genua, Sampiero wird das Geschehene gutheißen! —

Calvese

(für sich).

Genua — Sampiero — Unmöglich!

Ombrone

(fortfahrend).

Und ihr — ihr werdet das große Werk vollbracht haben, werdet eurem Gemahl —

(Calvese gewahr werdend, hält er inne, und tritt mit einer leichten Verbeugung einen Schritt zurück.)

Vanina

(auf Calvese zuschreitend).

Ihr hier, Calvese? Was soll es, was bringt ihr?

Calvese.

Der General verließ soeben den Garten und wendet sich hieher, jedoch so ernster Stimmung und so tief in Gedanken versunken, daß es mir, wie ich ihn kenne, gerathener schiene, wenn ihr vielleicht später —

Vanina.

Nein, ich muß ihn sprechen, gleich jetzt ihn sprechen! Ich erwarte ihn hier.

Calvese.

Wie ihr befehlt — (Im Abgehen für sich.) Briefe von Genua! — Wir sind verrathen, wenn ich recht hörte, verrathen und verloren!

(Er geht links im Hintergrunde ab.)

Ombrone.

Der General war es, der mich nach dem Hafen sandte, um die Nachrichten einzuziehen, die ich euch mittheilte (sich dem Hintergrund zuwendend), und so vergönnt mir nun ohne Säumen den Nahenden —

Vanina

(ihm in den Weg tretend).

Nein, du sollst nicht mit deiner kalten ehernen Hand

in das Gewebe seiner Träume greifen! — Du nicht — ich will es ihm sagen! Den Becher der Freude kredenze ihm wer will, aber mit zitternder Hand den Leidenskelch ihm füllen, an seinem Rande einen Tropfen, und wär's nur die Bitterkeit eines Gedankens, wegstehlen und den Rest bis auf die Hefen mit ihm theilen, das ist mein Vorrecht, und so geht denn, laßt uns allein —

Ombrone.

Und das Schreiben von Genua —

Vanina.

Mich dünkt, ich höre seine Schritte! Fort, Ombrone, ich will es —

Ombrone.

Bedenkt, Eccellenza —

Vanina.

Hinweg — in der Stunde des Unglücks soll kein Fremder zwischen uns stehen! — Fort, sage ich! — (Sie hat Ombrone während der letzten Rede allmählich zur Seitenthüre hinaus gedrängt; sobald er abgegangen, kehrt sie in den Vordergrund der Bühne zurück.) — Die Gesandten zurückgekehrt! — Seine liebste, seine einzige, seine letzte Hoffnung vernichtet! O um wie viel lieber wollt' ich selbst noch dreimal herberes Leid erfahren, als dieses ihm verkünden!

Dritte Scene.

Vanina. Sampiero tritt links aus der Vorhalle.

Vanina

(während Sampiero, die Arme gekreuzt, das Haupt auf die Brust gesenkt, langsam dem Tische im Vordergrunde rechts zuschreitet und sich, ohne Vanina gewahr zu werden, gedankenvoll in den Lehnstuhl niederläßt).

Da kommt er! Welche Leidenschaft in diesem schweigenden Hinbrüten! Welcher Schmerz in dieser Versunkenheit! Und ich muß ihn noch stacheln, muß so bittern Trank ihm reichen — aber wie, wenn er eben in seiner Bitterkeit Arznei wäre, wenn der Himmel das Glück seiner Träume in Trümmer fallen ließe, ihn zu jenem zurückzuführen, das ihm in der Wirklichkeit blüht, wenn er Corsica verlöre, um Vanina wieder zu finden? Gütiger Himmel! Wenn ich versuchte, ihn von dieser Seite zu fassen, auf diesen Weg ihn hinzudrängen — (Nach einer kurzen Pause.) Ich will es versuchen! — (Sie nähert sich Sampiero und legt die Hand auf seine Schulter; sanft:) — Sampiero!

Sampiero.

Was bringst du, Ombrone? Rede welche Nachrichten — Wie! Ihr seyd es — Vergebt mir Vanina —

ich war in Gedanken verloren — in Träume versunken — noch einmal, vergebt mir —

Vanina.

Sampiero, ihr kanntet sie einst nicht, diese finstern Träume! Wie eure sturmbewegte Seele jetzt selbst im Wachen euch dunkle Schatten über die Wirklichkeit hinwirft, so nahmt ihr einst die Bilder blühenden Glückes noch in euren Schlummer mit hinüber; da riefet ihr träumend: Vanina! den Namen der Geliebten; Alfons! den Namen eures Erstgebornen! — O die Zeit war schön!

Sampiero.

Ja, es war eine schöne Zeit! —

Vanina.

Und jene noch frühere, noch schönere Zeit unserer ersten Begegnung, als das muthwillige Mädchen plötzlich ernst und still geworden, schüchtern zu dem gereiften, besonnenen, kampfberühmten Manne empor sah, als er, der Held der Schlachten, der Abgott der Menge, seine Lorbeeren, seine Siegeskränze nur darum gewonnen zu haben schien, Vanina's Stirne mit ihnen zu schmücken! — O selige Tage, daß ihr vorüber seyd und vergessen! —

Sampiero.

Vanina, sie sind nicht vergessen! — Sampiero vergißt nicht, du solltest das wissen —

Vanina.

Und dennoch —

Sampiero.

Nein, sage ich dir! — Schreibe deinen Namen in Sand, und er verweht, aber spalte den Fels, und die Spur wird bleiben; der Bauernsohn Sampiero hat nicht vergessen, daß Vanina Ornano aus ihrer Höhe zu ihm herabstieg —

Vanina.

Mein Gemahl —

Sampiero.

Ich sage dir das, Vanina, weder dir zum Hohne, noch weniger aus einem Uebermaß der Demuth, sondern weil es so ist, weil ich fühle, welche Opfer du mir brachtest, und wie übel ich sie dir vergolten!

Vanina.

Wer sagt das? Bin ich nicht dein Weib, bin ich nicht stolz darauf, dir anzugehören, sind meine Kinder nicht Sampiero's, des großen Sampiero Kinder? — Wer dürfte behaupten —

Sampiero.

Ich behaupte es! — Ich weiß, du fühlst dich nicht glücklich, aber ich kann es nicht ändern; ich liebe dich, aber hinge mein Leben daran und deines, ich kann es nicht ändern. — Ja, wer die Schläge des Herzens stellen könnte, wie man Uhren stellt, wer das erfände! — Genug davon! — War nicht Ombrone hier? Ich sandte ihn nach dem Hafen, und er sollte längst zurück gekommen seyn!

Vanina.

(für sich.)

Die Augenblicke fliehen, und wenn — (sich entschlossen zu Sampiero wendend, der indessen wieder an den Tisch getreten ist:) Höre mich an, Sampiero! Du weißt es, und Gott sah es, ich war ein glückliches Weib, glücklich in dir, in deinen Kindern, in deinem Ruhme, bis jener verhaßte Genueser, bis Spinola, der Gouverneur Bastia's, die abgöttische Verehrung deiner Landsleute für dich dir zum Verbrechen zu machen anfing, dir ein Hirngespinst von Verschwörung andichtete, dich verhaften ließ, ja noch Schlimmeres über dich zu verhängen drohte, hättest du nicht im Dienste Frankreichs gestanden, hätte nicht die Verwendung des Königs deine Ketten gelöst! — Sie fielen, aber seit jenem unglückseligen Ereignisse war deine

Ruhe und unser Glück dahin; Rachsucht, Haß, die bösen Geister, die an der Wiege jedes Corsen stehen, hatten dich erfaßt —

Sampiero
(auf- und niedergehend).

Rachsucht — Haß — Ja, das war der Anfang! — Ja, ich hasse sie, alle hasse ich sie, diese Genueser, und stiege das Meer aus seinen Ufern, und wollte die hochgethürmte Stadt verschlingen, und könnte ein Wort aus meinem Munde sie retten, ich spräch' es nicht, und verschlösse mir auch mein Schweigen die Pforten des Himmels, ich spräch' es nicht! — Rachsucht, ja, das war es, doch war's nicht das allein! — In der Stille meines Kerkers wurde es laut in mir! Die Lieder, die ich als Knabe sang, wenn ich hinter dem Pfluge herging, tönten mir im Ohre wieder — es waren Klagelieder um Corsica! — Ich hörte den letzten Schrei meines sterbenden Vaters wieder durch die Lüfte gellen! Er hieß: Corsica! und Genueser schlugen ihm die Todeswunde! Bei Nacht stieg er vor mir auf, wie ein Gespenst, und schlug die Grabtücher auseinander, die es verhüllten, und zeigte mir seine Striemen, seine Wunden! Erlösung! rief es, und rang die abgezehrten, fesselumstrickten Hände! Und ich erkannte verwandte, theuere Züge in dem bleichen, blut-

losen Antlitz, Corsica's Züge erkannte ich, und schwur, es zu erlösen! — Ich will Wort halten, ich will kämpfen, bis das Blut meiner Adern vertrocknet, bis die Sehnen dieser Arme — Genug, wir sind nichts, der Himmel muß das Beste thun! — Wo nur Ombrone bleibt!

Vanina.

Corsica und wieder Corsica! Und wir, Sampiero? — Ich, mehr deine Wittwe als noch dein Weib, und sie, deine verwaisten Kinder — wir sind dir nichts mehr? — Du kämpftest jahrelang und kämpftest vergebens, und wirst immer vergebens kämpfen! Erkennst du es denn nicht, begreifst du es nicht, der Himmel ist nicht mit dir! — Corsica ist verloren, und wir, die Kinder, die durch dich leben, und ich, die nur in dir lebt, wir strecken die Arme nach dir aus —

Sampiero.

Ruhig, Vanina! Wie oft soll ich dir's noch sagen, Corsica ist nicht verloren, und es werden bessere Tage kommen, Tage, wo dieses Schwert in irgend einer dunklen Ecke des Hauses rosten, wo Tauben nisten sollen in meinem Helme, wo ich euer sein werde, ganz euer! — Sei ruhig, sag' ich! Ist mir doch gerade heute so vertrauend, so hoffnungsfreudig zu Muthe, wie lange

nicht, und wenn ich erwäge, wie die Dinge stehen, so kann ich nur Erfreulichem entgegen sehen. Die Männer, die wir an König Friedrich gesendet, müssen heute, längstens morgen zurückkehren —

Vanina.

Die Gesandten, Sampiero —

Sampiero.

Ich erwarte sie täglich, stündlich! Der König darf Corsica nicht aufgeben! Wie lange kann der Frieden mit Spanien währen, und kommt es zum Bruche, so sichert ihm Corsica die Herrschaft über das mittelländische Meer! Ein Kind begriffe das, und er muß es einsehen —

Vanina.

Die Gesandten, Sampiero —

Sampiero.

Es sind tüchtige, ehrenhafte Männer, die gewiß das Ihrige redlich gethan haben! — Genua ist nur mehr im Besitze von Bastia und Bonifacio, seine Kräfte sind erschöpft, noch ein paar glückliche Gefechte, und Corsica —

Vanina.

Nein, nein, sprich das Wort nicht aus! —

Sampiero.

Was hast du — Wie?

Vanina.

Sampiero, die Gesandten —

Sampiero.

Wie, Thränen — die Gesandten — Allmacht des Himmels — sind sie zurückgekehrt und bringen —

Vanina

(antwortet mit einer verneinenden Bewegung).

Sampiero.

Frankreich treulos! Abfall, Meineid, Verrath! (Er verbirgt das Gesicht in den Händen, nach einer Pause:) Wach' ich oder träum' ich? Zurückgekehrt, sagst du —

Vanina.

Ombrone brachte die Nachricht —

Sampiero.

So ist es Wahrheit — Und draußen blauer Himmel und Sonnenschein, und das Meer glatt und eben, kein Gähren, kein Aufruhr in den Elementen! — Gott sieht es und duldet es?

Vanina.

O mein Gemahl —

Sampiero.

Der König — nein, das that der König nicht, aber seine Räthe, seine Höflinge, seine Diener! — Wie sie mir die Hände drückten und dieses zugeschworen und jenes betheuerten; wie kriegslustig, wie grimmig sie thaten, und alles Lüge, Alles! — Nichtswürdiges Geschlecht, ich will dich brandmarken im Angesicht Europa's, ich will — ich werde — Was will ich? Was kann ich? Alles hin, warum nicht auch mein Leben! —

Vanina

(nach einer Pause sich ihm nähernd).

Starre nicht so finster vor dich hin, Sampiero! Sieh mich an, sprich zu mir; laß deinen Schmerz Worte finden; schelte, zürne, klage, ich will mit dir klagen! Oder ist dein Muth, deine Kraft gebrochen, so sinke hin am Grabe deiner Hoffnung und jammere, weine, ich will mit dir weinen! O sieh mich an, laß nicht deine kalte Hand so starr, so todt in der meinen liegen! Corsica ist verloren, aber deine Größe bleibt dir! (Sampiero noch immer vor sich hinstarrend, nimmt die Briefe vom Tisch und zerreißt sie.) Sieh meine Arme und mit

hnen noch andere kleine rosenfarbene Hände sind nach dir ausgestreckt, laß sie uns nicht leer zurückziehen! Du hast nur uns mehr! — Sey unser! Wie deine Hand diese Briefe, erst noch wichtig, jetzt unnütz, in Stücke reißt, so reiße die Sehnsucht nach dem Unmöglichen aus deiner Seele! Denke an unsere Bastide bei Marseille, wie die Reben sich dort an den Wänden des kleinen Hauses hinanschlingen, wie die kräftige Luft dort stärkt, wie der blaue Himmel dort die Seele weitet, die tiefe Stille dort sie beruhigt! Dorthin laß uns fliehen, dorthin! Du bist groß gewesen, lerne nun auch glücklich seyn!

Sampiero

(unbewußt halblaut vor sich hinsprechend).

Die Hände in den Schoß legen, und lebend verwesen — oder —

Vanina.

Zu mir sprich, Sampiero! Laß die Schattengestalten, die Gespenster verschwinden, auf die du hinstarrst, und mir, mir sieh ins feuchte lebendige Auge! Ich lasse dich nicht mehr, du bist unser! Nun sollst du uns mit Wucher zurückerstatten, was du uns so lange entzogen! Du wolltest Corsica befreien, nun sollst du meine Seele aus den Banden jahrelangen Kummers erlösen! — Du

wolltest Genua überwinden, nun sollst du in den Herzen deiner Kinder schlimmere Feinde, mächtigere Unterdrücker besiegen, die Keime der Leidenschaften sollst du in ihrer Seele ersticken, und deine Tugenden hineinsäen, deine Gesinnung sollst du ihnen vererben, deine —

(Sampiero, der bisher regungslos dagestanden, geht rasch in die Seitenthür links ab).

Vanina

(einige Schritte ihm nacheilend).

Sampiero! — (Sie bleibt stehen, und kehrt wieder in den Vordergrund zurück.) Umsonst, wieder umsonst, — Alles umsonst! — Ich war vielleicht zu rasch; der Schmerz hat auch seine Rechte, und ein wundes Herz will nicht berührt sein, so lange es blutet — Nein, hinweg — hinweg! — Verstummt ihr lügenhaften Stimmen, die ihr mir zuflüstert: Geduld, es wird noch besser werden, es wird sich ändern! — Nein, er wird sich nicht ändern! — Gemüther wie das seine lassen nicht ab vom Ziele ihres Strebens, bis sie es erreicht; dann freilich — dann ist's vorüber! — Im Besitze stirbt der Reiz, und das einmal Errungene hat keinen Werth mehr! — Ich weiß das! — O, es ist eine Bitterkeit in meiner Seele —

Sampiero

(zurückkehrend).

Vanina, auf corsischem Boden ist kein Bleiben mehr

für Sampiero's Gemahlin! Laßt euch gefallen, euch noch heute nach Marseille einzuschiffen!

Vanina.

Es ist gut!

Sampiero.

Antonio da San Fiorenzo wird euer Führer und Begleiter sein; hört, bitt' ich, auf seinen Rath, als wär's der meine, und so beliebt euch reisefertig zu machen. (Er wendet sich abzugehen, innehaltend). Noch eins, ich gehe noch in dieser Minute zu Schiffe nach Barcelona. Ich will von dort nach Navarra und wenn es nöthig ist nach der Levante, in der Berberey. — Wir trennen uns auf Monden, vielleicht auf Jahre! — Doch jetzt keinen Abschied! Wir sprechen uns noch!

(Geht rasch ab.)

Vanina.

Trennen — Monden — Jahre — Sampiero — Da ist kein Halten, ist kein Widerstand! — Unhemmbar, wie der einmal abgeschossene Pfeil, strebt er seinem Ziele zu — und welchem Ziele! — Ein Einzelner, und Europa gegen ihn — eine Aussaat ohne Ernte — ein Kampf ohne Sieg! — Er ist verloren, rettungslos verloren! Und keine Stütze, wonach ich auch auch greife — keine Hilfe, wohin ich auch blicke! — Mir zuckt es durch alle Nerven —

mir siedet es im Gehirn! — Er hört mich nicht, so höre du mich, Himmel! — Einen Ausweg aus diesem Wirrsal — einen Lichtstrahl in dies Dunkel — einen Retter in meinen Nöthen! — Hilf, rette, Himmel!

Vierte Scene.

Vanina, Ombrone tritt aus der Seitenthür links.

Ombrone.

Der General will zu Schiffe, Eccellenza!

Vanina.

Wie — Ombrone — Sandtest du mir diesen? Das Schreiben von Genua! —

Ombrone.

Bin so frei gewesen, es in eurem Cabinette hinzu legen, Eccellenza!

Vanina.

Wenn es von dir käme! — Du rufst aus todtem Stein den lebendigen Quell hervor, du lassest im Giftkraut Siechthum und Heilung zusammen wohnen, du kannst auch Segen in die Worte unserer Feinde gelegt, du kannst mir den Weg zum Frieden zwischen den Zeilen jenes Blattes hingezeichnet haben! — Sey du mit mir, wenn ich sein Siegel breche! — Ich bin entschlossen! Jetzt zu Sampiero! Folgt mir, Ombrone!

(Mit Ombrone ab.)

(Verwandlung. Marktplatz zu Ajaccio mit der Aussicht auf den Hafen.)

Fünfte Scene.

Der Statthalter Giordano Orsino mit Grimaldi und Saoli im Halbkreise von französchen Offizieren und dem Gefolge der genuesischen Commissäre umgeben. Der Hintergrund der Bühne ist von französischen Hellebardieren besetzt.

Orsino.

Noch einmal, willkommen, ihr Herren und möget ihr euch hier weicher gebettet finden, als es den Anschein hat; mindestens scheint die stürmische Liebe des Volkes für eure erlauchte Republik euren Einzug in diese Stadt eben nicht belästigt zu haben.

Grimaldi.

In der That Herr Statthalter, die Straßen sind leer, der Marktplatz ist verödet; allein Zeit und Gewohnheit sind in allen menschlichen Dingen die besten Vermittler, und die milde Herrschaft Genua's wird seine verirrten Kinder früher oder später zu ihrer Pflicht zurückzuführen wissen.

Orsino.

Möge es so kommen, und so laßt uns denn an unser Geschäft gehen! Rührt die Trommel!

(Drei Trommelwirbel, worauf ein Page mit einem Sammtkissen vortritt, auf welchem eine Pergamentrolle liegt.)

Orsino

(die Rolle einem Offizier hinreichend).

Lest!

Offizier

(liest).

„Wir Heinrich II., von Gottes Gnaden König von „Frankreich, Herzog in der Bretagne, Graf der Provence (Wie der Name des Königs ausgesprochen wird, entblößen alle Anwesenden ihre Häupter), entbieten unsern lieben und getreuen „Unterthanen in Corsica unsern Gruß, und geben ihnen „hiemit Geistlichen und Weltlichen, Adeligen und Bürgern, „Freien und Hörigen kund und zu wissen: Was maßen „wir im Friedensschlusse von Chateau-Cambresis Seiner „katholischen Majestät Philipp II. König von Spanien, „und rücksichtlich seiner Verbündeten, der erlauchten Re- „publik Genua, verheißen und dafür unser königliches „Wort verpfändet haben, unsere Truppen aus Corsica „zurückzuberufen, und die Insel der vorbesagten erlauch- „ten Republik zurückzustellen und zu übergeben, so wol- „len wir unsere lieben, getreuen Unterthanen in Corsica „hiermit ihrer Eide gegen unsere königliche Person und „die Krone Frankreichs entbunden, auch unserm Statt-

„halter in Corsica hiemit nachdrücklichst befohlen haben,
„die Insel ungesäumt den Commissären der erlauchten
„Republik zu übergeben. Dies ist unser königlicher
„Wille.“

(Trommelwirbel, worauf ein anderer Page mit einem Sammtkissen, auf welchem ein paar Schlüssel liegen, vortritt.)

Orsino

(wie die Uebrigen sich bedeckend).

Ihr Herrn Abgeordnete von Genua! In treugehorsamster Erfüllung dieses Mandates meines allergnädigsten Herrn und Königs habe ich bereits Befehle zur Räumung aller festen Plätze der Insel gegeben, die im Besitze Frankreichs waren; was aber Ajaccio betrifft, so empfangt hier die Schlüssel dieser guten Stadt!

Grimaldi

(die Schlüssel vom Kissen aufhebend, sie aber wieder darauf zurücklegend).

Wir empfangen sie!

Orsino

(während von ferne Glockengeläute und Kanonenschüsse hörbar werden).

Noch vor Ablauf dieser Woche werde ich die königlichen Truppen eingeschifft und mit ihnen die Insel verlassen haben. Schon begrüßt das Geschütz eurer Galeeren die Farben Genua's, die von nun an statt jenen

Frankreichs von den Zinnen der Citadelle wehen sollen, und so übergebe ich hier im Namen meines Herrn und Königs Corsica eurer Gewalt und Herrschaft.

Grimaldi.

Und wir empfangen es im Namen der erlauchten Republik Genua; wir strecken unsere Hände aus, und nehmen Besitz von diesem Eiland und unterwerfen es mit seinen Bewohnern, mit Städten und Dörfern, mit Berg und Thal, mit Feld und Flur der Landeshoheit der erlauchten Republik! Heil, Genua!

Gefolge der Commissäre.

Heil, Genua!

Orsino

(für sich).

Morbleu, ein schwaches Echo!

Sechste Scene.

Die Vorigen; links im Vordergruude erscheinen Marco Abati, Bruschino d'Orezza, Andrea Gentili, Leonello da Bozzi, Battista di Pietra nnd andere Freunde Sampiero's; bald darauf treten im Vordergrund rechts Sampiero in Reisekleidern mit Vanina, die ihre Kinder an der Hand führt, mit Antonio da San Fiorenzo, Calvese, Florio da Corte und Ombrone auf.

Saoli.

Vernehmt ferners, getreue Bürger Ajaccio's —

Orsino

(für sich).

Wohl bekomm' euch ihre Treue! —

Saoli.

Vernehmt, indem wir allen Corsen, die Verbannung der Unterwerfung unter die rechtmäßige Oberherrschaft Genua's vorziehen sollten, nach den Bedingungen des Friedensschlusses von Chatean-Cambresis freien Abzug unter dem Schutze der französischen Fahne gestatten, verheißen wir den Zurückbleibenden im Namen der erlauchten Republik milde Gesetze, gerechte Richter und leichte Auflagen; wir ertheilen ferners jenen, die in den letzten

Unruhen von der Sache Genua's abfielen, sobald sie nunmehr ihrer rechtmäßigen Obrigkeit den Eid der Treue leisten, vollkommene Vergebung und Straflosigkeit, und wollen von dieser Gunst selbst die Anführer und Rathgeber der Abtrünnigen, als da sind: Antonio da San Fiorenzo, Marco Abati, Leonello da Bozzi, Sampiero da Bastelica und andere mehr nicht ausschließen, wenn sie die erlauchte Republik um Aufhebung der gegen sie vorlängst verhängten Aechtung demüthig bitten —

Sampiero
(vortretend).

Bitten — sie werden nicht bitten —

Vanina
(ihn zurückhaltend).

Sampiero!

Antonio
(gleichfalls ihm in den Weg tretend).

Bist du von Sinnen?

Sampiero
(sich von ihnen losreißend).

Hinweg — sie werden nicht bitten, sie werden nicht flehen zu eurer Krämerrepublik, zu eurer St. Georgsbank, zu euren Handelsbüchern, denn das sind eure Gesetze; zu euren Goldbarren, denn das sind eure Götter;

sie werden nicht knieen vor euch, die ihr Corsica arm, unwissend und roh sein ließet, damit es euch sicherer gehorche, die ihr Zwietracht unter seine Kinder säet, damit ihr es leichter beherrschtet, die ihr dem Einzelnen Gewaltthaten erlaubtet, um sie ungestraft an Allen ausüben zu können! Sie werden nicht bitten zu euch, sie werden euch fluchen und ins Elend gehen, sie werden euch hassen, wie ich euch hasse, euch Blutsauger meines Landes, Entwürdiger meines Volkes, euch Räuber uns'rer Freiheit —

Saoli.

Generallieutenant, mißbraucht nicht den Schutz, den Frankreich euch und eurem Anhang zugesteht!

Orsino.

Mäßigung, Sampiero! Der König, unser Herr —

Sampiero.

Ich habe das Patent zerrissen, das mich zu seinem Diener machte; ich begehre von Frankreich nichts mehr, als Schutz und Schirm für meine Kinder; ich habe keinen Herrn mehr! — Und Mäßigung sagst du? Meinst du die Mäßigung, mit der eine willenlose, ohnmächtige Zeit wie mit einem grünen Blatte ihre Blößen bedeckt, die Mäßigung, Orsino, in der du Meister bist,

die Mäßigung, die es mit keiner Partei hält und mit keiner verdirbt, die nach jedem Winde den Mantel kehrt, die stets in Bewegung nie von der Stelle kommt, die Mäßigung, die dir dies Ordensband um den Nacken schlang, und dich zum Statthalter Corsica's machte — denn gälte Verdienst, so wär' ich an deiner Stelle und Corsica wäre frei — diese deine Mäßigung, diese vornehme Halbheit, dieses feige Schwanken und Wanken, diese gewissenlose Gewissenhaftigkeit veracht' ich! Mein Ziel steht mir fest, mein Wille ist stark, meine Leidenschaften sind echt, und mit Entzücken und Wollust ergießt sich meine übersprudelnde Seele in die Worte, die dir sagen, wie ich Genua hasse und dich —

Orsino

(die Hand am Degen).

Das fordert —

Grimaldi

(Orsino zurückhaltend).

Sampiero, wenn ihr noch fähig seyd auf wohlmeinenden Rath zu hören, so erwägt was ihr thut, und was ihr redet! — Bedenkt, daß die Ansprüche Genua's auf diese Insel —

Sampiero.

Sie sind erloschen —

Grimaldi.

Daß die Schrecken des Krieges, die Corsica schon so lange verheeren —

Sampiero.

Knechtschaft ist das schlimmste Uebel —

Grimaldi.

Ohnmächtiger Trotz, der gegen das Unabwendbare sich stemmt! Europa hat über Corsica's Geschick entschieden, und ihr —

Sampiero.

Ja, ihr habt es erreicht; Europa hat Corsica in die Hände seiner Feinde geliefert! — Diese schmachvoll getäuschte, mißhandelte, in den Staub getretene Insel findet keinen Beschützer, keinen Bundesgenossen mehr, der ihre Rechte vertheidigte, aber es bleiben ihr noch ihre wackern Söhne, ihre gute Sache und ich — Sampiero bleibt ihr! — Frohlocket nur und feiert Siegesfeste, prahlt mit eurer Uebermacht, während wir verbannt und geächtet, arm und hilflos aus unserer Heimat scheiden! Aber seht euch vor, die Stunden fliehen und das Glück wechselt; und ein Tag wird kommen, wo wir aus der Verbannung zurückkehren, wo die Eingeschüchterten sich ermuthigen, die Gefesselten ihre Bande sprengen werden;

ein Tag wird kommen, der tausend Schwerter aus der Scheide fliegen sieht, wie jetzt dieses (er zieht, seine Freunde in begeisterter Aufregung ebenfalls), ein Tag, der von tausend Lippen den Schrei aufsteigen hört zum Himmel: Nieder mit Genua!

Sampiero's Freunde

(tumultuarisch).

Nieder mit Genua!

Sampiero.

Ein Tag wird kommen, Genueser, wo Sampiero's Name wie Sturmwind alle Wälder dieser Insel durchbrausen, wo sein Schlachtruf wie Posaunenschall hindröhnen wird über die hundert Schlachtfelder Corsica's, bis die Gebeine der Erschlagenen sich regen im Schoß der Erde, bis es aufächzt aus dem Schlund ihrer Gräber: Die Zeit ist gekommen, der Rächer ist da! Dann wird euer Muth sinken, dann wird die Sense Waffe werden, und der Stein Geschütz, dann werden —

(Auf einen Wink Orsino's, dem Grimaldi während Sampiero's letzter Rede einige Worte zuflüstert, wird die Trommel gerührt und Orsino, Grimaldi und Saoli gehen mit ihrem Gefolge während anhaltenden Trommelschlagens, das Sampiero's Worte übertäubt und ihn zu schweigen zwingt, quer über die Bühne links ab.)

Siebente Szene.

Sampiero und seine Freunde; Vanina mit den Kindern; Ombrone.

Antonio

(sobald die Trommeln verhallen).

Die Unverschämten! —

Leonello.

Und wären dieser Genueser noch zehnmal mehr als ihrer sind, laßt uns über sie losbrechen!

Battista und **Andrea.**

Nieder mit ihnen!

Sampiero.

Ruhe, meine Freunde, Ruhe! Ich will es! Der Tag wird kommen!

Marco.

Deine Worte mit Trommelgerassel zu übertäuben —

Sampiero.

Laßt Gewalt nur ihre Stimme erheben, der Schrei der Unterdrückten steigt doch zum Himmel! — Der Tag wird kommen, und drum kein Säumen mehr! — Ich

will nach Navarra; das Haus der Bourbons war uns Corsen immer gewogen; seine Hilfe will ich zuerst anflehen; sollte es aber, oder muß es sie uns verweigern, so will ich die Waffen der Osmanen aufbieten, will die Raubstaaten der Berberei zu Bundesgenossen anwerben, und sollte ich Hilfe suchen müssen bei den Dämonen der Hölle, für Corsica's Freiheit ist kein Preis zu hoch! — Calvese und Florio begleiten mich, ihr Andern harrt indeß nach unserer Abrede zu Marseille meiner Wiederkehr! Haltet fest zusammen in brüderlicher Eintracht, schenkt den Einflüsterungen, den Verheißungen, den gold'nen Lügen Genua's kein Gehör, sondern gedenkt eurer Schwüre, gedenkt Sampiero's, der Rechenschaft fordern wird für jeden eurer Gedanken, der Corsica's Sache verließ, gedenkt Sampiero's, der hier vor Gottes Angesicht schwört, im Blute des Verräthers auszutilgen die Schmach des Verraths! Gedenkt dessen! Dir empfehle ich sie, Antonio, du bürgst dem Vaterland für ihre Seelen!

Antonio.

Ziehe hin; du sollst keinen der Unsern missen, wenn du wiederkehrst.

Sampiero.

Darauf zähl' ich, und nun hinweg, zu Schiffe!

Vanina

(die bisher regungslos dagestanden; ihre Kinder erfassend und rasch vortretend.)

Sampiero, deine Kinder!

Alfons.

Du gehst fort, Vater?

Francesco.

Bring' mir Spielzeug mit, schönes Spielzeug!

Sampiero.

Freiheit, goldene Freiheit will ich euch mitbringen! — Gottes Segen über euch! Wachset und gedeihet, denn Corsica braucht Männer! Vanina, lebe wohl! (Er reicht ihr über die Kinder hin die Hand, dann zu Antonio gewendet.) Auch diese empfehl' ich dir, Antonio! Du führst sie nach Marseille, du wachst über sie —

Antonio.

Wie über die Meinen!

Sampiero.

Ich weiß, du wirst es, und so lebe wohl! Auch ihr lebt wohl! — Leonello, deine Hand, und deine, Battista! Lebt Alle wohl, und auch du, Boden meiner Heimat, du thränenfeuchter, blutgetränkter, durch Genua's Fußstapfen frech entweihter Boden, lebe wohl! — Mir ist, als könnte ich nicht von dir scheiden, könnte nicht in

deinen Nöthen, in deiner Hilflosigkeit von dir lassen, könnte nicht, selbst um deinem Elend ein Ende zu machen, von dir gehen! — Wie mit Mutterarmen hältst du mich, ziehst du mich zurück (sich auf die Erde niederwerfend), und so sinke ich hin an deinen Busen, Mutter Corsica, und so küsse ich dich, und so netze ich mit meinen Thränen dir die Wangen! — Unglückliche Insel, sage dir dies Aufstöhnen meiner gequälten Brust, sage dir dies Beben meiner Stimme, daß Sampiero nur für dich denkt, fühlt, athmet! — Unglückliche Insel, könnte ich mit diesen Armen deine Wurzel losreißen aus dem Schoß der Erde, und, ein zweiter Atlas, mit mir dich forttragen, um dich niederzulassen in unentdeckten Meeren, wo kein Genua ist, kein Zwang und keine Knechtschaft, oder könnte ich dich versinken machen, und mit dir versinken in die Tiefe der Gewässer, wo Nacht und Tod ist, aber im Tode Freiheit! (Aufspringend). Nein, nein, es lebt ein Gott im Himmel, und er wird Corsica's Bande lösen! Bis dahin, meine Freunde, laßt Sieg oder Tod unsere Losung, Muth und Vertrauen unsern Wahlspruch, Corsica über Alles unsern Schlachtruf seyn, wie es der Abschiedsgruß Sampiero's an euch Alle ist — Corsica über Alles!

(Er geht rasch ab; Vanina mit den Knaben, Antonio und die übrigen Freunde Sampiero's drängen ihm stürmisch nach.)

Antonio und **Bruschino**

(während sie abgehen).

Corsica über Alles!

Leonello

(ebenfalls im Abgehen).

Heil Sampiero, dem großen Sampiero!

Marco, Andrea, Battista, Bruschino und **die Uebrigen**

(stürmisch nachdrängend, tumultuarisch).

Heil dem Retter, dem Befreier! Dem großen Sampiero Heil!

(Der Vorhang fällt).

Zweiter Akt.

Sampiero's Landhaus bei Marseille, Garten; im Hintergrund die Aussicht auf Marseille und das Meer; rechts in der Tiefe tritt von Rosengebüschen umgeben und von Weinreben umrankt ein Theil des alterthümlichen, Villa ähnlichen Wohngebäudes in die Bühne hervor.

Erste Scene.

Im Vordergrunde links sitzt Ombrone an einem in die Bühne hervortretenden Gebüsch auf einer Rasenbank; später Lupo.

Ombrone.

Ein prächtiger Anblick auf Marseille und das Meer, und dabei so angenehmer Sonnenschein und so milde Luft! Hübsch, sehr hübsch! — In der That, mir ist seit Jahren nicht so behaglich gewesen als jetzt, und seit ich Aussicht habe, mit Sampiero abrechnen zu können, gelingt es mir allmählich, an meinen erschlagenen Oheim, an meinen ermordeten Vetter ohne Herzkrampf und heim=

liches Zähneknirschen zu denken. Es sind meine Verwandte und ich muß sie rächen, aber im Grunde waren es dumme Teufel, wie die Corsen alle; gleich in der Höhe, drauf und dran, und mit den Fäusten dreingeschlagen, als heiße morden schon sich rächen. Nun sie haben ihre Thorheit bezahlt; mir aber hat meine Schlauheit besser gerathen. Vanina steht mit Genua in Briefwechsel; habe ich sie erst nach jener Stadt gelockt, so sollen jene Briefe sie ihrem Gatten, ihn seinen Freunden verdächtig machen; so zerstöre ich seine Pläne, beflecke seine Ehre, vergifte seine Lebensfreuden, Stück für Stück, und das Schlimme dabei ist nur, daß, wenn ich ihn dann irgend einmal niederstoße, ihm der Tod wie eine Wohlthat vorkommen wird. Wenn nur der Tollkopf Sampiero nicht mittlerweile irgendwo in einem Raufhandel erstochen wird, oder — San Martino, wenn er bei einem Sturme ertränke — mir steht das Herz still. — Erstechen — ertrinken — (Auf die Knie sinkend:) Santa Maddalena di Campocasso, San Colombano, San Simone, und ihr andern alle meine Gönner und Patrone laßt ihn nicht ertrinken, den Hals brechen, erstochen werden, oder sonst ums Leben kommen — (Aufspringend.) Bei allen Legionen der höllischen Geister, es ist keine Gerechtigkeit im Himmel, wenn er um's Leben

kommt! — Zehntausend Millionen Teufel, ich muß sein Blut haben, ich allein —

Lupo

(der, während sich Ombrone auf die Knie warf, aus dem Gebüsch hervorgetreten, ihn am Arme fassend.)

Seyd ihr toll geworden? Kommt zur Besinnung!

Ombrone.

Nein, nein, er wird leben! Ein Schiff von Silber gelobe ich nach Campocasso — eine Pilgerfahrt nach Loretto —

Lupo

(ihn schüttelnd).

Kommt zu euch, sage ich —

Ombrone

(aufblickend).

Wie, ihr seyd es, Lupo? Ihr hier am hellen Tage; fort sag' ich, wenn man euch gewahrte —

Lupo.

Still doch, still — ich bringe Nachrichten von Genua.

Ombrone.

Nachrichten? Welche Nachrichten? Laßt denn hören, aber schnell, nur schnell!

Lupo.

Erfahrt vor allem, daß Sampiero — ihr wißt, daß er durch den Tod des Königs von Navarra in seiner Hoffnung auf dessen Beistand getäuscht, sich in Barcelona nach der Levante einschiffte, um die Hilfe der Pforte anzusuchen —

Ombrone.

Alte Geschichten; weiter, weiter —

Lupo.

Die Pforte hat seiner Zumuthung aber kein Gehör gegeben; er soll sich nun an den Dey von Algier gewendet haben!

Ombrone.

Gut, sehr gut, vortreffliche Nachrichten!

Lupo.

Es fehlt auch nicht an schlimmen — die Republik ist mit euren Diensten unzufrieden. —

Ombrone.

Ei, das wäre —

Lupo.

Sie läßt euch erinnern, wie ihr zuerst Genua aufgefordert sich an Vanina zu wenden, die, den Unterneh-

mungen ihres Gemahls abhold, leicht nach Genua zu locken sein würde, um dort als Geisel und Unterpfand für Sampiero zu dienen, und wie dennoch von drei Briefen der Republik der eine uneröffnet zurückgekommen, die andern mit schnöder Weigerung erwidert worden wären —

Ombrone.

Laßt nur Zeit, gute Dinge brauchen Weile.

Lupo.

Die Republik läßt euch erinnern, wie sie euch mit Geld im Ueberflusse versehen, ja sogar eines ihrer Schiffe nach Marseille gesendet, und zu eurer Verfügung gestellt habe; dennoch sey euer Unternehmen nicht fortgeschritten; ihr hättet vielmehr noch weiters verlangt, die Republik solle in einem neuerlichen Schreiben an Vanina Sampiero'n und seinen Söhnen die erbliche Statthalterschaft Corsica's zusichern, wenn Vanina —

Ombrone.

Ja, das verlangte ich, und hat sie das Schreiben ausgefertigt?

Lupo.

Soeben empfing ich es, zugleich aber auch den Auftrag, euch im Namen der Republik zu erklären —

Ombrone.

Stille, horch —

Lupo.

Daß sie jedenfalls zum letzten Male —

Ombrone.

Schritte, sie kommen näher — fort; hier in's Gebüsch, wo es am dichtesten, fort!

(Er zieht Lupo in's Gebüsch hinter der Rasenbank.)

Zweite Scene.

Ombrone und Lupo im Gebüsche verborgen. Antonio da San Fiorenzo, Leonello da Bozzi und Marco Abati treten links im Hintergrund auf.

Marco.

Wie gesagt, ich kam Vanina zu melden, daß ich noch heute Abends nach Paris abreise, und daß ich bereit sey, ihre Kinder nach dem Wunsche Piero Strozzi's dahin mitzunehmen — doch nun überhebt mich eure willkommene Dazwischenkunft dieses —

Antonio.

Dieses unangenehmen Geschäftes, wollt ihr sagen, und darin habt ihr Recht! — Weiß Gott, es ist ein unangenehmes Geschäft einem thörichten Weibe Vernunft zu predigen!

Marco.

Wie, so will Vanina noch immer nicht begreifen, welchen Vortheil es ihr, ihren Kindern, uns Allen bringt, wenn Strozzi die Söhne Sampiero's in seinen Schutz nimmt, sie als Pagen des Königs an den Hof bringt? — Sie weigert sich —

Antonio.

Nicht anders als ob die Kinder aus der Welt gehen, als ob sie zur Schlachtbank geführt werden sollten!

Marco.

Und wenn nun ihre Weigerung den einflußreichen Mann verletzte, wenn die Sache Corsica's, die so sehr seines Schutzes, seiner Fürsprache bedarf, darunter litte?

Leonello.

Und ihr duldet es, Antonio? Eurer Obhut empfahl sie Sampiero, und ihr braucht nicht euer Ansehen? Ihr dringt nicht in sie —

Antonio.

Laßt das meine Sorge sein, Leonello! — Sie soll sich zum Ziele legen, verlaßt euch darauf; sie soll für Corsica dies Opfer bringen —

Leonello.

Für Corsica sagt ihr? Sie wird thun, was Gewalt ihr abtrotzt, aber für Corsica! — Was ist ihr Corsica? — Nichts, weniger als nichts! — Zuckt sie doch, wenn nur sein Name genannt wird, zusammen, als wär' es der Name ihres Todfeindes! Redet, Marco, ist's nicht so?

Marco.

So ist es! Wenn uns Nachrichten aus der Heimat herüber kommen, so hört sie kaum darauf hin, oder blickt wohl gar unmuthig zum Himmel auf, als wollte sie ihm klagen, daß sie noch immer von Corsica hören müsse!

Leonello.

Ja, so pflegt sie zu thun! Sie hat kein Herz für Corsica; sie verwindet es nicht, die Liebe Sampiero's mit seinem Vaterlande theilen zu müssen; ja ich glaube, sie haßt diese ihre begünstigte Nebenbuhlerin, wie sie es nennt! Und möchte sie es hassen, aber ihre tolle Eifersucht scheint weiter gehen zu wollen, scheint —

Antonio.

Sachte, sachte, ihr Herren! Vanina ist eben ein Weib, voll Thorheit, Schwäche und Laune, wie alle andern, und uns, Sampiero's Freunden, steht es übel an, über seine Gemahlin auf den Anschein hin so hart abzuurtheilen!

Marco.

Sampiero's Gemahlin, Sampiero's heißgeliebte Gemahlin, und ein Weib, wie alle andern! — Ihr verurtheilt sie, Antonio, indem ihr sie entschuldigt! — Doch

genug. — Ich habe noch Vorbereitungen zu meiner Abreise zu treffen. Da mein Weg ohnedies hier vorüberführt, so will ich heut' Abend noch einmal vorsprechen und sehen, wie weit ihr Vanina gebracht!

Antonio.

Mein Wort zum Pfand, ich will sie derb genug anlassen! Euch aber alles Glück zu eurer Reise; nützt eure Verbindungen, spart nicht Gold noch gute Worte, daß Frankreich endlich wieder Corsica's gedenke — Doch wozu Abschied nehmen, wir sehen uns ja noch heute Abend —

Marco.

So hoffe ich, und so lebt wohl einstweilen!
(Er geht links im Hintergrunde ab).

Antonio.

Lebt wohl und jetzt kommt, Leonello, laßt uns bei Vanina unser Glück versuchen!

Leonello.

Nicht so; ich kam mit dem Alten und will ihn auch wieder heim geleiten — nur daß ich euch noch ein Wort im Vertrauen zu sagen habe. Wir sind allein, denke ich —

Antonio.

Ei, was habt ihr, was soll es?

Leonello

(sich mit Antonio dem Gebüsche nähernd, in dem sich früher Ombrone und Lupo verborgen).

Habt ihr Nachrichten von Sampiero?

Antonio.

Seit er sich zu Barcelona nach der Levante einschiffte, keine!

Leonello.

Ihr seyd ein Ehrenmann, Antonio, das weiß ich, und ich hoffe, Sampiero ist es auch.

Antonio.

Wie, ihr zweifelt doch nicht daran?

Leonello.

Es steht nicht Alles, wie es stehen sollte! Es liegt hier ein Schiff im Hafen, eine genuesische Galeere als Kauffarteischiff aufgetakelt —

Antonio.

Genua läßt unser Treiben beobachten, ich weiß es.

Leonello.

Wißt ihr aber auch, daß man schon mehrmals Bernardo, Vanina's Kammerdiener, hier in den Umgebungen des Hauses mit Matrosen jenes Schiffes im Gespräche getroffen haben will; wißt ihr, daß ich selbst gestern

Abends Ombrone, den Geheimschreiber Sampiero's, den Vertrauten Vanina's, sich mit dem Capitän jenes Kauffahrers in der Nähe des Hafens herumtreiben sah —

Antonio.

Ei, was ihr sagt, ihr denkt doch nicht —

Leonello.

Ich denke, daß ihr ein Ehrenmann seyd, Antonio, und ich hoffe zu Gott, Sampiero ist es auch; Vanina aber haßt Corsica und er liebt sie! — Habt also die Augen offen und bringt die Dinge in Richtigkeit, ehe wir auf unsere Weise Ordnung machen; denn Corsica über Alles ist die Losung, und somit Gott befohlen.

(Links im Hintergrunde ab.)

Antonio

(ihm nachblickend.)

Die Augen offen haben, wackerer Leonello? Als ob Calvese nicht auf Corsica schon Vanina des Briefwechsels mit Genua angeklagt und mir längst die Augen geöffnet hätte, als noch sorgloses Vertrauen die deinen geschlossen hielt! Und Ordnung machen? Auch dafür ist gesorgt! Calvese, den ich gegen Jedermann schweigen und, Sampiero begleitend, seine Schritte beobachten hieß, Calvese wird uns sagen, ab Vanina auf eigene Faust Verrätherei treibt, oder ob auch Sampiero die Hand mit im Spiele

hat? Wenn das wäre, dann freilich — Aber es ist nicht, es kann nicht seyn! Nur mit der Thorheit eines Weibes haben wir es zu thun, und unsere Wachsamkeit soll ihre Schlauheit beschämen! — Doch jetzt der Kinder wegen zu Vanina!

(Geht gegen das Haus zu rechts im Hintergrunde ab; nach einer Pause treten Ombrone und Lupo aus dem Gebüsche.)

Lupo.

Alles ist verloren! Unsere Anschläge sind verrathen! Wo bleiben nun eure Verheißungen, eure geträumten Erfolge —

Ombrone.

Ruhig, ruhig! Es steht schlimm genug, aber Eins freut mich doch!

Lupo.

Ihr freut euch? Wie, begreift ihr nicht, daß der Argwohn dieser Corsen euch bewachen, ihr Mißtrauen Vanina auf jedem Schritte begleiten wird?

Ombrone.

Richtig, ihr Mißtrauen wird sie begleiten, aber Sampiero mit; und das — das freut mich —

Lupo.

Ob die erlauchte Republik auch so erfreut seyn wird,

wenn ihr mit leerem Säckel und unverrichteter Dinge in Genua ankommt? Denn ihr denkt doch nicht etwa hier zu bleiben? Was meint ihr, redet!

Ombrone.

Still, still! Stört mich nicht in meinen Gedanken! — Was geschehen soll, muß rasch geschehen! — Gold verlockt sie nicht, aber Ehrgeiz — Wer weiß? — Wo habt ihr das Schreiben der Republik an Vanina?

Lupo.

Hier ist es, aber was soll, was kann es jetzt noch frommen?

Ombrone.

Still, sag' ich, still! — (Die Aufschrift des Schreibens besehend.) Ich hoffe, es ist nach meiner Angabe abgefaßt! — Wirkt aber der Ehrgeiz nicht? — Hm, so wirkt vielleicht die Furcht! — Das ist's — Jetzt habe ich's —

Lupo.

Was sinnt ihr? Doch nicht auf Gewalt! Genua nähme nichts weniger als unsere Köpfe für eine Gewaltthat, auf französischem Boden verübt!

Ombrone
(halblaut für sich).

Dummer Teufel, als ob ich sonst nicht schon längst

— (Laut.) Kein Säumen mehr! — Ihr müßt zu Schiffe und euch fertig machen, noch heute unter Segel zu gehen. Das Boot soll uns in einer Stunde am Weidenbach erwarten —

Lupo.

Was habt ihr vor? Bedenkt die Verantwortung —

Ombrone.

Die Verantwortung ist mein. Zieht die letzte Schraube, wie sie soll, so hab' ich sie fest. Thut wie ich euch sagte, und kommt nun, ich will euch dort zum Pförtchen hinausschaffen! Fort, sag' ich, fort! —

(Sie gehen links im Vordergrunde ab.)

Dritte Scene.

Vanina und Antonio treten rechts im Hintergrunde auf.

Vanina

(einige Schritte voraus).

Ich will nichts mehr davon hören! Von etwas And'rem! Laßt es genug sein, Antonio!

Antonio.

Bedenkt, daß Sampiero und Strozzi vertraute Freunde sind, daß überdies eure Knaben in das Alter treten, in dem es ihnen vor Allem Noth thut, unter Männern zu lernen, wie man ein Mann wird, und so fordert denn auch das Gedeihen, die Wohlfahrt eurer Kinder —

Vanina.

Die Wohlfahrt meiner Kinder? — Und die meint ihr mir an's Herz legen zu müssen? Ihr wagt das Gedeihen meiner Kinder vorzuschützen, wenn ihr — Genug, ich bin aufgeregt, verstimmt. — Ihr kennt meinen Entschluß, und so — habt guten Abend —

(Will gehen.)

Antonio
(ihr in den Weg tretend).

Nicht so Vanina; es muß endlich zur Entscheidung kommen! Bleibt und hört mich! Ihr müßt mich hören!

Vanina.

Ich muß euch hören! — Daß ich mich doch an das Wort in eurem Munde nicht gewöhnen kann! Aber da ich muß, wohlan, so sprecht, ich höre —

Antonio.

Ihr führt spitze Redensarten, aber ihr habt es mit Männern zu thun, die euer vornehm kaltes Wesen nicht einschüchtert, mit Männern, die ihre Pflicht gethan haben, und ein Gleiches von Andern fordern dürfen, und wir fordern es von euch! — Ihr müßt eure Kinder nach Paris senden; denn wenn Strozzi sie dahin beruft, wenn er sie als Pagen an den Hof zu bringen gedenkt, so geschieht es, um durch ihren Anblick den König täglich an die Verdienste ihres Vaters, an das Elend ihrer Heimat zu erinnern, ihn zu mahnen, daß er endlich den Beistand gewähre, um den Corsica ihn anfleht. Und eure Weigerung sollte diese Pläne zerstören, Strozzi's Wohl wollen uns entfremden? — Ihr könntet — nein, ihr dürft nicht! Die Knaben müssen nach Paris — Entscheidet, entschließt euch! —

Vanina.

Ich habe entschieden, denk' ich, oder muß ich euch wiederholen, eure Pläne sind thöricht, eure Besorgnisse eitel, und nicht Drohungen noch Bitten sollen mir meine Kinder entreißen.

Antonio.

Und wollen wir euch denn von ihnen trennen? Sendet sie getrost voran, ihr sollt ihnen folgen. Laßt uns nur erst zuverlässige Nachrichten von Sampiero's Aufenthalt eingeholt, laßt uns erst seine Zustimmung erhalten haben, euch ziehen zu lassen, die er uns als Bürgschaft seiner Treue, als Unterpfand für Corsica's Befreiung anvertraute, und ihr sollt —

Vanina.

Wie? Bürgschaft — Unterpfand — Sampiero hätte mich euch verpfändet, sagt ihr?

Antonio.

So sagte ich, und wenn ihr meinen Worten mißtrauet —

Vanina.

Genug! — Nicht weiter! — Für Corsica verpfändet! — Ja, der Abgrund verschlang Alles — jedes grüne Blatt, jede Blüthe, den ganzen Schmuck und das ganze

Glück meines Lebens — und nun auch meine Kinder nachwerfen! — Nicht eine Locke ihres Haares! — Sprecht zu Sampiero von Corsica! — Mir ist Corsica —

Antonio.

Was haltet ihr inne? Warum fahrt ihr nicht fort in eurer Lästerung? Besinnt ihr euch wieder, wer ihr seyd und wessen Namen ihr führt? Wohlan, so gedenket denn auch, daß die Wege eures Gatten die euren seyn müssen, daß: Corsica über Alles! Sampiero's Wahlspruch ist, und so laßt mich euch in Corsica's Namen, im Namen Sampiero's ein letztes Mal auffordern, unsere Wünsche zu erfüllen! Ich habe bereits die nöthigen Befehle gegeben, daß Marco Abati, wenn ihn sein Weg heute Abend hier vorüberführt, eure Kinder reisefertig treffe —

Vanina.

Wie, reisefertig, heute? — Ihr hättet —

Antonio.

Ich dachte, ihr wüßtet, daß Marco Abati heute nach Paris abreist! — Die Gelegenheit ist günstig! Gebt denn nach, fügt euch in das Unvermeidliche und erwartet nicht —

Vanina.

Und was sollte ich erwarten? Was hätte Vanina Ornano in ihrem Hause zu erwarten, doch nicht Mißhandlungen, doch nicht Gewaltthat? Vergeßt ihr, daß meine Brüder unfern von hier zu Aix in Garnison liegen? Vergeßt ihr, daß auf Frankreichs Boden Frankreichs Gesetze mich beschirmen? Die Kinder bleiben, und wenn ihr — Genug der Worte — Laßt mich den Rest in eins zusammenfassen: — Geht!

Antonio.

Gehen heißt ihr mich? Wohlan, ich gehe! — Nur noch eins vernehmt. Unseren Rathschlägen, unseren Bitten habt ihr Drohungen entgegengesetzt. Seht euch vor! Gegen unsere Anklagen, gegen unsern gerechten Zorn, wenn ihr ihn jemals verdientet, möchtet ihr damit nicht ausreichen! Corsica's Vortheil zu bedenken, können wir euch nicht zwingen, aber stünde auch ganz Frankreich an eurer Seite, und deckte euch Spanien den Rücken, und lägen statt jenes einen Schiffes zehn genuesische Galeeren dort im Hafen; Corsica vor Gefahr, vor Verrath zu bewahren, Corsica zu schützen und zu rächen, das würde nicht Frankreich, nicht eure Brüder, nicht euer Gatte, das würde Gott selbst uns nicht wehren!

(Geht rechts im Hintergrund ab.)

Vanina
(in heftiger Bewegung auf- und niedergehend).

Er ist fort; ich athme, ich lebe wieder! Wie ich ihn hasse, diesen Antonio! — Wie ich sie alle hasse, diese finstern, rohen Gesellen, denen Sampiero mein Leben, meine Freiheit verpfändete, wie sie mich verfolgen und mißhandeln! — Und wenn sie nun erst von meinem Vorhaben erführen, und sie haben schon Kunde, sie sind schon auf der Spur, und dazu der Zorn Sampiero's, der im Hintergrunde wie eine ferne dunkle Wolke vor mir aufsteigt — (Nach einer Pause.) Ich will mich mit meinen Brüdern berathen! — Gebe nur Gott, daß mich meine Wächter morgen zu Antibes, wie wir verabredet, mit ihnen zusammentreffen lassen, denn nur sie können mir rathen, mich beschirmen! — Und wenn sie es nun nicht könnten, nicht dürften? Wenn er Recht hätte, dieser Antonio, wenn Sampiero's Wege die meinen seyn müßten, wenn ich, seine Gattin, nur das Recht hätte sein Schicksal zu theilen, nicht vermessen eigenmächtig seine Pläne zu durchkreuzen? — Wenn es so wäre — Wie, und ich hätte kein Recht, die seyn zu wollen, die ich eben bin, Sampiero auf meine Weise zu lieben, den Vater meiner Kinder vom Abgrund zurückzureißen, wär's auch wider seinen Willen? — Nein, mögen sie warnen,

mögen sie drohen! Ich will muthig auf meinem Weg fortschreiten; Genua wird endlich gewähren, was ich Sampiero anbieten darf, ich werde ihn retten! Gott ist mit mir, und mein gutes Recht wird siegen!

Vierte Scene.

Vanina. Ombrone tritt hastig im Hintergrund links auf.

Vanina.

Ihr seyd es, Ombrone; so hastig, so athemlos! Was habt ihr? Redet!

Ombrone.

Seyd ihr allein, Eccellenza? Ich komme vom Hafen, (flüsternd) vom Schiffe des Genueser Kaufmanns, wie er genannt sein will. Soeben ist eine Tartane von Genua angelangt, mit Briefen, mit höchst wichtigen Briefen —

Vanina.

Und was enthalten sie? Redet, was enthalten diese Briefe?

Ombrone.

Hier, Eccellenza, hier seht es selbst —

(Er reicht ihr das früher von Lupo erhaltene Schreiben).

Vanina.

Du gibst mir, was ich erwartet, und doch bebe ich, indem ich es empfange. Es ist die Entscheidung meines Schicksals, der Abschluß meiner Rechnung, den ich in den Händen halte! — Wie mir das Herz schlägt! — Wenn sie mir wieder Gold, zum dritten Mal schnödes Gold anböten, wenn sie's falsch meinten, wenn sie — Nein, besser das Schlimmste schauen, als es fürchten —

(Sie öffnet rasch den Brief.)

Ombrone

(für sich).

Wenn sie das Schreiben nur nach meiner Angabe abgefaßt haben!

Vanina

(lesend).

„Vertrauen verdienen und gewähren" — „Sampiero und seine Nachkommen" — „die erbliche Statthalterschaft in Corsica" — O, ewige Vorsicht! Da steht es, es ist wahr, es ist wirklich — (in heftiger Bewegung die Arme über die Brust gekreuzt auf- und niedergehend). Sampiero und seine Nachkommen, Statthalter in Corsica! — Ja,

das war es, was mir vorschwebte, das ist der ehrenhafte Frieden, der unblutige Sieg, den ich meinte! Das ist der Platz, der Sampiero angeboten werden, den er annehmen darf oder keiner! Nun mag er Corsica wahrhaft befreien, von seinen schlimmsten Feinden, von Rohheit, Unwissenheit, Zwietracht es befreien für alle Zeiten, nun mag er über seine Heimat jene glücklichen Tage heraufführen, von denen er träumte — O, Dank aus überfluthendem Herzen, Dank gütiger Himmel! —

Ombrone

(für sich).

Wirkt es? Geht es dir ein, das süße Gift?

Vanina.

Was er sagen, wie er mich anblicken, wie er lächeln wird? Nun werden die Tage kommen, wo sein Schwert in irgend einer Ecke rostet, wo Tauben nisten in seinem Helme! — Da steht es! — Da hab' ich es geschrieben und besiegelt — O, gesegnete Worte — (Wieder in den Brief blickend.) Wie, seh' ich recht? Täuscht mich nicht mein Auge — (Lesend.) „Unter der Bedingung, daß Vanina als Geisel sich nach Genua begebe, und Sampiero vorerst seine Genossen, die übrigen Häupter der Rebellen, in unsere Hände liefere" —

Ombrone
(für sich).

Tod und Teufel, das stand nicht in meinem Entwurfe!

Vanina.

Wie, die Frucht so schön, und doch wurmstichig? — Blumen und die Natter darunter! — Mich nach Genua begeben, das möchte hingehen — aber Sampiero seine Freunde ausliefern, seine Genossen — Das thut er nicht, und das soll er auch nicht thun!
(Sie läßt das Schreiben aus ihren Händen auf den Boden gleiten.)

Ombrone
(für sich).

Zehntausend Millionen Teufel! Jetzt List und Kühnheit, oder Alles ist verloren!

Vanina.

Wer Verrath fordert, will selbst verrathen! — O, es liegt klar am Tage! Sampiero soll ihnen seine Freunde an's Messer liefern, mich wollen sie nach Genua locken, und dann den Entwaffneten, den Gebundenen verhöhnen, beschimpfen, verachten! — Ja, das ist es, und damit ist Alles gesagt und Alles vorüber!

Ombrone.

Belieben Eccellenza denn doch zu bedenken —

Vanina.

Weißt du's, Ombrone? Sie sind falsch, sie wollen Sampiero zum Verräther, zum Schelm, zum Mörder an seinen Freunden wollen sie ihn machen, die Verworfenen! Und nun nichts mehr von Genua — Nimm dort das Blatt auf, antworte ihnen — oder nein, antworte ihnen nicht! Laß uns schweigen und sie verachten! —

Ombrone

(der indeß den Brief aufgehoben).

Ihr habt nicht zu Ende gelesen, Eccellenza! Hier ist noch eine Nachschrift, und sie lautet: (Lesend). „Wird aber dies Ultimatum nicht angenommen, findet sich Vanina Ornano nicht ungesäumt in Genua ein, so will die erlauchte Republik keinen ferneren Unterhandlungen mehr Raum geben, sondern das Aeußerste aufbieten, sich um jeden Preis Gehorsam und Frieden zu schaffen —" Es sind inhaltschwere Worte — Erwägt, was ihr beschließt; bedenkt, sie wollen das Aeußerste aufbieten —

Vanina.

Mögen sie! — Nichts mehr von Genua!

Ombrone

(mit dem Ausdruck der höchsten Angst).

Ich kann nicht länger schweigen! (Sich auf die Knie wer-

fend.) Um Gottes und aller Heiligen Willen, ihr müßt, ihr müßt nach Genua —

Vanina.

Mir stockt das Blut in den Adern — Was hast du? Steh' auf und rede!

Ombrone.

So erfahrt denn, sie wollen — wenn ihr euch nicht gleich zu Genua einfindet — sie wollen — seyd gefaßt, das Schrecklichste zu hören — sie wollen gegen Sampiero Mörder aussenden —

Vanina.

Mörder! — Das reiche königliche Genua Mörder gegen den Einzelnen, Flüchtigen, Verbannten! Nein, du lügst, es ist nicht, kann nicht seyn —

Ombrone.

Ich habe es gelesen, dort auf dem Schiff mit diesen meinen Augen gelesen! Die kaum angelangte Tartane soll sogleich mit der Nachricht zurück, ob ihr kommt oder nicht, damit die Zeit nicht verloren gehe, wie sie sagen —

Vanina.

Unerhört, entsetzlich! — Und räthst du mir — und was wäre denn auch zu rathen, wenn Sampiero in Gefahr ist,

als ihn zu retten! — Aber er ist nicht in Gefahr, er ist fern —

Ombrone.

Sie werden ihn finden — Meer und Land sind ihnen dienstbar! — Und er, der arme Herr — Bedenkt, daß seine Unterhandlungen mit der Pforte sich zerschlagen haben, daß er nun flüchtig auf dem Meere hin- und herirrt und da und dort Hilfe suchend anpocht! — Und wenn ihn nun die Dolche Genua's erreichen, am fernen einsamen Strand ihn hinstrecken, wenn sein edles Blut ungestillt hinströmt —

Vanina.

Halt' ein! Kein Wort mehr! — Jeder Pulsschlag meines Herzens ist Entsetzen! — Kein Säumen mehr, ich will — Und doch — wenn auch dies nur List wäre, wenn auch du falsch wärest, Ombrone, wenn sie dich gedungen hätten, mich nach Genua zu locken, und es ist so, sie haben dich dazu gedungen — Gestehe es nur, rede, nimm diese Angst von meiner Seele und ich will dir vergeben —

Ombrone.

Hier stehe ich! Zerschmett're mich der Himmel mit seinen Blitzen, öffne sich die Erde und verschlinge mich,

nehme der Henker meinen Leib und Satan meine Seele, wenn nur ein Gedanke, eine Regung meines Herzens ein anderes Ziel sucht, als den Vortheil meines gnädigen Herrn, wenn ein Schmerz ist, den ich nicht für ihn ertrüge, eine Gefahr, der ich für ihn mich nicht blosstellte —

Vanina.

Und ich — glaubst du etwa, es wäre ein Tropfen in meinem Herzen, den ich nicht mit Freuden für ihn vergösse? — Nehme Genua sein Opfer, doch er soll leben! — Hinweg, besorge, was nöthig ist! Ich will noch heute zu Schiffe, noch in dieser Stunde —

Ombrone.

Ihr wolltet, ihr wäret entschlossen — Seht, jetzt bangt mir selbst — Jetzt möchte ich euch fast abreden — Mindestens wäre es gut, wenn ihr bedächtet —

Vanina.

Fort, sage ich — Eile

Ombrone.

So thue ich! (Für sich.) Sie ist unser! — Nun, wie gefällt euch das, ihr unten in der Erde, Vetter und Oheim? —

(Geht rechts im Hintergrunde ab.)

Vanina

(heftig bewegt auf- und niedergehend).

Der Boden brennt mir unter den Füßen! — Zu Schiff, nach Genua! (Innehaltend.) Nach Genua? — Welcher Schauder durchzuckt meine Seele? — Es ist ein entscheidender Schritt, den ich wage! Wenn sie meinen Gründen, meinen Bitten kein Gehör gäben, wenn sie mich festhielten, um Sampiero zu zwingen, seine Freunde zu verrathen! — Sein Leben aber, das bedroht ist, wenn ich bleibe — Und Niemand, der mir rathen, dem ich vertrauen könnte! — O, meine Brüder! Daß ich euch hier hätte, heute euch hier hätte! Daß ich euch längst vertraut hätte, was ich euch morgen zu Antibes mittheilen wollte! — O, Pfad der Lüge und des Geheimnisses, den ich wahnbethört betreten, du führst mich in ein Irrgewinde von Zweifel und Gefahren, aus dem kein Ausweg, keine Rettung ist, als mich beherzt in den Wirbel der gährenden Wogen zu stürzen, erwartend, ob diese mich verschlinge, jene mich rettend an's Ufer trage! — Hinweg denn, weibisches Zagen! Es gilt sein Leben, was liegt an meinem? Zu Schiffe, nach Genua! — Doch, wer kömmt da?

Fünfte Scene.

Vanina; Marco Abati tritt links im Hintergrunde auf; später Antonio mit den Kindern Vanina's und Ombrone.

Marco.

Ich bin es, Vanina; Antonio wird euch gesagt haben, daß ich heute noch meine Reise antrete, und so komme ich, wenn es euch genehm ist, eure Kinder nach Paris mitzunehmen.

Vanina.

Meine Kinder — Ja, Antonio sagte mir — Meine Kinder — (Für sich). Wie eine große Sorge über die mindern wegschreitet und wie eine Minute später oft zur Wohlthat wird, was kaum noch Qual schien! — Meine Kinder mit mir nach Genua nehmen? — Nein, besser zu Fremden mit ihnen als zu Feinden! (Laut). Wo ist Antonio?

Marco.

Hier kommt er eben mit den Knaben —

Antonio

(der während dieser Worte, die Kinder an der Hand, im Hintergrund rechts aufgetreten ist).

Es ist Zeit, Vanina, uns eure letzte Entschließung

kund zu geben! — Das Gepäck liegt bereit, die Sänfte steht vor der Thüre, wollt ihr nun euere Kinder diesem würdigen Manne anvertrauen, oder beharrt ihr —

Vanina.

Der Himmel will's nicht anders! Nehmt sie hin!

Antonio.

So plötzlich — sonderbar! — Doch, gleichviel! Eilt denn, Abschied von ihnen zu nehmen, ehe die gute Stunde verrinnt und euer Muth euch verläßt!

Francesco

(zu Vanina hineilend).

Ich will nicht fort, Mutter; ich will bei dir bleiben!

Alfons

(eben so).

Wenn wir fort sollen, so mußt du mitgehen, Mutter!

Vanina

(zwischen beide hinknieend).

O meine Kinder, meine geliebten Kinder! Ich darf nicht mit euch gehen, und ihr müßt fort! Ihr müßt, sag' ich, und so geht denn, meine Kinder! Sey getrost, Alfons, fürchte dich nicht, mein Francesco; es wird euch dort besser gefallen, als ihr meint; ihr werdet die Waffen führen lernen, ihr werdet Gespielen finden, und so werdet ihr fröhlich wachsen, gedeihen, blühen und Früchte

tragen, und wenn ich euch wiedersehe — Werde ich euch wiedersehen? — Werde ich euch je wieder in diesen Armen halten wie jetzt? — Den Vater entbehrt ihr; sollt ihr nun auch noch die Mutter missen? — O, daß ich euch immer so hielte, daß ihr eins mit mir wäret, mit mir lebtet, mit mir stürbet! O, daß ich euch nie geboren hätte, wenn ich euch jetzt verlieren und nie mehr, nie mehr wiedersehen soll! —

Francesco.

Mutter! Mutter!

Alfons.

Ich will nicht fort; ich will nicht allein zu den fremden Leuten!

Vanina.

Nein, seyd ruhig, meine Kinder! Weinet nicht, ich will auch nicht weinen! Oder ja, weint nur, weint, und bewahrt im Schmerze dieser Stunde das Gedächtniß eurer Mutter; gedenkt, in späten Jahren gedenkt noch, wie sie scheidend euch herzte und küßte, wie sie weinend euch sagte, nur um euch den Vater zu erhalten, scheide sie von euch! — Und so seyd gesegnet aus der Fülle meiner Liebe, und so geht nun, geht! — Nein, kommt noch einmal an mein Herz, laßt euch noch einmal küssen, tausendmal küssen — (Mit erstickter Stimme.) Lebt wohl,

lebt wohl — und sollte ich euch lange, sollte ich euch nie mehr wiedersehen, so betet für mich und liebt mich — gedenkt meiner Worte, gedenkt — gedenkt —

(Sie rafft sich plötzlich auf, winkt, daß man die Kinder entferne, und tritt, ihr Antlitz verhüllend, in den Vordergrund der Bühne, während Antonio und Marco die weinenden Kinder eilig wegführend rechts im Vordergrunde abgehen.)

Ombrone

(der während der letzten Rede im Vordergrunde rechts aufgetreten ist, nach einer Pause, für sich).

Die sind mir entgangen, aber die Mutter bleibt mir! (Sich Vanina nähernd.) Eccellenza, Alles ist bereit!

Vanina.

Und ich bin fertig! (Sie wendet sich gegen den Hintergrund, innehaltend.) Wie die Abendröthe ihren Purpur über die Landschaft ausbreitet, wie das Meer funkelt und flammt in ihrem glühenden Strahl, wie die Abendglocken von fern wehmüthig grüßend herüber tönen! — Mir ist, als ob Alles von mir Abschied nähme, der Tag, die Natur, das Leben! — Der Wanderer eilt, die Herberge zu erreichen, der Vogel fliegt seinem Neste zu, Alles sucht den Weg zur Heimat, zu den Seinen, und meiner — mein Weg — (Sich bezwingend mit ruhiger Entschlossenheit.) Zu Schiff, Ombrone, nach Genua!

(Während beide dem Hintergrund zuschreiten, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Hafen von Marseille. Im Hintergrund eine Brustwehr von Quadersteinen, über welche die Spitzen von Masten und Segelstangen aus der Tiefe emporragen; weiter hinaus die Aussicht auf das Meer und einen Theil von Marseille. Im Vordergrunde rechts ein umgestülpter Nachen, Fischernetze, zusammengerolltes Tauwerk übereinander hingeworfen. Nacht; umwölkter Himmel; Mondlicht, bald hell, bald verdüstert.

Erste Scene.

Sampiero, Florio, Calvese treten links im Hintergrunde auf.

Sampiero.

Wie gesagt, vor Tagesanbruch lichten wir die Anker; denn galt es nicht, Waffen und Kriegsvorrath, die wir mit uns führen, den Zufällen fernerer Meerfahrt zu entziehen, ich wäre zu Marseille gar nicht an's Land gestiegen.

Calvese.

Vor Tagesanbruch sagst du?

Sampiero.

Der Wind ist günstig und muß benützt werden. Ich will nach Livorno und von da zu Land nach Florenz und Rom.

Florio.

Du kommst heute von Algier; du hast drei Nächte über deinen Plänen gewacht, über deinen Sorgen gebrütet; je mehr du vor hast, um so nöthiger wäre dir, einige Tage in der Heimat zu rasten.

Sampiero.

In der Heimat? Sampiero's Heimat heißt Corsica!

Calvese

(für sich).

Antonio hatte Recht! Mag Vanina mit Genua Briefe wechseln; Sampiero ist treu! Corsica's Freiheit ist der Gedanke seines Lebens, und er verkörpert ihn oder keiner!

Florio.

So lange wirst du doch hier verweilen, um die Deinen wiederzusehen, dein Weib zu umarmen, deine Kinder zu segnen! Deine Bastide liegt nahe —

Sampiero.

Nicht so nahe, daß nicht der Morgen graute, ehe

ich hin und wieder zurück käme, und wir müssen vor Tagesanbruch Marseille im Rücken haben.

Florio.

Wie, du wolltest —

Sampiero.

Antonio wird mir Nachricht von ihnen geben, und ihnen meine Grüße bringen! Und nun kein Säumen mehr! — Calvese, du kehrst auf das Schiff zurück und siehst zu, daß die Sclaven die Waffen, die wir zu Tunis ankauften, ohne Lärm und Aufsehen an's Land bringen —

Calvese.

Da kommen sie bereits!

(Drei oder vier Mauren in orientalischer Tracht mit länglichen Päcken auf den Schultern treten links im Hintergrunde auf.)

Sampiero.

Dort hinaus, ihr Bursche, nur dort hinaus! Und nun an's Werk, Calvese, und laß die Mauren künftighin ihren Weg unten am Strande hin nehmen, wo der Hafendamm seinen Schatten hinwirft —

Calvese.

Ich will's besorgen. (Für sich.) Er ist treu, und könnte ich's ungeschehen machen, daß ich damals an ihm zweifelte, mit meinem Herzblut wollte ich's bezahlen.

(Er geht links im Hintergrunde ab.)

Sampiero
(im Vordergrund in tiefen Gedanken vor sich hinsprechend).

Waffen in Fülle und keine Hände, sie zu führen! Ja, Waffen, todte Waffen, das war die ganze Ausbeute meiner Fahrt. Ich habe gebettelt da und dort! Ich habe nichts versäumt, habe keine Mühe gespart, aber es gibt Zeiten, die kein Herz haben! — Oder fehlt es mir nur an Glück! Ja, wer Glück hätte, wem die Wege immer breit und eben hinliefen, wer nur groß gedacht zu haben brauchte, um auch schon groß gehandelt zu haben! O, selig sind die Glücklichen!

Florio
(sich nähernd).

General!

Sampiero.

Bist du es, Florio? Was wollte ich — Ganz recht! Eile dort den Burschen nach, bedeute sie des Weges nach dem Hause Antonio's, laß ihn die Waffen in sichere Obhut nehmen, und führe ihn dann zu mir heraus.

Florio.

Und du selbst, Sampiero, willst du nicht der Ruhe pflegen? Du bist erschöpft; ich sah dich taumeln, als du aus dem Boote an's Land stiegest! — Du bedarfst der Ruhe.

Sampiero.

Ja, doch, ja! Ich will mich in irgend einer Ecke auf die Erde hinwerfen; ein treuer Arm als Kissen, als Bettdecke ein gut Gewissen, wie das Soldatensprüchlein agt, mehr braucht es nicht! Und so gehe nur, gehe, die Zeit ist kostbar, eile!

(Florio geht im Hintergrund rechts ab.)

Sampiero

Ruhe — Schlafen — Und da hinaus liegt Corsica, und ächzt unter dem Joche seiner Feinde! Ich wollte, die Nacht wäre vorüber, und mein Geschäft hier abgethan! Es treibt mich, es stachelt mich vorwärts, und wohin wende ich mich, und was ergreife ich? Ich will nach Florenz und von da nach Rom — Ja, ich will auch das versuchen! — Ich will den Muth nicht sinken lassen; ich will der Welt zeigen, was ein Wille vermag, der es ist; was es heißt, ein Ziel fest in's Auge fassen, unverwandt darauf hinsehen, unaufhaltsam darauf zuschreiten; ich will ihr einen Spiegel vorhalten, dieser hohlen, marklosen Zeit, ich will ihr sagen: Sieh', du hast Bücherlasten aufgehäuft, du hast den Wandel der Sterne belauscht, du hast im fernen Meere eine neue Welt entdeckt, du bist gelehrt, du bist reich, du bist mächtig, und dennoch, was bist du? Du bist wurmstichig, wie deine Bücher, kalt und

leblos, wie deine Metalle, du bist unkräftig bei all deiner Stärke, unweise bei all' deinem Wissen, denn dir fehlt das Mark der Gesundheit, dir fehlt der Pulsschlag eines großen, erwärmenden Gedankens, wie ich ihn im Herzen trage, dir fehlt der kräftige Wille, die frische That, di fehlen — (Innehaltend.) Wie meine Pulse fliegen, wie mein Blut siedet! — Florio hat Recht, ich bedarf der Ruhe, ich muß Kräfte sammeln zu neuen Anstrengungen! — Und wenn auch diese fruchtlos bleiben? — Dann will ich andere Wege einschlagen, und wieder andere — und ist meine Kraft dahin, weiß ich mir keinen andern Rath mehr, dann, Herr, mein Gott, dann lege ich Corsica's Geschick in deine Hände, du wirst es befreien, und wäre es nicht dein Rathschluß, deine Milde zu zeigen, so wirst du deine Gerechtigkeit walten lassen; bleibt der Retter aus, auf den wir hoffen, der Rächer wird nicht ausbleiben! Nein, er wird es nicht! — Ich weiß es — In fernen grauen Tagen, wenn ein anderes Geschlecht lebt, zu büßen die Sünden der Väter — da sehe ich es kommen, Corsica, da sehe ich es aufsteigen aus deinem Schooße wie ein Meteor, und wie ein Gewitter sehe ich es hinziehen über den Erdball! — Er ist es, er naht! — Wie Sturmwind fährt er einher, Donner der Schrei seines Grimmes, Blitzstrahl der Blick seines Auges! — Er

naht, er naht, der Rächer des Herrn! — Im Blute geht er bis an die Knöchel! Afrika bebt bei dem Klang seines Trittes, Europa ächzt unter dem Druck seiner Sohle! — Wie es stöhnt, wie es wimmert um Erbarmen! Aber vom Himmel schmettert's wie Posaunen: Kein Erbarmen! Ihr hattet keines, ihr findet keines! Gedenkt Corsica's, ihr Völker der Erde, gedenkt seiner Nöthen und eurer Härte! Fühlt, was Knechtschaft ist! Kein Erbarmen — Vergeltung! — Und nun rings Flammen, Europa — die Welt — ein Brand — eine furchtbare Lohe! O, gräßlich — gräßlich! — (Er verbirgt taumelnd sein Gesicht in den Händen; nach einer Pause.) Was war das? Erst Alles hell, und nun Alles so dunkel! — Fieber war es; mir schwindelt — ich kann nicht mehr! — Hier liegt Tauwerk zusammengerollt, hier will ich liegen und schlafen. (Er wirft sich auf das Tauwerk.) Ja, schlafen — doch erst mein Nachtgebet — Du kennst es, Herr, das Nachtgebet des Verbannten — Corsica über Alles!

(Er schläft ein.)

Zweite Szene.

Sampiero schlafend; Andrea Gentili und Battista di Pietra treten rechts im Hintergrunde auf.

Battista.

Glaubt meinem Wort; es ist, wie ich euch sage.

Andrea.

Bruschino d'Orezza wollte Marseille verlassen, sich nach Carthagena zurückziehen —

Battista.

Er hat eine Tartane gemiethet, ihn mit Sack und Pack dahin zu bringen; dort beim Waarenhaus will er von den Freunden Abschied nehmen, und sich noch vor Tagesanbruch einschiffen. Noch mehr; auch Anselmo Crivelli soll morgen Abends eine Reise nach Toulouse antreten, von der er wohl kaum zurückkehren wird.

Andrea.

Bruschino d'Orezza, Anselmo Crivelli! — Dahin also ist es gediehen, zu solchem Zwiespalt in unserer Gemeinschaft, zu solchem Abfall von der Sache Corsica's!

Battista.

Und mußte es nicht dahin kommen? Wer von uns

wollte nicht mit Freuden sein Herzblut für Corsica vergießen, aber vom Verrath sich meuchlings hinwürgen zu lassen —

Andrea.

Verrath, sagt ihr — Ihr ergeht euch in traurigen Vermuthungen!

Battista.

Die Umstände sind es, die sie mir aufdringen; der Mangel aller Nachrichten von Sampiero, diese angebliche Entführung Vanina's —

Andrea.

Ihr zweifelt an Vanina's Entführung, und Antonio behauptet doch mit solcher Sicherheit, die Genueser hätten ihr aufgelauert, und mit Gewalt sie auf ihr Schiff gebracht —

Battista.

Wie aber, Ser Andrea, wenn Antonio uns die Wahrheit verheimlicht, und eine Verletzung des französischen Gebietes nur darum vorgeschützt hätte, um unter der königlichen Flagge Frankreichs die Flüchtige verfolgen zu können, wie wenn Vanina freiwillig, wenn sie längst im Herzen eine Genueserin —

Andrea.

Nein, nein, ihr seht zu schwarz! — Sampiero's Gemahlin —

Battista.

Seine Gemahlin und vielleicht nur sein Werkzeug — aber horch, dort höre ich, dünkt mich, Bruschino's Stimme! Es sind die Unsern; kommt, laßt uns zu ihnen treten!

Andrea.

Auch Sampiero — dann freilich, — aber wo ist dann noch Treue auf Erden, wenn nicht mehr bei Sampiero! —

(Geht mit Battista links im Hintergrunde ab.)

Sampiero
(nach einer Pause plötzlich auffahrend).

Wer ruft mich hier? Was war das? Mir schien es, man riefe meinen Namen! — Auch von Antonio, von Vanina war die Rede! — War's nicht Andrea's Stimme? — Nein, nein, ich träumte, es war nichts! — Wie der Nachtwind durch die Wipfel der Ulmen flüstert — wie eintönig die Wellen an's Ufer schlagen! — Es war nichts! Ich will schlafen — schlafen —

(Er sinkt auf sein Lager zurück.)

Dritte Scene.

Sampiero schlafend; Bruschino d'Orezza, Leonello da Bozzi, Andrea Gentili, Battista di Pietra und andere Verbannte treten links im Hintergrunde auf.

Andrea.

Laßt mindestens erst Antonio zurückkehren, wartet noch einige Tage zu —

Bruschino.

Wenn ihr die Gefahr abwarten und in ihr umkommen wollt, so thut es; ich will zu Schiffe noch in dieser Stunde.

Leonello.

Andrea hat Recht; folgt seinem Rathe! Uebereilt euch nicht, bedenkt, welches Beispiel ihr gebt, und in welchem Lichte ihr dastündet, wenn eure Besorgnisse sich als ungegründet erwiesen.

Bruschino.

Und wer war es, der mir diese Besorgnisse einflößte, als eben ihr? Wer sagte mir, daß ein Schiff Genua's im Hafen liege, wer sprach mir zuerst von Kundschaftern,

von Spähern, von Verrath — ja, erwähntet ihr nicht sogar gewisser Papiere —

Battista.

Papiere, sagt ihr —

Andrea.

Und was enthielten sie, diese Papiere?

Leonello.

Tod und Teufel, das sollte unter uns bleiben, war die Abrede.

Bruschino.

Und es wäre unter uns geblieben, aber es gilt, mich zu rechtfertigen vor meinen Freunden; es gilt, sie zu ermahnen, ihr edles Blut, statt es unter den Dolchen von Meuchelmördern oder auf dem Schaffote zu vergießen, für Corsica's Befreiung späteren besseren Tagen aufzusparen.

Leonello.

Schweigt, wollt ihr auch Andere zum Abfall verleiten?

Verschiedene Stimmen.

Nein, redet! Sprecht! Laßt uns eure Meinung hören!

Bruschino.

Ja, meine Freunde, es ist Zeit, die Masken wegzuwerfen, mit denen wir wechselseitig uns so lange hintergingen! Wären unsere Besorgnisse auch eitel, umgarnte auch nicht Verrath und Hinterlist unsere Schritte, es ist Zeit, uns endlich zu gestehen, daß die Begeisterung des Augenblicks uns zu einem aberwitzigen Unternehmen hinriß, daß wir eben so schwach sind, als Genua mächtig, daß wir Corsica nicht befreien, daß unsere armen Kräfte nichts gewinnen werden, als nach langem fruchtlosen Ringen ein frühes Grab —

Sampiero

(der sich während der letzten Rede Bruschino's aufrichtete und allmälig vom Boden erhob, plötzlich rasch hervortretend).

Das lügst du, sage ich, das lügst du in deine schwarze Seele hinein!

Andrea.

Wer ist der Fremde?

Battista.

Wer wagt es —

Sampiero

(der Bruschino bei der Brust gefaßt hat).

Du lügst, sag' ich! Corsica wird befreit werden; bei dieser Hand, die deine Kehle zuschnürt, daß ihr giftiger

Hauch nicht mehr die Lüfte verpeste, bei dem Namen Corsica's, den du lästerst und entweihst, es wird befreit werden, oder du sollst mich nennen, was du bist, eine Memme!

Andrea, Battista und die **Uebrigen**
(die einen Augenblick wie erstarrt dagestanden, ziehend).

Schlagt ihn todt! Nieder mit ihm!

Leonello.

Die Schwerter weg! Es ist Sampiero!

Sampiero
(nach einer Pause).

Ja, es ist Sampiero, der Corsica im Herzen von euch ging, und Corsica im Herzen wieder zu euch zurückkehrt! — Aber du, wer bist du, der wie Espenlaub zittert unter meiner Hand, wer bist du, du zaghaftes Weib, unter muthigen Männern, du Genueser unter Corsen, wer bist du? Hoffe nicht, mir zu entrinnen, denn hättest du tausend Seelen, ich wollte sie dir aus dem Leibe schütteln, bis du Abbitte thust, wie ein armer Sünder, der du bist, im Staube, wohin du gehörst! (Ihn auf die Kniee niederdrückend.) Auf deine Kniee, widerrufe!

Calvese
(links im Hintergrunde außer der Bühne).

Von hieher kam der Lärm; hieher mit den Fackeln!

Vierte Szene.

Die Vorigen, Calvese tritt mit gezogenem Schwerte in Begleitung einiger Matrosen und der maurischen Sklaven Sampiero's, welche Fackeln tragen, im Hintergrunde links hastig auf; später Florio.

Calvese.

Gebt Raum, sag' ich! Was gibt's hier?

Sampiero.

Wie, seh' ich recht? Zeigt mir der Schimmer dieser Fackeln wirklich deine Züge! Bruschino's Züge! — O, steh, auf! Du hast deine Habe, hast zwei hoffnungsvolle Söhne der Sache Corsica's geopfert, und wolltest jetzt an ihr verzagen, und wolltest sie jetzt aufgeben? Nein, nein! Ich glaube es nicht, ich kann's nicht glauben — Ich will mir sagen, als ich zu Marseille an's Land stieg, und mich hinwarf zu schlafen, da träumte ich von Bruschino böse wirre Träume, aber er, will ich mir denken, lag indeß in seiner Kammer auf den Knieen und betete für das Seelenheil seiner wackern Söhne, und schrie um Rache zum Himmel für ihr Blut, sollte dafür auch der Rest des seinen aus den welken Adern hinströmen! — O, fort, fort, daß dein Anblick nicht meine Gedanken

Lügen strafe! (Bruschino entfernt sich gesenkten Hauptes.) Ihr aber, wie soll ich euch nennen? Corsen? Aber seyd ihr es denn noch? Oder Männer? Aber ihr lauschtet ja so gierig den feigen Rathschlägen jenes altersschwachen Greises! — Oder soll ich euch Freunde nennen, und da ist nicht ein Arm, der mich umfinge, nicht eine Lippe, die mir willkommen zuriefe! — Bin ich nicht Sampiero mehr, euer Sampiero! — Was schweigt ihr, redet, was gab es hier? Ich will es wissen, redet! —

Leonello.

Es sind hier Dinge vorgefallen, Sampiero — doch du weißt vielleicht mehr darum als wir —

Sampiero.

Wollt ihr mich verrückt machen? — Was verhehlt ihr mir? — Ist mir doch, als hätt' ich vorhin zwischen Wachen und Schlaf von Verrath gehört, von geheimen Verbindungen mit Genua? Tod und Teufel! Sprecht! Ich fordere Rechenschaft im Namen Corsica's, steht mir Rede!

Florio

(rechts im Hintergrunde eilig auftretend).

Mein General!

Sampiero.

Du kömmst zur guten Stunde, Antonio wird mir

diese Räthsel lösen! — Wo ist er? Folgt er dir? Wo bleibt er?

Florio.

Antonio, mein General — so weißt du nicht — Antonio ist fort!

Sampiero.

Antonio fort und wann und wohin und weßwegen?

Florio.

Er sey zu Schiff, sagte man mir in seinem Hause, er verfolge —

Sampiero.

Wen verfolgt er, und wären es zehntausend Dolche, sag's heraus.

Florio.

Er verfolge Vanina, deine Gemahlin, die nach Genua entflohen —

Sampiero.

Vanina — Genua — Macht die Luft hier toll, oder liege ich im Fieber? Seyd ihr alle wahnsinnig oder bin nur ich's? — Sprecht mir von nassem Feuer, von kochendem Eis, aber Vanina entflohen nach Genua —

Calvese

(halblaut zu einem der Umstehenden).

Es mußte so kommen; ich sah es lange voraus!

Sampiero
(sich rasch umwendend).

Wer sagte das? — Wo ist er, der das sagte? Wenn ihr Männer seyd, nennt mir ihn, der das sagte?

Calvese
(nach einer Pause trotzig).

Ich sagte es!

Sampiero.

Und warum sagtest du's? Was sahst du voraus, und was mußte so kommen?

Calvese.

Ich weiß, daß Vanina, deine Gemahlin zu Ajaccio Briefe von Genua empfing.

Sampiero.

Das lügst du, sag' ich, wie ein verrätherischer Schelm, wie ein Genueser!

Calvese.

Ich hab's gesehen mit diesen meinen Augen!

Sampiero.

Schlägst du mir in's Gesicht mit deinen Worten? (Ziehend.) Ich fordere dich, du mußt sterben!
(Dringt auf ihn ein.)

Calvese
(sich vertheidigend).

Haltet ein!

Leonello, Andrea, Florio
(auf die Fechtenden zustürzend).

Zurück! Trennt sie!

Calvese.

Jesus Maria!

(Er sinkt von Sampiero an die Coulisse hingedrängt in die Arme Leonello's und Florio's zurück, die ihn während der nächsten Rede Sampiero's in die Coulissen fortbringen, indeß die Geberden der Uebrigen Entsetzen und Mißbilligung ausdrücken.)

Sampiero.

Hast du nun, was du brauchst? Stirb, rath' ich dir; denn kommst du wieder zum Leben, so muß ich dir's noch einmal nehmen. Bringt ihn fort; unter die Erde mit ihm, denn auf ihr dulde ich ihn nicht mehr!

Battista.

Rasender, du wüthest gegen dich selbst! Er ist auf den Tod verwundet.

Sampiero.

Er ist gerichtet! Nun ist mir besser! — Ich sehe wieder klar; nun laßt uns weiter sprechen, nun ist mir wohl!

(Florio und Leonello kehren zurück.)

Leonello.

Er ist todt! Ehe sein Auge brach, richtete er sich noch empor und sagte: er hätte die Wahrheit gesprochen,

Vanina habe mit Genua im Briefwechsel gestanden. Er wollte noch mehr sagen, aber der Athem versagte ihm! — Es waren seine letzten Worte!

Sampiero.

Waren sie das, so starb er mit einer Lüge auf den Lippen und Falschheit war sein letzter Athemzug! — Ich aber will endlich wissen, was sich hier begab? Ich will die Wahrheit hören, die ganze Wahrheit.

Leonello.

Die Wahrheit sagst du? — Wohlan denn, und sollte auch ich darüber verbluten, wie Calvese, du sollst sie vernehmen, und so höre denn Alles in einem Worte; Vanina ist auf dem Weg nach Genua!

Sampiero.

Aber nicht entflohen — Nein, nicht entflohen! — Von den Schergen Genua's geraubt, entführt, mit Gewalt fortgerissen! So war es, so muß es seyn! Gesteht, daß es so ist!

Leonello.

Wenn sich Entführung nennen läßt, daß vor drei Wochen beiläufig ein genuesisches Schiff sich hier im Hafen vor Anker legte, dessen Kapitän, dessen Mannschaft mit Vanina's Dienern, mit Ombrone, deinem

Geheimschreiber, Verbindungen anknüpften, geheime Zusammenkünfte abhielten — und das kann ich bezeugen, denn ich sah es!

Sampiero.

Ombrone, sagst du? —

Leonello.

Wenn sich Entführung nennen läßt, daß Vanina plötzlich nach langer Weigerung gestattet, daß ihre Kinder nach Paris zu Piero Strozzi gebracht werden, und dann über Nacht verschwindet, wenn sich das Entführung nennen läßt, so war's Entführung; doch wer wie ich — warum es länger verhehlen — nach Vanina's Verschwinden unter ihren Papieren zwei Briefe von Genua entdeckte —

Andrea.

Briefe, sagt ihr?

Battista.

Briefe von Genua?

Leonello.

Zwei Briefe, die Sampiero nebst einem reichen Jahrgehalt, die Wiedererwerbung seiner verfallenen Güter zusichern, wenn er die Sache Corsica's verläßt, wer die Briefe las, der wäre versucht, Vanina's Verschwinden Flucht zu nennen, und dich Sampiero — einen Verräther!

Sampiero.

Verräther! — Ich, Sampiero, ein Verräther! Jede Fiber meines Herzens Corsica, jede Faser meines Gehirns Corsica und ein Verräther! — Mir flimmert's vor den Augen, mir saust's im Ohre, wie damals beim Sturm auf Perpignan, als der Kolbenschlag des Biskayers auf mein Haupt niederschmetterte! — Briefe von Genua — sie sind unterschoben — Sie ist überlistet, sie ist entführt worden — Herr, mein Gott im Himmel! Wäre sie gestorben, gut, so wäre sie bei deinen Engeln; hätte sie mir die Treue gebrochen, gut, das mochte sie mit ihrem Gewissen abmachen und ich mit ihrem Verführer — — aber entfliehen, nach Genua entfliehen, meine Hoffnungen ermorden, Corsica vernichten! Nein, nein, das konnte sie nicht, das hat sie nicht gethan!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Antonio da San Fiorenzo tritt rechts im Vordergrunde der Bühne mit einem Diener auf.

Antonio.

Sieh zu, ob ein segelfertiges Schiff im Hafen zu finden ist. Mach' fort, es hat Eile!

Sampiero
(während der Diener abgeht).

Antonio!

Antonio.

Das ist Sampiero's Stimme!

Sampiero.

Bist du es, bist du es wirklich? Ich umfasse dich, wie der Sinkende das Tau, Antonio, wie der Schiffbrüchige den sicheren Strand! O Dank dir — das war der Händedruck eines Freundes! — Dank dir, Antonio!

Antonio.

Du kommst, da ich im Begriffe war, Boten nach dir auszusenden; denn nie war deine Gegenwart hier nöthiger als jetzt — Wenn du wüßtest, Sampiero —

Sampiero.

Und was bringst du mir, Antonio? — Blicke nicht

scheu zur Erde, ich weiß Alles! Sprich, ich will ja nicht Rechenschaft von dir fordern; ich frage ja nicht, wie du die Meinen hütetest, was du bringst, frag' ich dich!

Antonio.

Davon nachher — nicht hier, wenn du geruht hast, Sampiero!

Sampiero.

Nein, hier, gleich jetzt; nicht einen Augenblick sollst du länger zögern! Ich lechze nach deinen Worten. Rede, sprich, du verfolgtest sie, die genuesischen Räuber, du erreichtest sie —

Antonio.

Auf der Höhe von Antibes erreichten wir sie. Als sie unser gewahr wurden, näherten sie sich der Küste, und suchten dort im Gewirre von Sandbänken, Untiefen und Felsenriffen uns zu entkommen; doch wir, der Schwierigkeit der Fahrt und der Beschädigung unseres Fahrzeuges nicht achtend, blieben ihnen hartnäckig auf den Fersen. Ihr leck gewordenes Schiff, das in den Grund zu sinken drohte, zwang sie endlich, sich in die Boote zu werfen und dem Strande zuzurudern. Wir thaten desgleichen und so ereilten wir sie, als sie eben an's Land stiegen. Wir bemächtigten uns Vanina's; doch Ombrone,

der Verräther, und der Capitän der genuesischen Galeere benützten den Drang der Verwirrung, ihr Heil in der Flucht zu suchen und zu finden.

Sampiero.

Und Vanina, wo ist sie, wo hast du sie?

Antonio.

Höre weiter. Unser Fahrzeug hatte so beträchtlichen Schaden gelitten, daß ich mich genöthigt sah, Vanina zu Lande nach Marseille zurückzubringen; doch kaum eine Stunde von Antibes stießen wir — sei es, daß Zufall sie des Weges führte, sei es, daß Vanina vielleicht schon früher sie nach Antibes beschieden hatte — wir stießen auf ihre Brüder, die beiden Ornano, die, wie du weißt, zu Aix in Garnison liegen. Sie hielten uns an, schienen zwar über das Vorgefallene nicht wenig erstaunt, beliebten jedoch nichts desto weniger meine Fürsorge für Vanina als einen Eingriff in ihre Rechte anzusehen. Sie behaupteten, die Obhut ihrer Schwester in deiner Abwesenheit zu übernehmen, wäre Niemand berufen, als sie selbst; ihre Sorge wäre es, Vanina's Leumund vor Mißdeutungen sicher zu stellen; mit einem Wort, nur von zwei Dienern begleitet, wie ich war, zwangen sie mich, ihnen nach Aix zu folgen und mich der Entscheidung des

Parlaments der Provence zu unterwerfen. Es entschied für sie, und so blieb Vanina in ihrem Gewahrsam und ich kehrte heim in tiefen Gedanken und in schwerer Sorge, die ich nun auf deine Schultern lade.

Sampiero.

Antonio, es ist kein Trost in deinen Mienen, und in deinen Worten auch nicht! — Du verschweigst mir, was ich am liebsten hörte, oder du willst mir nicht sagen, was ich am wenigsten hören möchte! — Sie hätte ihre Brüder vielleicht schon früher nach Antibes beschieden, meinst du, so meinst du ja auch, sie wäre — Mensch, rede, foltere mich nicht länger! Ist sie schuldig?

Antonio.

In dem Boote, das die Genueser an's Land brachte, fand sich nach ihrer Ueberwältigung eine Mappe mit Papieren, die dem heuchlerischen Schurken Ombrone zugehört zu haben scheint. Hier sind diese Papiere; es befindet sich ein Schreiben unter ihnen, dessen Inhalt — doch davon später, jetzt folge mir in mein Haus und pflege der Ruhe.

Sampiero.

Licht her, Licht! (Nachdem er zu lesen versucht, die Sklaven, die mit den Fackeln hinzugetreten, fortwinkend.) Nein, ich kann

nicht, mir dunkelt's vor den Augen! — Von dir will ich es hören, Antonio! Aus dem Munde des Freundes will ich hören, was jenes Schreiben enthält! Rede, laß mich Alles wissen —

Antonio.

Nicht jetzt — (Sampiero einige Schritte bei Seite führend.) Nicht vor diesen —

Sampiero.

Vor Allen sage es, und wären deine Worte Blitze und zerschmetterten mich, rede, sag's heraus! —

Battista.

Ja, sprecht, Antonio!

Andrea.

Laßt hören!

Leonello.

Redet!

Antonio
(während die Uebrigen hinzutreten).

Wohlan, du willst es nicht besser! Mit jenem Schreiben bedingt sich Genua für die erbliche Statthalterschaft in Corsica, die an Sampiero und seine Söhne fallen soll —

Andrea.

Will's da hinaus?

Battista.

Das freilich läßt sich hören!

Leonello.

Und was bedingt sich Genua?

Antonio.

Für's Erste, daß Vanina als Geisel und Unterpfand zu Genua ihren Wohnsitz nehme —

Battista.

Nun, sie ließ sich das nicht zweimal sagen.

Antonio.

Dann, daß Sampiero uns Andere als Rebellen an Genua ausliefere —

Verschiedene Stimmen
(zugleich).

Ausliefern! Uns an Genua ausliefern! Verrath, Verrath!

Leonello.

Hörst du's, Sampiero? Wo ist nun dein Trotz, wo sind nun deine Drohungen? Oeffne jetzt deine zitternden bleichen Lippen! Rede, vertheidige dich!

Sampiero
(der, das Antlitz in den Händen verbergend, regungslos dagestanden).

So sey Gott mir gnädig! — Pferde! Pferde!

Battista und Andrea.

Wie, er will fort! Er soll nicht!

Leonello.

Er muß bleiben!

Verschiedene Stimmen
(zugleich).

Er muß bleiben! Muß bleiben!

Antonio
(Sampiero zurückzuhalten bemüht).

Du siehst, wie es hier steht! Alles bricht, Alles löst sich! Du mußt bleiben!

Sampiero.

Pferde, sag' ich! — Halte mir diese drei Tage, nur drei Tage halte sie mir — Pferde — O daß ich Flügel hätte!

Antonio
(ihn umschlingend und zurückhaltend).

Komm' nur erst zur Besinnung — Je heftiger du dort auftrittst, desto weniger —

Sampiero.
(sich losreißend).

Kein Wort mehr — in drei Tagen — Pferde!

Andrea

(ihm mit den Uebrigen in den Weg tretend).

Du sollst nicht!

Leonello.

Keinen Schritt weiter!

Battista.

Bleib!

Sampiero

(zieht).

Platz da, oder mein Weg geht über euere Leichen!
— Pferde! Pferde!

Indem er, von Florio und Antonio begleitet, dem Hintergrund rechts zueilt, fällt rasch der Vorhang.)

Vierter Akt.

Aix in der Provence. Saal im Hause der beiden Ornano; im Hintergrunde zwei Thüren, wovon die links auf die Straße, die rechts in's Innere des Hauses führt. Im Vordergrunde links ein Fenster, rechts gerade gegenüber eine Seitenthüre. Tisch und Stühle rechts im Vordergrund. Morgendämmerung, die bald in Tageshelle übergeht.

Erste Scene.

Michelagnolo Ornano tritt rechts im Hintergrunde auf, vor ihm her ein Diener mit Lichtern; später Giovanantonio Ornano.

Michelagnolo.

Die Lichter dort auf den Tisch, und geh' jetzt in aller Eile — Nein, es ist gut, laß mich — und denoch, geh', wecke meinen Bruder, er soll sich in die Kleider werfen, ich muß ihn sprechen! Fort, sag' ich, fort! (Der Diener geht rechts im Hintergrunde ab.) Seltsam! Alles schien mir beschlossen und abgethan, war doch Vanina in unserem Hause geborgen, hatte uns doch das Parlament

der Provence seines Schutzes versichert! — Und nun in der Stille der Nacht befällt mich wieder plötzlich eine seltsame Beängstigung; fieberhafte Unruhe scheucht mir den Schlaf von den Augen, und schließt er sie mir auf Augenblicke, so ist mir, als ob eine klagende, hülfe-rufende Stimme, als ob die Stimme meiner seligen Mutter: Michelagnolo! Michelagnolo! mir in's Ohr schrie! — Und was nun beginnen? Sie nach Genua senden, wie es ihr Wunsch ist — Nein, nein! Stände auch wirklich Sampiero's Leben auf dem Spiele, würde sie es retten, würde Sampiero, wenn sie sich auch als Geisel für ihn in Genua's Gewalt begäbe, würde er darauf achten, der auf nichts achtet, um seinen Hirngespinnsten nachzujagen? Andrerseits werden jene Corsen, sobald die Ursache der Entfernung Vanina's von Marseille ruchbar wird, den Verdacht auf sie werfen, sie habe die schändlichen Bedingungen Genua's angenommen! O, daß sie doch dem Schurken Glauben schenken, daß sie sich konnte verleiten lassen —

Giovanantonio Ornano

(aus der Thür rechts im Hintergrunde eintretend).

Nun, da bin ich! — Was soll's? Gibt's einen Jagdzug in der Gegend mitzumachen, oder sonst irgend einen lustigen Streich auszuführen, daß du mich vor Tages

aus den Federn jagst? (Sich in einen Stuhl werfend.) Weiß Gott, ich bin noch ganz schlaftrunken!

Michelagnolo.

Giovanantonio, scheuche den Schlaf von deinen Augen, und schüttle die Trägheit von deinen Gliedern! Vanina muß in Sicherheit gebracht werden! Sie muß fort!

Giovanantonio.

Was sagst du? Vanina in Sicherheit bringen? Und wohin? Und jetzt, und weßwegen?

Michelagnolo.

Sie muß fort! Sie muß der Aufmerksamkeit, den Mißdeutungen der Menge entrückt werden!

Giovanantonio

(an den Tisch tretend und die Lichter auslöschend).

Pah, tolles Zeug! Quäle dich nicht mit Sorgen, die so überflüssig sind, wie die Lichter, die hier so närrisch in den Tag hinein brennen! Komm' zu Bette, Michelagnolo! Vanina ist in Sicherheit und hat nichts zu fürchten.

Michelagnolo.

So dachte ich auch, aber nun fällt es mir schwer auf's Herz, daß wir nicht mit Franzosen, daß wir mit unsern Landsleuten, mit Corsen zu thun haben, daß

ein Dolchstoß, ein Büchsenschuß aus irgend einem Busche uns aller Sorgen für Vanina so leicht überheben könnte. —

Giovanantonio.

Das freilich läßt sich hören, und darin hast du allerdings Recht! Marseille ist nahe, Sampiero's Genossen sind verzweifelt entschlossene Bursche, und da Vanina doch nicht immer hier bleiben kann —

Michelagnolo.

Sie muß fort, noch heute, jetzt gleich fort! (An den Tisch tretend und klingelnd.) In den Umgebungen der Königin Mutter, in den Hallen des Louvre wird sie Sicherheit finden, und dahin soll sie! (Zu einem Diener, der aus der Thüre rechts im Hintergrunde tritt.) Laß sogleich meine Schwester wecken, und ihre Diener sich auf der Stelle reisefertig machen! Hörst du, auf der Stelle! (Diener rechts im Hintergrunde ab.) — O daß sie diese Mauern schon hinter sich hätte, die Unglückselige! Wer hieß sie auch hinter dem Rücken ihres Gemahls den Einflüsterungen seiner Feinde Gehör geben.

Giovanantonio.

Und konnte sie anders? Wenn dies Phantom der Befreiung Corsica's ihr häusliches Glück zerstört, ja das

Leben ihres Gatten bedroht, hatte sie nicht Recht, das Aeußerste aufzubieten, diesen Gefahren zu entrinnen?

Michelagnolo.

Recht und doch vielleicht Unrecht! Vanina's Entweichung von Marseille wirft einen Schatten auf ihr Leben, das können wir uns nicht ableugnen! — Doch es wird nöthig sein, vor Allem unsern Gönner, den Prinzen von Condé, um sein Fürwort anzugehen, und so will ich ihm in Kürze mittheilen, was hier vorgegangen.

Giovanantonio

(während Michelagnolo sich an den Tisch setzt und schreibt).

Ja, schreib' nur, schreib'! Alles Unglück kommt doch am Ende nur daher, daß die Mutter die Verbindung Vanina's mit dem Bauernsohn zugab. Wäre Er der Unsern Einer, er würde sich mit diesem gemeinen Volke niemals in irgend eine Verbindung eingelassen haben, und niemals in diese Verwicklungen gerathen sein, in die er nun Vanina mit hinein zieht. (An's Fenster tretend.) Wie sich wohl das Wetter anläßt? Hm! Verdammt trübe! — Der Nordostwind bringt uns wieder Regen wie gewöhnlich. — Die Stadt ist noch ganz stille, kein Mensch auf der Straße — nein — da geht ein Bursche in einem braunen Reitermantel vorüber! Ja, es gibt Regen, wenn

der Wind nicht umsetzt — Ei, da ist der Braunmantel wieder! Seltsamer Geselle das, bis an die Ohren verhüllt! — Sieh, da kehrt er wieder um! — Jetzt steht er vor dem Hause still! — Wartet er auf Jemand? Ob das nicht am Ende uns angeht? Wenn es ein Bote des Prinzen wäre? —

Michelagnolo
(vom Schreiben aufblickend).

Ein Bote des Prinzen —

Giovanantonio.

Jetzt schlägt der Wind den Kragen seines Mantels zurück — Mir ist, als sollt' ich — Tod und Teufel!

Michelagnolo
(aufspringend).

Was hast du?

Giovanantonio.

Sampiero!

Michelagnolo
(der indessen an's Fenster gestürzt ist).

Ihr Heiligen des Himmels! Er ist es, ja, er ist es! Sieh' nur, wie seine Lippen krampfhaft zusammenzucken, wie sein dunkles Auge zornblitzend heraufstarrt! O, meine wahrsagenden Träume! — Das war es, was ich ahnte, was ich fürchtete, und nun ist Alles verloren!

Giovanantonio
(an den Tisch tretend und klingelnd).

Nichts ist verloren, so lange diese Mauern nicht bersten, so lange noch Schloß und Riegel zwischen uns und ihm sind! (Zu dem Diener, der aus der Thüre rechts im Hintergrunde tritt.) Laßt das Thor des Hauses geschlossen bleiben, fest geschlossen, wer auch Einlaß fordere! Unsere Pferde gesattelt an das Gartenpförtchen! Fort, sag' ich, kein Säumen, fort! (Während der Diener links im Hintergrunde abgeht, zu Michelagnolo tretend, der wie betäubt dasteht.) Komm' zur Besinnung, fasse dich! Wir sind in Frankreich, das Parlament beschützt uns; braucht er Gewalt, so wird Gewalt sie abwehren! Allein dahin soll es nicht kommen! Mag er am Thore lauern und wachen, uns führt indeß das Gartenpförtchen in's freie Feld.

Michelagnolo.

Und ehe er hereindringt, ist Vanina auf dem Wege nach Lyon! Ja, das ist es, so kann es gelingen! Es war nur sein Blick, der lähmend wie der einer Schlange meine Seele betäubte, meine Sinne gefangen nahm! Nun ist's vorüber und nun kein Säumen mehr, an's Werk!

(Er schreitet rasch auf die Seitenthüre zu, aus der ihm aber, ehe er sie noch erreicht, Vanina entgegentritt.)

Zweite Szene.

Die Vorigen. Vanina; später ein Diener.

Vanina.

Ist es wahr? O redet, habe ich recht gehört? Ihr rüstet euch zum Aufbruche, ihr gebt endlich meinen Bitten nach, ihr führt mich nach Genua?

Michelagnolo

(während Giovanantonio wieder an's Fenster tritt).

Nach Genua, du Unglückselige? Dumpfer Kerkernacht, vielleicht dem Henkerbeil dich preisgeben? Nein, dich schützen wollen wir, dich in Sicherheit bringen! Nichts mehr von Genua, komm', folge uns!

Vanina.

Nicht nach Genua? Und Sampiero? Ewiger Gott! Sampiero, dem seine Feinde nachstellen, den Banditendolche bedrohen! Denn wie oft soll ich euch noch sagen —

Michelagnolo.

Und wie oft soll ich dir wiederholen, daß Ombrone dich hinterging, daß Genua dich täuschte! Dich an sich locken, sich deiner bemächtigen wollten sie, das ist Alles! Komm', folge uns; du mußt uns folgen!

Vanina.

Nein, sag' ich, nein, und wieder nein! Genua bedroht Sampiero's Leben, nach Genua gehör' ich, und dahin will ich!

(Heftiges Pochen außer der Bühne.)

Michelagnolo
(zusammenschreckend).

Herr Gott im Himmel!

Vanina.

Wer pocht da? Und ihr, ihr erbleicht, ihr bebt zusammen? Wie, bangtet ihr nicht blos vor geträumten Schrecken? Bedrohte uns ein wahrhaftes, ein wirkliches Unheil?

Michelagnolo.

Fort — hinweg, ehe es zu spät ist!

Vanina.

Oder wäre das Entsetzlichste schon geschehen, und ihr wolltet mir nur verhehlen, was das Gerücht aus der Ferne zu euch herübertrug? Er lebt doch? Redet, ich beschwöre euch! Sagt mir, daß er lebt!

(Wiederholtes heftiges Pochen außer der Bühne.)

Giovanantonio.

Und wenn er nun lebte, ja noch mehr, wenn er

selbst uns diese Kunde gebracht hätte, wenn er es wäre, der dort stürmt und pocht —

Vanina

(mit einer Bewegung nach der Thür).

Sampiero hier — ihn wiedersehen — Sampiero!

Michelagnolo

(ihr in den Weg tretend).

Zurück, du Rasende! Sagt dir nicht der Ungestüm seines Pochens, daß er zürnt, und hast du ihn gesehen in seinem Grimm? Wenn seine Lippe bebt, sein Auge Funken wirft, wenn die zuckende Hand eher das Schwert zu finden droht, als die schwellende Brust Worte? — Hast du ihn gesehen, hast du's?

Vanina

(zusammenschaudernd).

Ja, ich hab' es gesehen!

Michelagnolo.

Und du wolltest ihm die Stirne bieten, dem Manne die Stirne bieten, der nie vergibt und nie vergißt? Kommt', dort hinaus liegt der Weg zur Rettung!

Giovanantonio.

Folg' uns, da es noch Zeit ist!

(Wiederholtes heftiges Pochen außer der Bühne.)

Ein Diener

(durch die Thür links im Hintergrunde hereinstürzend).

Der fremde Herr — das Thor geht in Trümmer — er müsse herein, sagt er, er sey Sampiero, der Gemahl euerer Schwester! — Sollen wir nun —

Vanina

(stolz und ruhig).

Oeffnen sollt ihr! —

Giovanantonio.

Nein, öffnet nicht —

Vanina.

Oeffnet, sag' ich, auf meine Gefahr! (Während der Diener abgeht, den beiden Brüdern, die ihn zurückhalten wollen, in den Weg tretend.) Keine Widerrede! Ihr müßt mich hinausstoßen, oder ihn aufnehmen unter dem Dache, das mich beherbergt! Wählt, es giebt kein Drittes!

Michelagnolo.

Unselige! Es gilt dein Blut, dein Leben!

Vanina.

Sie sind sein; mag er sie nehmen, wenn er sie fordert! Horch, da dringt schon seine Stimme herauf! — (Zu Giovanantonio, der sie zurückhält.) Laßt mich! Hinweg! Er ruft — Ich komme, Sampiero, ich komme!

(Sie reißt sich von Giovanantonio los, und stürzt im Hintergrunde durch die Thüre links ab

Giovanantonio

(ihr nacheilend).

Du sollst nicht — Und müßten wir Gewalt brauchen —

Michelagnolo

(ihn zurückhaltend).

Halt! nicht weiter! — Das mächtige Gefühl, das sie in seine Arme reißt, schützt sie vielleicht besser vor seinem Zorn, als wir es vermöchten! — Sie lieben sich, und Liebe, sagt man, kann Alles! Laß sie dem Triebe ihres Herzens folgen!

Giovanantonio.

Du rechnest auf Wunder! Wenn deine Rechnung falsch wäre —

Michelagnolo.

Ich bleibe in der Nähe, die Gefahren abzuwehren, die ihr drohen könnten! Eile du indeß, das Parlament um Beistand anzurufen! Entscheide das Gesetz Frankreichs zwischen uns und ihm, wenn es die Liebe nicht vermag!

Giovanantonio.

Du willst es! — Du bist der Aeltere, und so geh' ich! Aber zwischen uns und ihm wird kein Richter ent-

scheiden, fürchte ich, als das Schwert, und wollte Gott, es hätte schon entschieden!

(Er geht im Hintergrunde rechts ab, während Michelagnolo sich durch die Seitenthür rechts entfernt.)

Dritte Scene.

Sampiero tritt, Vanina umschlungen haltend, aus der Thür im Hintergrunde links; später Florio.

Sampiero.

Vanina, bist du's? — Bist du's, Vanina?

Vanina.

Ja, sie ist es, Sampiero! Vergebens gewarnt, vergebens zurückgehalten, ihrem Herzen folgend, deiner Liebe vertrauend, umschlingt sie dich, hält sie dich! Nimm sie hin, deine Vanina, dir übergibt, dir unterwirft sie sich! Thue mit ihr nach deinem Willen!

Sampiero

(sich von Vanina's Umarmung losmachend, so daß er, ihre beiden Hände festhaltend, und sie unverwandt anstarrend, ihr gegenübersteht, nach einer Pause).

Zu dir gedrungen also wäre ich! Du stehst vor mir, mein Blick, mein Wort erreicht dich, meine Hände halten

dich! Ich sehnte mich, ich lechzte nach diesem Augenblicke — und nun — (sich abwendend und das Gesicht in den Händen verbergend) nun bangt mir davor!

Vanina

(nach einer Pause, sich ihm nähernd).

Was säumst du, was brütest du? — Ich weiß wohl, du zürnst mir — O, so sprich, sag' heraus, was dir im Herzen aufwallt! Weiß ich doch, was du mir zu sagen kömmst, weiß ich doch, daß sie zu Marseille mich anklagen —

Sampiero.

Dich? Mich klagen sie an — sie schelten mich einen Verräther; sie sagen, ich wäre abgefallen von der Sache des Vaterlandes, ich hätte es verkauft an seine Feinde, Sampiero, Corsica!

Vanina.

Allmacht des Himmels! Dich klagen sie an, auch dich?

Sampiero.

Mich in dir! — Du wärst nur die Unterhändlerin gewesen, heißt es! Sie legen die Waffen nieder, sie weigern mir den Gehorsam, sie wollten auf ihre Sicherheit denken, sagen sie —

Vanina.

Barmherziger Gott! Du weißt es — Das — das wollte ich nicht!

Sampiero.

Und was wolltest du? Laß mich es wissen! Vertheidige dich vor mir, wenn du es kannst, daß ich mich vor ihnen vertheidigen könne! — Oder kannst du es nicht, bist du schuldig, ist Alles verloren und keine Rettung mehr? Rede, sag' ich!

Vanina.

O mein Gemahl!

Sampiero.

Du zitterst! Nein, du sollst nicht zittern! — Fasse dich! Laß dich nicht einschüchtern von meinem rauhen Wesen, ich will dich nicht mehr erschrecken! — Rede nur, ich will dich ruhig anhören, so ruhig als sprächst du von längst verklungenen Zeiten, als erzähltest du mir irgend ein Kindermärchen! Rede nur, rede, sag' ich!

Vanina.

Reden — Und wo beginne ich und was soll ich sagen? — Und was könnte ich Besseres sagen, als die Wahrheit, die heilige, die reine Wahrheit, die immer den nächsten Weg zum Ziele führt, die mächtig ist in

ihrer Einfalt und siegreich in ihrer Blöße! — Und so fahr' hin, feiges Bangen, aus meiner Seele! Was der Zufall in meinen Händen aus Segen in Fluch verkehrte, dafür möge der Himmel einstehen; was ich gewollt, was ich gethan habe, das kann, das will ich vertreten!

Sampiero.

Kannst du das? O, daß du es könntest!

Vanina.

Ja, ich will reden! — Hier an deine Schultern gelehnt, unverwandt dir in's Auge blickend, will ich dir sagen, daß mit dem Tage, als der Gedanke an Corsica's Befreiung in deinem Gemüthe Herrschaft gewann, die Freude, das Glück meiner Seele dahin war; als nun aber Frankreich dich verließ, als du hinauszogst, der Einzelne, ganz Europa die Stirne zu bieten, da war es auch um den Frieden, um die Ruhe meines Lebens geschehen! Dein Untergang in dem ungleichen Streite schien mir gewiß! Und sollte ich in blödem Stumpfsinn deinem Sturze zusehen, sollte Vanina Ornano ohne Kampf das Kleinod ihres Lebens hinwerfen? Siehe, da kam der Geist meiner Väter über mich, da schwur ich es mir zu, dich zu retten, wär's auch wider deinen Willen! Und nun geschah es, daß Genua, das

schon einmal ein Schreiben an mich gerichtet hatte — ich verschwieg es dir damals, deine Erbitterung nicht zu steigern, und sandte es uneröffnet zurück!

Sampiero.

So also begann es. — Weiter, nur weiter!

Vanina.

Du verließest eben Corsica; meine Besorgniß, meine Angst waren auf das Höchste gestiegen, als mir Ombrone ein zweites Schreiben Genua's einhändigte. Wie ein Blitzstrahl durchzuckte mich der Gedanke, durch einen ehrenvollen Frieden allem Streite, allen Gefahren, die dich bedrohten, ein Ende zu machen, und so öffnete ich jenes Schreiben; allein sein Inhalt war nur gemeine Bestechung. Ein drittes, das bald darauf einlief, brachte nichts Besseres, und so verwarf ich die Anträge beider, wie sie es verdienten!

Sampiero.

Du verwarfst sie? — Zu Marseille aber meint man —

Vanina.

Die Elenden! Steht ihnen Vanina nicht zu hoch, selbst für solche Anklagen nicht zu hoch! — Die Briefe, die Genua an mich gerichtet, müssen noch vorhanden seyn;

Antonio mindestens sagte so! — Wo sind sie, daß ihr Inhalt für mich zeuge? — Sie erwähnen des Abscheues, mit dem ich jene Anträge verwarf, sie bemühen sich die Gründe meiner Weigerung zu widerlegen —

Sampiero

(der indeß hastig die Briefe hervorgezogen).

Die Briefe! Hier sind sie, diese Briefe! — Und hier steht es — „Abschlägige Antwort“ — „Unzeitige Bedenken“ — „Hartnäckiger Widerstand“ — Du hast Recht! Dies Zeugniß gilt, muß gelten! — Du hast Recht! fahr' fort! Ich dürste nach deinen Worten — wenn noch Hoffnung wäre, wenn — Aber deine Flucht nach Genua! Die Entfernung der Kinder und dieser hier, dieser Brief, der mir die Statthalterschaft in Corsica verheißt, wenn ich meine Freunde an's Messer liefere.

Vanina.

Mit Abscheu, mit Entsetzen erfüllte mich die Bedingung, und die dunkle Binde fiel mir von den Augen! Ich beschloß, alle Verbindungen mit jenen Nichtswürdigen abzubrechen, als Ombrone mir plötzlich zu Füßen stürzte und mir zuschwor, ein Schreiben Genua's an seinen Agenten in Marseille gelesen zu haben, nach welchem man, wenn ich mich nicht sogleich nach Genua begäbe, Mörder aussenden wolle, Sampiero, Mörder gegen dich!

Sampiero.

Ein Schreiben Genua's sagst du? Wo ist das Schreiben?

Vanina.

Die Botschaft vernommen, war kein Erwägen, kein Halten, keine Rücksicht mehr! — Die Kinder sandte ich nach Paris zu Piero Strozzi, ich selbst aber schiffte zur Stunde mich ein. Das Uebrige weißt du; und das ist die ganze Wahrheit, ich habe nichts bemäntelt, nichts verschwiegen. Ich handelte, wie ich mußte; ich bedachte mich nicht, da ich's that; ich bereue nicht, da es gethan, und das ist Alles, was ich dir zu sagen habe.

Sampiero.

Der Brief aber, jener Drohbrief —

Vanina.

Ombrone verhieß mir, ihn zu schaffen, wenn ich zu Schiffe wäre; kaum eingeschifft aber, kaum zur Besinnung gekommen, gewahrten wir, daß wir verfolgt würden, und das Bestreben, zu entrinnen —

Sampiero.

Den Brief, Unglückselige, den Brief!

Vanina.

Du zitterst, du erbleichst! Mir bangt vor dir, Sam-

piero! Ich sah den Brief nicht, aber, wenn auch Ombrone, wie die Brüder sagen, mich getäuscht, wenn es nie einen solchen Brief gegeben hätte, für mich war er da, meine Seele hat ihn gelesen, hat ihn geglaubt, und hier schwöre ich's beim Leben meiner Kinder, bei deinem Leben, Sampiero, nur der Glaube an jenen Brief war es —

Sampiero

(außer sich).

Den Brief, den Brief, den Brief! — Umsonst, Alles ist verloren! — Dem Brief hätten sie geglaubt, der Brief hätte mich retten können, dich retten können, Corsica retten können, aber nun ist keine Rettung mehr!

Vanina.

Ich Unglückselige!

Sampiero.

Ja nenne dich so, denn du bist es! Du hast meine Ehre gebrandmarkt, meinen Namen geschändet, den mühevollen Bau meines Lebens mit einem Rucke hingestürzt wie ein Kartenhaus! Ja, du bist unglückselig!

Vanina.

Höre mich an, wende dich nicht von mir, Sampiero! Glaube mir — und wie könntest du mir auch nicht

glauben? Liebe ließ mich beginnen, was mich zu diesem Ende führt; Liebe trieb mich den Dolchen deiner Feinde entgegen, damit sie dich nicht träfen; Liebe ist meine ganze Schuld, wenn es Schuld ist, zu sehr zu lieben, wenn nicht blos feindlicher Wille, besonnene That, wenn auch Mißlingen und Irrthum Schuld sind!

Sampiero.

Ja, sie sind es! Schuld ist jene Selbstsucht der Liebe, die dem Geliebten ihre Farbe, ihre Neigung, ihr Glück aufdringen will; Schuld der unbesonnene Leichtsinn, der blind in's Netz der Feinde rennt, Schuld der anmaßende Dünkel, der beginnt und nicht vollendet, wagt und nicht gewinnt! Durftest du, ein Weib, wie du bist, die Hände legen an das Werk meines Lebens, durftest du, Sampiero's Gattin, abweichen von dem Pfad, den ich, dein Herr, dir voranging? Ja, du bist schuldig, drei- und vierfach schuldig, und ich, ich muß mit dir dafür gelten, mit dir ehrlos, mit dir statt von Corsica gesegnet, von Corsica gehaßt und verdammt seyn!

Vanina.

Du sprichst zu mir, wie ich es nicht verdiene! Nicht Dünkel, nicht Anmaßung führte mich hieher; es galt dein Blut, dein Leben, Sampiero!

Sampiero.

Verblendete, Corsica war zu retten, nicht Sampiero! Ein Mensch, wär's ein Mann, ein Held, ein Halbgott, ist nur wie ein Blatt am Baume; grünt es oder welkt es, flattert's lustig am Zweige oder wirbelt's abgefallen im Winde — wer fragt darnach? Vaterland! Recht! Freiheit! Das ist der Stamm, das Mark, der Kern des Lebens, und wer nicht dafür lebt, lebt gar nicht! O verflucht, wer ein großes, würdiges, ruhmgekröntes Daseyn alltäglicher Beschränktheit zum Spielzeug in den Schooß wirft, verflucht wer sein Leben an ein Weib hängt, verflucht, verflucht!

Vanina.

Sampiero — Nein — ich habe dir nichts mehr zu sagen! — (Sie geht rasch auf die Thüre im Hintergrunde rechts zu; bei der Thüre angelangt, bleibt sie stehen, kehrt langsam um und wirft sich Sampiero zu Füßen.) Vergib mir, Sampiero! Widerstrebend beug' ich die Kniee vor dir, aber ich beuge sie, ich erkenne mein Unrecht nicht, aber ich will es zugeben, ich will schuldig seyn, aber vergib mir meine Schuld! O laß mich nicht länger zu dir flehen, als mir ziemt; zögere nicht länger, als du zürnst; sag' es heraus das Wort, mit dem dein Herz mich längst lossprach, vergib mir!

Sampiero.

Laß mich! Es ist still in meinem Herzen und dunkel in meiner Seele!

Vanina

(aufspringend und ihn umschlingend).

Vergib mir! Laß uns Frieden machen, Sampiero!

Sampiero.

Frieden machen? Und was dann? Mich lossagen von meinem Werke, abtreten wie ein bankrotter Kaufmann, Himmel und Erde bewegt haben, und verlöschen wie eine Nachtlampe? Oder nach Marseille zurückkehren, ich beargwohnt mit dir, der Verdächtigen, um Vertrauen betteln und verhöhnt werden, von diesen Werkzeugen meiner Willkür, diesen Handlangern meines Geistes verhöhnt werden! —

Vanina.

Genug, genug! Deine Worte dringen wie Dolche in meine Seele — aber es sind nur Worte, Kinder des Augenblicks und mit ihm begraben! Dein edler Geist, wenn er erst wieder ungetrübt vor sich hinblickt, wird Mittel finden, sich mit deinen Freunden zu versöhnen, den Verdacht abzuwälzen, der auf dir lastet: er wird, er muß sie finden!

Sampiero.

Ein Mittel, meine Ehre zu reinigen von ihrem Aussatze, die Abtrünnigen wieder zu sammeln unter meiner Fahne, ein Mittel, Corsica's letzte Hoffnung grünend zu erhalten! Gibt es ein solches Mittel? Ja, ein solches Mittel gibt es. (Nach einer Pause auf Vanina zuschreitend und sie starr anblickend.) Kennst du es, Unglückselige! Weißt du, was jede Schuld sühnt, jeden Fehltritt zudeckt, von jedem Makel reinwäscht! Weißt du's?

Vanina

(zusammenschaudernd und das Antlitz in den Händen verbergend).

Allmächtiger Gott!

Sampiero.

Mit Sampiero's Schicksal wolltest du spielen und zitterst vor einem Wort? Es ist genug; mache dich reisefertig, Vanina!

Vanina.

Sampiero!

Sampiero.

Kein Wort mehr! Mach' dich fertig, nach Marseille mit mir heimzugehen.

Vanina.

Heimgehen! Ja, heimgehen! (Nach einer Pause sich empor-

richtend, stolz und ruhig.) Es sey! Ich werde bereit seyn, wenn du mich rufst!

(Sie geht langsam durch die Seitenthüre rechts ab.)

Sampiero

(nach einer Pause).

Ja, das ist es! Eherner Faust, gepanzerter Ferse ihnen entgegentreten, die dröhnende Last einer gewaltigen That unter sie hineinwerfen, eine blutige Hand über sie hinstrecken, das ist es! Mit Entsetzen ihnen Gehorsam abdringen, das ist der Pfad der Rettung, kein anderer! Ein dunkler Pfad, ein gräßlich schaudervoller Pfad! — Nein, nein, ich will nicht — will nicht! Und wenn ich müßte? Müssen? Ich müßte vollbringen, was nur wie ein Fiebertraum durch meine Seele zuckte? Ich müßte — Und wer zwänge mich? Ich mich selbst, Sampiero den Sampiero? und wie denn und womit denn? — Corsica über Alles! — Allmacht des Himmels, über Alles! Ich habe es geschworen, im Blut des Verräthers auszutilgen die Schmach des Verrathes, ich hab' es geschworen! — Gib mir mein Wort zurück, Corsica, oder fülle meine Seele mit dem Grimme des Tigers, mit dem Blutdurst der Hyäne! — Blut! Blut! Wer spricht mir von Blut? Das Wort ist Gift in meiner Seele, es versengt mein Gehirn, es zerreißt meine Nerven! Blut!

Blut! Ich sehe roth, nur roth vor den Augen! Meine Hand ist blutig, die Erde, der Himmel blutig! Alles Blut, nur Blut!

Florio
(im Hintergrund links hastig auftretend).

Mein General, denkt auf eure Sicherheit! — Hört ihr mich, mein General!

Sampiero.

Bist du es, Florio! O sprich zu mir, rede, laß mich eine menschliche Stimme hören, die den wilden Schrei meiner Seele übertäubt; laß deine Worte mich heraus reißen aus dem Wirbel der Gedanken, die mich verwirren, ängstigen, toll machen!

Florio.

Faßt euch, mein General, und denkt auf eure Sicherheit; Soldaten besetzen alle Ausgänge des Hauses, man hält die Straßen mit Ketten gesperrt! Gefahr, fürcht' ich, bedroht eure Freiheit, wenn nicht euer Leben!

Sampiero.

Gefahr? Besser Gefahr als Tollheit! (An's Fenster tretend.) Du hast Recht, das Haus umstellt, die Thüren geschlossen! Da ist kein Ausweg, kein Entrinnen! — Sie hassen mich, meine Schwäger, hassen mich seit Jahren,

es sieht aus, als ob es mit mir zu Ende ginge! Gleichviel, was da auch komme, ich fühle, es ist mein Schicksal, das in dieser Stunde zu mir tritt! Gelübde verpflichten nur den Freien, den Lebenden; wenn sie mich tödten, sind sie gelöst, und Alles ist vorüber! Aber wenn ich lebe, wenn ihre Netze zerreißen, ihre Schlingen mich loslassen, dann hält der Himmel mich beim Wort, dann ist es der Ruf Corsica's, die Stimme Gottes; dann soll es vollbracht sein, und dann — so wahr mir Gott helfe, dann sey es vollbracht! Auf denn, Florio! Doch sieh, wer kömmt da?

Vierte Scene.

Die Vorigen; der Präsident des Parlaments der Provence tritt in Begleitung der beiden Ornano, mehrerer Parlamentsräthe und Huissiers, welche letztere im Hintergrunde zurückbleiben, rechts im Hintergrund auf.

Präsident.

Ist dies der Mann, um dessentwillen ihr den Schutz der Gesetze und unsere Vermittlung anrieft?

Michelagnolo.

Er ist es —

Präsident
(auf Sampiero zuschreitend).

Sampiero von Bastelica —

Sampiero.

Der bin ich! Aber ihr, wer seyd ihr, und was wollt ihr mir? Was bietet ihr Häscher gegen mich auf, und stellt Wachen an die Pforten dieses Hauses? Wollt ihr mich ergreifen wie einen Dieb, mich vor Gericht stellen wie einen Räuber? Ich bin Sampiero, wer will mich halten, wenn ich gehen will?

Präsident.

Wir sind nicht gekommen, Sampiero, euch zu ver-

haften oder vor Gericht zu ziehen. Wir sind hier im Namen des Königs und des Parlaments der Provence, Recht und Ordnung zu wahren in diesem Hause, und Gewaltthat ferne zu halten. Das ist unser Amt, ihr aber mögt ungefährdet hinziehen, woher ihr gekommen!

Michelagnolo.

Dein Anschlag ist vereitelt, Sampiero! Was säumst du? Fühlst du nicht, daß wir unser hier um Einen zu viel sind?

Sampiero.

Gehen also soll ich, und das ist Alles? Ihr wollt mir nicht an's Leben, wollt mich nicht gefangen nehmen? Nur gehen soll ich, gehen! Ihr treibt mich, ihr drängt mich fort! — Nun, wohlan, es ist entschieden, der Himmel will es; ich gehe! — Vanina, denk' ich, wird reisefertig seyn; sendet nach ihr, daß sie komme!

Michelagnolo.

Vanina mit dir hinwegziehen? Nimmermehr!

Sampiero.

Wie, was sagst du?

Giovanantonio
(zum Präsidenten gewendet).

Was wir besorgten, ist eingetroffen, er will Vanina unserer Obhut entreißen!

Michelagnolo
(ebenfalls zum Präsidenten gewendet).

Er will sie hinwegführen, sie auf verläumderische Anklagen hin zur Rechenschaft zu ziehen! Ermorden will er sie! Gewähre uns nun das Parlament den Schutz, um den wir baten, entreiße es die Unschuldige den Klauen des Verderbens, wo nicht —

Präsident
(zwischen Sampiero und die Brüder in die Mitte tretend).

Genug, dies ist unsere Sache, und wir wollen sie ausfechten! Sampiero, vernehmt: Vanina Ornano steht unter dem Schutze des Parlaments der Provence; Vanina wird euch nicht folgen, sondern in der Obhut ihrer Brüder hier zurückbleiben!

Sampiero.

Wie, sprecht ihr im Fieber oder hör' ich im Traume? Vanina Ornano — meint ihr die Vanina, die Sampiero's Weib ist? Und wollt ihr mir vorenthalten, was mein ist, mein Weib mir vorenthalten?

Präsident.

Es ist unsere Pflicht, die Tochter eines erlauchten Hauses, die Schwester dieser verdienten Officiere des Königs, unsers Herrn, vor Mißhandlung und Gewaltthat zu schützen; denn wir kennen euere ungezügelte

Wildheit, Sampiero, und so mögt ihr hinziehen, wohin euch beliebt; Vanina aber bleibt.

Sampiero.

Gebt mir mein Weib heraus, sag' ich! Mich schreckt nicht euer dunkles Gefieder, euer heiseres Gekrächze, ihr Raben der Gerechtigkeit! Gebt mir mein Weib heraus! (Zu Vanina's Brüdern.) Und ihr, ihr hochgeborenen Herren, seyd ihr des stolzen Namens würdig, mit dem ihr prunkt und prahlt, seyd ihr Männer und tragt Schwerter an eurer Seite, und erröthet ihr nicht, Vanina mir stehlen zu wollen, wie gemeine Diebe? Memmen, die ihr mit Häschern euch verbindet, und mit dem Büttel Gemeinschaft macht, ihr seyd nicht werth, daß mein Schwert gegen euch sich kehre, aber ich habe noch Fäuste, euch anzufallen, Zähne, euch zu zerreißen! (Michelagnolo bei der Brust fassend.) Tödtet mich, Nichtswürdige, aber gebt mir mein Weib heraus!

Michelagnolo

(sich von Sampiero losmachend).

Fahr' zur Hölle!

Giovanantonio

(das Schwert ziehend).

Nieder mit ihm!

Präsident

(Sampiero und die Brüder trennend).

Zurück, sag' ich! Beim dreieinigen Gott, zurück, und haltet Frieden!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Vanina tritt hastig aus der Seitenthüre rechts.

Vanina.

Was geht hier vor? Welches Treiben, welcher Aufruhr?

Sampiero.

Gebt mir mein Weib heraus! Hierher, zu mir, Vanina!

Michelagnolo

(zu Vanina).

Er will dich mit sich hinwegführen —

Giovanantonio.

Zum Tode will er dich fortschleppen —

Präsident.

Sorgt nicht, edle Frau! Die Gesetze Frankreichs

beschützen euch, und so fürchtet nichts mehr von dem ungerechten Zorne, von der Härte eueres Gemahls.

Vanina.

Wer darf das sagen? Wer darf sagen, daß Sampiero jemals vorgehabt hätte, was nicht gerecht, jemals vollbracht hätte, was nicht ehrenhaft gewesen wäre! Wer darf ihn schelten, wenn ich ihn nicht tadle, wer ihn hart nennen, wenn ich ihn milde finde; wie darf für Vanina seyn wollen, wer gegen Sampiero ist.

Michelagnolo.

Unselige!

Giovanantonio.

Bist du von Sinnen?

Präsident.

Wie, was sagt ihr, Vanina? Es wäre nicht euer Verlangen, euer Wunsch gewesen —

Vanina.

Mein Verlangen ist, zu erfüllen, was ich am Altar gelobte, Sampiero's zu seyn, unbedingt und für immer! Zürnt er mir, so wird er Grund dazu haben; führt er mich von hinnen, so ist es ja die Heimat — die Heimat, in die er mich führt. Beschütze Frankreichs Gesetz, die des Schutzes bedürfen, ich bin Sampiero's! Befiehl mir,

mein Herr und Gatte und ich gehorche, geh' voran und ich folge, rufe und: „Hier bin ich!" werd' ich sagen: Hier bin ich!

(Sie will quer über die Bühne zu Sampiero hinübereilen.)

Michelagnolo

(ihr in den Weg tretend).

Nein, du sollst nicht! Du bleibst, du mußt bleiben!

Giovanantonio

(zum Präsidenten).

Rettet, helft! Laßt die Verblendete nicht in ihr Verderben rennen! Gebt Befehl, daß Sampiero sich entferne

Präsident.

Mit nichten, ihr Herren! Ihr habt in Vanina's Namen unsern Schutz angerufen, sie aber widerspricht euren Befürchtungen, sie widerlegt eure Angaben! Wo ihr anklagt, vertheidigt sie; was ihr verweigert, begehrt sie! Aus euch spricht Haß, aus ihr die Liebe! Da sey Gott vor, daß Frankreichs Gesetze jemals trennen, was Liebe verband und heiligt, und so verwerf' ich eure Bitte! Ihr aber, Sampiero, nehmt sie hin, denn sie ist euer!

Sampiero.

Der Himmel will es! — Vanina, zu mir herüber!

Vanina.

Hier bin ich!

(Sie will quer über die Bühne zu Sampiero hinüber treten.)

Michelagnolo

(im Begriff mit gezücktem Schwert auf Sampiero einzudringen.)

Ehe soll er sterben.

Giovanantonio

(auf Sampiero eindringend).

Nieder mit ihm!

Vanina

(sich rasch umwendend, stark und entschieden).

Halt, er ist mein Gatte! (Die beiden Brüder lassen die Schwerter sinken. — Nach einer Pause zu den Beiden hintretend, die von ihr abgewendet dastehen.) Lebt wohl, meine Brüder! — Wendet euch nicht von mir! Ihr liebt mich ja dennoch, ich weiß es! Ihr habt mich immer geliebt, und zürnt ihr mir jetzt, so ist es ja wieder Liebe, und nie habe ich ihre Fülle tiefer, dankbarer empfunden, als eben jetzt, da ich verwerfe, was sie mir bietet! Zürnt mir nicht! Vergebt mir, wenn ich euch kränke; gedenkt meiner, wenn ich scheide, denn ich muß, muß scheiden, und so lebt wohl, lebt wohl! (Sie wendet sich gegen Sampiero, dann plötzlich umkehrend und Michelagnolo sich in die Arme werfend.) Angelo, mein guter, treuer Angelo, leb' wohl!

Sampiero.

Zu mir her, Vanina!

Vanina
(sich aufrichtend, ganz ruhig).

Hier bin ich, Sampiero!

Michelagnolo
(Sampiero'n, der Vanina an der Hand gefaßt hat und sie fortführen will, außer sich in den Weg tretend).

Du sollst — du darfst nicht —

Sampiero.

Der Himmel will es! Michelagnolo, gib Raum!

Michelagnolo
(nach einer kurzen Pause in rascher, heftiger Bewegung).

Wohlan, es sey; aber nun vernimm noch eins! Du reißest Vanina hinweg aus den Armen ihrer Brüder! Sieh dich vor! Unsere Liebe folgt ihr, wie dem Wanderer sein Schatten folgt; unser Argwohn wird lauernd auf der Schwelle deines Hauses liegen, unser Haß wachsam seine Mauern umkreisen, und wenn du je vergäßest, welches Blut in ihren Adern rollt, wenn du dich jemals erfrechtest, nur eine Thräne ihrem Auge zu entpressen, so wisse, daß ich es rächen werde, mit Feuer und Schwert, daß ich keinen Weg verschmähen, kein Mittel verwerfen werde, und wäre es Verrath und Hinterlist, dich zu er=

reichen, dich zu fassen mit diesen Händen, mein Schwert nachbohrend bis an's Heft in deine Brust zu tauchen, und dein Herz zu zerreißen in so viel tausend Stücke, als meines Flüche für dich ausbrütet! — Das schwör' ich, das halt' ich, das werd' ich, so wahr mir Gott helfe!

Sampiero.

Amen, sag' ich! Und nun hinweg, Vanina!
(Während er Vanina die Hand reicht und mit ihr dem Hintergrund links zuschreitet, fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Marseille. Gemach im Hause Sampiero's. Rechts und links Thüren; in der Mitte des Hintergrundes eine offenstehende Thüre, welche den Anblick einer in das Innere des Hauses führenden Gallerie gewährt. Rechts im Vordergrunde ein Tisch und Stühle; links gerade gegenüber ein Lehnstuhl.

Erste Szene.

Sampiero und Antonio da San Fiorenza treten aus der Seitenthüre rechts.

Sampiero.

Hast du die Freunde versammelt, wie ich dir geheißen?

Antonio
(auf die Thüre links hinweisend).

Vollzählig harren sie deiner dort im Gartensaale!

Sampiero.

Sie kamen, sagst du, und in welcher Stimmung kamen sie? Welcher Geist belebt sie?

Antonio.

Kein besserer, als da du sie verließest! Erst zweifelten sie an deiner Wiederkehr, sie behaupteten, wärst du auch wirklich unschuldig, wie die im Nachlasse Calvese's aufgefundenen Papiere es bezeugten, so liebtest du doch Vanina zu sehr, um ihrem Anblick, ihren Liebkosungen, den Verheißungen Genua's widerstehen zu können. Als du sie aber Lügen strafest und mit Vanina zurückkehrtest, grollten sie, daß du dich drei Tage hindurch Jedem unzugänglich in deinem Hause eingeschlossen hieltest. Du scheutest dich, ihnen Rede zu stehen, meinten sie; du hättest weder die Stirne, die erwiesene Schuld Vanina's abzuleugnen, noch Entschlossenheit genug, von der Schuldigen dich loszusagen! Sie fragten, was bei diesen Umständen, bei deiner Schwäche für Vanina, bei ihrem fortdauernden nachtheiligen Einflusse auf dein Gemüth für Corsica's Befreiung zu hoffen wäre? — Mit einem Wort, erwarte keinen Erfolg von der Unterredung, zu der du sie beriefest. Sie gehorchten, aber ihre Willfährigkeit ist nur Trotz; sie kamen, aber sie kamen nur, fürcht' ich, um mit dir zu brechen. (Er hält inne, als ob er auf Antwort wartete; dann fortfahrend.) Du weißt wohl, daß die Felucke, die du für uns Verbündete zu Barcelona ankauftest, heute Nachts

angekommen ist, und neben dem Fahrzeug, das dich von Algier herüber brachte, segelfertig im Hafen liegt? Auch haben sich drei und zwanzig Franzosen eingefunden, die sich deinem Unternehmen anzuschließen wünschen, wohlbewaffnete, kampflustige Männer! — Alles das ist nun freilich von Ueberfluß! — (Er hält wieder inne, nach einer Pause fährt er fort.) Auch von Corsica sind Nachrichten eingelaufen. Rebuffo und Imperiali, die neuen Commissäre, die Genua hinsandte, das Land zu verwalten, drücken das Volk mit unerschwinglichen Steuern. Kein Augenblick wäre günstiger gewesen, auch ohne auswärtige Hilfe, unserer eigenen Kraft vertrauend, Hand an's Werk zu legen! Und jetzt, gerade jetzt mußte dieser Augenblick kommen, wo Jene in thörichtem Argwohn versunken, die Waffen hinwerfen und Alles verloren geben! (Nach einer Pause zu Sampiero hintretend, der, die Arme über die Brust gekreuzt, in sich versunken dasteht.) Und du, du schweigst! Hörst du, Sampiero? Rede! — Sprich!

Sampiero.

Sprechen, Antonio? — Wir leben in einer Zeit, die Thaten fordert, nicht Worte!

Antonio.

Ich fühle in deiner Seele, Sampiero, und theile

deinen Schmerz! Gleichwohl wirst du dich entschließen müssen —

Sampiero.

Ich bin entschlossen!

Antonio.

Entschlossen? — Nun ja, dich auf eine würdige Weise zurückzuziehen, zur rechten Zeit abzutreten? Und was bliebe dir sonst auch noch übrig? Dein Bruch mit Jenen ist unvermeidlich und Alles ist vorüber!

Sampiero.

Vorüber? — Alles ist noch nicht vorüber! Geh' hin zu denen, die mich erwarten, und sag' ihnen: Sampiero werde kommen, und ihnen Rede stehen! Sag' ihnen das, und dann gehe nach dem Hafen! Sieh' zu, daß die Felucke noch vor Abend segelfertig sey, und heiße die französischen Freiwilligen sich zur Abfahrt bereit halten!

Antonio.

Wie, verwirrt dein Unglück dir die Sinne! Was hast du vor, was beginnst du? Sampiero, ich beschwöre dich —

Sampiero.

Geh' hin, sag' ich, und thue, wie ich dir sagte! (Da sich Antonio zögernd der Mittelthüre zuwendet, auf die Thüre

links hinweisend.) Dort hinaus! — (Antonio geht links durch die Seitenthüre ab, sobald er abgegangen, schreitet Sampiero auf dieselbe Thüre zu und schließt sie ab.) Der Augenblick ist da! Ich kann nicht anders! — Drei lange Tage, drei bitt're Nächte hab' ich's in mir herumgewälzt; alle Tiefen meines Herzens habe ich befragt, alle Stimmen meiner Seele habe ich gehört, die weichen Töne der Liebe, die Mahnungen der Erinnerung, und das Flehen des Mitleids; aber der Donnerruf der Pflicht überschrie sie alle! Ich muß es thun; ich hab' es geschworen! Ich darf es thun, denn sie ist schuldig; sie hat meine Gebote überschritten, sie hat meine Ehre gebrandmarkt! Ich soll es thun, denn der Himmel hieß sie mir folgen, Gott selbst liefert sie in meine Hände, und so will ich's thun! — Wenn ein Ausweg wäre, nur ein schmaler, schlüpfriger Weg, der am Schwindelrande der Tiefe hinführte! Aber es ist kein Ausweg! Ringsum weit offen gähnende Klüfte und drüben liegt Corsica! — Wohlan denn, ein Felsstück in den Abgrund, daß eine Brücke werde! Fürchten müssen sie mich, jene Feiglinge; zitternd vor mir im Staube müssen sie liegen; so brauch' ich sie und so muß ich sie haben! Es muß sein; ich kann nicht anders!

(Er tritt rasch an den Tisch und klingelt; ein Diener tritt aus der Seitenthüre rechts.)

Sampiero.

Sind die Mauren im Vorgemach, wie ich ihnen geheißen? — (Auf die stumme Bejahung des Dieners.) Wohlan, so gehe und bescheide meine Gattin hierher!

(Der Diener geht durch die Gallerie ab.)

Sampiero
(nach einer Pause).

Und jetzt, alter Römersinn eines Brutus, erfülle mich vom Wirbel bis zur Sohle! Corsica wehe mich an mit deinem Athem, erfülle mein Ohr mit deinem Jammer, mein Auge mit deinem Elend, daß ich ein Mann sey, Stahl durch und durch, und Demant jede Fiber! — (Vanina erblickend, die in einem weißen einfachen Gewande in der Tiefe der Gallerie erscheint.) Da kommt sie! Weh' mir! Ihr Anblick entnervt mich, und meine Seele schaudert zurück vor der Stunde, die da kommen soll!

(Er wendet sich, das Antlitz in den Händen verbergend, in den Hintergrund links.)

Zweite Scene.

Sampiero. Vanina schreitet, aus der Gallerie heraustretend, ohne Sampiero zu bemerken, langsam dem Tische im Vordergrunde rechts zu und sinkt in den daneben befindlichen Lehnstuhl.

Sampiero

(nach einer Pause sich ermannend schließt die in die Gallerie führende Thür und versperrt sie; dann rasch in den Vordergrund tretend.)

Vanina!

Vanina.

Mein Gemahl!

Sampiero.

Vanina, ich habe dir etwas zu sagen!

Vanina.

Sprichst du wieder zu mir? Drei Tage sind es, daß ich dich nicht sah, nicht den Klang deiner Stimme vernahm.

Sampiero.

Ich habe dir etwas zu sagen, Vanina!

Vanina

(nach einer Pause sich in den Stuhl zurücklehnend).

Sag' es, Sampiero, ich höre!

Sampiero.

Ich habe dir zu sagen — Nein, ich kann nicht! Dein Auge verwirrt, dein Athem betäubt mich! Alle Bilder der Vergangenheit stehen vor meiner Seele, die Tage unserer ersten Begegnung treten mahnend an mich heran; ja, alle Melodieen deiner Worte kehren mir wieder! Ich sehe dich vor mir, wie du warst, wie du sanft erröthend in deiner Schönheit schwellender Blüthe an meiner Brust lagst! Und jetzt — jetzt — jetzt! — Damals — weißt du, als ich vom Altar dich heimführte, da saßest du wie jetzt, und Entzücken zog mich zu deinen Füßen nieder und Wonnethränen perlten mir im Auge — Jetzt aber — jetzt überfluthet herber Schmerz meine Wangen, jetzt wühlt Entsetzen in meinem Haar, jetzt wirft Verzweiflung vor dir mich nieder —

(Er sinkt schluchzend zu ihren Füßen.)

Vanina

(die während der letzten Rede bewegungslos in den Lehnstuhl zurückgelehnt dagesessen, nach einer Pause, ohne ihre Stellung zu verändern).

Was hast du mir zu sagen, Sampiero?

Sampiero

(aufspringend).

Sampiero! Recht, das brauchte ich! Der Aufruf weckt mich vom Traume! Sampiero heiß' ich und Sampiero bin ich, der wilde Corse Sampiero! Weg, feige

Wehmuth! Thränen sind nur Wasser, Worte sind nur Wind! Und so vernimm denn, du Unglückselige, was ich dir zu sagen habe — du mußt sterben, Vanina!

Vanina.

Ich weiß, daß meine Stunde gekommen ist; ich wußte es, als ich das Haus meiner Brüder verließ; ich wußte es, als ich über diese Schwelle schritt, daß der Tod mich erwarte.

Sampiero.

Ja, er erwartet dich! Ich bin dein Herr und Gatte und du hast meine Gebote überschritten; du hast mit Genua unterhandelt, du hast meine Ehre befleckt, Zwietracht ausgesäet zwischen mir und Corsica! Die Gerechtigkeit will es, du mußt sterben —

Vanina

(sich erst langsam im Lehnstuhle aufrichtend, dann allmälig sich erhebend und auf Sampiero zuschreitend).

Die Gerechtigkeit? Sampiero, die Gerechtigkeit! — Ist es der Erfolg, der über Recht und Unrecht entscheidet, oder die Absicht? Der Stein, der meinen müden Händen entsinkt und fallend tödtet, macht er mich zur Mörderin? Hab' ich gethan, was zufällig aus meiner That emporwuchs? Hab' ich dich nicht retten, nicht dein Leben mit dem Preis des meinigen erkaufen wollen?

Oder zweifelst du, daß ich's wollte? — Wahnbethörter, weißt du es nicht, oder willst du es nicht wissen, muß ich dir sagen, warum ich sterbe? Nicht, weil ich schuldig bin, weil du die Früchte jahrelanger Bemühungen nicht aufgeben, weil du die Herrschaft über jene Feigherzigen wieder erringen willst, weil Corsica dir Alles ist, und ich dir nichts mehr bin — das ist es, Sampiero, darum muß ich sterben.

Sampiero.

Du lügst, du lügst! Es ist nicht, wie du sagst, es ist nicht! — Und wenn es wäre, gilt es nicht das Vaterland? Hab' ich es nicht beschworen, mit hohen Eiden beschworen, Corsica über Alles!

Vanina.

Und mir, hast du mir nicht auch geschworen, mir nicht am Altare Liebe und Treue geschworen, mich zu beglücken geschworen, wie noch kein Weib beglückt ward auf Erden, und was ward nun aus deinen Schwüren? Und Corsica über Alles! Darf es dir denn über Alles gehen? Du bist ein Mensch, weißt du, was dir das Höchste sein muß? Das wahrhaft Menschliche! — Noch mehr; wenn nun die Zeit meine Ankläger beschämte, die geträumten Makel deiner Ehre austilgte,

wenn du blos zuzuwarten brauchtest — doch, was streue ich ohnmächtige Worte in den Sturm deiner Seele? Du kannst nicht zuwarten! Du brauchst meinen Tod, wie das Licht der Sonne, wie den Athem der Lüfte; du brauchst ihn, um zu leben, und du sollst ihn haben! Du weißt, ich hätte fliehen, ich hätte mich deinem Zorn entziehen können, aber ich folgte dir; freiwillig und bewußt ging ich meinem Schicksale entgegen; erfülle es sich nun! Hier ist mein Leben; mit dem Verluste deiner Liebe ward es mir werthlos; ich schenk' es dir, nimm es hin!

Sampiero.

Schenken, schenken! Gleich viel, geschenkt oder genommen, gerichtet oder gemordet! Du mußt sterben! Es ist gesagt und soll gethan seyn! (Er geht rasch an den Tisch und klingelt; zwei maurische Sclaven treten aus der Thüre rechts; zu den Sclaven.) Thut, wie ich euch geheißen!

Vanina

(zu den Sclaven, die zwei Schritte vorgetreten sind).

Halt, zurück! Schergen sollen mich hinschlachten, unwürdige Sclavenhände sollen dies Herz durchbohren, das nur für dich schlug; den Leib berühren, den nie eines Mannes Hand berührte, als die deine! Bist du ein Mann, Sampiero, und hast nicht den Muth, zu

vollbringen, was dein Herz beschlossen! Hinweg mit euch, hinweg!

(Auf einen Wink Sampiero's entfernen sich die Sclaven.)

Vanina

(erschöpft sich auf den Lehnstuhl links stützend, nach einer Pause).

Habe Dank, Sampiero!

Sampiero.

Dank, Dank sagst du! — Verhöhnst du mich, oder meinst du, nun wäre Frieden zwischen dir und mir? Nein, dein Urtheil ist gesprochen! Du mußt sterben! — Deine Zeit ist um; sprich dein Gebet, Vanina!

Vanina.

Ich habe gebetet! Mein Herz ist rein, mein Gewissen ist ruhig, und Muth, Muth hab' ich! Warf ich doch Alles für dich hin, den Glanz der Geburt, die heitere Blüthe meiner Jugend, allein Frieden, alle Freuden meines Lebens, was sollte ich kargen mit dem Rest? Zög're nicht länger, stoß' zu! Ich habe nichts mehr zu verlieren, mich hält — (Innehaltend, dann plötzlich aufschreiend.) Meine Kinder! O, meine Kinder!

Sampiero.

O Jammer, nicht zu fassen, Qual, nicht zu tragen!

Vanina.

Meine Kinder, meine Kinder! — Sampiero, wirst du für sie leben, wenn ich für dich sterbe, wird deine Sorge sie bewachen, wirst du sie nicht auch wie mich deinem Corsica hinopfern? Sampiero, wenn unser ganzes Leben Zwiespalt war, in Einem laß uns Versöhnung finden, in Einem vergilt mir die herbe Täuschung meiner Liebe, meine einsamen Thränen, mein gewaltsames Ende! Schwör' es mir, Sampiero, schwör' es in die Hände der Sterbenden, daß du meine Kinder lieben willst, wie ich sie geliebt hätte, daß du ihnen Vater sein willst, ein treuer, gütiger, fürsorgender Vater, wie der im Himmel ist, zu dem ich gehe!

Sampiero.

Ich schwöre es dir, Vanina, bei der qualvollen Angst dieser Stunde, bei dem Zucken meines blutenden Herzens; ich will sie lieben, wie ich Corsica liebe, ich will sie zu Männern machen, zu kühnen, entschlossenen, freien Männern! Und dich — dich sollen sie lieben noch im Grabe, verehren sollen sie dich wie eine Heldin, wie eine Heilige, die muthig Gott vertrauend für Recht und Freiheit, für Corsica in den Tod ging —

Vanina.

Nein, nein sag' ich, nein! — Nicht für Corsica, für

dich sterb' ich, Sampiero, nur für dich! Corsica — Corsica — Wie es siedet, wie es emporgährt im meinem Herzen, wie es nach Luft, nach Worten ringt, wie es mit Wollust von meinen Lippen strömt das Geheimniß, der Fluch meines Lebens! — Corsica, sagst du — Was ist mir Corsica am Rande des Grabes? Ein ohnmächtiger Name, ein Name, der dich hinriß, deinen Wohlstand, deinen Ruhm, dein Leben an ein Phantom zu setzen, das du nie fassen, nie festhalten wirst, denn Corsica's Freiheit steht nicht im Buche des Schicksals!

Sampiero.

Halt' ein, sag' ich!

Vanina.

Corsica — Was ist mir Corsica als die Wiege meines Elends, das Grab meines Glückes, ein unwirthbares Eiland, eine Wildniß, bewohnt von Raubthieren und von Menschen, unzähmbar und grausam, wie sie —

Sampiero.

Du lästerst, bei meinem Zorne —

Vanina.

Droh' denen, die leben wollen; ich, die Todgeweihte, sage dir, wie ich dich liebte, so hasse ich Corsica, wie ich in heißer Sehnsucht nach meinen Kindern die Arme

ausstrecke, so verabscheue ich Corsica, wie ich aus tiefster Seele für sie, für dich Segen vom Himmel herabflehe, so fluch' ich, fluch' ich Corsica —

Sampiero
(außer sich vor Zorn ihr den Dolch in die Brust stoßend).

Unselige, stirb und schweig'!

Vanina
(taumelt zurück und sinkt an dem Stuhle links, allmälig hinabgleitend zu Boden.)

Da fließt es hin, das Blut der Ornano! — Vielleicht, vielleicht, du edles Blut, bist eben du das Uebel, an dem ich sterbe! Es gibt eingebornen Haß und — eingeborne Liebe, und nur im Tode ist Versöhnung! — Und so ströme, ströme denn hin und möge es dir Segen bringen — Segen — aber ich fürchte — Hüte dich vor meinen Brüdern — hüte dich — meine Kinder, o meine Kinder!
(Sie stirbt.)

Sampiero
(der nach geführtem Stoße, den Dolch in der Hand, wie erstarrt dagestanden).

Vanina — Vanina! — Vergebens! Ihre Seele schwamm hin auf den Wellen ihres Blutes, sie hört meinen Ruf nicht mehr! Und Segen soll diese That mir bringen — Segen — mit mir ist kein Segen mehr, kann kein Segen mehr seyn! Diese Hand wird weder den Lorbeer des

Sieges, noch die Palme des Friedens über Corsica schwingen, denn sie ist blutig, sie ist verflucht diese Hand! Nicht mehr beschützen und befreien, nur strafen und rächen ist fortan ihr Amt, und sie wird strafen und rächen! — Ueber Genua dies Blut, denn Genua hat es vergossen! (Er geht rasch auf die Thüre links zu, öffnet sie und ruft hinaus.) Herein, ihr Alle, herein!

Dritte Scene.

Antonio da San Fiorenzo, Leonello da Bozzi, Andrea Gentili und andere Verbannte treten rasch ein.

Antonio
(bei Vanina's Anblick).

Herr Gott im Himmel!

Leonello.

Entsetzlich! Grauenvoll!

Sampiero
(der indeß wieder an Vanina's Leiche getreten).

Ihr klagtet sie an, und ich habe sie gerichtet! Ihre Schuld war, daß sie Sampiero'n mehr liebte als Cor-

sica; sie hat sie gebüßt! — Ist noch einer unter euch, der glaubte, ich hielte mit Genua, ich hätte in Vanina nur eine Mitschuldige ermordet, der gehe hin, ich entbinde ihn seiner Gelübde! Ich meines Theiles gehe noch heute mit einem Häuflein entschlossener Männer zu Schiffe, auf corsischer Erde den Tod zu finden, den ich suche, den ich brauche! —

Antonio.

Du sollst nicht allein gehen!

Leonello.

Wir folgen dir, Sampiero!

Die Uebrigen

(tumultuarisch).

Wir wollen mit dir siegen oder sterben!

Sampiero.

Siegen! — Wir werden nicht siegen! Folge mir keiner, der zu siegen hofft! Aber wollt ihr euch rächen, euch satt trinken an Genueserblut, wollt ihr mit mir für Corsica sterben, so seyd mir willkommen! Zu Schiffe denn! Erst aber knieet noch nieder an ihrer Leiche, erfüllt eure Seelen mit dem Jammer dieses Anblickes, prägt ihre edlen Züge euch ins Herz, daß der Gedanke, der ihr den Tod gab, belebend euch durchdringe, daß er empor-

zucke aus jedem Schlag euerer Herzen, daß er Mark und Kern eueres Lebens werde, wie er Mark und Kern des meinen ist, der eine Gedanke: Corsica über Alles!

Die Corsen

(an Vanina's Leiche knieend).

Corsica über Alles!

(Der Vorhang fällt.)



Eine Königin.

Dramatisches Gedicht in vier Akten
und einem Nachspiel.

Recte facti fecisse merces est.
Seneca.



Seinem hochverehrten Oheim

Joachim Eduard

Grafen von

Münch-Bellinghausen

in

Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Viel dank' ich Dir! Oft hab' ich's tief empfunden,
Und gern bewährt' ich Dir's in Wort und That;
Doch nur Beglückten reift des Wunsches Saat,
Und Ohnmacht hielt die Flügel mir gebunden!

So wuchsen mir zu Jahren Tag' und Stunden,
Und endlich, folgend meines Herzens Rath,
Komm' schüchtern ich mit diesem Kranz genaht,
Den edler Selbstverleugnung ich gewunden!

Nimm huldvoll hin, was Dankbarkeit Dir reicht,
Und wiegt die arme Gabe auch zu leicht,
Nach Würden Dich und Deinen Werth zu ehren,

Des Gebers Sinn erwägend zürne nicht;
Und was ihr an Gehalt und Reiz gebricht,
Laß schmückend Deinen Namen ihr gewähren!

Carlsbad, den 20. Juli 1856.

E. M.

Eine Königin.

(Unter dem Titel Donna Maria de Molina zum ersten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 2. März 1847.)

Personen.

Don Fernando IV., König von Castilien und Leon.

Donna Maria de Molina, seine Mutter, Witwe des König Sancho von Castilien und Reichsverweserin.

Infant Don Enrique, } Oheime des Königs.
Infant Don Juan, }

Don Diego Lopez de Haro, Herr von Biskaya.

Don Melendo de Mendoza, Kanzler.

Don Juan Caravajal, }
Don Pedro, sein Bruder, } Anhänger Donna Maria's.
Don Lope Benavides, }

Don Manrique Lara.

Don Gonzalo de Padilla.

Hernando Diaz, ein biskayischer Ritter.

Baruch Aben Esra, Leibarzt des Königs.

Ramon, ein Kaufmann.

Ritter. Bürgerschafts-Abgeordnete und Bürger von Leon. Bewaffnete.

Zeit der Handlung: In den ersten vier Akten das Jahr 1295, im Nachspiel das Jahr 1303. — Schauplatz: Im ersten Akte zu Leon, im zweiten und dritten im königlichen Palast zu Toledo, im vierten Akte auf dem Schlosse Eskobedo, im Nachspiel auf dem königlichen Wittwensitz Aranda.

Erster Akt.

Saal in der königlichen Burg zu Leon. Im Hintergrunde der Bühne links und rechts als Eingänge Spitzbogen mit Vorhängen verschlossen. Rechts in einer geräumigen Nische, auf einer breiten Estrade, zu der Stufen hinaufführen, unter einem Baldachin ein Thronsitz, neben welchem rechts ein mit rothem Sammt überhangenes Tischchen steht. Links der Nische gegenüber eine Seitenthüre; daneben im Vordergrunde links ein Fenster; an den Wänden sind Fahnen und Waffen aller Art aufgehangen.

Erste Szene.

Der Kanzler Mendoza und Don Diego Lopez de Haro
(treten durch den Eingang links auf).

Mendoza.

Wir sind zur Stelle! Ungesehen,
Wie euer Wunsch war, führt' ich in Leon's
Vom Feind bedrängte Mauern euch herein;
Nun aber laßt auch mich gewähren; laßt

Mich schwelgen, Herr, im Anblick eurer Züge,
Der wohlbekannten, langentbehrten Züge!
Nicht solche Freude dacht' ich zu erleben,
Als jener Pfeil in meine Kammer fiel
Und mich das Blatt, um seinen Schaft gewunden,
An's Pförtchen nächst dem Münsterthor beschied!
Nicht euch, Biskaya's Herrn, nicht Don Diego,
Den oft mein Knie geschaukelt, dacht' ich dort
Zu finden, und ihr wart es, wart es doch!
Zurückgekehrt aus fremden Landen kaum,
Vernehmt ihr von der Königin Bedrängniß,
Und sammelt eilig eine Reiterschaar,
Und sprengt hierher, um Hülfe ihr zu bringen!
Denn darum kommt ihr doch? Ihr kommt doch, Herr,
Ein Retter der Bedrängten zu erscheinen?
Ihr seyd der Unsern Einer? Seyd Ihr's nicht?

Don Diego.

Mein letzter Tropfen Blutes, schwör' ich dir,
Mein letzter Athemzug ist für Maria!
Nun aber sprich, erzähle — denn es schwankt,
Betäubt vom ersten Eindruck jener Kunde,
Noch zwischen Traum und Wachen mir die Seele —
Erzähle mir, wie Alles sich begeben,

Vom jähen Tod des Königs. — War's nicht so?
Ein heftig Uebel, hieß es, hätte rasch
Ihn aufgerieben?

Mendoza.

Und so war es, Herr!
Zum Einfall in der Mauren Land sich rüstend,
Bricht schweres Siechthum plötzlich zu Toledo
Des Königs frische Kraft, und in zwei Tagen
In seiner Jahre Blüthe rafft's ihn weg.

Don Diego.

Und sie — die Königin! — Wie nahm sie, rede,
Den raschen Wechsel ihres Schicksals hin?
Denn wie auch Kriegsruhm strahlend ihn umgeben,
Ein rauher Gatte war der König ihr,
Und wenig zärtlich pries man ihre Ehe!

Mendoza.

Sie war nicht zärtlich — doch die Königin
Erzwang sich Achtung, wo ihr Liebe fehlte.
Mit treuer Sorge unermüdet hielt
Den Gatten sie umgeben bis an's Ende
Und ihren Händen übergab er sterbend
Fernando, seinen Sohn, und die Regentschaft,
Sofern sie nicht zu neuem Eh'bund schreite!

Don Diego.

Was sagst du? Wie, soll über's Grab hinaus
Noch seine Laune ihre Freiheit zwingen?

Mendoza.

Nicht seine Willkür, Herr! Castiliens
Uralte Satzung ist es, die der Mutter
Des minderjähr'gen Königs Schutz und Schirm
Und seines Reiches Obhut und Verwaltung
So lang' nur einräumt, als sie Witwe bleibt;
Vermählt sie sich, so tritt an ihre Stelle
Der nächste der Agnaten als Regent.

Don Diego.

Der nächste der Agnaten! Recht, ganz recht!
So will es das Gesetz, die Neigung aber —
Fahr' fort! Erzähl' mir, was sich sonst begeben!

Mendoza.

Der König starb zur Nacht, und Morgens d'rauf
Nicht lange sich besinnend, rasch und fest
Ergreift die Königin der Herrschaft Zügel;
Erläßt dem Volk der Kriegessteuern Last,
Gefang'nen öffnet sie des Kerkers Thore,
Und ruft Verbannte heim in's Vaterland;
Streng, wo es Noth thut, milde, wo sie darf.

Belohnt, bestraft sie. Beifall jauchzt das Volk,
Des Reiches Große, die Infanten staunen;
Die sonst dem Grimm des Königs Trotz geboten,
Betroffen fühlen sie von einem Weib
Sich eingeschüchtert, die nicht zürnt, nicht droht,
Die überwindet mit der Stimme Zauber,
Die siegend mit dem Strahl des Auges zwingt!

Don Diego.

So ist sie! Ja, so kenn' ich sie!
So faßt und hält ihr hoher Geist die Seelen;
Ihr unterworfen fühlt sich, wer ihr naht,
Und liegt wie einer Heil'gen ihr zu Füßen!

Mendoza.

Nichts Heil'ges kennt der Ehrsucht wilder Drang;
Wie weise auch die Königin regiere,
Allmälig flüstern Stimmen da und dort:
Verbotener Verwandtschaft wegen sey
Der Kön'gin Ehe mit Don Sancho nichtig,
Ihr Sohn ein Bastard nur —

Don Diego.

Verruchte Frevel!

Mendoza.

Betrogen um die Hoffnung der Regentschaft

Erheben die Infanten jetzt ihr Haupt;
Don Juan, Don Sancho's Bruder, wagt zuerst
Die Krone anzusprechen; gleiche Gier
Erfaßt Don Sancho's Oheim, Don Enrique,
Die Grafen de la Cerda, seine Neffen.
Nun tritt auch Portugal, tritt Aragon,
Auf altes Erbrecht pochend, in die Schranken.
Fünf Könige statt einem drohen plötzlich
Der Königin, dem wildverwirrten Land,
An dessen Mark, der Gräuel Zahl zu mehren,
Noch überdies der mächtigen Padilla's,
Der Lara's Habsucht grimm zerfleischend zehren!

Don Diego.

Mit Zorn und Abscheu hör' ich dich! Und sie,
Wie trug sie dies Geschick? Allein, verlassen,
Wie trotzte sie des Sturmes lauter Wuth?

Mendoza.

Nicht tollkühn, noch verzagend harrte still
Sie seines Ausbruchs, denn es scheuten noch
Der Fürstin Anseh'n zögernd die Verräther,
Und wagten nicht vom Wort zur That zu kommen;
Ja, Beide, Don Juan wie Don Enrique,
Bewarben sich um ihre Gunst; noch mehr —

So weit geht toller Ehrsucht Wahnverblendung —
Zum Bunde gegen ihres Sohnes Rechte,
Als Gatte bietet jeder ihr die Hand.

Don Diego.

So hört' ich auf dem Heimweg und ich knirschte,
Und knirschend hör' ich's wieder! Diese Räuber
Die Hand ihr bieten —

Mendoza.

Stolz verachtend wies
Die Kön'gin sie zurück, und nun entlud
Sich das Gewitter! Sonst entzweit, zum Bund
Nun reichen die Infanten sich die Hände;
Bei Nacht und Dunkel übersteigen sie
Toledo's Mauern, stürmen San Cervantes,
Bemächt'gen sich der Stadt; mit Mühe nur,
Ihr Kind im Arm, gelingt's der Königin,
Auf schnellem Roß den Feinden zu entrinnen;
In diese Mauern flüchtet sie und seht —

(Auf das Fenster hindeutend.)

Wie Wölfe lauernd um die Hürde kreisen,
Umschloß alsbald sie der Infanten Macht.

Don Diego.

Und ich war fern! Gefahr bedrohte sie,

Und ich, in Unmuth müßig mich verzehrend,
Ich Thor, war fern! — Nun aber bin ich hier,
Und wahr' sich vor dem Eisen des Biskayers,
Und seh' sich vor, wer ihr entgegen tritt!

Mendoza.

Wohlan, so säumt nicht länger; laßt die Euren,
Die wohlversteckt im Walde draußen lauern,
Mit uns beherzt der guten Sache dienen;
Denn bieten Unterhandlung gleich die Feinde,
Hier wird das Wort nicht, fürcht' ich, nur das Schwert
Entscheiden —

(Fanfare außer der Bühne.)

Horch, da sind sie schon!

Don Diego.

Und wen
Verkünden diese Hörner?

Mendoza.

Die Infanten,
Die frei Geleit sich von der Königin
Erbeten, noch einmal zu friedlichem
Vergleich sie zu bewegen —

(Am Fenster.)

Ja, sie sind's;
Sie schwingen sich vom Roß! — Ich eile, Herr,

Der Kön'gin ihre Ankunft zu verkünden,
Und da in diesem Saal sie den Infanten
Gehör zu schenken denkt —

Don Diego.

Die Königin!
Hier, sagst du, hier! Ich soll sie sehen, jetzt
Sie sehen, ihrer Stimme Klang vernehmen?

Mendoza.

Was habt ihr? Was bewegt euch?

Don Diego

(in heftiger Bewegung).

Jetzt sie sehen!

(Sich fassend.)

Mendoza, nicht vor Fremden möchte ich
Zuerst nach langer Trennung sie begrüßen!
Ich will, ich kann nicht! Schaffe Rath, daß ich
Allein und ungestört die Kön'gin spreche!

Mendoza.

Ihr wollt allein sie sprechen? Nun wohlan,

(Die Seitenthüre links öffnend.)

Verzieht hier im Gemach, und wartet ab,
Bis jene sich entfernten! Säumt nicht länger!
Da sind sie schon! Hinweg zur Königin!

Zweite Scene.

(Während Mendoza, nachdem er die Thüre hinter Don Diego zugedrückt, rechts im Hintergrunde abgeht, treten durch den Eingang links im Hintergrunde die Infanten Don Enrique und Don Juan mit ihrem Gefolge ein; sie begleiten Don Juan Caravajal, Don Pedro Caravajal, Don Lope Benavides und andere Ritter von der Partei der Königin, alle bewaffnet mit Panzerhemden und Helmen.)

Don Juan Caravajal.

Vergönnt mir nochmals, vielerlauchte Herren,
Im Namen meiner königlichen Herrin
Willkommen euch zu nennen in Leon!

Infant Don Juan.

Und du, Don Juan Caravajal, du selbst,
Du nennst mich nicht willkommen? Und auch ihr,
Don Pedro und Don Lope und ihr Andern,
In mancher heißen Schlacht mir Kampfgenossen,
Ihr wendet trotzig euren Blick von mir?
So seyd ihr noch nicht müd' der Weiberherrschaft
Und zieht noch vor, euch einer Kinderklapper
Zu beugen, einem Fächerschlag zu schmiegen,
Als mannhaft einem rechten Mann zu dienen?
Bequemer freilich ist's —

Don Lope.

Sich seiner Pflicht,

Wie ihr, durch Treubruch, meint ihr, zu entschlagen?

Infant Don Juan

(die Hand am Schwerte).

Verwegener —

Don Enrique.

Ruhig, Neffe! Hört mich an,

Ihr edle Herren, und ihr dort, ihr

(Auf die Rathsherren und Bürgerschaftsabgeordnete der Stadt Leon hinweisend, die mittlerweile durch den Eingang rechts geräuschlos eingetreten sind.)

Leons

Getreue Bürger, achtet meiner Worte,

Der Stimme der Erfahrung und des Friedens;

Ergebt nicht wildem Hader der Parteiung

Die edlen Seelen! Nicht von Haß noch Neigung

Laßt euren Sinn verblenden; faßt besonnen

Mit klarem Blick des Landes Nothstand auf,

Und bietet uns die Hände, ihm zu steuern.

Don Pedro.

Und wer als ihr rief ihn hervor, Infanten?

Don Enrique.

Zum Streit nicht, zur Versöhnung sind wir hier;

Prüft unser Recht, bevor ihr es verwerft,
Hört uns're Gründe —

Don Juan Caravajal.

Tragt der Königin
Sie vor! Hier naht sie; gegen sie entsendet
Des Wortes Pfeile, die an uns verschwendet!

Dritte Scene.

Die Vorigen; die Königin Donna Maria

(tritt in der Nische aus dem rechts hinter dem Thronsitze befindlichen Vorhange hervor, schreitet bis an den Rand der Estrade vor, und bleibt an dem mit Sammt behangenen Tischchen stehen).

Don Enrique
(knieend).

Auf meinen Knieen, Herrin, grüß' ich dich!

Infant Don Juan
(ebenfalls knieend).

Obwohl dein Gegner, in den Staub vor dir
Zwingt Ehrfurcht, zwingt Bewunderung mich nieder!

Donna Maria.

Was bringt ihr mir? Steht auf und sprecht, Infanten!

Infant Don Juan.

Du weißt es, was wir fordern, Königin,
Und was, versagst du's mildem Friedensworte,
Gewalt der Waffen uns erringen soll.
Das Recht der Gothen, die dies Reich gegründet,
Gesteht es gleich dem Heldenstamm Pelayo's
Ein Erbrecht auf Castiliens Krone zu,
Behielt dem Volke Eines doch bevor,
Nicht blind den Launen der Natur zu fröhnen,
Als Männer stets nur einen Mann zu krönen;
Schon mehr als einmal mußt' ein Königssohn,
Gebrach es ihm an Kraft und reifen Jahren,
Des Vaters Herrschersitz dem Oheim räumen;
Ein Gleiches fordern wir von deinem Sohne!
Was soll ein Kind auf Spaniens Herrscherthrone,
Was soll der Scepter in des Weibes Hand?
Wer schützt als wir das feindbedrängte Land,
Und wer es schützt, der trag' auch seine Krone!

Don Enrique.

Und überdies — vergönnt mir, hohe Frau,
Des Umstands zu erwähnen — überdies
Im vierten Grad verwandt mit eurem Gatten
Und der Dispens bisher noch nicht gewürdigt,

Ist eure Ehe — irr' ich anders nicht —
Nach menschlichem, wie göttlichem Gesetze
Ungültig, null und nichtig; euer Sohn
Daher — erlaubt mir's grad' heraus zu sagen —
Nicht mehr noch wen'ger als ein Bastard nur,
Und ohne Recht und Anspruch auf die Krone —

Don Juan Caravajal.

Ihr wagt es —

(Unruhige Bewegung unter den Rittern der Königin.)

Don Pedro

(vortretend).

Tod und Teufel!

Don Lope

(die Hand am Schwerte).

Dulden wir's —

Donna Maria.

Zurück, und laßt sie reden!

Infant Don Juan

(zu den Rittern der Königin).

Spart ihr dort
Die Flamme eures Zornes für den Kampf,
Mit dem von fern und nah Castiliens Feinde
Das Reich bedrohen;

(zur Königin)

denn erfahre, Herrin,
Der Maure rückt in's Feld; es rüsten sich
Die Grafen de la Cerda, Portugal
Wie Aragonien ergreift die Waffen!
Das Recht ist gegen dich und auch die Macht
Gebricht dir, Königin! Besiegtest du
Auch unser Heer, das rings Leon umzingelt,
Vier Feinde blieben noch dir zu besiegen!
Gib auf, was unerreichbar! Lang' genug
Und rühmlich führtest du des Sohnes Sache,
Und wie erst kühn, so zeig' dich nun auch klug!

Don Enrique.

Ergib dich, Königin, dem Drang der Noth!
Laß deinen Sohn die Herrschaft niederlegen,
Und uns das Land beschützen und beschirmen,
Und nicht an Städten, Burgen, reicher Habe
Soll dir's gebrechen je, noch deinem Sohne,
Zu leben königlich auch ohne Krone!

Infant Don Juan.

Noch mehr; bleib' Königin, wie du's gewesen!
Gestatt' uns, uns're Werbung zu erneuern,
Wähl' Einen von uns Beiden zum Gemahl,

Und herrsch' beglückend mit dem Glücklichen,
Die Mutter künft'ger Kön'ge, wie zuvor
Du segnend an Don Sancho's Seite herrschtest! —
Und nun genug, dort lagert unser Heer;
Entzügeln wir die kampfbegier'gen Schaaren,
So sei gefaßt, das Schlimmste zu erfahren! —
Wir harren der Entscheidung, sprich sie aus! —

Donna Maria
(nach einer Pause).

Ihr treuen Bürger dieser guten Stadt,
Und ihr, Leon's Beschützer, edle Herren,
Ihr hörtet diese, höret nun auch mich!
Wär' ich ein Weib wie andere, und blind
Aus Uebermaß von Liebe für mein Kind,
So fleht' ich nun: Glaubt diesen nicht, sie lügen!
Beschützt uns! Laßt um's Vatererbe nicht,
Um Vorrecht und Gewalt mein Kind betrügen!
Und also sprechend, rauft' ich mir das Haar,
Und heiße Thränen strömten mir vom Auge;
Ich aber zwing' des Herzens Unruh' nieder,
Denn Eins erkenn' ich klar in tiefster Seele,
Wie and're Güter nicht vererben Kronen,
Und nicht um Mein und Dein blos streiten wir;
Hier gilt es eines Volkes Wohl und Weh',

Hier gilt es Spaniens Heil und Spaniens Ehre!
Und lieber wollte ich, was Gott verhüte,
Mit meinem lieben Kind in Noth verderben,
Als herrschend Spanien Schmach und Gram erwerben!
Und drum vernehmt: Im Namen meines Sohnes
Entbind' ich feierlich euch eurer Schwüre
Und eurer Treue gegen mich und ihn;
Er sey nicht König, wenn im Drang der Zeit
Ein Besserer die Krone würd'ger trüge!

Don Lope.

Wie, Königin —

Don Juan Caravajal.

Was sagst du —

Don Pedro.

Wie, du wolltest —

Don Enrique.

Still dort, ihr Herr'n, und laßt die Fürstin reden!

Donna Maria.

Dort stehen meines Sohnes Mitbewerber
In Fülle der Erfahrung und der Kraft,
Gereifte Männer, löwenkühn der Eine,
Der Andre klug wie Schlangen, stehen sie
Der Witwe und der Waise gegenüber,

Und sorgend sehen sie Castiliens Krone
Auf eines Kindes Haupt; denn nur ein Kind,
Entsproß es gleich wie sie dem Stamme Pelayo's,
Blitzt gleich des Vaters Geist aus seinen Augen,
Ein Kind doch nur trägt ihren stolzen Schmuck,
Ein thöricht Kind, gelenkt von einem Weibe!
Wählt besser denn; braucht euer Gothenrecht,
Gedenket nicht des Wonnejubels mehr,
Mit dem einst himmelstürmend, erderschütternd,
Ihr dieses Kindes ersten Schrei begrüßt!
Gedenkt nicht Sancho's mehr und seines Blutes,
In mancher heißen Schlacht für euch vergossen,
Auch meiner nicht, die wie für ihren Sohn —
Bezeugt es mir — für seine Völker auch
Ein Mutterherz im Busen stets getragen;
Thut eure Pflicht! Stoßt Sancho's Kind vom Throne,
Und Männer einem Mann reicht seine Krone!

Don Juan Caravajal.

Nein, hör' uns, Königin —

Don Lope.

Du mußt uns hören —

Donna Maria.

Wählt Don Enrique hier, Don Sancho's Oheim!

Beugt Alter auch das graue Haupt ihm nieder,
Gebricht's an Thatkraft auch dem welken Arm,
An wohlgesetzten Worten fehlt's ihm nicht;
Auch Ränke weiß er listig anzuspinnen,
Weiß Netz und Schlingen seinem Feind zu stellen,
Und seine Schuld ist's nicht,

(eine Rolle, die sie mitgebracht emporhaltend)

wenn die Dispens,
Die meine Ehe mit Don Sancho kräftigt
Und erbesfähig meinen Sohn bewährt,
Ich endlich hier euch zeige; denn nur er,
Er war's, der lange Jahre wohlberechnend
Im Stillen die Ertheilung hintertrieb —

Don Enrique.

Verleumdung, Königin! Wer dürfte frech
Behaupten —

Don Pedro.

Haltet Frieden —

Don Lope.

Ruhe dort,
Und laßt die Kön'gin reden!

Mehrere von den Rathsherren und Bürgern.

Stille, stille!

Donna Maria.

Wie, oder zieht ihr diesen vor, Don Juan,
Don Sancho's Bruder? Wer gestünde nicht
Entschlossenheit, Ausdauer, Muth ihm zu?
Wer böte kräftiger dem Feind die Spitze,
Wer schirmte besser das bedrängte Land?
Vergeßt nur, wenn ihr könnt, wie um Empörung
Und Aufruhr aus Castilien verbannt,
Mit einem Maurenheer er rachedürstend
In's Land hereinbrach; wie den Sohn Gusmans,
Ein wehrlos Kind, er vor Tarifas Wall
Zu morden drohte, wenn sein Vater nicht
Die feste Stadt den Mauren übergäbe,
Und wie er wirklich — schaudernd sprech' ich's aus —
Als treu Gusman bei seiner Pflicht verharrt,
Im Angesicht des Greises seinen Knaben
Enthaupten ließ! Vergeßt es, wenn ihr könnt,
Und wollt ihr den zu eurem König haben,
So habt ihn nur und sey er euch vergönnt!
(Tumultuarische Bewegung der Anwesenden gegen die Infanten hin.

Mehrere von den Rathsherren und Bürgern.

Verruchte Gräuel!

Andere Stimmen.

Nieder mit Don Juan!

Andere Stimmen.

Mit Beiden nieder! Weg mit den Infanten!

(Die Infanten und ihr Gefolge ziehen.)

Infant Don Juan.

Zurück, Verräther! sag' ich —

Don Enrique.

Gebt ihr so

Uns frei Geleite?

Infant Don Juan.

Königin!

Das Schwert ist aus der Scheide! Sieh dich vor!
Zum letzten Male bieten wir dir Frieden;
Noch ist es Zeit; verlassen wir dies Haus,
So löschen wir die Hochzeitsfackel aus,
Und schaffen unser Recht uns mit den Waffen!

Donna Maria.

Das Maß ist voll, und nun genug, Infanten!
Die Larven weg und zeigt euch, wie ihr seyd!
Ihr wollt nicht meine Hand, ihr wollt die Krone,
Nach Frieden nicht, ihr geizet nach dem Throne,
Ihr lauert, Wölfe, auf des Kindes Leben,
Das zwischen euch und eurem Ziele steht!
Und wählen, wählen soll ich zwischen euch,

Als Gatten den Gewählten zu umschlingen,
Der Krone Schmuck als Mitgift ihm zu bringen?
Ich nimmermehr! — Droht immerhin mit Waffen,
Was euer Recht ihr nennet, euch zu schaffen;
Und ihr dort, Freunde, wählet immerhin
Statt eines Kindes einen Mann zum König,
Ich halte, wenn auch Alles mich verläßt,
An meinen Herrn, an meinen König fest,
Und hier, hier seht ihn —

(Sie tritt rasch links vom Thronsitz hinter den Vorhang und erscheint sogleich wieder mit dem kleinen Don Fernando, den sie auf den Thron setzt.)

Auf des Vaters Thron,
Das Ebenbild des Vaters, setz' ich ihn;
Ihr aber, die sein Recht verkennt, heran!
Entreißt Castiliens Scepter seinen Händen;
Kommt, stoßt vom Thron der Väter ihn herab,
Doch euer Werk, hofft nicht, es zu vollenden,
Eh' euer Grimm den Tod der Mutter gab!
Ja, armer Knabe, früh verwaistes Kind,
Argloses Küchlein, dem die Marder drohen,
Unschuldig Lamm, von Wölfen rings umstellt,
Verleugnen dich des Vaters Blutsverwandte,
Vergißt dich seiner Waffenbrüder Schaar,
Ich, aus dem Königsblut Leons entsprossen,

Ich schütz' dich, eine Löwin ihre Brut;
Ich liebe dich, mag eine Welt dich hassen,
Ich halt' an dir, mag Alles dich verlassen;
Und wenn sie Alle dir den Rücken kehren,
Und schnöd' dir weigern königliche Ehren:
Ich beuge mich im Staub zu deinen Füßen,
Als meinen König huld'gend dich zu grüßen;
Ich leb' in dir, und mit dir will ich sterben!
Ein Heil für uns, ein Sturz und ein Verderben!

(Sie ist ihr Kind umschlingend vor dem Throne auf die Knie niedergesunken, während die Abgeordneten der Bürgerschaft, die Rathsherren und die Ritter in tumultuarischer, aber malerischer Bewegung bis an die Stufen des Thrones vorschreiten.)

Einer der Bürger.

Ihr sollt nicht sterben —

Ein Anderer.

Leben sollt ihr, leben!

Ein Dritter.

Beglückend und gesegnet sollt ihr herrschen!

Don Pedro.

Argloses Küchlein, fürcht' die Marder nicht;
Castilien nimmt dich unter seine Flügel!

Don Lope.

Unschuldig Lamm, dich soll kein Wolf zerfleischen,
Eh' müßt er mich, den treuen Hund, zerreißen!

Don Juan Caravajal
(auf die Stufen des Thrones hinknieend).

Hier knie ich und beim Schatten deines Vaters,
Bei deiner Mutter kühnem Löwenherzen
Erneur' ich dir mit Herz und Mund und Hand
Der Lehenstreue Schwur, mein Herr und König!
Heil, ruf' ich, Heil! und wer Castiliens Wohl
Im Herzen trägt, der rufe mit: Heil dir,
Fernando! König von Castilien und Leon,
Und Blut und Leben, Hab' und Gut für dich!

Tumultuarisches Geschrei.

Heil dir, Fernando!

Infant Don Juan
(vortretend).

Hört, ihr Rasenden —

Tumultuarisches Geschrei.

Heil dir, Fernando! Gut und Blut für dich!

(Der Infant Don Juan versucht noch einmal zu reden, wird aber überschrieen; worauf die Infanten und ihr Gefolge mit drohenden Geberden des Ingrimms rasch durch den Eingang links abgehen.)

Don Lope.

Ein Schild her! Laßt nach altem Gothenbrauch
Auf unsern Schultern durch die Stadt ihn tragen!
Laßt uns dem Volk Leon's den König zeigen,

Daß freudiger an diesem Freudentage
Im Kampf für ihn das Leben Jeder wage!

Verschiedene Stimmen.

Ein Schild her! Laßt ihn durch die Stadt uns tragen!

(Es wird eines von den an den Wänden hängenden Schildern herabgenommen und der König darauf gestellt.)

Donna Maria.

Ich übergeb' ihn euch, denn er ist euer!
In eurer Liebe wurzelt seine Kraft,
Und seine Zukunft ruht auf eurer Treue,
Wie jetzt dies Schild auf euren Armen ruht.
O treue Arme, sink' euch nie der Muth!
Wie ihr gewagt, auf's Schild ihn zu erheben,
So haltet ihn und tragt ihn so durch's Leben!

Tumultuarisches Geschrei.

Heil dir, Fernando! Gut und Blut für dich!

(Während Fernando auf dem Schilde stehend unter wiederholtem Jubelgeschrei, von allen Anwesenden umgeben, durch den Eingang links fortgetragen wird, steigt die Königin von der Estrade herab und tritt in den Vordergrund der Bühne.)

Vierte Scene.

Donna Maria

(allein).

Es ist geschehen, und der Bürde ledig,
Befriedigt athmet meine Seele auf;
Doch vorwärts blickend fühl' ich neue Lasten
Sich schwer auf's Herz mir wälzen. — Jubelt auch
Das Volk frohlockend seinem König zu,
Wenn erst zum Kampf des Feindes Hörner mahnen,
Sein Heer zum Sturme vor die Mauern rückt,
Wie wehr' ich mich mit meiner kleinen Schaar?
Erwart' ich, daß ein Engel mir vom Himmel
Zur Rettung niedersteige? Was beginne,
Was wähl' ich, was versuch' ich? -- Wehe mir!
Die unfreiwillig aus vertrauter Stille
Von reicher schöner Hoffnung fortgerissen,
Dem ungeliebten Gatten hingegeben,
Zu Throneshöhen sich erhoben sah,
Die nicht wie and're Frauen ihr Geschick
Zufrieden aus geliebter Hand empfangen,
Die selbst es mit den schwachen Händen sich
Und ihrem Kind, dem Reich bereiten soll!

O Bilder schön'rer Tage, die vergangen,
Was taucht ihr friedlich lächelnd mir empor?
Wenn ich um eine Krone euch verlor,
So war es mein Geschick, nicht mein Verlangen.

Fünfte Scene.

Donna Maria. Don Diego.

Don Diego
(der während der letzten Worte aus dem Gemache links hervorgetreten).

In Ehrfurcht, Königin —

Donna Maria.

Wer spricht da? Wie,
Ist's wahr, ist's wirklich? Ja, du bist's, du bist's,
Freund meiner Jugend, edler Pflegesohn
Des theuren Vaters! Ja, du bist's, Diego,
Und jauchzend fliegt dir meine Seele zu!

Don Diego
(für sich).

O, trauter Klang der wohlbekannten Stimme,
Ein Lichtstrahl brichst du in des Herzen Nacht!

Donna Maria.

Wie lang entbehrt' ich dich, du treues Herz,
Wie ruft dein froher Anblick hell erklärend
Das Bild verklung'ner Zeiten mir herauf!
Die altergraue Burg, in der wir Kinder
Emporgeblüht; die Linde, die so oft
Sich rauschend über uns zum Dache wölbte,
Der traute Moossitz schwebt mir vor den Augen!
Ich saß und spann, und du zu meinen Füßen
Erzähltest mir von Roland und vom Cid,
Und plätschernd sang dazu des Brunnens Welle —

Don Diego.

Laß ab! O, sprich nicht weiter! Taumel faßt
Mein trunk'nes Herz! O, zeig' ihm nicht die Bilder
Der sel'gen Tage, die vorüber sind.

Donna Maria.

Diego, du hast Recht, sie sind vorüber!

(Nach einer Pause.)

Du hast mir Vieles, Vieles zu berichten!
Ich sah dich lange nicht — Du bliebst durch Jahre
Vom Hof des Königs, meines Gatten, fern,
Und überrascht erfuhr ich eines Tages,
Du seyst auf Reisen —

Don Diego.

Auf Reisen, Kön'gin? — Ja, ich war auf Reisen!

Donna Maria.

Du kömmst aus Frankreich, aus Italien,
Sahst fremde Sitten und Gebräuche, lebtest
In einer neuen, unbekannten Welt!
Mir war ein eng'rer Lebenskreis gezogen,
Und oft an Haus und Herd gebannt gedachte
Beneidend still ich dein und deiner Fahrten.

Don Diego.

Beneidend, Königin! — Und was, beim Himmel,
Was war mir zu beneiden? — Was ich dort
Erlebt? — Ich lebte kaum und habe nichts
Erlebt! — Und was ich sah? — Ich habe nichts
Gesehen — nichts! In mich nur kehrte sich
Des Geistes Auge — Lindenflüstern schien
Und Brunnenplätschern fernher mir zu rauschen!
Vergib mir! — In der That, fast schäm' ich mich
Halboff'nen Auges nur, im Traum die Welt
Durchstreift zu haben, nicht an Wissen reicher,
Erfahr'ner heimzukehren! — Träumer sollten
Nicht reisen, ich gesteh' es. — Doch beneiden —
Ich war nicht zu beneiden, Königin!

Donna Maria.

(für sich).

O, mich umflüstert's auch wie Lindenrauschen,
Und Brunnenplätschern weht von fern mir her!

(Zu Don Diego.)

Diego, du warst dennoch zu beneiden,
Wenn auch im Traum du nur die Welt durchwandert,
Du warst doch fern, sahst nicht der Heimat Nöthen;
Dir fällt mit einem Mal, nicht tropfenweis'
Vergiftend ihre Qual auf's Herz; denn ich —
O, wüßtest du, was ich erlebt, erfahren!
Den jähen Tod des Königs, der Regentschaft
Erdrückend Bleigewicht, dazu die Nachbarn,
Die feindlich rings die Grenzen mir bedrohen,
Der Hader der Parteien, der Infanten
Vermess'ner Trotz und offene Empörung,
Und wie das kam und wuchs und mich bedrängte!
O, wüßtest du's, Diego —

Don Diego.

Ich weiß es, Alles weiß ich! — Deine Thränen —
Sie brennen mir im Herzen, deine Seufzer
Durchwehen mich mit einem Sturm von Zorn!
Um deine Hand zu werben wagen sie,
Vermessen sich, das Jawort mit dem Schwert

Dir abzutrotzen! — Laß sie kommen, laß
Auf ihre Macht die Frevler pochen! Ich
Zerbreche sie, zermalmend in den Staub
Zu deinen Füßen beug' ich ihre Häupter!
Es kocht mein Blut und meine Pulse fliegen —
Nicht leben will ich, oder du sollst siegen!

Donna Maria.

Und siegen werd' ich! Sieg verheißen mir
Dein blitzend Aug', das Drohen deiner Stimme,
Sieg jauchzen alle Tiefen meiner Seele,
Vorahnend dir, dir, unserm Retter, zu,
Und jauchzten längst im Stillen dir's entgegen!
Denn wiss' es nur, ich rechnete auf dich,
Ich wußte, eh' du kamst, du würdest kommen!
Zwar And're kamen auch, zu ihrem Vortheil
Die herbe Noth der Witwe auszubeuten,
Sich Ländereien, Städte, feste Schlösser
Als Sold für ihren Beistand zu bedingen;
Dich aber treibt dein Herz! — Nicht wahr, Diego,
Du kommst und hilfst und forderst keinen Lohn?

Don Diego.

(während außer der Bühne von Zeit zu Zeit bis an's Ende der Scene Hörnerfanfaren ertönen).

Lohn, sagst du, Lohn? Du mich belohnen? Wie,

Belohnst du deinen Arm für seine Dienste,
Dein Herz für seinen Schlag, dein helles Auge
Für seinen Strahl? Und bin ich denn nicht auch
Ein Stück von dir, wie Arm und Herz und Auge,
Beherrscht mich nicht wie sie dein Wunsch, dein Wink,
Die Regung deiner Seele? Leb' ich denn
Als nur in dir, Maria, nur für dich? —
Zum Kampfe rufen dort des Feindes Hörner,
Und sturmgerüstet rückt sein Heer heran!
Laß jene, die Infanten laß mit Gold
Die Treue ihrer Söldner sich erkaufen;
Mir biete keinen Lohn, mir trübe nicht
Mit Worten der Verheißung das Entzücken,
Der Feinde Macht dich schirmend zu entrücken!
Zu deinen Füßen flehend sink' ich nieder,
Und wenn's Castilien's Krone selber wär',
Mir nenne das verhaßte Wort nicht wieder,
Mir sprich von Lohn, von schnödem Lohn nicht mehr!

Donna Maria

(die Hände auf die Schultern des Knieenden gelegt und ihn gerührt betrachtend, nach einer Pause).

Mein Freund, du hast gealtert, früh gealtert!
Ein unbeschrieben Blatt war deine Stirne;
Nun liegt in ihren Furchen mir ein Buch

Voll krauser Schrift des Schmerzes aufgeschlagen,
Ein Zug des Leidens zuckt um deine Lippen —
Genug, genug —

Steh' auf, mein Freund, steh' auf!
Vergib, daß jenes Wort ich dir genannt,
Vergib es mir, und reich' mir deine Hand!
Diego, willst du, sprich, mein Bundgenosse,
Mein Ritter seyn, mir dienen ohne Lohn
Und ohne Hoffnung?

Don Diego.

Ohne Lohn und Hoffnung!

Donna Maria.

Vertrauend wie ein Freund?

Don Diego.

Vertrauend wie
Ein Freund!

Donna Maria.

Und schweigend, schweigend wie ein Mann?

Don Diego.

Und schweigend wie ein Mann!

Donna Maria.

Wohlan, Diego!
Die Hörner schmettern, Sturmgeläute tönt;
Geh' hin, für mich zu kämpfen und zu siegen!

Sechste Scene.

(Der Vorhang links im Hintergrund der Bühne öffnet sich; die Vorhalle ist mit bewaffneten Bürgern erfüllt, aus deren Mitte Don Juan und Don Pedro Caravajal und Don Lope Benavides hervortreten. — Sturmgeläute.)

Donna Maria

(den Rittern entgegentretend).

Heran, ihr Herrn! Ihr kommt zur guten Stunde;
Ein wack'rer Streiter mehr schließt eurem Bunde,
Diego sich, der Herr Biskaya's, an!
Nun rück' der Feind zum Sturme nur heran
Und drohe uns umzingelnd zu erdrücken;
Biskaya hilft, bald flieht sein stolzer Wahn,
Und Sieg wird leuchtend uns're Fahnen schmücken.

Don Juan Caravajal.

Er fehlte nie auf Don Diego's Wegen.

Don Lope.

Ihn sendet Gott!

Don Pedro.

Er führe uns zum Streit!

Don Diego.

So kommt denn, kommt! Der Führer ist bereit;

Hinaus, hinaus, und kühn dem Feind entgegen!
Wir greifen Brust an Brust von vorn ihn an,
Im Walde draußen liegen meine Reiter,
Die brechen sich in seinem Rücken Bahn,
Und wankt er erst, so ist's um ihn gethan!
Die Thore auf, und laßt die Hörner schallen!
Kein Säumen mehr! Wer Waffen trägt, herbei!
Vorwärts! Maria ist das Feldgeschrei,
Und unsere Losung: Siegen oder fallen!

Tumultuarisches Geschrei.

Maria! Siegen oder fallen!

(Don Diego in Begleitung der Ritter wendet sich gegen den Ausgang links, durch welchen sie, von den dort harrenden bewaffneten Bürgern in stürmischer Bewegung umgeben, forteilen.)

Donna Maria

(nach einer Pause).

Vergib mir, Herr, wenn Kleinmuth mich verblendet;
Das war der Engel, den du mir gesendet!

(Waffengeklirr und Hörnerschall außer der Bühne, in welche Klänge, während der Vorhang sinkt, das Orchester mit kriegerischer Musik einfällt.)

Zweiter Akt.

(Saal im königlichen Schlosse zu Toledo. Im Hintergrunde der Haupteingang, links und rechts Seitenthüren; im Vordergrunde links in der Tapete noch eine zweite kleinere Thüre. Die Wände sind mit Ahnenbildern behangen; namentlich hängen derlei Bilder über der Haupt- und den beiden Seitenthüren; jenes über der Seitenthüre links ist das Bildniß König Sancho's. Im Vordergrunde links und rechts Tische und Stühle; auf jenem zur Linken Schreibgeräthe.)

Erste Scene.

Donna Maria tritt mit Mendoza
(aus der Seitenthüre links).

Donna Maria
(auf der Schwelle in das verlassene Gemach zurückblickend).

Er schläft! Genesung blüht auf seinen Wangen,
Er ist gerettet!

Mendoza.

Gott erhalt' den König!
Denn schlug auch Don Diego vor Leon
Die Schaaren der Infanten, bracht' er auch

Gefangen dir die schlimmen Gegner heim,
Und zwang auch später sein gewalt'ger Arm
Navarra und die Grafen de la Cerda,
Was frommt' es uns, hätt' Meister Aben Esra
Nicht vielerfahren und mit sich'rer Hand
Dies böse Fieber deinem Kind verscheucht,
Des lieben Herrleins Leben uns erhalten!

Donna Maria.

Gott war mit mir und meinem Kind, und möge
Noch ferner seine Huld uns schützen, denn
Noch droht Gefahr, wohin ich blicke! Hier
Erfüllt der Lara's, der Padilla's Bündniß
Mit Argwohn und Besorgniß mir die Seele,
Dort überschwemmt mir Aragoniens Heer
Des Reiches Marken —

Mendoza.

Sorge nicht; die treuen
Caravajals gebieten deiner Schaar
Und werfen sich, ein Damm, dem Feind entgegen!
Ich fürcht' nur die Infanten! Gabst du auch
Die Freiheit schonend den Gefang'nen wieder,
Und schworen sie gleich Treue deinem Kind,
Ich trau' nicht ihrer Treue, sie sind falsch!

Donna Maria.

Für Don Enrique's Treue, denk' ich, bürgt
Für jetzt mir seine Habgier; denn die Hälfte
Der Beute ihm verheißend, wenn er siege,
Mit Heeresmacht entsandt' ich ihn, Entsatz
Zu bringen meiner Stadt Jaen, vor der
Granada's Völker feindlich drohend lagern;
Don Juan dagegen, der verschlossen, finster,
Im Schein der Demuth stolze Wünsche birgt,
Den halt' ich eisern fest in meiner Nähe,
Und sorgend wie ein Raubthier hüt' ich ihn! —
Der Rest sei Gott empfohlen! — Geh' nun hin
Und ruf' Ramon, den Kaufmann von Toledo,
Den Reichen, wie das Volk ihn nennt, mir her!
Ich will ihn sprechen —

Mendoza
(zögernd).

Herrin! —

Donna Maria.

Hast du mir
Noch etwas zu berichten? — Sag's heraus!

Mendoza.

Mir ward ein Schreiben, Königin — ein Schreiben
Von Don Diego —

Donna Maria.

Wie! Von Don Diego!

Mendoza.

Du weißt, wie unfreiwillig schweren Herzens
Dein Jugendfreund aus diesen Mauern schied,
Zum Heer zu stoßen, das dir am Duero
Die Grenze hütet gegen Portugal;
Und war nicht dein Befehl —

Donna Maria.

Er mußte fort!

Mendoza.

Zu deinem Schutz, als Hüter deines Knaben
Erwünscht, ja nöthig dacht' er hier zu sein;
Du aber, ob auch damals dort der Grenze
Kein Feind noch drohend nahte, du befahlst
Ihm wiederholt, zum Heer zu eilen —

Donna Maria.

Ja,
So that ich und that recht!

Mendoza.

Er ging betrübt,
Um so betrübter, da mit jedem Tage
Du kälter dich und fremder ihm bezeigtest!

Donna Maria.

Das also ist der Inhalt seines Schreibens?
Er grollt mir, er beklagt sich —

Mendoza.

Nein, er bittet,
Er fleht mich an, mit treuem Freundeswort,
Ihm dein Vertrauen wieder zuzuwenden,
Um das Verleumdung, wähnt er, ihn gebracht;
Er klagt nicht, aber ich, ich, Königin —
Vergib das kühne Wort dem greisen Diener,
Der ihn, wie dich, im Arm gewiegt — ich muß
Dich bei dir selbst verklagen! — Durftest du
Den Jugendfreund, den treuen Bundgenossen,
Den gottgesandten Retter deines Kindes,
So kränkend tief verletzen, konntest du
So feindlich hart, und mit so kaltem Herzen
Von dir ihn stoßen —

Donna Maria
(schmerzlich aufschreiend).

Hart! mit kaltem Herzen!
(Sie bedeckt das Angesicht mit den Händen; nach einer Pause.)
Mendoza, höre; schreib' an Don Diego,
Um Lohn und Hoffnung, schreib' ihm, dient ein Knecht,
Ein Freund vertraut, es weiß ein Mann zu schweigen,

Und hält er Wort, so hält er's ganz und recht;
Die Antwort, schreib' ihm, hätt' ich dir gegeben!
Dir aber, der mich bei mir selbst verklagt,
Der schnöden Undanks mich zu zeihen wagt,
Dir, alter Freund, dir will ich es vergeben;
Kein Wort mehr! Geh', bescheid' Ramon mir her! —
(Mendoza geht durch die Mittelthüre ab.)

Donna Maria.

Zur Ruhe, Herz, und sammelt euch, Gedanken!
Und kehrt auch nie des Lebens Mai zurück,
Uns blüht an ernster Mühe Dornenranken,
Uns blüht ja noch, wenn alle Blüthen sanken,
Der Pflichterfüllung blasses, stilles Glück.
(Sie geht langsam in das Seitenzimmer rechts ab.)

Zweite Scene.

(Nach einer Pause öffnet der Infant Don Juan leise die Mittelthüre und tritt behutsam herein.)

Infant Don Juan.

Still, Alles still hier! Wohl, die Zeit ist günstig!
Der Bess'rung, heißt es, geht das Kind entgegen,

Und drum kein Säumen und kein Zögern mehr!
Das Fieber hätte mir die Mühe sparen,
Die Krone leicht von seinem Haupt auf meines
Hinüber rücken können! Doch mir wirft
Des Glückes Laune keine Gaben zu,
Nur keckes Wagen hilft mir zum Gewinne,
Wohlan, so wag' ich denn! — Die Kön'gin zwar,
Verräth mich wieder tückisch das Geschick,
Die Kön'gin zwar wird nicht zum zweiten Mal,
Wie zu Leon dort, mir das Leben schenken! —
Gleichviel! Ich bin auf's Aeußerste gefaßt!
Muß Jeder doch zur Ruh' sich einmal strecken;
Und leben, leben und nicht König seyn,
Ist schlimmer, als der Tod und seine Schrecken!
Doch still, er kömmt, er ist's! — Schallt sein Schritt
So laut durch Gang und Halle? — Oder ist's
Mein schwellend Herz nur, das zum Ziele näher
Ihm wilder, stürmischer entgegen pocht!

Dritte Scene.

Aben Esra

(einen mit einem Deckel verschlossenen Becher in der Hand, tritt durch die Mittelthüre ein).

Infant Don Juan.

So kommst du, kommst du endlich, Aben Esra?
Du pflegtest, denk' ich, früher sonst dem König
Arznei zu reichen! — Doch gleichviel! Jetzt bist
Du da, und jetzt kein Säumen mehr! — Tritt näher,
Wir sind allein und sicher! Rede, bringst
Du jenen Trank?

Aben Esra.

Durchlauchtigster Infänt!
Ich bring' in diesem Becher einen Trank.

Infant Don Juan.

Denselben doch, von dem letzthin wir sprachen?
Ist's dieser hier? Und hilft er rasch und leicht
Hinüber, wie er soll und wie wir's brauchen?

Aben Esra.

Derselbe, Herr, von dem letzthin wir sprachen?
Ihr meint den Trank hier? — Sprachen wir letzthin
Von diesem Tranke?

Infant Don Juan.

Wie, Verwegener,
Du wagst mir abzuleugnen, was noch gestern
In deiner stillen Kammer wir besprochen?
Du wagst, Verräther —

Aben Esra.

Sachte, sachte, Herr!
Und rückt mir nicht so nahe, daß ich nicht
Den Trank verschütte, nicht den edlen Trank,
Der rasch hinüberhilft, verschütte —

Infant Don Juan.

Wie,
So bringst du ihn, und willst ihn, wie du mir
Versprachst, dem König reichen? Willst du? Rede,
Ist dies der Trank?

Aben Esra.

Der Trank hier — Laßt den Becher
Bei Seit' mich stellen — dieser Trank hier — seht,
Er kann es seyn, und kann's auch nicht seyn, nämlich
Der Trank, mein Prinz, von dem letzthin wir sprachen;
Er kann es seyn! Die Frage ist nur, ob
Er's ist! — Was meint ihr, ist er's oder nicht?

Infant Don Juan.

Beim Pfuhl der Hölle! Jude, wagst du frech

Mich zu verhöhnen? Oder schwinden dir,
Von Angst verworren, Sinne und Gedanken?
Was kömmt dich an? Was hast du? Sprich! Am Ziel
Ist meine Langmuth! Wahrt der Becher dort
Den Trank, von dem wir sprachen, oder nicht?
Besinn' dich d'rauf, eh' rächend meine Hand
Dir nach der Kehle langt, sie zuzuschnüren!

Aben Esra.

Nicht doch! Erwürgen — Ihr erwürgt mich nicht!
Wer braute euch so kräft'ge Kräutertränke,
Wer reichte sie dem König, wenn ihr mich
Erwürgtet? — Ja, wenn erst mein Dienst gethan,
Dann möcht' es seyn! — Jetzt gibt die Frucht noch Saft,
Jetzt wär's vom Uebel noch, sie wegzuwerfen!
Und was mich ankömmt, Herr? Wie, wenn es Ekel,
Herzinn'ger Ekel wäre vor der Welt,
Dem großen Tollhaus, vor dem Possenspiel
Des Lebens, vor der Sonne, die uns leuchtet,
Der Erde, die uns trägt, den Wolken, die
Uns nicht ersäufen, wo doch uns're Thaten
Zum Himmel laut um eine Sündfluth schreien!
Wie, oder wenn es das Gelüste wäre,
Für Schmach und Schimpf, die uns'res Gleichen sonst
Von eures Gleichen ab und zu erfahren,

Nun einmal meine Lust mit euch zu haben,
Und bettelnd um den Trank, der euch zum Thron
Verhelfen soll, und mir vielleicht zum Galgen,
Im Staub zu meinen Füßen euch zu sehen,
Den Prinzen knieend zu des Juden Füßen —

Infant Don Juan
(die Hand am Schwerte).

Zu viel, zu viel! Beim Blute meiner Väter,
Das ist dein Tod!

Aben Esra.

Laßt stecken, Herr, laßt stecken!
Wenn ihr gleich aufbraust und die Stirne furcht,
Bestünd' ich d'rauf — die Hand auf's Herz gelegt —
Ihr thätet's doch am Ende, knietet doch!
O, wir sind Alle feil, Christ oder Jude,
Und prahlt' ich gestern noch: Ich nicht! Ich nicht!
So kann ich's heute, heute doch nicht mehr! —
Genug, Infant, die Zeit verrinnt, zur Sache!
In jenem Becher, wisset, gährt ein Trank,
Ein Wundertrank für aufgeregte Nerven,
Denn er macht still, fürwahr, ganz lautlos still —

Infant Don Juan.

So hältst du Wort und lösest dein Versprechen?

Aben Esra.

Ja, mein durchlauchtigster Infant! Ihr habt
Mich fest; ich bin der Eure, bin bereit,
Dem Sohn des Königs, der aus Niedrigkeit
Und Nacht und Dunkel mich emporgehoben,
Ich bin entschlossen, sag' ich, statt Arznei
Ihm Gift zu reichen, Gift —

Infant Don Juan.

Sprich leiser, leiser —

Aben Esra.

Geflüstert, meint ihr, schreit es nicht um Rache!
Doch das ist eure Sache! Warum sollte,
Was ihr beschließen dürft, ich, Jude, nicht
Vollbringen dürfen? — Habt ihr meinem Volk
Die Lösung seiner Bande doch verheißen,
Und wollt es schirmen vor des Pöbels Haß,
Des Fluches Brandmal uns vom Antlitz tilgen,
Und wollt das reichste Gut, das köstlichste
Geschenk, den unentbehrlichsten Besitz
Des Menschen, der allein zum Menschen macht,
Wollt freien Glauben uns und gleiches Recht
Gewähren! — War's nicht so? — War's nicht bedungen
Und zugesagt, als Lohn mir zugesagt?

Wie, oder dächtet ihr etwa, mit Gold,
Mit schnödem Gold für Gift mich abzufinden?
Für Gift, merkt wohl, für Gift! Gebt Antwort, redet,
Dort steht das Gift, wie steht's mit meinem Lohn?

Infant Don Juan
(sich scheu umblickend).

Schweig', Unglückseliger! Kein Wort mehr, schweig'!
Es soll dir werden, was bedungen war,
Bei Gott uns Teufel, drei und vierfach werden!
Ich gebe Brief und Siegel dir dafür,
Ich stell' dir Pfand und Bürgschaft —

Aben Esra.

Bürgschaft, Pfand!

Recht so, das ist's; das ist das Wort! Wir Juden
Verstehen uns auf's Pfänderleihen, Herr!
Und unter uns gesagt, ich hab' auch schon,
Ich habe Pfand und Bürgschaft — euch, euch selbst,
Für eure Treue euer Blut! — Ich meine
Die Bürgschaft, Herr, wär' gut! — Ihr lächelt? Ei,
Ihr meint wohl, wenn ihr einmal König seyd,
Dann wär's ein Spiel euch nur, mich zu verderben!
Das weiß ich, und das mögt ihr; ist mein Haus
Doch wohl bestellt und meine Rächer leben;
Seyd deß gewiß, sie leben! Tödtet mich,

Täuscht meines Volkes Hoffnung und ihr seyd —
Ich schwör' euch's zu beim Gotte meiner Väter —
Ihr seyd gerichtet und ein todter Mann!
Und nun genug, an's Werk! — Wie, oder dünkt
Die Bürgschaft euch zu kostbar, die Gefahr
Zu groß —

Infant Don Juan.

An's Werk! Was säumst du noch? Gefahr —
Die Krone will ich; wenn ich sie getragen,
So mag das Schicksal sie und mich zerschlagen,
Ich trug sie einmal, ich war König doch!
An's Werk denn, vorwärts —

Aben Esra.

Recht, die Zeit verrinnt!
Kein Säumen mehr, an's Werk!

(Er schreitet auf den Tisch zu, auf dem der Becher steht; halblaut für sich.)

Wenn nun der Knabe
Die Arme froh begrüßend mir wie sonst
Entgegenstreckt und lächelnd — Nein, und wenn
Er lächelte wie Gottes Engel — Nein!
Drück' alle deine Stacheln mir in's Herz,
Schmach meines Volkes! Tretet um mich her,
Ihr Bilder seines tausendjähr'gen Leidens,

Und härtet mir zu sprödem Stahl die Seele!
Dort steht der Trank, und Freiheit duftet uns
Aus seiner dunklen Fluth! — Er soll ihn nehmen

(Den Becher vom Tische nehmend.)

Die Zeit ist günstig! Staatsgeschäfte halten
Die Königin von ihrem Knaben fern,
Und so mag's jetzt am sichersten geschehen!
Ich will hinein. — Erwartet ihr mich hier?

Infant Don Juan.

Erwarten, meinst du? Dich erwarten — Nein!
Mich drückt das enge Haus, ich will in's Freie!
Auf Wiedersehen! Nimm der Stunde wahr,
Sie kehrt nicht wieder! Zeig' dich rasch und fest
Und zähl' auf mich, du darfst es, und — genug,
Leb' wohl, auf Wiedersehen —

(Er geht rasch durch den Haupteingang ab.)

Vierte Scene.

Aben Esra

(dem Forteilenden nachrufend).

Wie, Infant,
Ihr wolltet — Er ist fort — Noch hör' ich rasch
Sich Thüren öffnen, schließen — Jetzt verhallt
Sein Schritt —
Gleichviel, ich will hinein! —
Noch nicht! —

(Er setzt den Becher auf den Tisch und bleibt gedankenvoll davor stehen.)

Es ist ein groß Gebot: Du sollst nicht tödten!
Und Jedem weht im Drange der Versuchung
Sein Nachhall mahnend wie mit Geisterstimmen
Aus seiner Kindheit frommen Tagen her!
Und er — er freilich mag der Warnung beben;
Mich aber treibt nicht eitle Herrschbegier,
Nicht schnöde Ehrsucht zu dem grausen Werke;
Kein Mord, ein Opfer ist's, das ich begehe,
Ein Opfer für die Freiheit meines Volkes!
Gott meiner Väter, eifrig strenger Gott,
Du forderst von mir dieses Kindes Leben,

Und reich' ich ihm in diesem Trank den Tod,
Dein Priester nur, vollstreck' ich dein Gebot;
Du führst mich, Herr, ich darf nicht widerstreben!
(Im Begriff, den Becher vom Tische wegzunehmen, plötzlich zusammenfahrend und scheu um sich herblickend.)
Du lügst! Wer spricht da? Wer behauptet, daß
Ich lüge? —
War ich's selbst? War's deine Stimme,
Wahrhaftes Herz, vor dem kein Blendwerk dauert,
Das, Kläger und Beklagter und Gericht
Zugleich, sich selbst verdammt und losspricht? — Oder
(Auf das Bild über der Seitenthür links hinweisend.)
Sprach jenes Bild dort, König Sancho's Bild,
Zu mir aus seinem Rahmen? Mahnst du mich
An jenen Engpaß im Gebirg, in dem
Verschmachtend einst im Sande du mich trafst,
Und labend mich mit milder Hand erquicktest?
Mir ist, als hört' ich deiner Stimme Klang,
Als blitzte mir dein Auge —
Bin ich toll?
Was starr' ich sinnverwirrt nach jenem Bilde?
Ich will, warum zugleich nicht wollen? — Weg
Mit diesem Wortgepräng' von Gottessendung,
Von heilig schweren Pflichten, weg damit!
Und wär's zuletzt auch nur das Schmachgefühl

Der eig'nen Kränkung, langgenährter Haß
Und Groll und Rachsucht, die mich vorwärts treiben,
Und ist die That, zu der ich schreite, auch
Verrath und tückisch feiger Meuchelmord,
Und was — und was die Thoren Undank nennen,
Was mehr? — Ein Thor, der zweifelt, ob er lieber
Unbill verhängen als erfahren will! —
Gewissen, Tugend sind vielleicht nur Namen,
Von Träumern sinnreich ausgeheckt für Träumer!
Was schmerzlich wir empfinden, das ist wirklich,
Was siegend wir erringen, das ist wahr!
Ihr nennt uns Hunde, speit uns in den Bart,
Wir, toll geworden, tödten euch dafür
Mit unserm Geifer! Das ist Recht; denn Macht,
Macht ist das einz'ge Recht der blut'gen Erde!
Das Macht uns werde, muß der Knabe sterben,
Und wehre mir's Don Sancho, wenn er kann!

(Er schreitet mit dem Becher rasch auf die Seitenthür links zu, und hat sie beinahe erreicht; da stürzt plötzlich das über der Thür befestigte Bild König Sancho's mit lautem Geprassel und eine dichte Staubwolke um sich her verbreitend von der Wand nieder, und zwar so, daß es gerade vor der Thür zu stehen kommt und ihre Schwelle zu betreten verhindert.)

Aben Esra

(erschrocken zurücktaumelnd).

Gott sey mir gnädig! Gibt die Gruft zurück,

Was einmal sie verschlungen? — Ja, er ist's!
Von Nebelduft umwallt und Grabesschauer
Vertritt er mir den Weg zu seinem Kind.

Fünfte Scene.

Aben Esra. Donna Maria.

Donna Maria

(die gleich nach dem Falle des Bildes hastig aus der Seitenthür rechts herausgetreten).

Was geht hier vor? — Welch drohendes Geräusch —

Aben Esra

(außer sich auf das Bild hinstarrend).

Sein Auge brennt iu meine Seele! Gnade,
Mein königlicher Herr! Ich bin nicht schuldig;
Don Juan, dein Bruder, hieß mich deinem Knaben
Den Todestrank bereiten! — Gnade, Herr!
Erbarmen —

(Er sinkt auf die Kniee nieder.)

Donna Maria.

Todestrank — Herr Gott im Himmel!
Gift! — Meinem Kinde Gift! — Verräther, sprich

(Indem sie den Händen des Knieenden den Becher entwindet.)

Der Becher hier, enthält er Gift? — Gib Antwort!
Was starrst du nach dem Bild dort? Mich blick' an
Und steh' mir Rede!

Aben Esra

(sich langsam erhebend mit dem Ausdruck des Stumpfsinns).

Bild? Ein Bild! das Bild,
Das früher an der Wand dort — Ja, das war's;
Sein Bild nur war's und als es niederstürzte —

(Der Königin gewahr werdend.)

Weh' mir! Die Königin — Mein Becher! — Gib
Mir meinen Becher wieder —

Donna Maria.

Diesen Becher?
Den Becher, den Don Juan für meinen Knaben
Verrätherisch mit Gift dich füllen hieß?
Den Becher meinst du —

Aben Esra.

Gift! Wer darf das sagen? —

(Sich sammelnd mit Anstrengung.)

Wer klagt mich an? — Ich kam, wie meine Pflicht,
Dem König, meinem Herrn, Arznei zu reichen!
Wer spricht von Gift? Wer wagt mich anzuklagen —

Donna Maria

(die indessen den Becher auf den Tisch rechts hingestellt hat).

Verworfener, du selbst! Du selbst verriethest,
Im Staub vor diesem Bilde hingestreckt,
Mir deinen Vorsatz; deine eig'nen Worte
Verklagen, richten dich —

Aben Esra

(für sich).

Ich bin verloren!
An jenem morschen Nagel hing mein Leben,
Und wie das Bild dort, fällt mein schuldig Haupt!

Donna Maria.

Verstummst du, Frevler, der den Labetrunk,
Den einst erbarmend ihm der Vater reichte,
Mit Gift, mit Gift an seinem Kind vergilt?
Treuloser Arzt, der tödtet, statt zu heilen!
Mensch, dem nichts heilig mehr; denn was ist heilig,
Wenn's nicht ein Kind in seiner Unschuld ist! —
Genug! — Gib Antwort, eh' dem Blutgericht
Dein schuldbeladen Haupt ich überlief're;
Sprich', war's Don Juan, der meinem Kinde Gift
Dich reichen hieß? —

Aben Esra

(für sich).

Du sträubst dich, trotzig Herz?

Du warst zu feigem Mord dir nicht zu gut,
Und wärst dir jetzt zu vornehm um zu läugnen?
Knie, Schurke, knie und lüge um dein Leben!
(Er sinkt auf die Kniee nieder.)

Donna Maria.

Was knieest du? Auf! Für dich ist kein Erbarmen!
Sprich, war's Don Juan, der dort den Gifttrank dich
Bereiten ließ? Bekenne, rede!

Aben Esra
(knieend).

Gift!

Es ist nicht Gift! Ein Schlaftrunk ist es, stark
Genug, in bleiern starren Todesschlaf
Zu wiegen, in das Innerste der Brust
Des Lebens warmen Hauch zurückzudrängen,
Doch nicht ihn auszulöschen, ihn zu tödten —

Donna Maria.

Du lügst! Ein Schlaftrunk wär' es —

Aben Esra
(wie oben).

Der Infant

Bestürmte mich mit Drohungen und Bitten;
Auch du, du, sprach er, wünschtest längst im Stillen
Des Knaben Tod, dich wieder zu vermählen —

Donna Maria.

Mir starrt das Blut im Herzen!
O, unnatürlich grauenvolle Lüge!

Aben Esra
(wie oben).

Mit jedem Tage wuchs sein Ungestüm;
Mir sank der Muth, und dir mißtrauend, faßte
Ich endlich den Entschluß, mich seinen Wünschen
Zum Schein zu fügen —

Donna Maria.

Sprichst du wahr? Zum Schein,
Zum Schein nur, sagst du —

Aben Esra
(wie oben).

Statt des Giftes braute
Ich jenen Schlaftrunk, Alles vorbereitend,
Zur rechten Zeit dein schlafbetäubtes Kind
Aus seinem Sarge heimlich wegzustehlen,
Und überlistend seines Oheims Grimm,
In treuer Freunde Obhut ihn zu retten!
Das war mein Wunsch, mein Ziel! Nun weißt du Alles,
Und bin ich schuldig, so verdamme mich!

(Er wirft sich vor ihr auf sein Antlitz nieder).

Donna Maria

(nach ein Pause für sich).

Verdamm' ich ihn? Er läugnet seine Schuld;
Vertrau' ich ihm? Wer bürgt für seine Treue?
Und der Infant — sein Anhang — seine Macht —
Zerschmetternd oder gar nicht muß ich ihn
Berühren; ihn vernichten oder schweigen!
Nur wenn sein eigenes Geständniß — Ja,
Das ist der Weg, und diesen will ich gehen!

(Zu Aben Esra, der noch immer, das Antlitz verhüllt, zu ihren Füßen liegt.)

Steh' auf, ich will es! Laß in deinen Mienen
Mich prüfend lesen, ob du Wahrheit sprachst. —
Ein Schlaftrunk, sagst du, sey der Trank dort, wirke
Betäubend nur, nicht tödtend? Sagtest du
Nicht so?

Aben Esra.

So sagt' ich, Herrin, und so ist's,
Gewiß, so ist's! Unschädlich ist der Trank,
Und jetzt, da des Infanten Wort als Lüge,
Als thöricht meine Furcht, dein Mutterherz
Als liebevoll und treu sich mir bewährte,
Jetzt ist er wohl auch unnütz ganz und gar,

(Mit einer Bewegung nach dem Tisch hin, auf dem der Becher steht.)

Und so vergönn' mir als ein unnütz Ding
Ihn zu entfernen —

Donna Maria.

Halt, nicht so! — Du hast,
Mißtrauend thöricht meiner Muttertreue,
Der Werbung des Infanten dich ergeben,
Wenn auch zum Schein nur, du ergabst dich doch,
Und wer nicht: Nein! sagt, sagt zur Hälfte: Ja!
Du hast dich schwer vergangen; doch nicht härter
Als du gesündigt, straf' ich dich! Du wolltest
Zum Scheine morden, stirb' dafür zum Schein —

Aben Esra.

Wie, Königin —

Donna Maria.

Leer' jenen Becher dort,
Und deine Schuld ist dir vergeben —

Aben Esra.

Ich?
Den Trank dort — Wie, du wolltest —

Donna Maria.

Den Infanten
Mit deines Todes Anschein schrecken, tief

Im Mark der Seele ihn erschüttern! Ja,
Das will ich! — Nimm und trink!

Aben Esra.

Ich sollte — Wie,
Du könntest fordern — Und bedenkst du nicht,
Der Trank ist kräftig, ist —

Donna Maria.

Doch nicht zu kräftig?
Der Trank, den meinem Kinde du bestimmt,
Doch nicht dir reifen Mann zu kräftig?

(Ihm den Becher hinreichend.)

Trink!

Aben Esra.

Was siehst du mich so finster drohend an?
Du meinst doch nicht, der Trank hier wäre — nicht
Ein Schlaftrunk —

Donna Maria.

Mensch! Es steigen Wolken auf
In meiner Seele, hüt' dich vor dem Blitz! —
Kein Wort mehr! — Zwei Minuten geb' ich dir,
Dann trinkst du — oder endest unterm Beile!

Aben Esra

(für sich, während die Königin von ihm abgewendet an dem Tische rechts stehen bleibt, auf dem der Becher steht).

Beil oder Gift! — Mir bleibt kein Ausweg mehr!

Mein Urtheil ist gesprochen, ich muß sterben! —
Mich friert und kalter Schweiß netzt meine Stirne!
Was bebst du vor dir selbst zurück, Natur?
Ist Tod nicht dein Gesetz, warum dich sträuben? —
Die Hoffnung meines Lebens ist dahin,
Und betteln sollt' ich um die karge Frist,
Die noch vielleicht mir übrig, ich, ein Jude?
Ich, dem geächtet schon im Mutterleib,
Gift jeder Tag war, jede Stunde Folter?
Ich, der ich ausgeschöpft den Born des Wissens,
Die Welt mit meinem Ruhm erfüllt, und doch
Gemieden wie die Pest, verachtet wie
Der Büttel, ehrlos wie der Henker, nur
Ein Jude, ein verworf'ner Jude bin!
Nein, hab' den Muth, zu wollen, was du mußt,
Stirb, Aben Esra! — Ob ein leichter Schatten
In's lichte Jenseits du hinüber schwebest,
Ob du betäubt in's Nichts hinunter taumelst,
In Staub zerstäubst, im Hauch der Luft verwehst —
Gleichviel! Was komme auch, Eins wirst du doch,
Ein Jude doch, ein Jude nicht mehr seyn! —
Im Tod ist Freiheit! — Aben Esra stirb!

(Er thut einige Schritte gegen den Tisch hin, auf dem der Becher steht.)

Donna Maria
(ihm entgegentretend).

Wohlan, bist du entschlossen —

Aben Esra.

Reiche mir
Den Becher, Königin!

Donna Maria
(ihm den Becher hinreichend).

Hier nimm und trink!

Aben Esra

Auf dein und deines Sohnes Wohlergehen!
(Ihr den leeren Becher zurückgebend.)
Es ist geschehen! Forderst du noch mehr?

Donna Maria
(nach einer Pause, warm).

Vergib mir, Aben Esra!
Ich that dir Unrecht! Ich mißtraute dir,
Und du warst treu! Es war ein Prinz des Hauses,
Es war ein Christ, der meines Kindes Leben
Mit frevlem Mord bedroht, und dich, dich, einen
Des unglückseligen, geächteten,
Verhöhnten Volkes, dich erbarmte sein;
Du Jude fühltest christlicher als Christen!
Wohlan, so sey erfüllt, was längst im Stillen

Mein Herz beschloß! Ich nehm' von deinem Volke
Der Knechtschaft Bürde und des Fluches Last!
Fortan sollt frei ihr eures Glaubens pflegen,
Und euer Zeugniß gelte vor Gericht
Wie das der Christen; nicht mehr Schmach und Hohn
Sollt rechtlos ihr erfahren; ihr seyd mein,
Und meinen Mantel breit' ich über euch.

Aben Esra.

Wie, Königin —

Donna Maria.

Still! Nichts von Dank! Ich will
Nichts hören!

(Auf die Tapetenthür links im Vordergrund hinweisend.)

Folg' mir in die Erkerstube!
Dort sollst du ruhen, dort soll schlafbetäubt
Als Leiche der Infant dich finden; soll
Den Mörder statt des Opfers hingerafft
Und offenkundig sein Verbrechen wähnen,
Und beugt nicht Reue ihm den starren Sinn,
So soll's die Furcht! Komm, sag' ich, folge mir!

(Sie geht links durch die Tapetenthür ab.)

Sechste Scene.

Aben Esra allein.

Aben Esra

(ihr rasch nacheilend, dann aber innehaltend).

Was war das? — Trübt des Giftes Macht, das nagend
An meinem Marke zehrt, verwirrend mir
Die Sinne? — Nicht mehr Hohn und Schmach erfahren —
Frei uns'res Glaubens pflegen, vor Gericht
Gehör und Recht wie And're finden — War's
Nicht so? — Und heißt das nicht — nicht mehr verworfen,
Nicht mehr ein Jude, gleich berechtigt, frei,
Ein Mensch wie And're seyn? — Und dieses Glück,
Dies unschätzbare Glück, es war als Lohn
Für meine Treue mir bestimmt, dies Ziel
All' meiner Wünsche lag so nah' vor mir,
Ein Schritt nur auf dem graden Weg der Pflicht,
Ein Schritt nur vorwärts noch, so war's erreicht,
So faßt' ich's mit den Händen — — Ja, es ist
Ein Gott und Tugend ist kein hohler Schall,
Und Schuld kein leerer Namen! — Ja, sie sind!

Erlösung wollt' ich meinem Volk erwerben,
Und wählte des Verbrechens dunklen Pfad!
Ich Wahnbethörter! Fluch war meine Saat,
Und was — was konnt' ich ernten als Verderben! —

Siebente Scene.

Aben Esra. Donna Maria.

Donna Maria

(aus der Tapetenthür hervortretend).

Was säumst du, Aben Esra? —

Aben Esra.

Wehe mir!
War das des Herren Stimme, die mir rief?
Mir dunkelt's vor den Augen! Glühend heiß
Wie Brand der Hölle dringt's zu meinem Herzen! —
Ich sinke, ich vergehe — Schone, Herr!
Laß dir genügen, daß ich deinen Segen
Zum Fluche mir wie meinem Volk verkehrt!
Erbarmen, fleh' ich; laß nicht meine Schuld
Wie Gift den Leib, die Seele mir verderben —

Donna Maria
(die indessen entsetzt hinzugetreten).

Gift — meine Ahnung, Gift! Er stirbt — Herbei,
Helft, rettet —
(Sie stürzt durch den Haupteingang ab.)

Aben Esra
(ohne ihrer gewahr zu werden).

Keine Hülfe mehr! Ich sterbe —
Das ist die Freiheit, die mein Trank mir schafft! —
Weh' denen, die das Joch der Knechtschaft tragen,
Und dreimal Wehe, wenn sie es zerschlagen!
Grimm wird ihr Muth, Verzweiflung ihr Entschluß,
Erbitt'rung wirft der Schuld sie in die Arme
Und schleudert sie, im Anlauf überschlagend —
Im Sturz zerschmetternd — über's Ziel hinaus! —
Weh', wer — zum Fluch gelebt — verflucht — verflucht —
Zu sterben, wie — er lebte. —
(Er sinkt zurück und stirbt.)

Donna Maria
(von Mendoza begleitet, hastig wieder eintretend).

O grauenvoller Anblick! Er ist todt!
(Sie verbirgt das Gesicht in den Händen und wendet sich ab. Mendoza tritt hinzu; der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

Schauplatz wie im vorigen Akte. Das Bild König Sancho's hängt wieder an seiner Stelle.

Erste Scene.

Donna Maria sitzt erschöpft am Tische rechts in einem Lehnstuhl, neben ihr Mendoza.

Mendoza.

Beruh'ge dich, heb' frei den Blick empor!
Entfernt ist, was dein Aug' verletzen könnte,
In heit'rer Ruhe sorglos schläft dein Kind,
Die Luft ist rein und die Gefahr vorüber!

Donna Maria.

Und Niemand weiß, was hier sich erst begeben?

Mendoza.

Du, Königin, und ich und Gott, sonst Keiner;
Auch jede Spur ist sorgsam weggetilgt.

Donna Maria.

So mag ich denn getrost Don Juan begegnen! —
Und nun sag' an, was bringst du mir? Denn nicht
Blos Zufall, denk' ich, führte dich vorhin
Der Hilfesuchenden entgegen; sprich,
Was kommst du mir zu melden?

Mendoza.

Schone dich!
Noch zittern dir der Seele zarte Saiten
Vom rauhen Griff, der eben sie durchwühlt;
Du bist erschöpft, bedarfst der Ruhe noch —

Donna Maria.

Erschöpft! — Wer wär' es nicht, wer wär' nicht müde
Von Larven rings umgeben, von Gewürm
Umkrochen, von Entsetzen übermannt,
Den bösen Traum des Lebens fortzuträumen?
Wen ekelte der Lauf der Welt nicht an?
Wer wünschte nicht, sich still zurückzulegen,
Des Herzens lieben Träumen nachzuhängen,
Zu ruhen, wie du sagst, wär's einen Tag,
Wär's eine Stunde nur! — Ich aber halte
Castiliens Scepter in den müden Händen,
Und keine Ruhe ist für Könige;
Die Zeit drängt vorwärts, ewig mahnt die Pflicht —

(Rasch aufstehend und vortretend.)

Hier bin ich! — Mein Ermatten ist vorüber;
Sag' an, was bringst du deiner Königin?

Mendoza.

Ramon, der Kaufmann, harrt, wie du befohlen,
Im Vorgemach des Winkes deiner Hoheit!
Auch traf —

Donna Maria.

Was hältst du inne? Sprich!

Mendoza.

Auch traf
Ein Bote ein vom Heer, mit dem die beiden
Caravajals der Kriegsmacht Aragons
Entgegenrückten.

Donna Maria.

Und was bringt der Bote?
Was säumst du, sag's heraus!

Mendoza.

Das Heer verweigert
Rückständ'gen Soldes wegen den Gehorsam.

Donna Maria.

Wie, was, mein Heer? —

Mendoza.

Es sträubt sich vorzurücken,
Ja, droht sich Recht zu schaffen mit Gewalt,
Wenn schleunig nicht ihm wird, was ihm verheißen —

Donna Maria.

Der königliche Schatz ist leer —

Mendoza.

Du wirst,
Wie gern du's auch vermiedest, doch am Ende
Vom Land Kriegssteuern fordern müssen!

Donna Maria.

Steuern!
Wie, regnen Steuern mir wie Thau vom Himmel?
Nur einmal reift die Frucht ihm Jahr, und soll
Ich zweimal Steuern nehmen, statt der Wolle
Gleich lieber Vließ und Klauen ganz und gar?
Nichts mehr von Steuern! Daß das Volk gedeihe,
Ward uns'rer Herrschermacht es unterthänig,
Es auszusaugen braucht es keinen König!

Mendoza.

Gleichwohl bedarf des Soldes der Soldat!

Donna Maria.

So nimm denn hin, was an Kleinodien,

An Perlen, Gold, Juwelen mir noch übrig,
Und schaff' den nöth'gen Sold?

Mendoza.

Vergib mir, Herrin!
Längst schwand dein Schmuck dahin; selbst das Geschirr
Für deine Tafel, ja der Becher selbst,
Aus dem du trankst, ist weggegeben! Sieh'
Hier selbst.

(Er zieht ein zusammengefaltetes Papier hervor und überreicht es der Königin.)

Donna Maria

(einen Blick in das Papier werfend, und es dann auf den Tisch rechts hinlegend).

Was sagst du, wie — fürwahr,
Nichts übrig mehr, der letzte Rest dahin! —
Und was beginnen nun? Der Krone Güter
Riß unter schlauem Vorwand aller Art
Der Lara's, der Padilla's List an sich.
Auch meines Witthums Städte hab' ich längst
Der Sache meines Sohnes hingeopfert,
So helf' mir Gott, ich hab' nichts mehr zu geben!

Mendoza.

Gleichwohl ist nicht zu säumen, denn der Feind
Rückt an! Gebricht es dir an Mitteln, biete

Denn deine Freunde auf, send' einen Boten
An Don Diego, Herrin —

Donna Maria.

Don Diego
Und wieder Don Diego! — Schlug er nicht
Navarra's Schaaren erst und die Infanten?
Soll jeder Tag die Last der Schuld vermehren,
In der bei ihm ich stehe? Soll ich ganz
Sein Werk nur, sein Geschöpf seyn, Alles ihm
Verdanken, nichts mir selbst? Ich sollte — Nein —
Ich bin noch ich, und will mich selbst beschützen!
Ich weiß den Sold zu schaffen! Geh' und rufe
Ramon mir her!

Mendoza.

Du weißt den Sold zu schaffen —

Donna Maria.

Der rechte Wille gibt die rechte Kraft!
Geh, ruf' Ramon mir her! Und sorge auch,
Don Juan mir, den Infanten, herzusenden;
Denn klar, klar muß es werden zwischen uns;
Ich hasse Halbheit! — Schaff' mir den Infanten!

(Mendoza geht durch die Mittelthür ab.)

Donna Maria.

O schwere Zeit! — Rings Wolken aufgethürmt;

Die Lüfte schwül und mit Gewitter drohend,
Und ich allein im Kampf mit meinen Sternen,
Im Kampfe mit der Welt und mit mir selbst!

(Die Thür des Seitengemaches öffnend.)

In deine heitern Züge laß mich schauen;
Aus deinen leisen Athemzügen weht
Ein Friedenshauch mir labend durch die Seele,
Und wie ein Streifen blauen Himmels sieht
Dein Kinderantlitz mich erquickend an! —
Beglückte Kindheit! Lindenwipfel rauschen
Und Quellgeriesel flüstert um dich her!
O, wer wie du ein Kind, ein Kind noch wär'!

Zweite Scene.

Vorige. Ramon, der Kaufmann
(tritt durch die Mittelthür ein).

Donna Maria
(die Thüre des Seitengemaches schließend und ihm entgegentretend).

Sieh' da, Ramon!

Ramon.

Gehorchend deinem Rufe,
Zu deinen Füßen, hohe Königin —

Donna Maria.

Nicht so! Steh' auf, Ramon, und sey willkommen!
Du widmest, hör' ich eben, zu Toledo
Ein stattlich' Haus zur Herberg' armer Waisen,
Und Pflege den Verlassenen gewährend
Ein Ehrendenkmal baust du selbst dir auf!

Ramon.

Ich that nur, Herrin, wie das Herz mir rieth!

Donna Maria.

Dein edles Herz hat Edles dir gerathen,
Und dir zu danken, rief ich dich hieher,
Im Namen meines Sohnes dir zu danken,
Der, selbst verwaist, die Fülle deiner Milde
Für seines Gleichen doppelt fühlt und schätzt!
Des Himmels Rathschluß aber fügt es so,
Daß, statt dir blos des Königs Dank zu bringen,
Ich einen Dienst von dir begehren soll!

Ramon.

Gebiete, Herrin, ford're, was es sey,
Denn als Belohnung acht' ich's, dir zu dienen!

Donna Maria.

So höre denn! Ein Feldherr, las ich einst,
Bedrängt von herben Nöthen, schnitt den Bart,

Des freien Mannes Stolz und Zier, sich ab,
Auf dieses Pfand hin Gelder sich zu borgen;
Ein Aehnliches versuch' ich nun mit dir!
Vom Scheitel lös' ich mir den Trauerschmuck
Des Witwenschleiers, den der Tod des Gatten
So früh mir über Haupt und Leben warf,
Und biet' ihn dir für tausend Unzen Silber
Als Pfand und Bürgschaft. Rede, nimmst du's an?

Ramon.

Was sagst du? — Staunen fesselt mir die Zunge!
Du, Herrin, borgen? Pfand und Bürgschaft bieten?
Bewachte deine Huld uns arme Bürger
Nicht schützend vor dem Wüthen des Infanten,
Vor Feindeseinfall, vor des Adels Gier,
Und ist nicht Alles dein, was wir besitzen?
Nimm denn, was dein ist, nimm mit vollen Händen,
All' meine Habe nimm, und wär's zu wenig,
Mein Blut und Leben, Herrin, leg' dazu —

Donna Maria.

Ich dacht' es wohl, wer für die Waisen sorgt,
Der wird ein Herz auch für die Witwe haben!
Hab' Dank, Ramon; doch wisse, kein Geschenk,
Ein Darleh'n ist es, das ich gegen Pfand

Und Bürgschaft von dir ford're! Gib
Mir's, wie ich's ford're! Laß in meinen Nöthen
Den Schein mich retten als das letzte Gut,
Und spare deiner Kön'gin ein Erröthen!
Ich biete dir für tausend Unzen Silber
Als Bürgschaft meinen Schleier! Nimm ihn hin!

Ramon

(knieend.)

Auf meinen Knieen laß mich ihn empfangen!
Verschlossen fest im wohlverwahrten Schrein
Bewach' als ein Juwel ich sein Gewebe,
Und zeig' ich ihn zu Zeiten meinen Kindern,
So sprech' ich: Seht, da ist das Kleinod, seht,
Da ist das Pfand der großen Königin,
Die all' ihr Gut in rastlos treuem Streben
Für ihres Kindes, für des Reiches Wohl
Bis auf des Hauptes Schleier hingegeben!
So sprech' ich, Herrin, und nun eil' ich hin,
Zur Stunde dir zu liefern, was du forderst!

(Er geht durch die Mittelthür ab.)

Dritte Scene.

Donna Maria, gleich darauf Infant Don Juan.

Donna Maria.

Arm wähnt' ich mich? Der König ist nicht arm,
Für den die Herzen seiner Völker schlagen! —

(Gegen den Eingang hinhorchend.)

Die Stimme des Infanten — Ja, er ist's!

Infant Don Juan

(durch die Mittelthür eintretend und sich der Königin nähernd).

Zu dir beschieden, Herrin, als ich eben
Hieher mich wandte, Kunde vom Befinden
Des Königs einzuziehen, laß' vor Allem
Dem ersten Antrieb, bitt' ich, mich genügen,
Und mich erfahren, ob bezwungen endlich
Des Königs Uebel deiner Pflege wich?

Donna Maria.

Er schreitet rasch der Bess'rung zu, Infant,
Und süßer Schlaf schloß eben erst sein Auge!

Infant Don Juan

(für sich).

Der Schlaf des Todes, hoff' ich.

(Laut.)

Mög' ihm bald
Der Himmel völlige Genesung schenken,
Und jeder Furcht entbinden dein Gemüth!
Und nun gebiete, Herrin! Nun beruhigt
Zu jedem Dienste steh' ich dir bereit!

Donna Maria

(für sich).

Arglistiger Verräther, sieh' dich vor!

(Laut.)

Ihr wißt, Infant, ich konnt' einst als Rebellen
Zum Tod euch führen, euch verderben lassen
In grauser Kerkernacht; doch meine Milde
Gab Leben, Freiheit, Hab' und Gut euch wieder,
Und hieß nur Treue meinem Kind euch schwören! —
Euch binden Dankbarkeit und heil'ge Eide;
Auf euch darf ich vertrauen und ich will's!

Infant Don Juan

(für sich).

Ihr Blick durchbohrt mich! — Hegte sie Verdacht? —

(Laut.)

Bedarfst du mein? Hier bin ich! Gilt's mein Blut,
Mit Freuden soll's für meinen König fließen;
Ich halte meine Schwüre, bau' auf mich!

Donna Maria.

Wohlan, vernimm denn! Mich bedroht Gefahr,
Verrath und Arglist; Einer von den Großen
Des Reiches, der dem Thron sehr nahe, fast
So nahe steht als ihr —

Infant Don Juan
(entsetzt sich abwendend, für sich).

Ich bin verrathen!

Donna Maria.

Was habt ihr? Warum wendet ihr euch ab?

Infant Don Juan.

Verleumdung, fürcht' ich, wirft Verdacht auf mich!

Donna Maria.

Auf euch, nicht doch! — Wer sollte treu mir bleiben,
Wenn ihr nicht, ihr, dem ich das Leben schenkte! —
Zwar jenem auch, von dem ich spreche, schenkte
Einst meine Gnade das verwirkte Leben,
Und dennoch wagt' er wieder frech den Sinn
Zu meines Kindes Krone zu erheben,
Ja Mörder, Mörder sandt' er aus, den König
Hinweg zu räumen —

Infant Don Juan
(für sich).

Mich verzehrt die Angst!

Donna Maria.

Begreift ihr's? Faßt ihr's? Meuchelmörder, Prinz!

Infant Don Juan.

Entsetzen lähmt die Schläge meines Herzens!
Weß Leben ist noch sicher, droht Verrath
Dem heiligen, gesalbten Haupt des Königs!
Und sprich, wer ist der Frevler, und wie denkst
Du ihn zu strafen?

Donna Maria.

Strafen? Nein! Der Mann
Ist hoher Abkunft, nah' dem Könighaus
Verwandt, und überführt ihn gleich das Zeugniß
Der Mitverschwornen, ich will nicht, Infant,
Sein Blut vergießen; ich erwarte nur
Ein reuiges Bekenntniß seiner Schuld,
Zum zweiten Mal dem Frevler zu vergeben;
Und, wißt nur, euch ersah ich mir dazu,
Des Schuld'gen Unterwerfung mir zu bringen.

Infant Don Juan

(für sich).

Ich athme auf und meine Sorge schwindet.

Donna Maria.

Ihr sollt mir beugen helfen seinen Trotz,

Erschütternd ihn zu beſſ'rer Einsicht zwingen!
Euch wird's gelingen, denn ihr seyd sein Freund —

Infant Don Juan.

Sein Freund? — Ich, Herrin, des Verräthers Freund,
Ich, der mein eigen Herz in Stücken riſſe,
Und ſänn' es auch im Traum nur auf Verrath!

Donna Maria.

Ich weiß, ihr thätet so; drum wählt' ich euch!
Säumt denn nicht länger; setzt euch dort und schreibt;
Denn schriftlich will ich sein Bekenntniß haben,
Genau so abgefaßt, wie jetzt ich's euch
Dictire! — Schreibt denn, schreibt!

Infant Don Juan
(hat sich an den Tisch links hingesetzt).

Ich bin bereit!

Donna Maria.

Wohlan! — „Ich, der Infant —"

Infant Don Juan
(auffahrend).

Infant — wie Herrin? —

Donna Maria.

Wovor entsetzt ihr euch? Gibt's nicht Infanten
Von Portugal, Navarra, Aragon,

So gut wie ihr dem König nah' verwandt,
So gut wie ihr Vasallen seiner Krone?
Wer rein sich weiß, der sollt' auch stark sich fühlen! —
Schreibt, sag' ich, schreibt!

(Auf- und niedergehend und dictirend.)

„Ich, der Infant — bekenne —"
Ihr ließt doch Raum den Namen einzuschalten —
„Bekenne, daß ich gegen meinen König
„Zum zweiten Mal mich treulos frech empört,
„Ja, daß ich nach dem Leben ihm getrachtet,
„Indem ich listig" — Hier des Namens wegen
Bleibt wieder Raum — „als Helfer mir gewann,
„Ihn zu ermorden" — Habt ihr's?

Infant Don Juan
(schreibend).

— zu ermorden.

Donna Maria
(für sich).

Umsonst versuch' sein Herz ich zu erschüttern.

(Laut.)

Wo blieben wir? Ganz recht — „ihn zu ermorden.
„Ich bin des Todes schuldig. Gleichwohl flehe
„Ich demuthvoll und reuig um mein Leben,
„Bereit, ohn' weiteren Aufschub und Gericht

„Die wohlverdiente Strafe zu erleiden,
„Bräch' frevelnd ich zum dritten Mal die Treue.
„Toledo — Tag und Jahrzahl — Gut, nun geht
Und bringt dem Mann dies Blatt und rathet ihm
Die Lücken mit den Namen auszufüllen!

Infant Don Juan

(der indeß aufgestanden und vorgetreten).

Die Lücken auszufüllen — Doch vergib,
Mit welchen Namen, und wer ist der Mann,
An den du mich entsendest? —

Donna Maria.

Recht, ganz recht!
Ihr wißt nicht, und wie solltet ihr auch wissen —
Nehmt diesen Schlüssel, öffnet dort die Thüre,
Ihr werdet im Gemach dort einen finden,
Der weiß den Namen und er nennt ihn euch!

(Für sich.)

Er trotzt der Mahnung, mag die Furcht ihn zwingen!

(Sie setzt sich an den Tisch rechts und blättert in den Papieren, die sie früher von Mendoza empfangen, und dort hingelegt hat.)

Infant Don Juan

(für sich).

Dort im Gemach — Seltsam! Warum soll
Ich nicht den Namen von ihr selbst erfahren?

Und wer, wer ist es, der auf meinem Wege
Einhergeht, der nach meiner Krone strebt,
Denn mein, mein muß sie seyn zu dieser Stunde;
Mich griff er an, nicht jenen blöden Knaben,
Und Rache, Rache will dafür ich haben!
Was säum' ich noch? — Hinein!

(Er schließt die Thür auf und tritt in's Gemach; nach einer kurzen Pause mit einem Schrei herausstürzend.)

Herr Gott im Himmel!
Der Jude — todt — entstellt — der Becher leer!
Ich bin verloren! Kein Entrinnen mehr!

(Einen Dolch gegen die eigene Brust zückend.)

Befreie du mich, eh' die Häscher nahen —

Donna Maria

(wie bisher in den Papieren blätternd, ohne sich nach dem Infanten umzuwenden, ruhig und kalt).

Infant, wenn ihr den Namen wißt, so geht,
Und bringt ihr mir des Schuldigen Bekenntniß,
Mein Wort zum Pfand, so will ich ihm vergeben!

Infant Don Juan

(den Dolch sinken lassend).

Wär's möglich — Könnte sie — und ich — ich sollte
Selbst Zeugenschaft ihr geben gegen mich,
Ganz wehrlos mich in ihre Macht zu liefern!
Doch bin ich's nicht schon jetzt? — Es führt kein Pfad

Aus diesen Klippen, die mich rings umragen;

Nur hier ist Hoffnung noch! — Ich muß es wagen!

Wohlan! —

(Er schreibt rasch einige Worte auf das auf dem Tische links liegende Blatt hin, und bringt es dann zögernd der Königin, die noch immer in der vorigen Stellung beharrt.)

Infant Don Juan

(knieend).

Sieh' einen Wahnverblendeten

Im Staub zu deinen Füßen, Herrin —

Donna Maria

(ohne sich umzuwenden, das Blatt aus seinen Händen nehmend und durchlesend).

Gut!

Der Jude Aben Esra — der Infant

Don Juan — das ist es, was ich brauchte! — Geht!

Ich halte Wort; dem Schuld'gen ist vergeben;

Ein zweites Mal erfährt er meine Gnade,

Ein zweites Mal; ein drittes Mal nicht mehr!

Genug! Kein Wort mehr, geht!

(Der Infant Don Juan geht mit gebeugter Haltung auf die Mittelthür zu; sobald er der Thür sich nähert, steht die Königin rasch auf und wirft die Papiere auf den Tisch hin.)

Donna Maria.

Infant Don Juan!

(Der Infant kehrt langsam um und bleibt einige Schritte von der Königin entfernt stehen.)

Donna Maria

(nach einer kurzen Pause).

Sagt jenem Mann, von dem wir eben sprachen,
Noch dies von mir. Ich schenkt' ihm nicht das Leben,
Statt raschen Todes steter Todesqual
Und ew'ger Schmach ihn grausam hinzugeben!
Erschüttern wollt' ich ihn, ich beugt' ihn nieder,
Daß schamgeläutert sein Gemüth sich wieder
Zurück zum Pfad des Rechtes möge wenden;
Und fürchtet er

(Eines der auf dem Tische liegenden Papiere ohne hinzublicken rasch ergreifend und emporhaltend.)

dies Blatt in meinen Händen,
Als würd' fortan an leicht zerriss'nem Haar
Ein drohend Schwert ob seinem Haupt es hängen,
Sagt ihm, daß eitle Schrecken ihn bedrängen,
Ja sagt ihm, bebt er dennoch der Gefahr,
Ich hätte, ganz ermuthigt ihn zu wissen,
Ich hätt' in eurer Gegenwart

(Sie zerreißt das Blat, das sie in den Händen hält.)

zerrissen,
Was ihm so wichtig, mir so unnütz war,
Weil ich ihm eben wahrhaft, ganz und gar
Und ohne Rückhalt königlich vergeben!

Infant Don Juan

(ihr zu Füßen sinkend).

O meine Königin —

Donna Maria.

Genug, genug!

Dem guten Vorsatz ziemt ein ernstes Schweigen,

Und Reue spricht in Thaten! — Geht mit Gott!

(Der Infant geht durch die Mittelthür ab.)

Vierte Scene.

Donna Maria

(wieder an den Tisch tretend).

Es ist gelungen! — Tief erschütternd drang

Die Warnung dieser Stunde ihm in's Leben,

Und als er mich das Blatt zerreißen sah —

Wie, täuscht mich nicht mein Auge? Seh' ich recht?

Nicht sein Bekenntniß war's, das ich zerriß! —

Zugreifend blindlings faßte meine Hand

Das Blatt, das vorhin mir Mendoza brachte,

Und dieses trägt die Züge des Infanten!

Wie, wär' dies eine Warnung des Geschickes,

Ein Wink des Himmels, dieses Blatt zu wahren? —
So ist's, so ist's, und ich gehorch' dem Wink!
Versiegelt übergeb' ich es Ramon;
Der laß' es wohlverwahrt und tief verschwiegen,
Ein kostbar Pfandstück mehr für meine Schuld,
Im sichern Schrein bei meinem Schleier liegen
Und kommt dann — Horch — wer naht so raschen Schrittes.

Fünfte Szene.

Vorige. Mendoza
(durch die Mittelthür hereinstürzend.)

Mendoza.

Gebieterin! —

Donna Maria.

Was bringst du? Welche Hast —

Mendoza.

Ein Treffen ist geschehen am Duero
Und Don Diego, Königin —

Donna Maria.

Er ist

Verwundet, todt! Sprich, laß mich Alles wissen!
Von deinem Worte leb' ich oder sterbe!

Mendoza.

Was zagst du, Herrin? Don Diego lebt —

Donna Maria.

Er lebt, er lebt!

Mendoza.

Und siegreich warf er, wisse,
Die Schaaren Portugals in heißer Schlacht
Zurück —

Donna Maria.

Gleichviel, er lebt!

Mendoza.

Noch mehr! Er selbst ist hier
Die Botschaft dir zu bringen —

Donna Maria
(mit einer Bewegung gegen die Mittelthür hin).

Er ist hier!
Wo ist er, wo —

(Innehaltend, nach einer Pause für sich.)

Was will ich, was beginn' ich?
Weh' mir! Ist das mein Vorsatz, meine Kraft?

Mendoza.

Gefällt Dir's Don Diego vorzulassen?
Er bittet um Gehör —

Donna Maria.

Er bringt uns selbst
Die Kunde seines Sieges! Mit Befremden,
Mit Staunen hör' ich's! Er verfolgt
Nicht seinen Sieg, er weicht vom Heer, er wagt,
Der Feldherr und dem Feinde gegenüber,
Vom Heer zu weichen!

Mendoza.

Wie? Du kannst ihm zürnen?
Der Feind ist aufgerieben, Königin,
Zerstreut in alle Winde! — Ueberdies
Verließ er auch —

(Auf Don Diego zeigend, der während der letzten Rede der Königin eingetreten.)

Doch sieh', hier ist er selbst,
Und so vernimm den Rest aus seinem Munde.

Sechste Scene.

Donna Maria. Don Diego.

Donna Maria

(während Mendoza durch die Mittelthür abgeht, von Don Diego's Anblick erschüttert, sich rasch dem Vordergrund zuwendend).

Er ist's, er ist's! — Die Sinne schwinden mir —

Don Diego

(der Königin sich nähernd).

Wenn ungerufen auch und unwillkommen,
In sich'rer Ruhe, keiner Schuld bewußt,
Gebeugt von deinem Zorn, doch meinem Recht
Vertrauend, Königin, begrüß' ich dich.

Donna Maria

(für sich).

Ihr Himmelsmächte, rettet, steht mir bei,
Erstickt mir des Herzens Sehnsuchtsschrei.

Don Diego.

Du wendest zürnend deinen Blick von mir!
Leichtsinnig wähnst du mich und pflichtvergessen,
Weil ich das Heer verlassend eigenmächtig
Hieher mich wandte! — Herrin, wisse denn,
Ich bin —

Donna Maria

(ihn unterbrechend, gereizt).

Der Herr Biskaya's, meint ihr wohl?
Ihr meint vielleicht, es stünde mir nicht zu,
Euch, der mein Bundgenosse und ein Fürst
Wie ich, euch, der ein Retter erst mir nahte,
Mit herbem Wort verweisend zu begegnen?
Ich sollte, meint ihr wohl —

Don Diego.

Halt ein! Nicht weiter!
Du glaubst nicht, kannst nicht glauben, was du sprichst;
Worin ich auch gefehlt, und wie auch schwer
Dafür dein hartes Wort mich strafend treffe,
Du weißt wohl, ich bin dein mit jeder Fiber,
Mit jedem Pulsschlag meines Herzens dein!
Du weißt, mich reizt kein Ruhm als dir zu dienen,
Mir blüht kein Glück, als nur in deinem auf!
Und eil' ich erst vom Schlachtfeld weg hieher,
So that ich's, wisse, weil sich in des Feindes
Erstürmtem Lager wicht'ge Briefe fanden,
Des Inhalts, daß Gonzalo de Padilla,
Manrique Lara, der Infant Don Juan
Mit Aragon und Portugal sich frech
Zu deinem Sturz verschworen —

Donna Maria.

Der Infant!
Wie, fehlt sein Name nirgend, wo Gefahr
Mir droht! — Um dieser Nachricht willen also,
Um mich zu warnen eiltest du hieher?

Don Diego.

Zu warnen und zu helfen, Königin,
Denn reif ist Alles und der Ausbruch nahe;
Doch sorge nicht! — Nichts soll Verrath und Trug
Und schnöde Arglist den Verruchten nützen,
Ich wache, dich zu schirmen und zu schützen!

Donna Maria
(ängstlich aufgeregt).

Wie, schützen? Meinst du bleiben? — Nein, du darfst,
Du darfst nicht! — Nein, du mußt zum Heer zurück,
Des Reiches Grenzen mir zu hüten! — Schützen!
Ich weiß mich selbst zu schützen, gegen Freund
Und Feind zu schützen — Kehr' zum Heer zurück!

Don Diego.

Ich gehen — gehen — jetzt? Ich dich verlassen?
Ich ferne seyn, wenn dich Gefahr umringt,
Erwarten bis ein Bote Kundschaft bringt,
Wie dieses ablief, jenes ausgeschlagen?
Und das, das, meinst du, würde ich ertragen,

Ich würde gehen, meinst du? — Nein, ich bleibe;
Hier steh' ich und ich weiche nicht von hier!

Donna Maria

(in zorniger Aufregung).

Du gehst, bei meinem Zorn, du gehst, Diego!
Noch heute, jetzt gleich kehr' zum Heer zurück,
Ich will es, sag' ich —

Don Diego

(nach einer Pause).

Ich gehorche!

(Er entfernt sich langsam; nach einigen Schritten rasch umkehrend und sich der Königin zu Füßen werfend.)

Nein,
Thu's nicht, Maria, send' mich nicht von dir;
Auf meinen Knieen fleh' ich, laß mich bleiben!
Du kennst nicht die Gefahren, die dir drohen,
Und wem vertraust du, wenn du mich verbannst?
Ist aber, wie ich lange, lange schon
Mit jeder Stunde bitt'rer es empfinde,
Ist meine Nähe, ist mein Anblick dir
Verhaßter noch und schrecklicher, als selbst
Die Schrecken der Empörung, nun so laß,
Laß fern umkreisen nur dein theures Haupt
Wie ein unnahbar Kleinod mich bewachen.

Nur deines Hauses Schwelle laß mich hüten,
Und fürchte keinen Mißbrauch deiner Gunst!
Zog erst der Sturm vorüber, strahlt erst wieder
Vom blauen Himmel Sonnenschein dir nieder,
Dann will ich gehen, will im Felsgeklüft
Der Heimat mich begraben, will auf ewig
Vom Anblick meiner Züge dich befreien!
Bis dahin nur, bis dahin laß mich bleiben!
Bei uns'rer Jugend sonnenhellen Tagen,
Nur diesen Kampf noch laß für dich mich wagen,
Nur jetzt, Maria, send' mich nicht von dir!

Donna Maria

(für sich, indem sie die Hände an's Herz drückt).

Brich, doch bezwing' dich!

(Laut mit schwankender Stimme.)

Nein, Diego, nein!
Du mußt, mußt gehen! — Hör' der Kön'gin, hör'
Maria's Bitten, kehr' zum Heer zurück!
Geh', sag' ich, geh' und wenn ich ungerecht
Im Unmuth dich mit rauhem Wort verletzte,
Vergib mir's! Gib die Hand mir drauf, daß du —

(Sich umwendend um ihm die Hand zu reichen, gewahrt sie, daß Diego die linke Hand, unter den Mantel verborgen, in der Schlinge trägt; mit einem Schrei auffahrend.)

Weh' mir! — Verwundet — Blut — Dein Blut —

Don Diego.

Ein Streich,
Der schlecht genug im Arm traf, statt im Herzen!

Donna Maria
(außer sich).

Im Herzen! Sterben meinst du — du mir sterben! —
Du darfst nicht, darfst nicht sterben! — Du sollst nicht
Zum Heer zurück! — Hier sollst du bleiben, wo
Mein Auge dich bewacht! — Nein, nein — hier droht
Verrath, Empörung, Aufruhr — du mußt fort,
Mußt dennoch fort —

Don Diego.

Maria! —

Donna Maria.

Dort und hier! —
Die Angst verwirrt mich — da und dorthin schwanken
Im Wirbelkreise fluthend die Gedanken!
Entfern' dich — bleib' — nein, geh', doch lebe,
Diego, lebe, wenn ich leben soll!

Don Diego.

Maria, wach' ich, träum' ich? Süß berauschend weht's
Wie Zauberduft mich an aus deinen Worten,

Es treibt mich fort mit übermächt'gem Triebe
Und zitternd meine Arme streck' ich aus,
Und aus der tiefsten Seele bricht's heraus:
Maria, liebst du mich, wie ich dich liebe?

Donna Maria.

Bild meines Kindes, tritt vor meine Seele
Und schütz' mich vor mir selber! Fort, hinweg!
Die Scham verzehrt mich! Fort!

Don Diego.

(ihr in den Weg tretend).

Du sollst nicht, bleibe!

Donna Maria.

Berühr' mich nicht!

(Nach einer Pause).

Du kehrst zum Heer zurück,
Vor Escobedo schleunig es zu führen;
Dort vor der Burg der Lara's treff' ich dich,
Im Keime die Verschwörung zu ersticken,
Eh' drohend sie zum Giftbaum aufgegrünt!
Dies ist mein Wille! Eil' ihn zu vollziehen!
Ich geh' zu meinem Kinde, folg' mir nicht!

(Sie geht in das Seitengemach links ab.)

Don Diego.

Diego, lebe, wenn ich leben soll!
Und lenkte sie zur Hölle meinen Schritt,
Den Himmel dieses Wortes nehm' ich mit!

(Indem er rasch durch die Mittelthür abgeht, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

Escobedo.
Saal; im Hintergrund ein weiter Bogen mit einem Vorhang, der geöffnet den Blick in eine Vorhalle gewährt. Links und rechts Seitenthüren. Rechts im Vordergrund ein Tisch und Stühle, links gegenüber ein Bogenfenster.

Erste Scene.

In der festlich beleuchteten Vorhalle sitzen an einer glänzenden Tafel der Infant Don Juan, Don Manrique de Lara, Don Gonzalo de Padilla und andere Edelleute. In der Ferne Musik.

Don Manrique
(mit den Uebrigen sich von der Tafel erhebend).

Genug getafelt! Laßt den Ernst nun walten!
Die Jugend juble in Gesang und Tanz,
Uns Männern aber, unter Festesprangen
Das Ziel, nach dem wir trachten, schlau verbergend,
Uns laßt zum Rathe still zusammen treten!

(Er winkt; der Vorhang im Hintergrund der Bühne wird geschlossen die Musik währt fort.)

Wir sind allein! Sey denn vor Allem, Herr,
An dich mein Wort gerichtet! Nimmst du, rede,
Die Punkte an, die wir dir vorgelegt?
Versprichst du uns, ein besser Regiment
Zu führen, nicht wie diese Königin
Von uns zu wenden deiner Gnade Strahl,
Und frechem Pöbel deine Gunst zu schenken.

Don Gonzalo.

Versprichst du uns, auf unsern Rath zu hören,
In unsern Rechten standhaft uns zu schützen?
Versprichst du's? Rede, was besinnst du dich?

Don Manrique.

Versprichst du dies, und willst du's uns beschwören,
So wollen deine Hoheit huldigend
Als König von Castilien wir erkennen,
Und wenn du treulich deine Eide hältst,
Dir auch gehorsam seyn und Treue halten;
Wenn aber nicht, dann nicht!

Die Uebrigen tumultarisch.

Dann nicht! Dann nicht!

Don Manrique.

Du schweigst, Infant! — Wie deuten wir dein Schweigen?

Don Gonzalo.

Erklär' dich! Gehst du uns're Ford'rung ein?
Ja oder nein! Es braucht nicht vieler Worte!

Infant Don Juan.

Wär' ich der Mann noch, der ich war, ihr Herren,
Und hättet ihr vor wenig Wochen noch
So tolldreist frech wie jetzt mir zugemuthet,
Nicht euer König, nur der Pflock zu werden,
An den ihr gern den Purpurmantel hingt,
Daß nicht im Schrein die Stickerei verbleiche,
Ich hätte, denk' ich, längst mit meinem Schwert
Die Antwort auf die Stirne euch geschrieben —

Don Gonzalo
(die Hand am Schwerte).

Wie, Gottes Blitz —

Infant Don Juan.

Geduld! Geduld, und laß
Den Schwertgriff fahren! Heute ist nicht gestern
Und ich, Gonzalo, bin der Mann nicht mehr!
Braucht euren Vortheil denn, beschneidet nur
Die Adlerschwingen königlicher Macht,
Stumpft ihre Klauen ab und bindet sie
Mit Eiden, mir gilt's gleich! Ich will nicht mehr
Castiliens König seyn! Ich will mich rächen,

An dieser Königin mich rächen, Hohn
Für Hohn und Schmach für Schmach zurück ihr geben!
Gewährt mir dies und Alles geh' ich ein,
Selbst eines Königs — Schatten nur zu seyn!

Don Gonzalo.

Ein Mann, ein Wort, Infant! Begehrst du Rache,
Du sollst sie haben und im Uebermaß!
Wir überfallen sie so rasch, so plötzlich,
Als fiel' der Himmel über'm Haupt ihr ein,
Und unser sollen Nest und Küchlein seyn,
Wie auch die Henne ihr Gefieder sträube!

Infant Don Juan.

So sicher des Erfolges dünkt ihr euch?
Und kennt ihr auch den Feind, mit dem wir kämpfen?
Kennt ihr dies Weib, voll männlich starkem Geist,
So trugvoll schlau, als trotzig und verwegen?
Und wißt ihr, was sein kecker Muth vermag,
Wie weit sein Aug' dringt, seine Arme reichen?
Ich weiß es, ich, und wüßtet ihr's, wie ich,
Ihr kämt zur That, ihr hofftet nicht auf Hilfe
Von Portugal und Aragonien mehr,
Ihr zögt das Schwert und würft die Scheide weg!
(Die Musik verstummt plötzlich, dumpfes Geräusch außer der Bühne.)
Was war das? — Horch — Geräusch von Waffen!

Don Gonzalo und andere Stimmen.

Wie?

Was sagt ihr? Waffen —

Don Manrique

(begütigend).

Still doch, still! Ein Tanz,

Ihr Herren, ging' zu End' und der Musik

Verstummen läßt nun rauschender empor

Des Festes Jubel dringen! — Das ist Alles;

Hegt keine Sorge! Stehen gleich weit offen

Die Thore dieser Burg, gerade weil

Wir sorglos scheinen, sind wir sicher! Laßt

Uns denn in Ruhe des Infanten Rath

Erwägen —

Don Gonzalo.

Der Infant hat Recht! Erwägen?

Worauf noch warten, was erwägen wir?

Bereit ist Alles, nun so brech' es los!

Don Manrique.

Doch geht die Sage — und gefährlich scheint's

Für unsern Anschlag — nach Toledo habe,

Als dächt' Verstärkung sie an sich zu ziehen,

Die Königin das Heer zurückberufen!

Don Gonzalo.

Nun ja, so that sie! Ich vernahm davon;
Doch weniger, vermuth' ich, nach dem Heer,
Als nach dem Feldherrn, dem Biskayer, steht
Ihr Sinn. Sie zieht das Heer an sich, im Stillen
Den Spielgenossen, denk' ich, an ihr Herz
Zu ziehen, und wohl mehr von Schwäche dürfte
Als von Verstärkung hier die Rede seyn!

Infant Don Juan.

Die Heuchlerin! Darum verwarf sie mich!

Don Manrique.

Die Königin und Don Diego, wie —

Don Gonzalo.

Ei, wißt ihr's nicht! — Sie waren Liebesleute,
Und etwas mehr, als sie Don Sancho freite;
Nach seinem Tod nun kehrt zum alten Glück,
Was früh sich liebte, still vergnügt zurück!

Zweite Scene.

(Während der letzten Reden hat sich der Vorhang im Hintergrund der Bühne geräuschlos geöffnet und man erblickt in der Vorhalle die Königin von Mendoza, Don Diego und zahlreichen Bewaffneten umgeben.)

Donna Maria

(noch im Hintergrund der Bühne).

Sprecht leiser, daß die Kön'gin euch nicht höre!

Don Maurique.

Die Kön'gin!

Don Gonzalo.

Tod und Teufel!

Infant Don Juan

(zieht).

Zu den Waffen!

Verschiedene Stimmen.

Verrath! Wir sind verloren!

Infant Don Juan.

Steht und kämpft

Für euer Leben!

Donna Maria

(in Begleitung Mendoza's und Don Diego's rasch vortretend.)

Halt, die Waffen weg!

Die Burg ist unser; raschen Anlaufs brachen
Zum Feste ungeladen wir herein.
Ergebt euch, denn die euren sind gefangen,
Und folgt ihr gutem Rath, so kniet und fleht
Um Gnade, Hochverräther!

(Die Verschwornen mit Ausnahme des Infanten Don Juan knieen.)

Infant Don Juan.

O hielte jetzt die Welt ich in den Händen
Wie dieses Schwert hier, so zerbräch' ich sie!

(Er zerbricht das Schwert und wirft die Stücke weg.)

Donna Maria

(zu den Verschwornen).

Steht auf und harrt in Demuth eures Urtheils!

(Vortretend zu Don Juan.)

Infant Don Juan! Ihr beugt nicht euer Knie
Und ihr thut recht; denn euer Maß ist voll!
Für euch ist keine Gnade, kein Vergeben!

Infant Don Juan.

Ich fleh' nicht um mein Leben; nimm es hin!

Donna Maria.

Ich sollt' es nehmen, denn ihr habt's verwirkt,
Im frechen Wahn zum dritten Mal verwirkt;
Doch wenn gleich Strafe eure Frevel heischen,
Nicht rühm' sich euer Trotz, so ganz und gar

Erschöpft zu haben meiner Langmuth Born,
Daß, Uebermaß mit Uebermaß vergeltend,
Kein Tropfen des Erbarmens übrig blieb.
Lebt denn, Infant, lebt kommenden Geschlechtern
Ein Beispiel hingestellt, wie Unrecht sich
Im eig'nen Netz verstrickt. Und so fahrt hin
Auf immer!

(Zu ihrem Gefolge gewendet.)

Bringt den Fürsten nach Medina,
Und setzt im weißen Thurme ihn in Haft!

Infant Don Juan.

Ich will nicht, will nicht leben! Tödte mich!
Ich hasse deine gleißnerische Milde,
Und hasse dich und hasse deinen Knaben,
Und Haß wie dieser, der mein Mark verzehrt,
Sprengt alle Ketten, bricht durch alle Mauern,
Und wenn ich je entkäme, sieh' dich vor,
Du möchtest diese Stunde noch bedauern.

Donna Maria

(nach kurzer Pause).

Es bleibt bei meinem Spruche! Bringt ihn fort!

Infant Don Juan

(während er nach dem Hintergrund abgeführt wird).

So sey der Leib verflucht, der mich getragen,

Der Tag, der mich gebar! Fluch diesen Memmen,
Und Fluch, Fluch über dich und deine Brut,
Und über den Biskayer, deinen Buhlen!

Don Diego
(die Hand am Schwertgriff).

Wie, Frecher, wagst du —

Donna Maria.

Halt! Zurück, Diego!
Beschimpft mich nicht, indem ihr mich vertheidigt!
Er fand, was er verdiente; fahr' er hin!
(Nach einer Pause zu den Verschwornen.)
Und nun zu euch! Fürwahr, ihr dauert mich!
Ihr habt zu meinem Sturze euch verschworen,
Und fandet selbst, was mir bereitet war;
Verräther seyd ihr, doch nicht mich, euch selbst
Verriethet ihr; ihr seyd Verbrecher, doch
Bei weitem mehr noch Thoren als Verbrecher!
Und darum eben thut mir's leid um euch,
Denn wär's nicht um der Güter willen, die
Als Pfand ihr theils, theils unter anderm Vorwand
Verrätherisch der Krone abgelistet,
Und die nach Landesrecht nur euer Tod
Zurück gibt wieder dem verarmten Schatze,
Wär' diese Rücksicht nicht, bei meinem Eid,

Ich schenkt' euch zahmen ungefährlichen
Verschwörern gern das Leben!

Don Manrique.

Königin,
Dir war der Himmel gnädig, sey es uns!
Nicht blos dies Schloß, auch Lerma und Amaya,
Was wir besitzen von der Krone Gütern,
Nimm Alles hin —

Don Gonzalo.

Und nimm von unserm Erbe
Den besten Theil dazu, nur laß uns leben,
Besiegt, entwaffnet, aber leben doch!

Donna Maria.

Wohlan denn! Folgt Mendoza, meinem Kanzler,
Das Dokument zu unterzeichnen, das
Er vorbereitet! Stellt für eure Treue
Mir Geiseln und seyd frei! Still, nichts von Dank,
Dies war ein Handel nur und keine Gnade;
Folgt meinem Kanzler!

Während die Verschwornen von Mendoza begleitet im Hintergrund abgehen.)

Ihr, Diego, aber
Tragt Sorge, daß mein Sohn und Herr, der König,
Den ferne der Gefahr wir vor den Thoren

Des Ueberfalls Erfolg erwarten ließen,
Nun diese Burg betrete; sie ist sein!

(Don Diego geht im Hintergrund der Bühne ab; hinter dem Abgehenden fällt der Vorhang der Vorhalle zu, so daß die Königin allein auf der Bühne zurückbleibt.)

Donna Maria

(tritt gedankenvoll an den Tisch rechts und setzt sich; nach einer Pause)

Auch dies vollbracht! — O wär's noch zu vollbringen!
Läg' irgend Etwas, wär's Bedrängniß auch
Gefahr und Unruh', noch vor mir, und schöbe
Die nächste bitt're Stunde mir hinaus!
Doch keine Hoffnung ist mehr, kein Verzögern!
Schon wuchern der Verläumdung scharfe Dornen
Mir unter'm Fuße, schon bewirft die Lüge
Mit Schlamm den weißen Mantel meines Rufes
Und Tücke und Gemeinheit zerren dran
Und rissen gern ihn ganz von meinen Schultern!
Sie sollen nicht! Erhielt ich unversehrt
Auf meines Sohnes Haupt Castiliens Krone,
Und sollte seinem Herzen unbefleckt
Und rein das Bild der Mutter nicht bewahren?
Ich muß, ich will es!

Aber du dort droben,
Du, der die Wunden meiner Seele schaut,
Um Eins nur fleh', ich, Herr, zu dir empor,

Was meine Seele leidet, Herr der Welten,
An ihm, an ihm mit Segen zu vergelten!
Nur dies gewähr'! Nur nicht vom Schmerz zerrissen,
Nur glücklich laß den Freund mich, glücklich wissen,
Um mich und meine Zukunft frag' ich nicht!

Dritte Scene.

Donna Maria. Don Diego
(tritt ein; der Vorhang bleibt geschlossen).

Don Diego.

Die Kunde deines Sieges überholte,
Wie sehr ich eilte, Herrin, meinen Schritt;
Ich traf den König auf dem Wege schon,
Und mit ihm, wisse, ziehen auch die beiden
Caravajal's dir unverhofft herein,
Und bringen wicht'ge Botschaft dir vom Heer,
Das gegen Aragon die Grenzen hütet,
Und wenn es dir genehm, so eil' ich —

Donna Maria.

Nein!
Nicht jetzt — Ich will sie jetzt nicht sehen — Bleib'!

Don Diego.

Du scheinst beklommen! Deine Stimme zittert!

Donna Maria.

Ich hab' mit dir zu reden! Hör' mich an!

Don Diego.

Was hast du? Was bewegt dich? Rede, sprich!

Donna Maria.

Gedenkst du noch, Diego, wie daheim
Der Vater, wenn uns ein Vergehen drückte,
Ein Wunsch uns flammend in der Seele brannte,
Und wir vertrauend dann zu ihm gewandt,
Mit heißen Bitten flehend ihn bestürmten,
Gedenkst du noch, wie rühmend er des Einen
Sich stets erfreute, uns'rer Offenheit,
„Nur dies bewahrt euch,“ sprach er — Weißt du noch? —
„Wohin euch auch des Lebens Strömung führe,
„Nur Täuschung wehrt euch ab, und was auch komme,
„Seyd wahr mit euch, mit Gott und euren Freunden!“

Don Diego.

So sprach er, ja! Und wir gelobten ihm's
Und Wahrseyn blieb die Losung uns'res Lebens!

Donna Maria.

Und sind wir wahr, und wenn wir's sonst gewesen,

Sind wir es jetzt und sind wir's gegen uns?
Statt Täuschung abzuwehren, treiben wir
Ein frevles Spiel mit halben Worten nicht,
Als wäre nicht, wovon wir uns nichts sagen?
Belügen wir uns nicht? Du mich mit scheuer Ehrfurcht,
Ich dich mit eitler Hoheit leerem Prunk?
Diego, laß uns wahr seyn! Laß nicht Reue
Uns ihre Dornen in die Seele senken;
Nur Wahrheit ist es, die uns Rettung gibt,
Wir lieben uns und wissen uns geliebt,
Laß wahr und ernst den Ausgang uns bedenken!

Don Diego.

O sprich, sprich mehr noch! Himmlische Musik
Sind deine Worte, und wie Thau des Himmels
Saugt dürstend sie mein welkes Leben auf!
Du liebst mich noch wie du mich liebtest, ehe
Noch Sancho zwischen uns're Herzen trat,
Und schwiegst du auch als frei von deinen Banden
Der Himmel wieder uns zusammenführte,
Nicht Hohn, nicht Kälte, Prüfung war dein Schweigen
Jetzt brachst du es, und gabst dich mir zu eigen,
Jetzt, Seele meiner Seele, bist du mein!

Donna Maria.

O still, Diego!

Don Diego.

Bilder meines Glückes,
Nun seyd ihr Wahrheit, keine Träume mehr!
Bist du nicht frei und liebst mich? Bin ich nicht
Ein freier Fürst wie du, dir ebenbürtig?
Was zögern wir? Sey mein, ganz mein, Maria!

Donna Maria.

Dein nennst du mich, Diego! Ja, ich bin's,
Dir zum Altare folgen und dann sterben,
Mit Wonne, mit Entzücken ging ich's ein;
Doch wie die Tochter einst dem Wunsch des Vaters,
Gehorcht die Mutter nun dem Ruf der Pflicht!
Ich darf die Hand, die du mir beutst, nicht fassen;
Ich kann — ich will von meinem Kind nicht lassen!

Don Diego.

Wie, sollst du's denn? Und würde nicht dein Kind
Auch meines, drei- und vierfach meines seyn,
Weil's dein ist? Würde nicht, ein zweiter Vater,
Wie meinen Augenstern ich's sorgend hüten?
Wie, oder nicht? Mißtraust du mir? Du mir?

Donna Maria.

Ich weiß, du gäbst dein Blut für meinen Knaben;

Doch weiß ich auch, Castiliens Recht entzieht
Der Witwe, die zu neuem Eh'bund schreitet,
Die Mutterrechte, die Natur ihr gab.
Vermählt' ich mich, so fiele dem Infanten
Des Königs Obhut, die Regentschaft zu.
Begreifst du nun, was uns're Herzen trennt?
Diego, darf ich meines Sohnes Haupt
Den Händen seiner Mörder, seine Reiche
Den Gräueln ihrer Raubgier überliefern?
Diego, wär' ich werth noch dein zu seyn,
Verließe ich, die Kön'gin, ihre Völker,
Ich, seine Mutter, mein verwaistes Kind!

Don Diego.

Maria, wie, du wolltest — Hör' ich recht,
Verwitterten Gesetzen wolltelst du
Dein Herz, dein Glück wie mein's zum Opfer bringen?
Wir lieben uns, laß nicht Castiliens Recht
Uns heil'ger sein als uns'rer Herzen Rechte.
Beruf' den Reichstag, laß von deinem Volk
Des thörichten Gesetzes dich entbinden!

Donna Maria.

Und der Infanten Anhang, ihre Macht!
Gewalt nur löst die Fesseln, die ich trage.

Don Diego.

So brauch' Gewalt! Bewahr' dein Kind, sey mein,
Und löse mit dem Schwerte, was dich bindet!

Donna Maria.

Und wieder loderte in hellen Flammen
Des Bürgerkrieges kaum erstickter Brand,
Und wieder schwebte auf des Schwertes Spitze
Das Erbe, ja das Leben meines Kindes,
Und wieder rasten ungezügelt rings
Kampf, Greuel und Verheerung — Nimmermehr!

Don Diego.

Wohlan, es sey! Bestehe das Gesetz,
Doch was sein Spruch versagt, gewähre uns
Beglückend das Geheimniß! Segnend weihe
Des Priesters Spruch im Stillen unsern Bund!
Wenn je mein Bild in deiner Seele lebte,
Dein Herz dem meinen je entgegen bebte,
Versag' mir's nicht! Sey mein, Maria, mein!

Donna Maria.

Laß ab — Nicht weiter — Schone meiner Schwäche!
Verwirre nicht berückend mir den Sinn!
Vernahmst du nicht, wie tückisch schlau Verläumdung,
Daß hilfreich du ein Retter mir erschienen,

Daß schützend du in meiner Nähe weilst,
Als schnöder Lüste Proben und Beweis
Uns angerechnet, und du willst, wenn Lüge
Auf leeren Anschein hin so arg uns lästert,
Noch Grund und Wahrheit leihen dem Gerücht?
Du könntest mich, mich, die du liebst, Diego,
Als deine Buhlerin verachtet wissen,
Und müßtest wehrlos schweigend es ertragen
Und dürftest nicht, daß ich dein Weib bin, sagen.
Und ich —

Don Diego.

Halt ein! Eh' tausend Tode sterben,
Als nur mit einem Schatten, einem Hauch
Den blanken Spiegel deiner Ehre trüben! —
Nichts mehr davon, nichts mehr! — Doch welchen Weg
Nun folgen? — Du verwirfst Gewalt wie List,
Und weil' ich dir zur Seite wie bisher,
So wird Verläumdung — sagtest du nicht so? —
Ob schuldlos auch, der schlimmsten Schuld uns zeihen! —
Was wähl' ich, was ersinn' ich? Eng und enger
Von Netz und Banden fühl' ich mich umstrickt,
Und finst're Ahnung preßt mein Herz zusammen!
Zu dir, Maria, laß zu dir mich flüchten!
Sprich du mein Urtheil; wähle du für mich,

Und ist ein Pfad, der rettend aus dem Dickicht,
Aus Nacht und Dunkel uns zum Ziele führt,
So reich' die Hand mir, Engel, mich zu führen,
Der ist es, sag' mir, da hinaus! — Du schweigst!
Du blickst zum Himmel auf! — Dort, meinst du, dort!
So ist kein Retten, keine Hoffnung mehr,
Das längst Geahnte, still Gefürchtete
Ist da, ist Wahrheit, Wirklichkeit geworden,
Zum zweiten Male bist du mir verloren! —

Donna Maria.

Diego —

Don Diego.

Nein, sprich jetzt nicht, jetzt zu mir!
Schmerz zuckt durch alle Fibern meiner Seele;
Mein Herz verblutet, laß mein Herz gewähren!
(Er verbirgt sein Gesicht in den Händen und wendet sich ab.)

Donna Maria
(für sich).

Maria, Heil'ge! Meine Stärke schwand;
Mein Herz will brechen; nimm's in deine Hand!

Don Diego
(nach einer Pause).

Warum noch zögern, langsam tief und tiefer
Den Dolch in's Herz mir drücken? Besser rasch

In's Leben treffen und auf einmal sterben;
Und so wach' auf in mir, Sohn meiner Väter,
Und Träume meines Glückes, fahret hin!

(Er geht rasch auf den Vorhang im Hintergrund der Bühne zu, und ruft ihn halb öffnend hinaus.)

Hernando Diaz!

Donna Maria
(sich ängstlich Diego'n nähernd).

Bleib, wohin, Diego —

Don Diego
(zu einem Ritter, der mittlerweile durch den halbgeöffneten Vorhang eingetreten).

Hernando, geh' und heiße meine Reiter
Im Sattel bleiben, denn wir brechen heut',
Noch diese Stunde nach der Heimat auf!

Donna Maria
(während der Ritter schweigend abgeht).

Diego, wie, du wolltest —

Don Diego.

Was ich muß!
Es ist kein Pfad, den Pflicht mir nicht versperrte,
Als nur der dunkle Steig, der Scheiden heißt!

Donna Maria.

Diego — Scheiden — Heute noch dich sehen
Und morgen nicht mehr! Heute noch die Welt

Von Sonnenschein erfüllt und Glanz und Farben,
Und morgen nicht mehr, denn der Morgen bringt
Dich nicht mehr, bringt den Tag nicht wieder! — Nein,
Du darfst nicht scheiden! Bleib', Diego, bleib'!
Fahr' Alles hin! Pflicht, Ehre und Gewissen,
Ich wage Alles, Alles setz' ich ein!
Ich will dir leben, mein will ich dich wissen,
Ich war nie glücklich, ich will glücklich seyn!

Don Diego.

Du liebst mich; ja, und nie empfand ich's tiefer,
Nie schmerzlicher und seliger zugleich,
Als jetzt, da du vor Schmerz mich zu bewahren,
Das herb're Leid, den tiefern Schmerz erfahren,
Mir deiner Seele Frieden opfern willst!
Du aber sollst des Geistes lichte Schwingen
Nicht tauchen in des Unrechts trübe Fluth,
Sollst nicht um Glück bemüht, nur Tod erringen,
Denn Schuld ist Tod; du aber, du sollst leben,
Sollst sonnengleich hinwandeln deinen Pfad,
Sollst, eine Heil'ge, schützend mich umschweben,
Dann bleibst du mein! Denn ob die Welt uns trenne,
So lang die Herzen unentweiht und rein
Sich liebend ihrer würdig noch erkennen,
So lang, Geliebte, bist du mein noch, mein!

Donna Maria.

Ich laß' dich nicht! Du sollst nicht scheiden! Bleib',
Diego, bleib'!

(Kriegerische Trompetenmelodie außer der Bühne.)

Don Diego.

Biskaya's Hörner tönen,
Und laden sie zur Heimkehr meine Schaar,
Mich wollen sie aus meiner Heimat drängen,
Aus deiner Nähe, die mir Alles war!
Wie Nebel wogt's und schwimmt's vor meinem Blicke —
Leb' wohl, leb' wohl! Der Arm, der dich umfängt,
Hat bald zum letzten Male dich umfangen!
O laß dein Herz noch an dem meinen hangen,
Wenn er auch nicht mehr, nicht mehr dich umfängt;
Bleib' mein, Maria, mein! — Stark war mein Herz
Und trotzte mannhaft jeglichem Geschicke!
Leb' wohl! Mit diesem Worte bricht's in Stücke!
Auf Wiedersehen dort, Maria, dort!

(Er stürzt rasch im Hintergrund der Bühne ab. Donna Maria, Anfangs wie betäubt dastehend, eilt dem Abgegangenen stürmisch nach.)

Donna Maria.

Bleib', bleib', Diego!

Vierte Scene.

(Der Vorhang im Hintergrunde der Bühne öffnet sich, und man erblickt die Vorhalle mit dem Gefolge des Königs erfüllt, an dessen Spitze Don Juan und Don Pedro Carajaval. Nach einer Pause treten sie Alle langsam und geräuschlos vor, während Donna Maria bei ihrem Anblick zusammenschrickt und ihren Schleier über sich werfend in den Vordergrund der Bühne zurückschwankt.)

Don Juan Caravajal.

Königin, es führt
Ein unerwartet, wunderbar Geschick
Uns, deine Feldherrn, eh's zum Streit gekommen,
Und dennoch sieggekrönt zu dir zurück!

(Er hält inne, da die Königin nicht antwortet, fährt er fort.)

Du sandtest uns mit deinen Schaaren aus,
Die Grenzen gegen Aragon zu hüten,
Und wirklich brach Don Pedro, der Infant,
Von Aragon mit Heeresmacht herein;
Da überfielen plötzlich Pest und Seuchen,
Als kämpften sie für uns, der Feinde Heer,
Und streckten mordend seine Reihen nieder;
Don Pedro, den Infanten, und die Blüthe
Des Adels, der ihm folgte, Alle mähte
Des Todes Sichel, und das Feld blieb unser;

Der Friedhof, sollt' ich sagen, denn das war's.

(Da die Königin nicht antwortet, halblaut zu Don Pedro.)

Sie schweigt!

Don Pedro.

Stumm, abgewendet steht sie da,

Und birgt ihr Antlitz tief in ihrem Schleier!

Fünfte Scene.

Vorige. Mendoza, bald darauf Don Lope Benavides; später der König Don Fernando.

Mendoza

(rasch).

Gesandte, Königin, sind angelangt

Von Portugal, beauftragt, jeden Anspruch

Auf deines Sohnes Krone aufzugeben! —

Gefällt es dir, sie huldvoll vorzulassen?

(Außer der Bühne dieselbe Trompetenmelodie wie früher, aber entfernter.)

Mendoza

(da die Königin nicht antwortet, halblaut zu den beiden Caravajals).

Was ging hier vor? Die Königin in Thränen?

Und diese Klänge, was bedeuten sie?

Don Pedro.

Biskaya's Hörner sind es; nach der Heimat
Zieht Don Diego mit den Seinen ab!

Mendoza.

Wie, Don Diego, sagt ihr? Nach der Heimat? —
Ja dann, dann freilich — Arme Königin!

Tumultuarisches Geschrei
(außer der Bühne).

Heil! Heil! Maria der Großen, Heil!

Don Juan Caravajal.

Horch, welch' Geschrei dröhnt brausend durch die Lüfte?

Don Lope Benavides
(athemlos hereinstürzend).

Ein Treffen ist geschehen bei Jaen,
Die Mauren, die die treue Stadt bedrängten,
Sie sind geschlagen und die Wahlstatt deckt
Ihr Feldherr mit den besten seiner Ritter!
Heil, ruf' ich, Heil und Sieg dir, Königin!

(Die Königin schweigt; Don Lope tritt mit einer Geberde des Erstaunens zurück. Pause; endlich tritt Mendoza vor.)

Mendoza.

Was immer auch mit Unmuth oder Schmerz
Dein edles Herz erschütt're, Königin,

Blick' auf und laß der Stirne Wolken schwinden,
Denn einen großen Tag hast du erlebt!
Besiegt zu deinen Füßen winden sich
Verrath und Aufruhr, Aragoniens Macht,
Granada's frecher Dünkel ist gebrochen,
Und Portugal, entmuthigt, fleht um Frieden;
Unangefochten ruht des Vaters Krone
Fortan auf deines Sohnes Haupt, und Ruhe
Senkt lang entbehrt auf Castilien sich nieder!
„Die Große" preist frohlockend dich dein Volk,
Und du bist groß im Geist wie in den Werken,
So fühle deine Größe und sey stark! —
O schweig' nicht länger, Königin! Wenn nicht
Des Volkes Jubel, wenn nicht deiner Größe
Erhebendes Bewußtseyn dir den Krampf
Der Seele löst, womit erschüttern wir
Die Fibern deines Herzens —

(Die Seitenthür rechts öffnet sich und der König Don Fernando, von einigen Frauen begleitet, die an der Thür stehen bleiben, kömmt auf seine Mutter zugesprungen.)

Fernando.

Mutter, Mutter!
Gesandte, sagen sie, sind angekommen,
Und auf dem Throne soll ich sie empfangen!

Geschwind denn, Mutter, setz' die Kron' mir auf,
Ich trag' den blanken Goldreif gar zu gerne!

Donna Maria

(den Schleier zurückwerfend, niederknieend, und das Kind in leidenschaftlicher Aufregung an's Herz drückend).

Mein Kind, mein Kind!

Fernando.

Wie, Mütterchen, du weinst?

Donna Maria.

O möchtest nie du solche Thränen weinen!
(Sie verbirgt ihr Gesicht an der Brust des Kindes; die frühere Trompetenmelodie tönt noch einmal aus der Ferne verhallend herüber, dann außer der Bühne)

Tumultuarisches Geschrei.

Heil, Heil! Maria der Großen, Heil!
(Das Orchester fällt rasch mit pompöser Musik ein; der Vorhang fällt.)

Nachspiel.

Aranda.

Offene Halle mit der Aussicht auf den Burghof, im Hintergrund von einer steinernen Balustrade umgeben, welche in der Mitte geöffnet den Zugang auf einen Vorsprung gewährt, von dem links und rechts Treppen in den Burghof hinab gedacht werden; links ein Bogenfenster, rechts ein Lehnstuhl und ein Tischchen.

Erste Scene.

Mendoza und Don Lope Benavides am Fenster.

Don Lope

(mit Mendoza vom Fenster weg und in den Vordergrund der Bühne tretend).

Wie lang' ich spähend in die Ferne blicke,
Es wallt kein Staub, es tönt kein Hufschlag her;
Der Bote, deß wir harren, zeigt sich nicht.
Am Ende schreckte, glaub' ich fast, die treuen
Caravajal's ein Lügenmärchen nur,
Und eitle Sorgen sind es, die wir hegen!

Mendoza.

O wär' es, wie ihr meint! Ich aber fürchte,
Ihr täuscht euch, Herr, und das Gerücht spricht wahr!

Don Lope.

Mein Herz empört sich dran zu glauben! Wie,
Es soll ein Kind sich gegen seine Mutter
So weit vergessen, solcher Liebe Schatz,
So treu erfüllte Pflicht so herzlos kalt
Mit Undank schnöd' vergelten —

Mendoza.

Herzlos, kalt!
Ei, hat der König damals denn etwa
Gefühlvoll sich bewiesen, als er, fern
An Geist wie Jahren noch der Mündigkeit,
Mit Groll und Unmuth nur der Mutter Sorge
Sein Reich verwalten sah? War's kindlich wohl,
Daß schnödem Schmeichlertroß der eitle Knabe
Mehr Glauben als dem Rath der Mutter schenkte?
Und als zuletzt — sechs Monden sind es jetzt —
Als zu Vittoria damals er zur Jagd
Hinauszuziehen vorgab, und indeß
Die Mutter sorgend seiner Heimkehr harrte,
Zu Burgos Heroldruf verkünden ließ,

Der Mutter Regiment sey abgethan,
Und er, volljährig, nehm' in eig'ne Hand
Der Herrschaft Zügel, war das Dankbarkeit?
War das nur menschlich, war es denkbar nur? —

Don Lope.

Ihr seyd zu strenge, Kanzler! Ihr erwägt
Des Königs Jugend nicht, und wie Verläumdung
Der Mutter Bild ihm mit dem Vorwurf trübte,
Als würde wider Fug und Recht das Reich
Ihm vorenthalten! Herrschbegier ist mächtig;
Und dürfen wir am Ende ihn verdammen,
Wenn schwer verletzt die Mutter ihm vergab!

Mendoza.

So that sie, ja! Ich hätt' es nicht gethan;
Ihr aber, als des Königs frevler Schritt
Rings Widerstand erfuhr, als Stadt für Stadt,
Ihm Pflicht und Treue weigernd, für das Recht
Der Kön'gin zu den Waffen griff, ihr schwoll
Das Mutterherz, ihr ging im Angstgefühl
Für seine Zukunft all sein Unrecht unter!
„Er fehlte, sprach sie, doch wie Männer fehlen,
„Aus Drang zu schaffen; nun so schaff' er denn!"
Und schnell beschwichtigt sie des Volkes Gährung,

Gewinnt ihm Anhang, huldigt ihm als König,
Und ganz Castilien huldigt ihm mit ihr —

Don Lope.

So war's und weil's so war, weil solche Milde
Des Irrenden nachsichtig sich erbarmte,
Drum eben ist es Trug und Lüge nur,
Was Jene schreckte, was uns sorgen macht!
Der König kann, kann dieser Mutter nicht
Anklagen schnöd' bereiten, vor Gericht
Sie ziehen wollen! Nein, er kann es nicht!

Mendoza.

Mag seyn, er nicht, doch wie, wenn seine Treuen,
Die lauernd ihn umgeben, die im Sturz
Der Kön'gin erst sich selbst gesichert fühlen,
Wenn die so dächten, die es forderten?
Sind's nicht die Lara's, die Padilla's eben,
Der Kön'gin unversöhnte Feinde, die
Zumeist an ihn sich drängen? Nahm er nicht
Der Mutter grimm'sten Gegner, den Infanten
Don Juan, der seiner Kerkerhaft entronnen
Dem Neffen sich zu Füßen wirft, alsbald,
Als wär's sein treu'ster Freund, zu Gnaden auf?
Ihr glaubt nicht dem Gerücht, ich, werther Herr,

Ich glaub' dem Sprichwort: Nenn' mir deine Freunde,
Ich sag' dir, wer du bist!

(Hörnerfanfare außer der Bühne mit dem Geräusch eines klirrenden Falles verbunden.)

Was war das, horch!

Don Juan Caravajal
(außer der Bühne).

Ein Roß! Schafft mir ein Roß!

Don Lope
(dem Hintergrunde zueilend).

Das ist die Stimme
Don Juan Caravajal's!

Mendoza
(der indeß ebenfalls dem Hintergrunde zueilt).

Er ist's, er ist's!

Zweite Scene.

Vorige. Don Juan Caravajal.

Don Juan Caravajal

(auf der Treppe erscheinend und in den Burghof hinabsprechend).

Ein Roß, ein Roß und laßt es Flügel haben,
Und wie der Sturmwind brauſ' es durch die Lüfte!

Don Lope

(dem Auftretenden entgegenstürzend).

Was bringt ihr? Redet, sprecht!

Don Juan Caravajal

(athemlos und erschöpft).

Die Königin,
Wo ist die Königin?

Mendoza.

Ihr glüht vor Eile!
Erholt euch erst vom scharfen Ritt, schöpft Athem —

Don Lope.

Ein Ritter kam heut' Morgen von Biskaya
Mit wicht'ger Zeitung, scheint es; denn noch jetzt
Verweilt er im Gemach der Königin,

Und ihr Befehl ist's, ihr ausdrücklicher,
Auf keine Weise ihr Gespräch zu stören —

Don Juan Caravajal.

Gleichviel! Pocht an, und stünde Tod darauf,
Es gilt ihr Leben, brecht die Thür' in Stücke —

Mendoza.

Ihr Leben, sagt ihr —

Don Lope.

Wie, so wär' es Wahrheit!
Der König will —

Don Juan Caravajal.

Er folgt mir auf dem Fuß;
Die Lara's, die Padilla's, der Infant
Don Juan mit ihm; mit Kriegsvolk ziehen sie
Heran; Anklagen haben sie gesammelt
Und Zeugen aufgebracht, um sie zu richten —

Don Lope.

Der Sohn die Mutter! Grauenvoll Beginnen!

Don Juan Caravajal.

Ich stürmte her, die Kunde euch zu bringen —
Mein Roß liegt todt vor Eile — Aber hier
Herrscht tiefer Friede, scheint es, unbewacht
Steht Thor und Mauer! Wie, verfehlte euch

Mein Bote, der die Königin euch warnen,
Für ihre Sicherheit euch sorgen hieß?

Mendoza.

Der Bote traf uns, und wir warnten auch;
Sie aber schalt uns eitle Träumer nur,
Und weigert sich aus dieser Burg zu weichen;
Seit wann es Brauch sey, frug sie, hier zu Land,
Daß Mütter ihre Kinder fürchteten.

Don Juan Caravajal.

Wo ist die Königin? Ich will — doch nein;
Im Burghof scharrt der Renner; ich muß fort!
Mein Bruder Pedro führt von Mondonedo
Ein Häuflein Reiter her, von Lerida's
Und Toro's treuen Bürgern ungesäumt
Zum Schutz der theuren Königin entsendet;
Entgegen will ich ihm, mit seiner Schaar
Zur Eile ihn zu mahnen —

Mendoza.

Ja, so thut;
Eilt Hilfe uns zu bringen; wir indeß
Beschwören neuerdings die Königin,
Verweigert sie durch Flucht gleich sich zu retten,
Doch gegen Ueberfall sich mindestens
Zu wahren!

Don Juan Caravajal.

Recht, so sey's! Und so lebt wohl,
Und schenk' der Himmel euren Worten Kraft!

Mendoza.

Lebt wohl! Lebt wohl und schenke Gott euch Flügel!

Don Lope

(während Don Juan Caravajal von Mendoza bis an die Treppe begleitet forteilt).

Erschüttert steh' ich, kaum der Sinne mächtig!
Was ist denn fest und ewig, löst sich selbst
Das Band der Liebe zwischen Kind und Mutter!
Und ist es möglich denn —

Mendoza.

Was ist nicht möglich?
Es gibt in der Natur Unmögliches,
Hier in des Herzens inn'rer Welt ist Alles,
Das Schlimmste, wie das Beste, Alles möglich!
Genug; laßt jetzt zur Königin uns eilen!

(Donna Maria und Hernando Diaz treten links aus einer Seitenthür.)

Doch seht, da ist sie selbst!

Dritte Scene.

Mendoza. Don Lope. Donna Maria und Hernando Diaz.

Hernando Diaz.

Ich eile, Herrin,
Noch diese Stunde, wie mein Auftrag heischt,
Den König zu Toledo aufzusuchen,
Wenn dein Befehl nicht anders —

Donna Maria.

Geht mit Gott!
Erschient ihr mir ein Trauerbote gleich,
Den schmerzlichsten Verlust mir zu verkünden,
Ihr ehrtet meinen Schmerz, Hernando Diaz,
Und zeigtet mir statt eitlem Trostgepräng'
Ein warm mitfühlend Herz! Habt Dank dafür
Und nehmt zum Abschied dieses Kleinod hin,
Ein Angedenken dieser schweren Stunde,
Ein Zeichen meiner Achtung, meiner Huld!

Hernando Diaz.

Auf meinen Knieen, Herrin, laß es mich
Empfangen, trag' ich gleich die reich're Gabe
Im Eindruck dieser Stunde mit mir fort!

Ich sah dem Schmerz dich gegenüber stehen,
Und mit ihm ringen, bis der größ're Geist
Das große Leid bezwingend —

Donna Maria.

Still, o still!
Ihr saht mich nur das lang Gefürchtete
Erfahren, nur das Unabwendbare
Ertragen; wie mein Herz sich blutend gegen
Die erste Ahnung dieses Schicksals sträubte,
Und was ich lange Nächte durch gekämpft,
Gerungen und gelitten, saht ihr nicht!

Mendoza

(sich Donna Maria nähernd).

Don Juan Caravajal, heimkehrend, Herrin,
Vom Hof des Königs, brachte —

Donna Maria

(mit einer abwehrenden Handbewegung).

Später, später!
(Zu Hernando Diaz gewendet, wie gedankenlos vor sich hinsprechend.)
Das Schmerzlichste am Schmerz ist nicht der Schmerz!
In's Mark der Seele treffend, trifft er auch
In's Mark all' uns'rer Kraft, regt alle Fibern,
Spannt alle Nerven an zum Widerstand,
Und findet so im eig'nen Gift die Heilung;

Er tödtet, oder er bezwingt sich selbst!
Doch wenn —

Don Lope
(unterbrechend).

Auf deinen Zorn hin, Königin —

Donna Maria
(ohne auf ihn zu hören).

Doch wenn sein erster Krampf erst überstanden,
Die Spannung schwindet und mit ihr die Kraft,
Wenn einsam trüb die Seele in sich schaut,
Und finst'rer Zweifel dann an ihr die Bilder
Verschmähten Glückes, schmerzlicher Entsagung
Vorüber führend höhnisch fragt: Sag' an!
Was blieb dir, Herz, und wofür littest du?
Und keine Antwort ihm zurücktönt, keine,
Das ist der Schmerz des Schmerzes, das ist Elend,
Das ist des Hoffens, ist der Seele Tod! —

Mendoza.
(losbrechend).

Du mußt uns hören! Hör' uns, Königin!
Gefahr umlauert dich, wohin du schreitest!

Don Lope.

Anklagen und Gericht bedrohen dich!

Donna Maria.

Ihr seht verstört und bleich! Was ist geschehen?
Mit welcher neuen Sorge quält ihr euch!

Don Lope.

Vernimm, soeben brachte von Toledo
Caravajal die sich're Kunde her,
Der König rückt' mit Waffenmacht heran!

Donna Maria
(nach einer kurzen Pause).

Ich sah ihn lange nicht! Er sey willkommen!

Mendoza.

O nimm nicht leicht, was nur zu ernst gemeint
Die Tücke deiner Feinde dir bereitet!
Verschmähst du schon zu fliehen, sorge doch
Sie hinzuhalten, bis die Hilfe naht.

Don Lope.

Des ersten Anlaufs nur erwehr' dich! Laß
Die Thore schließen.

Hernando Diaz.

Wenn Gefahr dir droht,
So sprich ein Wort; Biskaya steht zu dir!
Wer's immer sey, und wär' es auch der König,
Wer wider dich ist, gegen den sind wir!

Donna Maria.

Nicht so, ihr Herren! Nicht des Schwertes Schneide
Entscheide zwischen mir und meinem Sohn;
Der Waffen nicht bedarf's, beseelt uns Liebe,
Und fehlt ihr Anhauch, was erringt Gewalt?
Drum nichts von Gegenwehr, und naht der König,
Empfang' ihn schuld'ge Ehrfurcht, wie sich's ziemt!

Mendoza
(nach einer Pause in die Kniee sinkend).

Und träfe auch zerschmetternd mich dein Zorn,
Ich kann nicht anders! Laß auf meinen Knieen
Mich, Herrin, dich beschwören —
(Lautes Waffengeräusch im Burghof.)

Fernes tumultuarisches Geschrei
(außer der Bühne).

San Jago und Castilien!

Mendoza
(aufspringend).

Weh uns!
Es ist zu spät und Alles ist verloren!

Don Lope
(der auf die Balustrade im Hindergrunde zugestürzt ist).

Sie sind's! Sie sind's! — Der König, der Infant —
Bewaffnete besetzen rings die Thore —
Kein Ausgang nirgend, kein Entrinnen mehr!

Donna Maria.

Der König, wie ihr seht, Hernando Diaz,
Erläßt euch, nach Toledo aufzubrechen;
Ihr trefft ihn hier und spart den weiten Weg!

Tumultuarisches Geschrei
(außer der Bühne).

San Jago und Castilien!

Vierte Scene.

(Die Vorigen; während Geschreies und anhaltenden Waffengeräusches kommen der Infant Don Juan, Don Manrique Lara, Don Gonzalo de Padilla und andere Ritter, in ihrer Mitte der König, die Treppe im Hintergrunde der Bühne heraufgestürmt.)

Infant Don Juan.

Ergebt euch! Keinen Widerstand!

Don Gonzalo.

Im Namen
Des Königs, streckt die Waffen!

Donna Maria.

Schweigt, ihr Thoren!
Hier blitzt kein Schwert! Hier starren keine Waffen!

Hier streckt nur eine Mutter ihrem Sohne
Die off'nen Arme sehnsuchtsvoll entgegen
Und drückt ihn freudig an ihr treues Herz!
(Den König umschlingend.)
Schwand auch mein Herbst und bricht mein Winter ein,
Ein Blatt grünt noch am Baume meines Lebens;
Du lebst! Für etwas noch auf Erden hat
Mein Herz zu schlagen!

König
(halb abgewendet, leise und verlegen).

Meine Mutter!

Don Lope
(leise zu Mendoza).

Der König scheint gerührt, erschüttert!

Infant Don Juan
(leise zum König, der einen Schritt vorgetreten).

Laßt
Nicht Rührung euch berücken! Glaubt ihr nicht,
Die Jahre lang den Thron euch vorenthielt,
Die jetzt noch Ränke spinnt, euch zu verdrängen.

Donna Maria.

Ich sah dich lange nicht! Wie schlank und frisch
Und kräftig bist du mir herangeblüht!
Wie bräunt dir Sonnenbrand die zarten Wangen!

Dein Auge nur, dein Auge, das ein Stern
Sonst fromm und hell zu mir emporgeleuchtet, —
Sucht unstät scheu die Erde nun, als wär's
Mein Stern nicht, meines Sohnes Aug' nicht mehr,
Als hinge der Beschämung Bleigewicht
An seinen Wimpern —

König
(in heftiger Bewegung die Worte gewaltsam herausstoßend).

Halt, nicht weiter, Mutter!
Kein Knabe mehr, Verweise zu empfangen,
Dein Herr und König stehen wir vor dir;
Und ließen deinen Gruß wir unerwidert,
Und senkten stumm zur Erde unsern Blick,
So war es nicht Beschämung, Schonung war's,
Die mild're Fassung sucht dem rauhen Worte,
Das harte Pflicht uns auf die Lippen legt.

Infant Don Juan
(leise zum König).

Vortrefflich! Jedes Wort ein Blitz, mein König!

Donna Maria.

Wie, rauhe Worte kommst du mir zu sagen?
Du mir? Thu's nicht, mein Sohn! Das Wort, das jetzt
Dir rasch und leicht vom Munde weht, liegt dereinst

Vielleicht wie Bergeslast dir auf der Seele!
Thu's nicht, Fernando! Sprich nicht rauh zu mir!

König
(wie oben).

Was auch die Pflicht des Sohnes mir gebiete,
Nicht minder heilig ist des Königs Pflicht,
Und da sich lange schon, die Gegenwart
Wie früh're Zeit berührend, rings im Land
Anklagen vielfach gegen dich erheben —

Donna Maria.

Was hältst du inne? — Da sich rings im Land
Anklagen, sagst du, gegen mich erheben,
Was weiter — fahre fort —

König
(wie oben).

So legen, wisse,
Gerechtigkeit und Sorge für das Reich
Den harten Zwang uns auf, bei Seit' zu setzen
Des Kindes Ehrfurcht und Ergebenheit,
Und in die Würde uns'rer Majestät
Wie in ein ehern Waffenkleid uns hüllend,
Dein Sohn nicht mehr, ein strenger Richter nur
Dein Thun und Lassen prüfend abzuwägen!

Donna Maria.

Ein strenger Richter! — Nun, so richt', mein Kind!

König

(in knabenhaftem Trotz und steigender Aufregung).

Und richten werden wir — sey deß gewiß —
Mit schwerem Nachdruck und mit bitt'rem Ernst!
Ich bin kein Kind mehr, und kein Kinderspiel,
Wie du zu glauben scheinst, gedenken wir
Mit Recht und Ordnung und Gesetz zu treiben.
Du hast dem Knaben unverletzlich stets
Und heilig sie gerühmt, und deine Lehre,
Erfahr' es selbst nun, fiel auf guten Grund!
Zur Sache denn!

(Indem er den Anwesenden einen Wink gibt sich zu entfernen, und Donna Maria einen Schritt vorwärts führen will.)

Entfert euch, weicht zurück!
Du aber höre —

Donna Maria

(zurücktretend).

Nein! Nicht so! Sprich laut!
Kein Makel, fühl' ich, ruht auf meinem Leben
Und kein Geheimniß hab' ich vor der Welt;
So klag' mich an und richte mich vor Allen!

König

(nach einer Pause des Zögerns).

Wohlan, so sprich! Womit entkräftest du
Die Kunde, die im Lande rings verbreitet,
Du hättest, während du an meiner Statt
Das Regiment geführt, du hättest — hättest —
Wie war's doch nur — mir fehlt das Wort — Sagt an,
Wie lautet eure Klage, Don Manrique?

Don Manrique.

Sie lautet, Herr, die Kön'gin Mutter habe
In jenen Zeiten der Bedrängniß Steuern
Und andere Schatzungen an sich gezogen,
Und statt des Reiches Nothstand zu bedenken
Kleinodien, Geschmeide und Juwelen
Dafür erworben, Schätze aufgehäuft,
Indeß in Mangel Volk und Land verdarben.

Mendoza.

Du lügst! — Ich kann bezeugen —

Donna Maria.

Still, Mendoza!

(Zu Don Manrique.)

Du aber sprich, wo wahr' ich jene Schätze,
Wo berg' ich jenes frech erpreßte Gut?

Don Manrique.

Das, Herrin, sage dir der Zeuge, dessen
Wir auf Befehl des Königs heute Nacht
Uns insgeheim versichert! Tretet vor,
Ramon, und ihr dort bringt den Schrein herbei!

König

(zu Ramon, der aus den Reihen des königlichen Gefolges hervortritt, während zwei Diener einen mit mehreren Schlössern versehenen Schrein herbeibringen).

Bist du Ramon, der Kaufmann von Toledo,
Und sprachst du jemals, auf den Schrein hier zeigend,
Mehr als Juwelen hätte deiner Obhut
Die Kön'gin übergeben? Sprachst du so?

Ramon.

So sagt' ich, hoher Herr! Ich kann's nicht läugnen!

König.

Wohlan, so zeig' uns, was dein Schrein enthält!
Was säumst du? Oeffne!

Ramon

(knieend).

Nimm mein Leben, Herr!

Ich bin in deinen Händen, tödte mich;
Doch diesen Schrein hier öffnen darf ich nicht —
Ich hab's geschworen — wenn die Königin
Nicht selbst es mir gebietet —

Infant Don Juan.

Wie, du wagst

Dem König Trotz zu bieten —

Don Manrique.

Schlagt den Schrein

In Stücke!

Don Gonzalo.

Braucht Gewalt!

Donna Maria

(indem sie sich in den Lehnstuhl rechts setzt).

Genug! Ramon,

Der König will's, dein Herr und meiner, öffne!

Ramon

(nachdem er die Schlösser geöffnet, und den Deckel des Schreines aufgehoben).

Es ist geschehen!

König

(hinzutretend).

Leer!

Infant Don Juan

(rasch hinzutretend).

Was sagst du? Wie,

Wär's möglich — Nur ein Schleier und ein Blatt

Daran geheftet —

König.

Was enthält es? Lest!

Infant Don Juan
(lesend).

„Der Kön'gin Schleier, mit hocheig'ner Hand
„Für tausend Unzen Silber mir verpfändet,
„Rückständ'gen Sold zu schaffen unserm Heer,
„Das gegen Aragon die Grenzen hütet.
„Gott segne sie, die treue Königin,
„Die Alles redlich für des Sohnes Heil
„Bis auf des Hauptes Schleier hingegeben!“

(Der Infant läßt Blatt und Schleier fallen, so daß beide wieder in den Schrein hinabgleiten.)

Mendoza
(frohlockend).

Ja wohl, Ramon, wohl ward ein theures Pfand
Dir anvertraut, und wer in frommer Brust
Zu schätzen Muttersorge je gewußt,
Der preist, wie du, es reicher als Juwelen!

König
(nach einer Pause).

Auch uns fürwahr erfreut's von ganzer Seele,
Daß Don Manrique's unbedachter Eifer
Weit ab vom Ziel im Nebel sich erging,
Und grundlos seine Klage sich erwiesen —

Don Lope
(den König unterbrechend).

Ja, grundlos ganz und gar —

Mendoza.

Trug jedes Wort

Und Falschheit jeder Hauch!

König
(gereizt).

Gleichwohl wär's klüger

Und ziemlicher dabei — es mäßigten

Den Ausbruch ihrer Freude deine Diener,

Denn schwere Klagen bleiben noch zurück,

Und wollte Gott, du möchtest ferner uns,

Wie eben jetzt, des Irrthums überführen!

Donna Maria
(im Lehnstuhl sitzend).

So wird es kommen! Acht' auf meine Worte,

Und spar' dir einer neuen Täuschung Schmach!

König.

Schmach, sagst du, Schmach! Sehr ruhig, in der That,

Sehr sicher scheinst du deiner guten Sache!

Doch wie —

(sich der Königin nähernd mit gedämpfter Stimme)

wie, wenn ein Mann sich fände, der

In's Antlitz dir behauptete —

Donna Maria.

Laut, laut,

Mein Sohn! Sprich laut, damit dich Alle hören!

König.

Wenn Einer, sag' ich, dir in's Angesicht
Behauptete, dein Streben geh' dahin,
Mir, deinem Sohn, die Krone zu entreißen,
Um einem Fremden sie auf's Haupt zu drücken;
Bewahrtest du auch dann noch diese Ruhe,
Dies Selbstvertrauen, diese Sicherheit?
Und sieh', hier Don Gonzalo ist der Mann,
Der solcher Schuld dich zeiht, und sie beweisen,
In's Angesicht sie dir beweisen will!

Don Gonzalo
(vortretend).

So ist's! Beweisen kann ich, daß vom Thron
Die eig'ne Mutter dich zu stürzen dachte,
An deiner Statt Biskaya's Fürsten —

Donna Maria.
(aufspringend).

Halt!

Nicht weiter! Nenn' den Namen nicht!

Don Gonzalo.

Was braucht

Es auch des Namens, wissen wir doch Alle,
Wie von Biskaya nach Castilien
Stets Boten wechselnd hin und hergegangen,
Und wie gewandt und listig Don Diego
Mit süßen Worten schmeichelnd dir im Busen
Der alten Neigung Flammen —

König.

Mäßigt euch!
Ihr sprecht zu meiner Mutter! Kommt zu Ende!

Don Gonzalo.

Ich bin es, Herr! Das Nähere ist hier
Aus Don Diego's eigenhänd'gen Briefen,
Erst gestern aufgefangen, zu entnehmen!
Höchst wichtig ist ihr Inhalt und bedenklich,
Und prüf' sie selber, Herrin, sie sind echt!

Donna Maria.

(reißt Gonzalo'n die Briefe, die er ihr hinhält, aus den Händen, blickt sie flüchtig durch, und wirft sie ihm dann vor die Füße).

Falsch sind sie, falsch, wie deine Seele falsch!
Hier steh' ich! — Ueber mich gieß' frech verleumdend
All' deinen Geifer aus! — Ich will es tragen;
Doch ihn, der Schwert zugleich uns war und Schild,
Ihn, der uns rettend Reich und Thron erhielt,
Verworfener, ihn wag' mir nicht zu schmähen!

Er war ein Mann, so voll von Werth und Gaben,
Daß, wer von euch nur einmal es empfinden,
Nur dunkel träumen könnte, was er war,
Der würde besser für sein ganzes Leben!
(Mit unterdrückten Thränen.)
Gold war nicht echter, reiner nicht Krystall,
Als seine Seele bis zum Grund hinab;
Kein Herz schlug treuer je und fühlte tiefer;
Denn er war sanft und dennoch stark und kühn,
Wohlwollend, hülfreich, selbst dem Feind gerecht;
Entschlossen war er, rasch und doch besonnen —
(In Thränen ausbrechend.)
O, daß ich sagen muß, er war!
(Sie verbirgt das Gesicht in ihrem Schleier, nach einer Pause.)
Genug!
Hernando Diaz, spart mir's zu vollenden
Und gebt dem König euren Auftrag kund!

Hernando Diaz.

Biskaya's Volk und Ritterschaft, mein König,
Entbieten deiner Hoheit ihren Gruß,
Und heißen mich dir künden, Don Diego,
Des Landes Erbherr, sey dahingegangen
Zu seinen Vätern —

König.

Wie, was sagst du? Todt!

Don Lope.

In seiner Jahre Kraft und Blüthe, todt!

Mendoza.

Todt, todt! Castiliens Retter und Befreier —

Hernando Diaz.

So ist es! Schweres Siechthum, längst verborgen
Am Mark ihm zehrend, raffte unerwartet
Und eilig ihn hinweg. Vor seinem Tod
Jedoch des Landes Aelteste um sich
Versammelnd, sprach er so: „Mit mir erlischt
„Biskaya's Herrscherstamm; ich aber will
„In Frieden scheidend würd'gen Händen nur
„Der Väter Erbgut, Volk und Land vertrauen,
„Und so beruf' ich, sprach er, Don Fernando, wisset,
„Den Sohn Maria's von Castilien,
„Der großen Kön'gin, wie ihr Volk sie nennt,
„Zum Erben meiner Rechte, meiner Macht;
„Und preist euch glücklich, pflanzt auch nur zur Hälfte
„Der Mutter Weisheit sich im Sohne fort!" —

König.

Was sagst du? Wie, ist's möglich —

Hernando Diaz.

Also sprach

Der Sterbende, und sein Gebot erfüllend,
Entsendet mich Biskaya's Volk zu dir,
Und heißt mich, Herr, in diesem Pergament
Dir seine Huldigung zu Füßen legen
Als Herren und Gebieter in Biskaya!

(Er überreicht dem König knieend die Pergamentrolle.)

Infant Don Juan

(für sich).

Schlägt Alles fehl? Irrt jeder Pfeil vom Ziel?
Bewachen Engelschaaren die Verhaßte?

König.

Biskaya's Huldigung! Ist's Traum? Ist's Wahrheit?
Verlust besorgt' ich, und mir blüht Gewinn? —
Steht auf und bringt Biskaya meinen Dank;
Wir nehmen seine Huld'gung an, und schwören
Ihm treue Obhut seiner Rechte zu!
Du aber, Mutter, sieh' betäubt, verwirrt
Vor dir mich stehen! — Wo ich schuldig erst
Dich wähnte, fand ich Ursach' dir zu danken;
Wo Argwohn mich erfüllt, erfaßt mich nun
Bewund'rung — Staunen — Reue möcht' ich sagen —
Nur daß die eine, letzte, schwerste Klage
Auch jetzt vereinzelt noch, nicht minder furchtbar

Und grauenvoll mir vor der Seele steht,
Und mild'rer Regung mein Gemüth entfremdet.

Donna Maria.

Und jene letzte schwerste Klage? Sprich,
Wie heißt sie? Sag's heraus!

König.

Du forderst es!
Du kannst es fordern — Oder, wär' es möglich —
Das Wort versagt mir — wär' auch diese Klage —

Donna Maria.

Wie heißt sie, sag' ich? Sprich sie aus, mein Sohn!

König.

Du hättest, heißt sie, Gift — Gift hättest du
Mir reichen wollen —

Donna Maria
(den König bei der Hand fassend und rasch einige Schritte vorwärts führend, mit gedämpfter Stimme).

Still, o still, mein Sohn!
Du mochtest laut mich jeder Schuld verklagen,
Dies Eine nur sprich leise flüsternd aus;
Denn hörten sie's, in Stücke rissen sie
Das Weib entweder, das ihr eigen Kind
Mit eig'ner Hand zu morden frech getrachtet,

Wo nicht den Sohn, der so bethört und blind
Die Mutter fähig solcher That geachtet;
Und drum sprich leise, leise nur mein Kind!

König
(Donna Maria umschlingend)

O meine Mutter!

Infant Don Juan
(für sich).

Nein! sie soll nicht siegen!
Ich oder sie und Rache oder Tod!
(Laut.)
Mich, wisse, Königin, verstummt erschüttert
Der König auch vor deinem schlauen Wort,
Mich, wisse, hält's nicht ab, dich anzuklagen.
Mich hält's nicht ab, Castilien zu erzählen,
Wie vor acht Jahren — irr' ich nicht, so war's
Am Tage, da vom Treffen am Duero
Die Siegeskunde nach Toledo kam —
Wie damals so geheimnißvoll als plötzlich
Des Königs Leibarzt, Aben Esra, starb!

Donna Maria
(aufschreiend).

Infant!

Infant Don Juan.

Du freilich magst davon nicht hören,

Du möchtest gern vergessen, wie ich damals
Auf Meister Aben Esra stieß, der eben
Arznei dem König, wie er vorgab, brachte,
Wie bald des Juden wild verwirrtes Wesen
Mit Argwohn mich erfüllt, wie drohend endlich
Den eig'nen Trank ich ihn zu leeren zwinge,
Und wie er sterbend an dem Giftgebräu
Zuletzt die Kön'gin als Bestellerin
Des Mordes nennt, und sich und sie verwünschend,
In wilden Flüchen seinen Geist verhaucht!
Du möchtest drauf vergessen! Schade nur,
Nun ist's gesagt, und fortan wirst du wohl
Des Tages, da vom Treffen am Duero
Die Siegesnachricht nach Toledo kam,
Noch oft, vielleicht zu oft nur, denken müssen.

König

(zu Donna Maria).

Und du — du schweigst? Du zitterst — du erbleichst —

Donna Maria

(nach einer Pause).

Infant, ich gönn' dir Zeit noch! Widerrufe,
Denn wunderbare Wege geht der Herr!

Infant Don Juan.

Ich sollte selbst mich Lügen strafen? — Nein,

Du hättest damals nach Medina nicht
Mich senden, tödten hättest du mich sollen!
Ich warnte dich; du aber hörtest nicht
Und ließest Kerkerluft mir vor der Zeit
Die Stirne furchen und den Scheitel bleichen!
Nun kam der Tag, die Rechnung auszugleichen,
Ich klag' dich an, und widerrufe nicht!

Donna Maria

(nach einer Pause).

Ramon! Enthielt dein Schrein nur jenen Schleier?
Vertraut' ich nichts sonst deiner Obhut an?

Ramon.

Du meinst wohl, Herrin, ein versiegelt Blatt,
Das jedem Blick du mich verbergen hießest
Und so bewahrt' ich's hier,

(zum Schrein sich niederbeugend)

wo diese Feder
Die Wand des Schreines öffnet. Sieh', da ist's.

Donna Maria

(zu Ramon, der ihr das Blatt hinreicht).

Nicht mir, Ramon, dem König!

(Zum König, der zaudert.)

Nimm und lies!

König
(das Blatt besehend).

Die Siegel unverletzt! — Die Aufschrift lautet:
(Lesend.)
„Versiegelt von der Königin empfangen
„Am Abend vor San Valentin, das ist
„Am Tage, da vom Treffen am Duero
„Die Siegeskunde nach Toledo kam!"
Derselbe Tag, deß eben der Infant
Gedachte!
(Rasch den Umschlag wegreißend und das Blatt entfaltend.)
Wie, die Handschrift des Infanten?
(Nachdem er gelesen.)
O grauenvoll, entsetzlich!
(Dem Infanten das Blatt hinreichend.)
Oheim, les't!

Infant Don Juan.

Was habt ihr, Herr, und wie versteh' ich —
(Einen Blick in das Blatt werfend, aufschreiend.)
Wie,
Dies Blatt — Ist's Blendwerk — Unversehrt — Dasselbe —

Donna Maria.

Mein Herz zerriß es, aber Gott erhielt's!

Infant Don Juan
(das Blatt fallen lassend.)

O, Trug der Hölle!

Donna Maria.

Ja, die Hölle trügt!
Und mächt'ger als die Lüge ist die Wahrheit!

Tumultuarisches Geschrei

(außer der Bühne, während näher dringendes Waffengeräusch hörbar wird).

Maria! Castilien für Maria!

Don Manrique.

Verrath! Ergreift die Waffen! Ueberfall!

Don Gonzalo.

Herbei! Herbei! Das gilt dem König! Zieht!

Tumultuarisches Geschrei

(außer der Bühne).

Maria! Castilien für Maria!

Fünfte Scene.

Vorige; Don Juan und Don Pedro Caravajal (stürmen von Bewaffneten begleitet im Hintergrunde mit gezogenen Schwertern die Treppe herauf).

Don Pedro

(hereinstürmend).

Die Königin, wo ist die Königin?

Don Juan Caravajal.

Verräther, gebt die Königin heraus,
Und weh' der Hand, die nur ein Haar ihr krümmte!

Donna Maria.

Zurück! Wie, Rasende, Ihr wagt bewaffnet
Dem König, eurem Herren, euch zu nahen?
Don Pedro, das ist deine Treue? So,
Don Juan, so wähnst du mir zu dienen? Thoren!
Die eine Mutter ihr gefährdet wähnt,
Wenn ihren Sohn Verleumdung ihr entfremdet,
Als dräng' durch alle Nebel nicht das Recht,
Als bräch' durch alle Zweifel nicht die Liebe!
Kniet, sag' ich, kniet, und fleht um euer Leben!
Rebellen seyd ihr, und begnadigt euch
Des Königs Huld, so thut er mehr, bei Gott,

Als ich an seiner Statt euch zugestände!
Auf deine Knie, Don Juan! Bei meinem Zorn,
Ich will's! Kniet Alle, kniet und streckt die Waffen!

(Die beiden Caravajals und die übrigen Eingedrungenen knieen.)

Donna Maria.

Wie Haß die Deinen erst, mein Herr und König,
So führte Liebe diese hier zu weit;
Entwaffnet liegen sie zu deinen Füßen,
Laß nicht zu hart sie ihre Treue büßen.

König.

Steht auf, steht Alle auf! Nichts von Vergebung!
Ihr dientet, gegen mich die Waffen führend,
Mir redlicher als diese Heuchlerschaar,
Die wahnverblendet ich die Meinen nannte!
Und nun geht hin, Don Juan Caravajal,
Verhaftet unsern Oheim, den Infanten,
Und schleunig in Medina's Thürme bringt,
In seinen Käficht, uns den Wolf zurück!

(Während Don Juan Caravajal dem Infanten, der bis dahin unbeweglich in seinem Mantel verhüllt dagestanden, das Schwert abnimmt und mit ihm abgeht, zu Don Gonzalo und Don Manrique.)

Ihr Beide dort, Gonzalo und Manrique,
Hinweg und meidet fürder meine Nähe,
Denn euer Hauch vergiftet!

(Während Don Gonzalo und Don Manrique im Hintergrunde abgehen, zu Ramon gewendet.)

Meinen Dank,
Ramon; wir denken jenes theure Pfand
Noch heut', wie längst uns ziemte, einzulösen! —
Du aber, Mutter, Heilige, vergib!
Was auch mein knabenhafter Dünkel, was
Mein unerfahr'ner Sinn, leicht hingeneigt
Zum Guten wie zum Bösen, auch verbrach,
Laß, fleh' ich, das Gedächtniß dieser Stunde
Als Strafe mir genügen! Lege nicht
Noch deine Trauer, deinen Groll dazu!
Zu deinen Füßen flehend sink' ich nieder,
Vergib, vergib! Besinnung kehrt mir wieder,
So kehr' auch deine Liebe mir zurück!

Donna Maria.

Steh' auf! Ein König soll vor Gott nur knieen!
Schwer hast du dich, mein Kind, an mir vergangen;
Doch was du bittest, ist dir längst gewährt!
Verlor'ner Sohn, der heut' mir wiederkehrt,
Laß meine Mutterarme dich umfangen!

König.

O toller Ehrgeiz, thörichtes Vertrauen,
Das kühn mich nach der Krone greifen ließ,

Das willenlose Werkzeug von Verräthern,
Der Spielball fremder Hinterlist zu seyn!
O nimm die Krone, nimm den Scepter hin;
Was sollen mir der Herrschaft goldene Zeichen?
Ich fühl' es wohl, daß ich ein Kind nur bin,
Und will nicht mehr vom Mutterbusen weichen!

Donna Maria.

(ihn unterbrechend).

Nicht weiter!

(Zu den Umstehenden.)

Weicht zurück, ihr Herrn!

(Während die Umstehenden sich in den Hintergrung zurückziehen, mit dem König einige Schritte vortretend.)

Mein Sohn!

Du bist kein Kind mehr, denn hinausgestoßen
Hat Schuld dich aus der Kindheit Paradies,
Und hinter dir die Pforten abgeschlossen!
Verlockte dich der Krone gold'ner Schein,
Nun ist sie dein und muß getragen seyn!
Weh' dir, ergriffe je dein Volk der Wahn,
Schwach seyst du, unstät schwankend im Entschlusse!
Die Zeit braucht Könige aus einem Gusse,
Ein schwacher Fürst ist ein verlor'ner Mann!

König.

Es sey! Ich will abbüßend meine Schuld

Die Wucht der Krone tragen, stehst doch du
Treu warnend mir zur Seite —

Donna Maria.

Nein! Nicht so!
Ich hab' ein langes, mühevolles Leben
Nur dir, mein Sohn, und meiner Pflicht gelebt;
Zeit ist es, mir und meinem Schmerz zu leben!
Ein Kloster hab' ich zu Valladolid
Erbaut, und heut' noch brech' dorthin ich auf,
Aus seiner dunklen Mauern stillem Frieden
Mich nachzuschwingen Jenen, die geschieden,
Denn meine Seele zieht's hinauf, hinauf!

König.

Du mich verlassen! Nein, du darfst nicht —

Donna Maria.

Ja,
Ich darf, jetzt darf ich! Lebe wohl, mein Sohn,
Und achte deiner Mutter letzte Worte,
Und präg' dir dies in's Herz! Vor Allem
Laß eine Mahnung diesen Tag dir seyn,
Als deine Mutter fortan mich zu ehren;
Denn langes Leben hat der Herr verheißen
Und Wohlergehen dem getreuen Kind,
Und du sollst leben, dir soll's wohlergehen;

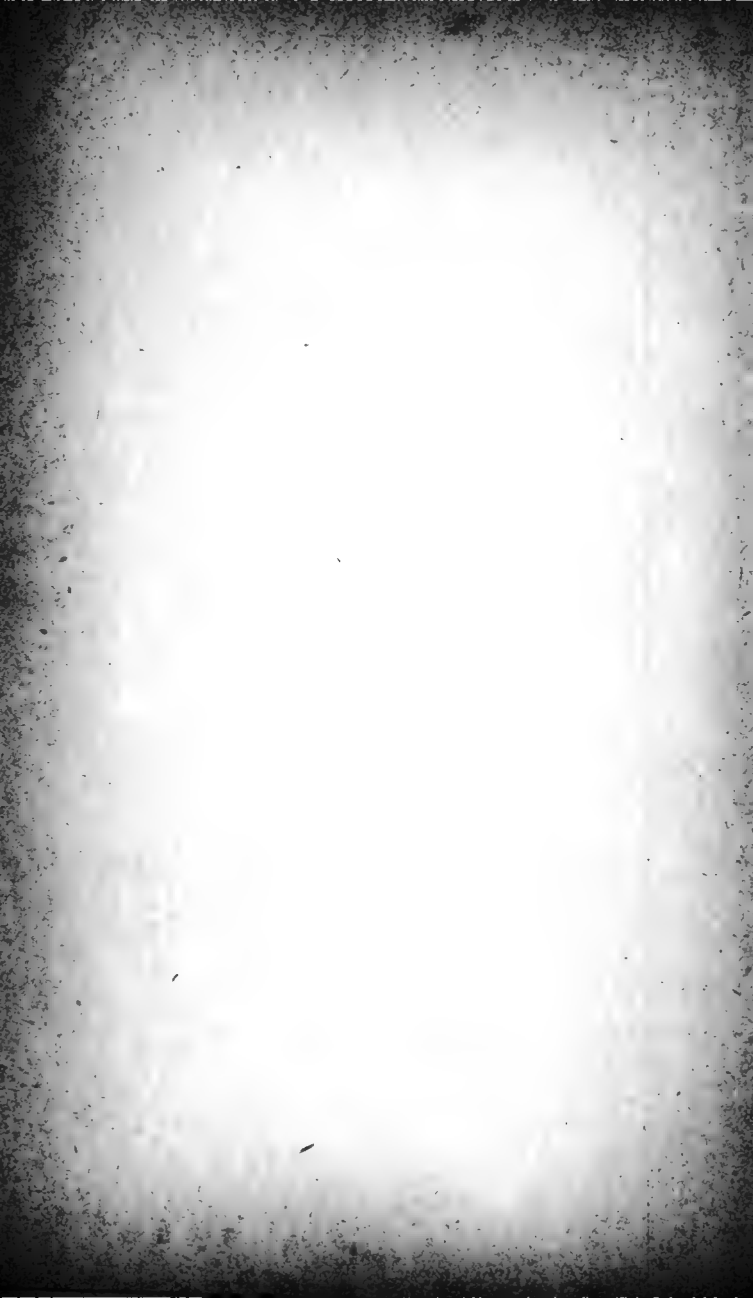
Dafür hab' ich gewacht, gekämpft, gelitten!
Dann mahn' ich dich, regier' gerecht und mild;
Verletze frevelnd nicht des Volkes Rechte,
Versprich ihm nicht, was du nicht hältst; verscherz'
Nicht sein Vertrauen, denn ein Volk, mein Sohn,
Versöhnt sich nicht so leicht wie eine Mutter,
Und weiß nichts von Vergessen und Vergeben!
Und endlich bitt' ich dich, thu' deine Pflicht!
Was dich's auch koste, wie dein Herz auch blute,
Als Mensch, als König immer deine Pflicht!
Denn was besitzt der Mensch auf dieser Erde,
Wovon er sagen könnte: Das ist mein!
Das bleibt mir! — Nichts, mein Sohn — Ich fühlt' es heute,
Da Alles ich an einem Tag verlor,
Da eine Welt sich gegen mich verschwor —
Nichts als das Eine: Ich hab' Recht gethan!
Und dies Bewußtseyn, fleh' ich himmelan,
Mög' tröstend einst auch dir um's Herz sich legen!
Thu' deine Pflicht, mein Sohn! Das ist mein Segen!

(Sie legt die Hände segnend auf das Haupt des Königs, der während der letzten Worte vor ihr in die Kniee gesunken ist.)

(Der Vorhang fällt rasch.)







Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Sechster Band.

Dramatische Werke.

Fünfter Band.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.



Dramatische Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen).

Fünfter Band.

Verbot und Befehl.

Der Fechter von Ravenna.

Wien.

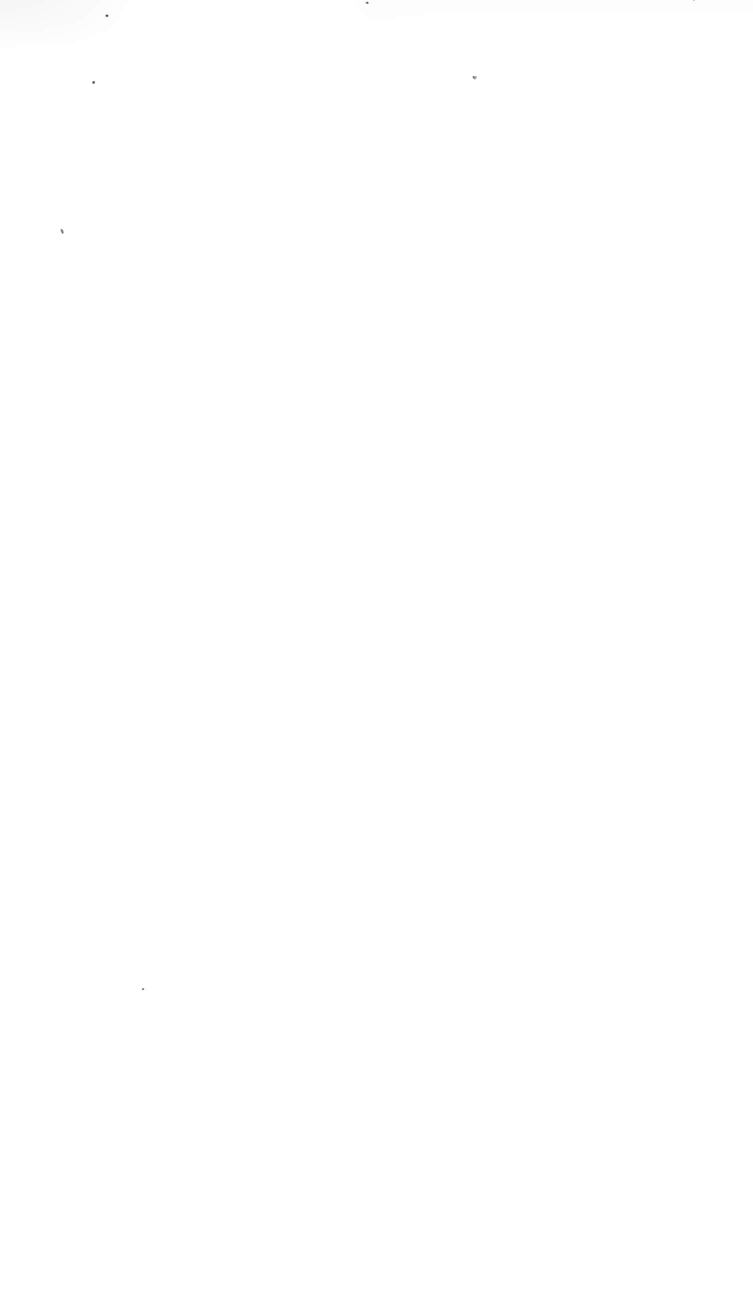
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

Verbot und Befehl.

Lustspiel in fünf Akten.

Nec mentem servare potes, licet omnia claudas
Desine, crede mihi, vitia irritare vetando:
Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.
Ovid.



Dem

k. k. Hofschauspieler und Regisseur

Herrn

Karl La Roche

in

aufrichtiger Hochachtung

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Des Dichters Lied verhallt im Sturmes Toben,
  Und schlägt der Zwietracht loher Brand empor,
  Wer liehe den Gestalten Blick und Ohr,
Die Phantasie aus Duft und Schaum gewoben?

Solch Schicksal mußte auch dies Lied erproben;
  Dir aber, der sie mit heraufbeschwor,
  Dir schweben wohl noch seine Klänge vor,
Die längst im wilden Drang der Zeit zerstoben.

So sey's Dein eigen denn, und wenn mit Scherz,
Mit Ernst es bald berührt der Hörer Herz,
Und neckend spielt mit wechselnden Gefühlen,

Dein eigen doppelt, weil Dir's doppelt gleicht,
Dem bald Melpomene den Lorbeer reicht,
Thalia's Rosen bald die Schläfe kühlen!

Hütteldorf, den 20. August 1856.

F. H.

Verbot und Befehl.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 29. März 1848.)

Personen.

Geronimo Venier Leonardo Dolfin Andrea Morosini	Mitglieder des Raths der Zehn und Staats-Inquisitoren.

Stella Vendramin, eine edle Venetianerin, Witwe.
Camill Pisani, ihr Vetter.
Fregoso, ein edler Genueser.
Adimari, ein Edelmann aus Florenz.
Pasquale Beccari, Hafen-Commissär zu Capodistria.
Marta, seine Frau, Stella's Milchschwester.
Benvolio, ein Page Stella's.

Antonio Tentori, Secretär Bernardo, Thürhüter Lorenzo, Amtsdiener	der Staatsinquisition.

Meßer grande, Anführer der Sbirren.
Zanetto, sein Gehilfe.

Edelleute und Damen, Masken, Diener, Pagen, Sbirren.

Das Stück spielt zu Venedig, abwechselnd im Dogenpalast und im Palaste Vendramin.

Erster Akt.

Sitzungssaal der Staatsinquisitoren im Dogenpalast zu Venedig.

Drei Thüren rechts, links und im Hintergrunde, von denen jedoch keine als Haupteingang hervortreten darf. In der Mitte der Bühne, aber nicht eben im Mittelpunkt, sondern etwas mehr auf die rechte Seite hinüber, ein runder Tisch mit rothem Tuch behangen, worauf Schreibgeräthe, eine Klingel und drei Larven; um den Tisch herum, jedoch so, daß seine der Thür links zugekehrte Seite freibleibt, drei Lehnstühle. Im Vordergrunde rechts ein kleiner viereckiger Tisch, ebenfalls mit rothem Tuch behangen und mit Schreibgeräthe versehen; dahinter ein einfacher Stuhl, ebenfalls so gestellt, daß der darauf Sitzende auf die Thüre links hinblickt; über die Rücklehne des Stuhles ist die Amtstracht des Secretärs der Staatsinquisition (ein bis an die Knie reichender schwarzer Talar) hingeworfen; die dazu gehörige Kappe liegt auf dem Tisch. Im Vordergrunde links in der Nähe der Thür ein Armstuhl. Nacht; Lichter auf den Tischen.

Erste Scene.

Bernardo und Zanetto
(treten durch die Thüre links ein).

Bernardo.

Ist es wahr, ist es möglich? — Ser Antonio, sagst du, der Secretär des Tribunales in solchem Zustand! —

Und die Herren Inquisitoren, die heute Sitzung halten, Meßer grande, der längst hinging, die Vorladungen zu bestellen! — Horch, da schlägt's drei Viertel — Sie können hier seyn jeden Augenblick, die gnädigen Herren, und Ser Antonio — Nein, es ist nicht möglich!

Zanetto.

Es ist so, sag' ich euch! Als um's Abendläuten plötzlich die Botschaft kam, die gnädigen Herren würden sich gegen Nacht zum Rath versammeln, und ihr mich fortsandtet, Ser Antonio aufzutreiben, da lief ich nach seiner Wohnung hinüber, und fand sein Stübchen erleuchtet wie eine Kirche und duftend wie einen Rosengarten. Er selbst aber hinter einem wohlbesetzten Tisch und vollen Flaschen behaglich im Lehnstuhl sitzend: „Sollst leben!" rief er mir entgegen und umarmte und küßte mich; er feiere sein Jugendfest, sagte er —

Bernardo.

Umarmen — Küssen — Sein Jugendfest —

Zanetto.

So sagte er und dann nöthigte er mich zu trinken und jauchzte und sang Barcarolen. Als ich aber mit meinem Auftrage hervorrückte, ward er böse und ballte die Fäuste und schrie: Wir wollten ihn nur hänseln und

zum Besten haben! Und hättet ihr mir nicht den Lorenzo, seinen Pathen, nachgeschickt, der ihn zu einer Gondelfahrt beredete und ihm weiß machte, sie würden auf dem Rialto sein hübsches Bäschen, die kleine Marina treffen, wer weiß, ob wir ihn nur aus dem Hause gebracht hätten! Aber horch, da sind sie — (An die Thüre links eilend und sie öffnend.) Beide Thürflügel auf, oder sie nehmen ein Stück Wand mit!

Zweite Scene.

(Auf der Schwelle erscheint Lorenzo, den etwas taumelnden Antonio unterstützend, der, den Hut schief auf's Ohr gedrückt und mit seinem Stock in den Lüften herumfechtend, sich auf die rechte Schulter seines Führers lehnt.)

Lorenzo.

Hier habt gefällig Acht! Hier kommt die Schwelle!

Antonio.

Die Schwelle — Recht, mein Sohn! — Die Schwelle —
(Indem er von Lorenzo unterstützt eintritt.)

Sind

Wir drüben jetzt und geht's nun eben fort?

Lorenzo.

Ganz glatt und eben, Herr!

Zanetto

(zu Bernardo, der die Hände zusammenschlagend Antonio anstarrt).

Nun seht einmal,

Und überzeugt euch selbst!

Antonio

(während er auf Lorenzo gestützt schwankend und wankend vorwärts schreitet).

Dank, Dank, mein Junge,

Und da wir nun auf eb'nem Weg wandeln,

Hör' weiter nun, mein Sohn —

Bernardo.

Ach, Ser Antonio,

Seyd ihr's denn wirklich?

Antonio.

Ei sieh' da, Bernardo,

Und du, Zanetto, bist du auch hier, Bursche!

Nun, desto besser; hört nur auch mit an,

Was ich dem wackern Jungen hier erzähle! —

Erzählen — was erzähl' ich ihm denn nur —

Mir fällt's nicht ein — mir ist so sonderbar

Zu Muth, so wirr — so wirblicht! Helf' mir Gott,

Kaum mehr entwirr' ich, wer ich bin. Sagt an,

Wer bin ich? — Sagt mir, wer ich bin —

Lorenzo.

Ihr seyd

Mein lieber Pathe, Herr —

Zanetto.

Und Secretär

Im Dienste der erlauchten Republik —

Antonio.

Das bin ich, ja — und dafür soll sie leben,

Soll leben die erlauchte Republik!

Hoch, hoch! Herab die Mützen und schreit: Hoch

Die Republik! Schreit, sag' ich, Bursche —

Zanetto und Lorenzo

(ihre Mützen in die Luft werfend, während Bernardo die Hände ringt).

Hoch

Die Republik! Hoch, hoch!

Bernardo

(für sich).

Herr Gott im Himmel!

Antonio

(noch immer auf Lorenzo's Schulter gestützt).

Ja, ich bin Secretär — das will was sagen,

Und dennoch — unter uns gesagt — es ist

Ein Mumienleben, dies Beamtenleben,
Ein streusandtrockenes Registerleben,
Ein Leben, grau von Aktenstaub, gesprenkelt
Mit Tintenflecken, ein fortwährendes
Halbtrauerleben —

Bernardo
(für sich).

Er ist toll, rein toll,
Er spricht sich um den Dienst —

Antonio.

Es ist ein Leben,
Wie sag' ich nur — ein Leben, so halbbrüchig
Wie meine Akten; auf der einen Spalte
Langweilig Zeug und auf der andern — Nichts!
Ein Leben, sag' ich — Blitz, da faßt mich wieder
Der Schwindel an — es flirrt mir vor den Augen —

Lorenzo
(ihn zum Lehnstuhl links hinführend).

Kommt, Herr, nehmt Platz; das Stehen wird euch sauer.

Bernardo
(halblaut zu Zanetto)

Ein Mann von seinen Jahren, so gesetzt,
So ehrbar sonst —

Zanetto.

Und heut' just fällt ihm ein

Ein Jugendfest zu feiern —

Antonio

(das Wort auffassend).

Jugendfest —

Das war es, davon will ich euch erzählen!

Denn wißt, ich war auch jung zu meiner Zeit,

Und lebt' ich auch von Klostersuppen nur

Und kargem Bettelbrod, ich war auch jung

Und wild und lustig, bis im Arsenal

Als Registrant ich später Dienste nahm:

Dann war's vorbei, dann galt es schreiben nur,

Und was sonst Reiz und Schmuck verleiht der Jugend,

War wie ein unnütz Schlagwort weggestrichen

Aus dem Register meines Lebens —

Zanetto

(zu Bernardo).

Horch,

Da schlägt's!

Bernardo.

Die Stund' ist voll! Und er — er sitzt

Und plaudert sorglos in den Tag hinein!

(Zu Antonio.)

Bei allen Heil'gen, Ser Antonio,
Besinnt euch doch —

Antonio.

Auf's Ende, meinst du? Recht,
Mein Sohn! Wir sind daran schon, nah' daran;
Wir blieben, denk ich — Ja, beim Registranten!
Ich war's zehn Jahre nur, dann rückt' ich vorwärts;
Das heißt, ich saß mich vorwärts, denn gilt's gleich
Bei unserm Tribunal gar lange sitzen,
Man sitzt am End' doch weich, und seht, so saß ich mich
Allmälig weiter, bis zum Secretär
Des Tribunals ich endlich mich emporsaß!
Soll leben — hoch! Das Tribunal soll leben! (Zu Lorenzo.)
Nun, bist du stumm? Das Tribunal soll leben!

Lorenzo
(die Mütze schwenkend).

Hoch, hoch, das Tribunal!

Zanetto
(bei Seite zu Bernardo).

So geht's nun fort,
Und was soll werden? Ich an eurer Statt
Führ' tüchtig auf ihn los, und so durch Schreck und Zorn
Versucht' ich zur Besinnung ihn zu bringen.

Bernardo.

Weiß Gott, ich setz' den schuldigen Respect
Bei Seite und versuch's!

Antonio.

Wo blieben wir?
Beim Secretär? — Ganz recht; als Secretär
Ich war, da fiel mir meine Jugend, meine
In Tint' ersäufte, nie auch nur
Von eines Urlaubs flücht'gem Sonnenblick
Erhellte Jugend ein — denn, mein Sohn,
Mir ward kein Urlaub je bewilligt, keiner —
Und so beschloß ich einmal jedes Jahr
Ein Jugendfest im Stillen zu begehen.
Da sitz' ich denn am blüthenweißen Tisch
Und vor mir duften herrliche Gerichte,
Lampreten, Hummern, Dalmatiner Wachteln —
Was sagt ihr, he, zu Dalmatiner Wachteln? —
Da sitz' ich denn bei edlem Malvasier
Und trink' in meine Jugend mich zurück
Zum Teufelsjungen, der ich sonst gewesen.
Zanetto, nun du trafst mich heute ja
Bei meinem Schmaus, du sahst ja, wie ich's treibe!
Lorenzo, ging's nicht lustig her? War nicht
Der Wein wie Oel —

Lorenzo.

Wie Oel, weiß Gott, wie Oel!

Antonio.

Die Wachteln mürb —

Zanetto.

Wie Butter, Herr!

Bernardo

(ganz nahe vor Antonio hintretend).

So! Waren

Sie mürb, die Wachteln? Ging es lustig her?

Ei schön, recht schön!

(Sich plötzlich zu Antonio niederbückend und ihm ins Ohr schreiend.)

Die Sitzung aber, Blitz und Brand!

Die Sitzung, Ser Antonio!

Antonio

(auftaumelnd).

Wie, was, Sitzung!

Wer spricht von Sitzung?

Bernardo.

Ich, ich sprach davon!

Besinnt euch endlich, daß uns Botschaft ward,

Die gnäd'gen Herren wollten gegen Nacht

Zum Rath sich hier versammeln! Ihr war't fern,

Da lief Zanetto, euch herbei zu holen,
Und da ihr säumtet, sandt' ich euren Pathen
Lorenzo nach, euch anzutreiben —

Antonio.

Ja,
Jetzt fällt mir's ein — der Schuft Zanetto — Ja,
So war's — Zanetto war es —

Zanetto.

Ser Antonio —

Antonio.

Jetzt weiß ich Alles — Ja, du wolltest schurkisch
Mein Festmahl mir vergällen — aber ich —
Ich ging mit Zahn und Klauen dir zu Leib!
(Auf Lorenzo zugehend.)
Und dann kam der und sprach vom Mondenschein,
Von einer Gondelfahrt, von seinem Bäschen,
Und sprach und sprach, bis er hieher mich lockte —
Wohin denn nur — Ha, jetzt erkenn' ich's erst,
Hier an mein Tretrad, meine Ruderbank,
Hieher in mein Gefängniß hast du mich
Gelockt — doch auch auf deine Richtstatt, Bursche,
Denn hier erwürg' ich dich!
(Er faßt Lorenzo an der Kehle.)

Lorenzo.

Laßt los, Herr Pathe,

Laßt los!

Bernardo

(Lorenzo beispringend).

Herr Gott im Himmel, Ser Antonio!

Antonio

(Lorenzo lassend und auf Bernardo losgehend).

Dich, alter Schurke, dich erwürg' ich auch!
Du hast das Schelmstück, wett' ich, angegeben,
Du hast mir abgelauscht, daß einmal jährlich,
Ein einzig Mal ich mich des Lebens freue,
Und du mißgönnst mir diesen einen Tag!
Ich aber will dir zeigen —

Bernardo

(zurückweichend.)

Hört mich doch,

Ich bitt' euch, lieber Herr —

Antonio.

Herr, lieber Herr!

Nun leugnet noch, daß ihr mich narrt! Herr! Herr!
Bin ich ein Herr? Bin ich ein Nobile,
Steh' ich im gold'nen Buch der Hochgebornen,
Die Macht und Ehren unter sich vererben?

Bin ich vom Teig, aus dem man Dogen knetet?
Kann mehr ich werden je, als Secretär,
Als Einer, der da sitzt, und ohne Urlaub
Durch dreißig lange Jahr Dictando schreibt?
Herr nennt ihr mich? Ich bin ein Lastthier, bin
Ein Knecht, ein Hund, kein Herr, und ihr seyd Schurken,
Und meine Hände sollen euch erwürgen!

Dritte Scene.

(Während Ser Antonio wiederholt drohend auf die in der Ecke rechts zusammengedrängten drei Diener zugeht, tritt durch die Mittelthüre Meßer grande ein, schwarzes Costume militärischen Schnittes, Stutzstiefel, Stoßdegen, langer schwarzer Mantel, weißer Stab.)

Meßer grande.

Ich komm' zu melden, Ser Antonio —

Antonio

(sich rasch umwendend).

Wie — melden — Meßer grande — Ei, willkommen!

(Für sich.)

Der steht wohl auch im Bund mit jenen Schurken;
Er mag nur kommen, ich erwürg' ihn auch!

(Laut.)

Woher des Wegs? Was bringt ihr, Meßer grande?

Meßer grande.

Ich komm' zu melden —

(Zu den Dienern.)

Tretet ihr bei Seite,

Hier gilt's Geschäfte!

(Während sich die Diener in den Hintergrund zurückziehen.)

Zu berichten, komm' ich,

Daß ich soeben auf Befehl des Tribunals

Den hochgebornen Herrn Camill Pisani

Hieher gestellt!

Antonio.

Camill Pisani! So!

Meßer grande.

Auch daß ich ferner einen sicheren

Pasqual Beccari, Hafencommissär

Zu Capodistria, dermalen hier auf Urlaub,

Zu Stand gebracht!

Antonio.

So habt ihr — Schön, recht schön!

(Für sich.)

Gleich pack' ich ihn! Mir zuckt's schon in den Händen!

Meßer grande.

Hier meine Vollmacht, Herr, und nun geruht

Mir weitere Befehle zu ertheilen.

Antonio

(das ihm hingereichte Blatt entfaltend).

Wie — Morosini's Hand! — Recht hübsch, fürwahr
Recht täuschend — Nein, das ist nicht nachgeahmt!
Der Schnörkel hier — und der — Herr Gott im Himmel —
Und dieser — Sitzung — Sitzung heute Nacht!

(In den Lehnstuhl links zurücktaumelnd.)

Da lieg' ich — Gnad' mir Gott — Ich bin ein Mann
Des Todes!

Meßer grande

(zu Bernardo, während Lorenzo und Zanetto zu Antonio hineilen).

Ei, was fehlt dem guten Herrn?

Bernardo

(ausweichend).

Ein Schwindelanfall, scheint es —

Antonio

(für sich).

Heute Nacht
Noch Sitzung — und die Vorgelad'nen draußen,
Und dieser hier, der auf Befehle harrt!
Befehle — Lieber Gott! — Was pflegt ich denn
Nur sonst — doch ja, so war's —

(Nach einer Pause sich sammelnd, zu Meßer grande gewendet.)

Verwahrt sie abgesondert.

Meßer grande.

Sehr wohl! Habt sonst ihr etwas zu befehlen?

Antonio.

Nein, Meßer grande! Geht mit Gott —

(Für sich.)

zum Teufel!

Meßer grande

(im Abgehen zu Bernardo).

Fürwahr, mich dauert der verdiente Mann;
Habt Acht auf ihn und pflegt des würd'gen Greises!

(Durch die Mittelthür ab.)

Antonio

(nach einer Pause wehmüthig).

Am End' ist Alles, Alles nur ein Traum!
Ich sitz' daheim im Lehnstuhl, nick' ein wenig,
Und könnt' ich es nur über mich gewinnen,
Und thäte wieder meine Augen auf,
So wär's vorüber und ich säß' vergnügt
Bei Cyperwein und Dalmatiner Wachteln!
Doch nein, es ist kein Traum! — Dies ist mein Arm,
Dies hier mein Bein, und heute Nacht ist Sitzung!

Bernardo

(der indessen zu ihm herangetreten).

Begreift ihr's endlich, Ser Antonio?

Lorenzo
(der vom Stuhle rechts das Amtskleid geholt hat).

Herr Pathe, hier, legt euer Amtskleid an!

Zanetto.

Ihr habt kein Bischen Zeit mehr zu verlieren!

Antonio
(während Lorenzo und Zanetto ihm in den Talar hineinhelfen).

Lorenzo, Dank, und hör' mich an! Auch ihr,
Zanetto, Freund Bernardo, hört mich an!
Vergebt mir, bitt' ich, meinen Ungestüm;
Sey einer schlangenklug sein ganzes Leben:
In jedem Menschen steckt ein Quentchen Tollheit,
Und früher oder später bricht's heraus!

Bernardo.

Ei, Ser Antonio, laßt die eitlen Worte.

Lorenzo
(Antonio'n das Barett aufstülpend).

Und nun noch das Barett!
(Rechts außer der Scene wird zweimal vernehmlich gepocht)

Lorenzo.

Da pocht es, Herr,
Sie sind's!

Antonio.

Was sagst du? Wie, die gnäd'gen Herren

Zanetto.

Das Zeichen war's, das All' uns gehen heißt,
Die nicht berechtigt, sie von Angesicht
Zu schauen.

Antonio
(nach einer Pause, resignirt).

Führt mich denn zu meinem Tisch,
Und überlaßt mich meinem Schicksal!

Bernardo.

Ei,
Faßt Muth! Was ist's denn auch um eine Sitzung.
(Es wird ein drittes Mal gepocht.)

Lorenzo.

Da pocht es wieder!

Antonio.

Geht denn, Kinder, geht.

Lorenzo.

So lebt denn wohl!

Zanetto.

Und übersteht es glücklich!

Antonio
(nach einer Pause, während die drei Diener durch die Mittelthür eilig abgehen).

Mir wird der Kopf so wüst, so bleiern schwer!
Die Hände zittern mir! — Da soll ich nun

Hier sitzen, soll mit eines Protokolles
Grimmsaurem Nachgeschmack mein Jugendfest
Beschließen! — Das ist hart! Weiß Gott, zu hart!
Einmal in einem Jahr voll Schweiß und Mühen,
Ein einzig Mal, und dieses Einmal Sitzung;
Doch still, sie kommen, still!

Vierte Scene.

Antonio. Leonardo Dolfin, Andrea Morosini und Geronimo Venier

(treten in ihrer Amtstracht, in langen schwarzen Talaren mit weiten herabhängenden Aermeln aus der Seitenthür rechts).

Venier.

Wie gesagt, ihr Herren, in England halten sie das anders! Sie sehen lieber das Volk sich frei und selbstständig aus sich selbst herausbilden, als daß sie durch Verbote und Befehle vorausbestimmend auf den Gang seiner Entwicklung einzuwirken versuchten!

Antonio

(der während dieser Rede, auf den Tisch gestemmt, sich mühsam vom Stuhle emporarbeitet).

Unterthänigst pflichtschuldigen Respect — in Ehrfurcht ersterbend — großmächtigste hochweise Herren —

Venier.

Habt guten Abend, Antonio! — Sie meinen, die Gemüther der Menschen ließen sich nicht durch Drohung und Gewalt einschüchtern, ohne daß zugleich alle Keime von Selbstgefühl und Thatkraft in ihnen erstickt würden; und das Volk belauern und bevormunden hieße nur, es zur Tücke und Heuchelei erziehen!

Dolfin.

Seltsam, sehr seltsam! Und England, sagt ihr, ist mächtig und blüht und gedeiht!

Morosini.

Genug der müßigen Worte! Mögen andere Staaten andere Wege gehen, Venedig ist unter Verboten und Befehlen zu seiner Größe herangeblüht, und wehe dem, der hier tolle Willkür an die Stelle des ruhigen Gehorsams zu setzen versuchte! Laßt uns an unser Geschäft gehen!

Venier.

Ihr seht so ernst und finster, Morosini! Sind schlimme Nachrichten aus der Levante eingelaufen, oder bestätigt sich die Nachricht von dem Ausbruch einer Verschwörung zu Ragusa, und sind wir — ich schaud're es auszusprechen — sind wir, um ein geheimes Bluturtheil auszufertigen, so unvermuthet zum Rathe berufen worden?

Morosini.

Ihr bebt vor dem Gedanken zurück, ein Bluturtheil über Staatsverbrecher, über Hochverräther zu fällen? — In der That, Venier, uns're Vorfahren im Amte — Doch, gefällt es euch, laßt uns Platz nehmen!

(Sie setzen sich um den in der Mitte der Bühne befindlichen runden Tisch, so daß Venier in der Mitte, Morosini rechts und Dolfin links zu sitzen kömmt.)

Antonio

(der sich bisher an den Tisch gelehnt mühsam aufrecht gehalten, ebenfalls auf seinen Stuhl niedersinkend).

Gott sey Dank, wir sitzen! Stünden wir nur schon wieder auf!

Morosini

(in seiner Rede fortfahrend).

Uns're Vorfahren im Amte, sage ich, würden dieses allmächtige und allwissende, unsichtbar waltende Tribunal, das in alle Zweige der Verwaltung eingreift, wie es in alle Familiengeheimnisse eindringt, sie würden, mein' ich, dieses Tribunal kaum zu dem gemacht haben, was es ist, wenn sie eure zarte Scheu vor Bluturtheilen getheilt hätten! Gleichwohl hegt keine Besorgnisse, Venier —

Antonio

(gähnend, für sich).

Herr Gott, mir kömmt der Schlaf!

Morosini
(fortfahrend).

Es sind nur einige — häusliche Angelegenheiten möchte ich sagen, die weniger wichtig als eben unverschieblich diese außerordentliche Berathung nöthig machten. — Der Gesandte Venedigs am kaiserlichen Hofe ist gestorben. Die Weisheit der Republik hat ihren Gesandten, wie ihr wißt, zu allen Zeiten nur sehr geringe Bezüge ausgeworfen, indem sie darauf rechnete, der Ehrgeiz der edlen Venetianer würde sich nichts desto weniger um so hohe Posten dringend bewerben und wetteifern, sie aus eigenen Mitteln so glänzend als möglich zu versehen. Anfangs bewährte auch der Erfolg die Richtigkeit dieser Voraussetzung; allein allmälich erlosch der edle Gemeingeist, der früher die Söhne der Republik belebte, und bald wurde es als Strafe angesehen, Würden zu übernehmen, deren Verleihung früher als die höchste Ehre galt. Mit dem leidenschaftlichen Begehren nach jenen Aemtern aber erstarb auch das Bestreben, sich für die Uebernahme derselben gehörig auszubilden, und so findet sich dermalen unter den Edlen Venedigs nur ein Einziger, dem jener so wichtige Gesandtschaftsposten mit Beruhigung übertragen werden könnte; Camill Pisani meine ich! Allein er ist leider arm, und also außer Stande, als Be-

werber um eine Stelle aufzutreten, die was sie an Ehre und Ansehen verleiht, an Glanz und Aufwand zurückempfangen will.

Venier.

Camill Pisani, sagt ihr! In der That ein ausgezeichneter Mann! Keiner taugt für den erledigten Posten wie er, und so wird die Republik wohl zu seinen Gunsten eine Ausnahme machen und von ihrer weisen Sparsamkeit abgehen müssen.

Morosini.

Die Republik macht keine Ausnahmen; ihre Grundsätze stehen fest, unabänderlich sind ihre Beschlüsse!

Dolfin.

Zum Glück ist Camill Pisani noch unvermählt!

Venier.

Noch unvermählt, sagt ihr? — Und was soll das hier ändern oder bessern?

Morosini.

Ihr scheint, Venier, während eures Aufenthaltes in England vergessen zu haben, daß dieses Tribunal vorlängst die Obervormundschaft über die Erbtöchter und die reichen Witwen der Nobili's übernahm, so daß sie

nur mit seiner Zustimmung sich vermählen, nur jene mit ihren Schätzen bereichern können, in deren Händen sie die Zwecke der Republik zu fördern vermögen!

Venier.

Ihr denkt also Pisani, wie es scheint, durch eine reiche Heirat in die Lage zu setzen, euch die Last jenes Gesandtschaftspostens abzunehmen!

Morosini.

Dies ist uns're Absicht, und die Umstände begünstigen ihre Ausführung! Da ist Stella Pisani, verwitwete Vendramin — Secretär, merkt Namen auf und achtet der Beschlüsse, die wir fassen!

Antonio

(der auf seinem Stuhle eingenickt, auftaumelnd).

Pflichtschuldigst unterthänigst zu Befehl!

(Er schreibt einige Zeilen, nickt aber bald wieder ein und fährt so abwechselnd fort, bis an's Ende der Scene.)

Morosini

(fortfahrend).

Da ist Stella Vendramin, sage ich, eine geistreiche artige Frau, die von ihrem Vater, wie von ihrem Gatten her unermeßlichen Reichthum ererbte und daher vollkommen geeignet wäre, durch ihre Hand Pisani seinen bedrängten Umständen, die Republik ihrer Verlegenheit

zu entreißen. Während sich jedoch mehr als ein Bewerber der lebhaften Witwe verstohlen zu nähern versuchte, zeigt sich Pisani, obwohl ihr entfernter Verwandter und wie man wissen will, vor ihrer Vermählung sogar ein sehr leidenschaftlicher Bewunderer ihrer Vorzüge, Pisani, sag' ich, zeigt sich gegen ihre Liebenswürdigkeit so gleichgiltig, daß sein Benehmen nur dem ängstlichen Bestreben, in keiner Beziehung als eigennützig zu erscheinen, zugeschrieben werden kann.

Dolfin.

Ihr nennt den wahren Grund, es ist kein and'rer!

Morosini.

Da nun, wie ihr wißt, einerseits der erledigte Gesandtschaftsposten schleunig besetzt werden muß, und andererseits die spröde Stella mittlerweile denn doch den Bewerbungen eines ihrer Anbeter Gehör schenken könnte, so schien es mir angemessen, euch ungesäumt zum Rathe zu versammeln und Camill Pisani vorladen zu lassen, damit ihm, wenn es euch anders genehm ist, im Namen des Tribunals bedeutet werde, wie man derlei Mißgriffen vorgebeugt, und seiner unzeitigen Schüchternheit ein Ziel gesetzt sehen möchte, und vielmehr mit Wohlgefallen wahrnehmen würde, wenn er seiner edlen Verwandten

jene Aufmerksamkeit widmete, jene Huldigungen darbrächte, die sie in solchem Uebermaße verdiene! — Dies, wenn es euch genehm ist, genügt; gehorcht Pisani unserm Befehle, so kann es nicht fehlen, daß die Vorzüge des edlen Paares das Ihre thun, und die Republik dem Ziel ihrer Wünsche entgegen führen werden.

Dolfin.

So muß es kommen; unbedingt trete ich eurem Antrag bei.

Venier.

Pisani verdient das reichste Glück, und möge er es auf diesem Wege finden, wie er es verdient!

Morosini.

Ihr stimmt uns bei, diese Angelegenheit wäre also abgethan!

Dolfin.

Erlaubt mir denn meinerseits, eure Aufmerksamkeit mit einem andern, freilich minder folgenreichen aber doch nicht ganz unwichtigen Gegenstand in Anspruch zu nehmen. Das Tribunal hat zu allen Zeiten darauf gehalten, daß die Beamten der Republik, besonders in den Provinzen, ihr Ansehen als Staatsdiener sorgfältig aufrecht erhalten. Nun hat ein sicherer Pasqual Beccari, Hafencommissär zu Capodistria, unlängst Marta Verdani,

die Milchschwester der edlen Frau Stella Vendramin, derselben, von der eben die Rede war, geheiratet. — Ihr merkt doch die Namen auf, Antonio?

Antonio
(aus seinem Halbschlummer auftaumelnd).

Aufzuwarten — unterthänigst gehorsamsten Respect.

Dolfin
(fortfahrend).

Diese Marta Verdani ist jung und hübsch, und so bemächtigte sich des angehenden Ehemannes eine so übermäßige Zärtlichkeit, daß er ihrer selbst an öffentlichen Orten nicht Herr zu werden vermag, sondern den Ermahnungen seiner Vorgesetzten zum Trotz seine Gattin mit Galanterien aller Art, mit Schmeicheleien, ja mit Liebkosungen auf so auffallende Weise überhäuft, daß das junge Paar unter dem Beinamen der Turteltauben zum Gelächter der Stadt, ja der ganzen Provinz geworden ist.

Morosini.

Zum Gelächter, sagt ihr? — Die Diener der Republik mögen gefürchtet, gemieden, gehaßt, aber verlacht dürfen sie nicht werden.

Dolfin.

So denk' auch ich, und da sich nun dieser Beccari, zufällig beurlaubt, gerade dermalen mit seiner Gattin

hier zu Venedig in dem Hause der Milchschwester dieser letztern, der schon früher genannten Stella Vendramin, aufhält, so hab' ich ihn durch Meßer grande vorladen lassen, damit er, wenn es euch anders genehm ist, im Namen des Tribunals allen Ernstes vermahnt werde, seiner tollen Leidenschaft nicht mehr so thöricht Raum zu geben, vielmehr sich künftig den Gesetzen des Anstandes zu fügen, und sich jener unziemlichen, Aegerniß gebenden Huldigungen zu enthalten, die ihm das Mißfallen des Tribunals zuziehen müßten!

Morosini.

So geschehe es! Der Anstand muß gerettet, das Ansehen der Republik in ihren Dienern aufrecht erhalten werden! Und ihr, Venier! tretet ihr uns'rer Meinung bei?

Venier.

Was fragt ihr mich, ihr Herren? Ich bin ein Kriegsmann, bin unter der Flagge der Republik bei Compaß und Steuerruder aufgewachsen — sendet mich der Flotte des Capudan-Pascha entgegen, die Kandien bedroht, aber fragt mich nicht um meine Meinung, wenn ihr eine Heiratsstiftung oder die väterliche Zurechtweisung irgend eines jungen Ehepaares vorhabt! Zwang ist mir verhaßt; dünkt euch hier seine Anwendung nöthig, so mögt ihr es ver-

antworten, wie es Die verantworten mögen, die mich von meiner Galeere weg in euren Rath beriefen! Und nun (aufstehend) genug für heute, ihr Herren; gewährt mir vielmehr, bitt' ich, eure freundliche Theilnahme an einem kleinen Fest, das ich heute Nacht in meinem Casino gebe! Nehmt ihr meine Einladung an?

Dolfin.

Mit beiden Händen und aus vollem Herzen, edler Venier!

Morosini.

Uns're Geschäfte sind abgethan! Wir folgen euch! (Zu Antonio, der bei dem Geräusch des Aufbruchs der Inquisitoren ebenfalls aus seinem Halbschlummer aufgefahren.) Antonio, gebt noch heute den vorgeladenen Parteien unsere Beschlüsse kund und habt gute Nacht!

Antonio

(unter tiefen Bücklingen).

Unterthänigst — gehorsamst — in Respect ersterbend —

Morosini.

Ihr aber, Venier, laßt uns nun sehen, wie weit es die Engländer mit ihrer volksthümlichen Entwicklung in Gastereien und Trinkgelagen gebracht haben. Denn ihr gebt uns doch ein britisches Nachtessen — nicht wahr, ein britisches Nachtessen?

Fünfte Scene.

Antonio

(während die Inquisitoren durch die Seitenthür rechts abgehen, in seinen Stuhl zurücksinkend).

Sie gehen, sie sind fort! Gott sey gepriesen,
Die Angst ist aus, die Qual ist überstanden!
Der Morosini fand kein Ende heut';
Mir war, als hört' ich Wasserfälle brausen,
Mühlräder klappern, Wetterfahnen knarren! —
Nun ist mir wieder wohl! — Der Schwindel wich,
Ich fühl' mich frisch und munter; nur erschöpft
Und müde bin ich, und der Ruh' bedürftig;
Und drum hinweg nach Hause!

(Er steht auf, sinkt aber alsbald wieder in den Stuhl zurück.)

Halt! Ich muß
Den vorgeladenen Parteien erst
Kundgeben, was die Herrn Inquisitoren
In ihrer Weisheit über sie beschlossen! —
Was aber — was beschlossen sie denn nur?
Mir war der Kopf so schwer, so eingenommen,
Und über all die Worte ist der Sinn,
Der Sinn zuletzt abhanden mir gekommen!

(In das vor ihm liegende Papier blickend.)

Die Namen stehen hier, und da und dort
Bruchstücke — abgeriss'ne Reden — doch
Wo pass' ich die, wo füg' ich jene an?
Mir bricht der Angstschweiß aus! — Ich hab's vergessen
Wie war's denn nur? — Es wurde zweierlei
Beschlossen, wenn mir recht ist, ein Verbot
Und ein Befehl! — Doch was nun weiter? — Wie,
War nicht die Rede von zwei Liebespaaren?
Weiß Gott, so war es. — Ja, zwei Liebespaare;
Dem einen wird verboten, und dem andern
Befohlen sich zu lieben! Recht, ganz recht!
Jetzt frägt sich Eins nur, welchem von den beiden
Das Eine oder And're auferlegt?
Das frägt sich, ja, doch weiß ich's nicht zu sagen!
(In das vor ihm liegende Papier blickend.)
„Marta Verdani und Pasqual Beccari —
„Camill Pisani, Stella Vendramin —"
Camill Pisani ist ein hübscher Mann,
Und Stella Vendramin ist Witwe, reich,
Unmäßig reich. — Bei denen braucht es wohl
Nicht erst Befehle, scheint es, sich zu lieben,
Und was hier denkbar, ist nur ein Verbot;
Die Andern sind vermählt, nicht lange zwar,
Doch „Eh'stand, Weh'stand" spricht des Volkes Mund;

Das neckt sich, zankt sich, liegt sich in den Haaren, bis
Zuletzt: Habt Acht! und: Liebt euch! commandirt
Muß werden!

(In das vor ihm liegende Papier blickend.)

Ja, so ist es! Jedes Wort
Rückt nun von selbst mir an die rechte Stelle;
Ich hab' es endlich und so führ' ich's aus!

(Er klingelt. Meßer grande tritt durch die Mittelthür ein.)

Antonio.

Der edle Herr Camill Pisani komme!

(Während Meßer grande durch die Seitenthür links abgeht.)

Ja ja, die Praxis hilft nicht immer aus;
Da gilt's zurecht sich finden, combiniren;
Den Staatsmann macht zuletzt nur feiner Takt,
Der scharfe Blick, das richtige Erkennen.

Sechste Scene.

Antonio. Camill Pisani

(tritt durch die Seitenthür links ein; bei seinem Anblick rafft sich Antonio mühsam empor und bleibt hinter dem Tische in unsicherer Haltung stehen).

Pisani.

Dem Ruf des hohen Tribunals gehorchend,
Erschein' ich hier vor seinen Schranken —

Antonio.

Nennt
Vorerst mir, bitt' ich, euren Namen, Herr,
Und fügt hinzu, sofern es euch bekannt
Warum ihr vor das Tribunal geladen?

Pisani.

Camill Pisani nenn' ich mich! Warum
Ich aber vor das Tribunal berufen,
Laßt euch mich fragen, denn ich weiß es nicht!

Antonio.

Kennt ihr die Wittwe Stella Vendramin?

Pisani.

Wohl kenn' ich sie, die Zierde aller Frauen,
Und ihr Verwandter rühm' ich mich zu seyn!

Antonio
(für sich).

Ey, Vogel pfeifst du so? Nun ist's gewiß
Ich folg' der rechten Fährte!
(Laut.)
Wisset denn,
Das Tribunal ist unzufrieden, Herr,
Mit ihr und euch!

Pisani.

Wie, was? Verkennt ihr mich?
Ich bin Camill Pisani! Seht euch vor,
Denn Irrthum scheint's, hält täuschend euch umfangen!

Antonio.

Das Tribunal irrt niemals!

Pisani.

Unzufrieden
Mit mir — und sie — und Stella Vendramin,
Wie reihte sich ihr Name an den meinen,
Wie käme sie —

Antonio.
(für sich).

Er leugnet, es ist richtig!
(Laut.)
Vergebens, edler Herr, bemäntelt ihr
Mit eitlen Redensarten eure Schuld!

Bemüht euch nicht; das Tribunal weiß Alles,
Mehr als ihr selbst vielleicht —

Pisani.

Und was, San Marco,
Was, sagt mir endlich, weiß das Tribunal?

Antonio
(ab und zu in das vor ihm liegende Papier blickend).

Entnehmt es aus dem Auftrag, der mir ward,
Euch allen Ernstes zu ermahnen, Herr,
Nicht Raum zu geben mehr der Leidenschaft,
Die euch und Stella Vendramin verzehrt.

Pisani.

Mich — Stella Vendramin — Bin ich von Sinnen?

Antonio
(wie oben).

Des Anstands Pflichten künftig euch zu fügen,
Nicht ferner durch mißfäll'ge Huldigungen
Den Groll des Tribunals heraus zu fordern,
Und ihm und Andern Aergerniß zu geben!

Pisani.

Verleumdung! Aberwitz! Dies ist ein Irrthum —

Antonio.

Das Tribunal irrt niemals!

Pisani

(für sich).

Bin ich toll?

In Liebesflammen, meint das Tribunal,

Verzehre Stella's Herz sich und das meine;

Ich aber fühl' das meine frei bis jetzt,

Und Stella — wär' es möglich — Sollte Stella

Mir unbewußt mein Bild im Herzen tragen,

Mich lieben —

(Laut.)

Nein, es ist nicht! Glaubt mir doch!

Ihr sprecht von Dingen, die nicht sind, noch waren;

Erklärt mir —

Antonio.

Spart unnütze Fragen, Herr!

Ihr habt gehört; geht denn, gehorcht und schweigt,

Schweigt gegen Jedermann, bei eurem Leben!

Mehr hab' ich nicht zu sagen!

Pisani.

Hört mich an,

Bei Gott, ihr müßt mich hören —

Antonio
(ablehnend).

Edler Herr,

Habt gute Nacht!
(Mit einer tiefen Verbeugung auf die Mittelthür deutend).

Gefällt's euch, dort hinaus!

Pisani.

Mit Unruh' kam ich, und mit Angst und Sorgen
Und Zweifel schwer beladen kehr' ich heim!
Es gährt in mir, und wunderbar bewegt,
Mir selbst ein Räthsel, brüt' ich über Räthseln!
(Er geht langsam durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Scene.

Antonio dann Meßer grande.

Antonio.

Der edle Herr zeigten sich sehr ungnädig, und schienen Lust zu haben, mir zu Leibe zu gehen, aber das Ansehen des Tribunals läßt dergleichen Gelüste nicht zum Ausbruch kommen! Nun zu dem Andern! (Er klingelt.) Mich fröstelt, ich wollte, ich wäre zu Bett! Meine Gesundheit ist durch und durch erschüttert, und dieses Jahr müssen

sie mir einen dreimonatlichen Urlaub geben, wenn ich nicht ganz und gar zu Grunde gehen soll.

Meßer grande

(tritt durch die Mittelthür ein).

Antonio

(der während der letzen Worte seinen Tisch verlassend sich etwas schwankend dem Rathstisch der Inquisitoren genähert hat).

Laßt Zanetto und Lorenzo sich bereit halten, Meßer grande, mich nach Hause zu bringen. Vorerst aber laßt mir den Andern, den Pasqual Beccari kommen!

Meßer grande.

Zu Befehl, Ser Antonio!

(Er geht durch die Seitenthür links ab.)

Antonio.

(indem er sich behaglich in einem der Lehnstühle der Inquisitoren niederläßt).

Der Bursche ist unser Einer, nur ein Beamter, und so wollen wir die strenge Form bei Seite lassen und es uns bequem machen.

Achte Scene.

Antonio. Pasqual Beccari.

Beccari

(tritt durch die Mittelthür links ein, und fällt sogleich auf beide Kniee nieder).

Hochmächtiges gestrenges Tribunal, ich bin unschuldig!

Antonio.

Ihr seid Hafencommissär zu Capodistria und nennt euch Pasqual Beccari?

Beccari.

Ja, so will es mein Unstern, aber ich bin unschuldig!

Antonio.

Ihr seid verheiratet?

Beccari.

Nein, ich bin nicht verheiratet, ich bin unschuldig!

Antonio.

(für sich).

Der Spitzbube verleugnet seine Frau. (Laut.) Wie, ihr seyd nicht mit Marta Verdani verheiratet?

Beccari.

Ja, mir ist, als wäre ich verheiratet, aber ich bin doch unschuldig!

Antonio.

Zum Teufel mit eurer Unschuld! — Steht auf und vernehmt in demüthiger Unterwerfung, was ich euch im Namen des Tribunals zu eröffnen habe. — Ihr lebt in Unfrieden mit eurer Frau und zeigt euch gleichgiltig gegen ihre Liebenswürdigkeit —

Beccari.

Ich — sprecht ihr von mir? — Ich gleichgiltig, ich mit meiner Frau in Unfrieden leben — Ihr wißt nicht —

Antonio.

Das Tribunal weiß Alles! — Leugnet nicht und bedenkt euren Vortheil. Eure Frau ist jung und hübsch — und (ab und zu in das vor ihm liegende Papier blickend) darum solltet ihr sie nicht vernachlässigen, ihr keinen Anlaß geben, den Schmeichelworten heimlicher Bewerber zu lauschen, die sich ihr bereits vielfach verstohlen zu nähern versucht haben!

Beccari.
(starr vor Staunen).

Bewerber — Schmeichelworte — zu nähern versucht —

Antonio
(wie oben).

Und so vernehmt denn! Das Tribunal läßt euch allen Ernstes ermahnen, euren Mißhelligkeiten ein Ziel

zu setzen, und künftig Eurer Frau die Aufmerksamkeit zu bezeigen, die Huldigungen darzubringen, die sie in so hohem Grade verdient!

Beccari.

Huldigungen — Zehntausend Millionen Teufel will ich ihr auf den Hals hetzen! — Mir schwindelt — ich weiß nicht, wie mir wird! Alle meine Furcht ist weg, und ich fühle, auch mein Respect, meine schuldige Devotion will mich verlassen! — Heimliche Bewerber — Wer sind diese Schufte, diese verstohlen sich nähernden Versucher? (Rasch auf Antonio zugehend.) Wer sind sie? Ich will es wissen! Nennt sie mir!

Antonio.

Weicht zurück! Ihr habt die Befehle des Tribunals vernommen! Geht hin, erfüllt sie und schweigt, schweigt gegen Jedermann, bei Leib und Leben.

Beccari.

Schweigen — Blitz, Höllen-Donnerwetter! (Er schlägt mit der Faust auf den Rathstisch der Inquisitoren.) Reden will ich, reden! Ich Unglückseliger, beginne ich nicht sogar zu fluchen! — Aber gleichviel! Ich will reden, ich will die Namen dieser Schufte wissen! Ihr sollt nicht von der Stelle, eh' ich sie weiß!

Antonio

(vor dem andringenden Beccari sich um den runden Tisch herum flüchtend).

Weicht zurück, sag' ich — Der Mensch ist gefährlich! (Er klingelt und zieht sich auf die linke Seite der Bühne hinter den dort stehenden Lehnstuhl zurück.) Im Namen des Tribunals, weicht zurück!

Beccari

(ihn verfolgend).

Nennt sie mir, sag' ich — Schmeichelworte — O, ich will ihnen schmeicheln — Nennt mir die Namen oder —

Antonio

(zu Zanetto und Lorenzo, die durch die Seitenthüre links eintreten).

Bringt ihn fort, bringt ihn fort, er ist rasend!

Beccari

(während er sich vergeblich sträubend von Lorenzo und Zanetto durch die Seitenthür links abgeführt wird).

Laßt los, ihr Schergen lichtscheuer Tyrannei! — Herr Gott, ich lästere, ich rebellire — Laßt los, sag' ich — Nennt mir die Namen jener Schufte, damit ich sie (schon außer der Bühne) erwürge, vergifte, zu Asche verbrenne —

Antonio

(erschöpft in den Lehnstuhl, hinter dem er sich verborgen, niedersinkend).

Das war ein Tag, das war ein Jugendfest!
Einmal des Jahrs und dieses Einmal Sitzung!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Festlich geschmückter und glänzend beleuchteter Saal im Palaste Vendramin, der im Hintergrund durch mehrere offene Spitzbogen von einer mit Balustraden umgebenen Terrasse getrennt wird, welche die Aussicht auf San Giorgio Maggiore und den Canal grande gewährt. Im Saale links und rechts zwischen der dritten und vierten Coulisse zwei Flügelthüren einander gerade gegenüber, und ebenso im Vordergrund der Bühne links und rechts zwischen der ersten und zweiten Coulisse zwei kleinere Seitenthüren einander gerade gegenüber. Im Vordergrunde der Bühne rechts ein Tischchen, auf dem eine Mandoline und mehrere Notenblätter liegen; daneben ein Lehnstuhl; links ein Tisch mit Schreibgeräthen. Auf der Terrasse, über welcher der Mond am Nachthimmel sichtbar ist, drängen sich Ballgäste und Masken durcheinander, und eilen Diener und Pagen mit Erfrischungen hin und her. Von Zeit zu Zeit aus der Ferne Musik.

Erste Scene.

Stella Vendramin tritt im Hintergrunde rechts auf; ihr folgt Adimari.

Adimari.

Ihr flieht mich, Herrin dieses Feenschlosses,

Ihr flieht mich, Stella, doch ihr flieht vergebens,

Denn dienstbar wie das Eisen dem Magnet,
Und treu wie euer Schatten folg' ich euch.

Stella.

In diesem Falle seht euch vor, denn Eisen rostet leicht, und es soll Leute gegeben haben, die ihren Schatten dem Teufel verschrieben.

Adimari.

Grausame Circe, seht ihr selbst euch vor,
Denn wer wie ihr der Liebe Recht verhöhnt,
Pflegt doppelt ihre Allmacht zu empfinden!

Stella.

Doppelt, sagt ihr! — Gott steh' uns bei! In zwei Männer auf einmal sollte ich mich verlieben!

Adimari.

Ihr haßt uns, scheint's, haßt unser ganz Geschlecht,
Und um so grimmer, inniger, je mehr
Wir insgesammt euch huldigend verehren!

Stella.

Wie, was sagt Ihr? Insgesammt! Das ganze Männergeschlecht huldigend zu meinen Füßen, und ich Werth und Verdienst jedes Einzelnen prüfen, den Würdigsten aus Tausenden erwählen! — Wenn es so ist, so sind hundert Jahre wohl die geringste Frist, die ich

fordern kann, einer solchen Aufgabe zu genügen! — Das werdet ihr einsehen und so laßt uns dieses Gespräch — in hundert Jahren fortsetzen!

Adimari.

Wie, unerbittlich Grausame, ihr wollt —

Stella.

In hundert Jahren — vergeßt nicht, in hundert Jahren!

(In die Seitenthür links ab.)

Adimari.

Bleibt, fleh' ich, Stella bleibt!

(Nach einer Pause.)

Wer dies nun hörte,
Und weiß nicht, daß ich Adimari bin,
Der Schöne, wie sie zu Florenz mich nennen,
Der Mann, dem kein, kein Weib noch widerstand,
Der möchte wohl für einen Korb es nehmen,
Für einen runden wohlgeflocht'nen Korb!
Nur, daß zum Glück ich oft genug erfahren,
Wie seltsam launenhaft der Frauen Sinn,
Wie ungern ihre Schwäche sie bekennen,
Und daß ich eben Adimari bin,
Der Schöne, wie sie zu Florenz mich nennen!

(Er geht im Hintergrunde rechts ab.)

Zweite Scene.

Die Seitenthür links öffnet sich und Stella zieht die sich sträubende Marta daraus hervor.

Stella.

Komm', sag' ich; du sollst nicht deine Stunden einsam in deinen Gemächern verseufzen! Komm', sey vernünftig! Tanzgewirre und Festesjubel erwarten dich!

Marta

(mit sentimentaler Resignation).

Nein, laßt mich, Madonna! Für mich ist auf Erden keine Freude mehr! (Links in einen Stuhl sinkend.) Seit jenem unglücklichen Tage, da Pasquale so spät in der Nacht heim kam, auf meine Frage, wo er gewesen, so hartnäckig schwieg, so bleich und verstört mit allen Zeichen der tiefsten Erschütterung im Zimmer auf und niederrannte, seit jenem Tage ist mein Unglück entschieden! — Damals fühlte ich zuerst, daß er sein Herz von mir gewendet, daß seine Liebe mir verloren sey, damals —

Stella.

Marta, du sprichst im Fieber — Pasquale, dieses treue arglose Gemüth —

Marta.

Das ist er! Aber was vermögen nicht schnöde Buhler-

künste, und wenn er auch diesen getrotzt hätte, wer widersteht Zaubermitteln und Liebestränken?

Stella.

Liebes unvernünftiges Kind, welche seltsame Wege geht deine Phantasie? Dein Gatte, den ich erst heute noch dich mit Schmeichelworten und Liebkosungen überhäufen sah —

Marta.

Ja, so thut er, wenn er sich beobachtet weiß; sind wir allein, so läßt er seinem Unmuth freien Lauf, überschüttet mich mit Vorwürfen —

Stella.

Vorwürfe — Unmuth — Am Ende ist er eifersüchtig —

Marta.

Eifersüchtig — Er heuchelt es zu seyn, um seine eigene Treulosigkeit vor sich selbst zu rechtfertigen. Genug der eitlen Worte! (Ueberaus sanft und weich.) Mein Unglück ist entschieden, und mein Entschluß ist gefaßt —

Stella.

In der That, Närrchen, du machst mir bange. Du denkst doch nicht an's Kloster — Du willst doch nicht —

Marta
(aufspringend und hastig auf und niedergehend.)

Nicht rasten, noch ruhen will ich, bis ich meine Nebenbuhlerin entdeckt, bis ich die Schändliche erwürgt, zerrissen, vernichtet habe —

Stella.

Gott steh' uns bei!

Marta
(wie oben).

Und ich werde sie entdecken, die Verworfene! Ich habe mir ein Pagenkleid zurecht gelegt, ich werde ihn verkleidet beobachten, bewachen, verfolgen, bis ich den Weg zu ihr gefunden und Zauber und Zauberin vernichtet habe.

Stella.

Marta, Marta, bist du denn ganz und gar verrückt?

Marta
(sich in den Lehnstuhl rechts werfend).

O, ich bin die unglücklichste aller Frauen!

Stella.

Eher möchte ich dich die unklügste nennen! Welche Thorheit, Marta, auf eine augenblickliche Mißstimmung deines Gatten, auf eitle Luftgebilde hin, dir die abenteuerlichsten Besorgnisse zu schaffen! Und gesetzt auch, sie

wären mehr als Luftgebilde, was könnte trostlose Versunkenheit hier bessern, was sinnloser Ingrimm helfen? — Du solltest vielmehr, je begründeter sich deine Besorgnisse zeigen, um so mehr —

Marta.

Um so mehr mich zu fassen, meinen Schmerz zu verbergen suchen, meint ihr? Nun ja, ihr freilich, ihr hattet es leicht, Madonna! Euer Gemal, der hinfällige Greis, mit dem nur Zwang euch verbunden, der freilich konnte euch nicht eifersüchtig machen —

Stella.

Aber auch nicht glücklich, Marta, auch nicht glücklich!

Marta.

Ueberdies trug er euch auf den Händen, überhäufte euch mit den kostbarsten Geschenken —

Stella.

Aber mein Herz blieb leer, und Leere des Herzens ist das größte Unglück, das einer Frau widerfahren kann.

Marta.

So! Und doch zögert ihr noch immer diese Leere auszufüllen? Ihr spottet der Bewerber, die euch huldigend nahen, und selbst Fregoso, der stattliche Genueser, der reiche Florentiner Adimari —

Stella.

Wie, diesen Gecken sollte ich Gehör schenken? — Eher wollte ich mich in meinen grämlichen Vetter Camill Pisani verlieben, oder in deinen treuherzigen Pasquale Was meinst du dazu, kleine Eifersucht?

Marta.

Ich meine, wer kalten Herzens ist, Madonna, hat gut Mäßigung predigen, und wer das Unglück hat, (mit hervorbrechenden Thränen) braucht nicht für Spott zu sorgen!

Stella

(Marta umschlingend).

Thränen, schon wieder Thränen! Beruhige dich, armes Kind, fasse dich! Mein Herz ist nicht kalt, wenn es auch für keinen dieser langweiligen Männer schlägt, ich spotte deines Unglücks nicht, wäre es auch nur ein geträumtes; Komm, komm, du mußt dich erheitern, zerstreuen!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Adimari und Fregoso,
die während der letzten Rede im Hintergrunde rechts aufgetreten sind.

Adimari.

O holder Anblick, Lilie und Rose
In trauter Eintracht lieblich sich umschlingend!

Fregoso.

Hier endlich, schöne Wirthin, find' ich euch!
Wie lang entzieht ihr uns das Fest des Festes,
Im Strahle eures Auges uns zu sonnen!

Adimari.

Zum Tanz, horch, lockt schmelzend Flötenklang!
Was säumt ihr? Schenkt dem heitern Ruf Gehör,
Verscheucht den Ernst und laßt die Freude walten!

Stella.

Ihr mahnt mit Recht! Doch seht, der Trotzkopf hier,
Verkehrt und störrig, will dem Augenblick
Sein Recht nicht gönnen, und statt heit'rer Lust
In trübem Sinnen eitlem Grame fröhnen!
Mein Wort vermag nichts; steht denn ihr, Fregoso,
Mit eurer Rede Zauberkraft mir bei,
Und zieht sie mit euch in des Tanzes Wellen!

Ich selbst reich' Adimari meine Hand;
Zum Tanz, zum Tanz! Kein Sträuben, Marta, folge.

Marta
(von Fregoso bei der Hand gefaßt, halblaut zu Stella).

Wo nur Pasquale bleibt?

Stella
(ebenfalls halblaut).

Er wird sich finden!

Marta
(wie oben).

Und wenn er mit Fregoso mich erblickt?

Stella.

Das soll er! Laß ihn Eifersucht empfinden;
Wer wirklicher Gefahr in's Aug' geblickt,
Der läßt des Argwohns eitle Grillen schwinden!
Kein Säumen mehr! Kommt, Adimari, kommt!
(Alle im Hintergrunde rechts ab.)

Vierte Szene.

(Nach einer Pause tritt Pasquale Beccari im Hintergrunde links ein und schreitet, die Arme über die Brust gekreuzt, in tiefen Gedanken versunken quer über die Bühne in den Vordergrund rechts.)

Pasquale.

Ein Pagenkleid im Gemache meiner Frau verborgen! — Sonderbar, in der That sehr sonderbar! — Es

könnte freilich ein Maskenanzug sein, aber heute wenigstens, bei diesem Maskenfeste scheint er nicht gebraucht zu werden! Uebrigens können derlei Maskenanzüge auch zu anderweitigen Verkleidungen dienen, oder wohl gar bereits gedient haben! — Wenn das Tribunal Recht hätte, wenn du es unverdient gelästert hättest — Nimm dich zusammen, Pasquale! Pagenkleider lassen auf Pagenstreiche schließen, nimm dich zusammen.

Fünfte Scene.

Pasquale; Camill Pisani

(ist mittlerweile im Hintergrunde rechts eingetreten und ebenfalls in tiefe Gedanken versunken, ohne Pasquale zu bemerken, in den Vordergrund der Bühne links vorgeschritten).

Camill.

Sie liebt mich, liebt mich, sagt das Tribunal!
Sehr seltsam in der That! Zwar damals schon,
Am Gardasee in ihres Vaters Villa,
Als noch ein Jüngling mit dem halben Kind
Harmlose Tage tändelnd ich verbrachte,
Schon damals schien ihr Herz mir zugeneigt;
Sie weinte heiße Thränen als wir schieden,
Und jetzt, besorg' ich, weint sie herb're noch;

Denn wie der Vater einst, hat jetzt im Stillen
Das Tribunal mit ihrer Hand verfügt,
Mit ihrer reichen Habe sollt' ich sagen!
Ob sie ein Lebensglück damit zerschlagen,
Ein Herz zerbrechen — Ei, wer wird viel fragen!
Das Tribunal verbietet's, das genügt!

Pasquale
(ohne Camill zu bemerken).

So viel ist ausgemacht, Pasquale, du hättest dich von vorneherein klüger und umsichtiger benehmen sollen! — Statt deine Frau mit dem Anschein treuherzigen Vertrauens in Sicherheit zu wiegen, bist du mit deinem Argwohn herausgeplatzt, und nun aufgeschreckt und erbittert, verhüllt sie in zehnfache Schleier, was du der Arglosen so leicht abgelauert hättest! Du warst im Vortheil und ließest ihn entschlüpfen! Pasquale, das war einfältig! Pfui, schäme dich Pasquale!

Camill
(ohne Pasquale zu bemerken).

Mir freilich, mir gilt's gleich! Ich dachte nie
Auch nur von fern daran, um sie zu werben,
Und jetzt am wenigsten, wo solche Schätze
Der Tod des Gatten ihr zu Füßen legt!
Doch eins gebeut mir, fühl' ich — Dankbarkeit

Für ihre stille Neigung, sie zu warnen,
Daß nicht Verräthern sie Vertrauen schenke,
Und besser als bisher sie leider that,
Vor Späherblicken ihr Geheimniß berge!
Doch wie beginn' ich's? — Strenges Schweigen ward
Vom Tribunal mir auferlegt; auch dünken
Mir Worte fast zu plump, zu derb! — Ja, wer
Ein Dichter wär' und selbst das Rauhe zart,
Das Schmerzlichste noch mild zu sagen wüßte!

Pasquale
(wie oben).

Aber nicht nur die Gesetze der Klugheit hast du mit Füßen getreten, auch den Befehl des Tribunals, deiner Frau mit Aufmerksamkeit zu begegnen, auch diesen dir bei Leib und Leben eingeschärften Befehl hast du links liegen lassen! Pasquale, du hast deinen Kopf verwirkt, du hast dich fortan als rechtlich kopflos, als geistig hingerichtet anzusehen! Fahr' so fort, Pasquale, und du wirst noch allen Ernstes über die Seufzerbrücke wandern müssen!

Camill
(wie oben).

Da fällt ein Lied mir bei, ein altes Lied,
Von meiner Amme oft mir vorgesungen,

Wie tröstend die Prinzessin — war's nicht so? —
Ihr krankes Herz in Schlaf singt — Ja, so war's;
Ein traurig Lied, doch ernst, beziehungsvoll,
Und ganz geeignet, tröstend sie zu warnen!
An's Werk denn —

(Er tritt an den Tisch links, um zu schreiben.)

Nein, sie kennt ja meine Hand,
Ich müßte fremder Züge mich bedienen!
Wo aber —

(Pasquale gewahr werdend.)

Halt, da ist mein Mann; Pasqual
Beccari wähl' ich, ihm vertrau' ich mich!

Pasquale
(wie oben).

Du stehst am Scheideweg, Pasquale! Einen Schritt weiter und du bist verloren. Sammle, fasse, beherrsche dich! Versprich mir, gib mir die Hand darauf, möcht' ich sagen, künftig leiser aufzutreten, vor Allem aber deine Frau, besonders vor Zeugen auf das Liebevollste zu behandeln, denn das Tribunal hat aller Orten seine Augen, seine Ohren, seine Arme, nnd wenn du dich am einsamsten glaubst —

Camill
(hat sich ihm leise genähert und schlägt ihn nun auf die Schulter).

Habt guten Abend, Ser Pasquale!

Pasquale

(zusammenfahrend und aufschreiend).

O, ihr himmlischen Heerschaaren! Erbarmen, Gnade!

Camill.

Seyd ihr toll?

Ihr bebt wie Espenlaub und schreit um Gnade!

Sagt an, was habt ihr, sprecht!

Pasquale.

Nichts, nichts — der Schreck — die Ueberraschung! — Vergebt mir, edler Herr, und sprecht, was steht meinem hohen Gönner zu Diensten?

Camill.

Ein Stück von eurer Handschrift, Freund, nicht mehr!

Ich möchte nämlich, unter fremden Zügen

Verbergend sorglich, daß von mir es kam,

Ein Lied, Pasqual, euch in die Feder sagen!

Pasquale.

Ein Lied, edler Herr, ein Lied! — Ich bin Beamter der erlauchten Republik und es gibt verschiedene Lieder — Trinklieder, Spottlieder, politische Lieder —

Camill.

Was fällt euch bei? Wer denkt an Politik;

Von einem Liebeslied ist hier die Rede,

Von einem harmlos heitern Maskenscherz,
Zu dem mir eure Feder dienen soll!

Pasquale.

Ein Liebeslied, edler Herr, ein Maskenscherz! Daran darf ich mich wagen; befehlt über mich, ich stehe zu euren Diensten! (Indem er sich dem Tisch links nähert, und sich zum Schreiben zurechtsetzt, für sich.) Wer Teufel hätte dem trockenen tugendsteifen Patron irgend eine Bekanntschaft mit Liebesliedern zugetraut? — (Die Feder ansetzend, laut.) Die Ueberschrift, mein hoher Gönner —

Camill.

Das braucht's nicht, schreibt nur gleich die Verse:

(Langsam, aber nicht eigentlich dictirend.)

„Was du suchst, es steht zu ferne,
„Was du hoffst, es darf nicht sein;
„Trotzig Kind, sieh' endlich ein:
„Unerreichbar sind die Sterne!
„Armes Herz, schlaf' ein, schlaf' ein!“

(Innehaltend, für sich.)

Wie wird mir? Sprach ich Zauberworte aus!
In's tiefste Leben dringt ihr Klang mir nieder,
Und meine Jugend steigt aus ihrem Grab
Und schwärmt und träumt und liebt und lächelt wieder!

Pasquale
(schreibend).

„Schlaf' ein! schlaf' ein!" — Beliebt nur fortzufahren!

Camill
(wie oben).

„Wer vertraut, der ist betrogen,
„Und wer glaubt, glaubt leerem Schein;
„Was geschieht, das muß so seyn;
„Ruhig denn, empörte Wogen,
„Armes Herz, schlaf' ein, schlaf' ein!"

Pasquale
(für sich).

Sehr schön und ganz ungemein einschläfernd! An wen das Ding nur gerichtet sein mag?

Camill
(seufzend).

Es muß so seyn! — Nun, habt ihr's, seyd ihr fertig?

Pasquale
(aufstehend.)

Hier ist das Blatt, und darf man fragen —

Camill.

Nein,
Mein Freund, man darf nicht fragen —
(Innehaltend, für sich.)

Aber wie,
Wenn seine Hand sie etwa kennt und ihn
Bestürmte — (Laut.) Halt, um Eins noch bitt' ich euch;
Es könnte sich begeben, ihr erführt,
Wer dieses Blatt empfing; in diesem Fall
Versprecht mir, schwört mir's zu, nicht mehr zu sagen,
Als eine Maske, oder noch bestimmter,
Ein weißer Domino hätt' euch dies Lied
Dictirt! Versprecht mir's, gebt die Hand mir drauf,
Ihr wollt so sagen —

Pasquale
(zögernd).

Allerdings, mein hoher Gönner, wenn ihr's befehlt, nenw ihr's vertreten könnt —

Camill.

Vertreten — Ey, mißtraut ihr mir, Pasquale?
Hegt keine Furcht, ich steh' für Alles ein,
Und dankverpflichtet bleib' ich eurer Güte!

Pasquale
(für sich).

Welche Geheimnisse, welche Winkelzüge!
„Wer vertraut, ist betrogen,
„Wer da glaubt, glaubt leerem Schein!"
Geht das Lied am Ende mich selbst an? (Laut.) Habt

ihr mir noch etwas zu befehlen, edler Herr? Ich würde sonst etwas nach meiner Frau sehen —

Camill.

Ich halt' euch nicht, Pasquale! Eure Frau,
Ihr werdet, denk' ich, sie im Tanzsaal finden;
Dort sah ich mit Fregoso sie vorhin
Im Wirbeltanz an mir vorüberschweben!

Pasquale.

Meine Frau, — Wirbeltanz — Fregoso — Wäre der am Ende — (Stürmisch abeilend.) So soll das Donnerwetter dem ambraduftenden, honiglispelnden Windbeutel von Genueser auf den Kopf fahren.

(Im Hintergrunde rechts ab.)

Camill.

Was ficht den Burschen an? Gleichviel! Die Zeit
Ist günstig; hier an's Band der Mandoline,
In deren süße Klänge sie so gerne
Der eig'nen Stimme süßern Wohllaut mischt,
Hier heft' ich, Lied, dich an! Thu' deinen Dienst,
Und warne sie zu schweigen, stärke sie,
Von mir sich loszureißen; fühl' ich gleich,
Gelingt es ihr, so werd' ich's schwer verwinden! —
Wie ist mir nur? — Die Brust wird mir so enge,
Die Stirn' so heiß! Wie Schwindel faßt mich's an!

Ist's Schmerz, ist's Zorn, ich weiß es nicht zu nennen;
Ich weiß nur Eines! Führst du je, Geschick,
Auf Schwertesläng' den Räuber mir entgegen,
Um dessentwillen jenes Tribunal
In Fesseln Stella's Neigung wagt zu legen,
Und trieft sein Herzblut nicht von diesem Degen —
Dann that'st du recht und trafst die bess're Wahl,
Und an Pisani's Glück war nichts gelegen!
(Er eilt links im Hintergrunde ab.)

Sechste Scene.

Marta

(öffnet nach einer Pause die Seitenthür rechts, blickt umher, tritt endlich heraus und schreitet langsam dem Vordergrund rechts zu).

Auch hier ist er nicht, und ich sah ihn doch vorhin sich hier herüber wenden! Wer weiß, in welchem Schlupfwinkel er zu den Füßen der Hexe schmachtet, die ihn umgarnte; denn so ist es, was auch Stella sagen mag, nur durch Hexenkünste und Liebestränke konnte Pasquales treues argloses Gemüth mir entfremdet werden! Ihn durch Eifersucht zu mir zurück zu führen, wie Stella meint — Ja, wer Stella wäre, wer wie sie mit einem Worte beglücken, mit einem Lied zur Mandoline ge-

sungen — (Das an dem Band der Mandoline befestigte Blatt gewahrend.) Wie — was seh' ich — Pasquales Handschrift —

(Das Blatt abnehmend und lesend.)

„Armes Herz, schlaf' ein, schlaf' ein!"

Stoßseufzer unglücklicher Liebe — an dieses Band geheftet — an Stella gerichtet — Pasquale — Stella — (In den Lehnstuhl rechts sinkend, schwach.) Ich falle in Ohnmacht! (Sogleich wieder aufspringend und heftig auf und niedergehend.) Nein ich rase, ich wüthe, ich morde! — Darum also diese Redensarten: „Unsere liebenswürdige Wirthin! Unsere vortreffliche Stella! Ihre heitere Anmuth solltest du dir zum Muster nehmen." Darum also — Und ein Gedicht — An mich hat er nie auch nur einen Leberreim gerichtet; ich mußte mich mit der hölzernen Prosa, mit dem staubigen Kanzleistyl seiner Liebesbriefe begnügen! Stella — meine Milchschwester, meine Nebenbuhlerin — Sie sollte — sie könnte — Ich muß der Sache auf den Grund kommen — Weg mit dieser fliegenden Hitze — Ruhe — Besonnenheit! — Folge nur dem Rath Pasquales: (Höhnisch auflachend.) „Armes Herz, schlaf' ein, schlaf' ein!"

(Sie wirft sich, das Blatt wiederholt durchlaufend, in den Lehnstuhl rechts.)

Siebente Scene.

Marta. Pasquale
(tritt ohne Marta zu bemerken im Hintergrunde rechts auf und schreitet dem Vordergrunde links zu).

Pasquale.

Fregoso macht unserer edlen Wirthin den Hof, Marta aber ist aus dem Saale verschwunden! — Wo sie nur stecken mag! Auch das Lied, das ich für Herrn Pisani niederschrieb, macht mich unruhig! Er lächelte so sonderbar, als ich es ihm überreichte!

„Wer vertraut, der ist betrogen,
„Wer da glaubt, glaubt leerem Schein!"

Seltsam; mir ist immer, als ob das mich anginge! Wer sollte sich aber auch diese gold'nen Worte mehr zu Gemüthe führen, als ein Ehemann, ist doch letzthin — Halt — Was seh' ich — Marta — lesend — einen Brief lesend — einen Liebesbrief; Treulose, jetzt hab' ich dich!
(Er schleicht behutsam auf den Lehnstuhl zu, in dem Marta sitzt.)

Marta
(die ihn schon früher bemerkt, ohne ihre Stellung zu verändern, für sich).

Komm nur heran, Verräther, und fange dich in deiner eigenen Schlinge!

Pasquale

(sich plötzlich von hinten über den Lehnstuhl niederbeugend).

Guten Abend, Madame!

Marta

(läßt das Blatt sinken, und blickt ihm ruhig in's Gesicht).

Guten Abend, mein Herr!

Pasquale.

Ich komme ihnen ungelegen, wie es scheint!

Marta.

Im Gegentheile sehr erwünscht, wie immer.

Pasquale.

Madame, ich durchschaue die Larve der Gleichgiltigkeit, die Sie vornehmen, werfen Sie sie weg! Sie lesen, Madame, was lesen Sie?

Marta.

Warum sollte ich es Ihnen verhehlen — ein Gedicht, ein reizendes kleines Gedicht, zwar nur das Werk eines jungen Anfängers —

Pasquale.

Eines jungen Anfängers? — Er soll nicht alt werden, Madame, dafür steh' ich Ihnen. — Wo ist das Gedicht — ich will es sehen!

Marta.

Sie wollen es — (Aufspringend und ihm das Blatt hinhaltend.) Wohlan, hier ist es, theilen Sie mein Erstaunen!

Pasquale
(zurückprallend, für sich).

Was ist das? — Unerhörter Verrath! — Für sie, für meine Frau mußte ich jenes Lied niederschreiben!

Marta
(für sich).

Wie er dasteht, der entlarvte Bösewicht, beschämt und vernichtet dasteht!

Pasquale.

Ich sehe, Madame, Sie erstaunen —

Marta.

Allerdings erstaune ich, Talente in Ihnen zu entdecken, die ich Ihnen nie zugetraut hätte! Seit wann beschäftigen Sie sich mit Poesie?

Pasquale.

Mit Poesie beschäftigen! (Für sich.) Rücke ich nun mit dem weißen Domino hervor, und sie ist mit ihm einverstanden, so muß sie mir geradezu in's Gesicht lachen! Gut, ich will es darauf ankommen lassen! (Laut.) Madame, ich habe mich nie mit Poesie beschäftigt; eine Maske,

ein weißer Domino, ersuchte mich vorhin, jene Verse niederzuschreiben.

Marta.

Ein weißer Domino! Vortrefflich, vortrefflich!

(Sie bricht in ein höhnisches Gelächter aus.)

Pasquale.

(für sich).

Es ist richtig! Sie ist mit im Complote!

Marta.

Vergeben Sie, daß ich lachte, wo ich vielmehr die Gewandtheit bewundern sollte, mit der Sie allen listigen Fragen nach dem Gegenstande ihrer dichterischen Begeisterung auszuweichen wissen.

Pasquale

(losbrechend).

Wer hier zu fragen hat, Madame, bin ich! Wie kommen Sie zu jenem Blatte; reden Sie, aber sehen sie sich vor, ich will Wahrheit, ungeschminkte Wahrheit!

Marta.

Hegen Sie keine Sorge! Meine Handlungen bedürfen nicht der Hülle irgend eines weißen Domino, und so erfahren Sie denn, was Sie ohnehin errathen haben werden, ich habe dieses Blatt gefunden, hier an dem Bande dieser Mandoline befestigt gefunden, und sehen Sie, ich

befestige es nun wieder daran. (Sie thut es.) Seyen sie ruhig, der weiße Domino soll nicht um die Früchte seiner Bemühungen kommen!

(Die Tanzmusik hat aufgehört; mehrere Masken und andere Gäste, unter ihnen Stella im Gespräch mit Fregoso, erscheinen theils auf der Terrasse im Hintergrund der Bühne, theils auf der Bühne selbst.)

Pasquale.

In der That, Madame, Ihre Verschmitztheit läßt sich nur mit ihrer Unverschämtheit vergleichen.

Marta.

Ihre Stärke, mein Herr, scheint wohl nur die letztere zu seyn!

Pasquale.

Sie vergessen, daß ich Ihr Herr und Gebieter, Ihr Richter bin, Madame, Ihr Richter über Leben und Tod!

Marta.

Auch Tragödiendichter? — Aber Ihr Pathos überschlägt sich; bleiben Sie doch lieber beim Schäfergedicht!

Pasquale.

Madame, ich schwöre Ihnen — (Indem er heftig auf sie zufährt, gewahrt er die mittlerweile Eingetretenen; für sich.) Grundgütiger Gott! Wir haben Zuhörer — und der Befehl des Tribunals — Ich werde beobachtet, angezeigt — Da gibt es nur ein Mittel! (Laut zu Marta.) Ich schwöre Ihnen, Madame, nie flammte Ihr Auge so strah-

lend, nie blühte Ihre Wange so frisch! Himmlische Marta! Wer kann dich sehen und dir widerstehen!

(Er macht Miene sie zu umarmen.)

Marta

(sich ängstlich gegen links zurückziehend).

Sie sind von Sinnen! Lassen Sie mich! — Sie überschreiten alle Grenzen —

Pasquale

(sie verfolgend).

Des Anstandes und der Schicklichkeit? Gleichviel! Mag die ganze Welt sehen, welchen Zauber du über mich ausübst! (Für sich.) Ich möchte sie erwürgen, die Treulose!

Marta

(wie oben).

Zurück, erbärmlicher Heuchler!

Pasquale

(wie oben).

Schelm, wie grausam du dich auch anstellst, ich kenne deine Zärtlichkeit. (Für sich.) Wenn ich sie nur allein hätte! (Laut.) Ich weiß, daß du mich liebst, innig glühend, wie ich dich liebe —

Marta

(hat die Seitenthür links erreicht).

Ich sterbe vor Aerger und Scham! Zurück, schändlicher Gleißner!

(Sie tritt in das Seitengemach links und schließt hinter sich ab.)

Pasquale

(vor der Thür).

Verschlossen! — Gut, mag sie sich verschließen! — Der Schein ist gerettet, die Gefahr vorüber und der Rest wird sich finden! Ja, mein theurer Herr Pisani, obwohl ihr ein großer Herr seyd, und ich nur ein armer Schreiber, der Rest wird sich finden.

Achte Scene.

Während Pasquale links im Hintergrunde abeilt, treten Stella und Fregoso in den Vordergrund der Bühne. Die übrigen Masken und Ballgäste verlieren sich wieder allmälig im Hintergrund der Bühne.

Fregoso.

Glaubt meinem Worte, Herrin, kein Geschlecht
Italiens darf sich bessern Adels rühmen,
Als jenes der Fregoso, denn wir stammen
Von Alboin, dem Longobardenkönig.

Stella.

Ei, was ihr sagt, von König Alboin!
So muß ich wohl fortan: Mein Prinz, euch nennen.

Fregoso.

Entriß des Schicksals Grimm uns eine Krone,
So gab es Reichthum zum Ersatz dafür;

Durch alle Meere kreuzen meine Schiffe,
Und weite Ländereien nenn' ich mein;
Es lebt kein Zweiter, glaubt mir, weit und breit,
An Reichthum und Geburt mir zu vergleichen,
Und wie ihr selber ohne Gleichen seid,
Wem ziemte euch, als mir die Hand zu reichen!
Erwägt, bedenkt! Ich weiche nicht von hier,
Eh' eure Lippen diesen Trost mir schenken!

Stella.

Bedenken, sagt ihr! Gut, ich will's bedenken!

Fregoso.

Und wann, o redet, wann entscheidet ihr?

Stella.

Fragt Adimari, euren Mitwerber;
Ihm gab vorhin ich meinen Willen kund,
Er nennt die Frist euch, die ich mir bedungen!

Fregoso.

O holdes Wort, das tröstend mir erklungen!
Hinweg, hinweg! Zu Adimari hin,
Ihm gierig eure Worte abzufragen!
O fesselte doch Schlummer mir den Sinn,
Bis eures Wählens Stunde mir geschlagen!

Neunte Scene.

Stella

(während Fregoso im Hintergrund rechts abgeht)

So könnt' es kommen, edler Paladin;

Gewiß hält fester Schlummer euch umwunden,

Wenn meine hundert Jahre hingeschwunden!

(Um sich blickend.)

Doch sieh', ich bin allein! O sei willkommen,

Vertraute Stille, die mein Herz erfrischt!

(Sich in den Lehnstuhl rechts niederlassend.)

Erschöpft, betäubt vom wirren Festgebraus,

Nach traulichem Gespräche sehn' ich mich

Mit meinen Freunden! Wo schwand Marta hin,

Wo mag Pasquale weilen; selbst der Vetter,

Der ernste, trock'ne Vetter, der so fromm,

Geduldig stets von mir sich necken läßt,

Camill selbst bleibt mir fern! Wär' dieses Fest

Nur schon vorüber, und ich könnte wieder

Bei meinen Büchern, meiner —

(Nach ihrer Mandoline greifend.)

Wie,

Ein Blatt am Band befestigt! Von Fregoso

Vermuthlich oder Adimari!

(Das Blatt vom Band lösend.)

Wie,

Was seh' ich?

(Lesend.)

„Was du suchst, es steht zu ferne,
„Was du hoffst, es darf nicht seyn!“

Wie wird mir?

(Fortfahrend.)

„Trotzig Kind, sieh' endlich ein,
„Unerreichbar sind die Sterne,
„Armes Herz, schlaf' ein, schlaf' ein!“

(Von Ferne Tanzmusik, aber ernster und gehaltener.)

Das ist das Lied; oft sang es mir Camill
Am Ufer, wo Citronen duftend blühten,
Wenn Abendwolken über'm Haupt uns glühten,
Und um den Kahn hingleitend sanft und still,
Mit jedem Ruderschlage Perlen sprühten!

Das ist das Lied, das liebste meiner Lieder,
Und zauberhaft verweht vor seinem Klang
Der Nebelflor, der lang mein Herz umschlang;
Die Bilder meiner Kindheit steigen nieder,
Mein blauer Gardasee, ich seh' dich wieder!

Wer aber hat dich, Lied, mir zugewendet?
Fremd ist die Handschrift — doch ein Fremder — Nein,
Dich kennen ich nur und Camill allein;
Er muß es seyn, er hat dich mir gesendet!

So denkt er noch der Zeit, die uns vereinte,
Des blassen Kindes, das mit ihm geschifft,

Mit ihm dahin sprang über Flur und Trift,
Das weinte, als er schied, so schmerzlich weinte!
Und warum kömmst du, Lied? Und welchem Herzen
Gilt warnend dein Gebot: Schlaf' ein, schlaf' ein?
Dem meinen — Ei, was hätt' es zu verschmerzen?
Und seinem, — seinem — Warum wiegt' er's ein?
Wohl eines Weibes Herz mag schweigend brechen,
Ein Mann, wie er, so ganz des Namens werth,
Pisani sollte wagen, handeln, sprechen,
Und wenn mein Reichthum seinem Stolz es wehrt —
Wohin gerath' ich? Schwinden mir die Sinne?
Der ernste, trock'ne Vetter! — Trocken — nein!
Ich weiß nicht, was ich lasse noch beginne,
Mein Herz wallt auf! — Schlaf' ein, mein Herz, schlaf' ein!
Hinweg zum Fest! — Du aber, Lied der Lieder,
Dich küss' ich — küss' ich — noch einmal und wieder,
Und nun ruh' hier an meinem Herzen aus,
Der Diener vor der Thür — der Herr im Haus!
(Sie verbirgt das Blatt im Busen, und eilt im Hintergrunde rechts ab.)

Marta

(die während Stella's letzten Worten unbemerkt aus der Seitenthür links getreten, mit höchstem Pathos).

Sie küßt das Blatt! Sie liebt Pasqualen! Rache!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

Saal wie im vorigen Akt. — Tag.

Erste Scene.

Marta
(tritt aus der Seitenthür links).

Mein Gemüth schwankt hin und her, und findet keine Ruhe! Stella war nie heiterer als seit dem Augenblicke, da sie jenes verhaßte Blatt empfing; Pasquale scheint dagegen betrübt und unruhig; der Schuldbewußte bemüht sich, mich durch Zuvorkommenheit zu gewinnen, aber mein gerechter Zorn versagt ihm alle Annäherung! Sie freilich, sie zerschmilzt gegen ihn in Freundlichkeit, sie überhäuft ihn — Doch sieh', da kommen sie! —

Zweite Scene.

Marta; Stella und Pasquale

(erscheinen auf der Terrasse im Hintergrunde der Bühne, wo sie bald stehen bleibend, bald auf und niedergehend sich unterreden).

Marta.

Wie sie lächelt, wie ihre Augen blitzen! — Pasquale aber geht stumm und niedergeschlagen neben ihr her; seine Miene ist mehr die eines Opferlammes, als eines begünstigten Liebenden! Ja, immer deutlicher, immer klarer wird mir's, ihre Macht über ihn ist nicht von dieser Erde! Pasquale ist zu demüthig, zu schüchtern, zu zahm, als daß er wagen sollte, den Blick zu Stella zu erheben, wenn nicht sie selbst, die Verrätherin, mit geheimen Künsten, mit übernatürlichen Mitteln —

Dritte Scene.

Vorige. Page

(der durch die Seitenthür links eingetreten).

Page.

Madonna —

Marta.

Leise, Benvolio, leise! Was bringst du mir? Warst du bei Meister Alberto —

Page.

Ja Madonna —

Marta.

Und nannte er dir ein Mittel gegen Zauberei und Liebestränke? Rede, sprich, was sagte er?

Page.

Erst sah er mich eine Weile an, der boshafte Alte, dann grinste er hämisch und meinte, wenn ich selbst etwa mich für bezaubert hielte, oder des Glaubens wäre, einen Liebestrank bekommen zu haben, so wäre eine tüchtige Birkenruthe das beste Mittel dagegen —

Marta.

Leise, sag ich dir, leise! Gabst du ihm denn nicht die Goldstücke und sagtest ihm, daß eine Dame dich sende!

Page.

So that ich; die Goldstücke steckte er auch richtig ein, und sagte dann ganz ernsthaft, es stehe kein Mittel gegen Zauberei in seinen Büchern; das Beste, was ihr thun könntet, wäre, ihr ginget in den Dogenpalast und würfet in einen der Löwenrachen nächst der Riesentreppe einen Zettel mit eurer Anklage und dem Namen des Zauberers und des Bezauberten —

Marta.

In einen der Löwenrachen nächst der Riesentreppe —

Page.

Die Staatsinquisition werde dann unverweilt Beide verhaften, den Zauberer nach Umständen verbrennen, den Bezauberten aber so lange sitzen und fasten lassen, daß er aller Bezauberung gewiß los und ledig würde —

Marta.

Verbrennen, grauenvoll — Genug, nimm dies Goldstück, geh' und schweige!

Page.

Wie das Grab, Madonna! (Im Abgehen.) Wenn ich dem boshaften Alten seine Ruthe nicht gedenke, so will ich in meinem Leben keinen Schnurrbart tragen und statt Fechten Strumpfstricken lernen!

(Durch die Seitenthür links ab.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Pagen.

Marta.

Sitzen und Fasten, das möchte hingehen, möchte sogar der etwas gefährdeten Schlankheit seines Wuchses sehr zuträglich sein — Aber verbrennen — Nein, ich bin nicht grausam und blutdürstig, ich bin sanft und fromm, nur

zu sanft, zu geduldig — Verbrennen — Nein, lieber will ich selbst das Opfer ihres Verrathes und meines Kummers werden! (Ueberaus resignirt.) Im Grabe ist Ruhe, mögen sie leben und glücklich seyn.

Pasquale

(der indessen mit Stella in den Vordergrund der Bühne getreten).

Vergebt mir, Herrin!

Stella.

Kurz und gut! Ihr seyd
Ein Meister in der Kunst — ein Haar zu spalten!

(Für sich.)

Wo bleibt er nur, was mag ihn ferne halten?

Pasquale.

Ich meinte nur —

Stella.

Wir hörten's lang und breit!
Doch da ist Marta! Komm den Zwist zu schlichten,
Der feindlich mit Pasquale mich entzweit!

Marta

(für sich).

Die List'ge thut, als wären sie im Streit!

(Laut.)

Madonna, klagt nur erst, so werd' ich richten.

Stella.

So hör' denn; täglich wächst der Sonne Brand,
Und fort aus der Lagunen Schlamm und Sand
In's Hochgebirge dünkt mich's Zeit zu flüchten,
Nach unserm Salvoli am Gardasee;
Darüber schreit nun dieser Ach und Weh;
Es sey denn doch zu früh — die schlechten Straßen —
Und im Gebirge liege wohl noch Schnee —
Und dies und das, ganz kurz in Eins zu fassen,
Er will nicht fort! —

Marta
(spitzig).

Wer mied' auch gern den Ort,
Wo überreiches Glück uns widerfahren! —

Pasquale.

Vor Reu' und Mühsal, Herrin, Euch zu wahren,
War mein Bestreben, und ich führe fort —

Stella.

Erspart es euch; ich wage, was ich wage!
Du aber, Marta, wenn ich dich nun frage,
Nicht wahr, du sprichst nicht: Nein! du sehnst dich auch
Nach Blumenduft, nach rein'rer Lüfte Hauch,
Nach meinem blauen See, den grünen Matten.
Nach Einsamkeit im dunklen Waldesschatten —

Pasquale.

Waldeinsamkeit ist schön, sehr schön, auf Ehre,
Wenn sie nur eben nicht zu einsam wäre!

Stella.

Zu einsam Einsamkeit! Ihr seyd von Sinnen!

Marta
(für sich).

Von Sinnen? Ich versteh' ihn ganz genau;
Zu einsam, meint er, um sein schnöd Beginnen
Zu bergen vor den Blicken seiner Frau!

Stella
(für sich).

Er säumt noch immer! Wie die Zeit sich dehnt!
(Laut.)
Und du stehst schweigend, Marta?

Marta.

Vor Entzücken!
Mein Salvoli, nach dem ich mich gesehnt,
Das ewig fern ich meinem Wunsch gewähnt,
Mein Salvoli soll wieder ich erblicken!
(Für sich.)
Betrügt sie mich, will ich auch sie berücken.

Stella.

Wie freut mich deine Freude!

Pasquale
(für sich).

Sonderbar!

Die Freude birgt wohl eine ihrer Tücken!

Marta.

Nach Salvoli! Ist's möglich, ist es wahr?
Wie sel'ge Tage wollen wir genießen!
Denn daß sie nicht zu einsam uns verfließen,
Dafür ist wohl gesorgt; ein gutes Buch
Belebt die Einsamkeit, dann kömmt Besuch,
Ihr nehmt den Vetter mit —

Pasquale
(für sich).

Will's da hinaus!

Vortrefflich ausgedacht, das muß ich sagen!

Marta.

Er liest uns vor in regnerischen Tagen,
Er schifft uns Abends in den See hinaus,
Pasqual indeß geht Hirsch und Rehe jagen —

Pasquale
(für sich).

Nein, Theuerste! Pasquale bleibt zu Haus!

Stella.

Der Vetter, meinst du —

(für sich)

Himmel, merkte sie —

(Laut.)

Der Vetter sollte mit nach Salvoli?
Doch, was ist das? — Pasqual, bemerk' ich eben,
Sieht ganz erhitzt, verstört aus! — Seyd ihr krank?
Bedürft ihr Hilfe —

Pasquale.

Herrin, vielen Dank!
Nur Wallung war's! Es geht noch nicht an's Leben.

Stella.

Ich will von jenem Trank euch wieder geben;
Er half euch damals, als ihr schwindelkrank,
Und wird auch jetzt wohl euer Uebel heben!

Marta

(für sich).

Jetzt ist's heraus! Das war der Liebestrank!

Stella.

Wo blieben wir! Ganz recht, du meinst, es sollte
Der Vetter mit, da frägt sich denn zunächst —

Pasquale

(für sich).

Ich wollt', er wäre wo der Pfeffer wächst!

Stella.

Es frägt sich, ob er will; denn, wenn er wollte —
Doch sieh', da ist er selbst!

(für sich.)

Mein Antlitz glüht!
Hinweg! Erlöscht, verrätherische Flammen!

Fünfte Scene.

Vorige; Camill.

Camill

(der mittlerweile im Hintergrunde links eingetreten, vorwärts schreitend; für sich).

Es ringen Furcht und Wunsch mir im Gemüth,
Und beide muß ich, Furcht wie Wunsch verdammen!
Der Warnung folgend, ist sie mir verloren,
Und Beide sind wir's, widerstrebt sie ihr!

Stella.

Fürwahr, Camill, Ihr kommt wie herbeschworen;
Denn eben war von euch die Rede hier.

Camill.

Ich hätte Stoff euch zum Gespräch geliehen?
Ihr macht mich staunen, Base!

(Für sich.)

Wehe mir,

Ich such' sie auf, und sollt' sie fliehen, fliehen!

Stella.

Wir haben einen Anschlag ausgeheckt,
Und sehen gerne Theil daran euch nehmen,
Nur müßt ihr erst zu schwören euch bequemen —

Camill.

Zu schwören — wie —

Stella.

Ei, Vetter, ihr erschreckt,
Als wollten wir zu einem Mord euch dingen!

Marta
(für sich).

So neckisch! Soll der auch in ihre Schlingen!

Stella.

Beruhigt euch, ihr sollt nicht mehr uns schwören,
Als nur das Eine, daß aus inn'rem Drang
Ihr unsern Vorschlag annehmt, ohne Zwang,
Aus freier Neigung uns wollt' angehören!

Camill.

Euch angehören! —

(Für sich.)

Dieses Wortes Klang

Nur fehlte noch, mich gänzlich zu bethören!
Ihr angehören!

Stella.

Vetter, wird es bald?

Camill.

Ich schwöre —

Stella.

Gut! So laßt uns denn nun hören,
Was meint ihr, sprecht, zu einem Aufenthalt
In Salvoli?

Camill.

Wie, träum' ich oder wache?
Nach Salvoli, nach jenem Paradies,
Aus dem zu früh mich Thatendrang verstieß,
Dorthin — mein Gott, wie arm ist doch die Sprache! —
An jenen See, aus dessen klaren Wellen
Sein Blau der Himmel borgt, an jenen Strand,
Wo ich Verwaister eine Heimat fand,
An jene heil'gen, nie vergeß'nen Stellen,
Wo ich zuerst, was Leben heißt, empfand —
Nach Salvoli — mein Herz will überquellen —
Nach Salvoli — doch nein, ihr treibt nur Scherz!

Stella

(für sich).

Er liebt mich, liebt mich! Jauchze, trunk'nes Herz.

Pasquale

(für sich).

Der Jubel, diese Seligkeitsgeberden!
Und Alles das geht Marta, Marta an!
O Tribunal! — Es ist verrückt zu werden!

Marta

(für sich).

Der Vetter und Pasqual, ein Zwiegespann!
Schwand alle Weiblichkeit aus diesem Weibe?

Stella.

Camill — kein Scherz ist's, den ich mit euch treibe;
Steht wahrhaft euch nach Salvoli der Sinn,
So hört von mir in vollem Ernst: Kommt hin!

Camill.

Nach Salvoli! —

(Für sich.)

Der Stimme süßes Beben,
Der Wangen Glut, des Auges feuchter Strahl —
Sie liebt mich, liebt mich — und das Tribunal
Und sein Verbot — sein Ingrimm, der mein Leben
Und ihres mit bedroht — o Meer von Qual,
Und kein Entrinnen rings, kein Widerstreben!

Stella.

Ihr schweigt, Camill —

Camill

(für sich).

Jetzt sammle all' dein Mark,
Verwirrter Geist! Es gilt ihr Leben wahren,
Und nur Entsagung wahrt es! Zeig' dich stark,
Und laß die Schatten eitler Hoffnung fahren!

(Laut.)

Vergebt — ein Mann wie ich, erdrückt vom Schwalle
Andringender Geschäfte, ist nicht frei,
Und drum — wie reizend euer Vorschlag sey,
Annehmen kann ich ihn in keinem Falle! —

(Für sich.)

Verblute, Herz! Das Opfer ist gebracht!

(Stellung der Personen: rechts Pasquale, Stella; Camill, Marta links.)

Pasquale

(für sich).

Er thut, als wollt' er nicht! Ja, wenn wir's glaubten —

Stella

(für sich.)

Mir starrt das Herz, wer hätte das gedacht!

(Laut.)

Geschäfte wären's, die euch nicht erlaubten —

Camill.

Geschäfte, dringende Geschäfte —

Stella.

Gut,

Sie mögen für den Augenblick euch hindern,

Doch später, wenn der Drang der Arbeit ruht —

Camill.

Er wächst mit jedem Tag, statt sich zu mindern!

Marta

(für sich).

Sie dringt in ihn! Pasquale stirbt vor Wuth!

Stella

(tritt an Pasquale vorübergehend an die äußerste Rechte; für sich).

Das ist es! Daher kömmt sein Widerstreben,

Er zweifelt noch, ich muß den Zweifel heben!

Doch wie beginn' ich's nur?

(Sie zieht ein Blättchen Papier aus dem Busen. — Stellung der Personen: rechts Stella, Pasquale; Camill, Marta links.)

Camill

(für sich).

Mein Muth ist hin!

Fort möcht' ich, fort, und bleib' gefesselt stehen;

Kaum weiß ich, was ich will und wo ich bin,

Und find' nicht Kraft zu bleiben noch zu gehen.

Stella

(hat das Blättchen in's Schnupftuch gehüllt, und tritt, an Pasquale vorübergehend, ganz nahe zu Camill hin.)

Ein Wort noch, Vetter, sag' ich euch! Ich will! —

Ihr konntet sonst dem Wort nicht widerstehen —

Ich will es! Kommt nach Salvoli, Camill!

(Sie läßt das Schnupftuch fallen, das sie bisher so gehalten, daß Camill das Blättchen hätte gewahren können, und tritt, an Pasquale vorübergehend, wieder an die äußerste Rechte.)

Camill

(das Schnupftuch nicht bemerkend).

Ich kann nicht, kann nicht! Wär' ich nie geboren!

Pasquale

(hebt das Schnupftuch auf, aber so, daß das darin verborgene Blättchen auf dem Boden liegen bleibt; das Tuch Stella hinreichend).

Das Schnupftuch hier entfiel euch —

Stella

(es nehmend; für sich).

Wehe mir!

Marta

(an Camill vorübergehend und rasch in die Mitte tretend).

Und sieh', hier liegt auch noch ein Blatt Papier!

(Das Blättchen aufhebend und Stella hinreichend.)

Ist's euer?

(Stellung der Personen: rechts Stella, Pasquale; Marta, Camill links.)

Stella

(mit gepreßter Stimme).

Nein, ich habe nichts verloren!

Marta.

Nicht euer — So entfiel vielleicht es Einem

Der beiden Herren — Euch, Pasqual?

Pasquale.

Nicht mir!

Maria
(zu Camill).

Dann euch?

Camill
(der indeß an die äußerste Linke getreten; gedankenlos).

Ich weiß von nichts, von gar nichts!

Marta.

Keinem
Gehört das Blatt —

Stella
(für sich).

Vor Scham möcht' ich vergehen!

Marta.

So bleibt es denn dem Finder! — Laßt doch sehen!
(Liest mit zornbebender Stimme.)

„Was so nah liegt, scheint dir ferne,
„Und was dein ist, gibst du auf;
„Blinder, blick' doch endlich auf,
„Denn es strahlen deine Sterne;
„Zagend Herz, wach' auf, wach' auf!"
(Das Blatt entsinkt ihr.)

Pasquale
(für sich).

Die Antwort auf das Lied! Wie wenn am Ende —

Camill

(der indeß aufmerksam geworden; für sich).

Ich, Unglückseliger!

(Rasch das Blatt vom Boden aufhebend; laut.)

Das Blatt ist mein!

Pasquale

(für sich).

Sie trug's bei sich, und fand es blos zum Schein!

Marta

(für sich).

Sie warf es hin, damit Pasqual es fände!

Stella

(für sich).

Bedeck' mich, Nacht, und Wolken hüllt mich ein!

Camill

(für sich).

Ja! spricht ihr Herz, sprach auch das Schicksal: Nein!

Pasquale

(für sich).

Wach' auf, wach' auf, mein Herz! Sein Herz erwachen,

Und mir, mir vor der Nase — Hohn und Schmach!

Marta

(für sich).

Vor meinen Augen stellt sie frech ihm nach,

So recht in's Angesicht mich zu verlachen!

Das Maß ist voll! Es gibt noch Löwenrachen!

(Geht rasch im Hintergrunde rechts ab.)

Stella.

Wohin? Bleib', Marta, bleib'! — Doch ja, sie wollte
Vorhin zur Stadt, wohin ich selbst auch sollte,
Wär's nicht zu spät —

(Nach Camill hinüberblickend; für sich.)

Er schweigt, schweigt immer noch —
Wie wenn ein Irrthum nur — ich muß ihn sprechen;
Klar muß ich sehen, sollt' das Herz mir brechen!

(Laut.)

Pasquale, seht nach meiner Gondel doch,
Ich will denn doch zur Stadt! —

Pasquale.

Gleich soll's geschehen!

(Im Abgehen gegen Camill hingewendet; für sich.)

Es gährt in mir, und wenn mein Anschlag reift,
Denk', Bürschlein, einen Strick ich dir zu drehen,
Den all' dein Witz nicht mehr vom Hals dir streift!

(Im Hintergrunde links ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Pasquale.

Stella

(Pasquale mit dem Blicke folgend; halblaut).

Wir sind allein!

Camill

(für sich).

Jetzt waff'ne dich, mein Herz,

Und scheu' nicht gegen sie für sie zu kämpfen!

Stella

(die indessen rasch auf Camill zugeschritten ist).

Camill, aus Allem, was hier vorgegangen,

Entnehmt ihr —

Camill.

Daß es Scherz war, Base, Scherz,

Ein heit'res Spiel der Laune, keck, verwegen,

Von mir begonnen, von euch ausgeführt —

Stella.

Was sagt ihr, wie, ist's möglich —

Camill.

Möglich, Base,

Ist Alles, nehmt mein Wort zum Pfand, nur nicht,

Daß, was nur Scherz war, unrecht ich verstände —

Stella.

Nur Scherz, Camill, nur Scherz —

Camill.

Sie zittert — Thränen —

Fahr' Alles hin, und geh' die Welt in Trümmer!

Vergib mir, wenn ich frevelnd dich verletzt,

Im Staube fleh' ich's hier zu deinen Füßen!

Stella

(für sich).

Ich wußt' es wohl, er liebt mich, liebt mich doch!

(Laut.)

Steht auf, Camill! Pasquale kehrt zurück;

Kommt heute Abend, denn ich muß euch sprechen!

Camill.

Ihr wißt nicht, was ihr fordert, doch es sey!

Siebente Scene.

Vorige; Pasquale im Hintergrunde hastig eintretend. Gleich darauf Fregoso und Adimari.

Pasquale.

Die Gondel ist bereit! Doch eben langen
Die Herrn Fregoso an und Adimari,
Und wünschten sehr —

Stella.

Jetzt sagt ihr — nein — unmöglich —
Sucht einen Vorwand, schickt sie fort —

Pasquale
(während Fregoso und Adimari im Hintergrunde links eintreten).

Sie folgen
Mir auf der Ferse —

Stella.

Ach, da sind sie schon!
Gleichwohl — Ich kann, kann nicht sie jetzt empfangen;
Entschuldigt mich, Camill! — Ich bin beschäftigt,
Bin unwohl; morgen, morgen —
(Halblaut zu Camill, vertraut.)
Heute Abend!
(Rasch in die Seitenthür ab.)

Camill

(für sich).

Sie liebt mich — Heute Abend — und das Blatt —
Das Tribunal! — Mir wirbeln die Gedanken!

(Sich verbindlich zu Fregoso und Adimari wendend, die mittlerweile mit Pasquale aus dem Hintergrunde langsam vorgeschritten sind.)

Im Auftrag meiner Base, werthe Herren,
Erlaubt mir —

Fregoso.

Spart uns nochmals anzuhören,
Was eben selbst aus ihrem schönen Mund
Nur allzudeutlich leider wir vernahmen.
Wir kommen ungelegen! Gut, wir wollen
Denn morgen nochmals unser Glück versuchen;
Die Stunde drängt, wir dringen auf Entscheidung,
Und so lebt wohl!

(Will abgehen, hält aber inne, und führt Camill einige Schritte bei Seite.)

Nur Eins noch im Vertrauen —
Ich weiß, sie schätzt euch — eure Base, mein' ich —
So sagt ihr denn, und legt es ihr an's Herz,
Fregoso sei der letzte seines Stammes,
Der letzte, sagt ihr das, der Einzige,
Es ist kein zweiter mehr zu haben, keiner —

Camill.

Fürwahr, mein Herr —

Fregoso.

Und setzt noch das hinzu,
Es ist ein groß Geschick, nicht blos die Gattin,
Die Mutter von Fregoso's werden können!
Die Mutter von Fregoso's, sagt ihr das,
Und so lebt wohl! Gedenkt nur der zwei Worte:
Der Einzige, die Mutter von Fregoso's!

(Abgehend.)

Kommt, Adimari, kommt!

Adimari.

Gleich folg' ich nach!

Pasquale

(mit Fregoso im Hintergrund links abgehend).

Erlaubt mir, Herr, euch das Geleit' zu geben!

Adimari

(Camill bei der andern Hand fassend und auf die andre Seite ziehend).

Pisani, auf ein Wort! Was wollt' ich sagen?
Ganz recht! Die Weiber, nun ihr kennt sie ja,
Die Weiber haben mich verwöhnt, verhätschelt;
's ist Schad' um mich, doch ist's nun einmal so;
Ich bin, gesteh' ich, flüchtig, flatterhaft!
Sagt, bitt' ich, eurer Base denn, ich kehre
Noch diese Woche nach Florenz zurück!
Ich will nicht sagen, wie man dort mich nennt;

Ich prahle nicht, gewiß, ich nicht! — Genug,
Ich kehre, sagt ihr, nach Florenz zurück!
Mehr nichts als das! Setzt allenfalls hinzu,
Im Fluge müss' man Schmetterlinge haschen!
Im Flug, versteht ihr — Tagt das eurer Base,

(Schon im Abgehen.)

Im Flug, im Flug! — Habt guten Tag, Pisani!

(Im Hintergrund links ab.)

Achte Scene.

Camill (allein).

Trug je die Erde solch ein Geckenpaar,
Und Stella duldet sie in ihrer Nähe!
Sie spielt und scherzt, und ahnt nicht, was ihr droht,
Und wie das Tribunal schon seine Klauen
Nach ihr und ihrer Habe gierig streckt!
Und das ertragen wir? Ist denn ein Leben,
Das Willkür und Gewalt in jeder Regung,
Im Drang der Liebe selbst in Fesseln legt,
Auch nur der Mühe werth, es zu bewahren?
Nein, weg damit, ich werf' euch's vor die Füße,
Und biet' euch Trotz, ihr Dunkelwaltenden;
Ich will sie retten oder untergehen! —

Und wenn ich nicht sie rette, wenn an ihr
Der Grimm der Würger mein Vergehen rächte
Weh' mir, Verderben bricht, wohin ich schaue,
Verderben über sie und mich herein;
Ein Weg nur bleibt, er muß betreten sein,
Flucht heißt er, rasche Flucht! Daß leicht ihr werde,
Was unabwendbar das Geschick verhängt,
Gibt's nur ein Mittel, schleunig zu entweichen,
Mich zu verbergen fern in fremdem Land,
Wohin nie forschend ihre Blicke reichen!
Es muß so seyn; bezwinge deinen Schmerz,
Es gilt ihr Wohl! — Schlaf' ein, schlaf' ein, mein Herz!

Neunte Scene.

Camill; Pasquale.

Pasquale
(der während der letzten Worte im Hintergrunde links eingetreten, für sich).

Er ist allein; jetzt wäre die beste Gelegenheit, ihm auf den Zahn zu fühlen, und gibt er mir auch nur einen Schein von Blöße, so soll er zeitlebens an mich denken.

Camill

(ohne Pasquale zu bemerken).

Wie aber führ' ich's aus! Rasch soll's geschehen
Und ohne Abschied! — Nein, ich will, ich muß,
Muß heute Abend sie noch einmal sehen,
Und dann, dann fort, so weit der Fuß mich trägt!

Pasquale.

Mein edler Herr!

Camill.

Sieh' da, Pasqual Beccari!

(Für sich.)

Er könnt' mir schaffen, denk' ich, was ich brauche!

(Laut.)

Ihr kommt zur guten Stunde, hört mich an!
Wenn jemals der Pisani's edles Haus
Sich euch und eurem Stamme hilfreich zeigte,
So leistet jetzt mir einen Dienst dafür
Und tilgt an einem Tag die Schuld von Jahren!

Pasquale.

Einen Dienst, mein hoher Gönner? (Für sich.) Will er mir etwa noch ein Liebeslied an meine Frau dictiren? Laut.) Und welchen Dienst, mein edler Herr?

Camill.

Mich nöthigt ein geheimer wicht'ger Grund

Venedig zu verlassen, unbemerkt,
Und spurlos zu verschwinden.

Pasquale.

Zu verschwinden, sagt ihr! Ist es möglich — (Für sich.) Eine Beförderung ist mir nicht so lieb als die Nachricht! — (Mit einem Kußhändchen.) Schönes Wetter und glückliche Reise!

Camill.

Da nun auf mich so mancher Blick gerichtet,
Wo unbewacht ihr eure Wege geht,
So leiht mir euren Beistand! Wißt ihr, sprecht,
Kein segelfertig Fahrzeug hier im Hafen?

Pasquale.

Allerdings, mein edler Herr! Da ist gleich eine maltesische Felucke, die heute Abends nach Ragusa unter Segel geht! Ich kenne den Schiffspatron, habe ihm vordem gute Dienste geleistet, und mein Vorwort würde ihn gewiß bewegen —

Camill.

Mehr braucht es nicht! Ich segle nach Ragusa!

Pasquale.

Nur bleibt zu bedenken, daß in Ragusa, wie ihr nicht zu wissen scheint, soeben eine kleine Meuterei ausgebrochen ist. Man behauptet, sie hätten die Markuslöwen

in's Meer geworfen und sich unabhängig von der Republik erklärt. Unter diesen Umständen sich ohne Vorwissen des Tribunals nach Ragusa begeben, wäre daher ein Schritt, der sehr leicht mißdeutet werden könnte.

Camill.

Was Niemand weiß, kann Niemand übel deuten,
Und ich muß fort, noch diesen Abend fort!
Sprecht, wollt ihr oder nicht auf jenem Schiffe
Aufnahme mir verschaffen? Sagt's heraus!

Pasquale
(für sich).

Wenn nur nicht eine neue Spitzbüberei dahinter steckt! (Laut.) Eure Wünsche sollen erfüllt werden, mein hoher Gönner! Noch diese Stunde begebe ich mich auf das Schiff und bringe Alles in Richtigkeit! — Ihr reiset, denk' ich, mit geringem Gepäck und allein?

Camill.

Allein; nur meinen Pagen nehm' ich mit!

Pasquale
(für sich).

Pagen!! Hatte er jemals einen Pagen? Und das Pagenkleid, das im Gemache meiner Frau — Alle Wetter, wenn sie verkleidet — (Laut, schüchtern und demüthig.) Ihr habt einen Pagen, mein hoher Gönner?

Camill.

Seit wenig Tagen erst! Ein junges Blut,
Kaum sproßt ihm Flaum noch um die zarten Wangen!

Pasquale
(für sich).

Zarte Wangen — Wenn es wäre, wenn der Bösewicht —

Camill.

Entschlossen erst und wieder nun bedenklich!
Was habt ihr, welche neue Schwierigkeit
Erhebt sich zwischen mir und meinem Wunsche?

Pasquale.

Keine, mein hoher Gönner, durchaus keine; ich überlege nur, wie ich euch Alles am bequemsten einrichte! Wann wollt ihr an Bord gehen? Soll euch eure Gondel an's Schiff bringen, oder wollt ihr, was sicherer wäre, vom Schiff aus mit einem Nachen abgeholt werden?

Camill.

Das Letzt're scheint mir vorzuziehen! Laßt
Denn heute Abend, wenn die Sonne sank,
Am Hinterpförtchen des Palastes hier
Den Nachen meiner harren —

Pasquale.

Hier —

Camill.

Ja, hier!

Pasquale.

Ihr wollt von hier —

Camill.

Von hier aus zieh' ich hin
In's öde Meer hinaus, in's öde Leben,
Wohin mich Schicksal, Wind und Wetter führt!
(Er verbirgt das Gesicht in den Händen.)

Pasquale
(für sich).

Es ist entschieden — er will sie mitnehmen. Ich soll ihm meine eigene Frau entführen helfen! — Hat je die Sonne einen abgefeimteren Spitzbuben beschienen?

Camill.

Und nun lebt wohl! Besorgt was nöthig ist,
Und gebt mir Nachricht! Eins nur bitt' ich euch,
Gelobt mir, nie den Ort, wohin ich mich
Gewendet, kund zu geben, nie und Niemand,
Selbst meiner Base nicht! Gelobt es mir,
Selbst meiner Base nicht!

Pasquale.

Eure Base soll nichts erfahren, ich schwör' es euch, mein edler Herr!

Camill.

Genug! Lebt wohl,
Und meinen besten Dank für eure Liebe.

(Er geht links im Hintergrunde ab.)

Zehnte Scene.

Pasquale (allein).

Und meinen wärmsten Haß für deine Niederträchtigkeit! Daß Weiber berückt, entführt werden, das erlebt man alle Tage! Aber dieser Bösewicht will noch nebenbei von dem Bewußtseyn gekitzelt werden, den arglosen betrogenen Gatten als Werkzeug zu seinem verruchten Zwecke mißbraucht zu haben, und das ist satanische Bosheit! Doch selbst der Teufel hat Hörner, bei denen er zu fassen ist! Er will ja nach Ragusa, nach dem rebellischen Ragusa, will sich unbemerkt und verstohlen fortmachen — Alles nur Zwirnfäden, aber zusammengedreht geben sie doch einen Strick. Er ist zwar ein Patrizier, und wenn ich dem Löwen im Dogenpalast bloß Entführung in's Ohr raune, so wedelt er höchstens vor Vergnügen mit dem Schwanze, aber werfe ich ihm Einverständniß mit Ragusa, Hochverrath und Entführung in den Rachen, so

brüllt er auf und faßt und zerreißt ihn, und das soll im Handumdrehen geschehen seyn! (Er setzt sich an den Tisch links hin und wirft einige Zeilen auf das Papier; während des Schreibens.) Freilich wird Marta mit verhaftet, aber der kleine Schreck kann ihr nur wohlbekommen!

(Nachdem er geschrieben, aufstehend.)

Es ist geschehen! Hochverrath, da steht's!
Ein großes Wort und kann den Kopf ihm kosten!
Den Kopf!
Mir wird ganz wirr zu Muth!
Die Klage
Ist falsch; es ist doch Unrecht —
Pah, ist's Unrecht,
So ist die Schuld Venedigs, nicht die meine!
Wär' ich ein Mann, wie anderswo sie sind,
So schaffte ich mein Recht mir mit dem Schwerte!
Venedig aber schnürt von Kindesbeinen an
In Demuth uns die Seelen, wickelt sie
In Ehrfurcht vor Geburt und Reichthum, hält
Zu einem lebenslangen, ew'gen Bückling
Die Rücken uns gekrümmt; wir sind nicht Männer,
Wir sind nur Knechte, und drum sind wir feig!
Und fände vor Gericht Venedigs Bürger
Auch gegen den Patrizier sein Recht,

So trät' ich hin und klagte frank und frei:
Doch in Venedig gibt's für unser Einen
Verbot nur und Befehle und kein Recht;
Wir müssen's stehlen, wenn wir's haben wollen,
Erschleichen müssen wir's; Angeberei,
Verleumdung, Trug und Lüge sind die Waffen,
Die, wenn auch Recht nicht, Rache doch uns schaffen!
Ist's Unrecht also, was ich hier vollbringe,
Venedigs ist die Schuld; ich fühl' mich rein!
Drum frisch an's Werk, und thöricht Herz, schlaf' ein!

(Während er rasch im Hintergrunde links abgeht, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

Schauplatz wie im vorigen Akte. Abendröthe, dann Dämmerung; später Nacht.

Erste Szene.

Stella

(hält einige Papiere in der Hand, die sie später auf den Tisch rechts legt).

Nein, thöricht war die Sorge, die ich hegte!
Er liebt mich, liebt mich! Stimme, Blick und Schritt,
Geberden, Mienen, Worte und Bewegung,
Nur Liebe sprachen Alle, Liebe aus!
Sie sprachen, sag' ich, nein, sie sprachen nicht,
Sie strebten nur vergebens, zu verhehlen,
Was mächtiger als alle Absicht war;
Das Herz befiehlt und läßt sich nicht befehlen!
　　Woher jedoch dies ängstliche Bestreben,
Vor mir zu bergen seines Herzens Wahl,

Die doch vorhin das Lied mir kundgegeben?
Wozu der Winkelzüge Angst und Qual,
Statt dreist der Wahrheit Fahne zu erheben?
Ich sinne nach und finde nicht den Grund!
Besorgt er Gegenliebe nicht zu finden?
Ich gab das Gegentheil ihm, denk' ich, kund,
Und sah er's nicht, so zählt er zu den Blinden!
Ist's seine Armuth, die zurück ihn hält,
Sich mir, der Ueberreichen, zu verbinden,
Die Furcht, mißgünstig werde mir die Welt
Als Eigennutz verdächt'gen sein Empfinden? —
Dagegen läßt sich wohl ein Mittel finden,
Und dann — dann hefte nie mehr sich mein Blick
Auf Erdenstaub und eitles Weltgetriebe;
Dann, Herz, tauch' nieder in den Born der Liebe,
Und denk' und fühl' und athme nur dein Glück!
Was säumt er nur? — Schon flieht der Sonne Schein,
Er sollte längst — Horch, Schritte — Ist er's — nein!

Zweite Szene.

Stella; Marta.

Stella

(zu Marta, die aus dem Seitengemache rechts eintritt und langsam in den Vordergrund der Bühne vorschreitet).

Du bist es, Marta —

Marta.

Ja, ich bin's, Madonna!

Stella.

Ich sah dich nicht, seit du zur Stadt gefahren;
Du bliebst sehr lange —

Marta.

Ich hätte vielleicht noch länger bleiben, niemals zu euch zurückkehren sollen!

Stella.

Was sagst du, Marta — Niemals? hör' ich recht —

Marta.

Aber wir sind an einer Mutterbrust gelegen, sind als Schwestern neben einander aufgewachsen, und wie sehr mein Herz auch gekränkt wurde, ich bin sanft, nur zu sanft, zu nachsichtig, zu milde.

Stella.

Du siehst so blaß aus, so verwirrt; du sprichst
So ernst, so feierlich; ich fürcht' beinahe —

Marta.

Ja, es kommt eine Stunde, wo die Schuld in ihrer stolzen Sicherheit sich unsicher fühlt, wo sie ihre Zeit abgelaufen und den Tag des Gerichtes gekommen sieht! — Ihr fürchtet, Madonna, und habt Ursache zu fürchten! (Hart vor Stella hintretend.) Alles ist entdeckt!

Stella.

Entdeckt? —

(Für sich.)

Mein Gott, was meint sie nur?

Marta.

Aber ich bin sanft! Ich will nicht den Tod des Sünders, ich will, daß er lebe und sich bessere! — Die Rächer nahen! Flieht, da es noch Zeit ist, flieht!

Stella

(für sich).

Verrückt! Kein Zweifel mehr, sie ist verrückt!

Marta

(stolz auf und niedergehend; für sich).

Da steht sie, vernichtet vom Bewußtseyn ihrer Schuld und meiner Großmuth!

Stella

(schüchtern näher tretend).

Du bist so aufgeregt; wie wär' es, Marta,
Wenn du vielleicht ein niederschlagend Pulver —

Marta.

Unglückselige, so gedenkt ihr meine Warnung zu vergelten! Vergiften — nein, ihr vergiftet Keinen mehr! Vernichtet euer Zaubergeräthe, schafft bei Seite, was Zeugniß gegen euch ablegen könnte! — Die Rächer nahen, flieht!

Stella

(für sich).

Sie spricht im Fieber; ihre Sinne schwärmen!

(Laut.)

Du scheinst mir krank; ich sende nach Pasqual,
Wie, oder sehnst du dich nach einem Arzte?

Marta.

Ist es möglich? Ihr behandelt mich wie eine Schlafwandlerin, wie eine Fieberkranke! Ihr wähnt euch sicher, ihr verschmäht meine Warnung! — Fahrt denn hin, Madonna! Verblendung, seh' ich, hält die Schuld umfangen und selbst Engel warnen sie vergebens!

(Sie geht langsam in die Flügelthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Stella
(ihr eine Weile sprachlos nachstaunend).

Wenn dies nicht Wahnsinn ist, beim ew'gen Gott,
So ras' ich selbst, und seh' bei Tag Gespenster!
Wie, oder wär's vielleicht nur eine List,
Pasqual, mit dem sie hadert, zu erschrecken,
Und spiegelt sie Wahnsinn aus Liebe nur
Geschickt uns vor, ihn zu Vernunft zu bringen?
So ist es, hoff' ich — Still, was war das? Horch,
Die Welle rauscht, es legt die Gondel an,
Ein rascher, leichter Schritt dringt nah und näher —
Frohlocke, Herz! Er ist's, der theure Mann,
Er ist's —

Vierte Scene.

Stella; Camill.

Stella
(Camill, der im Hintergrunde links auftritt, entgegentretend).

Willkommen, Vetter, seyd willkommen! —
Wie, schweigt ihr? Seyd ihr übler Laune wieder?
Gebt Antwort doch, ich sagte euch: Willkommen!

Camill.

Wohl Freude ist beredt, doch stumm ist Trauer;
Sie haßt die bittern Worte, die ein Gott
Ihr auf die Lippen legt; sie zagt und zögert
Das eig'ne Todesurtheil auszusprechen,
Und lieber schweigt sie, wenn die Wahl ihr bleibt,
Als rasch und rauh mit einem Lebewohl
Ein freundliches Willkommen zu erwidern.

Stella.

Was sagt ihr — wie, mit einem Lebewohl —

Camill.

So ist's! Geschäfte rufen heute noch
Von hier mich fort in weite dunkle Ferne!
Ich werd' euch lang' nicht, lang' nicht wiedersehen;
Ich komme um zu scheiden!

Stella.

Um zu scheiden?

Camill.

Das herbe Wort ist ausgesprochen, Stella,
Und ohne Aufschub will's vollzogen seyn;
Der Nachen harrt mich fortzutragen —

Stella.

Halt!

Ich hab' mit euch zu sprechen, wie ihr wißt,

Ihr sollt mir rathen —
(Mehrere Papiere vom Tische rechts nehmend und ihm hinreichend.)
Nehmt und les't!

Camill

(nachdem er die Blätter durchlaufen).

All' eure Güter, Schlösser, Ländereien
Seh' hier ich aufgezeichnet! Ihr seid reich;
Wer weiß das nicht! — Was aber soll dies Blatt
In meinen Händen; ich bin unerfahren
In solchen Dingen; auch ist jetzt so kurz
Die Zeit mir zugemessen —

Stella.

Nicht so kurz,
In aller Kürze nicht den einen Rath
Mir zu ertheilen, wie ich denn mich wohl
Am kürzesten all' dieser reichen Güter
Entled'gen könnte.

Camill.

Wie, entledigen?
Verkaufen, meint ihr, und zu welchem Zweck?

Stella.

Ein reich'res Gut, mein Freund, mir zu erringen!

Camill.

Ein fürstliches Besitzthum müßt' es sein,
Für solche Güter euch Ersatz zu bringen!

Stella.

Ein fürstliches Besitzthum? Wie man's nimmt
Die Neigung ist's, die hier den Werth bestimmt!

Camill.

So meint ihr bei dem Handel zu gewinnen?

Stella.

Gewinnen? Handel? —

(Für sich).

Er begreift so schwer!

(Laut; anfangs zögernd, später immer wärmer.)

Und wie,

Wenn meinem Reichthum darum ich entsagte,
Damit ein Herz, das mir der Reichthum nahm,
Das Stolz verblendet, Stolz und falsche Scham,
Vielleicht der Armen zu gestehen wagte,
Was schweigend nur der Reichen es gezollt —

Camill.

Ist's wahr, ist's möglich —

Stella.

Wenn mein schnödes Gold

In's Meer ich streute, um geliebt zu seyn,
Wenn ich verarmte, um den Edelstein,
Der Alle überstrahlt, mir zu erwerben,
Ein Herz, geliebt und liebend bis zum Sterben,

Ein edles Herz, treu, innig wahr und rein,
Dein Herz, Camill —

Camill

(zu ihren Füßen niedersinkend).

O, es war immer dein!

Stella

(zu ihm niedergebeugt).

Mein, ist es wirklich mein? Ist mir's gelungen,
Bezwang ich endlich dir den starren Sinn,
Vergißt du, daß ich reich geboren bin —

Camill

(sie umschlingend).

Arm oder reich! Von deinem Arm umschlungen,
Vor Wonne trunken, liebend und geliebt,
Was kümmert's mich, der das Juwel errungen,
Ob Gold ihm, oder Blei die Fassung gibt!

Stella.

Arm oder reich! Nur Eins mit dir, Camill,
Im Leben und im Tod noch dir verbunden,
Und keine Trennung und kein Scheiden mehr!

Camill

(sich aus ihren Armen reißend).

Kein Scheiden sagst du — Unglückselige!
Ich kam nur, um zu scheiden —

Stella
(ihn zurückhaltend).

Wie, du könntest —

Camill.

Was hältst du mich? Mein Leben wollt' ich wagen,
Doch deines, deines zög' ich mit hinab!
Wir müssen scheiden — Ein Verbot
Führt zwingend mich von hinnen —

Stella.

Ein Verbot?
Und wer — wer dürfte dir verbieten —

Camill.

Ragen
Nicht dort San Marco's Kuppeln, sind wir hier
Nicht in Venedig —

Stella.

Wie, das Tribunal?

Camill.

Dämpf' deiner Stimme Klang! Vor wenig Tagen
Beruft mich's insgeheim, und mir eröffnend
Du liebtest mich, verbietet mir's zugleich —
Weil einem Andern wohl sie deine Hand,
Das heißt dein reiches Erbe zugeschlagen —
Verbietet mir mit streng gemess'nem Wort

Auch nur von ferne deiner Leidenschaft
Gehör zu schenken —

Stella.

Meiner Leidenschaft?

Camill.

Mir aber, der verwirrt, betrübt, entzückt
Erfüllt sieht, was der Jüngling sehnend träumte,
Mir reift nur jenes drohende Verbot
Den alten Wunsch zum glühenden Begehren —

Stella.

Und jenes Lied —

Camill.

Dich warnen sollt' es, nicht
Vertrauen an Verräther zu verschwenden,
Unwürd'gen nicht dein Herz zu öffnen —

Stella

(erst mit unterdrücktem, später mit lautem herzlichen Lachen).

Wie,
So war mit jenem Stern in deinem Liede
Nicht ich gemeint, du selber warst der Stern,
Der unerreichbar ferne Stern — und ich —
Die auf den Stern so viel sich eingebildet,
Ich war der Stern nicht — nur das trotz'ge Kind?

Camill.

Ist's möglich — wie, du kannst in dieser Stunde —

Stella

(noch immer lachend).

Du warst der Stern — und ich das trotz'ge Kind —

Camill

(gereizt).

Unfähig eure Heiterkeit zu theilen,
Erlaubt mir auch ihr Zeuge nicht zu sein!

Stella

(ihm in den Weg tretend).

Du sollst nicht — Bleib' und richte nicht zu schnell!
Ein Doppelantlitz, wisse, trägt das Leben,
Und wem der Blick für Heit'res nicht gegeben,
Sieht selten auch das Ernste klar und hell!
Wir lieben uns; wie seltsam dies gekommen,
Was allen Ernst erst plötzlich mir genommen,
Davon ein ander Mal — Jetzt gilt es, Freund,
Vor Allem, was da werden soll, erwägen —

Camill.

Was werden soll? — Wohin ich schaue, starrt
Unmöglichkeit mir wie ein Fels entgegen,
Und fruchtlos klimmt an seinen schroffen Wänden
Der Blick empor, und findet keinen Pfad!

Stella.

Der Fehler ist, du siehst's von unten an;
Hoch aus den Lüften, wie der Vogel zwitschernd
Herabschaut auf der Erde Dampf und Qualm,
Von oben mußt du's schauen frisch und heiter,
Von oben her reicht Geist und Auge weiter!

Camill.

Du hoffst, du könntest hoffen —

Stella.

Hör' mich an!
Das Tribunal verbeut, daß wir uns lieben,
Die Frag' ist nun: Gehorchen oder nicht?
Wenn wir nun nicht gehorchten, wenn wir flöhen,
Noch diese Stunde rasch entschlossen flöhen? —
Dein Nachen liegt bereit uns fortzutragen,
Ein segelfertig Fahrzeug nimmt uns auf!
Wenn wir entkämen, wenn's gelänge —

Camill.

Nein,
Und wieder nein! — Du kennst die Finstern nicht,
Die höh're Lust nicht kennen, als zu brechen,
Was ihnen widerstrebt, als zu ergreifen,
Was fliehend ihrem Arm entrinnen will!

Stella.

Wohlan, und wenn sie uns ergriffen, sprich,
Was kann das Schlimmste sein, das uns begegnet?

Camill.

Du fragst noch — Kerker, Folterqualen, Tod
Für dich und mich!

Stella.

Und wenn wir nun gehorchten,
Wenn wir uns trennten, Freund, was dann, wohin
Dann würdest du dich wenden, was ergreifen?

Camill.

In weite Ferne flieh' ich, nicht zu schauen,
Was nicht zu ändern; wie der wunde Hirsch
In's Waldesdickicht tief verberg' ich mich,
Einsam der Sehnsucht Foltertod zu sterben!

Stella.

Und meinst du denn, ich würd' es überleben,
Getrennt von dir nicht auch in Gram vergehen?
Wenn nicht gehorchend, denn wahrscheinlich nur,
Wenn wir gehorchen aber unvermeidlich
Dasselbe schlimmste Schicksal unser harrt,
Wär' dies nicht Grund genug, um kühn zu wagen,
Was uns den Himmel öffnet, wenn's gelingt,
Und auch nur tödtet, wenn es fehlgeschlagen!

Camill.

Beim ew'gen Gott, auch mir erscheint es so!
Ist's Traum, ist's Wahrheit? Das Verworr'ne klar,
Ein Weg gebahnt, wo erst nur Felswand war,
Wie ungleich auch der Kampf, der Sieg doch möglich!
Ich fühl' mich neugeboren — Frühlingsathem
Belebend haucht dein Wort mir in die Seele;
Groll regt sich, Unmuth, Scham, der Muth erwacht,
Und wie mein Zweifel flieht vor deinen Gründen,
Drängt Hoffnung vorwärts zur entschloss'nen That!
Warum auch zögern noch — der Nachen harrt,
Der Abend dämmert und die Stunden eilen!
Komm, laß uns fliehen —

Stella.

Halt! Ich nannte, Freund,
Dir Gründe, deren Macht dich überzeugte,
Nun braucht's noch einen, mich zu überzeugen,
Und diesen letzten Grund, der schwerer wiegt
Als alle andern, den mußt du mir nennen,
Wenn Bürgschaft mir für meine Zukunft werden,
Wenn ich dir folgen, dir vertrauen soll!

Camill.

Noch einen Grund?

Stella.

Du schweigst, Camill?
Mir bangt vor diesem Schweigen! — Rede, sprich!
Wenn noch ein Funke jenes heil'gen Feuers,
Dein Herz durchglüht, mit dem so oft für mich
Du meines Vaters raschem wilden Zorne,
Obgleich ein Knabe noch, entgegentratest,
Weil ich im Recht, und er im Unrecht war;
Wenn nicht im Lauf der Jahre und der Dinge
Der edle Venetianer ganz und gar
Den Menschen und den Mann in dir verschlungen,
Wenn deine freie Stirn', dein helles Auge
Nicht Trug und Lüge sind, Camill, wenn du
Der Mann bist, den ich träumte, den ich liebe,
So nenne mir den einen letzten Grund!

Camill.

Und wenn ich dir nun sagte, was mein Herz
So manche bange Nacht in stillem Grimm,
In finst'rem Groll mir mahnend zugeflüstert,
Wenn ich dir sagte: Komm', wir müssen fliehen,
Weil kein Befehl uns Liebe je gewähren,
Und drum auch kein Verbot sie wehren kann;
Weil wir im Recht und sie im Unrecht sind,
Und weil nur Feige willig Unrecht tragen;

Weil wir nicht Sclaven, weil wir frei geboren,
Nicht Venetianer blos, auch Menschen sind;
Wenn ich dir sagte: Komm', wir müssen fliehen,
Weil's Pflicht ist, Pflicht, der blinden Macht zu zeigen,
Daß Alle nicht geduldig Alles tragen,
Noch Willkür Allen Alles bieten darf;
Wir müssen fliehen, weil dich zu besitzen
Der Mann nur werth ist, der durch kühne That
Dich zu erringen wagt und zu beschützen,
Wär' dies vielleicht der eine letzte Grund,
Und willst du jetzt mir folgen und vertrauen?

Stella.

Camill, nun darf ich's, denn du bist ein Mann!
Hier bin ich, nimm mich hin für's ganze Leben;
Ob Fluch, ob Segen dieser Tag uns bringt,
Wenn nur im Glück mich deine Arm' umweben,
Wenn nur im Sturz ein Abgrund uns verschlingt!
Und nun hinweg, eh' Späher uns erwachen;
Kein Ueberlegen und kein Säumen mehr!
Ich eile reisefertig mich zu machen —

Camill.

Und ich, Geliebte, seh' nach meinem Nachen.

Stella.

Auch mit Juwelen will' ich mich versehen!

Camill.

Soll doppelt arm ich dir zur Seite stehen?

Stella.

Was sind Juwelen gegen einen Stern,
Und ständ' er fern auch, unerreichbar fern!

Camill.

Verhöhnst du mich und neckst und spottest wieder?

Stella.

Was unterfängt sich nicht ein trotzig' Kind?
Doch fort nun, fort! Hier treffen wir uns wieder!

Camill.

Ich geb' dir's heim, wenn erst zu Schiff wir sind!

(Camill eilt im Hintergrunde links, Stella in die Flügelthür links ab.)

Fünfte Scene.

(Die Dämmerung hat sich mittlerweile vollständig in Nacht verwandelt. Nachdem die Bühne einige Augenblicke leer geblieben, treten im Hintergrunde rechts Meßer grande und Zanetto in Begleitung von sechs Sbirren auf, von denen zwei mit verschlossenen Blendlaternen versehen sind. Meßer grande und Zanetto tragen weiße Stäbe in den Händen, und sind wie alle Uebrigen in schwarze Mäntel gehüllt.)

Meßer grande

(nachdem er mit den Uebrigen geräuschlos in den Vordergrund getreten; zu Zanetto).

Habt ihr meine Befehle pünktlich vollzogen, sind alle Ausgänge des Hauses wohl verwahrt, ist der Dienerschaft eingeschärft worden, bis auf Weiteres ihre Gemächer nicht zu verlassen?

Zanetto.

Alles in Ordnung, Meßer grande!

Meßer grande.

Laßt euch denn noch einmal die Wichtigkeit unserer heutigen Aufgabe an's Herz legen! Wir haben vier Verhaftungen in diesem Hause vorzunehmen, und zwar wegen Hochverrath und Zauberei! Verdoppelt demnach eure Wachsamkeit, und paßt auf wie niemals! Die Namen der Angeklagten wißt ihr —

Zanetto.

Auf den Fingern kann ich sie herzählen, Meßer grande!

Meßer grande.

Gut, so laßt uns denn an's Werk gehen! Ihr, Zanetto, durchsucht hier die Gemächer rechts, ich will jene links vornehmen; beim Hausthore treffen wir zusammen! Noch einmal thut eure Schuldigkeit, Bursche!

Zanetto.

Sorgt nicht, Meßer grande, mir soll nicht Feder noch Klaue entgehen! An's Werk denn, vorwärts!

(Er geht mit drei Sbirren durch die Flügelthür links ab.)

Meßer grande.

Ihr andern aber folgt mir — Still, waren das nicht Schritte? — Sie kommen näher — Drückt euch hier sachte in die Ecke und paßt auf!

(Er zieht sich mit den Sbirren in die hintere Ecke der Bühne links zurück.)

Sechste Scene.

Meßer grande. Camill. Später Stella.

Camill

(tritt hastig im Hintergrund der Bühne links auf und stürzt an den Sbirren vorbei in den Vordergrund der Bühne).

Das Pförtchen ist verrammelt! Thür und Thor
Verschlossen, Grabesstille rings umher,
Wir sind verrathen, fürcht' ich —

(Er schreitet auf die Flügelthür links zu.)

Meßer grande

(ihm entgegentretend).

Halt!

Ergebt euch, edler Herr, ihr seyd gefangen!

Camill

(ziehend).

Gefangen? Wer wagt Hand an mich zu legen?

Meßer grande.

Camill Pisani, euer Schwert! Im Namen
Des hohen Tribunals verhaft' ich euch
Um Hochverrath und um Entführung!

Camill

(das Schwert sinken lassend).

Entführung! Sind sie denn, wie Gott, allwissend?

Stella

(aus der Flügelthür links tretend).

Was geht hier vor? — Weh' mir, was muß ich sehen?

(Rasch vortretend, während sich zwei Sbirren Camills versichern.)

Verwegene, bei meinem Zorn zurück!

Was wagt ihr, meinen Vetter anzufallen

Hier unter meinen Augen? Seht euch vor,

Ihr seyd im Hause Stella's Vendramin!

Meßer grande.

Madonna, seyd ihr Stella Vendramin,

So folgt mir, denn mir ward vom Tribunal

Befehl um Zauberei euch zu verhaften.

Stella.

Auch mich? mit ihm? — Dann thut, was eures Amtes,

(Zu Camill tretend und ihn umschlingend.)

Dann theil' ich dein Geschick, ja, dann ist's gut!

Camill.

Mich mochte rächend ihre Wuth verderben,

Du aber, Reine, was hast du gethan?

Meßer grande.

Beliebt euch aufzubrechen —

Stella.

Meßer grande!

Gewährt uns eine Gunst nur, wenn ihr könnt;

Laßt Hand in Hand den letzten Weg uns gehen,
Gönnt einen Kerker, und ein Grab uns Beiden!

Meßer grande.

Darüber wird das Tribunal entscheiden;
Und nun genug der Worte, bringt sie fort!

(Während Camill und Stella, die sich fest umschlungen halten, im Hintergrunde rechts von den Sbirren abgeführt werden.)

Das eine Pärchen wär' in's Garn gegangen,
Was sonst im Neste nimmt Zanetto aus!

(Er geht ebenfalls im Hintergrunde rechts ab.)

Siebente Scene.

Die Bühne, die wieder ganz dunkel geworden, bleibt einige Augenblicke leer, dann öffnet sich leise die Seitenthür links, aber so, daß Pasquale, der dahinter steht und vorsichtig hervorblickt, nur dem Publikum sichtbar wird.

Pasquale.

Es ist still geworden! Der saubere Herr Pisani ist in Sicherheit gebracht, dessen wäre ich gewiß, mich wundert nur, daß der verkleidete Page nicht in Ohnmacht fiel, oder doch mindestens in ein unerhörtes Jammergeschrei ausbrach!

Marta

(leise die Seitenthür rechts öffnend, aber ebenfalls so, daß sie vorsichtig herausblickend nur dem Publikum sichtbar wird).

Es ist geschehen! Die Fassung, mit der Stella sich in ihr Schicksal ergab, war staunenswerth, daß aber das Hasenherz Pasquale auch nur einen Augenblick an Widerstand denken konnte, das ging nicht mit natürlichen Dingen zu, und ist nur ein Beweis mehr für ihre Schuld!

Pasquale

(wie oben).

Ich möchte doch gern nähere Nachrichten einziehen! Ob ich mich herauswage? Und warum nicht? (Aus der Seitenthür links tretend.) Was hätte ich auch zu besorgen!

Marta

(wie oben).

Was regt sich da? — Welcher Schatten schwebt gespensterhaft durch den Saal? Es kommt näher, immer näher — Ach du mein Herr Gott!

(Sie schlägt die Thür zu.)

Pasquale

(zusammenfahrend).

Ein Seufzer? Ein Stöhnen? — Was war das? —

Achte Scene.

Voriger; Zanetto mit den Sbirren; später Marta.

Pasquale

(nach einer Pause, während welcher Zanetto und die Sbirren aus der Flügelthür rechts geräuschlos eintreten).

Wenn die arme Marta doch nicht so schuldig gewesen wäre, als ich glaubte, wenn sie sich aus Verzweiflung ein Leid angethan hätte und es mir auf diese Weise anzeigte — Meine Haare sträuben sich — Fort aus diesem Aufenthalte des Schreckens!

Zanetto

(dem Forteilenden entgegentretend).

Halt da, wer seyd ihr, steht uns Rede!

Pasquale

(zurücktaumelnd).

Ach du mein grundgütiger Gott, was werde ich seyn, als ein armer sündiger Mensch!

Marta

(wie früher die Seitenthür rechts öffnend).

Das ist die Stimme Pasquals, er ist also nicht verhaftet!

Zanetto

(während einer der Sbirren die Blendlaterne öffnet).

Eure Züge sind mir bekannt! Ihr seyd der Hafen-

commissär zu Capodistria, Pasqual Beccari! Gewiß, ihr seyd es!

Pasquale

(verbindlich).

Ich erlaube mir gehorsamst derselben Meinung beizupflichten.

Zanetto.

Wohlan denn, Pasqual Beccari, so verhaft' ich euch im Namen des hohen Tribunals wegen Bezauberung!

Pasqual.

Mich verhaften — Im Namen des Tribunals, das ist ein Irrthum! Ich stehe sehr gut mit dem Tribunal, bei meiner Ehre sehr gut, und wegen Zauberei — Sehe ich aus wie ein Hexenmeister, habe ich jemals in meinem Leben unternommen, wozu Hexerei gehörte? — Es ist ein Irrthum!

Marta

(aus der Seitenthür rechts heraustretend).

Es ist kein Irrthum! Theurer Gatte, unterwirf dich der heilsamen Buße, die das Tribunal über dich verhängt, denn nur auf diese Weise entrinnst du der Macht des Zaubers, der deine Seele bestrickt!

Pasquale.

Wie, ist es möglich — Marta, nicht als Page verkleidet — nicht verhaftet?

Marta

(zu Zanetto).

Ihr seht, seine Sinne schwärmen! Thut, was eures Amtes, verhaftet ihn!

Pasquale.

Verhaften — O Dalila, die ihren Samson den Philistern ausliefert! (Zu den beiden Sbirren, die sich auf Zanetto's Wink seiner versichert haben.) Laßt mich los, daß ich sie erwürge! Mich verhaften, und du solltest leer ausgehen! Nein, du mußt auch dran glauben! Verhaftet diese Unwürdige! Es muß ein Verhaftsbefehl gegen Marta Beccari bestehen, ich selbst habe ihn erwirkt. Verhaftet sie, ihr müßt sie verhaften!

Zanetto.

Spricht er wahr? Seyd ihr Marta Beccari?

Marta.

Allerdings, mein Herr, ich bin die Gattin jenes Unglücklichen!

Zanetto.

Wohlan denn, Marta Beccari; so verhaft' ich euch im Namen des Tribunals wegen böslicher Entweichung von eurem Gatten!

Pasquale.

Wohl bekomm' es, Madame! Mitgefangen, mitgehangen! Jetzt bin ich befriedigt, jetzt ist's gut!

Marta

(zu Zanetto).

Ist's wahr? Ist's möglich? Ihr scherzt oder ihr irrt euch, mein Herr! Ihr müßt euch irren!

Pasquale

(höhnisch).

Nein, es ist kein Irrthum! Theure Gattin, unterwirf dich der heilsamen Buße, die das Tribunal über dich verhängt!

Marta.

Verruchter Bösewicht, war dir's nicht genug, meine Ruhe gemordet zu haben, willst du mich auch meines Rufes und meiner Freiheit berauben?

Pasquale.

Ihr seht, ihre Sinne schwärmen! Thut, was eures Amtes, verhaftet sie!

Marta.

O, daß ich ein Riese wäre, und Donnerkeile in den Händen führte!

Zanetto.

Genug der Worte! Laßt euch belieben aufzubrechen!

Pasquale.

Madame, darf ich ihnen meinen Arm anbieten?

Marta.

Ungeheuer, hinweg! — Grausames Schicksal, ich gehe, aber ich bin unschuldig.

Pasquale.

Gerechtes Schicksal! Ich gehe, aber sie muß mit!

Zanetto.

Fort mit ihnen, bringt sie fort!

(Während sich Alle zum Abgehen wenden, fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Schauplatz wie im ersten Akte.

Erste Scene.

Leonardo Dolfin, Geronimo Venier und Andrea Morosini sitzen an dem in der Mitte der Bühne befindlichen runden Tisch, Antonio Tentori an seinem Tisch im Vordergrund der Bühne rechts. Lichter auf den Tischen.

Morosini.

Es gilt Venedig! Sagt nicht: Nein, Venier!

Dolfin.

Es drängt die Noth! Ihr dürft es nicht verweigern.

Venier.

Bedenkt nur, was ihr fordert, edle Herren!
Ragusa ist in Aufstand, und Corfu
Zeigt Neigung diesem Beispiel nachzufolgen;
Der Türke, wie er uns schon Negroponte

Und Candien nahm, ist auf Morea jetzt
Im Anzug, und ich soll mit schwacher Flotte,
In Eile nur nothdürftig ausgerüstet,
Und neugeworb'nes, kriegsunkund'ges Volk
An Bord, ich soll dem Capudan-Pascha
In seinem Siegeslauf entgegentreten?

Morosini.

Der Staat ist in Gefahr; wer soll ihn retten
Als eben ihr, der Einz'ge, der's vermag?

Dolfin.

Der tücht'ge Feldherr ist allein ein Heer,
Und was ihr seyd, bewiesen eure Thaten!

Venier.

Wohlan, versuchen läßt am End' sich Alles;
Und kann ich gleich nicht bürgen für's Gelingen,
Ein's kann ich dennoch, freudig kann ich Blut
Und Leben an die gute Sache wagen,
Und das — das will ich, und so nehm' ich's an!

Morosini.

Ich wußt' es wohl, ihr konntet's nicht verweigern!

Dolfin.

Geht hin, Venier, und kehrt als Sieger heim!

Venier.

Es könnte seyn, ich kehrte gar nicht wieder;

Doch das gilt gleich! Ihr tragt die Sache morgen
Dem großen Rathe vor und stimmt er bei,
So geh' ich noch vor Abend unter Segel;
Der Rest sey Gott empfohlen! Ihr indeß

(Dreimaliges Pochen außer der Bühne links; Antonio fährt ängstlich zusammen.)

Vergönnt mir, bitt' ich, schon von heute an
Enthoben mich zu achten meines Dienstes
Als Mitglied dieses hohen Tribunals;
Denn ehrlich euch zu sagen —

Morosini.

Ser Antonio,
Seht, was es gibt!

Antonio

Demüthig dienstergebenst
Allerunterthänigst schleunigst zu Befehl!

(Im Abgehen; für sich.)

Gewiß ist's Meßer grande, der sich meldet!
O, unglücksel'ges Jugendfest! Wenn nicht
Die Angeklagten Zeit zur Flucht gewannen,
Wenn er sie stellt, so muß an's Tageslicht
Mein Irrthum kommen, und ich bin verloren!

(Durch die Seitenthür links ab.)

Venier.

Mit einem Wort, ihr Herren, dieses Amt

War nie für mich, noch ich je für dies Amt!
Mir ekelt vor dem leid'gen Horchgeschäft,
Vor diesem Schnuppern, Wittern und Belauern,
Mir engt's die Brust ein, dieses Heimlichthun,
Dies Allmacht Häucheln und Allgegenwart,
Dies lächerliche Vice-Herrgottspielen;
Mich kränkt's, Venedig wie ein Kind gegängelt,
Mit eitlem Ammenspuk genarrt zu sehen,
Mich kränkt es, und wohin auch soll es führen?
Denn bleibt das Volk das Kind, zu dem ihr's macht,
Was wird zuletzt mit einem Volk von Kindern,
Und reift's zum Mann, wie wollt ihr Antwort geben,
Wenn's Rechnung fordert für verlor'ne Zeit,
Verlor'ne Kraft und ungescheh'ne Thaten!

Dolfin.

Wie, Rechnung fordern, sagt ihr, Antwort geben!
Euch steckt noch euer England stets im Sinn!

Morosini.

Was sprecht ihr nur, Venier! Ihr schmäht Venedig
Und wagt doch Blut und Leben für sein Heil!

Venier.

Das eben ist's, das macht das Herz mir schwer,
Daß wir für's Vaterland nicht leben dürfen,
Nur sterben, wenn es Noth thut, und nicht mehr!

Zweite Scene.

Vorige mit Antonio.

Antonio

(aus der Seitenthür links ganz verstört eintretend; äußerst kleinlaut).

Hochweise, gnädige Herren — (Sich den Angstschweiß abtrocknend; für sich.) Die Angst schnürt mir die Kehle zu! Er bringt sie — Alle bringt er sie — Es ist mein Letztes —

Venier.

Ei, Ser Antonio, ihr seht so bleich, als hättet ihr draußen Gespenster begegnet — Was habt ihr —

Antonio.

Nichts, gar nichts, gnädigster Herr — Ein Bischen Schwindel, oder vielmehr nur die Folgen eines Schwindelanfalles — (Für sich.) Unseliges Jugendfest!

Morosini.

Und was gab es draußen? Redet, was bedeutet uns jenes Pochen?

Antonio.

Meßer grande kam zu melden, er habe die Verhaftungen vollzogen, zu deren Vornahme ihn das Tribunal mit diesem hohen Erlasse beauftragt.

(Er reicht Morosini ein Papier hin.)

Morosini.

Verhaftungen? — Ist's möglich, seh' ich recht? Camill Pisani, Stella Vendramin, die Eheleute Beccari —

Dolfin.

Wie, die beiden Paare, von denen erst unlängst hier die Rede war, deren eines den Befehl erhielt, in nähere Verbindung zu treten, während dem andern verboten wurde, sich seiner Zärtlichkeit allzu rücksichtslos hinzugeben —

Antonio

(für sich).

Ja, ja — Verbot und Befehl, das war eben mein Unglück —

Morosini.

Und ihr ließet sie verhaften, Stella Vendramin, Camill Pisani verhaften?

Venier.

Les't hier die Anzeigen, die sich heute in unsern Löwenrachen fanden, und sagt mir, wie ich es hätte vermeiden können!

(Er übergibt sowohl Dolfin als Morosini ein Blatt Papier.)

Dolfin

(lesend).

Wie — ist's möglich — Stella Vendramin wird

angeklagt, durch Zauberkünste und Liebestränke sich der Neigung Pasqual Beccari's versichert zu haben —

Morosini

(ebenfalls lesend, während außer der Bühne links verworrenes Geräusch von Stimmen und heftiger Wortwechsel, aber noch ganz entfernt, hörbar wird).

Camill Pisani — Hochverrath — Einverständniß mit Ragusa — Entführung der Marta Beccari — Unmöglich, ganz und gar unmöglich — Aber horch, welch' seltsames Geräusch da draußen?

Dolfin.

Ein verworrenes Gebrause von Stimmen, Drohungen, Wehklagen, Verwünschungen —

Venier.

Auch Frauenstimmen werden hörbar — Wahrscheinlich ein Wortwechsel der Verhafteten mit Meßer grande!

Morosini.

Seht, was vorgeht, Antonio, und gebietet Stillschweigen, im Namen des Tribunals Stillschweigen!

Antonio.

Pflichtschuldigst zu Befehl! — (Im Abgehen; für sich.) Stillschweigen gebieten! — O, ich möchte sie knebeln lassen, wenn es nur anginge!

(Durch die Seitenthür links ab.)

Venier.

Nun, könnt ihr mir Unrecht geben? Mußte ich sie nicht verhaften lassen?

Morosini.

Ihr thatet, wie ihr mußtet, aber die Anklagen sind grundlos! — Zuverlässigen Beobachtungen zu Folge gehorcht Pisani gewissenhaft den Befehlen des Tribunals, bewirbt sich eben so eifrig als erfolgreich um die Gunst Stella's Vendramin und denkt weder an Marta Beccari noch an Ragusa — Seine Feinde sind es, die ihn aus Eifersucht und Mißgunst mit Verleumdungen verfolgen, aber das Tribunal weiß Alles!

Dritte Scene.

Vorige; Antonio

(aus der Seitenthür links eintretend, während das früher entfernte Geräusch eines heftigen Wortwechsels immer näher dringt).

Antonio.

Großmächtigste, hochweise —

Morosini.

Ohne Umschweife! Was bringt ihr, faßt euch kurz!

Antonio.

Die Verhafteten, im Vorgemach zusammentreffend, haben sich untereinander verständigt; die Eheleute Beccari, auf deren Anzeigen hin die Verhaftungen im Palaste Vendramin stattfanden —

Dolfin.

Wie, was sagt ihr, Marta Beccari, Stella's Milchschwester —

Venier.

Beccari, seit Jahren der Schützling des Hauses der Pisani, Beccari hätte sich hinreißen lassen —

Antonio.

Beide ließen sich hinreißen, ihre Wohlthäter anzuklagen; aber jetzt nehmen sie ihre Anklagen zurück; noch mehr, Pisani und Beccari haben Bittschriften aufgesetzt —

Morosini.

Wo sind sie? Wo habt ihr diese Bittschriften?

Antonio.

Das ist es eben; sie wollen jedem Vermittler mißtrauend ihre Gesuche selbst dem Tribunal überreichen und Meßer grande ist kaum im Stande, den Sinnlosen zu wehren, die immer näher dringen —

Vierte Scene.

Vorige; Meßer grande; Stella; Marta; Pisani; Pasquale.

Meßer grande
(außer der Bühne).

Zurück, Verwegene!

Stella, Marta, Pisani, Pasquale
(außer der Bühne verworren durcheinander).

Wir müssen vor's Tribunal! Gerechtigkeit! Wir widerrufen!

Antonio.

Sie sind nicht mehr zu halten!

Morosini
(zu Venier und Dolfin).

Die Larven vor! Sie dürfen uns're Züge nicht erblicken!

(Während die Inquisitoren rasch die vor ihnen auf dem Tische liegenden Larven vornehmen, springen die Flügel der Seitenthür links gegen die Bühne zu auf, und es erscheint Meßer grande rücklings von Stella, Marta, Camill und Pasquale hereingedrängt, welche ihrerseits theils von dem abwehrenden Meßer grande, theils von den gekreuzten Hellebarden zweier Sbirren an der Schwelle festgehalten werden. Camill und Pasquale halten Bittschriften in den Händen, die sie den Inquisitoren hinzureichen sich bemühen.)

Meßer grande.

Zurück, ihr sollt nicht —

(Pasquale, Stella, Marta und Camill zugleich.)

Pasquale.

Wir widerrufen —

Stella.

Ihr müßt uns hören —

Marta.

Erbarmen, Gnade —

Camill.

Gerechtigkeit und Menschlichkeit —

(Pasquale und Camill zugleich.)

Pasquale.

Les't diese Bittschrift —

Camill.

Les't und richtet!

Morosini.

Antonio, nehmt ihre Bittgesuche!
(Es geschieht.)
Und nun entfernt sie, Meßer grande! Weicht
Zurück, bei uns'rem Zorne weicht zurück!

Meßer grande.

Zurück, zurück!
(Er drängt die vier Verhafteten zurück; die Flügel der Seitenthür fallen hinter ihm und den Abgehenden zu.)

Fünfte Scene.

Morosini; Venier; Dolfin; Antonio.

Morosini.

Was war das? Welche Wuth,
Welch' seltsam wilder Drang erfaßt sie Alle?
Antonio, reicht uns die Gesuche her!
(Antonio reicht eines der beiden Gesuche Dolfin, das andere Morosini.)

Morosini
(dem Venier über die Schultern in das Blatt blickt; lesend).

Ist's möglich, ist Pisani toll geworden?
(Liest.)

„Vergebens tritt eure Macht zwischen mich und Stella Vendramin, ihr könnt uns tödten, aber nicht unseren Herzen verbieten, für einander zu schlagen!"

Dolfin.

Und hier, Beccari! Hört nur, bitt' ich, hört!
(Liest.)

Der Befehl, uns zu lieben, mußte mich wie meine Gattin an der Echtheit unserer Liebe zweifeln machen, und dieser Zweifel war es, der uns zu jenen ganz grundlosen Anklagen verleitete" —

Antonio

(für sich).

Gott steh' mir bei! Jetzt bricht das Wetter los!

Venier.

Sehr seltsam in der That!

Morosini.

Sagt unbegreiflich!

Der Eine, dem befohlen ward zu lieben,
Beklagt sich trotzig über ein Verbot,
Und dieser hier, der ein Verbot empfing,
Beccari, faselt sinnlos von Befehlen!

Venier.

So viel ist klar, ein Mißverständniß liegt
Zu Grunde hier, doch wer dran Schuld trägt —

Antonio

(auf beide Kniee niederfallend).

Erbarmen, Gnade! Mein Jugendfest, mein unglückseliges Jugendfest trägt an Allem Schuld!

Venier.

Wie, Ser Antonio?

Dolfin.

Jugendfest?

Morosini.

Steht auf!
Was meint ihr, sprecht, mit eurem Jugendfest?

Antonio
(aufstehend).

Hochgnädige Herren, ich feiere jährlich still und einsam ein Fest zum Andenken an meine Jugend, die mir in Arbeit und Mühe ungenossen hinschwand; heuer nun im Taumel jenes Festes, plötzlich zu einer Sitzung abgerufen, begab es sich —

Morosini.

Und was begab sich? Tod und Teufel, redet!

Antonio.

Erst heute, als der hochedle Herr hier (auf Venier zeigend) bei der Ausfertigung der Verhaftsbefehle für jene beiden Paare wiederholt der Beschlüsse erwähnte, die das Tribunal früher hinsichtlich ihrer gefaßt habe, erst heute erfuhr ich selbst, was sich begeben und wie ich wahrscheinlich in der Verwirrung, in der Eile, im Schwindel —

Morosini.

Ihr habt doch nicht, Unsel'ger, unsern Auftrag
Wie einen Handschuh etwa umgekehrt,
Doch nicht Pisani das Verbot ertheilt
Und den Befehl Beccari? — Habt ihr — redet —

Antonio.

Hochgnädigste Herren, es wird wohl so gewesen seyn!

Venier.

Ey, närrische Geschichte!

Dolfin.

Ist's denn wahr,

Ist's möglich nur?

Morosini.

Was wär' nicht möglich denn,

Wenn Unverstand mit Trunkenheit im Bunde;

Denn leugnet es nur nicht, ihr war't betrunken!

Antonio.

Betrunken! Hochgnädigster Herr, eingenommen, betäubt, schwindlich! — Aber betrunken, pfui, ein hartes Wort für einen alten Diener!

Morosini.

Was, alter Diener! Wenn vor Thorheit nicht

Das Alter schützt, was frommt uns euer Alter?

Ich wollt', ihr spieltet noch mit Steckenpferden

Und hättet nüchtern euren Dienst gethan!

Antonio.

Gleichwohl, hochgnädigster Herr, da trotz meines Verstoßes die fraglichen Angelegenheiten einen erwünschten Erfolg zu nehmen scheinen —

Morosini.

Erfolg! Was wißt ihr vom Erfolg und ob
Er uns erwünscht, ob nicht? Erfolg! Erfolg!
Ihr hättet keine Jugendfeste feiern,
Nicht euren Witz im Krug ersäufen sollen,
So wäre nicht erfolgt, was jetzt erfolgte!
Und sprecht mir künftig vom Erfolg nicht mehr,
Als wär't ihr unser's Gleichen, nicht ein Schreiber!

Antonio
(gereizt; unter vielen Bücklingen).

Ein Schreiber! So, ein Schreiber, so, so! Erlaube mir gleichwohl in tiefster Ehrfurcht unvorgreiflich zu bemerken, daß ein Jugendfest nur ein Tag, ein Tag eigentlich keiner, und einmal im Jahre so zu sagen gar nichts ist. Und da ich nun doch einmal in Ungnade gefallen bin, erlaube mir respektsvoll hinzuzufügen, daß zwar die Alten von Centauren halb Roß halb Mann gefabelt, daß jedoch in unsern christlichen Zeiten Geschöpfe, die halb Actenbündel halb Fleisch und Blut, halb Mensch, halb Stuhl wären, wohl nicht statuirt, daß selbst Schreiber als Luft, Licht und Freude bedürftige Wesen, so zu sagen als Menschen angesehen werden dürften —

Morosini.

Wie, ihr erfrecht euch, Mensch, ihr wagt —

Antonio
(mit steigendem Unmuth unter vielen Bücklingen).

Der Schreiber, da es denn doch um seinen Dienst gethan ist, der Schreiber wagt noch ferners unterthänigst gehorsamst zu bemerken, daß Tadeln wohl als ein Kinderspiel, sich tadellos Verhalten dagegen als ein höchst schwieriges Kunststück angesehen werden müsse, und daß demnach gewisse Herren, wenn sie an der Stelle gewisser Schreiber ständen, früher oder später gewisser Vergehen wegen eben so gewiß von geheimen Secretären zu ordinären Schreibern degradirt worden wären, als andere ehrliche Leute —

Dolfin.

Verwegener, schweigt!

Venier.

Antonio, seht euch vor —

Antonio
(wie oben).

Und da ich nun denn doch die Seufzerbrücke werde passiren müssen, unterstehe mich noch in Ehrfurcht ersterbend leise anzudeuten, daß, wenn der Schreiber so oft die Versehen großer Herren auf sich genommen, die großen Herren auch einmal das Versehen des Schreibers und zwar um so mehr auf sich nehmen dürften, als die Ver=

wechslung eines Verbotes mit einem Befehl auch dem nüchternsten Verstande ganz leicht begegnen kann, wenn beide, Verbot und Befehl nämlich, mit Respekt zu sagen, gleich widersinnig sind —

Morosini.

Verstummt! Bei unserm Zorn, kein Wort mehr! Geht
Und harret eures Urtheils!

(Auf die Mittelthür zeigend.)

Fort! Hinweg!

Antonio

(aufathmend; für sich).

Es bricht mir den Hals, aber ich hab's ihnen gesagt! (Laut mit einem tiefen Bückling.) Pflichtschuldigst unterthänigst zu Befehl!

(Durch die Mittelthür ab.)

Sechste Scene.

Morosini; Dolfin; Venier.

Venier.

Das nenn' ich von der Leber weggesprochen;
Wer hätte das dem Alten zugetraut?
Doch wie, ihr schweigt! Ihr seyd verstimmt, Dolfin,
Und ihr nicht minder, scheint es, Morosini!

Morosini.

Ich seh' es eurem Lächeln an, Venier,
Unwichtig dünkt euch, was hier vorgegangen;
Mir füllt's mit banger Sorge das Gemüth!
Nicht so, als ob der Irrthum dieses Schreibers,
Sein freches Schmähen, und das ungestüme
Vorlaute Wesen der Verhafteten,
Als ob Ragusa's Aufstand und Corfu's
Dumpfgährende Bewegung, ja als ob
Die Türkenflotte selbst, die drohende,
Vereinzelt Furcht in mir erregen könnte;
Doch daß zugleich sie kommen, daß zugleich
Des Irrlichts Flamme aufsprüht da und dort,
Daß fern und nah des Zweifels wildes Fieber
Der Menschen ruh'gen Pulsschlag uns verwirrt,

Daß rings die Völker wie Sciroccohauch
Ein Drang nach Neu'rung anweht und Bewegung,
Das ist's, wovor ich bange, was mich schreckt!

Venier.

Irrlicht — Scirocco — sagt ihr — Wie, mein Freund,
Wenn's Frühlingshauch und Morgenröthe wäre!

Dolfin.

Der Meinung Morosini's pflicht' ich bei;
Wohin wir blicken, droht Gefahr, und baut
Nicht weise Strenge vor, so wankt erschüttert
Gewalt und Anseh'n dieses Tribunals.

Venier.

Allwissend, freilich, zeigt sich, ist es nicht,
Und mit der Allmacht auch steht's nicht am besten!

Morosini.

Ihr scherzt und scherzt, uns aber scheint es Pflicht,
Wie jene Mauern sorgsam wir erhalten,
Die fluthbezwingend an Chioggia's Küste
Die Väter kühn in's Meer hinaus gebaut,
Venedigs geistige Murazzi auch,
Dies Tribunal, in alter Kraft zu wahren,
Und weil das Schwert in uns're Hand gelegt,
So brauchen wie's zu richten und zu strafen!

Venier.

Zu strafen, sagt ihr! Wie, den alten Mann,
Der einmal nur in Jahren sich verging,
Den hart genug dafür ihr angelassen,
Ihr wollt ihn strafen und womit denn strafen?

Morosini.

Für mindere Vergehen als das seine
Schlang Manchen die Lagune schon hinab.

Venier.

Wie, rast ihr? Wollt ihr morden statt zu richten?
Verdient ein rasches Zorneswort den Tod,
Wie, oder brachte euch Antonio's Irrthum
So schweren Nachtheil denn ihn zu verdammen?
Ihr wolltet, daß Pisani Stella freie,
Um als Gesandten ihn nach Wien zu senden;
Sie liebt ihn, führt denn euren Vorsatz aus!
Wenn ihr ein Uebermaß von Zärtlichkeit
An Marta und Pasqual Beccari sonst
Getadelt, hat sich's jetzt in Argwohn nicht
Und Eifersucht verkehrt? Ward nicht erfüllt,
Was ihr verboten, was ihr anbefohlen?

Dolfin.

Ihr irrt, Venier! Es wurde nicht erfüllt;
Denn, was Antonio ihnen auftrug, war's

Das Gegentheil von dem gleich, was wir wünschten,
Sie mußten es für unsern Willen nehmen,
Und heilig halten, doch sie thaten's nicht!

Morosini.

So ist's — Der liebte dem Verbot zuwider
Und jener trotzte hadernd dem Befehl;
Verbrecher sind sie wie Antonio!

Venier.

Verbrecher, weil sie trotz Antonio's Thorheit
Errathen gleichsam, was ihr wahrhaft wollt!

Morosini.

Wo mir befohlen, gibt es kein Errathen,
Gibt's blinden, schweigenden Gehorsam nur,
Und wer ihn weigert, mag die Folgen tragen.

Venier.

O, Thoren, die ihr seyd, für die umsonst
Erfahrung warnt und mahnt, für die umsonst
Geschichte ihre ew'gen Bücher schreibt,
Für die kein Licht ist, bis die Flamme lodernd
Die Wimpern euch versengt! Ihr wollt sie strafen?
Ihr solltet sie belohnen, sag' ich euch;
Denn nie vielleicht, nie ward ein größ'rer Dienst
Als eben heut' durch jene euch geleistet!

Morosini

(spöttisch).

Und was denn wär' es, redet, das so sehr
Zum Danke jenen, meint ihr, uns verpflichtet?

Venier

(zwischen beide tretend und ihre Hände fassend, anfangs leise, dann mit immer heftiger ausbrechender Empfindung).

Die eine Lehre, die sie euch gegeben,
Die eine große Lehre, merkt sie wohl,
Zu viel Regieren sey vom Uebel eben;
Er leb' auch in des ärmsten Bettlers Brust
Ein hohes, unberührbar Heiliges,
Wohin Befehl nicht, noch Verbote reichen;
Den Zug der Herzen, Zweifel und Vertrauen
Und Haß und Liebe könn' kein Tribunal,
Selbst nicht das eure, hemmen oder wenden;
Gewalt erreiche und vermöge Nichts,
Als Lüge, Trug, Angeberei, Verleumdung,
Versumpfende Gemeinheit groß zu ziehen:
Gehorsam finde nur, wer Gründe gibt,
Und nicht der Zwang, die Ueberzeugung herrsche;
Die Lehren sind's, die jenen ihr verdankt,
Und wehe, wenn sie euch an's Herz nicht gehen;
Denn schwinden muß Venedigs Ruhm, wie Rauch

Verwehen machtlos in der Lüfte Hauch,
Wenn diese Lehren machtlos euch verwehen!

(Pause.)

Ihr schweigt! Gebt Antwort! Faßt ihr meine Worte,
So zeigt's durch Thaten; ruft die Harrenden
Vor euren Richterstuhl, eröffnet ihnen,
Wie Irrthum täuschend sie und uns befangen,
Und was sie auch verbrochen, seht es nach!

Dolfin.

Ihr schwärmt, Venier!

Morosini.

Das Tribunal irrt niemals,
Und nicht Vergeben, Strafen ist sein Amt.

Venier.

Ihr wollt nicht? — Euch genügen nicht die Qualen,
Die Angst und Zweifel über sie verhängen,
Noch herber sollen euren Grimm sie fühlen,
Ihr kennt nichts Höh'res als Gewalt und Macht?
Wohlan, denn, wißt, auch ich bin eine Macht,
Und wollt ihr nicht von euren Opfern lassen,
So will auch ich nicht eure Flotte führen;
Und sänk' Venedig hin in Schutt und Trümmer,
Ich will nicht, sag' ich; zwingt mich, wenn ihr könnt!

Dolfin.

Ist's möglich? Wie, Venier —

Morosini.

Vertrauend blickt

Das schwerbedrängte Vaterland nach euch,
Und ihr — ihr könntet Herz und Ohr verschließen
Dem Hilfeflehenden, in dieser großen
Ereignißreichen Zeit am Kleinen haften,
Und auf dem Wege zur Unsterblichkeit
Um eines Sandkorns Willen stehen bleiben?

Venier.

Ein Sandkorn , sagt ihr, nun so räumt es weg!
Faßt groß und frei, wie ihr von mir es fordert,
Den Drang der Zeit, und ihre Ford'rung auf,
Laßt mehr die Sache als die Form euch gelten,
Und meint nicht fest und standhaft euch zu zeigen,
Indem ihr euch nur eigensinnig zeigt!
Genug der Opfer wird Ragusa, wird
Corfu der Strenge des Gesetzes liefern,
Vermehrt nicht ihre Zahl! Gebt Jene frei,
So halt' ich Wort und führe eure Flotte!

Morosini.

Es geht nicht an, bedenkt —

Dolfin.

Das Tribunal
Kann weder seinen Irrthum eingestehen,
Noch seines Dieners Schuld, den Ungehorsam
Der andern Allen gänzlich übersehen!

Venier.

Doch milde strafen kann's, wie Mütter thun,
Mit leichter Hand und unterdrücktem Lächeln,
Nur daß gestraft sey, nicht um weh' zu thun!

Dolfin.

Nicht weh' zu thun?

Morosini.

Ihr meint doch nicht, wir sollten —

Venier.

Komödie spielen? Ja, das wollen wir!
Verbot ist und Befehl des Stückes Titel,
Den Knoten schürzt Antonio's Jugendfest,
(Sich an den Tisch zum Schreiben hinsetzend.)
Und seht, hier schreib' ich die Entwicklung nieder,
Mög' Alle nur sie uns zufrieden stellen!

Morosini
(während Venier schreibt, Dolfin bei der Hand fassend, und einige Schritte bei Seite ziehend; leise).

Gefährlich dünkt mich, offen euch zu sagen,
Venier's verkehrtes, schwärmerisches Wesen,

Und spart uns nicht ein Türkenschwert die Mühe,
Und kehrt er heim, und wär's als Sieger auch,
So wär' es, denk' ich, Zeit —

Dolfin
(ebenfalls leise).

In Ruhestand
Den Schwärmer zu versetzen? — Zählt auf mich!

Venier
(aufstehend und Dolfin ein beschreibenes Blatt hinreichend).

Hier lest, ihr Herren, und dünkt es euch genehm,
So unterschreibt, und laßt uns Frieden haben!

Dolfin
(liest und reicht das Blatt Morosini).

Fürwahr, es läßt sich hören, Morosini!

Morosini
(nachdem er gelesen).

Es sey Venier, um euretwillen sey's!

Venier.

Wohlan, so säumt nicht, unterschreibt! Ich rufe
Antonio herbei, daß, eh' ich scheide,
Mein Werk vollendet und kein Rücktritt sey!
(Er klingelt, während Dolfin und Morosini zum Tisch treten und unterschreiben.)

Antonio
(gebeugter Haltung und gesenkten Hauptes aus der Mittelthür eintretend; weinerlich).

Hochgnädige, hochweise Herren —

Dolfin

(Venier das unterschriebene Blatt hinreichend).

Es ist geschehen!

Venier

(zeigt Antonio das Blatt und legt es dann vor sich auf den Tisch hin).

Ser Antonio,

Seht hier das Urtheil, das wir über euch

Und die Verhafteten, die draußen harren,

Zu Recht gesprochen! Gebt es Jenen kund

Und thut, was euch betrifft, nach uns'rem Willen!

(Zu Dolfin und Morosini.)

Und nun hinweg, ihr Herren! Morgen trägt

Die Meerfluth den Osmanen mich entgegen,

Und da ich heut' dies Tribunal besiegt,

Den schlimmsten Feind, dem je ein Staat erlegen,

Vielleicht, daß auch der mind're mir erliegt;

Und so lebt wohl —

Dolfin.

Lebt wohl!

Morosini.

Auf Wiedersehen!

Siebente Scene.

Antonio
(während die drei Inquisitoren durch die Mittelthür links abgehen, unter vielen Bücklingen).

Pflichtschuldigst unterthänigsten Respekt! — Da gehen sie hin und ich werde sie nie mehr wiedersehen, nie mehr! — Sie haben mich zwar ganz gewiß zum Tode verurtheilt, aber es treibt mir doch das Wasser in die Augen, daß ich sie nie mehr sehen werde, die hochgnädigen Herren! — Aber mir geschieht ganz recht! Wie konnte ich so verruchte Redensarten gegen meine hochgnädigen Herren in den Mund nehmen, wie konnte ich so gottlose Dinge auch nur denken — Ob sie mich erdrosseln, ersäufen oder gar rädern lassen? Mir schaudert's, meine Haare sträuben sich! — Warum noch länger zaudern? — Gewißheit ist besser als der Zweifel! (Er tritt zum Tisch und nimmt das Blatt.) Was ist das? — Welche seltsame Wendung! — O weises Tribunal! — (Das Blatt durchlaufend.) „Camill Pisani — Pasqual Beccari" — Gnädig, überaus gnädig! Da werde denn ich wohl um so schlimmer wegkommen — Aber wie, was seh' ich — (Liest.)

„Ihr, Antonio Tentori, habt noch heute einen drei-
„monatlichen Urlaub anzutreten. Benützt ihn, um fern
„von Venedig und den Geschäften des Tribunals eure
„jährlichen Jugendfeste für den Rest eures Lebens im
„Voraus zu feiern, damit ihr nicht ein zweites Mal un-
„sere Befehle mißverstehen und in bewußtloser Angst die
„Achtung verletzen möget, die ihr euren Vorgesetzten schul-
„dig seyd. —"

Was ist das? — Sie lassen mich leben und geben mir Urlaub, dreimonatlichen Urlaub! — Statt meinen Kopf zu nehmen, gewähren sie mir eine Wohlthat, nach der ich dreißig Jahre vergebens seufzte — Da steckt etwas dahinter! — Dreimonatlicher Urlaub, zurückkommen, meine Stelle besetzt finden, allmälig bei Seite geschoben, pensionirt werden — Das ist es! Ein Damoklesschwert haben sie über mir aufgehangen; mich, den Menschen, wollen sie leben lassen, aber den Secretär, die beff're Hälfte meines Ich's um so qualvoller hinrichten! — Doch die Befehle des Tribunals müssen vollzogen werden! — (Er klingelt; Meßer grande tritt aus der Seitenthür links ein.) Laßt die Verhafteten eintreten! (Während Meßer grande mit einer Verbeugung abtritt.) — Unseliges Jugendfest, daß ich dich in's Leben rufen, dich mit Malvasier und Dalmatiner Wachteln groß ziehen mußte, um von dir verräthe-

risch in den Abgrund eines dreimonatlichen Urlaubs gestürzt zu werden!

Letzte Scene.

Antonio, Stella, Camill, Marta und Pasquale (treten aus der Seitenthür links).

Antonio

(in ihre Mitte tretend, so daß Marta und Pasquale zu seiner Rechten, Stella und Camill zu seiner Linken zu stehen kommen).

Bereitet euch insgesammt mit schuldiger Ehrfurcht das Urtheil zu vernehmen, das das hohe Tribunal über euch zu fällen geruhte!

Pasquale.

Ach, du grundgütiger Gott!

Camill.

Wie es auch laute, sprecht!

Antonio.

Camill Pisani, ihr habt euch dem Verbot des Tribunals zuwider eurer Leidenschaft für Stella Vendramin hingegeben —

Stella.

Im Irrthum ist das Tribunal! Ich bin
Die Schuldige, nicht er —

Antonio.

Madonna, das Tribunal irrt niemals! Camill Pisani ihr habt euch schwer vergangen; gleichwohl gedenkt das Tribunal euch Gnade für Recht widerfahren zu lassen, wenn ihr euch sogleich mit Stella Vendramin vermählen und euch sodann um den erledigten Posten eines Gesandten am kaiserlichen Hofe bewerben wollt!

Camill.

Ist's wahr, ist's möglich? Stella mein!
Kaum faßt mein Herz das Uebermaß der Wonne —

Stella.

Und mein's — Doch still, schlaf' ein, mein Herz, schlaf' ein!

Antonio
(während Camill und Stella sich umschlingen).

Pasqual Beccari, ihr habt den Befehlen des Tribunals entgegengehandelt und eurer Frau Gelegenheit zu gerechten Klagen gegeben —

Marta.

Ihr wißt nicht, lieber Herr —

Antonio.

Das Tribunal weiß Alles, und weil es Alles weiß, und die mildernden Umstände erwägt, die zu Gunsten des Schuldigen sprechen, so will es ihm für seine Vergehen

keine andere Strafe auflegen, als die, augenblicklich nach Capodistria zurückzukehren und Venedig binnen Jahresfrist nicht wieder zu betreten!

Pasquale.

Träum' ich oder wach' ich?

Marta.

In das Paradies uns'rer Häuslichkeit sollen wir zurückkehren?

Pasquale.

Dem Leben, der Freiheit, meiner sanften zärtlichen Marta bin ich zurückgegeben!

Antonio

(während Marta und Pasquale sich umschlingen).

Das jauchzt vor Wonne, schwelgt in Seligkeit;
Und ich allein, ich muß — auf Urlaub gehen!
Sonst freilich — ich gesteh' es unverhohlen —
Sonst wünscht' ich mir's, jetzt schwand die Sehnsucht hin
Ach nach Verbot'nem steht des Menschen Sinn,
Und trotzig stößt er von sich, was befohlen!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Der

Fechter von Ravenna.

Trauerspiel in fünf Akten.

Den Menschen macht sein Wille groß und klein!
Im engen Kreis verengert sich der Sinn;
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.
Schiller.



Der

k. k. Hofschauspielerin

Frau

Julie Rettich

in

dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.



Zueignung.

Begünstigt das Geschick ein redlich Streben,
So fügt es, daß auf einsam rauhem Pfad
Ein freundliches Gemüth dem Wand'rer naht,
Erquickend Trost und Beistand ihm zu geben.

So sah ich meine Pfade Dich umschweben,
Und pflegen meiner Lieder junge Saat,
Und wenn er schüchtern vor die Menge trat,
Des Dichters Traum verkörpern und beleben!

Ich gab das Wort; Du lieh'st ihm Fleisch und Blut,
Der Anmuth Zauber und der Wahrheit Gluth,
Und leg' dies Lied ich huld'gend vor Dir nieder,

Ist mir zu Muth fast, große Künstlerin,
Als reicht' ich nicht ein Weihgeschenk Dir hin,
Als gäb' ich Deine Gabe nur Dir wieder!

Hütteldorf, den 20. September 1856.

F. H.

Der
Fechter von Ravenna.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 18. October 1854.)

Personen.

Cajus Cäsar Caligula.
Cäsonia, seine Gemahlin.
Cassius Chärea, Präfect } der prätorianischen Leibwache.
Cornelius Sabinus, Tribun }
Cajus Piso, } Senatoren.
Titus Marcius, }
Flavius Arminius, } römische Ritter.
Gallus, }
Valerius, }
Thusnelda, } in Rom gefangen.
Ramis, ihre Verwandte }
Merowig.
Glabrio, Vogt der Fechterschule zu Ravenna.
Lycisca, ein Blumenmädchen, seine Tochter.
Thumelicus, } Fechter.
Köyx, }
Gnipho, }
Aper, }
Cälius, Pförtner.

Senatoren, römische Ritter, Freigelassene, Fechter, Sclaven, Sclavinnen, Wachen.

Schauplatz: Rom.

Erster Akt.

(Halle in den Gärten Mark Antons. Im Hintergrunde Arcaden, durch deren mittlere der mit einem Vorhang zu schließende Haupteingang den Anblick in die Gärten gewährt; links und rechts Thüren An den Wänden der Halle Nischen mit Bildsäulen auf hohen Piedestalen; auf den Stufen dieser letzteren, wie unter den Arcaden, sind in malerischen Gruppen mehrere Gladiatoren gelagert, und zwar an dem Piedestale der ersten Statue rechts Thumelicus, an jenem der gegenüberstehenden ersten Statute links Köhr, Aper und Gnipho.

Der Pförtner Cälius und Glabrio, der Vogt der Fechterschule zu Ravenna, treten durch den Haupteingang von links auf.)

Cälius.

Es geht nicht, sag' ich dir!

Glabrio.

Besinn' dich doch!

Und sieh' mich an! — Ich bin's, der Glabrio,

Der Vogt der Fechterschule zu Ravenna;

Und Cajus Cäsar sandte mir Befehl

Zum Kampfspiel, das bevorsteht, meine Fechter,

Die tüchtigen, gewiegten Bursche nämlich,
Nach Rom zu bringen, und ich bracht' sie denn
Wie früher in die Gärten Mark Antons,
Damit sie Pflege hier und Obdach fänden;
Da kömmst du nun und sprichst: Es geht nicht! Nein
Ich kann's nicht dulden!

Cälius.

Hör' mich doch nur an!
Hier geht's nicht, hier im linken Flügel, der
Als Staatsgefängniß dient; dafür steht drüben
Der rechte Flügel euch zum Dienst bereit!
Hier findet sich, wenn's etwa Noth thut, höchstens
Für dich ein stilles Plätzchen.

Glabrio.

So? Ja so,
Im rechten Flügel! Ich bin irr' gegangen!
Und hier der linke, sagst du — In der That,
Ein seltsam Staatsgefängniß! Off'ne Thüren,
Und nirgend Wächter! — Oder steht es leer?

Cälius

(nach der Seitenthür rechts zeigend).

Da drinnen sitzen zwei german'sche Frauen
Seit manchem Jahr schon, doch in leichter Haft.
Sie dürfen hier im Haus und in den Gärten

Nach Willkür ohne Wächter sich ergehen;
Bei alledem begreifst du —

Glabrio.

Recht, ganz recht!
Ich muß mit meinen Jungen rechts hinüber.

Cälius.

Wo hast du sie?

Glabrio.

Dort unter den Arcaden,
Und auf den Stufen hier, wo jedem es
Behagte, strecken sie die müden Glieder,
Und welche Glieder — sieh' nur —
(Den links im Vordergrunde hingestreckten Gnipho mit dem Fuß anstoßend.)
Gnipho, auf!
Streck' deinen Arm her! — Sieh' nur diese Sehnen,
Und diese Brust —
(Mit der flachen Hand daraufschlagend.)
voll Mark und Wiederhall!
Dann diese Beiden, Këyx hier — gerad
Heraus gesagt, ein zweiter Herkules,
Der König meiner Schaar, der alle andern
Wie Krähenvolk ein Falke überfliegt —

Thumelicus
(mit einer Bewegung des Unmuths aufspringend, für sich).

So lüg' und lüge, und erwürge dran!

Glabrio.

Und jener dort — tritt her, Thumelicus!
Ich bitt' dich, sieh' mir diesen Jungen an!
Ist das ein Stück? — Erst zweiundzwanzig Jahre,
Schön wie Apoll, und frisch wie eine Rose!
Wird der den Weibern in die Augen stechen,
Wird das ein Blinzeln und ein Schmachten geben,
Wenn der zum Kampf hinaustritt!

Köyx

(im Vordergrunde links, für sich).

Kupplerseele!

Glabrio

(die Arme in die Seite stemmend, zu Cälius).

Was sagst du? Hab' ich wackre' Bursche nicht
Dem Cäsar aufgefüttert?

Cälius.

In der That!
Recht schmucke Waare! Doch nun komm' hinein,
Und zeig' dich dem Tribun, damit er gleich
Dem Cäsar deine Ankunft melde.

Glabrio.

Recht!
Nur laß mir, eh' der Cäsar Must'rung hält,
Erst meine Jungen Bad und Frühmahl haben!

Cälius.

Gut, gut, ich will's besorgen!

(Sie gehen durch den Haupteingang nach links ab.)

Thumelicus

(in heftiger Bewegung vortretend).

Götter gebt

Geduld mir, oder macht mich rasend! — König —

Der König uns'rer Schaar — Es macht mich lachen,

Der König Këyx! — Gnipho, he!

Gnipho.

Was soll's?

Thumelicus.

Du stehst ja gut mit ihm?

Gnipho.

Mit wem?

Thumelicus.

Mit Këyx,

Mit uns'rem König! Frag' ihn doch von mir,

Ob er vielleicht von König Midas stamme?

Këyx

(aufstehend, während auch Aper sich erhebt).

Was soll das, Bursche? Suchst du etwa Streit?

Thumelicus
(sich immer mehr erhitzend).

Ja, du erlog'ner Herkules! Du König
Von Nichts und Nirgendheim —

Gnipho.

Du bist von Sinnen.

Aper
(der leise an Thumelicus rechte Seite getreten ist).

Recht, Junge, gib ihm's heim und noch was drüber!

Thumelicus.

Ja, du Nachteule nur, nicht Falke, ja,
Ich suche Händel!

Köyx.

Such' denn anderswo;
Ich hab' nicht Zeit, die Ruthe dir zu geben!

Thumelicus
(auf ihn zustürzend, während die Gladiatoren im Hintergrund sich allmälig erheben und neugierig näher treten).

Bei allen Göttern, frecher —

Gnipho
(Thumelicus zurückhaltend und mit sich fortziehend).

Halt, zurück!
Besinnt euch! Nehmt Vernunft an, haltet Frieden!

Köyx.

Ja, bring' ihn fort, und schaff' ihm einen Arzt!
Der Bursche wird vor Dünkel noch verrückt,
Weil Glabrio ihn frische Rose nennt,
Und weil des würd'gen Alten würdig Kind,
Lycisca, ab und zu in müß'gen Stunden
Sich lustberauscht auf seinem Schooße wiegt!

Thumelicus.

Dir freilich, Neidhart, wird es nicht so gut.

Gnipho
(bemüht ihn fortzuziehen).

Komm', sei vernünftig! Komm'!

Köyx.

Mir nicht so gut?
Sie hat mich auch geküßt, du liebe Einfalt,
Recht oft geküßt! — Wen küßte sie auch nicht!

Thumelicus
(sich losreißend und auf ihn zustürzend).

Das lügst du, wie ein Hund!
(Er schlägt ihn.)

Köyx
(den Schlag erwidernd).

Ey, willst du Schläge,
So hab' sie!

Gnipho

(abwehrend).

Nein, Ihr sollt nicht! Haltet ein!

Aper

(Thumelicus zu Hilfe kommend).

Schlag' zu! Ich helf' dir, Bruder!

(Getümmel; einige Gladiatoren wehren ab, andere mischen sich in den Streit.)

Glabrio

(der während der letzten Reden im Hintergrunde von links wieder aufgetreten, stürzt mit geschwungener Peitsche auf die Streitenden zu).

Blitz und Brand!

Laßt ab, ihr Schlingel! Habt ihr schon zu lang

Die Peitsche nicht gekostet?

(indem er sie schlägt).

Auseinander,

Ihr ungeschlachten Bengel! — Meint ihr denn,

Ich hätte euch mit Grütze, Hammelfleisch,

Maiskuchen vollgestopft, damit ihr nun

Zu eig'ner Kurzweil euch die Haut zerbläutet?

Im Circus habt ihr sie zu Markt zu tragen,

Sonst nie und nirgends! — Merkt euch das, ihr Bursche,

Und nun hinüber in den rechten Flügel!

Macht fort! Hinweg!

(Die Gladiatoren, bis auf Köyx und Thumelicus, gehen langsam im Hintergrunde nach links ab.)

Glabrio

(da Këyx zögert, ihn schlagend).

Nun, hörst du, Këyx?

Këyx.

So,

Mich schlägst du, dieser aber, der den Streit

Begann, geht leer aus! Gut, er wird's bezahlen!

Auf Wiederseh'n im Circus, frische Rose!

(Er geht ebenfalls im Hintergrunde links ab.)

Thumelicus

(ihm nachstürzend, heftig).

Im Circus, ja du frecher Prahler —

Glabrio

(ihn bei der Hand fassend und in den Vordergrund führend).

Bleib'!

Nicht von der Stelle! — Ey, was gab es nur?

Du bist ganz wirr, mein Söhnchen?

Thumelicus.

Wenn du je

Wohlwollen mir in treuer Brust gehegt,

So zeig' es jetzt, und laß im nächsten Spiel

Mich diesem Këyx gegenüber stehen!

Glabrio.

Dem Këyx! Hm! Der Bursche sah schon Blut,

Ist kühn und stark, und Meister im Gefechte!

Thumelicus.

Ein Herkules, nicht wahr? Der weit uns Alle,
Wie Krähenvolk ein Falke, überfliegt?
Der König uns'rer Schaar? Mag seyn, er ist's,
Doch ist er's, nun so will ich auch nicht leben!

Glabrio.

Ey, Hitzkopf du! Was mäkelst du um Worte?
Preist jeder Krämer seine Waare doch!
Du fichst so gut und schulgerecht wie er,
Und bist gewandter, wenn er stärker ist!
So freu' dich deines Werths, und gönn' ihm seinen!

Thumelicus.

Er darf nicht leben, der Lycisca schmähte!

Glabrio.

Er schmähte sie? — Dies zeigt nur, daß sie ihn
Verschmäht! Laß solche Neckerein nicht
Den Sinn dir trüben! Nebenbei erfahre,
Lycisca folgt uns nach!

Thumelicus.

Nach Rom? Lycisca?

Glabrio.

Sie brach mit Marcus Vibius — du weißt —
Dem Krummbein, der ihr Freund war, und in Rom
Versucht sie nun ihr Glück!

Thumelicus.

Ihr Glück versuchen!

Was du ihr Glück nennst!

Glabrio.

Ey, von Sträußebinden

Und Kränzeflechten lebt sich's nicht! Bist du

Nicht auch mit Leib und Seel' dem Cäsar eigen,

Und mußt nach seiner Laune Beides wagen,

So muß sie's auch! Wer leben will, muß dienen!

Das ist der Lauf der Welt!

Thumelicus.

Und so behält

Zuletzt der Kėyx Recht und ihre Reize

Sind eben Waare nur, und ich —

Glabrio.

Nun ja,

Du möchtest sie umsonst allein besitzen!

Doch das ist dummes Zeug! Ein schönes Weib

Und Sonnenschein muß Jeder Jedem gönnen,

Bleibt Jedem doch sein Stück Genuß dabei!

Ich muß nun fort, mich im Palast zu melden;

Du aber, daß nicht wieder Streit erwache,

Du darfst mir nicht hinüber zu den Andern;

Ich trete dir mein eigen Stüblein ab,
Das hier herüben ich mir ausbedungen,
(Nach der Seitenthür links zeigend.)
Dies hier, mein Söhnchen! Gib dich nun zufrieden
Und pfleg' der Ruhe, bis das Bad bereit,
Und kommt Lycisca, send' ich sie herüber!
Nun ist's so recht, du Schelm? — Nur gräm' dich nicht,
Denn das macht blaß und hager! Geh' zur Ruhe,
Geh', geh', mein Söhnchen!
Er hat während der letzten Worte Thumelicus zur Thür links gebracht; nachdem derselbe abgegangen.)
Seht den Jungen an!
Den Eifersücht'gen spielen! Dummes Zeug!
(Er geht im Hintergrunde links ab; nach einer Pause öffnet sich die Seitenthüre rechts.)

Ramis.

Der wüste Lärm verstummte! Sie sind fort!
Was säumst du, komm', Thusnelda! Laß den Hauch
Der Frühlingsluft die müde Brust dir weiten,
Und labe dich an frischem Maiengrün!
(Nachdem Thusnelda herausgetreten.)
Du schweigst, und schwerer noch als sonst liegt Schmerz
Und Trauer, scheint's, auf deiner Seele! — Sprich,
Geliebte! Was bewegt dich? Rede!

Thusnelda.

Nichts!

Denn, was sind wirre, müßige Gedanken,
Ohnmächt'ge Wuth, verzweifelndes Gebet,
Und Haß und Liebe, die nicht Ausdruck finden,
Was sind sie mehr auch? Eine Welt von Schmerzen,
Und doch ein Nichts nur, nur ein leeres Nichts!

Ramis.

Genug, Thusnelda! Komm' hinaus in's Grüne,
Und wend' die Blicke ab von deinem Leid!

Thusnelda.

Abwenden? Und wohin denn wend' ich sie,
Daß meines Lebens Fluch und Qual sie nicht,
Daß Rom sie nicht, und üb'rall Rom begegnen?
Vor mich hin? — Auf ein Grab in röm'scher Erde?
Wie, oder heft' ich sie auf diese Mauern,
In denen Rom lebendig mich begräbt? —
Und blick' ich rückwärts, ist's nicht wieder Rom,
Das meine Jugend ich vergiften sehe?
Ist's Rom nicht, das mit trugvoll schlauem Wort
So lang den greisen Vater mir bestürmte,
Bis er Segest, der freie deutsche Fürst,
Sein Volk verleugnend, meinen Bitten trotzend,
Dem Römerfeldherrn Knecht und Späher ward?
Und als Armin nun, Deutschlands bester Mann,
Um meine Hand warb, die Segest versagte,

Dem Gegner Roms mit hartem Wort versagte,
Und als ich dann dem Manne meiner Wahl,
In dunkler Nacht auf's rasche Roß gehoben,
Halb überredet, halb freiwillig folgte,
War Rom es nicht, und wieder, wieder Rom,
Das rächend auf des Vaters bleiche Lippen
Den Fluch mir legte, der nach Jahren noch
Ein Donner, der nicht ausgerollt, mein Herz
Durchzittert —

Ramis.

Schweres Leid kam über dich,
Doch auch die Kraft, es groß und still zu tragen!
Dies tröste dich! Du zeigtest schwer geprüft
In jahrelanger Knechtschaft herber Qual
Dich größer als dein Schicksal, du bewiesest
Dich deines Volkes, deiner selbst, Armins,
Des großen Gatten, werth —

Thusnelda.

Unselige!
Verhöhnst du mich? Wie, oder fühlst du nicht,
Daß meine Schmach ist, was du preisest, daß
Armins Gemahl, in Feindeshand gefallen,
Das stolze Rom um seinen Sieg betrügen,
Daß sie Trotz bieten seiner Allmacht, daß

Sie hätte sterben müssen? — Und ich wollte,
Ich wollt' auch sterben! Stolz das Haupt erhoben,
Siegfreudig trat ich vor Germanicus;
Schon überleg' ich, welcher Römerhand
In rascher Wendung ich das Schwert entreiße,
Das Tod mir, aber Freiheit geben soll;
Da plötzlich regt sich's unter meinem Herzen,
Und eines neuen Lebens erste Ahnung
Durchzuckt mich mit geheimnißvoller Lust;
Das Herz der Mutter ward in mir geboren,
Und: Lebe, liebe hieß sein erster Schlag!
Da neigt mein Haupt sich, und mein Vorsatz schwindet,
Und stumm den Fesseln biet' ich meine Hand.

Ramis.

Wie, du bereust es, daß du nicht vermocht,
Ein zweites ungebornes Leben noch
Mit deinem hinzumorden —

Thusnelda.

Und warum
Vermocht' ich's nicht? Wozu erhielt ich's, als
Daß Rom nur sich'rer mich beherrsche, daß
Tiber, des Knaben Leben mir bedrohend,
Mich zwingen könne im Triumphgepräng
Dem Wagen des Germanicus zu folgen? —

Wozu erhielt ich ihn, als daß mein Kind
Sie mir entreißen, und mir drohen könnten,
Es hinzumorden folternd Glied für Glied,
Versucht ich jemals Hand an mich zu legen!
Wahnsinn'ges Mitleid, das zum Spott der Feinde,
Zu Gram und Schmach ihn grausam aufgespart!
Trugvolle Schmeichelstimme der Natur,
Die mich verlockt zu leben, wo im Tode
Des Lebens Blüthe, Ruhm und Freiheit war!

Ramis.

Und wenn sie doch nun wahr gesprochen hätte,
Des Herzens Stimme? Wenn dir später nur,
Doch um so herrlicher das Glück erblühte,
Das blind verzweifelnd du verloren wähnst,
Thusnelda, wenn du hoffen dürftest —

Thusnelda.

Hoffen?
Ich hoffe nicht mehr.

Ramis.

Wer noch lebt, der hofft;
Und du — du lebst ja noch, und bald, bald wirst
Du innig tief wie nie zuvor empfinden,
Was Leben ist und Freude! — Muß ich noch

Bestimmter es dir sagen! Freue dich
Die Zeit ist da und Rettung nahe!

Thusnelda.

Rettung?

Ramis.

Heut' Morgen war's — du lagst und stöhntest noch
In wirren Fieberträumen; eben hatte
Der Wächter Thor und Gitter aufgethan,
Da schlich ich Kühlung suchend mich hinaus,
Und schritt im Busche längs der Mauer hin,
Die an die Aula stößt der Prätorianer;
Da plötzlich fällt ein Stein mir vor die Füße!
Ich nahm's für Knabenspiel! Doch sieh' ein zweiter,
Ein dritter fällt! Da steh' ich still, und jetzt
In uns'rer Sprache markig frischem Klang,
In uns'rer Wälder trauten, vollen Tönen
Hebt drüben halblaut dieser Reimspruch an:

„Die ihr hier gefangen seyd
„Rettung ist euch nah' bereit!
„In des Mittags schwüler Gluth,
„Wenn der Späher Auge ruht,
„Steig' ich von der Mauer nieder!
„Komm' nur wieder! Komm' nur wieder!"

So sprach's und Schritte hört' ich sich entfernen!

Ich freudetaumelnd wanke still in's Haus,
Mit dir laut aufzujubeln! — Doch ich fand
Dich stumm und wild in dich gekehrt und schwieg,
Durch Zweifelqualen nicht dein Leid zu mehren!
Doch jetzt glüht Mittag und die Zeit ist da!
Jetzt folg' mir, komm hinaus, dem Glück entgegen,
Dem Rettungsboten, den Armin dir sendet —

Thusnelda.

Armin ist todt!

Ramis.

Die Römer sagten so!
Sie wünschen wohl, er wär' es!

Thusnelda.

Und er ist's;
Ich wär' nicht hier, wenn ich nicht Wittwe wäre!

Ramis.

Was träufst du Gift in jede gute Stunde
Und Wermuth dir in jedes frohe Wort?
Komm', komm', Thusnelda!

(Nach einer ablehnenden Bewegung dieser Letztern):

Willst du nicht mit?

Thusnelda.

Nein!

Ramis.

Wohlan, ich gehe! Harr' du meiner hier,
Bis wiederkehrend ich die reife Frucht
Des Glückes greifbar in den Schooß dir lege!

(Sie geht in den Hintergrund nach rechts ab.)

Thusnelda.

So viel getäuscht, und doch so leicht vertrauend,
So leidensmüd', und noch so hoffnungsvoll!
Veracht' ich's, oder soll ich es beneiden?
Und wenn sie doch nun Recht behielte! — Nein!
Die Götter wissen nicht mehr von Thusnelden!
Denn wüßten sie von mir, und blickten sie
In's Herz der Mutter, der Gewalt und List
Ihr einzig Kind aus ihren Armen riß,
Und beide trennt, und beide höhnend doch
Zusammenknüpft mit einer Todesdrohung,
Und schauten sie, wie einsam und allein
Ich Tag für Tag verfluche, und doch lebe,
Mich täglich drum verachte, und doch täglich
Die neue Schmach zur alten sorgend füge,
O, schauten sie's von ihrem Wolkensitz,
Sie müßten weinen, heiße Thränen weinen,
Obgleich sie thronend überm Erdenstaube,
Dem Leid unnahbar, sel'ge Götter sind!

Sie aber sehen's nicht; unmuthig wenden
Den Strahlenblick sie ab von feiger Schwäche,
Die Schmach der Knechtschaft vorzog ew'gem Ruhm;
Die Götter wissen nicht mehr von Thusnelden!

Ramis

(aus dem Haupteingange von rechts hereinstürzend).

Er ist's! Er kommt, Thusnelda!

Thusnelda.

Wie! Wer kommt?
Wen meinst du? Sprich —

Ramis.

O, schönster Tag, der je
Mit gold'nem Strahl die dunkle Erde küßte!
Er ist's! Er folgt mir —

Thusnelda.

Wer denn folgt dir? Rede —

Ramis.

Hier, sieh' es selbst!

Thusnelda

(Merowig erblickend, der mittlerweile im Hintergrunde rechts eingetreten).

Wie? Trügen meine Augen?
Du bist es! Ja, die Thränen, die so hastig

Dir niederrollen in den grauen Bart,
Verbürgen mir's, du bist es, Merowig!

Merowig
(knieend).

Thusnelda! Meine Fürstin!

Thusnelda.

Weine nicht!
Die Götter wollen's, daß wir so uns finden,
Und ihrer ist die Macht! Steh' auf, mein Freund,
Und nun, bevor du sprichst von mindern Dingen,
Laß' Eins mich wissen! — Sprich, wie starb Armin?

Merowig.

So weißt Du, Herrin —

Ramis.

Wie, so war's nicht Lüge
Und Trug und Täuschung blos?

Thusnelda.

Still, keine Klagen!
Ich habe ihn beweint, als du noch hofftest;
Jetzt wein' ich nicht mehr, ich beneid' ihn nur!
Wie starb der Theure? Rede!

Merowig.

Wie er starb?
Das Wort versagt mir!

Thusnelda.

Rede, zög're nicht!

Merowig.

Du willst es, so vernimm! Germanicus,
Der dich gefangen nahm, ward bald darauf
Zur Heimat einberufen, und Armin,
Dich zu befreien, Rom zu züchtigen,
Beschloß nun selbst, in Welschland einzudringen.
Der Stämme sicher, die an Rhein und Ems
Und Weser wohnen, warb zu Bundgenossen
Er Marbod an, den Markomannenkönig,
Damit von Rhein und Donau sich zugleich
Das ganze große Deutschland südwärts wälze!
Doch Marbod, stolz der eig'nen Macht vertrauend,
Und zürnend längst, den Nebenbuhler nur
Um Deutschlands Herrschaft in Armin erblickend,
Versagt das Bündniß! Harte Worte fallen,
Der Zorn der Fürsten reißt die Völker mit,
Und hier und dort schallt Drohung, klingen Waffen!

Thusnelda.

So kam's zum Streit? Und trennte wieder Neid
Und Sorge für das eig'ne kleine Wohl
Im Angesicht des allgemeinen Feindes
Die deutschen Völker? Zog ihr Wahn es vor,

Vereinzelt sich in Ohnmacht zu verzehren,
Wo sie vereint, ein Wille, ein Kraft,
Groß, unbezwingbar, Weltgebieter wären!

Merowig.

Es war so, wie du sagst und noch viel schlimmer!
Es kam zum Streit und Marbod warf besiegt
Sich in der Römer Arme, die zwar Schutz
Ihm zugesagt, doch Knechtschaft nur gewährten;
Dagegen schaaren um Armin die Trümmer
Des Markomannenreichs sich her, und täglich
Wächst seine Macht, doch auch der Feinde Zahl,
Die, dienstbar nun dem früheren Genossen,
Nur mühsam ihren Groll in Demuth bergen.
So harren sie arglistig ihrer Zeit,
Und leider kam sie. Eines Abends fanden
Den theuren Helden blutend wir im Wald. —

Ramis.

Erschlagen —

Merowig.

Meuchlings hingestreckt, den Speer
Vom Rücken her ihm in das Herz gerannt,
Wie keins noch höher schlug für Deutschlands Ehre!

Thusnelda.

Ermordet! Er! Ermordet von den Seinen!

Armin, der Held der Teutoburgerschlacht,
Der Retter, der Befreier!
Weh' über Deutschland! Wehe! — Schriest du nicht,
Und betetest um einen großen Mann,
Und sendet ihn der Götter Huld dir zu
Und riß er dich empor aus deinen Nöthen,
Dann weichst du scheu vor ihm zurück, dann wird
Den kleinen Seelen bang vor seiner Größe,
Und dann — Weh' über Deutschland, dreimal wehe!
Dann, wenn der Retter seinen Dienst gethan,
Dann nimmst du ihn den gottgesandten Mann
Und wirfst ihn hin und schmetterst ihn in Stücke!

(Nach einer Pause.)

Vollende! — Ward der That ihr Lohn, und jauchzten
Ihr Beifall zu die dankbar treuen Völker?

Merowig.

Nein, Herrin! Mit der Trauerkunde kam
Ein großes Schweigen über alle Gaue!
Nicht Lob ward laut, noch Tadel! Erst nach Jahren
Gab hier und dort ein Wort sich flüsternd kund;
Erst sprach man unbestimmt von bessern Tagen,
Dann nannte man den Mann, der sie gebracht,
Und jetzt — jetzt fliegt weit über Berg und Thal
Ein Schmerzensschrei der Sehnsucht nach Armin,

Jetzt spricht's, so weit die deutsche Erde reicht,
Aus jedem Mund, jetzt tönt's aus Lied und Sagen,
Daß keinen Größern jemals sie getragen!

Thusnelda.

So sind sie! Ja, das ist so ihre Art!
Was lebt mit ihnen, achten sie gering,
Und zerren dran, und treten es mit Füßen!
Was ist, gilt nichts, nur was da war ist heilig;
Des Deutschen Größe wächst nur aus dem Grab!

Merowig.

Aus seinem Grabe wuchs nicht blos ein Name,
Es stieg sein Geist uns leuchtend draus empor,
Und riß uns fort auf seines Strebens Pfade!
Vereinigung der Kräfte war sein Ziel,
Die Herrschaft Roms zu brechen war sein Wunsch;
Und nun glüht dieser Drang in jeder Brust,
Zum Kampfe rüstet sich, was waffenfähig;
„Ein einig Deutschland!“ schallt es durch die Thäler,
„Ein Reich und einen Führer!“ jauchzt das Volk;
„Doch wer soll's seyn; wer soll das Banner tragen?“
Da mahnt' ich sie, Thusnelda lebe noch,
Und habe einen Sohn Armin geboren!
„Ja, rief es: „Der soll's seyn! Der soll uns führen,
Der Sohn Armin's!“

Ramis.

Ihr großen, guten Götter!

Thusnelda.

Verwirren Fiebergluthen mir den Sinn?
Sind's Träume, die berückend mich umspielen?
Ist's wahr, ist's wirklich?

Merowig.

Glaube mir, es ist!
Noch mehr; ich ward erwählt mit zehn Genossen,
Und hergesandt nach Welschland, deinen Sohn
Und dich befreiend heimzuführen! Rascher
Der Rettung Werk zu fördern nahmen wir
In Roms germanischen Cohorten Dienst,
Und so gelang mir's, bis zu dir zu dringen;
Und deß zur Bürgschaft und Beglaubigung
Empfange hier,

(knieend)

was Deutschland dir gesendet,
Daß du in deines Sohnes Hand es legest,
Und daß er's brauche, wie's der Vater that,
Für seines Volkes Ehre, seine Macht!

Thusnelda.

Sein Schwert! Das Schwert Armins! Ich kenn' dich wohl,
Du edle Klinge mit dem armen Griff,

Ich kenn' dich wohl! Wie du bist, war er selbst,
So reich die Seele, und so schlicht der Mann!
Die Waffe ist's, doch der sie führen soll,
Mein Sohn —

Merowig.

Du zitterst, was bewegt dich —

Thusnelda.

Ihn,

Den einsam und in Schmerzen ich gebar,
Ihn, meinen Sigmar, meinen letzten Trost,
Rom riß ihn weg aus meinen Mutterarmen;
Mit einem Sclavennamen nennt es ihn,
Und läßt vergebens Jahr für Jahr mich flehen,
Sie möchten mir nur einmal, nur auf Tage
Zu sehen ihn vergönnen! Lebt er noch,
Entraffte mild befreiend ihn der Tod,
Ich weiß es nicht! Was fordert ihr von mir,
Den Sohn Armins! Ich hab' ihn nicht! Allein,
Ein dürrer Stamm, steh' trauernd ich am Wege!

Merowig.

Nein, trau're nicht, Thusnelda, denn vernimm,
Er lebt —

Ramis

(die sich schon früher dem Hintergrunde zugewendet, rasch vortretend).

Hinweg! Im Hause wird es laut!

Thusnelda.

Er lebt! — Und wo — wo lebt er?

Merowig.

Zu Ravenna

In frischer Jugendblüthe wuchs er auf,

Und ist zur Stunde, weiß ich, unterwegs

Nach Rom —

Thusnelda.

Hieher? Nach Rom?

Ramis

(wie oben).

Ich höre Stimmen,

Und Schritte nahen! Fort!

Merowig

(von Ramis fortgezogen).

Die Stunde drängt;

Für jetzt nur dies! Du siehst ihn wieder, bald,

Noch heut' vielleicht! — Bereit ist alles, dich

Und ihn zu retten! — Hoffe denn, vertraue —

Ramis.

Komm', eile, flieh'!

(Sie eilt mit ihm im Hintergrunde nach rechts ab.)

Thusnelda.

Ihn wiedersehen! — Nur

Ein Wort noch, Merowig! — Ihn wiedersehen!

Ist's Traum? Ist's Wahrheit? — Nein, es ist kein Traum;

Dies ist das Schwert Armins, und soll ich nicht
In meines Sohnes Hand es drücken, soll
Zu Thaten nicht ich seinen Muth entflammen,
Des Vaters Bild ihm vor die Augen stellen?
Ich soll und will es!

Große, gnäd'ge Götter!

Ich flehte oft zu euch in stiller Nacht,
Ihr möchtet einmal noch ein groß Geschick
Mir in die Hände, auf die Seele legen,
Mir eine ernste Sendung anvertrauen,
Daß, frei und unverwirrt von Haß und Neigung
Mein Werk erfüllend, ich mir selbst bewähre,
Ich sey Thusnelda noch, Armins Gemahl,
Und würdig eine Deutsche mich zu nennen!
Ihr habt's gethan, habt Deutschlands Macht und Ehre
Und seine Zukunft meiner Hand vertraut,
Und hier gelob' ich — faßt die Hand, die schwörend
Zu euch empor langt, faßt und haltet sie —
Ich will vollbringen, was ihr auferlegt,
Ich will's vollbringen, und vermag ich's nicht,
So werd' ich brechen, wie im Sturm die Eiche,
Doch beugen, beugen werd' ich mich nicht mehr!

Thumelicus

(nach einer Pause, aus der Seitenthür links tretend).

Es ist zu schwül da drin! Ich kann nicht schlafen!

Und immer seh' den Köyx ich vor mir —
Ey sieh' — Wer ist das Weib dort mit dem Schwerte?

Ramis

(ohne Thumelicus gewahr zu werden im Hintergrunde von rechts hereinstürzend).

Er ist hinüber! Glücklich wie er kam,
Entsprang er auch!

Thusnelda

(ihr entgegentretend, und auf Thumelicus zeigend).

Still! Sieh' dich vor!

(plötzlich zusammenzuckend.)

Ihr Götter!

Ramis.

Was hast du? Was ergreift dich —

Thusnelda.

Siehst du nicht —
Dort — oder zeigt sich's meinem Auge nur?
O sieh' nur, sieh'!

Ramis.

Beim Wolkenthron der Götter!
Das ist Armin vom Wirbel bis zur Sohle!

Thumelicus.

Was starrt ihr mich so an, verrückte Weiber!
Was wollt ihr? Sprecht!

Thusnelda.

Nein! Das ist nicht Armins
Verklärter, grabentstieg'ner Schatten! Nein,
Dein Auge blitzt und deine Stimme klingt,
Du lebst, du bist sein Sohn und dann — Weg Thränen
Mit euren dunklen Schleiern! — Dann, o dann
Laß fesselnd diese Arme dich umschlingen,
Und fest dich drücken an mein Mutterherz —

Thumelicus.

Was willst du? Laß mich —

Thusnelda.

Kennst du mich nicht mehr?
Ich aber kenne dich — die Narbe hier,
Und hier das braune Mal — Sigmar, mein Sohn,
Verleugnest du den Busen, der dich nährte,
Die Arme, die in Schlummer dich gewiegt?

Thumelicus.

Sigmar? Den Namen hört' ich schon —

Thusnelda.

Hier nimm
Dies Schwert — nimm hin; es ist dein Vatererbe,
Blitzt gleich ein reich'res hell aus deinen Blicken!
O, sieh' mich an, noch länger, fester! Laß

In deines Auges klarem, tiefem See
Erquickend mich die wunde Seele baden!
O Freude, Freude, deine Wogen schwellen,
Und wirr wie Wirbel rauscht es um mich her!

Thumelicus
(von Thusnelda umschlungen).

Der Blick! Die Stimme! Bin ich toll?

Thusnelda.

Still, still!
Musik! — Das sind der Heimat Lieder — Horch,
Wie sanft und schön! — Wie? Dämmert's? Wird es Nacht?
Ich seh' dich nicht mehr, doch ich halt' dich fest —
Ich laß dich nicht — mein Sohn —

Thumelicus
(die Taumelnde unterstützend).

Sie taumelt, wankt!
Herbei!

Ramis
(herbeistürzend).

Sie bricht zusammen! Haltet sie!

Thusnelda.

Mein Sohn!

(Sie ist in Thumelicus Arme auf den Boden niedergeglitten, Ramis knieet an ihrer Seite; der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Halle des kaiserlichen Palastes von Säulengängen umgeben, die im Hintergrunde den Einblick in innere Gemächer gewähren. Links und rechts an den Wänden Tische und Stühle mit Elfenbein und Gold ausgelegt, Dreifüße u. s. w. Im Hintergrunde Sclaven und Freigelassene; in der Mitte der Bühne Senatoren und Ritter, theils in Gruppen mit einander sprechend, theils sich hin und her bewegend; im Vordergrunde rechts Flavius Arminius vereinzelt und theilnahmslos an eine Säule gelehnt. Valerius und Gallus treten aus der Mitte vor, während Titus Marcius von links auftritt.)

Valerius.

Da kommt er eben!

Gallus.

Marcius, willkommen!

Marcius.

Habt guten Tag, ihr Freunde! Cajus Cäsar
Ist noch nicht sichtbar?

Gallus.

Nein; er ließ einstweilen
Nur Cassius vor, und Piso.

Marcius
(halblaut).

Führte Cäsar
Aus dieses Piso Haus nicht dessen Gattin,
Die Livia, mit sich fort, und hieß den Mann
Den Scheidebrief ihr senden?

Gallus.

Ja, so war's,
Bis eben auf den Scheidebrief!

Marcius.

Wie so?

Gallus.

Es war wohl, denk' ich, mehr ein Wechselbrief!

Marcius.

Vortrefflich! Köstlich!

Valerius
(leise und warnend).

Still doch, still ihr Thoren
(laut zu Marcius).
Du warst ja gestern im Palast geladen?

Marcius.

Das war ich, ja!

Valerius.

Und ging es lustig her?

Gallus.

War Cäsar heiter?

Marcius.

Erst zu viel, und später
Zu wenig fast! Cäsonia nämlich führte
Ihm Sulla zu, den Mathematiker,
Der Cäsar'n, wie er vorlängst ihm befohlen,
Das Horoscop gestellt —

Valerius.

Was hältst Du inne?

Marcius
(leise indem er sie mit sich in den Hintergrund links hinüberzieht).

Laßt, bitt' ich, uns hierher bei Seite treten;
Dort drüben seh' ich Flavius Armin,
Und Ueberläufern trau' ich nicht!

Gallus.

Nun rede,
Fahr' fort!

Valerius.

Was gab es?

Marcius.

Sulla tritt herein,
Grüßt ernst und stumm, und reicht dem Cäsar dann

Ein Täfelchen des kurzen Inhalts: „Cäsar,
Dir droht kein Brutus, doch ein Cassius!“

Valerius.

Was sagst du, wie?

Gallus.

Ein Cassius! Ist's möglich?
Und er? Und Cäsar?

Marcius.

Er ward todtenbleich;
Dann sprang er auf, und fuhr mit rauhen Worten
Den Sulla an; der aber unerschrocken
Beharrt darauf, die Sterne sprächen so!
Und Cäsar kneift die Lippen stumm zusammen,
Wie Blitze zuckt es über seine Stirne,
Und glanzlos, matt zur Erde stiert sein Blick!
Doch plötzlich lacht er auf, und reibt die Hände:
„Ich hab' es, jauchzt er, die Gefahr ist aus!
„Schreib', ruft er, Capito, dem Quästor zu,
„Schreib': Cäsar will, daß unterm Beile blute,
„Wer Cassius heißt auf römischem Gebiet!“
Wir stehen stumm und starr, da tritt zuletzt
Hoffärtig der Präfect der Prätorianer,
Des Cäsars Günstling, Cassius tritt vor,

Und will das böse Spiel zum Guten wenden,
Und spricht halb scherzhaft: „Ey, wo denkst du hin?
„Auch ich heiß' Cassius, da fiele ja
„Mein Kopf auch unterm Beil! —" Der Cäsar schweigt,
Und mißt den Mann von oben bis nach unten,
Dann spricht er ruhig: „Und was thäte das?" —
Und kehrt sich um, und Cassius ward euch blaß
Bis in die Lippen!

Gallus

(während Cornelius Sabinus von links hereintritt).

O, das gönn' ich ihm,
Dem Giftpilz, den ein Sonnenblick der Gunst
So hoch aufschießen ließ aus Sumpf und Fäulniß,
Von Herzen gönn' ich's ihm!

Valerius

(halblaut).

Sprecht leiser, Freunde!
Cornelius Sabinus, der Tribun,
Des Cassius rechte Hand, trat eben ein.

Gallus.

Sprich leiser denn, doch sprich, wie ging's zu Ende?

Marcius.

Ganz gut! Cäsonia, die Augusta, schaffte
Den Sulla erst bei Seit', dann unter Wein

Und Küssen nahm sie Cäsarn vor und zählte
Ihm auf, wie viele Tausend Cassius
Das Heer enthielte, welchen Lärm es gäbe,
Gelangte sein Befehl an die Legionen,
Und Cäsar — kurz und gut — beschloß zuletzt,
Er wolle unter seinen Cassiussen
Nur abthun, die am meisten ihm mißfielen,
Und damit gingen wir —

Valerius.

Und das war Alles?

Marcius.

Nun ja! Nur hört' ich, liefen heute früh
Vor Tag noch vierzig Blutsentenzen ab
In die Provinzen!

Valerius.

Wie, schon heute früh?

Gallus.

Und was geschah denn —

Marcius.

Still, der Cassius;

(Cassius Chärea, Präfect der Prätorianer, ist während der letzten Rede im Hintergrunde, aus den inneren Gemächern kommend, erschienen und tritt jetzt mit einigen Sclaven in die Mitte der Bühne.)

Cassius

(zu den Sclaven).

Die Sänfte vor! Der Cäsar will in's Bad!

Geh' einer hin und meld' es der Augusta!

(während zwei Sclaven sich entfernen, die übrigen Anwesenden vornehm grüßend.)

Ihr aber Consulare, Cajus Cäsar

Erwartet euch!

(Während Marcius, Gallus, Valerius, Flavius Armin und die übrigen Anwesenden, mit Ausnahme des Cornelius Sabinus grüßend abgehen, und im Hintergrund in den innern Gemächern verschwinden, für sich.)

An's Werk! Kein Säumen mehr!

(zu einem dritten Sclaven.)

Ich will Cornelius Sabinus sprechen;

Geh' such' ihn auf!

Cornelius Sabinus

(vortretend).

Er harrt schon deines Winkes!

Cassius.

Ich grüße dich, Tribun! Was bringst du mir?

Cornelius.

Nicht mehr, als daß die Fechter von Ravenna,

Die Cäsar für das Kampfspiel herbeschied,

Heut morgen angekommen. — Ihre Namen

Und welcher Gattung jeder, zeigt dies Blatt!

Cassius

(die Rolle nehmend, die Cornelius ihm hinreicht).

Die Fechter von Ravenna! — Ja, ganz recht!
Es ward gemeldet schon!

Cornelius.

Wie ruhte Cäsar,
Und fand ihn dieser schöne Morgen wohl?

Cassius.

Ganz frisch und wohl, und gnädiger als je!

Cornelius

(nach einer Pause).

Wir sind allein und sicher, Cassius!

Cassius

(nachdem er rings herumgeblickt).

Sind wir's? — Wohlan so wisse, täglich wächst
Gefahr und Noth und dringt auf Abwehr! — Nicht
Als ob ich mich an Kleinigkeiten stieße,
Wie etwa an den Streich, den Cäsar jüngst
Dem Piso spielte, oder daß er gestern
Den reichen Lepidus enthaupten ließ,
Sein Gut dem leeren Staatsschatz zuzuwenden —

Cornelius.

Und wir sind hier in Rom, und wir sind Römer!

Cassius.

Ich will's sogar verwinden, daß entweihend
Das alte Heiligthum der Dioskuren,
Sein eigen Bild er neben ihre stellen,
Und vom Senat als Schutzgott Latiums
Gebete fordern ließ und Weihaltäre!

Cornelius.

So ist nichts heilig mehr? — Beherrscht nur Wahn
Und toller Aberwitz mehr Welt und Leben?

Cassius.

Fast scheint es so! — Denn, Alles dir zu sagen,
Caligula ist krank! — Du weißt, er war
Ein feiner Kopf sonst, faßte schnell und prüfte
Und wog die Dinge, war der Rede mächtig,
Den Künsten wohlgeneigt! — Doch nun seit Wochen —
Es sei nun beim Geschäfte, im Gespräch —
Versinkt er plötzlich in traumähnlich Brüten,
Starrt vor sich hin, fährt jählings jetzt empor,
Jauchzt, tanzt und springt, dann ächzt er kläglich wieder:
„Er habe Gift, man wolle ihm ans Leben!"
Und schwankt und taumelt, bis erschöpft, ohnmächtig
Er in sich selbst wie todt zusammenbricht;
Nachts irrt er schlaflos durch die Hallen, sieht
Gespenster da und dort in allen Ecken

Und tritt hinzu und spricht die Wände an,
Erwiedert Geisterreden, die nur er
Vernimmt —

Cornelius.

Wahnsinnig also! Wie er längst
In Wunsch und Willen Ziel und Maß verlor,
Verwirrt sich dem verstörten Geist nun auch
Der Dinge leiblich Maß und ihr Verhältniß!
Und das erschreckt dich! Was in deine Hand
Ihn liefert, macht dich sorgen?

Cassius.

Wär' er toll,
Ganz toll, ich sorgte nicht! Doch eben diese
Halbblindheit, dieser matt unsich're Blick
Des Seelenauges, dieses Niederliegen
Des Geistes, der dann wieder aufschnellt plötzlich
Zum Tigersprung, deß Ziel nicht zu berechnen,
Das ist es, was mich schreckt! Die wirre Laune,
Die heute früh ihn vierzig Blutsentenzen
Ausfert'gen ließ, könnt' einmal auf die Tafel
Auch meinen Namen setzen! — Kurz, ich will
Der Sorge quitt seyn, und für immer!

Cornelius.

Wie,
So wolltest du —

Cassius.

Er muß hinweg und bald!
Ich weiß, du sehnst dich nach dem alten Rom,
Du schwärmst für Cassius und Brutus Größe!
Wohlan, lass' ihre That uns wiederholen!
Er muß hinweg! — Du staunst — du zweifelst —

Cornelius.

Nein,
Ich weiß, wo du vorangehst, darf ich folgen!

Cassius.

Noch heute denn sei Hand an's Werk gelegt!
Ich will berathen mit den Senatoren,
Du hol' der Prätorianer Stimmung aus;
Das Uebrige zu bess'rer Zeit! Ich sehe
Den Cäsar nahen!

Cornelius
(während in den Gemächern des Hintergrundes Caligula mit seinem Gefolge erscheint, und langsam vorschreitet).

Wer begleitet ihn?

Cassius.

Der Piso, Freund, derselbe, dem er jüngst
Die Gattin stahl, dann Titus Marcius,
Der eitle Schwätzer, und was sonst noch kriecht,
Und buhlt, und bangt und zittert für sein Leben!

Der Alte mit der Binde überm Auge,
Der jetzt an Cäsar's Kleid die Falten ordnet,
Ist Flavius Armin! — Du kennst ihn wohl?

Cornelius.

Der Bruder des Armin, der Varus schlug
Im Teutoburgerwald?

Cassius.

Das ist er, ja,
Und ordnet jetzt an Cäsar's Kleid die Falten!

Cornelius.

An seiner Statt erröth' ich —

Cassius.

Er ist eben
Nur ein Germane, wie wir Römer sind!

(Caligula auf den Arm des Cajus Piso gestützt und von Titus, Marcius, Gallus, Valerius, Flavius Arminius und anderen Senatoren und Rittern begleitet, ist während der letzten Reden in der Mitte der Bühne angelangt; im Hintergrund Sclaven.)

Cassius

(nachdem er Caligula begrüßt, zu den Sclaven):

Ihr dort, die Sänfte vor!

Caligula.

Du meinst, ich soll
In's Bad? — Nein, Cassius! Ich bin erschöpft,
Bin krank und müd', zum Niedersinken müde!

Cassius.

Bringt einen Stuhl, dem Cäsar einen Stuhl!

Caligula.

Wie ich dir sagte, Piso, das Gewicht
Der Herrschaft liegt zu schwer auf meiner Seele;
Die Pflicht zu strafen reibt mein zart Gewissen,
Der Drang zu nützen meine Kräfte auf!
Dazu des Feldzugs in Germanien
Gefahr und Mühsal —

Piso.

Bracht' er dir doch Lorbeern,
Wie selbst Germanicus, dein großer Vater,
Sie nie erwarb!

Cassius

(während ein Stuhl gebracht, und in den Vordergrund der Bühne rechts sammt einem Tischchen hingestellt wird, bei Seite zu Cornelius):

Er ließ ein Dutzend Sclaven,
Verkleidet als Germanen, im Gebüsch
Sich zeigen; zwei Legionen mußten dann
Den Wald durchstreifen, und Trophäen bauen;
Das war sein Feldzug in Germanien!

Caligula.

Ja, dieser Feldzug — deine Hand, Armin,

(von Arminius und Piso unterstützt, sich auf den Stuhl niederlassend)

Wir thaten Wunder, und die Feinde liefen —
Du warst ja auch mit, Flavius —

Flavius.

Ja, Cäsar!

Caligula.

Und sahst sie laufen, die Germanen?

Flavius.

Ja,
Sie liefen, Cäsar!

Caligula.

Ey, du schämst dich wohl,
Du bist ja selber, weiß ich, ein Germane!

Flavius.

Wenn Liebe für das große Rom, und Treue,
In Cäsar's Dienst bewährt, zum Römer machen,
Bin ich ein Römer!

Caligula.

Gut, recht gut gesagt!
Hab' Dank!

(Pause.)

Cassius
(sich Caligula nähernd).

Du bist nicht heiter! Welche Sorge
Beraubt uns deines Lächelns?

Caligula.

Schwindel, Freund,
Nur Schwindel! — Sonderbar! Der Alte steht
Mir immer noch vor Augen!

Cassius.

Welcher Alte?

Caligula.

Ich will dir's sagen!
(Er winkt; die Anwesenden treten einige Schritte zurück, so daß nur Piso und Marcius, die sich hinter seinem Stuhle befinden, und Cassius, der vor ihm steht, in der Nähe bleiben.)

Heute Nacht, nachdem
Mich Livia verlassen — Im Vertrauen,
Das Weib ist unvergleichlich, Piso! —

Piso.

Du machst mich stolz, mein Cäsar!

Caligula.

Sie war fort,
Und müd' und schlaflos lag ich hingestreckt,
Da rauscht der Vorhang, und wer schlüpft herein
Mein Vetter Drusus, der sich selbst vergiftet —
Silanus dann, mein Schwiegervater, der
Im Bad den Hals sich abschnitt, statt des Bartes;
Der streckte mir das blut'ge Messer hin,

Als hätte ich dem Narren es geschliffen —
Und endlich kam Tiberius, mein Ohm,
Mit einem Kissen, mit demselben Kissen,
Mit dem ich ihn, meine Feinde lügen,
Erstickt soll haben, und nun faßten sie,
Die drei sich bei den Händen, und begannen —
(convulsivisch lachend).
Ich lachte mich halb todt — es war auch wirklich
Zu ungereimt, zu närrisch — sie begannen
Zu tanzen — langsam erst, dann immer schneller —
Und immer enger kreisen sie um mich —
Und dringen immer näher mir heran —
(aufschreiend)
Da — sieh nur, Cassius — da sind sie wieder!
Zurück — ihr sollt nicht — Weg,
Ihr kalten Hände! Weg von meiner Stirne —
(Er sinkt außer sich in den Stuhl zurück.)

Piso
(sich abwendend, für sich).

Entsetzlich!

Marcius
(ebenso).

Grauenvoll!

Cassius.

Mir sträubt's das Haar,
Mir stockt das Blut im Herzen! —

(laut)

Einen Arzt,

Schafft einen Arzt herbei!

Caligula

(aufspringend, in höchster Wildheit).

Ich will nicht! Halt!

So wahr ich Cajus Cäsar, keinen Arzt,

Und Kopf herab, wer deutelt oder plaudert!

(Nach einer Pause gefaßt und gleichgültig.)

Wie steht es, Cassius, mit meinen gelben

Hyrcan'schen Hündchen, den sechs Löwen, mein' ich,

Die Tubero mir von Damascus sandte?

Cassius.

Sie rasteten, und zeigen jetzt sich frisch

Und grimm genug; du kannst sie, wann es sey,

Beim Kampfspiel brauchen.

Caligula.

Desto besser! — Sprachst

Du nicht vorhin von Fechtern auch?

Cassius.

Von jenen,

Die heute von Ravenna angekommen;

Dies Blatt gibt Anzahl dir, und Namen kund!

Caligula

(in die ihm überreichte Rolle blickend).

Hier fünfzig Stück, und die von Capua,
Von Nola? — Gut! Das wird ein Metzeln geben,
Da wird der rothe Saft des Lebens fließen,
Und Wohlgeruch mir dampfen!

(plötzlich die Rolle auf den Tisch neben den Stuhl hinwerfend)

Pah! Auch das
Wie abgenützt, wie schaal! Gibt's kein Gewürz
Für stumpfe Gaumen mehr, und keinen Reiz
Für abgespannte Nerven!

Cassius

(der sich indessen dem Hintergrunde zugewendet).

Raum! Gebt Raum,
Beliebt es, der Augusta!

Cäsonia

(von einigen Frauen begleitet, die im Hintergrunde zurückbleiben, aus der Mitte auftretend).

Dank den Göttern!
Ich treff' dich noch; ich fürchtete beinah'
Ich käm' zu spät!

Caligula.

Das Glück kömmt nie zu spät,
Und Schönheit kömmt erwünscht, wann sie auch komme!

Cäsonia.

Und bist du wohl? Du siehst so blaß, mein Cäsar!

Caligula.

Du aber strahlst wie Aphrodite selbst!
Dies reizende Gewand, die edlen Glieder
Mehr zeigend als verhüllend, dieses Haupt,
Das stolz sich auf dem weißen Nacken wiegt,
Und denk' ich erst, daß dieses schöne Haupt —

Cäsonia.

Daß dieses Haupt? Nun —

Caligula.

Daß es fallen muß,
Wenn ich's befehle, so entzückt mich's doppelt!
Für jetzt indessen — Komm', ich will hier ruhen! —
(während Cäsonia den sichtlich Ermatteten zum Stuhle hingeleitet)
Für jetzt indeß ersinn' dies schöne Haupt,
Womit wir heut' den Tag zu Ende bringen!

Cäsonia.

So willst du nicht in's Bad!

Caligula.

Nein, nichts vom Bad!
(halblaut geheimnißvoll)
Es mahnt mich an Silanus, der im Bad, —

Cäsonia.

Was kümmern uns die Todten? Sammle dich,
Stärk' deine kranken Nerven durch Musik!

Caligula
(wie früher).

Aufspielen, meinst du? Daß die Geister tanzen!

Cäsonia
(sich abwendend, halblaut zu Cassius, während Caligula im Lehnstuhl sitzend gesenkten Hauptes vor sich hinstarrt).

Mir graut vor ihm! — O, sieh nur, Cassius,
Wie starr er vor sich hinblickt! Wie bewege
Ich dieser schlaffen Seele todten Sumpf?
Ich such' umsonst, wohin den Blick ich wende!

Cassius
(halblaut).

Und doch wär's nöthig, daß sich Etwas fände!
Dies Brüten, weißt du, macht zuletzt ihn wild,
Und kein Liebkosen zähmt den kranken Tiger.

Caligula
(plötzlich auffahrend).

Cäsonia, wo bist du? Bleib' bei mir!

Cäsonia
(an seinen Stuhl herantretend).

Komm', lass' die Gärten uns besuchen, dort
Mit Ballspiel uns ergötzen —

Caligula.

Nein, — Ja — Nein —
Ich kann mich nicht entschließen noch, mich zu
Entschließen! — Lass' uns, meine Göttin, erst
Das Kampfspiel ordnen, das ich geben will!
Die Fechter sind zur Stelle!

(die neben ihm auf dem Tisch liegende Rolle entfaltend und hinein blickend)

Sieh doch, sieh!
Thumelicus — Den Namen kenn' ich schon;
Woher nur kenn ich ihn? — Thumelicus —

Marcius

(vortretend).

Vielleicht, daß aus Thusneldens Bittgesuch —
Ich trug dir's gestern vor — der Name, Cäsar,
Dir im Gedächtniß blieb —

Flavius

(erschüttert).

Thusnelda! —

Caligula.

Wie!
Thusnelda? Hieß nicht so das Weib Armin's,
Der damals gegen Varus sich empörte,
Und war's mein Vater nicht, Germanicus,

Der sie gefangen nahm, als bald darauf
Er rächend in Germaniens Wälder brach?

Marcius.

So war's! Dein großer Vater brachte sie
Nach Rom.

Caligula.

Und ließ Tiber, mein Ohm, als sie
Sich sträubte bei Germanicus Triumph
Des Siegers Wagen zu begleiten, ließ
Er nicht das Kind aus ihren Armen reißen,
Das hier gefangen sie Armin geboren,
Und drohte —

Marcius.

Ja, er drohte ihr das Kind
Zu tödten, wenn nicht jeglichem Befehl
Sie stumm sich füge, und sie fügte sich!

Caligula
(halblaut für sich).

Ja, er verstand's, der Alte mit dem Kissen!
(laut)
Und was nur, sprich, was will mir denn Thusnelda?
Was bittet sie?

Marcius.

Sie fleht um eine Gunst,
Bisher so oft versagt noch, als erbeten;

Man möchte einmal nur, nach vielen Jahren,
Den Anblick ihres Sohnes ihr vergönnen,
Der fern der Mutter auf Tibers Geheiß
Erzogen in Ravenna's Fechterschule —

Caligula.

Was sagst du, wie? — Ist's möglich? Zu Ravenna,
Thumelicus —

Marcius.

Der eben ist ihr Sohn!

Caligula.

Thumelicus, Armin's, Thusneldens Sohn!

Flavius
(für sich).

Der Sohn Armin's, mein Neffe!

Caligula.

Sieh doch, sieh,
Wie das sich fügt! Sie sehnt sich nach dem Sohne,
Und er ist hier, der Sohn Armin's? Vortrefflich!
(sich zurückbeugend, zu Cäsonia.)
Was meinst du, Theure? Ließe sich daraus
Nicht etwas machen, etwas, wie ich's liebe?
Ein Spiel voll Reiz und Spannung, ein Genuß
Nicht blos die Sinne stachelnd, auch den Geist,

Ein Anblick prickelnder als Taprobane's
Und Indiens Gewürze?

Cäsonia.

Welcher Anblick,
Und welches Spiel denn, Cäsar?

Caligula.

Welches Spiel?
Ein Kampfspiel, süße Unschuld! Denke nur,
Ein Jüngling, der vor seiner Mutter Augen
Ficht, blutet, fällt! — Das war nicht da noch, nie,
(aufspringend)
Seit Blut zuerst des Circus Sand getrunken!

Flavius
(für sich).

O Schmach und Gram! O Jammer und Entsetzen!

Caligula
(der einige Schritte rasch auf- und nieder gegangen, plötzlich vor Cäsonia stehen bleibend, mit dem Ausdruck der Unentschlossenheit).

Auch dies zwar, recht betrachtet, ist am Ende
Nur leerer Schein, bedeutungsloses Nichts!

Cassius
(leise zu Cäsonia).

Nun brauche deinen Witz! Lass' nicht das Spielzeug,
Ergriffen kaum, der matten Hand entschlüpfen!

Caligula.

Was ist denn dieser Sohn Armins mir auch?
Ein höchst unschädlich Ding, ein Feind aus Pappe,
Ein Fechter nur, und da sein Sieg unmöglich,
Gereicht mir's zum Triumphe, wenn er fällt?

Cäsonia.

Wie, ist's nicht schon Triumph, daß deiner Größe
Armin's Geschlecht nicht furchtbar mehr erscheint?
Ist's nicht Triumph, daß Kind und Mutter, die
Als Geisel ängstlich noch dein Ohm bewachte,
Dir nichts mehr sind, nur eben gut genug,
Ein Schaustück mehr, im Circus zu ergötzen!

Cassius

(leise zu Cäsonia).

Vortrefflich! Nur so fort!

Cäsonia.

Ist's nicht Triumph,
Daß, wenn mit den Germanen jahrelang
Dein Vater kämpfte, und sie nicht bezwang,
Daß dir, dem größern Sohn, der Sieg gelungen;
Daß du erst, du Germanien bezwungen,
Denn nicht wer siegt in einer blut'gen Schlacht,
Nur wer den Feind verachtet und verlacht,
Der hat ihn wahrhaft in den Sand gerungen.

Caligula.

Ja, du hast Recht! Das ist's, das gibt Bedeutung,
Und Hintergrund, dem lustig grellen Spiel!
Nun steht das ganze Bild mir vor der Seele,
Thusnelda, mit dem Eichenkranz im Haar,
Ihr Sohn, in Tracht und Waffen der Germanen,
Erliegend vor den Streichen eines Gegners,
Der meine Waffen, meinen Purpur trägt,
All' dies verkünde laut wie Jovis Donner
Germaniens Fall, Caligula's Triumph!

Cassius

(halblaut zu Cäsonia).

Nun sind wir sicher!

Flavius

(für sich).

Rettet, helft, ihr Götter!

Caligula.

Wein, bringt mir Wein, und laßt Musik erschallen!

(Zu Cäsonia.)

In meine Arme, holde Zauberin!
Das konntest du nur, nur ein Weib ersinnen!
In meine Arme! Denn nun ist mir wohl;
Ein Wunsch, ein Ziel, steht wieder mir vor Augen,
Ich kann noch wollen, und so leb' ich noch!

Cassius
(für sich).

Nicht lang mehr, oder Sulla's Sterne lügen!

Caligula.

Wein schafft mir, Wein! Ein Fest sey dieser Tag,
Der lächelnd mir die Perle neuen Reizes
An meines Lebens dürre Küste warf!
(Musik außer der Bühne, die bis an das Ende des Actes fortwährt.)
Du Cassius, führst mir noch in dieser Stunde
Die Fechter von Ravenna vor; du Piso,
Begrüß' in meinem Namen den Senat
Und sag' den Vätern, daß ich zum Triumph
Des Cajus Cäsar insgesammt sie lade!
Was säumst du! Geh!
(Piso geht ab; Sclaven mit goldenen Bechern und Kannen treten auf).

Cäsonia
(eine Kanne ergreifend).

Hier, Cäsar, hier ist Wein!

Caligula
(einen Becher ergreifend, in den Cäsonia einschenkt).

Dank, Hebe! Diesen Becher gutem Glück,
Und meines Spieles fröhlichem Gelingen!

Cassius.

Und wem verleihst du das Aedilenamt,

Daß ordnend er des Circus Vorbereitung
In Obhut nehme?

Caligula
(den Becher in der Hand, im Kreise umherblickend).

Das Aedilenamt?
Wem ich's verleihe?
(nach einer Pause)
Flavius Armin!
Tritt näher! — Dir, der einst am Weserstrand
Des Bruders Bitten Ohr und Herz verschloß,
Und unerschüttert treu blieb seiner Fahne,
Du, der nur Römer ist, nicht mehr Germane,
Dir übertrag' ich das Aedilenamt!

Flavius.

Mir, Cäsar, mir —

Caligula.

Begib dich zu Thusnelden,
Und führ' den langentbehrten Sohn ihr zu;
Er sey der Ihre, bis das Spiel beginnt,
Dann soll er fechten vor der Mutter Augen,
Und sie soll schauen, welches Los ihm fällt!
Dies ist mein Wille, den verkünde ihr,
Und sorge, daß er pünktlich sich erfülle;
Denn käm' es anders, wärst du mehr Germane

Und wen'ger Römer, als du sonst behauptet,
Dann, Heuchler, bei Kronions Donnerkeil,
(wirft ihm den Becher vor die Füße)
Dann rollt dein Haupt dahin, wie dieser Becher!
(halblaut zu Cäsonia)
Was sagst du, Täubchen? Alle hab' ich nun,
Den ganzen Stamm Armin's in meinem Netze!
(laut)
Und nun hinweg! Lass' hell die Flöten klingen!
Gesang erwache rings, und Becherschall!
Bis zum Olymp soll unser Jubel dringen,
Und in den Orcus dröhn' sein Widerhall!
Ich lebe wieder! Leben heißt genießen;
So lass' denn, Wonne, deine Quellen fließen,
Und reiß' uns fort in deinem Wogenschwall!
(Er geht, Cäsonia führend, ab; die Uebrigen drängen stürmisch nach.)

Flavius
(vortretend).

Verflucht, wer träumte, und vom Traum erwacht,
Das Spielzeug blinder Willkühr, roher Macht!
(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

Schauplatz wie im ersten Akte.

(Glabrio zieht Lycisca, die einen Kranz von Rosen im Haar, mehrere andere Blumenkränze am Arm, und ein Körbchen mit Blumen in der Hand trägt, aus dem Hintergrunde von links auf die Bühne.)

Glabrio.

Nein, nicht auf's Forum! Hierher sollst du kommen,
Hier brauch' ich dich!

Lycisca.

Und soll ich endlich hören,
Warum du mich, die angekommen kaum
Sich rüstig gleich an ihr Geschäft begab,
Die Käufer schon wie Bienen rings umschwärmten,
Warum du mich hinweg vom lauten Markte
Hierher entbotest in dies dunkle Haus?

Glabrio.

Warum? Warum? Weil ich aus Rand und Band,
Weil ich zu müd' bin, noch den Arm zu rühren.

So tüchtig schlug ich auf die Schlingel los,
Weil du die Bursche zu Verstande bringen,
Begüt'gen sollst!

Lycisca

(den Korb neben sich hinstellend und die Kränze darauf legend).

Was gab es nur? Sag' an?

Glabrio.

Streit gab es, Streit, erst deinetwegen zwischen
Thumelicus und Këyx —

Lycisca.

Diese Thoren!

Glabrio.

Dann fand der Junge, der Thumelicus,
Hier seine Mutter, ein Germanenweib,
Das Rom in Haft hält! Da dies Weib nun aber
Wie auch ihr Gatte war, von fürstlicher
Geburt —

Lycisca.

Ist's möglich? Wie, dann wär' ja auch
Thumelicus ein Fürst! — Und wir, wir wagten
So ganz vertraulich mit ihm umzugehen!
Wenn's seine Ahnen nur nicht übel nehmen!

Glabrio.

Das ist das Unglück eben! Wie du sprichst,

So sprachen auch die andern Bursche alle;
Mein Fürst, mein König! ging's von Mund zu Mund;
Dazwischen scholl es: Waldmann! deutscher Bär!
Und jeder neckte ihn mit neuen Possen!

Lycisca.

Und er?

Glabrio.

Er schlug mit Fäusten rechts und links
Und da die Andern ihm nichts schuldig blieben,
So hieß es: Peitsche 'raus, und wie gesagt,
Ich hab' mich lahm geprügelt an den Schlingeln;
Drum holt' ich dich, damit du Frieden stiftest,
Und mir die Bursche wieder fügsam machst;
Denn morgen ist das Kampfspiel, und du weißt,
Gemüthsbewegung taugt nicht vor dem Kampfe.
Auch faßte Cäsar, der heut Mustrung hielt,
Vor Allen den Thumelicus in's Auge,
Und hieß mich sorgen, daß der Bursche ja
Beherzt und tapfer sich beim Kampfspiel zeige!

Lycisca.

Der nichtig eitlen Sorge! Ist der Junge
Doch wohlgeschult, und muthig wie ein Löwe —

Glabrio.

Pah, wohlgeschult! Des Circus Sand ist heiß,

Und wer zum ersten Mal mit blanken Waffen
Statt mit dem Holzschwert ficht, wer einen Gegner
Wie Diodor sich gegenüber sieht —

Lycisca.

Wie, doch nicht Diodor, den Kappadoker,
Den Sohn des Sieges, wie sie hier ihn nennen,
Weil keiner den Koloß noch überwand?

Glabrio.

Der eben ward zum Gegner ihm erkoren!

Lycisca.

Dann hat der Cäsar ihm den Tod geschworen;
Dann muß er, muß er fallen!

Glabrio.

Dummes Zeug!
Im Kampf muß keiner fallen, als der fällt,
Und tritt der Junge nur wie sonst recht dreist,
Kaltblütig, freien Geistes in die Schranken,
Wer weiß, wohin der Sieg zuletzt sich neigt!
Drum setze du den Trotzkopf ihm zurecht,
Glätt' seiner Stirne zorngeschwoll'ne Adern,
Daß Groll und Haß mit Schleiern nicht den Blick
Ihm morgen trüben; mach' ihm Possen vor,
Liebkos' ihn —

Lycisca.

Nein, ich muß ihn reizen erst,
Daß all' sein Grimm sich gegen mich entlade,
Und Reue dann in meine Hand ihn gibt!

Glabrio.

Gut, gut, ich will dir nicht in's Handwerk pfuschen;
Nur sag' ihm — denn er liebt ja Kleiderprunk —
Er soll bewaffnet nach Germanenart
Im Circus fechten —

Lycisca.

Soll er das?

Glabrio.

Kein Wort
Von Diodor! Nenn' lieber ihm den Kœyx,
Als wär der zum Gegner ihm erkoren;

Lycisca.

Und wenn ihn nun der Diodor erschlägt?

Glabrio.

Wer weiß das? — Blitz und Brand! Und wenn es wäre —

Lycisca.

Nun ja! Er ist ein Fechter! Er ist da,
In Schmach zu sterben, wie in Schmach ich lebe!
Was liegt an uns, wenn Rom sich nur ergötzt!

Glabrio.

Was führst du da für Reden? Bist du toll?
Nur kein Gefühl, kein Mitleid, keine Rührung,
Wenn du nicht meine Peitsche kosten willst;
Auf Gold und Vortheil sieh, auf dein Vergnügen,
Das andre Alles ist nur dummes Zeug!
Doch still, da kömmt er! — Sieh nur, wie erhitzt,
Wie trotzig wild er dreinschaut, wie verstört!
Sieht so ein Bursche aus, bei allen Göttern,
Der Morgen vor dem Cäsar fechten soll? —
An's Werk denn, Mädchen! Nimm ihn in die Lehre,
Brauch' deine Kunst; ich drücke mich bei Seit'!

(während Thumelicus aus dem Hintergrund von rechts her auftritt, schleicht Glabrio im Hintergrunde nach links ab).

Thumelicus

(in den Vordergrund tretend, ohne Glabrio und Lycisca zu bemerken).

Pest über mein Geschick! Da ich der Mutter
Als Kind bedurfte, mußt' ich sie entbehren,
Und find' sie nun, da ich sie missen könnte!
Dem Blute nach ein Fürst bedeut' ich doch,
Und bin, und habe nichts; und keine Frucht
Erwarb ich von der Kunde meiner Abkunft,
Als daß die Schufte hier mich Bärenprinz

Und Bettelkönig schelten! Doch paßt auf;
Hier steht es eingekerbt, und ihr sollt zahlen!

Lycisca

(die sich bisher im Hintergrunde rechts gehalten, ihre Blumen und Kränze hinwerfend, als wäre ihr das Körbchen entschlüpft).

O, meine Blumen!

Thumelicus.

Wie? Du hier in Rom,
Lycisca! Seh' ich recht?

Lycisca

(kniend mit ihren Blumen beschäftigt).

Und ist das Alles?
Du hier in Rom! — Und bückst dich nicht einmal,
Und siehst nach meinen Blumen?

Thumelicus

(des Körbchens und der Blumen gewahr werdend).

Blumen! — Wie,
Versahst du schon mit Waare deinen Kram,
Und treibst, kaum angekommen, mir zum Possen,
Das alte, häßliche Geschäft?

Lycisca.

Wie, häßlich?
Sind meine Blumen häßlich? Sieh einmal
Die Rosen an, und hier die Anemonen —

Thumelicus.

Hinweg mit dir! Ist hier ein Blumenmarkt?

Fort, sag' ich, fort! Such' anderswo dir Käufer!

Lycisca

(die mittlerweile ihr Körbchen wieder gefüllt, und die Kränze darauf gelegt hat).

Das will ich auch, du garst'ger Griesgram, der

Nur keift und schilt! Da war der Consular,

Der eben mir begegnet, höflicher;

Ein Mann bei Jahren, grauen Haares schon,

Und lächelte und kniff mich in die Wangen,

Und warf das Täfelchen mir in den Korb —

(aufstehend und ihm ein Täfelchen hinreichend)

Da sieh' nur, lies! — Doch ja, du kannst nicht lesen!

Thumelicus.

Ich will's auch, will's nicht können!

Lycisca.

Höre nur!

(lesend)

„Du mit den Rosen im Korb, was, rosiges Mädchen verkaufst du?

„Rosen? Oder dich selbst? Oder auch Beides zugleich?"

Thumelicus.

Das nennst du höflich? Nun bei allen Göttern,

Dann sind auch Peitschenhiebe Höflichkeit!

Lycisca

(sich an ihn schmiegend).

Du Schlimmer, sey nur gut! Versteh' doch Spaß!
Komm', komm', du Wildfang, lass' uns Frieden haben!
Was kümmert uns der Alte? — Blick' mich an,
Und lächle! Willst du nicht? — Doch sieh', was baumelt
Vom Gürtel dir herab? — Was soll dir nur
Das Fleischermesser?

Thumelicus.

Lass'! Was kümmert's dich?

Lycisca.

Was ist's nur? Sag' mir's!

Thumelicus.

Meines Vaters Schwert!

Lycisca.

Ey, was du sagst? Und wer war denn dein Vater?

Thumelicus.

Er hieß Armin, und war ein deutscher Fürst,
Und schlug die Römer — Wie nennt es nur
Die Mutter — Ja, im Teutoburgerwald!

Lycisca.

Deutsch! Deutsch! Wie häßlich breit das Wort klingt:
Deutsch!

Ein deutscher Fürst! — Du also bist auch
Ein deutscher Fürst, wie deine Väter?

Thumelicus.

Wie?
Willst du mich auch verhöhnen, wie die Andern?
Mich wilden Mann und Bärenhäuter schelten?
Du wagst es, Dirne?

Lycisca.

Ihr gerechten Götter!
Nichts will ich, nichts! — Ich will dich nicht verhöhnen,
Ich denk' nicht dran! — Ach, wie du mich erschreckt;
Die Kniee zittern mir! Was nimmst du auch
Ein schlichtes Wort so übel? Möchte gleich
Ich selbst, gesteh' ich, keine Deutsche sein,
So ist's doch eben —

Thumelicus.

Unglück nur — nicht wahr,
So meinst du doch? Nun freilich auf dem Markt,
Geschminkt, wie du, zur Schau sich stellen, kichern,
Nach rechts und links liebäugeln, schnöde Gunst
Um schnödes Gold verkaufen, freilich das
Ist etwas mehr als Unglück noch, das ist
Auch Schande!

Lyciska
(schluchzend).

Schön, recht schön! — Das ist mein Dank,
Daß von Ravenna ich dir nachgefolgt —
Und gleich vom Markt weg mich zu dir gestohlen —
Ich konnt' nicht früh genug dich wiedersehen —
Und dafür —

Thumelicus.

Still, was greinst du?

Lyciska.

Ja, verachte,
Und schilt und schmäh' mich nur! — O mir geschieht
Nur recht! — Warum auch lieb' ich dich, ich Thörin,
Und will von dir nicht lassen —

Thumelicus.

Weine nicht!
Es macht mich wild, wenn ich dich weinen sehe!
Komm', trockne dir die Augen! — Sieh', mir kochte
Das Blut schon von der Mutter wirren Reden,
Von der Gefährten Hohn, von Kënx Spott
Und nun kommst du noch —

Lyciska.

Ich! — Bei allen Göttern!
Ich fand es herrlich, daß ein deutscher Fürst,

Der du doch einmal bist, im Circus morgen
Auf deutsche Art bewaffnet fechten soll —

Thumelicus.

Im Circus? — Ich — auf deutsche Art bewaffnet —

Lycisca.

Ein Helm mit Geierflügeln — denk' dir nur —
Ein Thierfell um die Schultern, und der Schild
Verziert mit Buckeln — Wie, das läßt dich kalt,
Du freust dich nicht? — Du liebtest ja doch sonst
Auffäll'ge Tracht, und fremden Waffenschmuck,
Und jetzt —

Thumelicus

(heftig).

Nein, sag' ich, nein! Ich will, will nicht
In deutschen Waffen fechten!

Lycisca.

Bist du toll? —

(lauernd.)

Wie, oder hat die Mutter dir's verleidet?

Thumelicus.

Die Mutter? Mir? Sie weiß ja nicht einmal —

Lycisca.

Sie wüßte nicht, daß du ein Fechter bist?
Du hast es ihr verheimlicht, ihr verschwiegen —

Thumelicus.

Sie fragte nicht darnach, was sollt' ich's sagen?

Lycisca.

Was also hält dich ab, bei allen Göttern —

Thumelicus.

Ich will nicht fechten in der Bärentracht,
Will nicht zum Hohn mich, zum Gespötte wieder
Der Schlingel machen —

Lycisca.

Wie, du fürchtest Hohn
Und Spott für dich? — Und ich frohlockte eben,
Daß du nun über Jene sie verhängen,
Sie zücht'gen wirst —

Thumelicus.

Sie züchtigen? Und wie,
Womit denn? Rede!

Lycisca.

Fragst du noch, womit?
Wenn du, deß deutsche Abkunft sie verhöhnten,
Den Bärenhäuter, wilden Mann sie schalten,
Wenn du nun eben, wie zum Trotz den Spöttern,
Als Deutscher morgen in die Schranken trittst,
Und wenn du siegst — und du, du mußt ja siegen —

Thumelicus.

Als Deutscher sie besiegen! — Ja, das ist's!

Lycisca.

Wenn Këyx, der zum Gegner dir bestimmt —

Thumelicus.

Der Këyx, sagst du —

Lycisca.

Wenn der freche Prahler,

Zerrissen von des deutschen Bären Tatzen,

Im Staube blutend dir zu Füßen liegt,

Ist das nicht Züchtigung, ist das nicht Rache?

Thumelicus.

Der Këyx, mir zum Gegner ausersehen!

O daß ich hier ihn hätte, Aug' in Aug'

Vor mir ihn hätte! Daß ich würgend schon

Die Lästerzung' ihm aus dem Rachen preßte!

O, wär's nur morgen schon!

Lycisca.

So willst du fechten?

Im Ernst — Du willst —

Thumelicus.

Verdorre diese Hand,

Wenn morgen nicht in Këyx Blut sie badet!

Lycisca.

Du sträubst dich nicht mehr vor der deutschen Tracht?

Thumelicus.

In eine Narrenjacke steck' ich mich,
Um diesen Schuft von Kötyx zu erschlagen!

Lycisca.

Dein Auge leuchtet, deine Wange glüht!
Sieh, nun gefällst du mir, nun bist du wieder
Mein lieber, schöner Fechter, wie du warst,
Und dafür sollst du auch — Nein; jetzt noch nicht;
Erst heute Abends, wenn ich wiederkomme,
Und wenn du frisch und munter bist, wie jetzt —
Dann sollst du auch dafür ein Küßchen haben!

Thumelicus
(die Entschlüpfende festhaltend).

Warum nicht jetzt? O lass' es jetzt mich haben!

Lycisca
(sich ihm entwindend).

Nein, lass' mich! Geh!

Thumelicus
(ihr nacheilend).

Du sollst, du mußt!

Lycisca
(wieder entschlüpfend).

Nein! Nein!
Nicht vor heut' Abend!

Thumelicus
(sie umfassend).

Jetzt gleich, jetzt!

Thusnelda
(aus der Seitenthür rechts heraustretend).

Mein Sohn!
(während Thumelicus Lycisca fahren läßt, einen Schritt vortretend.)

Wer ist das Weib?

Lycisca
(zu Thumelicus).

Ist diese deine Mutter?

Thusnelda.

Und du, wer bist du? Rede!

Lycisca
(die ihre Kränze auf den Arm genommen, und ihr Körbchen aufgerafft hat).

Wie du siehst,

Ein Weib wie du, nur etwas jünger wohl,

Nicht hochgeboren, aber hübsch und munter,

Nicht Fürstin zwar, doch eine Römerin;

Ein Blumenmädchen gleich' ich meinen Rosen,

Ich blühe — und ich steche ab und zu!

Nun weißt du's, deutsche Fürstin!
(Thumelicus einen Kuß zuwerfend.)

Heute Abend!
(Sie geht im Hintergrunde nach links ab.)

Thusnelda
(nach einer Pause).

Ich weiß, mein Sohn, es zollen niedre Seelen
Dem Unglück Ehrfurcht nicht, nur Spott und Hohn;
Auch staun' ich nicht, daß diese hier sich zeigte,
Wie ihresgleichen eben, rauh und roh,
Ich staune, daß du deiner werth sie fandest,
Daß deine Liebe — denn gesteh' es nur,
Du liebst sie —

Thumelicus.

Ich? — Nun ja, ich bin ihr gut;
Das Ding ist hübsch, recht hübsch, und macht mir Spaß
Mitunter —

Thusnelda.

Wie? Versteh' ich dich? Du bringst
Mit ihr nur müß'ge Stunden tändelnd hin;
Du liebst sie nicht und achtest sie wohl kaum?
Mein Sohn, in Deutschland ehren sie die Frauen;
Der roh'ste Krieger schätzt in jedem Weibe
Die Mutter, die im Schoße ihn getragen,
Und gläubig lauscht er dem Prophetenwort
Von keuscher Jungfrau'n unentweihten Lippen!

Thumelicus.

Nun ja, in Deutschland, doch wir sind in Rom!

Thusnelda.

Das sind wir, ja, und waren's nur zu lange! —
Genug! Wenn freudetrunken ich bisher
Dem Glück nur lebte, wieder dich zu haben,
Lass' Ernst'res nun fürsorgend uns bedenken!
Denn eine große Zukunft liegt vor dir,
Und welterschütternde Geschicke ruhen
Auf deinem Haupt, mein Sohn, in deinen Händen!

Thumelicus.

Nun sprichst du wieder, was ich nicht verstehe!

Thusnelda.

Du wirst es fassen lernen! Jetzt nur dies!
Was du, der Sohn Armin's, geboren bist,
Das weißt du, Sigmar; lass' mich hören nun,
Was, meiner Hut entfremdet, du geworden
In meiner Feinde Hand?

Thumelicus.

Was ich geworden?
Groß wurd' ich, wie du siehst, und stark und rüstig!

Thusnelda.

Dank sey den Göttern, die dir Kraft verliehen,
Des Mannes bestes Erbtheil! — Doch sag' an,
Wie brauchte Rom ausbildend deine Kraft?

Zu nied'rem Knechtesdienst? Am Pflug vielleicht,
Wie, oder that es dir die Werkstatt auf,
Und lehrte dich ein schnödes Handwerk treiben?

Thumelicus.

Kein Werkzeug führt' ich jemals, als das Schwert;
Die Waffen brauchen, das ist mein Gewerbe!

Thusnelda.

Zum Krieger zogen sie dich auf? Sie selbst! —
Daran erkenn' ich euch, ihr großen Götter!
Den macht ihr blind, den ihr verderben wollt;
Ihr stürzt ihn nicht, ihr streut ein Sandkorn nur
Ihm in den Weg, ausgleiten laßt ihr ihn,
Bis strauchelnd er, der eig'nen Wucht erliegend,
Unhemmbar niederrollt, dem Abgrund zu,
Den selbst er aufriß, daß er ihn verschlinge! —
Nun sind sie unser! Dank, ihr großen Götter!
Selbst banden sie die Geißel ihrem Rücken,
Selbst schliffen sie das Messer ihrer Brust;
Ihr haltet sie nicht mehr, sie sind verloren!

Flavius Arminius

(der während der letzten Reden im Hintergrunde von links aufgetreten ist).

Thusnelda!

Thusnelda

(zusammenschreckend).

Wehe mir!

Thumelicus.

Was faßt dich an?

Thusnelda.

Vernahmst du nicht die Stimme, die da rief?
Nur einmal hört' ich sie, und nie mehr, nie,
Vergess' ich ihre tiefverhaßten Klänge!

Flavius

(vortretend).

Thusnelda, hör' mich an!

Thusnelda

(sich langsam nach ihm umwendend).

Er ist's! — Mich täuscht
Kein Blendwerk! — Ja, er ist's!— Was willst du mir,
Verräther, der vom Vaterlande ließ,
Schmach deines edlen Stamms, Unwürdiger,
In dessen Namen schon sich Rom und Deutschland,
Verrath und Treue, Sclavensinn und Freiheit
Zu eklem Mißklang widerwärtig mengen,
Was willst du, rede, Flavius Armin?

Flavius.

Ich weiß, mein Anblick ist dir unerwünscht!
Als ich vor Jahren dir, dem Weib des Bruders,
An dieser Stelle Trost und Hilfe bot,

Da hießest du erzürnt von dir mich gehen,
Du fluchtest mir —

Thusnelda.

Ich that dir, wie du einst
Armin gethan! Wie dort am Weserstrand,
Mit Hohn vergeltend redlich ernste Worte,
Des Speeres Wucht du nach dem Bruder warfst,
So schleuderte ich meinen Fluch nach dir,
Und warf dir meinen Abscheu vor die Füße!
Geh', rief ich, und du gingst! Was kehrst du wieder?

Flavius.

Nicht Jener, der dich grollend einst verließ,
Ein Aelt'rer, Mild'rer kehr' ich dir zurück,
Und dich auch hoffte milder ich zu finden,
Gerechter, mäßiger, nicht blos dem Grab,
Der Wahrheit auch und bess'rer Einsicht näher!
Denn nicht mein Wille war es, der entzweiend
Uns Brüder trennte; des Geschickes Strömung
Riß Jenen dahin, dort hinüber mich!
Und schwebte jetzt sein Geist aus jenen Höhen,
Wo Wahrheit wohnt und Frieden, uns herab,
Wie dir vertrauend naht' ich dem Versöhnten —

Thusnelda.

Du lügst; erbleichen, zittern würdest du

Vor seinem Anblick, scheu dein Angesicht
Verbergen vor den lichtverklärten Zügen
Und leugnest du's —
(ihm Thumelicus, der bisher abgewendet gestanden, mit rascher Wendung gegenüberstellend).
Sieh her, hier ist Armin,
Und blicke ihm in's Auge, wenn du darfst?

Flavius
(sein Gesicht in den Händen verbergend).

Armin, ihr ew'gen Götter!

Thumelicus.

Sieh' doch nur!
Was machst du, Mutter? Mich erbarmt des Mannes!

Thusnelda.

Sei liebreich gegen Alle wie die Sonne,
Erbarmen zeig' dem Wilde, das du fällst,
Dem Gegner, den du triffst, doch für Verräther
Nur Haß und wieder Haß, und kein Erbarmen!

Flavius.

Wohlan denn, da du unversöhnlich starr
Dich zeigst —

Thusnelda.

Ja, nenn' mich so, ich bin es, bin
Dem Schlechten unversöhnlich bis zum Tode!

Flavius.

So fahrt denn hin aus meiner Seele Grund,
Versöhnung, Scham und Reue! Fahret hin!
Ihr wollt nicht Liebe, habt denn meinen Haß!
Und so vernimm was Cäsar dir gebietet:
Du sollst im Circus morgen, ist sein Wille,
In fürstlichem Gewand, den Eichenkranz
Im Haar, mit ihm der Spiele Zeugin seyn,
Die dort er feiert —

Thusnelda.

Ich? In fürstlichem
Gewand? Im Circus? — Ist das Hohn? Wie, oder
Birgt Schlimm'res noch mir feindlich deine Rede?

Flavius.

Ey, bangt die stolze Tochter des Segest?
Vernimm erst dies noch, Cajus Cäsar will,
Daß dieser hier, dein Sohn, beim Kampfspiel morgen
Zum ersten Mal in deiner Gegenwart,
Vor Rom und Cäsar seine Kunst bewähre.

Thusnelda.

Wie, seine Kunst bewähren? Welche Kunst?
Du lächelst — Rede, Mann der halben Worte,
Welch' Unheil droht mir? Sag's mit einem Mal!

Flavius.

So weißt du nicht, daß Rom auch deinen Sohn
Wie Hunderte nur dazu aufgespart,
Daß seiner Wunden Anblick, daß sein Blut
Dem Pöbel Roms zum frohen Schauspiel diene?
Kennst du sie nicht, die Kampf und Wechselmord
Nach Regeln lernen, und als Kunst betreiben,
Und Fechter sich nach ihrem Handwerk nennen?
Kennst du sie nicht? — Wohlan,

(rasch vortretend, und auf Thumelicus hinweisend)

hier siehst du einen,
Der morgen in Germanentracht und Waffen
Auf Tod und Leben vor dir fechten soll!

Thusnelda.

Auf Tod und Leben? — In Germanentracht?
Sigmar — ihm glaub' ich nicht — sprich du zu mir!
Bist du, was jener sagt? — Bist du es, rede!

Thumelicus.

Der Mann spricht Wahrheit! Ja, ich bin ein Fechter!

Thusnelda.

Ein Fechter — du? —

Thumelicus.

Ich kämpf' zu Roß und Wagen,

Und bin im Sichelkampf, im Netzwurf Meister!
Das bin ich — Ja, frag' nur den Glabrio!

Thusnelda.

Der Sohn Armins!!

(Sie verbirgt das Gesicht in den Händen; nach einer Pause rasch gegen Flavius vortretend:)

Das also ist's! — Ihr wollt
Nicht blos den Sohn Thusneldens und Armin's
Hinschlachten grausam vor der Mutter Augen;
Ihr hülltet ihn, erfind'risch wie ihr seyd,
Vorerst noch gern in deutsche Tracht und Waffen,
Ihr möchtet Schmach noch, Schmach zum Morde fügen,
Und hinterlistig in Armin's Geschlecht
Auch Deutschland, seine Wiege, mit beschimpfen!
Das möchtet ihr? — Ihr aber werdet nicht!
Die Götter haben uns ein and'res Ziel
Gesteckt! Gebiete, drohe Cäsar nur!
Ein größ'res Schicksal ist uns aufbehalten
Und leuchtender wird unser Ende seyn!

Flavius.

Du bist von Sinnen, Weib! Wenn Cäsar: Ja!
Gebot, wer wagte: Nein! zu sagen?

Thusnelda.

Ich!
Nie wird Thusnelda, sag' es deinem Herrn,

Nie wird in Festesschmuck sie Zeugin seyn,
Von ihres Kindes Schmach, von Deutschlands Schande!
Und nie wird dieser hier, der Sohn Armin's,
Des Vaters Waffen wie zum Spotte tragend,
Im Circus ringen um des Lebens Preis!
Nie, sag' ich, nie! — Er ist mein Sohn und wird
Nicht kämpfen —

Thumelicus

(losbrechend):

Ich nicht kämpfen! Willst du toll
Mich machen, rasend toll?

Thusnelda.

Ihr ew'gen Götter!

Thumelicus.

Nicht kämpfen sollt' ich, wenn schon Cäsar's Huld
Den Keyx mir zum Gegner auserlesen?
Nicht kämpfen? Ich daheim mich feig verkriechen,
Indeß im Circus jubelnd die Genossen
Den Todesgruß dem Cäsar bringen? Soll
Mit Fingern Keyx höhnend nach mir weisen,
Mich Hasenherz und Memme schelten dürfen?
Nicht kämpfen, sagst du? Lieber gleich nicht leben!

Flavius

(für sich).

Der Glückliche! Er fühlt nicht seine Schmach!

Thusnelda.

Sigmar! Muth ziemt dem Mann, und du bist muthig
Und sollst es zeigen auch, ich schwör' dir's, sollst
Dem stolzen Rom es bald und herrlich zeigen,
Nur jetzt nicht, hier nicht sollst du Kraft und Muth
In diesem schnöden Gaukelspiel vergeuden!

Thumelicus.

Wie nennst du es? Ein schnödes Gaukelspiel!
Wenn Rom sich prangend wie zum Feste schmückt,
Wenn Cäsar, der Senat, die röm'schen Ritter,
In feierlichem Zug zum Circus schreiten,
Deß weite Räume schon ein wogend Meer
Von Stimmen und Gestalten brausend füllt,
Wenn nun auf Cäsar's Wink die Schranken sich
Den Kämpfern öffnen, und es still wird, still,
Als wäre nie, was Sprache heißt, gewesen,
Und nun das Zeichen dröhnt, die Streiche fallen,
Der vordringt, jener weichend raschen Wurfes
Mit seinem Netz des Gegners Helm umschlingt,
Und der sich losringt, wieder sich verstrickt,
Jetzt trifft, und jetzt getroffen, blutet, taumelt
Und sinkend selbst die Brust dem Feinde bietet,
Den Streich empfängt und endet, und wenn jetzt
Wie plötzlich eine Wetterwolke birst,

Rings Beifall, donnerdröhnend, erderschütternd
Herabrauscht auf des Siegers trunk'nes Haupt,
Hier Rosen, Lorbeern dort ihm niederregnen,
Der Cäsar Beifall nickt und tausendstimmig:
Dem Sieger Heil! durch alle Lüfte schallt! —
Das wäre Spiel nur, schnödes Gaukelspiel?
Das ist der Sieg, das ist der Ruhm, das Leben!

Thusnelda.

Von Siegen träumst du, Wahnverblendeter!
Begreifst du nicht, daß sie dich tödten nur,
Am Sohn des Vaters Siege rächen wollen!
Und du — du könntest —

Thumelicus.

Kämpfen will ich, kämpfen!

Thusnelda.

Und Deutschland, Unglücksel'ger, das du schändest,
Des Vaters Namen, den du frech entweihst,
Die Hoffnung deiner Mutter, die du täuschest!
Ist nichts dir heilig mehr? Bist du ein Fechter,
Weil Rom dich so genannt, dich so erzogen?
Du bist der Sohn Armin's, du bist ein Deutscher,
Uns, uns gehörst du an!

Thumelicus.

Was deutsch, was römisch!

Ich bin ein Fechter, Kampf ist mein Gewerbe;
Und wenn du etwa deines Deutschlands wegen
Dich meines Standes schämst, so wisse nur,
Ich schäm' nicht minder mich des deutschen Namens,
Ich schäm' mich, wisse, ein Barbar zu seyn,
Und hier für alle Zeiten schwör' ich ab
Des deutschen Stammes Namen und Gemeinschaft!
Zu Rom ward ich geboren, Rom erzog mich,
Ich bin —

Thusnelda.

Halt ein, Unseliger, halt ein!

Thumelicus.

Ich bin ein Römer, will ein Römer seyn!
Und so geh' hin, und melde deinem Herrn,
Du Bote Cäsar's, daß ich fechten werde
Im Circus morgen, wie er mir gebeut,
Zu siegen, wenn die Götter mir's vergönnen,
Zu fallen, wenn ihr Rathschluß mir's verhängt!

(Er geht rasch in die Seitenthür links ab.)

Flavius

(nach einer Pause, zu Thusnelda, die wie erstarrt, das Antlitz in den Händen verborgen dasteht):

Thusnelda, mag auch dir noch unversöhnt
Der alte Groll für mich im Herzen leben,
Aus meinem schwand er hin mit dieser Stunde!

Was du auch sprachst, ich klage dich nicht an,
Was du auch sinnst, ich hind're nicht dein Streben;
Leb' wohl! Wie hart du erst an mir gethan,
Betrübtes Mutterherz, dir sey's vergeben!

(Er geht durch den Haupteingang nach links ab.)

Thusnelda.

Ich wußt' es wohl! Schmach ist die Frucht der Schwäche!
Ich hätte sterben müssen! Will mein Sohn,
Sein Volk verleugnend, sich zum Feinde wenden,
Und wahnbethört den Ruhm des Vaters schänden,
Mein ist die Schuld! — Doch sorge nicht, Armin,
Ich geb' der Schmach nicht deinen Namen hin;
So darf er nicht, so wird dein Sohn nicht enden!

(Während sie sich zum Abgehen wendet, fällt rasch der Vorhang.)

Vierter Akt.

Schauplatz wie im vorigen Akte.

(Merowig und Ramis treten durch den Haupteingang ein; Thusnelda tritt aus der Seitenthür rechts ihnen entgegen.)

Thusnelda.

Willkommen, Merowig! Du hältst mir Wort,
Und kömmst zur rechten Stunde; wollten nur
Die Götter, daß du auch zur guten kämst!

Merowig.

So hoff' ich Herrin, denn ich bring dir Gutes,
Der Rettung frohe Kunde bring' ich dir.
Noch heute Nacht bricht uns're treue Schaar
In diese Mauern euch hinweg zu führen!
Die Wächter sind gewonnen, Rosse harren,
Im Fluge durch die Eb'ne uns zu tragen,
Und ist nur erst der Apennin erreicht —

Thusnelda.

Genug! Zu viel! Eh' wir der Ernte denken,
Lass' erst der Aussaat uns versichert seyn! —

Merowig.

Du stehst so still, so trüb mir gegenüber!
So wär' es wahr, wovon mir Ramis sprach?
Er widerstrebte dir; er will das bleiben,
Wozu ihn Rom gemacht, ein Fechter bleiben!

Ramis.

Er hält zum Feind! Er ist in Römerhand
Ein Römer worden!

Thusnelda.

Nein, er ist ein Deutscher,
In jedem Herzschlag, jedem Tropfen Bluts
Ein Deutscher! — Deutsche Treue ist's, mit der
Sein Herz an Rom hängt, weil es ihn erzogen;
Deutsch ist der Muth, der ihn zum Kampfe drängt;
Deutsch selbst der Wahn, der Alles lieber will,
Als eben deutsch seyn! — Ja, er ist ein Deutscher,
Und daß er's ist, das eben ist vielleicht —

Thumelicus
(außer der Bühne).

Jo, Bachus! Stoß' an, Lycisca!

Thusnelda
(zusammenzuckend).

Seine Stimme!

Merowig.

Trinkspruch und Becherklang!

Ramis.

So ist es! Ja,
Der Sohn Armin's hält Tafel, lärmt und schwelgt,
Und wiegt auf weichem Pfühl bei vollen Bechern
Sein Mädchen auf dem Schoße!

Thusnelda.

Laßt ihn schwelgen!
Laßt seine Triebe keck und ungestüm,
Wie Meeresfluthen über's Ufer schlagen;
Laßt alle Blüthen sie vom Lebensbaum
In toller Hast auf einmal niederschütteln;
Laßt frische Jugend ihre Blasen werfen;
Aus trüber Gährung reift der edle Wein!

Merowig.

Nur daß es Mannestrotz, nicht Knabenlaune,
Nur daß es Kraft sei, Kraft, die übersprudelt,
Nicht Geistesohnmacht, die in Schlamm sich wälzt;
Denn wo kein Aufschwung, ist kein Hoffen mehr! —

Thusnelda.

Ihr grollt ihm, ihr mißachtet ihn, ihr Beiden!
Und warum grollt ihr ihm? — Weil er so schroff
Mir erst entgegentrat? — Er ist ein Fechter
Und sollte kämpfen nicht und siegen dürfen?
Ist's nicht begreiflich, daß sein Zorn entbrannte?

Ist's menschlich nicht, daß er nicht opfern wollte,
Wofür ich Hohn nur, nicht Ersatz ihm bot? —
Doch wenn du deinen Auftrag nur enthüllend
Ein Volk ihm zeigest — nein, ein Volk von Völkern,
Ganz Deutschland, das zu seinem Banner schwört,
Wenn ich ihm Thaten zu vollbringen nenne,
Die ärmste sicher der Unsterblichkeit,
Dann wird die Binde ihm vom Auge fallen —
Ein großes Schicksal macht den Menschen größer —
Dann wird er fühlen, wer und was er ist —

Lycisca
(singt außer der Bühne in Begleitung eines Saiteninstrumentes).

„Heißer Kuß und würz'ger Wein!
„Bald vom Purpur deiner Lippen,
„Bald vom Blut der Reben nippen;
„Heißer Kuß und würz'ger Wein,
„Das macht doppelt selig seyn!"

Thumelicus
(außer der Bühne einstimmend).

„Das macht doppelt selig seyn!"
Jo, Bachus! Jo!

Thusnelda
(für sich).

Weh' mir! Mein Herz erstarrt
Bei diesen Klängen! Wenn das falsche Rom

So ganz der Seele Schwingen ihm gelähmt,
So durch und durch sein Herz vergiftet hätte —
Nein! Was auch komme, was die Stunden bringen,
Die Schande Deutschlands wird mein Sohn nicht seyn!

Merowig
(nach einer Pause).

Thusnelda! Vorwärts drängt die Zeit, und will
Entscheidung!

Thusnelda.

Ramis! Rufe meinen Sohn
Zu mir, und sorg' dann, daß vom Zwinger her
Kein Späherauge lauernd uns entdecke!

(Ramis in die Seitenthür links ab.)

Merowig.

Ich wünschte sehr, du hättest nicht bis jetzt
Die Sendung ihm verhehlt, mit der ich komme!
Droht morgen doch das Kampfspiel; rasche Flucht
Allein entzieht ihn der Gefahr, und wenn
Er zweifelnd unsern Bitten sich versagte —

Thusnelda.

Der Himmel, hoff' ich, wird uns gnädig seyn!

Merowig.

Du hoffst — das heißt, du fürchtest! — Nur wenn Hoffnung
Die Menschen aufgibt, flüchtet sie zum Himmel,
Und glaubtest wahrhaft du an deinen Sohn —

Thusnelda.

Ich glaube an die Götter, und was komme,
Die Sache Deutschlands geb' ich nicht verloren! —
Da ist er! — Tritt bei Seite!

Thumelicus
(mit Ramis aus der Seitenthür links tretend).

Fahr' die Pest
Dir auf den Nacken! Kommen soll ich, Hexe!
Und wohin soll ich kommen, und zu wem?

Ramis.

Hier deine Mutter mag dir Antwort geben!

Thusnelda
(während Ramis im Hintergrunde nach links abgeht)

Tritt näher, Sigmar!

Thumelicus.

Nun was soll es? — Rede!
Doch mach es, bitt' ich, kurz! Ich habe Gäste —
Vielmehr, ich bin zu Gast geladen — oder
Noch besser, man bewirthet mich! Gleichviel!
Was soll es, sprich!

Thusnelda.

Mein Sohn, blick' auf, und sieh
Den Mann hier!

Thumelicus.

Diesen hier! Ey seht doch, seht!
Das Thierfell und der Helm mit Geierflügeln —
Ja so! Jetzt faſſ' ich's erst! —

(Vor Merowig hintretend und ihn von allen Seiten musternd.)

Für wahr, recht hübsch!
Recht kleidsam und doch echt germanisch!

Thusnelda.

Wie!
Verlassen dich die Sinne? — Wofür hältst
Du diesen Mann!

Thumelicus.

Den Mann hier! Nun wofür
Denn sonst als Einen, den mir Cäsar sendet,
An seinem Leibe mir die Tracht zu zeigen,
Die morgen ich im Circus führen soll!

Thusnelda.

Unwürd'ger Irrthum, schmachvoll wie das Leben,
Das Rom dich führen ließ! Bethörter, wisse,
Der Waffenbruder deines Vaters ist's,
Der hier vor dir steht, der zu dir zu dringen
In Roms germanische Cohorten trat;
Der Helfer ist es, den dir Deutschland sendet,
Dein Retter, dein Befreier —

Merowig.

Und vor Allem
Ein treuer Freund, wie er's dem Vater war!

Thumelicus.

Ein Freund! Ein Retter! Ey, was schwatzt ihr da?

Merowig.

Mein Fürst — denn also nach des Vaters Tod
Geziemt es uns Cheruskern, dich zu nennen —
Mein Fürst, mich sendet Deutschland und es ruft
Durch mich dir zu: Auf, ruft es, denk' der Schmach,
Die in Armin's Geschlecht ich mit erlitten;
Ergreif' des Vaters Schwert denn, Sohn des Helden,
Und räche sie und räch' die Heimat mit!

Thusnelda.

Vernahmst du es, mein Sohn? Sie rufen dir,
Die Völker all', die zwischen Rhein und Donau,
Vom Spessart bis an die Karpathen wohnen,
Das ganze große Deutschland ruft nach dir!
Auf, dröhnt es donnerlaut, und Schwerter klirren
Und Hörner schmettern drein — Auf, Sohn Armin's,
Auf, räche dich, und räch' uns Alle mit!

Merowig.

Die Fürsten, wie die Völker harren dein!
Tritt unter sie! — Nur deines Winkes braucht's,

Nur deines Anblicks, und sie sind in Waffen!
An's Werk denn! Diese Nacht noch fliehen wir —

Thumelicus.

Bewältigt mich des Weines Kraft, und macht
Mich wirblicht — oder seid ihr toll? — Ich fliehen,
Ich Deutschlands Völker zu den Waffen rufen?

Thusnelda.

Verzweifelst du? Du sagst, du seyst ein Fechter
Und Kampf sey dein Gewerbe; zeige denn,
Was du vermagst! Doch Rom, dies stolze Rom,
Das unter Elfenbein und Goldgetäfel,
Wohin du greifst nur Schutt und Moder ist,
Rom, dieses Weltreich, dem ein Rasender
Gebieter, Rom, das nicht an seine Götter,
Nicht an sich selbst mehr glaubt, Rom, das uns Beide
In Ketten schlug, und dich zum Fechter machte,
Und nun dich morden will, Rom sey dein Gegner,
Rom schlage, stürze; Rom besiege, Rom!

Thumelicus.

Ey, heiß' doch lieber gleich den Mond vom Himmel
Herab mich holen! — Wer besiegte Rom?

Merowig.

Wir schlugen's, wir, im Teutoburgerwald!

Thusnelda.

Wie wähnst du uns zu schwach? — So folg' uns, komm
In uns're Wälder! Lerne dort frei seyn
Und Freiheit schätzen, sieh' Recht walten dort,
Wo hier nur Willkür herrscht, und Wahrheit, wo
Hier Trug und Lüge gleißen! Reife dort
Zum Mann auf unter Männern; fasse, fühle,
Daß wir jetzt *sind*, was diese hier *gewesen*,
Und stürze Rom, denn unser ist die Welt!

Thumelicus.

Und warum stürzt' ich Rom? Was that mir Rom
Je Böses, Deutschland Liebes je, daß ich
Für Deutschland Rom befehdete? — Was ist
Mir Deutschland? —

Thusnelda.

Wie, das Land, für das dein Vater
Sein Blut vergoß, das Land, in dem Geburt
Zur Herrschaft dich berief, Cheruskerfürst,
Deutschland verleugnest du?

Merowig.

Ist's möglich? Wie,
Du wolltest blind seyn für der Heimat Winke,
Dein Ohr verschließen, wenn die Mutter ruft?
Du kannst, du wirst nicht —

Thumelicus.

Warum könnt' ich nicht?
Wenn Deutschland, meine Mutter, wie du's nennst,
Durch zwanzig Jahre weder mein gedachte,
Noch dieser, die das Weib Armin's, warum,
Bei allen Göttern, sollte ich nicht auch
Vergessen dürfen dieser Rabenmutter?
Was ist mir Deutschland, wiederhol' ich Euch!
Ich bin kein Deutscher, kein Cheruskerfürst;
Ich war und bin, und bleibe was ich bin,
Thumelicus, der Fechter von Ravenna.

Thusnelda

(nach einer Pause, sich abwendend zu Merowig).

Sprich du zu ihm, ich weiß nichts mehr zu sagen!

Merowig.

Wär' ich der Mann, der über Sprudelworte
Der Dinge Kern vergißt, beim Hammer Thors!
Ich kehrte heim, und ließ dich nach Behagen
Hier Fechter seyn und bleiben! — Doch du bist
Der Sohn Armin's, der Einz'ge, der vermöchte
Die Splitter deutscher Kraft in Eins zu schmelzen,
Und darum bleib' ich, und beschwöre dich,
Vergiß in deinem Zorne gegen Deutschland
Nicht deiner selbst, und thu' für dich, was du

Für uns nicht thust! Wir bieten dir ein Heer,
Gewalt und Macht, den Purpur der Cäsaren
Dir zu erobern! Stoße nicht von dir,
Was niemals wiederkehrt! Sey unser Führer,
Und Rom gehorcht dir, und die Welt ist dein!

Thumelicus.

Gewalt und Macht! — Der Purpur der Cäsaren!
Das freilich läßt sich hören und — fürwahr,
Ich will's bedenken! — Doch genug für heut'!
Ich muß hinein — Wir sprechen mehr davon
Zu bess'rer Stunde! — Morgen oder —

Merowig.

Morgen?
Steht morgen nicht das Kampfspiel dir bevor,
Und wenn du —

Thumelicus.

Wenn ich fiele, meinst du? — Nein,
Ich muß, ich werde siegen!

Merowig.

Thor! Und wenn
Du siegtest, glaubst du denn, du würdest dann
Noch wählen können; wähnst du, Deutschland werde
Zum Führer seiner Völker Den erwählen,

Der ehrlos sich ein Knecht mit Knechten schlug,
Den Fechter, dem im Circus Siegeskränze
Roms Pöbel zuwarf! — Nein, heut' mußt du wählen,
Jetzt oder nie mehr! — Später ist's zu spät!

Thumelicus

(im höchsten Ausbruch der Wuth fast stammelnd).

Ehrlos, weil ich ein Fechter bin! — Ehrlos —
Und für euch Deutsche, die die Hand im Schoß
Mich ruhig werden ließt, was ich geworden —
Ist Aurelian nicht röm'scher Ritter, Valens
Nicht Kriegstribun, und waren auch nur Fechter —
Und ich — euch Wilden, euch Barbaren — ehrlos!
Wohlan, so hört und merkt es euch für immer:
Nie werd' ich, nie der Deutschen Führer seyn!
Und wolltet ihr den Erdkreis mir erobern,
Und läg' ganz Deutschland flehend mir zu Füßen —

Thusnelda.

(Merowig zurückwinkend, der in heftiger Bewegung vortritt).

Halt! Deutschland soll und wird nicht dir, und Keinem,
Der lebt und leben wird, zu Füßen liegen,
Und betteln, daß er's führe und beherrsche!
Nein, Deutschland wird nicht flehen! — Aber ich,
Ich, deine Mutter, fleh' zu dir, mein Sohn,
Ich, die in Kummer dich gebar, in Gram

Dich aufgesäugt, und im Verzweiflungsschmerz
Verloren, ich, mein Sohn, beschwöre dich,
Lass' nicht den Tag, der dich mir wieder gab,
Mir herber seyn, als jenen des Verlustes!
Verrath' mich nicht, du meine liebste Hoffnung,
Erspare mir den letzten, tiefsten Schmerz,
Lass' nicht mein einzig' Kind mich überleben!
Denn kämpfst du morgen, fällst du ab von uns,
So bist in meinem Herzen du gestorben;
Denn lieber säh' ich kalt und starr und bleich
Dich todt vor mir, zerschmettert und erschlagen,
Als sieggekrönt und schmachbedeckt zugleich
Dein deutsches Haupt den Fechterlorbeer tragen!

(nach einer Pause sich Thumelicus nähernd, der abgewendet steht).

Du zürnst, mein Sohn? Mir solltest du nicht zürnen!
Ich lebte für dich, lebte, da der Tod
Mir Ruhm und Freiheit bot, so leb' nun du
Für mich! erstatt' mir, was ich dir geopfert!
Du trägst des Vaters Züge, strafe sie
Nicht Lügen! Du bist schön, so fühl' auch groß
Und schön; du bist ein Mann, so sey kein Fechter,
Und da Geburt dich zu dem Unsern macht,
So sey der Uns're! Komm!

(seine Hand erfassend)

Mir war's versagt
Den schwachen Schritt des Knaben einst zu lenken,
Lass' Führerin mich nun dem Manne seyn!
Komm, Sigmar, komm!

Thumelicus
(auffahrend und ihre Hand von sich schleudernd).

Nein, nein, und dreimal nein!

Thusnelda
(taumelt zurück, nach einer Pause, die Hand auf's Herz gelegt).

So geh'!

Thumelicus.

Das will ich! Ruf' mich nur nicht wieder,
Und hoff' noch Dies und Das mir abzudringen,
Denn was ich sagte, glaub' mir, bleibt gesagt!
(Er geht in die Seitenthür links ab.)

Merowig
(nach einer Pause sich Thusnelden nähernd).

Thusnelda!

Thusnelda.

Geh' auch du!

Merowig.

Nicht ohne dich!
Er will sein Schicksal, mag er es denn haben;

Ihm dünkt's Musik, wenn seine Fesseln klirren,
Du aber, deren Seele Freiheit braucht,
Du folg' mir in die Heimat, zu den Deinen!

Thusnelda.

Sprich nicht von mir! Ich brauch' nur noch ein Grab!
Ihn rette, meinen Sohn! Brich heute Nacht
In's Haus mit deinen Treuen, tragt ihn fort
Mit euren starken Armen; mit Gewalt
Befreit ihn —

Merowig.

Wen befreite je Gewalt?
Wer frei seyn soll, der muß die Freiheit wollen,
Und wer ein Knecht ist, bleibt es, wo er sey!

Thusnelda.

Dem Sohn Armin's versagst du Beistand?

Merowig.

Nicht
Dem Sohn Armin's, dem Fechter von Ravenna!
Ihn mit mir nehmen, hieße Gift statt Heilung
Der Heimat bringen, statt des Bandes, das
Vereint, das Messer, das zerschneidet! Dich,
Dich lass' mich heimwärts führen, lass' dein Antlitz
Den Unentschlossenen mich zeigen —

Thusnelda.

Nein!

Thu' deine Pflicht, ich will der meinen folgen,
Ich bleibe! Kehr' du heim! Doch heimgekehrt
Sag' ihnen, während sie zu Rathe saßen,
Und zweifelten und überlegten, ging
Ein edler Geist und eine freie Seele
Im Druck und Drang der Knechtschaft hier zu Grund!
Sag' ihnen, daß sie sich zu spät entschlossen,
Und warne sie, daß dies: Zu spät! Zu spät!
Nicht Deutschlands Fluch für alle Zeiten werde!
Kein Wort mehr! Geh'! Ich will es!

Merowig.

Ich gehorche!

(Er geht im Hintergrunde nach links ab.)

Thusnelda

(nach einer Pause).

Er geht! — Sein Schritt verhallt — und nun ist Alles,
Ist Alles aus! — Er kämpft im Circus morgen,
Und fällt und stirbt, mit ew'ger Schmach sich selbst,
Des Vaters, wie der Heimat Ruhm befleckend!
Und ich säh' ruhig zu! — Ich ließ ihn sinken,
Bevor das Aeußerste versucht! — Doch was
Ergreif ich? — Fleh' ich Flavius an! Nein, nein!

Was kann als Unheil vom Verrath mir kommen!
Ihr ew'gen Götter, helft und rettet ihr!
Nacht liegt auf meinen Wegen, Nebel deckt
Mein Aug'! Ich weiß nicht Rath noch Rettung! Eins
Nur glüht und flammt in meiner tiefsten Seele:
Die Schande Deutschlands darf mein Sohn nicht seyn!

Lycisca.
(singt außer der Bühne wie früher).

„Heißer Kuß und würz'ger Wein,
„Rebenmilch und Küssetauschen,
„Das heißt doppelt sich berauschen;
„Heißer Kuß und würz'ger Wein,
„Das macht doppelt selig seyn!"

Thumelicus
(außer der Bühne einstimmend).

„Das macht doppelt selig seyn!"
Io, Bachus! Io!

Thusnelda.

Ihr ew'gen Götter! Ja,
Das ist's! Ihr sprecht zu mir aus diesen Klängen!
Die Liebe hält ihn, Liebe muß ihn retten;
Ihr muß ich mich verbinden! — Wehe mir!
Ich sollte — ich, Thusnelda — Zauderst du,
Mein Stolz? Empörst du dich, hoffärt'ger Geist,

Der kaum den Göttern sich in Demuth beugte?
Du widerstrebst, du willst nicht — Lerne müssen!
Es gilt des Sohnes Haupt! Lern' bitten, knieen,
Und schäm' dich nur, daß du dich erst gesträubt!

Lycisca
(aus der Seitenthür links tretend und zurücksprechend).

Genug für heute! Morgen mehr! — Nein, nein!
Du sollst nicht mit! Du bleibst! — Ich schließ' dich ein!

Thusnelda
(der Abgehenden in den Weg tretend).

Nicht weiter! Erst vergönn' noch mir ein Wort!

Lycisca
(vortretend).

Du bist's! Ey sieh doch, sieh! Du willst mich sprechen!

Thusnelda.

Dich sprechen? — Bitten, bitten will ich dich!
Wie ungewohnt ich's sey — ich will dich bitten!

Lycisca.

Mich bitten? — Du die deutsche Fürstin, mich?

Thusnelda.

Wenn dich mein Stolz verletzt, so siehst du nun,
Die Götter rächen's! Lass' mein Beispiel denn
Dich warnen! Komm mir sanft und mild entgegen,

Und hör's erbarmend, wenn ein Mutterherz
Verzweifelnd aufschreit: Rette meinen Sohn!

Lycisca.

Wie deinen Sohn dir retten? Hör' ich recht?

Thusnelda.

Das Kampfspiel droht und morgen ist's zu spät!
Lass' nicht den Sand des Circus ihn betreten!
Nicht deinen Thränen wird er wiederstehen,
Er wird gehorchen, wenn du ihn beschwörst,
Zu fliehen, heut' noch, diese Nacht zu fliehen!
Vergebens in der Heimat Mutterarmen
Erwartet ihn ein ruhmvoll würdig Los;
Er stößt das Heil von sich, das ihm verkündet!
Lehr' du sein Glück ihn fassen und ergreifen,
Brauch' deine Macht, er liebt dich, liebt dich ja!

Lycisca.

Ein ruhmvoll würdig Los wär' ihm gefallen?

Thusnelda.

Entflieh' mit uns, und theile sein Geschick!
Gebieten sollst du dort, als Fürstin herrschen,
Wo du hier dienst! Es gilt dein Heil, sein Leben
Wenn du ihn liebst, so rette, rette ihn!

Lycisca

(in heftiger Bewegung halblaut vor sich hinsprechend).

Wär's möglich? Führte noch ein Weg empor
Aus meines Elends Tiefen? — Ich gebieten,
Ich dort als Fürstin herrschen, von mir werfen
Mein altes Leben, meiner Schmach vergessen? —
Vergessen? — Kann die Welt und kann ich selbst,
Was war, vergessen? Kann verborgen bleiben,
Was offenkundig! — Nein, umsonst, unmöglich!

Thusnelda.

Du zweifelst? Zweifle nicht! Ich fleh' zu dir
Wie zu den Göttern! Nicke mir Gewährung
Mild lächelnd zu! Sprich: Ja! Du mußt es sprechen!

Lycisca.

Du dauerst mich! — Wie sag' ich dir, was hart
Doch immer bleibt, wie mild das Wort auch sey!
Denn wisse nur, ich darf nicht: Ja! Nein, muß
Ich sagen! — Traum ist deine Hoffnung, was
Du bittest, ist unmöglich! Nicht für mich,
Noch deinen Sohn ist Heil und Rettung mehr!

Thusnelda.

Nicht Heil, noch Rettung mehr! Wo Alles schon
Zur Flucht bereit, wo treue Freunde harren,
Uns heimzuführen! Nein, ich träume nicht,

Du aber bist verzagt! Nichts ist unmöglich
Dem Weib, das liebt, dem Mann, der ernsthaft will!

Lycisca.

Das eben ist es, Wahnverblendete!
Ich bin kein Weib, ich bin ein Blumenmädchen,
Wir lieben nicht, und werden nicht geliebt!
Und er — er ist kein Mann, er ist ein Fechter;
Die Peitsche schulte ihn; er kann gehorchen,
Doch wollen, wollen nicht! — Welch' würdiges,
Ruhmvolles Los ihm auch die Heimat biete,
Ihm fehlt der Blick, der rasch das Rechte wählt,
Der Geist, der vorwärts drängt, der zähe Muth,
Der nicht vom Werke läßt, bis es vollendet!
Und ich — Genug der Worte! Fasse doch,
Wer sank wie wir, der kann nur — tiefer sinken!

Thusnelda.

Wie, drückt dich Schmach? Wohlan, so räche dich,
Und hat dein Leben Flecken, wasche sie
Mit Römerblut hinweg! Es stehen Waffen,
Es stehen Heere deinem Wink bereit!
Komm, folg' uns, rette meinen Sohn,
Und Rom soll dir bezahlen, was du littest!

Lycisca.

Gibt Rache mir zurück, was ich entbehre?

Und würdet ihr Barbaren etwa minder,
Als hier die Römer mich verachten? — Nein!
Wenn je zu herrschen mir vom Glück bestimmt,
So ist's zu Rom hier, nicht in euren Wäldern,
Und ist schon Schmach mein Los, Rom reicht am Ende
Den bittern Trank in gold'ner Schale doch.

Thusnelda.

Und er — mein Sohn! — Wer rettet meinen Sohn?
Du Einzige auf Erden, die's vermag
Sieh meinen Schmerz, lass' einer Mutter Flehen
Dich rühren — oder muß ich — Ja, ich muß!
(ihr zu Füßen sinkend)
So sieh' mich flehend hier zu deinen Füßen!
Erbarm' dich meiner! Lass' nicht wahnbethört
Den letzten Sprossen eines edlen Stammes,
Gleich einem wilden Thier im Circus enden!

Lycisca.

Steh auf! Knie' nicht vor mir! Dir ziemt es, mich
Bewegt es nicht! — Besorge nicht Verrath;
Ich werde, was du mir vertraut, verschweigen!
Noch mehr! Befrei' ihn, wenn du kannst, und führe
Ihn heimwärts! Nur von mir erwart' nicht Hilfe!
Wenn euch das Schicksal faßt mit rauhen Händen

Und euch hinabzieht in den Schmutz der Noth,
Als wärt' ihr, wie wir Andern drin geboren,
So werd' ich's fördern nicht, doch auch nicht wehren!
Auch Elend will Genossen nicht entbehren,
Und muß ich sinken, geht nur auch zu Grund!

(Sie geht im Hintergrund nach links ab.)

Thusnelda.

Verloren, Alles, rettunglos verloren,
Und nirgend Rath und nirgend Hilfe mehr!
Ja, Wölfin Rom, du siegst und wir erliegen;
Der Geist, der nicht verdumpft in deinen Fesseln,
Verkehrt in Gift sich unter deinem Joch;
Als Scherge dient dir, wer zum Knecht nicht taugt,
Und so beherrschest du und hältst du Alle! —
Weh mir unsel'gem, fluchbelad'nem Weib,
Das Deutschlands Schmach in seinem Schoß getragen,
Daß seine Schande ich zur Welt gebar!
O daß das Rad der Zeit zurück, zurück
Sich drehen ließe, Jahr für Jahr, und Tag
Für Tag, bis jene Stunde wiederkäme,
Die Stunde, da ich vor Germanicus
Scheu niedersenkte die erhob'ne Hand,
Weil zwei, zwei Leben ich in mir empfand!
O wär' die Stunde mir zurückgegeben!

Ramis

(einen Eichenkranz in der Hand, und einen Purpurmantel auf dem Arme tragend, tritt im Hintergrund von links auf).

Ein Bote Cäsar's traf mich dort im Zwinger,

Und frug — Thusnelda, hörst du mich!

Thusnelda.

Was soll's?

Ramis.

Ein Bote Cäsar's, wisse, frug nach dir,

Und hieß mich diesen Kranz dir bringen,

Und hier den Purpurmantel! Cäsar will

Im Circus Morgen bei des Kampfspiels Feier

Damit geschmückt dich sehen!

Thusnelda.

Will er das?

Ramis.

Du möchtest, mahnte mich der Bote, ja

Des Kranzes nicht von Eichenlaub vergessen;

Denn Cäsar wünscht, daß morgen jeder Blick

Germania in dir verkörpert schaue;

Da dürfe denn das Eichenlaub nicht fehlen!

Thusnelda.

Germania soll ich seyn!

Ramis.

So sprach er, ja!

Thusnelda.

O, daß in Wahrheit ich Germania wäre,
Des ganzen Deutschlands Muth in meiner Seele,
Des ganzen Deutschlands Zorn in meinem Blick,
Und seine Riesenkraft in diesen Armen;
Dann schnödes Rom, dann solltest du erbeben
Bis tief in's Mark der Erde, die dich trägt,
Dann sollte —

Horch! Wer spricht da? Welche Stimme
Umschwirrt mich? — Oder spricht es in mir? — „Auf!
„Nimm Deutschlands Kranz und thu', was Deutschland thäte,
„Rein zu bewahren seine edlen Blätter!
„Du drehtest gern das Rad der Zeit zurück?
„Wohlan, wir geben jenen Tag dir wieder,
„Und brauch' ihn besser als das erstemal! —

(nach einer Pause; rasch nach dem Kranze langend)

Ich will Germania seyn! Gib mir den Kranz!

(zurückfahrend)

Nein, weg! Der Kranz ist blutig! Weg!

Ramis.

Es ist
Des Purpurmantels Wiederschein, Thusnelda!
Was hast du? Fasse dich!

Thusnelda.

Zur Ruhe, Herz,

Und sammle deine Kraft, erschöpfte Seele! —
Wie war es, was den Göttern ich verhieß,
Wenn einmal noch sie eine ernste Sendung,
Ein groß' Geschick in meine Hände legten?
„Ich will's vollbringen — ja, das war mein Wort —
„Ich will's vollbringen, und vermag ich's nicht,
„So werd' ich brechen wie im Sturm die Eiche,
„Doch beugen — beugen werd' ich mich nicht mehr!"
So war es!

(den Kranz ergreifend und sich auf's Haupt drückend)

Komm' denn, Deutschlands Kranz, und rausch'
Ein Teutoburgerwald um meine Schläfe!

Ramis.

Was hast du vor, Thusnelda? Wie, du wolltest —

Thusnelda.

Wort halten will ich!

(indem sie sich von Ramis begleitet zum Abgehen wendet, fällt rasch der Vorhang).

Fünfter Akt.

(Der Schauplatz wie im vorigen Akte. Im Vordergrunde rechts ein Ruhebett, mit dem Kopfende so gestellt, daß der darauf Liegende nicht die Zuschauer, sondern den Hintergrund der Bühne im Auge hat; am Fußende ist eine grüne Decke hingelegt und ein Pfahl befestigt, an welchem von einigen Sclaven unter Anleitung Glabrio's eine Art von Trophäe aus verschiedenen Waffenstücken, nämlich einem Helm mit Geierflügeln, einem mit Buckeln verziertem Schilde, einem Schwert mittlerer Länge, einem Bärenfell u. s. w. aufgerichtet wird.)

Glabrio.

Stülpt jetzt den Helm hier über'm Schilde auf!
Das Schwert hierher! Ganz recht! Und nun — nun sind
Wir fertig! — Geht denn! geht und sorgt dafür,
Daß Ruhe bleibe, daß nicht wüster Lärm
In's Innerste des Hauses plötzlich breche,
Und Ruhbedürft'ge aus dem Schlummer schrecke!
Nun wißt ihr's, thut darnach und geht!

(während die Sclaven im Hintergrunde abgehen, die Trophäe betrachtend).

Fürwahr,
Recht schmucke Waffen, freilich etwas derb
Und schwer, doch seltsam, abenteuerlich,

Ganz wie's die dumme Jugend liebt! Ich denke,
Sie werden ihm gefallen! Doch die Zeit
Verstreicht; des Kampfspiels Stunde rückt heran!
Wo bleibt mir nur der Junge?

(Lycisca gewahr werdend, die aus der Seitenthür links tritt.)

Ey sieh' da,

Mein Purpurröschen! Nun wie geht's, wie steht's?
Was macht er, sprich, seitdem ich ihn verlassen?

Lycisca.

Er badete und nahm sein Frühmahl dann!

Glabrio.

Und jetzt?

Lycisca.

Jetzt salbt und ordnet er sein Haar!

Glabrio.

Wie aber läßt sich seine Stimmung an?
Blick, mein ich, Wort und Haltung?

Lycisca.

Frisch und munter,

Als ging's zum Tanz und nicht zum Waffenspiel!

Glabrio.

Ein prächt'ger Junge das! Fürwahr, es thut
Mir leid beinahe —

Lycisca.

Daß der Diodor

Zum Gegner ihm bestellt? So bleibt's dabei?

Glabrio.

Noch mehr; er hat Befehl, der Diodor,

Ihn nicht zu schonen!

Lycisca.

Also ist sein Tod

Gewiß?

Glabrio.

Sein Tod! Wer weiß das?

Lycisca.

Du! Du weißt es!

Glabrio.

Nun sey nur klug, und härm' dich nicht, mein Kind!

Lycisca.

Mich härmen! — Ach mir ist, als sollt' ich ihn

Beneiden!

Glabrio.

Wie beneiden! — Dummes Zeug!

Doch du siehst blaß, du bist wohl krank, hast Fieber —

Lycisca.

Fürwahr, ich weiß nicht, was mich angeweht!

Geschieht mir's oft doch, daß aus toller Lust

Mein Sinn in Trauer umschlägt über Nacht,
Und heut' ergreift, was gestern er verworfen! /
Es sind wohl Launen!

Glabrio.

Ja, das ist's mein Kind!
Das kommt von dickem Blut und hitz'ger Leber!
Ich will nach Simon schicken, dem Judäer;
Der soll dir rathen! — Doch da kömmt der Junge;
Und nun hinweg mit dir! Er darf dich jetzt
Nicht treffen! Du bist krank; du könntest ihn
Um seine Laune bringen! — Geh mein Kind,
Geh auf den Markt, und sieh nach deinen Blumen!

Lycisca.

Nach meinen Blumen sehen! — Du hast recht!
Was frommt auch schwimmen, wo kein Ufer winkt;
Nein besser untertauchen, daß im Wirbel
Besinnung schwindet, und Bewußtseyn flieht!

(sie geht im Hintergrund nach links ab).

Glabrio.

Was hat das Mädchen? Hing ihr Herz am Ende
Doch wirklich an dem Jungen? — Pah, sie hat
Kein Herz — Was aber sonst? Ey, was wird's seyn,
Als tolle Jugend, die um Nichts sich freut,

Um Nichts sich härmt, und sich mit Nichts beruhigt! —
Vor Abend noch, ist sie die Alte wieder!

Thumelicus

(in einer kurzen Tunica, die Arme fast bis zu den Schultern entblößt, mit dem Schwerte Armin's umgürtet, tritt aus der Seitenthür links).

Da bin ich, Glabrio!

Glabrio.

Es ist auch Zeit!
Das Kampfspiel hebt bald an, und du, mein Knabe,
Mußt ruhen noch, und Kräfte sammeln! — Kennst
Du nicht das Sprüchlein:
Fechter vor dem Kampf halt' Ruh';
Schlägst dafür dann dreifach zu!

Thumelicus.

Ey freilich kenn' ich's!

Glabrio.

Nun, so thu' darnach!
In deinem Stübchen drinnen ist's zu schwül;
D'rum hab' ich hier ein Lager dir bereitet;
Hier liegst du kühl, und daß kein Sonnenstrahl
Dich blendend necke, wehrt der Vorhang dort!

Thumelicus.

Dank, guter Glabrio!

Glabrio.

Und sieh' einmal:

Hier hab' ich deine Waffen aufgestellt!
Was sagst du, he? Das Bärenfell, der Helm
Mit Geierflügeln; wie das blinkt und flimmert!
Aussehen wirst du, wie der Kriegsgott selbst!

Thumelicus.

Germann'sche Waffen! Freche Spötter ihr,
Nun wehrt euch Wölfe vor des Bären Tatzen!

Glabrio.

Recht, recht, gib's ihnen heim! Da sey kein Wort,
Das nicht ein Streich bezahle! Recht, mein Junge!
Doch mach dir's nun bequem! Komm, lock're dir,
Den Gürtel! Ey wozu nur schleppst du dich
Mit diesem plumpen Eisen? Wie, du denkst
Doch nicht damit den Circus zu betreten?

Thumelicus.

Die Mutter meinte —

Glabrio.

Lass' die Mutter meinen!

Die kurze Klinge taugt nicht!
(er löst ihm das Schwert vom Gürtel und legt es auf das Ruhebett).

Weg damit!

Und pflege nun der Ruh'! Ich will dich wecken
Und waffnen, wenn sie kommen!

Thumelicus.

Wenn sie kommen!
Und wer soll kommen?

Glabrio.

Wer da kommen soll?
Wer sonst als Cäsar, der mit Pomp und Prunk
Und festlicher Musik euch beide, dich
Und deine Mutter, selbst hier abzuholen,
Und in den Circus zu geleiten denkt.

Thumelicus.

Wie Cäsar selbst?

Glabrio.

Er selbst! Noch keinem Fechter
Vor dir, mein Sohn, ward solche Gunst zu Theil,
So zeig' im Circus nun dich ihrer würdig!

Thumelicus.

Das werd' ich, sorge nicht!

Glabrio.

Ich hab' an dir
Mit Schlägen nicht gespart, noch guten Worten,
So mach' mir nun auch Ehre, hörst du! Zeige

Dich kalt und sicher! Siegbewußtseyn ist
Der halbe Sieg; bewach' des Gegners Auge,
Sieh, was er will, bevor die Hand er regt —

Thumelicus.

Ich weiß, ich weiß!

Glabrio.

Und dann noch eins!

Thumelicus.

Und was?

Glabrio.

Im Fall — versteh' mich recht, es wird nicht, doch
Es könnte seyn — im Fall du dich getroffen —
Ich meine — schwer verwundet fühltest, daß
Du ja auf's linke Knie dich niederläßt,
Auf's linke Knie, und dann das rechte Bein
(mit Gebärden das Gesprochene versinnlichend)
Vorstreckend, auf den linken Arm gestützt,
Anmuthig, malerisch zurückgebeugt,
Den letzten Streich erwartest.

Thumelicus.

Sey ganz ruhig!
Auch dies behielt und weiß ich!

Glabrio.

Gut denn, gut!

Und so leb' wohl für jetzt! Ich muß hinüber,
Und nach den Andern sehen! Leg' dich hin,
Und ruh' indeß!

Thumelicus

(dem Forteilenden nachrufend).

Wenn du den Këyx siehst,
Der, wie ich weiß, zum Gegner mir erkoren —

Glabrio

(im Abgehen).

So, weißt du das?

Thumelicus.

Wenn du ihn siehst, den Schuft,
So sag' ihm, daß er heut' sein Bestes thue,
Denn jedenfalls thut er sein Letztes heut'!

Glabrio

(schon im Hintergrund angelangt, und beschäftigt, den am Haupteingang befindlichen Vorhang zu schließen).

Gut, gut! Ich will's bestellen! Leg' dich hin!
Was säumst du nur? Ich weck' dich, wenn es Zeit!

(er verschwindet hinter den Falten des zugezogenen Vorhangs).

Thumelicus.

Ein Weilchen ruhen! Und warum auch nicht?
Nicht schaden kann's, den Schlummer nachzuholen,
Den mir heut' Nacht der Kampflust Fieber stahl!
(er setzt sich auf das Ruhebett nieder, und stützt den Kopf in die Hand).

Wie floß einförmig sonst mein Leben hin!
Fechtschule, Peitschenhiebe, dann und wann
Ein Bischen Lob, und Mittags Hammelfleisch,
So zog ein Tag, so tausende vorüber!
Und was erlebt' ich jetzt in wenig Stunden?
Des Kënx Lügen, der Gefährten Spott,
Das Kampfspiel, das bevorsteht, jener Bote
Aus Deutschland, und nun Cäsar noch, der selbst
Zum Circus uns geleiten will! — Mir schwirrt
Das Haupt! Das war's wohl auch, warum so rauh,
So wild ich mich der Mutter zeigte! — Doch
Ich wollte ruhen ja; der Tag ist schwül,
Und denken macht so schläfrig —

(da er Thusnelden erblickt, die während der letzten Reden aus der Seitenthüre rechts, im weißen Gewande, mit dem Purpurmantel, den Eichenkranz im Haar, aufgetreten, aufspringend und ihr entgegentretend)

Ey, sieh' da!

Du bist es, Du! Ich hörte dich nicht kommen,
Doch glückverheißend, mein' ich, nahst du mir;
Denn, wie das Lied sagt, leise naht die Freude,
Und leichthin schwebt das Glück!

Thusnelda.

Ja, leicht schwebt Glück

Dahin

Thumelicus.

Wie schön du bist! Wie stattlich steht
Der Kranz dir an; wie leuchtend flammt der Purpur!
Und wohl geziemt der Schmuck, denn Cäsar selbst
Will feierlich zum Circus uns geleiten;
Wir dürfen ihm nicht Schande machen!

Thusnelda.

Auch
Nicht uns!

Thumelicus.

Sieh hier, die Waffen werd' ich tragen!

Thusnelda.

Sprich nicht von Künft'gem, als wär's gewesen;
Die Zukunft ist der Götter!

Thumelicus.

Hör' mich an!
Ich soll, meint Glabrio, der Ruhe pflegen,
Erst aber muß es klar seyn zwischen uns!
Du zürnst mir, seh' ich, noch von gestern her;
Du zürnst mir, weil sich uns're Wege trennen,
Weil ich das bleiben will, was einmal ich
Geworden! Zürn' mir nicht! Dein Rath mag weise,
Dein Weg der bess're seyn, doch kann ich drum
Ihn gehen, kann ich seyn, was ich nicht bin?

Wär' ich der Mann für deine großen Plane,
Gewiß, ich hätte auch den Trieb darnach;
Ich hab' ihn nicht! Ich will ein Fechter seyn,
Der Erste meines Gleichen, meiner Zeit,
Ich will dein werth mich zeigen, doch als Fechter;
Und kann denn auch der Mensch trotz allen Mühen
Je mehr, als was er ist, vollkommen seyn!
Und so vergib, nicht *was* ich gestern sprach,
Wie ich's gesprochen! Was ich will, das muß
Ich wollen, hasse mich nicht drum!

Thusnelda.

Dich hassen?
Dies Herz kann einsam sich in Schmerz verzehren,
Verzweifeln kann es, Mordgedanken nähren,
Doch hassen, dich, mein Kind! — Ihr ew'gen Götter,
Ihr wißt, ob ich ihn hasse!

Thumelicus.

Nun wohlan,
So lass' mein Glück auf meinem Weg mich finden;
Was ist, das ist; die Götter wollen's so!

Thusnelda
(die Hände ringend).

Ist keine Umkehr, ist kein Aufschub mehr?
Heut' willst du kämpfen? Du beharrst darauf!

Thumelicus.

Wie oft noch sag' ich dir's! Heut' werd' ich kämpfen!

Thusnelda.

Die Zukunft ist der Götter! — Fahre hin!

Thumelicus.

Ergib dich in das Unvermeidliche,
Und zürn' mir nicht mehr! Reich' mir deine Hand,
Lass' nicht in Groll uns scheiden!

Thusnelda.

Scheiden! Nein!
Wir gehen einen Weg! Zum Abschied nicht,
Ich reiche als Gefährtin dir die Hand,
Ich küsse dich als deine Führerin,
Ich drück' dich an mein Herz, und wenn in Thränen
Je Segen war, so überströmt er dich!
Warum, Ihr Götter, mußt' ich ihn verlieren,
Warum verloren, so ihn wiederfinden? —
(ihn von sich stoßend)
Genug! Hinweg!

Thumelicus.

Nein! Ich versteh' sie nicht,
Und werd' sie nie verstehen! Doch die Zeit
Geht hin, und ich muß ruhen! Ich bedarf's!
(er wirft sich auf das Ruhebett)
Sieh da, noch eins! Verwahre mir mein Schwert!

Thusnelda.

Das Schwert Armin's! — Du gibst es mir — du selbst —

Thumelicus.

Verwahren sollst du mir's, denn Glabrio

Behauptet, daß es nicht zum Kampfspiel tauge!

Thusnelda.

Zum Kampfspiel — freilich dazu taugt es nicht! —

Thumelicus

(das Schwert an das Ruhebett lehnend).

Hier lehn' ich's her, und nimm mir's wohl in Acht!

Und jetzt fürwahr, jetzt weiß ich nichts mehr —

(das Haupt zurücksinken lassend)

Schlaf,

Jetzt nimm mich hin!

Thusnelda

(sich abwendend).

Ja schlafe, schlafe!

Thumelicus.

Wie,

Du gehst? — Nein, bleib', du störst mich nicht! Verweile

Und wüßtest du ein Lied, so wär' es schön,

Du sängest mich in Schlaf!

Thusnelda.

Ich weiß kein Lied!

Thumelicus
(schläfrig mit schwerer Zunge).

Vergaßt du sie? — Du wußtest sonst doch welche! —
Auf meinen Wimpern liegt's wie Blei! — Lycisca!
Wie hieß das Lied nur, das wir gestern sangen —
Heißer Kuß — und würz'ger Wein —
Rebenmilch — und Küssetauschen —
Heißer Kuß und — selig seyn —
(Er schläft ein.)

Thusnelda
(die bisher abgewendet gestanden, nach einer Pause dem Schlummernden sich nähernd).

Die Zeit ist da, und was geschehen soll
Muß jetzt geschehen!
Er schläft! Wie süß! Wie still!
Wie oft nicht lag an dieser selben Stelle,
Ein rosig Kind, er schlummernd mir im Schoß,
Und schaukelnd wiegt' ich ihn, und deckt' ihn zu,
Wenn rauh der Nachthauch durch die Halle strich,
Und kamen Fliegen, wehrt' ich sie ihm ab,
Und weckt' ihn, wenn ihn böse Träume quälten!
Und jetzt — jetzt steh' ich drohend neben ihm,
Die Hand erhoben und den Sinn gestählt,
In vollster Jugendkraft vom Baum des Lebens
Ihn wegzuschneiden wie ein dürres Reis!

Das Thier des Waldes ficht für seine Jungen,
Die Ranke sticht, der du die Rose raubst,
Und ich — ich will den arglos Schlummernden,
Ich, eine Mutter, will mein Kind ermorden!
(in den Vordergrund der Bühne stürzend)
Nein, ihr gerechten Götter! — Gebt mein Wort —
Ich kann's nicht lösen — gebt es mir zurück!
Ich kann nicht, wo ich Leben gab, es nehmen,
Nicht morden, morden, wo ich lieben muß!
(nach einer Pause sich dem Schlummernden wieder nähernd)
Verstörter Geist, wohin verirrst du dich?
Was will ich mehr denn, mehr, als nur wie damals
Dich wahren vor des Lebens Winterfrost,
Dich wecken aus des Daseyns finst'rem Traum,
Dich schirmen vor dem Fliegenschwarm der Leiden,
Die jedem kommen, auch dem Glücklichsten?
Was will ich denn, als nur den Todesstreich
Von feiler Schlächter Händen dir ersparen?
Nein, Sigmar, nein! — Wenn zitternd diese Hand
(sie ergreift das am Ruhebett liegende Schwert)
Den Stahl in's Herz dir drückt, so ist's nicht Haß,
Nein, Liebe, Liebe ist's, die wenig fragt,
Wie herb der Heiltrank sei, wenn er nur rettet,
Und so —
(zum Streich ausholend, aber zurücktaumelnd und das Schwert fallen lassend)

Umsonst! Ich kann nicht!

(In die Knie sinkend, während außer der Bühne in weiter Entfernung ein heiterer Festmarsch hörbar wird, und sich allmälig nähert.)

Ew'ge Götter!

Wenn ihr für Deutschlands Heil sein Leben fordert,

So nehmt es! Laßt die Lüfte, die er athmet,

In Gift sich wandeln; macht die Erde wanken,

Daß diese Mauern stürzend uns begraben;

Vernichtet uns mit euer Blitze Gluth!

Die Macht ist euer! Führt es ihr zu Ende!

Doch legt sein Schicksal nicht in meine Hände,

Nicht von der Mutter heischt des Sohnes Blut! —

(aufhorchend und dann aufspringend)

Was war das! — Horch! — Wenn nicht mein Ohr mich täuscht —

Nein, das ist Wahrheit! — Nah' und näher dringt's!

Das ist Musik! Das ist Caligula!

Sie kommen ihn zu holen! Brausend wogt

Der Circus schon! Rom ruft nach seinem Fechter,

Ich aber geb' ihn nicht! Ich bin ein Weib,

Bin schwach und hülflos, doch ich geb' ihn nicht!

Versucht's, entreißt ihn mir!

(das Schwert aufraffend)

Wenn ihr dort oben,

Ihr Himmlischen, nicht eure Blitze braucht,

Wohlan, so will ich Deutschlands Ehre wahren!
Ja, spielt nur auf, frohlockt nur siegestrunken!
Um meine Schläfe rauscht der Eichenkranz,
Ich bin das Weib Armin's, bin eine Deutsche,
Und war es früher, als ich Mutter war!
Thumelicus, den Fechter, fordert ihr?
Mein Sohn heißt Sigmar

(auf Thumelicus zustürzend)

und mein Sohn bleibt mein
Mit diesem Streich zerschlag' ich seine Ketten!

(sie durchbohrt ihn mit einem raschen Stoße).

Thumelicus

(aufschreiend und sich emporrichtend).

Weh' mir — der Köyx — Mutter —

(er sinkt zurück und stirbt).

Thusnelda.

O mein Kind!

(Sie verhüllt ihr Gesicht mit der Linken im Mantel; die Rechte herabgesunken hält das Schwert; Pause.)

Glabrio

(außer der Bühne).

Auf, auf, Thumelicus!

(den Vorhang, der fortan geöffnet bleibt, auseinanderschlagend):

Wach' auf, mein Junge!
Sie kommen, es ist Zeit!

(näher tretend und von der Trophäe am Fußende des Lagers den Helm herabnehmend:)

Geschwind, geschwind!

Leg' deine Waffen an! — Wie, hört er nicht?

Nun, Weib, so rüttle ihn, daß er erwache!

(da Tusnelda in ihrer vorigen Stellung verharrt)

Ei, seid ihr taub ihr beiden! Muß ich selbst

Den Jungen wecken?

(an die rechte Seite des Ruhebetts tretend und Thumelicus anfassend)

Auf, Geselle! — Wie —

Ist's möglich —

(den Helm fallen lassend)

Blut!

(gegen den Haupteingang hinstürzend und hinausrufend)

Helft, rettet, helft! Herbei!

(er kehrt zurück, und beugt sich über den Leichnam, während Wachen, Gladiatoren und Sclaven im Hintergrund hereinstürzen.)

Aper.

Was soll es?

Gnipho.

Riefst du uns?

Köyr.

Was gibt es, rede?

Glabrio

(mit dem Leichnam beschäftigt):

Umsonst! Kein Leben mehr! Er ist dahin,

Dahin!

Flavius Armin

(dem Cassius und mehrere Senatoren und Ritter folgen, rasch auftretend):

Wer rief um Hilfe hier?

Cassius

(während die Musik außer der Bühne plötzlich abbricht).

Was ist

Geschehen?

Glabrio.

Seht es selbst! Da liegt er todt,

Mein schöner Fechter todt!

Flavius.

Sigmar; — Der Sohn

Armin's! —

Glabrio.

Ermordet, meuchlerisch ermordet!

Cassius.

Und wer, wer war der Mörder?

Marcius

(im Hintergrund mit Gallus vor Caligula einhergehend).

Raum, gebt Raum!

Gallus.

Dem Cäsar Raum!

Caligula

(in festlichem Gewande, einen Kranz von Rosen auf dem Haupte, tritt, Cäsonia an der Hand führend, von Piso, Valerius und andern Senatoren und Rittern begleitet, aus dem Hintergrund rasch vor).

Ist Rom für's Tollhaus reif?
Was gafft das Volk, und hemmt des Zuges Fortgang?
Warum verstummte die Musik? — Sagt an,
Was gibt es hier? — Wer ist der Jüngling dort?
Bei meinem Zorn, gebt Antwort!

Glabrio.

Herr, der dort
In seinem Blut liegt, ist Thumelicus,
Mein bester Fechter!

Cäsonia.

Wie, Thumelicus!

Caligula.

Der Sohn Armin's! Die Würze dieses Festes
Für meinen Gaumen! Schurke, hütest du
So meine Fechter!

Glabrio.

Ich bin schuldlos, Herr!

Caligula.

Wer also trägt die Schuld? Wer traf ihn? Rede!

Thusnelda

(die bisher verhüllt und unbeweglich dagestanden, den Mantel sinken lassend).

Ich hab's gethan!

Flavius.

O meine Ahnung!

Caligula.

Wie,

Thusnelda! Du — du trafst den eig'nen Sohn!

Und warum thatest du's?

Thusnelda.

Warum ich's that?

Du weißt es nicht? — Wohlan, ich will dir's sagen! —

Du wolltest über Deutschland in zwei armen

Gefang'nen, einem Weib und einem Fechter,

Triumphe feiern, in Armin's Geschlecht

Sein Volk aus sich'rer Ferne mit beschimpfen!

Ich sollte, meintest du, Germania spielen

Und meines Sohnes Ende jammernd schauen;

Ich aber, ob mit Schaudern auch und Grauen,

Ich spielte nicht, ich war Germania!

Ich ließ nicht meinen Sohn der Mutter Sinn,

Des Vaters Ruhm, der Heimat Ehre schänden;

Ich opferte mit priesterlichen Händen,

Ich selbst, den Nornen seine Jugend hin!
Die Ehre meines Volkes mußt' ich retten,
Und bin ein Weib, und schwach, und trage Ketten,
Und darum, Cäsar, darum traf ich ihn!

Caligula

(während Flavius, der bisher in stummer Bewegung das Vorhergehende beobachtet, plötzlich rasch die Bühne verläßt).

Trotz also war's! Du Staub, du Hauch, du Nichts
Vermaßest dich, mein Fest mir zu verkümmern!
So zitt're, denn ich will mein Schauspiel haben,
An dir es haben, da dein Sohn dahin!

Thusnelda.

Mag zittern, wer dich fürchtet! Meine Furcht
Starb hin mit diesem! Zitt're du vielmehr,
Du, den ein Weib besiegt, daß nicht der Duft
So edlen Bluts, die Alpen überfliegend,
Die Männer wecke, die den Varus schlugen!
Und bebt dein Dünkel vor den Menschen nicht,
So zitt're vor den Göttern, denn hier lege
Die Hand ich flehend auf des Sohnes Haupt,
Und ruf' sie an, die selig dort im Licht,
Und die im Schoß des Dunkels walten, alle
Beschwör' ich sie, zu schauen, was ich leide,
Zu schauen, wie die Willkür roher Macht

Die Mutter zwang ihr eigen Kind zu morden;
Und Rache fordr' ich für dies theure Blut,
Vergeltung tausendfach an dir und Rom,
Jahrhunderte, Jahrtausende hinaus,
Daß noch die späten Enkel diese Stunde
Und dich verfluchen!

Caligula.

Thörin, ruf' sie nur,
Sie hören nicht die Götter —

Thusnelda.

Ja, sie hören!
Es wehen ferne Stimmen um mich her,
Und Bilder seh' ich aus dem Nebel tauchen!
Es dröhnt und donnert wie brausende Wogen,
Und Völker auf Völker kommen gezogen;
Die Mauern zerschellen, die Wälle zerbrechen,
Gluth röthet den Himmel, Blut röthet den Strom!
Sie kommen zu strafen, sie kommen zu rächen,
Und hinstürzt in Trümmer das blutige Rom!
Sieg, jubelt es, Sieg in germanischen Zungen,
Und von germanischem Schwerte bezwungen,
Germanischem Geiste unterthan
Seh' ich die Erde, den Ocean!
Ja, Götter der Heimat, wir siegen, wir siegen,

Und uns're Bedränger seh' ich im Staub,
Seh' tausendjähriger Knechtschaft zum Raub
Ich knirschend zu unsern Füßen sich schmiegen,
Vergebens aufschreiend zu eurer Huld,
Vergebens sich waffnend —

Caligula

(in höchster Wuth).

Reißt sie fort! Ergreift
Die Rasende! Was steht ihr stumm und bleich?
Sie lügt, ihr Wort ist Trug —

Thusnelda.

Mein Wort ist wahr,
So heilig wahr, wie es mein letztes ist!

(sich das Schwert in die Brust stoßend)

So wahr als in dies Herz der Stahl sich taucht —
Den letzten Athem meine — Brust verhaucht —

(taumelnd und zusammenbrechend)

So wahr als — deine Kette, Rom — jetzt reißt —
Und frei zur Heimat — kehrt — mein freier Geist! —

(Sie sinkt an dem Ruhebett nieder und stirbt; allgemeine Erschütterung und Bewegung; Pause.)

Caligula.

Auch sie dahin! —

(Zu Cäsonia.)

Sieh nur, ob auch gebrochen,

Ihr Auge droht noch! — So gerade blickte
Der Alte damals — Fort! Verhüllt die Leichen!

(Sclaven breiten die grüne Decke über die Leichen.)

Besiegt von einem Weibe! Nimmermehr!
Nein! Euch zum Trotz will ich mein Schauspiel haben!
Wo ist des Festes Ordner, der Aedil,
Der diese hier so schlecht behütet? Wo
Ist Flavius Armin? — Entkamen diese,
So werf' ich ihren Ohm und Schwäher meinen
Schoßhündchen, den hyrkan'schen Löwen vor!
Auf! Schafft mir Flavius Armin zur Stelle!

Cassius.

Eilt, sucht ihn!

Cornelius

(eben eingetreten, zu den Forteilenden).

Bleibt! Ihr sucht umsonst!

Caligula.

Umsonst?

Warum umsonst?

Cornelius.

Weil Flavius Armin,
Sey's, daß ihm Vorwurf oder Schreck den Sinn
Verwirrt, so eben in sein Schwert sich stürzte,

Er schäme sich zu leben, sprach er, seit
Sein Neffe fiel von seiner Mutter Händen!

Caligula.

Todt, todt! Auch dieser todt! — Und ihr gabt's zu,
Ihr hieltet ihn nicht ab, feigherz'ge Memmen? —
O hätte doch das ganze Römervolk
Nur einen Kopf, so wüßt' ich, was ich thäte!
(In höchster Wuth.)
Ich will mein Fest, ich will mein Schauspiel haben,
Blut will ich sehen, Todesröcheln hören! —
Judäer, denk' ich, wurden eingebracht,
Von jener Secte, die sich Christen nennen;
Laßt diese denn mit meinen Hündchen spielen!
Auf, reihet euch zum Zug! — Musik! Musik!
Was feiert die Musik bei Cäsar's Festen?
(während die Musik beginnt)
Zum Circus! Auf und jauchzt Triumph mir zu,
Denn ich bin Sieger, ich will Sieger seyn!
Ruft: Heil! Heil, Cäsar! Heil Germanicus!

Die Uebrigen.

Heil Cajus Cäsar! Heil Germanicus!

(Während Caligula mit Cäsonia abgeht, und die Uebrigen unter den Klängen festlich heiterer Musik ihnen nachdrängen, faßt Cassius den Cornelius bei der Hand, und führt ihn in den Vordergrund der Bühne.)

Cassius
(rasch und heftig).

Du siehst, es drängt die Zeit! Er oder wir!
Wer lebte sicher in des Tigers Höhle!
Erforschtest du der Prätorianer Stimmung?

Cornelius.

Sie sind für uns!

Cassius.

Und so auch der Senat!

Cornelius.

Wann also meinst du —

Cassius
(ihm die Hand reichend).

Morgen!

Cornelius
(einschlagend).

Gut denn! Morgen!

(Während sie den Abgehenden sich anschließen, fällt rasch der Vorhang.)

